Brit. 318 pe/(2

Keithley

<36632877160010

<36632877160010

Bayer. Staatsbibliothek

Geſchichte von England

von

Thomas Keightley.

Zweiter Band.

2 Bd braun

586 g

Geſchichte

von

England

von

Thomas Keightley.

Deutſch bearbeitet

von

F. K. F. Demmler,

Profeſſor an der königl. Kadettenſchule Sandhurſt in England.

Mit einem Vorworte

von

Dr. J. M. Lappenberg.

Zweiter Band.

Hamburg:

A. B. Laeiß.

1847.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

146. D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt des zweiten Bandes.

Erſte Abtheilung.

Das Haus Stuart.

		Seite
1. Kapitel.	Jakob I., 1603—1613	3
2. Kapitel.	Jakob I. (Schluß), 1613—1625	30
3. Kapitel.	Karl I., 1625—1629	58
4. Kapitel.	Karl I. (Fortſetzung), 1629—1640	81
5. Kapitel.	Karl I. (Fortſetzung), 1640—1641	107
6. Kapitel.	Karl I. (Fortſetzung), 1641—1642	132
7. Kapitel.	Karl I. (Fortſetzung), 1642—1644	168
8. Kapitel.	Karl I. (Fortſetzung), 1645—1647	200
9. Kapitel.	Karl I. (Beſchluß), 1647—1649	232
10. Kapitel.	Die Republik, 1649—1653	275
11. Kapitel.	Das Protectorat, 1653—1658	317
12. Kapitel.	Wiederherſtellung der Republik, 1658—1660	353
13. Kapitel.	Karl II., 1660—1667	373
14. Kapitel.	Karl II. (Fortſetzung), 1668—1678	410
15. Kapitel.	Karl II. (Fortſetzung), 1678—1680	448
16. Kapitel.	Karl II. (Schluß), 1681—1685	486
17. Kapitel.	Jakob II., 1685—1688	511
18. Kapitel.	Wilhelm III. und Maria II., 1689—1694	559
19. Kapitel.	Wilhelm III., 1695—1701	590
20. Kapitel.	Anna, 1702—1714	609

Zweite Abtheilung.

Das Haus Braunſchweig.

		Seite
1. Kapitel.	Georg I., 1714—1727	653
2. Kapitel.	Georg II., 1727—1760	669
3. Kapitel.	Georg III., 1760—1784	695
4. Kapitel.	Georg III. (Fortſetzung), 1784—1789	727
5. Kapitel.	Georg III. (Fortſetzung), 1789—1801	752
6. Kapitel.	Georg III. (Schluß), Georg IV., Wilhelm IV. und Victoria, 1802—1837	780

Erſte Abtheilung.

Das Haus Stuart.

Zweite Abtheilung.

Das Haus Braunſchweig.

Seite
1. Kapitel. Georg I. 1714—1727 . . . 653
2. Kapitel. Georg II. 1727—1760 . . . 669
3. Kapitel. Georg III. 1760—1784 . . . 695
4. Kapitel. Georg III. [illegible] . . . 727
5. Kapitel. [illegible] . . . 752
6. Kapitel. [illegible] Wilhelm IV. [illegible] . . . 780

Erſtes Kapitel.

Jakob I. 1603 – 1613.

Beim Tode der Königin Eliſabeth ſchwankte das Recht an die Krone von England zwiſchen den Nachkommen der Töchter Heinrich's VII., Margarethe und Maria Tudor, von denen die erſtere an den König von Schottland, die andere an Brandon, Herzog von Suffolk, vermählt geweſen war. Heinrich VIII. hatte in ſeinem durch eine Acte der geſetzgebenden Gewalt beſtätigten Teſtamente die Krone an die Letztere vermacht, falls nämlich keine Leibeserben von ihm ſelbſt mehr vorhanden wären. Das geſetzliche Recht des Hauſes Suffolk war daher nicht zu beſtreiten. Auf der andern Seite aber neigte die allgemeine Stimmung zu unverholen ſich auf die Seite des Erſtgeburts- und Erbrechts, und die von der Thronfolge des Königs von Schottland zu erwartenden Vortheile waren ſo groß, daß die Nation mit aller Bereitwilligkeit in die letzte Verfügung der verſtorbenen Königin einging, und Jakob wurde mit ſo wenig Widerſpruch zum König ausgerufen, als irgend ein Kronprinz.

Während der letzten Regierungsjahre Eliſabeth's hatte die jeſuitiſche Partei*) der engliſchen Katholiken mit dem Könige von Spanien geheime Verſtändniſſe unterhalten, welche die Behauptung der Anſprüche ſeiner Tochter, der Infantin, betrafen, indeß Andere, welche das Haus Oeſtreich nicht allzumächtig zu ſehen wünſchten, unter Begünſtigung des Papſtes ihre Blicke

*) Die engliſchen Katholiken waren in zwei Parteien getheilt: die ſogenannte jeſuitiſche, d. h. die Anhänger der Jeſuiten, und die, welche ſich zu den Weltgeiſtlichen hielten.

auf Arabella Stuart warfen. Dieſe war die Tochter eines jüngern Bruders von Darnley, dem Vater Jakob's, alſo Urenkeltochter von Margarethe Tudor aus ihrer zweiten Ehe mit dem Grafen von Angus, und ihre Anhänger machten geltend, daß, obgleich das Erſtgeburtsrecht gegen ſie ſei, ihre Geburt auf engliſchem Grund und Boden ihr deſto gültigere Anſprüche gebe; dabei hofften ſie, Arabella, die eine Proteſtantin war, leicht zum Uebertritte zur katholiſchen Kirche zu bewegen. Allein ſie fühlten ſich nicht ſtark genug, um ſich offen für ſie zu erheben, und Jakob, der ſchon ſeit langer Zeit in geheimem Verkehr mit dem Hofe von Rom und den engliſchen Katholiken geſtanden, hatte dieſe zu der Erwartung berechtigt, daß unter ſeiner Regierung ſie wenigſtens nicht beläſtigt werden würden.

Nach dem Tode des Grafen von Eſſex hatte Sir Robert Cecil insgeheim einen vertrauten Verkehr mit dem Könige von Schottland angeknüpft, gegen den er ſich verpflichtete, alle Hinderniſſe, die ſeiner friedlichen Thronbeſteigung im Wege ſtehen könnten, hinwegzuräumen. Seine Bemühungen wurden mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt und Jakob ſchickte auf die förmlich ertheilte Nachricht von ſeiner Ausrufung zum König von England ſich unverzüglich zur Reiſe in das gelobte Land an, wie er ſein neues Königreich ſeinen gierigen und hungrigen Lieblingen bezeichnete. Es war für ihn allerdings ein großer Wechſel; er ſollte von einem dürftig ausgeſteuerten Thron und einem Reiche, wo dem königlichen Anſehen fortwährend von einem ſtürmiſchen, unbändigen Adel und einer trübſeligen, herrſchſüchtigen Geiſtlichkeit Trotz geboten wurde, in ein Reich übergehen, wo die königliche Gewalt ſchon lange ohne alle Einſchränkung geübt worden war, und wo die Krone über ein reiches, glänzendes Einkommen zu verfügen hatte.

Am 5. April reiſte Jakob von Edinburgh ab. Ueberall bei ſeinem Eintritte in England drängte ſich eine frohe Volksmenge, ihn zu begrüßen, und die Edelleute auf ſeinem Wege bewirtheten ihn mit glänzender Gaſtfreundſchaft in ihren Häuſern. Aber der Abſtich zwiſchen ihm und der verſtorbenen glorreichen Königin war zu groß, um nicht Jedermann ins Auge zu fallen. Wenn

Eliſabeth ihre ſtattlichen Züge durchs Land hielt, zeigte ſie ſich in prachtvollem Putze; ihr Volk hatte freien Zutritt zu ihr und die ihr erwieſenen Bezeigungen der Anhänglichkeit wurden mit gnädigem Lächeln und verbindlicher Rede erwidert, deren Eindruck durch die von ihrer Haltung und Miene unzertrennliche Majeſtät noch gehoben wurde. Dagegen ſah man nun den neuen Monarchen nur kümmerlich angethan, denn er hielt nicht viel auf ſein Aeußeres, ſein Anzug war immer von gleichem Schnitt, ausgeſtopft zum Schutz gegen Dolchſtöße und bis auf den letzten Faden abgetragen; ſeine Perſon ohne alle Anmuth, ſeine Gliedmaßen ſchwächlich, ſein Gang watſchelnd, und da ſeine Zunge für ſeinen Mund zu groß war, machte die Ungeſchlachtheit ſeines breiten nordiſchen Dialektes ſich noch unangenehmer bemerklich. Unter dem Vorwande, daß durch den Zuſammenfluß einer großen Menge der Preis der Lebensmittel vertheuert werde, unterſagte er dem Volke, ſich auf ſeinem Durchzuge um ihn zu drängen; er erlaubte, ſo wurde wenigſtens behauptet, den Damen, vor ihm niederzuknien, und ſprach überhaupt von dem ſchönen Geſchlechte in geringſchätzenden Ausdrücken. In Newark ließ er einen Taſchendieb, der im Bereiche des Hofes auf der That ertappt worden war, ohne vorgängige Unterſuchung hinrichten*). Kurz, noch ehe er London erreicht hatte, war ſeine Popularität beinahe ſchon ganz dahin.

In der Nähe der Hauptſtadt angekommen, ſchlug Jakob auf einige Tage ſeinen Hof in Theobalds, einem Sitze Sir Robert Cecil's auf; hier bildete er ſeinen Miniſterrath, indem er zu dem der verſtorbenen Königin die folgenden Schotten hinzufügte: den Herzog von Lennox, den Grafen von Mar, Lord Hume, Lord Kinloß, Sir George Hume und Sir James Elphinſtone. Es erſchien eine Proklamation, worin Abhülfe für die Misbräuche der Monopole, der gezwungenen Lieferungen für

---

*) „Ich höre," ſchreibt Sir J. Harrington, „unſer neuer König hat einen Mann gehängt, ehe er verhört war; dies heißt ſehr wunderlich zu Werke gehen; wenn der Wind daher bläſt, warum ſoll nicht ein Mann verhört werden, ehe er ſich vergangen hat?"

den Hof und des parteiiſchen Schutzes in Prozeſſen verſprochen war. Der König fing nun an, Ehren und Würden mit verſchwenderiſcher Hand an die Unterthanen beider Nationen zu vergeben. Die Ritterwürde wurde z. B. mit ſolcher Freigebigkeit ertheilt, daß im Verlaufe von drei Monaten nicht weniger als ſiebenhundert Perſonen ſie empfangen hatten. Dies gab Veranlaſſung zu einem Pasquill, das an St. Paul's angeſchlagen war: „Nachhülfe für ein ſchwaches Gedächtniß, um die Namen des Adels behalten zu können.“

Die vornehmſten Titel, die ertheilt wurden, waren folgende: Cecil wurde nach einander zum Baron Eſſingdon, Vicomte Cranburne und Grafen von Salisbury erhoben, Lord Buckhurſt zum Grafen von Dorſet, und Lord Pembroke's Bruder Philipp zum Grafen von Montgomery ernannt; der Kanzler Egerton wurde Baron Ellesmere. Auch entließ Jakob, um ſeine Dankbarkeit gegen die Freunde ſeiner Mutter und ſeine eigenen zu bezeigen, den Grafen von Southampton aus dem Tower und ſetzte ihn und den Sohn des Grafen von Eſſex wieder in ihre Ehren und Beſitzungen ein. Zugleich berief er Thomas Howard, den Sohn, und Heinrich, den Bruder des hingerichteten Herzogs von Norfolk, in den Miniſterrath, und erhob einige Zeit nachher den Erſtern zum Grafen von Suffolk und den Letztern zum Grafen von Northampton. Ebenſo ſtellte er für Thomas, den Sohn Philipp's, des älteſten Sohnes von Norfolk, den Titel eines Grafen von Arundel und Surrey wieder her.

Die fremden Höfe ermangelten nicht, dem neuen Könige von England zu ſeiner Thronbeſteigung durch eigene Geſandte Glück zu wünſchen. Heinrich IV. von Frankreich ſchickte ſeinen Miniſter und Freund, den Marquis Rosny (ſpäter Herzog von Sully), welcher zugleich den Auftrag hatte, den Charakter des neuen Monarchen auszuforſchen und wo möglich ihn zum Beitritt zu einem umfaſſenden Bündniß gegen das Haus Oeſtreich zu bereden. Sully wollte bei ſeiner Ankunft ſich und ſein Gefolge in Trauer kleiden, aus Ehrerbietung für das Andenken der verſtorbenen Königin; er ließ jedoch dieſe Abſicht fahren, indem man ihn verſicherte, daß er dadurch bei Hofe den mächtigſten Anſtoß

geben würde*). Den König ſelbſt fand er ſo eingenommen für den Frieden mit Spanien, daß derſelbe den Holländern nur unter der Hand zu helfen ſich verpflichten wollte. Sully's Urtheil über den britiſchen Monarchen iſt kurz und treffend in dem Ausdruck gegeben, er ſei „der weiſeſte Narr in der Chriſtenheit."

Es mag hier an der Stelle ſein, von Jakob's Charakter etwas mehr zu ſagen. Er war nun ſechsunddreißig Jahre alt; ſeine Erziehung war dem berühmten Georg Buchanan anvertraut geweſen; und obgleich der Hofmeiſter einer der tüchtigſten Verfechter des Grundſatzes war, daß alle Macht vom Volke ausgehe, dem der Inhaber derſelben für ihre Ausübung verantwortlich ſei, ſo hatte der Zögling die übertriebenſten Begriffe von dem Umfange der königlichen Eigengewalt (Prärogative) gefaßt. Von Höflingen mit Schmeichelei umſchranzt und ſich ſelbſt für den Vertreter einer uralten Reihe von Königen in Schottland und der ſächſiſchen und normänniſchen Linie in England anſehend, betrachtete er das Volk nur als für den Nutzen der Könige erſchaffen, die es zu weiden hätten, wie der Schäfer ſeine Schafe, und die für das ihnen anvertraute Pfand Gott allein Rechenſchaft ſchuldig ſeien. Da er Gelehrſamkeit beſaß, und mit Gewandtheit zu ſchreiben wußte, hatte er ſeine Anſichten in einem für ſeinen Sohn beſtimmten Werke, betitelt: Die königliche Mitgift (Baſilikon Doron), niedergelegt. Außerdem hatte er Werke über Zauberei und Teufelsbeſchwörung und verſchiedene andere Gegenſtände herausgegeben, die wenig für die Feder eines Monarchen ſich ſchickten. Er war in der That, was wir ſelten antreffen, ein königlicher Pedant, mit einem großen Vorrath von angelerntem Wiſſen, von Schlauheit und Scharfſinn, aber ohne geſundes Urtheil. Er ſelbſt nannte ſich —

---

*) Jakob ſuchte etwas darin, geringſchätzend von Eliſabeth zu ſprechen; da er jedoch ſich erbot, bei ihrem Leichenbegängniß als erſter Leidtragender zu erſcheinen, ſo war ſein Verbot der Trauer bei Hofe vielleicht eine Folge ſeiner Abneigung gegen alles Düſtere; er that das Gleiche beim Tode ſeines eigenen Sohnes.

und ſeine Schmeichler ſprachen es ihm nach — den britiſchen Salomo*).

Aus ſeiner Ehe mit Anna, der Schweſter des Königs von Dänemark, hatte Jakob zwei Söhne, Heinrich und Karl, und eine Tochter, Eliſabeth, am Leben. Die Königin war eine ränke- und herrſchſüchtige Frau, das Vergnügen und die Unterhaltung liebend. Prinz Heinrich entwickelte, je mehr er heranwuchs, einen Charakter, der dem ſeines Vaters durchaus entgegengeſetzt war.

Jakob hatte kaum auf ſeinem Throne ſich feſtgeſetzt, als, wie man behauptet, eine doppelte Verſchwörung gegen ihn angezettelt wurde. Die eine hieß das Neben- oder Ueberfalls-complot, aus Gründen, die ſogleich angeführt werden ſollen. Die darein verwickelten Hauptperſonen waren zwei katholiſche Weltgeiſtliche, Watſon und Clarke; Sir Griffin Markham, ein katholiſcher Gentleman; Georg Brooke, Bruder des Lords Cobham, welcher Letztere ſelbſt um die Sache wußte, und Lord Grey von Wilton, das Haupt der Puritaner. Das einzige Band zwiſchen dieſen widerſtrebenden Elementen war ihre gemeinſchaftliche Unzufriedenheit mit dem Beſtehenden. Ihr Plan war, den König zu überfallen, ſich ſeiner zu bemächtigen, ihn nach dem Tower oder dem Schloß von Dover zu bringen und ihn zur Ertheilung eines unbedingten Pardons für alle die im Complot Betheiligten, zur Duldung der katholiſchen Religion und zur Entlaſſung ſeines Geheimeraths zu zwingen. Watſon, wie man ſagt, hätte dann Kanzler, Brooke Schatzmeiſter, Markham Staatsſecretair und Grey Hofmarſchall und Oberſtſtallmeiſter werden ſollen. Der Letztere jedoch, als er fand, daß die Katholiken in den Berathungen den Meiſter ſpielten, fand einen Vorwand, ſich von der Sache loszuſagen, und da die Ausführung des Plans wegen dieſer und jener Gründe immer wieder hinausgeſchoben wurde, ſo erhielt Cecil Kunde von der Ver-

*) Heinrich IV., der dies hörte, ſagte, er hoffe, er ſei nicht der Sohn von David, dem Fiedler (Rizzio).

ſchwörung*), und die thätigſten unter den Anſtiftern wurden verhaftet.

Das andere Complot wurde die Haupt- oder ſpaniſche Verſchwörung genannt, als deren Häupter man Sir Walter Raleigh, Lord Cobham und Georg Brooke bezeichnete. Der Zweck derſelben, wie man wenigſtens anführte, wäre die Erhebung Arabella Stuart's auf den Thron mit Hilfe ſpaniſcher Truppen und ſpaniſchen Geldes geweſen. Brooke bildete die Mittelsperſon zwiſchen der Neben- und der Hauptverſchwörung. Nach der Entdeckung des letztern Anſchlags wurde Raleigh als verdächtig verhaftet; da er jedoch wirklich gar nichts davon wußte, und folglich nichts gegen ihn bewieſen werden konnte, ſo hatte man ihn bereits wieder auf freien Fuß geſetzt, als ein Brief, den er an Cobham ſchrieb, um dieſen zu warnen, zu Tage kam, worauf Beide nach dem Tower wanderten.

Da der Hof der Peſt wegen ſich in Wincheſter befand, ſo wurden die beiden Prieſter, ſowie Brooke und Markham nebſt Sir Edward Parham und andern Gentlemen am 15. November daſelbſt vor Gericht gezogen. Parham ward freigeſprochen, die Andern für ſchuldig befunden. Am 17. hatte Raleigh ſeine Unterſuchung zu beſtehen. Der einzige gegen ihn vorgebrachte Beweis war Cobham's Ausſage, denn dieſem war bei ſeinem Verhör (20. Juli) ein Schreiben Raleigh's an Cecil vorgezeigt worden, worin er eines geheimen Einverſtändniſſes mit Aremberg, dem ſpaniſchen Miniſter, bezüchtigt war, worauf er erklärte, er wolle die ganze Wahrheit offenbaren; in Folge deſſen hatte er die angeblichen Plane Raleigh's blosgeſtellt. Als Widerlegung wies Raleigh einen von Cobham ſpäter geſchriebenen Brief vor, worin dieſer ihn von aller Schuld freiſprach, wogegen wiederum der Advocat der Krone einen von Cobham erſt die Nacht zuvor erlaſſenen Brief beibrachte, in welchem die frühere Anſchuldigung aufs neue gemacht war. Gegen die Anklage, welche auf die ſchärfſte Weiſe von Sir Edward Coke,

*) Er ſoll durch die jeſuitiſche Partei davon benachrichtigt worden ſein.

dem Kronanwalt, geführt wurde, vertheidigte Raleigh ſich mit vieler Gewandtheit, Mäßigung und Würde; jedoch das Geſchwornengericht, das man willkürlich ausgeleſen hatte, erkannte trotz der Unzulänglichkeit der Beweiſe ihn für ſchuldig, und er wurde zum Tode verurtheilt. Es war, um Raleigh's eigene Worte zu gebrauchen, „eine ſo ungerechte Verurtheilung, ohne Zeugniß und Beweis, als ſie nur irgend einen Mann getroffen hatte." Der König ſelbſt, wie Raleigh nachher verſicherte, ließ ſich vernehmen, er bete zu Gott, daß er ſelbſt nie von einer Middleſer Jury gerichtet werden möge. Auch ſoll Coke, welcher auf einem Spaziergange in dem Schloßgarten hörte, daß Raleigh des Hochverraths für ſchuldig befunden worden, ſich geäußert haben: „wahrhaftig, du mußt dich irren, ich ſelbſt klagte ihn blos auf Mitwiſſenſchaft des Verraths an." Osborne ſagt: „einige von den Geſchwornen fühlten nachher ſolche Gewiſſensbiſſe, daß ſie Raleigh auf den Knien um Verzeihung baten."

Am folgenden Freitag wurde Cobham von ſeinen Pairs gerichtet. Er benahm ſich auf die allerniederträchtigſte Weiſe, indem er die ganze Schuld auf ſeinen Bruder und auf Raleigh ſchob, wurde aber dennoch ohne allen Anſtand für ſchuldig erkannt. Den Tag darauf wurde Grey vor Gericht geſtellt und vertheidigte ſich mit vielem Feuer und großer Gewandtheit, aber die Beweiſe waren zu ſtark gegen ihn, und auch er wurde verurtheilt.

Die beiden Prieſter wurden gehangen und nach dem gewöhnlichen barbariſchen Gebrauche ihre Eingeweide ausgeriſſen, noch ehe ſie todt waren. Brooke wurde enthauptet. Markham führte man zum Schaffot, wo dann ein Bote von Hofe kam und dem Sherif etwas ins Ohr flüſterte, worauf dieſer dem Verurtheilten eine Gnadenfriſt von zwei Stunden gab und ihn abführte. Sodann wurde Grey herbeigebracht, aber auch ihn ließ der Sherif abtreten, mit der Bemerkung, daß die Reihe zuerſt an Cobham kommen werde. Als dieſer Letztere das Blutgerüſt beſtieg, „täuſchte er die Welt gewaltig", denn er zeigte die größte Feſtigkeit und Entſchloſſenheit. Er ſprach ſeine Zer-

knirſchung über ſein Verbrechen an dem König aus und „verſicherte, ſo wahr er hoffe, ſelig zu werden, daß das, was er gegen Raleigh geſagt, wahr ſei." Der Sherif kündigte ſodann ihm an, daß er ihn einigen andern Perſonen gegenüberzuſtellen habe. Sogleich darauf brachte man Grey und Markham, und, während ſie erſtaunt ſich anſtarrten, erklärte ihnen der Sherif, daß der König ihnen das Leben ſchenke. Markham wurde aus dem Reich verbannt; Cobham verlor ſeine Güter und Würden und ſtarb einige Jahre nachher im tiefſten Elend; Grey blieb gefangen im Tower bis zu ſeinem Tode im Jahre 1614. Auch Raleigh's Leben wurde für diesmal verſchont.

Die vorbeſchriebene Scene war von dem König ausgeſonnen worden, der unſtreitig kein Freund des Blutvergießens war. Es liegt am Tage, daß der einzige dabei beabſichtigte Zweck der war, von Cobham im Angeſicht des Todes eine Erklärung der Schuld Ralrigh's zu erhalten; denn obgleich Memmen hier und da mit Entſchloſſenheit ſterben mögen, ſo ſcheint dennoch kein Grund für die Vermuthung vorhanden, daß Cobham's Feſtigkeit davon hergerührt hätte, daß er wußte, ſein Leben ſei nicht in Gefahr. Der König haßte Raleigh als den Feind von Eſſex und als einen von Denen, welche vorgeſchlagen hatten, ihn, Jakob I., nur unter Bedingungen zum Throne zuzulaſſen. Cecil war in der letztern Zeit Raleigh's Feind, weil er ſeine Talente fürchtete, und im Ganzen halten wir es für wahrſcheinlich, daß Cobham von ihm und Lord Henry Howard blos als Werkzeug gebraucht wurde, um die Schuld des Hochverraths auf Raleigh zu werfen, den man dann für den Reſt ſeiner Tage hätte im Gefängniß ſchmachten laſſen können. Es iſt ſehr möglich, daß man ihm niemals ans Leben wollte. Der verrätheriſche Verkehr mit Spanien, deſſen Raleigh bezüchtigt wurde, ſteht in offenbarem Widerſpruch mit ſeinem ganzen ſonſtigen Leben und Wirken.

Die nächſte Angelegenheit, welche die Aufmerkſamkeit des Königs in Anſpruch nahm, war bei weitem mehr nach ſeinem Geſchmack. Schon auf ſeinem Wege von Schottland nach London hatte die puritaniſche Geiſtlichkeit ihm ihre millenari-

ſche Petition*) überreicht, worin ſie um Abhülfe von Misbräuchen in der Kirche bat. Sie verlangten, daß die Taufe nicht von Frauensperſonen verrichtet und das Zeichen des Kreuzes nicht dabei gebraucht werden ſollte; die Abſchaffung des Ringes bei der Trauung, und ebenſo die der Konfirmation; daß die Geiſtlichkeit das Barett und das Chorhemde nicht mehr tragen, auch das Volk nicht mehr anhalten ſolle, bei dem Namen Jeſu ſich zu verbeugen; Abkürzung der Liturgie und Auslaſſung der apokryphiſchen Bücher aus den Kirchenlektionen; Abändrung der Kirchenmuſik; ſtrengere Sonntagsfeier und Abſchaffung aller Feiertage. Ferner baten ſie, man möchte blos befähigte Männer zu Prieſtern einſetzen, und die Geiſtlichen anhalten, auf ihren Pfarreien zu wohnen; die Biſchöfe ſollten keine Pfründen in commendam**) beſitzen; auch ſolle man Niemand wegen geringfügiger Gründe excommuniciren u. ſ. w. Die beiden Univerſitäten (Oxford und Cambridge) ſäumten nicht, gegen dieſe Bittſchrift und zu Gunſten der beſtehenden Verfaſſung der Kirche die ſtärkſten Vorſtellungen zu machen. Der König ſelbſt, der in den Lehren der ſchottiſch-presbyterianiſchen Kirche, welche alles in der Petition Angefochtene verwarf, aufgewachſen war, konnte Anſtandshalber nicht ſo leicht darüber hinweggehen, er erließ daher (24. October) einen Aufruf zu einer Konferenz zwiſchen den beiden Parteien, welche in Hamptoncourt in ſeiner Gegenwart gehalten werden ſolle.

Die Konferenz begann am 14. Januar 1604. Auf Seiten der Kirche waren zugegen der Primas Whitgift, Bancroft, Biſchof von London, ſieben andere Prälaten und acht weitere geiſtliche Würdenträger; die Puritaner waren vertreten durch Dr. Reynolds und drei Andere, welche von dem König ſelbſt dazu erleſen worden waren. Am erſten Tage wurden die Puritaner nicht vorgelaſſen, und der König hielt eine Rede, worin er ſeine

*) So genennt, weil ſie von tauſend (mille) Geiſtlichen unterzeichnet war.

**) Das heißt, das Geld einziehen und das Amt durch einen Vikar beſorgen laſſen. Anm. d. Ueberſ.

Freude ausſprach, „daß er nun in das gelobte Land gekommen; er ſitze unter ernſten, ehrwürdigen Männern, nicht, wie früher, als ein König ohne Staat, noch an einem Platze, wo unbärtige Knaben ihm ins Geſicht Trotz böten"*). Er verſicherte ſie, er habe keine Neuerungen im Auge, ſondern lediglich die Abſtellung von etwaigen Misbräuchen. Hierauf brachte er einige leichte Veränderungen in der Liturgie, hinſichtlich der Abſolution und Confirmation, in Antrag; auch ſprach er gegen die Verrichtung der Taufe durch Laien und Frauensperſonen. Die von ihm vorgeſchlagenen Verbeſſerungen wurden ohne Widerrede angenommen, und am 16. die Puritaner vorgelaſſen, welche der König aufforderte, ihre Einwenduugen vorzutragen. Jakob antwortete perſönlich auf alle ihre Gründe. Als zuletzt Reynolds in Vorſchlag brachte, Verſammlungen der Geiſtlichen einzuſetzen und von dieſen die vorkommenden Fälle an die Diöceſanſynode zu verweiſen, verlor der König die Geduld. Er ſagte ihnen, und zwar mit Recht: ſie hätten es auf eine presbyterianiſche Verfaſſung, nach dem Muſter der ſchottiſchen, abgeſehen, „die," wie er ſich ausdrückte, „mit der Monarchie zuſammenſtimme wie Gott und der Teufel. Da wird dann Hans und Thom, und Wilm und Töffel zuſammenkommen und mich und meine Räthe aufs gröblichſte heruntermachen. Darum bitte ich euch, wartet einmal ſieben Jahre lang, bis ihr das von mir verlangt, und wenn ihr dann mich feiſt und aufgedunſen und meine Luftröhre vom Fett verſtopft findet, will ich vielleicht euch anhören, denn wenn ein ſolches Regiment einreißen ſollte, wird mich es ganz gewiß bei gutem Athem erhalten." Hierauf wandte er ſich an die Biſchöfe mit den Worten: „Mylords, wol mag ich Euch danken, daß dieſe Puritaner noch für meine geiſtliche Oberherrſchaft ſprechen; denn wenn Ihr einmal fort ſeid, und ſie an Eurem Platz, ſo weiß ich wohl, wie es mit meiner geiſtlichen Oberherrſchaft werden wird; wo kein Biſchof, da

*) Anſpielung auf die Grobheit, die er von einigen hitzköpfigen jungen Geiſtlichen in Schottland zu erfahren gehabt, wovon mehre Beiſpiele erzählt werden.

iſt kein König." Hierauf fragte er Reynolds, ob er noch etwas zu ſagen habe; dieſer jedoch, da er wol ſah, daß ſeine Sache ſchlecht ſtand, lehnte es ab, weiter fortzufahren. „Nun," rief der König aus, „wenn das Alles iſt, was Eure Partei vorzubringen hat, ſo will ich Euch dazu bringen, daß Ihr Euch dem Glauben der Kirche fügt, oder widrigenfalls Euch aus dem Land jagen, oder noch ſchlimmer mit Euch verfahren." Die Prälaten waren außer ſich vor Freude über das Benehmen des Königs. Whitgift betheuerte, er habe unter Eingebung des göttlichen Geiſtes geſprochen. Bancroft rief aus: „Ich verſichere, mein Herz ſchmilzt vor Entzücken, daß der Allmächtige, in ſeiner wunderbaren Güte, uns einen König gegeben, wie es ſeit Chriſti Zeiten keinen gegeben hat." Der Kanzler äußerte ſich: „er habe nie den König und den Prieſter ſo vollkommen in Einer Perſon vereinigt geſehen."

Am folgenden Tag wurden die Puritaner vorgerufen, um die in der Liturgie gemachten Abänderungen zu vernehmen. Ihre Bitte um Nachſicht für Die, welche ein zartes Gewiſſen hätten, erregte nur Erbitterung. Die Konferenz wurde aufgehoben, und am 5. März erſchien eine Proklamation, welche auf ſtrenge Glaubenseinheit (Conformität) drang, woran alsbald eine Verfolgung gegen die Andersdenkenden (Noncorformiſten) ſich reihe, vermöge deren dreihundert Prieſter vom Amte ſuſpendirt, oder deſſelben entſetzt, oder ſonſt geſtraft wurden.

Am 19. März eröffnete der König ſein erſtes Parlament. Im Unterhaus wurde die Abſtellung verſchiedener Beſchwerden, namentlich der gezwungenen Lieferungen für den Hof und der Feudallaſten, ſehr eifrig in Anregung gebracht, und eine vollgültige Entſchädigung an bleibenden Gefällen angeboten. Auch fehlte es nicht an Verſuchen, eine Milderung der Geſetze gegen die Puritaner auszuwirken, während die gegen die Katholiken noch ſtrenger gemacht wurden. Da aber der König bald fand, daß nur geringe Hoffnung für ihn vorhanden war, eine Geldverwilligung zu erhalten, ſo ließ er dem Hauſe bedeuten, daß er keine brauche, und das Parlament ging auseinander.

Im Sommer wurde ein Friede mit Spanien unter ziem-

lich annehmbaren Bedingungen geſchloſſen, und Jakob, deſſen Seelenruhe nun durch keine auswärtige Angelegenheit geſtört war, gab ſich ganz ſeinen Studien, der Jagd und ſeinen andern Vergnügungen hin. Indeß arbeiteten einige fanatiſche Katholiken aufs eifrigſte an einem abſcheulichen Plan, der den Zweck hatte, ihn ſelbſt, ſeine Familie und beide Häuſer des Parlaments zu vernichten. Wir ſprechen nämlich von der berüchtigten Pulververſchwörung, die wir nunmehr ausführlicher berichten wollen.

Als Jakob ſeine Nachfolge zur Krone von England im Auge hatte, ſuchte er natürlich alle Parteien in ſein Intereſſe zu ziehen. Die Katholiken waren noch zahlreich und mächtig, und es ſteht nicht zu bezweifeln, daß er ihnen Hoffnungen auf eine ſchonende Behandlung machte. Sie bemühten ſich daher eifrig zu ſeinen Gunſten, und er dagegen enthielt ſich zwei Jahre lang, die Geldſtrafen für die Verweigerung des Uebertritts zur Staatskirche erheben zu laſſen. Uebrigens hatte er im Herzen eine ſehr geringe Neigung für ihre Religion, und ſprach öffentlich mehr als einmal ſeine Abſicht aus, in die Fußtapfen von Eliſabeth zu treten; überdies wurden ſeine Günſtlinge, von denen gar manche ihr mäßiges Erbtheil verzehrt hatten, dringend in ihren Forderungen um Zuſchüſſe, weshalb er die Geſetze gegen die Andersdenkenden aufs neue in Kraft ſetzte, und jenen ungeſtümen Bittſtellern Renten von den Gütern und dem ſonſtigen Vermögen der Katholiken anwies, die, wie ſich denken läßt, mit Strenge und Uebermuth eingetrieben wurden. Dies und die auf dem letzten Parlament gegen ihre Religion beſchloſſenen harten Maßregeln, überzeugten die Katholiken, daß ſie geringe Gunſt zu erwarten hätten. Sie wurden daher allerdings erbittert, ohne daß es ihnen jedoch in den Sinn gekommen wäre, durch gewaltthätige Schritte eine Abhülfe zu verſuchen, da ſie gegen bürgerliche Kämpfe abgeneigt oder auch ihrer Schwäche ſich bewußt waren.

Trotz dem befanden ſich unter ihnen einige unruhige Köpfe, welche anders dachten. Robert Catesby, ein Gentleman von anſehnlichem Vermögen in Northampton und Warwickſhire, ab-

ſtammend von dem Miniſter Richard's III., war im katholiſchen Glauben erzogen worden, hatte jedoch dieſe Religion verlaſſen und in Ausſchweifungen aller Art ſein Erbtheil durchgebracht. Unter dieſen Umſtänden war er zu ſeiner alten Religion zurückgekehrt, und, indem er ſeinen Abfall durch fanatiſchen Eifer gutzumachen ſuchte, hatte er in allen den Umtrieben und Verſchwörungen, welche die letzten Regierungsjahre Eliſabeth's beunruhigten, eine thätige Rolle geſpielt. Er entwarf nun den teufliſchen Anſchlag, das Parlamentshaus mit Pulver in die Luft zu ſprengen. Dieſen Plan hatte er um die Faſtenzeit 1604 Johann Wright und Thomas Winter, zwei katholiſchen Gentlemen von unbeſcholtenem Ruf, guter Familie und anſehnlichen Vermögen, mitgetheilt. Der Erſtere machte anfangs einige Bedenklichkeiten, die er jedoch bald aufgegeben zu haben ſcheint, denn er ging mit einem doppelten Auftrag nach den Niederlanden, nämlich, erſtens den Connetable von Caſtilien, der zur Abſchließung des Friedens nach England kommen ſollte, dahin zu bewegen zu ſuchen, daß er auf einige Artikel zu Gunſten der Katholiken dringen möchte, und zweitens, irgend einen Gentleman von Muth und militairiſcher Kenntniß und Erfahrung für den Plan anzuwerben. Da er fand, daß der Hof von Spanien, der den Frieden ſehr nöthig hatte, dieſen um ihretwillen nicht aufs Spiel zu ſetzen wünſchte, ſo ſchickte er ſich an, den andern Theil ſeines Auftrages ins Werk zu ſetzen, und der Mann, auf den ſeine Wahl fiel, war Guy Fawkes, entſprungen aus einer guten Familie in Yorkſhire, der, nachdem er ſein mäßiges Vermögen verzehrt hatte, in ſpaniſche Kriegsdienſte getreten war. Wenn wir dem Pater Greenway, dem Genoſſen und Lobredner der Verſchwörer, glauben wollen, ſo war Fawkes „ein Mann von großer Frömmigkeit, muſterhafter Mäßigkeit und mildem, freundlichem Benehmen, ein Feind von Händeln und Streitigkeiten, ein treuer Freund, und von ausgezeichneter Pünktlichkeit in der Erfüllung religiöſer Pflichten;" — kürzer geſagt, ein Fanatiker, in deſſen Augen die Religion jedes Verbrechen rechtfertigte. Obgleich übrigens dieſe hochfliegende Lobrede ohne Zweifel bei weitem die beſcheidenen Grenzen der Wahrheit über-

ſchreitet, ſo iſt auf der andern Seite kein Grund dafür, Fawkes als einen bloßen gemeinen Böſewicht anzuſehen.

Winter und Fawkes kamen im Monat April nach London. Catesby theilte hierauf ſeinen Plan Thomas Percy mit, einem Verwandten des Grafen von Northumberland, deſſen Haushofmeiſter er war, und der ihn, vor dem Tode der Königin, nach Schottland geſchickt hatte, um die Geſinnungen Jakob's in Betreff der Katholiken auszuforſchen. Er hatte höchſt vortheilhaft darüber berichtet, und war nun beſchämt, ſich ſo gänzlich in ſeinen Erwartungen getäuſcht zu ſehen. Wie Catesby, war er aus einem ehemaligen Wüſtling ein Fanatiker geworden.

Catesby, Wright, Winter, Percy und Fawkes hielten eine Zuſammenkunft in einem Hauſe hinter Clement's Inn (Hof), und ſchworen bei der heiligen Dreieinigkeit und dem Sacrament, niemals zu verrathen, was jetzt geſprochen werden ſollte. Nun wurden Percy und Fawkes in den Plan eingeweiht, den ſie billigten, und ſodann hörten ſie alle zuſammen in einem obern Zimmer des Hauſes die Meſſe und empfingen das Sacrament vom Pater Gerard, einem Jeſuiten, der, was auch unſer Verdacht ſein mag, wenigſtens, ſo weit gegen ihn bewieſen werden konnte, von ihrem Gelübde und deſſen Zweck keine Kenntniß hatte.

Hierauf wurde unter Percy's Namen ein Haus genommen, das an das Parlamentsgebäude ſtieß, und Fawkes, unter dem angenommenen Namen Johnſon, als vorgeblicher Hausmeiſter Percy's darein geſetzt. Die Verſchwörer mietheten noch ein anderes Haus in Lambeth, wo das Schießpulver und das Holz zu der Mine, die ſie anzulegen gedachten, zuſammengebracht werden ſollte, und zum Aufſeher dieſer Wohnung beſtellten ſie einen Mann, Namens Robert Keyes, der gleichfalls eidlich auf das Geheimniß verpflichtet wurde. Da das Parlament auf den 7. Februar des folgenden Jahres (1605) vertagt war, gingen die Theilnehmer des Anſchlags aufs Land, mit der Verabredung, im November wieder zuſammenzutreffen. Im Laufe des Sommers und Herbſtes waren die Maßregeln der Regierung gegen die Katholiken äußerſt ſtreng, und mehre Jeſuiten und Se-

minariſten wurden zur Unterſuchung gezogen und hingerichtet. Dies beſtärkte die Verſchwörer noch mehr in ihrem Vorhaben.

In der Nacht des 11. December verfügten Catesby und ſeine Genoſſen ſich in das Haus in Weſtminſter, wohlverſehen mit Handwerkszeug und mit hart geſottenen Eiern und gebratenem Fleiſch für ihren Unterhalt. Hier begannen ſie die drei Ellen dicke Mauer zwiſchen ihrem Hauſe und dem Parlamentsgebäude zu durchgraben, während Fawkes Schildwache ſtand. Da ſie fanden, daß die Arbeit mühſamer war, als ſie erwartet hatten, ließen ſie Keyes von Lambeth kommen und nahmen Wright's Bruder in die Verſchwörung auf. Den Schutt, den ſie des Tags ausgegraben hatten, ſtreuten ſie in der Nacht in dem Garten umher, und keiner von ihnen wagte ſich aus dem Hauſe, noch ſelbſt in den obern Theil deſſelben, um nicht geſehen zu werden. So arbeiteten ſie fort bis zum Tage vor Weihnachten, wo Fawkes die Nachricht brachte, daß das Parlament bis auf den October vertagt ſei, worauf ſie ſich verabredeten, bis nach den Feiertagen auseinander zu gehen und hernach ihre Arbeit aufs neue vorzunehmen.

Während des Monats Januar (1605) zog Catesby Robert, den ältern Bruder Thomas Winter's, Johann Grant von Norbrook bei Warwick und einen alten Diener von ſich, Namens Thomas Bates, in die Verſchwörung. Im Februar fingen ſie ihre Arbeit an der Mine wieder an, als ſie, wie verſichert wird, eine Glocke in der Mauer unter dem Parlamentsgebäude läuten hörten; ſie hielten ein und horchten; Fawkes wurde heruntergerufen und auch er hörte den geheimnißvollen Klang, der jedoch aufhörte, ſobald man den Platz mit Weihwaſſer beſprengt hatte; das Läuten ließ ſich häufig wieder hören, doch daſſelbe Mittel zeigte ſich jedesmal wirkſam, und zuletzt hörte der Spuk gänzlich auf. Eines Tages hörten ſie ein kollerndes Geräuſch über ſich und glaubten ſich ſchon verrathen; aber Fawkes, welcher nachforſchte, fand, daß es von einem Mann, Namens Bright, herrührte, der ſeine Kohlen aus einem Keller unter dem Hauſe der Lords ausverkaufte, indem er ausziehen mußte. Dies brachte ſie ſogleich auf den Gedanken, den

Keller für ſich zu nehmen; denn abgeſehen von der Mühſeligkeit ihrer Arbeit, fing auch das Waſſer an einzudringen. Sie miethꝛeten daher den Keller und zwar gleichfalls unter Percy's Namen; zwanzig Pulverfäſſer wurden von dem Hauſe in Lambeth dahingebracht, und ihre eiſernen Werkzeuge, die ſie nun nicht mehr brauchten, nebſt großen Steinen in die Fäſſer geſteckt, um die Exploſion deſto wirkſamer zu machen; über das Ganze wurden Holzklötze und Reißigbündel gelegt, und Schutt und leere Flaſchen in dem Keller umhergeſtreut. Hierauf ſchloſſen ſie ab, indem ſie innerhalb an der Thüre gewiſſe Zeichen anbrachten, um zu ſehen, ob während ihrer Abweſenheit Jemand hineingegangen ſei. Nachdem ſie noch Fawkes nach Flandern geſchickt, um Sir William Stanley und andere engliſche Offiziere von dem Vorhaben zu unterrichten und ſich nach fremder Hülfe umzuſehen, trennten ſie ſich für den Sommer. Im Herbſt wurde Sir Edmund Baynham von den Verſchwornen nach Rom geſchickt, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ihm ihre Plane anvertraut hatten. Da es nöthig war, Pferde und Waffen in Bereitſchaft zu halten, gab Catesby vor, er habe den Auftrag, einen Reitertrupp für den ſpaniſchen Kriegsdienſt anzuwerben, was ihm einen Vorwand gab, in ſeinem eigenen Hauſe und dem von Grant Waffen u. dgl. aufzuhäufen, und da mehre katholiſche Gentlemen ſich erboten, als Freiwillige zu ihm zu ſtoßen, hieß er ihnen, ſich mit Waffen zu verſehen und ſich in Bereitſchaft zu halten, wenn man ſie aufrufen werde. Er und Percy hielten es nun für nothwendig, einige reiche Gentlemen zu gewinnen, von denen ſie die erforderlichen Geldmittel beziehen könnten, und ihre Wahl fiel auf Sir Everard Digby von Rutlandsſhire, Ambroſius Rookwood von Suffolk und Franz Treſham von Northamptonſhire; die beiden Erſten, welche ſchwache und bigotte, jedoch rechtſchaffene Männer waren, machten erſt Schwierigkeiten, traten aber nachher mit ganzem Herzen zu dem Bunde; der Letztere, ein Mann von zweideutigem Ruf, wurde nur ſeines Reichthums wegen aufgenommen und Catesby ſoll ihm nie ganz getraut haben.

Da das Parlament endlich auf den 5. November einberu-

ſen war, trafen die Verſchwörer ihre letzten entſcheidenden Anſtalten. Fawkes ſollte die Mine durch eine Zündwurſt anſtecken, die eine Viertelſtunde brauchen würde, um das Pulver zu erreichen; ſobald er die Lunte angezündet hätte, ſollte er ſich in aller Eile nach einem im Fluſſe bereit liegenden Fahrzeug begeben und die Nachricht nach Flandern bringen. Digby ſollte am gleichen Tage eine Anzahl von katholiſchen Gentlemen in Dunchurch in Warwickſhire, unter dem Vorwande einer zu haltenden Jagd, verſammeln, und ſobald ſie hörten, daß der Streich gethan ſei, ſollten ſie eine Bande abſchicken, um ſich der Prinzeſſin Eliſabeth, die bei Lord Harrington in jener Gegend zu Beſuche war, zu bemächtigen, welche man dann zur Königin ausrufen wollte, wenn Winter's Anſchlag, einen ihrer Brüder feſtzunehmen, etwa nicht geglückt ſein.

Ueber Einen Punkt waren von Anfang an die Meinungen im Streite geweſen, nämlich, wie man ſich gegen die katholiſchen Edelleute verhalten ſolle. Catesby, wie es ſcheint, machte ſich wenig daraus, ſie mit den übrigen umkommen zu laſſen, jedoch die Mehrzahl ſtimmte dafür, ihre Verwandten und Freunde zu retten. Namentlich war Tresham höchſt angelegentlich bemüht, ſeine beiden Schwäger, die Lords Stourton und Mounteagle außer Gefahr zu ſehen. Endlich wurde ausgemacht, daß man zwar nicht geradezu eine Warnung geben, aber daß man verſchiedene Vorwände brauchen wolle, um die Freunde vom Parlament fern zu halten. Dies ſchien jedoch Tresham nicht hinreichend, welcher einige Tage darauf in Catesby und Percy drang, daß Lord Mounteagle gewarnt werden ſollte, und da ſie Schwierigkeiten machten, gab er ihnen zu verſtehen, er habe das verſprochene Geld noch nicht beiſammen, und ſchlug vor, die Kataſtrophe bis zum Schluſſe der Sitzung zu verſchieben. Alles ſein Zureden half jedoch zu Nichts.

Am 26. October verfügte Lord Mounteagle ſich zum Abendeſſen nach ſeinem Hauſe in Horton, wo er ſeit einem ganzen Monat nicht geweſen war. Bei Tiſch wurde ihm ein Brief überreicht, den ſein Page von einem unbekannten Mann auf der Straße erhalten haben wollte. Es war kein Name unterzeichnet.

Auf Lord Mounteagle's Erſuchen las ein Gentleman, Namens Ward, den Brief laut vor. Man rieth ihm darin, unter irgend einer Entſchuldigung aus dem Parlamente wegzubleiben, „denn," hieß es, „Gott und Menſch haben ſich vereinigt, die Bosheit dieſer Zeit zu ſtrafen," und dabei waren noch allerlei geheimnißvolle Winke gegeben. Lord Mounteagle brachte den Brief noch denſelben Abend Lord Salisbury in Whitehall, der ihn einigen andern Lords des Miniſterraths vorzeigte, und es ward beſchloſſen, bis zur Rückkehr des Königs, der in Royſton auf der Jagd war, nichts weiter in der Sache zu thun.

Es wurde viel darüber geſtritten, wer der Verfaſſer dieſes Briefs ſei. Am wahrſcheinlichſten wird Tresham angenommen, und es iſt nicht unmöglich, daß er Lord Mounteagle ſchon ausführliche Nachricht gegeben hatte und der Brief nur eine Liſt war, hinter welche die wirkliche Art, wie die Sache zu Tage kommen ſolle, verſteckt werden ſollte. Tresham war außerdem ſehr bemüht, ſeine mitverſchworenen Freunde zu retten, und blos ihre eigene Verblendung vereitelte dies, denn Winter war ſchon am nächſten Morgen von dem Briefe unterrichtet, und ſie hätten alle in dem für Fawkes bereit liegenden Fahrzeug ſich in Sicherheit bringen können. Am 30. kam Tresham vom Lande nach London; Catesby und Winter hielten ihm vor, er habe den Brief geſchrieben, und beabſichtigten, ihn zu erſtechen, wenn er zögerte, oder bekennte; er leugnete aber mit ſolcher Feſtigkeit, daß ſie ſich wirklich, oder wenigſtens dem Scheine nach, zufrieden gaben, und ſie beſchloſſen, mit dem Plane fortzufahren.

Am folgenden Tag (31.) kehrte der König nach London zurück; es wurde ein Miniſterrath über den Brief gehalten, und Jakob ſelbſt ſoll deſſen geheime Bedeutung errathen haben. Der Beſchluß fiel dahin aus, den Keller zu unterſuchen, aber nicht vor Montag dem 4. November. An dieſem Tage verfügten ſich der Lord Oberſtkammerherr, Lord Mounteagle und Andere nach dem Parlamentsgebäude. Sie fanden Fawkes in dem Keller, machten jedoch keine weitere Bemerkung, am Abend aber wurde Sir Thomas Knevett, ein Friedensrichter, mit einigen Gehülfen an Ort und Stelle geſandt, und bei

Durchſuchung des Kellers fanden ſich ſechsunddreißig Pulverfäſſer vor. Fawkes wurde vor die Miniſter gebracht, wo er ſeine Abſicht eingeſtand und ſich deren rühmte, dabei aber weigerte er ſich, ſeine Mitſchuldigen zu nennen, und ſo wurde er nach dem Tower geſchickt.

Einige von den Verſchwornen hatten bereits London verlaſſen, andere ergriffen die Flucht, als ſie hörten, daß Fawkes verhaftet ſei; ſie begaben ſich in aller Eile nach Aſhby St. Leger, wo ſie mehre von ihren Freunden fanden, und ritten dann alle zuſammen nach Dunchurch, um Digby und ſeine Gäſte aufzuſuchen. Ihr niedergeſchlagenes Ausſehen ließ auf den erſten Blick den ganzen Stand der Dinge errathen; alle Die, welche nicht zu tief in die Sache verwickelt waren, machten ſich ſogleich davon, um für ihre Sicherheit zu ſorgen. Catesby und die Andern gingen dann, in der vergeblichen Hoffnung, die Katholiken von Wallis und der angrenzenden Grafſchaften zum Aufſtande zu bewegen, nach Norbrook und von da nach Huddington und Holbeach, einem Hauſe Stephan Littleton's. Ihre Zahl war unterdeß durch die vielen, die ſie verließen, bis auf etwa ſechzig Mann zuſammengeſchmolzen; die katholiſchen Gentlemen trieben ſie mit bittern Vorwürfen von ihren Häuſern; das gemeine Volk begnügte ſich damit, ſie im Vorbeireiten anzuſtarren. In Holbeach trennten Digby und Stephan Littleton ſich heimlich von ihnen, der Erſtere wurde jedoch in Dudley feſtgenommen. Während ſie einen Theil ihres Pulvers, das naß geworden war, trockneten, fiel eine brennende Kohle darein und Catesby und einige Andere wurden ſtark beſchädigt. In der Nacht machte Robert Winter ſich aus dem Staube. Am folgenden Tage (8.) ungefähr um Mittag erſchien der Sheriff mit dem posse comitatus (dem Aufgebot der Grafſchaft), umzingelte das Haus und forderte ſie auf, ſich zu ergeben; da ſie ſich weigerten, befahl er, mit Gewalt den Einlaß zu erzwingen. Thomas Winter und die beiden Wright wurden verwundet; Catesby und Percy ſtellten ſich Rücken an Rücken und fielen von zwei Kugeln aus derſelben Muskete durchbohrt; der Erſtere ſtarb auf der Stelle, der Andere den Tag darauf; auch Rockwood erhielt eine ſchwere

Verwundung und die ganze Bande wurde gefangen genommen. Robert Winter und Stephan Littleton, nachdem ſie ſich ungefähr zwei Monate lang verborgen gehalten hatten, wurden von der Köchin in Hagley-Houſe, dem Wohnſitze der Frau Littleton, verrathen.

Die Verhaftung von Guy Fawkes war für Tresham von nicht ſo gefährlicher Bedeutung, wie für die Andern. Er zeigte ſich öffentlich in den Straßen und ging ſogar vor den Miniſterrath, um ſeine Dienſte gegen die Rebellen anzubieten. Am 12. wurde er jedoch verhaftet und in den Tower geſchickt. Wahrſcheinlich bezweckten die Miniſter, von ihm Angaben gegen die Jeſuiten zu erzwingen, was ihnen auch theilweiſe gelang; aber bald nach ſeiner Gefangenſetzung erkrankte er an einer tödtlichen Seuche, der er am 27. December erlag. Die katholiſchen Geſchichtſchreiber ſprechen natürlich von Vergiftung, aber ihre Angabe wird hinlänglich durch den Umſtand widerlegt, daß während ſeiner ganzen Krankheit ſeine Frau und ſeine Diener um ihn waren.

Fawkes zeigte zuerſt eine mürriſche Verſchloſſenheit, am 8. November aber machte er ein volles Geſtändniß, ohne übrigens die Namen ſeiner Mitſchuldigen zu nennen, die er jedoch am folgenden Tage gleichfalls angab. Höchſtwahrſcheinlich hatte man ihn nach damaligem Gebrauche auf die Folter gebracht. Am 15. langten die in Holbeach Gefangengenommenen in London an. Sie alle hatten öftere Verhöre zu beſtehen, und in Folge der Geſtändniſſe, die man von ihnen und namentlich von Bates erzwang, erſchien (16. Januar 1606) ein Steckbrief gegen die Jeſuiten Garnet, Greenway und Gerard.

Am 27. wurden Sir Everard Digby, die beiden Winter, Fawkes, Rockwood, Keyes und Bates vor einer außerordentlichen Commiſſion, die aus Geheimeräthen und Richtern beſtand, zu Gericht gezogen. Der Hauptbeweis gegen ſie waren ihre eigenen Geſtändniſſe, über ihre Schuld konnte jedoch auch nicht ein Schatten von Zweifel obwalten. Die Commiſſion verurtheilte ſie Alle zum Tode, und am 30. wurden Digby, Robert Winter, Grant und Bates auf der Weſtſeite des St. Paulskirchhofs

gehangen und geviertheilt. Den Tag darauf erlitten Thomas Winter, Rockwood, Fawkes und Keyes die gleiche Strafe gegenüber dem Parlamentsgebäude.

Der Jeſuit Gerard entkam von Harwich nach dem Feſtlande. Greenway verkleidete ſich und kam nach London, wo, als er eines Tages unter einem Volkshaufen ſtand und den Steckbrief las, er von einem Manne erkannt wurde, der ihm nachging und ihn feſtnahm. Er ſtellte ſich, als ob er gutwillig folgen wollte, aber in einer Seitenſtraße machte er ſich los, floh nach der Grafſchaft Eſſex und gelangte von da nach Flandern. Heinrich Garnet, der Obere der Jeſuiten in England, hatte ſich in Hendlip-Hall, dem Landſitze eines Gentleman, Namens Abington, bei Worceſter verborgen. Da jedoch verlautete, daß ſich daſelbſt einige Jeſuiten verſteckt hielten, wurde das Haus am 20. Januar von Sir Henry Bromley umzingelt; der Verſteck war aber ſo gut eingerichtet, daß erſt am achten Tage Garnet und ein anderer Jeſuit, Namens Hall oder Oldcorne, entdeckt wurden. Man brachte ſie nach London in den Tower, wo Garnet mit ausnehmender Schonung behandelt wurde; in den vielen Verhören, die ſie vor dem Miniſterrath zu beſtehen hatten, wollte er nichts geſtehen. Hierauf wurde ein nicht ungewöhnliches und auch jetzt noch gebrauchtes Verfahren in Anwendung gebracht: der Gefangenwärter ſagte zu Garnet und Oldcorne, daß ſich eine verborgene Thüre zwiſchen ihren Zellen befinde, durch welche ſie ſich beſprechen könnten. Unterdeß wurden zwei Perſonen an einem Platze aufgeſtellt, von woaus ſie Alles, was die Gefangenen ſprachen, hören konnten, und dies führte zu wichtigen Entdeckungen. Garnet hatte ſich zur Regel gemacht, alles ihm zur Laſt Gelegte, und zwar mit Eiden und den feierlichſten Betheuerungen abzuleugnen, bis er fand, daß ein längeres Beharren auf ſeinen ausweichenden Ausſagen nutzlos war. Dafür hat man ihn mit Recht, aber dennoch vielleicht zu hart getadelt. Es iſt ein Rechtsgrundſatz in England, daß Niemand gehalten iſt, ſich ſelbſt anzuſchuldigen, und heutzutage wird jeder zur Unterſuchung Gebrachte gewarnt, keine Angabe zu machen, die ihm zum Nachtheil gereichen könnte, und bei dem

Prozeß ſelbſt leugnet er die ganze Anklage durch die allgemeine Antwort darauf (plea): „Nicht ſchuldig.“ Garnet that wirklich nicht mehr als dies; die Furcht vor der Folter, womit er übrigens verſchont wurde, erlaubte ihm nicht, gänzlich zu ſchweigen, und da er denn doch etwas ſagen mußte, ſo leugnete er, mit dem ganz natürlichen Verlangen, nicht ſelbſt zu ſeinem eigenen Tode mitzuhelfen.

Aus Garnet's eigenen Geſtändniſſen und den Ausſagen Anderer ging hervor, daß er im Juni 1604 von Catesby und Winter erfahren hatte, daß ein Anſchlag im Werke ſei, und im Juni 1605 befragte Catesby ihn um ſeine Meinung, ob es recht ſei, in einem zur Förderung der katholiſchen Religion entworfenen Unternehmen das Leben einiger unſchuldigen Katholiken aufzuopfern, was er bejahte. Kurz darauf wurde ihm, und zwar, wie er von Anfang an behauptete, nicht in der Beichte, der ganze Plan von Greenway mitgetheilt, mit welchem er von da an ſich ab und zu über den Fortgang deſſelben beſprach. So viele andere ſchlagende Thatſachen wurden gegen ihn bewieſen, daß ſeine Theilnahme an dem Verrath außer allem Zweifel ſteht. Sein Prozeß wurde am 28. März vor einer Jury von Londoner Bürgern in Gegenwart des Grafen von Salisbury und anderer Commiſſaire vorgenommen, und er für ſchuldig erkannt; am 3. Mai wurde er an einem im St. Paulskirchhofe errichteten Galgen gehängt. Auf ausdrücklichen Befehl nahm man die weiteren Verſtümmelungen mit ihm nicht vor, bis er ganz todt war. Er wurde von ſeiner Kirche heilig geſprochen, und ſein Name ſteht nun in ihrer Märtyrerliſte*).

*) Natürlich waren dazu Wunder erforderlich. Daher wuchs eine neue Art von Gras auf dem Raſenplatze von Hendlip, wo er zuletzt geſtanden hatte; es glich in Geſtalt einer Kaiſerkrone, und das weidende Vieh berührte es nie. An der Stelle, wo ſein Märtyrthum ſtattfand, ſprang eine Quelle von Oel hervor. Das Hauptwunder war aber „das Garnetsſtroh.“ Dies war eine Aehre von dem bei ſeiner Hinrichtung gebrauchten Stroh, welche ein junger Katholik aufgehoben hatte, und worauf das Geſicht des Märtyrers ſich zeigte. Die Geſchichte machte ſo viel Aufſehen, daß der Miniſterrath weiter in der Sache nachforſchte, wo

Ein abſcheulicherer Plan, als der der Pulververſchwörung wurde nie erſonnen, und doch waren die darin Verwickelten meiſtens Leute von mildem Charakter, unbeſcholtenem Wandel und unabhängigem Vermögen und, wie wir behaupten dürfen, von keinem unedeln Beweggrunde, ſondern von dem feſten Glauben beſeelt, daß ſie der Sache Gottes einen Dienſt thäten. „Ich bin verſichert,“ ſagte Johann Grant am Tage ſeiner Hinrichtung, „unſer Plan war ſo wenig eine Sünde, daß ich mein Verdienſt, daran Theil genommen zu haben, als eine reichliche Genugthuung und Sühne aller der in meinem ganzen übrigen Leben von mir begangenen Sünden anſehe.“ „Nichts betrübt mich,“ bemerkte Robert Winter gegen Fawkes, „als daß nicht Einige aufſtehen und unſer Thun bei dieſem Handel rechtfertigen; unſer Tod wird aber eine genügende Rechtfertigung dafür ſein, es iſt ja Alles für die Sache Gottes.“ Greenway erzählt, daß, als Rockwood zur Richtſtätte geſchleift wurde, ſeine Frau an einem offenen Fenſter in der Strandſtraße geſtanden und ihn getröſtet und ermahnt habe, „guten Muths zu ſein, da er für eine große und herrliche Sache leide.“ An der Wahrheit dieſer Angabe möchte es übrigens wol erlaubt ſein zu zweifeln; denn ſchon die bloße Furcht wäre, wie wir beſorgen, hinreichend geweſen, ſie von ſolchen Ausdrücken zurückzuhalten.

Die engliſchen Katholiken waren, wie wohl bekannt, in zwei beinahe feindliche Parteien, die der Jeſuiten und die der Weltprieſter getheilt. Die Verſchwornen hatten alle der erſtern angehört, und die Letztern, die von dem Anſchlag durchaus keine Kenntniß gehabt hatten, äußerten einſtimmig, und wie wir wol glauben dürfen, aufrichtig ihren Abſcheu dagegen. Digby ſpricht in einem Briefe an ſeine Gemahlin ſeine Betrübniß darüber

---

ſich denn, wie natürlich, ein frommer Betrug herausſtellte. Garnet war der Völlerei ergeben, welches Laſter ein Mann in ſeiner Lage nur zu leicht annehmen kann. Auch wollte man allerlei Arges von ihm und einer jungen Dame, Namens Anna Vaux, wiſſen, die ihn überall begleitete. Wir glauben jedoch, daß dieſes junge Frauenzimmer keine üble Nachrede verdiente, und betrachten ſie lediglich als eine herzenseinfältige Betſchweſter.

aus, finden zu müſſen, daß die Sache, für die er Alles aufgeopfert, von Katholiken und Prieſtern gemisbilligt, und das Unternehmen, das ihn zum Tode bringe, von ihnen als eine große Sünde betrachtet werde. Aber auch ſie trugen einen Theil an der Buße, denn es wurden neue und ſtrengere Strafbeſtimmungen gegen ſie erlaſſen. Die Lords Montague, Mordaunt und Stourton wurden außer einer Gefängnißſtrafe noch mit einer Geldbuße für ihre verdächtige Abweſenheit vom Parlamente belegt. Der Graf von Northumberland hatte dreißigtauſend Pf. Sterling zu bezahlen, verlor alle ſeine Würden und wurde zu lebenslänglicher Gefangenſchaft im Tower verurtheilt.

Ein Lieblingsplan des Königs war von ſeiner Thronbeſteigung an geweſen, eine Vereinigung ſeiner beiden Königreiche (wie es ſcheint, durch Verſchmelzung der geſetzgebenden Körper) zu Stande zu bringen. Dieſe Maßregel wurde den Parlamenten beider Länder zur Berathung vorgelegt, aber nationale Vorurtheile und Eiferſucht ſetzten der Ausführung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen, und das Einzige, was ſich auswirken ließ, war die Abſchaffung der Geſetze, wonach die Unterthanen des einen Reiches die des andern als Ausländer behandelten, und dazu eine Entſcheidung der engliſchen Richter, welche die post-nati, oder die ſeit der Thronbeſteigung Jakob's gebornen Schotten, für natürliche Unterthanen des Königs von England erklärte.

Während der nächſten ſechs Regierungsjahre Jakob's (1607—1612) ereignete ſich nur wenig, was den ruhigen Gang der innern Angelegenheiten hätte unterbrechen können, obgleich der König und das Unterhaus immerfort ihre kleinen Zänkereien zuſammen hatten, während er alle Saiten anſpannte, um Geld zu erhalten, ohne an Bedingungen gebunden zu ſein, und das Haus die Zuſchüſſe nur gegen Aufhebung der gezwungenen Lieferungen für den Hof, der Vormundsrechte des Lehnherrn und anderer Feudallaſten verwilligen wollte. Der König beſchäftigte ſich unterdeß hauptſächlich mit der Jagd und ſeiner Schriftſtellerei, und das Geſchäft, das Geld für ſeine unmäßigen Ausgaben anzuſchaffen, fiel Salisbury anheim, der, gleich ſeinem Vater, Lord Schatzmeiſter, aber unter einem ganz verſchiedenen

Souverain, und einem bei weitem widerſpenſtigern Parlamente gegenüber war. Die beſtändige Gemüthsaufregung ſcheint ſeine Geſundheit untergraben zu haben, und er ſtarb auf der Rückreiſe von Bath, wo er den Brunnen gebraucht hatte, am 24. Mai 1612 in Marlborough. Er galt für einen ſcharfſichtigen, klugen Staatsmann, es fehlte ihm aber an der ſtrengen Charakterfeſtigkeit und unerſchütterlichen Ehrenhaftigkeit ſeines großen Vaters (Burleigh). „Er war," ſagt Bacon, „weit mehr dazu gemacht, die Sachen nicht ſchlechter werden zu laſſen, als ſie in beſſern Stand zu bringen."

Gegen das Ende des Jahres 1612 traf den König und das Land der Verluſt des Thronerben, Prinz Heinrich. Sein Tod ging ſeinem Vater nicht ſehr zu Herzen, denn dieſer ſah in ihm mehr einen Nebenbuhler als einen Sohn, und der Prinz dagegen machte kein Geheimniß daraus, wie tief er ſeinen Vater verachte, deſſen Charakter dem ſeinigen in jeder Hinſicht geradezu entgegengeſetzt war. Heinrich war dem proteſtantiſchen Glauben aufrichtig zugethan; er enthielt ſich aller koſtſpieligen, unſittlichen Vergnügungen und Ausſchweifungen und fand ſeine Freude an männlichen und kriegeriſchen Uebungen. Als einmal der franzöſiſche Geſandte ihm ſeinen Abſchiedsbeſuch machte, übte er ſich gerade in der Führung der Pike. „Meldet Euerm König," ſagte er, „bei welchem Zeitvertreib Ihr mich verlaſſen habt." Er bewunderte Sir Walter Raleigh höchlich und pflegte zu ſagen: „Ganz beſtimmt kein König, außer mein Vater, würde einen ſolchen Vogel im Käfig halten." Er ſtarb (6. November) im achtzehnten Jahre ſeines Alters an den Folgen übermäßiger und unvorſichtiger Körperanſtrengung. Wie gewöhnlich in ſolchen Fällen wurde ſein Tod von dem Volke einer Vergiftung zugeſchrieben, als deren Urheber man den Grafen von Rocheſter, den Liebling des Königs nannte; Einige hatten ſogar den König ſelbſt im Verdacht, was wir, da wir es nicht glauben können, auch nicht zu widerlegen uns die Mühe geben wollen.

Der Tod des Prinzen Heinrich wurde allgemein betrauert, und es iſt eine nicht unintereſſante Betrachtung, wie weit dieſes Ereigniß ein Unglück oder ein Glück für die Nation war. Wir

konnten oft uns des Gedankens nicht erwehren, daß, wenn er zum Throne gelangt wäre, er mit ſeinem kriegeriſchen Geiſte ſich wahrſcheinlich in die Vertheidigung des Kurfürſten von der Pfalz, ſeines Schwagers, aufs eifrigſte eingelaſſen und einen Krieg mit Spanien hervorgerufen hätte; um das nöthige Geld dazu aufzubringen, hätte er dann, gleich den großen Eduards, die verlangten Bewilligungen zu Gunſten des Volks gemacht, und dadurch wäre der Bürgerkrieg im Keime erſtickt worden. Aber das Schickſal hatte es anders beſtimmt; die Freiheiten Englands ſollten nicht auf dieſe Weiſe gewonnen werden, ſondern erſt durch die Feuerprobe bürgerlichen Zwieſpalts hindurchgehen.

Jakob, mit ſeiner gewöhnlichen Abneigung gegen alles Düſtere, verbot Jedermann, in Trauer vor ihm zu erſcheinen; er wollte nicht zugeben, daß die Vorbereitungen für die Weihnachtsſchmauſereien eingeſtellt würden, und im Februar des folgenden Jahres (1613) feierte er mit außerordentlichem Glanz die Vermählung ſeiner Tochter Eliſabeth mit Friedrich, dem Pfalzgrafen am Rhein. Die Prinzeſſin ſtand erſt in ihrem ſechzehnten Jahre.

Um dieſe Zeit büßte eine Dame vom erſten Rang für das Verbrechen, dem Throne nahe zu ſtehen. Arabella Stuart hatte, trotz eines ausdrücklichen Verbots des Königs, insgeheim Sir William Seymour, Sohn des Lords Beauchamp, ihre Hand gegeben. Da Beide von Heinrich VII. abſtammten, ſo ward die Eiferſucht des Königs rege, und Seymour wurde in dem Tower, Arabella im Hauſe des Sir Thomas Parry in Lambeth gefangen geſetzt; da aber ihre Wärter ihnen erlaubten, insgeheim ſich zu ſehen, ließ der König die junge Gattin nach Durham bringen. Sie weigerte ſich, ihr Zimmer zu verlaſſen, und mußte mit Gewalt weggebracht werden. Jakob erlaubte ihr jedoch, zur Pflege ihrer Geſundheit einen Monat in Highgate zu verweilen. Während ihres dortigen Aufenthalts verkleidete ſie ſich als Mann, ritt nach Blackwall und fuhr den Fluß hinab zu einer bereit liegenden franzöſiſchen Barke, wo ſie an Bord ging. Unterdeſſen war Seymour, als Arzt verkleidet, aus dem Tower entſchlüpft und in ein Boot geſtiegen, das ihn zu der Barke bringen

ſollte; der franzöſiſche Capitain fürchtete ſich jedoch zu warten, und ſpannte, trotz Arabella's Bitten, die Segel auf. Seymour entkam in einem Kohlenſchiff nach Flandern; die Barke dagegen wurde an dem Nore*) feſtgenommen und Arabella im Tower in engen Verwahrſam geſetzt. Auf die Geſuche um ihre Freilaſſung erwiderte Jakob: „Da ſie die verbotene Frucht gekoſtet habe, ſo müſſe ſie auch die Strafe ihres Ungehorſams bezahlen." Die harte Behandlung, die ſie erfuhr, beraubte ſie der Vernunft, und ſie ſtarb im vierten Jahre ihrer Gefangenſchaft als ein Opfer einer gehäſſigen Politik, welche unter dem Vorwande der Selbſterhaltung alle Grundſätze der Natur und der Gerechtigkeit mit Füßen trat. Es iſt merkwürdig, daß Seymour, nachmals als Marquis von Hertford, einer der ergebenſten Anhänger ihres Verfolgers wurde.

Zweites Kapitel.

Jakob I. (Schluß.) 1613–1625.

Es iſt Zeit, daß wir von einem auffallenden Zuge in dem Charakter dieſes ſchwachen Monarchen ſprechen, nämlich von ſeinem Verhältniß zu ſeinen Günſtlingen. Er hatte deren von frühester Jugend an gehabt, und es iſt ziemlich ſonderbar, daß er, der in ſeinem Aeußern ſo nachläſſig war, als man nur ſein konnte, bei ſeiner Umgebung mit eben ſo viel Eigenſinn auf Schönheit und ſorgfältigen Putz hielt, als die verſtorbene Königin. Wenige Jahre vor der Zeit, von welcher wir handeln, hatte bei Gelegenheit eines Turniers Lord Hay, einer der ſchottiſchen

*) Am Ausfluß der Themſe. Anm. d. Ueberſ.

Edelleute, einen jungen Menſchen, Robert Kerr oder Carr, aus einer Familie von dem ſchottiſchen Grenzlande, zum Stallmeiſter gewählt. Dieſer war ungefähr zweiundzwanzig Jahre alt, ſchön und ſchlank gewachſen, und gerade von Reiſen zurückgekehrt. Es war ſein Amt, dem König den Schild und die Deviſe ſeines Herrn zu überreichen, aber während er dies zu thun im Begriff war, wurde ſein Pferd unruhig und warf ihn ab. Es fand ſich, daß er das Bein gebrochen hatte, und Jakob, dem ſeine Jugend und Schönheit zu Herzen ging, ließ ihn nach einem Zimmer in den Palaſt bringen, wo er nach dem Turnier nach ihm ſah. Dieſe Beſuche wiederholten ſich und Carr gewann mehr und mehr die Neigung des Königs, welcher beſchloß, einen Gelehrten, einen Staatsmann und einen Mann von Rang und Vermögen aus ihm zu machen. Das Letztere war leicht; um das Erſtere auszuführen, wurde Jakob ſelbſt ſein Lehrer im Lateiniſchen und hielt ihm Vorträge über Politik. Während Salisbury am Leben war, nahm der Günſtling, obgleich mit Reichthümern überhäuft und zum Vicomte von Rocheſter erhoben, keinen Antheil an der Führung der Staatsangelegenheiten, aber nach dem Tode des Miniſters wurden ſeine Aemter einige Zeit lang von dem Günſtling verwaltet. Rocheſter hatte von Anfang ſeiner Laufbahn bei Hofe an den guten Gedanken gehabt, ſich einen tüchtigen Rathgeber zuzugeſellen. Dies war Sir Thomas Overbury, ein Mann von Talent und geſundem Urtheil, jedoch ehrſüchtig und frech und wenig bedenklich in der Wahl ſeiner Mittel. Seine Klugheit jedoch ſteuerte das Schiff ſeines Gönners glücklich und geſchickt und hätte es vielleicht zu einem erſprießlichen Ziele geführt, wäre es nicht endlich an der Klippe einer verbrecheriſchen Liebe geſcheitert.

Wie wir ſahen, war der junge Graf von Eſſer bei der Thronbeſteigung des Königs von dieſem wieder in die von ſeinem Vater verwirkten Würden und Güter eingeſetzt worden, und Salisbury, deſſen älteſter Sohn mit einer Tochter des Grafen von Suffolk vermählt war, ſchlug, in der Abſicht, ſeinen eigenen Einfluß durch Familienverbindungen zu vermehren, eine Vermählung zwiſchen Lady Frances Howard, der Schweſter

ſeiner Schwiegertochter, und dem jungen Eſſex vor. Da keine Einwendungen gemacht wurden, ſo fand die Vermählung ſtatt; der Bräutigam war vierzehn Jahre alt, die Braut um ein Jahr jünger. Sogleich nach der Trauung wurde der junge Ehemann auf eine Reiſe nach dem Feſtland geſchickt und ſeine Gemahlin der Aufſicht ihrer Mutter überlaſſen, die, anſtatt ſie unter der für ihre Verhältniſſe ſich ſchickenden Zurückgezogenheit zu halten, ihr die in jener Zeit übliche aufs Gefallen berechnete Bildung gab und ſie mit ſich zu Hofe nahm. Hier erregten ihre Schönheit und Anmuth allgemeine Bewunderung; ſogar Prinz Heinrich ſoll ein Auge auf die holde junge Gräfin geworfen haben, aber er hatte einen glücklichen Nebenbuhler an Rocheſter, der durch Briefe, welche Overbury für ihn verfaßte, ihr Herz zu gewinnen wußte, und, wenn wir der Sage glauben wollen, ſo ſtand es nicht lange an, bis ſie dieſem ihre Tugend opferte.

Als Eſſex im Alter von achtzehn Jahren zurückkehrte und ſeine Anſprüche als Ehemann geltend machte, wurde er von ſeiner Gattin mit Abneigung und Widerwillen empfangen. Ihre Eltern zwangen ſie zwar, mit ihm zuſammenzuwohnen, aber ſie weigerte ſich hartnäckig, ihm die ehelichen Rechte einzuräumen, denn ſie glaubte, ſo lange ſie auf dieſem Betragen beharre, könne ſie nicht füglich als ſeine Frau angeſehen werden. Alle ihre Wünſche waren auf eine Trennung von ihm und eine Vermählung mit Rocheſter gerichtet, und dieſer Letztere war ſelbſt ebenſo eifrig auf dieſe Verbindung bedacht.

Als Rocheſter den Plan ſeinem Vertrauten, Overbury, mittheilte, machte dieſer ihm die lebhafteſten Vorſtellungen dagegen, denn ihm ahnete davon nur Unglück für ſeinen Gönner und Verderben für ſich ſelbſt. Er erinnerte ihn an den ſchamloſen Charakter der Gräfin, und wie gehäſſig und gewagt der Verſuch zu einer Scheidung ſein würde; als Alles nichts half, drohte er ihm, ſich von ihm loszuſagen, wenn er nicht ſeinen Plan aufgebe. Alles dies hinterbrachte Rocheſter ſogleich der Gräfin. Dieſe bot einem Ritter, Sir David Wood, den Overbury beleidigt hatte, tauſend Pfund an, wenn er den unangenehmen Rathgeber ermorden wolle. Wood weigerte ſich, worauf

Rocheſter den König vermochte, Overbury als Geſandten nach Rußland zu ſchicken. Als auf Rocheſter's Eingeben Overbury dieſen Poſten ausſchlug, mit der Erklärung, der König könne mit Fug und Recht ihn nicht in die Verbannung treiben, wurde er für ſeine Unbotmäßigkeit in den Tower geſetzt, wo er nach einer Gefangenſchaft von ungefähr ſechs Monaten plötzlich ſtarb.

Unterdeß wurde der Scheidungsproceß fortbetrieben, wobei die Gräfin phyſiſches Unvermögen ihres Gatten als den Grund ihres Geſuchs vorbrachte. Der König, zu ſeiner Schande, verwendete ſich eifrig dafür, und Eſſer, ſei es, daß er ſich des ihm vorgeworfenen Gebrechens wirklich bewußt war, oder daß er eine Frau, die ihn haßte, los zu werden wünſchte, machte ſolche Zugeſtändniſſe, daß acht von den zwölf Commiſſären, aus denen das Gericht beſtand, einen Grund fanden, dem Verlangen des Königs ſich zu fügen und die Scheidung auszuſprechen. Kurz darauf (4. November) wurde die ſchöne Sünderin mit ihrem Liebhaber, den Jakob, damit ſie nicht an Rang verlieren möchte, zum Grafen von Somerſet erhoben hatte, in der königlichen Kapelle im Beiſein des Königs und der Königin mit außerordentlicher Pracht getraut, wobei die Braut frech genug war, in der damals üblichen Tracht einer Jungfrau, mit fliegenden bis auf den Gürtel hinabhängenden Locken, zu erſcheinen. Es iſt möglich, daß der König nicht wußte, in welchem ſchnöden Verhältniß die Beiden ſtanden; der Günſtling hatte ihn kurz zuvor durch ein Geſchenk von fünfundzwanzigtauſend Pfund aus bedeutenden Verlegenheiten erlöſt, und Jakob hoffte, ihn durch dieſe Verbindung auf guten Fuß mit dem Vater und Oheim der Braut zu ſetzen.

Doch die Rache des Himmels trifft ſicher, obgleich oft ſpät, und die Verbrechen des ſchuldbefleckten Ehepaars ſollten ans Licht kommen. Die Eigenſchaften, wodurch Somerſet das Herz des Königs gewonnen hatte, begannen bald zu erbleichen; ſeine Jugendblüte welkte dahin, denn Gewiſſensbiſſe nagten an ihrem Marke. Auch hatte die unbeſtändige Neigung des Königs ſich auf einen neuen Gegenſtand geworfen. Georg, einer der Söhne von Sir George Villiers von Brookesby in Leiceſterſhire, ein

ſchlanker, hübſcher junger Menſch von ungefähr einundzwanzig Jahren, der ein wenig gereiſt war, einige Zeit am franzöſiſchen Hofe zugebracht hatte und ſich mit ausgeſuchtem Geſchmack zu kleiden wußte, trat bei Hofe auf, und es zeigte ſich unverkennbar, welchen Eindruck er auf den König gemacht, denn dieſer ernannte ihn auf der Stelle zu ſeinem Mundſchenken. Somerſet's Feinde kamen auf den Einfall, Villiers als ſeinen Nebenbuhler ins Feld zu bringen; Jakob dagegen hatte mit vieler Liſt den Plan gefaßt, Keinen zu ſeiner Gunſt zuzulaſſen, der nicht von der Königin ausdrücklich empfohlen wäre, „ſo daß, wenn ſie nachher ſich über den Lieben beklagte, er ihr antworten könnte: es iſt deine eigene Schuld, du haſt ihn mir ja empfohlen." Die Aufgabe, die Königin zu gewinnen, fiel dem Erzbiſchof Abbot zu; erſt nach langem Weigern gab ſie ihre Zuſtimmung mit den prophetiſchen Worten: „Mylord, Ihr wißt nicht, was Ihr wünſcht. Wenn Villiers die Gunſt des Königs gewinnt, werden wir Alle darunter leiden; ich werde nicht mehr verſchont werden als die Andern; der König wird ihn lehren, uns Alle mit Hochmuth und Verachtung zu behandeln." Villiers ward nun alsbald (24. April 1615) als Gentleman des geheimen Kammerdienſtes (gentleman of the privy chamber) in Eid und Pflicht genommen und zum Ritter geſchlagen. Der König wünſchte, daß die beiden Günſtlinge in Eintracht leben möchten, aber Somerſet wies hochmüthig das Entgegenkommen Villiers' zurück, und bald war der Hof in zwei Parteien geſpalten.

Nun war die Zeit gekommen, wo das Gerücht, welches behauptete, daß es bei Overbury's Tod nicht mit rechten Dingen zugegangen ſei, freier ſprechen durfte, und es verlauteten Umſtände, welche den Grafen und die Gräfin von Somerſet ſo tief in dieſe verdächtige Angelegenheit zu verwickeln ſchienen, daß Jakob dem Oberrichter Coke aufgab, den Befehl zur Einleitung des Prozeſſes gegen ſie zu erlaſſen. Die Verſtellung des Königs bei dieſer Gelegenheit überſteigt beinahe allen Glauben. Somerſet nahm in Royſton eines Freitags Abſchied von ihm, um nach London zu gehen, mit dem Verſprechen, am Montag zurückzukehren. Jakob, wie gewöhnlich, fiel ihm um den Hals und

begeiferte ſeine Wange, indem er erklärte, er wolle weder eſſen noch trinken, bis er zurück ſei, und dabei ſagte er noch: „Um Gott, gib deiner Frau dieſen Kuß von mir." Und doch ſaß der Graf kaum in der Kutſche, als der König ausrief: „Nun denn, geh' mit allen T —, denn ich werde dein Geſicht nie wieder ſehen!"

Das Gewebe von Verbrechen, das nun zu Tage gebracht wurde, war entſetzlich. Es ſtellte ſich heraus, daß die Gräfin lange in vertrauten Verhältniſſen mit einem Weibsbild vom ſchlechteſten Rufe, einer Frau Turner, der Witwe eines Arztes, geſtanden hatte; dieſe hatte ſie mit einem gewiſſen Dr. Forman, einem vorgeblichen Teufelsbeſchwörer, bekannt gemacht, der ihr die Mittel, den Grafen von Eſſex zur Vollziehung ſeiner ehelichen Pflichten untüchtig zu machen, und Liebestränke lieferte, wodurch Rocheſter an ſie gefeſſelt werden ſollte. Dieſelbe Frau Turner hatte ihr einen gewiſſen Weſton, der ein Verwalter ihres Gatten geweſen war, als einen für ihre Anſchläge gegen Overbury geeigneten Mann empfohlen, und Sir Gervaſe Elways, der Lieutenant (Gouverneur) des Tower, wurde vermocht, ihn zum Wärter des Gefangenen zu beſtellen, während Northampton, welcher ſeiner Nichte in ihrem verworfenen Treiben beiſtand, Elways, unter der Verſicherung, daß Alles mit der Einwilligung des Königs geſchehe, zu beſtimmen wußte, zu den Anſchlägen Weſton's gegen das Leben des Gefangenen ein Auge zuzudrücken. Zuerſt wurden langſam wirkende Gifte unter Overbury's Speiſen gemiſcht; da jedoch dies nicht den gewünſchten Erfolg hatte, brachte ihm Weſton ein vergiftetes Klyſtier bei, das ihn tödtete. Er wurde ſchleunig begraben, und Northampton verſicherte, er ſei an einer durch ſeine Laſter erzeugten ekelhaften Krankheit geſtorben. Einige Zeit nachher ſprach der Apothekerburſche, der Weſton bei der Beibringung des Klyſtiers an die Hand gegangen war, öffentlich in Vließingen von der Sache, und da ſeine Ausſagen Sir Ralph Winwood, dem Staatsſecretär, hinterbracht wurden, ließ der König eine Unterſuchung einleiten und alle die verdächtigen Perſonen verhaften. Weſton machte ein ausführliches Geſtändniß, und mit ihm wurden Franklin

und Frau Turner in Tyburn*) gehängt, und Elways auf Towerhill enthauptet. Als die Gräfin vor Gericht geſtellt wurde, plaidirte ſie „ſchuldig"; Somerſet, der vielleicht wirklich unſchuldig war, vertheidigte ſich mit Lebhaftigkeit neun Stunden lang, wurde aber von ſeinen Pairs für ſchuldig befunden. Der König begnadigte die Gräfin, die Hinrichtung ihres Gemahls wurde ausgeſetzt, und einige Zeit darauf das Todesurtheil auch gegen ihn aufgehoben, und ſie erhielten die Erlaubniß, ſich mit einem Jahrgeld von viertauſend Pfund Sterling aufs Land zurückzuziehen, wo ſie ein höchſt unglückliches Leben führten, ſo bitter ſich haſſend, daß ſie, obgleich ſie unter gleichem Dache lebten, einander nicht ſahen. Die Gräfin ſtarb, wie man ſagt, an einer ſchändlichen Krankheit im Jahre 1632, der Graf lebte bis ins Jahr 1645**).

---

*) Dieſe berüchtigte Galgenſtätte hat jetzt einem ſehr eleganten Viertel im untern Theile von Oxfordſtreet Platz gemacht.

Anm. d. Ueberſ.

**) Die Milde, die das verbrecheriſche Paar erfuhr, wurde auf eine Weiſe erklärt, wobei Jakob ſehr übel wegkommt. Somerſet ſoll erklärt haben, der König dürfe ihn nicht zur Unterſuchung bringen laſſen. Was das zwiſchen ihnen beſtehende Geheimniß war, läßt ſich jetzt nicht mehr mit Gewißheit ermitteln. Einige bezogen es auf den laſterhaften Hang des Königs, Andere gingen ſogar ſoweit, daß ſie behaupteten, der Prinz Heinrich, der Somerſet verabſcheute, ſei von dieſem, und zwar mit Wiſſen des Königs, vergiftet worden. Was auch daran ſein mag, die Begnadigung der Hauptanſtifter der Vergiftung Overbury's wird noch auffallender durch folgenden Umſtand. Bei der erſten Nachricht hatte der König alle Richter kommen laſſen, kniete, wie Sir Anthony Weldon erzählt, in ihrer Mitte nieder und rief aus: „Ihr Herren (Mylords) Richter, es iſt mir jüngſt zu Ohren gekommen, daß Ihr gegenwärtig einen Vergiftungsfall zu unterſuchen habt. Herr Gott! wie unglücklich würde dieſes durch ſeine Gaſtfreundſchaft einzig berühmte Reich ſein, wenn unſer Tiſch eine Todesſchlinge würde, Niemand ohne Gefahr eſſen könnte und italieniſcher Brauch unter uns einriſſe. Daher, Mylords, heiße ich Euch, bei Eurer Rechenſchaft am großen furchtbaren Tage des göttlichen Gerichts, daß Ihr ſtreng, ohne Gunſt, Vorliebe und Parteilichkeit richtet. Und ſo Ihr irgend Einen verſchonet, der dieſes Verbrechens ſchuldig iſt, ſo falle der Fluch Gottes auf Euch und Eure Nachkommen; und ſo ich

Bald nach dieſen Prozeſſen wurde Sir Edward Coke, der Oberrichter, der durch ſein Betragen dabei, ſowie durch ſeine kräftige Vertheidigung des beſtehenden Rechts gegen die Eingriffe der königlichen Gewalt ſich Misfallen zugezogen hatte, von ſeinem hohen Poſten entlaſſen. Hiezu hatten die Ränke ſeines Nebenbuhlers, des Staatsanwalts Sir Francis Bacon, reichlich beigetragen. Dieſer außerordentliche Mann, der das glänzendſte Genie mit der gemeinſten Niederträchtigkeit verband, der der erſte Philoſoph und Staatsmann und zugleich der erbärmlichſte Schmeichler ſeiner Zeit war, wurde beim Tode des Lord Ellesmere zum Lord Siegelbewahrer und nachher zum Kanzler erhoben und erſtieg ſo den Gipfel ſeines ehrgeizigen Strebens.

Sir Walter Raleigh wurde nun nach dreizehnjähriger Gefangenſchaft in Freiheit geſetzt, indem der neue Günſtling ſich hatte bereden laſſen, zu ſeinen Gunſten ſich zu verwenden. Aber er war arm; ſein Vermögen war bei ſeiner Verurtheilung eingezogen worden, ebenſo war das Rittergut Sherbourn, das er noch vor dem Tode der Königin Eliſabeth auf ſeinen Sohn übertragen, verloren gegangen, denn die Schenkungsurkunde wurde wegen der darin vorkommenden Auslaſſung eines einzigen Wortes für ungültig erklärt. Lady Raleigh und ihre Kinder warfen ſich dem Monarchen zu Füßen und flehten ihn an, ſie nicht ihres einzigen Unterhalts zu berauben, aber ſeine gefühlloſe Antwort war: „Ich muß das Gut haben, und ich muß es haben für Carr"; denn dieſer Schranze hatte, nach damaliger Weiſe zu ſprechen, darum gebettelt. Jakob gab ihr jedoch achttauſend Pfund als Entſchädigung für ein Beſitzthum, das jährlich fünftauſend eintrug.

Einen verſchone, der ſchuldig iſt, ſo falle der Fluch Gottes auf mich und meine Nachkommen für alle künftige Zeiten."

Dieſer feierliche Eid wurde gebrochen, und der Fluch Gottes fiel ſchnell und furchtbar auf das Haus Stuart. S. u. a. Charles Mackay, Memoirs of popular delusions. Vol. II. unter dem Artikel: Slow Poisoners. Anm. d. Ueberſ.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß Raleigh bereits eine fehlgeſchlagene Reiſe nach Guiana gemacht hatte. Seine Phantaſie weilte immer noch bei den Goldminen, die, wie er ſich einbildete, jene Gegenden enthielten; ſogar während ſeiner Gefangenſchaft gab er ſeine Plane darauf nicht auf, indem er kleine Expeditionen dahin ausſchickte, und nun ſchlug er vor, einen Zug auf ſeine und ſeiner Freunde Koſten auszurüſten, wobei der König das gewöhnliche Fünftel von allem dorther bezogenen Gold und Silber erhalten ſollte. Jakob's Habgier ward durch dieſe Ausſicht gereizt, aber er hatte ſeit geraumer Zeit den ſehnlichſten Wunſch gehegt, ſein Haus mit der Königsfamilie von Spanien zu verbinden, die er daher ſich ſcheute zu beleidigen, während ihm wohl bekannt war, daß ſie Raleigh haßte und fürchtete. Außerdem hatte Gondomar, der ſpaniſche Geſandte, durch ſeinen Witz und durch gewandte Schmeichelei einen höchſt unzuſtändigen Einfluß auf Jakob gewonnen, der ihm die Verſicherung gab, Raleigh ſolle keine Begnadigung erhalten, ſo daß das frühere Todesurtheil gegen ihn in drohender Kraft bliebe; ſollte er auf ſeinem Zuge irgend einen Angriff auf ſpaniſche Niederlaſſungen machen, ſo wolle er entweder ihn hinrichten laſſen, oder bei ſeiner Rückkehr ihn den Spaniern ausliefern. Gondomar ſtellte ſich an, als ſei er zufriedengeſtellt; er erfuhr zugleich von dem König alle die nähern Umſtände von Raleigh's Planen, die er nicht ſäumte, ſeinem eigenen Hofe mitzutheilen, worauf Befehle an die Spanier in Guiana abgingen, dem britiſchen Seefahrer bei ſeiner Ankunft die Spitze zu bieten.

Nach einem Verzug von beinahe einem ganzen Jahre lief Raleigh (1617) mit vierzehn Schiffen von Plymouth aus. Von Anfang an verfolgte ihn das Unglück; zwei ſeiner Fahrzeuge verließen ihn und eine große Anzahl ſeiner Leute erlagen einer anſteckenden Seuche, die ihn ſelbſt an den Rand des Grabes brachte. Endlich im November erreichte er die Mündung des Orinoco und ſchickte fünf ſeiner Fahrzeuge, jedes mit funfzig Mann, unter dem Capitain Kemys den Fluß hinauf, welcher behauptete, auf einer ſeiner frühern Reiſen die Goldminen ent-

deckt zu haben, und welchem er ſtrengen Befehl gab, die Spanier nicht zu beläſtigen, denn ſeit Raleigh bei ſeiner letzten Anweſenheit daſelbſt von dem Lande im Namen ſeines Souveräns Beſitz genommen, hatten die Spanier ſich dort niedergelaſſen und eine Art von Stadt, genannt St. Thomas, gebaut. Während die Engländer an dieſem Orte vorbeifuhren, wurden ſie bei Nacht von den Spaniern angefallen, ſie ſchlugen jedoch den Angriff zurück, verfolgten die Feinde bis in die Stadt und nahmen dieſe weg. In dieſem Treffen fielen Raleigh's älteſter Sohn und der ſpaniſche Gouverneur, ein naher Verwandter Gondomar's. Sie ſteuerten ſodann ſtromaufwärts, um die Mine aufzuſuchen, jedoch ohne Erfolg, und hatten noch von einem Hinterhalt der Spanier bedeutenden Schaden zu leiden, ehe ſie zu Raleigh zurückkehrten, der, den ganzen Umfang des von ihnen geſtifteten Unheils deutlich überſehend, Kemys ſo bittere Vorwürfe machte, daß dieſer in ſeine Kajüte zurückkehrte und ſich ermordete. Bald darauf ſah ſich Raleigh durch eine unter ſeiner Schiffsmannſchaft ausgebrochene Meuterei genöthigt, nach Hauſe zu ſegeln, und langte im Anfang des Juli 1618 in Plymouth an. Der König war außer ſich vor Zorn, Gondomar verlangte Genugthuung, die ihm verſprochen ward, und es erging ein Aufruf gegen Raleigh. Die Kunde hiervon erreichte dieſen in Kinſale in Irland; dennoch verfügte er ſich nach Plymouth, und war unterwegs nach London, als ſein Verwandter Sir Lewis Stukeley ihn in Verhaft nahm. Raleigh's Sohn berichtet, die Grafen von Arundel und von Pembroke hätten ſich dem König für ſeine Wiederkehr verbürgt, und er habe ſich ſelbſt geſtellt, nur um ſie ihrer Verpflichtung zu entbinden. Nachdem er aber auf dieſe Art ſie von ihrer Verantwortlichkeit erlöſt hatte, fühlte er kein Bedenken mehr, ſich wo möglich durch die Flucht zu retten; jedoch alle ſeine Verſuche mislangen, ſei es durch Verrätherei oder ſonſtigen Unſtern, und er wurde aufs neue in den Tower gebracht. Hier hatte er wiederholte Verhöre zu beſtehen, und Sir Thomas Wilſon, dem Staatsarchivar, einem Manne von mehr Gelehrſamkeit und Geiſtesgaben, als Ehre und Rechtſchaffenheit, fiel der gehäſſige Auftrag zu, ihm das

Bekenntniß hochverrätheriſcher Umtriebe mit dem franzöſiſchen Geſchäftsträger abzulocken. Seine Mühe war jedoch vergeblich, denn der Gefangene war in dieſem Punkte vollkommen unſchuldig.

Ungefähr in der Mitte Octobers kam ein Brief von dem König von Spanien, welcher den Wunſch ausſprach, daß Raleigh lieber in England hingerichtet, als an ihn ausgeliefert werden möchte. Dem zufolge wurde ein Erlaß unter dem königlichen Privatſiegel an die Richter der Kings-Bench geſchickt, worin ihnen anbefohlen ward, das Nöthige zur Hinrichtung Sir Walter Raleigh's kraft des früher gegen ihn ausgeſprochenen Urtheils einzuleiten. Als der Gefangene aufgefordert wurde, ſeine etwaigen Einwendungen gegen die Gültigkeit des Verfahrens vorzubringen, machte er geltend, daß die von Sr. Majeſtät ihm ertheilte Beſtallung, vermöge deren ihm Gewalt über Leben und Tod Anderer verliehen geweſen ſei, einer Begnadigung gleichkomme. Dieſe Einwendung verwarf der Oberrichter, die Hinrichtung wurde angeordnet, und am 29. October beſtieg der greiſe Held das Blutgerüſt in Old Palace Yard (dem alten Palaſthof). Unter den Zuſchauern befanden ſich mehre vom Adel; Sir Walter ſprach mit ſeiner gewöhnlichen Ruhe und Kaltblütigkeit, indem er alle die gegen ihn vorgebrachten Anſchuldigungen noch einmal ableugnete. Mit Bezug auf den Grafen von Eſſex gebrauchte er die Worte: „Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich keinen Theil an ſeinem Blut hatte und daß ich keiner von Denen bin, die ſeinen Tod herbeiführten. Ich vergoß Thränen um ihn, als er ſtarb.“ Auf die Frage des Dechanten von Weſtminſter, in welchem Glauben er zu ſterben vermeine, erwiderte er: „in dem von der Kirche von England bekannten Glauben; er hoffe, ſelig zu ſterben, und ſeine Sünden möchten in dem koſtbaren Blut und Verdienſt unſers Erlöſers Jeſu Chriſti abgewaſchen werden.“ Nachdem er Oberkleid und Mantel abgelegt, bat er den Nachrichter, ihn die Axt ſehen zu laſſen, ſchwang ſie in der Hand und befühlte die Schneide mit dem Daumen, indem er lächelnd bemerkte: „das iſt eine ſcharfe Arznei, aber ſie wird alle Krankheiten heilen.“ Da der Nach-

richter ihm die Augen verbinden wollte, ſchlug er dies aus und ſagte: „Glaubſt du, ich fürchte den Schatten der Axt, wenn ich die Axt ſelbſt nicht fürchte?“ Nachdem er durch Ausſtrecken der Hände das Zeichen gegeben, fiel ſein Haupt unter dem zweiten Streiche vom Rumpf. „Wer nur,“ berichtet in Augenzeuge, „Sir Walter Raleigh ſterben ſah, ſagte, es ſei unmöglich, mehr Anſtand, Muth und Gottergebenheit zu zeigen, und ſein Tod werde der Rotte, die danach trachtete, mehr Schaden thun, als je ſein Leben ihr gebracht haben könnte.“

Sir Walter Raleigh ſtarb im ſechsundſechszigſten Jahre ſeines Alters. Er war gleich bedeutend als Krieger, Staatsmann, Hofmann und Pfleger der Wiſſenſchaft. Hätte nicht bisweilen ſeine Phantaſie das Uebergewicht über ſein Urtheil gewonnen, ſo wäre er vielleicht der erſte Mann ſeines Jahrhunderts geworden. Sein Tod iſt ein unauslöſchlicher Schandfleck in dem Charakter des Königs, der ihn an die Spanier verrieth, und, nachdem er ihn ſo gut als begnadigt hatte, ihn zum Tode verurtheilte, und zwar auf eine Anklage hin, deren Unhaltbarkeit ihm ſelbſt wohlbekannt ſein mußte. Die Schmeichler dieſes nichtswürdigen Monarchen (Hume voran) verſuchten den Charakter ſeines Schlachtopfers anzuſchwärzen, aber ihre Verleumdungen wurden bündigſt widerlegt, und Raleigh bleibt bei allen ſeinen Fehlern einer von Englands glorreichſten Söhnen.

Die Königin, die ſich vergebliche Mühe gegeben hatte, den Günſtling für Raleigh zu gewinnen, ſtarb früh im folgenden Jahre (1619). In gleichem Jahre wurde ihrem Schwiegerſohn, dem Kurfürſten von der Pfalz, Friedrich, von den Böhmen die Krone dieſes Reichs angeboten, die er unvorſichtig genug war, anzunehmen. Jakob, der mit der böhmiſchen Verfaſſung, nach welcher dem Volk das Wahlrecht zuſtand, unbekannt war, erklärte die Böhmen ohne weiteres für Rebellen, und forderte ihn auf, die Krone niederzulegen; dagegen ſah das engliſche Volk mit größter Freude darin nur eine Verſtärkung der proteſtantiſchen Sache und drang in den König, dem Kurfürſten in ſeinem Kampfe gegen das Haus Oeſtreich beizuſtehen. Jakob

ſchwankte nun in peinlichſter Unentſchloſſenheit zwiſchen ſeiner Liebe zum Frieden, ſeiner hohen Meinung von dem göttlichen Rechte der Könige und ſeinem ſehnlichen Verlangen, ſeinen Sohn mit einer königlichen Tochter von Spanien vermählt zu ſehen, auf der einen Seite, und der Rückſicht für die Gefühle ſeiner Familie und für die laut ausgeſprochene Meinung ſeiner Unterthanen auf der andern, hin und wieder. In dieſer Verlegenheit nahm er zu dem gewöhnlichen Ausweg ſchwacher Geiſter, dem Mittelweg, ſeine Zuflucht; er ſuchte zu vermitteln und zu unterhandeln, und erlaubte Sir Horace Vere, ein Regiment von zweitauſendvierhundert Mann zur Vertheidigung der Pfalz anzuwerben. Alles war jedoch vergebens; eine entſcheidende Niederlage unter den Mauern von Prag (4. November 1620) beraubte den Kurfürſten ſeiner neuen Krone, während ſein Erbland von Spinola, dem General des Königs von Spanien, raſch erobert wurde. Er zog ſich hierauf mit ſeiner Familie nach dem Haag zurück, wo er in dürftigen Umſtänden zu leben hatte, und der König Jakob ſchleppte ſich bis zum Ende ſeines Lebens in fruchtloſen Unterhandlungen hin, welche die Wiederherſtellung der Kurpfalz zum Zwecke hatten.

Dieſe Umſtände und die daraus erwachſenden Unkoſten zwangen den König, ein Parlament zu berufen (1621). Einer der erſten Gegenſtände, worauf das Haus der Gemeinen ſeine Aufmerkſamkeit richtete, war die alte Beſchwerde der Monopole, und es wurde der frühere Brauch wieder aufgefriſcht, Staatsproceſſe (impeachments) vor dem Hauſe der Lords gegen die Schuldigen einzuleiten. Sir Giles Monpeſſon, welcher Patente für die Manufaktur von Gold- und Silberfaden und für die Ertheilung von Wirthſchaftsgerechtigkeiten hatte, wobei er und ſein Geſchäftsführer, Sir Francis Mitchell, ſich grober Betrügereien und Bedrückungen ſchuldig gemacht, wurde zuerſt angefochten. Monpeſſon flüchtete ſich nach dem Feſtlande, jedoch das Haus der Lords verurtheilte ihn und Mitchell zu Geld- und Gefängnißſtrafe und zum Verluſt ihrer Ritterwürde. Aber es ſollte von dieſem Parlament noch ein viel höheres Haupt zu Boden geſtürzt werden. Anklageartikel wurden gegen den Vicomte von

St. Albans*), wie Bacon nun titulirt war, eingebracht, die ihn der Beſtechlichkeit und Parteilichkeit in Verwaltung ſeines Amtes als Kanzler bezüchtigten (21. März). Dieſer Streich warf ihn aufs Krankenlager, von wo aus er in einem Schreiben an die Lords die Richtigkeit der Anklage eingeſtand. Das gegen ihn gefällte Urtheil lautete dahin, daß er eine Geldſtrafe von vierzigtauſend Pfund Sterling bezahlen, auf unbeſtimmte Zeit eingekerkert werden und für unfähig erklärt ſein ſollte, an Hof zu kommen, im Parlament zu ſitzen oder irgend eine Ehrenſtelle oder einträgliches Amt zu verwalten. Der König erließ ihm die Geldſtrafe und ſchenkte ihm die Freiheit; nicht damit zufrieden, ließ der gefallene Kanzler während der fünf übrigen Jahre ſeines Lebens es ſein Hauptgeſchäft ſein, ſich auf die niedrigſte Weiſe um die Wiedergewinnung der Hofgunſt abzumühen. Zu ſeiner Vertheidigung wird angeführt, daß es ſeit lange der Brauch der Kanzler geweſen ſei, Geſchenke von Klienten anzunehmen, wogegen man jedoch einwarf, daß kein Vorgang einen ſo verderblichen Gebrauch rechtfertigen könne. Die Einſtimmigkeit, womit er verurtheilt wurde, und ſein Verzichtleiſten auf jede Vertheidigung ſcheinen darauf hinzudeuten, daß er weiter ging, als irgend einer ſeiner Vorgänger. Und doch war Bacon kein habſüchtiger Mann; es war ſeine Prachtliebe, ſein Mangel an haushälteriſcher Einrichtung und ſeine Gutmüthigkeit gegen ſeine Diener und Untergebenen, die ihn nöthigten, auf jede mögliche Weiſe Geld aufzutreiben. Auch wird behauptet, er hätte ſich vertheidigen können, aber da er, um dieſes zu thun, hätte Dinge ans Licht bringen müſſen, welche der König nicht wiſſen laſſen wollte, ſo ſeien ihm Verſprechungen gemacht worden, die ihn bewogen, dieſen Weg nicht einzuſchlagen.

Die Parlamentsſitzung ſchloß mit einem Streit zwiſchen dem König und den Gemeinen. Sie entwarfen eine Bittſchrift, worin ſie ihn erſuchten, nachdrücklich für die Vertheidigung der

---

*) St. Albans iſt das alte Verulamium, daher die Benennung Baco von Verulam, unter welcher er in der gelehrten Welt bekannt iſt.
Anm. d. Ueberſ.

Kurpfalz aufzutreten, Spanien den Krieg zu erklären, ſeinen Sohn mit einer proteſtantiſchen Prinzeſſin zu vermählen und die Geſetze gegen die Katholiken mit Strenge zu handhaben. Als er eine Abſchrift hiervon erhielt, ſprach er den tiefſten Unwillen aus und beklagte ſich in einem Schreiben an den Sprecher über die „heftigen, volksgünſtigen, unruhigen Geiſter," welche ſich unterſtänden, mit Staatsgeheimniſſen, Dingen, die viel zu hoch für ihren Verſtand wären, ſich zu befaſſen. Die Gemeinen dagegen ließen ſich vernehmen, es ſei ihre Befugniß, in Dingen einzuſchreiten, welche die Würde und Sicherheit des Thrones und Reichs beträfen. Freiheit der Rede ſei ihr altes, unbezweifeltes Recht, das ſie als Erbſchaft von ihren Vorfahren überkommen hätten. Als Jakob gemeldet wurde, daß der Ausſchuß, der ihm dieſe Adreſſe überbringen ſollte, um Vorlaß bitte, ließ er zwölf Armſtühle zurecht ſetzen, da, wie er ſagte, zwölf Könige kämen. In ſeiner Antwort äußerte er, ſie hätten lieber ſagen ſollen, daß ihre Privilegien von der Gnade und Zulaſſung ſeiner Ahnherren und ſeiner eigenen Huld herrührten, denn der größte Theil davon ſei aus Gewohnheit hervorgegangen, was mehr auf Duldung, als auf erblichen Anſpruch deute. Wenn ſie übrigens das königliche Vorrecht nicht antaſteten, ſo verſichere er ſie, daß er es ſich angelegen ſein laſſen wolle, ihre geſetzmäßigen Freiheiten und Privilegien aufrecht zu erhalten. Dies hatte eine denkwürdige Proteſtation der Gemeinen zu Folge, daß ihre Privilegien ihr Geburtsrecht und Erbtheil ſeien, daß Staatsangelegenheiten für die Berathung und Beſprechung im Parlamente gehören, und daß deſſen Mitglieder das Recht der Redefreiheit beſäßen und für nichts, was in dem Hauſe geſprochen oder gethan würde, angegangen werden dürften, außer ſoweit das Haus ſelbſt für gut fände, gegen ſie einzuſchreiten. Der König riß mit eigener Hand dieſen Proteſt aus den Tagebüchern des Hauſes, und veröffentlichte ſeine Gründe für dieſen Schritt. Unmittelbar darauf löſte er das Parlament auf, ließ einige der Mitglieder, die ſich am meiſten hervorgethan, ins Gefängniß ſetzen und ſchickte andere zur Strafe in Geſchäften nach Irland.

Die ſpaniſche Heirath war Jakob's ſehnlichſter Wunſch.

Philipp III. hatte die Sache Jahrelang hingeſchleppt, in der Hoffnung, Bedingungen auszuwirken, welche zur Wiederherſtellung der katholiſchen Religion in England führen möchten. Bei ſeinem Tode (1622) ſchmeichelte ſich Jakob, daß mit dem jungen König, Philipp IV., die Angelegenheit ſchneller abgeſchloſſen werden könnte, und ſchickte daher den gewandten, erfahrenen Lord Digby, den er bald darauf zum Grafen von Briſtol ernannte und der ſchon dreimal in Madrid geweſen war, aufs neue als Geſandten nach Spanien. Auch ließ er einen Geſchäftsträger an den Papſt abgehen und milderte die Strafgeſetze in Religionsſachen, indem er eine große Menge der Recuſanten aus dem Gefängniß entließ. Philipp, dem es offenbar Ernſt war, wandte ſelbſt Alles an, eine Dispenſation von Rom auszuwirken, und Jakob und ſein Sohn unterſchrieben die Religionsartikel, welche die Infantin betrafen, nachdem ſie im Vatican durchgeſehen und corrigirt worden waren; auch machten ſie ſich verbindlich dafür, daß die Verfolgung gegen die Katholiken eingeſtellt bleiben ſollte, ſo lange ſie ihren Gottesdienſt in Privatwohnungen hielten. Alles ſchien nun ins Reine gebracht, als ein romantiſches Abenteuer des Prinzen den ganzen Plan über den Haufen warf.

Villiers, nunmehr zum Marquis von Buckingham ernannt, war hochfahrend und übermüthig, aber offen und aufrichtig; ein ergebener Freund, aber ein bitterer Feind, gänzlich unbeſonnen und unfähig, ſeine Leidenſchaften im Zaum zu halten. Während er auf dem Gipfel der Hofgunſt ſtand, hatte er ſich nicht entblödet, den Prinzen von Wallis ſeinen Uebermuth empfinden zu laſſen, und dieſer, der von kaltem, ſtolzem und verſchloſſenem Temperamente war, nahm dies tief zu Herzen und machte ſeinem Unwillen in ſtarken Ausdrücken Luft. Buckingham hatte jedoch in einem Augenblicke kühlerer Beſinnung wahrſcheinlich erwogen, daß, da der König in Jahren vorrückte, und er ſelbſt noch ein junger Mann war, ſeine Lage unter dem Thronfolger, wenn er nicht dieſen vorher verſöhnt hätte, nicht eben eine beneidenswerthe ſein würde. Er bot daher Alles auf, um dieſen Zweck zu erreichen, und es gelang ihm ſo vollkommen, daß er bald ſo-

gar höher in der Gunſt des Prinzen ſtand, als in der des Königs, dem nunmehr ſein Uebermuth ziemlich läſtig zu werden anfing.

Buckingham machte bei Gelegenheit dem Prinzen die Bemerkung, wie langſam die Unterhandlung rückſichtlich ſeiner Vermählung vorrücke und wie ſehr ſeine perſönliche Gegenwart an dem Hofe von Madrid dieſelbe beſchleunigen würde, wobei zugleich ſich erkleckliche Vortheile hinſichtlich der Kurpfalz und anderer Angelegenheiten auswirken ließen. Die Phantaſie des Prinzen fing Feuer, worauf Buckingham vorſchlug, daß ſie Beide mit wenigen Begleitern in Verkleidung nach Madrid reiſen wollten. Karl, der bereitwillig darauf einging, warf ſich vor ſeinem Vater auf die Knie und bat, nachdem er vorläufig die Bedingung gemacht, daß der König über das ihm zu ſtellende Geſuch mit Niemand zu Rathe gehen wolle, um ſeine Erlaubniß zu der Reiſe. Buckingham, welcher zugegen war, half ihm bitten und Jakob gab zuletzt mit Widerſtreben ſeine Einwilligung.

Als aber der Letztere allein reiflicher über die Sache nachdachte, ſah er ſie in ihrem wahren Lichte und konnte ſich nicht länger verbergen, wie ungereimt die Unternehmung war und welche Gefahr ſie der Perſon des Prinzen und ſeinem eigenen guten Rufe drohte; und als ſie den folgenden Morgen kamen, um die nöthigen Papiere bei ihm abzuholen, ſetzte er ihnen die verſchiedenen dringenden Gründe auseinander, die ihn bewogen hätten, ſeine Einwilligung zurückzunehmen. Der Prinz machte mit Thränen ehrerbietige Gegenvorſtellungen; Buckingham jedoch, der mit ihm auf ganz andere Weiſe zu Werke zu gehen pflegte, ſagte ihm geradezu, kein Menſch werde in Zukunft mehr ſeinem Worte glauben; er habe ſeinem Verſprechen zuwider die Sache irgend einem Schuft mitgetheilt, der ihm dann dieſe erbarmungswürdigen Gründe an die Hand gegeben; er wolle aber ausfinden, wer dieſer Rathgeber ſei, und der Prinz könne nie das Fehlſchlagen ſeiner Hoffnungen vergeſſen oder Dem vergeben, der Schuld daran geweſen. Der auf dieſe Art eingeſchüchterte ſchwache Monarch gab ſeine Einwilligung aufs neue, und es ward verabredet, daß Sir Francis Cottington, des Prinzen

Sekretär, und Endymion Porter, ein Gentleman aus dem Haushalte des Prinzen, welche beide in Spanien wohl bekannt waren, als die einzigen Begleiter mit ihnen gehen ſollten. Cottington wurde auch unverzüglich berufen; „er wird gegen die Reiſe ſein,“ flüſterte Buckingham dem Prinzen zu; „er darf es nicht wagen,“ war die Antwort. Als er kam, ſagte der König, daß er ihm ein Geheimniß anvertrauen wolle, das er Niemanden mittheilen dürfe, und fuhr dann fort: „Hier iſt das Kindchen Karl (baby Charles) und Steeny*), die große Luſt haben, Extrapoſt nach Spanien zu reiſen, um die Infantin heimzuführen; ſie wollen blos noch zwei mit ſich nehmen und haben Euch als einen davon erleſen; was ſagt Ihr zu der Reiſe?“ Als Cottington verſchiedene Einwendungen vorbrachte, warf der König ſich ſchluchzend auf ſein Bett und rief: „Ich hab's euch ja gleich geſagt,“ dabei wehklagte er und ſchrie einmal über das andere, es ſei um ihn geſchehen und er werde ſein Kindchen Karl verlieren. Buckingham fiel nun Cottington mit Schmähreden und Drohungen an; der König aber ſagte: „Nein, bei Gott, Steeny, es iſt ſehr Unrecht von dir, ihn auf dieſe Art zu behandeln. Er antwortete mir gerade heraus und zwar recht ehrlich und vernünftig; du weißt ja, daß er nicht mehr geſagt hat, als was ich ſelbſt euch ſagte, eh' er kam.“

Das Ende von Allem war, daß der König ſeine Einwilligung erneuerte. Der Prinz und der Marquis verfügten ſich (17. Februar 1623) nach einem Hauſe des Letztern in Eſſex, von wo ſie in Begleitung ſeines Stallmeiſters, Sir Richard Graham, mit falſchen Bärten und Perrücken nach Dover zogen, wo Cottington und Porter zu ihnen ſtießen. Hierauf fuhren ſie unter den angenommenen Namen Jack (Hans) und Tom Smith nach Boulogne über und reiſten weiter nach Paris, wo ſie ſich einen Tag aufhielten und den König, die Königin-Mutter und die Prinzeſſin Henriette bei der Tafel und nachher noch einmal

---

*) Sleeny iſt Abkürzung von Stephan, da Jakob eine Aehnlichkeit zwiſchen Villiers und einem im Palaſte befindlichen Bilde des heiligen Stephan finden wollte. Anm. d. Ueberſ.

auf einem Maskenballe ſahen, zu welchem ſie Abends zugelaſſen wurden. Sie durchreiſten Frankreich in möglichſter Eile und erreichten Madrid am Abend des 7. März, nachdem ſie ihre Begleiter eine Tagereiſe weit zurückgelaſſen hatten. Sie begaben ſich unverweilt nach Briſtol's Hauſe; der Prinz wartete in der Straße, während Buckingham, mit ihrem Mantelſack beladen, hineinging. Briſtol ſoll nicht ſehr überraſcht über die Erſcheinung geweſen ſein, denn er hatte wahrſcheinlich etwas von ihrem Plan aus Geſprächen mit Gondomar errathen, der der wirkliche Urheber deſſelben geweſen zu ſein und ihn Buckingham an die Hand gegeben zu haben ſcheint. Da am folgenden Tage die Meldung von der Ankunft des Prinzen nach Hofe kam, machte ihm der erſte Miniſter, der Graf und Herzog von Olivarez, ſeine Aufwartung und im Laufe des Abends erhielt er den perſönlichen Beſuch des Königs. Ueberhaupt wurde er mit der größten Achtung behandelt; der König gab ihm überall den Vortritt; es wurden ihm nach ſpaniſcher Sitte zwei goldene Schlüſſel zu den königlichen Gemächern überreicht; das Miniſterium erhielt die Weiſung, ſeinen Befehlen zu gehorchen; die Thore der Gefängniſſe wurden aufgethan und alle Geſetze gegen Luxus außer Wirkung geſetzt.

Die Grenzen unſeres Raums erlauben uns nicht, in eine ausführliche Erzählung von dem Aufenthalte des Prinzen in Spanien einzugehen. Eine große Menge engliſcher Adeliger verfügte ſich dahin, um ſich dem Sohn ihres Königs anzureihen, und obgleich nach ſpaniſcher Hofetikette ihm kein Zutritt zu der Infantin geſtattet wurde und er ſie nur aus einer gewiſſen Entfernung ſehen durfte, wurde die Vermählungsunterhandlung vom ſpaniſchen Hofe mit redlichem Ernſte fortgeführt. Man gab jedoch die Hoffnung auf ſeine Bekehrung nicht auf; der Papſt ſelbſt ſchrieb ihm, und Karl's Antwort war in Ausdrücken abgefaßt, die eine ziemlich gute Ausſicht auf ſeinen Religionswechſel geben mußten; jedoch da Karl zu keiner Zeit der Aenderung, ſei es in Religion oder in irgend einer andern Angelegenheit, ergeben war, ſo befürchten wir, daß wir ſein Betragen bei dieſer Gelegenheit als ein Beiſpiel jener Doppelzüngigkeit und Unredlich-

keit anſehen müſſen, die ihn ſein ganzes Leben hindurch charakteriſirten. Der heilige Vater fügte der Dispenſation noch einige weitere Artikel bei, worunter der wichtigſte der war, daß die Kinder bis zu ihrem zehnten Jahre von ihrer Mutter erzogen werden ſollten. Dieſe Artikel wurden nach London überſchickt und von dem König und den Miniſtern beſchworen; außerdem beſchwor Jakob insgeheim einige andere, welche die Duldung der Katholiken betrafen. Jedoch der Tod des Papſtes gab Veranlaſſung zu neuer Zögerung, und Buckingham hatte unterdeß den Entſchluß gefaßt, die Vermählung abzubrechen. Er betrachtete Briſtol als ſeinen politiſchen Nebenbuhler und war eiferſüchtig auf das Anſehen, in dem dieſer ſtand; er hatte mehre Streitigkeiten mit Olivarez gehabt und auf der andern Seite gab er den Spaniern den größten Anſtoß durch ſeine ſchamloſe Liederlichkeit, ſeine Anmaßlichkeit und den Mangel an Achtung und Anſtand gegen den Prinzen. Auch war es ihm eifrig darum zu thun, nach dem engliſchen Hofe zurückzukehren, wo, wie er fand, ſeine Feinde zahlreicher waren, als er vermuthet hatte.

Jakob wurde vermocht, unter dem Vorwande des neu eingetretenen Verzugs einen Befehl zur Rückkehr des Prinzen abzuſenden. Es wurde nun verabredet, dem Grafen von Briſtol eine Vollmacht zurückzulaſſen, die er abzuliefern hätte, ſobald die Dispenſation angelangt wäre; die Verlobung ſollte noch vor Weihnachten ſtattfinden und der König ſelbſt oder ſein Bruder Don Carlos dabei den Prinzen vertreten. Die Infantin nahm den Titel einer Prinzeſſin von England an und es wurde ein ſtandesgemäßer Hofſtaat für ſie gebildet. Nachdem Buckingham als Lord Großadmiral vorausgegangen war, um die Flotte ſegelfertig machen zu laſſen, nahm Karl von der Königin und der Infantin feierlichen Abſchied; Philipp begleitete ihn bis nach dem Escurial und ſie ſchieden als Brüder. Mehre ſpaniſche Granden gaben Karl das Geleite bis nach St. Ander, wo er ſich einſchiffte, und am 5. October landete er wohlbehalten in Portsmouth zur großen Freude des Königs und der Nation.

Die Dispenſation von Rom lief am 12. November ein. Philipp ſetzte den 29. für die Verlobung und den 9. December

für die Trauung feſt; der Adel wurde dazu eingeladen; die Städte von Spanien erhielten Befehl, öffentliche Freudenbezeigungen anzuſtellen, als auf einmal von England Couriere an Briſtol kamen, mit dem Befehl, die Vollmacht nicht abzuliefern, ſich zur Rückkehr nach England anzuſchicken und Philipp zu melden, Jakob wolle die Heirath nur unter der Bedingung vor ſich gehen laſſen, daß der König von Spanien ſich verpflichte, zur Vertheidigung der Kurpfalz die Waffen zu ergreifen. Philipp führte gerechte Klage über die ihm zugefügte Unbilde; die in Betreff der Heirath gegebenen Befehle wurden zurückgenommen und die Infantin legte mit Thränen in den Augen ihren neuen Titel nieder. Briſtol erhielt bei ſeiner Rückkehr die Weiſung, auf ſeinem Landſitze zu bleiben und ſich als Gefangenen zu betrachten, und ſo fiel auf einmal das Gebäude zuſammen, woran Jakob ſo lange Jahre gebaut hatte.

In allen dieſen Vorgängen läßt ſich deutlich der Einfluß Buckingham's erkennen, aber die Spanier hatten nur ſich in ihrer eigenen Schlinge gefangen. Sie hatten die Unterhandlung Jahre lang hingezogen in der Hoffnung, die möglichſt günſtigen Bedingungen für die katholiſche Religion in England zu erpreſſen. Wir können allerdings ihre Abſicht darin nicht tadeln, denn ſie verrieth nur einen an ſich löblichen Eifer für das, was ſie als Wahrheit anſahen; ſie gingen aber zu weit und ſchadeten ihren Glaubensgenoſſen mehr, als ſie ihnen nützten. Für Karl ſelbſt wäre es vielleicht glücklich geweſen, wenn er die Infantin geheirathet hätte, denn ſein ſpäteres Misgeſchick darf zum großen Theil dem Einfluß ſeiner Gemahlin zugeſchrieben werden.

Mit der reichen Morgengabe der ſpaniſchen Prinzeſſin hatte Jakob gehofft, ſich aus ſeiner Geldverlegenheit zu reißen; da aber dieſe Ausſicht zu nichte geworden war, blieb für ihn kein anderes Auskunftsmittel, als die Einberufung eines Parlaments. Zu dieſer Maßregel gab er, als der Prinz und Buckingham in ihn drangen, nur eine widerſtrebende Einwilligung, und beim Zuſammentritt des Parlaments (24. Februar 1624) hielt er perſönlich die Eröffnungsrede und empfahl die neulichen Unterhandlungen und alle andern Angelegenheiten ihrer Beachtung.

In Betreff der Religion forderte er ſie auf, ihn ſo billig zu beurtheilen, als ſie beurtheilt zu werden wünſchten, indem er geſtand, daß er allerdings bei verſchiedenen Gelegenheiten die Strenge der Religionsgeſetze gemildert habe; „was aber deren Aufhebung oder Aenderung betrifft,“ rief er aus, „ſo habe ich niemals Verſprechungen gemacht, noch nachgegeben; mein Herz dachte nicht daran, noch ſprach mein Mund davon.“ Dieſe freche Lüge ſprach er in Gegenwart ſeines Sohnes und Buckingham's aus, denen der Eid, welchen er auf die geheimen Artikel des Heirathsvertrages geleiſtet, nur zu wohl bekannt war.

Wenige Tage nachher ſprach Buckingham zu den beiden Häuſern, wobei der Prinz neben ihm ſtand, um ihm einzuhelfen und ſich für die Wahrheit des von ihm Vorgebrachten zu verbürgen. Vermittels bodenloſer Lügen, falſcher Darſtellungen oder verſtümmelter Auszüge von Depeſchen wußte er zur geheimen Freude derer, denen jeder Vorwand zu einem Bruch mit Spanien willkommen war, darzuthun, daß der ſpaniſche Hof von Anfang bis zum Ende in der Unterhandlung unredlich verfahren habe. Es wurde eine Adreſſe votirt, worin der König erſucht wurde, den Verkehr mit dem ſpaniſchen Hofe abzubrechen; Buckingham war der allgemeine Liebling; Freudenfeuer und öffentliche Freudenbezeigungen beurkundeten den Jubel des Volkes bei der Ausſicht auf einen Krieg mit den Papiſten. Der König gab mit Widerſtreben ſeine Zuſtimmung zu einem Krieg und das Unterhaus verwilligte, um die Koſten deſſelben zu beſtreiten, eine Summe von dreihunderttauſend Pfund Sterling, die nach dem Wunſche des Königs in die Hände von Schatzmeiſtern, welche das Haus ſelbſt beſtellte, gelegt werden ſollten.

Cranborne, Graf von Middleſex, der Lord Schatzmeiſter, ward nun wegen Beſtechlichkeit und anderer Vergehen vor das Gericht des Oberhauſes gezogen. Er war urſprünglich ein Bürger der City von London geweſen und hauptſächlich durch Buckingham's Gunſt emporgekommen; da er jedoch kurz zuvor ſich die Ungnade ſeines Gönners zugezogen hatte, ſo drang dieſer und der Prinz nun auf den Proceß gegen ihn, wogegen der König, der tiefer in die Sache blickte, als ſie beide, dem Herzog ſagte,

er ſei ein Thor und ſchneide die Ruthe für ſeinen eigenen Steiß, und dem Prinzen, er werde mit der Zeit ſeinen Wanſt voll Staatsproceſſe kriegen; jedoch ſie hörten nicht auf ihn, und Middleſex wurde von den Lords für ſchuldig erkannt.

Gegen das Ende dieſes Jahres kam ein Vermählungsvertrag zwiſchen dem Prinzen von Wallis und der Prinzeſſin Henriette Marie, der Schweſter des Königs von Frankreich, zu Stande. Unglücklicherweiſe für das Haus Stuart lautete einer der Artikel dahin, daß die Königin die Sorge für die Erziehung der Kinder bis zu deren dreizehntem Jahre haben ſollte. Ebenſo verpflichteten Jakob und ſein Sohn, unbekümmert um ihre neulichen Eide und Verſicherungen, ſich zu Artikeln, welche einer Duldung der katholiſchen Religion ziemlich gleichkamen.

So gelang endlich dem König ſein Lieblingsplan, ſeinem Sohn eine glänzende Verbindung zu verſchaffen; das Schickſal wollte aber nicht, daß er ſelbſt die Vermählung geſchloſſen ſehen ſollte. Er ſtarb am 27. März des folgenden Jahres (1625) nach vierzehntägigem Krankenlager. Als ſeine Krankheit wurde dreitägiges Fieber und Gicht im Magen genannt. Er ging ſeinem Ende mit großer Standhaftigkeit und Ergebung entgegen, und ermahnte ſeinen Sohn, ſeiner Religion getreu zu bleiben und ſeine Schweſter und ihre Kinder nicht zu verlaſſen.

Der Charakter dieſes Monarchen war ein ſeltſames Gemiſch von geſundem Sinn und Narrheit. In ſeinen Schriften läßt ſich ein ſcharfer, durchdringender Verſtand und ein gewiſſer Mutterwitz nicht verkennen, jedoch trifft man ab und zu auf Stellen, welche deutlich beweiſen, wie ſehr es dem Verfaſſer an geſundem Urtheil gebrach. Am offenbarſten zeigte jedoch Jakob's Albernheit ſich in ſeinen Handlungen und hierin verſcherzt er allen Anſpruch auf unſere Achtung. Gemeſſenes, vernünftig geregeltes Betragen findet, wie wir glauben, ſich nie bei Einem, dem es an ſittlichem Muthe gebricht und dieſer letztere ſtützt ſich gewöhnlich auf perſönlich tapfern Sinn. Der Mangel an dem letzteren war anerkannt Jakob's ſchwache Seite und ſo kommt es, daß nichts Großes und nur wenig Gutes von ihm der Geſchichte geblieben iſt. Seine Behandlung

Arabella Stuart's war feig und grauſam, Raleigh's Verurtheilung ein ſchimpfliches Beiſpiel ſeiner Ungerechtigkeit und ſeines Kleinmuths; in der Angelegenheit der Somerſets betrug er ſich mit größter Schändlichkeit. Seine Manieren waren ſchmuzig; er war ausſchweifend im Trunke, fluchte und ſchwor in anſtößiger Weiſe; eine garſtige Gewohnheit, die er hatte, ſeine Günſtlinge abzuküſſen und zu beſchmatzen, zog ihm den Verdacht unanſtändiger Vertraulichkeit mit ihnen zu, der jedoch auf keinen näheren Beweiſen beruht und daher keinen Anſpruch auf Glaubwürdigkeit hat. Mit einem Worte, trotz aller ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Geiſtesgaben, würde es ſchwer ſein, einen Monarchen zu finden, der weniger unſere Achtung verdiente, als Jakob I.

Jakob's Hof war im höchſten Grade ausgelaſſen und ſittenlos, und wenn wir gleichzeitigen Berichten Glauben ſchenken wollen, ſo zeigten ſich ſogar die Hofdamen öffentlich in einem Zuſtande entwürdigender Trunkenheit. Die ganze Geſchichte der Somerſets iſt nur ein klägliches Gewebe von einer ſo abſcheulichen Sittenverderbniß, als ſie je an irgend einem Hofe ſich fand. Dabei ſah man jedoch die größte Pracht bei Hofe entfaltet und jene glänzenden Maskenſpiele, wozu Ben Jonſon den poetiſchen Theil und Inigo Jones die Maſchinerie lieferte, überboten alle die prunkvollſten Hoffeſte der folgenden Zeiten.

Die Geſchichte der Regierung Jakob's iſt mehr die des Hofes, als die der Nation; das wichtigſte Nationalereigniß während ihrer Dauer iſt die Koloniſirung des Nordens von Irland, die wir hiermit kürzlich erzählen wollen.

Bei der Unterdrückung des Aufruhrs der Desmonds unter der vorigen Regierung waren ihre unermeßlichen Ländereien der Krone heimgefallen, worauf beſchloſſen wurde, einen Plan zur Koloniſirung des Landes ins Werk zu ſetzen, welchem zufolge die Güter an ſogenannte „Unternehmer" zu niedern Pachtzinſen verliehen wurden. Dieſe Vertheilung jedoch geſchah in zu großen Maſſen, auch wurden die Bedingungen nicht gehörig eingehalten, ſo daß, obgleich Munſter auf dieſe Art einen bedeutenden Zuwachs von engliſchem Blute erhielt, aus dem der heu-

tige Adel und Gentry jener Grafſchaft noch herſtammt, der Plan mislang. Nach Jakob's Thronbeſteigung flohen O'Neal und O'Donnel, die großen nordiſchen Häuptlinge, nach Spanien und ihr Landbeſitz, der ſich auf eine halbe Million Morgen belief, fiel der Krone heim. Hierauf entwarfen der König und Bacon einen Plan zur Koloniſirung, der von Sir Arthur Chicheſter, dem Lord Statthalter, ausgeführt wurde. Die Lehen theilten ſich in drei Klaſſen, je von zweitauſend, funfzehnhundert und tauſend Morgen. Die, welche eines der erſten Klaſſe erhielten, hatten ein Schloß und befeſtigten Hof (bawn), die der zweiten Klaſſe ein Haus von Stein oder Backſtein und einen Hof, die der dritten blos einen Hof zu errichten. Sie waren alle verbunden, auf ihren Gütern, in genau beſtimmten Verhältniſſen, arbeitsfähige Leute von engliſchem oder niederſchottiſchem Urſprung ſich anſiedeln zu laſſen, welche in Dörfern und nicht in zerſtreuten Höfen wohnen ſollten. Auch ward ein Theil dieſer Ländereien an die eingeborenen Irländer vergeben. Dies war ein trefflicher Plan, und obgleich, wie in Allem, was zum Nutzen jenes unglücklichen Landes angeordnet wurde, die Habſucht und Ungerechtigkeit derer, welche in der Unterdrückung der Eingeborenen ihren eigenen Vortheil ſuchten, den Zweck deſſelben nicht vollkommen erreichen ließen, ſo erwuchſen daraus dennoch große und bleibende wohlthätige Folgen, und der Bezirk, der früher der wildeſte und barbariſchſte Theil ſelbſt von Irland war, iſt nun der, welcher in Betriebſamkeit und Geſittung England am nächſten kommt.

Im funfzehnten Jahre ſeiner Regierung (1617) beſuchte der König ſein Erbland, Schottland. Der Hauptzweck dieſer Reiſe war, einen Verſuch zur Erweiterung ſeiner Gewalt in Betreff der religiöſen Angelegenheiten und zur gegenſeitigen Annäherung der Kirchen von England und Schottland zu machen. In dem letztern Reiche hatten die Habſucht der großen Lords, welche ohne Schamgefühl oder Gewiſſensſcrupel die Kirche alles liegenden Beſitzthums beraubt hatten, der fanatiſche Geiſt der reformirten Prediger und die Unmächtigkeit der Krone es unmöglich gemacht, die Kirchengewalt in der frühern Weiſe fort-

zuführen. Die biſchöfliche Gewalt war förmlich abgeſchafft und dagegen das presbyterianiſche Syſtem, eine Art von kirchlicher Republik, eingeführt worden. Aber der Menſch bleibt derſelbe unter allen Formen, und die Empörer gegen geiſtliche Tyrannei, ſo fromm und wohlmeinend ſie auch unſtreitig waren, überboten ſogar ihre Vorgänger an hochfahrenden Anſprüchen, und ſeit den Tagen Becket's ſah das britanniſche Reich niemals ſolche Anſprüche auf Unabhängigkeit von der bürgerlichen Gerichtsbarkeit, als Melville, Black und andere Vorkämpfer der Kirche und Widerſacher der Krone in Schottland vorbrachten. Da jedoch ihr Betragen zu Unruhen in Edinburgh geführt hatte, in welchen der König ſelbſt einigermaßen Gefahr lief, ſo ließ das Parlament ſich bewegen, ein Geſetz zu erlaſſen, worin der Krone die Obergewalt über die Geiſtlichkeit zugeſprochen wurde; auch wußte der König von der Geiſtlichkeit die Zuſtimmung dazu auszuwirken, daß er einundfunfzig ihrer Mitglieder zu Titularprälaten ernannte, welche als Vertreter der Kirche Sitze im Parlament erhielten. Dies war der Stand der Dinge zu der Zeit, da Jakob den Thron von England beſtieg.

Im Jahre 1606 ſtellte eine Acte der geſetzgebenden Gewalt den Biſchöfen einen Theil ihrer Einkünfte zurück; einige Zeit darauf wurden ſie zu ſtändigen Moderatoren (Vorſitzern) der Provinzialſynoden gemacht, und zuletzt (1610) gewannen ſie alle ihre urſprüngliche Gewalt wieder, indem die Befugniſſe der Ordination und geiſtlichen Gerichtsbarkeit ihnen wieder zufielen. Bei dem erwähnten Beſuche des Königs in Schottland drang er auf die Einführung einiger Gebräuche der Kirche von England, wie z. B. des Niederkniens beim Nachtmahl, der Ertheilung deſſelben an Perſonen auf dem Todtenbette und der Verrichtung der Confirmation durch einen Biſchof. Die erſte einberufene Verſammlung verwarf dieſe Anträge; im folgenden Jahre jedoch fand man Mittel, ihre Annahme durchzuſetzen, und die ſchottiſche Geiſtlichkeit war auf dieſe Art mit Widerſtreben zum Einklang mit einer Kirche gebracht, welche die ſtrengen Presbyterianer für wenig beſſer, als die von Rom, anſahen.

Der Zuſtand der religiöſen Angelegenheiten in England war

während dieſer Regierung keineswegs befriedigend. Nach dem Tode des Erzbiſchofs Whitgiſt (1603) übertrug der König die Primatenwürde an Bancroft, einen durch ſeinen Feuereifer gegen die Presbyterianer und Puritaner ſich auszeichnenden Prälaten. So lange dieſer am Leben blieb, hatten die puritaniſchen Geiſtlichen die härteſte Verfolgung, ſogar Gefängnißſtrafen zu erdulden; jedoch ſein Nachfolger, Abbot, ein bei weitem beſſerer Mann, neigte ſich etwas zu ihren Meinungen hin und ſo wurden ſie mehr begünſtigt, als unterdrückt.

Bisher hatten die Proteſtanten im britiſchen Reiche meiſtens calviniſtiſche Meinungen unterhalten, namentlich im Punkte der Prädeſtination oder unbedingten Gnadenwahl, in dem Sinne, wie ſie in den Schriften des heiligen Auguſtin erklärt iſt; jedoch um dieſe Zeit war die mildere Lehre der griechiſchen Kirchenväter in Holland aufs neue von Arminius gepredigt worden, unter deſſen Namen ſie zeither bekannt iſt. Jakob, der in der entgegengeſetzten Meinung aufgewachſen war, tobte wie raſend, als Vorſtius, der jene Lehre bekannte, zum Profeſſor in Leyden ernannt wurde. Die Staaten waren genöthigt, um den bigotten Monarchen zu verſöhnen, ihren neuen Profeſſor abzuſetzen und zu verjagen, ja der König gab ſogar zu verſtehen, ſie hätten ihn recht wohl zum Scheiterhaufen ſchicken dürfen. Und doch nahm Jakob ſelbſt, ein Theil der Prälaten und der Geiſtlichkeit ſpäter die arminianiſchen Grundſätze an. Es iſt merkwürdig, daß die, welche auf dieſe Art die eifrigſten Vertheidiger der menſchlichen Willensfreiheit waren, die Hauptverfechter der Lehren vom göttlichen Rechte und dem, der weltlichen Gewalt ſchuldigen, leidenden Gehorſam wurden.

Die Freiheiten von England verdankten den Puritanern ſoviel, daß man ſich wenig geneigt fühlt, ihre Irrthümer ſchonungslos hervorzuheben; die Gerechtigkeit verlangt jedoch, ſie in ihrem wahren Lichte hinzuſtellen und ihnen nicht ein ausſchließliches Recht auf alle Rechtſchaffenheit und Tugend zuzuweiſen. An Frömmigkeit und ſittlichem Wandel zeigten ſie ſich im Ganzen ihren Gegnern überlegen, aber ſie waren hart und finſter, aufpaſſeriſch und ſplitterrichterlich, abgeſchmackt pedantiſch

in Kleinigkeiten und allem Vergnügen und unſchuldigen Erholungen feind. Die Weiſe jedoch, in der man ihnen entgegentrat, war übel gewählt; die Verfolgung gegen ſie war eher geeignet, zu ärgern und zu reizen, als zu unterdrücken, und die Herausgabe des „Buchs der Kurzweil" (Book of sports), ſo wohl gemeint es war, that mehr Schaden als Nutzen. Die Veranlaſſung dazu war folgende. Die Puritaner hatten nach und nach den chriſtlichen Tag des Herrn in einen jüdiſchen Sabbath und zwar nicht in den Sabbath des moſaiſchen Geſetzes, wo, wie bei allen ihren Feſten, die Kinder Iſraels „ſich vor dem Herrn freuen" ſollten, ſondern in einen traurigen, düſtern Tag verwandelt, wo man endloſe Predigten hören und aller unſchuldigen Erholungen ſich entſchlagen ſollte, und dieſe finſtere Feier wollten ſie mit ihrer gewöhnlichen Gewaltthätigkeit Allen, was auch ihre Meinungen ſein mochten, aufdringen. Die Katholiken nahmen daher natürlich Veranlaſſung, der reformirten Religion dieſen düſtern, mürriſchen Geiſt vorzuwerfen, und da der König und ſeine geiſtlichen Rathgeber in dieſem Punkte verſchieden von den Puritanern dachten, ſo erging ein Verbot, dem Volke nach dem ſonntäglichen Gottesdienſte Tanzen, Bogenſchießen, Springen und andere männliche und unverfängliche Erholungen, ſowie auch Maibäume, Maiſpiele, Pfingſttrunk und Mohrentänze zu verſagen. Stier- und Bärenhetzen, Bühnenſpiele und Kugelſchieben waren unterſagt. Dieſe Freiheit kam jedoch nicht den Recuſanten zu gute, ſondern beſchränkte ſich lediglich auf die, welche vorher den Gottesdienſt beſucht hatten. Das „Buch der Kurzweil" ſollte öffentlich in den Kirchen verleſen werden, jedoch der Erzbiſchof Abbot ließ dies in ſeiner Gegenwart in Croydon nicht zu, und es gab blos den Puritanern einen neuen Anlaß, ihre Gegner des gänzlichen Mangels an Religion zu bezüchtigen.

Das Haus der Gemeinen auf den verſchiedenen Parlamentsſitzungen während dieſer Regierung war von dem puritaniſchen Geiſte tief durchdrungen, was einen Beweis dafür gibt, daß er bei der Nation im Allgemeinen das Uebergewicht hatte. Daher kam es, daß mit ihrem Eifer für die Unterdrückung der Misbräuche des königlichen Vorrechtes und die Sicherſtellung

der Freiheit des Volkes eine glühende Verfolgungsſucht gegen die Katholiken und ein fortwährendes Streben ſich paarte, die ſtrengen Grundſätze ihrer Partei ſoviel als möglich durchzuführen.

Drittes Kapitel.

Karl I. 1625 – 1629.

Der neue Monarch, der nun in ſeinem fünfundzwanzigſten Jahre ſtand, ſtach in Charakter und Betragen vortheilhaft gegen ſeinen Vater ab. Sein Anſtand war ernſt und würdig, ſein Wandel geordnet; er liebte und beſchützte die ſchönen Künſte, zeigte ſich aber jeder Art von Ausgelaſſenheit und Sittenloſigkeit feind. Auf der andern Seite hatte er die übertriebenen Begriffe ſeines Vaters von dem göttlichen Rechte der Könige, die nur Gott allein für die Verwaltung der Pflichten ihrer erhabenen Stelle verantwortlich ſeien, im vollſten Maße eingeſogen. Er betrachtete daher jeden Verſuch, ſeine Gewalt einzuſchränken, als einen ſträflichen, aufrühreriſchen Eingriff in ſeine Rechte und war, wie wir ſehen werden, der Ueberzeugung, daß dem Monarchen abgedrungene Verwilligungen zurückgenommen werden dürften, da es ſeiner Pflicht gegen Gott widerſtreite, ſie überhaupt zu machen. Dabei war Karl, wie ſein Vater, der biſchöflichen Verfaſſung der Kirche aufrichtig zugethan; aber unglücklicherweiſe hatte er mit dem Letztern die blinde Ergebung gegen den frechen, habgierigen, eigenmächtigen und herrſchſüchtigen Glückspilz gemein, den die Thorheit Jakob's mit Reichthümern und Ehren überſchüttet und zum Herrn ſeiner ſelbſt und ſeines Königreiches gemacht hatte.

Der junge König ließ es ſeine erſte Sorge ſein, ſeine Ver-

mählung mit der Prinzeſſin Henriette Marie zu feiern. Die Trauung wurde (1. Mai) durch Stellvertretung in Paris vollzogen, wohin Buckingham mit einem glänzenden Gefolge ſich verfügt hatte, um die königliche Braut nach England zu führen. Der König ging ihr bis nach Dover entgegen und führte ſie von dort, da in London gerade die Peſt wüthete, nach Hamptoncourt.

Am 18. Juni trat Karl's erſtes Parlament in Weſtminſter zuſammen. Der König ſetzte dem Hauſe den Zuſtand ſeiner Finanzen auseinander; er war mit einer ſehr beträchtlichen Schuld ſeines Vaters belaſtet, hatte alle die Unkoſten ſeiner Vermählung und andere Ausgaben zu beſtreiten und ſah die Nothwendigkeit vor ſich, in der nächſten Zeit einen Krieg mit dem ganzen öſtreichiſchen Hauſe führen zu müſſen. Zur Deckung aller dieſer Unkoſten, wie Hume höhniſch bemerkt, „hielt das Haus der Gemeinen unter der Leitung der weiſeſten und tüchtigſten Senatoren, die je in England ſich hervorthaten, für geeignet, eine auf einhundertundzwölftauſend Pfund Sterling ſich belaufende Beiſteuer zu bewilligen." Ein ſolches Betragen erſcheint nach der Schilderung dieſes parteiiſchen Geſchichtſchreibers als ein grauſamer Spott gegen einen harmloſen und zutrauensvollen jungen Monarchen. Die Sache wird jedoch vielleicht bei genauer Betrachtung ſich in einem ganz andern Lichte darſtellen. Wir wollen zu dieſem Zwecke einen flüchtigen Blick auf die Zuſammenſetzung der beiden Parlamentshäuſer werfen.

Während der ganzen Periode der Tudors ſahen wir das Haus der Lords als das unterthänige Werkzeug des Willens der Krone, deren Freigebigkeit ſie ihren Reichthum und Ehren verdankten. Aber der beinahe ein Jahrhundert andauernde Beſitz der Kloſtergüter hatte viele von ihnen mit einem Gefühl der Sicherheit und Unabhängigkeit erfüllt, und während ſie auf die altergrauen Wartthürme von Wilton, Woburn und den andern Abteien und Stiftern, die jetzt ihre Wohnungen waren, blickten, wehte ein Hauch jenes Geiſtes ſie an, wie er die Barone der Tage beſeelt hatte, deren Gedächtniß jene ſtattlichen Gebäude zurückriefen. Auch ihre Ehrentitel hatten nun die

Weihe der Zeit erhalten und ſie ſahen mit Verachtung auf die Würden des neugebackenen Buckingham herab. So trat nun im Oberhauſe eine aus dieſen Männern und den Verfechtern puritaniſcher Lehren beſtehende Oppoſition auf, deren Stärke ſich aus dem Umſtande ermeſſen läßt, daß der Graf von Pembroke, ihr Anführer, die Vollmachten für zehn Stimmen, nur drei weniger als Buckingham hatte, trotzdem, daß der Letztere Reichthümer und Hofgunſt zu vertheilen hatte.

Im Hauſe der Gemeinen befanden ſich die der Volksvertretung in einer Monarchie weſentlich nothwendigen Parteien, auf einer Seite die Verfechter der Krone und ihrer Maßregeln und auf der andern die Widerſacher von Misbräuchen, die Vertreter der Rechte und Freiheiten der Unterthanen; mit einem Worte die Hof- und die Landpartei. Die erſtere war in der Minderzahl und fühlte ſich genöthigt, mit Vorſicht zu Werke zu gehen und die Misbräuche mehr zu beſchönigen und zu bemänteln, als zu vertheidigen. Die letztere beſtand größtentheils aus Puritanern; feuereifernd gegen Alles, was ihnen in der Religion abergläubiſch erſchien, feindſelig gegen die von den Prälaten geübte übermäßige Gewalt und vielleicht in manchen Fällen der presbyterianiſchen Verfaſſung insgeheim geneigt, zugleich aber für die Rechte und Freiheiten der Nation von aufrichtigem Eifer beſeelt. Noch gab es andere Mitglieder (ſpäter unter dem Namen *Patrioten* bekannt), denen es mehr um bürgerliche Freiheit, als um Veränderung der religiöſen Ceremonien zu thun war und die ſich nicht beſonders an der von den Puritanern verdammten Prieſtertracht oder dem Ring bei der Trauung ſtießen. Zu dieſen gehörten Sir Edward Coke, Sir Thomas Cotton, Johann Selden, Johann Pym und Andere.

Puritaner und Patrioten waren von gleichem Eifer gegen das Papſtthum beſeelt, das ſie in ſeinem wahren Lichte als den eingefleiſchten Feind geiſtlicher und bürgerlicher Freiheit betrachteten. Religiöſe Duldung war zu jener Zeit unbekannt und denen, welche ſie ſo erbaulich zu predigen wiſſen, mögen wir die Erfahrung von zwei Jahrhunderten entgegenſetzen, welche gezeigt hat, daß dieſes gerühmte Univerſalmittel auch nicht in

einem einzigen Falle dazu gedient hat, den wildeifernden Geiſt des Papſtthums zu mildern, und daß dieſes noch ebenſo verfolgungsſüchtig, unduldſam, treulos, gegen Geiſtesentwicklung und Fortſchritt in den heutigen Tagen auftritt, als in ſeinen blühendſten Zeiten. Nach dieſer ſo langen Erfahrung ſollten wir denn doch Anſtand nehmen, nach dem Beiſpiele von Unchriſten und Sektirern ſolche Männer, wie Coke, Selden und Pym, als engherzige, unduldſame Zionswächter zu betrachten.

Einer der erſten Schritte des Unterhauſes beſtand darin, daß jedes Mitglied angehalten wurde, in der St. Margarethenkirche*) das Abendmahl zu nehmen und auf dieſe Art ſeine Anhänglichkeit an die proteſtantiſche Religion zu beurkunden; denn es beſtand nunmehr eine förmliche Brüderſchaft von Kapuzinern in Somerſethouſe, der Reſidenz der Königin, und dieſe trugen in den Straßen ihre Kutten zur Schau; auch die Jeſuiten und andere Prieſter fingen an, ſich öffentlich an verſchiedenen Orten zu zeigen, und es war wohl bekannt, daß der Hof von Katholiken wimmelte. Hierauf reichte das Unterhaus dem König eine Bittſchrift ein, daß er die Geſetze gegen die Recuſanten in Kraft ſetzen wolle, und da Dr. Montague, einer der dem Hof ergebenen Theologen, eine Schrift unter dem Titel: „Appello Caesarem" herausgegeben hatte, worin er die Katholiken der Gunſt der Regierung anempfahl und die Puritaner als Leute hinſtellte, welche es auf eine Anarchie abgeſehen hätten und daher im Zaum gehalten werden ſollten, ſo wurde er dafür zur Verantwortung vor das Haus der Gemeinen gerufen. Die Arminianer verwendeten ſich zu ſeinen Gunſten; der König erklärte, er ſei einer ſeiner Kaplane; es half jedoch Alles nichts, er mußte Caution leiſten, daß er vor Gericht ſich ſtellen und gegen die Anklage, das Anſehen des Hauſes verachtet und die Artikel der Kirche von England angegriffen zu haben, ſich rechtfertigen wolle.

Der König hatte im Auge, eine augenblickliche Geldſteuer

*) Die Kirche des Parlaments in der Nähe des Hauſes und zur Seite der Weſtminſterabtei. Anm. d. Ueberſ.

auszuwirken, die Gemeinen dagegen wünſchten deren Bewilligung an die Bedingung der Abſtellung von Beſchwerden zu binden. Sie ſahen wohl, daß der König eine bloße Puppe in Buckingham's Händen war, und begannen nun, an der Gerechtigkeit des Kriegs mit Spanien zu zweifeln. Sie fühlten ſich abgeneigt, eine große Summe ohne daran geknüpfte Bedingungen zu verwilligen, und konnten doch mit Anſtand die Steuer nicht verweigern. Sie ſchlugen daher einen Mittelweg ein. Auch verwilligten ſie, ſtatt, wie es lange der Brauch geweſen war, die Einkünfte von tonnage und poundage*) dem König für die Dauer ſeines Lebens anzuweiſen, dieſelben blos für ein Jahr, welche Bill jedoch von den Lords verworfen wurde. Auf das Geſuch der beiden Häuſer wurde wegen ausgebrochener Peſt das Parlament auf drei Wochen vertagt, nach deren Verfluß es wieder in Oxford zuſammentreten ſollte.

Das Parlament erfuhr nun folgenden Umſtand. Der König Jakob hatte dem franzöſiſchen König verſprochen, ihm acht bewaffnete Fahrzeuge zu leihen, welche im mittelländiſchen Meere gegen Spanien gebraucht werden ſollten. Dieſe Schiffe liefen unter Admiral Pennington in Dieppe ein, und dort vermutheten oder vielmehr entdeckten die Seeleute, daß ſie gegen die Hugenotten von Rochelle gebraucht werden ſollten. Sie ſetzten daher unverzüglich einen Rundbrief auf, den ſie dem Admiral unter das Gebetbuch legten, und Pennington, indem er erklärte, daß er lieber in England ſich für Ungehorſam hängen laſſen, als gegen ſeine Mitproteſtanten in Frankreich fechten wolle, kehrte nach den Dünen zurück. Buckingham bewog ſie durch falſche Vorſpiegelungen zur Rückkehr nach Frankreich; als ſie aber fanden, daß man ſie betrogen hatte, verließen ſie, mit Ausnahme eines einzigen Kanoniers, ihre Schiffe, welche von den Franzoſen weggenommen und gegen Rochelle gebraucht wurden.

---

*) Tonnage war die Abgabe auf die im Hafen liegenden flüſſigen, poundage die auf die trockenen Waaren; dieſe Steuer wurde der Urſprung zu den Zöllen: wir werden in der Folge hierfür das Wort Hafenzoll gebrauchen. Anm. d. Ueberſ.

Dieſe Aufſchlüſſe ſtimmten das Unterhaus nicht ſehr günſtig für den König und Buckingham. Die Gemeinen ſprachen daher noch immer von der Nothwendigkeit, die Steuern nicht ohne vorgängige Abhülfe von Beſchwerden zu verwilligen; dabei ſtellten ſie verſchiedene Fragen an den Herzog, wie z. B., ob er nicht die ſpaniſche Heirath aus Aerger gegen Olivarez abgebrochen und nicht die mit der franzöſiſchen Prinzeſſin unter noch weniger günſtigen Bedingungen zu Stande gebracht habe? Schon waren ſie auf dem Punkt, ihn vor den Pairsgerichtshof zu laden, als der König, um ihn zu retten, das Parlament dem Gutachten ſeines Geheimeraths zuwider auflöſte.

Die Verfechter Karl's machen es gewöhnlich dem Parlament zum Verbrechen, daß es ihn in einen Krieg mit Spanien verwickelt und dann das Geld dazu verweigert habe. Der Krieg war aber noch nicht erklärt, und für Karl keine Nothwendigkeit vorhanden, ſich darein zu ſtürzen. Aber von ſeinen eigenen Leidenſchaften oder denen Buckingham's getrieben, hatte er nun einmal es ſich feſt in den Kopf geſetzt, gegen jenes Reich zu den Waffen zu greifen. Um ſeinen proteſtantiſchen Eifer zu zeigen, erließ er mit Verletzung der bei ſeiner Vermählung von ihm eingegangenen Verbindlichkeit eine Proclamation, welche die Geſetze gegen die Recuſanten einſchärfte. Um Geld aufzutreiben, erhob er den Hafenzoll, obgleich die Bill dazu noch nicht durchgegangen war, forderte von dem Adel und der Gentry Geld auf Empfangſcheine unter dem Privatſiegel und ſtellte die Zahlung aller Gebühren und Beſoldungen ein. Unterdeſſen waren Schiffe und Truppen in Plymouth zuſammengebracht worden, und im October ſtach eine Flotte von neunzig Segeln und zehntauſend Soldaten in die See. Buckingham hatte den Befehl darüber Sir Edward Cecil, nunmehrigem Lord Wimbledon, einem Mann in vorgerückten Jahren, anvertraut, der lange in holländiſchen Dienſten geweſen war, und allgemein dafür galt, dem Poſten nicht gewachſen zu ſein. Der erſte Angriff ſollte auf Cadir geſchehen; es wurde aber kein Kriegsrath gehalten, bis ſie im Angeſicht des Hafens angekommen waren, und die Verzögerung ließ den Schiffen Zeit, ſich davonzumachen, während,

wenn die engliſche Flotte ſogleich in den Hafen eingelaufen wäre, ſie hätten weggenommen werden können. Uebrigens ſtiegen die Truppen ans Land und marſchirten in aller Haſt, um ſich der von der Inſel, worauf Cadix ſteht, nach dem Feſtland führenden Brücke zu bemächtigen. Aber da die Soldaten auf volle Weinkeller trafen, betranken ſie ſich und wurden widerſpenſtig, und ihr zaghafter Anführer ließ ſie wieder einſchiffen, obgleich kein Feind ſich gezeigt hatte. Hierauf ging er unter Segel, um die Silberflotte aufzufangen, dieſe aber fuhr in der Nacht an ihm vorüber, worauf er nach Plymouth zurückkehrte (8. December), nachdem er mehr als tauſend Mann durch Krankheiten verloren hatte. Der Miniſterrath leitete eine Unterſuchung ein, jedoch nachdem Wimbledon und ſeine Offiziere öftere Verhöre beſtanden hatten, hielt man es fürs Beſte, das Ganze mit Stillſchweigen zu begraben.

Das Fehlſchagen dieſes Plans war ein harter Schlag für den König. Wäre Alles geglückt und hätte er die von Cadix und der Silberflotte erwartete Beute gewonnen, ſo wäre er bis zu einem gewiſſen Grad unabhängig von ſeinem Parlament geworden; nun aber hatte er ſich voreilig in einen Krieg geſtürzt, und es blieb außer der Unterſtützung des Unterhauſes kein Mittel übrig, ſich aus ſeiner ſchwierigen Lage zu ziehen. Außerdem hatte er ſein Wort verpfändet, nach Weihnachten ein Parlament einzuberufen. Der einzige Ausweg lag daher noch in dem Verſuch, die Macht der Oppoſition zu brechen. Pembroke wurde vermocht, ſich mit Buckingham zu verſöhnen, und das große Siegel (die Kanzlerwürde) dem Biſchof Williams, welchen Buckingham fürchtete, abgenommen und Sir Thomas Coventry übertragen. Um Coke und ſechs Andere, die dem Günſtlinge am meiſten feind waren, vom Unterhaus auszuſchließen, ſetzte der König ſelbſt ihre Namen auf die Liſte der Sheriffs fürs folgende Jahr; zu gleicher Zeit ergingen neue Proclamationen gegen die Recuſanten.

Der König wurde am Tage der Reinigung Mariä (1626) gekrönt, und vier Tage darauf (6. Februar) trat das Parlament zuſammen. Sie beſtellten Ausſchüſſe, welche über Angelegen-

heiten der Religion, über Beſchwerden und Uebel und deren Urſache und Abhilfe berathen ſollten.

Die Weiſe, in welcher dieſe Unterſuchung vor ſich ging, geſiel dem König gar übel; er erinnerte ſie an ſeine dringenden Bedürfniſſe; ſie verſprachen drei Subſidien und drei Funfzehntel*), wenn ihrem Geſuche um Abſtellung der Beſchwerden eine günſtige Antwort zu Theil würde; worauf der König ihnen anrieth, ſich mit der Verwilligung der Steuern zu beeilen, „ſonſt," ſagte er, „wird es nur um ſo ſchlimmer mit euch ſelbſt ſtehen; denn wenn irgend ein Unglück geſchehen ſollte, ſo werde ich der Letzte ſein, der darunter zu leiden hat." Die Gemeinen verſprachen, ſich zu fügen; ehe ſie jedoch in der Sache weiter verfuhren, faßten ſie den Entſchluß, den Günſtling als den Haupturheber der Uebel, deren Abhilfe ſie verlangten, vor dem Pairsgerichtshof zu verklagen. Buckingham hatte nun auch in dem Hauſe der Lords einen furchtbaren Gegner. Der Graf von Briſtol beklagte ſich in einer Eingabe an die Pairs, daß ſein Einberufungsſchreiben zurückgehalten worden ſei. Als die Lords darauf eingingen, befahl der König, das Einberufungsſchreiben zu erlaſſen, ſchickte aber zugleich an Briſtol die ſchriftliche Weiſung, keinen Gebrauch davon zu machen. Dieſen Brief legte Briſtol dem Hauſe vor, wobei er ſie um ihren Rath in der Sache bat und um die Erlaubniß nachſuchte, perſönlich zu erſcheinen und ſeinen Feind verſchiedener Staatsverbrechen und Vergehen anzuklagen. Hierauf ſchuldigte der Staatsanwalt auf Befehl des Königs und Buckingham's Briſtol ſelbſt des Hochverraths an. Die Lords beſchloſſen, beide Parteien zu hören, und zwar den letztern Fall zuerſt, wobei ſie jedoch beſtimmten, daß die Anſchuldigung gegen den Grafen der Gültigkeit ſeines Zeugniſſes keinen Eintrag thun ſollte.

Die Klagepunkte gegen Briſtol ſtützten ſich hauptſächlich auf das Zeugniß des Königs ſelbſt. Hiegegen proteſtirte der Graf mit vollem Rechte als einen gefährlichen Vorgang. Uebrigens

---

*) Die directe Feudalſteuer, deren Betrag ſich nach dem jeweiligen Geldwerthe und Vermögensſtand richtete. Anm. d. Ueberſ.

waren noch außerdem jene Klagepunkte in ſich ſelbſt ſo ſchwach, daß es ihm leicht wurde, eine erſchöpfende und überzeugende Widerlegung darauf zu geben. Auf die von ihm ſelbſt gegen den Herzog vorgebrachten Anſchuldigungen erfolgte keine Antwort; er bezüchtigte ihn, im Complot mit Gondomar den Prinzen nach Spanien gelockt zu haben, um ihn dort zum Religionswechſel zu verführen; während ſeines Aufenthalts daſelbſt habe er ſeinem Lande durch einen anſtößigen und ſittenloſen Wandel Schande gebracht; die Heirathsverhandlung habe er blos deswegen abgebrochen, weil das ſpaniſche Miniſterium ſich weigerte, mit ihm ſich einzulaſſen, und nach ſeiner Rückkehr habe er den König und das Parlament durch falſche Berichte hintergangen.

Die Gemeinen, nachdem ſie den Grundſatz feſtgeſtellt, daß „ein allgemeines Gerücht ein guter Grund für ihr Haus ſei, um darauf weiter zu verfahren,“ ſchickten an das Oberhaus eine gegen den Herzog gerichtete Anklageacte. Dieſe war von Sir Dudley Digges, Sir John Eliot, Johann Selden, Johann Pym und vier andern Mitgliedern ausgefertigt worden. Es wurde darin gegen ihn vorgebracht, daß er Aemter gekauft und verkauft, Titel und Gnadengehalte für ſeine Verwandten und Anhänger ausgewirkt, Schiffe für die Unternehmung von Rochelle geliehen, des Königs Gelder unterſchlagen und Kronländereien an ſich gebracht habe; auch habe er dem verſtorbenen König während ſeines Krankenlagers Pflaſter und Arzneien beigebracht u. a. m. Der König, welcher verſicherte, daß die von Digges und Eliot mit Rückſicht auf den letzten Punkt gebrauchten Ausdrücke ihn ſelbſt berührten, ſchickte ſie beide in den Tower. Als nun die Gemeinen ſich weigerten, in ihren Geſchäften irgend weiter zu verfahren, bis jene Mitglieder auf freien Fuß geſetzt ſeien, war Sir Dudley Carleton ſo unvorſichtig, ſie daran zu erinnern, wie in andern Ländern die Könige, wenn ſie fänden, daß die Parlamente Freiheit in Frechheit ausarten ließen, ſie abſchafften; „und nun,“ ſagte er, „ſieht das gemeine Volk, dem es an geſunder Nahrung mangelt, mehr wie Geſpenſter, als wie Menſchen aus und geht in Kleidern von Packtuch und in Holzſchuhen einher.“ Dafür hätte er beinahe auf den Knien Abbitte leiſten

müſſen. Digges und Eliot, welche die gegen ſie vorgebrachten Klagepunkte ableugneten oder ſie erklärten, wurden in Freiheit geſetzt. Des Herzogs Vertheidigung, wozu Sir Nicholas Hyde, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, ihm das Concept geliefert hatte, ließ ſich hören und der König, um ihn deſto beſſer zu ſchützen, löſte (15. Juni) das Parlament auf, obgleich die Steuern noch nicht bewilligt waren. Als die Lords noch um eine kurze Friſt anſuchten, erwiderte er: „Nein, keine Minute!“ und äußerte in einer von ihm erlaſſenen Erklärung, daß von dieſer, wie von allen ſeinen andern königlichen Handlungen er Gott allein Rechenſchaft zu geben habe. Die Grafen von Arundel und Briſtol, als Feinde des Herzogs, wurden beide ins Gefängniß geſetzt.

Karl erfuhr gerade zu jener Zeit in ſeinem Hauſe Unangenehmes genug, was ihn in üble Laune verſetzen konnte. Die junge Königin ſtand vollkommen unter dem Einfluß ihrer Prieſter und ihrer Diener. Die Erſtern hatten ſie wirklich dahin gebracht, zu Fuß einen Bußgang nach Tyburn, wo ſo viele Märtyrer für die Sache der katholiſchen Religion geſtorben waren, zu machen, und gaben außerdem dadurch großen Anſtoß, daß ſie öffentlich in ihrer Tracht ſich zeigten. Die Letztern ſuchten ſie zu bewegen, nicht länger Engliſch zu lernen, und gaben ihr immer einen Vorwand an die Hand, ſich mit dem König zu zanken. Endlich nach vieler Mühe und Verdrießlichkeit gelang es Karl, ſeinen Palaſt und ſein Reich von dieſen Unheilſtiftern zu ſäubern, und es wurde ein neuer Hofſtaat für die Königin gebildet, die nach und nach ihren Verdruß bemeiſterte und dafür bald einen verderblichen Einfluß auf ihren Gemahl gewann.

Der König ſah nun deutlich, daß das Parlament die Steuern blos unter der Bedingung der Abhilfe der Beſchwerden bewilligen würde, und da er entſchloſſen war, ſich von jenem keine Geſetze vorſchreiben zu laſſen, ſo wählte er den Ausweg, auch ohne deſſen Mitwirkung Geld aufzutreiben. Er fuhr fort, die Hafenzölle zu erheben, obgleich dieſe nicht verwilligt worden waren; Kronländereien wurden durch Pachtverträge und andere Mittel einträglicher gemacht, die Geldſtrafen gegen die Recu-

ſanten ſtrenger eingetrieben, auch aufs neue Anleihen unter dem Privatſiegel gemacht. Die Seehäfen hatten eine beſtimmte Anzahl von bewaffneten Fahrzeugen zu liefern und ſie drei Monate lang zu erhalten, und die Lords Statthalter der Grafſchaften erhielten die Weiſung, das Volk zu den Waffen zu rufen und einzuüben, da ein Einfall zu befürchten ſtehe. Es wurde ſodann ein Verſuch gemacht, ob das Volk ſich nicht bewegen ließe, die von dem Parlament angeſetzte Summe zu bezahlen, aber in London, Middleſex und Kent, mit denen man den Anfang machte, wurde die Zumuthung mit Entrüſtung zurückgewieſen. Nun wurde ein neuer Plan in Anwendung gebracht, nämlich eine Anleihe im Betrage von drei Subſidien (zweihunderttauſend Pfund Sterling), wobei jeder Mann nach Maßgabe ſeines letzten Steueranſatzes bezahlen ſollte. Die Geiſtlichen erhielten Befehl, „die Leute aller Art anzuregen, daß ſie ihren Eifer für Gott und ihr Pflichtgefühl für den König in dieſer Sache bewieſen," und den mit der Erhebung dieſer Anleihe beauftragten Commiſſairen wurde aufgegeben, mit jedem Steuerpflichtigen beſonders zu verhandeln und auf Bezahlung der geforderten Summe zu beſtehen; wenn ſich Einer weigere, ihn hinſichtlich ſeiner Beweggründe und Rathgeber eidlich zu vernehmen, und dem Geheimerath eine Liſte derer einzuliefern, welche auf ihrer Weigerung verharrten.

Dieſe willkürliche Weiſe der Beſteuerung wurde durch despotiſche Gewaltmaßregeln ins Werk geſetzt. Die gemeinen Leute, die ſich weigerten zu leihen, was ſchwerlich je wieder zurückbezahlt werden würde, hob man aus und ſteckte ſie in die Armee oder in die Flotte; die Gentlemen wurden vor den Miniſterrath geladen und mehre von ihnen ins Gefängniß geſetzt. Fünf von dieſen, Sir Thomas Darnel, Johann Corbet, Walter Earl, Johann Heveningham und Eberhard Hampden wandten ſich an den Gerichtshof der Kingsbench um ihr Habeas Corpus *); dies

---

*) Das Recht, aus dem Gefängniß vor den Richter gebracht zu werden, um die Gründe für die Gefangenhaltung zu vernehmen und die

wurde ihnen bewilligt; jedoch der Vogt des Fleetgefängniſſes erwiderte, daß der von dem Geheimen Rath erlaſſene Verhaftsbefehl keine beſtimmte Urſache für ihre Gefangenhaltung angebe. Der Fall kam daher (7. November) vor jenem Gerichtshof vor, über welchen Sir Nicholas Hyde den Vorſitz führte. Noy, Selden und andere ausgezeichnete Advocaten erſchienen als die Vertheidiger der Gefangenen, während Heath, der Staatsanwalt, die Sache der Krone vertrat. Die Erſtern ſtützten ſich auf den Artikel der Magna Charta, daß „kein freier Mann verhaftet oder eingekerkert werden ſollte, es ſei denn in Folge eines rechtsgültigen Urtheilſpruchs ſeiner Standesgenoſſen oder dem Geſetze des Landes gemäß,“ ein Grundſatz, welcher wiederholt beſtätigt worden ſei; wobei ſie Beiſpiele von Perſonen anführten, welche während der Tudorperiode von dem Miniſterrath ins Gefängniß gebracht und gegen Bürgſchaft auf freien Fuß geſetzt worden waren. Heath dagegen erwiderte aus dem Standpunkt des königlichen Vorrechts, ſprach von der abſoluten Gewalt des Monarchen und ſuchte aus dem Rechtsgrundſatz: „Der König kann nicht Unrecht thun,“ zu beweiſen, daß ein gültiger Grund vorhanden geweſen ſein müſſe, obgleich man ihn nicht ausgeſprochen habe; die von der Gegenpartei angeführten Beiſpiele, behauptete er, hätten für den vorliegenden Fall keine Kraft. Der Gerichtshof entſchied (27.) zu Gunſten der Krone. „Die Folge dieſer Entſcheidung,“ bemerkt ein bedeutender Geſchichtſchreiber, „war nothwendig, daß jedes ſeit der Zeit der Magna Charta zum Schutz der perſönlichen Freiheit des Engländers zu Stande gekommene Statut zum todten Buchſtaben wurde, da vier in einem Verhaftsbefehl eingerückte Worte (per speciale mandatum regis), die zuletzt nur eine bloße Form werden konnten, die heilſame Wirkung deſſelben aufheben mußten.“

Die Sache der Proteſtanten war in Deutſchland ſehr unglücklich geweſen, und der König von England wurde von

---

rechtlichen Einwendungen dagegen vorbringen zu können. Das Statut, wie es jetzt beſteht, ſtammt aus der Zeit Karl's II., worüber ſpäter ein Mehres. Anm. d. Ueberſ.

ſeinen dortigen Bundesgenoſſen um Hilfe angegangen. Auch hatte ihn ſein böſer Geiſt, Buckingham, in einen Krieg mit Frankreich verwickelt. Dieſer ſchändliche, freche Schranze war, wie wir geſehen, nach Paris geſchickt worden, um Henriette Marie nach England zu führen. Dort entblödete er ſich nicht, der jungen Königin, Anna von Oeſtreich, den Hof zu machen, fand aber, daß er am Cardinal Richelieu ſelbſt einen Nebenbuhler hatte, und da er ſpäter insgeheim nach Paris zurückkehrte, erhielt er einen Wink, daß, wenn er in ſeinen verliebten Planen verharre, man ihn ermorden laſſen werde. Im Augenblick ſchwor er, daß er die Dame ſehen wolle, aller Stärke und Macht Frankreichs zum Trotz, und wirklich ſah und ſprach er ſie in einer flüchtigen Zuſammenkunft; aber nie wieder konnte er die Erlaubniß erhalten, an den franzöſiſchen Hof zurückzukehren. In ſeinem Durſt nach Rache dafür ſuchte er den König der Königin zu entfremden und betrug ſich gegen ſie mit der größten Grobheit und Unverſchämtheit, ſo z. B., da ſie durch zufällige Umſtände verhindert ward, ſeiner Mutter zur angeſetzten Stunde einen Beſuch zu machen, ging er voll Wuth zu ihr und ließ unter andern ungeſchliffenen Ausdrücken ſich vernehmen: „es ſolle ſie reuen.“ Da die Königin in etwas gereiztem Tone antwortete, fuhr er fort: „es habe ſchon Königinnen von England gegeben, die ihren Kopf verloren hätten.“ Nachdem er den franzöſiſchen Hof durch mannichfache Beleidigungen und Kränkungen vergeblich zu einer Kriegserklärung zu bringen geſucht hatte, beſchloß er, die Feindſeligkeiten ſelbſt anzufangen. Dem zufolge kam Soubiſe, einer der Häupter der Hugenotten, nach England, um weitere Maßregeln zu bereden, und es wurde eine Flotte und ein Heer in Portsmouth zuſammengezogen.

Am 27. Juni 1627 ging der Herzog mit hundert Schiffen, welche ungefähr ſiebentauſend Soldaten trugen, unter Segel nach Rochelle. Dieſe Stadt ſchloß jedoch ihre Thore vor ihm, indem die Bewohner anführten, daß ſie nicht ohne die Zuſtimmung der übrigen Mitglieder ihres Bundes, die nunmehr mit der Krone in Frieden waren, handeln könnten; dabei aber ver-

ſtanden ſie ſich dazu, die Engländer mit Lebensmitteln zu verſehen, wenn dieſe in der Nähe bleiben wollten. Hiezu war es nothwendig, ſich einer der beiden Inſeln, Rhé oder Oleron, zu bemächtigen; die erſtere, in der Nähe von Rochelle liegend und wohlverſehen mit Wein, Oel u. ſ. w., hatte nur eine ſchwache Beſatzung; die andere entferntere war von einer Citadelle mit einer ſtarken Mannſchaft vertheidigt. Buckingham hatte anfangs den Plan, Oleron anzugreifen, aber während Soubiſe nach der Stadt gegangen war, um ſich mit den Einwohnern zu beſprechen, landete er (12. Juli) auf der Inſel Rhé, wo die Beſatzung nach einem tapfern Widerſtand zum Rückzug genöthigt wurde. Anſtatt nun die Feſtung ohne weitern Verzug anzugreifen, ließ er fünf Tage müßig verſtreichen, während welcher die Feſtung durch einen herübergeſchickten Zuwachs an Truppen ſich verſtärkte. Endlich rückte er gegen dieſelbe vor, beging aber einen Fehler nach dem andern, ſo daß er zuletzt (29. October) ſich genöthigt ſah, die Belagerung aufzuheben und ſich zum Rückzug anzuſchicken. Die Straße führte über einen engen Hochweg oder Damm, mit Salzgruben auf beiden Seiten. Indem nun die Franzoſen gerade den Augenblick zum Angriff wählten, da ein Theil der Truppen ſchon auf dem Hochweg war, ſo wurde die Reiterei unter das Fußvolk getrieben und trat dieſes zu Boden, während zugleich Viele in die Salzgruben geworfen wurden, wo ſie ertranken. Der Verluſt der Engländer belief ſich etwa auf zweitauſend Mann. Buckingham ſoll bei dieſer Gelegenheit großen perſönlichen Muth gezeigt haben; dies iſt jedoch mehr ein Lob für einen gemeinen Soldaten, als für einen General, und kann ihm daher nur zu geringem Ruhme gereichen.

Die franzöſiſchen Proteſtanten hatten ſich durch die Umtriebe des engliſchen Hofs bewegen laſſen, die Waffen gegen ihren König zu ergreifen. Als in Folge deſſen Rochelle von einem königlichen Heere bedroht war, flehten die Einwohner Karl um Hilfe an; dieſe verſprach er ihnen in den beſtimmteſten Ausdrücken, indem er ſich verpflichtete, ſie nie zu verlaſſen. Es wurde daher der Plan zu einem neuen Feldzug gemacht, und als die Frage zur Sprache kam, wie man das Geld dazu auf-

treiben ſollte, ſo ſchlugen einige Mitglieder des Miniſterraths den einzig geſetzlichen Weg, den der Einberufung eines Parlaments, vor. Der König willigte nur mit vielem Widerſtreben darein; jedoch die Wahlen wurden ausgeſchrieben, nachdem verſchiedene ungeſetzmäßige Maßregeln, Geld aufzutreiben, vorher vergeblich verſucht worden waren, und ſo ſah denn der König wieder die Nationalverſammlung vor ſich (17. März 1628).

Der Primas, welcher ſuspendirt worden war, weil er ſich geweigert hatte, einer der politiſchen Predigten zu Gunſten des erzwungenen Anleihens ſeine Beſtätigung zu ertheilen, Biſchof Williams, der auf Buckingham's Veranlaſſung in den Tower geſchickt worden war, und der des Hochverraths angeklagte Graf von Briſtol erhielten die Erlaubniß, ihre Sitze im Oberhauſe einzunehmen. Die wegen Verweigerung des gezwungenen Anleihens im Gefängniß ſitzenden Gentlemen, deren Anzahl ſich auf achtundzwanzig belief, wurden in Freiheit geſetzt und alle für verſchiedene Bezirke ins Parlament gewählt. „Nie zuvor,“ ſagt Lingard, „war das Parlament unter günſtigeren Ausſichten für die Sache der Freiheit zuſammengetreten. Die Stimmung der Nation hatte ſich laut ausgeſprochen in den Wahlen, die allgemein auf Männer gefallen waren, welche ſich noch jüngſt durch ihre Oppoſition gegen den Hof hervorgethan hatten; es lag im Intereſſe der Lords, mit Männern zuſammenzuwirken, welche auf den Schutz des Privateigenthums und der perſönlichen Freiheit hinarbeiteten, und die gleiche Nothwendigkeit, welche den König gezwungen hatte, ein Parlament einzuberufen, machte ihn von dem guten Willen ſeiner Unterthanen durchaus abhängig.“

Aber Karl wollte oder konnte dies nicht einſehen; ſeine Eröffnungsrede war in ſtolzen Worten abgefaßt, indem er ihnen unumwunden ſagte, er habe ſie blos zuſammenberufen als Werkzeuge, um Geld aufzutreiben, und wenn ſie ihre Pflicht, dies beizuſteuern, nicht erfüllten, „ſo müſſe er zur Beruhigung ſeines eigenen Gewiſſens andere Mittel, welche Gott in ſeine Hände gelegt habe, anwenden, um das zu retten, was die tollen Streiche Anderer ſonſt aufs Spiel ſetzen möchten.“ „Nehmt dies nicht,“ fügte er bei, „als eine Drohung (ich verachte es, irgend

Jemand außer meines Gleichen zu drohen), ſondern als eine Warnung von dem auf, dem die Natur und ſeine Pflicht euer Wohlergehen und Glück zur angelegentlichſten Sorge machen."

Die Gemeinen zeigten keine Empfindlichkeit über dieſe hochfahrende Sprache; ſie ließen einen Antrag auf fünf Subſidien durchgehen, welche innerhalb zwölf Monaten bezahlt werden ſollten. Als aber der König ſchon die Hand nach der Beute ausſtreckte, trat man ihm mit Forderungen entgegen, deren Gewährung als nothwendige Vorbedingung für das Durchgehen einer Bill zur wirklichen Entrichtung der Steuern erheiſcht wurde. Es waren einſtimmig vier Beſchlüſſe durchgegangen, nämlich 1) kein Freimann ſollte ohne ausgeſprochene rechtsgültige Urſache eingekerkert; 2) das Habeas Corpus in allen Fällen gewährt werden; 3) werde keine Urſache angegeben, ſo ſei der Gefangene in Freiheit zu ſetzen oder gegen Bürgſchaft loszulaſſen; 4) der König ſolle ohne Parlamentsacte keine Steuer oder Anleihe erheben. Bei einer Conferenz mit den Pairs wurde die Sache von Selden, Coke und Andern auf der einen, und dem Kronadvokaten auf der andern Seite herüber und hinüber beſprochen. Die Lords machten einige Abänderungen, welche die Gemeinen verwarfen. Zwei Monate lang verſuchte Karl jedes Mittel zu Vermeidung der Nothwendigkeit, ſeiner willkürlichen Gewalt entſagen zu müſſen. Endlich (28. Mai) ward er um ſeine Zuſtimmung zu der berühmten Petition des Rechts angegangen. Dieſe erklärte 1) Freimänner ſeien, dem Könige Geld zu leihen, aufgefordert und da ſie ſich geweigert, mit Eidesleiſtungen, Verhaftungen u. ſ. w. beläſtigt worden; 2) auf dieſe Art verhaftete Perſonen ſeien ohne Angabe einer Unterſuchung in die Haft zurückgebracht worden, nachdem ſie kraft eines Habeas Corpus vorgeſtellt geweſen; 3) Soldaten ſeien in Privathäuſer zur großen Beſchwerde der Bewohner derſelben einquartirt worden; 4) Soldaten und Matroſen ſeien für Verbrechen, die ihnen zur Laſt gelegt, nach Kriegsrecht, nicht nach dem Landesgeſetz gerichtet worden. Die Petition verlangte nun, daß alles ſolches Verfahren aufhören ſollte „als zuwider den Rechten und Freiheiten des Unterthans und den Geſetzen und Statuten der Nation." Karl entſchloß

ſich zur Verſtellung. Nach wenigen Tagen (2. Juni) gab er ſeine königliche Zuſtimmung zu der auf die Grundlage der Petition entworfenen Bill, aber ſtatt der gewöhnlichen Formel: Soit droit fait, comme il est desiré, war eine lange zweideutige Umſchreibung gebraucht. Dies erfüllte die Gemeinen mit Kummer und Verzweiflung; ihr feuriger Muth lebte aber bald wieder auf und ſie waren auf dem Punkte, durch einen öffentlichen Beſchluß Buckingham für „die Beſchwerde aller Beſchwerden“ zu erklären. Die Gefahr des Günſtlings erſchütterte den Beſchluß des Monarchen, und er gab unter lautem Beifallsruf ſeine Zuſtimmung zu der Bill in der gewöhnlichen Weiſe. Die auf die Subſidien bezüglichen Bills gingen unverweilt durch, angehängt war aber eine Erklärung, worin alle neuliche Unglücksfälle und Verluſte, welche die Nation betroffen, Buckingham zur Laſt gelegt wurde, zugleich mit der Bitte, dieſen vom Hofe zu entfernen. Auch war die Behauptung aufgeſtellt, daß die Erhebung des Hafenzolls an die Zuſtimmung des Unterhauſes gebunden ſei. Nachdem der König das Geld, das er brauchte, erhalten hatte, entſchloß er ſich, das Parlament zu vertagen, und der Secretair der Gemeinen verlas gerade die den Hafenzoll betreffende Bill, als ſie auf einmal aufgerufen wurden, vor dem König zu erſcheinen. Er ſagte ihnen, durch die Gewährung der Petition des Rechts habe er keine neuen Freiheiten ertheilt, ſondern nur die alten beſtätigt; den Hafenzoll könne er nicht aufgeben; „es war nie,“ ſagte er, „Eure Abſicht, dies zu verlangen, und ganz beſtimmt nicht die meinige, es zu gewähren.“ Nachdem er ſodann die königliche Beſtätigung zu den Subſidienbills gegeben, vertagte er das Parlament.

Mit aufrichtigem Vergnügen rücken wir hier die folgenden Bemerkungen Lingard's ein: „So endete,“ ſagt er, „dieſe ereignißreiche Sitzung, eine der denkwürdigſten in unſerer Geſchichte. Die Patrioten gingen vielleicht hier und da zu weit in ihrer Wärme und in ihren Vorausannahmen, ihre Bemühungen geben ihnen jedoch vollen Anſpruch auf die Dankbarkeit der Nachwelt. Sie erzwangen von dem König die Anerkennung der Rechte, die er ſo muthwillig verletzt hatte, und ſetzten die Frei-

heiten der Nation auf einer feſten dauernden Grundlage zurecht; allerdings geſchahen ſpäter neue Eingriffe in dieſe Freiheiten und ſie wurden wiederholt in den Staub getreten, aber die Petition des Rechts beſtand fort, um gegen die Anmaßungen der königlichen Gewalt zu zeugen; auf ſie hat das Volk ſich immer berufen, ihr hat die Krone endlich ſich beugen müſſen." Es war in der That eine neue Magna Charta.

Der König gab ſogleich darauf einen Beweis ſeiner Unredlichkeit. Die Petition des Rechts war auf den Wunſch beider Häuſer gedruckt worden, um ſie deſto ſchneller in Jedermanns Hände zu bringen; nun wurde aber auf ſeinen Befehl dieſe Auflage unterdrückt und eine neue veranſtaltet, welche ſeine erſte Antwort darauf enthielt; „ein Mittel," ſagt Hume, „wodurch er das Volk glauben machen wollte, daß er nichts von ſeinen früheren Anſprüchen aufgegeben habe." Rochelle war zu dieſer Zeit von den königlichen Truppen hart bedrängt, welche Richelieu in Perſon anführte. Es wurden eine Flotte und ein Heer in Portsmouth zuſammengezogen, über welche Buckingham aufs neue den Oberbefehl führen ſollte. Diesmal aber war es ſein Loos, zu unterhandeln und nicht zu fechten, da ſowol Karl als Ludwig nunmehr ſich überzeugt hielten, daß durch ihre Feindſeligkeiten ſie nur die Macht des Hauſes Oeſtreich verſtärkten. Eines Morgens (23. Auguſt) hatte der Herzog in ſeinem Zimmer einen Wortwechſel mit Soubiſe und andern franzöſiſchen Herren gehabt und wollte ſich gerade nach ſeinem Wagen verfügen, als in der Hausflur, während er im Gehen auf etwas horchte, was Oberſt Friar ihm zuflüſterte, eine unbekannte Hand ihm ein Meſſer ins Herz ſtieß und es dort ſtecken ließ; er rief nur noch aus: „Schurke!" zog es heraus, taumelte auf einen Tiſch zu und verſchied. Die franzöſiſchen Herren, auf welche im erſten Augenblick der Verdacht fiel, kamen kaum mit dem Leben davon. Unterdeſſen war der Mörder bis in die Küche gekommen und hätte ſich flüchten können, da jedoch plötzlich Lärm entſtand, zog er ſein Schwert, indem er ausrief: „ich bin der Mann;" hierauf wurde er gepackt; er ſagte, er heiße Johann Felton, ſei ein Proteſtant und ein Lieutenant in der Ar-

mee, die er verlaſſen habe, da jüngere Offiziere ihm vorgezogen worden ſeien und man ihm ſeinen rückſtändigen Sold vorenthalten habe. Die von den Gemeinen erlaſſene Erklärung habe ihn zu der Ueberzeugung gebracht, daß der Herzog Schuld an allem Unglück der Nation ſei, und daß er durch ſeine Ermordung Gott, ſeinem König und ſeinem Vaterland einen Dienſt erweiſe. Er hatte keine Mitſchuldigen, war ſiebenzig (engliſche) Meilen weit hergekommen, um die That zu vollführen, und hegte ſo wenig perſönliche Feindſchaft, daß er, während er den Streich führte, betete: „Erbarme ſich Gott deiner Seele!" Felton wurde nach London gebracht und hatte mehre Verhöre zu beſtehen, beharrte aber auf ſeiner erſten Ausſage. Als der Marquis von Dorſet ihn mit der Folter bedrohte, erwiderte er: „ich bin bereit dazu, aber ich will Euch nur ſagen, daß ich dann Euch, Mylord Dorſet, und keinen als Euch anklagen werde." Der König wünſchte gleichfalls, ihn foltern zu laſſen, jedoch die Richter erklärten, daß es den Geſetzen Englands zuwider ſei. Felton plädirte (27. November) „ſchuldig," geſtand die Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens zu und bat, daß man ihm die Hand, welche die frevelhafte That verübt, vor dem Tode abhauen möge. So wurde er als ein Mörder hingerichtet.

Der König war in einem Privathaus bei Portsmouth und gerade in ſeinem Gebet begriffen, als die Nachricht von der Ermordung des Herzogs ihm gebracht wurde; im erſten Augenblick zeigte er ſich nicht ſehr davon ergriffen, aber dennoch ging das Ereigniß ihm tief zu Herzen. Er nahm die Familie des Günſtlings unter ſeinen Schutz, zahlte ſeine auf einundſechzigtauſend Pfund Sterling ſich belaufenden Schulden, ließ ihn in der Weſtminſterabtei begraben und — ſo groß war ſeine Verblendung — nannte ihn „den Märtyrer ſeines Souverains." Buckingham ſtand erſt im ſiebenunddreißigſten Jahre; ſein Tod war vielleicht ein Glück für ihn; denn, wie Lingard richtig bemerkt, „wäre er dem Meſſer des Meuchelmörders entgangen, ſo hätte er wahrſcheinlich unter dem Henkerbeile fallen müſſen." Schwerlich ließe ein verächtlicherer Günſtling, einer, der ſo ſehr aller guten und großen Eigenſchaften ermangelte, ſich finden,

und man erröthet bei dem Gedanken, daß England je, wie es wirklich der Fall war, ſo lange Jahre von einem ſolchen unwiſſenden, frechen und ſittenloſen Glückspilz regiert worden ſein ſollte.

Die nach Rochelle beſtimmte Expedition ging unter Anführung des Grafen von Lindſey unter Segel, jedoch ganz nutzlos: die Stadt ergab ſich auf Gnade und Ungnade und die Macht der Hugenotten war nun gänzlich zu Boden geſtürzt.

Um dieſe Zeit gewann der König einen in jeder Hinſicht Buckingham unendlich überlegenen Mann für ſeine Sache. Sir Thomas Wentworth, ein Mann von bedeutendem Vermögen und großem Einfluß in Yorkſhire, hatte in jedem Parlament ſeit 1614 geſeſſen. Er hatte ſich neutral gehalten; ſein Temperament jedoch machte ihn eher der willkürlichen Gewalt geneigt; im letzten Parlament dagegen war er als einer der hauptſächlichſten Vertreter der Freiheit aufgetreten, denn Buckingham hatte aus Eiferſucht ihn aus dem Amte eines Custos rotulorum*) für ſeine Grafſchaft verdrängt, und noch während dieſe Wunde blutete, war ihm auf Anſtiften ſeines Nebenbuhlers, Sir John Savile, ein unter dem Privatſiegel erlaſſener Empfangsſchein für ein gezwungenes Anlehen zugeſchickt worden. Da er ſich weigerte zu zahlen, wurde er vor den Miniſterrath geladen und ins Gefängniß geſchickt. So kam es, daß er im folgenden Parlament ſeinen Platz unter den Patrioten einnahm, wo er ſolche Fähigkeit und Thatkraft entwickelte, daß der Hof den gemachten Misgriff einſah und wo möglich ihn für ſich zu gewinnen beſchloß. Dies war leicht zu bewerkſtelligen; er wurde zuerſt zum Baron, dann zum Vicomte und zum Lordpräſident des Raths für die nördlichen Provinzen gemacht und zeigte von nun an ſich unerſchütterlich in ſeiner Ergebenheit gegen den Despotismus.

Zu eben dieſer Zeit ſtieß der König gewaltig beim Parla-

*) Wardein der Urkunden der Grafſchaft; wie viele andere Aemter nur noch eine Ehrenſtelle, während die wirklichen Verrichtungen von einem untergeordneten Angeſtellten verſehen werden. Anm. d. Ueberſ.

mente an durch Beförderung einiger Geiſtlichen, welchen daſſelbe einen öffentlichen Verweis ertheilt hatte. Montague wurde zum Biſchof von Chicheſter gemacht, Manwaring, Sibthorpe, Couſins und andere Arminianer oder vielmehr Halb-Papiſten erhielten gute Pfründen. Ebenſo wurde dem Parlament zum Trotz der Hafenzoll eingetrieben und die Waaren von Rolles, einem Parlamentsmitglied, ferner von Chambers und andern Kaufleuten, die ſich der Bezahlung weigerten, weggenommen.

Am 20. Januar 1629 trat das Parlament wieder zuſammen. Hier kam die Unredlichkeit des Königs in Bezug auf den Druck der Petition des Rechts zur Sprache; der Fall von Rolles wurde gleichfalls vor dem Hauſe vorgebracht und der Sheriff von London und die Zollbeamten vor daſſelbe gefordert. Hierauf berief der König die beiden Häuſer vor ſich nach Whitehall, wo er in ſie drang, zur Beendigung aller Streitigkeiten die Bill in Betreff der Hafenzolls durchgehen zu laſſen, indem er ſie verſicherte, er ſpreche dieſe Einkünfte nicht als einen Theil ſeines königlichen Vorrechts, ſondern als eine freie Gabe ſeines Volkes an, und wenn er ſie bisher eingetrieben, ſo habe er ſo gethan aus Noth und nicht „vermöge eines Rechts, das er ſich anmaße.“ Die Gemeinen kehrten ſich jedoch nicht hieran und ebenſo wenig an andere Verſuche, Geld ohne Bedingungen zu erhalten. Sie hielten an dem richtigen Grundſatz feſt, daß die Steuern nur nach vorgängiger Unterſuchung von Beſchwerden und nach deren Abhilfe verwilligt werden ſollten. Sie ſchenkten daher vor allen Dingen ihre Aufmerkſamkeit der wichtigen Angelegenheit der Religion. Am 27. hielt Sir John Eliot eine eindringende Rede an das Haus über die in der Religion jüngſt gemachten Neuerungen, und die Folge davon war ein in die Tagebücher eingetragenes Gelübde, keine neue Auslegung der Religionsartikel zuzulaſſen. Einige Tage darauf vertagte ſich das Haus auf den 25. Februar, an welchem letztern Tage es dann bei dem König Klageartikel gegen Laud, den Biſchof von London, vorbringen wollte. Der König dagegen ſchickte an beide Häuſer den Befehl, ſich auf den 2. März zu vertagen.

An dieſem denkwürdigen Tage kam Eliot in das Haus mit

einer Proteſtation, die er den Mitgliedern vortrug. Dieſe enthielt die folgenden Artikel: 1) Wer an der Religion Etwas verändern will, iſt ein Feind gegen Königthum und Volk; 2) wer da anrathen wird, die Erhebung von Hafenzöllen, ſo dieſelben nicht vom Parlament verwilligt ſein ſollten, vorzunehmen oder dazu zu helfen, iſt ein Feind u. ſ. w.; 3) wer ſolche bezahlen wird, iſt ein Feind u. ſ. w. Nachdem er in einer hauptſächlich gegen den Lord Schatzmeiſter Weſton gerichteten Rede dieſe Punkte auseinandergeſetzt hatte, forderte er den Sprecher, Sir John Finch, auf, die Artikel zu verleſen; dieſer aber weigerte ſich und ebenſo der Secretair, worauf Eliot ſie ſelbſt vorlas und ſodann an den Sprecher die Forderung ſtellte, darüber abſtimmen zu laſſen. Dieſer erwiderte: „es ſei ihm vom Könige ein Anderes geheißen," und wollte ſeinen Sitz verlaſſen, jedoch zwei der Mitglieder, Hollis und Valentine, hielten ihn mit Gewalt darauf feſt. Es entſtand Tumult, worin beinahe die Degen gezogen wurden; Eliot gab Hollis die Proteſtation, um ſie dem Hauſe vorzutragen, und dieſes hörte ſie mit allgemeinem Beifallsruf an. Hierauf ſchickte der König den Stabträger (sergeant-at-arms), um das Amtsſcepter des Sprechers wegzunehmen; er wurde jedoch feſtgehalten und die Thore verſchloſſen; der usher of the black-rod*), welcher ſodann kam, wurde nicht eingelaſſen, worauf der König, wuthentbrannt, den Hauptmann der Wache abſchickte, mit der Weiſung, die Thore zu ſprengen; aber die

*) Der Stabträger (sergeant-at-arms) hat die Obhut über den Amtsſtab (the mace) des Parlaments, welcher das Abzeichen der dem Hauſe von der Krone übertragenen Befugniß iſt, und ohne welche deſſen Verhandlungen keine amtliche Gültigkeit haben; ſobald daher dieſer Stab (oder Scepter) weggenommen iſt, hört die Befugniß auf, wie denn auch nach Beendigung der jährlichen Sitzung er der Krone, deren Eigenthum er iſt, zurückgeſtellt wird. Der Stabträger hat zugleich die vom Hauſe ins Gefängniß geſprochenen Mitglieder in Haft zu bringen und zu halten. Der Usher of the Black-Rod iſt einer der vier einführenden Kammerjunker (Gentlemen-Ushers) des Königs, der zugleich im Oberhauſe und Ordenskapiteln des Hoſenbandordens Dienſte zu thun hat. Im Oberhauſe hat er die gleichen Verrichtungen mit Bezug auf die Verhafteten, wie der Stabträger im Hauſe der Gemeinen. Anm. d. Ueberſ.

Mitglieder, welche unterdeß über die Proteſtation abgeſtimmt, ſie angenommen und ſich auf den 10. vertagt hatten, traten nun in Maſſe heraus. Eliot, Hollis, Valentine und Andere wurden unverweilt vor den Miniſterrath geladen und auf ihre Weigerung, für das, was im Parlament geſagt oder gethan worden ſei, außerhalb deſſelben Rede zu ſtehen, in den Tower geſchickt. Am 10. verfügte der König ſich in das Haus der Lords und löſte das Parlament auf, wie er ſagte, „wegen des aufrühreriſchen Betragens einiger Nattern unter den Mitgliedern des Unterhauſes.“

Die eingekerkerten Mitglieder verlangten ihr Habeas Corpus, der König aber wußte dieſen Schritt zu vereiteln, indem er die Gefangenen aus dem Gewahrſam der Beamten entfernen ließ, an welche die Weiſung, ſie dem Rechte gemäß vor einen Richter zu führen, gerichtet war. Man bot ihnen übrigens die Freiheit an, wenn ſie mit einer Bittſchrift an den König ſich wenden und ihre Zerknirſchung darüber, daß ſie gegen ihn gefrevelt hätten, ausſprechen wollten. Dies weigerten ſie ſich ein- für allemal zu thun, da ſie dadurch nur die Geſetzmäßigkeit eben der willkürlichen Handlungen, denen ſie ſich entgegenſetzten, anerkennen würden. Eliot, Hollis und Valentine wurde endlich der Prozeß in Kingsbench gemacht und ſie auf unbeſtimmte Zeit mit Gefängniß beſtraft, dabei wurde Eliot zu einer Geldbuße von tauſend Pfund Sterling, Hollis zu tauſend Mark und Valentine zu fünfhundert Pfund Sterling verurtheilt. Alle wurden nach einer Gefangenſchaft von achtzehn Monaten freigelaſſen; Eliot dagegen blieb bis zum Ende ſeiner Tage im Tower. Als ſeine leidende Geſundheit ihn vermocht hatte, den dringenden Vorſtellungen ſeiner Freunde nachzugeben und mit einer Bittſchrift um ſeine Freilaſſung einzukommen, erfolgte die Antwort, „das Geſuch ſei nicht demüthig genug.“ Er ſchickte eine zweite Bittſchrift durch ſeinen jüngſten Sohn ab, worin er ſich erbot, in ſeinen Kerker zurückzukehren, ſobald ſeine Geſundheit wiederhergeſtellt ſei; aber auch dies war vergebens. Bei ſeinem Tode kamen ſeine Kinder um die Erlaubniß ein, ſeinen Leichnam nach Cornwallis führen zu dürfen, um ihn in der Gruft ſeiner

Ahnen zu begraben. „Laßt Sir John Eliot's Leichnam in der Kirche des Sprengels begraben, wo er geſtorben iſt," war des Monarchen herzloſe Antwort.

So endigte Karl's drittes Parlament. Da wir nun einige Jahre lang ſehen werden, wie er ganz ohne Beiziehung der Volksvertretung handelt und das Geld ſeiner Unterthanen nach eigenem willkürlichen Belieben wegnimmt, kurz, mit vollem Segel des Deſpotismus ſteuert, ſo wollen wir die folgende Stelle ſeines Lobredners, Lord Clarendon hier anführen. Dieſer ſagt: „Es iſt nicht zu leugnen, daß in allen dieſen Parlamenten, namentlich in dem des vierten Jahres manche Stellen und ungemeſſene Reden beſtimmter Perſonen vorkamen, welche ſich nicht mit der Würde und der Ehre des Hauſes vertrugen und gegen die Seiner Majeſtät und dem Miniſterrath ſchuldige Ehrfurcht anſtießen; aber ich weiß von keiner förmlichen Acte eines der beiden Häuſer, die nicht mit der Weisheit und Gerechtigkeit großer Verſammlungen unter jenen außerordentlichen Umſtänden vereinbar geweſen wäre. Und wer nur die Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche, während das Parlament ruhte, begangen wurden, bedenken mag, wird ſich nicht ſehr an die Wärme und Lebhaftigkeit ſeiner Sitzungen ſtoßen."

Viertes Kapitel.

Karl I. (Fortſetzung.) 1629 – 1640.

Die nachfolgenden zwölf Jahre bieten uns das Schauſpiel einer unumſchränkten Monarchie in England, wo der König gleich ſeinen Brüdern von Frankreich und Spanien das Geld ſeiner Unterthanen nach Gutdünken wegnahm, ohne über deſſen Ver-

wendung eine Rechenſchaft abzulegen, und Alle, welche über den nunmehr eingeführten politiſchen und religiöſen Deſpotismus zu murren, oder ſich dagegen zu ſetzen wagten, willkürlich zur Strafe zog.

Da Karl zur Ausführung ſeiner Plane Ruhe nach außen nöthig hatte, ſo ſchloß er Frieden mit den Höfen von Frankreich und Spanien. Als der herrliche Guſtaph Adolph von Schweden ſich an die Spitze der proteſtantiſchen Sache in Deutſchland ſtellte, wurden in Großbritannien zu ſeiner Unterſtützung ſechs=tauſend Mann im Namen des Marquis von Hamilton, der ſie commandiren ſollte, jedoch auf Koſten des Königs angeworben. Dies war das einzige für auswärtige Angelegenheiten ver=wandte Geld; mit dem Ertrage der Steuern und Auflagen wurden die Regierungskoſten und der Aufwand für einen äußerſt glänzenden Hof beſtritten.

Nach dem Tode Buckingham's, des einzigen Mannes, den er je geliebt zu haben ſcheint, hatte Karl keinen Günſtling mehr und wurde ſein eigener Miniſter, wobei allerdings die Königin, ein eitles, ſelbſtſüchtiges, eigenmächtiges Weib, einen ungebühr=lichen Einfluß über ihn ausübte. Er hatte von der Volkspartei nicht nur Wentworth und Savile, ſondern auch Sir Dudley Digges, den er zum Master of the rolls*) und die beiden Ad=vokaten Noy und Littleton, welche er zu ſeinem Staatsanwalt und Staatsprocurator ernannte, auf ſeine Seite gebracht; dabei war Sir Richard Weſton, der Lord Schatzmeiſter, der im Ver=dacht des Katholicismus ſtand, eines der rückſichtsloſeſten Werk=zeuge des königlichen Deſpotismus.

Bei ſeinem Plane, die Freiheiten des Volkes zu unterdrü=cken, fand Karl eine mächtige Stütze in der Kirche, Wilhelm Laud an ihrer Spitze, den Buckingham's Gunſt ſchnell zum Bi=ſchof von London erhoben hatte und der bei Abbot's Tode (1632)

*) Das höchſte richterliche Amt in England nach dem des Kanzlers, und zugleich das einträglichſte; der Titel: Bewahrer der Urkunden, iſt wie der des Custos Rotulorum nur noch ein leerer Name.

Anm. d. Ueberſ.

vom Könige zur erzbiſchöflichen Würde befördert worden war. Laud war ein Mann von beſchränktem Geiſte, hatte aber viel geleſen; daher waren Dinge, die größern Geiſtern von geringer Bedeutung erſcheinen, für ihn von großer Wichtigkeit. So hatte er ſich eine lächerlich-hohe Meinung von der Bedeutung der Ceremonien für die Aufrechthaltung der Religion gebildet, hegte die abenteuerlichſten Begriffe rückſichtlich der beſondern Heiligkeit und Hoheit des biſchöflichen Charakters und war ein Anhänger der arminianiſchen Grundſätze. In alle dem ſteht die Aufrichtigkeit ſeiner Ueberzeugung außer Zweifel, aber er war dabei von einem grauſamen Verfolgungsgeiſt beſeelt und wollte Niemanden geſtatten, Meinungen zu unterhalten, die den ſeinen entgegengeſetzt waren.

Es ſteht unſerm Dafürhalten nach nicht zu beſtreiten, daß die Stifter der engliſchen Kirche nicht Arminianer waren, und ſicherlich geht aus den Glaubensartikeln derſelben hervor, daß die Verfaſſer dieſer in den Punkten der Prädeſtination, der Erbſünde und ähnlichen mit dem heiligen Auguſtin übereinſtimmten, wie ſchwankend ſie auch ſich darüber ausgedrückt haben mögen. Auch ſcheinen die früheren engliſchen Reformatoren die biſchöfliche Verfaſſung mehr als eine menſchliche, denn als eine göttliche Einrichtung angeſehen zu haben und ſchloſſen ſich innig an die proteſtantiſchen Kirchen des Auslandes, ſelbſt an die von Frankreich und Genf an, welche von Biſchöfen gar nichts mehr wiſſen wollten. In der römiſchen Kirche ſahen ſie nur Anti-Chriſt, die Feindin Chriſti, und nicht einen Theil ſeiner unſichtbaren Gemeine. Jedoch Laud, Montague, Heylin und die andern hochkirchlichen Theologen, wie ſie nun genannt wurden, erkannten in der römiſchen Kirche eine wahre Kirche an, und indem ſie mit aller Macht den göttlichen Urſprung des Biſchofthums und die Nothwendigkeit einer ununterbrochenen Reihefolge der Prieſterweihe von den Zeiten der Apoſtel an verfochten, betrachteten ſie die andern Proteſtanten als bloße Schismatiker. In der That war die nunmehr an Rom gemachte Annäherung ſo groß, daß der Papſt wirklich Laud einen Kardinalshut antragen ließ, ein Anerbieten, was, aber nicht

gerabezu mit Entrüſtung, zurückgewieſen wurde*). Die Abneigung Laud's war mehr gegen den Hof als gegen die Kirche von Rom gerichtet; er wäre gar zu gern ſelbſt Papſt von England geweſen und konnte ſich nicht mit dem Gedanken ausſöhnen, dem von Rom unterthan zu ſein.

Folgendes ſind einige von den zu jener Zeit getroffenen Aenderungen. Es wurden bei der Einweihung der Kirchen auffallende Ceremonien angewandt, der Communiontiſch wurde aus der Mitte der Kirchen nach dem öſtlichen Ende verlegt, mit einem Gitter eingehegt und „Altar" genannt, vor welchem man ſich zu verbeugen hatte; der Geiſtliche erhielt nun die Benennung „Prieſter" und die Tracht wurde bunter; man verfocht den Gebrauch von Bildern, Gemälden, Crucifixen und Lichtern in den Kirchen und empfahl Gebete für die Todten, Ohrenbeichte und Abſolution. Auch ſcheinen Laud und Andere die Lehre von der wirklichen Gegenwart des wirklichen Leibes und Blutes Chriſti im Sacrament oder eine dieſer ſehr nahe kommende ſich zu eigen gemacht zu haben.

Die Katholiken waren voller Hoffnung, als ſie dieſe günſtigen Anzeichen der Kirche von England ſahen, und der Hof von Rom fühlte ſich veranlaßt, einen Geſchäftsträger, Namens Panzani, nach London zu ſchicken. Dieſer knüpfte mit Cottington, Windebank und dem Biſchof Montague Unterhandlungen zur Vereinigung der beiden Kirchen an, wovon jedoch Laud und die Geiſtlichkeit im Allgemeinen nichts wußten. Die Sache führte jedoch, gleich allen Planen dieſer Art, zu keinem Reſultate, da Rom niemals etwas von ſeinen anmaßenden Anſprüchen aufgeben will. Zur Erkenntlichkeit für die Aufmerkſamkeiten, womit der römiſche Hof ihn überſchüttete, that der König der Verfolgung gegen die Recuſanten Einhalt; man kam überein, einen diplomatiſchen Verkehr zwiſchen den beiden Höfen im Namen der Königin ins Werk zu ſetzen, und Panzani's Poſten in London wurde von einem Schotten, Namens Conn, eingenommen,

*) „Meine Antwort war," ſagt Laud, „ich fühle Etwas in mir, was dies nicht zugeben wolle, bis Rom anders geworden ſei."

welcher ſpäter einem Geſchäftsträger von höherem Range, dem Grafen Roſetti, Platz machte. Wie gewöhnlich betrugen die Katholiken ſich mit großer Frechheit; „ſie verſuchten," ſagt Clarendon, „und zwar hier und da mit Erfolg ſchwache, unwiſſende Damen zu Proſelyten zu machen, unter Umſtänden, welche große und einflußreiche Familien erbitterten und ihren Frieden zerſtörten;" dabei ſpornten ſie den Hof in allen ſeinen verderblichen und bedrückenden Maßregeln an.

Die Strafen gegen die, welche dieſe Neuerungen in der Kirche anfochten, waren ſehr ſtreng, und da die Cenſur in den Händen der herrſchenden Partei war, ſo konnten keine Werke gedruckt werden, welche in einem dieſer feindlichen Tone abgefaßt waren. Es war nicht einmal geſtattet, die Kirche von Rom anzugreifen; und wird man es glauben, daß Fox' Buch der Märtyrer, Jewell's Werke und das berühmte Buch „die Uebung der Frömmigkeit" nun nicht mehr gedruckt werden durften!

Die Behandlung, welche der Vater des trefflichen Erzbiſchofs Leighton zu jener Zeit zu erfahren hatte, mag einen Begriff von der Strenge der Strafen gegen die geben, welche die Rache des unverſöhnlichen Laud auf ſich zogen. Leighton, ein ſchottiſcher Gottesgelehrter, hatte in Holland ein Buch unter dem Titel: „Zion's Vertheidigung gegen das Prälatenthum," drucken laſſen, das an die Mitglieder des letzten Parlaments gerichtet war. In dieſem behandelt er allerdings die Biſchöfe mit ſehr gröblicher Heftigkeit, indem er ſie „Männer des Bluts" und das Prälatenthum „ein Werk des Antichriſts" nannte, und „die entſetzliche Sünde, den Dienſt Gottes zu verpeſten und das Gewiſſen des Volkes mit menſchlicher Erfindung, ja mit dem falſchen Flittertand des Antichriſts zu übertünchen," auseinanderſetzte und das Parlament aufrief, die Hierarchie mit der Wurzel auszurotten. Von der Königin ſprach er als von einer Hethiterin, was übrigens in der damaligen Sprache blos eine Papiſtin bedeutete. Dafür wurde er von dem Hofe der Sternkammer (1630) zu lebenslänglicher Gefangenſchaft und einer Geldſtrafe von zehntauſend Pfund Sterling, und zur Entſetzung von ſeinem Amte verurtheilt; außerdem ſollte er an den Pran-

ger geſtellt, gepeitſcht, ihm ein Ohr abgehauen, ein Naſenflügel aufgeſchlitzt und eine Wange mit einem S. S. (d. h. Sower of Sedition, Ausſäer des Aufruhrs) in Weſtminſter gebrandmarkt und das Gleiche einige Tage darauf in Cheapſide wiederholt werden*). Als dieſes grauſame Urtheil gefällt war, zog Laud ſein Barett ab und dankte Gott dafür, und in ſeinem Tagebuche berichtet er umſtändlich und ohne das geringſte Mitleid oder Gewiſſensbiſſe den ganzen Vorgang der Vollziehung deſſelben. Leighton lag in ſeinem Kerker, bis im Jahre 1641 das Parlament ihn daraus erlöſte.

Wilhelm Prynne, ein Advokat, gab um dieſe Zeit einen gewichtigen Quartband unter dem Titel „Hiſtriomaſtix" heraus, voll Gelehrſamkeit und Feuereifer gegen Schauſpieler und Schauſpiele. Prynne hatte ſich bereits die Feindſchaft Laud's und der hochkirchlichen Partei durch einige Werke gegen Arminianismus und die Gerichtsbarkeit der Prälaten zugezogen, weshalb ſie auf eine Gelegenheit lauerten, ihn zu fangen. Es traf ſich, daß ungefähr ſechs Wochen nach dem Erſcheinen von Prynne's Buch die Königin in einem Schäferſpiel in Somerſethouſe eine Rolle ſpielte; da nun in Prynne's Buch geſagt war, „daß die Schauſpielerinnen unter den Griechen und Römern insgeſammt berüchtigte, ſchamloſe Metzen geweſen," worauf in dem Regiſter mit den Worten verwieſen war: „Schauſpielerinnen, berüchtigte Buhlſchweſtern," ſo zeigte Laud dies dem König und verſicherte, die Königin ſei damit gemeint (wahrſcheinlich vermöge prophetiſcher Vorausſicht); jedoch das Königspaar achtete nicht darauf. Laud, der ſich hierdurch nicht irre machen ließ, ſtiftete ſeinen getreuen Kaplan, Peter Heylin an, alle Werke Prynne's durchzuſtöbern und die anſtößigen Stellen daraus zu-

*) S. Neal's Geſchichte der Puritaner, I. 538 und Harris' Lebensbeſchreibung Karl's des Erſten S. 260. Whitelock und Heylin behaupten, Leighton habe dem Parlament gerathen, „alle Biſchöfe durch einen Stoß unter die fünfte Rippe umzubringen." Neal und Pearce dagegen behaupten, es finden ſich keine ſolche Worte in ſeinem Buche. Sogar wenn er ſie gebraucht hätte, ſo wären ſie blos ein damals gewöhnlicher bildlicher Ausdruck geweſen.

ſammenzutragen. Dieſe trug Laud ſelbſt eines Sonntags morgens zu Noy und forderte dieſen auf, eine gerichtliche Verfolgung gegen Prynne bei der Sternkammer einzuleiten. Noy that, wie ihm geheißen war, und Prynne wurde zu einer Geldſtrafe von tauſend Pfund Sterling, ſowie zur Ausſtoßung von Oxford und Lincoln's Inn, ferner zur ſchimpflichen Abſetzung als Advokat verurtheilt; außerdem ſollte er zweimal am Pranger ſtehen und jedesmal dabei ein Ohr verlieren, ſeine Bücher vor ſeinen Augen von dem Henker verbrannt und er zeitlebens eingekerkert werden. Auch dieſer Spruch wurde an dem Verurtheilten vollzogen.

Um die gleiche Zeit wurde auch Dr. Baſtwick, der als Erwiderung gegen einen gewiſſen Short, einen Katholiken, ein Buch unter dem Titel „Elenchus Papismi et Flagellum Episcoporum Latialium" herausgegeben hatte, dafür vor das geiſtliche Obergericht gezogen; denn obgleich, wie er ſelbſt behauptete und ſchon der Titel beweiſt, es nur gegen die Biſchöfe von Rom gerichtet war, ſo enthielt es wahrſcheinlich Ausfälle gegen das Episcopat im Allgemeinen. Auch er wurde zu einer Geldſtrafe von tauſend Pfund Sterling verurtheilt, excommunicirt, ihm die Praxis gelegt und er eingekerkert, bis er widerrufen würde. Gleichzeitig mit ihm hatte dagegen ein gewiſſer Chowney, ein feuriger Katholik, ein Buch zur Vertheidigung der Kirche von Rom geſchrieben, worin er bewies, daß dies eine wahre Kirche ſei, und Laud nahm das Werk beifällig auf und ließ es ſogar ſich dediciren. Whitelocke ſagt, er habe gehört, die Biſchöfe hätten in ihrem Verdammungsurtheil gegen Baſtwick geleugnet, daß ſie ihre geiſtliche Gerichtsbarkeit vom Könige erhalten, und behauptet, ſie hätten ſie von Gott allein. Noch ein anderes Opfer der damaligen Verfolgungen war der nachmals ſo bekannt gewordene Johann Lilburne; er war damals kaum aus dem Knabenalter getreten; da er jedoch überwieſen wurde, Flugſchriften gegen die Biſchöfe verbreitet zu haben, ſo wurde er von dem Fleetgefängniſſe bis nach Weſtminſter gepeitſcht, an den Pranger geſtellt und mit großer Grauſamkeit behandelt.

Die Mittel, deren Karl ſich damals bediente, um Geld zu

erheben, waren folgende: 1) Er erhob den Hafenzoll, wobei er in vielen Fällen die Abgaben erhöhte. 2) Er vergab gegen die Bezahlung einer gewiſſen Summe Betrügereien, die bei dem Verkaufe früherer Kronländereien vorgekommen waren, und erlaubte unter gleicher Bedingung, unzulängliche Eigenthumsrechte ins Gleiche zu bringen. 3) Er nöthigte Alle, welche nicht zu ſeiner Krönung gekommen waren, um ſich den Ritterſchlag geben zu laſſen, dieſe Verſäumniß mit einer gewiſſen Summe abzubüßen. 4) Er friſchte Monopole auf und verlieh ſie an Geſellſchaften von Kaufleuten, die dann eine bedeutende Summe ſogleich und eine beſtimmte Abgabe von den Artikeln, die ſie fabricirten, jährlich zu entrichten hatten. 5) Er erpreßte Geldſtrafen für Ungehorſam gegen Proclamationen, ſelbſt wenn dieſe dem Geſetz zuwider geweſen waren. 6) Die Forſtgeſetze wurden aufs neue in Wirkſamkeit geſetzt und die Rechte des Königs als erſten Eigenthümers zum großen Nachtheil des Privatbeſitzes geltend gemacht. Die Forſten in Eſſex wurden ſo ſehr erweitert, daß ſie beinahe die ganze Grafſchaft einnahmen. Lord Southampton verlor auf dieſe Art einen ſo großen Theil ſeines Grundbeſitzes, daß er beinahe zu Grunde gerichtet war, und mehre Andere hatten bedeutende Geldſtrafen für angebliche Eingriffe in die Kronrechte zu erlegen. Mit einem Worte, der König, welcher alle Rechte und Freiheiten des Volkes als ebenſo viele angemaßte Beeinträchtigungen der unumſchränkten Gewalt der Krone anſah, hielt ſich für berechtigt zur Ausübung jeder Art von willkürlicher Gewalt, deren nur irgend einer ſeiner Vorgänger ſich angemaßt haben mochte.

Obgleich dieſe willkürliche Weiſe der Beſteuerung Einzelnen zu großen Beſchwerden gereichte, ſo befand ſich doch das Land im Allgemeinen in einem blühenden Zuſtande. Die Vertheidiger Karl's möchten gar zu gern dies ſeiner Regierung zum Verdienſte anrechnen, aber eine viel natürlichere und treffendere Erklärung liegt in der Thatkräftigkeit des engliſchen Volkes, die ſelbſt die ſchlechteſte Regierung nicht völlig zu unterdrücken im Stande iſt.

Das Jahr 1637 iſt denkwürdig geworden durch den Wider-

ſtand des berühmten Johann Hampden und Anderer gegen das willkürliche Steuerſyſtem, wie es jetzt von der Krone gehandhabt wurde. Die Auflage, welche die nächſte Veranlaſſung dazu gab, war das Schiffsgeld, ein Einfall des abtrünnigen Advokaten Noy, der bei einer aufmerkſamen Nachforſchung in den verſtäubten Archiven des Tower auf die Entdeckung gekommen war, daß in alten Zeiten die Seehäfen, die an der See liegenden Grafſchaften und ſelbſt einige landeinwärts liegende Plätze die Verpflichtung gehabt hätten, Schiffe für den Dienſt des Staates zu liefern. Welchen Gebrauch Noy von dieſer Entdeckung zu machen gedachte, läßt ſich nicht mehr ermitteln, da er bald darauf ſtarb; aber das von ihm geſtreute Samenkorn war im Miniſterrath nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen, denn im Jahre 1634 erging ein Erlaß an die Behörden von London und andere Seehäfen, worin ſie aufgefordert wurden, Kriegsſchiffe von einem gewiſſen Tonnengehalt völlig ausgerüſtet und bemannt zu liefern. Die Bürger der Stadt London beriefen ſich auf ihren Freibrief, jedoch vergeblich; der Erlaß fand überall bereitwilligen Gehorſam. Allerdings war gerade damals ein ſcheinbarer Vorwand vorhanden. Die Seeräuber der Barbareskenſtaaten von Afrika wagten ſogar, ſich im britiſchen Kanal zu zeigen, und landeten an der Südküſte von Irland, von wo ſie die Leute in die Sklaverei abführten. Auch fiſchten die Franzoſen und Holländer ungeſtraft in den britiſchen Meeren. Karl hatte jedoch einen andern Grund für den Wunſch, eine ſtarke Flotte zu beſitzen. Sein eifriges Sehnen nach der Wiederherſtellung der Kurpfalz und wahrſcheinlich auch ſeine Abneigung gegen den Calvinismus und die Freiheit hatten ihn vermocht, im Jahre 1631 einen geheimen Vertrag mit Spanien zur Eroberung Hollands zu unterzeichnen, wobei die Inſeln von Seeland ihm als Antheil an der Beute zufallen ſollten. Aber ſo unbeſtändig und unredlich war dieſer kurzſichtige Monarch, daß er ſich ſchon im Jahre darauf in eine Unterhandlung mit den Unzufriedenen in den Niederlanden einließ, denen er helfen wollte, das ſpaniſche Joch abzuwerfen, in der Hoffnung, die Souverainetät für ſich ſelbſt zu gewinnen, oder

vielleicht auch, weil er dadurch die Intereſſen des Kurfürſten von der Pfalz zu fördern glaubte. Jedoch es war in ſeinem eigenen Miniſterrath eine Spanien ergebene Partei, und Lord Cottington gab dem Hofe von Madrid Nachricht von jenen Umtrieben. Karl kam ſodann zu dem früheren Vertrag zurück, bis zuletzt, da er merkte, daß das Haus Oeſtreich ihn nur zum Beſten habe, er ſich von der Partei der Königin im Cabinet bewegen ließ, in nähere Verbindung mit dem franzöſiſchen Hofe zu treten; trotzdem machte er Spanien unter der Hand noch immer Anträge und die Folge davon war, daß er ſich den geheimen Haß beider Höfe zuzog.

Karl hatte nun eine Flotte von ſechzig Segeln, und der Zweck, welchem zu liebe man das Schiffsgeld auferlegt hatte, war auf dieſe Art völlig erreicht. Man kam jedoch auf den Gedanken, die von Noy wieder aufgeſtöberten alten Machtbefugniſſe ließen ſich vielleicht noch weiter ausdehnen und zur Quelle eines ſtändigen Einkommens machen. Die Ehre dieſer Entdeckung wird dem letzten Sprecher Finch, nunmehrigem Oberrichter des Civilgerichts (common pleas) zugeſchrieben. Es wurden demzufolge Ausſchreiben zur Erhebung des Schiffgelds an die Sheriffs aller Grafſchaften geſchickt, und als das Volk murrte, wußte man ein Gutachten der zwölf Richter zu Gunſten ſeiner Geſetzmäßigkeit auszuwirken, welches dann veröffentlicht wurde. Dennoch wagten Einige, ſich dagegen auf das Geſetz zu berufen. Voran ging der muthige Londoner Bürger Johann Chambers, der gegen den Lord-Mayor, welcher ihn auf ſeine Weigerung, zu bezahlen, ins Gefängniß geſetzt hatte, eine Klage auf Schadenerſatz einbrachte. Lord Say und Hampden beriefen ſich gleichfalls auf die Gerichte, und durch die Entſcheidung gegen den Letztern ſchien die Sache ein für allemal abgethan und alle Hoffnung auf eine Abhilfe verloren zu ſein.

Johann Hampden war ein Gentleman von bedeutendem Vermögen in Buckinghamſhire, der in allen Parlamenten ſeit dem Jahre 1620 einen Sitz gehabt hatte; er war ein Freund Eliot's und gleich ihm ein eifriger Vertheidiger der Rechte des Volks. Als ihm zwanzig Schillinge Schiffsgeld angeſetzt wur-

den, weigerte er ſich, ſie zu bezahlen. Der Fall kam nun vor die zwölf Richter, wobei St. John und Holborne für Hampden, und Bankes, der Staatsanwalt, und Littleton, der Staatsprocurator, für die Krone auftraten. Hampden's Rechtsfreund berief ſich darauf, daß die Verfaſſung in verſchiedenen Weiſen durch die regelmäßigen Einkünfte und durch die vom Parlament verwilligten Steuern für die Aufrechthaltung des Gemeinwohls vorgeſehen habe; ſie wieſen aus der Magna Charta, der Beſtätigung der Freibriefe*) und andern Acten der geſetzgebenden Gewalten nach, daß zu geſetzmäßiger Beſteuerung die Zuſtimmung des Parlaments unumgänglich nothwendig ſei, behaupteten, keiner der von der Gegenpartei angeführten Vorgänge laſſe ſich auf eine landeinwärts gelegene Grafſchaft anwenden, und beriefen ſich zum Schluſſe auf die Petition des Rechts. Die Advocaten des Königs dagegen führten die von Noy geſammelten Vorgänge an, von denen allerdings viele eine große Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen Falle hatten; ſie ſchrieben ſich jedoch von früheren Zeiten her und hatten nicht den gleichen Anſpruch auf geſetzliche Geltung, wie die vorgenannten Statuten. „Jedoch,“ ſagte Bankes, „dieſe Gewalt iſt eine einem unumſchränkten König und daher den Königen von England angeborene. Sie ſtammt keineswegs von dem Volke, ſondern ward dem König vorbehalten, als poſitive Geſetze erſt gegründet wurden. Was den König von England betrifft, ſo iſt er unumſchränkter Monarch; einem ſolchen kann nichts gegeben werden, als was ihm ſchon durch ſeine Geburt angehört. Er kann kein Unrecht thun, er iſt der einzige Richter und wir dürfen ſeine Entſcheidung nicht in Frage ſtellen.“ „Dieſe Beſteuerung ohne Parlament,“ äußerte der Richter Crawley, „gehört dem König von Anfang an und ſeinem Nachfolger, wenn dieſer ein Souverain iſt, ipso facto, kraft ſeines der Krone inwohnenden Souverainetätsrechts. Ihr könnt keinen König ohne dieſe königlichen Rechte haben, Ihr könnt keinen durch eine Parlamentsacte machen.“ Finch behauptete, keine Parlamentsacte könne den König ſeines Rechts zur

*) Unter Eduard I. Anm. d. Ueberſ.

Vertheidigung ſeines Volks berauben, folglich ſeien Acte nichtig, welche „den König verpflichten wollten, über ſeine Unterthanen, ihre Perſonen und Güter, wie auch über ihr Geld nicht zu verfügen.“

Sieben von den zwölf Richtern entſchieden für die Krone, die übrigen fünf zu Gunſten Hampden's; Croke und Hutton, die zwei ausgezeichnetſten, leugneten in den ſtärkſten Ausdrücken das vorgebliche Recht der Krone und die Geſetzlichkeit des Ausſchreibens, wodurch das Schiffsgeld aufgelegt wurde*). Die Steuer war nun durch einen richterlichen Ausſpruch für geſetzlich erklärt, aber das Urtheil, wie Clarendon bemerkt, gereichte dem verurtheilten Gentleman (Hampden) zu größerm Ruhm und Vortheil, als dem Dienſte des Königs. Die hochfliegenden Begriffe von der königlichen Gewalt, wie die Advocaten der Krone ſie geäußert hatten, ſetzten alle Klaſſen in Beſtürzung, denn man ſah nun keine Schranken derſelben, als den guten Willen des Königs ſelbſt, und obgleich Karl ein Antonin hätte ſein mögen, ſo ſtand es doch in der Gewalt ſeines Nachfolgers, ein Tiberius zu werden. Das Schiffsgeld wurde von nun an mit großem Widerſtreben bezahlt; es ſoll im Durchſchnitt nicht mehr als zweihunderttauſend Pfund Sterling eingetragen haben.

Der unbeugſame Prynne hatte aus ſeinem Kerker eine Abhandlung unter dem Titel: „Neues von Ipswich“ in die Welt geſchickt, worin er die Prälaten mit großer Heftigkeit angriff; auch Baſtwick hatte Streitſchriften gegen ſie geſchrieben, und ſeinem Beiſpiel folgte ein Geiſtlicher, Namens Burton, ein früherer Kaplan Karl's, als dieſer noch Prinz war. Sie wurden in der Sternkammer gerichtlich verfolgt und Jeder verurtheilt, eine Geldſtrafe von fünftauſend Pfund Sterling zu zahlen, am

*) Croke beabſichtigte zuerſt, für den König zu entſcheiden; jedoch ſeine Frau, „ein gutes, frommes Weib,“ wie Whitelocke berichtet, ſagte ihm, „ſie hoffe, er werde nichts gegen ſein Gewiſſen thun, aus Furcht vor Schaden oder Gefahr für ihn und ſeine Familie, und ſie wolle lieber Mangel und jedes Elend mit ihm leiden, als daß ſie die Veranlaſſung für ihn würde, irgend etwas gegen ſeine eigene beſſere Ueberzeugung und ſein Gewiſſen zu thun oder zu ſagen.“

Pranger zu ſtehen, und die beiden Letztern, nach Abſchneidung der Ohren, lebenslänglich ins Gefängniß zu wandern. Sie wurden daher nach den Schlöſſern von Carnarvon, Lancaſter und Launceſton und ſpäter nach den Inſeln Jerſey, Guernſey und Scilly geſchickt.

Williams, Biſchof von Lincoln, obgleich kein Muſterbild ſittlicher Vollkommenheit, war Laud, mit deſſen neugebackener Theologie er nicht übereinſtimmte, an Fähigkeit unendlich überlegen, auch hatte er bei weitem geſundere und einem Staatsmanne geziemendere Anſichten hinſichtlich der Behandlung der Puritaner. Obgleich nun Williams hauptſächlich es war, durch welchen Laud ſein erſtes Biſtthum erhalten hatte, ſo wußte dieſer ihm keinen Dank und trachtete danach, ihn zu verderben. Williams wurde daher in der Sternkammer angeſchuldigt, Staatsgeheimniſſe verrathen zu haben; während dieſe Klage anhängig war, ward eine neue gegen ihn vorgebracht, daß er die Zeugen, die gegen ihn auftreten ſollten, habe gewinnen wollen, in Folge deſſen er vom Amte ſuspendirt und zu einer Geldbuße von zehntauſend Pfund Sterling und zur Gefangenſchaft im Tower auf unbeſtimmte Zeit verurtheilt wurde. Als ſpäter unter ſeinen Papieren ein Brief von Osbaldiſton, dem Vorſteher der Weſtminſterſchule, ſich fand, worin die Worte vorkamen: „kleiner Gaſſenjunge und kleiner Großer Mann,“ die man auf Laud bezog, ſo wurde er zur Bezahlung einer weitern Geldbuße von fünftauſend Pfund Sterling an den König und dreitauſend Pfund Sterling an Laud verdammt.

Der nunmehr herrſchende bürgerliche und religiöſe Despotismus veranlaßte Manche, nach einem Zufluchtsort ſich umzuſehen, und ſie warfen ihre Blicke nach den fernen Geſtaden der Neuen Welt. Im Jahre 1629 war ein Freibrief für die Colonie von der Bucht von Maſſachuſetts bewilligt worden, und dorthin ſegelten ungefähr dreihundertundfunfzig Anhänger religiöſer Sekten; ſchon in den nächſten Jahren folgte ihnen eine ſolche Menge, daß die Niederlaſſungen bald jene ganze Provinz einnahmen, die von da an Neuengland genannt wurde. Nachdem der Verſuch eines Widerſtands gegen die Eintreibung des Schiff-

geldſ fehlgeſchlagen war, entſchloſſen ſich auch Perſonen von höherem Range, die Lords Say und Brook, Sir Arthur Haſelrig, Hampden, ſein Verwandter Oliver Cromwell und Andere, ihr nunmehr in Knechtſchaft und Erniedrigung gefallenes Vaterland zu verlaſſen. Die eben Genannten waren bereits an Bord des Schiffs, das ſie wegführen ſollte (1638), als ein von dem Bigotismus Laud's eingegebener Cabinetsbefehl erſchien, welcher dem Schiffsherrn verbot, irgend einen Paſſagier mitzunehmen, der nicht einen Erlaubnißſchein von dem Geheimerath und ein Zeugniß ſeiner Glaubensreinigkeit von dem Geiſtlichen ſeiner Pfarrgemeine vorzuweiſen hätte.

Dies war der Stand der Dinge in England. Wir haben nun unſere Aufmerkſamkeit auf die Angelegenheiten Schottlands zu richten.

Im Jahre 1633 beſuchte Karl zum erſten Mal ſeit ſeiner Thronbeſteigung ſein angeſtammtes Königreich. Er wurde mit allen Bezeigungen der Volksliebe und Unterthanentreue empfangen und mit dem gewöhnlichen Glanze gekrönt, aber Laud, ſein böſer Geiſt, begleitete ihn, und die Vorurtheile des Volks ſtießen ſich ſchmerzlich an dem Schauſpiel eines Altars, vor welchem die Prälaten im Vorbeigehen ſich verbeugten, und als der Erzbiſchof von Glasgow ſich weigerte, die für ihn beſtimmten prunkenden geiſtlichen Gewänder anzuziehen, ſo drängte Laud in barſcher Weiſe ihn von der Seite des Königs weg und ſtellte Marwell, den Biſchof von Roß, an ſeinen Platz.

Es folgte hierauf ein Parlament, das dem König Gelegenheit gab, ſeine Sucht nach willkürlicher Gewalt zu offenbaren und ihm die Ergebenheit von Vielen unter dem Adel zu entfremden. Er hatte allerdings ſchon einige Jahre zuvor eine noch nicht geheilte Wunde geſchlagen durch eine Maßregel zur Zurücknahme der Kirchengüter und Zehnten, welche der Adel und die Gentry zur Zeit der Reformation ſo gierig an ſich geriſſen hatten, und dies ſchmerzte um ſo tiefer, je empfindlicher die Schotten in allen Eigenthumsfragen ſind.

Als Karl Schottland verließ, war ſchon der Same zu künftigen Unruhen ausgeſtreut, und die bald darauf vorgenommene

Verfolgung gegen Lord Balmerino trug mächtig dazu bei, den Adel ihm abgeneigt zu machen. — Der Lord, der im Parlament zur Oppoſition gehalten hatte, beſaß die Abſchrift einer Vertheidigung ihres Betragens, die er und ſeine Freunde dem König überreichen wollten, was ſie jedoch aus Beſorgniß, das Misfallen deſſelben zu erregen, unterließen. Einer ſeiner perſönlichen Feinde wußte ſich durch Liſt eine zweite Abſchrift dieſes Documents zu verſchaffen und theilte ſie dem Erzbiſchof von St. Andrews mit, der ſie an den König ſchickte, mit der Verſicherung, das Document ſei in ganz Schottland zur Unterſchrift herumgegangen und die Edelleute unterſtützten die Geiſtlichen in ihrer Weigerung, die engliſche Prieſtertracht anzunehmen. Man beſchloß daher, an Balmerino ein warnendes Beiſpiel zu geben, und ſchuldigte ihn an, zwiſchen dem König und ſeinem Volk Zwietracht erregt zu haben. Ein Geſchwornengericht mit Lord Traquair, einem der Miniſter, als Vormann, wurde eigends auserſehen, um über ihn zu Gericht zu ſitzen; jedoch ſo ſchreiend ungerecht war der Prozeß, daß ſelbſt dieſes Gericht ihn nur dadurch für ſchuldig erkannte, daß bei Stimmengleichheit der Vormann die entſcheidende Stimme gegen ihn gab. Dieſes Urtheil verſetzte das Volk in Wuth und es ward in geheimen Berathungen beſchloſſen, wenn dem Verurtheilten irgend ein Leid geſchehen ſollte, die Geſchwornen, die ihn für ſchuldig befunden hatten, zu ermorden. Als Traquair dies erfuhr, eilte er nach London, und Balmerino wurde begnadigt. Jedoch die Gefahr, in der er geſchwebt, hatte einen tiefen und dauernden Eindruck auf die Gemüther des Adels und des Volks gemacht.

In Sachen der Religion ward Alles aufgeboten, Schottland auf gleichen Fuß mit England zu bringen. Die Biſchöfe fingen an, ſich die weltlichen Ehrenſtellen zuzueignen. Der Erzbiſchof Spottiswood wurde zum Kanzler gemacht; Maxwell, Biſchof von Roß, bewarb ſich um das Lord-Schatzmeiſteramt, und neun von den vierzehn Prälaten waren Mitglieder des Geheimen Raths. Sie hatten geiſtliche Gerichtshöfe mit einer Gewalt, wie der oberſte geiſtliche Gerichtshof in England, und ſchickten unter Laud's Einfluß ſich an, kanoniſche Statuten und eine Liturgie für die

Kirche von Schottland aufzuſetzen. Sie fingen mit den erſtern an, indem ſie zugleich die letztere beſtätigten, ehe ſie noch fertig war. Das ganze presbyterianiſche Syſtem war durch dieſe Statuten aufgelöſt. Jede Kirche ſollte einen Taufſtein am Eingang und einen Altar im Chor haben; außerdem wurden noch mehre andere Anordnungen gemacht, die das Volk für wenig beſſer als für Papiſterei anſah. Die zuſammengetragene Liturgie war nach dem Muſter der in der Kirche von England gebräuchlichen abgefaßt, näherte ſich aber mehr dem Meßbuch, und es verbreitete ſich bald ein Gerücht, daß ſie weiter nichts als eine Ueberſetzung von dem letztern ſei. Die Geiſtlichen eiferten von der Kanzel dagegen und die öffentliche Stimme verwarf ſie in Wort und Schrift. Spottiswood und die ältern und erfahrenern Prälaten empfahlen große Vorſicht bei ihrer Einführung; jedoch als ſie nach London geſchickt und von Laud gebilligt wurde, erging ein königliches Ausſchreiben, welches ihren Gebrauch in jeder Pfarrkirche des Königreichs von einem gewiſſen Tage an befahl.

An dem angeſetzten Tage (23. Juli 1637) ſollten der Dechant von Edinburgh und der Biſchof von Argyle, der erſtere in der St. Aegidius-, der letztere in der Franziskanerkirche, den Gottesdienſt nach der in der neuen Liturgie niedergelegten Vorſchrift verrichten. In der erſtern Kirche waren die Richter, die Prälaten und die Mitglieder des Geheimen Raths nebſt einer Menge Volks zugegen. Der Gottesdienſt begann, als eine von Feuereifer erfüllte alte Frau aufſprang und den Schemel, worauf ſie ſaß, dem Dechanten an den Kopf warf, indem ſie ausrief: „Schurke, willſt Du die Meſſe halten, während ich zugucke?“ In dem hierauf erfolgten Lärm ſtürzten die Weiber hinzu und wollten den Dechanten packen, dem es nur mit Mühe gelang, ſich davonzumachen. Als nun der Biſchof von Edinburgh die Kanzel beſtieg, um das Volk zu beſänftigen, wurden Knüttel und Steine nach ihm geſchleudert, und er hatte es nur den Friedensrichtern zu danken, daß er nicht auf dem Platze getödtet wurde. In der andern Kirche wurde der Gottesdienſt durch Thränen, Geziſch und Wehklagen unterbrochen, ohne daß

es jedoch zu Gewaltthätigkeiten gekommen wäre. Ueberall ſonſt in Schottland waren die Bemühungen der Prälaten vergeblich, und die Liturgie wurde nur in der St. Andreaskathedrale und drei andern gebraucht.

Die Geiſtlichen hatten Befehl erhalten, zwei Exemplare der Liturgie für jede Pfarrgemeinde anzuſchaffen, und dieſe Verordnung ſuchten die Prälaten nun durchzuſetzen.

Im Monat October ſtrömten Scharen Volks nach Edinburgh, um die Antwort des Königs auf die Bittſchriften zu erfahren. Eine Bekanntmachung befahl ihnen, auseinanderzugehen; ſie dagegen ſetzten eine Klageſchrift gegen die Prälaten wegen der kanoniſchen Statuten und der Liturgie auf, welche mit reißender Schnelligkeit durch ganz Schottland vom Adel, der Gentry, der Geiſtlichkeit und dem Volk unterzeichnet wurde. Im folgenden Monat verſammelten ſie ſich noch in ſtärkerer Anzahl, und nachdem ſie vom Staatsrath die Erlaubniß erhalten, Abgeordnete zu wählen, um die Klage weiter zu führen, ſo beſtellten ſie hiezu Mehre aus dem Adel, zwei Gentlemen für jede Grafſchaft und einen oder mehre Geiſtliche und Bürger für jede Gemeine und jeden Wahlflecken (borough). Auf dieſe Art wurden die berühmten Tafeln oder Ausſchüſſe gebildet, welche mit ihren regelmäßigen Unterabtheilungen Ordnung und folgerechtes Verfahren in ihren Bund brachten. Ihre Forderungen ſteigerten ſich jetzt; ſie verlangten die Abſchaffung des geiſtlichen Obergerichts, der kanoniſchen Statuten und der Liturgie. Hierin konnte weder Laud, noch der König nachgeben, ohne ihrem Lieblingsplan den Todesſtoß zu verſetzen, und es erging eine Bekanntmachung, welche den Bittſtellern ihr Betragen verwies und ihnen bei der auf Hochverrath geſetzten Strafe verbot, ſich zu verſammeln.

Dies war eine für die Krone verderbliche Maßregel, denn die Tafeln beſchloſſen ungeſäumt, den Nationalbund (Covenant), d. h. jene Religionsvereinigung wieder ins Leben zu rufen, welche zuerſt von den Lords „der Gemeine" gegründet und zweimal während der Regierung Jakob's erneuert worden war. Dieſe Vereinigung borgte ihren Namen und Charakter von dem

Bunde Iſraels mit Jehovah, auch ähnelte ſie in ihrer Verfaſſung den Bündniſſen zum Schutz und zur Unterſtützung, wie ſie lange in Schottland im Gange geweſen waren. Die Urkunde des Bundes wurde von Henderſon, dem Führer der Geiſtlichkeit, und von Johnſtone von Wariſton, einem ausgezeichneten Advocaten, aufgeſetzt. Sie verwarf das Papſtthum und alle ſeine Lehren, Gebräuche und Anmaßungen in den ſtärkſten Ausdrücken, erklärte die Liturgie und die kanoniſchen Statuten der That nach abgeſchafft und ſchloß mit einer Verpflichtung, ſich denſelben zu widerſetzen, ſich einander zu vertheidigen und den König in Aufrechthaltung der Religion, Freiheit und des Rechts zu unterſtützen. Die Bittſteller wurden von den Tafeln eingeladen, ſich zu einer feierlichen Verſammlung in Edinburgh einzufinden; ein Faſttag wurde angeſetzt, und die Prediger, wie ihnen geheißen war, empfahlen die Erneuerung des Bundes. Demzufolge wurde er am 1. März 1638 in der Kapuzinerkirche mit Gebet und geiſtlichen Ermahnungen feierlich wieder erneuert. Der Adel, die Gentry, die Geiſtlichkeit und Tauſende von allen Ständen, Geſchlechtern und Altern unterzeichneten; Abſchriften von der Urkunde wurden in alle Theile des Reichs geſchickt und überall mit Freudejauchzen oder mit Thränen der Zerknirſchung über vorige Untreue unterſchrieben. Innerhalb zwei Monaten war ganz Schottland, mit Ausnahme von Aberdeen, dem Bunde einverleibt. Die Menſchen ſahen darin die Hand des Himmels, die Strenge der Religionsübung nahm zu, ein finſterer Geiſt der Frömmigkeit durchdrang bald alle Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Lebens und fanatiſcher Eifer gewann neue Stärke.

Eine unabhängige Kirchenverwaltung und ein freies Parlament waren die Forderungen der Covenanter*). Der Hof

*) Wir werden in der Folge die urſprünglichen Ausdrücke Covenant und Covenanter, als hiſtoriſch gewordene Parteibezeichnungen in der Ueberſetzung beibehalten, eine Freiheit, die wir überhaupt für die Fälle anſprechen, wo die Uebertragung des engliſchen Worts dem Ausdruck ſeine Kürze oder ſeinen urſprünglichen Stempel nehmen würde.

Anm. d. Ueberſ.

wandte alle möglichen Kunſtgriffe an, ſie zu täuſchen, indem er insgeheim entſchloſſen war, gegen ſie zu den Waffen zu greifen. In dieſer Abſicht wurden alle ihre Forderungen (nachdem Karl es ſich hatte genug angelegen ſein laſſen, ſie von ſeinem Mangel an Aufrichtigkeit zu überzeugen) plötzlich bewilligt und (21. November) eine Verſammlung in Glasgow gehalten, um die Angelegenheiten der Kirche zu regeln. Der Marquis von Hamilton, des Königs Statthalter, erhielt die Weiſung, Eiferſucht unter den Mitgliedern derſelben anzuſtiften, und wenn er ſie widerſpenſtig finden ſollte, ſie aufzulöſen. Als er daher ſah, daß er nicht mit der Verſammlung zurecht kommen konnte, ſchützte er vor, ſie ſeien nicht regelmäßig gewählt und daher nicht befugt, über die Prälaten zu Gericht zu ſitzen, und erklärte ſie für aufgelöſt. Jedoch die Mitglieder weigerten ſich, aus einander zu gehen; ihr Entſchluß wurde von Vielen aus dem Geheimen Rath gebilligt und der Beitritt des machtreichen Grafen von Argyle zu ihrer Partei erhöhte noch ihren Muth. Alle Beſchlüſſe der ſechs vorhergehenden Verſammlungen wurden ſofort für null und nichtig erklärt; die kanoniſchen Statuten, die Liturgie und das geiſtliche Obergericht verdammt und die biſchöfliche Verfaſſung abgeſchafft. Acht von den Biſchöfen wurden excommunicirt, vier abgeſetzt und zwei ſuspendirt. Und ſo fiel mit einem Schlage das Gebäude zuſammen, woran man während zweier Regierungen gebaut hatte.

Hamilton hatte von Anfang an dem Könige gerathen, zu den Waffen zu greifen, und es waren daher die nöthigen Vorbereitungen dazu gemacht worden. Um Geld zu ſchaffen, verlangte man Anlehen vom Adel; unter Laud's Einfluß ſteuerte die Kirche reichlich bei, und die Katholiken, von der Königin aufgerufen und wohl wiſſend, daß es in ihrem Intereſſe liege, die Krone zu unterſtützen, von welcher allein ſie Begünſtigung erwarten konnten, gaben ihr Geld als Beihülfe zum biſchöflichen Krieg, wie man es nannte. Waffen und Geſchütz wurden herbeigeſchafft, die Grafſchaften aufgefordert, ihre Landmiliz nach York zu ſchicken, und die Pairs, ihre Vaſallen ebenfalls in Waffen dorthin zu bringen; ferner knüpfte man mit der Regent-

ſchaft der Niederlande eine, jedoch vergebliche, Unterhandlung an, ſechstauſend Veteranen herüberzuſchicken. Die Covenanter ihrerſeits rüſteten ſich zum Vertheidigungskrieg. Mit Hülfe der zahlreichen ſchottiſchen Tabuletkrämer, welche mit ihren Waaren in ganz England hauſirten, eröffneten ſie eine Verbindung mit den engliſchen Puritanern. Richelieu, dem es gar zu wohl that, Karl Gleiches mit Gleichem zu vergelten, unterſtützte ſie unter der Hand mit Geld; Waffen und Schießbedarf wurden auf dem Feſtland aufgekauft. Die Bundesurkunde wurde an die in ſchwediſchen Dienſten ſtehenden Schotten zur Unterzeichnung geſchickt und Alexander Lesley, ein Befehlshaber, der in Deutſchland ſich große Kriegserfahrung erworben hatte, eingeladen, den Befehl über das Heer, das man aufbringen wollte, zu übernehmen. Ebenſo kehrten viele andere tüchtige Offiziere zur Vertheidigung ihres Vaterlandes heim; von den Kanzeln wurde die Gerechtigkeit des Vertheidigungskriegs verfochten und Flüche gegen Die geſchleudert, die nicht kämen, um dem Herrn gegen die Gewaltigen zu helfen. Freiwillige ſtrömten zu den Fahnen und wurden von Lesley und ſeinen Offizieren eingeübt, die königlichen Schlöſſer alle überrumpelt und der Hafen von Leith in Vertheidigungsſtand geſetzt. Als der Clan der Gordons unter ihrem Haupt, dem Grafen von Huntley, für die Sache des Königs im Norden aufſtand, zog der Graf von Montroſe gegen ſie und zwang Huntley, als Geißel nach Edinburgh zu kommen.

Der König rückte an der Spitze von dreiundzwanzigtauſend Mann nach Berwick vor. Lesley nahm eine Stellung bei Dunſelaw ein, während Munro, der zweite Befehlshaber, bei Kelſo ſtand. Die Heere waren ungefähr gleich ſtark; der König war an Reiterei überlegen, jedoch in Fußvolk befand ſich der Vortheil entſchieden auf Seite der Schotten, welche bei vortrefflicher Mannszucht und beſſern Anführern noch dazu von einem Geiſte fanatiſcher Frömmigkeit beſeelt waren, während die engliſchen Soldaten ſich durchaus nicht um die Sache kümmerten, für die ſie fechten ſollten. Das ſchottiſche Lager tönte fortwährend von Pſalmen und Gebeten wider; Morgens und Abends wurden die Leute mit Trommelſchlag zu ihrer Andacht gerufen

und jeden Tag ihre fromme Inbrunſt durch zwei Predigten aufrecht erhalten.

Lord Holland, welcher die engliſche Reiterei anführte, rückte nach Kelſo, aber beim Anblick der ſchottiſchen Streitkräfte wandten ſeine Leute ſich zur Flucht. Der König, welcher erwartet hatte, daß die ſchottiſche Nation ſich ohne Streich ergeben würde, ſobald er an der Spitze einer Armee ſich zeigte, ſah alle ſeine Hoffnungen vereitelt und merkte nun deutlich, daß Alle, die mit ihm waren, dem Krieg ſich abgeneigt zeigten; auch Laud, der die überlegene Stärke der Schotten kannte, rieth zum Frieden und die Schotten ſelbſt hätten nur mit großem Widerſtreben es gegen ihren Souverain zum Aeußerſten kommen laſſen. Vorſchläge zu einem Vergleich fanden daher ein williges Gehör; es kamen ſchottiſche Abgeſandte in das königliche Lager (11. Juni), mit welchen der König perſönlich unterhandelte, und es ward ausgemacht, daß ein Parlament und eine allgemeine Kirchenverſammlung im Monat Auguſt zuſammentreten ſollten, um die Angelegenheiten in Kirche und Staat zu regeln. Das ſchottiſche Heer wurde ſofort entlaſſen und die königlichen Schlöſſer zurückgegeben.

Zur anberaumten Zeit traten die Kirchenverſammlung und das Parlament zuſammen; die erſtere kam rückſichtlich des Episcopats und anderer Punkte zu den gleichen Beſchlüſſen, wie früher die von Glasgow, und Traquair, der den Vorſitz darin führte, gab dazu die königliche Beſtätigung. Dazu hatte er die Erlaubniß des Königs, der jedoch entſchloſſen war, dieſe ſeiner Meinung nach unrechtmäßigen Zugeſtändniſſe, ſobald es in ſeiner Macht ſtände, zu widerrufen. Das Parlament, das ſich nicht gefügig zeigte, wurde auf ſechs Monate vertagt.

Karl berief nun Lord Wentworth von Irland, wo dieſer ſeit einigen Jahren das Amt eines Lord Statthalters (Lord-de puty) bekleidet hatte; er berathſchlagte mit ihm, Laud und Hamilton über die Angelegenheiten von Schottland, und das Reſultat ihrer Verabredungen war der Beſchluß, die Schotten durch Waffengewalt zur Unterwerfung zu bringen. Noch einige Mitglieder des Cabinets wurden beigezogen, um die Maßregeln

für die Erhebung der nöthigen Geldmittel in Erwägung zu ziehen, und auf ihre dringenden Vorſtellungen gab Karl ſeine Einwilligung zur Einberufung eines Parlaments; inzwiſchen ergingen Ausſchreiben zur Erhebung von Schiffsgeld und die Lords unterzeichneten ſich für größere und kleinere Summen, wobei Wentworth mit gutem Beiſpiel voranging, indem er ſeinen Namen mit zwanzigtauſend Pfund Sterling auf die Liſte ſetzte. Es ward ausgemacht, daß das Parlament erſt im darauffolgenden April berufen werden ſollte, damit Wentworth Gelegenheit hätte, zuvor ein Parlament in Irland zu halten, wohin er nun mit dem Titel eines Vicekönigs (Lord Lieutenant) zurückkehrte, nachdem er noch zum engliſchen Pair als Graf von Strafford ernannt worden war.

Die Covenanter hatten die Grafen von Dumferline und Loudon und Sir William Douglas und einen Herrn Barclay als ihre Abgeordneten nach London geſchickt, um bei dem König über die Vertagung des Parlaments und andere Unbilden Beſchwerde zu führen; auch hatten ſie, wie es ſcheint, den Auftrag, mit den Unzufriedenen in England zu unterhandeln. Es war jedoch in Traquair's Hände die Abſchrift eines an den König von Frankreich (au Roi) gerichteten Briefs gefallen, welcher von Lesley, Mar, Rothes, Montroſe, Montgomery, Loudon und dem Secretair Forreſter unterſchrieben war und worin ſie ihre Sache rechtfertigten und Ludwig um Hülfe baten. Die Abgeordneten wurden daher in Verhaft genommen und Loudon in den Tower geſetzt. Es wird behauptet, es ſei ein Befehl zu ſeiner Hinrichtung ohne vorherigen Proceß abgegangen, jedoch der Gouverneur, ein Schotte, habe ihn dem Marquis von Hamilton gebracht, der mitten in der Nacht in das Gemach des Königs getreten und dieſen vermocht habe, den Befehl zurückzunehmen, denn ſonſt wäre Schottland für immer verloren. Wir glauben gern, daß an dieſer Geſchichte nichts Wahres iſt; Karl, obgleich ein Despot, war nicht blutdürſtig.

Nachdem der Graf von Strafford ſein Parlament in Irland, wo ſein Wille Geſetz war, gehalten und eine an keine Bedingung gebundene Geldverwilligung ausgewirkt hatte, kehrte er nach

England zurück, wo am 13. April 1640 nach einem Zwiſchenraum von zwölf Jahren ein Parlament in Weſtminſter zuſammentrat. Obgleich die Mehrzahl der Mitglieder zum erſten Mal gewählt war, ſo war doch das Haus der Gemeinen, wie immer, aus den gleichen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt, indem die puritaniſche und patriotiſche Partei ein bedeutendes Uebergewicht darin hatte. Nachdem der König eine in wenige Worte zuſammengedrängte Eröffnungsrede beim Anfang der Sitzungen an ſie gehalten, zählte der Lord Siegelbewahrer alle die Vorgänge in Schottland auf, ſagte ihnen: „Seine Majeſtät erwarte keinen Rath von ihnen, noch weniger, daß ſie als Vermittler aufträten“, und forderte ſie dann auf, unverzüglich eine Steuer zu verwilligen, indem er bemerkte, ſie würden nachher Zeit genug haben, irgend eine Beſchwerde vorzubringen und ſich eine günſtige Antwort ertheilen zu laſſen. Die Gemeinen, welche den Licentiaten*) Glanvile zum Sprecher gewählt hatten, ſchickten ſich an, zum Werke zu ſchreiten**). „Während die Mitglieder,“ ſagt Clarendon, „einander anſahen, wie um ſich zu fragen, wer beginnen ſollte — denn der größte Theil von ihnen hatte nie vorher im Parlament geſeſſen — trat Pym, ein Mann von gutem Namen, jedoch nachmals noch viel mehr bekannt, der ſo lange als irgend ein damals lebender Mann im Hauſe geſeſſen hatte, auf und brach das Stillſchweigen.“ In einer zwei Stunden langen Rede ging er nacheinander alle die Beſchwerden durch, welche den Staat bedrückten, als Eingriffe in die Privilegien und Freiheiten des Parlaments, Verletzung der im Staate eingeführten Religion und Beeinträchtigung der Freiheits- und Eigenthumsrechte

*) Sergeant-at-law; dies iſt nicht ein amtlicher Titel, ſondern ein juridiſcher Grad, den die Rechtshöfe, beſſer geſagt, Advokatenkorporationen der Inns of court (Lincolns Inn, Temple etc.) ertheilen. Am Gerichtshof der Queen's (King's) Bench können nur Sergeants plädiren. Anm. d. Ueberſ.

**) Das Haus verſammelte ſich immer um acht Uhr und brach auf um zwölf Uhr, was die alten Geſchäftsſtunden des Parlaments waren, damit die Comités, auf denen die größte Laſt lag, den Nachmittag zur Vorbereitung und Verhandlung frei hätten.

der Unterthanen. Nachdem er hierauf noch zu beweiſen geſucht, daß dies Alles der Krone ebenſo zum Schaden gereiche, als dem Volke, machte er den Vorſchlag, daß man die Lords einladen möge, in Gemeinſchaft mit dem Unterhaus eine Bittſchrift an den König einzureichen und die Urſachen dieſer Uebel, ſowie deren Abhilfe ausfindig zu machen. Andere Mitglieder, welche auf ihn folgten, ſprachen in demſelben Sinne; als aber Einer von ihnen das Schiffsgeld eine Abſcheulichkeit nannte, ſo wurde er vorgerufen, und es fehlte nicht viel, daß er einen ſcharfen Verweis dafür bekommen hätte. Clarendon erwähnt dies als ein Beiſpiel der gemeſſenen Stimmung und Mäßigung dieſes Hauſes.

Der Hof, welcher mit Ungeduld auf Geld wartete, vermochte die Pairs, daß dieſe das Unterhaus aufforderten, die Steuern zuerſt zu berathen. Die Gemeinen dagegen erklärten durch eine Abſtimmung dieſe Einmiſchung für eine ſehr frevelnde Verletzung ihrer Freiheiten. Hierauf ließ der König ihnen ſagen, daß, wenn ſie ihm zwölf innerhalb drei Jahren zahlbare Subſidien bewilligten, er fürs Künftige alle ſeine Anſprüche aufs Schiffsgeld aufgeben wolle. Dieſer Punkt wurde zwei Tage lang hin und wieder beſprochen, als auf Veranlaſſung eines von Hyde gemachten Vorſchlags, daß zuerſt die Frage über die Steuern einfach zur Abſtimmung gebracht werden ſollte, Sir Henry Vane, der Schatzmeiſter, erwiderte, er habe Auftrag zu erklären, daß der König die Steuern nur in der Weiſe und zu dem Betrag annehmen wolle, die Seine Majeſtät ſelbſt dem Hauſe vorgeſchlagen. Nach ihm ſprach der Staatsprocurator, und da es beinahe fünf Uhr war, ging das Haus auseinander. Am folgenden Tage (5. Mai) löſte der König das Parlament auf. Es wurden ſodann drei Mitglieder ins Gefängniß gebracht, und eine Erklärung veröffentlicht, welche die Gründe für die Auflöſung angab und die unzufriedenen Mitglieder beſchuldigte: „ſie hätten verſucht, die Regierung unter ihre Leitung zu bringen und deren Handlungen zu prüfen und zu tadeln, wie wenn Könige verbunden wären, ihren im Parlament verſammelten Unterthanen von ihrem königlichen Willen und ihrer Regierungsweiſe

Rechenſchaft abzulegen. So endigte plötzlich das ſogenannte „Kurze Parlament.“ Dem gewöhnlichen Gebrauche zuwider ſetzte die Synode ihre Sitzungen bis zum Ende des Monats fort; ſie erließ kanoniſche Statuten, worin den Geiſtlichen anbefohlen war, dem Volke das göttliche Recht der Könige und die verdammungswürdige Sünde des Widerſtands gegen ihr Anſehen zu predigen; ferner wurde ihnen der ſogenannte et cetera-Eid*) eingeſchärft und die Stellung der Communiontafel u. ſ. w. beſtimmt, endlich dem König ein gutwilliges Geſchenk von vier Schillingen vom Pfund auf ſechs Jahre bewilligt.

Pym und ſeine Freunde waren voll Jubel über die Auflöſung, denn ſie wußten wohl, daß der König bald ein anderes Parlament einzuberufen genöthigt ſein würde, und Oliver St. John ſagte zu Hyde: „Es ſtehe recht gut ſo, und es müſſe ſchlimmer gehen, ehe es beſſer werden könne; das aufgelöſte Parlament wäre nie im Stande geweſen, zu thun, was nothwendig gethan werden müſſe.“ Es wurde von nun an ihr Verkehr mit den ſchottiſchen Unterhändlern lebhafter und der Plan für ihr künftiges Betragen feſtgeſetzt.

Es wurden nun ernſtliche Rüſtungen zum Einfall in Schottland gemacht; die freiwillige Anleihe hatte dreihunderttauſend Pfund Sterling eingetragen; die Gräfſchaften wurden aufgefordert, jede eine beſtimmte Anzahl von Leuten zu ſtellen, ſie mit Geld zur Bekleidung und einem Zehrpfennig zu verſehen und Pferde zu liefern. Es war in Vorſchlag gebracht, in Schottland mit zwanzigtauſend Mann von England und zehntauſend Mann von Irland aus einzufallen, während Hamilton mit noch zehntauſend Mann von den Hochlanden herunterbrechen ſollte. Der Mangel an Geldmitteln jedoch und die Thätigkeit der Covenanter vereitelten dieſen Plan. Karl übertrug den Oberbefehl über ſein Heer dem Grafen von Northumber-

*) Der Eid beſagte, die Kirche auf dem beſtehenden Fuß zu erhalten. Eine der Clauſeln war, „auch nicht darein zu willigen, daß das Regiment dieſer Kirche verändert werde durch Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Dechanten und Erzdechanten“ et cetera.

land; da aber dieſer krank wurde, übernahm er ihn ſelbſt; Strafford war ſein Unterbefehlshaber, Lord Conway, der den Krieg verſtand, führte die Reiterei an.

Conway zog mit den erſten angeworbenen Truppen in die Grafſchaft Northumberland. Das ſchottiſche Heer von ſechsundzwanzigtauſend Mann lagerte bei Dunſe und ſetzte am 12. Auguſt, da, wie ſeine Führer glaubten, ihre engliſchen Freunde es wünſchten, über den Tweed und rückte in England ein. Conway rüſtete ſich, dem Feinde den Uebergang über den Tyne bei Newburn ſtreitig zu machen; dieſer wurde jedoch von den Schotten erzwungen, die ſchleunig ſich in Beſitz der beiden nördlichen Grafſchaften ſetzten, und da dies der Kohlenbezirk iſt, ſo waren ſie dadurch im Stande, die Stadt London, ſo oft es ihnen beliebte, in Noth zu verſetzen. Zugleich zwangen ſie die Einwohner, ihnen wöchentlich fünftauſendſechshundert Pfund Sterling zu zahlen und legten Beſchlag auf das Eigenthum der Geiſtlichkeit und der Katholiken.

Der König befand ſich nun mit einem mismuthigen Heere in York. Er hatte eine bedeutende Anzahl von Pairs auf den 24. September zur Berathung dorthin berufen und beabſichtigte, die ihm nunmehr von den Schotten eingeſandte Bittſchrift vorzulegen; auch war bei ihm eine von zwölf Pairs und eine andere von zehntauſend Bürgern der City von London unterzeichnete eingegangen, welche ihn anlag, ein Parlament zu berufen, eine Maßregel, welche ſeine Räthe gleichfalls unterſtützten. Als daher jene Pairsverſammlung zuſammenkam, kündigte er den Anweſenden ſeine Abſicht an, ein Parlament auf den 3. November einzuberufen, und es begaben ſich ſechzehn Pairs nach Ripon, um mit den Schotten zu unterhandeln. Der Vertrag wurde bald nach London geſchickt und ausgemacht, daß bis zu ſeinem Abſchluß die nördlichen Grafſchaften den Schotten, wie bisher, fünftauſendſechshundert Pfund Sterling wöchentlich entrichten ſollten, die von der erſten, durch das Parlament bewilligten Steuer zurückbezahlt werden würden.

Der Deſpotismus Karl's hatte nun ſein Ende erreicht. Wir haben ihn freimüthig aufgedeckt und gezeigt, daß es darauf ab-

geſehen war, die Nation alles deſſen, was dem Menſchen im Zuſtande der Geſittung am theuerſten iſt, zu berauben. Das Leben, die Freiheiten, das Eigenthum des Volkes ſollten zur willkürlichen Verfügung des Monarchen ſtehen, der ſich dem Himmel allein für den Gebrauch der von ihm angeſprochenen Gewalt verantwortlich glaubte. Das Volk ſchmachtete unter einer alle Gefühle verletzenden geiſtlichen Tyrannei, welche das Gewiſſen in Feſſeln ſchlug und dem freien Ausdruck des Gedankens Schranken zog. Wir werden nun das Betragen der Männer betrachten, welche dieſe Gewalt ſtürzten, und ſie mit dergleichen Unparteilichkeit behandeln, die wir dem Monarchen zu Theil werden ließen.

Fünftes Kapitel.

Karl I. (Fortſetzung.) 1640—1641.

Am 3. November 1640 trat das Parlament zuſammen, deſſen Handlungen im Guten wie im Böſen es zur merkwürdigſten Verſammlung in der Geſchichte geſtempelt haben. Es wurden zwar von beiden Seiten die größten Anſtrengungen gemacht, je für ihre Partei günſtige Mitglieder in das Haus zu bringen, jedoch die Bemühungen von Pym, Hampden und den andern Häuptern der Volkspartei in Verbindung mit der Stimmung der Wähler ſelbſt, welche die Nothwendigkeit einer Verbeſſerung im Staate einſahen, hatten an den meiſten Orten ihnen den Sieg über ihre Gegner verſchafft. Aber zur Ehre jener Zeiten iſt zu erwähnen, daß in keinem einzigen Fall die Wahl des Volkes, wie man es in dieſen Tagen erlebt, auf den bloßen Demagogen, den politiſchen Quackſalber fiel, welcher nach dem Verluſt ſeines Vermögens und guten Rufes die Wähler kirre

machte, indem er ſich ſtellte, als habe er keinen eigenen Willen und werde im Parlament ſich blos zum Vertreter ihrer Meinungen und Launen machen. Die Mitglieder des Langen Parlaments, wie es ſpäter genannt wurde, waren allgemein Männer von hochſittlichem Charakter, gebildetem Geiſte und unabhängigem Vermögen, indem, wie man behauptete, der Landbeſitz der Gemeinen den der Pairs dreimal überſtieg. Mit einem Worte, eine Achtung gebietendere Verſammlung als die, welche jetzt in Weſtminſter zuſammentrat, iſt nie auf der Bühne der Welt geſehen worden.

Jedoch Parteilichkeit darf uns nicht blind machen und es wäre ſehr unrecht, der Phantaſie freien Lauf zu laſſen und in Patrioten, wie Pym, Hampden und St. John Männer ohne alle Flecken ſehen zu wollen, die von dem gewöhnlichen Erbtheile des Fleiſches ausgenommen und jedes Winkelzugs oder Irrthums unfähig geweſen wären. Wir werden finden, wie auch ſie die von politiſchem Parteitreiben unzertrennlichen Kunſtgriffe ins Spiel brachten und hier und da in Verletzung der Grundſätze der Gerechtigkeit in die Fußtapfen des Deſpotismus traten, dem ſie den Zaum anzulegen ſuchten. Wir haben die Fehler des Königs nicht verborgen, wir wollen auch die des Parlaments nicht mit Stillſchweigen übergehen.

Die Anſichten der Häupter der Volkspartei mögen ſich am beſten aus der folgenden Anekdote ergeben. Einige Tage vor der Eröffnung des Parlaments, während Pym und Hyde ſich über den Stand der Dinge beſprachen, äußerte der Erſtere: „ſie müßten nun anders auftreten, als im letzten Parlament; ſie müßten nun nicht blos den Boden des Hauſes fegen, ſondern auch alle die Spinnengewebe, die an der Decke und den Wänden hängen, herunterkehren, damit ſich kein Staub darin anſetze und ſo das Haus nachher ſchmuzig ausſehe; ſie hätten nun eine Gelegenheit, ihr Vaterland glücklich zu machen, indem ſie alle Beſchwerden beſeitigten und die Urſachen derſelben mit der Wurzel ausrotteten, wenn nämlich alle Männer ihre Pflicht thun wollten," und noch manches Andere in gleichem Sinne. Das Parlament, wie Clarendon bemerkt, „hatte bei ſeinem erſten Ein-

tritt ins Haus ein trauriges, trübſeliges Anſehen, das unge- wöhnliche und unnatürliche Begebenheiten weiſſagte.“ Der König ging nicht im gewöhnlichen, feierlichen Aufzuge dahin, ſondern in einer Barke auf der Themſe. Auch war er in ſeiner Erwartung getäuſcht, den Archivar von London, Sir Thomas Gardiner, als Sprecher zu ſehen, da dieſer nicht einmal ins Parlament gewählt worden war. Seine Wahl fiel ſodann auf einen Advokaten, Namens Lenthall, einen in Rechtsfällen bewanderten Mann, der aber keine Erfahrung in Parlamentsgeſchäften hatte und wenig geeignet war, die Würde ſeiner Stellung aufrecht zu erhalten.

Die erſte Woche wurde mit Bildung von Comités und der Annahme von Bittſchriften zugebracht, von welchen letztern viele durch berittene Banden vom Lande hereingebracht wurden. Am 10. kam der Graf von Strafford auf den dringenden Wunſch des Königs aus dem Norden nach London. Er ahnte die Gefahr, die ihm drohte, da er wohl wußte, daß er die Zielſcheibe der Feindſeligkeit der Volkspartei und der Schotten war; jedoch der König gab ihm die feierliche Verſicherung, daß das Parlament kein Haar auf ſeinem Haupte krümmen ſolle. Am folgenden Tage ſtand Pym plötzlich auf und indem er äußerte, er habe Dinge von größter Wichtigkeit vorzubringen, verlangte er, daß die Fremden abtreten, das äußere Thor des Hauſes verſchloſſen und der Schlüſſel auf den Tiſch des Secretairs gelegt werden ſollte. Als Alles dies gethan war, erhob er ſich aufs neue, verbreitete ſich über alle die vorgekommenen ungeſetzlichen Handlungen, und indem er die Tugenden des Königs pries, warf er hin: „wir müſſen nachforſchen, aus welcher Quelle dieſe bittern Waſſer fließen, und wer die ſind, ſo das treffliche Urtheil des Königs verkehrt haben.“ Er fuhr ſodann fort: „Er glaube, Einer thue in der Verwaltung ſich vor den Uebrigen hervor, ein Mann von großen Gaben und außerordentlicher Gewandtheit und Thätigkeit, um ſeine Plane ins Werk zu ſetzen, ein Mann, der wie viele der Anweſenden ſich erinnern würden, in dieſem Hauſe als ſtrenger Vertheidiger der Rechte und eifrigſter Vorkämpfer für die Freiheiten des Volkes geſeſſen, aber

ſeit lange dieſen guten Geſinnungen abtrünnig und, nach der Weiſe und Gewohnheit der Apoſtaten, der bitterſte Feind der Freiheiten ſeines Vaterlandes und der thätigſte Beförderer der Tyrannei geworden ſei, den je die Welt hervorgebracht habe." Er nannte ſodann den Grafen Thomas von Strafford und ging die ganze Geſchichte ſeiner Verwaltung im Norden und in Irland durch, wozu er noch nebenher einige kleinere Züge ſeiner Eitelkeit, auch einige ſeiner Liebesgeſchichten zum Beſten gab, ſo daß die, welche durch die ernſtern Angriffe nicht zum Haß und zur Erbitterung angeflammt wären, weniger Achtung für ſeine Klugheit und Umſicht im Betragen bekommen möchten. Andere Redner, die auf ihn folgten, ſprachen in demſelben Tone. Hierauf wurde eine Botſchaft von den Lords gebracht, welche auf eine Zuſammenkunft antrugen; die Gemeinen antworteten jedoch, ſie ſeien in ſehr wichtigen Geſchäften begriffen; zugleich ließen ſie ihre Freunde unter den Pairs erſuchen, ſie möchten das Oberhaus hinhalten. Endlich ward in Antrag gebracht, den Grafen des Hochverraths anzuklagen, Niemand erhob ſich dagegen, nur Lord Falkland, der kein Freund von ihm war, ſtellte vor, es wäre beſſer, die Anklage vorher in einem Comité in Erwägung zu ziehen, wogegen Pym äußerte, dies würde alle ihre Hoffnungen vereiteln, da der Graf, wenn er Kunde von ihrer Abſicht bekäme, die Auflöſung des Parlaments auswirken würde. Man beſchloß daher, ohne Weiteres zur Sache zu ſchreiten; die Thore wurden aufgeriſſen und Pym zog an der Spitze von dreihundert Mitgliedern aus und klagte vor den Schranken des Oberhauſes den Grafen im Namen der Gemeinen von England des Hochverraths an.

Strafford eilte nach dem Hauſe und wollte „mit düſterſtolzem Geſichte" ſich an ſeinen Platz am Miniſtertiſche verfügen, erhielt aber die Weiſung, ſich zurückzuziehen, er gehorchte; nach einigem Verzuge wurde er wieder gerufen und ihm geheißen, an der Schranke niederzuknien; hierauf überlieferte man ihn dem „ſchwarzen Stabträger" (Usher of the black-rod), der ihn in Haft zu bringen hatte. Er ging nach ſeiner Kutſche, mitten durch einen Haufen von Leuten, die ihn alle anſtierten,

während Niemand vor ihm, vor welchem noch den Morgen zuvor die Höchſten in England unbedeckten Hauptes geſtanden hatten, die Mütze abzog. Beſchimpfung hatte er jedoch keine zu erfahren.

Die Anklage Strafford's war in der That ein Meiſterſtreich der Häupter der Volkspartei und die Einſtimmigkeit des Beſchluſſes beweiſt, wie allgemein man ihn für den Hauptanſtifter der ungeſetzlichen Maßregeln des Königs hielt. Wenn es aber wahr iſt, daß er im Begriff ſtand, ſie für ihre Umtriebe mit den Schotten vor dem Pairsgerichtshof zu verfolgen, ſo mag die Reinheit ihres Patriotismus bei dieſer Gelegenheit doch wol in Frage gezogen werden. Eine weitere Kriegsliſt war eine Klage auf Hochverrath gegen Sir George Radcliffe, deſſen Zeugniß dem Grafen günſtig werden konnte.

Der vorgeſetzte Zweck war gut, aber der gerade Weg der Gerechtigkeit wurde nicht immer von den Patrioten eingeſchlagen. Ein Comité, das die Gültigkeit der Wahlen zu unterſuchen hatte, ſchloß viele Mitglieder aus, die ihnen nicht zuſagten. Hierbei verfuhren ſie oft ſehr willkürlich. Eine ihrer Regeln war, daß keiner im Parlament ſitzen ſolle, „der irgend an Projecten Theil genommen oder ſie begünſtigt oder irgend in ungeſetzlichen Handlungen der Regierung verwendet worden ſei.“ Auf dieſen Grund hin ſchloſſen ſie mehre aus, jedoch der König beſchuldigte ſie nachher, ihre Regel nicht unparteiiſch befolgt zu haben, indem ſie ihre eigenen Freunde, Sir Henry Mildmay und Herrn Whittaker übergangen hätten, welche „auf ſchimpfliche Weiſe in jenen Bedrückungen thätig geweſen.“

Alle die Statthalter und Viceſtatthalter der Grafſchaften, welche Gewalten ausgeübt hatten, wozu ſie nicht ſtrenge nach dem Geſetz befugt waren, kamen nun als Delinquenten, wie man es jetzt nannte, in Gefahr. Auch die Sheriffs und alle, welche bei der Eintreibung des Schiffsgeldes thätig geweſen, wurden für Delinquenten erklärt. Die Zollpächter und Beamten erfuhren gleiche Behandlung. Das Urtheil gegen Hampden ward umgeſtoßen und die Richter, die es gefällt hatten, wurden angehalten, eine ſtarke Caution zu leiſten, daß ſie ſich vor dem

Gericht des Parlaments ſtellen wollten. Einer von ihnen, Sir John Berkeley, wurde auf dem Richterſtuhl verhaftet, was ſeine Amtsbrüder und den Richterſtand im Allgemeinen, in großen Schrecken verſetzte.

Eine Anklage auf Hochverrath gegen Laud wurde von Denzil Hollis in das Oberhaus gebracht und dieſer Prälat in Haft geſetzt. Der Lord Siegelbewahrer Finch und der Staatsſecretair Windebank, denen ein gleiches Schickſal drohte, flohen nach dem Feſtlande.

Der Biſchof Williams, der ſeit drei Jahren im Tower gelegen hatte, erhielt nun ſeine Freiheit, ebenſo der unglückliche Leighton. Prynne, Baſtwick und Burton wurden aus ihrem Gefängniß auf den Inſeln zurückgerufen und zogen mit einer Art von Triumph in London ein, indem fünftauſend Perſonen, Männer und Frauen, welche Lorbeer und Rosmarin an den Hüten trugen, ihnen zu Pferde folgten. Die, welche den Spruch gegen ſie gefällt hatten, wurden nun verurtheilt, ihnen eine ſtarke Entſchädigung zu bezahlen.

Alle Maßregeln, welche der König in letzterer Zeit zur Erhebung von Geldmitteln angewendet hatte, wurden nun für ungeſetzlich erklärt. Um die aus dieſem Entſchluß fließenden Vortheile zu ſichern, brachte man (19. Januar 1641) eine Bill ein, daß alle drei Jahre ein Parlament einberufen werden müſſe und daß, wenn die Krone und die zuſtändigen Behörden verſäumten, dies zu thun, das Volk aus eigener Machtvollkommenheit ſich verſammeln und ſeine Stellvertreter wählen ſolle. Zu dieſer Bill gab der König ſeine Beſtätigung (15. Februar) und das Volk bezeugte ſeinen Jubel durch Freudenſeuer und Illumination.

Petitionen gegen das Episkopat ſtrömten von allen Orten und Enden herbei; eine von zweitauſend Geiſtlichen unterzeichnete drang auf die Abſchaffung des ganzen biſchöflichen Standes, ebenſo eine andere von funfzehntauſend Bürgern der City von London, welche „die Wurzel- und Zweig-Petition" genannt wurde. Die ſchottiſchen Abgeſandten, ſehnlichſt verlangend, ihren eigenen Lieblingsplan einzuführen, thaten ſich eifrigſt um.

„Gegen die Biſchöfe,“ ſagt Baillie, „beten, predigen und ſchreiben wir, ſo frei wir nur immer können; . . . . es iſt eine Fluth von Flugſchriften hier; . . . . ihre (der Biſchöfe) gänzliche Abſchaffung, auf welche allein die Gottesfürchtigſten es abgeſehen haben, iſt der Knoten der Frage, wir müſſen ihn mit der Art des Gebets durchhauen.“ Auch wurden Faſten angeſetzt, daß der Herr den Odem ſeiner Naſenlöcher mit den Beſtrebungen ſchwacher Menſchen vereinen möge, um eine gottloſe und ſchriftwidrige Kirche hinwegzublaſen.“

Während dieſer ganzen Zeit war ein Comité der Gemeinen geſchäftig, Klagepunkte gegen Strafford aufzubringen. Um ihm ſo wenig als möglich Vortheil zu laſſen, verbanden ſie ſich durch eine Art von freiwilligem Eid zu ſtrenger Verſchwiegenheit über ihr Verfahren. Der König dagegen verſuchte, im ſehnlichen Verlangen nach der Rettung des Grafen, ob er nicht ſeine Gegner verſöhnen könnte, und ließ die Lords Briſtol, Eſſex, Bedford, Hertford, Mandevile, Savile und Say als Geheimeräthe in Eid und Pflicht nehmen; ſogar ließ er ſich bewegen, noch einen Schritt weiter zu gehen und auf einen Vorſchlag zu hören, der dahin lautete: „Einige von den großen Herren zu Hofämtern zu befördern, wodurch Strafford's Feinde in ſeine Freunde verwandelt und den Wünſchen des Königs Vorſchub geleiſtet werden würde.“ Der vorgeſchlagene Plan war, den Grafen von Bedford zum Schatzmeiſter und ſeinen Anhänger Pym zu ſeinem Schatzkanzler, Lord Say zum Vorſteher des Pupillenhofs, Denzil Hollis zum Staatsſecretair, Oliver St. John zum Staatsprocurator zu machen. Hampden ſollte, wie behauptet wird, der Hofmeiſter des Prinzen ſein und Andere anderweitig verſorgt werden. Dieſe Beförderungen kamen jedoch aus der einen oder der andern Urſache nicht zu Stande, und wie Whitelocke beifügt, „die großen Männer, in ihren Hoffnungen getäuſcht, wurden noch heftiger entbrannt gegen den Grafen und verbanden ſich mit den ſchottiſchen Abgeſandten, die unerbittlich gegen ihn waren.“ Wenn wir an dieſe Bemerkung eines Berichterſtatters, der nicht wohl ſich täuſchen konnte, die folgende Anekdote reihen, ſo mag bezweifelt werden, ob die Männer,

welche nach Strafford's Blute dürſteten, die Muſterbilder von Bürgertugend waren, zu welchen ihre Bewunderer ſie machen wollen. Um die Zeit, da Strafford von der Volkspartei abtrünnig wurde, traf er und Pym in Greenwich zuſammen; ſie unterredeten ſich eine Zeit lang über öffentliche Angelegenheiten und am Schluß ſagte der Letztere: „Ihr wollt uns ja verlaſſen, aber ich will Euch nicht laſſen, ſo lange Euer Kopf auf Euern Schultern ſteht.“ Dieſe Drohung ward ausgeſtoßen, ehe Strafford ſich irgend ein größeres Verbrechen hatte zu Schulden kommen laſſen, als das, die Männer zu verlaſſen, mit denen er in Gemeinſchaft während der letzten Zeit gehandelt, zu deren Partei er aber eigentlich nie gehört hatte. Strafford war, wie nicht zu leugnen ſteht, Despot von Natur, und hätte daher der Hof ihn nicht gewonnen, ſo würde er nach dem natürlichen Lauf der Dinge der furchtbarſte Demagog geworden ſein. Nachdem er ſich der Krone angeſchloſſen hatte, war der Hauptzweck ſeines Lebens, die Gewalt derſelben unumſchränkt zu machen. In ſeiner Präſidentſchaft im Norden war er im höchſten Grad willkürlich und ſtreng; er hatte jedoch nur den Dienſt des Königs im Auge und zeigte ſich unparteiiſch in ſeinem Despotismus. Als er zum Statthalter von Irland ernannt wurde (1632), ging er in jenes „eroberte Land,“ wie er es nannte, mit dem vollen Entſchluß, ſeinen Gebieter wenigſtens dort zum „abſoluteſten Fürſten in der Chriſtenheit“ zu machen. Die Leiſtungen ſeines ſchöpferiſchen Geiſtes waren in der That erſtaunlich; während er das Land mit einer eiſernen Ruthe beherrſchte, machte er es blühend und wohlhabend; die Zölle vervierfachten ſich in dem kurzen Zeitraume von vier Jahren, denn er hielt eine ſtrenge Wache über die See, und unterdrückte alle innern Aufſtände. Im fünften Jahre überſtieg das Einkommen die Ausgaben um ſechzigtauſend Pfund Sterling. Er führte die Leinwandmanufactur ein, unterdrückte aber die von Wollenſtoffen, um Irland in Abhängigkeit von England zu erhalten, entwarf großartige Plane zu ausländiſchem Handel und richtete ſein Augenmerk auf Hilfsquellen heimiſchen Kunſtfleißes. Der Kraft ſeines eigenen Geiſtes vertrauend, fürchtete er ſich nicht, Par-

lamente einzuberufen, und wenn ſie beiſammen waren, drang er ihnen ſeinen eigenen Herrſcherwillen auf. Er bildete und unterhielt ein zahlreiches und wohlgeordnetes Heer. Keinen Augenblick verlor er, ſeinen Hauptzweck, ſeinen Souverain abſolut zu machen, aus den Augen; denn er betrachtete in ſeinem Herzen die abſolute Monarchie als die beſte Regierungsform; um dieſe einzuführen, wirkte er in Gemeinſchaft mit Laud, der allerdings in jeder Hinſicht unter ihm ſtand, aber in dieſem Punkte ſo aufrichtig und heftig als er ſelbſt war. Ihr Lieblingswort war „durch" und ſie beklagten ſich oft über die Bedenklichkeiten und die Langſamkeit ihres königlichen Gebieters, der nicht ſo raſch voranſchreiten wollte, als ſie es wünſchten.

Alles Nöthige war eingeleitet, als der für den Prozeß dieſes mächtigen Mannes angeſetzte Tag herankam. Es war der 22. März, und der dafür angewieſene Platz Weſtminſterhall. Der Graf von Arundel trat dabei als Lord Oberhofmeiſter*) auf. Die Pairs in ihren Scharlachmänteln ſaßen auf Bänken in der Mitte, auf Gerüſten zu beiden Seiten die Gemeinen, als ein Ausſchuß ihres Hauſes; bei ihnen die ſchottiſchen Abgeſandten und die Abgeordneten, welche ein Theil des irländiſchen Unterhauſes herübergeſchickt hatte, um Klagen gegen den Vicekönig vorzubringen. Am obern Ende war ein etwas erhabener Thron und zu beiden Seiten eine vergitterte Loge für die königliche Familie; unten am Thron befand ſich eine Galerie für Damen von Rang. Quer über den Saal war eine Schranke gezogen, welche ungefähr ein Drittel deſſelben dem Publicum frei ließ.

Der Hof verſammelte ſich jeden Morgen um neun Uhr.

---

*) Lord High Steward. Dieſes Amt war früher das höchſte im Staate, mit ſo ausgedehnter Gewalt, daß man für gut fand, es nicht länger den Händen eines Unterthans anzuvertrauen. Der letzte erbliche L. H. St. war Heinrich von Bolingbroke, nachmals König Heinrich IV. Seit dieſer Zeit wurde blos für außerordentliche Gelegenheiten, wie den Prozeß gegen einen Pair ein ſolcher Beamter ernannt; er führt dann während der Sitzung des Hofes einen weißen Stab, den er nach Beendigung des Prozeſſes zerbricht, womit er ſeine Würde aufgibt.
Anm. d. Ueberſ.

Der Graf trat ein, ſchwarz gekleidet, eine goldene Kette um den Hals, woran ſein Ritter Georg vom Hoſenbandorden hing, und kniete, nachdem er ſich dreimal gegen den Oberhofmeiſter verbeugt, an der Schranke nieder; hierauf verbeugte er ſich gegen die Pairs und ſetzte ſich an ein kleines Pult, während der Gouverneur des Tower neben und ſeine vier Secretaire hinter ihm ſtanden. Er hatte mit jedem möglichen Nachtheil zu kämpfen; er litt an Steinſchmerzen und der Gicht; nach dem ungerechten Gebrauche, der damals und noch lange nachher vorherrſchte, war ihm die Hilfe eines Rechtsfreundes verſagt, außer in Punkten, wo die Formalität des Rechts im Spiel war, und die Zeugen gegen, aber nicht für ihn, wurden auf ihre Ausſagen vereidet; es waren ihm blos dreißig Minuten verſtattet, um ſeine Erwiderung auf die gegen ihn vorgebrachten Anklagen vorzubereiten, und während dieſer Beſchäftigung war um ihn her ein beſtändiges Getöſe, indem die Lords auf- und abgingen und ſchwatzten, die Gemeinen noch mehr lärmten und ein beſtändiges Geſchrei vor den Thoren ſich hören ließ. Auch hatten die Biſchöfe, die wahrſcheinlich Gefahr für ſich ſelbſt fürchteten, auf Williams' Eingebung auf ihr Recht, bei dem Prozeſſe gegenwärtig zu ſein, verzichtet, und der König ſchwacher Weiſe ſeine Einwilligung dazu gegeben, daß die Geheimenräthe über die vom Grafen am Miniſtertiſch gegebenen Rathſchläge von dem Comité eidlich vernommen werden durften. Gegen alle dieſe widrigen Umſtände anzukämpfen, hatte Strafford nichts als ſeine eigene große Geiſteskraft, ſeine Ueberzeugung, daß die gegen ihn vorgebrachten Beſchuldigungen nicht bis auf Hochverrath ſtiegen, und die wiederholte Verſicherung des Königs, daß weder ſeinem Leben, noch ſeiner Ehre, noch ſeinem Vermögen etwas angehabt werden ſollte.

Am zweiten Tage ſtand Pym auf und brachte, wie Whitelocke ſagt, „eine ſehr redneriſche und treffende Einleitung zu den Klageartikeln vor.“ Dieſe, deren Anzahl ſich auf achtundzwanzig belief, wurden während dreizehn Tagen von den Advocaten Glyn, Maynard, Palmer und Whitelocke durchgegangen. Der allgemeine Punkt, unter den ſie ſich bringen ließen, war

„ein Verſuch, die geſetzlich begründete Regierung des Königreichs umzuſtürzen und eine willkürliche Gewalt einzuführen.“ Von dreien der beſondern Klagepunkte wurde behauptet, daß ſie dem Hochverrath, Krieg gegen den König zu führen, gleichkämen. Dieſe waren: 1) daß er Soldaten bei den friedlichen Leuten von Irland ins Quartier gelegt, bis ſie ſeinen ungeſetzlichen Forderungen nachgegeben; 2) daß er in Irland ein Heer angeworben und dem König gerathen habe, England mit deſſen Hilfe zur Unterwerfung zu bringen; endlich 3) daß er dem Volk in Yorkſhire eine Steuer zur Unterhaltung ſeiner Miliz auferlegt habe. Da die übrigen Artikel ihm übereilte, herrſchſüchtige Ausdrücke, die Bedrückung von Individuen und ungeſetzliche Handlungen zur Laſt legten, ſo ward behauptet, daß ſie, obgleich, beſonders betrachtet, von keiner großen Wichtigkeit, doch zuſammengenommen ihn des Hochverraths ſchuldig machten, da ſie ſeine Abſicht bewieſen, die Freiheiten des Landes umzuſtürzen. Gegen alle dieſe Anklagen vertheidigte ſich Strafford mit Beredtſamkeit und Eindringlichkeit, und es war bald bemerklich, daß die Waage ſich zu ſeinen Gunſten neigte; er gewann die Herzen aller Damen durch ſeine anmuthvolle, männliche Beredtſamkeit und die Zahl ſeiner Freunde unter den Pairs wuchs ſichtlich. Pym und ſeine Helfer begannen nun ſelbſt zu zweifeln, daß ſie im Stande ſein würden, ihn des Hochverraths zu überführen. Ihr erſter Schritt war (10. April), zu verlangen, daß man ihnen geſtatten möchte, ein weiteres Beweisſtück in Betreff eines der Klagepunkte beizubringen; Strafford ſprach die gleiche Freiheit an. Glyn widerſetzte ſich, indem er ausrief: „der Angeklagte maße ſich das Recht an, dem Unterhauſe vorzuſchreiben;“ die Lords fanden gleichwol dieſe Forderung nur billig. Die Mitglieder des Comité ſtanden ſodann auf, laut ſchreiend: „Hinweg! hinweg! ſetzten im Angeſicht des Königs ihre Hüte auf und zogen ſich in größter Erbitterung zurück, ohne ſogar einen Tag für die nächſte Sitzung anzuberaumen.

Dies geſchah am Sonnabend; am Montag darauf brachte Pym im Unterhauſe die Abſchrift von einigen Notizen vor, welche Sir Henry Vane über die im Geheimen Rath am Tage der

Auflöſung des letzten Parlaments geäußerten Meinungen aufgezeichnet hatte, nach welchen Strafford geſagt haben ſollte, daß, da der König es mit ſeinem Volke umſonſt auf dem Wege der Güte verſucht, er „aller Regel für ſeine Regierung ledig und losgeſprochen ſei und thun könne, wozu er nur immer die Gewalt habe;“ er habe beigefügt: „Ihr habt ein Heer in Irland, das Ihr verwenden möget, um dieſes Königreich zum Gehorſam zu bringen, denn ich bin verſichert, die Schotten können ſich nicht fünf Monate lang halten.“ Die Art, wie Pym dieſe Noten erhalten hatte, war ziemlich verdächtig. Da der jüngere Sir Henry Vane im Begriff war, ſeine Hochzeit zu feiern, ſchickte ihm ſein Vater, der auf dem Lande war, die Schlüſſel zu ſeinem Schreibtiſch und ſeinen Schränken, damit er einige Urkunden herausnehmen könnte, die man für den Heirathscontract brauchte. Da nun eine mit rothem Sammet überzogene Schatulle ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, ſo öffnete er ſie und fand jene Notizen; er eilte mit ihnen zu Pym, und nachdem dieſer eine Abſchrift davon genommen, wurde das Original wieder in die Schatulle zurückgelegt. Fragen, die ſich auf dieſe Notizen gründeten, wurden an Sir Henry Vane von dem Comité des Unterhauſes bei drei verſchiedenen Gelegenheiten vor dem Prozeß geſtellt; die beiden erſten Male erklärte er, er wiſſe nichts von Strafford's Plan, das irländiſche Heer zu gebrauchen, „um dieſes Königreich zu unterwerfen.“ Das dritte Mal erinnerte er ſich ſogar der Worte ſelbſt. Bei dem Prozeß wiederholte er ſeine letzte Ausſage, geſtand aber, daß er nicht wiſſe, ob unter „dieſem Königreich“ England oder Schottland verſtanden geweſen ſei. Alle die andern Räthe, die vernommen wurden, erklärten, ſie könnten ſich der Worte nicht erinnern, es ſei auch nicht entfernt davon die Rede geweſen, die irländiſche Armee irgend wo anders, als in Schottland, zu verwenden.

Dieſe Notizen nun waren das weitere Beweisſtück, welches die Ankläger vorzubringen um Erlaubniß baten, und zwar war ihre Abſicht dabei folgende. Das Geſetz (obgleich oft in dieſer Hinſicht nicht beachtet) verlangte im Falle des Hochverraths

zwei Zeugen, und nun war nur das einzige Zeugniß Sir Henry Vane's für dieſen Klagepunkt vorhanden; Pym ſuchte daher es ſo zu wenden: der Umſtand, daß er und der jüngere Sir Henry Vane das Original der Notizen geſehen hätten und bereit ſeien zu beſchwören, daß das von ihm vorgeleſene Papier eine getreue Abſchrift von dem andern ſei, möchte billiger Weiſe die Geltung eines zweiten Zeugen haben.

Clarendon berichtet uns, daß, als Pym dem Hauſe dieſe Eröffnung gemacht, der junge Vane aufſtand und die Wahrheit von Allem, was jener angegeben hatte, anerkannte und noch einige weitere Einzelnheiten beifügte. Sein Vater ſtand ſodann in ziemlicher Verwirrung auf und ſagte: er ſehe jetzt wohl, woher die Erörterungen kämen, die ihn ſo ſehr überraſcht hätten, geſtand jedoch zu, daß die Abſchrift mit den Notizen, die er ſeither ins Feuer geworfen habe, übereinſtimme. Er äußerte ſich mit ſolcher Entrüſtung gegen ſeinen Sohn, daß ein Antrag gemacht wurde, dem Vater ſolle anbefohlen werden, mit ſeinem Sohne ſich wieder zu verſöhnen. Uebrigens war lange Zeit nachher vor den Leuten eine große Kälte zwiſchen ihnen bemerklich. Clarendon und Andere ſahen das Ganze als ein gut aufgeführtes Gaukelſpiel an, indem, wie ſie glaubten, Sir Henry Vane ſelbſt aus Feindſchaft gegen Strafford die Notizen preisgegeben habe. Die Urſache dieſer Feindſchaft ſoll geweſen ſein, daß der Letztere ſeinen zweiten Titel von Raby, einem den Vanes gehörigen Platze, genommen habe*).

Da es Pym nicht gelang, ſeine Notizen in einen zweiten Zeugen zu verwandeln, ſo brachte er eine Bill ein, welche darauf antrug, den Grafen von Strafford in die Reichsacht zu erklären, dafür, daß er verſucht habe, die Freiheiten des Landes umzu-

*) Seine Titel waren folgende: Baron Wentworth von Wentworth-Woodhouſe, Patent vom 20. Juli 1628;
Vicomte Wentworth, Patent vom 10. December 1628;
Baron Raby und
Graf von Strafford, Patent vom 16. Januar 1640.
S. Burke's Extinct Peerage p. 567. Anm. d. Ueberſ.

ſtürzen; denn ſie waren längſt entſchloſſen, dieſen gehäſſigen, verfaſſungswidrigen Weg einzuſchlagen, wenn die Anklage vor dem Pairshofe nicht zum Zweck führen ſollte. Es wurde daher bei einer Nachmittags darauf mit den Lords gehaltenen Conferenz die Abſchrift von Vane's Notizen zum Vorſchein gebracht und am folgenden Tage (13.), da man in dem Prozeſſe fortfuhr, öffentlich verleſen. Lord Clare, Strafford's Schwager, machte geltend, daß unter dem Ausdruck „dieſes Königreich" Schottland verſtanden ſei, und Strafford ſelbſt ſtützte ſich nachdrücklich auf dieſen Punkt und auf die Abweichungen in Vane's Ausſagen, indem er beifügte, das Zeugniß von vier Räthen ſollte doch gewiß mehr gelten, als das eines einzigen. Der Oberſthofmeiſter bedeutete ihm ſodann, daß, wenn er noch Etwas zu ſeiner Vertheidigung vorzubringen habe, er es jetzt ſagen ſolle, da das Haus nunmehr im Begriff ſei, das Urtheil zu fällen.

Der Graf wiederholte hierauf ſeine frühere Vertheidigung, indem er behauptete, es liege keine Klage gegen ihn vor, welche ſich auf Hochverrath erſtrecke. Zum Schluß ſagte er: „Es iſt hart, auf ein Geſetz hin unterſucht zu werden, welches nicht dargelegt werden kann. Wo lag denn dieſes Feuer ſo viele hundert Jahre ohne Rauch verborgen, bis es in eine ſolche Flamme ausbrach, um mich und meine Kinder zu verzehren? .... Wenn ein Mann in einem Boote über die Themſe fährt und an einem Anker zerſchellt, ohne daß eine Warnungstonne darüber ſchwimmt, um Gefahr anzudeuten, ſo iſt der Eigenthümer des Ankers verbunden, ihm Schadenerſatz dafür zu leiſten; iſt jedoch eine Warnungstonne ausgeſetzt, ſo thut Jeder, der darüber ſetzt, es auf ſeine eigene Gefahr. Wo iſt denn nun der Markſtein, wo die Wahrzeichen für dieſes Verbrechen, wonach es für Hochverrath erklärt werden ſollte?" Er warnte hierauf die Pairs um ihrer ſelbſt willen, dieſe ſchlafenden Löwen mittelbaren Hochverraths nicht zu wecken. „Mylords," fügte er bei, „ich habe Euch länger hingehalten, als ich gethan hätte, lägen mir nicht dieſe theuern Pfänder am Herzen, die eine im Himmel Verklärte mir gelaſſen hat." Hier hielt er inne, vergoß einige Thränen und fuhr dann fort: „Was ich ſelbſt verliere, gilt für

nichts, aber daß unter meiner Unbeſonnenheit auch meine Nachkommen leiden ſollen, greift mir tief in die Seele. Ihr werdet mir meine Schwäche vergeben; ich hätte noch Etwas beifügen mögen, bin's aber nicht im Stande, ſo mag es denn gut ſein. Und nun, Mylords, was mich betrifft, ſo bin ich mit Gottes, des Allmächtigen, Segen belehrt worden, daß die Trübſale dieſes Lebens nicht zu vergleichen ſind mit der ewigen Fülle der Verklärung, die uns nachmals geoffenbart werden ſoll, und ſo, Mylords, ergebe ich mich mit aller Seelenruhe freudig in Euer Urtheil, und ob dieſes Urtheil Leben oder Tod ſei, Te Deum laudamus!“ Pym und St. John erwiderten auf ſeine Rede. Es wird erzählt, daß, als der Erſtere die folgenden Worte ausſprach: „Wenn dieſes Geſetz, wie er behauptet, ſeit den letzten zweihundertundvierzig Jahren nicht in Anwendung gebracht wurde, ſo war dies nicht deswegen, weil kein ſolches Geſetz beſtanden hätte, ſondern, weil kein Mann geboren wurde, welcher frech genug geweſen wäre, Verbrechen, wie dieſe, zu begehen,“ Strafford den Kopf erhob und ihn ſtarr anſah; Pym wurde verwirrt und ſein Gedächtniß verſagte ihm; er blickte in ſeine Papiere, ſie halfen ihm aber nichts und ſagte dann nur noch kurz, der Generalprocurator St. John werde an einem künftigen Tage einige Punkte, die ſich auf die Formalitäten des Geſetzes bezögen, mit größerer Gelehrſamkeit und Fähigkeit, als er ſelbſt im Stande ſei, vor ihnen auseinander ſetzen*).

Whitelocke, ein großmüthiger Feind, ſagt von Strafford's

---

*) In dieſer Rede Pym's fand ſich die folgende treffliche Stelle: „Das Geſetz iſt die Grenzlinie zwiſchen dem Vorrecht des Königs und der Freiheit des Volks. Während dieſe beiden in ihren eigenen Sphären ſich bewegen, gereichen ſie ſich gegenſeitig zur Stütze und zur Sicherheit; das königliche Vorrecht iſt dann ein Schirm und Schutz für die Freiheit des Volkes, und das Volk durch ſeine Freiheit befähigt, dem königlichen Vorrecht als Grundlage zu dienen. Wenn aber dieſe Grenzen ſo verrückt werden, daß dieſelben gegen einander ſtoßen, ſo muß eines von zwei Uebeln folgen: ſiegt das Vorrecht des Königs über die Freiheit des Volkes, ſo wird es zur Tyrannei; untergräbt die Freiheit das königliche Vorrecht, ſo artet ſie in Anarchie aus.“

Vertheidigung, „ſicherlich ſpielte nie ein Mann eine ſolche Rolle auf einer ſolchen Bühne mit mehr Weisheit, Standhaftigkeit und Beredtſamkeit, mit mehr Verſtand, Urtheil und Mäßigung und mit gefälligerem Anſtand in allen ſeinen Worten und Geberden, als dieſer große ausgezeichnete Mann; auch rührte er die Herzen aller ſeiner Zuhörer mit Ausnahme von nur wenigen zu Gewiſſensbiſſen und Mitleid."

Indeſſen fuhren die Gemeinen fort, die Bill für die Reichsachterklärung mit allem Eifer zu betreiben. Sie wurde am 21. zum dritten Male verleſen, wobei in einem Hauſe von zweihundertdreiundſechzig Mitgliedern nur neunundfunfzig dagegen ſtimmten. Am heftigſten dagegen ſprach Lord Digby, der Sohn des Grafen von Briſtol, ein Mitglied des zur Abfaſſung der Klagepunkte für den Prozeß vor dem Pairsgerichtshof niedergeſetzten Comités. „Ich bin," ſagte er, „noch der Gleiche in allen meinen Meinungen und meiner Geſinnung in Betreff des Grafen von Strafford. Ich halte zuverſichtlich ihn für den gefährlichſten und freien Unterthanen unerträglichſten Miniſter, der je aufzuweiſen iſt. Ich halte ihn noch immer für den großen Apoſtaten, der, nachdem er der Sache des Volkes untreu geworden, nicht erwarten kann, in dieſer Welt Verzeihung zu finden, bis er in die andere befördert worden iſt. Und doch erlaubt mir, Euch zu ſagen, Herr Sprecher*), ich will keinen Theil an dieſem Geſchäfte haben." Für dieſe Rede hatte Digby ſogleich im Hauſe ſich zu verantworten, und als er ſie im Druck veröffentlichte, ließ das Haus ſie durch den Henker verbrennen, was, wie May ſagt, der ſcheinbare Vorwand für ihn wurde, die Sache des Parlaments zu verlaſſen und ſich als einen ſo bedeutenden Gegner deſſelben hervorzuthun.

Die Bill wurde noch denſelben Tag den Lords zugeſchickt,

---

*) Im Unterhauſe richten die Mitglieder ihre Vorträge nicht an das Haus, ſondern an den Sprecher, weshalb förmliche Reden immer mit Sir anfangen. Im Oberhauſe dagegen ſprechen die Mitglieder zu den verſammelten Pairs insgemein, daher die Anrede Mylords.
Anm. d. Ueberſ.

und als ein Köder für ſie, dieſelbe durchgehen zu laſſen, war eine Klauſel beigefügt, daß ſie nicht als vorgehendes Beiſpiel für künftige Zeiten gelten ſollte. Am 24. wurden die ſäumigen Pairs aufgefordert, einen Tag für die Verleſung der Bill anzuſetzen und am 29. Strafford vor die Schranken gebracht, wobei St. John zwei Stunden lang die Geſetzlichkeit der Reichsachtserklärung auseinanderſetzte. Unter anderm brachte er den folgenden Grund dafür vor: „Warum ſollte er, der andere kein Geſetz haben laſſen wollte, ſelbſt ein Geſetz haben? Wir geben zwar Geſetze zum Schutze von Haſen und Hirſchen, weil ſie jagdbare Thiere ſind, es galt aber nie für grauſam oder unrecht, Füchſen oder Wölfen, wo man ſie nur finden konnte, den Schädel einzuſchlagen, weil ſie Raubthiere ſind. Der Hägemeiſter ſetzt Fallen für wilde Katzen und andere ſchädliche Thiere, um das Gehäge zu beſchützen.“ Mit andern Worten, Strafford mußte mit oder ohne Geſetz vernichtet werden.

Zwei Tage darauf (1. Mai) berief der König die beiden Häuſer vor ſich und ſagte ihnen, daß er mit Fug und Recht Strafford des Hochverraths nicht ſchuldig finden oder die Bill zur Achtserklärung gegen ihn beſtätigen könne. „Aber,“ fuhr er fort, „was Vergehungen anbetreffe, ſo ſei die Schuld des Grafen ſo offenbar, daß er ihn fortan nicht mehr für fähig halte, dem König oder dem Staat in irgend einem verantwortlichen Poſten, ja nicht einmal in dem eines Conſtable zu dienen;“ und zum Schluß beſchwor er die Lords, irgend einen Mittelweg ausfindig zu machen. Dieſe Anrede Karl's, die ſeinen gewöhnlichen Mangel an Takt zeigte, diente nur dazu, das Schickſal Strafford's zu beſchleunigen, denn die Gemeinen, die ihren Vortheil wahrnahmen, erhoben ein lautes Geſchrei gegen die Verletzung ihrer Freiheiten, die der König begangen habe, indem er in eine noch in Berathung ſtehende Bill ſich miſche. Da der nächſte Tag ein Sonntag war, ſo erſchallten die Kanzeln, welche die puritaniſche Geiſtlichkeit inne hatte, von der Mahnung „an die Nothwendigkeit, dem Rechte gegen einige große Delinquenten ſeinen Lauf zu laſſen;“ und am folgenden Morgen kam ein mit Schwertern, Dolchen und Keulen bewaffneter Pöbel von ungefähr ſechstau-

ſend Perſonen, welche mit lautem Geſchrei Juſtiz gegen den Grafen von Strafford verlangten und ſich beklagten, „ſie ſeien alle verloren, weil er nicht hingerichtet werde; Handel und Gewerbe litten ſo ſehr darunter.“ Einige der Lords wurden thätlich von ihnen beſchimpft, auch ſchlugen ſie öffentlich die Namen der neunundfunfzig Mitglieder der Gemeinen, welche gegen die Achtserklärung geſtimmt hatten, an, indem ſie dieſelben „Straffordianer oder Verräther an ihrem Vaterlande“ nannten. Als dieſe Mitglieder ſich beim Hauſe beklagten, auf dieſe Art gebrandmarkt zu ſein, konnten ſie keine Abhülfe finden, da, wie man ihnen ſagte, es die Handlung einer Menge ſei. Die Antwort auf die Frage, woher der Pöbel die Liſte bekam, wird ſich ſpäter ergeben.

Während der Pöbel vor den Thoren tobte, nahm Pym Veranlaſſung, dem Hauſe verſchiedene Thatſachen, die er erfahren hatte, in Betreff gewiſſer Ränke und Plane gegen das Parlament zu offenbaren, und auf ſeinen Antrag wurde eine (von dem Covenant entlehnte) Erklärung, wodurch man ſich verpflichtete, die proteſtantiſche Kirche, die Perſon und Gewalt Seiner Majeſtät, die Privilegien des Parlaments und die geſetzlichen Rechte und Freiheiten des Volkes zu vertheidigen, von allen Mitgliedern unterſchrieben. Dieſe wurde am folgenden Tage den Lords überbracht, welche in gleicher Weiſe ſich dazu verbanden, natürlich mit Ausnahme der katholiſchen Pairs, die durch dieſe Weigerung verhindert wurden, über die Achtserklärung Strafford's zu ſtimmen. Es erging ſodann ein Befehl, die Erklärung in ganz England unterzeichnen zu laſſen.

Der wichtige Gegenſtand, den Pym nunmehr dem Hauſe mittheilte, war das ſogenannte Armeecomplott. Wie behauptet wird, war er ſchon längere Zeit davon in Kenntniß geſetzt und hatte Winke davon fallen laſſen, um die von ihm beabſichtigten Wirkungen in der City hervorzubringen. Die ganze Sache iſt in großes Dunkel gehüllt; Folgendes ſcheint uns die wahrſcheinlichſte Darſtellung.

Das Parlament war ſehr pünktlich in Bezahlung der Geldzuſchüſſe geweſen, die es ſeinen „theuern Brüdern,“ wie es die

Schotten nannte, verſprochen hatte. Bei einer gewiſſen Gelegenheit ſchrieben die Letztern, ſie brauchten für den Augenblick fünfundzwanzigtauſend Pfund Sterling, und die Gemeinen, welche gerade nur funfzehntauſend Pfund Sterling vorräthig hatten, nahmen, um die Summe vollſtändig zu machen, zehntauſend Pfund Sterling von einer Summe von funfzigtauſend Pfund Sterling, welche an das engliſche Heer hätte bezahlt werden ſollen. Einige Stabsoffiziere des letztern, namentlich Lord Percy, Bruder des Grafen von Northumberland, Wilmot, Sohn des Lord Wilmot, und die Oberſten Aſhburnham, Pollard und Andere waren Mitglieder des Hauſes der Gemeinen und Wilmot ſtand auf und ſagte: „Wenn ſolche Papiere von den Schotten Geld auswirken könnten, ſo zweifle er nicht, daß die engliſchen Offiziere bald auch das Gleiche thun würden.“ Da das Bittſtellen ſo ſehr in Aufnahme war, ſo bildeten dieſe Offiziere ſelbſt zuſammen eine Junta und ſetzten eine Bittſchrift an den König und das Parlament auf, welche das Heer einreichen ſollte und die dahin lautete, man möchte den Biſchöfen ihr Amt und ihre Stimme im Parlamente laſſen, das irländiſche Heer nicht verabſchieden, bis auch das der Schotten auseinandergegangen wäre, und die königlichen Einkünfte auf einen feſten Fuß ſtellen. Dies wurde dem König von Percy mitgetheilt. Unterdeß zettelte ſich zwiſchen Heinrich Jermyn, dem Oberſtallmeiſter der Königin, Sir John Suckling, Georg Goring, Sohn von Lord Goring, und Andern ein Complott an, deſſen Zweck tiefer war, nämlich das Heer nach London zu bringen, um das Parlament einzuſchüchtern. Es ſcheint, daß nicht blos die Königin, ſondern ſogar der König ſelbſt mit dieſem Plane bekannt war, denn er befahl Percy und ſeinen Freunden, ſich mit Jermyn und Goring in Verbindung zu ſetzen. Sie hatten drei Zuſammenkünfte; jedoch als Goring bemerkte, daß die gewaltſamen Maßregeln, auf die er drang, keinen Anklang fanden, wobei er zugleich ſehen mußte, daß der Oberbefehl über das Heer, das Ziel ſeines Ehrgeizes, einem Andern zufallen würde, ſo ging er zuerſt zu Lord Newport und dann zu den Häuptern der Parlamentspartei und entdeckte dieſen, was er angeblich von der Sache wußte. Percy,

Jermyn und Suckling, als ſie fanden, daß die Sache verrathen ſei, flohen nach Frankreich, die andern blieben, mochte kommen, was da wollte. Percy ſchrieb ſpäter (14. Juni) einen Brief an ſeinen Bruder, worin er einen wahrſcheinlich richtigen Bericht von der ganzen Sache gab, worauf Wilmot, Aſhburnham und Pollard in Haft gebracht wurden. Lord Digby, welcher behauptete, Goring ſei des Meineids ſchuldig, wurde aus dem Hauſe ausgeſtoßen und durch eine Abſtimmung erklärt, Goring habe nichts gethan, was der Gerechtigkeit und der Ehre zuwider ſei.

Der König, in ſeinem ſehnlichen Wunſche, Strafford zu retten, mag vielleicht dem ausſchweifenden Plane Goring's Gehör geſchenkt haben; gewiß iſt, daß er in einen andern Vorſchlag, einen gewiſſen Capitain Billingsley mit zweihundert Mann zum vorgenannten Zweck in den Tower einzuführen, willigte, denn er ſtellte den Befehl zu deſſen Ausführung aus. Jedoch Balfour, der Gouverneur, welcher ein Schotte war, durchſchaute die Abſicht und weigerte ſich, ſie einzulaſſen. Auch wird behauptet, daß Balfour eine Summe Geldes verſprochen worden ſei, wenn er den Grafen entwiſchen laſſen wolle, und bei ſeinem Verhör ſchwor er, daß Strafford ihm auf dieſe Bedingung hin zwanzigtauſend Pfund Sterling und außerdem „eine gute Heirath für ſeinen Sohn" angeboten habe.

Am 5. wurde im Unterhauſe eine Bill eingebracht, welche die Monarchie ſo gut wie auflöſte. Da es ſchwer war, das Geld für den Sold der verſchiedenen Heere aufzubringen, machte einer der Abgeordneten von Lancaſhire ſich anheiſchig, ſechshundertfunfzigtauſend Pfund Sterling aufzubringen, wenn der König zu einer Bill ſeine Zuſtimmung geben wolle, das gegenwärtige Parlament ohne die Zuſtimmung der beiden Häuſer weder aufzulöſen noch zu vertagen, bis die Beſchwerden abgeſtellt ſeien und wodurch das Parlament die Befugniß erhielte, Geld aufzunehmen. Am nächſten Tage wurde dieſe Bill in aller Eile durch das Haus gebracht und mit der, welche die Achtserklärung gegen Strafford betraf, den Lords zugeſchickt. Dieſe wünſchten, die Dauer des Parlaments auf zwei Jahre

zu beſchränken; doch hierein wollten die Gemeinen nicht willigen und ſo ging ſie am 8. auch im Oberhauſe durch und zugleich mit ihr die Bill über die Achtserklärung, nachdem die Richter zuvor erklärt hatten, daß der Graf auf zwei von den Artikeln hin des Hochverraths ſchuldig ſei. Dieſe Meinung wäre von größerem Gewicht, wenn nicht die Richter ſo kurz vorher die Macht der Gemeinen zu fühlen gehabt hätten. Da mehre von den Pairs aus verſchiedenen Urſachen ſich von dem Parlament fern zu halten hatten, ſo waren, als die Bill durchging, nur fünfundvierzig anweſend und von dieſen ſtimmten neunzehn dagegen.

Die beiden Bills wurden dem Könige vorgelegt. In ſeiner Seelenangſt ſchickte er nach einigen der Prälaten und Geheimen Räthen. Einige machten den Ausſpruch der Richter geltend und der Biſchof Williams ſoll einen gefährlichen Unterſchied zwiſchen dem Privat- und öffentlichen Gewiſſen des Königs gezogen haben, wonach er in ſeiner öffentlichen Stellung eine Handlung begehen könne, die er in ſeinem Herzen für ein Verbrechen halte. Der Biſchof Juron allein gab ihm den ehrlichen Rath, der Stimme ſeines Gewiſſens zu folgen. Auch kam ein Brief von dem Grafen ſelbſt, worin dieſer ihn anging, die Bill zu beſtätigen. „Sir,“ ſchrieb Strafford, „meine Einwilligung wird Euch vor Gott mehr entſchuldigen, als die ganze Welt thun kann. Was Einem mit ſeinem eigenen Willen geſchieht, iſt kein Unrecht.“ Ein wirklich edles Gemüth wäre lieber untergegangen, als ein ſolches freiwilliges Opfer fallen zu laſſen; Karl zu ſeinem eigenen dereinſtigen Verderben und ſeiner ewigen Schmach unterzeichnete eine Vollmacht für drei Lords, die beiden Bills durchgehen zu laſſen.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Strafford dieſen Ausgang der Dinge nicht erwartete, denn als der Secretair Carleton vom Könige zu ihm kam, um ihn zu benachrichtigen, was dieſer gethan habe und aus welchen Beweggründen, ſo konnte er es zuerſt nicht glauben. Als er von der Wahrheit ſich überzeugte, ſtand er auf, erhob ſeine Augen zum Himmel und ſagte: „Verlaſſet euch nicht auf Fürſten; ſie ſind Menſchen, die können ja nicht helfen.“

Denzil Hollis, der Strafford's Schwager war, erzählte ſpäter Burnet, daß der König ihn habe kommen laſſen und ihn gefragt habe, ob er nicht irgend einen Ausweg zur Rettung des Grafen wiſſe. Hollis ſprach von einem Aufſchub, welcher ihm ſelbſt Zeit geben würde, ſeinen Einfluß bei ſeinen Freunden in dem Unterhauſe zu gebrauchen. Dem König ſchien dies einzuleuchten, jedoch ſeine gewöhnliche Unbeſtändigkeit ließ ihn einen andern Plan verfolgen. Den Tag, nachdem er ſeine Zuſtimmung zu der Bill gegeben hatte (11.), ſchickte er durch den jungen Prinzen von Wallis einen eigenhändigen Brief an die Lords, worin er ſie anging, in Gemeinſchaft mit ihm zu verſuchen, ob die Gemeinen ſich nicht beſtimmen ließen, ſich damit zu begnügen, daß Strafford zeitlebens ins Gefängniß geſetzt würde; „jedoch," fügte er bei, „wenn nichts Geringeres als ſein Leben mein Volk zufrieden ſtellen kann, ſo muß ich ſagen „fiat justitia." In einer Nachſchrift ſagte er noch: „wenn er ſterben muß, ſo wäre es Barmherzigkeit, ihm bis Sonnabend Aufſchub zu geben." Dieſe Nachſchrift ſoll das Verderben des Grafen beſiegelt haben. Schon der nächſte Morgen (12.) wurde zu ſeiner Hinrichtung angeſetzt. Man errichtete das Blutgerüſt auf Towerhill; als der Graf ſich fertig gemacht hatte, verließ er ſein Gefängniß; Laud ſtand ſeiner Bitte gemäß am Fenſter, um ihm im Vorbeigehen ſeinen Segen zu geben; der ſchwache Greis hob die Hände auf, war aber nicht im Stande zu ſprechen und fiel in die Arme derer zurück, die bei ihm waren. Der Graf ging ſeines Wegs weiter; als am Thore der Gouverneur ihn aufforderte, ſich in eine Kutſche zu ſetzen, damit der Pöbel ihn nicht in Stücke riſſe, erwiderte er: ihm gelte es gleich, ob er durch das Beil oder durch ihre Wuth ſterbe. Soweit das Auge reichte, dehnte ſich die Volksmenge aus; der Graf nahm mehre Mal den Hut ab, um ſie zu begrüßen; nicht ein ſchmähendes Wort ließ ſich hören; ſein Gang und ſein Anſehen waren mehr die eines Befehlshabens, der an der Spitze eines Heeres zum Siege zieht, als die eines Verurtheilten, an dem der Todesſpruch vollzogen werden ſoll. Vom Schaffot hielt er noch eine Rede an das Volk, worin er verſicherte, daß das Wohl ſeines Vaterlan-

des ihm immer am Herzen gelegen; es ſei, ſagte er, ein ſchlimmes Vorzeichen für ihr Glück, daß man den Anfang einer Staatsverbeſſerung mit blutigen Buchſtaben ſchreibe, und betheuerte, er ſei nie gegen die Parlamente geweſen, da er dieſe als das beſte Mittel anſehe, mit Gottes Hülfe den König und ſein Volk glücklich zu machen. Hierauf wandte er ſich zum Abſchied an ſeine Freunde, und da er ſeinen Bruder weinen ſah, machte er ihm milde Vorwürfe. „Denke Dir," ſagte er, „daß Du mich jetzt zum vierten Mal zu meinem Hochzeitbett begleiteſt. Dieſer Block ſoll mein Kiſſen ſein und hier will ich von aller meiner Mühe und Arbeit ausruhen." Hierauf fing er an, ſich zu entkleiden, indem er bemerkte: „ich ziehe dies Mal mein Wamms eben ſo freudig aus, als je zuvor, wenn ich zu Bette ging." Nun kniete er nieder und betete und mit ihm der Erzbiſchof Uſher und ein anderer Geiſtlicher. Nachdem er noch den Kopf zum Verſuch auf den Block gelegt hatte, ſagte er dem Nachrichter, er wolle zum Zeichen für den Streich die Hände ausſtrecken, legte dann wirklich den Kopf darauf und gab das Zeichen, worauf ſein Haupt mit dem erſten Streich vom Rumpfe fiel. So ſtarb im neunundvierzigſten Jahre ſeines Alters Thomas, Graf von Strafford, dem, wie Whitelocke ſagt, an natürlichen Gaben und Fähigkeiten, an Bildung, an Erfahrung in den größten Geſchäften, an Weisheit, Treue und Wackerheit nur Wenige, die ihn überlebten, an die Seite geſtellt werden können.

Wir waren ſo ausführlich in unſerem Bericht über den Prozeß und Tod dieſes ausgezeichneten Mannes, weil wir darin einen Schlüſſel zu den Beweggründen und dem Betragen der Führer der Volkspartei zu finden glauben. Dieſe werden ſogar noch heut zu Tage mehr nach Gefühl und mit Vorurtheil, als mit Gerechtigkeit beurtheilt und während die Bewunderer der republikaniſchen Verfaſſung in Pym und ſeinen Genoſſen eine Art von Halbgöttern, Männer, erhaben über alle ſelbſtſüchtige Zwecke und perſönliche Leidenſchaften, erblicken, betrachten die Verfechter der Krone ſie als bloße parteiſüchtige Demagogen, denen es einzig darum zu thun war, die Monarchie über den Haufen zu werfen. Auch hier, wie ſonſt, liegt die Wahrheit in

der Mitte; Pym und ſeine Freunde waren Politiker und Staatsmänner und unter dieſen wird Keiner, der irgend eine Kenntniß der Geſchichte und der menſchlichen Natur hat, nach vollkommener Tugend ſuchen wollen. Sie hatten ganz beſtimmt edle Zwecke im Auge; es war eine glorreiche Aufgabe, dem Despotismus einen Zaum anzulegen und der Nation bürgerliche und religiöſe Freiheit zu ſichern. Jedoch in Verfolgung dieſer Zwecke wählten ſie ihre Mittel nicht eben mit der größten Bedenklichkeit, und während ſie der Gerechtigkeit nachjagten, traten eben ſie dieſe zu Zeiten unter ihre Füße. In der Verfolgung gegen Strafford läßt ſich leicht ein perſönliches Rachegefühl unterſcheiden, das nur durch ſein Blut zu ſättigen war und das keine Bürgſchaft gegen ſeine Rückkehr zur Gewalt hätte entwaffnen können. Dies verleitete ſie denn auch, als ſie an der Möglichkeit, ihn geſetzlich des Hochverraths zu überführen, verzweifelten, die unglückſelige Bill zu ſeiner Achtserklärung einzubringen. Das Betragen des Königs bei dieſer Gelegenheit wollen wir nicht verſuchen zu entſchuldigen; Strafford war, wenn untreu gegen ſein Vaterland, gegen ihn nur zu treu geweſen; und ganz beſtimmt, da Karl doch einmal ſich zur Wehre ſtellen mußte, ſo wäre es beſſer geweſen, wenn er dies gethan hätte zur Rettung eines Mannes, den er ſelbſt für unſchuldig halten mußte, als zur Aufrechthaltung einer beſondern Form des Kirchenregiments. Aber Karl hatte den Grafen nie geliebt, und man glaubt, die Königin habe ihn angetrieben, ihn aufzuopfern.

Dieſer wichtige Prozeß zeigt uns auch die Gewandtheit der Führer der Volkspartei, „einen Andrang von Außen", wie man es jetzt heißt, zu erregen und zu unterhalten. Folgendes waren die gewöhnlichen Werkzeuge, die dabei angewendet wurden: 1) die Preſſe, woraus Scharen von Flugſchriften, welche den raiſonnirenden Artikeln der heutigen Zeitungen entſprachen, hervorgingen, und welche, wie Baxter uns berichtet, im ganzen Lande gierig aufgekauft wurden, was die Beſorgniß des Volks vor der ihm drohenden Gefahr bedeutend vermehrte. 2) die Kanzel; dieſe war ſchon ſeit den Zeiten der Reformation ſtatt zu ihrer eigentlichen Beſtimmung, zum Werkzeuge politiſcher Zwecke be-

nutzt worden. Die Patrioten und Puritaner hatten während der letzten Jahre ſich oft beklagt, daß man ſich des geiſtlichen Rednerſtuhls bediene, um die Lehre vom unbedingten Gehorſam einzuprägen; jedoch in den Tagen ihrer eigenen Gewalt erkannten ſie deſſen Wichtigkeit an und machten davon einen gar ausgedehnten Gebrauch. Die Geiſtlichkeit beſuchte die Parlamentsſitzungen und erhielt dort ihre Verhaltungsbefehle, und ihre Gemeinden lernten dann von der Kanzel herab, was ſie zur Unterſtützung ihrer Führer im Unterhauſe thun ſollten. 3) Bittſchriften, welche großen Volkshaufen eine Gelegenheit darboten, vor den Häuſern, und zwar öfters bewaffnet, ſich zu verſammeln und ſo die Gegner der Führer der Volkspartei einzuſchüchtern. Wenn wir Clarendon glauben wollen, ſo wurde dabei hier und da ein ſchändlicher Kunſtgriff angewandt. Man las in einer öffentlichen Verſammlung eine mäßig gehaltene Bittſchrift vor, die zu unterzeichnen nur Wenige ſich weigern konnten; nachdem jedoch die Unterſchriften geſammelt waren, heftete man dieſe an ein Document von ganz verſchiedenem Inhalt, und ſo fanden die Leute ſich oft als Bittſteller für Etwas, wozu ſie gar kein Verlangen hatten. 4) Gerüchte; ſeit dem Zuſammentritt des Parlaments war ausgeſtreut worden, die Papiſten hielten in Surrey unter dem Boden und in Lancaſhire bei hellem Tage bewaffnete Verſammlungen; es beſtehe ein Complot, die Themſe in die Luft zu ſprengen und ſo die City zu erſäufen, wobei man von einem öffentlichen Dankfeſt über deſſen Entdekkung ſprach; ferner beſtehe ein anderes, das Unterhaus gleichfalls in die Luft zu ſprengen; Sir John Earle wollte wirklich das Pulver gerochen haben; das Gerücht verbreitete ſich nach der City; die Trommeln wurden gerührt und die Miliz und Haufen Volks flogen nach Weſtminſter, um die Mitglieder zu beſchützen. Ein Schneider wollte, unter einer Hecke ſitzend, gehört haben, wie zwei Soldaten davon ſprachen, was einige ihrer Kameraden für die Ermordung mehrer Lords und Mitglieder des Unterhauſes bekommen ſollten; einmal fuhren die Bürger der City um Mitternacht aus ihren warmen Betten auf und eilten zu den Waffen, weil ein Gerücht ſich verbreitet

hatte, der König ziehe mit Reitern und Fußvolk heran. Man verſichert, daß innerhalb zwei oder drei Monaten nicht weniger als neunundreißig ſolcher Gerüchte in Schwung gebracht wurden. 5) Spione; Pym ſoll in einem Verhältniß mit Lady Carlisle geſtanden haben*), durch die er Alles erfuhr, was in den königlichen Gemächern vorging, und außerdem wurden ihm, wie Clarendon verſichert, alle Wirthshaus- und Alltagsgeſpräche zugetragen. 6) Organiſirte Pöbelhaufen der Londoner Lehrlinge und Anderer; dieſe ſollen unter der Leitung einiger Geiſtlichen geſtanden haben, und man erzählt, einer der letztern, Namens Burges, habe bei mehr als einer Gelegenheit auf den Pöbel gedeutet, mit der Bemerkung: „das ſind meine Kuppelhunde, ich kann ſie hetzen und kuſchen laſſen, wie mir's gerade einfällt."

Sechſtes Kapitel.

Karl I. (Fortſetzung.) 1641 — 1642.

Nach Strafford's Fall ſcheint der König jeden Gedanken eines Widerſtandes für den Augenblick aufgegeben zu haben. Der Plan, einigen der einflußreichſten Patrioten Aemter zu geben, war wieder aufgenommen worden, aber unglücklicher Weiſe für ihn ſtarb gerade während dieſer Zeit der Graf von Bedford, ein ehrenwerther, gemäßigter Mann, der es auf ſich genommen hatte, Strafford zu retten. Dennoch wurde jenes Vorhaben theilweiſe zur Ausführung gebracht, indem Lord Say Vorſteher des Pu-

*) Ein blos politiſches, wie wir glauben. Dieſe Dame, eine Schweſter des Grafen von Northumberland, ſoll zuerſt die Geliebte Strafford's und dann Pym's geweſen ſein. Es findet ſich jedoch kein Beleg für dieſe Anfechtung ihres guten Rufes.

pillenhofs, Eſſer Lord Oberſtkammerherr, Hertford Hofmeiſter des Prinzen und Leiceſter Vicekönig von Irland wurde. Der Biſchof Juron legte ſein Amt als Lord Schatzmeiſter nieder, zu welchem Laud's Einfluß ihm verholfen, das er aber untadelhaft verwaltet hatte, und die Geſchäftsführung der Schatzkammer wurde einem Collegium übertragen.

Das Parlament, durch eine förmliche Acte vor einer Auflöſung geſichert, hatte freiere Hand, daher fand es daſſelbe weniger nöthwendig, das ſchottiſche Heer im Reich zu erhalten, und fing nun an, ernſtlich auf die Verabſchiedung beider Heere zu denken Im Monat Februar hatte es eine Summe von dreihunderttauſend Pfund Sterling für die Vergütung der Verluſte und Dekkung der Bedürfniſſe „ſeiner Brüder von Schottland" verwilligt. Außerdem hatten die Schotten noch hundertundzwanzigtauſend Pfund Sterling an rückſtändigem Sold zu fordern. Die Weiſe der Bezahlung wurde geregelt und in Vorſchlag gebracht, abgeſehen von ſechs Subſidien, noch weitere Geldmittel durch Erhebung einer ſtufenweiſe vertheilten Perſonenſteuer aufzubringen, wobei ein Herzog 100 Pfund Sterling und Leute von 100 Pfund Sterling jährlichen Einkommens 5 Pfund Sterling zu bezahlen hatten. Das engliſche Heer ſollte in gleicher Weiſe ſeine rückſtändige Bezahlung erhalten und der Graf von Holland wurde zum Befehlshaber gemacht, um deſſen Verabſchiedung einzuleiten.

Während Holland in London blieb, führte Sir Jacob Aſhly den Oberbefehl über das Heer. Der König, deſſen ſehnlichſter Wunſch es immer blieb, ſeine Gewalt wieder zu gewinnen, gab einem andern Plane Gehör, das Heer nach London zu bringen, um das Parlament einzuſchüchtern. Es war vorgeſchlagen, dieſen Schritt wie gewöhnlich durch eine Bittſchrift einzuleiten und man ſetzte eine auf, welche dem König und dem Parlament im Namen der Offiziere und Soldaten überreicht werden ſollte, worin, nach Aufzählung und Lobpreiſung aller der jüngſt getroffenen Verbeſſerungsmaßregeln, ſie ſich beklagen ſollten, daß es gewiſſe „umtreibende praktiſche Perſonen" gebe, welche nichts Geringeres als der Umſturz der Regierung zufrieden ſtellen könne, und welche das Parlament mit Hülfe von Pöbelhaufen einſchüchterten; „ein

Unfug," hieß es weiter, „zu deſſen Unterdrückung wir in aller Demuth uns erbieten, ſo es Euch belieben ſollte, uns um Euch her zu ſtellen, in der Hoffnung, wir würden als ein anſehnlicher Schutz daſtehen für unſern gnädigen Landesherrn, das Parlament und die beſtehenden Geſetze des Königreichs, ſo Viele auch frecher Weiſe ſich unterwinden ſollten, ſie zu verletzen."

Dieſe Bittſchrift wurde von dem König geleſen und gebilligt, welcher als Beleg ſein C R (Carolus Rex) darunter ſchrieb. Sie wurde durch einen Hauptmann Legg zu dem Heer geſchickt, der den Auftrag hatte, ſie Niemanden als Sir Jacob Aſhly vorzuweiſen. Der von dem König in dieſer Angelegenheit gebrauchte hauptſächlichſte Unterhändler war ein gewiſſer Daniel O'Neal, ein irländiſcher Katholik, der in ausländiſchen Dienſten geſtanden und nunmehr Adjutant im Regimente des Sir John Conyers war, und den man ebenfalls beauftragt hatte, mit dem ſchottiſchen Heere zu unterhandeln, daß dieſes ſich neutral halten möchte. Der ganze Plan ſchlug jedoch von Anfang an fehl, und da das Parlament gar bald davon unterrichtet wurde, ſo vermehrte dies noch deſſen Mistrauen gegen den König.

Am 22. Juni überreichten die Gemeinen dem König eine Acte, worin ſie die Hafenzölle, und eine andere, worin ſie die Perſonenſteuer verwilligten; daran reihten ſich zwei andere, welche auf die Abſchaffung des Sternkammergerichts und des oberſten geiſtlichen Gerichtes antrugen. Der König kam am 2. Juli ins Haus, beſtätigte die Bills, welche das Geld betrafen, machte aber Einwendungen gegen die andern; da er jedoch erfuhr, wie große Unzufriedenheit dies verurſachte, ſo kam er am 5. wieder und beſtätigte auch die beiden andern Bills, indem er ſo in ſeiner gewöhnlichen unglücklichen Weiſe den Dank verſcherzte, den er durch gefällige Annahme Deſſen, was er nicht vermeiden konnte, ſich hätte erwerben können.

Die Anhänglichkeit des Königs an ſeine Schweſter und ihre Familie iſt ein liebenswürdiger Zug in ſeinem Charakter, aber ſeine eifrigen Bemühungen für die Wiederherſtellung der Kurpfalz hatten ihn zu Unterhandlungen mit dem Papſte und den katholiſchen Fürſten geführt, welche ſeinen eifrigen proteſtantiſchen

Unterthanen große Unruhe verurſachten. Dagegen fertigte er nun mit der aufrichtigen Zuſtimmung des Parlaments ein dahin bezügliches Manifeſt aus, welches Sir Thomas Roe dem Kaiſer auf dem bevorſtehenden Regensburger Reichstag überreichen ſollte. Ein anderer Schritt, über welchen, als einen Beweis ſeines proteſtantiſchen Eifers, das Volk ſich ſehr gefreut hatte, war die Verheirathung ſeiner Tochter Maria (die übrigens damals erſt in ihrem zehnten Jahre ſtand) mit dem Prinzen von Oranien, die am 2. Mai in Whitehall gefeiert worden war. In der That, wäre es Karl wirklich Ernſt geweſen, ein conſtitutioneller und nicht ein despotiſcher Monarch zu ſein, ſo lag jetzt der Weg vor ihm offen, der zu den Herzen ſeines Volks führte.

Der Geſchichtſchreiber May bemerkt, daß um dieſe Zeit das Parlament ſehr in der allgemeinen Gunſt geſunken geweſen ſei. Dies ſchreibt er theils ſeinen Angriffen gegen die Biſchöfe zu, wodurch es die Univerſitäten und den größten Theil der Geiſtlichkeit gegen ſich aufbrachte, theils dem Umſtande, daß es den Pöbel nicht in Zaum hielt, der ſehr häufig den Gottesdienſt unterbrach und die Bücher und Chorhemden zerriß, theils auch dem, was man von den Predigten von Handwerksleuten und andern ungebildeten Perſonen aus den niederſten Ständen zu hören hatte. Andere hinwiederum waren in ihren Hoffnungen getäuſcht, daß keine politiſchen Wunder geſchahen, und durch die auferlegten ſchweren Steuern der geſetzgebenden Gewalt entfremdet. Er ſtimmt der Meinung derer bei, welche dafür hielten, daß das Parlament ſeiner Sache dadurch bedeutend geſchadet habe, daß es die Religion ſo ſehr darein miſchte. Es iſt nothwendig, hier den Leſer mit dem von dem Parlament bisher in Betreff der Religion beobachteten Verfahren in Kenntniß zu ſetzen. Nach Ueberreichung der „Wurzel- und Zweig-Bittſchrift“ wurde mit geringer Stimmenmehrheit beſchloſſen, dieſelbe dem Comité dieſer religiöſen Angelegenheiten zuzuweiſen. Sir Edward Dering, ein ehrlicher, ſtumpfſinniger Mann, brachte ſodann einen Antrag zur Abſchaffung des Episkopats ein, und obgleich, wie man verſichert, nur wenige Mitglieder einen ſolchen

Wunſch hegten, ſo wurde doch die zweite Verleſung der Bill mit hundertundneunundreißig gegen hundertundacht Stimmen durchgeſetzt. Nun wußte aber Hyde, der Präſident des Comités, ſo viele Unterbrechungen zu veranlaſſen, daß die Sache nicht von ſtatten ging, und Bittſchriften, unterzeichnet von einer Menge von Perſonen, wurden aus verſchiedenen Grafſchaften eingeſandt, worin der Wunſch ausgeſprochen war, daß die biſchöfliche Verfaſſung und die Liturgie zwar verbeſſert, aber beibehalten werden möchte. Im Juli ſtimmte das Haus zu Gunſten eines Plans des Erzbiſchofs Uſher, jede Grafſchaft zu einem Sprengel zu machen, mit einem Presbyterium von zwölf Gottesgelahrten unter dem Vorſitz eines Biſchofs, welche zuſammen die Befugniß haben ſollten, „zu ordiniren, zu ſuspendiren, abzuſetzen, auszuſtoßen und zu excommuniciren." Auch bei dieſer Gelegenheit behaupteten einige Mitglieder, die Biſchöfe hätten kein Recht, im Parlament zu ſitzen. Da die Lords jeder Maßregel dieſer Art entgegen waren und die Biſchöfe ſich tüchtig wehrten, ſo wurden gegen eine Hälfte der Biſchöfe wegen ihres Antheils an den letzten kanoniſchen Statuten Klageartikel zu einem Prozeß vor dem Pairsgerichtshof eingebracht (4. Auguſt). Die Prälaten ließen ſich jedoch nicht irre machen und verlangten nur Zeit und die Erlaubniß, mit Rechtsfreunden ſich zu berathen, um ihre Antwort vorzubereiten, was ihnen geſtattet wurde. Die Gemeinen hatten bereits (5. Juli) Wren, den Biſchof von Ely, für unwürdig und unfähig erklärt, irgend ein Amt oder eine Würde in der Kirche oder im Staat zu bekleiden oder auszuüben, und er war in den Tower geſchickt worden. Außerdem erließen ſie einen Befehl, den Sir Robert Harlowe ins Werk zu ſetzen hatte, „alle anſtößigen Bilder, Kreuze und Figuren innerhalb und außerhalb der Kirchen wegzuräumen," und der eifrige Ritter „nahm rückſichtlos das Kreuz in Cheapſide, das von Charing Croß und andere ähnliche Denkmale weg."

Das irländiſche Heer war verabſchiedet worden; ebenſo ließ man am 6. Auguſt das engliſche und ſchottiſche Heer auseinander gehen, und die Schotten, wie Whitelocke ſagt, wohlverſehen mit engliſchem Geld und Beute, verließen ihre warmen, reichen

Quartiere. Am 10. machte ſich der König auf den Weg nach Schottland und reiſte mit ſolcher Schnelligkeit, daß er Edinburgh in vier Tagen erreichte. Dorthin folgte ihm ein Ausſchuß der Gemeinen, beſtehend aus Lord Howard von Escrick, den Herren Fiennes und Hampden und Sir William Armyn, „um den freundlichen Verkehr und das gute Einverſtändniß, die zwiſchen den beiden Nationen angeknüpft ſeien, aufrecht zu erhalten" und die Schritte des Königs zu überwachen. Vor ſeiner Abreiſe hatte er eine Bill unterzeichnet, welche den Grafen Eſſex zum Befehlshaber der Streitkräfte auf der engliſchen Seite des Trent ernannte. Das Parlament ſetzte ſeine Sitzungen fort bis zum 9. December, da es ſich dann auf den 20. October vertagte, nachdem es einen Ausſchuß von funfzig Mitgliedern beſtellt hatte, welcher in der Zwiſchenzeit ſitzen ſollte.

Die Hoffnung, ſeine alte Macht wieder zu gewinnen, hatte Karl zu ſeinem Beſuch in Schottland bewogen, wo ein Mann ſich befand, der nunmehr ihm ergeben und ebenſo fähig als bereitwillig war, die gewagteſten Plane auszuführen. Dies war der Graf von Montroſe, der im Aerger über die Vernachläſſigung, welche der König bei ſeiner Krönung ihm zu Theil werden ließ, ſich zu den Covenantern geſchlagen hatte, aber beleidigt darüber, daß ſie ihm Argyle in bürgerlichen und Lesley in militairiſchen Angelegenheiten vorzogen, insgeheim ein Anhänger des Königs geworden war, dem er wichtige Mittheilungen machte. Da man ihn auf einem Complot ertappt hatte, ſaß er gerade auf dem Schloß von Edinburgh gefangen. Durch Vermittlung Wilhelm Murray's, eines Gentleman vom Kammerdienſt, knüpfte er einen Briefwechſel mit dem König an, dem er Verdacht — ob gegründeten oder ungegründeten, iſt ſchwer zu ſagen — gegen Argyle und ſelbſt gegen Hamilton einflößte. Nach Clarendon, der ſeine Nachricht vom König ſelbſt hatte, unterrichtete er ihn von vielen Umſtänden, die ſich ſeit dem Anfang des Aufruhrs zugetragen hätten, und daß der Marquis (Hamilton) nicht weniger ſchuldig und falſch gegen Seine Majeſtät ſei, als Argyle, und erbot ſich, dies Alles im Parlament zu beweiſen, rieth aber an, ſie lieber beide tödten zu laſſen, wozu

er ſich ohne weiteres erbot; jedoch der König, der den letztern Schritt ſeiner eigenen Sicherheit wegen verabſcheute, entſchied dafür, daß die Beweiſe für das Parlament in Bereitſchaft gehalten werden möchten.

Es ſcheint, daß in Rückſicht auf die große Macht und den Einfluß dieſer Edelleute der König darein willigte, zu ihrer Verhaftnehmung ſich einer Liſt zu bedienen. Der Plan dazu ſoll geweſen ſein, daß Argyle, Hamilton und deſſen Bruder Lanark am Sonntag (2. October) in das königliche Empfangzimmer gerufen, dort als Hochverräther verhaftet und dem Lord Crawford, der mit einer Abtheilung Soldaten in der Nähe ſein würde, überliefert werden ſollten; man hätte ſie dann in einen geſchloſſenen Wagen gebracht und in aller Eile an Bord einer auf der Rhede von Leith liegenden Fregatte abgeführt, wo ſie bis zu ihrem Prozeß in Verwahrung geblieben wären. Auch wird noch weiter behauptet, daß, im Fall ſie ſich zur Wehre geſetzt hätten, beſchloſſen geweſen ſei, ſie auf der Stelle ums Leben zu bringen. Die Angeſchuldigten erhielten jedoch den Abend zuvor einen Wink von der ihnen drohenden Gefahr und verließen den Hof. Am folgenden Morgen ſchrieben ſie an den König und das Parlament, um ſich zu verantworten, machten ſich dann aus der Stadt und begaben ſich zuletzt nach Glasgow. Da die Briefe der Hamiltons „nicht ohne Sticheleien auf Seine Majeſtät waren," drang Karl darauf, daß ſie ſich einer öffentlichen Unterſuchung unterwürfen; zuletzt aber ſchien es das Beſte für alle Betheiligten, daß die Unterſuchung vor einem Privatcomité vorgenommen würde, deſſen Mitglieder ſich eidlich zur Verſchwiegenheit zu verpflichten hätten.

Dieſe Begebenheit wurde der „Incident" (Vorfall) genannt. Wie ſo manches andere Ereigniß in der ſchottiſchen Geſchichte bei der außerordentlichen Vorliebe für Geheimnißthuerei und liſtiges Treiben, welche dem ſchottiſchen Nationalcharakter eigenthümlich ſein ſollen, iſt der Incident in ein Dunkel gehüllt, das vielleicht nie ganz gelichtet werden wird. Der Anſchlag zu ihrer Verhaftung ſcheint bewieſen zu ſein; was aber der eigentliche Zweck des Königs dabei war, läßt ſich ſchwer ſagen. Vielleicht

ſtand die Sache im Zuſammenhang mit einem Plan, ſich des ſchottiſchen Parlaments zu bemeiſtern, oder mag Karl gehofft haben, auf dieſe Art die Beweiſe über die den Schotten von den Führern der Volkspartei in Weſtminſter gemachte Einladung zum Einfall in England in die Hände zu bekommen, um dann eine Anklage auf Hochverrath gegen die Letztern darauf zu gründen. Als die Nachricht von dem Vorfall durch den Ausſchuß nach London geſchickt wurde, fühlte oder heuchelte wenigſtens das Parlament die größte Beſtürzung und ſuchte beim Grafen von Eſſer um eine Wache zum Schutz ſeiner Mitglieder an. Mitten unter dieſen Beſorgniſſen erhielt der König und das Parlament Nachricht von dem Ausbruch eines ſehr blutigen Aufſtandes in Irland. Die Urſachen, welche dieſe furchtbare Erſchütterung herbeiführten, waren lange insgeheim thätig geweſen; wir wollen ſie hier in der Kürze aufführen.

Der mildeſte Ausdruck, der von den eingeborenen Irländern jener Zeit gebraucht werden kann, iſt der, daß ſie Barbaren waren; in der That hatten ſie in vielen Gegenden des Landes ſich nur wenig über den Zuſtand von Wilden erhoben. Es gibt kein Volk in der Welt, das der wildeſten Grauſamkeit fähiger und einer abergläubiſchen Religion fanatiſcher zugethan wäre, als das irländiſche, dabei iſt ſeine Ergebenheit gegen die Geiſtlichen blind und unbedingt. Sie waren damals, wie unglücklicher Weiſe noch jetzt, vom glühendſten Haß gegen die engliſche Nation, engliſche Namen und engliſche Religion erfüllt. Zu dieſen Urſachen, nämlich dem barbariſchen Zuſtand des Volks, ſeinem Haß gegen die Engländer und dem Geiſte ſeiner Religion kam noch der Verluſt des Landeigenthums. Das Landgebiet eines irländiſchen Stammes oder Clans war ſo ziemlich allgemeines Beſitzthum, wie bei den Indiern eine Jagdbahn; Keiner hatte ein beſonderes Eigenthumsrecht, weshalb jeder Todesfall in dem Stamme eine neue Theilung veranlaßte. Das Land war daher nur in kleinen Flächen geackert, und die eingeborenen Irländer ſchweiften wirklich mit ihren Heerden umher, wie die Turkomanen im Oſten; doch war dieſe rohe Art von Beſitz immer noch ein Eigenthum, und es ging ihnen bitter zu Herzen,

dies zu verlieren. In ihren Augen waren die Theile, die ſie wieder als engliſche Lehen zurückbekamen, nicht von gleichem Werthe und ſie ſetzten nur geringen Werth auf die eingeführte Civiliſation. Dies war der Fall in drei Provinzen; bis jetzt waren noch keine engliſchen Anſiedlungen in Connaught, wo keine Aufſtände ſtattgefunden und wo während der zwei letzten Regierungen die irländiſchen Landbeſitzer ihr Grundeigenthum an die Krone abgetreten hatten, um ſie als geſetzliche Lehen zurückzuerhalten. Dieſe Belehnungen waren jedoch, obgleich die Sporteln dafür bezahlt wurden, nicht auf dem Kanzleramt einregiſtrirt worden, und man hatte Karl bei ſeiner Thronbeſteigung dringend angerathen, dieſe Verſäumniß ſich zu nutze zu machen und die ganze Provinz für verfallen zu erklären. Er war Willens, dies zu thun, nachher aber verſtand er ſich dazu, hundertundzwanzigtauſend Pfund Sterling, zahlbar in drei Jahren, für ſogenannte Gnaden zu nehmen, die er ertheilen ſollte und deren Hauptzweck der war, Irländer und Engländer in ihrem Landbeſitz gegen die Krone ſicher zu ſtellen. Es ſollte ein Parlament gehalten werden, um die Gnaden zu beſtätigen. Der Statthalter erließ die Ausſchreiben für die Wahlen; da dies jedoch in unregelmäßiger Weiſe geſchehen war, ſo wurden ſie in England für nichtig erklärt. Auf dieſe Art gingen die drei Jahre hin, das Geld war alles bezahlt, aber die Gnaden nicht beſtätigt worden, und der König drohte, ſie zu verringern, wenn die Abgabe nicht fortgeſetzt würde. Nun kam Strafford hinüber und herrſchte mit despotiſcher Willkür; die Gnaden wurden barſch verſagt und die Geſchwornengerichte genöthigt, für den Anſpruch des Königs auf den Grundbeſitz von ganz Connaught zu entſcheiden. Die Angelegenheiten in Schottland und England ließen nicht an eine Anſiedlung denken; und in dem Ausſchuß, welcher nach London kam, um die Klagen gegen Strafford vorzubringen, wirkten beide Parteien zuſammen, um den König zur Erfüllung ſeiner Verſprechen zu bewegen. Er willigte ein (Mai 1641), aber da das irländiſche Parlament vertagt worden war, ſo hatten ſie, als der Aufruhr ausbrach, noch nicht die geſetzliche Beſtätigung erhalten.

Der Plan des Aufſtands ſoll von Roger Moore entworfen worden ſein, einem Manne von dem Stamm, aus deſſen Landgebiet während der Regierung Maria's die Grafſchaften des Königs und der Königin gebildet worden waren. Er hatte in ſpaniſchen Heeren gedient, und es dünkte ihm, daß das, was in Schottland geſchehen ſei, auch in Irland angehen möchte und daß durch einen gleichzeitigen Aufſtand der Katholiken beider Nationen und durch Beſitznahme der feſten Plätze und Vertreibung der engliſchen und ſchottiſchen Anſiedler ſie ihre Ländereien wieder gewinnen und ihre Religion wieder herſtellen könnten. Es ſcheint nicht in ihrem Plane gelegen zu haben, die Unterthanenpflicht gegen den König abzuſchütteln. Moore verfügte ſich insgeheim zu Lord Mac Guire, Sir Phelim O'Neal und andern Häuptlingen im Norden, auch ſetzte er ſich mit den Lords der Umpfählung*) in Verbindung. Da einige der Letzteren ſich in dem Ausſchuß in London befanden, ſo iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die Königin von der Sache wußte und einen Plan begünſtigte, die Religion, der ſie ſelbſt ergeben war, in Irland wieder aufzurichten; auch iſt es gar nicht unmöglich, daß Karl ſelbſt, auf welchen ſie nun einen unbegrenzten Einfluß hatte, einem Vorhaben ein geneigtes Ohr lieh, das ihm eine Ausſicht auf die Wiedergewinnung ſeiner ſo heiß geliebten deſpotiſchen Gewalt eröffnete. Es iſt übrigens völlig unglaublich, daß er in einen Plan zur Vertreibung der Engländer gewilligt hätte; möglicher Weiſe wäre es ihm lieber geweſen, die Regierung in den Händen der Katholiken, als in denen einer Partei zu ſehen, die, wie er wußte, dem Parlamente ergeben war. Karl hatte aber einen ſolchen Hang zu Ränken und war ſo gewöhnt, auf verſchiedene Meinungen zu hören und eine ſolche Mannichfaltigkeit von Mitteln zur Erreichung ſeiner Zwecke zu wählen, daß man kaum wagen kann, irgend eine gegen ihn gemachte Beſchuldigung mit Zuverſicht abzuleugnen.

---

*) Die Umpfählung oder der Pfahl (Pale) war der Bezirk um Dublin herum; ſeine Lords Gormanſtown, Fingal und Andere waren aus engliſchem Blut.

Der Plan, obgleich einer Menge von Perſonen mitgetheilt, war aufs Strengſte geheim gehalten worden. Ein Hauptaugenmerk war die Beſitznahme des Schloſſes von Dublin, worin die Waffen der jüngſt verabſchiedeten Armee und ein großer Vorrath von Schießbedarf ſich befanden. Zu dieſem Zwecke wurde ausgemacht, daß Roger Moore, Lord Mac Guire, Hugh Mac Mahon, Hugh Byrne und andere Gentlemen mit zwanzig Mann von jeder Grafſchaft nach der Hauptſtadt kommen ſollten, und der 23. October wurde zur Ausführung des Anſchlags feſtgeſetzt. Erſt in der letzten Nacht erhielten die Lords Richter einen Wink von dem beabſichtigten Streiche und zwar durch bloßen Zufall. Es war ein Mann von irländiſcher Abkunft, der aber hauptſächlich unter den Engländern gelebt hatte und ſich zur proteſtantiſchen Religion bekannte. Er hieß Owen O'Conolly, und aus Urſachen, die nicht bekannt wurden, wünſchte Mac Mahon, ihn in die Verſchwörung zu verwickeln. Der Letztere forderte ihn daher durch einen Brief auf, ſich unverzüglich bei ihm in ſeinem Hauſe in der Grafſchaft Monaghan einzufinden. Als Conolly dort ankam, fand er, daß Mac Mahon ſchon nach Dublin abgegangen war, wohin er denn auch folgte, ſo daß er Freitag den 22. October Abends 6 Uhr daſelbſt ankam. Mac Mahon brachte ihn zu Lord Mac Guire und theilte ihm dort den ganzen Plan für einen auf zehn Uhr des nächſten Morgens verabredeten gleichzeitigen Aufſtand mit, um die Engländer im ganzen Reiche zu vernichten. Conolly erwiderte, die Sache könne nicht gelingen und drang in ihn, den Plan zu verrathen, und ſo ſeine Güter zu retten; er weigerte ſich jedoch und ſchwor, daß Conolly ſein Haus (worin ſie ſich zurückbegeben hatten), dieſe Nacht nicht verlaſſen ſolle. Nachdem ſie einige Zeit lang zuſammen getrunken, ſchützte Conolly ein natürliches Bedürfniß vor, das ihn nöthige, in den Hof zu gehen, und ging auch in Begleitung von einem Bedienten Mac Mahon's hinunter; hierauf ſprang er über die Mauer und eilte ſchnurſtraks nach dem Hauſe des Sir William Parſon, eines der Lords Richter. Es war erſt neun Uhr, als er die Anzeige von der Verſchwörung machte. Da Conolly vom Getränke etwas erhitzt war, ſo brachte er ſeine

Erzählung in ſolcher Verwirrung vor, daß Parſon nur wenig daran glaubte. Er erſuchte ihn daher blos, wieder zu Mac Mahon zurückzugehen, um, wenn er könnte, noch weitere Aufſchlüſſe zu gewinnen; und er ſelbſt, nachdem er Befehle, die Schloßthore zu ſperren, gegeben hatte, ging zu ſeinem Collegen Sir John Borlaſe, und ſie beide ſchickten dann nach den, ſich noch in der Stadt befindenden, Mitgliedern des Raths. Conolly, der von der Wache angehalten worden war und ins Gefängniß hätte wandern müſſen, wenn nicht glücklicherweiſe einer der Bedienten von Parſon gerade dazugekommen wäre, wurde hereingebracht und gab, indem er nunmehr etwas nüchterner geworden war, einen vollſtändigen Bericht von Allem, was er wußte. Noch vor Tages Anbruch wurde Mac Mahon verhaftet; er machte gar keinen Verſuch, zu leugnen, wobei er ihnen ſagte, daß, was in andern Gegenden des Landes geſchehen ſolle, bereits ſoweit gediehen ſein müſſe, daß es für Menſchenwitz unmöglich ſein würde, es zu verhindern, und er verſichere ſie, er werde gerächt werden, wenn ihm irgend ein Leid widerfahre. Lord Mac Guire und einige Andere wurden gleichfalls verhaftet, jedoch Moore, Byrne und die Andern waren noch zur Zeit gewarnt worden und kamen auf dieſe Art glücklich davon.

Mac Mahon's Behauptungen beſtätigten ſich alsbald; Lord Blaney kam um Mitternacht (24.) nach Dublin mit der Nachricht, daß ſeine eigene Wohnung und ſeine Familie auf dem Schloß Blaney in der Grafſchaft Managhan und zwei andere feſte Häuſer in der gleichen Grafſchaft dieſen Morgen von den Aufrührern überfallen worden ſeien, und drei Stunden nachher wurde gemeldet, daß die Irländer in Newry die königlichen Magazine daſelbſt aufgebrochen und den Schießbedarf weggenommen hätten. Am ſelben Tage, einem Sonntag, erſchienen Lord Gormanſtown und die andern katholiſchen Lords von der Umpfählung, um ihre Unterthanentreue aufs ſtärkſte zu betheuern, indem ſie zugleich baten, man möchte ſie mit Waffen verſehen. Am Tage darauf (25.) ſchrieben die Richter an den Grafen von Leiceſter eine Meldung von dem Vorgefallenen

Owen O'Conolly war der Ueberbringer des Briefes und wurde der Gnade des Königs gebührend empfohlen.

Wir ſchreiten nun zur Darſtellung des Aufruhrs ſelbſt. Der Hauptzweck der Rebellen war, wie wir geſehen haben, die Ausrottung der Engländer im Lande. Man ſagt, ſie hätten ſich darüber berathen, ob ſie hierzu das von dem ſpaniſchen Hofe hinſichtlich der Mauren gegebene Beiſpiel befolgen und lediglich ſie vertreiben oder ſie überfallen und niedermetzeln ſollten. Es iſt wahrſcheinlich, daß Roger Moore und die Aufgeklärteren und Menſchlicheren für das erſte ſtimmten, während Sir Phelim O'Neal und die Prieſter, namentlich die Kloſterbrüder, für Mord und Blutvergießen waren. Uebrigens ſcheint kein beſtimmter Beſchluß gefaßt worden zu ſein und es blieb Jedem überlaſſen, zu handeln, wie er ſelbſt es fürs Beſte hielt. Am 22. (Freitag) entließen, wie erzählt wird, die Prieſter an mehren Orten in Ulſter das Volk mit der Weiſung, auszuziehen und Beſitz von ihren Ländereien zu nehmen, und ſo verſammelte ſich am folgenden Morgen eine mit Stöcken, Senſen und Heugabeln bewaffnete Menge und fing an, das Vieh der engliſchen Anſiedler wegzutreiben und dann in ihre Häuſer einzubrechen und ihre fahrende Habe wegzunehmen; an dieſem erſten Tage des Ausbruchs wurden einige Häuſer verbrannt und mehre Engländer ermordet. Bald ſtürzten die Aufrührer ſich noch in größere Ausſchweifungen, riſſen den Männern, Weibern und Kindern die Kleider vom Leibe und trieben ſie nackt aus ihren Häuſern. Den Irländern wurde verboten, ihnen auf ihrer Wanderung Speiſe oder Unterſtützung zu geben; ſogar die Lappen, die ſie noch beſaßen, um ihre Blöße zu decken, riſſen ihnen die Weiber und Kinder, denen ſie begegneten, weg.

Die Vertreibung der Engländer ward um ſo mehr erleichtert, da ſie mit den Irländern, mit denen ſie auch in einigen Fällen durch Heirathen ſich verbunden hatten, gemiſcht zuſammenlebten. Viele von ihnen hatten irländiſche Unterſaſſen und Dienſtleute; viele waren ſelbſt Unterſaſſen von iriſchen Gentlemen, die ihnen den Vorzug gaben, da ſie beſſer im Stande waren, den Pachtzins zu bezahlen, als die Eingeborenen. Sie hatten

daher ſich nicht in abgeſonderte Haufen zuſammengezogen und ſich in eine Art von Vertheidigungszuſtand geſetzt, wie die Schotten, ſondern jeder blieb in ſeinem eigenen Hauſe, indem er ſich auf den Schutz ſeiner irländiſchen Freunde, Nachbarn, Gutsherren, Unterſaſſen oder Dienſtleute verließ. Der einzige Lohn für ihr Vertrauen war jedoch nur Grauſamkeit und Verrätherei, denn die, auf welche ſie ſich verließen, waren von ihren Prieſtern zu wohl belehrt worden, eine wie große Sünde es ſei, Ketzern Gnade zu ſchenken.

Wer nun mit dem Charakter des irländiſchen niedern Volkes bekannt iſt*) und an die Unthaten denkt, die noch heutzutage unter dem Einfluſſe politiſcher und religiöſer Leidenſchaften von jenen Klaſſen verübt werden, wird leicht geneigt ſein, den Berichten über die damals geſchehenen barbariſchen Handlungen Glauben zu ſchenken, zu denen vielleicht nur die Abſcheulichkeiten der Spanier und Portugieſen in Amerika und Aſien ein Seitenſtück bilden. Einige begruben ſie lebendig, Andere hingen ſie bei den Armen auf und hieben ſie mit den Schwertern zuſammen, bis ſie ſtarben. Sie hingen ſchwangere Frauen und ſchlitzten ihnen den Leib auf, ſo daß das Kind herausfiel, das dann Hunden und Schweinen zum Fraß wurde; ſie ſchlugen jungen Kindern das Gehirn aus oder traten ſie unter den Füßen todt; Haufen von Leuten wurden in Häuſern eingeſchloſſen und lebendig darin verbrannt. In Belturbet und Portadown wurden die Proteſtanten hundertweiſe in den Fluß getrieben und ertränkt, ja es wurden ſogar mit raffinirter Grauſamkeit Frauen und Kinder vermocht, unter dem Verſprechen, daß ihnen das Leben geſchenkt werden ſolle, die Mörder ihrer Gatten und Eltern zu werden, und wenn ſie auf dieſe Art die Geſetze der Natur mit Füßen getreten hatten, brachte man ſie ſelbſt ums Leben. Wir ſchaudern, wenn wir die Erzählung derer leſen, welche aus den Händen dieſer Wüthriche entkamen, nach-

*) Der Verfaſſer iſt ſelbſt ein Irländer und kann daher nicht wohl der Parteilichkeit beſchuldigt werden, wie man ſie ſo gern den Engländern vorwirft. Anm. d. Ueberſ.

dem ſie ihre teufliſchen Unthaten hatten mit anſehen müſſen. Die Weiber, wie immer der Fall iſt, waren noch blutdürſtiger, als die Männer, ſogar die Kinder halfen zu dem blutigen Werke; die Mönche, mit Thränen in den Augen, ermahnten das Volk, keinen von den Engländern zu verſchonen; Prieſter gaben ihren Beichtkindern das Sacrament unter der Bedingung, daß ſie weder Mann noch Weib noch Kind verſchonen wollten, und der Bannſtrahl der Excommunication wurde gegen die geſchleudert, welche einen von den nackten, zu Grunde gerichteten Proteſtanten unterſtützen würden.

Ulſter war zwar der früheſte und hauptſächlichſte Schauplatz dieſer Barbareien, jedoch nicht der einzige, indem ähnliche Greuel in den andern drei Provinzen und in den in der Nähe der Hauptſtadt liegenden Grafſchaften ſich begaben. Die Grafſchaft Kilkenny und die Grafſchaft der Königin ſcheinen die blutbefleckteſten in Leinſter geweſen zu ſein. Die Anzahl der Schlachtopfer wurde verſchieden geſchätzt. Die Zahl, welche die Prieſter in Ulſter von den in ihren Pfarreien bis zum April 1642 Ermordeten angegeben haben ſollen, war einhundertfünftauſend und der Erzdechant Marwell brachte in ſeiner Ausſage (22. Auguſt 1642) vor, daß „über einhundertvierundfunfzigtauſend im Bezirk von Ulſter vermißt werden.“ Die allgemeine Meinung in England war, daß in dieſem Aufruhr ungefähr zweihunderttauſend Proteſtanten umkamen*).

Bei der Nachricht von dem Aufſtande in Irland ſtellte der König die ganze Sache dem Parlamente von England anheim, das bereits eine Beiſteuer von funfzigtauſend Pfund Sterling zu dieſem Endzweck verwilligt und andere nothwendige

---

*) Clarendon ſagt: vierzig- bis funfzigtauſend ſeien im Anfange der Unruhen niedergemetzelt worden; Sir William Petty beſchränkt ihre Zahl auf ſiebenunddreißigtauſend; Warner auf viertauſend; Curry und Dr. Lingard ſetzen ſie auf beinahe nichts herunter. In den vorſtehenden Angaben ſind wir der Erzählung Sir John Temple's gefolgt, der zu jener Zeit Master of the Rolls in Irland war. Uns, die wir den Charakter der Irländer kennen, ſcheint die innere Wahrheit derſelben überzeugend.

Maßregeln getroffen hatte. Der Graf von Ormond wurde zum General-Lieutenant der Streitkräfte in Irland beſtellt; dieſe waren aber zu ſchwach, um die Fortſchritte der Rebellen von Ulſter zu hemmen, die denn auch bald vor Drogheda rückten und es belagerten. Als das irländiſche Parlament zuſammentrat, erwieſen die katholiſchen Mitglieder ſich ſehr gelinde in ihrer Verdammung des Aufſtandes*), und in wenig mehr als einem Monat hatten Lord Gormanstown und die andern Katholiken der Umpfählung die Waffen auf Seiten der Rebellen ergriffen.

Karl ſchickte ſich nun an, Schottland zu verlaſſen. Um die Adeligen zu gewinnen, hatte er Kirchengüter nebſt Ehrenſtellen und Würden mit verſchwenderiſcher Hand an ſie ertheilt. Argyle ward zum Marquis, Loudon zum Grafen und Kanzler, Lesley und Munro zu Grafen von Leven und Callender ernannt, Johnſon von Wariſton wurde zum Biſchof gemacht, die geiſtlichen Einkünfte Henderſon's und Anderer vermehrt, dagegen wurde die Zuſicherung gegeben, Montroſe und ſeine Freunde in Frieden zu laſſen und zehntauſend Mann für die Wiedereroberung der Kurpfalz verſprochen. Der alte Lesley, wie Clarendon uns ſagt, betheuerte dem König, „er könne nicht blos nie mehr gegen ihn dienen, ſondern Seine Majeſtät ſollten auch, wenn ſie nur ſeine Dienſte brauchten, ſie haben, ohne daß er fragen wolle, für welche Sache?" Andere, behauptet er weiter, flüſterten Karl zu, „daß, ſobald die von dem letzten Sturm ſich noch herſchreibenden Unruhen völlig beigelegt ſeien, ſie Alles wieder abändern und umſtürzen wollten, was man ihm ſo unbilligerweiſe abgezwungen habe." Karl verließ daher ſein Geburtsland mit guten Hoffnungen, daß er wenigſtens es zur Neutralität in dem Kampfe gebracht habe, den er jetzt für die Wie-

---

*) Sie machten Einwendungen gegen den Ausdruck Rebellen, die ſie blos unzufriedene Gentlemen nennen wollten; zuletzt ließen ſie ſich doch die Worte gefallen hochverrätheriſche und aufrühreriſche Handlungen einiger Perſonen. Beiläufig geſagt, wie die tägliche Erfahrung lehrt, ſo übertrifft kein Volk das irländiſche in der Kunſt, ſchlimme Thaten mit ſchönen Namen zu nennen.

dergewinnung ſeiner deſpotiſchen Gewalt in England zu unternehmen ſich rüſtete. Gegen das Ende Novembers kam er nach London zurück, wo, wie wir früher ſahen, die Stimmung des Volkes ſich wieder etwas zu ſeinen Gunſten neigte, wie denn Gournai, der Lord-Mayor für das Jahr, ein Royaliſt war. Es wurde dem Monarchen ein prachtvolles Gaſtmahl in Guildhall gegeben (25. November), und die Straßen tönten bei ſeinem Zuge hin und her von einem Jubelgeſchrei wider, wodurch das Volk ſeiner Pflichttreue Luft machte. Dieſe Anzeichen der Volksgunſt erfüllten den König und ſeine Freunde mit einem ungebührlichen Triumph, und ihr Betragen reizte die Führer der Gemeinen, ihre berühmte Remonſtranz ans Licht treten zu laſſen.

Dieſe Remonſtranz war eine Aufzählung aller ungeſetzlichen Handlungen, welche ſeit der Thronbeſteigung des Königs verübt worden waren, wobei jedoch die Schuld nicht auf den König ſelbſt, ſondern auf ſchlechte Miniſter geworfen wurde, welche darin „eine böswillige (malignant) Partei" heißen. Sie fand lebhaften Widerſtand im Unterhaus. Die Debatte dauerte von neun Uhr Morgens bis nach Mitternacht (22. November); mehre Mitglieder verließen das Haus wegen hohen Alters oder Schwäche, und dennoch ging die Remonſtranz nur mit einer Mehrheit von elf Stimmen durch. Hampden's Antrag, ſie drucken zu laſſen, wurde als dem beſtehenden Gebrauche zuwider verworfen. Da Hyde, der hauptſächlichſte Gegner dieſer Maßregel, erklärte, daß er dagegen proteſtiren wolle und Palmer und Andere riefen, daß ſie wirklich proteſtirten, ſo beſchloſſen Pym und ſeine Freunde, ein Exempel aufzuſtellen, und Palmer, der ihnen wegen ſeines ſchonenden Betragens gegen Strafford Anſtoß gegeben hatte, wurde zum Opfer gewählt und in den Tower geſchickt. Die heftigeren Mitglieder drangen auf ſeine Ausſtoßung, übrigens erhielt er nach einer Haft von wenigen Tagen die Erlaubniß, ſeinen Sitz im Hauſe wieder einzunehmen.

Der Widerſtand, welchen die Remonſtranz zu erfahren hatte, wurde von ihren Verfechtern nicht außer Augen gelaſſen. Beim Schluß der Debatte flüſterte Oliver Cromwell, der jedoch

damals noch in geringem Anſehen ſtand, Lord Falkland zu und ſagte mit einer Betheuerung: „wenn die Remonſtranz verworfen worden wäre, ſo würde er gleich am nächſten Morgen alle ſeine Habe verkauft und England nie mehr geſehen haben, und er kenne viele ehrliche Leute, die deſſelben Entſchluſſes geweſen wären.“ Nachdem aber nun ihr Zweck erreicht war, beſchloſſen die Führer ihren Vortheil zu verfolgen und am 1. December wurde die Remonſtranz und zugleich eine Bittſchrift, worin ſie über eine „böswillige Partei,“ der ſie die Schuld an allen vorgekommenen Uebeln, wie z. B. am irländiſchen Aufruhr, zuſchrieben, ſich beklagten und um die Entfernung derſelben baten u. ſ. w., dem König in Hamptoncourt überreicht und wenige Tage darauf wurden beide dem Gebrauche zuwider gedruckt und in Jedermanns Hände gebracht. Der König, der nun anfing, gute Rathſchläge zu befolgen, gab eine Erwiderung, welche dem Parlament keinen Vortheil über ihn ließ. Als er einige Tage darauf eine Adreſſe von der Körperſchaft der Aldermen erhielt, worin er gebeten wurde, ſeine Reſidenz in Whitehall aufzuſchlagen, ſo kehrte er nach der Hauptſtadt zurück.

Die täglich aus Irland einlaufenden Nachrichten von der Stärke der Rebellen und den von ihnen verübten Greuelthaten veranlaßten den König, das Parlament dringend aufzufordern, daß es ſich in den Angelegenheiten jenes Landes beeilen möchte. Ein Vorſchlag der Schotten, zehntauſend Mann, welche die Engländer bezahlen ſollten, nach Ulſter zu ſchicken, wurde angenommen, und es ging im Unterhaus eine Bill zur Aushebung einer gleichen Anzahl in England durch; da jedoch im Eingang behauptet war, der König habe kein Recht, Unterthanen auszuheben, außer bei einem feindlichen Einfall, ſo nahmen die Lords Anſtoß an dieſer neuen Lehre und der Staatsanwalt bat, daß man ihm erlauben möchte, im Intereſſe des Königs dagegen zu ſprechen. Die Gemeinen befahlen ſodann ihrem Comité, nicht mehr mit dieſem Geſchäfte ſich zu befaſſen; die Aushebungen wurden eingeſtellt und erklärt, der Verluſt von Irland müſſe den Lords zur Laſt gelegt werden. Nun verfügte ſich in ſeiner gewöhnlichen Unbeſonnenheit der König, der, wie Clarendon be-

hauptet, hierin auf den geheimen Rath St. John's hin handelte, nach dem Hauſe der Lords und ſchlug vor, daß man die Bill durchgehen laſſen ſollte, mit einem Rechtsvorbehalt, ebenſowol für den König als für das Volk. Dieſe Einmiſchung in eine noch unentſchiedene Bill wurde jedoch von beiden Häuſern für eine Verletzung der Parlamentsprivilegien, was ſie auch wirklich war, erklärt und der König machte eine weitläufige Entſchuldigung. Sein Anerbieten, zehntauſend Freiwillige für den Dienſt in Irland anzuwerben, wurde ohne Weiteres verworfen. Auf dieſe Art wurden die unglücklichen irländiſchen Proteſtanten dem Kampf der Parteien in England aufgeopfert. „Das Parlament," ſagt Horace Walpole, „ließ die irländiſche Rebellion gewähren, um dem König Karl den Vorwurf zu machen, daß er ſie anſchüre." Indeß dürfen wir dem Parlament nicht ſo unbedingt bloße Parteirückſichten zuſchreiben; ſie hatten, und zwar nicht ohne Urſache, den König in ſtarkem Verdacht, daß er den Aufſtand in Irland urſprünglich gebilligt habe, und wußten wohl, daß, wenn einmal ein Heer zu ſeiner Verfügung ſtände, er alle ſeine Verwilligungen widerrufen und ſeine Rache an denen ausüben würde, welche ſie ihm abgedrungen hatten. Das gleiche Gefühl gab Veranlaſſung zu einer Bill, die Gewalt über die Miliz in die Hände von Commiſſären zu legen; auch wurden ihre Beſorgniſſe noch dadurch vermehrt, daß der König Balfour, den Gouverneur des Tower, „welche Feſtung man als einen der City angelegten Zaum anſah," verſetzte und dieſen Poſten dem Oberſt Lunsford gab, „auf den er ſich verlaſſen könnte." Auf die Klage der Gemeinen, daß Lunsford ein Mann von übelſtem Rufe ſei, der früher dem Gefängniß entwiſcht und dann aus dem Reich entflohen wäre, ließ der König ihn die Stelle wieder niederlegen und gab das Amt Sir John Byron; aber auch dieſer war nicht genehm, und mußte einige Zeit darauf Sir John Conyers Platz machen.

Um die Partei des Königs im Oberhaus zu ſchwächen, wurde die frühere Bill, die darauf antrug, den Biſchöfen die Stimme zu nehmen, wieder vorgeſucht. Auf die Einwendung, daß eine Bill nicht zum zweiten Mal während derſelben Sitzung

eingebracht werden dürfe, erwiderte Pym, „ihre Regeln ſeien nicht, wie die Geſetze der Meder und Perſer, unveränderlich.“ Die Bill wurde daher vorgenommen, durchgeſetzt und den Lords zugeſchickt. Dieſes Mal ſtimmte Lord Falkland, der jetzt die Plane der Volkspartei durchſchaute, dagegen, und als Hampden bemerkte: „er bedaure, zu ſehen, daß ein edler Lord ſeine Meinung geändert habe, ſeitdem die letzte darauf bezügliche Bill durch das Haus gegangen ſei“, erwiderte er, „er ſei zu jener Zeit von dem verehrlichen Gentleman überredet worden, manche Dinge zu glauben, die er ſeither als unwahr befunden habe, und er habe daher in manchen Stücken ſeine Meinung ſowohl in Bezug auf Umſtände als Perſonen geändert.“

Die alten Umtriebe mit Gerüchten und Bittſchriften wurden ebenfalls wieder ins Spiel gebracht. Es war um dieſe Zeit, daß jener Schneider den Plan zur Ermordung der Gemeinen und der Lords gehört haben wollte. Es erſchien eine Bittſchrift im Namen der Lehrlinge und Solcher, deren Lehrzeit jüngſt zu Ende gegangen war, worin es hieß; „ſie fänden, daß der Anfang großen Unheils über ſie hereinbreche und ſie in der Knospe zu erſticken drohe, gerade während ſie in die Welt einträten; die Schuld davon könnten ſie Niemanden anders beimeſſen, als den Papiſten, den Prälaten und der böswilligen Partei, die ihnen anhänge u. ſ. w.“ Die Veröffentlichung dieſer Bittſchrift hatte, wie gewöhnlich, die Folge, daß Haufen von Leuten nach Weſtminſter zogen, mit dem Geſchrei: „Keine Biſchöfe! keine Biſchöfe!“ Die Miliz, welche vom König zum Schutze der Parlamentshäuſer aufgeſtellt war, hatte den Pöbel durch die Drohung, zu feuern, von dem Hauſe der Pairs weggetrieben, als auf einmal die Gemeinen an die Lords ſchickten und darauf antrugen, die Milizſoldaten zu entlaſſen, wobei ſie erklärten, jedes Mitglied ſolle das Recht haben, ſeinen eigenen bewaffneten Bedienten mitzubringen und vor dem Thore warten zu laſſen. Auf dieſe Art ermuthigt, drängte ſich der Pöbel noch in größerer Menge um das Haus der Pairs mit dem erneuten Geſchrei: „Keine Biſchöfe! keine papiſtiſchen Lords!“ wobei ſie die, welche den Gemeinen entgegen waren, „herzverfaulte Lords“ nannten.

Als die Lords zu den Gemeinen ſandten, um ſich über die ihnen zugefügten Beſchimpfungen zu beklagen, äußerten einige Mitglieder: „Wir dürfen unſere Freunde nicht entmuthigen, denn dies iſt eine Zeit, wo wir von allen unſeren Freunden Gebrauch machen müſſen.“ Pym ſagte: „Gott verhüte, daß das Haus der Gemeinen in irgend einer Weiſe das Volk davon abſchrecken ſollte, ſein gerechtes Verlangen auf ſolche Art durchzuſetzen.“ Es erging dann auf das Geheiß der Lords ein Erlaß an den Sheriff und die Richter, welcher dieſen anbefahl, ſtarke Wachen aufzuſtellen, um dieſe Volksaufläufe in Weſtminſter zu verhüten. Dies erklärten die Gemeinen für eine Verletzung der Parlamentsfreiheit und ſchickten einen der Richter, der jenem Befehl gehorchte, nach den Tower. Während der Weihnachtsfeiertage wurde der Auflauf noch größer und das Geſchrei: „Keine Biſchöfe! keine papiſtiſchen Lords!“ noch lauter. Man hörte ſogar vor Whitehall ſagen: „ſie brauchten keine Thürhüter mehr, ſondern wollten mit dem Könige ſprechen, wenn es ihnen beliebte.“ Einige laſen laut die Namen von „übel angeſchriebenen Mitgliedern des Hauſes der Gemeinen“ und von „falſchen herzverfaulten Lords.“ Sie drohten, die Häuſer der Biſchöfe niederzureißen und fielen mehre von ihnen in ihren Kutſchen an; den Erzbiſchof von York würden ſie ſogar ermordet haben, wenn man ihm nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Dieſer Prälat war der berühmte Williams, den der König kurz zuvor auf den erzbiſchöflichen Sitz erhoben hatte. Am Tage, wo er angefallen wurde, ließ er die in der Stadt ſich befindlichen Biſchöfe, ungefähr zwölf oder dreizehn, zu ſich kommen und ſchlug ihnen vor, da ſie nicht mehr mit Sicherheit nach dem Parlament gehen könnten, eine Proteſtation gegen die ihnen zugefügte Gewaltthätigkeit und gegen alle geſetzgebende Handlungen einzureichen, welche während ihrer gezwungenen Abweſenheit von dem Hauſe vorgenommen werden würden. Die Biſchöfe ſtimmten bei und unterzeichneten die Proteſtation, welche Williams ſelbſt zu dem Könige trug, den er bat, ſie den Pairs zukommen zu laſſen. Seinem Geſuche wurde Folge gegeben. Die Lords verlangten ſodann eine Conferenz mit den Gemeinen, und

die Folge davon war, daß die Prälaten, deren Verfahren zwar allerdings ſehr unvorſichtig, aber auf keinen Fall geſetzwidrig war, in Anklageſtand verſetzt und in den Tower geſchickt wurden.

Es befanden ſich im Unterhaus eine Menge von Mitgliedern, welche, obgleich eifrig bemüht um die Abſtellung von Misbräuchen, dennoch die Maßregeln Pym's und ſeiner Partei misbilligten. Zu dieſer Klaſſe gehörten der geradſinnige Lord Falkland, Sir John Colepepper und Hyde. Man rieth dem König, dieſe Männer in ſein Cabinet zu ziehen, und er bot dem Erſtern die Staatsſecretairſtelle an, die dieſer mit einigem Widerſtreben endlich annahm; der Zweite wurde zum Schatzkanzler gemacht. Hyde ſchlug für den Augenblick jedes Amt aus, indem er ſagte, daß er mehr Gutes wirken könne, wenn er in ſeiner jetzigen Stellung verharre. Lord Digby genoß bereits großes Zutrauen bei dem König, deſſen Sache er durch ſeinen Leichtſinn und ſeine Unbeſonnenheit oft in bedeutenden Schaden brachte. Am Neujahrstage 1642 kam es in Weſtminſter zu einer Schlägerei, in welcher einiges Blut floß. Eine Anzahl von Offizieren des jüngſt verabſchiedeten Heeres und von jenen Soldaten der Fortuna, deren es damals ſo viele gab, hatten dem König ihre Dienſte als Wache angeboten; ein Gleiches thaten die Studenten der Rechtshöfe. Dieſes Anerbieten war ziemlich unkluger Weiſe angenommen worden, und es fanden zu wiederholten Malen Raufereien zwiſchen ihnen und den Pöbelhaufen ſtatt, die in Weſtminſter umherſchwärmten. Es war bei dieſer Gelegenheit, daß die Ausdrücke Rundkopf und Cavalier aufkamen; der erſtere wurde als ein Schmähwort den kurzgeſchornen Lehrlingen und andern von dem Pöbel beigelegt, die zur Vergeltung dafür ihre Gegner Cavaliere nannten, wie damals militairiſche Renommiſten gewöhnlich benannt wurden.

Der 3. Januar 1642 wurde für immer denkwürdig durch einen Schritt des Königs, deſſen Unvorſichtigkeit ſein Verderben beſchleunigte. Ohne irgend einen ſeiner Miniſter, außer vielleicht Digby, zu Rathe zu ziehen, befahl er Herbert, dem Staatsprocurator, ſich nach dem Hauſe der Pairs zu verfügen und eine

Klage auf Hochverrath gegen Lord Kimbolton, Denzil Hollis, Sir Arthur Haſelrig, Pym, Hampden und Strode vorzubrin-bringen. Zu gleicher Zeit erſchien ein Sergeant-at-arms an der Schranke des Unterhauſes und verlangte die Herausgabe der fünf angeklagten Mitglieder. Andere königliche Diener waren bereits nach den Wohnungen dieſer Mitglieder gegangen und hatten ihre Schränke und Schreibtiſche verſiegelt. Das Haus ſchickte eine Botſchaft an den König, „daß die fraglichen Mitglieder ſich ſtellen wollten, ſobald eine geſetzliche Anklage gegen ſie gemacht wäre,“ und vertagte hierauf ſeine Sitzung.

Am folgenden Tage verſammelte ſich das Haus und ſchickte eine Meldung an den Lord-Mayor und an den Bürgerrath (common council) der City, daß den Parlamentsfreiheiten allem Anſchein nach Verletzung drohe, und die City Gefahr laufen dürfte, weshalb man ihnen rathe, auf ihre Sicherheit bedacht zu ſein. Hierauf vertagte ſich das Haus bis Ein Uhr. Als es dann wieder zuſammentrat, war (wie man ſagt, von Lady Carlisle) geheime Nachricht eingelaufen, was geſchehen würde, worauf das Haus den fünf Mitgliedern Urlaub gab, ſich zu entfernen, die demgemäß abtraten. Sogleich darauf kam der König mit ſeiner ganzen Leibwache und ſeinen Penſionairen, nebſt zwei bis dreihundert meiſt bewaffneten Gentlemen und Soldaten. Dieſen befahl er, im Vorſaale zurückzubleiben, und bei Leib und Leben nicht ins Haus zu kommen. Er ſelbſt trat mit ſeinem Neffen, dem Pfalzgrafen, ein, nahm ſeinen Hut ab und ging auf den Sitz des Sprechers zu, der bei ſeiner Annäherung ſich zurückzog. Der König trat die Stufen hinauf, blickte eine Zeitlang umher und ſagte dann dem Hauſe, er wolle ihre Privilegien reſpectiren, Hochverrath habe aber kein Privilegium, und er komme, um die fünf Mitglieder zu holen. Sodann rief er Pym und Hollis bei Namen auf; als keine Antwort erfolgte, fragte er den Sprecher, wo ſie ſeien. Lenthall fiel auf die Knie und ſagte: „Er ſei ein Diener des Hauſes und habe weder Augen, noch Zunge, irgend etwas zu ſehen oder zu ſprechen, außer was das Haus ihm befehle.“ Der König erwiderte: „Er glaube, ſeine eigenen Augen ſeien ſo gut, als ſeine,“ und fuhr

fort: „ſeine Vögel ſeien ausgeflogen, er erwarte aber, das Haus werde ſie ihm ſchicken, und wenn das nicht geſchehe, wolle er ſie ſelbſt ſuchen, denn ihr Verrath ſei ſehr arg und ſo, daß ſie ihm Alle ſelbſt dafür danken würden, ihn entdeckt zu haben.“ Er verſicherte ſie, daß die Angeklagten ein unparteiiſches Urtheil haben ſollten und entfernte ſich dann, indem er bis zur Thüre den Hut abnahm. Während er ſich zurückzog, mußte er die von vielen Stimmen ihm zugerufenen Worte: „Privilegium! Privilegium!“ hören.

Die nähere Beſchaffenheit der Klagepunkte, die gegen dieſe Mitglieder vorgebracht werden ſollten, iſt nicht zu ermitteln. Einige glauben, der König habe die Abſicht gehegt, die von ihm in Schottland gewonnenen Beweiſe ihrer Einladung an die Schotten im Jahre 1640 jetzt gegen ſie vorzubringen; aber ſeit jener Zeit war eine Amneſtie gegeben worden. Vielleicht war es ein Theil ihres neulichen Verfahrens, wofür er jetzt ſie zu beſtrafen ſich für ſtark genug hielt. Der Schritt war ohne Widerrede ein Staatsſtreich, den er für die Wiedergewinnung ſeiner verlorenen Gewalt wagte. Clarendon behauptet, Digby habe ihn eingegeben; ſoviel iſt gewiß, daß die Königin, die mit einem Prozeß vor dem Pairsgerichtshof bedroht war, ihn dazu anſpornte. Man erzählt, daß, als er bei kühlerer Beſinnung ſich entſchloſſen hatte, ſeinen Plan, in das Haus zu gehen, nicht auszuführen, ſie ihm zurief: „Geh, Feigling! Geh, und ziehe dieſe Schurken bei den Ohren heraus, oder komm' mir nicht mehr vor die Augen!“ auch habe ſie, als die für jenen Schritt angeſetzte Stunde vorbei war, zu Lady Carlisle geſagt: „Freue dich mit mir, denn ich hoffe, der König iſt jetzt Herr und Meiſter in ſeinen Staaten und der und der ſitzt feſt.“

Die fünf Mitglieder hatten ſich nach einem Hauſe in Coleman-Street in der City, was ihre feſte Burg war, zurückgezogen. Gerüchte wurden in Gang gebracht. Während der Nacht liefen Leute ab und zu und riefen: „Die Cavaliere kommen, um die City in Brand zu ſtecken!“ Andere fügten noch bei: „Der König ſelbſt ſtehe an der Spitze derſelben.“ Die ganze City brachte die Nacht unter den Waffen zu. Am folgenden Morgen ließ der

König den Lord-Mayor erſuchen, den Bürgerrath zuſammenzurufen, und kam in Begleitung von nicht mehr als drei bis vier Lords nach Guildhall. Er hielt eine Rede an das Volk, ſagte, wie ſehr er bedauere, daß ſie von ihm Gefahr befürchtet hätten; um ihnen zu zeigen, welches Vertrauen er in ſie ſetze, ſei er ohne Leibwache gekommen, und er hoffe, ſie würden denen keine Zuflucht gewähren, die er auf geſetzmäßigem Wege wegen Hochverraths verfolgen wolle. Hierauf ſagte er einem der Sheriffs, daß er mit ihm ſpeiſen wolle. Während er durch die City zog, ließ ſich der Schrei: „Parlamentsfreiheit“ hören, und Jemand warf in ſeine Kutſche eine Flugſchrift mit dem Titel: „Iſrael, hebe dich zu deinen Hütten!“*), Worte, mit welchen die zehn Stämme Rehabeam, den Sohn Salomo's, verließen.

Während der König in der City war, verſammelte ſich das Unterhaus und erklärte Karl's letztes Verfahren für die höchſte Verletzung der Parlamentsfreiheiten und ſich ſelbſt in Gefahr, weshalb es auf einige Tage ſeine Sitzungen einſtellte und einen Ausſchuß erwählte, der in der Merchant-Tailor's-Hall**) in der City ſeine Sitzungen zu halten hätte, „wobei Alle, die dahin kämen, Stimmen haben ſollten.“ Auch die Lords vertagten ſich.

Am folgenden Tage (6.) erließ der König einen Cabinetsbefehl (Proclamation) zur Verhaftung der fünf Mitglieder; der Ausſchuß verſammelte ſich in der City, wo noch ein anderer Ausſchuß des Bürgerraths beiſammen war, um in Verbindung mit den Parlamentsmitgliedern zu handeln. Ihre hauptſächlichſte Beſchäftigung beſtand für den Augenblick darin, alle näheren Umſtände über die kürzlich vorgekommene Verletzung ihrer Freiheiten zuſammenzutragen. Die fünf Mitglieder wurden nachher mit vielem Gepränge in den Ausſchuß gebracht und eine Erklä-

---

*) I. König XII, 16.

**) Die Merchant tailors ſind eine der Corporationen der City, deren Mitglieder übrigens nicht gerade Schneider ſein müſſen. Die M. T.'s Hall iſt das Zunftgebäude, wenn man es ſo nennen will. Auch andere Corporationen haben ihre Halls, wie Fiſhmongerhall, Stationershall u. ſ. w. Anm. d. Ueberſ.

rung veröffentlicht, worin ſie das Betragen des Königs gegen ſie als eine höchſte Verletzung ihrer Freiheiten und ſeinen Aufruf als „falſch, anſtößig und geſetzwidrig“ bezeichneten. Sie enthielt ferner eine Darſtellung deſſen, was am 4. vorgefallen war, voll grober Uebertreibung und ſogar handgreiflicher Lügen, und dieſes Actenſtück, die bloße Erklärung eines Ausſchuſſes, wurde gedruckt und in Umlauf geſetzt, was nie vorher geſchehen war.

Aus der City erging eine Petition an den König in Beziehung auf den irländiſchen Aufruhr, die Papiſten, die Verſetzungen im Tower, „den neulichen Einfall in das Unterhaus“ u. ſ. w. Stürmiſche Volkshaufen verfügten ſich nach Weſtminſter, und es war, wie Whitelocke ſagt, gar betrübt für alle beſonnene Leute, namentlich für Parlamentsmitglieder, ſie zu ſehen und zu hören. Endlich kam Nachricht von der großen Zurüſtung der City, die angeklagten Mitglieder am 11., dem Tage, an welchem das Haus ſich wieder verſammeln ſollte, im Triumph ins Parlament zu bringen. Der König, der ſich ſeiner Unvorſichtigkeit ſchämte und ängſtlich darauf bedacht war, den Beſchimpfungen und der Gefahr, die er beſorgte, zu entgehen, faßte nun den weitern, wie Viele glaubten, unklugen Entſchluß, Whitehall zu verlaſſen, und begab ſich mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern nach Hamptoncourt.

Am folgenden Tage war Nachmittags der Fluß mit Booten beſät und zwiſchen zwei Reihen von Lichterſchiffen und großen Booten, welche Geſchütz trugen und ſchlagfertig waren, fuhren die fünf Mitglieder in Begleitung der Sheriffs und einer Abtheilung der Stadtmiliz nach Weſtminſter. Eine andere Abtheilung der Bürgermiliz marſchirte durch den Strand. Den Befehl darüber führte ein gewiſſer Skippon, der, nachdem er in holländiſchen Dienſten von der Pike an gedient hatte, zum Capitain des Artillerieſchießhauſes ernannt worden war, um die Bürger der City einzuüben, in welcher Würde er den neumodiſchen Titel eines „Generaloberfeldwebels der Stadtmiliz der City von London“ führte. Darauf folgten Pöbelhaufen, welche gegen Biſchöfe und papiſtiſche Lords und um Freiheit des Parlaments

ſchrien und im Vorbeiziehen vor Whitehall voll Verachtung fragten: „Was iſt denn aus dem König und ſeinen Cavalieren geworden?“

Die Mitglieder nahmen ihre Sitze ein; Pym ſtand auf und verbreitete ſich über die große Freundlichkeit und Liebe, die ſie in der City erfahren hätten. Hierauf wurden die Sheriffs hereingerufen und ihnen von dem Sprecher der Dank des Hauſes ausgedrückt; ebenſo erhielten die Befehlshaber und Offiziere der Schiffe eine Dankſagung; Skippon wurde die Weiſung gegeben, jeden Tag mit einer Wache ſich einzufinden, ſo ſtark er ſie zum Schutze der beiden Häuſer für nöthig halte. Hierauf kamen viertauſend Männer von Buckinghamſhire, alle zu Pferde und mit der Proteſtation an ihren Hüten, um dem Parlament ihre Dienſte anzubieten und dem König eine Bittſchrift zu übergeben, worin ſie ſich über die Verſetzung Hampden's, des Abgeordneten ihrer Grafſchaft, in den Anklageſtand beſchwerten.

„Von dieſem Tage an,“ ſagt Clarendon, „können wir füglich den Bürgerkrieg in England datiren, denn alles nachmals Geſchehene war nur auf die Grundlagen gebaut, die damals gelegt wurden.“ Beide Parteien hatten in der That beſchloſſen, das Schwert entſcheiden zu laſſen; aber um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, keine von beiden hatte eine Ahnung von dem langen Kampfe, dem Blutvergießen und den Bedrängniſſen, die daraus folgen ſollten; jede war der Meinung, daß eine bloße Schauſtellung ihrer Macht hinreichen würde, um die andere einzuſchüchtern. An den Abſichten des Königs, glauben wir, kann kein Zweifel ſein, und ſein neulicher Schritt gegen ſie hatte die Häupter der Volkspartei überzeugt, daß ihre einzige Rettung darin liege, den Landesherrn ſeiner Macht zu berauben*).

Die Offiziere und Andere, welche eine Art von Leibwache für den König gebildet hatten, verließen mit ihm die Stadt;

*) Herr Hampden, ſagt Clarendon, war nach dieſer Anklage ein ganz anderer Mann; ſein Charakter und ſein Muth ſchienen noch viel ſtürmiſcher, als zuvor.

ſie nahmen ihr Nachtquartier in Kingſton an der Themſe, und am folgenden Tage kam Lord Digby von Hamptoncourt in ſeiner ſechsſpännigen Kutſche zu ihnen mit einer Botſchaft von dem König, daß dieſer das Anerbieten ihrer Dienſte annehme. Die Abſicht dabei liegt am Tage; wie aber die Gemeinen mit irgend einem Sinn für Wahrheit und Gerechtigkeit Digby's Betragen als eine Kriegserklärung gegen König und Reich bezeichnen konnten, iſt etwas befremdend. Digby, der ſich ſeiner eigenen Plane wohl bewußt war und ihre Rache vor Augen ſah, floh nach Holland. Auf die Weigerung des Königs, Byron den Befehl über den Tower zu nehmen, gaben die beiden Häuſer Skippon den Auftrag, die Feſte mit einer Wache zu umzingeln, ſo daß weder Lebensmittel hinein, noch Schießbedarf herausgebracht werden könnte; zugleich ſchickten ſie Sir John Hotham nach Hull, wo die Waffen und der Schießbedarf der verabſchiedeten Armee aufbewahrt waren, um ſich dieſer mit Hilfe der Miliz aus der Umgebung zu bemächtigen; auch erließen ſie Befehl an Goring, den Gouverneur von Portsmouth, Niemand ohne ihren Befehl in dieſe Stadt ein- und auszulaſſen. Wir müſſen hier nochmals bemerken, daß die geheimen Plane des Königs, mit denen allen Pym und ſeine Freunde durch Lady Carlisle und Andere bekannt waren, einige Rechtfertigung für dieſe Anmaßung der parlamentariſchen Gewalt darboten. Sie wußten z. B., daß er den Grafen von Newcaſtle, einen ihm eifrig ergebenen Mann, deſſen Güter bei Hull lagen, weshalb er großen Einfluß in der Gegend genoß, dorthin abgeſchickt hatte, wie Clarendon ſagt, mit einer geheimen Beſtallung zum Gouverneur dieſer Stadt, um ſie, ſobald es anging, vorzuzeigen, während er in der Zwiſchenzeit durch ſeinen eigenen perſönlichen Einfluß ſo viele Leute vom Lande an ſich ziehen ſollte, als zur Bewachung des Magazins nöthig wären.

Der Hauptzweck des Parlaments war nun, die Streitmacht des Königreichs vollkommen unter ſeine Verfügung zu bringen. Zu dieſem Ende wurde St. John's Bill über die Feſtſtellung der Miliz verleſen, mit dem wichtigen Zuſatz: „alle Feſtungen, Schlöſſer und Beſatzungen in die Hände ſolcher Perſonen zu

geben, denen man trauen könne.“ Clarendon bemerkt hierüber: „Als ſie mit vielem Lärm angenommen und zum erſten Mal verleſen wurde, glaubten nur Wenige, daß ſie weitere Unterſtützung finden werde; nun aber gab es nur ſehr Wenige, die ſie nicht als eine für den Frieden und die Sicherheit des Reichs ſehr nothwendige Vorſichtsmaßregel angeſehen hätten; einen ſo tiefen Eindruck hatten die neulichen Schritte auf ſie gemacht, ſo daß ſie mit geringem Widerſtand in dem Unterhaus durchging und den Lords zugeſchickt wurde.“ Die Pairs trugen jedoch Bedenken, eine der Krone ſo nachtheilige Maßregel ins Leben treten zu laſſen. Es wurde daher Alles aufgeboten, ſie einzuſchüchtern. Als z. B. bei einer Gelegenheit die Volkspartei in den Lords zu der Liſt, die ſie gewöhnlich anwandten, wenn ſie fanden, daß die Dinge wahrſcheinlich eine für ſie ungünſtige Wendung nehmen möchten, ihre Zuflucht nahmen, indem ſie ſchrien: „Vertagt Euch! vertagt Euch!“ ſo bemerkte der Herzog von Richmond, ein Anhänger des Hofes: „Wenn ſie ſich vertagen wollten, ſo wünſche er nur, es möchte auf ſechs Monate ſein.“ Dafür beſchloſſen die Gemeinen, ihn als „Einen von der böswilligen Partei bei den Lords zu verklagen“ und die Letztern zu einer gemeinſchaftlichen Bittſchrift an den König einzuladen, daß er ihn von jedem Amte um ſeine Perſon entfernen möchte. Auch kamen eine Maſſe von Bittſchriften aus den um London herumliegenden Grafſchaften ein, welche um Alles anſuchten, was die Gemeinen wollten. Der Bürgerrath der City, als man ihn um ein Anlehen für den Krieg in Irland anging, konnte keine Sicherheit für Handel und Gewerbe, noch für irgend ſonſt etwas ſehen, wenn nicht der Gouverneur des Tower entſetzt und dieſer nebſt den andern Feſtungen „in die Hände Solcher gegeben würde, denen das Parlament trauen könne.“ Bald darauf erſchien die „unterthänige Bittſchrift von vielen Tauſend armen Leuten in und um London.“ Dieſe Bittſteller konnten kein anderes Mittel ſehen, das Verderben abzuwenden, das über ſie hereinbrechen ſollte, als die Entfernung der „Biſchöfe und der papiſtiſchen Lords und Anderer von jener böswilligen Partei,“ und wenn das nicht geſchehe, „ſo würden ſie genöthigt ſein,

zum nächſten zur Hand kommenden Mittel zu greifen, um es zu bewirken, indem Mangel und Noth alle Bande der Mäßigung breche.“ Ferner hieß es: „Auch bitten wir beſcheiden, daß die edeln Herren im Hauſe der Pairs, die mit Euch in Euren geſegneten Beſchlüſſen übereinſtimmen, ernſtlich angegangen werden möchten, ſich mit dieſem ehrenwerthen Haus zu vereinen und als Ein Körper zu ſitzen und zu ſtimmen.“ Dieſen Verbeſſerern des Staats ward eine höchſt huldreiche Antwort gegeben, und Hollis machte ſich den letztgenannten Wink zu nutze; denn als er an die Lords mit dem Erſuchen geſchickt wurde, ſie möchten einer Bittſchrift an den König in Bezug auf die Miliz beitreten, forderte er die Lords, welche ſo gewillt wären, auf, nach einem Mittel ſich umzuſehen, wie ſie ſich bekannt machen könnten, damit man wiſſe, wer gegen die Gemeinen ſei, und ſie es denen zu erkennen geben könnten, die ſie geſchickt hätten. Selbſt die Laſtträger von London, erfüllt von patriotiſchem Eifer, kamen, funfzehntauſend Mann ſtark, mit einer Bittſchrift zu den Gemeinen, worin ſie ſich über das Vorherrſchen der „feindlichen, böswilligen, blutſaugeriſchen, rebelliſchen Partei“ als die Urſache aller Uebelſtände beklagten. Handel und Gewerbe, behaupteten ſie, lägen in den letzten Zügen, weil man die Fünfhafen (Cinque-Ports) nicht befeſtige, weshalb ſie ſelbſt ſo wenig zu thun hätten, daß ihr Leben gar ſehr unbehaglich ſei.“ Zum Schluß forderten ſie, „daß Recht und Gerechtigkeit an den Miſſethätern geübt werden möchte, in dem Maße, als die Abſcheulichkeit ihrer Verbrechen es verdiene, denn wenn man dieſe Dinge noch länger gehen laſſe, ſo würden ſie zu Schritten getrieben werden, die man füglich gar nicht nennen dürfe, und gezwungen ſein, das Sprichwort wahr zu machen: Noth kennt kein Gebot.“ Der Eifer der guten Weiber in der City war nicht weniger glühend; unter der Anführung der Frau Anna Stagge, einer Honoratiorin (gentlewoman) und Bierbrauersehefrau, kamen Tauſende von ihnen nach dem Unterhaus mit einer Bittſchrift gegen die Prälaten, Papiſten u. ſ. w. Nachdem die Bittſchrift verleſen war, wurde Pym hinausgeſchickt, um ihnen zu antworten; er dankte ihnen für ihre Bittſchrift, welche „zu rechter Zeit“ käme, verſicherte ſie, daß ihre Wünſche

berückſichtigt werden ſollten, und bat ſie, „ſich nach Hauſe zu begeben und daheim ihre Bittſchrift in Gebete für die Gemeinen zu verwandeln.“

„Solche niedrige Kunſtgriffe, um ſich populär zu machen, wurden heuchleriſcher Weiſe angewendet und durch ſolchen gemeinen Bombaſt die unglücklichen Leute zum Bürgerkrieg und zur Erſchütterung des Staats angereizt,“ bemerkt Hume bei dieſer Gelegenheit. Wir gehen nicht ſo weit, als dieſer Geſchichtſchreiber, aber allerdings ſtoßen wir auf Kunſtgriffe, welche unter der Würde von Männern ſein ſollten, die ſo hoch ſtanden, als Hampden und Pym von ihren Vergötterern geſtellt werden. Da wir in ihnen jedoch nur Staatsmänner einer höhern Klaſſe ſehen, ſo erregen alle dieſe Winkelzüge bei uns keine Verwunderung. Es ſind nur die den Staatsmännern aller Zeiten gemeinſamen Kunſtgriffe, die ſo nothwendig in ihrer Natur liegen, als Liſt in der des Fuchſes und Grauſamkeit in der des Tigers. Wir dürfen nur die Ereigniſſe unſerer eigenen Tage betrachten, um Beweiſe genug für dieſe Behauptung zu finden.

Unter dem Einfluſſe dieſes Dranges von außen ließen die Lords die Bills über die Aushebung und die Abſchaffung der Stimmen der Biſchöfe durchgehen, zu welchen beiden der König, hauptſächlich durch die Königin, ſich bewegen ließ, ſeine Zuſtimmung zu geben. Auf die gemeinſchaftliche Ordonnanz der beiden Häuſer hinſichtlich der Miliz behielt er ſich vor, erſt in Dover zu antworten, wohin er im Begriff war die Königin zu begleiten, welche unter dem Vorwande, dem Prinzen von Oranien ſeine Kinderſtubengemahlin zuzuführen, nach Holland ging, wobei ſie die Kronjuwelen mit ſich nahm, um Waffen und Schießbedarf für den bevorſtehenden Kampf damit zu kaufen. Karl fürchtete, daß, wenn er ſogleich eine beſtimmte Weigerung gebe, der Abreiſe der Königin Hinderniſſe in den Weg gelegt werden möchten.

Nachdem nun die Königin glücklich eingeſchifft war, kam Karl nach Greenwich, wohin man den Prinzen von Wallis ihm entgegenbrachte. Er gab ſodann ſeine Antwort in Betreff der Miliz, indem er ſich erbot, die Lords Statthalter der Grafſchaf-

ten auf die Ernennung des Parlaments hin anzuſtellen, wenn man die ihnen zu ertheilenden Gewalten durch ein Geſetz erſt ihm zuſpreche. Die beiden Häuſer erklärten in einer Abſtimmung die, welche zu dieſer Erwiderung gerathen hatten, für Feinde des Staates. Der König ging ſodann nach Theobalds, wohin ihm ein Ausſchuß mit einer Bittſchrift folgte, des Inhalts, daß, wenn er nicht in ihre Vorſchläge willigen wolle, ſie ſich genöthigt ſähen, zur Sicherheit ſeiner ſelbſt und ſeiner Königreiche in der ihm vorgetragenen Weiſe zu verfügen. Auch baten ſie, daß er und der Prinz in oder um London bleiben möge. Karl antwortete auf der Stelle, indem er ihre Forderungen rund abſchlug, ſie aber auf ſeine Ehre verſicherte, „daß er an nichts denke, als an Frieden und Gerechtigkeit für ſein Volk.“ Als das Parlament dieſe Antwort erhielt, beſchloß es, daß das Reich in Vertheidigungsſtand geſetzt und eine Erklärung, enthaltend „die Urſachen ihrer gerechten Beſorgniſſe und eiferſüchtigen Zweifel,“ an den König geſchickt werden ſollte. Dieſe Erklärung traf ihn in Newmarket; ſeine Antwort darauf war in gleichem Tone, wie die frühere abgefaßt. Als der Graf von Pembroke ihn fragte: „Ob nicht die Forderung des Parlaments hinſichtlich der Miliz wenigſtens auf eine Zeit lang verwilligt werden möchte?“ erwiderte er: „Bei Gott! nicht auf eine Stunde! Ihr habt von mir verlangt, was noch von keinem Könige verlangt wurde und was ich nicht einmal meiner Frau und Kindern anvertrauen möchte.“ Der Ausſchuß kehrte nach London zurück und der König ſetzte ſeine Reiſe nach York fort, wo er gegen Ende März ankam.

Da wir nun am Vorabende des Bürgerkrieges ſtehen, wollen wir noch einen Blick auf das vorhergehende Betragen der beiden Parteien werfen. Der König hatte in alle an ihn gemachte Forderungen gewilligt, außer, daß er die Miliz nicht aus ſeinen Händen laſſen wollte, und auch hierin hatte er bis zu einem gewiſſen Punkte nachgegeben. Zugleich aber hatte er deutlich genug gezeigt, daß er ſuchen würde, durch Gewalt oder Liſt alles, was er aufgegeben, wieder zu gewinnen, und daß ſeine Schwäche die einzige ſichere Bürgſchaft für das Parlament wäre;

aber aus den neulichen Begebniſſen ging deutlich hervor, daß er für den Augenblick nicht die Macht hatte, etwas dergleichen mit Erfolg zu unternehmen, wenn nicht das Misverhalten ſeiner Gegner ihm dabei hälfe. Deſpotiſche Gewalt war ſein Ziel, ſo viel iſt klar; aber hatten Pym, Hampden und Genoſſen es auf nichts Weiteres abgeſehen, als auf die Erhaltung verfaſſungsmäßiger Freiheit? Dies wird ſich am beſten aus einer Prüfung ihrer Handlungen während des letzten Jahres ergeben.

„Alle möglichen Zugeſtändniſſe gemacht,“ ſagt Hallam, „ſo muß man mit ſehr erhitzter Leidenſchaft die Geſchichte jener Tage leſen, um nicht in dem Verfahren des Unterhauſes eine Reihe ſchreiender Verletzungen, nicht blos rechtlich und verfaſſungsmäßig anerkannter, ſondern auch jener höheren Grundſätze zu erkennen, welche die oberſte Regel jeder vom Augenblick geſchaffenen Politik ſein ſollen.“ Er ſtellt dann folgende Thatſachen zuſammen. Die Ordonnanz zur Entwaffnung von Recuſanten, die dem Grafen von Leiceſter ertheilte Befugniß, Truppen für die Vertheidigung von Irland anzuwerben —: Eingriffe in das königliche Vorrecht; Pym's Drohung gegen die Pairs, daß, wenn ſie die Bills nicht durchgehen ließen, welche die Gemeinen ihnen zuſchickten, dieſe Letztern „nebſt ſolchen Lords, welchen die Sicherheit des Königreichs mehr am Herzen liege,“ dieſelbe dem Könige überreichen würden, und ihre obenerwähnte Anklage gegen den Herzog von Richmond —: Eingriffe in die Rechte des Hauſes der Pairs; die unbegrenzte Ausdehnung, die ſie der Parlamentsfreiheit gaben, indem, wer nur immer ein Wort gegen ſie ſagte, und ſogar, was ſicherlich gar nicht in ihren Bereich gehörte, die, welche der Einführung von Ceremonien beſchuldigt waren, von ihnen ins Gefängniß geworfen wurden; „die gewaltthätigen Verſuche, die Minderzahl im Hauſe ſelbſt dadurch einzuſchüchtern, daß man ſie für eine in der Debatte gebrauchte Sprache in den Tower ſchickte, die in gewöhnlichen Zeiten auch nicht einmal eine Bemerkung veranlaßt hätte. „Wiederum,“ wie derſelbe Geſchichtſchreiber bemerkt, „ihre willkürliche Verletzung der Rechte des Volkes, indem ſie die, welche ehrerbietige Bittſchriften zu Gunſten der beſtehenden Verfaſſung einreichten oder

vorbereiteten, einkerkern ließen, während ſie Andere zu Gunſten von Neuerungen aufmunterten, welche eine ſtürmiſche Menge vor die Schranken ihres Hauſes brachten; ferner ihre Anmaßung ſowol der richterlichen, als der geſetzgebenden Gewalt in allem, was die Kirche betraf, namentlich durch ihr Comité gegen anſtößige Geiſtliche, unter welcher Bezeichnung ſie alle, welche nicht auf Vollkommenheit nach puritaniſchem Maßſtabe Anſpruch hatten, der Schmach und dem Verdruß und endlich der Vertreibung aus ihrem rechtmäßigen Eigenthum unterwarfen.“ Hierauf erwähnt er die Anklage gegen die zwölf Biſchöfe, deren Proteſtation, obgleich „vielleicht nicht ganz gut ausgedrückt, dennoch in aller ihrer Beweisführung nach den gemeinſten Grundſätzen des Rechts eine reichliche Entſchuldigung darbietet.“ Endlich ſagt er: „dieſe großen Misbräuche der Gewalt, welche täglich zugleich häufiger und weniger entſchuldbar wurden, ſollten einem nüchtern denkenden Mann Bedenken eingeflößt haben, ſie in einem Bürgerkriege zu unterſtützen, in welchem ihr Sieg nicht nur die Vernichtung der Krone, der Kirche und der Pairskammer beſiegeln, ſondern auch alle andersdenkenden, wie es zuletzt auch wirklich geſchah, einer Unterdrückung preisgeben mußte, die vielleicht weniger hart, aber bei weitem weitergreifend, als die war, welche die Sternkammer verhaßt gemacht hatte.“

Die weiteren Betrachtungen dieſes geiſtreichen Schriftſtellers, beinahe des einzigen, der über dieſen Gegenſtand ſich unparteiiſch zeigt und nicht als Fürſprecher der einen oder der andern Seite auftritt, ſind höchſt beachtungswerth. Er iſt gleich uns der Meinung, daß das Parlament, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache und die Gunſt des Volkes, das von dem König in Bezug auf die Miliz gemachte Anerbieten hätte annehmen ſollen. Wir können, wie wir geſtehen wollen, uns des Verdachts nicht entſchlagen, daß es der geheime Plan Pym's, Hampden's und einiger Andern war, die Monarchie in eine Republik zu verwandeln, an deren Spitze ſie ſich ſelbſt zu ſtellen hofften; denn ſie wenigſtens waren keine Feuereiferer für Religion; ihr Geſichtspunkt war hauptſächlich politiſch.

Um die Milizfrage zu verſtehen, iſt es nöthig, ſich zu erinnern, daß zu jener Zeit in England kein ſtehendes Heer war. Nachdem das Feudalheer außer Gebrauch gekommen war, pflegte der König die Truppen für Kriege im Auslande durch Contracte mit einflußreichen Edelleuten aufzubringen und dann einen ſehr bedeutenden Sold zu bezahlen. Zu gleicher Zeit beſtand noch der alte ſächſiſche Fyrd unter einer andern Form, und die Männer in jeder Grafſchaft waren verpflichtet, Waffen zu haben und zur Unterdrückung von Aufſtänden und der Vertheidigung gegen fremden Einfall bereit zu ſtehen. Es war durch ein Statut Eduard's I. ausdrücklich beſtimmt, daß die Miliz nicht gehalten ſein ſollte, ihre eigene Grafſchaft zu verlaſſen, außer in den eben benannten Fällen; aber während der deſpotiſchen Periode der Tudors kehrte man ſich hieran nur wenig; ein Statut aus der Regierung Philipp's und Maria's befugte die Krone, Truppen für den Kriegsdienſt anzuwerben, in Folge deſſen es häufig vorkam, daß Leute zum Dienſt in Irland und ſonſt ausgehoben wurden. Wenn die Nothwendigkeit vorhanden war, die Streitkräfte der Grafſchaften unter die Waffen zu rufen, ſo erhielten eigends dazu beſtellte Perſonen Vollmachten zur Bildung der verſchiedenen Haufen, doch ſtand dem Sheriff gewöhnlich die Leitung der militairiſchen Angelegenheiten ſeiner Grafſchaft zu. Während Maria's Regierung wurde ein neuer Beamter unter dem Titel eines Lord Statthalters (Lord-Lieutenant) angeſtellt, gewöhnlich ein Pair oder einflußreicher Bürgerlicher der Grafſchaft, deſſen Amtskreis durchaus militairiſch war. Er hatte im nöthigen Fall die waffenfähigen Männer der Grafſchaft zu muſtern und einzuüben und war Befehlshaber der Miliz. Jede Grafſchaft hatte ein eigenes Magazin von Waffen und Schießbedarf, womit die Miliz im Falle eines Aufgebots verſehen wurde.

Da die Einſetzung der Lords Statthalter eine Maßregel aus der Tudorperiode war, ſo iſt nicht zu bezweifeln, daß ſie immer von der Krone ernannt worden waren; jedoch eben das Recht der Beſetzung dieſes Amtes war es, was die Gemeinen jetzt verlangten, und lieber, als daß ſie dem König in dieſem Punkte

nachgegeben hätten, ſtürzten ſie die Nation in einen Bürgerkrieg. „Niemand," ſagt Hallam wieder, „wird behaupten wollen, daß dies nicht ein Eingriff in die königlichen Vorrechte geweſen ſei. Es läßt ſich nur rechtfertigen mit der, wie die Gemeinen behaupten, ſchwankenden Stellung der von ihnen jüngſt ausgewirkten Freiheiten, mit ihrer gegründeten Ueberzeugung von den unredlichen Abſichten des Königs und mit dem von ihm ſchon allzudeutlich angezeigten Plan, ſein Anſehen mit der Schärfe des Schwertes wieder zu gewinnen. Auf der andern Seite aber iſt es auch billig zu bemerken, daß die Gemeinen keineswegs größere Urſache hatten, die Redlichkeit Karl's zu verdächtigen, als er ſich von ihnen neuer Angriffe auf ſeine angeerbte Gewalt, auf die Religionsform, die er allein für die geſetzliche hielt, auf die Rathgeber, die ihm am treuſten gedient hatten und auf die, welche durch Familienbande ihm am nächſten ſtanden, zu verſehen hatte. Wenn das Recht der Selbſtvertheidigung vom Parlament für die Forderung hinſichtlich der Miliz geltend gemacht wurde, müſſen wir nicht geſtehen, daß der Weigerung des Königs eine gleiche Entſchuldigung zugute kam? Wie willkürlich und gewaltthätig die frühere Regierung Karl's und wie verdächtig die Redlichkeit ſeiner gegenwärtigen Abſichten geweſen ſein mag, ſo iſt es dennoch umſonſt zu leugnen, daß er höchſt ſchätzenswerthe Verwilligungen gemacht hatte und zwar ſolche, die ihm ſehr ſchwer angekommen waren. Es war daher dem König billigerweiſe nicht zu verdenken, wenn er in dem entſcheidenden Augenblicke, der jede Weigerung fürs künftige kraftlos gemacht hätte, inne hielt und bedachte, ob denn auch die jetzt herrſchende Partei wirklich beabſichtige, ihm das zu laſſen, was ſie ihm noch nicht genommen hatte."

Siebentes Kapitel.

Karl I. (Fortſetzung.) 1642—1644.

Der Adel und die Gentry von York und den umliegenden Grafſchaften drängten ſich nun zu dem König mit lebhaften Bezeigungen der Ergebenheit und Anhänglichkeit. Es war ihm in der That gelungen, das Parlament in eine Lage zu bringen, wo es offenbar Unrecht hatte, und die Leute waren nun entrüſtet, als ſie die fortwährenden Verſuche ſahen, den Landesherrn aller ſeiner Gewalt und ſeiner Vorrechte zu berauben, um ſo mehr, als ſie die geheimen Beweggründe zu jenen Umtrieben nicht kannten. Viele von den Pairs kamen von London zu ihm und in dem zwiſchen ihm und dem Parlament geführten Federkrieg waren ſeine von Hyde verfaßten Manifeſte den ihrigen ebenſo in Beweisführung, als in beredter Sprache überlegen. Sein Ton nahm nun einen höheren Flug; es war nicht mehr von Verwilligungen die Rede; er beſtand auf ſeinen Rechten und, wie Viele glaubten, verlangte er nichts, worauf ſeine Anſprüche nicht ebenſo gut gegründet waren, als die irgend eines Privatmanns auf ſeinen Landbeſitz und ſeine Pachtgüter.

Der verderbliche Einfluß der Königin erwies auch in ihrer Abweſenheit ſich noch wirkſam. In ſeiner ehelichen Unterthänigkeit glaubte Karl ſich verbunden, ohne Rückſicht auf die Folgen jedes übereilte Verſprechen, das ſie ihm abgelockt hatte, zu erfüllen und ſo nöthigte er nun, ihr zu Gefallen und dem Gutachten ſeiner beſten Rathgeber zuwider, die Grafen von Eſſex und Holland, ihre Aemter bei Hofe aufzugeben. Hierdurch ſchmeichelte er zwar der weiblichen Empfindlichkeit Henriettens, aber er verſcherzte den Vortheil, der ihm daraus erwachſen wäre,

wenn Rückſichten des Ehrgefühls dem ſpätern Betragen dieſer Edelleute einen Zaum angelegt hätten.

Da der Großadmiral, Graf von Northumberland, ſich in ſchwankenden Geſundheitsumſtänden befand, verlangten die Gemeinen, daß er den Grafen von Warwick auf ein Jahr zu ſeinem Stellvertreter ernennen ſollte; als der König von dieſer Veranſtaltung hörte, drückte er ſchriftlich ſeinen Wunſch aus, daß Sir John Pennington dazu beſtellt werden möchte. Das Parlament beſtand auf ſeinem Willen, und Warwick übernahm den Befehl über die Flotte ohne die Zuſtimmung des Königs. Es lief dann eine Bittſchrift ein, daß man das Zeughaus von Hull nach London verlegen möchte. Dies wurde natürlich verweigert, denn der König war hauptſächlich deswegen nach dem Norden gegangen, um ſich in den Beſitz deſſelben zu ſetzen. Er ſchickte (8. April) eine Botſchaft an die beiden Häuſer, worin er ſeine Abſicht erklärte, in Perſon nach Irland zu gehen und den Aufruhr zu unterdrücken, zu welchem Endzweck er eine Leibwache von zweitauſend Mann Fußvolk und zweihundert Berittenen in den Grafſchaften um Weſt-Cheſter herum anwerben wollte, die aus dem Zeughauſe in Hull bewaffnet werden ſollten. Auf dieſe Botſchaft erwiderte das Parlament mit einer beſtimmten Verweigerung ſeiner Zuſtimmung, und es ergingen Befehle an Hotham, die Vorräthe des Zeughauſes nach London zu ſchaffen. Der König, welcher dieſe als ſein Privateigenthum anſah, beſchloß, ſich unverweilt dahin zu verfügen und Beſitz davon zu nehmen. Er ſchickte daher (22.) den jungen Herzog von York mit einigen Begleitern nach Hull, wo ſie von Hotham mit aller gebührenden Achtung empfangen wurden, und am folgenden Morgen ritt er ſelbſt dahin in Begleitung eines zwei- bis dreihundert Mann ſtarken Gefolges, beſtehend aus ſeinen Dienſtleuten und einem Haufen von Gentlemen der Grafſchaft. Als er in die Nähe der Stadt kam, ließ er dem Gouverneur anſagen, er komme, um mit ihm zu Mittag zu ſpeiſen, Hotham, ein unentſchloſſener Mann, wußte nicht, was er thun ſollte, jedoch die Magiſtrate und Offiziere beredeten ihn zuletzt, den König nicht einzulaſſen. Karl fand daher die Zugbrücken auf-

gezogen, die Thore verſchloſſen und die Wälle mit Bewaffneten beſetzt. Hotham erſchien auf dem Walle und weigerte ſich unter vielen Betheuerungen ſeiner Dienſtergebenheit, den König einzulaſſen, aus Beſorgniß, dem Parlamente dadurch Anſtoß zu geben. Da der König alle Verſuche vergeblich fand, erklärte er Hotham für einen Hochverräther und kehrte in bitterem Verdruſſe nach Beverley zurück. Der Herzog von York und ſeine Begleitung durften wohlbehalten abziehen. In Erwiderung auf die Klagen des Königs rechtfertigte das Parlament das Betragen Hotham's, und das ſchwere Geſchütz und die Pulvervorräthe in Hull wurden bald darauf nach London geſchafft.

Das Parlament erließ nun Befehle an die Lords Statthalter, ſeine die Miliz betreffende Ordonnanz zur Vollziehung zu bringen; der König dagegen verbot, der Weiſung Folge zu leiſten, und ſtellte ſelbſt Vollmachten für die Einreihung des Aufgebots aus. Während beide Theile Truppen anwarben und einübten, wurde die Berufung ans Volk durch Erklärungen und Manifeſte im Gang erhalten, und es liefen Botſchaften zwiſchen York und London hin und her. Am 2. Juni ſchickte das Parlament ſein Ultimatum in einer Bittſchrift ab, enthaltend neunzehn Artikel, welche, wie Hallam treffend bemerkt, „dem Geiſte nach auf den Umſturz der ganzen beſtehenden Verfaſſung hinausliefen," denn ſie verlangten, daß der König in alle von ihnen vorgeſchlagene Veränderungen willigen ſollte, daß alle Aemter nur Solchen ertheilt würden, die ihnen genehm ſeien, d. h. die ſie anſtellten, daß die Geſetze gegen die Recuſanten in Kraft geſetzt und ihre Kinder von ihnen genommen und Proteſtanten zur Erziehung übergeben werden ſollten u. ſ. w. Würde er dieſe Forderungen bewilligen, ſo verſprächen ſie, eine reichliche Civilliſte für ihn feſtzuſtellen. Der König antwortete mit Entrüſtung: „daß, wenn er beſiegt und gefangen, in einer ſchlimmern Lage wäre, als irgend der unglücklichſte ſeiner Vorgänger geweſen ſei, er nie ſich ſo tief erniedrigen würde, in dieſe Forderung zu willigen und ſich aus einem König von England zu einem Dogen von Venedig zu machen."

Die Mehrzahl der Pairs und eine große Menge der Ge-

meinen waren nun bei dem König in York, wofür neun der Erſteren von dem Unterhaus in Anklageſtand verſetzt wurden. Der Lord Siegelbewahrer Littleton hatte gleichfalls ſich vermögen laſſen, das große Siegel dem König zu verabfolgen, und verfügte ſich ſelbſt nach York. Am 13. Juni ſprach der König in Gegenwart der Pairs durch eine feierliche Erklärung ſeine Abſicht aus, die Geſetze und die proteſtantiſche Religion aufrecht zu erhalten, und ſie dagegen unterzeichneten ein Verſprechen, die Krone und die proteſtantiſche Religion, die Freiheiten des Volks und die rechtmäßigen Privilegien des Königs und des Parlaments zu vertheidigen. Karl gab außerdem (15.) vor ihnen eine feierliche Verſicherung von ſich, daß er keine Abſicht habe, dem Parlament den Krieg zu erklären, und ſie unterſchrieben eine Erklärung, daß ſie ſeinen Worten glaubten. Unter den Unterzeichnenden war der geradſinnige Falkland; wir dürfen uns daher verſichert halten, daß kein Betrug beabſichtigt war. Da das Parlament einen Aufruf erlaſſen hatte, Geld oder Silberzeug zu den Koſten für Reiterſcharen und Waffen einzuliefern, ſo bedeutete der König dem Lord Mayor und den Aldermen von London in einem Schreiben, daß ſie keine Streitkräfte für das Parlament anwerben ſollten, und forderte ſie auf, ihm Pferde, Waffen und Geld zu liefern, wofür die königlichen Parks und Forſten als Unterpfnnd verſichert und acht Prozent Zinſen bezahlt werden ſollten.

Der König ging nach Nottingham und Lincolnſhire, wo ſeine Reden und Erklärungen einen guten Eindruck machten, und als ein von der Königin geſchicktes Schiff mit Waffen und Schießbedarf, woran es ihm bisher gefehlt hatte, angekommen war, ſo rückte er mit dreitauſend Mann Fußvolk und tauſend Pferden zur Belagerung von Hull vor; da jedoch der Graf von Warwick die Flotte, auf deren Mitwirkung er rechnete, in ſeine Gewalt bekommen hatte und die ungeübten Miliztruppen, als die Belagerten einen Ausfall machten, nicht Stand hielten, ſo fand er es rathſam, ſich zurückzuziehen. Das Parlament ſeiner Seits war in ſeinen Zurüſtungen bedeutend vorgeſchritten; es hatte (4. Juli) einen „Sicherheitsausſchuß“ von funfzehn Per-

ſonen als executive Gewalt beſtellt und die Anwerbung eines Heers von zwanzig Regimentern Fußvolk und fünfundſiebenzig Reitergeſchwadern beſchloſſen. Geld ward mit leichter Mühe durch Anleihen beigeſchafft und durch die Bemühungen von Geiſtlichen und Andern eine große Menge Geld, Silberzeug und Schießbedarf eingeliefert, wobei einige arme Frauen ſogar ihre Trauringe und ihre goldenen und ſilbernen Haarnadeln aufopferten.

Das Uebergewicht der Macht ſchien ſich nun ſehr auf die Seite des Parlaments zu neigen. Es war im Beſitz aller der Zeughäuſer und Feſtungen bis auf Newcaſtle am Tyne. Die Einwohner von London und allen großen Städten, ſowie auch die ſüdlichen und öſtlichen Grafſchaften waren zu ſeinen Gunſten geſtimmt, während die im Norden und im Weſten und in Wales ſich mehr zur Sache des Königs hinneigten. Die große Maſſe des Adels und der Gentry war auf Seiten des Königs, die Katholiken, wie natürlich, ohne Ausnahme ſeiner Partei ergeben. Dabei war jedoch jede Grafſchaft, jede Landſtadt und jedes Dorf, beinahe jede Familie in Parteien getheilt, indem die Einen aus Grundſatz oder Vorurtheil der alten Ordnung der Dinge anhingen, die Andern ſich nach Veränderung ſehnten oder vom Wunſche nach einer Revolution brannten.

Das Parlament gab den Oberbefehl über ſein Heer dem Grafen von Eſſex. Dieſer Edelmann, den wir in ſeiner frühen Jugend durch die Schändlichkeit ſeiner Gemahlin beſchimpft ſahen, hatte lange in den Niederlanden gedient und in dieſer Schule eine Kenntniß militairiſcher Mannszucht und Führung ſich erworben*). Er mag eine ſchmerzliche Erinnerung an die von dem Vater des Königs erlittene Behandlung behalten haben, aber er war ein Mann von unbefleckter Ehre und weder ein Feind der Monarchie noch der Kirche. Der Graf von Bedford, gleichfalls ein Mann von gemäßigtem Charakter, wurde zum zweiten Befehlshaber beſtellt. Man lud die Abenteurer,

*) Der Lieblingsname, welchen die Soldaten Eſſex gaben, war „der alte Robin.“

welche in dem verabſchiedeten ſchottiſchen Heer ſich befunden hatten, ein und gab ihnen Offizierſtellen. Solche Mitglieder beider Häuſer, welche Einfluß genug beſaßen, Regimenter zu Fuß oder Reitertruppen anzuwerben, erhielten den Befehl darüber als Oberſte oder Rittmeiſter. Da bis jetzt keine beſtimmte Uniform in dem engliſcheu Heer geweſen war, ſo gaben die Anführer ihren Leuten ihre eigenen Farben. Die des Generals war pomeranzenbraun und Schärpen von dieſer Farbe wurden das Abzeichen der Parlamentsſoldaten. Auch treffen wir auf die Grünröcke Hampden's, die Rothröcke von Hollis, die Blauröcke des Lord Say und die purpurnen des Lord Brook. Auch werden Sir Arthur Haſelrig's „Hummer“ oder Küraſſiere vielfach genannt. Die königlichen Truppen wurden in gleicher Weiſe angeworben; da ſie jedoch hauptſächlich aus dem Adel, der Gentry und ihren Vaſallen beſtanden, ſo waren ſie im Allgemeinen von einer höheren Klaſſe als die des Parlaments, in welche man Geſindel aller Art eingereiht hatte*). Die von Oliver Cromwell angeworbene Truppe bildete eine ehrenvolle Ausnahme. „Cromwell,“ ſagt Whitelocke, „hatte ein braves Reiterregiment von ſeinen Landsleuten, die meiſten davon Freiſaſſen oder Söhne von Freiſaſſen, die aus Gewiſſensgründen unter Cromwell ſich in dieſen Kampf einließen. Und ſo von Innen wohl gewappnet durch die Ruhe ihres Gewiſſens und von Außen durch gute ei-

*) „Als ich zum erſten Male ins Treffen zog,“ ſagt Cromwell, „ſah ich ihre Leute aller Orten geſchlagen. Wahrhaftig ſo iſt's .....! Eure Truppen, ſagte ich zu Hampden, ſind meiſt alt, abgelebte Dienſtleute, Kellner und ſolche Kerle und, ſagte ich, ihre Truppen ſind Söhne von Gentlemen, jüngere Söhne und Leute von Rang. Glaubt Ihr, daß ſolche gemeine, niedrige Burſche je das Herz haben werden, gegen Gentlemen Stand zu halten, welche Ehre und Muth und Entſchloſſenheit haben? Ihr müßt Leute von einem Geiſt bekommen und, nimm's nicht übel, was ich ſage, ich weiß gewiß, du nimmſt's nicht übel, von einem Geiſt, der vorausſetzlich ſo weit gehen wird, als Gentlemen gehen, ſonſt bin ich verſichert, Ihr werdet wieder geſchlagen werden. Er war ein weiſer und ehrenwerther Mann und meinte, ich ſpräche ſchon recht, aber es ſei nicht zu machen“ u. ſ. w. u. ſ. w.

ſerne Rüſtung, ſtanden ſie feſt wie Ein Mann und fochten wie Verzweifelte bei ihrem Angriff."

In dem zwiſchen den beiden Parteien ſich nun anſpinnenden Kriege werden wir wenig wiſſenſchaftliche Kriegsführung finden, keines von den geſchickten Manövern, um ein Treffen anzuknüpfen oder zu vermeiden, wie ein Condé oder Turenne ſie entwickelte; keine Heerlager; die Truppen jeder Partei in Landſtädten und Dörfern einquartirt, beſtändiger Quartierwechſel; Treffen geliefert, wo nur die feindlichen Truppen auf einander ſtießen, jedes feſte Haus eine Garniſon, fortwährende Belagerungen von Städten, Schlöſſern und Wohnungen. Endlich werden wir bei den meiſten Gelegenheiten einen Geiſt der Menſchlichkeit und gänzlichen Mangel an Greuelthaten zu bemerken haben, wie es nie zuvor in irgend einem andern Bürgerkriege geſehen wurde.

Wie gewöhnlich in bürgerlichen Streitigkeiten gab jede Partei ihrer eigenen Seite ſchöne Namen und ihren Gegnern Schmähtitel. Die Royaliſten nannten ihre Gegner Rebellen und Schurken und wurden zur Vergeltung die Böswilligen genannt. Unter dem Ausdruck „ehrliche Männer" meinte jede Partei ihre eigenen Anhänger.

Der Anfang der Feindſeligkeiten war folgender. Goring, der Gouverneur von Portsmouth, hatte ſeit dem Vorfall des Armeecomplots in großer Gunſt beim Parlament geſtanden. Er hatte jedoch insgeheim ſeinen Frieden mit dem König geſchloſſen und ſich anheiſchig gemacht, jene Stadt für ihn zu halten; aber ſo meiſterlich ſpielte er ſeine Rolle, daß das Parlament ihn zum Generallieutenant ſeiner Reiterei ernannte. Er ſchützte nun verſchiedene Gründe vor, um ſein längeres Verweilen in Portsmouth zu entſchuldigen; als er jedoch zuletzt den beſtimmten Befehl erhielt, ſich beim Heere einzufinden, erklärte er, die Stadt ſei ihm von dem König anvertraut und er dürfe ohne deſſen Erlaubniß ſie nicht verlaſſen, worauf unverzüglich ein Theil des Heers unter Sir William Waller vor der Stadt erſchien (2. Auguſt). Als der König hiervon benachrichtigt wurde, erklärte er Eſſex und ſeine Offiziere für Hochverräther und for-

derte alle ſeine getreuen Unterthanen auf, bis zum 25. des laufenden Monats bei Nottingham in Waffen zu ihm zu ſtoßen. Dieſen Aufruf erklärte das Parlament für ein anſtößiges, verleumderiſches Papier und Alle, die dazu gerathen oder geholfen hätten, für Verräther.

Am Abend des 25. Auguſt, eines ſtürmiſchen Tages, rückte der König, der in Nottingham mit einer kleinen Reiterſchar ſich befand, an deren Spitze aus dem Schloſſe. Sodann wurde das königliche Banner, das Sir Edward Verney trug, unter Trommel- und Trompetenſchall aufgepflanzt; jedoch die ganze Scene war trübſelig, und man betrachtete es als ein unglückliches Vorzeichen, daß das Banner während der Nacht vom Winde umgeweht wurde. Von Nottingham zog der König nach dem Weſten, indem er Truppen ſammelte und freiwillige Beiſteuern empfing, und in Shrewsbury belief ſich ſein Heer ſchon auf achtzehntauſend Mann. Unterdeſſen waren zwei unglückliche Ereigniſſe eingetreten. Goring hatte ſich genöthigt geſehen, Portsmouth zu übergeben, und der Marquis von Hertford, der den Befehl über die weſtlichen Grafſchaften führte, war von dem Grafen von Bedford daraus vertrieben worden. Dem Misgeſchick, welches den König befiel, mag auch die Ankunft ſeiner Neffen, der Prinzen Rupert und Moritz, beigezählt werden, zweier rohen, ungeſtümen, rückſichtloſen Abenteurer, denen er, als Prinzen vom Geblüt, mit Uebergehung der tapfern Männer, welche ihr Leben und Vermögen für ſeine Sache einſetzten, wichtige und unabhängige Befehlshaberſtellen gab.

Eſſex war eine Zeit lang mit ſeinen Streitkräften in Northampton geweſen, von wo er nach Worceſter rückte, bei welchem Orte eine Schar von fünfhundert Reitern von Prinz Rupert angegriffen und über den Haufen geworfen wurde. Am 10. October verließ der König Shrewsbury und verfügte ſich über Bridgenorth und Birmingham nach Kenilworth, von wo aus er nach einem Halt von einigen Tagen nach der Hauptſtadt zu marſchirte, und am Samſtag (22. October) kam er zu einem Dorfe, Namens Edgecot, vier Meilen von Banbury. Eſſex, der ihm auf dem Fuße folgte, erreichte um dieſelbe Zeit das

Dorf Keinton, ungefähr ſieben bis acht Meilen von Edgecot. Der König hatte die Abſicht gehabt, einen Tag anzuhalten, um Banbury wegzunehmen; als er aber erfuhr, daß Eſſex in der Nähe ſei, beſchloß er, umzukehren und ihm ein Treffen zu liefern, und am Sonntag Morgen (23.) rückte die Reiterei des königlichen Heers vor und nahm ihren Poſten auf der Höhe von Edgehill, welche das Thal, genannt das Thal des rothen Roſſes, beherrſcht, in welchem Keinton ungefähr zwei Meilen weiter hin liegt.

Als Eſſex, welcher beabſichtigt hatte, dieſen Tag anzuhalten und auf ſeine Artillerie und ſeine übrigen Streitkräfte zu warten, wahrnahm, daß er ein Treffen liefern müſſe, ließ er ſein Heer im Thale aufmarſchiren. Auf dem rechten Flügel ſtellte er den größern Theil ſeiner Reiterei unter Sir William Balfour, den Unterbefehlshaber des Grafen von Bedford; eine andere Abtheilung unter Sir James Ramſey, dem Generalquartiermeiſter, ſtand auf dem linken Flügel; in der Mitte das Fußvolk, das er in Perſon anführte. Erſt nach Mittag fing das königliche Heer an, von der Höhe herabzuziehen, denn einige Regimenter hatten noch aus einer Entfernung von ſieben bis acht Meilen heranzumarſchiren. Die Reiterei auf dem rechten Flügel befehligte Prinz Rupert, die auf dem linken der Generalquartiermeiſter Wilmot, das Fußvolk wurde von dem Grafen von Lindſey, dem Obergeneral, angeführt, das königliche Banner trug Sir Edward Verney; der Vortheil der Uebermacht war ſo ziemlich auf der Seite des Königs. Der Tag war ſchön und hell, und zwiſchen zwei und drei Uhr fing die Schlacht, die erſte ſeit den Roſenkriegen, in welcher Engländer einander gegenüber ſtanden, mit einem Kanonenfeuer auf beiden Seiten an. Während hierauf ſich ein lebhafter Kampf zwiſchen dem Fußvolk der beiden Heere entzündete, machte Rupert mit dem ihm eigenthümlichen Ungeſtüm einen Angriff auf die ihm gegenüberſtehende Reiterei und verfolgte ſie, nachdem er ſie aus dem Felde geſchlagen, über Keinton hinaus, aber ſtatt alsdann zur Unterſtützung des königlichen Fußvolks umzukehren, plünderte er das Gepäck, das im Dorfe ſtand. Inzwiſchen wurde, obgleich auch Wilmot auf dem linken Flügel glücklich war, das Fußvolk hart bedrängt und ein von

Balfour auf daſſelbe gemachter Flankenangriff brachte es in gänzliche Verwirrung; der Graf von Lindſey wurde verwundet und, mit ſeinem Sohne, Lord Willoughby von Eresby, gefangen, Sir Edward Verney erſchlagen und das Banner genommen*); der König ſelbſt und ſeine Söhne entgingen nur mit genauer Noth der Gefangenſchaft. Als Rupert zuletzt zurückkam, waren die Truppen ſo ſehr durcheinander geworfen, daß ſie nicht mehr ins Treffen gebracht werden konnten, und nun machte die einbrechende Nacht dem Treffen ein Ende. Die königliche Armee zog ſich über die Höhe zurück, die des Parlaments blieb die ganze Nacht auf der Wahlſtatt, wo am folgenden Morgen Hampden's Regiment nebſt einigen andern, im Ganzen ungefähr viertauſend Mann, zu ihnen ſtießen; ſtatt aber den König zu verfolgen, fiel man auf Warwick zurück. Die Zahl der Gefallenen belief ſich auf ungefähr fünftauſend Mann, wobei wahrſcheinlich der Verluſt auf beiden Seiten gleich war**). Der brave Graf von Lindſey ſtarb an ſeinen Wunden, Lord Aubigny, Bruder des Herzogs von Richmond, wurde auf königlicher Seite getödtet, auf der des Parlaments fielen Lord St. John und die Oberſten Eſſex und Ramſey. Jede Seite ſprach den Sieg an; der Vortheil war jedoch offenbar auf Seiten des Königs, denn er nöthigte Banbury zur Uebergabe und zog unangefochten nach Oxford, von wo aus Abtheilungen ſeiner Reiterei nach der Hauptſtadt rückten.

Das Parlament, einigermaßen in Beſtürzung geſetzt, rief Eſſex mit ſeinem Heer zu ſeiner Vertheidigung zurück und ſchickte zu gleicher Zeit an den König, der ſich nun in Colnbrook befand (11. November), eine Bittſchrift, worin es um einen Vergleich bat. Hierauf gab er eine günſtige Antwort, jedoch anſtatt Halt zu machen oder ſich, wie das Beſte geweſen wäre, nach

---

*) Es wurde übrigens von dem Kapitain Smith wieder erobert, der dafür den Ritterſchlag erhielt.

**) Der Herzog von York ſagt (Leben Jakobs I. 17), nach den beſten Nachrichten ſeien nicht über fünfzehnhundert Todte von beiden Seiten auf dem Schlachtfelde geblieben.

Reading zurückzuziehen, rückte er auf Eingeben ſeines böſen Geiſtes, des Prinzen Rupert, nach Brentford vor, wo eines von Eſſer's Regimentern lag. Dieſes wurde nach einem lebhaften Widerſtand genöthigt, zu weichen; Einige ertranken, indem ſie verſuchten, über die Themſe zu ſchwimmen, Viele wurden gefangen genommen. Am folgenden Tage ſtellte Eſſer ſeine ganze Streitmacht, die in Verbindung mit der Miliz der City ſich auf vierundzwanzigtauſend Mann belief, auf den Wieſen von Turnhamgreen auf. Als der König mit ſeiner bei weitem geringern Truppenzahl erfuhr, daß dreitauſend Mann, welche in Kingſton aufgeſtellt geweſen waren, über London im Kreiſe marſchirten, um zu der Hauptmacht zu ſtoßen, führte er ſeine Truppen über die Brücke jener Stadt, von wo er nach Reading zog, und nachdem er eine Beſatzung in dieſem letztern Platz und in Wallingford zurückgelaſſen, ſchlug er ſein Winterquartier in Orford auf. Obgleich, da kein Waffenſtillſtand vorher geſchloſſen worden war, das Treffen von Brentford durchaus nicht gegen anerkannten Kriegsgebrauch verſtieß, ſo nahm dennoch das Parlament in ſeiner gewöhnlichen Weiſe Veranlaſſung davon, dem König, deſſen Sache dieſer Streich mehr ſchadete als nützte, Vorwürfe über ſeine Treuloſigkeit und Unredlichkeit zu machen.

Das Volk ſehnte ſich während alledem nach Frieden; die Unverſchämtheit und Gewaltthätigkeit der Soldateska auf beiden Seiten und die ihm auferlegten drückenden Steuern hatten ihm bereits einen Vorſchmack von den Uebeln des Kriegs gegeben, denn eine Ordonnanz des Parlaments forderte gerade zu dieſer Zeit jeden Bürger auf, ein Zwanzigſtel ſeines Vermögens zur Deckung des öffentlichen Aufwands beizuſteuern. Es verfügten ſich daher (10. Januar 1643) Abgeordnete von der City nach Orford und überreichten dem König eine Bittſchrift, und bald darauf (31.) kamen vier Lords und acht Mitglieder des Unterhauſes eben dahin mit vierzehn Vorſchlägen vom Parlament. Dieſe waren jedoch gerade ſo übertrieben, als die neunzehn zu York, und der König machte ſechs Gegenvorſchläge, die beinahe ebenſo unbillig waren. Die gewaltthätigen Mitglieder im Unterhaus ſtimmten dafür, daß keine Antwort darauf gegeben wer-

den ſolle; da jedoch die gemäßigtere Partei die Oberhand behielt, ſo verfügte ſich der Graf von Northumberland mit Sir John Holland, Sir John Armyn, Whitelocke und Pierpoint nach Oxford (20. März) und blieben dort in Unterhandlungen begriffen bis zum 15. April, wo dann das Parlament ſie zurückrief, indem der König ſich weigerte, ſeine Truppen auseinander gehen zu laſſen, wenn ſie nicht die Mitglieder beider Häuſer wieder einſetzen und ihre Sitzungen nach irgend einem Orte zwanzig Meilen von London verlegen wollten. Es war, wie Whitelocke bemerkt, denn doch ſehr unwahrſcheinlich, daß ſie die City von London, ihre ſtärkſte Stütze und beſten Freunde, verlaſſen und dieſe unzufrieden machen ſollten.

Derſelbe aufrichtige Berichterſtatter bemerkt, welche bedeutende Geiſtesſtärke der König bei dieſer Gelegenheit entwickelte, deſſen Unglück, wie er ſagte, es war, daß er dem Urtheil Anderer mehr traute als ſeinem eigenen. Nach ſeiner Darſtellung hatte man einen wichtigen Punkt beinahe zur Erledigung gebracht; da es jedoch ſchon nach Mitternacht war, ſo verſchob der König es bis zum andern Morgen, ſeine Antwort ſchriftlich niederzulegen. Am folgenden Tage war aber dieſe Antwort gerade das Gegentheil von der, die er verſprochen hatte, denn, wie man hörte, hatten Einige, welche die Fortſetzung des Kriegs wünſchten, ihn vermocht, ſeine erſte Abſicht fallen zu laſſen. Clarendon's Bericht iſt übrigens noch weniger günſtig für den König, denn dieſer behauptet, Karl habe der Königin das Verſprechen gegeben, niemals anders als unter ihrer Vermittlung Frieden zu ſchließen.

Dieſe befand ſich nun wieder in England. Sie war (16. Februar) bei Burlington in Yorkſhire ans Land geſtiegen, nachdem ſie Batten, dem Admiral des Parlaments, glücklich entgangen war. Dieſer Befehlshaber erſchien auf der Rhede und feuerte mehre Rundſchüſſe auf das Haus, wo die Königin wohnte, ſo daß ſie genöthigt war, aus dem Bett zu fliehen und hinter einer Böſchung im offenen Felde ihre Zuflucht zu ſuchen. Hierauf kam der Graf von Newcaſtle und führte ſie nach York, wo ſie vier Monate lang blieb. Pym und ſeine Partei ſäumten

nicht lange, ſie wegen Hochverraths in Anklageſtand zu verſetzen (23. Mai), ein unmännlicher Schritt, der jedoch für ihre Zwecke ſehr wohl berechnet war.

Während der König und das Parlament unterhandelten, waren die Feindſeligkeiten nicht eingeſtellt worden, und die Waage des Glücks neigte ſich offenbar auf die Seite des Königs. Im Weſten brachten die Männer von Cornwallis unter der Anführung Sir Ralph Hopton's, Sir Bevil Greenvil's und Anderer Ruthin, dem Gouverneur von Plymouth, auf der Bradockdüne in der Nähe von Liskeard eine Niederlage bei; hierauf nahmen ſie die Stadt Saltaſh weg und rückten nach Taviſtock, wo ein Friedensbündniß zwiſchen den Grafſchaften von Devonſhire und Cornwallis zu Stande kam. In Yorkſhire wurde ein ähnlicher Waffenſtillſtand zwiſchen den beiden Parteien geſchloſſen, ebenſo in Cheſhire. Dieſe friedlichen Maßregeln ſagten jedoch den Planen der hohen Häupter im Parlament nicht zu. Sie misbilligten dieſe Art von Vergleich und ſprachen in der Fülle ihrer Gewalt ihre Anhänger von der Verpflichtung los, ſich daran zu binden. Eine weitere Maßregel zur Verſtärkung der Sache des Parlaments war die Vereinigung mehrer benachbarten Grafſchaften unter dem Befehl irgend eines von dem Oberfeldherrn beſtellten Führers.

Am 15. April lagerte ſich der Graf von Eſſex vor Reading mit einem Heer von funfzehntauſend Mann. Da der Gouverneur, Sir Arthur Aſton, ein Katholik und tüchtiger Offizier, verwundet worden war, ſo fiel der Befehl dem Oberſt Fielding zu. Der König rückte bis auf wenige Meilen an die Stadt heran; er fand es jedoch rathſam, ſeine Erlaubniß zu einer Uebergabe zu ertheilen, wenn eine ſolche unter billigen Bedingungen gemacht werden könne, und am 27. übergab daher Fielding die Stadt, indem der aus drei bis viertauſend Mann beſtehenden Garniſon ein ehrenvoller Abzug und die Bedingung bewilligt wurde, mit allen ihren Waffen und dem Schießbedarf abzuziehen. Er willigte jedoch niedriger Weiſe ein, die Ueberläufer herauszugeben. Hauptſächlich auf dieſen Grund hin ward er vor ein Kriegsgericht gezogen und zur Enthauptung verurtheilt, welche Strafe

übrigens ihm der König nachließ. Eſſer blieb, obgleich Hampden in ihn drang, gegen Orford zu ziehen, in Reading, denn ſeine Soldaten litten an Seuchen und viele von ihnen deſertirten.

Gegen Ende des Mai erhielt das Parlament Nachricht von einem Complot gegen ſeine Macht in der City von London. Die hauptſächlichſte Rolle darin ſpielte Edmund Waller, der berühmte Dichter, ein Mann von Vermögen und guter Familie, ein Mitglied des Unterhauſes und einer der Abgeordneten, die neulich nach Orford geſchickt worden waren. Der Zweck deſſelben ſcheint geweſen zu ſein, einen auf die City lautenden Befehl des Königs zur Einreihung der Miliz in Ausführung zu bringen und auf dieſe Art den Freunden des Friedens und den Royaliſten Stärke und Einheit zu geben und das Parlament zur Ausgleichung ſeiner Händel mit dem König zu zwingen. Es ſollen viele Mitglieder beider Häuſer darum gewußt haben; da jedoch Pym durch einen Bedienten, der eine darauf bezügliche Unterredung gehört hatte, davon erfuhr, ſo wurden Waller und einige Andere feſtgenommen, vor ein Kriegsgericht gebracht und des Hochverraths für ſchuldig erkannt. Zwei angeſehene Bürger der City, nämlich Tomkins, Waller's Schwager, und Chaloner, wurden in der Nähe ihrer eigenen Häuſer gehangen. Waller handelte wie Lucan in einem ähnlichen Falle, indem er ſeine vertrauteſten Freunde anſchuldigte und alle von ihm verlangte Geſtändniſſe machte; dabei heuchelte er die größte Zerknirſchung über ſein Verbrechen und erſuchte die angeſehenſten Geiſtlichen um ihren religiöſen Zuſpruch, und ſo kam es, daß er nach einer Gefangenſchaft von einem Jahre die Erlaubniß erhielt, ſich auf das Feſtland zu begeben. Er hatte übrigens eine Geldſtrafe von zehntauſend Pfund Sterling zu bezahlen. Ein ähnliches Complot hatte man einige Zeit zuvor in Briſtol entdeckt, und Robert Yeomans, ein ehemaliger Sheriff, und Georg Bourchier wurden für ihren Antheil daran gehangen. In der That war Niemand weniger geneigt, Widerſetzlichkeit gegen ihre Allgewalt zu dulden, als die gerühmten Vorkämpfer der Freiheit. Waller's Complot wurde zum Vorwand bei der Auflegung eines neuen Bundeseides gemacht, nie die Waffen niederzulegen, ſo

lange als die in offenem Kriege gegen das Parlament begriffenen Papiſten vor deſſen Juſtiz ſicher geſtellt würden. Es erging zugleich eine Ordonnanz, daß jeder Mann dieſes Angelöbniß in ſeiner Pfarrkirche leiſten ſolle.

Um auf die Kriegsangelegenheiten zurückzukommen, ſo ſtieß im Anfang des Mai die Königin mit einer Streitmacht von mehr als dreitauſend Mann zum König, und da die Männer von Cornwallis bei Stratton am 16. einen Vortheil über ihre Gegner davongetragen hatten, ſo wurden der Marquis von Hertford und Prinz Moritz dorthin geſchickt, um den Sieg zu verfolgen. Alsbald ward Devonſhire zur Unterwürfigkeit gebracht und die Royaliſten rückten in Somerſetſhire ein. Als das Parlament ſeinen thätigen General Waller nach dem Weſten ſandte, fand bei Lansdown in der Nähe von Bath (5. Juli) ein unentſchiedenes Treffen ſtatt, worin der tapfere Sir Bevil Greenvil das Leben verlor. Da nun der König Wilmot mit einer Schar von funfzehnhundert Reitern den Männern von Cornwallis, die in der Stadt Devizes belagert waren, zu Hilfe ſchickte, rückte Waller mit ſeinen Truppen vor, um ihre Vereinigung zu hindern; die beiden Abtheilungen ſtießen auf der Roundwaydüne bei Devizes (13.) auf einander, und die Anhänger des Parlaments wurden mit großem Blutvergießen über den Haufen geworfen. Waller floh nach Briſtol, von wo aus er nach London eilte, um ſich zu rechtfertigen. Das Parlament aber ging nach dem Beiſpiel Roms ihm entgegen und der Sprecher dankte ihm für ſeine Dienſte. Eſſex und er warfen einer die Schuld auf den andern; Waller gelangte jedoch nie wieder zu ſeinem vorigen Anſehen.

An demſelben Tage, da Waller geſchlagen wurde, ſtieß die Königin bei Edgehill zum König mit einer großen Verſtärkung an Truppen, Schießbedarf und ſchwerem Geſchütz. Die Sache des Königs ging nun im Norden ziemlich günſtig von ſtatten; denn obgleich Sir Thomas Fairfax die königlichen Truppen (20. Mai) bei Wakefield geſchlagen hatte, wo Oberſt Goring, der zurückgekehrt war, gefangen genommen wurde; obgleich man ferner einen Plan der Hothams zur Uebergabe von Hull an den König entdeckt und ſie als Gefangene nach London geſchickt hatte,

ſo war doch durch einen Sieg Newcaſtle's über Fairfax auf Athertonmoor (30. Juni) die Sache des Parlaments ins Sinken gerathen.

Nach einem langen Halt in Reading zog Eſſex nach Thame, zehn Meilen von Oxford. Hier ging Oberſt Hurry, einer von den ſchottiſchen Abenteurern, welche ſich zum Parlament geſchlagen hatten, weil man ihn nicht ſo ſehr auszeichnete, als er es zu verdienen glaubte, zum König über. Da er die Vertheilung von Eſſex's Armee genau kannte, ſo ſchlug er dem Prinzen Rupert vor, ſie in ihren Quartieren zu überrumpeln; der Prinz willigte ein, und ſo verließen ſie (18. Juni) Abends Oxford, zogen nach Wycombe, wo ein Regiment zu Pferd und eines zu Fuß lag, überfielen ſie in der Stille der Nacht, tödteten ſie oder machten ſie zu Gefangenen und rückten von da nach einem andern Dorfe, Namens Chinner, wo ſie ebenſo glücklich waren. Hierauf ſchickten ſie ſich an, mit ihren Gefangenen und ihrer Beute nach Oxford zurückzukehren; aber es war Lärm gemacht worden, und da ſie eben in einen Engweg aus der Chalgravefield genannten Ebene einbiegen wollten, wurden ſie von einem in der Eile zuſammengerafften Reitertrupp eingeholt. Sie kehrten nun um, ſchlugen nach einem hitzigen Gefechte den Feind mit dem Verluſt des Oberſten Gunter und einiger ſeiner andern Offiziere zurück und zogen dann unangefochten nach Oxford, wo Hurry vom König zum Ritter geſchlagen wurde.

Einer von den bei dieſer Gelegenheit gemachten Gefangenen ſagte aus, er ſei verſichert, daß Hampden verwundet ſei, denn er habe ihn vor dem Ende des Treffens, was er nie vorher gethan, vom Felde wegreiten ſehen mit niederhängendem Kopfe und die Hände auf den Hals des Pferdes geſtützt. Er hatte wahr geſprochen; Hampden, der ſich an die Spitze eines Reitertrupps geſtellt, war von zwei Kugeln in die Schulter getroffen worden. Er ritt nach Thame und ließ ſeine Wunden verbinden, aber ſie waren tödtlich, und er verſchied, nachdem er noch ſechs Tage gelitten, am 25. Juni. Seine Privattugenden und ſeine ausgezeichneten Talente wurden allgemein anerkannt. Er zeigte die größte Artigkeit und Mäßigung in der Debatte; die

Art, wie er ſich gab, war äußerſt beſcheiden und als ob er an ſeinem eigenen Urtheil zweifelte, aber er wußte allmälig, während es ſchien, als wolle er ſich unterrichten laſſen, Andere zu ſeiner Meinung herüberzuziehen. Während ſeine Tapferkeit im Feld über allem Zweifel ſtand, war ſein moraliſcher Muth im Rath und Senat nicht weniger hervorſtechend, und da er der Wurzel- und Zweig-Partei angehörte, ſo wollte er von keinem Hinderniß wiſſen, das ſeinem Plane zur Abſchaffung der Kirche und der Monarchie im Wege ſtehen durfte. Daß er übrigens von reinen Beweggründen beſeelt war, iſt ein Punkt, der unſeres Dafürhaltens kaum beſtritten werden kann. Die eine Partei triumphirte natürlich über ſeinen Tod, die andere betrachtete ebenſo natürlich dieſen als ein großes Unglück.

Eſſer zog ſich mit ſeinem zuſammengeſchmolzenen und entmuthigten Heere nach Kingſton zurück, und Rupert rückte bald darauf in den Weſten, wo er, durch die Männer von Cornwallis verſtärkt, Briſtol belagerte, worin Nathaniel Fiennes, der Sohn des Lords Say, als Gouverneur mit einer Beſatzung von zweitauſendfünfhundert Mann Fußvolk und zwei Reiterregimentern lag. Da die Feſtungswerke in ſchwachem Zuſtande waren, beſchloß Rupert, einen Sturm zu verſuchen (25. Juli). Die Garniſon vertheidigte ſich tapfer, dennoch nahmen die Belagerer, obwol mit großem Verluſt, Beſitz von den Vorſtädten. Während ſie ſich bedachten, was ſie weiter thun wollten, ſchlug die Stadt Chamade. Man verſtändigte ſich über die Bedingungen der Uebergabe; der Beſatzung ſollte erlaubt ſein, mit Waffen und Gepäck abzuziehen, und den Einwohnern wurde Sicherheit ihrer Perſon und ihres Eigenthums zugeſagt. Dieſe Bedingungen wurden jedoch ſchlecht gehalten, indem ſowol Soldaten als Bürger von den Siegern geplündert wurden, wie Clarendon behauptet, als Wiedervergeltung für eine ähnliche Vertragsverletzung in Reading*). Der König ſelbſt fand ſich bald darauf beim Heere ein,

*) Fiennes wurde für die Uebergabe von Briſtol vor ein Kriegsgericht gebracht. Prynne und Clemens Walker, zwei bittere, ſchonungsloſe Ankläger, führten den Prozeß gegen ihn, und er wurde zum Tode verur-

und Prinz Moritz wurde nach Devonſhire geſchickt, wo er den größten Theil der Städte unterwarf.

„Das Parlament", ſagt May, ſein Geſchichtſchreiber, „war nun ſehr tief heruntergekommen, es hätte keine Streitkräfte ins Feld zu ſchicken, nachdem ſeine Hauptarmeen gänzlich zu Grunde gerichtet waren, und allem Anſchein nach keine Ausſicht, als die, noch eine Zeitlang die Feſtungen und Städte, die es damals beſaß, zu halten, und auch dies konnte es nicht auf die Länge hoffen, wenn anders nicht das Glück der Schlachten umſchlagen ſollte." Unter dieſen Umſtänden beſchloß es, die Schotten zur Hülfe aufzufordern und der Graf von Rutland, Sir Henry Vane und drei Andere, in Begleitung der Geiſtlichen Marſhall und Nye, gingen als Abgeordnete nach Edinburgh ab (20. Juli). Es wurden Maßregeln getroffen, Leute für Eſſer's Heer aufzubringen, und da die Stadt London offen und unvertheidigt dalag, ſo wurde eine Verſchanzug von zwölf Meilen im Umkreis angefangen und raſch vollendet, wobei, wie Whitelocke ſagt, „Gentlemen vom beſten Schlag, Ritter und Damen mit Spaten, Hacken und andern zweckdienlichen Werkzeugen täglich an die Arbeit gingen, ſo daß es ein gar ergötzlicher Anblick in London war, ſie in ſolcher Ordnung und Anzahl mit Trommelſchlag ausziehen zu ſehen, was dem entmuthigten Volke neues Leben gab, indem es für ein glückliches Vorzeichen galt, daß man, obgleich in ſo trauriger Lage, doch nicht zu verzweifeln ſchien." Jetzt aber war die Friedenspartei in den Häuſern ſtärker als je, und am Sonnabend den 5. Auguſt wurde ein Vorſchlag der Lords zu einer Ausgleichung mit dem König in das Unterhaus gebracht.

Dagegen donnerte es am Tage darauf von allen Kanzeln und Pennington, der Lord Mayor, hielt eine Sitzung des Bürgerraths, wo eine Bittſchrift gegen jene Maßregel aufgeſetzt wurde. Am Montag kam eine ſolche Menge mit der Bittſchrift nach Weſtminſter, daß die Lords es für eine Verletzung der Parlamentsfreiheit erklärten und ihre Sitzung aufhoben und die Ge-

---

theilt (28. December). Eſſer jedoch begnadigte ihn und es ward ihm geſtattet, ſich nach dem Feſtlande zu begeben.

meinen unter dieſem Drange von außen die Vorſchläge mit einer kleinen Stimmenmehrheit verwarfen.

Es iſt möglich, daß, wenn der König ſeine ganze Streitmacht gegen London geführt hätte, dem Kriege dadurch eine Ende gemacht und doch keine despotiſche Gewalt eingeſetzt worden wäre; aber ſeine Rathgeber fürchteten den Geiſt der City-Miliz, und man beſchloß, Glouceſter zu belagern, den einzigen wichtigen Platz zwiſchen Briſtol und Lancaſhire, den das Parlament noch inne hatte. Der Gouverneur der Stadt, Oberſt Maſſey, ein Soldat der Fortuna, hatte, wie Clarendon bemerkt, zu verſtehen gegeben, daß, wenn der König in eigener Perſon käme, er den Platz nicht halten wolle; demgemäß wehte (10. Auguſt) das königliche Banner auf einer Höhe im Angeſicht der Stadt und der König ſchickte eine Botſchaft, worin er unbedingten Pardon anbot. Er gab ihnen zwei Stunden Bedenkzeit, aber, wie jener Schriftſteller fortfährt, „ſchon vor Ablauf dieſer Friſt kamen mit dem Trompeter zwei Bürger aus der Stadt, mit hagern, bleichen, ſpitzigen, böſen Geſichtern und in einem Aufzug, der im Augenblick die ernſteſten Geſichter heiter und die fröhlichſten Herzen traurig machte. Dieſe Männer, ohne alle Umſtände, welche die Ehrerbietung und gute Sitten geboten hätten, ließen in einem vorlauten, ſchrillenden, ungeſchlachten Tone vernehmen, ſie brächten eine Antwort von der gottſeligen Stadt Glouceſter an den König.“ Die Antwort lautete dahin, daß ſie den Platz zwar für den König hielten, aber nur ſeinem durch beide Parlamentshäuſer kund gegebenen Befehle gehorchen wollten. Maſſey's Vertheidigung war tapfer und gewandt, zuletzt aber wurde er in die größte Noth gebracht. Als das Parlament dies erfuhr, ſchickte es Eſſex mit einem wohlgerüſteten Heere von vierzehntauſend Mann zum Entſatz. Eſſex führte ſeinen Marſch mit großer Umſicht aus, indem er alle Angriffe der königlichen Reiterei zurückſchlug. Bei ſeiner Annäherung zog die Belagerungsarmee ab, und er rückte in die Stadt ein (8. September), wo er zwei Tage lang blieb.

Da die Royaliſten ihm an Reiterei bei weitem überlegen waren, ſo wünſchte Eſſex auf dem Rückweg ein Treffen zu ver-

meiden. Er hielt fünf Tage lang in Tewkesbury an, wie in der Abſicht, ſich nach dem Norden zu ziehen, aber des Nachts machte er einen Eilmarſch nach Cirenceſter, wo er eine Armeefuhre überfiel; und nachdem er auf dieſe Art das flache Land hinter ſich hatte, rückte er nach Bequemlichkeit gegen London vor. Sein Heer war jedoch kaum auf dem Wege nach Newbury über Auburn-Chaſe hinaus, als ſeine Nachhut plötzlich von Prinz Rupert an der Spitze von fünf bis ſechstauſend Pferden angegriffen wurde. Beide Theile fochten mit großer Tapferkeit; aber dieſe Unterbrechung nöthigte Eſſex, für die Nacht in Hungerford Halt zu machen, und als er am folgenden Tage ſich rüſtete, in Newbury einzuziehen, fand er, daß der König daſelbſt zwei Stunden zuvor angekommen war.

Ein Treffen war nun unvermeidlich. Eſſex machte Halt für die Nacht, und am folgenden Morgen (20. September) um ſechs Uhr wurden die beiden Heere handgemein, und das Treffen dauerte fort, bis die Nacht ihm ein Ende machte. Die Feſtigkeit und Furchtloſigkeit der Londoner Miliz erregte die Bewunderung von Feind und Freund. Nach den Berichten der Geſchichtſchreiber des Parlaments hätte der König zweitauſend Mann verloren, während auf Seiten ſeiner Gegner nicht mehr als fünfhundert gefallen wären; dieſe Angabe iſt jedoch kaum glaublich. Die Grafen von Sunderland und Carnarvon wurden getödtet, der größte Verluſt aber für die königliche Partei war Lord Falkland. Dieſer Edelmann, zu deſſen Preiſe Alle übereinſtimmen, war ſo ernſtlich um die Abſtellung von Misbräuchen im Staate bemüht geweſen, als irgend ein Mann; als er aber zuletzt die weiter zielenden Abſichten der Häupter der Volkspartei wahrnahm, beſchloß er, ſich auf die Seite der Krone, welche nun die ſchwächere Partei war, zu ſchlagen. Er erwartete wirklich, daß ein entſcheidender Sieg des königlichen Heers die Partei der Gegner zur Vernunft bringen würde; da er ſich aber in dieſer Hoffnung getäuſcht fand, ſo verlor er alle ſeine Heiterkeit, und oft, nachdem er lange ſchweigend in der Mitte ſeiner Freunde geſeſſen hatte, hörte man ihn in traurigem Tone ausrufen: „Frieden! Frieden!“ und dabei äußern, daß der Gedanke an den Krieg

ihn um den Schlaf bringe und in kurzem ſein Herz brechen werde. Am Morgen der Schlacht ließ er ſich ein reines Hemd geben, damit, wie er ſagte, man ſeinen Leichnam nicht in ungewaſchenem Weißzeug finden möge, denn er habe die feſte Ueberzeugung, daß er den Tag nicht überleben werde. Hierauf ſtellte er ſich in das erſte Glied von Lord Byron's Reitertruppe, erhielt einen Schuß in den Unterleib und ſtarb an der Wunde. Er war erſt vierunddreißig Jahre alt.

Da am Tage nach der Schlacht das königliche Heer ſich nicht zeigte, ſo zog Eſſex, nachdem er ſeine Todten begraben hatte, in der Richtung gegen Reading zu, wobei Rupert mit ſeiner Reiterei ihm auf den Ferſen folgte und ſeine Nachhut etwas in Unordnung brachte. In Reading hielt Eſſex ein paar Tage an, dann ſetzte er ſeinen Marſch nach London fort, wo er mit der größten Ehre empfangen wurde. Der König legte aufs neue eine Beſatzung nach Reading und ebenſo in das Schloß Donnington bei Newbury, was einſt Gottfried Chaucer's Wohnſitz geweſen war. Hierauf begab er ſich für den Winter nach Oxford.

Während der Belagerung von Glouceſter ereigneten ſich zwei Vorfälle, von denen der eine die Thorheit des Königs, der andere ſeine hartnäckige Anhänglichkeit an despotiſche Gewalt zeigte.

Im Laufe des Sommers hatten ſich mehre Mitglieder der beiden Häuſer nach Oxford verfügt. Nun waren Andere, die bisher in Allem mit der gewaltthätigen Partei zuſammengehalten, welche aber keineswegs im Sinne hatten, die Verfaſſung umzuſtürzen; unter dieſen ſtanden die Grafen von Northumberland, Holland*), Bedford und Clare oben an. Auch Eſſex ſtimmte mit ihnen in Geſinnung überein, aber ſein Ehrgefühl verwehrte ihm, auf Holland's Plane einzugehen, welcher vorſchlug, mit Hülfe des Heeres beide Parteien zu einem unter

*) Holland war ein Bruder Lord Warwick's und eine Creatur Buckingham's, hatte ſich immer bei Hofe aufgehalten und von dem König und der Königin viele Gunſt genoſſen.

billigen Bedingungen zu ſchließenden Frieden zu zwingen. Northumberland zog ſich auf ſeinen Wohnſitz in Petworth in der Grafſchaft Suſſex zurück; Holland eröffnete durch Jermyn einen Briefwechſel mit der Königin und bald darauf machten er, Bedford und Clare ſich auf den Weg nach dem Quartier des Königs (20. Auguſt); Clare, der am wenigſten misliebig war, ging geradezu nach Oxford, während die andern beiden in Wallingford liegen blieben.

Es wäre zu erwarten geweſen, daß der König und ſeine Rathgeber, wenn ſie nur einigermaßen weiſe, oder auch nur weltklug handeln wollten, dieſe Lords mit aller Freundlichkeit und Artigkeit aufgenommen hätten. Das gerade Gegentheil war der Fall. Der König, der ſich in Glouceſter befand, ſchrieb ſeinen Räthen, die Art, wie man dieſelben aufnehmen ſollte, in Erwägung zu ziehen, worauf Hyde und Savile, welche den Fall mit vernünftigen Augen anſahen, ihre Meinung äußerten, man ſollte ihnen mit Freundlichkeit entgegenkommen, als eine Aufmunterung für Andere, ihrem Beiſpiel zu folgen; die ſtürmiſchen unter den Räthen beſtanden jedoch darauf, daß man ſie zwingen ſolle, eidlich ihren Abſcheu gegen die rebelliſchen Waffen und Maßregeln zu betheuern, während eine dritte Partei dafür ſtimmte, einfach ſie mit Gleichgültigkeit zu behandeln. Der König kam ausdrücklich wegen dieſer Angelegenheit nach Oxford, und der letztgenannte Vorſchlag wurde in Ausführung geſetzt. Demzufolge erhielten Bedford und Holland die Erlaubniß, an den Hof zu kommen, mußten aber gewahren, daß man ihnen allenthalben aus dem Wege ging. Sie folgten dem König nach Glouceſter und ſchlugen bei Newbury ſich tapfer bei ſeinem Heere; alles war aber unvermögend, das Gedächtniß ihrer angeblichen Schuld zu verwiſchen, ſo daß ſie nach drei Monaten in der Stille ſich wieder nach Weſtminſter machten, wo ſie nur eine ſehr kühle Aufnahme fanden und ſogar für eine kurze Zeit in Haft gebracht wurden. Auf dieſe Art verlor man jede Ausſicht, einen Theil der Anhänger des Parlaments abſpenſtig zu machen. Das Wahre an der Sache iſt, daß in Oxford eine Partei ſich befand, die jeder Ausgleichung eben ſo heftig,

als die Kriegspartei in Weſtminſter entgegenwirkte, Männer, welche in dem zu jener Zeit keineswegs unwahrſcheinlichen Falle eines Triumphs der königlichen Sache auf Titel, Stellen, Gnadengehalte und vielleicht Confiscationen hofften und ſo wenig als möglich Theilnehmer an der Beute wünſchten.

War der König unklug in dieſem Punkte, ſo war er es vielleicht noch mehr in dem andern — er ſchloß einen Waffenſtillſtand mit den irländiſchen Aufrührern.

Wir haben oben die Gründe für den Verdacht angeführt, daß er ſelbſt den Aufſtand der irländiſchen Katholiken guthieß. Dieſe hatten nach und nach ſich zu einer Art von unabhängigem Staate gebildet; Kilkenny war ihr Regierungsſitz, wo eine allgemeine Verſammlung gehalten und ein oberſter Rath als executive Gewalt beſtellt werden ſollte. Es ſollten Geſandte an den Papſt und die großen katholiſchen Fürſten geſchickt werden. Die engliſchen und ſchottiſchen Streitkräfte waren aber unterdeß verſtärkt worden und hatten zu oft wiederholten Malen die Rebellen aus dem Felde geſchlagen und mehre Städte und Feſtungen wiedererobert. Während nun Karl unter verſchiedenen Vorwänden den Grafen von Leiceſter in England zurückhielt, damit der Graf (nunmehr Marquis von Ormond), der ein eifriger Royaliſt war, in Irland frei ſchalten und walten könnte, ſo hatte das Parlament, das jederzeit die Schritte des Königs in jenem Laude mit eiferſüchtigen Augen anſah, zwei ſeiner Mitglieder hinübergeſchickt, um die Vorgänge dort zu überwachen; jedoch Ormond ſchickte nach einiger Zeit ſie heim, ſetzte Parſons ab, den er ſogar, nebſt Sir John Temple und zwei andern Staatsbeamten, ins Gefängniß bringen ließ. Das Parlament, dem das Glück des Krieges gerade damals ziemlich entgegen war, ſah Irland als weniger wichtig an und die Katholiken hatten alle Ausſicht, ſich der Inſel völlig Meiſter zu machen, aber ſie waren aus zwei Parteien zuſammengeſetzt, die zwar in Religion übereinſtimmten, aber verſchiedener Abſtammung waren, und die aus engliſchem Blut Entſproſſenen hatten kein Verlangen, ihre Unterthanenpflicht abzuſchütteln. Außerdem kannten ſie die Macht Englands und ſahen deutlich

voraus, daß, wenn das Parlament über den König ſiegen ſollte, eine ſchreckliche Rache für die begangenen Greuelthaten geübt werden würde. Daher fanden die Vorſchläge Ormond's zu einem Waffenſtillſtand auf zwölf Monate eine bereitwillige Aufnahme, freilich nicht bei der eigentlich irländiſchen Partei, und am 15. September (gerade vier Tage vor der Schlacht von Newbury) wurde der Waffenſtillſtand unterzeichnet, worin die Irländer ſich anheiſchig machten, dem Könige dreißigtauſend Pfund Sterling, die eine Hälfte in Geld und die andere in Viehheerden, zu bezahlen. Im folgenden November beſtallte Karl Ormond zum Vicekönig, und erließ an ihn den Befehl, die in Irland dienenden Regimenter nach England herüberzuſchicken. Die Nachricht von dieſem Waffenſtillſtand that der Sache des Königs in England großen Schaden; Viele fanden darin einen Grund, ſeine Partei zu verlaſſen. Zur Entſchuldigung des Königs mag angeführt werden, daß er nur das Beiſpiel des Parlaments nachahmte, welches die Schotten ins Land gerufen hatte. Es war aber ein großer Unterſchied zwiſchen den Letztern und den blutdürſtigen Scharen, welche Karl ſo gern von Irland herübergebracht hätte, um ihm zur Wiederherſtellung ſeiner deſpotiſchen Gewalt zu helfen.

Unterdeſſen hatten Vane und ſeine Genoſſen mit den Schotten unterhandelt, welche ihre Hülfe unter der Bedingung zuſagten, daß das Parlament und das Volk von England einen „feierlichen Bund und Covenant" beſchwüren. Der Vertrag wurde am 29. November wirklich abgeſchloſſen, indem die Schotten ſich verpflichteten, ein Heer von einundzwanzigtauſend Mann zu liefern, welche vom engliſchen Parlament bezahlt werden ſollten.

Eine von den Maßregeln des Parlaments während dieſes Jahres war die Annahme eines neuen großen Staatsſiegels geweſen. Als dies in Vorſchlag kam, verweigerten die Lords ihre Zuſtimmung, konnten aber, wie gewöhnlich, blos die Sache hinausſchieben. Das Siegel wurde gemacht und Commiſſaire beſtallt, es zu verwalten (11. October); auch wurden in einem Tage nicht weniger als fünfhundert Erlaſſe geſiegelt. Es zeigte auf der einen Seite die Waffen von England und Irland, auf

der andern „die Abbildung des Unterhauſes, die Mitglieder in der Sitzung begriffen,“ ein ſehr verſtändlicher Wink, wo man die wahre Gewalt im Staate zu ſuchen haben ſollte.

Am 8. December ſtarb in Derbyhouſe, welches das Parlament ihm zur Wohnung angewieſen hatte, der berühmte Johann Pym. Seine Krankheit war ein Geſchwür im Gekröſe. Er wurde mit großem Gepränge in der Weſtminſterabtei begraben, zehn der vornehmſten Mitglieder des Unterhauſes trugen den Sarg; hinten nach folgten die übrigen Mitglieder der beiden Häuſer und die geſammte Geiſtlichkeit. Das Parlament verwilligte eine Summe von zehntauſend Pfund Sterling zur Bezahlung ſeiner Schulden und einen Jahrgehalt für ſeinen Sohn.

Der Charakter dieſes außerordentlichen Mannes wurde von den Geſchichtſchreibern der verſchiedenen Parteien in verſchiedenem Lichte dargeſtellt. Es muß zugeſtanden werden, daß nie ein Mann zum Führer im Parlament ſich beſſer eignete, als er. Mit einer umfaſſenden Kenntniß der Geſetze und der Verfaſſung verband er eine männliche, eindringliche Beredtſamkeit; ſein Vortrag war ernſt und würdig; von Perſon war er groß und ſtattlich *). Auch war er ein Staatsmann, er wußte, wie er ſeine Maßregeln zu nehmen hatte, und nie fehlte es ihm an Mitteln, ſie ins Werk zu ſetzen. Clarendon ſagt, er ſei der populärſte Mann geweſen, der je gelebt habe, und kein Mann habe die Stimmung und die Wünſche des Reichs beſſer verſtanden, als er. In der Religion war er kein Fanatiker und ſcheint keinen böſen Willen gegen die biſchöfliche Kirche gehegt zu haben. Was urſprünglich ſeine politiſche Meinungen waren, läßt ſich ſchwer ermitteln; wir ſehen ihn zuletzt als den entſchiedenen Feind der Ausgleichung mit dem König, für den er offenbar alles Zutrauen verloren hatte, und es iſt wahrſcheinlich, daß er auf die Einführung einer Republik abzielte. Wie alle Politiker nahm er für die Erreichung ſeiner Zwecke bei Gelegenheit zu Kunſtgriffen ſeine Zuflucht, die ſich ſtreng genommen nicht rechtfertigen laſſen.

So ſtanden die Dinge am Ende des Jahres 1643. Das

---

*) Man pflegte ihn deshalb König Pym zu nennen.

nächſte eröffnete ſich mit einem Verſuche des Königs, den Zauber, den der Name des Parlaments hatte, ſeiner Sache zuzuwenden. Es war Hyde's Rath, daß, da das ganze Reich durch die Ehrfurcht, die es vor Parlamenten habe, irre geführt ſei, er alle die in Weſtminſter Ausgetretenen zu ſich nach Oxford berufen ſolle. Karl, außerdem daß er einen tiefgewurzelten Widerwillen gegen Parlamente hegte, beſorgte, daß, wenn er die geſetzgebende Gewalt zuſammenberiefe, dieſe darauf hinarbeiten möchte, einen Frieden zu Stande zu bringen, wozu er keine Luſt hatte. Er gab daher ſeine Einwilligung nur mit dem größten Widerſtreben. Dieſe Verſammlung trat am 29. Jan. 1644 zuſammen; das Haus der Lords war mehr als noch einmal, das der Gemeinen beinahe halb ſo ſtark, als das in Weſtminſter; da jedoch viele als Befehlshaber ſich bei dem Heer befanden, ſo belief ſich die Zahl der Anweſenden auf nicht mehr als dreiundvierzig Pairs und hundertundachtzehn Mitglieder des Unterhauſes. Ihre erſte Sorge war der Friede, und ſie alle unterſchrieben noch am nämlichen Tage einen Brief an Lord Eſſex, worin ſie ihn einluden, mit ihnen zuſammen zu wirken, um den gegenwärtigen Uebeln ein Ende zu machen. Eſſex ſchickte als Antwort den Covenant und zwei Erklärungen der Parlamente von England und Schottland zurück. Da Eſſex's Vorwand, warum er den Brief den beiden Häuſern nicht mittheilte, der war, daß darin keine Anerkennung derſelben verlaute, ließ ſich der König vermögen (3. März), eine Botſchaft an „die in Weſtminſter verſammelten Lords und Gemeinen des Parlaments" ergehen zu laſſen. Dies jedoch behandelten ſie als eine ihnen erwieſene Beſchimpfung, da es die in Oxford auf gleichen Fuß mit ihnen ſtelle. So war denn alle Hoffnung auf Frieden verſchwunden und der Krieg begann aufs neue.

Die Maßregeln, welche beide Parteien zu Erhebung der nöthigen Geldmittel anwandten, waren folgende. Das Parlament machte Anlehen, freiwillige und gezwungene, von den Kaufleuten der City; es hielt alle diejenigen, welche nicht von ſelbſt unterſchrieben hatten, an, den zwanzigſten Theil von dem Werthe ihrer liegenden Güter zu bezahlen; es ſequeſtrirte die Güter al-

ler „Delinquenten"; die City von London hatte eine wöchentliche Beiſteuer von zehntauſend Pfund Sterling und der übrige Theil des Königreichs, wo ihre Macht noch galt, eine gleiche von vierundzwanzigtauſend Pfund Sterling zu erlegen; auch wurde zum erſten Mal die ſeither unter dem Namen der Acciſe ſo wohl bekannte, den Holländern abgelernte, Abgabe auf Wein, Bier, Seife und allerlei ausländiſche und einheimiſche Gegenſtände des täglichen Bedarfs, ſogar auf das Fleiſch, in dem Königreich eingeführt. Außerdem bediente es ſich noch einer Menge von Mitteln, um Geld zu erheben. Der König ſeinerſeits machte Anlehen bei ſeinen Anhängern; er erließ Empfangſcheine unter dem Privatſiegel, errichtete gleichfalls eine Acciſe und trieb von den Einwohnern der Gegenden, wo ſeine Beſatzungen lagen, eine wöchentliche Steuer ein. Die Heere auf beiden Seiten plünderten, jedoch die Truppen des Königs, unter der Anführung von ſolchen Männern wie Rupert, Moritz, Goring, Wilmot und Richard Greenvil, begingen bei weitem die größten Ausſchweifungen.

Die Hoffnungen, die der König auf den Waffenſtillſtand in Irland geſetzt hatte, ſchlugen fehl. Im November des verwichenen Jahres landete ein Truppencorps, das er aus jenem Lande an ſich ziehen wollte, bei Moſtyn in Flintſhire, wo es zu Lord Byron, der in Cheſter commandirte, ſtieß, worauf er mit ihnen und ſeinen eigenen Truppen mehre Vortheile über die Anhänger des Parlaments davontrug. Früh im Januar 1644 rückte er zur Belagerung von Nantwich; dieſe Stadt leiſtete jedoch einen tapfern Widerſtand, und Sir Thomas Fairfax, der ſich in Mancheſter befand, vereinigte ſeine Streitkräfte mit denen des Sir William Brereton und rückte zu ihrem Entſatze heran. Das vereinigte engliſch-irländiſche Heer, obgleich, wie es hieß, ihnen an Anzahl nicht gleich, rückte aus (25. Januar), um ihnen die Spitze zu bieten, aber nach einem hartnäckigen Gefecht von zwei Stunden, von der Beſatzung im Rücken angegriffen, waren die Royaliſten in die Flucht getrieben, indem ſie fünfhundert Todte und funfzehnhundert Gefangene zurückließen; unter dieſen letztern befanden ſich mehre ihrer Offiziere und namentlich der nachmals ſo bekannt gewordene Oberſt Monk.

Im Weſten rückten die Truppen des Königs unter Hopton bis nach Arundel vor. Waller, der ungefähr zehntauſend Mann bei ſich hatte, befand ſich in Farnham, von wo er bei Nacht auszog, ein königliches Regiment in Alton überfiel und in Stücke hieb und ſodann Arundel zur Uebergabe zwang (6. Januar). Nachdem der König den Grafen von Brentford Hopton zu Hilfe geſchickt, ſchlugen die beiden Heere, die jetzt ungefähr gleich ſtark waren, ſich bei Alresford (29. März); die Royaliſten wurden mit einem Verluſt von fünfhundert Mann zurückgedrängt und Waller nahm ſodann Wincheſter ein und plünderte es.

Newark am Trent, einer der feſteſten Stützpunkte der Royaliſten, war ſeit einiger Zeit von den Truppen des Parlaments belagert worden, dagegen zog Prinz Rupert, der in Cheſhire war, eine ſtarke Reiterabtheilung zuſammen und rüſtete ſich, die Stadt zu entſetzen. Er machte ſeine Bewegungen mit ſeiner gewöhnlichen Schnelligkeit und fiel ſo unerwartet die Belagerer an (22. März), daß ſie nach einem kurzen Widerſtand froh waren, mit Zurücklaſſung ihrer Waffen, ihres groben Geſchützes und Schießbedarfs abziehen zu dürfen.

Die Schotten waren nun in England. Am 19. Januar war der Graf von Leven über den Tweed gegangen und zum Angriff auf die Stadt Newcaſtle gerückt, jedoch der Graf von Newcaſtle hatte ſich den Tag zuvor darein geworfen, und Leven, nachdem er ſechs Regimenter zur Belagerung zurückgelaſſen, zog nach dem Süden zu, indem das königliche Heer von vierzehntauſend Mann ihm auf dem Fuße folgte. Leven nahm ſeine Stellung bei Sunderland, wo er fünf Wochen lang blieb. Unterdeſſen hatte Lord Fairfax, zu dem ſein Sohn Sir Thomas geſtoßen war, bei Selby den Oberſt Bellaſis, welcher die Royaliſten in Yorkſhire anführte, angegriffen und aufs Haupt geſchlagen (11. April); Newcaſtle, der in Durham war, fiel ſogleich auf York zurück, wo er von den Schotten und Fairfax's Truppen belagert wurde, zu denen einige Zeit darauf die vierzehntauſend Mann ſtarken Truppen der öſtlichen Grafſchaften unter Lord Kimbolton, nunmehrigem Grafen von Mancheſter, und ſeinem Untergeneral, Oliver Cromwell, ſtießen.

Eſſer und Waller zogen ſich beide um dieſe Zeit näher gegen Oxford, in der Abſicht, die Truppen des Königs in dieſer Stadt feſtzuhalten; aber in der Nacht des 3. Juni ſchickte der König, um Waller irre zu führen, eine Abtheilung Fußvolk zum ſüdlichen Thore aus, wie wenn ſie nach Abington beſtimmt wären, zog aus der Stadt zum nördlichen Thor hinaus mit zweitauſendfünfhundert Mann Fußvolk nebſt ſeiner ganzen Reiterei und rückte nach Worceſter und von da nach Bewdley. Waller, in der Meinung, ſein Zweck ſei, ſich mit dem Prinzen Rupert, der nun in Liverpool war, zu vereinigen, warf ſich zwiſchen ihn und Shrewsbury. Eſſer war nach dem Fehlſchlag ihres Plans nach dem Weſten gerückt, als auf einmal der König nach Oxford zurückkehrte, ſeine dort zurückgelaſſene Artillerie und den Reſt ſeiner Truppen mit ſich nahm und auszog, um Waller ein Treffen zu liefern. Die beiden Heere trafen ſich bei Banbury, indem nur der Fluß Charwell das eine von dem andern trennte. Als während der vorläufigen Manöver (29.) Waller bemerkte, daß die Nachhut des königlichen Heeres von der Hauptmacht entfernt ſtand, ſetzte er mit einer Abtheilung ſeiner Truppen über die Brücke von Cropredy, um zwiſchen ſie zu fallen, und ſchickte zu gleicher Zeit eine Reiterſchar ab, welche ungefähr eine Meile weiter unten über eine Furth ſetzen ſollte. Er wurde jedoch von dem Grafen von Cleveland, welcher die Nachhut des Königs befehligte, über den Haufen geworfen und mit einigem Verluſt über die Brücke zurückgedrängt, und da ſein Heer nach und nach auf viertauſend Mann zuſammengeſchmolzen war, ſo rief das Parlament ihn zurück. Es war unter den Offizieren des königlichen Heers eine Partei, Wilmot an der Spitze, die aus verſchiedenen Gründen ſich nach Frieden ſehnte; dieſe brachte nun aufs neue einen Plan zum Vorſchein, den ſie, ſchon ehe der König Oxford verließ, entworfen hatte, und der dahin ging, daß die königliche Streitmacht bis nach St. Albans vorrücken und der König von dort aus an beide Häuſer und die City eine gnädige Botſchaft ſenden ſollte. Karl war jedoch jeder Maßregel dieſer Art äußerſt abgeneigt und beſchloß, Eſſer nach dem Weſten zu folgen, wo die Königin, die kurz zuvor in Exe-

ter von einer Tochter entbunden worden war, in dieſer Stadt ſich noch befand.

Unterdeſſen war York hart bedrängt; Newcaſtle hatte dem König ſagen laſſen, daß, wenn man ihm nicht zu Hülfe käme, er ſich ergeben müſſe, und Karl hatte (14. Juni) an Rupert geſchrieben, dem er den Befehl gab, jeden andern Plan liegen zu laſſen und nur auf den Entſatz von York zu denken. Der rührige Prinz ſäumte nicht und erſchien am letzten Juni an der Spitze von zwanzigtauſend Mann vor jener Stadt. Tags darauf ſtellte das vereinigte Heer ſich auf Marſtonmoor, ungefähr fünf Meilen von der Stadt, in Schlachtordnung; Rupert jedoch zog in die Stadt ein. Newcaſtle drang nun zwar in ihn, ſich damit zu begnügen, die Belagerung aufgehoben zu haben, indem zwiſchen den engliſchen und ſchottiſchen Befehlshabern einige Mishelligkeiten beſtänden, die zur offenen Zwietracht anwachſen könnten, aber Rupert, ohnehin immer kampfluſtig, hatte vom König beſtimmten Befehl, zu fechten. Daher wurde am folgenden Tage (2. Juli) das königliche Heer gegen den Feind, der noch auf dem Moor ſtand, zur Schlacht geführt. Die Truppenzahl war ungefähr gleich, fünfundzwanzigtauſend Mann auf jeder Seite; den rechten Flügel des Heers befehligte Newcaſtle, den linken Rupert, die Mitte Goring, Lucas und Porter; auf der andern Seite führte Sir Thomas Fairfax den rechten Flügel, Mancheſter und Cromwell den linken; die Mitte ſtand unter Lord Fairfax und dem Grafen von Leven.

Um fünf Uhr Abends ſtanden beide Heere ſchlagfertig einander gegenüber, das Treffen fing jedoch erſt um ſieben Uhr an. Der Prinz mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm ſtürzte ſich auf den rechten Flügel des Feindes und ſchlug ihn aus dem Feld; die Mitte des königlichen Heeres war ebenfalls glücklich und Leven und ſeine Schotten flohen eine ziemliche Strecke davon, aber Sir Thomas Fairfax focht mit deſto beſſerem Erfolg auf dem linken, und nachdem Cromwell ſein eigenes Regiment an ſich gezogen hatte, fielen er und Fairfax auf die Truppen von Rupert und Goring, und als die Nacht einbrach, hatte das Heer des Parlaments einen entſcheidenden Sieg gewonnen. Die An-

zahl der Gebliebenen auf beiden Seiten ſoll ſich auf mehr als viertauſend belaufen haben, von welchen bei weitem der größere Theil Royaliſten waren; alles ſchwere Geſchütz, Schießbedarf und Gepäck wurden genommen. Am folgenden Tag zog Rupert ſich nach den weſtlichen Grafſchaften zurück und Newcaſtle verließ in Aerger oder in der Verzweiflung mit den Lords Widdrington und Falconberg das Heer und ging nach dem Feſtland, wo er ſechszehn Jahre lang blieb. Nach der Uebergabe von York trennten die ſiegreichen Heere ſich von einander; die Schotten rückten nach ihrem eigenen Lande und ſchloſſen den Feldzug durch die Erſtürmung Newcaſtle's.

Die Sache des Königs war nun im Norden hoffnunglos verloren, aber das Glück erwies ſich günſtiger im Weſten. Da Prinz Moritz ſich bei der Annäherung Eſſer's zurückgezogen hatte, ergab Weymouth ſich dem Letztern; während er jedoch den Prinzen verfolgte, erhielt er Nachricht von der Niederlage Waller's und dem Anmarſch des Königs. Sein erſter Gedanke war, dem königlichen Heere unverweilt eine Schlacht zu liefern, aber Lord Roberts, welcher bedeutende Güter in Cornwallis hatte, überredete ihn, in dieſe Grafſchaft einzurücken, wo er ihm jeden möglichen Vortheil verhieß. Eſſer ſetzte daher in der Mitte des Juni über den Tamar und marſchirte über Liskeard und Bodmin nach Leſtwithiel, indem das königliche Heer ihm auf dem Fuße folgte. Karl, welcher glaubte, dies ſei nun ein günſtiger Augenblick zur Unterhandlung, ſchrieb (6. Auguſt) einen eigenhändigen Brief an Eſſer, worin er ihm vorſchlug, daß die beiden Heere zuſammentreten und die Feinde des Friedens zwingen ſollten, nachzugeben. Ein anderer Brief zum gleichen Zweck wurde Eſſer von den vornehmſten Offizieren im königlichen Heer geſchickt. Seine Antwort war, man habe ihm aufgetragen, zu fechten und nicht zu unterhandeln, und der beſte Rath, den er dem König geben könne, ſei der, ſich an ſein Parlament zu wenden. Karl zog ſodann alle ſeine Truppen dichter zuſammen, wodurch er Eſſer's Heer umzingelte und ihm die Zufuhr abſchnitt. Gegen das Ende des Monats befand ſich daher Eſſer in einer verzweifelten Lage; nachdem ſeine Reiterei unter Sir William

Balfour unter Begünſtigung einer dunkeln Nacht (30.) zwiſchen zwei von den Abtheilungen des königlichen Heers ſich durchgeſchlichen hatte und glücklich davongekommen war, fuhr er mit ſeinen vornehmſten Offizieren nach Plymouth, indem er das Fußvolk und einige Reiterei unter Skippon zurückließ. Dieſer wackere Offizier ſchlug ſeinen Leuten vor, dem Beiſpiel der Reiterei zu folgen und ſich durchzuſchlagen; jedoch der Verſuch ſchien zu gewagt, und ſo bot man denn an, ſich zu ergeben, was auch angenommen wurde (2. September). Die Waffen, das ſchwere Geſchütz und der Schießbedarf wurden ausgeliefert und die Leute nach Poole und Wareham gebracht.

Eſſex verfügte ſich nach Portsmouth, wo ſein Heer ſich wieder verſammelt hatte; Waller und Mancheſter erhielten Befehl, dazu zu ſtoßen, und der vereinten Streitmacht wurde die Weiſung gegeben, dem König bei ſeiner Rückkehr von Cornwallis ein Treffen zu liefern. Sie griffen ihn an einem Sonntag (27. October) bei Newbury an; das Gefecht begann um drei Uhr und dauerte bis Nachts zehn Uhr. Eſſex war wegen Unpäßlichkeit vom Schlachtfelde abweſend. Obgleich die Truppen des Königs an Anzahl geringer waren, ſo wurde doch nichts entſchieden, und er marſchirte dieſelbe Nacht beim Mondlicht im Angeſicht des Feindes nach Wallingford. Nachdem einige Tage darauf Rupert zu ihm geſtoßen war, kehrte er zurück, um ſeine Artillerie und ſeinen Schießbedarf, die er im Schloß Donnington zurückgelaſſen hatte, nachzuholen, und führte ſie ohne Widerſtand weg. Die Truppen des Parlaments hielten ſich innerhalb ihrer Linien und verweigerten das Treffen, als es ihnen angeboten wurde. Hiermit endigte der Feldzug.

Achtes Kapitel.

Karl I. (Fortſetzung.) 1645 — 1647.

Die letzten Siege des Königs wurden dem Mangel an Uebereinſtimmung zwiſchen den Generalen des Parlaments zugeſchrieben. Waller war von Anfang an ein Nebenbuhler Eſſer's geweſen, und Mancheſter und deſſen Untergeneral Cromwell ſtanden ſich in Anſichten und Geſinnung ſchroff gegenüber. Die religiöſe Trennung von Presbyterianern und Independenten hatte ſich nunmehr auch auf die Armee erſtreckt; Cromwell war das Haupt der letztern Partei, Mancheſter und Waller gehörten der erſtern an, während Eſſex der biſchöflichen Kirche den Vorzug gab. Ferner wünſchten er und Mancheſter die Verfaſſung im Staate aufrecht zu erhalten, während Cromwell auf eine Republik abzielte. Man vermuthete daher, und zwar nicht ohne Grund, daß Keiner von jenen beiden Edelleuten geneigt war, den König zu ſehr zu ſchwächen.

Das letzte Treffen bei Newbury und dem Schloß Donnington vollendete den Bruch zwiſchen den beiden Parteien, die ſchon ſeit einiger Zeit ſich feindlich gegenüber geſtanden hatten. Als Cromwell im Unterhaus aufgefordert wurde, anzugeben, was er davon wiſſe, beſchuldigte er Mancheſter der Abneigung, den Krieg durchs Schwert zu enden, auch daß er die Meinung hege, der König ſei jetzt genug gedemüthigt, um Frieden mit ihm ſchließen zu können. Am folgenden Tage kam Mancheſter im Hauſe der Lords hierauf zu ſprechen, und nachdem auf ſein Verlangen ein Tag dazu angeſetzt worden war, gab auch er ſeinen Bericht über jenes Treffen, worin er die Hauptſchuld a f Cromwell warf; auch führte er einige ſeiner Aeußerungen an, woraus

hervorginge, daß er gegen den Pairsſtand und die Freundſchaft zwiſchen England und Schottland feindlich geſinnt ſei, wie er denn geſagt haben ſollte, es werde nie gut mit England ſtehen, bis der Graf von Mancheſter bloßer Herr Montague ſei*). Die Schotten ſeien nur darum über den Tweed gegangen, um die presbyterianiſche Verfaſſung in England einzuführen, und in dieſem Falle würde er ebenſo gern gegen ſie als gegen den König fechten; ferner ſei es ſeine Abſicht, ein Heer von Sektirern zu bilden, welche ſowohl dem König, als dem Parlament Geſetze vorſchreiben würden.

Die Gemeinen beſtellten ein Comité, um zu erkennen, ob nicht dieſe im andern Hauſe gegen eines ihrer Mitglieder vorgebrachte Beſchuldigung eine Verletzung ihrer Freiheiten ſei. Indeſſen verſammelten ſich einige Mitglieder der presbyterianiſchen Partei in Eſſexhouſe, wohin ſie die beiden Rechtsgelehrten Whitelocke und Maynard beſchieden, um ihr Gutachten darüber einzuholen, ob nicht Cromwell als ein „Brandſtifter" zwiſchen den beiden Nationen angeklagt werden könnte. Da jedoch jene Advocaten die Meinung ausſprachen, es liege kein genügender Beweis vor, ſo wurde der Plan aufgegeben.

Am 9. December bildete ſich das Haus in ein Geſammtcomité, um die Lage des Landes mit Bezug auf den Krieg in Erwägung zu ziehen. Nach langem Stillſchweigen ſtand Cromwell auf und ſchlug vor, daß, ſtatt lange zu unterſuchen, man lieber auf eine umfaſſende Abhilfe der Uebelſtände denken ſolle. Der nächſte Redner behauptete, der Fehler liege darin, daß der Befehl in mehre Hände vertheilt ſei. Ein Dritter ſchlug vor, daß kein Mitglied weder des einen noch des andern Hauſes eine bürgerliche oder militäriſche Gewalt während des Kriegs führen ſolle. Vane unterſtützte dieſen Antrag, Whitelocke, Hollis und Andere ſetzten ſich dagegen. Dennoch ging eine dahin lautende

*) Familienname des Grafen und noch heutzutage der herzoglichen Familie von Mancheſter, in welcher auch der älteſte Sohn noch den Titel Vicomte de Mandeville und deſſen älteſter Sohn den eines Lord Kimbolton führt. Anm. d. Ueberſ.

Ordonnanz bei den Gemeinen durch (21.), nachdem ein vergeblicher Verſuch gemacht worden war, eine Ausnahme zu Gunſten Eſſex's vorzubehalten. Im Hauſe der Lords fand die Bill großen Widerſtand, denn dadurch würde, wie ſie richtig bemerkten, ihr ganzer Stand von allen Aemtern und Ehrenſtellen ausgeſchloſſen ſein; ſie verwarfen daher den Antrag (13. Januar 1645).

Ein anderer Plan, welcher zu gleicher Zeit in Gang gebracht wurde, war „das neue Modell" des Heers. Am 21. wurden die Namen der vornehmſten Offiziere deſſelben im Unterhaus zur Abſtimmung gebracht. Sir Thomas Fairfax wurde zum Oberbefehlshaber, Skippon zum Generalmajor ernannt und vierundzwanzig Oberſte beſtellt, jedoch über die Beſetzung der Stelle des zweiten Befehlshabers nichts Näheres geſagt. Die Urſache dieſes Stillſchweigens wird bald offenbar werden. Die Lords ließen die Ordonnanz für das neue Modell durchgehen (15. Februar); eine andere, welche mit der von ihnen früher verworfenen übereinſtimmte, aber blos den Mitgliedern auferlegte, ihre Stellen niederzulegen, ohne jedoch etwas in Bezug auf ihre Wiederanſtellung zu erwähnen, wurde ihnen zu gleicher Zeit zugeſandt. Dieſe „ſelbſtverleugnende Ordonnanz" ging ebenfalls durch (3. April), nachdem Eſſex, Mancheſter und Denbigh den Tag zuvor ihre Befehlshaberſtellen niedergelegt hatten.

Um dieſe Zeit wurde die Unterſuchung gegen den Erzbiſchof Laud, die nun beinahe ein Jahr gedauert hatte, zu Ende gebracht. In vierundzwanzig Klageartikeln beſchuldigten ihn die Gemeinen, daß er getrachtet habe, die Rechte des Parlaments und die Geſetze des Königreichs umzuſtürzen und willkürliche Gewalt einzuführen, ferner „die durch das Geſetz im Königreich feſtgeſtellte wahre chriſtliche Religion zu ändern und zu untergraben und an ihrer Statt papiſtiſchen Aberglauben und Götzendienſt aufzubringen und das Land zur römiſchen Kirche zurückzuführen." Der Prozeß begann am 12. März 1644; die Ankläger auf Seiten der Gemeinen waren der Licentiat (sergeant) Wild und die Herren Maynard, Brown, Nicholas und Hill. Prynne, der geſchworene Feind des Prälaten, war ihr Sachwalter und zeigte ſich keineswegs als großmüthigen Feind. Er

nahm alle Papiere des Angeklagten, ſelbſt ſein Tagebuch und ſeine geſchriebene Vertheidigung weg, ſpürte an allen Orten und Enden Zeugen aus und, wenn anders Laud nicht falſch berichtet war, übte ſie in den Rollen ein, die ſie zu ſpielen hatten.

Der Erzbiſchof, obgleich ihm kein Rechtsbeiſtand geſtattet worden war, vertheidigte ſich ſelbſt mit Feuer und Gewandtheit, indem er das, was man ihm zur Laſt legte, entweder rechtfertigte, oder den Charakter der Zeugen anfocht, oder, wo blos Einer vorgebracht werden konnte, die Rechtsgültigkeit ſeines Zeugniſſes leugnete, indem das Geſetz in Hochverrathsfällen zwei Zeugen verlange. Wenn man ihm Handlungen des Cabinets, der Sternkammer oder des oberſten geiſtlichen Gerichts Schuld gab, war ſeine Vertheidigung die: er ſei nur Einer von Vielen und die Beſchlüſſe der Mehrzahl würden dem Ganzen zugeſchrieben. Prynne ſelbſt geſteht, er habe eine ſo vollſtändige, wackere und bündige Vertheidigung vorgebracht und ſo viel für ſich ſelbſt geſagt, als Menſchenwitz nur immer hätte erdenken können. Während der nächſten ſechs Monate kam der Prozeß noch einundzwanzig Mal vor, wobei der Vortheil ſich offenbar auf die Seite des Angeklagten neigte, und als (11. October) ſein Rechtsfreund, Hearne, endlich über die Frage ſprechen durfte, ob die ihm zur Laſt gelegten Punkte ſich nach den anerkannten Geſetzen des Landes wirklich auf Hochverrath beliefen, ſo waren die Lords in ihrer Meinung völlig zum Schwanken gebracht, und die Erwiderung der Ankläger war weit entfernt, ſie zu befriedigen. Jedoch die Partei im Unterhaus, welche nach dem Blute des Prälaten dürſtete, war entſchloſſen, ſich nicht um ihr Opfer betrügen zu laſſen; die alten Umtriebe wurden wieder ins Werk geſetzt und eine mit zahlreichen Unterſchriften verſehene Petition der Bürger der City von einer großen Volksmenge übergeben (28.), worin man um ſchleunige Juſtiz gegen Delinquenten und namentlich gegen den Erzbiſchof anſuchte. Es wurde dann ungeſäumt eine Bill, welche auf Reichsacht gegen ihn antrug, eingebracht; als dieſe zum zweiten Mal verleſen worden war, hatte der Biſchof vor dem Hauſe der Gemeinen zu erſcheinen, um die gegen ihn vorgebrachten Zeugniſſe zu vernehmen, und neun Tage wurden ihm

zur Ausarbeitung ſeiner Vertheidigung eingeräumt. Aber gerade an dem Tage, da er dieſe vorbringen ſollte (11. November), ging die Bill mit nur Einer abweichenden Stimme durch. Die Lords erkannten ihn gewiſſer Handlungen für ſchuldig, ſtellten aber den Richtern anheim, über den Grad der Strafbarkeit ſich auszuſprechen. Der Beſcheid darauf war, daß ſie nach dem Statutengeſetz ſich nicht auf Hochverrath beliefen, daß aber das Haus ſelbſt einziger Richter des Parlamentsgeſetzes ſei. Am Weihnachtstage, der nunmehr ein Tag des Faſtens und öffentlicher Demüthigung war, wurden die Kanzeln ins Treffen gebracht und am Morgen darauf ein Ausſchuß zu einer Conferenz mit den Lords beſtellt; am 4. Januar erklärte dann das Oberhaus mit einer, wie man ſagt, nur aus ſechs Mitgliedern beſtehenden Mehrzahl den Prälaten des Hochverraths für ſchuldig. Die einzige Gunſt, die der Prälat auswirken konnte, war die, daß die Art ſeiner Todesſtrafe, des Hängens, in Enthauptung verwandelt wurde, und ſo beſtieg der nun zweiundſiebenzigjährige Greis am 10. das Blutgerüſt auf Towerhill mit heiterer fröhlicher Miene.

Indem er Hebr. XII, 2 zum Text nahm, hielt er an das Volk eine Rede in Predigtform, worin er ſein Betragen erklärte und rechtfertigte. Man bemerkte, daß die Sonne, welche bisher umwölkt geweſen war, plötzlich, während er anfing zu reden, hervorbrach und ſein ruhiges, heiteres Antlitz umſtrahlte und, ſobald ſein Kopf abgeſchlagen war, für den Reſt des Tages wieder verſchwand. Laud ſtarb mit der ganzen Feſtigkeit eines Märtyrers.

Der Erzbiſchof war ein beſchränkter, abergläubiſcher, hitziger, blind-leidenſchaftlicher Mann, ein Gregorius VII. im Kleinen. Seine Aufrichtigkeit, glauben wir, leidet keinen Zweifel, jedoch ſeine Maßregeln waren läppiſch und unheilſtiftend und man kann billig ihn als einen der Haupturheber der Uebel betrachten, unter denen das Reich damals zu leiden hatte. Dennoch war ſeine Hinrichtung nur ein überflüſſiger, vom Haß eingegebener Streich; denn er hatte bereits jeden Schatten von Macht verloren und gegen die anerkannten Geſetze des Landes

nicht gefehlt. Man bemerkt mit Vergnügen, daß kein achtbarer Vertheidiger des langen Parlaments dieſe Handlung muthwilliger Grauſamkeit zu rechtfertigen ſucht*).

Gerade eine Woche vor der Hinrichtung Laud's hatte das Parlament (3. Januar) durch eine Ordonnanz die Liturgie der Kirche abgeſchafft und an deren Stelle eine von der Verſammlung der Geiſtlichen verfaßte und von der Allgemeinen Verſammlung von Schottland beſtätigte „Anweiſung zum öffentlichen Gottesdienſt" eingeführt. Wir wollen nun eine Schilderung von der Verſammlung derGeiſtlichen geben.

Durch eine Ordonnanz vom 12. Juni 1643 beſtallte das Parlament, welches damals ſich nach Hülfe von den Schotten umſah, hundertundeinundzwanzig Geiſtliche, welche in Verbindung mit zwölf Pairs, zwanzig Mitgliedern des Unterhauſes und drei von den ſchottiſchen Abgeſandten die Liturgie, Zucht und Verwaltung der Kirche von England einer Prüfung unterwerfen und ihr Gutachten darüber einem oder beiden Häuſern vorlegen ſollten. Als der Zweck des Parlaments hierin wurde angegeben die Abſchaffung der gegenwärtigen Form des Kirchenregiments, um eine innigere Uebereinſtimmung mit der Kirche von Schottland und andern auswärtigen reformirten Kirchen zu erzielen, d. h. um das presbyterianiſche Syſtem einzuführen. Unter den für die Verſammlung beſtellten Geiſtlichen waren einige Prälaten und andere Anhänger der biſchöflichen Verfaſſung, die jedoch nie darin erſchienen. Auch zählte man unter den Mitgliedern derſelben von der ſogenannten Partei der Independenten und unter den Laien einige Eraſtianer. Dieſe Ausdrücke bedürfen einer Erklärung.

Das presbyterianiſche Syſtem, welches das der Kirche von Schottland iſt, hat zur Grundlage den Grundſatz einer Ranggleichheit zwiſchen den Geiſtlichen und einer Theilnahme der

---

*) Ungefähr um dieſelbe Zeit ließ das Parlament die beiden Hothams hinrichten (1. und 2. Januar); ferner Sir Alexander Carew, der ſich anheiſchig gemacht hatte, Plymouth zu übergeben, und die irländiſchen Rebellen Mac Mahon (22. November) und Mac Guire (20. Febr.)

Laien an der Verwaltung der Kirche. Jede beſondere Kleidung für die Geiſtlichen, auch die Liturgie, iſt darin verworfen; die Macht der Schlüſſel, d. h. der Excommunication, der Kirchenſtrafen u. ſ. w. ſteht den Verſammlungen zu, und die Kirche zielte jeder Zeit auf eine geiſtliche Tyrannei ab, welche der von Rom nichts nachgegeben hätte. Um jene Zeit waren die Presbyterianer die entſchiedenen Feinde religiöſer Duldung. Sie konnten nicht Unrecht haben, und es wäre eine Sünde, den gewirkten Rock Jeſu durch Nachſicht gegen das Einreißen von Irrthümern zu zerreißen. Sie bildeten die große Mehrzahl im Parlament, der Verſammlung und der City.

Die Independenten zählten nur wenige Mitglieder in der Verſammlung, aber ſie zeichneten ſich durch Nachdruck und Gewandtheit im Disputiren aus. Sie hielten dafür, daß jede Gemeinde von Chriſten unabhängig (independent) von allen Andern ſein ſollte, aber mit unumſchränkter Gewalt über alle ihre eigenen Mitglieder. Sie waren daher die eifrigen Verfechter der Toleranz, und alle die kleinern Sekten, wie die Wiedertäufer, die Antinomianer u. ſ. w., waren nur zu froh, ſich unter ihre Fittiche zu flüchten. Ihre angeſehenſten Geiſtlichen waren Nye, Goodwin und Burgeß. Im Parlament gehörten die Lords Say und Wharton und Sir Henry Vane und Oliver Cromwell zu ihrer Partei.

Während die Kirche von Rom die allgemeine Gewalt der Schlüſſel anſprach, forderten die Kirche von England und die Presbyterianer ſie über die ganze Nationalkirche, und die Independenten für jede beſondere Gemeine, wogegen eine kleine Partei, Eraſtianer, genannt nach Eraſtus, einem deutſchen Gottesgelehrten des ſechzehnten Jahrhunderts, dieſe Gewalt gänzlich ableugneten. Dieſe waren der Meinung, das Predigtamt ſei blos überredend und alle religiöſen Gnadenmittel frei und offen für Alle; der Geiſtliche könne z. B. anſtößigen Sündern abrathen, zu Gottes Tiſch zu gehen, und ihnen ihre Gefahr dabei vorſtellen, aber er dürfe das Abendmahl ihnen nicht verweigern. Dem Staat allein gehörte nach ihrer Behauptung die Beſtrafung aller Vergehen. Die Verfechter dieſes Syſtems in der

Verſammlung waren Lightfoot, Selden und Whitelocke, und St. John und andere bedeutende Männer ſeine Fürſprecher im Parlament.

Die Schotten machten in ihrer gewöhnlichen Weiſe von ihrer jetzigen vortheilhaften Lage Gebrauch, um Geſetze vorzuſchreiben, und hätten gar zu gern der engliſchen Nation ihr eigenes Syſtem lauter und unverändert aufgedrungen; jedoch der Geiſt der Engländer ſträubte ſich mit Macht dagegen, und es wurden einige Abänderungen darin gemacht. Wie oben erwähnt, wurde die Liturgie abgeſchafft und an ihrer Stelle eine Anweiſung für öffentlichen Gottesdienſt eingeführt. Da man aber fand, daß viele Pfarreien auf dem Gebrauche des gemeinen Gebetbuches (Book of Common Prayer) beharrten, ſo erging (23. Auguſt 1645) eine Ordonnanz, wodurch Jeder, der in einer Kirche, Kapelle oder ſelbſt in einer Privatfamilie das Gebetbuch gebrauchen würde, einer Strafe von fünf Pfund Sterling für das erſte Mal, von zehn Pfund Sterling für Wiederholung und einjähriger Gefängnißſtrafe für die dritte Uebertretung verfiel; alle die in Kirchen und Kapellen zurückbleibenden Gebetbücher ſollten den Comités der Grafſchaften ausgeliefert werden. Solcher Art waren die toleranten Grundſätze der Männer, welche den Despotismus Laud's mit ſo großem Abſcheu verdammten.

Das Parlament hatte ferner ein Comité zur Unterſuchung ſträflicher Geiſtlicher mit Untercomités in den verſchiedenen Grafſchaften beſtellt. Dieſe hatten die Befugniß, den Lebenswandel und die Lehren der Geiſtlichen zu überwachen und diejenigen, welche ſich der Unſittlichkeit oder der falſchen Lehre, d. h. des Arminianismus und ähnlicher, oder, was vielleicht noch ein größerer Frevel in den Augen ihrer Richter war, der Anhänglichkeit an die Sache des Königs ſchuldig gemacht hatten, von ihren Pfarrſtellen zu entfernen; die ſich weigern würden, den Covenant zu beſchwören, ſollten gleichfalls abgeſetzt werden. Die Anzahl der auf dieſe Art abgeſetzten Geiſtlichen belief ſich beinahe auf zweitauſend; übrigens, wie man uns verſichert, verfiel der größere Theil davon dieſer Strafe durch unſittlichen Lebenswandel, und die erledigten Stellen wurden durch Männer

beſetzt, welche von den Gemeinden ſelbſt empfohlen und von der Verſammlung der Geiſtlichen beſtätigt worden waren. Ein Fünftel des Einkommens ward für den Unterhalt der Familien der Abgeſetzten verwendet. Auch die Univerſität von Cambridge wurde von dem Grafen von Mancheſter viſitirt, und mehr als die Hälfte der Vorſteher und Collegiaten der Stifter (colleges) um ihres Royalismus willen ausgeſtoßen und andere an ihrer Stelle erwählt.

Inzwiſchen waren Friedensunterhandlungen geführt worden. Nachdem der König zwei Botſchaften mit Anträgen zu einem Vergleich geſchickt hatte, beſtellte das Parlament Commiſſare, welche aber nur als Ueberbringer von Vorſchlägen ſich nach Oxford verfügen ſollten (20. November). Sie kehrten nach wenigen Tagen mit der Erwiderung des Königs zurück. Dieſe beſtand in der Forderung eines ſichern Geleits für den Herzog von Richmond und den Grafen von Southampton, welche die Antwort auf die Vorſchläge bringen ſollten. Dies wurde nach einigem Hin- und Herreden zugeſtanden, die beiden Edelleute kamen an, und nach dem gewöhnlichen mehrfachen Verzug wurde ausgemacht, daß Commiſſare von beiden Seiten in Uxbridge zuſammentreten und während eines Zeitraums von zwanzig Tagen über die wichtigſten Streitpunkte ſich berathen ſollten, nämlich über Religion, die Miliz und Irland, abwechſelnd je einen Punkt drei Tage lang.

Der 30. Januar war der Tag, an welchem die Commiſſare beider Theile in Uxbridge zuſammenkamen. Der Royaliſten waren ſechzehn, Commiſſare des Parlaments zwölf, dazu vier ſchottiſche Abgeſandte; beide Parteien hatten ihre Geiſtlichen bei ſich. Nachdem die nöthigen Einleitungen getroffen waren, fing man mit dem Punkte Religion an. Das Parlament beſtand auf der unbedingten Abſchaffung des Episkopats und der Einführung des presbyterianiſchen Syſtems; der König dagegen wollte das erſtere, das er als eine göttliche Einſetzung betrachtete, nicht aufgeben, war aber geneigt, es zu beſchränken, Misbräuche abzuſtellen und denen, die ein zartes Gewiſſen hätten, in Punkten der Ceremonien Nachſicht zu Theil werden zu

laſſen. Nachdem dieſer Gegenſtand drei Tage lang umſonſt beſprochen worden war, ging man zu der Miliz über. Das Parlament verlangte, daß dieſelbe ihm ſelbſt oder Perſonen, denen es trauen könnte, gänzlich in die Hände gegeben würde. Es gab ſoweit nach, daß es dieſe Forderung nur für einen Zeitraum von ſieben Jahren machte, nach welchem die Angelegenheit entweder durch eine Bill oder durch eine Uebereinkunft zwiſchen dem König und Parlament zu beſtimmter Entſcheidung gebracht werden ſollte. Der König war bereit, dem Parlament das Verlangte auf drei Jahre zu laſſen, unter der Bedingung, daß das Bürgermilitär dann wieder völlig unter der Gewalt der Krone ſtehen ſolle. In Betreff Irlands ging die Forderung des Parlaments dahin, daß der Waffenſtillſtand für null und nichtig erklärt und die Führung des Kriegs und die Regierung jenes Landes ihm übertragen werde; die königlichen Commiſſare dagegen vertheidigten die Gründe, welche den König zur Abſchließung des Waffenſtillſtandes bewogen hätten, und verſicherten, er ſei durch Pflicht und Ehre verbunden, ihn aufrecht zu erhalten. Dieſe Punkte wurden immer und immer wieder zur Berathung gebracht bis zum 22. Februar, da dann das Parlament ſich weigerte, die Unterhandlungen weiter fortzuſetzen, worauf die beiderſeitigen Commiſſare nach Weſtminſter und Oxford zurückkehrten und Zurüſtungen zu einer neuen Berufung ans Schwert gemacht wurden.

Dieſe Unterhandlung, deren Zweckloſigkeit in die Augen fallen mußte, war blos den Wünſchen derer zu liebe angeknüpft worden, welche auf der einen wie auf der andern Seite, der Uebel des Kriegs müde waren und ſich aufrichtig nach dem Frieden ſehnten.

Unter dieſe darf der König nicht gerechnet werden, denn er war entſchloſſen, in keinem der ſtreitigen Punkte nachzugeben, und zeigte ſeine Unredlichkeit ſogar gleich von Anfang an; denn, nachdem er vermocht worden war, die beiden Häuſer in ſeiner Antwort das Parlament von England zu nennen, ſchreibt er der Königin: „Wenn nur zwei außer mir meiner Meinung geweſen wären, ſo hätte ich's nicht gethan und der Grund, der mich

beſtimmte, war der, daß, indem ich ſie ſo hieß, ich ſie keineswegs als ein Parlament anerkannte;" und er bemerkt dabei, daß es ſo in die Acten des Cabinets eingetragen ſei. Außerdem ſuchte er Hülfe vom Auslande und ſtand in Unterhandlung mit den irländiſchen Rebellen zum Zweck eines Friedens, unter der Bedingung, daß ſie ihm ein Heer lieferten; auch erfüllten ihn die übertriebenen Berichte von dem Waffenglück Montroſe's in Schottland mit ſo ſtolzen Hoffnungen, daß er beſtimmt erwartete, ſich in kurzem wieder im vollen Genuſſe ſeiner willkürlichen Gewalt zu ſehen. Dem Parlament, nachdem es ſeinen ſelbſtſüchtigen und dünkelhaften ſchottiſchen Bundesgenoſſen zu Gefallen den Covenant und das presbyterianiſche Syſtem angenommen hatte, wurde die Ausgleichung ſchwerer, da es nun nicht mehr rückwärts konnte; auch muß nach unſerem Bedünken jeder Unparteiiſche zugeſtehen, daß es nicht ſicher geweſen wäre, die Macht des Schwertes dem unverſöhnlichen Landesherrn abzutreten. „Die Billigen unter ihnen (den Commiſſaren)," ſagt Clarendon, „hielten es für ſehr unbillig, daß man ihnen dieſe nothwendige Bürgſchaft verweigern wolle, und glaubten, dies könne nur von einem Entſchluſſe herrühren, die ſtrengſte Rache an ihrer Widerſetzlichkeit zu nehmen" — eine Meinung, deren Richtigkeit er nicht in Abrede zieht. In der That, wenn man die Lage und Stimmung der Parteien bedenkt, ſpringt es in die Augen, daß für eine Ausgleichung zwiſchen ihnen keine Möglichkeit mehr war, daß eine oder die andere fallen und Despotismus der einen oder andern Art die Folge davon ſein mußte.

Im Sommer des vorigen Jahres waren die Grafen von Montroſe und Antrim nach Oxford gekommen, um der Krone ihre Dienſte anzubieten. Sie waren beide geſchworene Feinde Argyle's, der nun in Schottland an der Spitze der Gewalt ſtand, und Montroſe verſicherte, daß, wenn Antrim funfzehnhundert bis zweitauſend Mann in Irland aufbringen und ſie in den Hochlanden von Schottland ans Land ſetzen könne, er mit ſoviel Leuten aus den Clans der Hochlande, welche dem Könige treu und Argyle feind wären, dazu zu ſtoßen im Stande ſein werde, daß es eine Diverſion geben ſolle, die, wenn auch nicht

das Königreich wiedergewinnen, doch wenigſtens das ſchottiſche Heer in England nöthigen würde, zur Vertheidigung ihres eigenen Landes heimzukehren. Der König hörte auf den Vorſchlag und gab ihnen die nöthigen Vollmachten. Antrim verfügte ſich unverweilt nach Irland, brachte ungefähr achtzehnhundert Mann unter ſeinem Clan daſelbſt auf und ſchickte ſie unter ſeinem Bruder Sir Aliſter M'Donnel, genannt Colkitto, nach Schottland hinüber. Montroſe, welcher Oxford mit einem ſtattlichen Gefolge verlaſſen hatte, verſchwand plötzlich und begab ſich mit nur zwei Begleitern durch die ihm auflauernden beiden Nationen durch und erreichte zuletzt den Fuß der Grampiangebirge, wo er verſteckt blieb, bis er Nachricht von der Landung der Irländer erhielt. Dieſen ſchickte er ſodann die Weiſung, in Athol zu ihm zu ſtoßen, wo er an ihrer Spitze das königliche Banner entfaltete und die Clans zu den Waffen rief. Sie folgten ſeinem Rufe und ſtürzten herunter in das niedere Land, und bald darauf (1. September) ſchlug er Lord Elcho bei Tippermuir und zog von da in die Stadt Perth ein, welche geplündert wurde. Sodann rückte er nordwärts; die Brücke von Dee wurde von Lord Burley vertheidigt, deſſen Leute jedoch beim erſten Zuſammentreffen die Flucht ergriffen, ſo daß die blutdürſtigen Scharen Montroſe's im wilden Durcheinander zugleich mit ihnen in Aberdeen einzogen. Die Stadt wurde vier Tage lang der Plünderung und dem Blutvergießen preisgegeben. Die Irländer zeigten in ihrer Barbarei eine kalt berechnende Habgier, die man eher an den Schotten hätte erwarten dürfen, denn ſie zogen ihre Schlachtopfer nackt aus, ehe ſie dieſelben ermordeten, damit ihre Kleider nicht verdorben würden.

Die Annäherung Argyle's mit einer überlegenen Streitmacht nöthigte Montroſe, Aberdeen am fünften Tage zu verlaſſen. Er rückte gegen den Spey vor; da er jedoch das gegenüberliegende Ufer vom Feinde beſetzt fand, ſo vergrub er ſein ſchweres Geſchütz in einem Sumpf und zog den Fluß hinauf, bis er die Waldung von Strathſpey und die Berge von Badenoch erreichte. Hierauf ging er, noch immer von Argyle verfolgt, niederwärts nach Athol und Angus, überſchritt dann plötz-

lich wieder die Grampiſchen Höhen und zog aufs neue gegen Norden, in der Hoffnung, dem Clan Gordon für ſeine Sache zu gewinnen. Auf den Schloß Fyvie wurde er beinahe umzingelt; nachdem er aber wiederholte Angriffe einer überlegenen Streitmacht zurückgeſchlagen, kam er bei Nacht davon und bewerkſtelligte ſeinen Rückzug nach Badenoch. Argyle, des Kriegs müde, da es nun ſchon weit im Winter war, kehrte nach ſeinem Schloß Inverary zurück, wo er ſich in völliger Sicherheit glaubte. Jedoch der rührige, rachſüchtige Montroſe drang mitten unter dem Schneegeſtöber des Decembers (13.) auf Wegen, welche nur die Hirten und zwar im Sommer zu betreten wagten, nach Argyleſhire ein. Die wilden Irländer und nicht weniger wilden Clansleute brachen mit aller Wuth gegen den unglücklichen Bezirk los; die Einwohner wurden niedergemetzelt, die Heerden weggetrieben oder vernichtet, die Häuſer und Getreidevorräthe verbrannt. Argyle ſelbſt rettete ſich blos, indem er in einem offenen Boote in die See ſtach. Nach ſieben, dem Werke der Zerſtörung gewidmeten Wochen rückte Montroſe nach Inverneß. Argyle, der den zerſtreuten Clan der Campbells zuſammengebracht hatte, befand ſich nun mit dreitauſend Mann in Inverlochy, am weſtlichen Ende der Kette, welche die Seen des Hochlandes bilden. Auf einmal kehrte Montroſe auf geheimen Umwegen zurück und überfiel bei Nacht ſein Vordertreffen. Da der Mond ſchien, ſcharmützelten die Truppen bis zu Tagesanbruch, bis am Morgen (2. Februar) das wirkliche Treffen begann, Argyle, in deſſen Charakter wenig Ritterlichkeit lag, ſah aus einem Boote auf dem See den tapfern, aber vergeblichen Waffenthaten ſeiner wackern Campbells und der Niedermetzlung einer Hälfte von ihnen zu. Montroſe, vom Siege aufgeblaſen, ſchrieb dem Könige, indem er ihm verſprach, ihm mit einer tapfern Armee zu Hülfe zu kommen, und dieſer Brief, welcher gerade während der Unterhandlungen von Uxbridge anlangte, gab für den zur Hoffnung nur allzuleicht geneigten Monarchen einen weitern Grund ab, nicht in die Bedingungen zu willigen, unter welchen der Friede hätte zu Stande gebracht werden können. Montroſe kehrte nach dem Norden zurück, verſtärkt durch die

Clans Grant und Gordon, und breitete, wie zuvor, überall hin ſeine Verwüſtungen aus, wie denn (4. April) Dundee erſtürmt und theilweiſe verbrannt wurde. Jedoch die Annäherung einer überlegenen Streitmacht unter Baillie und jenem Glücksritter Hurry, der nun aufs neue gegen den König focht, nöthigte ihn, mit einigem Verluſt nach den Bergen zurückzukehren. Baillie zog ſodann in Athol ein, während Hurry Montroſe in nördlicher Richtung verfolgte, dem er bei Aldean in der Nähe von Nairn ein Treffen lieferte, aber nur, um mit einem Verluſte von zweitauſend Mann geſchlagen zu werden. Baillie ſelbſt wurde bald darauf bei Alford am Don über den Haufen geworfen.

Das engliſche Parlament hatte nun ſein „neues Modell" ausgeführt. Dieſes Heer beſtand aus ſechstauſend Reitern, getheilt in zehn Regimenter; eintauſend Dragonern und vierzehntauſend Mann Fußvolk in zwölf Regimentern, jedes von zehn Compagnien. Dieſe Regimenter waren aus Soldaten der alten Heere gebildet, aus denen von religiöſem Anſtrich und Anhängern der independenten Partei. Es wurde nun eine ſtrengere Mannszucht eingeführt, als vorher beſtanden hatte, und ſo entſtand jene herrliche Armee, die, beſeelt von höheren Triebfedern, als der bloßen Gier nach Sold und Beute, niemals eine Niederlage erlitt und ein Gedächtniß hinterlaſſen hat, das noch die Bewunderung der Nachwelt erregt.

Der König hatte dem Namen nach den Befehl über ſeine Truppen dem Prinzen von Wallis, die wirkliche Gewalt jedoch dem Prinzen Rupert als deſſen Stellvertreter übertragen. Auch hatte er den Kronprinzen nach Briſtol geſchickt, ausgeſprochener Maßen um im Weſten das Commando zu führen, aber in Wirklichkeit, weil, wie er ſelbſt ſich auszudrücken pflegte, „er und ſein Sohn eine zu große Priſe ſeien, um auf ein und daſſelbe Schiff gewagt zu werden." Goring, Wilmot und Greenvile hielten Alle von einander unabhängige Befehlshaberſtellen im Weſten, und die Ausgelaſſenheit, welche dieſe Wüſtlinge auch ihren Soldaten erlaubten, und die von dieſen verübten Greuelthaten gaben Veranlaſſung zu einem Schutz- und Trutzbündniß unter dem Landvolke in den Grafſchaften von Wiltſhire, So-

merſetſhire, Dorſetſhire und Devonſhire, und ein ähnlicher Verein kam auch in Glouceſterſhire und Worceſterſhire auf. Der Zweck dieſer Leute, welche nach ihrer Hauptwaffe Keulenmänner genannt wurden, war der Schutz ihres Eigenthums gegen beide Parteien, und da die Royaliſten am meiſten plünderten, ſo richtete ihre Feindſeligkeit ſich hauptſächlich gegen dieſe. Viele von den dem Könige treu gebliebenen Gentlemen munterten ſie übrigens in dieſem Treiben auf, in der Hoffnung, ſie ſpäter mit Nutzen für die Sache ihres Gebieters verwenden zu können.

Ungefähr ein Drittel des Reichs gehorchte dem König; ſein Heer war zahlreicher, als das neue Modell, aber zerſtreut und in ſich getheilt, die Offiziere waren uneinig unter einander und der gemeine Soldat aller Zucht entbunden. Dennoch erſchien er zuerſt im Felde, und nachdem er an der Spitze von zehntauſend Mann, von denen mehr als die Hälfte aus Reitern beſtand, ſein Winterquartier in Oxford verlaſſen hatte (7. Mai), rückte er aus, um die Belagerung von Cheſter aufzuheben. Als beim Gerücht von ſeiner Annäherung der Feind ſich zurückzog, marſchirte er gegen die Stadt Leiceſter, welche mit ſtürmender Hand genommen und geplündert wurde. Fairfax, der ſchon unterwegs geweſen war, um der von den Royaliſten unter Greenvile hartbedrängten Stadt Taunton zu Hülfe zu kommen, erhielt Befehl zur Rückkehr und, getäuſcht in ſeiner Hoffnung, ſich Oxfords durch die Beihülfe einer in der Stadt ſelbſt befindlichen Partei zu bemeiſtern, zog er dem König nach. Bei dem Dorfe Naseby, zwiſchen Daventry und Harborough, traf ſein Vortrab auf die Nachhut der Royaliſten (13. Juni), und am andern Morgen (14.), ſtanden die beiden Heere einander kampfgerüſtet gegenüber, wobei der Vortheil der Mehrzahl auf Fairfax's Seite war. Sir Jacob (nunmehr Lord Aſtley) befehligte das royaliſtiſche Fußvolk in der Mitte, Prinz Rupert die Reiterei auf dem rechten, Sir Marmaduke Langdale die auf dem linken Flügel. In dem andern Heere führte Fairfax ſelbſt die Mitte, Cromwell*) den rechten und Ireton den linken Flü-

*) Durch Zufall oder Abſicht war Cromwell immer noch von der

gel. Rupert mit ſeinem gewöhnlichen Ungeſtüm warf alles vor ſich über den Haufen; Ireton wurde verwundet und befand ſich einige Zeit lang in Gefangenſchaft; aber Rupert wußte niemals, wo er einhalten ſollte, und ſtatt zur Unterſtützung ſeiner Freunde zurückzukehren, vergeudete er ſeine Zeit, indem er der Artillerie des Feindes zu ſchaffen gab. Cromwell, der auf der andern Seite mit gleichem Glück gefochten hatte, wußte ſeinen Sieg beſſer zu benutzen; mit Zurücklaſſung von vier Geſchwadern, welche die Flüchtlinge zu beobachten hatten, fiel er dem königlichen Centrum, welches ſich bisher mit Vortheil geſchlagen hatte, in den Rücken, worauf dieſe Truppen, erſchreckt, ſich auf einmal von vorn und hinten angegriffen zu ſehen, ihre Waffen wegwarfen und um Pardon riefen. Ein Regiment übrigens, obgleich zweimal angegriffen, behauptete ſeine Stellung. Als hierauf Fairfax dem Hauptmann ſeiner Leibwache, Doyley, Befehl gab, es von vorn anzugreifen, während er ſelbſt ihm von hinten zuſetzte, gerieth es zuletzt ins Schwanken; Fairfax tödtete mit eigener Hand den Fähndrich und nahm die Fahne weg und als der Soldat, dem er dieſelbe aufzuheben gab, ſich rühmte, wie wenn er ſelbſt die That vollführt hätte, ſagte der General: „Laßt ihm nur die Ehre, ich habe heute ohnehin ſchon genug.“ Der König zeigte gleichen Heldenmuth; als er die Reihen ſeines Fußvolks auseinander geſprengt ſah, rief er ſeiner Leibwache und der in ſeiner Nähe befindlichen Reiterei zu: „Noch einen Angriff und der Tag iſt dennoch unſer!“ Aber ſie hatten keine Luſt, den Kampf zu erneuern, und er war genöthigt, das Feld zu verlaſſen. Der Sieg der Parlamentstruppen war vollſtändig. Sie machten viertauſendfünfhundert Gefangene und nahmen die ganze Artillerie und den Schießbedarf weg. Merkwürdiger Weiſe belief ſich bei dieſer entſchiedenen Niederlage die Anzahl der Gebliebenen auf Seiten der Royaliſten auf nicht mehr als drei- bis vierhundert Mann.

Anwendung der „ſelbſtverleugnenden Ordonnanz,“ die er doch ſelbſt eingeführt hatte, frei geblieben.

Unter der Beute von Naſeby befand ſich die Schatulle des Königs, welche ſeinen Briefwechſel mit der Königin und andere wichtige Papiere enthielt. Ein Auszug daraus wurde von dem Parlament unter dem Titel: „Die aufgeſchloſſene Schatulle des Königs“ mit Anmerkungen herausgegeben. Karl ſelbſt geſtand die Echtheit der Sammlung zu und beklagte ſich nur, daß einige Papiere unterdrückt worden ſeien, welche auf zweifelhafte Stellen ein Licht hätten werfen können. Die Royaliſten brandmarkten dieſen Schritt des Parlaments als niedrig und barbariſch; es ſtand aber kaum zu erwarten, daß die Patrioten eine ſo günſtige Gelegenheit, ſich in den Augen der Welt zu rechtfertigen, als dieſe Briefe darboten, unbenutzt laſſen würden.

Sie bewieſen in der That nur zu deutlich die Unredlichkeit des Königs in Betreff der letzten Unterhandlung. So ſchreibt er an die Königin (2. Januar): „Was das betrifft, daß ich die Leute in London ein Parlament genannt habe, ſo verweiſe ich dich zu näherer Auskunft an Digby. So viel im Allgemeinen. Wenn nur zwei außer mir meiner Meinung geweſen, ſo hätte ich's nicht gethan, und der Grund, der mich beſtimmte, war der, daß, indem ich ſie ſo hieß, ich ſie keineswegs als ein Parlament anerkannte, unter welcher Bedingung und in welchem Sinne allein ich es that; auch iſt es demgemäß mit der einſtimmigen Billigung des Cabinets in deſſen Acten eingetragen.“ Wiederum (9. Januar): „Die Beſtimmung der Angelegenheiten hinſichtlich der Religion und der Miliz iſt einer der zuerſt zu verhandelnden Punkte; ſei verſichert, daß ich weder das Episkopat noch das Schwert aufgeben werde, das Gott in meine Hände gelegt hat.“ Am 15. Februar ſchreibt er: „Du brauchſt nicht an dem Ausgang der Unterhandlungen zu zweifeln, denn meine Commiſſare, ohne mich rühmen zu wollen, ſind ſo gut gewählt, daß ſie weder durch Drohung noch Widerlegung von den Verhaltungsbefehlen abweichen werden, die ich ihnen gegeben habe und die, auf mein Wort, dem kleinen Billet gemäß abgefaßt ſind, deſſen du dich wohl erinnern wirſt;“ und: „Sei verſichert, daß, wenn ich Frieden ſchließe, ich jederzeit meine ſtandhafte Anhänglichkeit an die Biſchöfe und an alle unſere

Freunde*) zeigen und nicht außer Acht laſſen will, dieſem ewigen Parlament ein Ende zu machen." Nach dem Abbruch der Unterhandlung ſchreibt er (13. März) mit einigem Triumph, ſeines Orforder Parlaments entledigt zu ſein: „Und nun, wenn ich etwas Ungebührliches oder mir und meinen Freunden Unvortheilhaftes thue, wird es lediglich mein eigener Schade ſein." Hierauf äußert er, er habe beſorgt, daß man noch in ihn dringen würde, „einige Vorſchläge zur Erneuerung der Unterhandlung zu machen;" würde dieſe aber jetzt erneuert, ſo könnte ſie nur ihm ſelbſt zur Ehre und zum Vortheil ausſchlagen, „denn," fährt er fort, „ich bin nun ebenſowol der Schauſtätte gemeiner meuteriſcher Anträge (d. h. unſerm Baſtard-Parlament), als der Haupturheber derſelben ledig." Dieſe waren Wilmot, Suſſex und Percy, die er zu der Königin in Frankreich geſchickt hatte, was wie er meinte, für „ihre Schurkereien" (d. h. ihr Verlangen nach Frieden) „eher ein Ortswechſel, als ein Ende" ſein würde.

Eine in dieſen Briefen häufig beſprochene Angelegenheit iſt eine Unterhandlung mit dem Herzog von Lothringen, der vermocht werden ſollte, ſein Heer von zehntauſend Mann zur Unterſtützung der Sache des Königs nach England zu ſchicken. Auch ſchreibt Karl der Königin (5. März): „Ich gebe dir Vollmacht, wenn du es für's Geeignetſte hältſt, zu verſprechen, daß ich alle Strafgeſetze gegen die Katholiken in England aufheben will, ſobald Gott mir dies möglich macht, ſo ich nämlich durch ihre Mitwirkung oder zu ihren Gunſten einen ſo mächtigen Beiſtand erhalte, daß es eine ſo große Gnade verdienen und mich in den Stand

*) Die Königin hatte (16. December) geſchrieben: „Daß du mir ja die nicht verläſſeſt, die dir gedient haben, damit ſie nicht auch dich in deiner Noth im Stich laſſen;" ferner: „denn wenn du auf ſtrenge Behandlung gegen die Katholiken eingehſt, ſo wird dies ſie muthlos machen, dir zu dienen, und wenn nachher doch kein Friede zu Stande kommen ſollte, ſo könnteſt du nie wieder von Irland oder katholiſchen Fürſten Unterſtützung erwarten, denn ſie müßten glauben, du werdeſt ſie verlaſſen, nachdem ſie dir gedient haben;" weiter 17. Januar: „vor Allem hüte dich, die dir gedient haben, ſowol die Biſchöfe, als die armen Katholiken aufzugeben."

ſetzen mag, es zu thun." Sir Kenelm Digby war zu jener Zeit unterwegs nach Rom, um die Hilfe des Papſtes nachzuſuchen, und der König hatte (27. Februar) an Ormond die ſchriftliche Weiſung geſchickt: „was es auch koſten möge, mit den Irländern Frieden zu ſchließen, damit ſeine dortigen proteſtantiſchen Unterthanen ſicher geſtellt und ſein königliches Anſehen gewahrt werde." Er hatte ſogar Glamorgan mit geheimen Aufträgen nach Irland abgehen laſſen. Kurz, Karl's Grundſatz zur Wiedergewinnung ſeiner willkürlichen Gewalt ſcheint der gewöhnliche geweſen zu ſein: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo *).

Wir kehren zu unſerer Erzählung zurück. Nach der Niederlage bei Naſeby wandte der König ſeine Schritte nach Leiceſter, von wo er nach Hereford zog. Hierauf nahm er einige Tage lang Antheil an den Feſtlichkeiten auf dem Schloß Ragland, dem Sitze des ehrwürdigen Marquis von Worceſter, und verfügte ſich von da nach Cardiff. In einem Briefe, den er von dieſem Platze aus an Prinz Rupert ſchrieb, der nun in Briſtol den Befehl führte und ſich dem allgemeinen Verlangen nach Frieden anſchloß, läßt ſich der noch immer unbeugſame Charakter dieſes „unvergleichlichen Königs," wie Clarendon ihn nennt, gewahren. Er ſagt darin: „Wenn ich zu Euch als bloßen Soldaten oder Staatsmännern ſprechen ſoll, ſo muß ich ſagen, daß kein anderer Ausgang wahrſcheinlich iſt, als mein Untergang; ſpreche ich aber zu Chriſten, ſo laßt mich Euch verſichern, Gott wird nicht dulden, daß Rebellen gedeihen oder ſeine Sache über den Haufen geſtürzt werde." Die einzige Hoffnung, die er für ſich ſelbſt habe, ſei die, mit Ehren und einem guten Gewiſſen ſeine Tage zu enden; ſeine Freunde, wenn ſie bei ihm aushielten, müßten erwarten zu ſterben oder im Elend zu leben; und doch wollte er ſich von dem, was er in Urbridge vorgeſchlagen, nicht weiter abbringen laſſen, obgleich er geſtehe, es würde ein ebenſo großes Wunder ſein, wenn ſie in ſeine Anträge willigten, als

*) Wenn's mit dem Himmel nicht geht, ſo will ich's mit der Hölle verſuchen.

wenn er nach einem Monat ſich wieder in der gleichen Lage beſände, wie gerade vor der Schlacht von Naſeby.

Jeder Tag brachte Nachricht von neuen Verluſten. Leiceſter hatte ſich ergeben, als Fairfax erſchien. Er rückte dann zum Entſatz von Taunton, von wo Goring bei ſeiner Annäherung abzog; Fairfax zwang ihn jedoch bei Lamport in Somerſetſhire zum Treffen und ſchlug ihn (10. Juli). Bridgewater, was für uneinnehmbar galt, ergab ſich (23.). Bath und Sherborne öffneten ihre Thore. Im Norden unterwarfen ſich Scarborough, Pomfret und Carlisle, und die Schotten, welche die letztere Stadt belagert hatten, lagerten ſich nun vor Hereford. Der König eilte von Wallis nach Newark; da er ſich aber von der ſchottiſchen Reiterei verfolgt ſah, brach er in die öſtlichen Grafſchaften ein, verwüſtete ſie und langte zuletzt wohlbehalten in Oxford an (28. Auguſt). Hier erhielt er die frohe Nachricht eines neuen von Montroſe gewonnenen Siegs. Dieſer unermüdliche Parteigänger war mit einer Streitmacht von ſechstauſend Mann von den Bergen herabgezogen und verwüſtete das Land bis zum Forth. Baillie hatte eine vortheilhafte Stellung bei Kilſyth in der Nähe von Stirling und wünſchte blos vertheidigend zu Werke zu gehen, wurde aber von einem Comité der Stände überſtimmt und genöthigt, ſeine feſte Stellung zu verlaſſen und ſich zur Schlacht zu rüſten. Ehe ſeine Leute in Schlachtordnung ſtanden (15. Auguſt), war ſeine Reiterei auf das Fußvolk zurückgeworfen, worauf die Irländer und Bergſchotten mit gellendem Geſchrei und wilden Geberden dareinſtürzten. Seine Truppen wurden nun auseinander geſprengt und flohen; der Feind verfolgte ſie vierzehn Meilen weit und fünftauſend Mann, wie man ſagt, blieben auf dem Platze. Ganz Schottland ſtand nun für Montroſe offen. Glasgow und andere Städte unterwarfen ſich, die Bürger von Edinburgh ſchickten ihm ihre royaliſtiſchen Geſangenen, der Marquis von Douglas und andere Edelleute vereinigten ſich mit ihm und es wurde ein Parlament nach Glasgow berufen.

Bei dieſer Nachricht eilte die unter David Lesley ſtehende ſchottiſche Reiterei, die ſich damals gerade in Nottingham befand,

nach ihrem eigenen Lande zurück, und der König verließ Oxford mit fünftauſend Mann und hob die Belagerung von Hereford auf. Er machte ſich dann auf den Weg, um auch Briſtol zu entſetzen, jedoch auf dem Schloß Ragland mußte er zu ſeinem äußerſten Schrecken erfahren, daß die Stadt dem Feinde die Thore geöffnet hatte. Prinz Rupert, der verſprochen hatte, ſich mit einer anſehnlichen Beſatzung vier Monate lang zu halten, hatte ſich ergeben, ſobald die äußerſten Feſtungswerke von Fairfax erſtürmt waren (10. September). Der König nahm ihm in der erſten Anwandlung des Zorns den Befehl ab, den er ihm nie hätte anvertrauen ſollen, und verwies ihn aus dem Königreich. Hierauf führte Karl ſeine Truppen zum Entſatz von Cheſter, welches Oberſt Jones belagerte. Ihm auf dem Fuße folgte der General des Parlaments, Pointz, der ihm in den Rücken fiel, während er Jones angriff (23.), und ſo ſah er ſich genöthigt, mit einem Verluſt von ſechshundert Todten und tauſend Gefangenen ſich in Unordnung zurückzuziehen. Er eilte nach Bridgenorth und von da nach Newark (4. October). Hier blieb er bis zum Ende des Monats, und als er dann fand, daß die Feinde ihn in immer ſtärkerer Anzahl umgaben und die Schotten zurückkehrten, machte er ſich während der Nacht (3. November) mit einer Abtheilung von fünfhundert Reitern davon und langte am zweiten Tage glücklich in Oxford an, wo er den Winter blieb.

Die durch Montroſe angeregten glänzenden Hoffnungen waren nun zerronnen; ſeine bergſchottiſchen Krieger hatten nach ihrer gewöhnlichen Weiſe ihn verlaſſen, um nach Hauſe zu gehen und ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Nachdem er hierauf mit denen, die ihm übrig geblieben, bei Philiphaugh in der Nähe von Selkirk im Ettrickwalde eine Stellung eingenommen hatte, ſah er ſich plötzlich von Lesley angefallen, und obgleich er Alles, was Menſchenkräfte vermögen, zur Vertheidigung aufbot, wurde er doch aufs Haupt geſchlagen und genöthigt, aufs neue eine Zuflucht in den Bergen zu ſuchen. Digby und Langdale waren unterdeß mit funfzehnhundert Mann engliſcher Reiterei unterwegs, um zu ihm zu ſtoßen, und, nachdem ſie eine feindliche Abtheilung bei Doncaſter über den Haufen geworfen

und bei Sherborne ſelbſt eine Niederlage von Oberſt Copley erlitten hatten, bis nach Dumfries gekommen; da ſie jedoch von Montroſe nichts erfahren konnten, ließen ſie ihre Leute auseinandergehen und fuhren nach der Inſel Man.

Die Unterhandlung mit dem Herzog von Lothringen war nun abgebrochen und die einzige Hoffnung des Königs war Irland, wo er im Geheimen einen Verkehr mit den Inſurgenten unterhalten hatte. Es war ſein Wunſch geweſen, den Waffenſtillſtand in einen dauernden Frieden zu verwandeln, jedoch der bigotte Eifer der eingebornen Irländer, ihre Geiſtlichen an der Spitze, wollte ſich mit nichts Geringerem zufrieden geben, als mit der öffentlichen Einführung ihrer Religion, und dies war eine Forderung, worein Ormond als ein Proteſtant weder willigen konnte noch wollte. Karl ſah ſich daher nach einem andern Unterhändler um und fand einen ſolchen in dem älteſten Sohn des Marquis von Worceſter, Lord Herbert, einem Katholiken, ſeinem perſönlichen Freunde, der ihm mit romanhafter Treue ergeben war. Herbert, nunmehr zum Grafen von Glamorgan erhoben, erhielt im Monat Januar (1645) verſchiedene Verhaltungsbefehle und Vollmachten, mit den irländiſchen Conföderirten zu unterhandeln, wobei der König ſich verbürgte, Alles, was Glamorgan zu Stande bringe, zu beſtätigen. Dieſe Papiere waren mit dem Privatpetſchaft geſiegelt und darin Stellen für die Namen des Papſtes und anderer Prinzen leer gelaſſen, die der Graf ſelbſt ausfüllen ſollte, „damit," wie Glamorgan ſagt, „der König eine Hinterthür haben möchte, um ſolche Vollmachten abzuleugnen, wenn ſeine eigenen Unterthanen ſich daran ſtießen, indem er mich ſo zu ſagen preisgab, der ich aber Seiner Majeſtät zu liebe einzig im Vertrauen auf Ihr Wort bereit war, es mir gefallen zu laſſen."

So ausgeſtattet ging Glamorgan nach Irland hinüber (30. April), wo Rinuccini, ein päpſtlicher Nuntius, gerade erwartet wurde, an welchen er, ſowie auch an den Papſt, Briefe vom König hatte. Nachdem er ſeine Verhaltungsbefehle Ormond bis auf einen gewiſſen Punkt mitgetheilt, knüpfte man einen Verkehr mit dem oberſten Rath der Irländer in Kilkenny

an, wohin Glamorgan ſich nun begab; dort ſchloß er (25. Auguſt) einen geheimen Vertrag ab, kraft deſſen den Katholiken die öffentliche Ausübung ihrer Religion geſtattet und alle Kirchen und deren Einkünfte, welche ſich dermalen nicht im Beſitz der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit befänden, ihnen zurückgegeben werden ſollten; ſie dagegen hatten dem König ein Heer von zehntauſend Bewaffneten zu liefern und zwei Drittel der Kircheneinkünfte während des Kriegs an ihn zu bezahlen. Zu derſelben Zeit wurde ein öffentlicher Vertrag mit Ormond unterhandelt, der im Punkte der Religion ſich bedenklich zeigte. Jedoch während er zögerte, gerieth der geheime Vertrag in die Hände des Parlaments; denn da der Titularerzbiſchof von Tuam, ein kriegeriſcher Prälat, in einem Scharmützel zwiſchen den Schotten und Irländern (17. October) gefallen war, ſo hatten in ſeinem Wagen ſich Abſchriften von allen Actenſtücken vorgefunden und waren nach London geſchickt worden. Ormond erfuhr davon erſt an Weihnachten und berief dann einen Rath, in welchem auf Digby's Eingebung beſchloſſen wurde, Glamorgan als Hochverräther zu verhaften; auch ſchrieb Digby in ſehr ſtarken und entrüſteten Ausdrücken an den König. Karl dagegen verleugnete in einer Botſchaft an das Parlament (29. Januar 1646) feierlich alle Mitwiſſenſchaft an Glamorgan's Schritten, wobei er verſicherte, er habe ihm blos die Vollmacht zur Anwerbung von Soldaten gegeben. An Ormond, der das Original von Glamorgan's Beſtallung nun in Händen hatte, ſchrieb der König in ausweichenden Wendungen, verſichernd, er erinnere ſich der Sache nicht mehr, und wenn er je eine ſolche Vollmacht gegeben, ſo ſei es mit dem ausdrücklichen Verſtändniß geweſen, daß ſie ohne die Zuſtimmung des Vicekönigs nicht benutzt werden dürfe. Glamorgan, deſſen Unſchuld nicht zu bezweifeln ſtand, war nicht lange im Gefängniß. Er eilte nach Kilkenny, um die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen (22. Januar), und wirkte die unmittelbare Lieferung von ſechstauſend Mann aus; während er aber auf Schiffe wartete, um ſie zum Entſatze von Cheſter überzuführen, erhielt er Nachricht von der Uebergabe dieſer Stadt und dem gänzlichen Verfall der königlichen Sache in

England. Er ließ daher ſein Heer auseinander gehen, blieb aber in Irland.

Nach dem Fall Briſtols wurde der ganze Süden und Weſten von England ſchleunigſt zur Unterwerfung gebracht. Während Fairfax in den weſtlichen Grafſchaften beſchäftigt war, nahm Cromwell Windheſter (5. October), ſowie Baſinghouſe, den befeſtigten Wohnſitz des Marquis von Wincheſter (14.), und im Norden Lathamhouſe ein, das Lady Derby zwei Jahre lang vertheidigt hatte; Lord Scroop's Schloß Bolton und andere Plätze ergaben ſich.

Das neue Jahr eröffnete ſich mit der Einnahme von Dartmouth durch Fairfax (18. Januar), der dann die Belagerung von Exeter wieder aufnahm. Bei Torrington warf er Lord Hopton und ſeine cornwalliſchen Truppen über den Haufen. Dieſem zog er nach Cornwallis nach, wo das Volk bei ſeiner Annäherung ſich unterwarf, in Folge deſſen Hopton ſein Heer auseinander gehen ließ und alle ſeine Waffen, Vorräthe und ſeinen Schießbedarf auslieferte (14. März). Der Prinz von Wallis war nach der Inſel Scilly gegangen, von wo er bald darauf nach Jerſey überſetzte, um zuletzt zu ſeiner Mutter in Paris zu treffen. Penryn und andere Plätze ergaben ſich und der Lord General kam nach Exeter zurück, was zuletzt capitulirte (13. April). Da nun der ganze Weſten zur Unterwerfung gebracht war, führte Fairfax ſein Heer nach Newbury zurück.

Cheſter hatte früh im Februar ſich ergeben. Sir Jacob Aſtley wurde mit einer Abtheilung von dreitauſend Mann, die er nach Oxford führen wollte, bei Stow, an den Grenzen von Glouceſterſhire, von Oberſt Morgan und Sir William Brereton angegriffen und aufs Haupt geſchlagen. „Nun habt ihr eure Arbeit gethan und möget Feierabend machen, wenn anders ihr nicht gegen einander ſelbſt losſchlagen wollt," ſagte Sir Jacob zu denen, die ihn gefangen nahmen.

Die einzige Hoffnung des Königs beruhte in der That auf den Spaltungen zwiſchen ſeinen Feinden, und hätte er, was aber nie der Fall war, mit geſundem Urtheil zu handeln gewußt, ſo wäre es ihm möglicher Weiſe gelungen, einen erklecklichen

Theil ſeiner königlichen Gewalt wieder zu gewinnen. Der Bruch zwiſchen den beiden Religionsparteien wurde jeden Tag unheilbarer; auch neigte ſich das gute Einverſtändniß zwiſchen dem engliſchen Parlament und ſeinen „ſchottiſchen Brüdern" mehr und mehr zu ſeinem Ende. Karl intriguirte mit allen dieſen Parteien. „Ich bin nicht ohne Hoffnung," ſchreibt er an Digby, „daß ich im Stande ſein werde, entweder die Presbyterianer oder die Independenten auf meine Seite zu ziehen, damit eine Partei die andere aufreibt und ich wirklich wieder König bin." Er gebrauchte Montreuil, den franzöſiſchen Geſandten, als ſeinen Unterhändler in ſeinem Verkehr mit den Schotten. Sein vornehmſter Zweck war, nach London zu kommen, wo er eine große Menge von Anhängern hatte und wo jetzt eine ſtarke Friedenspartei war. Zu dieſem Endzweck drang er auf eine perſönliche Unterhandlung; hierein wollte aber das Parlament, das ſeine Abſicht vermuthete, nur unter der Bedingung willigen, daß er ſeine Zuſtimmung zu einigen Bills gebe, welche ſie gerade vorbereiteten und wovon die drei erſten mit den in Urbridge dem König gemachten Anträgen zuſammenſtimmten. Die Gemeinen gingen ſogar ſo weit, einen Beſchluß durchgehen zu laſſen, daß, wenn der König in ihren Bereich komme, die Miliz von London die, welche mit ihm kämen oder ſich zu ihm verfügten, aufgreifen und „ſeine Perſon vor Gefahr ſichern," d. h. ihn verhaften ſollte. Auch gaben ſie denen, welche Waffen gegen das Parlament getragen hatten, die Weiſung, London ſpäteſtens am 6. April zu verlaſſen.

Zuletzt fingen die Truppen des Parlaments an, Oxford einzuſchließen und der König mußte entweder ſich beſtimmen, eine Belagerung auszuhalten und ſich am Ende gar als Gefangenen zu ergeben, oder aus der Stadt zu fliehen. Er wählte das Letztere und verließ, nachdem er ſein Haar und ſeinen Bart abgeſchnitten, in der Nacht des 27. Aprils Oxford, indem er mit einem Mantelſack hinter ſich als der Bediente ſeines getreuen Anhängers Aſhburnham hinter dieſem ritt, wobei ein gewiſſer Dr. Hudſon, ein royaliſtiſcher Geiſtlicher, der die Gegend gut kannte, ihnen zum Wegweiſer diente. Sie ſchlugen die

Straße nach London ein, kamen durch Uxbridge und Brentford und von da nach Harrow an der Höhe, wo der König ſich entſchloß, alle Gedanken an London aufzugeben und ſeinen urſprünglichen Plan zu verfolgen. Demgemäß reiſte er über St. Albans; da er jedoch fand, daß ſeine Flucht in der Verkleidung eines Bedienten bekannt war, nahm er die eines Geiſtlichen an. Zuletzt kam er nach Downham in Norfolk, wo er blieb, während Hudſon zu Montreuil nach Newark ging. Dieſer hatte ſchon ſeit einiger Zeit im Namen des Königs mit den Führern des ſchottiſchen Heers unterhandelt. Gewiſſes über die Sache läßt ſich nicht ermitteln, es ſcheint aber, daß die Schotten den leichtgläubigen Franzoſen überliſteten und ihn dazu brachten, dem Könige Hoffnung auf Dinge zu machen, die ſie niemals beabſichtigten. Es ward vorgeſchlagen, daß ſie den Monarchen in ihr Lager aufnehmen ſollten, ein Schritt, von dem ſie ſich viele Vortheile verſprachen, der aber zugleich in ſolcher Weiſe genommen werden mußte, daß er ſie nicht dem engliſchen Parlamente gegenüber blos ſtellte. Ihr Plan war, eine Reiterabtheilung nach Harborough zu ſchicken, wohin der König, wie zufällig auf ſeinem Wege nach Schottland, kommen und ſie vor ſich rufen ſollte. Dieſer Plan war jedoch aufgegeben worden, und als Karl an dem genannten Platze angekommen war, traf er Niemanden an. Montreuil, obgleich er nun den Schotten nicht mehr ganz traute, gab, als Hudſon zu ihm kam, ſein Gutachten dahin, daß nun dem König nichts mehr übrig bleibe, als ſich in ihre Hände zu liefern; Karl kam daher (5. Mai) nach Montreuil's Wohnung in Southwell, und nach Tiſch führte ihn der Geſandte nach Kelham, Leven's Hauptquartier. Leven hob in wirklicher oder geheuchelter Ueberraſchung die Hände auf; er und ſeine Offiziere erzeigten dem Monarchen, welchem Kelhamhouſe zur Wohnung angewieſen wurde, die größte Aufmerkſamkeit; als aber Karl, um zu ſehen, ob er frei ſei, der Wache die Loſung geben wollte, ſo ſagte Leven: „Ich bin der ältere Soldat, Sir, überlaſſen Ihre Majeſtät lieber mir dieſes Amt.“ Sie ſchrieben ſogleich an das Parlament, indem ſie ſich ausdrückten, ſie ſeien ganz erſtaunt über die Fügung, daß der König zu ih-

rem Heere komme, was in ſolcher Stille geſchehen ſei, daß ſie ihn lange nicht hätten finden können u. ſ. w.; und da der König Bellaſis befohlen hatte, ihnen Newark zu übergeben, marſchirten ſie (9.) heimwärts, denn die Gemeinen hatten beſchloſſen, daß von den beiden Häuſern über die Perſon des Königs verfügt und er nach dem Schloß von Warwick geſchickt werden ſolle. Poinz erhielt Befehl, mit einer Reiterabtheilung von fünftauſend Mann das ſchottiſche Heer zu beobachten; dieſes marſchirte aber in ſolcher Eile, daß die beiden Häuſer ſchon am 18. die Nachricht von ſeiner Ankunft in Newcaſtle am Tyne erhielten Am folgenden Tag erließen ſie die Erklärung, ſie brauchten nun das Heer ihrer Brüder, der Schotten, in England nicht mehr und verwilligten ihnen hunderttauſend Pfund Sterling, wovon eine Hälfte bezahlt werden ſollte, ſobald ſie Newcaſtle, Carlisle und andere ſich in ihren Händen befindliche Plätze aufgegeben hätten, und die andere nach ihrer Ankunft in Schottland.

In Newcaſtle wurde der König mit geziemender Achtung behandelt, jedoch keiner ſeiner Freunde zu ihm gelaſſen. Da die Einführung des presbyterianiſchen Syſtems die unabweisliche Bedingung der bigotten Schotten war, ſo ließ er ſich darauf ein, ganz ohne Beihülfe, wie er war, den Punkt mit ihrem großen Vorkämpfer Henderſon zu beſprechen; und jeder Unbefangene muß zugeſtehen, daß der Vortheil auf Seiten des Königs war, denn ganz beſtimmt iſt keine allgemeine Form des Kirchenregiments im N. T. niedergelegt, und wenn das Alterthum den Ausſchlag geben ſoll, ſo hat das biſchöfliche Syſtem den Streit gewonnen. Der Irrthum, worein damals alle Parteien verfielen, war die Annahme, daß die Schrift überhaupt irgend eine Form aufſtelle. Man glaubte zu jener Zeit, daß es Karl bei ſeiner anerkannten Unredlichkeit mit der Aufrechthaltung des Episkopats nicht Ernſt geweſen ſei, aber ſeine Aufrichtigkeit in dieſem Punkt iſt jetzt über allen Zweifel erhaben. Er hatte in die Abſchaffung der biſchöflichen Verfaſſung in Schottland gewilligt, aber nur mit dem geheimen Plan, ſie wieder herzuſtellen, ſobald er die Macht dazu haben würde. In gleicher Weiſe hatte er, wie wir ſahen, ſich zu der Unterdrückung des Proteſtantismus

in Irland verſtanden, und da ſeine Anhänglichkeit an den proteſtantiſchen Glauben nicht in Frage geſtellt werden kann, ſo fürchten wir, er beabſichtigte, die Katholiken gleichfalls zu betrügen. Und doch wünſchte er zu derſelben Zeit, ſich ihnen in die Hände zu liefern. In einem Brief an Glamorgan (20. Juli) äußert er: „Sagt dem Nuntius, wenn ich einmal in ſeine und Eure Hände kommen kann, was für Euch beide ſehr wünſchenswerth wäre, ſowol um Englands als Irlands willen, ſo will ich es thun, da, wie ich ſehe, alle Uebrigen mich verachten.“ Auch hatte er während ſeines Aufenthalts in Newcaſtle daran gedacht, ſich über die See zu flüchten; ob er aber beabſichtigte, nach Frankreich oder Irland zu gehen, iſt ungewiß. Zu eben der Zeit beſtürmten die Königin, Jermyn, Colepepper und Andere, ſowie auch die fremden Geſandten, von Paris aus, ihn mit Briefen, die Kirche fallen zu laſſen; die Königin drohte ſogar, ins Kloſter zu gehen, wenn er ſich weigerte. Dennoch ſtand er feſt. In der That er ſah, daß er nichts dabei gewinnen konnte, denn das Parlament wollte ſich mit nichts Geringerem begnügen, als der Miliz, und dieſe aufzugeben wollten die Königin und ſeine andern Freunde ihm nicht erlauben.

Es waren nun zwei Punkte zwiſchen den Engländern und Schotten zu ordnen, erſtens die Verfügung über die Perſon des Königs und zweitens die Berichtigung der dem ſchottiſchen Heere ſchuldigen Rückſtände. Die Schotten erklärten (4. Juli), gleichwie ſie aus Freundſchaft und nicht als Miethlinge nach England gekommen, ſo ſeien ſie auch jetzt bereit, heimzukehren, und Nichtbezahlung des Soldes ſolle dem keine Schwierigkeit in den Weg legen. In Erwiderung hierauf erging die Erklärung, das Königreich bedürfe ihrer nicht mehr, und ſei nicht länger im Stande, ſie zu erhalten. Die Schotten ſchlugen ſodann (12. Auguſt) vor, das Reich zu räumen, wenn man ſie für ihre Verluſte u. ſ. w. entſchädigen wolle, worauf beſchloſſen wurde (14.), ihnen hunderttauſend Pfund Sterling zu geben und ihre Anſprüche zu vernehmen. Die Schotten gaben (19.) ihre Forderungen auf fünfhunderttauſend Pfund Sterling an, verſtanden ſich aber (1. September) dazu, ſich mit vierhunderttau-

ſend Pfund Sterling zu begnügen, eine Summe, welche ihnen zu zahlen das Parlament einwilligte, und ſo weit ſcheint die Verhandlung keine Beziehung auf den König gehabt zu haben.

Gegen Ende Auguſt ſchickte das Parlament neunzehn Vorſchläge an den König; dieſe waren dem Weſen nach dieſelben, wie die Artikel von Uxbridge, nur daß die Miliz und die Befugniß zu deren Verwendung zwanzig Jahre lang in den Händen des Parlaments bleiben ſollte. Hierauf gab der König eine beſtimmt abſchlägige Antwort, die ſich freilich hinter der Forderung einer perſönlichen Verhandlung verſteckte. Die Feinde des Friedens und des Königthums jubelten und die gemäßigte Partei ließ den Muth ſinken. Nachdem die Angelegenheit hinſichtlich der ſchottiſchen Rückſtände geordnet war, wurde beſtimmt, daß über die Perſon des Königs verfügt werden ſolle, wie die beiden Häuſer es für gut fänden, daß aber kein Streit über dieſen Punkt den Verhandlungen oder der Rückkehr des ſchottiſchen Heers im Wege ſtehen dürfe. Die ſchottiſchen Abgeſandten beſtanden hartnäckig auf dem Rechte ihrer Nation, zu der Verfügung über die Perſon des Königs ihr Wort mitzuſprechen. Im November trat das ſchottiſche Parlament zuſammen; Hamilton, der nun auf freiem Fuße war, verwandte ſich nachdrücklich zu Gunſten des Königs, und Alle waren der Meinung, daß dieſer die Vorſchläge annehmen ſollte, aber Karl war im Punkte der Kirche unerſchütterlich. Es ging nun (16. December) ein Beſchluß durch, ſeine perſönliche Freiheit und ſein Recht auf den engliſchen Thron zu ſichern. Die allgemeine (Kirchen-) Verſammlung erklärte es jedoch für geſetzwidrig, ihn zu unterſtützen, ſo lange er ſich weigere, den Covenant zu beſchwören, und das Parlament, welches das Widerſinnige einſah, einen Krieg mit England anzufangen, erhielt einen Wink von Hollis und den Häuptern der engliſchen Presbyterianer, daß die Auslieferung das einzige Mittel ſei, um die Verabſchiedung des aus Independenten beſtehenden Heers zu bewirken, welche die bitterſten Feinde des Königs und des Friedens ſeien, und ſo übergaben ſie ihn denn den Bevollmächtigten, welche geſchickt wurden, ihn zu überneh-

men (1. Februar 1647). Karl*) war froh, Schottland zu verlaſſen, und wurde nach Holdenby- oder Holmbyhouſe in der Nähe von Althorpe in Northamptonſhire geführt.

Karl ſelbſt behauptete, er ſei „gekauft" und „verkauft" worden, und der Vorwurf, ihren König verkauft zu haben, wurde bis auf den heutigen Tag immer wieder gegen die Schotten vorgebracht. Allerdings ſind einige Umſtände im Spiel, die ein verdächtiges Anſehen haben. So viel ſcheint gewiß, daß ſie vom Parlament keine ſo große Summe bekommen haben würden, wenn der König nicht in ihren Händen geweſen wäre, und wahrſcheinlich machten ſie ſich dieſen Umſtand zunutze, um auf ihren Forderungen zu beſtehen. Es liegt aber kein genügender Grund vor, ſie zu bezüchtigen, daß ſie ihn in dieſer Abſicht in ihr Lager eingeladen hätten; ſie lieferten ihn nicht eher aus, als bis ſie keine andere Wahl mehr hatten, als den Krieg; ſie handelten unter dem Rath der Freunde der Monarchie im engliſchen Parlamente; ſie bedungen in den beſtimmteſten Ausdrücken ſeine perſönliche Sicherheit aus; ſogar bis zum letzten Augenblick würden ſie, wenn er ihnen im Punkte der Religion hätte willfahren wollen, ſich geweigert haben, ihn den Engländern in die Hände zu geben. Wie der Monarch ſelbſt, waren ſie in einer unglücklichen Lage; doch glauben wir nicht, daß ihnen mit Recht vorgeworfen werden kann, ihren König verkauft zu haben. Dennoch muß jeder Freund Schottlands wünſchen, daß die Sache nicht geſchehen wäre.

Der Bürgerkrieg war nach einer Dauer von beinahe vier Jahren zu Ende. Oxford, Worceſter und andere Plätze ergaben

---

*) Whitelocke gibt (15. December 1646) die folgende intereſſante Erzählung: Ein ſchottiſcher Geiſtlicher predigte ungeſcheut vor dem König in Newcaſtle und wollte nach ſeiner Predigt den zweiundfunfzigſten Pſalm ſingen laſſen, welcher anfängt: „Was trotzeſt du, Tyrann, daß du kannſt Schaden thun?" worauf Seine Majeſtät aufſtand und den ſechsundfunfzigſten Pſalm verlangte, welcher beginnt: „Gott, ſei mir gnädig, denn Menſchen wollen mich verſenken." Das Volk ließ den Pſalm des Geiſtlichen durchfallen und ſang den, welchen der König verlangt hatte.

ſich; der alte Marquis von Worceſter vertheidigte das Schloß Ragland gegen Fairfax mit fünftauſend Mann, war aber zuletzt genöthigt, ſeine Thore zu öffnen (19. Auguſt), und zwei Tage ſpäter ergab ſich auch das Schloß Pendennis in Cornwallis. Das Schloß Harlech im Norden von Wallis war das letzte, welches capitulirte (30. Mai 1647). In allen Fällen wurden günſtige Bedingungen zugeſtanden und die Capitulationen ehrlich gehalten. So bitter und gerecht ein Bürgerkrieg zu beklagen iſt, ſo kann dennoch England mit Stolz auf den ſeinigen zurückblicken, der in der Geſchichte der Welt nicht ſeines Gleichen hat. Er bietet nicht, wie die Bürgerkriege anderer Länder, das empörende Schauſpiel von Metzeleien und andern Greueln dar, alles war offener, ehrlicher Krieg; beide Theile zeigten meiſtens eine großmüthige Menſchlichkeit, und die am Ende ſiegreiche Partei, zu ihrer Ehre ſei es erwähnt, ſchickte keinen der Beſiegten aufs Blutgerüſt.

Weil wir von lobenswerthen Zügen ſprechen, dürfen wir die katholiſchen Edelleute und Gentlemen von England nicht übergehen; mehr, wie es uns ſcheint, von einer edelmüthigen Pflichttreue angetrieben, als aus kalter Berechnung ihres Vortheils ſtellten ſie ſich unter die Fahnen des Königs, obgleich ſie nur zu gut wußten, daß er zu jeder Zeit bereit war, ſie aufzuopfern, und daß auf ſie die Rache des Parlaments am ſchwerſten fallen müſſe; für die Sache des Königs vergeudeten ſie ihr Vermögen und ihr Blut, und jedes edelmüthige Gefühl müßte in dem erſtorben ſein, der nicht die Namen der Marquis von Worceſter und Winceſter, Sir Marmaduke Langdale's und der andern katholiſchen Gentlemen in Ehren halten wollte, welche in dem Bürgerkampfe auf königlicher Seite fochten.

Montroſe legte auf einen vom Könige erhaltenen Befehl die Waffen nieder und begab ſich nach dem Feſtlande. Ormond hatte auf königliches Geheiß mit den irländiſchen Katholiken einen Frieden abgeſchloſſen, jedoch der Nuntius und die Geiſtlichkeit, die in Waterford zuſammengekommen waren, ihn für null und nichtig erklärt (6. Auguſt). Der Nuntius ergriff ſodann die Zügel der Gewalt und rückte an der Spitze der vereinigten

Heere Preſton's und Owen O'Neal's *) nach Dublin vor. Da Ormond das Land verwüſtet hatte, ſo waren ſie genöthigt, ſich zurückzuziehen, er ſah aber wohl ein, daß es in ihre Hände fallen müßte, wenn er nicht von England aus Unterſtützung erhielte. Der König war nun ein Gefangener und machtlos, die irländiſchen Katholiken ſtanden völlig unter der Herrſchaft ihrer tyranniſchen Prieſter und wollten ſich mit nichts Geringerem zufrieden geben, als mit der Ausrottung des Proteſtantismus und der Vernichtung der engliſchen Intereſſen. Zur Abwendung eines ſolchen Unheils trat Ormond in Verhandlung mit dem Parlament und machte ſich anheiſchig (22. Februar 1647), Dublin und die andern Beſatzungen in deſſen Hände zu übergeben. Die Sequeſtration ſeiner Güter wurde aufgehoben und ihm Erlaubniß gegeben, einige Zeit lang ſich in England aufzuhalten.

Eine Ordonnanz des Parlaments gebot um dieſe Zeit die Einführung des presbyterianiſchen Syſtems; jede Pfarrei ſollte ihren Geiſtlichen und Laienälteſte haben, eine Anzahl von benachbarten Pfarreien eine Claſſe mit einem Presbyterium von Geiſtlichen und Aelteſten, mehre Claſſen zuſammen eine Provinz mit einer Verſammlung bilden, und endlich an der Spitze des Ganzen eine Nationalverſammlung ſtehen. Das Syſtem kam jedoch niemals zu vollſtändiger Ausführung, außer in London und Lancaſhire; das Parlament, welches nicht dazu gebracht werden konnte, das göttliche Recht des Presbyteriums zuzugeben, beſchränkte bedeutend die Macht der Schlüſſel und geſtattete die Appellation von den geiſtlichen Gerichtshöfen. Dagegen ſtanden die presbyterianiſchen Geiſtlichen im Feuereifer für Einförmigkeit, im Haß gegen Toleranz, in der Liebe zu der Gewalt und in tyranniſcher Ausübung derſelben keineswegs zurück hinter der biſchöflichen Partei, von der ſie früher verfolgt worden war.

Die gemäßigte Partei im Parlament verlor um dieſe Zeit eine mächtige Stütze durch den Tod des Grafen von Eſſex (14. September). Er ſtarb in Folge einer übermäßigen Er-

---

*) Preſton war der General der Katholiken engliſcher Abſtammung; O'Neal, der der Irländer von Ulſter.

hitzung, die er ſich bei der Hetzjagd auf einen Hirſch im Walde von Windſor zugezogen hatte, und wurde mit großem Prunk in der Weſtminſterabtei beigeſetzt (22. October), indem die Mitglieder beider Häuſer, die Civilbeamten und Offiziere und alle in London anweſende Truppen der Leichenfeier beiwohnten.

Neuntes Kapitel.

Karl I. (Beſchluß.) 1647 – 1649.

Die Presbyterianer bildeten noch immer die Mehrzahl im Parlament, obgleich ihre Nebenbuhler in den kurz zuvor gehaltenen Wahlen einen Zuwachs erhalten hatten; denn, ſagt Ludlow, „ehrliche Männer (d. h. ſeine eigene Partei) thaten, was ſie nur immer konnten, um die Wahlen Solcher zu befördern, die am eifrigſten für die Erfüllung unſerer Befreiung (d. i. die Einführung einer Republik) ſich hervorthaten.“ Jedoch die Hauptſtärke der andern Partei lag in dem Heere, unter welchem ſeit dem „neuen Modell“ der Geiſt des Fanatismus, genährt von Cromwell, bedeutend zugenommen hatte. Die engliſchen presbyterianiſchen Geiſtlichen, weniger eifrig oder auch weniger klug, als ihre ſchottiſchen Brüder, hatten das behagliche Leben auf guten Pfarreien den Strapazen eines kriegeriſchen Lebens vorgezogen; die Regimenter waren ohne Feldgeiſtliche, weshalb die Offiziere und bald auch die gemeinen Soldaten das Amt des Betens und Predigens auf ſich nahmen, wobei ein gutes Gedächtniß und eine geläufige Zunge als Erleuchtung durch den heiligen Geiſt angeſehen wurde; bald folgte auch geiſtlicher Stolz und ſie betrachteten ſich allein als die Gottſeligen, die Heiligen, denen die Erde gehöre.

Das Parlament ſah die Gefahr ein, welche daraus entſtehen dürfte, wenn man noch länger ein Heer unter den Waffen behielte, das von fanatiſchem Eifer beſeelt und durch Mannszucht furchtbar war. Das erſte Augenmerk war daher, die Zahl deſſelben zu beſchränken. Da die Royaliſten gänzlich zu Boden lagen und die Schotten abgezogen waren, wurde vorgeſchlagen, daß man eine mäßige Streitmacht zur Erhaltung der Ruhe in England beibehalten, eine hinlängliche Armee zur Unterwerfung Irlands verwenden und den Reſt verabſchieden ſolle. Gegen dieſe Anordnung hatte das Heer einen unüberwindlichen Widerwillen. Der Dienſt in Irland, wie ſehr er auch ihrem fanatiſchen Geiſte ſchmeichelte, verſprach nur Strapazen, Entbehrung und Gefahr und ſie hätten viel lieber in behaglicher Ruhe ihren Sold in England verzehrt. Die Angewöhnung an militäriſches Leben hatte ihnen ihr früheres mühſames Alltagsgeſchäft verleidet, namentlich den Offizieren, von denen viele aus den niederſten Ständen ſich emporgeſchwungen hatten*). Auch Cromwell, nun die Seele des Heeres, ſcheint ſogar ſchon damals den Plan gefaßt zu haben, das Parlament mit Hülfe der Soldateska zu beherrſchen. Die Gemeinen ließen unterdeß (8. März) einen Beſchluß durchgehen, daß außer dem Obergeneral es hinfüro keinen Offizier von höherem Range, als dem eines Oberſten, geben und kein Mitglied des Hauſes ein Commando führen ſollte; die Offiziere ſollten den Covenant beſchwören und ſich der neuen Form des Kirchenregiments unterwerfen. Es iſt augenſcheinlich, daß man hierbei hauptſächlich auf Cromwell abzielte. Jedoch das Parlament hatte unkluger Weiſe den Sold des Heeres in Rückſtand fallen laſſen und ihm dadurch einen ſcheinbaren Grund zur Klage an die Hand gegeben. Als die

*) So ſoll Oberſt Pride ein Kärner, Oberſt Hewſon ein Schuhflicker geweſen ſein. Wir dürfen jedoch nicht in allen Fällen den royaliſtiſchen Geſchichtſchreibern in dieſem Punkte Glauben ſchenken. Sie behaupten z. B. immer, Harriſon ſei ein Fleiſcher geweſen, während in Wahrheit ſein Vater ein gut angeſehener Viehmäſter und er ſelbſt ein Mitglied eines der Rechtshöfe war.

Armee von jenem Beſchluſſe hörte, brach ſie plötzlich aus ihren Quartieren bei Nottingham auf und kam nach Saffron-Waldon in Eſſex, wohin Commiſſare des Parlaments abgingen (22.), um über den Dienſt in Irland zu verhandeln; jedoch die Offiziere verlangten vor Allem hinſichtlich gewiſſer Punkte zufriedengeſtellt zu werden, und es wurde unterdeß eine Bittſchrift zu Unterſchriften im ganzen Heere herumgeſchickt, welche Strafloſigkeit für alles früher Geſchehene, Berichtigung der Rückſtände, Freiheit von der Aushebung, Gnadengehalte für die Verſtümmelten und Witwen und Bezahlung des Solds bis zum Augenblick der Verabſchiedung forderte. Das Parlament erklärte (30.) dieſe Bittſchrift für meuteriſch und verbot jede weitere Fortſtellung der Sache; hieran kehrten die Soldaten ſich jedoch nur wenig.

Das Heer hatte damals ein eigenes Parlament; die höheren Offiziere bildeten einen oberſten Rath, während zwei Adjutatoren oder, wie man ſie bald nachher nannte, Agitatoren, welche von den gemeinen Soldaten aus jeder Schwadron und Compagnie gewählt wurden, als Unterhaus galten. Wahrſcheinlich waren Cromwell und ſein gewandter Schwiegerſohn, Ireton, die Stifter dieſer Einrichtung.

Während des ganzen Verlaufs der Monate April und Mai verſuchte das Parlament vergeblich ſich dieſer widerſpenſtigen Werkzeuge zu entledigen. Zuletzt, angeſtachelt von dem Ungeſtüm Hollis', Stapylton's und Glynn's, ſchickte es (24. Mai) Befehle an den Obergeneral, die verſchiedenen Regimenter unverzüglich auseinander gehen zu laſſen. Dieſe Maßregel war von Folgen begleitet, die es ſich keineswegs hatte träumen laſſen.

Der König war die Zeit her in Holmby geblieben. Die Commiſſare, welche das Parlament geſchickt hatte, um auf ihn Acht zu haben, behandelten ihn mit Ehrerbietung, und er genoß die Erholung, in der Gegend umher ſpazieren zu reiten und auf der Kugelbahn von Althorpe ſich mit Kugelſpiel zu vergnügen. Jedoch ſeine Bedienten wurden vom Parlament erwählt; keiner ſeiner Kaplane wurde zu ihm gelaſſen, ſelbſt die Leute, welche kamen, um ſich durch ſeine Berührung vom „Königs-

übel"*) heilen zu laſſen, durften ihm nicht nahe treten. Am 12. Mai erbot er ſich in einem Briefe an das Parlament, das presbyterianiſche Syſtem auf drei Jahre einzuführen, den Befehl über das Heer auf zehn Jahre abzutreten und mit Bezug auf den Krieg in Irland Alles ins Reine zu ſetzen. Er hatte keine Antwort erhalten, als auf einmal am 2. Juni, während er im Kugelſpiel begriffen war, ein Offizier in der Uniform von Fairfax's Regiment ſich unter den Zuſchauern ſehen ließ. Seine Antworten auf die Fragen des Oberſten Greaves, welcher die Wache in Holmby befehligte, erregten Verdacht, weshalb man den König in aller Eile nach Hauſe brachte und die Poſten verdoppelte. Ungefähr um zwei Uhr Morgens erſchien der Unbekannte, der, wie es ſich nachher auswies, Cornet Joice, ein vormaliger Schneider war, mit einer Reiterabtheilung vor den Thoren, wo die Ankömmlinge von den Wachen als Brüder empfangen wurden; ſie ſagten, ſie ſeien gekommen, um zu verhindern, daß ihre Feinde den König wegführten. Sie ſtellten Wachen aus und vollbrachten den Tag in Berathung. Nachts zehn Uhr verfügte Joice, nachdem er Schildwachen an die Thüre der Commiſſare geſtellt, ſich nach dem Zimmer des Königs, wo er mit ſeinem Hut in der einen und einer Piſtole in der andern Hand eintrat. Er betrug ſich jedoch mit Artigkeit und ſcheint dem König mit Bezug auf ſeine Wegführung befriedigende Gründe angegeben zu haben; Karl verlangte nur, er ſolle am Tage darauf, was er jetzt unter vier Augen geſagt habe, öffentlich wiederholen, worauf Joice ſich entfernte.

Am nächſten Morgen um ſechs Uhr (4.) ſtellte Joice ſeine Leute vor der Hausthür auf. Der König, der auf den Stufen

*) The kings evil, Skrofeln. Dieſe Wundergabe leitete man einestheils von Eduard dem Bekenner, anderntheils vom heiligen Ludwig her, von dem die Könige ſeit Eduard III. abſtammen. Das Haus Hannover gab ſich nicht zu dieſer frommen Betrügerei her, vielleicht ſchon deswegen, weil das wahrſcheinliche Nichtgelingen einer ſolchen Wunderkur ihm in dem Volksglauben hätte ſchaden können. Der Letzte, der die Kur — mit welchem Erfolg, wiſſen wir nicht zu ſagen — verſuchte, war der jüngere Prätendent, Karl Eduard. Anm. d. Ueberſ.

vor dem Hauſe ſtand, fragte ihn, was er für eine Befugniß zu ſeiner Wegführung habe? Joice erwiderte, die Befugniß vom Heere. Der König fragte dann weiter, ob er eine ſchriftliche Vollmacht vom Obergeneral aufweiſen könne, und als er dieſe Frage wiederholte, deutete Joice auf ſeine Leute und ſagte: „Hier iſt meine Vollmacht.“ Der König lächelte und bemerkte: „Ich las nie zuvor eine ſolche Vollmacht, ſie iſt aber ſauber und leſerlich genug geſchrieben; eine Compagnie von ſo hübſchen und wohlanſehnlichen Herren, wie ich ſchon lange nicht geſehen.“ Als er hierauf nur noch verlangte, daß, wenn er mit ihnen gehe, man ihn mit Achtung behandeln und ſeinem Gewiſſen keine Gewalt anthun möge, gaben die Reiter ihre laute Einwilligung zu erkennen und Joice erwiderte, es ſei nicht ihre Sache, dem Gewiſſen irgend eines Mannes, viel weniger dem ihres Königs gewaltthätige Zumuthungen zu machen. Zugleich ließ er ihm die Wahl, wohin er gebracht werden wollte; Karl beſtimmte ſich für Newmarket und man erlaubte ihm, ſeine eigenen Diener um ſich zu haben. Vergebens proteſtirten die Commiſſare gegen dieſen Schritt. Der König, ſobald er fertig war, beſtieg mit heiterer Miene ſein Pferd und ritt mit den Soldaten davon, worauf auch die Commiſſare folgten.

Als Fairfax von dieſem Vorfalle hörte, ſchickte er den Oberſt Whalley mit zwei Reiterregimentern ab, um den König wieder nach Holmby zu führen; dieſer aber weigerte ſich, zurückzukehren. Am folgenden Tage ſtellten ſich Fairfax, Cromwell, Ireton und Andere bei ihm ein, und der Erſtere bot ihm unter vier Augen ſeine Dienſte an. „Lieber Herr,“ erwiderte der König, „ich habe gerade ſoviel Einfluß in dem Heer, als Ihr.“ Hierüber macht Fairfax die Bemerkung: „Dies zeigte mir deutlich, auf welches zerbrochene Rohr er ſich ſtützte; die Agitatoren hatten ihn zu der Meinung gebracht, daß das Heer für ihn ſei.“ Fairfax machte vergebliche Verſuche, Joice vor ein Kriegsgericht zu ziehen. Hollis verſichert und wahrſcheinlich mit Recht, daß die ganze Sache zwiſchen Cromwell und Ireton abgekartet und Joice nur ihr Werkzeug geweſen ſei.

Als das Parlament von dieſem dreiſten Schritte des Heeres

hörte, rief es ſeinen übereilten Beſchluß vom 25. Mai zurück. Dies half jedoch alles nichts; das Heer zog auf der Triplow-Haide bei Cambridge auf und rüſtete ſich zum Marſche nach London, auch war es zwei Tage darauf in St. Albans, von wo es (16.) eine Klage gegen elf der vornehmſten Presbyterianer einſandte, mit der Forderung, daß ſie aus dem Parlament verwieſen und ins Gefängniß geworfen würden. Das Hauptquartier der Armee wurde hierauf nach Berkhamſtead und am folgenden Tage nach Uxbridge verlegt. Die Grafſchaften um London herum, welche nun ſahen, wo die Gewalt wirklich lag, überreichten Adreſſen an den General und das Heer. Unterdeſſen gingen zwiſchen dem Parlament und dem Heere Botſchaften hin und her und zuletzt (20. Juli) verlangten die elf Mitglieder die Erlaubniß, für ſechs Monate aufs Land oder über die See zu gehen, welche ihnen denn auch geſtattet wurde. „Hiermit,“ ſagt Hallam, „wie man wol ſagen darf, fiel die geſetzgebende Gewalt und die bürgerliche Regierung in England zu Boden, denn von dieſer Stunde bis zum Tage der Reſtauration hatten ſie nie mehr als eine für den Augenblick aufflackernde zufällige Exiſtenz, welche fortwährend durch das Schwert unterbrochen wurde.“

Der König erfuhr in der Zwiſchenzeit eine ungewöhnlich nachſichtige Behandlung. Er zog mit dem Heere, aber man hatte Anordnungen getroffen, welche ihm erlaubten, auf den Wohnſitzen des Adels ſein Abſteigequartier zu nehmen, wo er eine glänzende Bewirthung fand. Man geſtattete ihm, ſeine episkopaliſtiſchen Kaplane um ſich zu haben, und ſeine Freunde wurden ohne Anſtand zu ihm gelaſſen. Das Parlament hatte grauſamerweiſe ihm immer das Vergnügen verſagt, ſeine Kinder zu ſehen, welche der Obhut des Grafen von Northumberland anvertraut worden waren; nun aber befahl ein Brief von Fairfax dem Grafen, ſie nach Caveſhamhouſe bei Reading zu bringen, wo ſie zwei Tage lang bei ihrem Vater blieben. Cromwell, dem es von Natur nicht an Gefühl gebrach und der bei ihrem erſten Zuſammentreffen zugegen war, erklärte, es ſei „das Rührendſte geweſen, was je ſeine Augen geſchaut,“ und weinte bitterlich, während er den Auftritt beſchrieb.

Fairfax, brav und tüchtig im Lager und Felde, aber arglos und einfältig wie ein Kind in bürgerlichen Geſchäften, war blos eine Puppe in den Händen Cromwell's und Ireton's. Dieſe zwei verſchlagenen Männer beherrſchten gleichfalls den Rath der Offiziere und Agitatoren. Sir John Berkeley, der von Frankreich zurückgekehrt war, ging zwiſchen ihnen und dem König als Unterhändler hin und wieder. Sie bekannten, und wahrſcheinlich mit Aufrichtigkeit, ſich völlig geneigt, ihn wieder in ſeine Würde einzuſetzen, indem Cromwell ſelbſt erklärte, er glaube, kein Mann könne das Seine in Sicherheit genießen, ſolange der König ſeine Rechte nicht wieder habe. Aber Karl, allzu leicht der Hoffnung ſich hingebend und immer unklug, meinte, wenn er das Heer, das Parlament und die Schotten gegen einander hetzen könne, würde es ihm leicht werden, ſeine willkürliche Gewalt wiederzugewinnen; auch hatte er die feſte Ueberzeugung, daß ohne ihn nichts Beſtimmtes zur Regelung des Staats ausgemacht werden könne und daß die Partei, der er ſich anſchließe, welche es auch ſein möge, das Uebergewicht haben müſſe. Sie ſahen dies. „Sire," ſagte Ireton bei einer gewiſſen Gelegenheit zu ihm, „Ihr habt die Abſicht, Schiedsrichter zwiſchen dem Parlament und uns zu werden, und wir gedenken es zwiſchen dem Parlament und Euch zu ſein." Während der König in Woburn gegen Ende des Juli ſich aufhielt, legte ihm Berkeley von Ireton verfaßte, bei weitem gemäßigtere Vorſchläge, als er je gehört, vor, jedoch ſeine Antwort war: „Schon gut, ſie würden über kurz oder lang froh ſein, gleiche Bedingungen anzunehmen." Lord Lauderdale, einer von den ſchottiſchen Abgeſandten, war gerade um dieſe Zeit von London gekommen, um ihm die Nachricht zu bringen, daß in der City ein neuer Covenant zahlreich unterſchrieben werde, durch welchen die Unterzeichnenden ſich verbänden, ihn nach Weſtminſter zu bringen, damit er die in Holmby von ihm gemachten Zugeſtändniſſe beſtätige. Karl war wie gewöhnlich von ſeinem vermeinten Glück aufgebläht, und als der Rath der Offiziere mit ſeinen nunmehr vervollſtändigten Vorſchlägen vor ihn trat (1. Auguſt), gab er ihnen eine unumwunden abſchlägige Antwort.

„Ihr könnt mich nicht entbehren,“ ſagte er, „Ihr werdet in Stücke zerfallen, wenn ich Euch nicht zuſammenhalte.“ Auf eine ihm von Berkeley zugeflüſterte Bemerkung hin ſuchte der König den Ausdruck, den er gebraucht, zu mildern, aber der Oberſt Rainsborough, ein entſchiedener Feind aller Ausgleichung, hatte ihn bereits dem Heere mitgetheilt.

Nun ſtand ein Ereigniß von der größten Wichtigkeit vor der Thüre. Die Bürger der City waren mit einer Bittſchrift gegen die Forderungen des Heers eingekommen, jedoch das Parlament verwarf ihr Geſuch und erklärte ferner (24. Juli) den neuen Covenant für einen hochverrätheriſchen Schritt. Zwei Tage darauf brachten die Bürger eine neue Bittſchrift ein, und da ſie nicht zugelaſſen wurde, belagerte eine große Menge von Lehrlingen und verabſchiedeten Soldaten von Eſſer's Heere die Thore der beiden Häuſer und hörte nicht auf zu ſchreien und zu drohen, bis ſie das Parlament genöthigt hatten, die mislie- bigen Ordonnanzen zurückzunehmen. Die beiden Häuſer ver- tagten ſich ſodann auf den 30.; als ſie aber an dieſem Tage zu- ſammentraten, mußten ſie erfahren, daß die zwei Sprecher und mehre von den zu der Partei der Independenten gehörenden Mitglieder ſich zu dem Heere geflüchtet hatten, das nunmehr auf dem Marſche nach London begriffen war. Sie beſtellten neue Sprecher, riefen das Comité der Sicherheit wieder ins Leben und rüſteten ſich, eine Streitmacht aufzubringen, welche gegen das Heer gebraucht werden ſollte; der Befehl darüber wurde Waller, Maſſey und Poinz anvertraut.

Am 3. Auguſt ſtand dies Heer, zwanzigtauſend Mann ſtark, auf der Haide von Hounslow. Ungefähr vierzehn von den Lords und hundert von den Gemeinen erſchienen in ſeinen Reihen. Der Stand der Dinge in der City hatte unterdeſſen jeden Augenblick ein anderes Anſehen; wenn die Nachricht kam, daß das Heer Halt mache, war das Feldgeſchrei: „Alle für Einen und Einer für Alle;“ wenn die guten Leute hörten, daß es vorrücke, war die Loſung: „Unterhandelt, unterhandelt!“ Endlich wurde ein Brief an den General (Fairfar) geſchickt, „ihn bittend, es möchte doch ein Weg zu einem Vergleich geöffnet werden.“ Nachdem nun

ſeine Forderung, daß man ihm die Feſtungswerke auf der Weſtſeite der City überliefern ſolle, gewährt worden war, ſo brach er am Morgen des 6. aus ſeinem Hauptquartier in Hammerſmith auf, ein Fußregiment und zwei zu Pferd vor ihm her und die Mitglieder in Kutſchen hinten nach, während ein Reiterregiment den Zug ſchloß. Alle Soldaten trugen Lorberzweige an den Hüten. In dieſem Aufzug führte er die Mitglieder zu ihren Sitzen im Parlament zurück. Dafür erhielt er die Dankſagungen der beiden Häuſer und die Gouverneurſtelle des Tower. Am Tage darauf (7.) marſchirte das ganze Heer durch die City und bezog dann Quartiere in Kent und Eſſex, indem der General ſelbſt ſich in Croydon feſtſetzte.

Die elf (presbyterianiſchen) Mitglieder, welche in letzterer Zeit wieder zum Vorſchein gekommen waren, ſuchten nun ihr Heil in der Flucht. Nach vielen Debatten wurde endlich eine durch einen Brief des Generals erzwungene Ordonnanz erlaſſen (26. Auguſt), welche alle vom 26. Juli bis zum 6. Auguſt gemachten Abſtimmungen u. ſ. w. für null und nichtig erklärte. Bald darauf (7. September) wurden Clemens Walker, Glyn, der Archivar, und Sir John Maynard aus dem Hauſe geſtoßen, die ſieben Lords, welche bisher noch immer den Sitzungen beigewohnt, in Anklageſtand verſetzt (8.), und der Lord Mayor und vier von den Aldermen in den Tower geſchickt.

Während dies Alles in London vorging, blieb der König in Ruhe. Er zog am 14. nach Oatlands, wo er eine Menge Beſuche von London erhielt, und zehn Tage darauf, nachdem er noch mit ſeinen Kindern in Sionhouſe geſpeiſt hatte, richtete er ſich in Hamptoncourt ein; das Hauptquartier des Generals war nun in Putney. In Hamptoncourt genoß der König große Freiheit, indem er ſein Wort gegeben, keinen Verſuch zur Flucht zu machen; er ſah ſeine Kinder, ſo oft er wollte, ſeine Freunde wurden ohne Anſtand zu ihm gelaſſen, er hatte freien Briefwechſel mit der Königin und die Offiziere behandelten ihn mit der größten Ehrerbietung. Man ſah ihn häufig im Geſpräch mit Cromwell, während die Beiden zuſammen in den Gärten und Galerien des Palaſtes ſpazieren gingen; auch beſtand zwi-

ſchen Huntingdon, dem Major von Cromwell's Regiment, Berkeley und Aſhburnham ein ziemlich fleißiger Verkehr. Am 8. September ſchickte das Parlament auf Verlangen der ſchottiſchen Abgeſandten noch einmal die Vorſchläge von Urbridge an den König. Karl, dem Ireton insgeheim es anrieth, verwarf ſie, nachdem er ſeine Antwort Cromwell und Ireton im Vertrauen gezeigt hatte, welche ſie in einigen Stücken abänderten. Cromwell verſicherte ihn zu wiederholten Malen, daß unter keinerlei Umſtänden ſchlimmere Bedingungen, als jene Vorſchläge des Heers ihm aufgedrungen werden ſollten, und Ireton ſagte: „Sie wollten die Häuſer purgiren und abermals purgiren und wieder purgiren, bis ſie dieſelben in eine Stimmung gebracht, „daß es Seiner Majeſtät gut thun ſolle." In ſeiner Antwort an die Häuſer erklärte Karl, daß er den Vorſchlägen des Heers den Vorzug gebe, und er erbot ſich, mit Bevollmächtigten des Parlaments und der Armee über dieſen Plan zu verhandeln. „Cromwell, Ireton und viele von ihrer Partei im Hauſe," ſagt Ludlow, „verwendeten ſich mit großem Nachdruck für die Anträge des Königs, wobei ſie gegen ihre Erwartung einen lebhaften Widerſtand von Solchen erfuhren, welche, bereits eiferſüchtig auf ihre Privatübereinkunft mit dem König, nun noch mehr in ihrer Meinung beſtärkt wurden, und der Verdacht gegen ſie wurde ſo ſtark, daß ſie als Verräther an der Sache galten und beinahe alle ihre Freunde im Parlament verloren." Er fügt bei, daß das Heer nicht weniger unzufrieden mit ihrem Betragen geweſen ſei. In der That war eine neue Partei im Heere aufgekommen, deren Anhänger ſich Rationaliſten nannten, indem ſie vorgaben, keine Gelehrſamkeit oder Gaben, ſondern einfach nur die Vernunft zu beſitzen, welche Gott ihnen zur Führerin gegeben. Sie vertauſchten jedoch bald dieſen Namen mit der bezeichnendern Benennung Gleichmacher (Levellers), da ihre Vernunft ſie anwies, daß jeder Unterſchied zwiſchen den Menſchen gleich gemacht werden ſolle. Dies waren die Leute, denen alle Plane zur Wiedereinſetzung des Königs ſo zuwider waren.

Bei ruhiger Betrachtung des ganzen damaligen Verkehrs

Cromwell's und Ireton's mit dem König, wie die verſchiedenen Berichte ihn ſchildern, ſehen wir durchaus keinen Grund, ihre Aufrichtigkeit zu bezweifeln. Cromwell, wie man behauptet, ſollte zum Grafen von Eſſex, zum Befehlshaber der königlichen Leibwache und Ritter des Hoſenbandordens, und Ireton zum Vicekönig von Irland gemacht werden. Aber Furcht vor den Gleichmachern und die Entdeckung der Unredlichkeit des Königs bewog ſie ſpäter, ihn aufzugeben und ſeine Feinde zu werden, denn gerade zu dieſer Zeit hatte ſich Karl mit ſeiner unverbeſſerlichen Ränkeſucht in geheime Unterhandlungen mit den Schotten eingelaſſen. Er ſagte zu Lord Capel, er glaube wirklich, es werde nicht lange anſtehen, bis ein Krieg zwiſchen den beiden Nationen ausbreche, in welchem die Schotten ſich die allgemeine Beihülfe aller Presbyterianer in England verſprächen, und bei einem ſolchen Zuſammentreffen der Umſtände wünſche er, daß ſeine eigene Partei die Waffen ergreifen möge, ohne welches er von dem Sieg der andern keinen großen Nutzen erwarten könne. Auch Ormond war in Hamptoncourt, und es wurde ausgemacht, daß er zu gleicher Zeit die Vicekönigsſtelle in Irland wieder antreten und für das Intereſſe des Königs wirken ſollte. Von dieſen Ränken hatte Cromwell erfahren und beklagte ſich deshalb gegen Aſhburnham, „man könne dem König nicht trauen," indem er beifügte, „er wolle es nicht zu verantworten haben, wenn irgend etwas übel und der Erwartung zuwider ausfalle."

Cromwell ſoll dieſe Entdeckung dadurch gemacht haben, daß er einen Brief Karl's an die Königin auffing. Man berichtet darüber folgende merkwürdige Geſchichte: Cromwell und Ireton ritten eines Tages in Irland mit Lord Broghill ſpazieren und erzählten ihm, während ſie mit dem Könige in Unterhandlung geweſen ſeien, hätten ſie durch einen ihrer Spione in der nächſten Umgebung Karl's erfahren, daß ihr Verderben in einem Briefe an die Königin beſchloſſen ſei, und dieſer Brief ſei in dem Gurt eines Sattels eingenäht, der nach dem Gaſthofe zum blauen Bären in Holborn gebracht werden ſollte, um von da nach Dover geſandt zu werden. Cromwell und Ireton ſeien

dann als gemeine Reiter verkleidet nach jenem Wirthshauſe gegangen und hätten gezecht, bis der von ihnen erwartete Mann gekommen ſei, da ſie dann den Sattel aufgeſchnitten und das Geſuchte gefunden hätten. Der König habe darin geſagt, er glaube, er werde mit den Schotten abſchließen, und da ſie nunmehr keine Hoffnung auf ihn haben ſetzen können, ſo ſeien ſie zu dem Entſchluſſe gekommen, ihn zu verderben. Nach einem andern Bericht ſollen die Worte des Briefs gelautet haben: „er werde zur rechten Zeit mit den Schurken umzugehen wiſſen, die, ſtatt mit einem ſeidenen Bande, mit einem hänfenen Stricke bedacht werden ſollten.“

Mag dieſe Erzählung wahr oder falſch ſein, ſoviel iſt gewiß, daß Cromwell und Ireton ihren Verkehr mit dem Könige fortſetzten; jedoch die Gleichmacher wurden ihnen nun zu ſtark. Die Agitatoren der ſechzehn Regimenter übergaben dem Parlamente einen Plan, die Verfaſſung umzuformen (1. November): Die Parlamente ſollten nur für zwei Jahre gewählt werden; alle Perſonen, außer Dienſtboten, das Wahlrecht haben u. ſ. w. Cromwell und Ireton widerſetzten ſich nachdrücklich dieſen Maßregeln; dem Erſtern wurde jedoch gedroht, daß man ihn vor dem Parlamentsgericht verklagen werde, und der Letztere war aus dem Rath der Offiziere getreten, nachdem verlautet hatte, daß das Heer keine Adreſſen mehr an den König machen wolle. Es ſoll ein Complot unter den Gleichmachern beſtanden haben, ſich der Perſon des Königs zu bemächtigen, und Cromwell, der ſein Wort verbürgt hatte, ihn wiſſen zu laſſen, wenn irgend eine Gefahr drohe, ſchrieb, um ihn zu warnen, an Oberſt Whalley, der unverzüglich Karl den Brief vorwies (11. November). Dieſer hatte ſchon früher ſein Wort zurückgenommen und nahm daher keinen Anſtand, noch in derſelben Nacht Hamptoncourt in Begleitung Legge's heimlich zu verlaſſen. Er ſetzte über den Fluß nach Ditton an der Themſe, wo Berkeley und Aſhburnham mit Pferden auf ihn warteten, und verfügte ſich nach Titchfieldhouſe in Suſſex, dem Wohnſitz der verwitweten Gräfin von Southampton. Auf ſeinem Tiſche in Hamptoncourt wurden mehre Briefe gefunden, unter andern einer ohne Namen, der ihn vor Meu-

chelmördern warnte, und einer von ihm ſelbſt an das Parlament, worin er dieſes verſicherte, daß er jeder Zeit bereit ſein werde, den von ihm gewählten Zufluchtsort zu verlaſſen, „ſobald er erwarten dürfe, mit Ehre, Freiheit und Sicherheit angehört zu werden.“

Es ſchwebt ein großes Geheimniß über dieſer Flucht des Königs, welche kaum ohne Mitwiſſen Whalley's und ſelbſt Cromwell's ausgeführt werden konnte. Die Feinde des Letztern ſehen darin einen tief angelegten Plan, den König noch vollſtändiger in ſeine Gewalt zu bekommen. Wir geſtehen, daß wir ſo übel von Cromwell nicht denken, und während wir ihn als einen Staatsmann und Mann von menſchlichem Gefühl betrachten, ſind wir geneigt, lieber der Meinung von Hobbes zu folgen, daß er wünſchte, dem König eine Gelegenheit zur Flucht nach dem Feſtlande zu geben. Auch ſcheint es, daß Karl's Plan urſprünglich geweſen war, ſich zur See zu flüchten, und daß er mit den ſchottiſchen Abgeſandten verabredet hatte, nach Berwick zu gehen, daß er aber dieſe Abſicht aufgab, weil ſie ihn wieder von ihrem Covenant ſprachen. Hierauf ſcheint er ſeine Gedanken auf Jerſey gerichtet zu haben, es war aber kein Schiff in Bereitſchaft und nur geringe Wahrſcheinlichkeit, daß man in der Schnelligkeit eines aufbringen könnte. Ferner dachte er an die Inſel Wight, wo Oberſt Hammond, der Neffe eines ſeiner Kaplane und ein Mann von Ehre, kurz zuvor zum Gouverneur eingeſetzt worden war. Während daher er und Legge in Titchfield blieben, ſchickte er Berkeley und Aſhburnham an Hammond mit Abſchriften von Cromwell's Brief und dem ohne Namen, um ihn anzumelden, daß der König ſeinen Schutz ſuchen werde. Sie trafen Hammond unterwegs vom Schloſſe Carisbrooke nach Newport und Berkeley ſagte ihm ohne Weiteres, der König ſei in der Nähe. Hammond wurde blaß, zitterte am ganzen Leibe und fiel beinahe vom Pferde. „O Ihr Herren!“ rief er aus, „Ihr habt mich zu Grunde gerichtet, daß Ihr den König auf dieſe Inſel bringt, wenn Ihr ihn wirklich gebracht habt; iſt er noch nicht hier, ſo laßt ihn doch ja nicht kommen; auf einer Seite meine Pflicht gegen Seine Majeſtät und meine

Dankbarkeit für dieſen neuen Beweis Ihres Zutrauens, auf der andern die Verbindlichkeit, als ehrlicher Mann am Heere zu handeln — ich bin verloren!" Nachdem er ſich etwas gefaßt, wurde die Sache in Erwägung gezogen. Er wollte blos ſich verbürgen, das zu thun, was von einem Manne von Ehre und Redlichkeit erwartet werden könne, womit Aſhburnham ſich vollkommen zufrieden erklärte. Hammond ſchlug ſodann vor, daß Einer zurückbleiben ſollte, während der Andere zum König ginge, entſchloß ſich aber nachher, ſie ſelbſt zu begleiten. Als ſie in Cowes ſich einſchifften, ließ er den Hauptmann Baskett, den dortigen Commandanten, mit ins Boot ſteigen. Bei ihrer Ankunft in Titchfield blieben die Andern unten, während Aſhburnham hinaufging, um dem König Meldung zu machen. „Was," rief Karl, indem er in größter Aufregung ſich an die Bruſt ſchlug, „Ihr habt Hammond mit Euch gebracht? O Hans, Ihr habt mich zu Grunde gerichtet, denn ſo kann ich mich jetzt nicht mehr regen. Der Gouverneur wird mich als Gefangenen halten." Hierauf ſagte er ihnen, er habe um ein Schiff nach Southampton geſchickt. Aſhburnham ſchlug, was er ein „Auskunftsmittel" nannte, vor, nämlich ſowohl Hammond, als Baskett „ſicher zu machen," d. h. zu ermorden, worauf Karl im Zimmer auf- und abging, um über die Sache nachzudenken. „Ich verſteh' Dich ganz wohl," ſagte er endlich, „aber die Welt würde mich nicht entſchuldigen. Befolgte ich dieſen Rath, ſo würde man glauben, Hammond habe ſein Leben für mich gewagt und ich es ihm unedler Weiſe nehmen laſſen. Es iſt zu ſpät, an irgend etwas anderes zu denken, als den Weg zu Ende zu gehen, zu dem Ihr mich zwingt und den Ausgang Gott anheim zu ſtellen." Aſhburnham brach in Thränen aus. Wir möchten wünſchen, daß der König den blutigen Vorſchlag in ſtrengern Ausdrücken verworfen hätte.

Nun wurden Hammond und Baskett heraufgerufen; ſie küßten dem König die Hand und Hammond erneuerte ſeine Verſicherung. Karl ſetzte ſodann nach der Inſel über, wo ihm eine Wohnung im Schloſſe Carisbrooke angewieſen wurde. Er fand die Leute ihm ergeben und es ward ihm geſtattet, nach Gefallen umherzureiten.

Die Plane der Gleichmacher erſchienen unterdeß den höhern Offizieren ſo gefährlich, daß man übereinkam, einen kühnen Verſuch zu ihrer Unterdrückung zu machen, und dies kam zu Stande durch die Entſchloſſenheit Cromwell's, deſſen Leben ſogar in Gefahr ſtand. Fairfax befahl den Truppen, in drei Brigaden an drei verſchiedenen Tagen Muſterung zu paſſiren, und ließ eine Vorſtellung ausfertigen, welche jedem Regiment vorgeleſen werden ſollte. Die erſte Muſterung fand ſtatt in Ware (15. November), wo zwei nicht zu der Brigade gehörende Regimenter mit aufrühreriſchen Zetteln an den Hüten auf dem Platze ſich einfanden; eines davon kehrte auf die ihm gemachten Vorſtellungen zum Gehorſam zurück; da das andere auf ſeiner Meuterei beharrte, ſtürzte Cromwell in die Reihen und faßte die Rädelsführer mit eigener Hand. Ein Kriegsgericht verurtheilte drei davon zum Tode, welche unter ſich zu loſen hatten, worauf der, welcher das Todesloos zog, an der Spitze des Regiments erſchoſſen wurde, was den Geiſt der Empörung für den Augenblick unterdrückte. Cromwell ſah jedoch, wie es ſchien, bald ein, daß es zu gefährlich ſei, der gewaltthätigen Partei ſich entgegenzuſtemmen; zwei Dritttheile des Heers hatten, wie man ſagt, ihm und Ireton erklärt, ſie ſeien auf alle Fälle hin bereit, ihren Plan zur Vernichtung des Königs weiter zu verfolgen. Sie beſchloſſen daher, um nicht eine Spaltung in dem Heere hervorzurufen, da ſie die Soldateska doch nicht zur Vernunft bringen könnten, ihr nachzugeben. Hiervon wurde Berkeley auf folgende geheimnißvolle Art in Kenntniß geſetzt. Als er mit Briefen vom König und Hammond an den General, ſo wie an Cromwell und Ireton nach Windſor kam, erfuhr er von dieſen eine ſehr kühle Aufnahme. Nach ſeinem Gaſthofe zurückgekehrt, ſchickte er Abends ſeinen Bedienten aus, um zu ſehen, ob er nicht irgend einen von ſeinen Bekannten treffen könnte. Dieſer ſah ſich von einem Oberoffizier angeredet, der ihm befahl, ſeinem Herrn zu ſagen, daß er ihn um Mitternacht an einer abgeſchiedenen Stelle hinter einem gewiſſen Gaſthofe ſprechen wolle. Bei dieſer Zuſammenkunft entdeckte er Berkeley, die Armee habe das Mistrauen gegen Cromwell und Ireton

aufgegeben, man beabſichtige, eine Abtheilung von achthundert Mann abzuſchicken, um den König feſtzunehmen und ihn vor Gericht zu ziehen; „deshalb,“ ſchloß er, „wenn der König ſich flüchten kann, ſoll er es thun, ſo lieb ihm ſein Leben iſt.“ Berkeley ſchrieb ſogleich an den König und Hammond und ließ dann Cromwell um eine Unterredung bitten, welcher zur Antwort gab, daß er ihn nicht ſehen dürfe, ihn aber zugleich verſicherte, er wolle dem König zu Dienſte ſein, ſo lange als er es thun könne, ohne ſich ſelbſt ins Verderben zu ſtürzen. Bei ſeiner Rückkehr zum König fand Berkeley, daß dieſer im Vertrauen auf eine mit den ſchottiſchen Abgeſandten angeknüpfte Unterhandlung keineswegs an Flucht dachte.

Der König hatte nämlich die ganze Zeit her das Parlament beſtürmt, perſönlich mit ihm zu unterhandeln, und zuletzt (24. Dec.) überreichten Commiſſäre von beiden Häuſern vier Bills, deren Beſtätigung durch ihn als vorgängige Bedingung zu perſönlicher Verhandlung gefordert wurde. Vermöge der erſten ſollte das Parlament den Oberbefehl über das Heer auf zwanzig Jahre haben, und ſelbſt nach dieſer Zeit ſollten, wenn die Häuſer erklärten, daß die Sicherheit des Reichs auf dem Spiele ſtehe, alle ihre das Heer und die Flotte betreffenden Bills auch ohne die königliche Beſtätigung als gültige Parlamentsbeſchlüſſe angeſehen werden; die zweite erklärte alle aus der Zeit während des Krieg herſtammende Eide, Proclamationen u. ſ. w. gegen das Parlament für null und nichtig; die dritte hob alle ſeit dem 20. Mai 1642 ertheilten Ehrentitel auf, und es ſollten ohne Zuſtimmung des Parlaments keine Pairs in Zukunft ihre Sitze einnehmen; die vierte gab den Häuſern die Befugniß, nach eigenem Gutdünken ſich zu vertagen.

Die ſchottiſchen Abgeſandten hatten ſich dieſen Bills mit allen Kräften widerſetzt, und da ſie fanden, daß ſie dieſelben nicht hintertreiben konnten, eilten ſie nach Carisbrooke, wo ſie einen Tag früher als die Commiſſäre des Parlaments ankamen, und indem man von beiden Seiten unbeſtimmt lautende Zugeſtändniſſe machte, wurde die ſo lange verhandelte Uebereinkunft abgeſchloſſen und unterzeichnet. Karl verwarf in Folge deſſen

die vier Bills geradezu; da es aber nun in ſeinem Zwecke lag, ſeine Flucht ſobald als möglich zu bewerkſtelligen, gab er ſeine Antwort verſiegelt; die Commiſſäre jedoch beſtanden darauf, ihren Inhalt einzuſehen, und er war daher genöthigt, ſie ihnen und Hammond vorzuleſen. Obgleich er dabei die ausdrückliche Bedingung ſtellte, daß dies keine Aenderung in ſeiner Behandlung verurſachen dürfe, entließ Hammond auf der Stelle ſeine Bedienten und verdoppelte die Wachen. Karl hatte in der That die Abſicht gehabt, noch dieſelbe Nacht ſich auf ein von der Königin geſchicktes Schiff zu flüchten, welches in der Nähe der Inſel lag, war aber auf dieſe Art daran verhindert. Ein Verſuch, den ein royaliſtiſcher Offizier, Namens Burley, ſodann machte, das Volk zum Aufſtand zu bringen und das Schloß zu erſtürmen, um den König zu befreien, ſchlug fehl und Burley wurde bald darauf als Verräther zur Unterſuchung gezogen und hingerichtet.

Bald nach der Rückkehr der Commiſſäre (3. Januar 1648) kam das Parlament nach langer Debatte zu dem Beſchluß, keine Adreſſen an den König mehr zu machen, ſowie auch keine Botſchaften mehr von ihm anzunehmen; wer nur immer ohne Erlaubniß der Häuſer ſich mit ihm in Verkehr ſetze, ſollte des Hochverraths ſchuldig ſein; das Sicherheitscomité ſollte erneuert werden, und keine fremden (d. h. ſchottiſchen) Beiſitzer haben. Dies hieß in der That, den König abſetzen. Cromwell ſoll in der Debatte erklärt haben, „der König ſei ein Mann von bedeutenden Gaben und großem Verſtand, aber ſo gewandt in der Verſtellung und ſo falſch, daß man ihm nicht trauen könne.“ Hierauf lief von dem Heere eine Erklärung ein, daß es den jetzigen Beſchlüſſen des Parlaments vollkommen beiſtimme und dafür einſtehen wolle. Die Häuſer ihrerſeits ließen ebenfalls eine Erklärung erſcheinen, worin ſie alle die gegen den König je gemachten Anſchuldigungen mit Einſchluß jener gehäſſigen, daß er bei der angeblichen Ermordung ſeines Vaters betheiligt geweſen, aufs neue vorbrachten *).

---

*) „Der Herr Selden ſagte dem Hauſe, er ſei einer von dem Comité geweſen, welches die Angelegenheit in Betreff der Vergiftung König

Dennoch war, obgleich Karl ſich in ſtrenger Haft befand, ſeine Sache nicht hoffnungslos. Die große Maſſe des Volks wünſchte, die urſprüngliche Verfaſſung aufrecht erhalten zu ſehen, und gewahrte nun, wie man ſie hintergangen hatte; die Steuern waren drückender, als man je zuvor erfahren; dabei hatte man unter dem Uebermuth und der Tyrannei von localen Comités zu ſeufzen, obgleich der Krieg längſt zu Ende war, und man ſah aller Wahrſcheinlichkeit nach einer militairiſchen Willkürherrſchaft entgegen. So kam es, daß man allgemein nach einer perſönlichen Verhandlung mit dem König verlangte. Die Republikaner im Parlament und unter dem Heere waren zu gleicher Zeit entſchloſſen, die monarchiſche Regierungsform abzuſchaffen, da ſie in der heiligen Schrift gefunden haben wollten, daß dieſe an ſich ſchlecht und von Gott verdammt ſei. Ludlow erzählt uns, Cromwell habe eine Zuſammenkunft zwiſchen ihnen und den vornehmſten Häuptern der Häuſer zu Stande gebracht, worin „die letztern in den Wolken ſchwebten und ſich weder für eine monarchiſche, noch ariſtokratiſche, noch demokratiſche Regierung ausſprechen wollten, mit der Behauptung, eine jede von dieſen möchte gut an ſich ſelbſt oder für uns ſein, je nachdem die Vorſehung es mit uns fügen wolle.“ Die Republikaner dagegen gaben alle ihre Gründe zum Beſten, und Cromwell, deſſen einziger Zweck geweſen war, ihre Stimmung und Meinung zu erfahren, erklärte, er ſelbſt könne zu keinem Entſchluß kommen, und warf hierauf Ludlow ein Polſter an den Kopf, der ihm mit einem andern über die Treppe hinunter nachlief.

Die Freunde der Monarchie in Schottland, Hamilton an ihrer Spitze, gaben unterdeß ſich alle Mühe, die mit dem König geſchloſſene Uebereinkunft durchzuſetzen und ein Heer für die Unterſtützung der Sache des Königs aufzubringen. Wenn es aber je ein von Prieſtern am Gängelband geführtes Volk gab, ſo

---

Jakob's zur Zeit des Herzogs von Buckingham zu unterſuchen gehabt, er habe aber nichts finden können, was den König in die Sache verwickle, und er trug alſo darauf an, daß das Haus den Punkt fallen laſſen möchte.“ (Clarendon's Staatspapiere II. Anh. 45.)

waren es die Schotten zu damaliger Zeit; denn die Geiſtlichen, als ſie fanden, daß das presbyterianiſche Syſtem in England nur auf drei Jahre öffentlich eingeführt und der König ſelbſt und Jedermann ſonſt Freiheit für abweichende Religionsmeinungen haben ſollte, donnerten von den Kanzeln gegen den Vertrag und ſprachen einen Fluch gegen Alle aus, welche an dem Krieg Theil nehmen würden. Die Aushebungen gingen daher nur langſam von Statten, und die engliſchen Royaliſten, welche erſt bei dem Auftreten der Schotten hätten aufſtehen ſollen, verloren die Geduld und griffen an mehren Orten zu den Waffen.

Der Erſte, der in dieſem zweiten Bürgerkriege das königliche Banner aufſteckte (3. März), war der Oberſt Poyer, der vom Parlament beſtellte Gouverneur von Pembroke. Zu ihm ſtießen Laugherne und Powel, zwei Oberſten, deren Leute verabſchiedet worden, nun aber wieder zu ihren Fahnen zurückgekehrt waren. Sie nahmen Chepſtow ein, belagerten Carnarvon und ſchlugen den Oberſt Fleming. Cromwell jedoch erſchien (8. Mai) und jagte ſie alsbald aus dem Felde. Zunächſt ſtanden die Royaliſten in Kent auf (23. Mai) und einige Kriegsſchiffe auf der Themſe erklärten ſich für den König und fuhren nach dem Haag über, um ſich unter den Befehl des Prinzen zu ſtellen. Fairfax jedoch ſchlug die royaliſtiſchen Scharen bei Maidſtone (1. Juni), und Goring, der am folgenden Tage, in der Hoffnung, von den unzufriedenen Bürgern der City Einlaß zu erhalten, ſich auf Blackheath (der ſchwarzen Haide) zeigte, fand ſich in ſeiner Hoffnung getäuſcht durch die Klugheit der Häupter des Parlaments, welche die Aldermen freigelaſſen, die Anklage gegen die ſechs Lords niedergeſchlagen und den ausgeſchloſſenen Mitgliedern geſtattet hatten, ihre Sitze wieder einzunehmen. Er ſetzte daher über den Fluß und warf ſich in die Stadt Colcheſter, wo er bald darauf von Fairfax belagert wurde.

Endlich rückte das ſchottiſche Heer unter der Anführung Hamilton's in England ein (8. Juli). In Folge des Widerſtandes der Geiſtlichkeit belief es ſich auf nicht mehr als vierzehntauſend Mann und dieſe waren nur mittelmäßig bewaffnet und ſehr ſchlecht mit Artillerie verſehen. Ihm folgten jedoch dreitau-

ſend Veteranen von dem Heere in Irland unter Munro, und eine Abtheilung von viertauſend tapfern Royaliſten unter Sir Marmaduke Langdale zog vor ihm her. Aber Hamilton, obgleich ein braver Degen, war kein General. Statt Lambert, den General des Parlaments, zu verfolgen, der bei ſeiner Annäherung die Belagerung von Carlisle aufgab, verſchwendete er vierzig Tage auf einen Marſch von achtzig (engliſchen) Meilen nach Lancaſhire und gab auf dieſe Art Cromwell, der Pembroke unterworfen hatte, Zeit, heranzukommen und ſich mit Lambert zu vereinigen. Auch war Hamilton's Heer über eine ſo weite Strecke Landes zerſtreut, daß es beinahe unnütz wurde. Die engliſchen Royaliſten wurden (18. Auguſt) bei Preſton von dem neuntauſend Mann ſtarken Heere des Parlaments angegriffen; ſie fochten mit ſolchem Heldenmuth, daß, wenn ſie nur im Geringſten von den Schotten unterſtützt worden wären, ſie höchſt wahrſcheinlich einen Sieg erkämpft hätten; jedoch der unſchlüſſige ſchottiſche Heerführer wußte nicht, wie er handeln ſolle, und als die Royaliſten nach der Stadt zurückkehrten, fanden ſie, daß ihre ſchottiſchen Bundesgenoſſen ihre Artillerie und ihr Gepäck im Stich gelaſſen hatten und in vollem Rückzug begriffen waren. Langdale ließ ſodann ſein Fußvolk auseinandergehen und ſchwamm mit ſeiner Reiterei über den Ribble, indem Hamilton ihn auf der Flucht begleitete. Baillie ſtreckte mit dem ſchottiſchen Fußvolk die Waffen bei Warrington (20.), Hamilton ſelbſt ergab ſich an Lambert bei Utoxeter (25.), Langdale, der in Verkleidung reiſte, wurde bei Nottingham eingefangen. Dies war der Ausgang dieſer ungeſchickt angefangenen Expedition.

Während die Schotten ſich auf dem Wege nach England befanden, wurde ein ſchwacher Verſuch, das Volk von London zum Aufſtand zu bringen, von dem Grafen von Holland gemacht, der abermals zur Partei des Königs übergelaufen war. Er verließ ſein Haus in der City an der Spitze von fünfhundert Reitern und zog (5. Juli) nach Kingſton, von wo aus er Botſchaften an das Parlament und den Bürgerrath ſandte, indem er ſie aufforderte, mit ihm zuſammenzuſtehen, um den Drangſalen der Nation ein Ende zu machen. Aber er wurde angegriffen und geſchlagen (7.)

und auf der Flucht nach St. Neots in Huntingdonſhire genöthigt, ſich zu ergeben (10.).

Colcheſter, obgleich nur mit einem niedern Wall von Erde befeſtigt, war drei Monate lang tapfer vertheidigt worden. Die Noth in der Stadt war aufs Aeußerſte geſtiegen; alle Pferde, ſelbſt Hunde und Katzen waren aufgegeſſen worden; zuletzt aber, nachdem die Offiziere vergeblich ihre Leute zu bewegen geſucht hatten, ihnen zu folgen, um durch die Reihen der Belagerer zu brechen, waren ſie genöthigt, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben (28. Auguſt), wobei jedoch den Gemeinen Pardon zugeſichert wurde. Der Graf von Norwich, wie jetzt Goring hieß, und die Lords Capel und Loughborough befanden ſich unter denen, die ſich ergaben. Fairfax hielt einen Kriegsrath, welcher Sir Charles Lucas, Sir George Lisle und Sir Bernard Gascoigne zu augenblicklichem Tode verdammte. Lucas wurde zuerſt erſchoſſen; als er fiel, ſprang Lisle hinzu und küßte ſeinen Leichnam und hieß den Soldaten, näher heranzukommen. „Ich ſtehe Euch dafür, mein Herr,“ ſagte einer von ihnen, „wir werden Euch treffen.“ „Freunde,“ erwiderte er mit einem Lächeln, „ich war näher bei Euch und Ihr habt mich gefehlt.“ Sie feuerten und er fiel todt nieder. Gascoigne, der, wie ſich herausſtellte, ein geborner Toscaner war, wurde verſchont. Dieſe Hinrichtung iſt allerdings ein Flecken in Fairfax's Charakter; Ireton ſoll ihn dazu angeſtiftet haben.

Der Prinz von Wallis, der den Befehl über die empörte Flotte übernommen hatte, ſegelte mit neunzehn Schiffen nach den Dünen herüber (20. Juli). Hier lag er ſechs Wochen lang, indem er die City mit Briefen beſtürmte. Der König wünſchte, ſie möchten kommen und ihn befreien, aber die Matroſen beſtanden darauf, daß ſie fechten wollten, die Befehlshaber des Parlaments dagegen vermieden vorſichtig ein Treffen, und Mangel an Lebensmitteln zwang endlich die Flotte des Prinzen zur Rückkehr nach Holland.

Die presbyterianiſche Partei hatte, wie wir ſahen, ihr Uebergewicht im Parlamente wieder erlangt; es wurde daher (28. Juli) der Beſchluß, keine Adreſſen an den König mehr zu

machen, widerrufen und ausgemacht, perſönlich mit ihm zu unterhandeln. Es geſchah jedoch nichts, bis die Nachricht von Cromwell's Waffenglück im Norden ſie daran erinnerte, daß die Armeepartei bald ihren Einfluß wieder gewinnen möchte. Hierauf beſtellten ſie (1. September) fünf Lords und zehn von den Gemeinen, um die Unterhandlung zu führen, welche ungefähr vierzig Tage lang dauern ſollte. Der König erhielt auf ſein Wort hin, daß er während jener Zeit und noch zwanzig Tage länger keinen Verſuch zur Flucht machen wolle, die Erlaubniß, in einem Privathauſe in der Stadt Newport (auf der Inſel Wight) zu wohnen. Auch ward ihm geſtattet, ſeine Dienſtboten, ſeine Kaplane und ſolche Mitglieder ſeines Raths, welche keinen Antheil am Kriege genommen hatten, um ſich zu haben; keiner von ihnen aber durfte an den Berathungen Theil nehmen, obwol der König abtreten konnte, um ſich mit ihnen zu beſprechen. Die vorgeſchlagenen Bedingungen waren dem Weſen nach dieſelben, wie die ihm in Hamptoncourt angebotenen, von denen das Parlament nicht ablaſſen wollte und vielleicht auch nicht konnte. „Bedenkt einmal, Herr Buckley," ſagte der König zu einem von ihnen, „wenn Ihr das einen Vergleich nennt, ob es nicht iſt, wie die Schlägerei in der Komödie, wo der Mann kommt und ſagt: „„es war eine Schlägerei und war keine Schlägerei"", und dann, wenn man ihn fragt, wie das möglich ſei, antwortet: „„nun ja, es hat drei Schläge geſetzt und ich habe ſie alle bekommen."" Die Geiſtesgewalt, welche der König in dieſer Verhandlung zeigte, ſetzte die Commiſſäre in Erſtaunen. „Der König hat wundervolle Fortſchritte zum Beſſern gemacht," ſagte Lord Salisbury zu Sir Philip Warwick. „Nein, Mylord, Ihr habt nur zu ſpät ihn als den kennen gelernt, der er immer war," wurde ihm zur Antwort gegeben. Sir Henry Vane ſagte zu Sir Eduard Walker, ſie hätten ſich ſehr in dem Charakter des Königs getäuſcht, den ſie immer für einen ſchwachſinnigen Mann gehalten hätten; „nun aber," fuhr er fort, „da wir in ihm einen Mann von großen Gaben und Fähigkeiten finden, müſſen wir deſto mehr auf ſeine Sicherheit bedacht ſein, denn er iſt nur um ſo gefährlicher."

Da die Commiſſäre keine Vollmacht hatten, in irgend einem Punkte nachzugeben, ſo mußte man alle Einwendungen und Vorſchläge des Königs nach London berichten, was natürlich einen beträchtlichen Verzug veranlaßte. Auch hatte Karl zu große Neigung zum Disputiren, worin, wie er ſelbſt wußte, er ſich hervorthat. Nach langen Debatten gab er übrigens die meiſten ſeiner Forderungen auf. Er willigte ein, alle ſeine Proclamationen gegen das Parlament zu widerrufen und zuzugeſtehen, daß es die Waffen zu ſeiner gerechten Vertheidigung ergriffen habe; er gab die Miliz, die Beſetzung der oberſten Aemter im Staat und die Regierung von Irland auf zwanzig Jahre aus den Händen und verſtand ſich dazu, hunderttauſend Pfund Sterling jährlich als Erſatz für die feudalen Vormundſchaftsrechte anzunehmen, das große Siegel des Parlaments anzuerkennen und keine Pairs ohne Zuratheziehung der beiden Häuſer zu ernennen. Aber er beſtand feſt auf zwei Punkten: er wollte die ſieben Perſonen, die das Parlament zu Schlachtopfern ſeiner Rache auserſehen hatte, nicht fallen laſſen; ferner weigerte er ſich, das Episkopat abzuſchaffen, obgleich er einwilligte, es auf drei Jahre zu ſuspendiren und alle Würden über und unter der der Biſchöfe zu unterdrücken, deren Gewalt er auf den Rath von presbyterianiſchen Geiſtlichen auf die Befugniß zur Weihung der Prieſter beſchränken wollte. Die Kirchengüter wollte er nicht veräußern laſſen, aber ihren gegenwärtigen Beſitzern geſtatten, ſie auf Lebenszeit oder neunundneunzig Jahre im Pacht zu behalten.

Während die Verhandlungen auf dieſe Art in die Länge gezogen wurden, rückte das Heer heran und die wirklichen Abſichten der Independenten traten jeden Tag mehr ans Licht. Früh im September (11.) hatte eine Bittſchrift von „tauſend wohlgeſinnten Perſonen in und um London" dem Parlament dargethan, was ſie erwarteten, nämlich die Obergewalt des Volkes von allem verneinenden Einſchreiten, das der König oder die Lords anſprechen mögen, zu befreien; jährliche Wahlen, natürlich ohne vorhergängige Ausſchreibung; das Parlament ſollte nicht länger ſitzen, als vierzig bis funfzig Tage; keine Zwangs-

gewalt in Angelegenheiten der Religion; Könige, Königinnen, Prinzen, Herzoge, Grafen ſollten alle gleicherweiſe unter jedem Geſetze des Landes ſtehen; Abkürzung des Gerichtsverfahrens und Feſtſetzung der Sporteln; Aufhebung aller Monopole und aller Steuern, außer den Subſidien; die vielen Tauſende, welche durch immerwährende Einkerkerung Schulden wegen zu Grunde gerichtet ſeien, ſollten beachtet und Verfügungen zu ihrer Freilaſſung getroffen werden; Abſchaffung der Zehnten u. ſ. w. Dieſe Bittſchrift ging nicht ſo weit, daß ſie die Abſchaffung der monarchiſchen Regierung und des Adels verlangt hätte, aber ſie ſchloß mit der Aeußerung, ſie hätten erwartet, daß dem Parlament „die Fülle unſchuldig vergoſſenen Bluts und der unendliche Schaden und Nachtheil zu Herzen gegangen wäre, der friedliebenden, harmloſen Leuten auf ausdrückliche Vollmacht vom Könige hin zugefügt worden, und es ernſtlich erwogen hätte, ob denn der Gerechtigkeit Gottes auch Genüge geſchehe oder ob der noch unverſöhnte Zorn des Höchſten durch einen Act der Vergebung beſänftigt werden möchte.“ Der Sinn dieſes letzten Winks iſt deutlich genug. Einige Zeit darauf (18. October) kam Ireton's Regiment beim General mit einer Bittſchrift ein, daß gegen die Anſtifter und Beförderer der letzten Rebellion und zweiten Kriegs Juſtiz geübt und „der gleiche Fehler mit der gleichen Strafe an der Perſon des Königs oder Lords, als an der des geringſten Bürgers heimgeſucht werden ſollte,“ und wer nur für den König handeln oder ſprechen würde, bis er von der Schuld, unſchuldiges Blut vergoſſen zu haben, losgeſprochen ſei, ſolle ein Verräther ſein.

Die Bittſchrift von Ingoldsby's Regiment (30.) ſprach von „unverweilter Sorgnahme, daß an den hauptſächlichſten Verletzern aller ihrer Freiheiten, nämlich dem König und ſeiner Partei, Juſtiz geübt werde,“ und forderte die Wiedereinſetzung des allgemeinen Raths der Armee, um wirkſame Mittel zur Abhülfe der Uebel ausfindig zu machen. Endlich (20. November) kam „die große Remonſtranz“ der Armee, welche augenblickliche Berückſichtigung verlangte und darauf beſtand, daß man die Verhandlungen abbrechen und den König als die „Haupturſache von

Allem" vor Gericht bringen ſolle. Die Soldateska forderte, es ſolle dem jetzigen Parlament ein Termin geſetzt und ein neues nach den von dem Heere niedergelegten Regeln gewählt werden; dieſe neue Verſammlung ſollte dann die höchſte Gewalt ſein und von ihr die künftigen Könige gewählt werden. Auf dieſe übermüthige Bittſchrift folgte eine lange Debatte; ſie wurde abgebrochen und, als man ſie wieder aufnahm (30.), die Frage, ob man die Bittſchrift in ſchleunige Erwägung ziehen wolle, mit einer Mehrheit von ſiebenundſechzig Stimmen verneint.

Die Commiſſare befanden ſich noch bei dem König, denn die Friſt für die Unterhandlungen war verlängert worden. Sowol ſie, als ſeine Freunde drangen in ihn, größere Zugeſtändniſſe zu machen, um ſich vor dem Heere zu retten. Da Hammond um dieſe Zeit (26.) ins Hauptquartier berufen und Oberſt Ewers geſchickt worden war, um den König zu bewachen, konnte er nicht länger zu den weiter zielenden Abſichten der Armee blind ſein. Er gab daher nach und willigte ein (27.), ſeine Freunde aufzugeben, wenn man ſie nach den alten Geſetzen richten wolle, und die Befugniß der Biſchöfe zu ſuspendiren und ihr Landeigenthum der Krone anheimfallen zu laſſen, bis der Punkt der Religion von König und Parlament feſtgeſtellt ſei. Am folgenden Morgen, als die Commiſſare Abſchied von ihm nahmen, ſoll Karl die folgenden Worte an ſie gerichtet haben: „Mylords, ich glaube kaum, daß wir einander wiederſehen werden. Jedoch Gottes Wille geſchehe! Ich habe meinen Frieden mit ihm gemacht und will dulden, was nach ſeinem Willen die Menſchen mir anhaben werden. Mylords, Ihr müßt wiſſen, daß in meinem Falle und Verderben Ihr Euer eigenes vor Augen habt und zwar ebenfalls nicht mehr fern. Ich bitte Gott, daß er Euch beſſere Freunde ſenden möge, als ich gehabt habe. Ich weiß recht wohl, wie Die ſich geberden, die gegen mich und die Meinen verſchworen ſind; nichts aber geht mir ſo nahe, als die Drangſale meiner Unterthanen und das Unglück, das über meinen drei Königreichen hängt, herbeigeführt durch die, welche unter dem Vorwande guter Abſicht gewaltſam ihren eigenen Nutzen und Zweck verfolgen." Hammond reiſte mit den Com-

miſſaren ab und der König wurde aufs neue ins Schloß Carisbrooke gefangen geſetzt, unter der Bewachung eines gewiſſen Boreman, eines Offiziers der Miliz.

Es ſteht zu befürchten, daß ſogar in dieſem Vertrage Karl es nicht aufrichtig meinte. In einem Briefe an Ormond, der nun in Irland war, wo er mit den Katholiken unterhandelte, ſagt er dieſem, er ſolle ſich nicht über ſeine Zugeſtändniſſe entſetzen, da dieſe doch zu nichts führen würden, und weiſt ihn an, nicht ſeinen Befehlen, ſondern denen der Königin Folge zu leiſten. Als man vier Tage darauf in ihn drang, ſich gegen Ormond's Vollmacht zu verwahren, verſicherte er die Comiſſare, daß er ſeit ihrer erſten Abſtimmung über den Vertrag mit keinem auf Irland bezüglichen Geſchäft ſich befaßt habe, außer in Gemeinſchaft mit ihnen. Auch dachte er während dieſer ganzen Zeit auf Flucht und unterhielt zu dieſem Zwecke einen lebhaften Verkehr mit Sir William Hopkins, welcher den Befehl über ein gegenüber von Newport liegendes Schiff führte. In einem dieſer Briefe (9. October) ſagt er: „Um offen mit Euch zu ſein, ſo habe ich die großen Zügeſtändniſſe heute blos in der Erwägung auf meine Flucht gemacht; ohne eine ſolche Hoffnung würde ich's nicht gethan haben; denn wenn ich mich geweigert hätte, ſo wäre ich ohne Widerwillen in meine ſtrenge Haft zurückgekehrt; nun aber würde es mein Herz brechen, da ich das gethan habe, was nur durch eine Flucht ſich rechtfertigen ließe.“ Hieraus will man ſchließen, daß es ſeine Abſicht war, nach Irland hinüberzugehen und den Krieg an der Spitze der katholiſchen Inſurgenten zu erneuern. Dies iſt jedoch keine nothwendige Folgerung; möglicher Weiſe beabſichtigte er blos auf das Feſtland zu gehen und dort die Ereigniſſe abzuwarten. Seines gegebenen Wortes ſcheint er ſich für ledig gehalten zu haben, da, wenigſtens wie er behauptete, die Bedingungen, auf welche hin er es gab, nicht eingehalten wurden.

Wir ſahen aus den an die Commiſſare gerichteten Worten des Königs, daß er für ſein Leben fürchtete. Auch erzählt man, daß einige Tage zuvor Sir Philip Killegrew insgeheim und, wie er ſich ausdrückte, mit Gefahr, „ins Gefängniß oder in die

Pfanne zu gehen," von Windſor gekommen ſei und ihn von einem Plane der Armee unterrichtet habe, ihn feſtzunehmen, vor Gericht zu ziehen und zum Tode zu bringen. Jedoch der König konnte kaum daran glauben. Am Abend nach der Abreiſe der Commiſſare kam Jemand in Vermummung und ſagte einem von den Dienſtboten des Königs, daß das Heer noch dieſelbe Nacht ſich ſeiner bemächtigen wolle. Karl berieth ſich mit ſeinen Freunden; ſie drangen in ihn, augenblicklich zu fliehen, da die Nacht dunkel ſei und Oberſt Coke die Loſung wiſſe; Karl hatte ſich jedoch bewegen laſſen, ſein Wort zu erneuern, und ſagte: „Sie haben verſprochen und ich will nicht zuerſt brechen." Er begab ſich um Mitternacht zur Ruhe, bald darauf kam Oberſt Cobbett mit einer Reiterſchar und einer Compagnie Fußvolk an. Um fünf Uhr weckte man den König mit Mahnung zur Abreiſe, worauf er in eine Kutſche geſetzt und nach dem Schloſſe Hurſt geführt ward, das auf einem, durch einen zwei Meilen langen Damm mit der Küſte von Hampſhire verbundenen Felſen mitten in der See ſteht.

Das Heer ging um jene Zeit in folgender Weiſe zu Werke: die Offiziere, nachdem ſie „einen ganzen Tag (26.) in Gebet zugebracht hatten," fingen an, ſich zu berathen, wie der in ihrer Remonſtranz ausgeſprochene Zweck am beſten erreicht werden könne; zu gleicher Zeit lief bei ihnen eine Bittſchrift von dem Heere im Norden ein, welche auf Juſtiz gegen Delinquenten drang. Dieſe Bittſchrift wurde von Cromwell eingeſandt und der Aufmerkſamkeit empfohlen. Am gleichen Tage, da der König feſtgenommen und ihre „Remonſtranz" verworfen wurde, veröffentlichten ſie eine „Erklärung" gegen das Haus der Gemeinen, worin ſie die Mehrzahl „der Täuſchung des in ſie geſetzten öffentlichen Vertrauens" beſchuldigten und von ihnen an „das außerordentliche Gericht Gottes und guter Leute" appellirten. Sie forderten die von ihnen, „ſo Gott auf dem rechten Weg erhalten" auf, ſich von den andern zu trennen, und fügten bei, das Heer ſei auf dem Wege nach London; „dort der Vorſehung zu folgen, auf welchem Wege Gott ſie führen möge." Zwei Tage darauf (2. December) kamen ſie an und ſchlugen ihr Hauptquartier in St. James, dem Marſtall, Whitehall, York-

houſe und andern Häuſern, ſowie in den um die Stadt her gelegenen Dörfern auf.

Die Gemeinen unter der Leitung des unerſchrockenen Hollis zeigten ſich bei dieſer Gelegenheit keineswegs eingeſchüchtert und es wurde nach einer dreitägigen Debatte, worin Pierrepoint und Prynne als die gewandten Verfechter der Monarchie gegen Vane und die Republikaner auftraten, mit einer Mehrheit von ſechsundvierzig Stimmen erklärt (5. December), daß die Zugeſtändniſſe des Königs für die Feſtſtellung des Friedens im Reich genügend ſeien. Ihr Triumph war jedoch nur von kurzer Dauer. Ludlow und ſeine Partei gingen mit den Offizieren zu Rath und am folgenden Tage wurde die aus Miliztruppen beſtehende Leibwache des Parlaments entlaſſen und die Oberſten Rich und Pride, der Eine mit einem Regiment zu Pferde, der Andere mit einem zu Fuß, nahmen ihre Stelle ein. Pride ſtand in der Vorhalle mit einer Liſte von Namen in der Hand und ſobald die auf derſelben verzeichneten Mitglieder im Vorbeigehem ihm von den Thürhütern oder von Lord Grey von Groby gewieſen wurden, nahm er ſie feſt und ſchickte ſie als Gefangene nach verſchiedenen Plätzen. Auf dieſe Art wurden ungefähr vierzig Mitglieder am gleichen Tage ſicher gemacht, wie man es nannte, und am folgenden noch mehre ausgeſchieden, d. h. ihnen verboten, das Haus zu betreten, und dieſe Verhaftungen und Ausſchließungen, zuſammen mit der Abweſenheit derer, welche ſich auf das Land zurückzogen, brachten das Haus auf ungefähr funfzig Mitglieder herunter, welche Verſammlung nachher „der Rumpf,“ wie denn auch das Verfahren ſelbſt „Pride's Purganz“*) genannt wurde.

---

*) Wir wählen hier die einmal angenommene Ueberſetzung „Rumpf;“ übrigens hat das engliſche Wort rump, was zum Verſtändniß der Anſpielung im Texte zu wiſſen nöthig iſt, eine viel genauere und nicht eben ſehr ſchickliche Beziehung zur „Purganz,“ in welcher Bedeutung es dem Parteinamen den Urſprung gab. Mehres hierüber mag in J. d'Israeli's Curiosities of Literature 2^d series vol. III. p. 425 fg. nachgeleſen werden. Anm. d. Ueberſ.

Während dieſer ganzen Zeit war Cromwell abweſend; ſeine Stelle wurde jedoch von Ireton hinreichend ausgefüllt. Nach dem Siege von Preſton war er zur Belagerung von Berwick vorgerückt, von wo aus er auf die Einladung Argyle's und ſeiner Partei*) ſich nach Edinburgh begab. Indem er Lambert mit zwei Regimentern zur Unterſtützung ſeiner Freunde dort zurückließ, kehrte er nach England zurück und machte ſich an die Belagerung der von den Royaliſten beſetzten Stadt Pontefract, ſo daß er nicht nach London zurückkehrte, bis am Tage vor der Feſtnahme der Mitglieder, und es wurde ihm dann auf den Antrag Heinrich Marten's der Dank des Hauſes für ſeine neulichen Dienſte im Norden dargebracht. Er erklärte, wie Ludlow ſagt, er ſei nicht mit dieſem Plane bekannt geweſen, doch da es jetzt gethan ſei, ſo freue es ihn und er wolle dafür ſorgen, daß es dabei bleibe.

Das elende Ueberbleibſel, das ſich nun die Gemeinen von England hieß, votirte Alles, was ſeine kriegeriſchen Herren und Meiſter ihm vorſchrieben. Dieſe wenigen ſklaviſchen Mitglieder widerriefen die letzten Beſchlüſſe und erneuerten den, keine Adreſſe mehr an den König zu richten, und als am 11. die ausgeſchloſſenen Mitglieder eine Proteſtation gegen die ihnen perſönlich zugefügte Gewaltthätigkeit aufſetzten und alle während ihrer Abweſenheit gemachten und noch zu machenden Acte, Abſtimmungen u. ſ. w. für null und nichtig erklärten, ſo bezeichnete der Rumpf, mit dem die Lords kleinmüthig zuſammenſtimmten, in einem Beſchluß (15.) dieſes Actenſtück als falſch, anſtößig und aufrühreriſch und darauf hinſtrebend, die ſichtbare und auf urſprünglicher Rechtsgrundlage beruhende Regierung des Reichs zu zerſtören." Wie ganz anders war das

*) Das Volk der weſtlichen ſchottiſchen Grafſchaften, jeder Sprengel mit ſeinem Geiſtlichen an der Spitze, war nach Edinburgh gezogen und hatte den Ausſchuß des Parlaments auseinandergejagt. Dies hieß man den Whigamors' Raid (Ritt, Streifzug), denn ſo nannte man das weſtliche Landvolk, wie man behauptet, von dem Wort Whig, das ſie brauchten, um ihre Pferde anzutreiben.

Betragen des Unterhauſes geweſen während des 26. Juli und 6. Auguſt! Und doch muthet man uns zu, die Mitglieder des Rumpfs als Muſter reiner Tugend und uneigennütziger Vaterlandsliebe zu bewundern.

Am gleichen Tage (11.) wurde ein wie gewöhnlich von Ireton verfaßtes Actenſtück (die Genehmhaltung des Volkes) von dem Rath der Offiziere dem General überreicht. Es war ein Regierungsplan, der im Weſentlichen mit ihrer neulichen Remonſtranz übereinſtimmte. Am 22. hielten beide Häuſer den gewöhnlichen feierlichen Faſttag. „Hugh Peters, der Kanzelhanswurſt,“ ſagt Walker, „führte eine Predigt vor ihnen auf.“ Sein Thema war: Moſes, der die Iſraeliten aus Egypten führt, wie gewöhnlich angewendet auf die gegenwärtigen Zeiten, indem die Häupter als Moſes vorgeſtellt wurden u. ſ. w. „Aber wie,“ rief er, „iſt das zu bewerkſtelligen? Das iſt mir noch nicht geoffenbart.“ Er legte ſodann ſeinen Kopf auf das Kanzelkiſſen und bedeckte ſeine Augen mit den Händen. Zuletzt fuhr er auf und rief aus: „Nun hab' ich's durch Offenbarung! die Armee muß die Monarchie ausrotten, nicht nur hier, ſondern auch in Frankreich und in allen Ländern umher; dieſe Armee iſt der aus dem Felſen gehauene Eckſtein, welcher die Mächte der Erde in Stücke zerſchmettern ſoll.“ Dem Einwurf, daß die von ihm anempfohlene That ohne Beiſpiel ſei, begegnete er dadurch, daß er auf die Geburt des Heilandes verwies. „Dies,“ ſagte er, „iſt eine Zeit, Beiſpiele und Exempel zu machen.“ Am folgenden Tage (23.) war eine Debatte darüber, wie man die großen Delinquenten zu ſchleuniger Strafe bringen ſolle. „Und nun,“ ſagt Whitelocke, „wurde ihr großer Plan, den König bei Seite zu ſchaffen, aufs Tapet gebracht, den Mehre ſich nicht entblödeten während der Debatte als größten Delinquenten zu bezeichnen.“ Es waren Einige, welche richtig behaupteten, ein König könne nicht von ſeinen Unterthanen vor Gericht gebracht werden; ſie ſahen aber aus dem wilden Ungeſtüm ihrer Gegner, daß, wenn ſie ſich widerſetzten, ſie nur ausgeſchloſſen würden, und ihre Standhaftigkeit erſchlaffte. Hierauf wurde der Verſuch gemacht, die Sache dem Heere auf die Schultern zu wer-

ſen. „Dieſes aber," ſagt Whitelocke, „war ſchlau genug, es zu merken und auszuweichen und die, welchen es ſeine Sitze im Parlament gelaſſen hatte, zu ſeinen *Handlangern* zu machen, die das ſchmuzige Werk für ſie verrichten ſollten." Ein Ausſchuß von achtunddreißig Mitgliedern ſollte in Erwägung ziehen, auf welche Weiſe man ein rechtliches Verfahren gegen den König einleiten wolle. In der Debatte ſoll Cromwell ſich auf folgende Art ausgedrückt haben: „Wenn irgend Jemand dies mit voller Abſicht in Antrag brächte, ſo würde ich ihn für den größten Verräther in der Welt halten; da aber die Vorſehung und die Nothwendigkeit uns dazu gebracht hat, ſo will ich zu Gott beten, daß er ſeinen Segen zu euerer Verhandlung ſchenke; obgleich ich im Augenblick nicht darauf gefaßt bin, euch meinen Rath zu geben."

Am 1. Januar 1649 erklärten die Gemeinen in einer Abſtimmung, daß es Hochverrath für einen König von England ſei, Krieg gegen das Parlament und das Volk zu führen; und am folgenden Tage (2.) wurde eine Ordonnanz zum Prozeß gegen den König ans Oberhaus geſchickt. Die Lords, welche in Vorausſicht deſſen, was kommen würde, allen Mitgliedern ihres Hauſes befohlen hatten, ſich bei der Sitzung einzufinden, und die daher ſechzehn ſtark waren, verwarfen einſtimmig die Ordonnanz*). Die Gemeinen erklärten ſich hierauf (4.) für die höchſte Gewalt der Nation, und daß alle ihre Beſchlüſſe auch ohne die Mitwirkung des Königs oder der Lords Geſetz ſeien, und ließen am 6. die Ordonnanz zum Prozeß gegen ihren Landsherrn durchgehen.

---

*) „Das Parlament von England," ſagte der Graf von Mancheſter, „beſteht nach den Grundgeſetzen des Reichs aus drei Ständen, dem König, den Lords und den Gemeinen. Der König iſt der erſte und oberſte Stand; er beruft die Parlamente und löſt ſie auf und ohne ihn kann es kein Parlament geben; es iſt daher widerſinnig zu behaupten, daß der König ein Hochverräther am Parlament ſein könne." „*Der größte Theil* (wenigſtens zwanzig gegen Einen, fügt Walker bei) *des Volks von England*," äußerte der Graf von Northumberland, „*iſt noch nicht darüber einig, ob der König gegen die Häuſer den Krieg erklärte, oder die Häuſer gegen den König.*"

Der unglückliche Monarch befand ſich nun in Windſor. Am 18. December um Mitternacht weckte ihn das Geräuſch der niedergelaſſenen Zugbrücke und der Hufſchlag von Roſſen aus dem Schlaf; als er fragte, was es zu bedeuten habe, erfuhr er, der Oberſt Harriſon ſei angekommen. Der König wurde unruhig. „Weißt du nicht,“ ſagte er zu Herbert, der bei ihm war, „daß dies der Mann iſt, der mich ermorden wollte, wie mir während der letzten Verhandlungen ein Brief zu wiſſen that. Der Ort hier taugt ganz zu einem ſolchen Zweck.“ Karl war übrigens falſch berichtet worden: Harriſon war ein Fanatiker, aber kein Meuchelmörder. Er war gekommen, um ihn nach Windſor zu führen, was er mit aller geziemenden Ehrerbietung that. Der königliche Gefangene hatte eine traurige Aenderung in ſeiner Lage zu erfahren: er ſah ſich nicht länger mit der gewöhnlichen Aufmerkſamkeit und Dienſtfertigkeit umgeben, ſelbſt ſeine Speiſen wurden ihm in offenen Schüſſeln von den Händen roher Soldaten auf die Tafel geſetzt. Dieſe Behandlung verletzte ihn tief. er hatte außerdem mehre Winke von dem gegen ihn beabſichtigten Verfahren erhalten, jedoch ſo leicht war er zur Hoffnung geneigt, daß man ihn wirklich heiter und guter Dinge ſah; er ſetzte ſeine Hoffnung auf Irland und Schottland und auf fremde Fürſten, und konnte nicht an die Möglichkeit glauben, daß ſeine Unterthanen ihm öffentlich den Prozeß machen würden. Hierüber blieb er jedoch nicht mehr lange in Ungewißheit, denn am 19. Januar wurde er nach Whitehall gebracht, um ſich auf ſein Verhör für den nächſten Tag vorzubereiten. Die Perſonen in Weſtminſter, die ſich anmaßten, im Namen des Volks von England zu handeln, hatten in ihrer Ordonnanz vom 4. Januar hundertundfünfunddreißig Perſonen, Mitglieder des Hauſes, Offiziere der Armee, Rechtsgelehrte und Bürger, beſtellt, welche einen „oberſten Juſtizhof“ zur Unterſuchung über den König bilden ſollten. Der Licentiat Johann Bradſhaw wurde zum Präſidenten ernannt; Dr. Dorislaus und die Herren Steele, Aske und Cooke zu Conſulenten des Hofs, Sergeant Dandy zum Stabträger (sergeant at arms) und Herr Phelps zum Schreiber des Hofs.

Am Sonnabend den 20. Januar wurde das feierliche Poſſenſpiel der Juſtiz in der Weſtminſterhalle, welche ausdrücklich für dieſe Angelegenheit zugerüſtet worden war, eröffnet. Am obern Ende ſaß in einem mit hochrothem Sammt überzogenen Lehnſtuhl der Präſident Bradſhaw, auf dem Kopfe einen breitgekrämpten Biberhut, welcher der Sicherheit wegen mit Eiſenblech ausgeſchlagen war, vor ihm waren ein Schreibpult und ein Sammtkiſſen; an einem mit einem reichen türkiſchen Teppich bedeckten Tiſch, worauf das Schwert und das Parlamentsſcepter (mace) lagen, ſaßen die beiden Schreiber des Hofs. Die Mitglieder deſſelben, ungefähr ſiebenzig an Zahl, ſaßen in „ihren beſten Kleidern“ und mit dem Hut auf dem Kopf auf Seitenbänken, die mit ſcharlachenem Tuche bedeckt waren. Ein mit hochrothem Sammt überzogener Sitz innerhalb der Schranken, dem des Präſidenten gegenüber, war für den erlauchten Gefangenen beſtimmt; auf den Galerien und in dem untern Theil der Halle drängte ſich eine Menge von Zuſchauern.

Karl wurde auf der Themſe von Whitehall nach der Weſtminſterhalle gebracht, und es verdient bemerkt zu werden, daß die Fährleute darauf beſtanden, ihn mit bloßem Haupte zu rudern. Die Oberſten Tomlinſon und Hacker und eine Wache mit Hellebarden führten ihn in den Saal ein, der Stabträger ging ihm entgegen und führte ihn zu ſeinem Sitze. Karl überſchaute mit feſtem Blicke den Hof und die Zuſchauer und ſetzte ſich dann nieder; hierauf erhob er ſich noch einmal, blickte im Saale umher und nahm ſeinen Sitz wieder ein. Bradſhaw ſprach dann zuerſt ſeinen Souverain an und bedeutete ihm, „die als Parlament verſammelten Gemeinen von England hätten in Gemäßheit ihrer Pflicht und in Folge des Blutvergießens und der Drangſale, die das Reich befallen haben, und als deren Urheber er angeſehen werde, dieſen Hof zu ſeiner Unterſuchung eingeſetzt. Cooke klagte hierauf im Namen der Gemeinen von England Karl Stuart des Hochverraths und anderer Verbrechen an, und forderte, daß man dem Gefangenen die Klage vorleſe. Als der König reden wollte, unterbrach ihn der Präſident, worauf der Schreiber des Hofs die Klagſchrift vorlas. Dieſe brachte vor,

daß er „ausgeſtattet mit einer beſchränkten Macht, kraft und in Gemäßheit der Geſetze des Landes und nicht anders zu regieren," verſucht habe, „nach ſeinem eigenen Willen zu herrſchen" und mit dieſer Abſicht „hochverrätheriſch und böswillig gegen das gegenwärtige Parlament und das dadurch vertretene Volk Krieg geführt habe"; dabei zählte ſie alle die Schlachten auf, in denen der König zugegen geweſen war, und legte ihm alles darin vergoſſene Blut zur Laſt u. ſ. w. „Der bemeldte Johann Cooke klagt ob des bemeldten Hochverraths und der andern Verbrechen im Namen des bemeldten Volks von England den bemeldten Karl Stuart als einen Tyrannen, Hochverräther, Mörder und als einen öffentlichen und unerbittlichen Feind der Republik von England an." Der König lächelte mehrmals während der Vorleſung der Klagſchrift, namentlich bei den Worten „Tyrann, Verräther u. ſ. w." Bradſhaw kündigte ihm hierauf an, der Hof verſehe ſich ſeiner Erwiderung auf die Anklage. Karl fragte, nach welchem Rechte er hierher berufen ſei. „Ich möchte wiſſen", ſagte er, „nach welcher geſetzmäßigen Gewalt — es gibt manche ungeſetzliche Gewalten, wie die der Diebe, der Straßenräuber und dergleichen — ich von der Inſel Wight weggebracht und von Ort zu Ort geſchleppt wurde?". Er erinnerte ſie daran, daß er ihr rechtmäßiger König ſei, und erklärte, er wolle das „durch Gott und alte, rechtmäßige Abſtammung ihm anvertraute" Pfand nicht dadurch verrathen, daß er „einer neuen, ungeſetzlichen Gewalt" ſich unterwerfe. Bradſhaw ſagte, ihre Gewalt ſei die des Volks von England, „deſſen erwählter König er ſei." „Ich leugne das", erwiderte der König, „England war nie ein Wahlkönigreich. Ich ſehe kein Haus der Lords hier, das ein Parlament bilden ſollte, und auch der König ſollte hier geweſen ſein." Bradſhaw antwortete: „Wir, die wir Eure Richter ſind, halten uns unſerer Rechtsgewalt für verſichert und wir ſind es kraft der von Gott und dem Königreich uns übertragenen Vollmacht." Hierauf vertagte er den Hof bis Montag.

An dem letztern Tage (22.) hielt der Hof eine neue Sitzung. Der König wurde aufgefordert, auf die Anklage zu antworten; er erkannte die Macht und Gewalt des Hofs nicht an und behauptete,

daß er als König nicht gerichtet werden könne. „Aber," ſagte er, „der Fall betrifft nicht mich allein, ſondern die Freiheit und die Rechte des Volks von England, und ſagt Ihr, was Ihr wollt, ich ſtehe mehr für ihre Rechte ein; denn wenn Gewalt ohne Geſetz Geſetze machen, ja ſogar die Grundgeſetze des Königreichs ändern kann, ſo weiß ich nicht, welcher Unterthan in England ſeines Lebens oder irgend deſſen, was er ſein nennt, ſicher ſein kann." Auf alle Gründe und Beweiſe des Königs war Bradſhaw's einzige Erwiderung: „Gefangene haben die Berechtigung des Hofs nicht in Frage zu ſtellen," worauf ſich der Hof auf den folgenden Tag (23.) vertagte, an welchem das Verfahren in ähnlicher Weiſe fortgeſetzt wurde. Am Sonnabend (27.) hielt das Tribunal ſeine Schlußſitzung, nachdem die zwiſchenliegenden Tage damit zugebracht worden waren, Zeugen darüber zu vernehmen, daß der König die Waffen getragen habe; es waren ſiebenundſechszig Commiſſäre zugegen. Aber der König durch den Saal ging, ließ ein Schrei: „Juſtiz! Juſtiz! Execution! Execution!" von einigen Soldaten und einigen aus dem Pöbel ſich hören. Als der Präſident ihn anredete, ſagte er, er wolle ſich nun aller Erwiderung begeben, da er wohl ſehe, daß es umſonſt ſei und „ein garſtiges Urtheil", wie er glaube, über ihn gefällt werden würde; da er jedoch noch Etwas vorzubringen habe, was den Frieden des Reichs und die Freiheit des Unterthanen betreffe, ſo wünſche er, vor der Fällung des Spruchs in dem gemalten Zimmer*) vor den Lords und Gemeinen vernommen zu werden. Sie traten ab, um ſich zu berathen, und als ſie nach ungefähr einer Stunde mit einer abſchlägigen Antwort zurückkehrten, erklärte der König, er habe nichts mehr zu ſagen, und Bradſhaw hielt eine lange Rede, in welcher er die

---

*) Ein Zimmer in dem abgebrannten Palaſt von Weſtminſter, dem alten Parlamentshauſe. Das Gemach war mit Tapeten, auf welchen die Geburt der Königin Eliſabeth vorgeſtellt war, behängt; daher ſein Name. Im Vorbeigehen geſagt, war auch die Sternkammer ein Zimmer in demſelben Palaſt; dieſe hatte eine blaue, mit goldenen Sternen beſäete Decke. Anm. d. Ueberſ.

ſchlimme Regierung des Königs darzuthun und den Satz zu beweiſen ſuchte, daß die Könige ihren Völkern verantwortlich ſeien. Nachdem er geſchloſſen, verlas der Schreiber das Erkenntniß, das den Monarchen als einen Hochverräther, Mörder u. ſ. w. zum Tode verurtheilte. Alle anweſende Commiſſäre erhoben ſich, zum Zeichen der Beiſtimmung, von ihren Sitzen. „Noch ein Wort, Sir, wollt Ihr mich hören?“ ſagte der König. „Sir, Ihr dürft nach dem Erkenntniß Euch nicht mehr hören laſſen.“ Nein, Sir?“ „Nein, Sir, mit Eurer Gunſt, Sir! Wachen, entfernt Euern Gefangenen!“ „Ich darf ſprechen nach dem Erkenntniß, mit Eurer Gunſt, Sir! Ich darf ſprechen, wenn das Erkenntniß gefällt iſt. Mit Eurer Gunſt, Halt! Das Erkenntniß, Sir! hört einmal, Sir! Ich darf, man läßt mich nicht ſprechen; was für eine Juſtiz werden andere Leute haben!“ Während er hinausgeführt wurde, drang der Schrei: „Juſtiz! Execution!“ ihm aufs neue zu Ohren und er hatte mehrfache Beſchimpfung zu erleiden. Ein Soldat rief aus: „Segne Euch Gott, Sir!“ wofür ſein Offizier ihm Stockſtreiche gab. „Die Strafe,“ ſagte Karl, „ſcheint mir's, iſt zu hart für das Vergehen.“ Späterhin fragte er Herbert, ob er den Schrei „Juſtiz!“ gehört habe. Dieſer antwortete: Ja! und er habe ſich darüber gewundert. „Ich nicht,“ verſetzte der König, „denn ich bin verſichert, die Soldaten hegen keinen böſen Willen gegen mich. Der Schrei war ihnen wahrſcheinlich von ihren Offizieren anbefohlen, gegen die ſie bei vorkommender Gelegenheit das Gleiche thun werden.“

Die folgenden Vorfälle, die ſich während des Prozeſſes zutrugen, verdienen der Erwähnung. Da Fairfax als einer der Commiſſäre bei Namen aufgerufen wurde, erwiderte eine weibliche Stimme von der Galerie: „Er hat mehr Grütze, als daß er da wäre.“ Da die Klage im Namen der Gemeinen und des Volks von England geſtellt wurde, rief dieſelbe Stimme aus: „Es iſt eine Lüge, nicht der vierte Theil des Volks! Oliver Cromwell iſt ein Schurke und ein Verräther.“ Die Sprecherin war maskirt; Oberſt Axtell befahl ſeinen Leuten, auf die Galerie zu feuern, es entſtand ein Gedränge, die Dame entfernte ſich.

Es war Lady Fairfax, eine ſtrenge Presbyterianerin, geweſen. Da der König ſich auf ſeinen Spazierſtock lehnte, fiel der ſilberne Knopf*) ab und rollte auf dem Boden hin. Dieſer Umſtand ſchien von übler Vorbedeutung und Karl war augenſcheinlich betroffen. Er geſtand ſpäter dem Biſchof Juron, „daß es wirklich einen großen Eindruck auf ihn gemacht.“

Nach Whitehall zurückgekehrt, ſchickte der König nach dem Haus und verlangte, daß, da die Zeit ſeiner Hinrichtung vielleicht nahe bevorſtehe, man ihm erlauben möge, ſeine Kinder zu ſehen; auch möchte man Dr. Juron geſtatten, mit ihm allein zu bleiben und ihm das Sacrament zu geben. Dieſes Geſuch wurde ihm gewährt, indem Hugh Peters, zu ſeiner Ehre ſei es geſagt, zu ſeinen Gunſten ſich verwendete, und Juron predigte jene Nacht vor ihm. Da der folgende Tag ein Sonntag war (28.), ſo hielten die Commiſſäre ihre Faſten in der Kapelle zu Whitehall und der König ſeine Privatandacht mit Dr. Juron. Im Verlaufe dieſes Tages wurden ihm Vorſchläge von den Häuptern des Heers und des Parlaments gebracht und ihm verſprochen, daß, wenn er dieſe Artikel unterzeichnen würde, ſie ihm ſein Leben und ſeine königliche Gewalt erhalten wollten. Kraft dieſer Artikel ſollte er die Miliz, mit der Befugniß, ſie auf ihrer gegenwärtigen Stärke zu belaſſen und zu ihrer Bezahlung eine von dem Heere ſelbſt zu erhebende Steuer dem Reiche aufzuerlegen, in ihre Hände geben. Karl warf, wie erzählt wird, das Papier entrüſtet von ſich und erklärte, er wolle lieber ein Opfer für ſein Volk werden, als auf dieſe Art deſſen Geſetze und Freiheiten, Leben und Eigenthum an eine bewaffnete Rotte verrathen.

Am Montag (29.) wurde der König nach St. James abgeführt, wohin man ihm ſeine zwei Kinder, die Prinzeſſin Eliſabeth und den Herzog von Glouceſter, von Sionhouſe brachte. Wie ſich von Karl's inniger Anhänglichkeit an ſeine Familie erwarten ließ, war das Zuſammentreffen höchſt rührend. Er machte

---

*) Im Engliſchen iſt head zugleich das Wort für Kopf und Stockknopf. Anm. d. Ueberſ.

den Kindern einige Geſchenke, hieß der Prinzeſſin, ihre Mutter ſeiner unauslöſchlichen Liebe zu verſichern, und ſagte ihr, „ſein Tod ſei glorreich, denn er ſterbe für die Geſetze und Freiheiten des Landes.“ Sein Neffe, der Pfalzgraf, der Herzog von Richmond, der Marquis von Hertford und andere Edelleute kamen vor ſeine Thüre und baten um Einlaß, um das letzte Lebewohl von ihrem Landesherrn zu nehmen, Karl weigerte ſich jedoch, ſie zu ſehen, indem er wünſchte, die wenige ihm übrig bleibende Zeit ſeinen Kindern und ſeiner Andacht zu widmen.

Geſandte von Holland, welche gekommen waren, um ſich für den König zu verwenden, hatten an demſelben Tage eine Audienz bei den Häuſern, erhielten aber keine Antwort. Sie waren begleitet von Sir John Seymour, dem Ueberbringer von Briefen des Prinzen an den König und einem an den Lord General; in dem letztern war ein unbeſchriebenes unterzeichnetes und beſiegeltes Papier eingeſchloſſen, worauf die Gewalthaber ihre eigenen Bedingungen verzeichnen möchten. Dies hatte jedoch keine Wirkung, der Befehl zur Hinrichtung wurde von neunundfunfzig Commiſſären unterſchrieben und an die Oberſten Hacker, Hunks und Phayer gerichtet. Man erzählt, daß, als Cromwell mit der Feder in der Hand an den Tiſch trat, er dieſe Marten übers Geſicht gezogen und ihn mit Dinte beſudelt und daß Marten die Artigkeit zurückgegeben habe.

Karl ſchlief während der letzten Nacht ſeines Lebens vier Stunden lang geſund und feſt. Ungefähr zwei Stunden vor Tagesanbruch zog er ſeine Bettvorhänge auf und bemerkte bei dem Licht eines großen in eine ſilberne Schüſſel geſetzten Wachskuchens, daß Herbert's Schlummer unruhig war. Er weckte ihn auf, und Herbert ſagte, er habe geträumt, Laud ſei in das Zimmer gekommen und vor dem König niedergekniet; ſie hätten zuſammen geſprochen, der König nachdenklich ausgeſehen, Laud habe geſeufzt und ſei, während er ſich zurückgezogen, der Länge nach auf den Boden gefallen. „Es iſt ſehr merkwürdig,“ verſetzte Karl, „aber er iſt todt; hätten wir jetzt zuſammen geſprochen, ſo iſt's höchſt wahrſcheinlich, daß, obgleich ich ihn ſehr lieb hatte, ich etwas geſagt hätte, worüber er hätte ſeufzen mögen.“

Er ſagte dann, er wolle aufſtehen, „denn er habe heute eine große Arbeit zu thun." Herbert zitterte, während er ihm das Haar kämmte. „Obgleich es nicht mehr lange auf meinen Schultern liegen wird," bemerkte der König, „ſo gib dir doch die gleiche Mühe damit wie ſonſt. Herbert, heut' iſt mein zweiter Hochzeittag, ich möchte gern ſo ſchmuck als möglich ſein." Er zog zwei Hemden an, „denn," ſagte er, „der Froſt iſt ſcharf und wird mich wahrſcheinlich ſchütteln, wo dann Manche glauben würden, es komme von der Furcht her. Ich möchte mir ſo etwas nicht nachſagen laſſen. Ich fürchte den Tod nicht, er iſt nicht ſchrecklich für mich. Gott ſei gelobt, ich bin darauf gefaßt. Laß die Schurken kommen." Als er angezogen war, brachte er eine Stunde allein mit dem Biſchof zu.

Um zehn Uhr kündigte Oberſt Hacker an, daß es Zeit ſei, ſich nach Whitehall zu verfügen. Karl ging zu Fuß durch den Park in ſeinem gewöhnlichen ſchnellen Schritt, indem er der Wache zurief: „Vorwärts, Schritt gehalten!" In Whitehall wurde er in ſein eigenes Schlafzimmer geführt, wo Sir John Seymour zu ihm gelaſſen wurde, um ihm den Brief des Prinzen zu übergeben. Es waren Erfriſchungen für ihn aufgeſtellt worden; da er aber das Abendmahl zuvor empfangen hatte, weigerte er ſich, noch eine andere Speiſe in dieſer Welt zu ſich zu nehmen, jedoch auf Zureden des Biſchofs aß er um Mittag eine halbe Semmel und trank ein Glas Bordeaurwein. Bald darauf kam Hacker mit dem Befehl zur Hinrichtung und rief den König ab. Karl ſtand auf und ſchritt mit Hacker und Tomlinſon, den er gebeten hatte, ihn nicht zu verlaſſen, und mit dem Biſchof durch die lange Galerie hin durch ein Spalier von Soldaten, auf deren Geſichtern ſich Ehrerbietung und Gram malten. Durch das Mittelfenſter des Bankethauſes trat er auf das Blutgerüſt, welches ſchwarz behangen war, heraus, zwei maskirte Nachrichter ſtanden darauf, und unten waren Regimenter zu Fuß und zu Pferd aufgeſtellt; die Straßen wimmelten von Zuſchauern. Karl blickte mit einem Lächeln nach St. James hinüber; dann ſah er mit ernſter Miene den Block an und fragte: „ob es keinen höhern Platz gebe." Er ſprach nun zu den ihn auf

dem Blutgerüſt Umgebenden, indem er ſich rechtfertigte und auf die Daten von Vollmachten und Erklärungen verwies, um zu beweiſen, daß das Parlament es ſei, welches den Krieg begonnen habe; er hoffe jedoch, daß auch dies unſchuldig ſein möge, da böſe Werkzeuge zwiſchen ihm und demſelben geſchaltet hätten. Er geſtand übrigens, daß er mit Recht jetzt den Tod erleide, da ein ungerechtes Urtheil, deſſen Vollziehung er nicht gehindert, nunmehr durch ein ungerechtes Urtheil gegen ihn ſelbſt geſtraft werde. Er fuhr ſodann fort, ihnen zu zeigen, wie ſie in dem, was ſie thäten, „aus dem Geleiſe" ſeien, und ermahnte ſie, Gott, dem König und dem Volk zu geben, was Jedem gebühre. Die Freiheit des letztern, ſagte er, beſtehe nicht darin, daß es einen Antheil an der Regierung habe, ſondern „in Geſetzen, durch welche ſein Leben und ſeine Habe am meiſten ſein eigen ſeien." „Ihr Herren," ſchloß er, „das iſt es, wofür ich nun hier bin; hätte ich der Willkür nachgegeben, alle Geſetze mit Hilfe des Schwerts umändern zu laſſen, ſo hätte ich nicht hieher zu kommen brauchen, und darum ſage ich Euch, ich bin der Märtyrer des Volks." Auf das Verlangen des Biſchofs erklärte er, daß er als ein Mitglied der Kirche von England ſterbe.

Obgleich Karl den Tod nicht fürchtete, hatte er einen Widerwillen gegen dem Schmerz. Er unterbrach ſeine Rede, als Einer das Beil berührte und ſagte: „Beſchädige nicht das Beil, das mir weh thun kann," und als ein Anderer demſelben nahe kam, rief er: „Gib Acht auf das Beil! gib Acht auf das Beil!" Sodann wandte er ſich an Hacker und ſagte: „Tragt Sorge, daß ſie mir nicht weh thun." Dem Nachrichter bemerkte er: „Ich werde nur noch ein ſehr kurzes Gebet ſagen und dann meine Hände ausſtrecken."

Nachdem er von dem Biſchof eine Mütze von weißem Taffet genommen und ſein Haar darunter geſteckt hatte, ſprach er: „Ich habe eine gute Sache und einen gnädigen Gott auf meiner Seite." „Es iſt nur noch eine Station!" verſetzte der Prälat, „dieſe Station iſt ſtürmiſch und mühevoll; ſie iſt kurz, aber Ihr möget bedenken, daß ſie bald Euch einen weiten Weg führen

wird; ſie führt Euch von der Erde zum Himmel, und dort werdet Ihr ein gutes Theil herzinniger Freude und Wonne finden." — „Ich gehe von einer vergänglichen zu einer unvergänglichen Krone, wo keine Trübſal mehr ſein kann." — „Ihr tauſchet eine zeitliche Krone um eine ewige. Ein guter Tauſch!" Der König gab nun ſeinen Mantel und ſeinen Ritter Georg (Hoſenbandordenszeichen) dem Prälaten, indem er ſagte: zum Andenken. Er kniete nieder, gab das Zeichen und ein Streich des Beils endigte ſein irdiſches Daſein; ein lauter Schrei drang aus der Menge und Viele liefen hinzu, um ihre Schnupftücher in ſein Blut zu tauchen, aber zwei Schwadronen Reiterei wurden in Bewegung geſetzt, um die Straßen zu räumen. Der Leichnam des Königs wurde einbalſamirt und dann in Windſor beigeſetzt in dem gleichen Gewölbe, welches die ſterblichen Ueberreſte Heinrich's VIII. und Lady Jane Seymour's enthielt.

So ſtarb Karl Stuart im neunundvierzigſten Jahre ſeines Alters durch ein Urtheil, von dem bisher in der Weltgeſchichte kein Beiſpiel gegeben worden war. Karl war von kräftigem Körper und ſchönem Aeußern; ſeine Geſundheit war dauerhaft und er war fähig, große Strapazen zu ertragen. Von nachdenklichem Anſehen, hatte er in ſeinem Benehmen etwas Kaltes und Abſtoßendes, auch ſtotterte er ein wenig. Wenn wir die Ausgelaſſenheit des Hofes bedenken, an welchem er aufwuchs, ſo dürfen wir wol uns über die Reinigkeit ſeiner Sitten wundern und in ihm eine natürliche Anlage zum Beſſern anerkennen. Zugleich dürfen wir nicht mit ſeinen Vergötterern behaupten, daß er von aller Befleckung böſen Beiſpiels verſchont geblieben ſei. Er war nicht frei von dem damals gewöhnlichen Laſter gotteslästerlichen Fluchens und ſeine Rede hier und da unziemlich und unſittlich. Wie Alle ſeines Hauſes ertrug Karl das Unglück beſſer, als das Glück. Die Trübſal warf einen Glanz auf ſeinen Charakter, ſo daß er die Achtung und die aufrichtige Anhänglichkeit von ſolchen gewann, die, wie Herbert, ihm von dem Parlament beigegeben wurden, und gewiß, der Mann, der dies vermochte, konnte urſprünglich nicht unliebenswürdig geweſen ſein. Auch war Karl aufrichtig reli

giös, ſeine Religion hing jedoch zu ſehr an Ceremonien und war dem Aberglauben verwandt. Wäre er im Privatſtande geboren geweſen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er von Jedermann geachtet, obgleich vielleicht nur von Wenigen geliebt worden wäre. Er hatte übrigens noch größere Fehler, als alle die, worauf wir bisher angeſpielt. Er war ein Pantoffelheld und einer nichtswürdigen, ſelbſtſüchtigen Frau ſchimpflich unterthan; er war von Natur ein Despot, obgleich kein Tyrann. In ſeinem Despotismus übrigens, ſowol in der Kirche, als im Staate, glaubte er nur die ihm von Gott anvertraute rechtmäßige Gewalt auszuüben, und es wird ſchwer halten, irgend eine Regierungshandlung von ihm aufzuweiſen, welche nicht entweder durch poſitives Geſetz oder den Gebrauch früherer Könige und das alte Vorrecht der Krone geheiligt geweſen wäre. Aber der große Flecken im Charakter dieſes unglücklichen Fürſten war ſein Mangel an Redlichkeit. Wenn ſeine eingebildeten Rechte und das Vorrecht der Krone in Frage ſtanden, war weder ſeinem Wort, noch ſeinem Eide zu trauen; er hatte ein unglückliches Syſtem von Sophiſterei, wodurch er ſich von den heiligſten Verbindlichkeiten frei machte; in ſeinen Augen galten Wahrheit und Ehre nichts im Vergleich mit der Pflicht, unumſchränkt als Statthalter der Gottheit zu herrſchen. Es war ohne alle Widerrede dieſer Charakterfehler, der hauptſächlich ſein klägliches Ende herbeiführte. Wie ſeltſam iſt der Gang der menſchlichen Dinge! Der Despot Karl ſtarb wirklich, wie er ſagte, als der Märtyrer der Verfaſſung!

Wenn es Mord iſt, ein Menſchenleben ohne den Ausſpruch eines voraus anerkannten Geſetzes zu opfern, ſo war die Hinrichtung des Königs Karl ein Mord im vollſten Sinne des Worts. Das feierliche Poſſenſpiel der bei dieſer Gelegenheit angewandten Gerichtsformen macht das Verfahren nur noch verabſcheuungswürdiger, denn ganz beſtimmt konnte keiner ſeiner Richter im Sinne gehabt haben, ihm ein unbefangenes Urtheil angedeihen zu laſſen. Ein ſolches ſetzt voraus, daß es dem Angeklagten möglich ſei, ſeine etwaige Unſchuld zu beweiſen; denn hätten Karl's ſelbſt eingeſetzte Richter ihn freigeſprochen, ſo muß-

ten ſie zu gleicher Zeit ſich ſelbſt verdammen; wenn er unſchuldig war, was waren dann ſie, als Rebellen und Verräther?*) Sich die Stellvertreter des Volks von England zu nennen und in deſſen Namen zu handeln, war in der That der höchſte Grad der Frechheit. Das Volk von England hatte keine Schuld an dem Blute ſeines Souverains, denn dies wurde vergoſſen von einer Rotte von Kriegsknechten, welche ängſtlich für die Feſtſtellung ihrer eigenen Gewalt oder Sicherheit bemüht waren. Viele der ſogenannten Richter handelten unter dem Einfluß der Furcht, während ſie im Stillen die That verabſcheuten, die ihnen aufgedrungen wurde. Allerdings gab es auch Manche, deren Triebfedern rein waren, wie z.B. Hutchinſon, der ſich im Gebet an den Herrn um Rath wandte, und da er keine unmittelbare Einſprache dagegen fand, glaubte, was er thue, werde von dem Himmel gebilligt. Andere, wie Ludlow, hatten es ein= für allemal auf eine Republik abgeſehen und wollten daher keine Entſchuldigung für den König gelten laſſen, deſſen Schuld ſie als ausgemacht annahmen, wobei ſie das Municipalgeſetz der Iſraeliten zu ihrem Führer und ihrer Rechtfertigung erwählten. Es mag ſogar wahr ſein, daß Cromwell ſelbſt zu dieſen gehörte und daß er glaubte, recht zu handeln.

Bald nach der Hinrichtung des Königs erſchien ein Werk, „Eikon Basiliké oder Conterfei Seiner geheiligten Majeſtät in Ihrer Einſamkeit und Ihren Leiden,“ das von dem König ſelbſt geſchrieben ſein ſollte. Es erlebte funfzig Auflagen innerhalb zwölf Monaten und galt dafür, der royaliſtiſchen Sache weſentliche Dienſte geleiſtet zu haben. Es iſt übrigens nur ein ſehr mittelmäßiges Machwerk und nicht vom König geſchrieben; ſein Verfaſſer, wie wohlbekannt iſt, war Dr. Gauden, der dafür nach der Reſtauration mit einem Bisthum bedacht wurde. Milton

---

*) „Ich ſage dir,“ äußerte Cromwell gegen Algernon Sydney, „wir wollen ihm den Kopf mit der Krone abhauen.“ Dies war früh im Monat Januar; alſo hatte die Faction ſchon damals beſchloſſen, was ſie thun wollte.

erhielt von dem Parlament den Auftrag, eine Antwort darauf zu ſchreiben; ſeine Erwiderung führt den Titel: „Iconoclastes oder der Bilderſtürmer.“

Zehntes Kapitel.

Die Republik. 1649 – 1653.

Noch am ſelben Tage, da der König hingerichtet wurde, ging bei den Gemeinen eine Akte durch, welche es für Hochverrath erklärte, den Prinzen von Wallis oder irgend einen Andern zum König von England oder Irland auszurufen. Am 6. Februar erklärten ſie mit einer Stimmenmehrheit von vier und vierzig gegen neun und zwanzig, daß „das Haus der Pairs nutzlos und gefährlich ſei und abgeſchafft werden ſolle“ *), und am Tage darauf folgte der Beſchluß, daß das Amt eines Königs „unnöthig, läſtig und für die Freiheit ꝛc. der Nation gefährlich ſei und abgeſchafft werden ſolle.“ Am nächſten Tage wurde auf Befehl der Gemeinen und in ihrer Gegenwart das große Siegel zerbrochen und durch ein neues erſetzt, zu deſſen Verwaltung Whitelocke, Lisle und der Licentiat Keble als Lords-Commiſſäre auf Wohlverhalten (quamdiu se bene gesserint) beſtellt wurden. Von den Richtern dankten ſechs ab, die andern willigten ein, auf ihren Stellen zu bleiben, unter der Bedingung, daß das Parlament ſich verpflichte, an den Grund-

*) Den Pairs wurde geſtattet, ihre Ehrentitel zu behalten, jedoch verloren ſie ihre Vorrechte; dagegen wurden ſie für das Haus der Gemeinen wählbar, was Pembroke, Salisbury und Howard von Escrick ſich zu nutze machten.

geſetzen nichts zu ändern. Die Kingsbench (Königsbank) ſollte fortan die Obere Bank genannt werden; die Erlaſſe im Namen der „Wächter der Freiheit von England durch die Vollmacht des Parlaments" ausgefertigt ſein, und die Verpflichtung, der Republik von England treu zu bleiben, an die Stelle des Eids der Unterthanenpflicht und der Unterwerfung unter den König als geiſtlichen Oberherrn treten. Fünf Mitglieder des Hauſes erhielten Befehl, eine gewiſſe Anzahl von Perſonen zu erwählen, welche als Mitglieder eines Staatsraths die executive Gewalt bilden ſollten.

Während die Gemeinen auf dieſe Art die alte Monarchie von England in eine Republik verwandelten, ſaß ein hoher Gerichtshof (high court of justice) über die Royaliſten von Rang zu Gerichte, die ſich als Gefangene in ihren Händen befanden. In der auf die Hinrichtung des Königs folgenden Nacht war der Herzog von Hamilton aus Windſor entſprungen, aber ſchon am folgenden Tage, während er in Verkleidung an dem Thore eines Gaſthauſes in Southwark anklopfte, von einigen Reitern erkannt und feſtgenommen worden. Auch Lord Capel entkam aus dem Tower, wurde aber von zwei Bootsleuten in einem Hauſe in Lambeth entdeckt und in Haft gebracht. Dieſe zwei Edelleute nebſt Lord Goring hatten einige Tage darauf (10.) vor einem hohen Gerichtshofe, der unter dem Vorſitze Bradſhaw's ſtand, zu erſcheinen, wo ſie auf Hochverrath angeklagt wurden. Der Herzog, der in der Anklageakte als Graf von Cambridge aufgeführt war, ſchützte vor, daß er einer andern Nation angehöre, und er habe auf Befehl von deſſen Parlament gehandelt, wogegen man einwarf, daß er als engliſcher Pair ſeinen Sitz eingenommen, abgeſtimmt und ſonſt gewirkt habe. Goring und Owen plädirten einfach: „nicht ſchuldig." Capel berief ſich auf die Artikel von Colcheſter, jedoch Fairfax, Ireton und der Oberſt Berkſted bewieſen, daß dieſen zufolge er blos dem Schwerte nicht augenblicklich verfallen geweſen ſei. Der Gerichtshof hielt wiederholte Sitzungen. Gegen Lord Holland, den man von Warwick nach London gebracht hatte, wurde gleichfalls der Proceß eingeleitet (27.);

er ſtützte ſich auf einen erhaltenen Pardon. Alle ihre Einwendungen halfen jedoch zu nichts; ſie wurden insgeſammt zum Tode verurtheilt (6. März). Eine am folgenden Tage von Lady Holland und andern Damen beim Parlament eingereichte Bittſchrift bewirkte blos einen Verzug von zwei Tagen, und als Tags darauf neue Bittſchriften einliefen, ſchritt das Haus zur Abſtimmung über jeden der Fälle insbeſondere, wo dann beſchloſſen ward, daß der Herzog und Lord Capel nicht begnadigt werden ſollten; hinſichtlich Holland's und Goring's waren die Stimmen für und wider gleich, worauf der Sprecher durch ſeine entſcheidende Stimme den Erſtern verurtheilte und den Letztern freiſprach. Da Oberſt Hutchinſon ſah, daß Niemand ſich für Sir John Owen verwenden wollte, ſo faßte er Mitleid für ihn und wußte Ireton zu ſeinen Gunſten zu gewinnen, worauf er auch durch ihr Zuſammenwirken mit einer Mehrheit von fünf Stimmen freigeſprochen wurde. Hamilton, Holland und Capel legten am folgenden Tage (9.) im Hofe des Palaſts von Weſtminſter ihr Haupt auf den Block; ſie erlitten den Tod mit Muth und Feſtigkeit, namentlich der Letztere, der ſich „wie ein rechter Römer" betrug.

Der neue Staatsrath beſtand aus ein und vierzig Mitgliedern, unter denen fünf frühere Pairs ſich befanden. Seine Mitglieder waren für ein Jahr beſtellt; das Heer, die Flotte und die Artillerie (ordnance) *) ſtanden unter ihren Befehlen; ſie hatten Befugniß, die Handelsangelegenheiten zu regeln und mit fremden Staaten zu unterhandeln. Als ihnen zugemuthet wurde, ihre Billigung aller der jüngſt ſtattgehabten Vorgänge eidlich zu bekräftigen, zeigten nur neunzehn, von welchen vierzehn für das Todesurtheil über den König geſtimmt hatten, ſich willig, zu unterſchreiben; die übrigen, Fairfax und Vane

---

*) Die Ordnance, worunter die Artillerie, das Geniecorps und die Marineſoldaten gehören, bildet ein beſonderes Departement, welches unter dem Master of the Ordnance (Generalfeldzeugmeiſter) ſteht, während die „Armee" von dem Commander-in-Chief abhängt.

Anm. d. Ueberſ.

an ihrer Spitze, gaben eine beſtimmte Weigerung. Es wurde daher ein neues Formular aufgeſetzt (22. Febr.), worin ſie blos „die künftigen Beſchlüſſe der Gemeinen des Parlaments als der höchſten Staatsgewalt dieſer Nation zu billigen" haben ſollten.

Dieſe höchſte Staatsgewalt war ein ſo erbärmliches Ueberbleibſel des Parlaments von England, daß die Mitglieder derſelben nicht ohne Schamgefühl und Unruhe auf ihre geſchmolzenen Reihen blicken konnten. Um ihre Zahl zu vermehren, willigten ſie darein, ſolche Mitglieder wieder zuzulaſſen, die am letzten fünften December nicht mit der Mehrzahl geſtimmt hatten *), und die ihre von dem damaligen Beſchluß abweichende Meinung in den Tagebüchern des Hauſes zu Protokoll geben wollten; auch ſchrieben ſie von Zeit zu Zeit an Orten, wo ſie ſtarken Einfluß beſaßen, neue Wahlen aus und auf dieſe Art wuchs ihre Zahl nach und nach auf ungefähr hundert und funfzig an.

„Nie," ſagt ein Lobredner der Häupter der republikaniſchen Partei, „nie traten die Regierer eines Staats ihren Poſten unter furchtbarern Schwierigkeiten an, als die Männer, welche es nun auf ſich nahmen, das Schiff der neuen Republik zu ſteuern und zu lenken. Sie waren in einem gewiſſen Sinne eine Handvoll von Männern mit dem ganzen Volke von England gegen ſich." In dieſen Worten hat er unſeres Bedünkens ihr Verdammungsurtheil ausgeſprochen. Denn eine Handvoll von Männern hatte kein Recht, auf eigene Fauſt über die für die Nation beſte Regierungsform zu entſcheiden und ihr die, welche ſie dafür hielten, durch die Schwerter einer fanatiſchen Soldateska aufzudringen. Gegen ſie ſtanden die Royaliſten, die, obgleich niedergedrückt, noch zahlreich und vermögend waren; und die Presbyterianer, deren Feindſchaft ſich gegen die Kirche, nicht gegen die Krone gekehrt hatte. Auf ihrer

*) d. h. nicht für die Beibehaltung der Monarchie, ſ. d. Anm. d. Ueberſ.

Seite waren ihre großen perſönlichen Fähigkeiten, die Waffen von mehr als vierzigtauſend Soldaten und der größere Theil der Independenten und der andern kleinern religiöſen Sekten.

Die neue Regierung war in der That nichts anderes als jene Art von Tyrannei, die wir unter dem Namen Oligarchie kennen und die wie alle andern Tyranneien ihr Daſein auf die Macht des Schwertes ſtützt. Hierin lag denn aber auch die hauptſächlichſte Quelle der Gefahr für ſie ſelbſt; die fanatiſchen Grundſätze der Gleichmacher waren weit verbreitet unter den prätorianiſchen Wachen der neuen Republik, und es dauerte nicht lange, bis ſie zur That reiften. Der unerſchrockene Johann Lilburne, der geſchworene Feind jeder Art von Despotismus, brach die Bahn durch eine Bittſchrift gegen „die Uebereinkunft des Volks"; bald drängten ſich Bittſchriften von Offizieren und Soldaten und von den „Wohlgeſinnten" an verſchiedenen Orten, mit Anträgen auf jährliche Parlamente mit ganz neuen Mitgliedern, auf ſtrenge Durchführung der ſelbſtverleugnenden Ordonnanz, auf Abſchaffung des Staatsraths und des hohen Gerichtshofs; außerdem ward gefordert, man ſolle die Rechtsverhandlungen in engliſcher Sprache halten und die Sporteln vermindern, die Acciſe und Zölle abſchaffen und die Güter von „Delinquenten" verkaufen, Gewiſſensfreiheit aufrecht halten, die Zehnten unterdrücken und den Dienern des Evangeliums jährliche Beſoldungen von 100 Pf. St. anweiſen.

Um den Geiſt des Heeres zu bändigen, wurden kräftige Maßregeln ins Werk geſetzt. Ein Kriegsgericht erkannte gegen fünf Reiter, die Ueberbringer einer Remonſtranz von verſchiedenen Regimentern, die Strafe, das hölzerne Pferd zu reiten, wobei man ihnen ihre Schwerter über dem Kopf zerbrach und ſie ſchimpflich ausſtieß. Lilburne, der ein beſtändiges Kleingewehrfeuer von Flugſchriften unterhielt, wurde mit ſeinen Spießgeſellen Walwyn, Prince und Overton in den Tower geſetzt (29. März). Zahlreiche Bittſchriften, welche namentlich von den Weibern *) zu ihren Gunſten einliefen, blieben

*) „Man hieß ſie," ſagt Walker, „nach Hauſe gehen und ihre

ohne Wirkung. Es brachen in den für Irland beſtimmten Regimentern Meutereien aus, von denen die erſte in Biſhopsgate in der City ſtattfand, wo ein Reitergeſchwader ſich der Standarten bemächtigt hatte und ſich weigerte, zu marſchiren. Dafür verurtheilte das Kriegsgericht fünf der Rädelsführer zum Tode, jedoch begnadigte der General alle bis auf einen, Namens Lockier, welcher erſchoſſen wurde. Bei ſeinem Leichenbegängniß (30. April) gingen vor ſeinem Sarge, welcher mit Rosmarinbüſcheln, in Blut getränkt, belegt war, hundert Mann, je zwei und zwei, und ſechs Trompeter, einen Trauermarſch blaſend, zu beiden Seiten deſſelben; gleich dahinter wurde ſein mit einem Trauerflor behangenes Pferd geführt, ſodann kamen Tauſende von Leuten mit ſchwarz- und ſeegrünen Bandſchleifen auf der Bruſt, die Frauensperſonen beſchloſſen den Zug, und Tauſende von der beſſern Claſſe hatten ſich am Grabe eingefunden. Dieſe Leichenfeier überzeugte die Regierung von der Nothwendigkeit, mit Nachdruck zu Werke zu gehen, denn die Meuterei griff ſchnell um ſich. Ein Hauptmann, Namens Thompſon, förderte an der Spitze von zweihundert Mann in Banbury ein Manifeſt zu Tage mit dem Titel: „Englands Banner Vorwärts!“ Als jedoch Oberſt Reynolds unverſehens erſchien (13. Mai), ergriff Thompſon die Flucht und ſeine Leute unterwarfen ſich. Eine Abtheilung von mehr als tauſend Mann rückte von Salisbury nach Burford, wo Fairfax auf ſie ſtieß. Um Mitternacht erzwang Cromwell den Einlaß in die Stadt und nahm vierhundert von ihnen gefangen, von denen mehre dem Spruch des Kriegsgerichts zufolge erſchoſſen wurden (19.), die übrigen gingen frei aus. Thompſon fand bald darauf ſeinen Tod bei Wellingborough (21.) und die Meuterei wurde völlig unterdrückt. Als Cromwell dem Hauſe einen dahin einſchlagenden

---

Schüſſeln ſcheuern, worauf einige von ihnen erwiderten, ſie hätten weder Schüſſeln noch Speiſe mehr.“ Eine Antwort, ſagt er, ſehr verſchieden von der, die ſie zu erhalten pflegten, „als ſie noch Geld, Silberzeug, Ringe, Kopfnadeln und Fingerhüte für dieſe geſetzgebenden Götzen zu opfern hatten.“

Bericht abſtattete (26.), wurde ein allgemeines Dankfeſt für dieſe große Gnade des Himmels angeſetzt *).

Es iſt nun an der Zeit, daß wir einen Blick auf den Stand der Dinge in Schottland werfen. Das dortige Parlament, das nunmehr unter Argyle's Oberleitung ſtand, hatte ſeinen Bevollmächtigten in London die Weiſung geſchickt, gegen den Proceß und die Hinrichtung des Königs zu proteſtiren; es war jedoch klar, daß es Argyle bange davor war, Anſtoß zu geben, und daß die Männer, welche den Untergang des Königs beſchloſſen hatten, ſich nicht von ihrem Entſchluß abwendig machen laſſen würden. Es wurde daher auf die Proteſtation der Schotten keine Rückſicht genommen. Als die Nachricht von der Hinrichtung des Königs in Edinburgh anlangte, rief das Parlament unverweilt Karl II. zum König aus (5. Febr.) unter der Bedingung, daß er den Covenant beſchwören und auf dem feierlichen Bündniß zwiſchen den beiden Nationen beſtehen wolle. Später, als das ſchottiſche Parlament ſich von dem engliſchen mit Verachtung behandelt ſah und ſeine Bevollmächtigten in London unter Begleitung einer Wache nach der Grenze geſchickt wurden, beſtellte es Abgeordnete, welche ſich nach dem Haag verfügen und mit dem Könige unterhandeln ſollten. Bei ihrer Ankunft daſelbſt (26. März) fanden ſie Lanark (nunmehrigen Herzog von Hamilton), Lauderdale und Callendar, die Häupter der Volkspartei, und die Royaliſten Montroſe, Kinnoul und Seaforth bereits gegenwärtig. Die Mishelligkeiten und gegenſeitige Abneigung dieſer Parteien gab Anlaß zu Verwirrungen und Zerwürfniſſen, und Karl, deſſen wirkliche Abſicht war, zu Ormond und den Katholiken nach Irland zu gehen, fühlte ſich

---

*) Es gab zu jener Zeit eine andere Art von Gleichmachern, welche man die Gräber nannte, indem ſie den Grundſatz hatten, daß der unfruchtbare Boden fruchtbar gemacht werden ſollte. Sie verfügten ſich daher nach St. Georgehill bei Walton in Surrey und fingen an, einen der dortigen Gemeindegründe umzugraben und mit Bohnen und andern Gewächſen zu bepflanzen. Fairfax ſchickte zwei Reitergeſchwader gegen ſie, und da ihrer nicht mehr als dreißig waren, ſo ließen ſie ſich leicht auseinanderjagen.

wenig geneigt, ihnen zu Willen zu ſein. Die bald darauf erfolgte Ermordung des Dr. Dorislaus machte es rathſam für ihn, das Haag zu verlaſſen. Dieſer Civilrechtslehrer war von dem Parlament als Geſandter an die Staaten geſchickt worden. Am Abend des Tags ſeiner Ankunft (3. Mai), während er in einem Gaſthaus beim Abendeſſen ſaß, traten ſechs Gentlemen mit gezogenen Schwertern in das Zimmer, zogen ihn vom Stuhl und ermordeten ihn auf dem Boden. Die Mörder entkamen; man wußte aber wohl, daß ſie Schotten und Anhänger Montroſe's waren. Karl verfügte ſich unverzüglich nach Paris, von wo er nach einem Aufenthalt von drei Monaten nach Jerſey ging, um ſich nach Irland einzuſchiffen. Da jedoch aus den von jenem Lande erhaltenen Nachrichten hervorging, daß daſelbſt nichts mehr für ihn zu hoffen war, ſo knüpfte er aufs neue ſeine Unterhandlungen mit den Schotten an. Es vergingen viele Monate, ohne daß irgend Etwas geſchehen wäre, jedoch früh im folgenden Jahre (15. März 1650) kam er mit den Bevollmächtigten, nämlich den Grafen von Caſſilis und Lothian, zwei Baronen, zwei Stadtbürgern und drei Geiſtlichen, in der dem Herzog von Oranien gehörigen Stadt Breda zuſammen. Obgleich ſeine Mutter, der Prinz von Oranien und mehre andere Freunde in ihn drangen, den Covenant zu beſchwören und die andern Forderungen zuzugeſtehen, ſo zog er dennoch die Unterhandlungen in die Länge.

Das Wahre an der Sache iſt, daß Karl, der mit alle dem in ſeiner Familie erblichen Mangel an Aufrichtigkeit behaftet war, auf eine andere Art ſeinen Thron wiederzugewinnen im Auge hatte. Der raſtloſe und unternehmende Montroſe hatte von den nordiſchen Höfen einige Unterſtützung an Waffen und Geld erhalten und ſich mit etwa ſechshundert Mann, beſtehend aus ſchottiſchen Verbannten und Deutſchen, in Hamburg eingeſchifft. Er ſegelte nach den Orkney-Inſeln, wo er durch eine gezwungene Aushebung ſeine Truppen bis auf ungefähr vierzehnhundert vermehrte, mit denen er nach der gegenüberliegenden Küſte überfuhr; jedoch während er durch Caithneß und Sutherland zog, ergriff das Volk, wo er nur ſich zeigte,

die Flucht, anſtatt, wie er erwartet hatte, zu ihm zu ſtoßen. Bei Corbins-dale in Fifeſhire traf er (17. Apr.) auf eine Abtheilung von dreihundert Reitern unter Strachan, indem die Hauptarmee von viertauſend Mann unter David Lesley noch nicht herangekommen war. Als die nicht an den Krieg gewöhnten Inſelbewohner ſich von Reiterei angegriffen ſahen, warfen ſie die Waffen weg und flohen, die Deutſchen zogen ſich nach einem Walde zurück, wo ſie ſich ergaben. Montroſe entkam, als Landmann verkleidet, indem er über einen Fluß ſchwamm; er wurde aber (8. Mai) von Jemanden, in deſſen Hauſe er Zuflucht geſucht hatte, verrathen und gefangen nach Edinburgh geführt. Seine unedelmüthigen Feinde überhäuften ihn mit aller nur erdenklichen Schmach. Die Stadtbehörden von Edinburgh kamen ihm an den Thoren entgegen und er wurde auf ihren Befehl baarhaupt und gebunden auf einen hohen Sitz in einen Karren geſetzt und auf dieſe Art von dem Henker nach dem gemeinen Gefängniß abgeführt, während ſeine Offiziere zwei und zwei vor ihm hergingen. Argyle und ſeine andern Widerſacher weideten, wie man ſagt, von einem Balkon aus ihre Augen an dieſem Schauſpiel. Schon nach zwei Tagen ward er vor das Parlament geführt, um ſein Urtheil zu empfangen. Der Kanzler zählte in bitterem Tone alle ſeine Vergehen auf. Er erwiderte, er habe immer auf königlichen Befehl gehandelt. Das Urtheil lautete, daß er an einen dreißig Fuß hohen Galgen gehangen, ſein Kopf in Edinburgh auf einen Spieß geſteckt, ſeine Arme an den Thoren von Perth und Stirling, ſeine Beine an denen von Glasgow und Aberdeen befeſtigt und ſein Rumpf von dem Henker auf dem Moor von Burrow begraben werden ſolle. Dieſen Spruch hörte er mit unveränderter Miene an. Als hierauf die Geiſtlichen kamen, um ihn mit ihrem Zuſpruch zu quälen, indem ſie ihm ſagten, ſeine Strafe hienieden ſei nur ein Schatten von dem, was ihn in der andern Welt erwarte, entgegnete er ihnen mit Verachtung: er ſei ſtolzer darauf, ſein Haupt auf den Mauern des Kerkers ſtecken, als ſein Bild in dem Schlafgemach des Königs hängen zu haben, und er wünſche nur, er hätte

Fleiſch genug, um es zu Bezeugung ſeiner Unterthanentreue durch die ganze Chriſtenheit zerſtreuen zu laſſen. Er erſchien auf dem Blutgerüſt in einem prachtvollen Anzug und hielt eine Rede an das Volk, worin er zu erklären ſuchte, wie es komme, daß er ohne Abſolution von der Kirche ſterbe; als hierauf der Nachrichter das Buch, welches die Geſchichte ſeiner Thaten enthielt, ihm um den Hals hing, lächelte er über dieſe Bosheit und ſagte, er trage es mit größerem Stolze, als den Hoſenbandorden. Sein Betragen während ſeiner letzten Augenblicke gewann der Sache, für die er ſtarb, viele neue Anhänger.

Montroſe war nicht älter als achtunddreißig Jahre. Sein Geiſt war ungewöhnlich groß und er ſtrebte immer nach Dingen, deren Ausführung ſeine Fähigkeiten nicht gewachſen waren. Er zeigte nie die Talente eines großen Befehlshabers, aber als Parteigänger und Guerillaführer konnte keiner ihn übertreffen. Ehrgeiz oder die Befriedigung perſönlicher Feindſchaft war größtentheils die Triebfeder ſeiner Handlungen. Die barbariſche Weiſe ſeiner Hinrichtung hat einigermaßen das Gedächtniß der von ihm verübten Grauſamkeiten verwiſcht.

Sir Francis Hay Spotswood, Oberſt Sibbald und Oberſt Hurry, Gefährten Montroſe's, wurden alle wenige Tage nach ihm hingerichtet. Sein Freund, Lord Frendaught, entging der öffentlichen Rache durch einen freiwilligen Tod.

Als die Nachricht von Montroſe's Niederlage Karl gebracht wurde, ſäumte dieſer nicht, zu erklären, er habe ihm verboten, in ſeinem Unternehmen weiter zu ſchreiten, und es ſei ihm nicht leid, daß er unterlegen ſei. Sodann ergab er ſich ohne weitern Vorbehalt in alle die Forderungen der Bevollmächtigten. Außerdem, daß er den Covenant mit allen ſeinen urſprünglichen und ergänzenden Beſtimmungen beſchwor, machte er ſich verbindlich, das Papſtthum in keinem Theile ſeiner Herrſchaft zu dulden und nur nach dem Rathe des Parlaments und der ſchottiſchen Kirche (the Kirk) zu regieren. Hierauf ſchiffte er ſich (2. Juni) auf einer zum Schutz der Heringsfiſcherei verwendeten holländiſchen Flotte ein und erreichte nach einer langwierigen Reiſe von drei Wochen die Mündung des Spey (23.).

Ein Hof mit allen den nöthigen Beamten wurde für ihn eingeſetzt, jedoch Niemand von denen, welche ſich für die neue Ordnung der Dinge erklärten (Engagers), durfte ſich ihm nähern, und von ſeinen engliſchen Begleitern erhielten blos der Herzog von Buckingham, Lord Wilmot und einige wenige Dienſtleute die Erlaubniß, bei ihm zu bleiben. Er fand bald, daß er eine bloße Puppe königlicher Gewalt war, und der Uebermuth der despotiſchen, fanatiſchen Geiſtlichkeit machte ihm das Leben auf jede Weiſe ſauer. Er hatte immer und immer wieder ihre Schmähungen gegen die Sündenlaſt ſeines Hauſes, die Götzendienerei ſeiner Mutter und ſeiner eigenen Verbindung mit Böswilligen anzuhören und Gebete ohne Ende, langweilige Predigten, ſtrenge Faſten und jüdiſche Sabbathe geduldig zu beſtehen, während ihm die geringſte Leichtfertigkeit in Mienen oder Benehmen eine unnachſichtliche Rüge zuzog. Wie lange ein ausgelaſſener junger Menſch — und das war Karl — es mit dieſen ſauertöpfiſchen Frömmlern ausgehalten hätte, läßt ſich nicht beſtimmen, jedoch die Probezeit war nur kurz, denn er war kaum einen Monat in Schottland, als Cromwell, aufgeblaſen von ſeinen Siegen in Irland, an der Spitze eines engliſchen Heers über den Tweed ging.

Als in Irland der Nuntius und die Prieſter das Steuer der Gewalt in ihre Hände bekommen hatten, verwalteten ſie daſſelbe, wie die Geiſtlichen weltliche Gewalt immer verwalten, ſchwach, leidenſchaftlich und ohne Umſicht. Jedoch der tüchtige, ehrenwerthe Clanrickard und einige andere Pairs ſtanden gegen ſie zuſammen und zwangen endlich den Nuntius, ſich in das Lager ſeines Freundes Owen O'Neal zu flüchten. Da Lord Inchiquin, der bisher auf Seiten des Parlaments geweſen war, ſich für die Sache des Königs erklärt hatte, ſo lud der oberſte Rath Ormond ein, zurückzukehren und die Vicekönigsſtelle wieder einzunehmen, bei deſſen Ankunft denn auch der übermüthige, ſtürmiſche Italiener es für nöthig fand, das Reich zu verlaſſen, worin ſeine Anweſenheit nur Unheil veranlaßt hatte. Die Nachricht von der Gefahr des Königs zu jener Zeit beſtimmte Ormond und die Verbündeten, in ihren gegenſeitigen For-

derungen Etwas nachzugeben. Sie machten ſich anheiſchig, ein Heer von ſiebenzehntauſend Mann für den König zu ſtellen; er verſprach die freie Ausübung der katholiſchen Religion, die Abſchaffung von misliebigen Geſetzen und andere Bewilligungen. Dieſer Vertrag kam zu Stande am 17. Januar 1649; als bald darauf die Nachricht von der Hinrichtung des Königs einlief, erklärte das ſchottiſche Heer in Ulſter ſich für die Sache des Königs. Owen O'Neal dagegen, der aufs genaueſte mit der Partei des Nuntius zuſammenhing, weigerte ſich jeder Theilnahme an der Uebereinkunft und ſchloß ein Bündniß mit den Befehlshabern des Parlaments. Ormond, zu dem Inchiquin von Munſter geſtoßen war, ſah ſich im Stande, an der Spitze eines aus Proteſtanten und Katholiken gemiſchten Heers von elftauſend Mann vor den Wällen von Dublin zu erſcheinen (19. Juni), und Inchiquin brachte Drogheda zur Unterwerfung. Monk, welcher den Befehl in Dundalk führte, hatte mit O'Neal einen Plan verabredet, den Vicekönig von Dublin wegzuziehen, aber Inchiquin warf ſich auf eine Abtheilung von O'Neal's Truppen, welche die von Monk zu dieſem Endzweck geſchickten Kriegsvorräthe herbeiführten, ſchlug ſie und zwang Monk ſelbſt, ſich zu ergeben. Außerdem unterwarf er Newry, Carlingford, Trim und andere Städte und ſtieß dann wieder zu Ormond vor Dublin. Unterdeß rückte O'Neal gegen Londonderry vor, was von den Royaliſten hart bedrängt war, und zwang dieſe, die Belagerung aufzuheben.

Das Parlament hatte Cromwell zum Oberbefehl in Irland beſtellt (15. März); als er zögerte, ihn anzunehmen, gab der Rath der Offiziere zweien von jedem Regiment auf, „den Herrn zu ſuchen," welchen Rath man ihm geben ſolle, und ſo erklärte er ſich zuletzt bereit, die Stelle anzutreten. Zum Lord Statthalter mit der Obergewalt ſowol in bürgerlichen als militäriſchen Angelegenheiten auf drei Jahre ernannt, forderte er eine Truppenmacht von zwölftauſend Mann mit allen den nöthigen Bedürfniſſen ausgeſtattet und 10,000 Pfd. St. baares Geld. Dieſe Zurüſtungen verurſachten einen ſolchen Verzug, daß Cromwell London erſt am 10. Juli verließ; an dieſem Tage,

nachdem drei Geiſtliche für das Glück ſeines Unternehmens Gebete dargebracht und er ſelbſt, Goff und Harriſon, wie Whitelocke ſagt, „einige Schriftſtellen ganz vortrefflich und der Gelegenheit genehm ausgelegt hatten,“ fuhr er von Whitehall ab mit einem Zug von ſechsſpännigen Wagen, mit ſeiner Leibwache von achtzig Gentlemen, von denen alle Offiziere geweſen waren, und einem zahlreichen Gefolge von Dienern. Noch vor ſeiner Abreiſe hatten ſeine Offiziere beim Parlament eine Bittſchrift eingereicht, daß Völlerei, profanes Schwören u. ſ. w. abgeſtellt werden möchten; Gerichtsverhandlungen ſollten in engliſcher Sprache geführt werden und wohlfeil und ſicher ſein u. ſ. w.; man ſolle Grundbeſitz und Häuſer mit den darauf haftenden Schulden in jeder Pfarrgemeinde regiſtriren, Zehnten abſchaffen und von dem Grundbeſitz zwei Schilling vom Pfund zur Unterſtützung der Geiſtlichkeit und der Armee erheben u. ſ. w. u. ſ. w.

Als Verſammlungsplatz für die nach Irland zu ſchickenden Truppen wurde Milford-haven beſtimmt und nur die Regimenter von Reynolds und Venables ohne Weiteres zum Erſatz von Dublin geſchickt, jedoch Meutereien und Deſertion unter den Truppen hatten den Zug des Lord Statthalters aufgehalten und unterdeß war die Belagerung von Dublin aufgehoben worden. Ormond, der bisher bis Finglaß nördlich von der Stadt gelagert geweſen war, hatte über den Fluß Liffey geſetzt und bei Rathmines auf der Südſeite ſeine Stellung genommen. Um die Verbindung mit Ring'send *) abzuſchneiden, wo die Verſtärkungen von England landen ſollten, ſchickte er eine Abtheilung, um das Schloß Baggotrath in der Nähe der Mauern wegzunehmen und zu beſetzen (1. Auguſt). Aber der Gouverneur Jones, der durch die Regimenter von Reynolds und Venables verſtärkt worden war, machte einen Ausfall, jagte die Abtheilung aus dem Felde und griff dann, ſeinen Sieg

*) Beides in der Nähe von Dublin. Das letztere iſt jetzt eine Vorſtadt und der gewöhnliche Landungsplatz der von England kommenden Schiffe. Anm. d. Ueberſ.

weiter verfolgend, die Belagerungsarmee an, die er aufs Haupt ſchlug, mit dem Verluſt auf ihrer Seite von eintauſend Todten, zweitauſend Gefangenen, allem ihren Schießbedarf, Gepäck und ihren ſämmtlichen Vorräthen. Cromwell und Ireton landeten bald darauf (18.) in Dublin und führten ihre Truppen, nachdem ſie denſelben eine Raſt von ungefähr vierzehn Tagen geſtattet hatten (3. Sept.), gegen Drogheda, in welcher Stadt Ormond eine Beſatzung von zwei- bis dreitauſend Mann *) unter dem Befehl von Sir Arthur Aſton, einem engliſchen Katholiken, zurückgelaſſen hatte. Da am 11. eine Breſche geſchoſſen war, drangen ungefähr tauſend von den Belagerern ein, wurden jedoch wieder herausgetrieben; ein zweiter Verſuch gelang, und da nun der Befehl erlaſſen wurde, kein Quartier zu geben, ſo fiel die ganze Beſatzung unter dem Schwerte. Ungefähr tauſend von den katholiſchen Einwohnern, die in der Hauptkirche, worin der römiſche Gottesdienſt wieder hergeſtellt war, eine Zuflucht geſucht hatten, wurden darin niedergemetzelt; „ihre Mönche und Prieſter," ſagt Cromwell, „wurden ohne Federleſen zugleich mit den andern auf den Schädel geklopft."

Von Drogheda rückte Cromwell nach Wexford, indem alle auf dem Wege gelegenen Städte und Schlöſſer ſich ihm unterwarfen. Nachdem ſein Geſchütz einen Tag lang gegen die Citadelle jener Stadt geſpielt und eine kleine Breſche gemacht hatte, ſchickte der Gouverneur Abends, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln, verſäumte aber, einen Waffenſtillſtand zu fordern, weshalb das Feuer fortgeſetzt wurde. Da nun auf dieſe Weiſe die Breſche ſich erweiterte, ſo rückte ein Theil der engliſchen Soldaten ein und öffnete dem übrigen Heere die Thore, worauf, wie in Drogheda, alles ohne Unterſchied niedergemacht wurde. Bald darauf erklärten ſich Cork und mehre andere große Städte in Munſter für das Parlament und bei Lord Broghil's Rückkehr aus England ging der größte Theil von Inchiquin's Truppen zu ihm über. Cromwell, deſſen Leute

*) Größtentheils Engländer nach Ludlow I, 260.

bedeutend von Seuchen und Mangel an Lebensmitteln litten, fand es nöthig, von Waterford, das er belagert hatte, abzuziehen. Er ließ ſodann ſeine Truppen Winterquartiere beziehen.

Früh im Februar (1650) zog Cromwell, der unterdeß Verſtärkungen erhalten hatte, aufs neue zu Felde. Kein Platz war im Stande, ihm zu widerſtehen. Kilkenny öffnete ſeine Thore (28. März) und Clonmel folgte dem Beiſpiel (10. Mai). Er rüſtete ſich gerade, die Belagerung von Waterford wieder aufzunehmen, als er aus Veranlaſſung der ſchottiſchen Angelegenheiten nach England zurückgerufen wurde. Er ließ ſodann den Oberbefehl in Irland in den Händen Ireton's, der den Krieg mit Nachdruck fortführte.

Als Cromwell ſich London näherte (31. Mai), kamen bei Hounslow ihm viele Parlamentsmitglieder und Offiziere der Armee entgegen, die ihn nach Whitehall geleiteten. In einer die Angelegenheiten Schottlands betreffenden Berathung ward beſchloſſen, ohne Verzug ein Heer unter Fairfax und Cromwell in jenes Land zu ſchicken. Fairfax machte zuerſt keine Einwendung, ſpäter jedoch, auf das Einreden ſeiner Gattin und der Geiſtlichen, fühlte er Bedenklichkeiten darüber, ob es denn auch Recht ſei, in ein Land einzufallen, mit dem man freundlich verbündet war. Um dieſe Zweifel in ihm zu erſticken, beſtellte der Staatsrath Cromwell, Lambert, Harriſon, St. John und Whitelocke, die mit ihm ſich bereden ſollten. Sie traten in einem Gemach in Whitehall zuſammen (25.) und ſchritten nach vorangegangenem Gebet zur Beſprechung. Sie verſuchten darzuthun, daß die Schotten durch den letzten Einfall in England unter dem Herzog von Hamilton bereits den Covenant gebrochen hätten und daß ihre gegenwärtigen Truppenwerbungen von einer feindlichen Geſinnung zeugten. Er erklärte ſich nicht für überzeugt und machte ſeinen Entſchluß kund, ſeine Stelle niederzulegen. Alle beſchworen ihn, nicht daran zu denken, und Niemand angelegentlicher als Cromwell und ſeine Soldaten, obgleich Grund genug war zu glauben, daß es ihnen nicht großer Ernſt damit war. Fairfax beſtand jedoch auf ſeinem Entſchluß und das

Parlament erließ am folgenden Tage eine Akte, welche Oliver Cromwell, Esquire, zum General-Feldhauptmann aller innerhalb der Republik von England angeworbenen und anzuwerbenden Truppen beſtellte. Drei Tage darauf (29.) zog der neue General nach dem Norden ab.

Am 22. Juli ſetzte Cromwell an der Spitze eines Heeres von ſechszehntauſend Veteranen über den Tweed. Das ganze Land von da bis Edinburgh war verwüſtet und öde, denn es waren Befehle gegeben worden, die Viehheerden, Vorräthe von Lebensmitteln überall hinwegzuſchaffen, und die Regierung hatte durch ausgeſtreute abenteuerliche Lügengerüchte von Cromwell's in Irland verübten Grauſamkeiten und durch Androhungen der Entehrung und des Todes die Leute vermocht, ihre Wohnſitze zu verlaſſen. Das ſchottiſche Heer unter David Lesley war hinter einer von Edinburgh nach Leith ſich hinziehenden ſtarken Verſchanzung aufgeſtellt, und da es, obgleich dem Feinde an Zahl überlegen, doch nur aus ungeübten Rekruten beſtand, ſo war es der kluge Plan ihres Generals, dem anrückenden Feinde keine Gelegenheit zum Fechten zu geben und ihn ſo durch die Plagen des Hungers aus dem Lande zu treiben. Dieſer Plan würde ohne Zweifel zu einem glücklichen Erfolg geführt haben, denn es begannen bereits Krankheiten im engliſchen Heere um ſich zu greifen, aber das letztere hatte einen getreuen Bundesgenoſſen in der Unwiſſenheit, Bigotterie und Anmaßung der ſchottiſchen Geiſtlichen, die ſich immer und immer wieder ſowol in bürgerliche als militäriſche Angelegenheiten miſchten. Ihr erſter Schritt war, daß ſie den König zwangen, ſich nach Stirling zu verfügen, da, wie ſie behaupteten, ſeine Gegenwart bei der Armee nur Anlaß zur Ausgelaſſenheit und Vernachläſſigung der Kriegszucht gebe. Hierauf verlangten ſie, daß das Lager von Bösgeſinnten geſäubert werde, und nachdem in deſſen Folge ungefähr achtzig Offiziere und eine Anzahl Gemeine ihren Abſchied erhalten hatten, ſo ſah man das Heer als eine Schar von Heiligen an, an deren glücklichem Erfolge man nicht zweifeln könne, denn in jenen Tagen lebte man der Ueberzeugung, daß der Herr immer die Sache der Gerechten begünſtigen müſſe. Aber eine

dunkle Wolke warf noch ihren Schatten auf ihre heitern Ausſichten. Obgleich ſie ſelbſt heilig waren, fochten ſie ja für die Sache Deſſen, der tief in Sünden ſteckte. Um dieſen Stein des Anſtoßes aus dem Wege zu räumen, wurde eine Erklärung aufgeſetzt, die man dem König zumuthete, zu unterſchreiben; in dieſer ſollte er die Blutſchuld ſeines Vaters und die Götzendienerei ſeiner Mutter beklagen und verſichern, daß er den Covenant in Wahrheit und Aufrichtigkeit beſchwöre und daß deſſen Feinde auch die ſeinigen ſeien; ferner ſollte er alle Verträge mit den blutbefleckten irländiſchen Rebellen für null und nichtig erklären, das Papſtthum und Prälatenthum verdammen u. ſ. w. So wenig zarten Gewiſſens Karl ſonſt war, ſo weigerte er ſich doch, eine den Pflichten der Natur ſo widerſtrebende Handlung zu begehen. Bald aber ward es einleuchtend, daß er auf keine andern Bedingungen hin unterſtützt werden würde, und ſo unterzeichnete er das Document (16. Auguſt). Niemand konnte an ſeine Aufrichtigkeit dabei glauben, dennoch waren die Feuereiferer voll Freude, und da nun auf dieſe Art die Wolke der Schuld zerſtreut war, ſo verſicherten die Geiſtlichen ihre Zuhörer eines gewiſſen Sieges über „einen gottesläſterlichen General und ein Heer von Sektirern.“

Als Cromwell fand, daß er die Schotten nicht zum Schlagen bringen konnte, zog er ſich nach Muſſelburg zurück (30.), wo er ſeine Kranken an Bord ſeiner Schiffe brachte. Hierauf rückte er nach Haddington und von da nach Dunbar, gefolgt von Lesley, der die Höhen von Lammermuir beſetzte. Jedoch die Ausſchüſſe der Stände und der Kirche wollten nicht länger den Rath des klugen Befehlshabers annehmen; da ſie nunmehr beſorgten, daß der Feind entkommen möchte, beſtanden ſie auf eine Schlacht. Cromwell und ſeine Offiziere hatten den Herrn angegangen, bei welcher Gelegenheit, wie er nachher erklärte, er „eine ſolche Erweiterung des Herzens im Gebet und ſolchen Frieden darin fühlte“, daß er ſeine Umgebung verſicherte, Gott werde ganz beſtimmt für ſie auftreten. Während ſie nach dieſer Andachtsübung in Lord Roxburgh's Garten ſich ergingen und das ſchottiſche Lager mit Ferngläſern betrachteten, bemerkte Cromwell

eine lebhafte Bewegung in demſelben und rief aus: „Gott gibt ſie in unſere Hände! ſie kommen herunter zu uns!“ Er hatte Recht; während der Nacht, welche regneriſch und ſtürmiſch war, zogen die Schotten von ihrer Stellung auf der Höhe herunter und am Morgen (3. September), während ſie noch naß und müde waren, fielen die engliſchen Truppen ſie an. Die ſchottiſche Reiterei wurde nach einem tapfern, jedoch kurzen Widerſtand aus einander geſprengt und über den Haufen geworfen; hierauf warf das Fußvolk die Waffen weg und ergriff die Flucht, mit Ausnahme von zwei Regimentern, welche ſich muthig widerſetzten und auf dem Platze, wo ſie ſtanden, umkamen. Die Flüchtlinge wurden acht Meilen weit verfolgt und dreitauſend erſchlagen, während zehntauſend mit allem ſchweren Geſchütz, Schießbedarf und Gepäck in die Hände des Siegers fielen. Edinburgh und Leith öffneten ihre Thore und das ganze Land ſüdlich vom Forth bis auf nur wenige Schlöſſer unterwarf ſich dem engliſchen Heerführer.

Das erſte Augenmerk der ſchottiſchen Regierung war nun, ein neues Heer aufzubringen; dies ließ ſich jedoch kaum ins Werk ſetzen, wenn man es mit dem Religionsbekenntniß ſo durchaus ſtreng nehmen wollte. Als man nun die Commiſſäre der Kirche hierüber anging, erließen dieſe zwei Beſchlüſſe zu folgendem Endzweck: denen, welche abgefallen oder bisher läſſig geweſen wären, ſollte geſtattet ſein, ihre Reue auszudrücken, worauf ſie Dienſte nehmen und ihr Vaterland vertheidigen dürften. Nun ſah man Schein-Bußfertige in Hülle und Fülle; Royaliſten, Gemäßigte und alle die früher Ausgeſchloſſenen drängten ſich am Hof und im Lager. Hieraus entſtand jedoch eine neue Spaltung, denn der ſtrengere und fanatiſchere Theil der Geiſtlichkeit proteſtirte gegen die Beſchlüſſe (Reſolutionen) als eine Beſchimpfung Gottes und einen Verrath an der guten Sache. Die Kirche war nun in Reſolutioniſten und Proteſtirer oder Remonſtranten getheilt, denn die fünf fanatiſchſten Grafſchaften des Weſtens: Renfrew, Ayr, Galloway, Wigton und Dumfries, reichten eine Remonſtranz gegen den Vertrag mit dem König ein und forderten, daß er von der Regierung ausgeſchloſſen werden ſollte.

Indeß hatte Karl, der über ihn ausgeübten Vormundſchaft müde, mit den Royaliſten in den Hochlanden einen Plan, ſich zu ihnen zu flüchten, verabredet. Eines Nachmittags (4. October) zog er, wie um auf die Falkenjagd zu gehen, aus Perth aus und ritt eine Strecke von zweiundvierzig Meilen nach einem Hof, Namens Clova, in den Hochlanden, wo ſeine Freunde verſprochen hatten, zu ihm zu ſtoßen. Nur wenige ſtellten ſich ein und Oberſt Montgomery, von Argyle, an welchen ſein Plan (wie man ſagt von Buckingham) verrathen worden war, ihm nachgeſchickt, überredete ihn zur Rückkehr. Dieſer Sprung (start), wie man es nannte, war jedoch für den König von einigem Nutzen, da er in Folge deſſelben fortan mit etwas mehr Achtung behandelt wurde.

Am erſten Tage des neuen Jahres 1651 wurde Karl feierlich in Scone gekrönt. Nachdem er auf den Knien und mit emporgehobenen Händen geſchworen, die beiden Covenants zu beobachten, die presbyterianiſche Verfaſſung aufrecht zu halten, nach den Geſetzen Gottes und des Landes zu regieren und falſche Religion und Ketzerei auszurotten, wurde die Krone von dem Marquis von Argyle auf ſein Haupt geſetzt und der Adel und das Volk ſchworen ihm den Eid der Unterthanentreue. Hierauf wurden ſeine Freunde in das Parlament zugelaſſen, und um Argyle noch ganz auf ſeine Seite zu ziehen, ließ er Winke von einer Heirath mit ſeiner Tochter fallen; der verſchmitzte Edelmann ließ ſich jedoch nicht durch ein Anerbieten fangen, das, wie er wohl wußte, nicht aufrichtig gemeint war.

Durch das vereinte Wirken aller Parteien wurde im Monat April ein Heer von zwanzigtauſend Mann in Stirling verſammelt. Der König ſelbſt übernahm den Oberbefehl mit Hamilton, als ſeinem erſten, und Lesley, als ſeinem zweiten Unterbefehlshaber; die Uebergänge über die Forth wurden beſetzt und das Heer bezog ein feſtes Lager auf dem Torwood in der Nähe von Stirling. Cromwell, der ſo bedeutend an einem dreitägigen Fieber krank geweſen war, daß er die Erlaubniß zur Rückkehr erhalten hatte, fühlte, als der Sommer herankam, ſich unerwartet beſſer und begann im Juli ſeine Kriegsoperationen aufs neue.

Overton ſetzte vermittelſt einer bei Queensferry zuſammengezogenen Flotte von Booten über und befeſtigte eine Höhe bei Inverkething; ihm folgte Lambert, und als die gegen ſie geſchickte ſchottiſche Streitmacht aus dem Felde geſchlagen worden war (21.), verlor Cromwell keine Zeit, den Reſt der Armee überzuführen, worauf die ganze Grafſchaft Fife ſchleunig unterworfen wurde und Perth ſeine Thore öffnete. Die Verbindung des königlichen Heers mit dem Norden war nun abgeſchnitten und wenn es in ſeiner gegenwärtigen Lage blieb, ſo mußte es entweder Hungers ſterben, aus einander gehen oder unter ungünſtigen Umſtänden fechten. In dieſer Verlegenheit ſchlug der König das verzweifelte Mittel eines Marſches nach England vor; Argyle allein ſetzte ſich im Kriegsrath dagegen und als ſeine Gründe verworfen wurden, erhielt er die Erlaubniß, ſich auf ſeine Güter zurückzuziehen. Der König verließ ſodann Stirling an der Spitze von vierzehntauſend Mann und machte ſich auf den Weg nach England (31. Juli). Sogleich ſchickte Cromwell Lambert mit einer Abtheilung von dreitauſend Reitern ihm nach, die ihm auf den Ferſen folgen ſollten, und befahl Harriſon, mit einer gleichen Anzahl von Newcaſtle aus ihm in die Flanke zu fallen, er ſelbſt ließ Monk mit fünftauſend Mann zurück, um Schottland vollends zu unterwerfen, und zog hurtig gegen York zu (7. Auguſt).

Karl rückte bei Carlisle in England ein; bei Warrington verſuchten Lambert und Harriſon, ſeinen Uebergang über den Merſey zu hindern (16.); ſie kamen jedoch zu ſpät, um die Brücke abzubrechen, und er zog an ihnen vorbei und marſchirte in aller Eile durch Cheſhire und Shropſhire, bis er nach Worceſter kam (22.), wo er von dem Mayor und einigen Gentlemen der Grafſchaft feierlich als König ausgerufen wurde. Die Lage der Dinge bot jedoch keineswegs eine erfreuliche Ausſicht für ihn. Die Royaliſten waren noch nicht gerüſtet und es kamen nur wenige, um zu ihm zu ſtoßen; der Ausſchuß der ſchottiſchen Kirche unterſagte die Anſtellung von Allen, die ſich weigerten, den Covenant zu beſchwören, und in Folge hiervon ſchlugen alle Bemühungen fehl, welche Maſſey, der Vertheidiger von Glouceſter,

der nunmehr einen Befehl unter dem König führte, zur Erhebung von Truppen in Lancaſhire machte.

Bei der erſten Nachricht von dem Marſche des Königs nach England gerieth der Staatsrath in große Beſtürzung, denn man vermuthete, die Sache müſſe mit den Presbyterianern verabredet ſein, und erwartete, daß die Royaliſten überall aufſtehen würden; ſogar hatte man Cromwell im Verdacht der Verrätherei. Bald jedoch ermuthigten ſich die Mitglieder aufs neue und ließen die von Karl veröffentlichte Erklärung durch den Henker verbrennen, erklärten ihn und alle ſeine Helfershelfer für ſchuldig des Hochverraths, warfen verdächtige Perſonen ins Gefängniß *) und erließen an die Miliz der benachbarten Grafſchaften den Befehl, nach Worceſter zu rücken. Cromwell ſelbſt langte bald darauf an (28.) und ſah ſich an der Spitze von dreißigtauſend Mann, während die Anzahl der Royaliſten ſich nicht auf halb ſo viel belief, von denen noch der geringere Theil aus Engländern beſtand. An demſelben Tage bemächtigte ſich Lambert der Brücke über den Severn bei Upton, bei deren Vertheidigung Maſſey eine ſchwere Wunde erhielt, welche das königliche Heer ſeiner ſchätzenswerthen Dienſte beraubte. Am 3. September machte ſich Fleetwood von Upton aus auf den Weg und zog auf dem weſtlichen Ufer des Severn hin, um den Uebergang über den Team zu erzwingen, während Cromwell eine Schiffbrücke über den Severn ſchlug, in der Abſicht, ihm zu Hülfe zu kommen. Da die Schotten in ihrer Stellung durch zahlreiche Hecken gedeckt waren, fochten ſie tapfer; Cromwell jedoch brach durch mehre Regimenter und ſo wurden ſie zuletzt in die Stadt zurückgetrieben. Unterdeſſen waren die übrigen königlichen Truppen aus Worceſter ausgezogen und griffen die Feinde auf dieſer Seite an. Zuerſt fochten ſie mit Erfolg; endlich aber drängte die Reſerve von Cromwell's Veteranen auch ſie nach der Stadt

---

*) Am ſelben Tag, da Karl in Worceſter einzog, wurden ein presbyterianiſcher Geiſtlicher, Namens Love, und ein Laie, Namens Gibbons, wegen ihres Antheils an einer Verſchwörung zu Gunſten des Königthums auf Towerhill enthauptet.

zurück, und Cromwell erſtürmte die, Fort Royal genannte Veſte, hieb die aus funfzehnhundert Mann beſtehende Beſatzung nieder und richtete ſeine Kanonen gegen die Stadt, welche denn auch alsbald von den Royaliſten geräumt wurde. Die Schlacht hatte fünf Stunden gedauert; die Schotten verdienten jedes Lob. „Dies war,“ ſagt Cromwell in ſeinem Bericht, „eine gar glorreiche Gnade und vier bis fünf Stunden lang ein ſo zäher Kampf, als ich je geſehen.“ Von den Beſiegten blieben dreihundert Mann auf dem Platze, von den Siegern nur etwa zweihundert; da jedoch das ganze Land gegen die Schotten aufſtand, welche ſich durch ihren nordiſchen Accent verriethen, ſo belief ſich die Anzahl der Gefangenen auf zehntauſend. Unter dieſen befanden ſich die Grafen von Derby, Cleveland und Shrewsbury vom engliſchen Adel und der tödtlich verwundete Herzog von Hamilton, die Grafen von Lauderdale, Rothes und Kelly und die Lords Sinclair, Kenmuir und Spynie vom ſchottiſchen; außerdem die Generale Lesley, Middleton und Maſſey. Der Graf von Derby und zwei Andere wurden in Cheſter vor ein Kriegsgericht geſtellt und zum Tode verurtheilt; die Andern wurden ins Gefängniß geſetzt, woraus Maſſey und Middleton entkamen. „Sicherlich,“ ſagt Godwin, „wurde im Ganzen ein großer Geiſt der Schonung gezeigt innerhalb der Grenzen, welche die Regierung bei dieſer Gelegenheit für gut fand, ſich zu ſtecken. Von den gefangen genommenen gemeinen Soldaten wurde der größere Theil (als Sklaven) nach den Colonien geſchickt und funfzehnhundert an Kaufleute, die mit Guinea Handel trieben, vertheilt und in den Goldminen von Afrika verwendet.“ Nicht ein Wort des Vorwurfs hat dieſer Geſchichtſchreiber wider dieſe barbariſche Behandlung freigeborener Soldaten einer unabhängigen Nation! Die Republikaner ſchienen, wie wir ſehen werden, entſchloſſen, treulich in die Fußſtapfen der Griechen und Römer zu treten.

Das Parlament votirte die Verleihung eines Landguts von 4000 Pfund Sterling jährlicher Einkünfte an Cromwell, außer den ihm bereits übertragenen 2500 Pfund Sterling jährlich. Auch ward beſtimmt, Hamptoncourt zu ſeinem Wohnſitz einzurichten. Lambert, Whalley, Monk und Andere erhielten Landgüter.

Die Gefahren und verſchiedenen Rettungswege Karl's nach der Niederlage bei Worceſter ſind ſo anziehend an ſich ſelbſt und enthalten ſo viele Beiſpiele der edlern und ſchönern Gefühle unſerer Natur, daß wir uns nicht enthalten können, ſie etwas ausführlicher zu berichten.

Karl, welcher während des Treffens keinen Mangel an Muth bezeugt hatte, verließ die Stadt mit der ſchottiſchen Reiterei, trennte ſich aber während der Nacht von dieſer mit ungefähr ſechszig Begleitern und machte ſich auf den Weg nach Boſcobelhouſe in Staffordſhire, dem Sitze eines katholiſchen Gentleman, Namens Gifford. Er wurde jedoch ſtatt dorthin nach Whiteladies, einem andern Landſitze Gifford's, geführt und hier nahmen ſeine Begleiter Abſchied von ihm. Er ſchor ſich die Haare ab, färbte Geſicht und Hände und zog in groben, abgeſchabten Bauernkleidern, mit einer Axt in der Hand, als Holzhacker aus, begleitet von fünf Tagelöhnern, nämlich vier Brüdern, Namens Penderel, und Yates, ihrem Schwager, ſämmtlich Katholiken. Einer von ihnen begleitete ihn in den dickſten Wald, während die andern Wache ſtanden. Da der Tag feucht und ſtürmiſch und Karl von den vorgängigen Strapazen noch müde war, ſo breitete ſein Gefährte für ihn eine wollene Decke unter einem Baum aus, wohin ihm Yates' Frau einige Speiſe brachte. Als er bei ihrem Anblick beſtürzt ſchien, verſicherte ſie ihn, daß ſie lieber ſterben, als ihn verrathen wolle, und die bejahrte Mutter der Penderels, welche gleichfalls kam, um ihn zu ſehen, fiel auf die Knie und dankte Gott, daß er ihre Söhne auserſehen habe, das Leben ihres Königs zu retten.

Ungefähr um neun Uhr Abends verließen der König und Richard Penderel den Wald und ſchlugen den Weg nach Madeley, dem Hauſe eines andern katholiſchen Gentleman, Namens Wolf, ein, welches in der Nähe des Severn lag, indem es ſeine Abſicht war, nach Wallis hinüberzugehen. Sie langten dort erſt um Mitternacht an und blieben den ganzen folgenden Tag (5.) in einem Speicher in dem Heu verſteckt, während Wolf Leute ausſchickte, um den Fluß beobachten zu laſſen. Jedoch alle Brücken waren bewacht und alle Boote in Sicherheit gebracht;

ſie fanden für nöthig, ihre Abſicht aufzugeben und bei Einbruch der Nacht ſich zurück nach Boscobel zu verfügen. Hier traf der König den Oberſt Careleß, einen katholiſchen Royaliſten, und da überall umher Soldaten ſchwärmten, hielten ſie ſich Beide den ganzen nächſten Tag lang (6.) in den dichten Aeſten einer Eiche verborgen, welche hart an dem Fußpfad auf einer Wieſe mitten im Walde ſtand, von wo aus ſie nicht ſelten die rothen Röcke der Soldaten, welche das Dickicht durchſtreiften, unterſcheiden konnten. Bei Nacht kehrten ſie nach dem Hauſe zurück, wo Karl den ganzen folgenden Tag (7.), der ein Sonntag war, ruhig liegen blieb. Am Montag (8.) erhielt er eine Botſchaft von Lord Wilmot, der ihn einlud, in Moſeley, dem Hauſe des Herrn Whitegrave, ebenfalls eines Katholiken, ihn zu treffen. Da ſeine Füße durch das Gehen nach Madeley und zurück wund und mit Blaſen bedeckt waren, ſo ritt er ein Pferd, welches einem der Penderels gehörte, wobei die vier Brüder und zwei Schwäger bewaffnet ihn begleiteten. Hier wurde ein neuer Rettungsplan für ihn entworfen. Die Tochter des Herrn Lane von Bentley, eines proteſtantiſchen Gentleman der Nachbarſchaft, hatte einen Paß zu einem Beſuch bei Frau Norton, ihrer Verwandten, in der Nähe von Briſtol, erhalten und es wurde vorgeſchlagen, daß der König als ihr Bedienter vor ihr reiten ſollte*). Hierzu gab er bereitwillig ſeine Zuſtimmung und während der Nacht ging Wilmot nach Bentley, um die nöthigen Anordnungen zu treffen. Am folgenden Tage (9.) kam eine Reiterabtheilung; der König wurde in dem Prieſterverſteck eingeſchloſſen; die Soldaten zogen jedoch ab, ohne das Haus zu durchſuchen. Während der Nacht ging er nach Bentley und der zweite Tag (11.) ſah ihn in einem grauen Anzug vor dem Fräulein Lane zu Pferde, während ihr Vetter, Namens Laſſells**), neben ihnen herritt,

---

*) Die damals gewöhnliche Art zu reiſen für Damen war, daß ſie hinter dem Sattel auf einem Kiſſen ſaßen. Der Reiter war meiſt ein Bedienter. Anm. d. Ueberſ.

**) Dieſer Name findet ſich auch Lascelles geſchrieben. Anm. d. Ueberſ.

und am vierten Tage (14.) langten ſie wohlbehalten in Norton's Hauſe an. Wilmot, welcher keck mit einem Falken auf der Fauſt und einer Kuppel von Hunden einhergeritten war, entging ebenfalls glücklich der Entdeckung und quartirte ſich im Hauſe des Sir John Winter in der Nachbarſchaft ein.

Fräulein Lane hatte unter dem Vorwand, daß ihr Bedienter unwohl ſei, ein eigenes Zimmer für ihn ausgewirkt, jedoch der Kellermeiſter, der ein Bedienter im Palaſt von Richmond geweſen war, erkannte ihn auf den erſten Blick. Er theilte ſeinen Verdacht Laſſells mit und der König hielt es für das Klügſte, ſich dem Manne ohne Weiteres zu entdecken. Sein Vertrauen wurde nicht verrathen; der Mann war treu und dienſteifrig. Durch ſeine Vermittlung hatte Wilmot eine geheime Zuſammenkunft mit dem König (17.), und da der Kellermeiſter ſich ohne Erfolg nach einem Schiff umgeſehen hatte, das ihn nach Frankreich oder Spanien brächte, ſo wurde ausgemacht, daß er zu Oberſt Windham in Trent bei Sherburn in Dorſet gehen und dem Fräulein Lane ein Brief, wie wenn ihr Vater gefährlich krank läge, zum Vorwand für ihre plötzliche Abreiſe, eingehändigt werden ſollte. Sie verließen daher Norton's Haus am nächſten Morgen (18.) und langten in Trent am folgenden Tage an. Fräulein Lane und Laſſells kehrten ſodann nach Hauſe zurück.

Bald darauf wurde in Lyme ein Schiff gemiethet, um einen Gentleman und ſeinen Bedienten (Wilmot und den König) nach Frankreich zu führen. Sie zogen daher Abends (23.), indem Karl vor einer jungen Dame zu Pferde ſaß, nach einem kleinen Gaſthaus in Charmouth, wo ſie an Bord genommen werden ſollten; jedoch keine Barke kam; denn als der Herr derſelben ſein Haus zu dieſem Endzweck verlaſſen wollte, ſperrte ſeine ſchlaue Frau ihn ein und ließ ihn nicht heraus. Bei Tagesanbruch (24.) verfügte ſich Wilmot nach Lyme, um die Urſache des Fehlſchlagens zu erfahren, unterdeſſen die andern nach Bridport ritten, was voll Soldaten lag. Karl führte die Pferde mitten durch ſie hin in den Hof, indem er ſie barſch aus dem Wege drängte, jedoch der Hausknecht ſagte, er kenne ihn wohl, und erklärte darauf, er habe ihn im Hauſe des Herrn

Potter in Exeter, wo Karl wirklich abgeſtiegen war, geſehen; die Verwirrung in dem Gedächtniß des Hausknechts ſich zu nutze machend, erwiderte der König: „es iſt allerdings ſo, ich war in ſeinen Dienſten, ich habe aber jetzt keine Zeit; wir wollen, wenn ich von London zurückkomme, unſere Bekanntſchaft bei einer Kanne Bier erneuern.“

Als Wilmot mit der Nachricht ankam, daß der Schiffer nicht in die See ſtechen wolle, ritten ſie zurück nach Trent, wo der König bis zum 8. October blieb. Hierauf ging er nach Heale bei Salisbury, dem Wohnſitz einer Witwe, Namens Hyde, wo er fünf Tage lang verborgen blieb, während welcher Zeit der Oberſt Gunter durch einen Kaufmann, Namens Manſell, den Meiſter einer Kohlenbarke, die bei Shoreham lag, anwarb. Karl ritt nach dem nahegelegenen Fiſcherdorfe Brighthelmſtone*) (15.), wo er mit den Oberſten Philips und Gunter nebſt Manſell und Tattershall, dem Capitain des Schiffs, zum Abendeſſen ſich niederſetzte. Der Letztere erkannte den König, indem er von ihm im Jahre 1648 auf der Themſe angehalten worden war. Er rief Manſell bei Seite und beklagte ſich, daß man ihm einen Streich ſpiele; der König dagegen, als er davon erfuhr, nahm keine Rückſicht darauf, ſondern nöthigte ſie, mit ihm bis vier Uhr Morgens zu trinken und zu rauchen, wo ſie denn ſich auf den Weg nach Shoreham machten. Vor dem Aufbruch trat der Wirth, als er einen Augenblick allein war, hinter ihn und küßte ſeine Hand, die auf der Lehne eines Seſſels ruhte, indem er ſagte: „ich hoffe beſtimmt, daß, wenn ich das Leben behalte, ich ein Lord ſein werde und mein Weib eine Lady!“ Der König lachte. Am Bord verſicherte Tattershall den König ſeiner Treue. Als das Schiff unter Segel war, nahm es ſein'e Richtung längs der Küſte, wie wenn es nach Deal, wohin es beſtimmt war, gehen ſollte, aber um fünf Uhr ſprach Karl ausgemachter Maßen zu dem Schiffsvolk, ſagte, er und ſein Begleiter flöhen vor ihren Gläubigern, und bat ſie,

*) Dem heutigen Brighton. Anm. d. Ueberſ.

in Gemeinſchaft mit ihm in den Capitain zu dringen, daß er ſie in Frankreich ans Land ſetzen wolle; zugleich gab er ihnen zwanzig Schillinge zu vertrinken. Die Matroſen wurden ſogleich ſeine eifrigen Fürſprecher, Tatterhall machte eine Menge Einwendungen, zuletzt ſtellte er ſich, als gebe er nach, und am Morgen darauf (17.) ſtiegen die beiden Abenteurer bei Fecamp in der Normandie ans Land.

Mehr als vierzig Perſonen, wie es ſcheint, wußten um Karls Flucht; es war am 9. September ein Preis von tauſend Pf. St. für ſeine Ergreifung ausgeſetzt worden; jedoch kein Einziger, auch nicht der niedrigſte Dienſtbote war gemein genug, ihn zu verrathen. Dies macht gewiß der menſchlichen Natur alle Ehre, und es iſt nur zu bedauern, daß der, dem alle dieſe ergebene Treue galt, ſich ſpäter derſelben ſo unwürdig zeigte *).

Noch vor dem Ablauf dieſes Jahres waren die Inſeln im Kanal nebſt Scilly und Man und den Colonien Barbadoes und Virginia unterworfen. Schottland und Irland allein machten dem Staatsrath noch einigermaßen zu ſchaffen.

In dem erſtern Lande blieb nach der Niederlage des Heers bei Worceſter keine Streitmacht übrig, die ſich Monk hätte entgegenſtellen können. Stirling hatte bereits capitulirt (14. Auguſt) und Dundee war mit ſtürmender Hand genommen und Alles darin ſchonungslos niedergemetzelt worden (1. September). Montroſe, Aberdeen und St. Andrews öffneten ihre Thore; Streifzüge der Engländer gingen ſogar bis nach den Orkney- und Shetland-Inſeln. Die Grafen von Huntley und Balcarras zogen ſich nach den Hochlanden zurück, wo Argyle bemüht war, eine Macht zum Widerſtand zuſammenzubringen; ſie zogen jedoch die Unterwerfung unter die Engländer der Vereinigung mit ihm vor, und er hatte blos die Ehre, der letzte Mann zu ſein, welcher nachgab. Es wurde nun ein Ausſchuß von acht Mitgliedern, worunter Vane und St. John ſich befanden, beſtellt, um die Angelegenheiten von Schottland ins Reine zu

---

*) Nach der Reſtauration wurden Careleß und die Penderels vom König, Fräulein Lane und Oberſt Windham vom Parlament belohnt.

bringen. Der beabſichtigte Zweck war die Vereinigung der beiden Länder in Ein Reich, zu welchem Ende man Abgeordnete nach Dalkeith berief, wo ſie mit jenen Ausſchußmitgliedern zuſammentreten ſollten. Zwar waren die nationalen und religiöſen Gefühle des Volks einem ſolchen Plane entgegen; dies half jedoch nur wenig gegen überlegene Macht. Ehe aber die Bedingungen der Vereinigung feſtgeſtellt werden konnten, hatte das Parlament von England aufgehört zu exiſtiren, und Schottland blieb ein erobertes Land, worin eine Kette von neuen Feſtungen, die ſich bis nach den abgelegenſten Theilen deſſelben erſtreckte, die Ruhe ſicherſtellte und dem Volke ſeine Unterwürfigkeit ins Gedächtniß rief.

Auch Irland war nun vollſtändig erobert. Nach Cromwell's Abzug hatte Ireton Waterford und Carlow unterworfen, während Sir Charles Coote in Ulſter und Lord Broghil in Munſter mit gleichem Erfolge verfahren waren. Connaught und die Stadt Limerick allein blieben noch in den Händen der Irländer. Ormond, dem die Prieſter auf jede mögliche Weiſe in den Weg traten, räumte das Land (7. December) und ließ ſeinen mühevollen Poſten dem Marquis von Clanricarde, einem katholiſchen Edelmanne von unbefleckter Ehre und unverbrüchlicher Pflichttreue. Unterdeß war eine Unterhandlung mit dem fürſtlichen Parteigänger, dem Herzog von Lothringen, im Gange, um deſſen Dienſte und die ſeines Heeres zu gewinnen; jedoch er verlangte für ſich ſelbſt, ſeine Erben und Nachfolger den Titel eines königlichen Protectors nebſt der bürgerlichen und militäriſchen Obergewalt, welche gelten ſollte, bis Karl Stuart ſeine Auslagen erſtattet hätte. Zu dieſen übertriebenen Forderungen gaben die nach Brüſſel geſandten Geſchäftsführer ihre Einwilligung (27. Juli 1651), Clanricarde dagegen verwarf ſie mit Entrüſtung, und die Gefangennehmung des Herzogs durch die ſpaniſche Regierung machte bald allen Hoffnungen, die man auf ihn hätte bauen können, ein Ende.

Ireton eröffnete den Feldzug im Jahre 1651 mit der Belagerung von Limerick (11. Juni). Es lag darin eine Beſatzung von dreitauſend Mann unter Hugh O'Neal, dem tapfern Ver-

theidiger von Clonmel; jedoch die Schlüſſel zu den Thoren, wie überhaupt die Regierung der Stadt, blieb in den Händen des Mayors. Coote zog nach dem Norden und rückte, Clanricarde zum Trotz, nach Portumna und Athunree vor; Broghil ſchlug Lord Muskerry, den katholiſchen Befehlshaber in Munſter; Ireton ſelbſt erzwang den Uebergang über den Shannon bei Killaloe und führte ſein Heer auf die Weſtſeite dieſes Fluſſes und ſo ward Limerick auf allen Seiten eingeſchloſſen. Die Stadt vertheidigte ſich tapfer und erſt, als nach einer Belagerung von vier Monaten eine weite Breſche in die Mauer geſchoſſen war, verſtanden ſich die Einwohner und die Beſatzung zu einer Unterhandlung (27. October). Zweiundzwanzig Perſonen wurden von dem Pardon ausgeſchloſſen und fünf davon, nämlich der Biſchof von Emly, Wolf, ein hitzköpfiger Mönch, Stretch, der Mayor, Barrow, ein Mitglied des Stadtraths, und General Purcel, wurden hingerichtet. Die Verwendung der Mitglieder des Kriegsgerichts rettete den tapfern O'Neal. Ireton überlebte ſeine Eroberung nicht lange; er fiel als ein Opfer der Peſt, welche damals in jenem Theile des Reichs wüthete (25. November). Seine ſterblichen Ueberreſte wurden nach England übergeführt und mit einer prachtvollen Beſtattung in der Weſtminſterabtei beehrt; auch erhielt ſeine Familie die Schenkung eines Landbeſitzes von zweitauſend Pfund Sterling jährlicher Einkünfte. Der Generallieutenant Ludlow, ſein Nachfolger im Oberbefehl, vollendete die Unterjochung des Landes im folgenden Jahre.

Das Parlament beſtellte Lambert zum Lord Statthalter in Irland (30. Januar 1652), jedoch ſeine Vollmacht lautete nur auf ſechs Monate. Lambert, ein eitler, prunkliebender Mann, wendete große Koſten auf, indem er nicht weniger als fünftauſend Pfund Sterling für Kutſche und Geſchirr ausgab. Seine herrlichen Träume ſollten jedoch an einem ſehr unbedeutenden Vorfall ſcheitern. Seine Gattin und die Witwe Ireton's trafen zufällig im Park zuſammen und die Erſtere, als die Gemahlin des wirklichen Statthalters, ſprach den Vortritt an. Die gedemüthigte Witwe beklagte ſich bei ihrem Vater; ungefähr um dieſelbe Zeit

gab ſie dem Generallieutenant Fleetwood, der ſich gerade im Witwerſtande befand, ihre Hand, und um nun den Triumph über ihre Nebenbuhlerin vollſtändig zu machen, fehlte nur noch, daß er und nicht Lambert zum Statthalter ernannt wurde, was auf folgende Weiſe zu Stande kam. Cromwell's Vollmacht als Lord-Lieutenant war nahe zu erlöſchen und ein Statthalter ohne einen Lord-Lieutenant klang ungereimt. Zwar verwarfen einige dieſe Titel ganz und gar, da ſie zu ſehr einen monarchiſchen Anſtrich hätten, dennoch wurde vorgeſchlagen, Cromwell's Vollmacht zu erneuern. Dieſer jedoch lehnte es ab. Es wurde ſodann in Antrag gebracht, Lambert's Beſtallung auf ſechs Monate zu beſchränken; dieſer aber ſtieß ſich daran und kam um ſeine Entlaſſung ein (17. Mai). Als nun Cromwell bevollmächtigt wurde, den Befehlshaber der Streitkräfte in Irland einzuſetzen, ernannte er Fleetwood (9. Juli). Dieſer entſchädigte übrigens Lambert für ſeine Koſten.

Wie in Schottland, ſo wurden auch in Irland Commiſſäre beſtellt, um die Angelegenheiten zu regeln. Das Volk dieſes unglücklichſten aller Länder wurde nun in einer Weiſe behandelt, die wir hiermit ſchildern wollen.

Jeder Häuptling erhielt, ſobald er ſich unterwarf, die Erlaubniß, eine beſtimmte Anzahl von Leuten zum Dienſte der katholiſchen Fürſten des Feſtlandes anzuwerben und ſie mit ſich aus dem Lande zu nehmen. Eine große Menge von Weibern und Jungen wurden zu verſchiedenen Zeiten nach Amerika und Weſtindien geführt *). Durch die „Akte für die Schlichtung der Angelegenheiten von Irland" (12. Auguſt 1652) wurde dem ganzen niedern Volke eine allgemeine Amneſtie ertheilt. Unter den begüterten Claſſen wurden folgende von dem „Pardon für Leib und Gut" ausgeſchloſſen: 1) alle die, welche vor dem 10. November 1642 einen Theil an dem Aufſtand, den Metzeleien u. ſ. w. gehabt. 2. alle, welche in der allgemeinen Verſamm-

*) Sir William Petty ſagt, ſechstauſend Jungen und Weiber ſeien im Ganzen weggeführt worden; ein katholiſcher Schriftſteller dagegen ſpricht von echszigtauſend, und ein Anderer gar von hunderttauſend!! S. Liſngard X, 366.

lung zu Kilkenny vor dem 1. Mai 1643 geſeſſen oder abge-ſtimmt. 3. alle Jeſuiten und andere papiſtiſche Prieſter, welche in irgend einer Weiſe zu dem vorbeſagten Aufſtand, Metzeleien u. ſ. w. geholfen oder ſie befördert. 4. die Grafen von Ormond, Caſtlehaven, Clanricarde und neunzehn andere Edelleute nebſt Bramhall, dem proteſtantiſchen Biſchof von Derry, und einundachtzig Baronets, Ritter und Gentlemen, alle bei Namen aufgeführt. 5. alle, die ſeit dem 1. Oct. 1641 irgend Perſonen der engliſchen Partei, Soldaten und Andere, außer im Kriege, erſchlagen. 6. alle, welche nicht innerhalb achtundzwanzig Tagen die Waffen niederlegen. Alle andern in dieſen Ausnahmen nicht eingeſchloſſene Perſonen, welche in dem Kriege gegen das Parlament einen Befehl geführt oder irgend einen Poſten verwaltet, ſollten zwei Drittel ihres Landbeſitzes verlieren und das übrige Drittel behalten, oder Ländereien zu demſelben Werthe in einem andern Theile des Reichs erhalten. Alle Perſonen, die vom October 1641 bis März 1650 ſich in Irland aufgehalten und nicht vom Auguſt 1649 bis März 1650 in den Dienſt des Parlaments getreten oder ſonſt ihren guten Willen gegen die Republik dargethan hätten, ſollten ein Drittel ihrer Güter verwirkt haben.

Es war der Plan des Parlaments, von den eingeborenen Irländern ſo viel als möglich über den Shannon zu verpflanzen, und dies ſcheint in großem Maße in Leinſter und Munſter zu Stande gekommen zu ſein, wo bis auf den heutigen Tag faſt keine eingeborenen Irländer Grundeigenthum beſitzen, ausgenommen ſolches, das in neuerer Zeit erſt erworben wurde. Der in Connaught als Vergütung für jene Drittel angewieſene Landbeſitz belief ſich auf achthunderttauſend Acker Landes, was darauf hinzudeuten ſcheinen könnte, daß eine große Menge dahin gewandert wäre, während die in jener Provinz ſich findende geringe Anzahl von Namen, welche den Stämmen von Leinſter und Munſter angehören, ein verſchiedenes Reſultat beurkunden. Auf jeden Fall beweiſt die bedeutende Mehrzahl von urſprünglich irländiſchen Namen unter dem niedern Landvolke von Leinſter und Munſter und deſſen Beibehaltung der altiriſchen Sprache,

daß wenigſtens die Perſonen in Ruhe gelaſſen wurden. Die verwirkten Ländereien dagegen wurden unter die Abenteurer vertheilt, welche im Anfange des Kriegs auf den Credit des Parlaments Geld vorgeſchoſſen, und unter die Soldaten, welche von der Zeit an, da Cromwell den Befehl führte, in Irland gedient hatten. Europa hat eine ſolche Veräußerung des Grundbeſitzes durch Eroberung ſeit der Unterjochung des griechiſchen Reichs durch die Türken und der von Granada durch die Spanier nicht geſehen. Wir ſind weit entfernt, dieſelbe zu billigen, jedoch wenn katholiſche Schriftſteller zu laut gegen die von den irländiſchen Eingeborenen bei dieſer Gelegenheit erfahrene Mißhandlung eifern, ſo möchten wir ſie an die Vertreibung der Mauren und an den Widerruf des Edicts von Nantes erinnern.

Wir dürfen übrigens nicht annehmen, daß die vorerwähnte Acte ſtreng durchgeführt worden wäre. Sogar viele von den namentlich vom Pardon Ausgeſchloſſenen behielten ihre Güter oder erhielten ſie nachher zurück. Ebenſo wurden, obgleich man einen Gerichtshof zur Unterſuchung derer, welche bei Ermordung und Niedermetzlung der Proteſtanten betheiligt geweſen waren, eingeſetzt hatte, nur wenige hingerichtet, und auch dieſe waren nur Perſonen von einigem Rang, wie Lord Mayo in Connaught, Sir Phelim O'Neal in Ulſter und in Leinſter Lukas Toole, der Häuptling eines der Stämme von Wicklow, Oberſt Ludwig Moore, Ludwig Demley und einige Andere. Die Mutter des Oberſten Fitzgerald wurde für die von ihr begangenen Mordthaten hingerichtet, indem, wie Ludlow ſagt, ſie ihre Schuld dadurch erſchwert hatte, daß ſie geſagt, ſie wolle Lichter aus dem Unſchlitt ihrer Schlachtopfer machen. Die ganze Zahl der Hingerichteten ſoll ſich auf ungefähr zweihundert belaufen haben, was wahrſcheinlich macht, daß man keine ſtrenge Nachſuchung nach den Uebelthätern von geringerer Wichtigkeit anſtellte. Auch müßte es, da ſie ihre Schlachtopfer maſſenweiſe niedermetzelten, eine ziemlich ſchwere Aufgabe geweſen ſein, genügende Beweiſe gegen ſie herbeizuſchaffen.

Dieſe Eroberung hat eine große Aehnlichkeit mit der von England durch die Normannen, und, wie dieſe letztere den

Banden der Geächteten ihren Urſprung gab, ſo brachte die von Irland die Rapparees oder Tories hervor, welche ſich in den Wäldern und Marſchländern aufhielten, von wo ſie auszogen, um ihre Verwüſtungen auf dem flachen Lande anzurichten. Sie erwieſen ſich ſo furchtbar, daß Belohnungen auf ihre Einfangung ausgeſetzt wurden, hundert Pf. St. auf den Kopf des Hauptmanns und vierzig Pf. St. auf den eines gemeinen Tory*).

Wir haben nun die auswärtigen Verhältniſſe der Republik zu betrachten. Sie ſtand im freundſchaftlichen Verhältniß mit den Höfen von Frankreich und Spanien und mit der excentriſchen Chriſtina von Schweden. Der erſte Streit, den ſie hatte, war mit dem König von Portugal wegen folgender Urſache. Wir haben geſehen, daß ein Theil der engliſchen Flotte zu dem Prinzen von Wallis überging. Dieſe Schiffe wurden unter den Befehl des Prinzen Rupert geſtellt, um gemeinſchaftlich mit Ormond in Irland zu wirken. Das Parlament auf der andern Seite hatte bei Einſetzung der Republik dem Seeweſen ſeine Aufmerkſamkeit geſchenkt; der Graf von Warwick war als Presbyterianer von ſeinem Poſten als Großadmiral entfernt, und da der Seedienſt

*) Rapparee iſt das verderbte Wort robber (Räuber). Tory kommt von dem iriſchen Zeitwort toruighim (rauben) her. Die Barbarei der damaligen Irländer überſteigt beinahe allen Glauben. „In der Nähe dieſes Orts," ſagt Ludlow (I. 365), „lag der creaght (das Lager) des Generallieutenants O'Neal, Sohn des O'Neal, der nach mehrjähriger Gefangenſchaft im Tower von London ſtarb. Er kam aus dem Dienſte des Königs von Spanien, um als Generallieutenant in das Heer Owen Roe O'Neal's einzutreten, wurde jedoch aus Gründen der Eiferſucht oder ſonſt der Unzufriedenheit bei Seite gedrängt. Dieſer Mann nebſt ſeinem Weibe, die, wie er ſagte, eine Nichte der Herzogin von Artois war, und einigen Kindern zog, wie die Irländer in jenen Gegenden gewöhnlich zu thun pflegen, mit ſeinen Stammesuntergebenen und ſeinen Viehherden von einem Platz zum andern, wo es gute Weide Waſſer und Holz gab; ſie bauen dann ein Haus, was gewöhnlich in einer oder zwei Stunden gethan iſt, bleiben daſelbſt, ſo lange es noch Gras gibt, und wandern hierauf nach einem andern Lagerplatz." Man ſollte glauben, er beſchreibe einen Zug von Turkomanen. Die Zigeuner ſind noch das einzige Beiſpiel eines ſolchen Nomadenlebens in Europa.

damals noch kein beſonderer Stand war, die Oberſten Blake, Dean und Popham zu Befehlshabern der Flotte ernannt worden, während ein Collegium von drei Mitgliedern mit Sir Henry Vane an der Spitze die Geſchäfte der Admiralität (des Marineminiſteriums) zu beſorgen hatte. Hauptſächlich durch Vane's Bemühungen ſtach eine furchtbare Flotte in die See, und Rupert wurde im Hafen von Kinſale belagert. Nach einigen Monaten brach er durch das Belagerungsgeſchwader mit einem Verluſt von drei Schiffen, ſegelte nach der Küſte von Spanien und überwinterte im Tajo. Im Frühjahre 1650 erſchien Blake an der Mündung dieſes Fluſſes und forderte die Erlaubniß, einzulaufen, um den Seeräuber, wie er den Prinzen nannte, anzugreifen. Dies wurde ihm abgeſchlagen, und da er verſuchte, die Einfahrt zu erzwingen, ſo feuerten die Kanonen vom Schloß Belem auf ihn. Er nahm ſodann eine Stellung an der Mündung des Fluſſes und fing die portugieſiſchen Kauffahrteiſchiffe auf; der König dagegen ſetzte die engliſchen Kaufleute in Liſſabon ins Gefängniß und legte Beſchlag auf ihre Waaren. Da er jedoch vor den Folgen eines Kriegs mit der neuen Republik ſich fürchtete, zwang er Rupert, den Tajo zu verlaſſen und ſchickte einen Geſandten nach London, um von ſeinem Betragen Rechenſchaft zu geben. Es dauerte lange, bis eine Ausgleichung zu Stande kam; das Mißverſtändniß endigte jedoch (Januar 1653) mit der Ertheilung ſehr ſchätzbarer Vorrechte an die engliſchen Kaufleute. Als Rupert aus dem Tajo vertrieben war, ſegelte er nach dem mittelländiſchen Meere, wo er ſich mit Seeräuberei erhielt, indem er engliſche, ſpaniſche und genueſiſche Fahrzeuge kaperte; von dort ging er nach Weſtindien, wo er das gleiche Gewerbe trieb, bis er, nachdem er in einem Sturme eines ſeiner Schiffe, mit ſeinem Bruder, dem Prinzen Moritz, an Bord, verloren, nach dem Hafen von Nantes in Frankreich ſegelte, wo er ſeine zwei übrigen Schiffe an die franzöſiſche Regierung verkaufte.

Der darauf folgende Krieg mit den Vereinigten Provinzen der Niederlande war von bei weitem größerer Wichtigkeit. So lange die Prinzen von Oranien lebten, welche mit der

königlichen Familie von England verſchwägert waren, zeigten die Staaten ſich derſelben günſtig. Jedoch beim Tode Wilhelm's von Oranien (6. November 1650) gewann die republikaniſche Partei die Oberhand. Das engliſche Parlament ließ nun ungeſäumt St. John gemeinſchaftlich mit Strickland, ſeinem Geſandten im Haag, mit einem Vorſchlag zu einem innigen Bündniß zwiſchen den beiden Ländern abgehen; jedoch aus verſchiedenen Gründen, wovon St. John's Hochmuth einer geweſen ſein ſoll, kehrten die Abgeſandten unverrichteter Sache zurück; auch ſollen die Staaten gezaudert haben, weil ſie vorher den Ausgang des Kampfes zwiſchen dem Parlament und dem König von Schottland abwarten wollten. Sie ſchickten nach der Schlacht von Worceſter Geſandte nach London, aber jetzt war das Parlament vom Triumph aufgeblaſen und St. John hatte bereits ſeinen Plan zur Rache ins Werk geſetzt. Auf ſein Anſtiften hatte Whitelocke die berühmte Schiffahrtsacte eingebracht (5. Auguſt), welche darauf berechnet war, dem holländiſchen Handel einen harten Schlag zu verſetzen. Auch waren Kaperbriefe an verſchiedene Kaufleute ertheilt und ſchon viele Priſen gemacht worden.

Die Holländer rüſteten früh im folgenden Jahre 1651 eine Flotte von 150 Segeln, wie ſie behaupteten zum Schutze ihres Handels, aus. Ihr Admiral, Van Tromp, kam (19. Mai) mit vierzig Schiffen nach den Dünen, wo Blake mit zwanzig Segeln lag, und als man ihn aufforderte, die Flagge zu ſtreichen, ſo war, wie man behauptete, ſeine Erwiderung die Abfeuerung ſeiner Kanonen. Hierauf folgte ein Treffen und der holländiſche Admiral zog ſich mit dem Verluſt von zwei Schiffen zurück. Wer der angreifende Theil war, iſt ungewiß, die Engländer ſagten, Tromp habe kein Recht gehabt, an ihre Küſte zu kommen und ohne Herausforderung zu feuern; Tromp dagegen verſicherte, er ſei vom Sturme dahin verſchlagen worden und im Begriff geweſen, dem engliſchen Admiral zu ſalutiren, als auf einmal der letztere auf ihn gefeuert habe. Die Staaten ſchickten Pauw, den Großpenſionär, mit einer Erklärung von Holland nach London, um die Sache auseinanderzu-

ſetzen und Entſchuldigungen zu machen, das Parlament beharrte aber auf ſeinem hochmüthigen Tone und beſtand auf der Bezahlung einer großen Geldſumme als Entſchädigung für den Verluſt und die aufgewandten Unkoſten und erließ zuletzt (9. Juli) eine Kriegserklärung.

Während Sir George Ayscue, der gerade aus Weſtindien zurückgekehrt war, ein Geſchwader im Kanal befehligte, ſegelte Blake nach dem Norden, wo die Holländer in der Heringsfiſcherei begriffen waren. Er nahm die Schiffe weg, welche zum Schutz der Schifferboote aufgeſtellt waren, zwang die letzteren, jeden zehnten Hering als Abgabe zu entrichten und ſchickte ſie heim mit der Weiſung, nicht wieder ohne Erlaubniß zu fiſchen. Van Tromp war mit ſiebenzig Segeln in die See geſtochen; während er eben ſich zum Treffen mit Ayscue rüſtete, trat eine Windſtille ein und als er ſodann auszog, um Blake aufzuſuchen, zerſtreute ein Sturm ſeine Flotte und fünf ſeiner Schiffe fielen in feindliche Hände. Bei ſeiner Heimkehr wurde er mit Murren und Vorwürfen empfangen, worauf er ſeinen Befehl im Aerger niederlegte.

Tromp's Nachfolger war De Ruyter. Während dieſer eine Flotte von Kauffartheiſchiffen geleitete, wurde er von Ayscue auf der Höhe von Plymouth angegriffen (16. Auguſt). Die Streitkräfte waren ungefähr gleich, jedoch der Vortheil ſo ziemlich auf Seiten der Holländer, und Ayscue, den man im Verdacht des Royalismus hatte, wurde vom Commando entfernt, wobei er jedoch eine Schenkung von Gütern in Irland erhielt, die ihn für ſeinen Verluſt tröſten ſollte. Nachdem der Penſionär De Witt zu De Ruyter geſtoßen war und den Oberbefehl übernommen hatte, lieferten ſie gemeinſchaftlich Blake ein unentſchiedenes Treffen an der Küſte von Kent (28. September); die Nacht trennte die feindlichen Geſchwader und am Morgen zogen ſich die Holländer nach ihrer eigenen Küſte zurück. Hierauf wurde Van Tromp wieder in den Befehl eingeſetzt und ſegelte mit einer Flotte von mehr als ſiebenzig Schiffen nach den Dünen, wo Blake mit ungefähr halb ſo vielen lag. Der engliſche Admiral nahm den Kampf an (30. November);

das Treffen dauerte den ganzen Tag hindurch. In der Nacht ſegelte Blake, welcher fünf Schiffe verloren hatte, die Themſe hinauf bis nach Leigh; Tromp dagegen ſuchte ihn am andern Morgen in Harwich und Yarmouth und kreuzte dann längs der Küſte von der Mündung der Themſe bis nach der Inſel Wight, mit einem Beſen an der Spitze des Maſtes, um anzudeuten, daß er die Engländer von der See zu kehren käme.

Es wurde Alles aufgeboten, um dieſen Schandfleck abzuwaſchen. Die Schiffe wurden wieder in Stand geſetzt, zwei Fußregimenter als Marineſoldaten eingeſchifft; Dean und Monk erhielten gemeinſchaftlich mit Blake den Befehl über die Flotte und legten ſich mit ſiebenzig Segeln bei der Inſel Portland quer über den Kanal, um Tromp, der einer Flotte von Kauffartheiſchiffen das Geleite gab, aufzufangen. Blake traf ihn (18. Februar 1653) bei dem Vorgebirge La Hogue; ein hartnäckiges Treffen erfolgte; die Holländer verloren fünf Schiffe, die Engländer eins und Blake ſelbſt wurde ſchwer verwundet. Das Gefecht wurde während der zwei folgenden Tage fortgeſetzt und die Holländer geſtanden den Verluſt von neun Kriegs- und vierundzwanzig Kauffartheiſchiffen zu.

Dies war der letzte Triumph des Ueberbleibſels vom Langen Parlament; ſein Regiment, das zwölf Jahre lang gedauert hatte, neigte ſich jetzt zu ſeinem Ende; es ſollte durch die Hände ſeiner eigenen Diener fallen.

Es iſt ungewiß, wann der Gedanke an Alleinherrſchaft zuerſt in Cromwell's Geiſte aufſtieg. In dem Berichte nach der Schlacht von Worceſter ſprach er davon als von einem „krönenden Sieg," ein, wie es uns erſcheint, ſehr einfacher und natürlicher Ausdruck, dem aber ſeine Feinde einen gehäſſigen Sinn unterlegten. Nach dieſem Siege wurde er ſo hochfahrend, daß Hugh Peters auf dem Rückwege nach London gegen einen Freund bemerkte, „Cromwell werde ſich zum König machen." In dem Parlament bemühte ſich Cromwell für die Amneſtie mit einem Eifer, den ſeine Feinde ſeinem Verlangen zuſchrieben, die Royaliſten zu verſöhnen. Bald darauf (10. December 1651) lud er einige der vornehmſten Rechtsgelehrten

und Offiziere des Heers zu einer Zuſammenkunft im Hauſe des Sprechers ein, um über die Feſtſtellung der Angelegenheiten der Nation zu Rathe zu gehen. Bei dieſer Beſprechung waren die Offiziere für eine Republik, die Rechtsgelehrten für eine eingeſchränkte Monarchie. Zu der Meinung der letztern bekannte ſich auch Cromwell; als ſie jedoch einen der Söhne des verſtorbenen Königs als den zu erwählenden Regenten empfahlen, ſagte er, es würden mehr als gewöhnliche Schwierigkeiten im Wege ſtehen, äußerte ſich aber dabei, daß „eine Regierungsform mit einiger monarchiſcher Gewalt ſehr wirkſam ſein würde.“ Sie kamen zu keinem Reſultat, jedoch Cromwell hatte den Zweck vollkommen erreicht, den er vielleicht im Auge hatte, nämlich die Stimmung aller dieſer verſchiedenen Perſonen kennen zu lernen.

Außer der Amneſtie drang Cromwell dem Parlament eine andere Maßregel auf, welche müßig in den Händen eines Comités gelegen hatte, nämlich die, einen Termin für ſeine Dauer zu ſetzen. Das Parlament beraumte den 4. November 1654 an, wodurch es ſich noch drei Jahre der Macht verſicherte und dabei auf künftige Zufälle zur Verlängerung des Termins rechnen konnte. Dagegen ſchlug es vor, das Heer zu vermindern, ließ demzufolge zuerſt ein Viertel der Streitkräfte auseinander gehen (19. December) und war ſchon im Begriff, dieſe Maßregel weiter zu verfolgen, als (13. Auguſt 1652) eine Bittſchrift von der Armee einlief, welche auf Verbeſſerungen in der Rechtspflege, Sorgenahme für die Religion u. ſ. w. drang und ihm auf dieſe Art den ſtillſchweigenden Vorwurf mehrfältiger Pflichtverſäumniß machte; auch verſtand es den Wink und ließ ſeinen Plan gegen die Armee fallen.

Im darauf folgenden November hielt Cromwell eine lange, vertraute Beſprechung mit Whitelocke, worin er äußerte, daß ohne „eine Gewalt, ſo vollſtändig und hoch,“ daß ſie fähig wäre, beide Theile im Zügel zu halten, es unmöglich ſein würde, das Verderben der guten Sache, das durch die feindliche Stimmung zwiſchen dem Parlament und der Armee entſtehen müßte, zu verhindern. Whitelocke erwiderte, er (Cromwell) könne die

Armee im Zaume halten, das Parlament aber, als die höchſte Staatsgewalt, könne nur durch ſeine eigene Weisheit und Tugend in Schranken gehalten werden. „Wie dann, wenn ein Mann es auf ſich nehmen wollte, König zu ſein?“ rief Cromwell aus. Whitelocke verſetzte, das Heilmittel wäre ſchlimmer als die Krankheit; Cromwell beſitze bereits die Macht eines Königs ohne die an ihr haftende Gehäſſigkeit; er würde viele ſeiner Freunde verlieren und den Kampf der Nation in einen Streit der Häuſer Cromwell und Stuart verwandeln. Zum Schluß gab er den Rath, daß Cromwell im Stillen einen Vertrag mit dem König von Schottland machen, dieſen unter Bedingungen, welche die Freiheit der Nation ſicher ſtellten, auf den Thron ſetzen und ſich ſelbſt den Oberbefehl über das Heer zuſichern laſſen ſolle. Cromwell ſagte, er wolle ein anderes Mal mehr darüber reden, und ſie trennten ſich. Whitelocke bemerkte jedoch von dieſer Zuſammenkunft an eine große Veränderung in ſeinem Betragen gegen ihn.

Es iſt auffallend, daß bald darauf durch Cromwell's Einfluß dem Herzog von Glouceſter Erlaubniß ertheilt wurde, ſich zu ſeiner Schweſter, der Prinzeſſin von Oranien, zu begeben und bei ihr zu bleiben*). Dies hat das Anſehen, wie wenn Cromwell ihn als einen Nebenbuhler betrachtet hätte.

Während des Winters hielten die Offiziere mehre Zuſammenkünfte, wobei Cromwell ſich angelegen ſein ließ, ihre Unzufriedenheit gegen die Männer der Regierung noch zu ſteigern, die er hinzuſtellen wußte, als ob ſie blos bemüht wären, allen Vortheil und Nutzen im Staat ſich ſelbſt zuzuwenden. Was ihm am meiſten am Herzen lag, war eine unverzügliche Auflöſung des Parlaments, und er hatte bereits in Vorſchlag gebracht, daß in der Zwiſchenzeit, bis zum Zuſammentritt eines neuen, die Regierung von einem Rathe von Vierzig, beſtehend aus Parla-

---

*) Die Prinzeſſin Eliſabeth war geſtorben. Was Hume von einem Plane des Parlaments erzählt, dieſe Kinder bei Handwerkern in die Lehre zu geben, verdient nicht den mindeſten Glauben; ſie wurden jederzeit mit Menſchlichkeit und Rückſicht behandelt.

ments-Mitgliedern und Offizieren der Armee, geführt werden ſolle. Die Angelegenheit wurde jedoch langſam im Hauſe hingezogen, dem es zuwider war, das Steuer der Gewalt, das es nun einmal hatte, zu verlieren, und Cromwell's Ungeduld ließ ſich nicht länger im Zaume halten. Er berief (19. April 1653) Parlaments-Mitglieder und Offiziere zu einer Zuſammenkunft nach ſeiner Wohnung in Whitehall, um zu verabreden, auf welche Weiſe dem gegenwärtigen Parlament ein ſchleuniges Ende gemacht werden möchte. Die Partei der Armee erklärte, „es ſei nöthig, ſolches auf eine oder die andere Art zu thun," wofür Cromwell ſie ausſchalt. Die Verſammlung ging ſpät in der Nacht auseinander; der Gegenſtand wurde jedoch am folgenden Morgen wieder aufgenommen. Während der Beſprechung ward angemeldet, daß das Haus gerade mit der Angelegenheit der Auflöſung ſich beſchäftige und, wie zu hoffen ſtehe, in der ihm zugemutheten Weiſe verfahren werde. Die, welche Parlaments-Mitglieder waren, verfügten ſich nach dem Hauſe; bald aber ſtellte ſich heraus, daß die urſprüngliche Bill und nicht die von der Armee in Vorſchlag gebrachte in Berathung ſtand und daß das Parlament ſie ohne Weiteres durchgehen zu laſſen im Begriff war, damit ſie geſetzliche Kraft erhalten möchte. Harriſon drang „höchſt freundlich und demüthig" in das Haus, inne zu halten; unterdeß eilte Ingoldsby nach Whitehall. Sogleich befahl Cromwell einer Abtheilung Soldaten, ihm zu folgen, verfügte ſich nach dem Hauſe, wo er die Soldaten auf dem Gange ließ, trat ein und ſetzte ſich auf eine der hinterſten Bänke, von wo er der Debatte zuhörte. Er trug, wie man uns berichtet, einen ſchlichten ſchwarzen Anzug und graue wollene Strümpfe. Der Sprecher wollte gerade die Frage zur Abſtimmung bringen, als Cromwell Harriſon zuflüſterte: „Jetzt iſt es Zeit! ich muß es thun!" Er ſtand auf, nahm ſeinen Hut ab und redete zu den verſammelten Mitgliedern. Zuerſt war ſeine Sprache gemäßigt, aber als er allmälig warm wurde, änderte ſich ſein Ton und er ſprach zu ihnen von ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Verzögerung der Juſtiz, ihrem Eigennutz und andern Fehlern. „Jedoch," ſagte er, „der Herr hat ein Ende mit Euch gemacht

und andere Werkzeuge gewählt, die würdiger ſind, ſein Werk auszuführen." Sir Peter Wentworth erklärte, er habe nie ſo unparlamentariſche Sprache und zwar von einem ihrer eigenen Diener gehört. „Geht mir nur, geht, Herr!" rief Cromwell, indem er den Hut aufſetzte und vorſprang, „ich will Eurem Geplapper ein Ende machen." Er ging in der Mitte des Saals, augenſcheinlich in großer Bewegung, auf und ab, ſtampfte mit dem Fuß und rief aus: „Ihr ſeid kein Parlament! Hört Ihr wohl! Ihr ſeid kein Parlament! Bringt ſie herein! Bringt ſie herein!" Die Thür ging auf und der Oberſt Worsley trat ein an der Spitze von mehr als zwanzig Soldaten. „Dies iſt nicht ehrlich!" rief Sir Harry Vane, „wahrlich, es iſt aller Sitte und gemeiner Ehrlichkeit zuwider!" „Sir Harry Vane! O Sir Harry Vane!" ſagte Cromwell, „Gott behüt' mich vor Sir Harry Vane! Er hätte alles das verhindern können, aber er iſt ein Gaukler und hat nicht einmal gemeine Ehrlichkeit im Leibe". Hierauf zog er gegen Whitelocke los, ohne jedoch ihn zu nennen, deutete auf Challoner und ſagte: „Hier ſitzt ein Trunkenbold!" und auf Marten und Wentworth: „Hier ſind zwei Hurenjäger!" Nachdem er noch Andern ihre Laſter und ihren übeln Lebenswandel vorgeworfen, wandte er ſich plötzlich an die Wache und befahl ihr, das Haus zu ſäubern. Harriſon ging auf den Sprecher zu, nahm ihn, als er ſich weigerte aufzuſtehen, bei der Hand und führte ihn von ſeinem Sitze herab. Während die Mitglieder ſich entfernten, ließ Cromwell ſich wieder vernehmen: „Ihr habt mich hierzu gezwungen. Ich habe den Herrn Tag und Nacht angegangen, daß er lieber mich zu Boden ſchlagen, als zu dieſem Werke treiben möge." Als Alderman Allen bemerkte, daß es nicht zu ſpät ſei, alles Geſchehene ungeſchehen zu machen, beſchuldigte Cromwell ihn des Unterſchleifs in ſeinem Amte als Zahlmeiſter der Armee und ließ ihn in Haft nehmen. Hierauf warf er ſeine Augen auf das Parlamentsſcepter und ſagte: „Was ſollen wir mit dieſem Narrenſpielzeug anfangen? Hier, nehmt es weg!" Er ließ ſich nun noch die Urkunde der Auflöſung von dem Schreiber des Parlaments geben, ſteckte ſie unter

ſeinen Mantel und ging nach Whitehall, nachdem er die Thore des Hauſes hatte verſchließen laſſen.

Nachmittags ging Cromwell mit Lambert und Harriſon nach dem Staatsrath. Er ſagte den Mitgliedern, daß, wenn ſie als Privatperſonen ſäßen, ſie nicht angefochten werden ſollten; wenn aber als Staatsrath, ſo möchten ſie, da das, was dieſen Morgen vorgefallen, ihnen nicht unbekannt ſein könne, wohl darauf Obacht geben, daß das Parlament aufgelöſt ſei. „Herr," erwiderte Bradſhaw mit wirklicher oder angenommener Würde, „wir haben gehört, was Ihr dieſen Morgen im Hauſe gethan habt und in wenigen Stunden wird ganz England es hören. Aber, Herr, Ihr irrt, wenn Ihr meint, daß das Parlament aufgelöſt ſei, denn keine Macht unter dem Himmel kann es auflöſen, außer es ſelbſt; daher gebet Ihr Obacht darauf." Cromwell antwortete nicht darauf und man ging auseinander.

So endete das Lange Parlament, von dem, wie wir fürchten, mit ebenſo viel Wahrheit als Strenge behauptet wurde, daß kaum zwei oder drei öffentliche Akte der Gerechtigkeit, Menſchlichkeit und Großmuth, und nur ſehr wenige, die von politiſcher Weisheit und von Muth zeugen, von ſeinem Streite mit dem König an bis zu ſeiner Austreibung durch Cromwell aufgezeichnet ſtehen*). Es fiel unbeklagt von der Nation, obgleich einige republikaniſche Enthuſiaſten ſein Andenken gefeiert haben. Der Preis ſeiner Lobredner beſchränkt ſich beinahe allein auf ſein Glück im Krieg, gebührt aber gewiß nur Cromwell, Blake und ſolchen Männern, und nicht ihm. Sein Finanzſyſtem war ſo einfach als das eines morgenländiſchen Despoten; es legte übermäßige Steuern auf und trieb ſie mit den Schwertern der Soldateska ein; wenn es bei irgend einer Gelegenheit Geld nöthig hatte, ſo ließ es die Güter von Delinquenten verkaufen; brauchte man Bauholz für die Flotte, ſo erließ es den Befehl, die Waldungen irgend eines Delinquenten zu fällen. In dieſen Umſtänden war es unmöglich, Gerechtigkeit von ihm auszuwirken; ſo war z. B. Lord Craven während der ganzen Zeit des Kriegs von England ab-

*) Hallam II. 209.

weſend geweſen, man hätte daher erwarten ſollen, daß er nicht als Delinquent angeſchuldigt worden wäre; da jedoch ein Zeuge geſchworen hatte, daß er den König in Holland beſucht habe, ſo beſtimmte das Parlament, daß ſein Landeigenthum verkauft werden ſolle, obgleich, wie man ſagt, er den Angeber des Eidbruchs überwies. Viele andere Bedrückungen ähnlicher Art laſſen ſich auffinden. Zu gleicher Zeit waren ſeine Mitglieder höchſt freigebig gegen ſich ſelbſt; ſie nahmen natürlich von allen einträglichen Aemtern Beſchlag, und wenn die unwiſſenden Bewunderer dieſer ſtrengen Republikaner Whitelocke und die Protokolle des Parlaments leſen wollen, werden ſie erſtaunen über die Summen, die ſie ſich ſelbſt unter dem Titel von Rückſtänden, Vergütung für Verluſte u. dgl. votirten. Auch darf ſein „hoher Gerichtshof" und die Abſchaffung des Geſchworenengerichts nicht übergangen werden; zugleich iſt anzuerkennen, daß es die Todesſtrafe immer in milder Form zur Anwendung brachte und nie die Opfer grauſam abſchlachtete, wie unter der Monarchie der Fall geweſen war.

Elftes Kapitel.

Das Protectorat. 1653—1658.

Der erſte von Cromwell und dem Rath der Offiziere gethane Schritt war die Veröffentlichung einer Auseinanderſetzung der Gründe und Urſachen für ihre Auflöſung des Parlaments. Sie ſchritten hierauf zur Bildung eines neuen Staatsraths. Lambert ſchlug vor, daß dieſer aus zehn bis zwölf Mitgliedern beſtehen ſolle; jedoch der fanatiſche Harriſon war ſehr für die Zahl ſiebenzig eingenommen, welche die des jüdiſchen Synedriums war. Endlich beſtimmte man ſich für dreizehn (die

Zahl Chriſti und der Apoſtel) und der Rath beſtand aus neun Offizieren (mit Einſchluß von Cromwell) und vier Civiliſten.

Die Regierung wurde noch eine Zeit lang in der unregelmäßigſten Weiſe fortgeführt, indem einige Maßregeln vom Staatsrath, andere von dem Rath der Offiziere, andere von dem Lord-General ausgingen. Ueberall wurde übrigens mit größter Bereitwilligkeit gehorcht; das Heer und die Flotte ſchwankten nie in ihrer Treue, die Gerichtshöfe gingen ihren gewöhnlichen Gang fort. Man fühlte jedoch die Unſicherheit dieſes Standes der Dinge, denn eine Regierung ohne Parlament war in den Augen des Volks von England ein Unding. Auch wußte Cromwell wohl, daß die Zeit noch nicht für ihn gekommen war, die Alleingewalt an ſich zu reißen. Ein Parlament irgend einer Art war daher Bedürfniß; da er aber ſich fürchtete, es auf eine in der alten Weiſe geführte allgemeine Wahl ankommen zu laſſen, ſo wurde der folgende Ausweg getroffen, nachdem er und ſeine Offiziere eine ganze Woche in geheimer Berathung zugebracht hatten. Es wurde den Geiſtlichen aufgegeben, die Stimmung der Kirchengemeinen in den verſchiedenen Grafſchaften in Betreff von „treuen, gottesfürchtigen, Habgier haſſenden" Perſonen zu erforſchen und deren Namen dem Rath einzuſchicken. Aus dieſen wählte der Rath in Gegenwart des Lord-Generals einhundertundneununddreißig Mitglieder für England, an welche, ſowie an ſechs für Wallis, an ebenſo viele für Irland und an vier für Schottland, von Cromwell unterzeichnete Wahlurkunden geſchickt wurden (8. Juni), welche ſie auf den 4. Juli als Mitglieder für die in den Urkunden genannten Plätze nach Whitehall beriefen, um ſich mit der Führung der Staatsgeſchäfte zu befaſſen.

An dem angeſetzten Tage erſchienen die neuen Mitglieder, hundertundzwanzig an Zahl, in Whitehall. Sie ſetzten ſich um den Tiſch und Cromwell, der an dem mittlern Fenſter, mit ſeinen Offizieren zu ſeinen beiden Seiten, ſtand, ſprach zu ihnen in höchſt frommem Tone, erleuchtet, wie es ihnen dünkte, vom heiligen Geiſt. Sie wären, ſagte er ihnen, von Gott ſelbſt in ihr hohes Amt eingeſetzt, er wolle daher ihnen keine Unterweiſung geben; er wolle nur beten, daß ſie das Urtheil der Gnade

und Wahrheit ausüben und ſich treulich zur Gemeinſchaft der Heiligen halten möchten, wie verſchieden auch ihre Form des Gottesdienſtes ſei. Er zähle von dieſem Tage an den Anfang des Reiches Chriſti. Nachdem er ſeine „ernſte, chriſtliche und zeitgemäße" Rede beendigt, legte er auf den Tiſch ein von ihm unterzeichnetes und beſiegeltes Document, welches ihnen die höchſte Gewalt auf funfzehn Monate ertheilte, nach deren Verfluß ſie dieſelbe einer andern von ihnen ſelbſt auf einen gleichen Zeitraum gewählten Verſammlung übertragen ſollten.

Den Tag darauf trat die Verſammlung im Parlamentshauſe zuſammen; die Mitglieder brachten den ganzen Tag in Andachtsübungen hin und viele erklärten, daß ſie nie in ihrem ganzen Leben den Geiſt und die Gegenwart Chriſti ſo reichlich genoſſen hätten, als an jenem Tage. Sie waren im Ganzen genommen ehrliche, gewiſſenhafte Leute, welche eine ehrenwerthe Stellung im Leben einnahmen und wenn nicht ein großes, doch unabhängiges Vermögen beſaßen. Viele von ihnen hatten aber in Religion und Politik ausſchweifende Meinungen angenommen, an denen ſie hartnäckig hingen, weil ſie an deren Wahrheit nicht zweifelten und ſich ihrer Aufrichtigkeit bewußt waren. Da ein Lederhändler von London, Namens Gottlob Barebone, ſich unter den Mitgliedern befand, ſo wurde die Verſammlung zum Spott Barebone's Parlament*) genannt; ein anderer Name dafür unter dem Volke war: das Kleine Parlament. Die Mitglieder luden Cromwell und vier der vornehmſten Offiziere ein, einen Sitz unter ihnen einzunehmen; ſie waren jedoch nicht geſonnen, ſich ſeinen Befehlen zu unterwerfen; er hatte ſie die höchſte Gewalt genannt und ſie waren entſchloſſen, wirklich als ſolche und ohne Bevormundung zu handeln.

Des feſten Willens, keine Zeit zur Abhilfe von Mißbräuchen und zur Einführung der nöthigen Verbeſſerungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung zu verlieren, bildeten ſie elf Comités zu verſchiedenen Zwecken (20.); eines davon hatte ſich mit der

---

*) Ein Wortſpiel, das ſich um die Bedeutung von barebone, abgenagter Knochen, dreht. Anm. d. Ueberſ.

Beförderung des Unterrichts, ein anderes mit dem Zuſtand der Gefängniſſe und Gefangenen, ein drittes mit der Verſorgung der Armen zu befaſſen. Erſparniß und Verbeſſerung waren, wie in unſern Tagen, die großen Zwecke, die man zur Schau trug. Mit Hinſicht auf das erſtere Augenmerk regelten ſie die Acciſe und die Staatskaſſe, ſchafften unnöthige Aemter ab und verringerten die Beſoldungen von andern; dabei wurden die öffentlichen Rechnungen ſtreng unterſucht. Dies war Alles ſehr lobenswerth, ſie betrachteten aber die Religion und die Rechtspflege als von bei weitem größerer Wichtigkeit und in dieſer Hinſicht war ihr Verfahren durchaus von der Art, wie die Wurzel- und Zweig-Verbrüderung es hätte erwarten laſſen.

Der Zuſtand der Rechtspflege war allerdings ſchlimm genug, ſie aber betrachteten ihn völlig als einen Augiasſtall. Es ſollen nicht weniger als dreiundzwanzigtauſend Prozeſſe beim Kanzlergericht, einige davon ſeit zwanzig, andere ſogar ſeit dreißig Jahren anhängig geweſen ſein; die Koſten waren ungeheuer und die Gerechtigkeit der Entſcheidung zweifelhaft. Ihr Mittel zur Abhilfe war ſehr einfach: die Abſchaffung des ganzen Syſtems. Nun aber entſtand die Frage, was mit den anhängigen Rechtsfällen angefangen werden ſollte? Es wurden zu dieſem Behufe Bills eingebracht und verworfen; eine davon war ganz nahe daran, durchzugehen, als das Parlament aufgelöſt wurde. Da die ganze Maſſe der Geſetze in ihren Augen blos ein verwirrtes Chaos von dunkelſinnigen und oft widerſprechenden herkömmlichen Gebräuchen, Statuten und Entſcheidungen war, ſo ſchien ihnen für das Beſte, ſie ein für allemal ganz bei Seite zu legen und daraus ein vernünftiges Geſetzbuch zu bilden, das ſich in einem einzigen Bande zuſammenfaſſen ließe und nicht ein nur Wenigen zugängliches Geheimniß, ſondern für Alle gleich verſtändlich wäre. Zu dieſem Endzweck wurde ein Comité beſtellt und ein Anfang mit den Artikeln „Hochverrath und Mord“ gemacht.

In Angelegenheiten der Religion war einer der erſten Punkte, auf die man verfiel, das Recht der Ernennung zu geiſtlichen Stellen. Nichts ſchien dem Geiſte wahrer Religion ſo ſehr zu-

wider zu ſein, als daß ein Laie als bloßer Eigenthümer des Grundbeſitzes das Recht haben ſollte, einer Gemeinde einen Religionslehrer aufzudrängen*), und daß er ſogar dieſes Recht, wie irgend ein anderes Eigenthum, ſollte verkaufen können. Es wurde daher beſchloſſen, dieſe Patronatsrechte aufzuheben und den Gemeindemitgliedern die Befugniß zur Wahl ihrer Seelſorger zuzugeſtehen. Jedoch die erſte Angelegenheit, worauf ſie ihre Aufmerkſamkeit gerichtet hatten, war das Zehntweſen. Da aber die Mitglieder des Comités der Religion zu Cromwell's Partei und nicht zu der der Fanatiker gehörten, ſchoben ſie ihren Bericht fünf Monate lang hinaus und gaben dann ihr Gutachten dahin, daß die jeweiligen Geiſtlichen und Patronatsherren ein Eigenthumsrecht auf die Zehnten hätten. In der darauf folgenden Debatte zogen das Comité und ſeine Freunde den Kürzeren und das allgemeine Gerücht wie die allgemeine Erwartung ging dahin, daß das Parlament zur Abſchaffung der Zehnten ſchreiten werde.

Dieſe furchtloſe, redliche, aber übel berathene Verſammlung hatte auf dieſe Art einen Haufen von Feinden der furchtbarſten Art, nämlich die ganze Maſſe der Advocaten, die Geiſtlichkeit und die Ariſtokratie, gegen ſich aufgeregt. Cromwell, der bei dieſen Claſſen als der einzige Schild für ihre Rechte und ihr Eigenthum gegen die Eingriffe des Fanatismus galt, ſah nun, daß er das Parlament entlaſſen und die Alleingewalt, nach der er dürſtete, an ſich reißen könne.

Die Abſtimmung über den Bericht des Comités der Religion war am Sonnabend, dem 10. December, erfolgt. Cromwell und ſeine Freunde brachten den Sonntag in geheimer Berathung zu und verfügten ſich früh am Montag (12.) in das Haus, wo der Oberſt Sydenham aufſtand und in einer Rede alle bisherigen Akte des Parlaments durchging, indem er zeigte, wie nachtheilig alle ſeine Maßregeln für jeden Stand im Staate ſeien. Er äußerte, er könne nicht länger daran denken, in einer ſolchen Verſammlung zu ſitzen, und trug darauf an, daß die Mitglieder

*) S. Bd. I. S. 517 Anm.

in Maſſe ihre Vollmacht in die Hände des Lord-Generals niederlegen ſollten. Der Antrag wurde unterſtützt und angefochten; es war jedoch nicht der Plan Sydenham's und ſeiner Partei, durch Ueberredungsgründe zu ſiegen. Rous, der Sprecher, der dazu gehörte, verließ ſeinen Sitz und den Saal, wobei der Stabträger und der Schreiber und ungefähr funfzig von den Mitgliedern ihm folgten. Es blieben ungefähr fünfunddreißig zurück, und während ſie ſich beriethen, wie ſie ſich verhalten ſollten, kam der Oberſt Goffe und der Major White mit einigen Soldaten herein und forderte ſie auf, abzutreten; da ſie nun ſahen, daß Widerſtand vergeblich ſei, fügten ſie ſich und die Thore wurden verſchloſſen.

Als der Sprecher und ſein Gefolge nach Whitehall kam, begaben ſie ſich nach einem der Gemächer, wo ſie die Urkunde ihrer Abdankung auffeßten und unterzeichneten. Hierauf erhielten ſie eine Audienz von dem General, der die äußerſte Ueberraſchung heuchelte und ſich, wie es ſcheinen ſollte, nur mit Mühe von Lambert und Andern überreden ließ, die Abdankung anzunehmen. Die Urkunde wurde in einem Gemache des Palaſtes ausgelegt, damit andere Mitglieder ſie unterzeichnen könnten, und am dritten Tage belief ſich die Anzahl der Unterſchriften auf achtzig, was die Mehrzahl des Ganzen war. Unterdeſſen war eine neue Verfaſſung aufgeſetzt und von Lambert dem Rath der Offiziere vorgelegt worden, welche Cromwell die Gewalt, obgleich nicht den Titel eines Königs gab.

Am darauf folgenden Tage (16.) trat Cromwell ſein neues Amt an. Die Straße von Whitehall bis nach der Weſtminſterhalle war mit Soldaten beſetzt; um ein Uhr fuhr der General in ſeiner Kutſche vor; am Thore ordnete ſich der Zug; die Richter und die andern Gerichtsbeamten, der Lord-Mayor und die Aldermänner, alle in ihren Talaren, gingen voran; ſodann kam der General in einem Anzug und Mantel von ſchwarzem Sammet, mit hohen Stiefeln und einer breiten, goldenen Treſſe um den Hut; hintennach folgte der Staatsrath und der Rath der Offiziere. Man begab ſich nach dem Kanzlergerichtshof, wo der General auf einem Prachtſeſſel, umgeben von den Mitglie-

dern des Gerichts, ſeinen Sitz einnahm; die Civiliſten ſtanden zur Rechten, die Militairperſonen zur Linken der Gerichtsverwandten. Nun trat Lambert vor und bat ihn im Namen der Armee und der drei Reiche, das Amt eines Protectors der Republik anzunehmen. Hierauf wurde von einem der Schreiber des Raths die Urkunde der Regierung verleſen. Nachdem Cromwell mit geheucheltem Widerſtreben ſeine Zuſtimmung gegeben hatte, las ihm der Lord-Commiſſar Lisle die Eidesformel vor und er unterzeichnete ſie, worauf Lambert auf den Knien ihm das Bürgerſchwert in der Scheide überreichte, welches er annahm, indem er zugleich ſein militairiſches bei Seite legte. Nachdem er hierauf ſich geſetzt und das Haupt bedeckt hatte, boten ihm die Commiſſäre das Siegel und der Lord-Mayor das Schwert, welches beides er annahm und wieder zurückſtellte. Nachdem er dieſe Akte der Souverainetät ausgeübt, kehrte er nach Whitehall zurück. Am folgenden Tage wurde die neue Regierung mit den bei der Thronbeſteigung eines Königs üblichen Feierlichkeiten ausgerufen.

Der weſentliche Inhalt jener Urkunde ging dahin, daß die höchſte Gewalt in den Händen des Lord-Protectors und des Parlaments ruhen ſollte; dem Protector ſollte ein Rath von nicht weniger als dreizehn und nicht mehr als einundzwanzig Perſonen zur Seite ſtehen, welche blos wegen Beſtechlichkeit oder anderer unredlicher Amtshandlungen abgeſetzt werden könnten. Die früheren Befugniſſe der königlichen Würde im Allgemeinen ſollten von dem Protector mit Zuſtimmung des Parlaments oder des Staatsraths ausgeübt werden; es ſollte ein Parlament auf den 3. September 1654 und einmal jedes Jahr, gerechnet von der Auflöſung des letzten, einberufen und für die Dauer von fünf Monaten ohne ſeine eigene Einwilligung nicht vertagt, verſchoben oder aufgelöſt werden. Das Parlament ſollte aus vierhundert Mitgliedern für England und Wallis, dreißig für Schottland und dreißig für Irland beſtehen. Die Bedingung der Wahlberechtigung war der Beſitz eines Vermögens von zweihundert Pfund in Grundeigenthum oder anderer Habe; die, welche die Sache des Königs in den letzten Kriegen unterſtützt oder begünſtigt hatten, waren für unfähig erklärt, für das nächſte Parla-

ment und die drei darauf folgenden zu wählen oder gewählt zu werden; Katholiken, ſowie die Theilnehmer an dem irländiſchen Aufſtand waren für immer ausgeſchloſſen. Es ſollte für die Religionslehrer ein beſtimmteres und minder anſtößiges Einkommen als die Zehnten ausgeſetzt werden. Alle, welche an Gott durch Jeſus Chriſtus glaubten, ſollten den Schutz des Geſetzes genießen, dieſe Freiheit ſich aber nicht erſtrecken „auf Papiſterei und Prälatenthum oder auf ſolche, die, während ſie Chriſtum bekennten, Unzucht hegten und trieben“ u. ſ. w.

So hatte denn Cromwell, indem er eine Reihe günſtiger Umſtände ſich zu nutze machte, den Gipfel erſtiegen, worauf ſeit ſeinem Siege bei Worceſter ſein Auge gerichtet war. Seine Uſurpation, wenn man es ſo nennen darf, war die größte Wohlthat, welche dem Lande in ſeinem damaligen Zuſtande zugute kommen konnte. „Sie ſtellte,“ bemerkt Hallam, „die Nation ſicher vor dem verderblichen Wahnſinn der Wiedertäufer und der noch kaltblütigeren Tyrannei der Oligarchie, die ſich den Namen von Männern der Republik anmaßte.“ Wären die Presbyterianer wieder zur Macht gelangt, ſo hätten ſie dem Volke ihren gehäſſigen, unduldſamen religiöſen Despotismus auf den Hals geladen; hätten die Royaliſten triumphirt, ſo würden ſie die unumſchränkte Gewalt in ihrer ganzen Fülle eingeführt haben. Cromwell's Herrſchaft gab den Gemüthern Zeit, ſich zu faſſen.

Da durch die Urkunde der Regierung die Befehle des Protectors und des Staatsraths noch vor dem Zuſammentritt des Parlaments Geſetzeskraft haben ſollten, ſo nahm er bald Gelegenheit, den Eid der Treue gegen die Republik, wie er früher verlangt worden war, abzuſchaffen; außerdem erließ er ein neues Hochverrathsgeſetz, eine von einer Amneſtie begleitete Ordonnanz zur Vereinigung mit Schottland, eine andere zur Beſtallung von Commiſſären, welche die öffentlichen Prediger zu beſtätigen hätten, und eine weitere, betreffend die Abſetzung von unwiſſenden und anſtößigen Geiſtlichen.

Die Parteien, von denen Cromwell am meiſten zu fürchten hatte, denn die Presbyterianer ſcheinen zu jener Zeit ſich ruhig verhalten zu haben, waren die der Wiedertäufer und der Roya-

liſten. Sein ehemaliger Beihelfer Harriſon und einige der andern Offiziere gehörten der erſtern an. Als man Harriſon die Frage vorlegte, ob er die gegenwärtige Staatsgewalt anerkennen und ſich ihr unterwerfen wolle, gab er offen eine verneinende Antwort. Hierauf wurde er ſeiner Stelle entſetzt und bald darauf in Haft gebracht. Noch einige von den Andern verloren ihre Stellen; die übrigen fügten ſich in die neue Ordnung der Dinge. Gegen die Geiſtlichen der Wiedertäufer fand der Protector nöthig, mit einiger Strenge zu verfahren. Während der Dauer des Kleinen Parlaments pflegten dieſe Sektirer, welche glaubten, es ſtehe in ihrer Gewalt, die Nation umzuformen, jeden Montag Abend in Blackfriars zuſammenzukommen. Dieſe Zuſammenkünfte wurden unterdrückt und zwei ihrer Prediger, Feake und Powel, die in ihren Vorträgen gegen den Protector als einen „heuchleriſchen, meineidigen Schurken“ geeifert und ihn mit „einem ſchlimmern Loos, als dem letzten Tyrannen zu Theil geworden,“ bedroht hatten, als Gefangene nach Windſor geſchickt. Die Royaliſten ihrerſeits nahmen ihre Zuflucht zu Verſchwörungen. Im Monat Februar (1654) wurden einige Wenige unter Anſchuldigung eines Complots verhaftet; es ſtellte ſich aber heraus, daß das Ganze nur das tolle Geſchwätz einiger unruhigen Köpfe geweſen war, und es ließ ſich nichts daraus machen. Jedoch ſchon im darauf folgenden Monat Mai entdeckte man ein Complot, welches den Zweck hatte, den Protector auf ſeinem Weg nach Hamptoncourt zu ermorden. Dies hatte die Verhaftung von ungefähr vierzig Perſonen zur Folge, unter welchen der Graf von Oxford, die beiden Aſhburnham, Sir Richard Willis, Sir Gilbert Gerard und ſein Bruder Johann ſich befanden. Johann Gerard, Somerſet, Fox und ein Schulmeiſter, Namens Vowel allein wurden vor einem hohen Gerichtshof zur Unterſuchung gezogen. Fox plädirte „ſchuldig,“ die andern drei wurden auf das Zeugniß von zehn ihrer Mitſchuldigen hin für überwieſen erklärt, von welchen einer, Gerard's Bruder, Karl, ein Jüngling von neunzehn Jahren war; er ſelbſt war nur zweiundzwanzig Jahre alt. Vowel wurde gehangen, Gerard aus Gunſt enthauptet; er beſtieg das Blutgerüſte auf Towerhill, indem er

ſeinen Royalismus bekannte, aber ſeine Theilnahme an der Verſchwörung ableugnete.

An demſelben Tage (10. Juli) mit Gerard wurde ein anderer junger Mann hingerichtet, in deſſen Falle der Protector bewies, daß er ſich in ſeinem Beſtreben, Gerechtigkeit zu üben, durch keine vorgeſchützten Privilegien beſchränken laſſen wolle. Don Pantaleon Sa, Bruder des portugieſiſchen Geſandten, hatte im letzten November mit Johann Gerard, deſſen Schickſal wir eben berichtet haben, in der neuen Börſe im Strand einen zufälligen Streit gehabt. Am Tage darauf kam er mit zwanzig bewaffneten Gefährten, und ſie fielen einen Mann, Namens Greenway, den ſie mit Gerard verwechſelten, an und ermordeten ihn. Hierauf flüchteten ſie ſich nach dem Hauſe des Geſandten, wurden aber feſtgenommen und nach Newgate gebracht. Ihre Berufung auf das Privilegium der Geſandtſchaft blieb unbeachtet, da man behauptete, daß es nur dem Geſandten ſelbſt perſönlich zugute komme. Sie wurden vor ein aus Engländern und Ausländern zuſammengeſetztes Geſchwornengericht geſtellt, welches Sa und vier Andere für ſchuldig erkannte; drei erhielten Begnadigung, Sa und der Andere wurden trotz der Verwendung aller fremden Geſandten hingerichtet.

Wahrſcheinlich waren die royaliſtiſchen Verſchwörungen Karl II. nicht unbekannt. Zwar erklärte Cromwell, daß er nicht daran glaube, drohte aber mit Wiedervergeltung und gab zu verſtehen, daß es ihm an Werkzeugen dazu nicht fehle. Die Royaliſten in den Hochlanden von Schottland, mit Middleton, den Karl herübergeſchickt hatte, an der Spitze, und angeſpornt von Angus, Montroſe, Athol und andern Edelleuten, hatten den engliſchen Truppen Trotz geboten, waren aber durch Monk's nachdrückliche Maßregeln alsbald wieder auseinander geſprengt worden. Irland war vollſtändig unterjocht; fremde Mächte bewarben ſich um die Freundſchaft des Protectors, und ſo blieb, um den Glanz ſeines Regiments auf die höchſte Höhe zu bringen, nichts mehr für ihn zu thun übrig, als dem Krieg mit den vereinigten Provinzen ein Ende zu machen.

Während aller der innern Umwälzungen in England hatte

der Krieg mit Holland keine Unterbrechung erlitten. Im Mai 1653 ließ jedes der beiden Länder eine Flotte von hundert Segeln in die See ſtechen. Die Engländer wurden von Monk, Dean, Penn und Lawſon, die Holländer von Tromp, Ruyter, Witt und Evertſon angeführt. Sie trafen beim North Foreland (der Landſpitze an der Mündung der Themſe) auf einander (2. Juni); das Treffen dauerte den ganzen Tag. Dean und Monk befanden ſich auf demſelben Schiff; als der Erſtere durch eine Kettenkugel getödtet wurde, warf Monk ſogleich ſeinen Mantel über ihn, damit die Leute nicht den Muth verlieren möchten. In der Nacht ſtieß Blake mit achtzehn Schiffen zu den Engländern und das Gefecht wurde am folgenden Tage erneuert. Aber ein plötzlicher Schrecken ergriff die Holländer und ſie flohen, obgleich Tromp ſelbſt auf ſie feuern ließ, um ſie zum Stehen zu zwingen. Der Verluſt der Holländer beſtand aus einundzwanzig Segeln, der der Engländer blos aus einem.

Die Staaten hatten bereits auf Verlangen der Kaufleute Geſandte beſtellt, welche einen Frieden unterhandeln ſollten; dieſe waren jedoch zur Zeit jenes großen Sieges noch nicht abgegangen. Bei ihrer Ankunft in England (22. Juni) fanden ſie die Forderungen des Staatsraths ebenſo ungemeſſen, als die des Parlaments geweſen waren. Zuletzt (26. Juli) bedeutete ihnen Cromwell, daß England ſich zufrieden geben wolle, wenn Tromp eine Zeit lang von ſeinem Commando entfernt würde und die Staaten in ein Föderativbündniß zwiſchen den beiden Ländern willigen wollten. Zwei von ihnen kehrten nach dem Haag zurück, um neue Verhaltungsbefehle einzuholen. Unterdeß war noch eine Schlacht geſchlagen und noch ein Sieg von den Engländern erfochten worden. Monk und Tromp nämlich, jeder mit hundert Schiffen, wurden an der Küſte von Holland handgemein (31.); die Schlacht ſchwankte lange hin und her; zuletzt fiel Tromp, von einer Musketenkugel durchs Herz geſchoſſen, worauf die Holländer den Muth ſinken ließen und flohen. Ihr Verluſt iſt ungewiß; Monk ſprach von zwanzig in den Grund gebohrten Fahrzeugen; ſie ſelbſt geſtanden nur neun zu; genommen wurden keine.

Die Friedensunterhandlungen wurden im October wieder aufgenommen und nach unendlichen Ränken und Verzögerungen ein Vertrag unterzeichnet (5. April 1654), in dem Cromwell alle die hochfliegenden Anſprüche des Parlaments fallen ließ. Vermöge eines geheimen Artikels verpflichteten ſich die Staaten von Holland, niemals den Prinzen von Oranien zum Statthalter zu wählen oder ihm den Befehl über die Flotte oder das Heer anzuvertrauen. Auch wurden um dieſe Zeit Handelsverträge mit Dänemark geſchloſſen. Schweden und Portugal, Frankreich und Spanien beeiferten ſich in die Wette um die Gunſt des Protectors.

In dieſer Lage der Dinge berief Cromwell ſein erſtes Parlament, wofür die Wahlen vollkommen frei geweſen waren. Da der 3. September auf einen Sonntag fiel, ſo lud der Protector die Mitglieder ein, mit ihm am Montag bei der Predigt in der Abtei zuſammenzutreffen. Dorthin zog er denn auch mit großem Pompe. Voran ritten zwei Schwadronen der Leibwache, ſodann einige Hundert Offiziere und Gentlemen mit unbedecktem Haupte, die Lakeien und Pagen Sr. Hoheit gingen in reichen Livreen vor ſeiner Kutſche her, neben welcher zu beiden Seiten ein Rittmeiſter der Leibwache herritt; hierauf folgte ſein Schwiegerſohn Claypole, der als Oberſtallmeiſter ein reich aufgezäumtes Roß am Zügel führte; den Zug beſchloſſen die hohen Staatsbeamten und die Mitglieder des Staatsraths in ihren Kutſchen. Nach der Predigt verfügten der Protector und die Mitglieder ſich nach dem gemalten Zimmer, wo er eine drei Stunden lange Rede an ſie hielt, in welcher er den unglücklichen, zerrütteten Zuſtand der Nation am Schluſſe des Kleinen Parlaments ſchilderte und die glückliche, wohlgeordnete Lage, zu der ſie ſeither gebracht worden ſei, dagegen hielt. Es ſei nun, ſagte er, ihre Sache, den Schlußſtein auf den Bau zu ſetzen und das Glück der Nation zu vollenden. Sodann forderte er ſie auf, ſich nach ihrem Hauſe zu verfügen und einen Sprecher zu wählen.

Hierzu wurde Lenthall ohne Abſtimmung beſtellt. Obgleich Vane und einige andere von den einflußreichſten Republikanern

nicht in der Verſammlung waren, ſo befanden ſich Bradſhaw, Haſelrig und Scot darin, und es ſtellte ſich bald heraus, daß die Partei des Protectors nicht das Uebergewicht hatte. Die Parteien fanden ſogleich Gelegenheit, ihre Stärke gegen einander zu meſſen, indem die Frage aufgeworfen wurde, ob die Regierung in den Händen eines einzigen Mannes und aufeinander folgender Parlamente ruhen ſolle. Dieſe wurde mit großem Nachdruck vier Tage nacheinander (vom 8. bis 11.) vor dem ganzen Hauſe verhandelt. Am vierten Tage ſchlug der Richter Hale einen Mittelweg vor, worein die Republikaner geneigt ſchienen zu willigen, jedoch Cromwell war bereits entſchloſſen, wie er handeln wollte. Am folgenden Morgen (12.) fanden die Mitglieder, als ſie ſich in das Haus verfügen wollten, die Thore verſchloſſen und die Zugänge mit Soldaten gefüllt, und man bedeutete ihnen, daß Seine Hoheit ſie in dem gemalten Zimmer vor ſich ſehen wolle. Hier ſtellte er ihnen vor, wie das Lange Parlament durch ſeinen Despotismus und das letzte durch ſeine Kraftloſigkeit ihre Auflöſung herbeigeführt hätten und daß die höchſte Gewalt ihm gegen ſeinen Willen durch die in verſchiedener Weiſe kundgegebene Stimme des Volks übertragen worden ſei. Er ſagte ihnen, in der „Urkunde der Regierung, kraft deren ſie nun im Parlamente ſäßen, ſeien vier Punkte weſentlich: 1) die höchſte Gewalt ruht in einer einzigen Perſon; 2) Parlamente ſind von beſchränkter Dauer, nicht ſtändig; 3) weder der Protector, noch das Parlament ſollen den ausſchließlichen Befehl über die Armee haben; 4) Gewiſſensfreiheit. An dieſen Punkten möchten ſie nicht rücken, andere könnten abgeändert werden. Er habe daher eine Akte der Anerkennung ausfertigen laſſen, die ſie unterzeichnen müßten, ehe er ihnen erlauben könne, ihre Sitzungen wieder aufzunehmen. Hierauf entließ er ſie. Ungefähr dreihundert unterſchrieben die Anerkennung; dennoch, obgleich auf dieſe Art die heftigern Republikaner ausgeſchloſſen waren, erwies das Haus ſich nicht ſo gefügig, als erwartet worden war.

Bald darauf ereignete ſich ein Vorfall, welcher den Ehrgeiz des Protectors beinahe zu einem plötzlichen Ende gebracht

hätte. Der Herzog von Oldenburg hatte ihm ein Geſchenk mit ſechs frieſländiſchen Kutſchpferden gemacht. Eines Tags (5. October) ging er mit Thurloe und einigen ſeiner Gentlemen nach dem Hydepark, wo ſie zuſammen unter den Bäumen zu Mittag ſpeiſten. Nach Tiſche kam es ihm in den Kopf, ſelbſt zu fahren, und er beſtieg den Bock, indem er Thurloe einſitzen ließ. Einige Zeitlang ging alles ganz gut, da er jedoch anfing, die Peitſche ziemlich freigebig anzuwenden, ſetzten die Pferde ſich in Galopp und liefen davon. Der Poſtillon wurde abgeworfen, Cromwell ſelbſt fiel auf die Deichſel, ſein Fuß verwickelte ſich in dem Geſchirr und eine Piſtole, die er in der Taſche trug, ging los; zuletzt ſchlüpfte ſein Fuß aus ſeinem Schuh und er fiel zwiſchen die Räder unter die Kutſche, wodurch er noch glücklich genug wegkam. Thurloe, der herausgeſprungen war, hatte gleichfalls einige Quetſchungen erhalten und ſie waren beide zwei bis drei Wochen lang auf ihr Zimmer beſchränkt. Die Cavaliere prophezeiten, daß das nächſte Mal Cromwell von einem Karren fallen werde *).

Unterdeß berathſchlagte das Parlament fortwährend über „die Urkunde“, indem es jedoch ſorgfältig die verbotenen Punkte vermied. Bald nach dem Unfall des Protectors (13. October) wurde die Frage hinſichtlich der Nachfolge vor daſſelbe gebracht. Lambert verbreitete ſich in einer langen, wohlabgefaßten Rede über die Misſtände einer Wahlnachfolge und empfahl an, daß das Amt eines Protectors auf die Familie Oliver Cromwell’s beſchränkt werden ſollte. Der Antrag wurde jedoch mit einer Stimmenmehrheit von zweihundert gegen achtzig verworfen und beſchloſſen, daß bei ſeinem Tode ſein Nachfolger vom Parlamente, wenn dieſes ſäße, und ſonſt vom Staatsrath ernannt werden ſollte. Cromwell wartete geduldig, bis die fünf Mondmonate **) vorbei waren, dann ließ er das Parlament, welches

---

*) Die armen Sünder wurden vormals auf einem Karren unter den Galgen gebracht, der dann unter ihren Füßen weggefahren wurde, ſobald der Strick feſtgemacht war. Anm. d. Ueberſ.

**) „Nach dem Geſetze iſt, ſofern es nicht ausdrücklich anders be-

gerade die Reviſion der Urkunde vollendet und zum dritten Mal verleſen hatte, aufs neue in das gemalte Zimmer berufen. Hier warf er ihnen in einer langen Rede vor, daß ſie fünf Monate lang nichts gethan hätten, außer etwa, daß ſie den Cavalieren und Gleichmachern Muth gemacht, in Gemeinſchaft mit einander Ränke gegen die Republik zu ſpinnen, und zum Schluß kündigte er ihnen an, daß das Parlament aufgelöſt ſei.

Das Bündniß zwiſchen den Royaliſten und Republikanern, worauf Cromwell anſpielte, war keine Erdichtung. Das Bindeglied zwiſchen den beiden Parteien war der Haß gegen ihn, und jede derſelben hoffte, wenn er einmal geſtürzt wäre, die andere übermeiſtern und ihr eigenes Syſtem einführen zu können. Einige von den angeſehenſten der Republikaner, wie der Oberſt Overton und Major Wildman, ſetzten ſich in Briefwechſel mit dem verbannten König. Okey, Alured, Lawſon und Hacker hielten mit Wildman Berathungen, denen Marten und Lord Grey von Groby hin und wieder beigewohnt haben ſollen. Die Mitwirkung von Haſelrig, Harriſon, Carew und einigen Andern ſcheint außer Zweifel geweſen zu ſein. Die Wachſamkeit der Regierung aber vereitelte alle ihre Plane. Overton wurde verhaftet und von Schottland nach London geſchickt; Lord Grey, Harriſon und Carew wanderten nach verſchiedenen Gefängniſſen. Wildman wurde feſtgenommen, gerade während er „die Erklärung des freien wohlgeſinnten Volks von England nunmehr in Waffen gegen den Tyrannen Oliver Cromwell, Esquire" dictirte.

Der allgemeine Aufſtand der Royaliſten war auf den Anfang März angeſetzt geweſen. Wilmot (nunmehr Graf von Rocheſter) und Sir Joſeph Wagſtaff kamen insgeheim nach England, um ſich an ſeine Spitze zu ſtellen, und Karl ſelbſt begab ſich mit Ormond und Andern von Köln nach Middelburg,

---

ſtimmt wird, der Monat immer nur achtundzwanzig Tage. Dies ſcheint übrigens damals noch nicht allgemein angenommen geweſen zu ſein." Hallam II, 335.

um zur Ueberfahrt ſich bereit zu halten. Die Regierung aber unterhielt ein wachſames Auge auf ihre Plane, und die vereinzelten Aufſtände, die ſie in Yorkſhire und im Weſten machten, wurden mit leichter Mühe unterdrückt. Sir Henry Slingsby und Sir Richard Malever, die mit Wilmot an der Spitze des erſtern geſtanden hatten, wurden eingefangen; Wilmot ſelbſt jedoch entkam. Im Weſten zog Wagſtaff, zu dem Oberſt Penruddock, der Hauptmann Grove und ungefähr zweihundert Andere geſtoßen waren, an einem Sonntag in der Nacht (11. März) in Salisbury ein und nahmen die Richter und den Sheriff, die am nächſten Tage die Aſſiſen halten ſollten, in ihren Betten feſt. Am Morgen darauf rüſtete ſich Wagſtaff, ſie zu hängen, jedoch Penruddock und Andere, entſetzt über eine ſolche Barbarei, verwendeten ſich mit ſolcher Wärme für ſie, daß er einwilligte, ſie frei zu laſſen. Die Inſurgenten riefen ſodann den König aus; da ſie jedoch fanden, daß Niemand zu ihnen ſtieß und eine Verſtärkung, die ſie aus Hampſhire erwarteten, nicht ankam, ſo zogen ſie ſich zurück und marſchirten durch Dorſetſhire nach Devonſhire, wo ſie bei South-Molton vom Hauptmann Crooke angegriffen und über den Haufen geworfen wurden. Wagſtaff entkam, die Uebrigen ergaben ſich. Cromwell entſchloß ſich, es mit einem Geſchwornengericht zur Führung ihres Prozeſſes zu wagen, und da ihre Schuld nach den jetzt beſtehenden Geſetzen offenbar war, ſo wurden ſie alle für ſchuldig erkannt. Grove und Penruddock wurden enthauptet; einige gehangen, andere begnadigt, die übrigen ohne irgend eine Rückſicht auf ihren Stand in der gewöhnlichen Weiſe als Sklaven nach Barbadoes geſandt.

Bis jetzt war Cromwell ſchonend gegen die Royaliſten verfahren, in der Hoffnung, ſie für ſich zu gewinnen; da er nun hieran verzweifelte, ſo beſchloß er, nicht länger Maß gegen ſie zu halten. Eine große Menge von Edelleuten und Gentlemen wurden verhaftet; der biſchöflichen Geiſtlichkeit wurde verboten, Schulen zu halten oder Unterricht zu geben oder die Liturgie der anglicaniſchen Kirche öffentlich und im Stillen zu gebrauchen; katholiſche Prieſter erhielten bei Todesſtrafe die

Weiſung, das Reich zu verlaſſen; Cavaliere und Papiſten ſollten der Hauptſtadt auf nicht mehr als zwanzig Meilen nahe kommen. Endlich decimirte er die Royaliſten, d. h. er legte denen, die je die Waffen für den König getragen oder ſich für die royaliſtiſche Partei erklärt hatten, eine Einkommenſteuer von zehn Procent auf, welche alle, die hundert Pfund Sterling jährliche Einkünfte oder ſonſt ein Vermögen von eintauſendfünfhundert Pfund Sterling beſaßen, zu entrichten hatten. Auf dieſe Art trat er offen die Amneſtie mit Füßen, welche, als es in ſeinem Zwecke lag, er ſo eifrig vertheidigt hatte. Der von ihm vorgeſchützte Grund war, daß, da ſie ſo hartnäckig ſich von der übrigen Nation abgeſondert gehalten hätten, ſie fortwährend den Staat in Gefahr ſetzten; es ſei daher nur billig, daß ſie die Unkoſten trügen, welche dieſer Zuſtand der Dinge verurſachte.

Zur Eintreibung dieſer Steuer und zur Verwirklichung ſeiner andern willkürlichen Maßregeln theilte er England in elf Bezirke, über deren jeden er einen Generalmajor ſetzte. Dieſe Offiziere wurden mit der ausgedehnteſten Gewalt ausgeſtattet; ſie hatten Vollmacht, Truppen auszuheben, Steuern einzutreiben, Cavaliere und Katholiken zu entwaffnen, den Lebenswandel der Geiſtlichen und Schulmeiſter zu unterſuchen, gefährliche oder verdächtige Perſonen zu verhaften und einzukerkern. Fügen wir hierzu das willkürliche Syſtem der allgemeinen Beſteuerung, wie es fortgeſetzt oder neu eingeführt wurde; die hohen Gerichtshöfe; die Einmiſchung in die Befugniſſe der Richter und Advocaten; ſo haben wir das Bild eines Despotismus, vor welchem der der Stuarts in Nichts verſinkt.

Wir wenden nun unſere Blicke auf die auswärtigen Verhältniſſe der Regierung des Protectors. Frankreich und Spanien, wie wir ſahen, buhlten in die Wette um ſeine Gunſt. Von allen Staaten Europas war Spanien vielleicht der, mit welchem am wenigſten Grund zu Streitigkeiten vorhanden war; es hatte die königliche Familie auf keine Weiſe unterſtützt und ſeine Regierung war die erſte geweſen, welche die Republik anerkannte; aber auf der andern Seite war Cromwell ein

eifriger Proteſtant und Spanien bigott katholiſch und der Hauptſitz der Inquiſition; auch reizte das Gold und Silber, welches es von Amerika bezog, ſeine Habgier. Er ſah nicht ein, warum Spanien die Schätze eines unermeßlichen Landes, deſſen unſchuldiges Volk es ſo grauſam niedergemetzelt hatte, für ſich allein behalten und die Mannſchaften aller Schiffe, die in jenen Strichen ſich betreffen ließen, als Seeräuber behandeln ſollte. Er forderte daher von Cardeñas, dem ſpaniſchen Geſandten, daß den Engländern freier Handel im atlantiſchen Meere geſtattet werde. Ferner drang er darauf, daß die in Spanien anſäßigen engliſchen Kaufleute gegen jede Beläſtigung durch die Inquiſition ſicher geſtellt würden. Cardeñas erwiderte, das amerikaniſche Monopol und die Inquiſition ſeien die zwei Augen ſeines Herrn, von denen er ſich mit ſeinem Willen keines ausreißen laſſen werde. Der ſpaniſche Hof, welchem wohl bewußt war, daß Cromwell eine Flotte ausrüſtete, befürchtete, dieſe möchte nach Weſtindien beſtimmt ſein, und ſchickte den Marquis von Leyda nach London; dieſer aber kehrte nach einem Aufenthalt von fünf Monaten daſelbſt unverrichteter Sache wieder zurück.

Cromwell hatte zwei Flotten ausrüſten laſſen, wovon eine unter Blake im vorhergehenden Monat October nach dem mittelländiſchen Meere geſegelt war, um von den um jenes Meer her liegenden Staaten Entſchädigung für Beeinträchtigungen, welche dem britiſchen Handel von denſelben zugefügt worden waren, zu verlangen. Blake ankerte zuerſt vor dem Hafen von Livorno und ließ den Herzog von Toscana ſechszigtauſend Pfund Sterling für den Schaden, den die engliſche Nation von ihm erlitten, bezahlen. Hierauf ſegelte er nach Algier (10. März) und forderte den Dey auf, die von ſeinen ſeeräuberiſchen Unterthanen gekaperten engliſchen Schiffe und Leute herauszugeben. Nachdem er eine befriedigende Antwort erhalten hatte, fuhr er nach Tunis und ſtellte eine ähnliche Forderung, aber der Dey forderte ihn auf, die Schlöſſer Goletta und Porto Ferino nebſt ſeiner Flotte zu zerſtören, wenn er könne. Blake brachte alsbald das Feuer dieſer Schlöſſer zum Schweigen,

fuhr dann in den Hafen ein und verbrannte neun in demſelben liegende Kriegsſchiffe. Von da ſegelte er nach Tripolis, deſſen Dey ohne weiteres ſeine Forderungen zugeſtand. Nachdem er ſo dieſe Seeräuber gezüchtigt, kehrte Blake nach England zurück.

Die andere Flotte unter dem Commando des Admirals Penn, welche aus dreißig Segeln beſtand und viertauſend Landtruppen unter General Venables trug, ſegelte gegen das Ende des December mit verſiegelten Befehlen nach Weſtindien. In Barbadoes angekommen (29. Januar), brachen die Führer ihre Verhaltungsbefehle auf, und nachdem ſie eine große Anzahl derer, welche dahin als Sklaven geſchickt worden waren, angeworben und in die Regimenter einverleibt und auf dieſe Weiſe ihre Streitkräfte bis auf neuntauſend verſtärkt hatten, wozu ſie noch zwölfhundert in St. Chriſtoph fügten, ſegelten ſie nach Hispaniola; aber anſtatt ohne weiteres in den Hafen von St. Domingo einzulaufen (14. April), in welchem Falle die Stadt wahrſcheinlich ſich ergeben haben würde, ſetzten ſie ihre Truppen in einer Entfernung von vierzig Meilen davon ans Land. Hier brach eine Meuterei aus, in Folge einer von dem Commiſſär Winslow erlaſſenen Proclamation, welche im römiſchen Stile dahin lautete, daß alle Beute öffentliches Eigenthum ſein ſolle. Nachdem die Soldaten von Venables begütigt worden waren, marſchirten ſie drei Tage in einer brennenden Sonnenhitze, wobei ſie hauptſächlich von unreifen Früchten ſich zu nähren hatten, was Seuchen unter den Leuten erzeugte. Zuletzt trafen ſie mit einer Abtheilung zuſammen, welche zehn Meilen von der Stadt ans Land geſtiegen war. Im Vorrücken fielen ſie in einen Hinterhalt; zwar trieben ſie den Feind zurück, jedoch ihr Sieg half ihnen nichts, denn die unter den Truppen herrſchende Krankheit machte es nothwendig für ſie, ſich nach dem Lagerplatze jener Abtheilung zurückzuziehen, wo ſie eine Woche lang blieben. Als ſie aufs neue gegen die Stadt vorrückten (25.), fanden ſie die durch einen dichten Wald führende Straße von einer Batterie beſtrichen und die Seiten von ſpaniſchen Scharfſchützen beſetzt. Die Vorhut fiel in Unordnung auf ein Fuß-

regiment und dieſes auf eine Reitertruppe zurück, und die Verwirrung war allgemein, bis eine Abtheilung Matroſen den Wald lichtete. Aber jetzt brach die Nacht ein und ſie kehrten zu ihrem frühern Lagerplatze zurück. Da hier ein Kriegsrath ſich dahin entſchieden hatte, daß nunmehr alle Hoffnung auf einen Sieg verloren ſei, beſchloß man, die Truppen wieder einzuſchiffen. Sie verließen daher Hispaniola (3. Mai); weil aber die Befehlshaber ſich fürchteten, heimzukommen, ohne irgend Etwas ausgerichtet zu haben, führte man (10.) eine Landung auf der Inſel Jamaica aus. Die Einwohner zeigten keinen Widerſtand; ſie hatten aber den größten Theil ihrer Habe im voraus in Sicherheit gebracht, ſo daß nur unbedeutende Beute gemacht wurde. Cromwell und der Nation erſchien die Eroberung von Jamaica unwichtig, aber es gab Leute, welche weiter ſahen und ſie in der That als von größerem Werth für England anſahen, als Hispaniola geweſen wäre. Penn und Venables wurden bei ihrer Rückkehr von dem entrüſteten und in ſeiner Hoffnung getäuſchten Protector in den Tower geſetzt. Sie hatten ſich als untüchtige Befehlshaber gezeigt und durch ihren Mangel an Uebereinſtimmung den Fehlſchlag der Unternehmung beinahe im voraus gewiß gemacht.

Cromwell erhöhte zu jener Zeit ſein Anſehen in den Augen der Welt durch ſeine ſchleunige und wirkſame Verwendung zu Gunſten der Waldenſer oder proteſtantiſchen Einwohner der Thäler von Lucerne, Peruſa und San Martino in Piemont, welche von ihrem katholiſchen Souverain verfolgt wurden. Wie natürlich widerſprachen ſich die Gerüchte über dieſen Gegenſtand, jedoch nach dem wohlbekannten, unduldſamen Geiſte der Kirche von Rom läßt ſich billiger Weiſe ſchließen, daß in Fällen dieſer Art, und wo noch dazu die Katholiken bei weitem die ſtärkere Partei bildeten, dieſe der angreifende Theil waren. Die Waldenſer, ſcheint es, erhielten die Weiſung, einen Theil des Thales von Lucerne abzutreten; als ſie ſich unzufrieden darüber äußerten, legte der Herzog von Savoyen alsbald Truppen in ihren Thälern ins Quartier. Die Soldaten verfuhren mit Uebermuth und Tyrannei, das Volk widerſetzte ſich,

wurde aber überwältigt und es fand eine Niedermetzlung von ungefähr dreihundert Einwohnern von Lucerne, wie man verſichert, von allen Greueln der empörendſten Barbarei begleitet, ſtatt. Als die Nachricht davon nach England kam, verlor Cromwell keinen Augenblick, den Unterſecretair Morland als ſeinen Geſandten nach Turin zu ſchicken, ſchrieb Briefe an alle proteſtantiſchen Staaten von Europa und machte die Sicherheit der Waldenſer zur unumgänglichen Bedingung des Vertrags, der mit dem Hofe von Frankreich gerade verhandelt wurde. Der Herzog ſah ſich daher genöthigt, ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen die Ausübung der Religion ihrer Väter zu erlauben, und Cromwell ſchickte ihnen aus ſeiner eigenen Taſche eine Summe Geldes als Zugabe zu dem, was mit ſeiner Erlaubniß für ſie in den Kirchen geſammelt worden war.

Als der ſpaniſche Hof von dem Angriff auf Hispaniola erfuhr, gerieth er in große Beſtürzung, da er bereits in einen Krieg mit Frankreich verwickelt war. Da er aber denn doch eine ſolche Schmach nicht mit Stillſchweigen übergehen konnte, ſo wurde beſchloſſen (1. Sept.), auf die Engländern gehörenden Schiffe und ſonſtiges Eigenthum derſelben in Spanien Beſchlag zu legen. Cardeñas erhielt Befehle, Vorſtellungen zu machen, und wenn dieſe kein Gehör fänden, abzureiſen. Er verließ demgemäß England (24. October), und am Tage darauf veröffentlichte Cromwell eine Erklärung, worin er die Gerechtigkeit des Kriegs von ſeiner Seite rechtfertigte; zugleich unterzeichnete er den Vertrag mit Frankreich, worin vermöge eines geheimen Artikels zehn Franzoſen aus den britiſchen Reichen und Karl II., der Herzog von York, Ormond, Hyde und funfzehn andere aus Frankreich verwieſen werden ſollten.

Unter den Begebniſſen dieſes Jahres iſt die Rückkehr der Juden nach England anzuführen, wo ſie ſeit der Regierung Eduard's I. nicht mehr anſäſſig geweſen waren. Manaſſe Ben Iſrael, ein ausgezeichneter Rabbi, kam nach England, um mit dem Protector über dieſe Angelegenheit zu unterhandeln, und obgleich die Bigotterie des Comités, welches beſtellt wurde, um ſeine Vorſchläge in Erwägung zu ziehen, Cromwell nicht

erlaubte, ſo weit zu gehen, als er ſelbſt gewünſcht hätte, ſo erhielten ſie doch die Erlaubniß, herüberzukommen, eine Synagoge zu bauen und ein Stück Landes zu einem Begräbnißplatz anzukaufen.

Politiſche Parteien ſind nur zu geneigt, ſich mit denen, die ſie am meiſten haſſen, zum Sturze eines gemeinſchaftlichen Feindes zu verbinden. In Gemäßheit dieſes Grundſatzes finden wir die ſektireriſchen Gleichmacher im Bunde mit den Royaliſten und ſogar mit dem Hofe von Spanien. Eduard Serby, der vom gemeinen Soldaten ſich zum Oberſten aufgeſchwungen hatte, war früher ein Bewunderer und Werkzeug Cromwell's in der Armee und dabei einer der einflußreichſten Agitatoren geweſen; er war ein Feuereiferer für die Freiheit, und als ſein früherer Abgott, wie es ihm dünkte, abtrünnig geworden war, ſo wurde er ſein erbittertſter Feind. Nach der Verhaftung Wildman's und Anderer durchzog Serby, der nicht feſtgenommen worden war, das Land und verbreitete Flugſchriften. Im Mai 1655 ging er nach Brüſſel hinüber, wo er den Grafen von Fuenſaldagna von der wirklichen Beſtimmung der Flotte unter Penn und Venables unterrichtete und die Hilfe der Gleichmacher gegen den Protector verſprach, wenn man ihn mit Geld verſehen wolle. Fuenſaldagna ſchickte ihn nach Madrid, wo er gut empfangen wurde und vierzigtauſend Kronen erhielt, womit er nach Antwerpen zurückkehrte, von wo aus er verſchiedentliche Summen an ſeine Verbündeten in England ſchickte, und obgleich Cromwell Wind von der Sache bekommen und ſogar eine Sendung von achthundert Pfund Sterling aufgefangen hatte, ging Serby dennoch über den Kanal, blieb einige Zeit in England und kehrte wohlbehalten wieder zurück.

Karl hatte dem ſpaniſchen Cabinet nach deſſen Bruche mit England Anerbietungen zu einem Bündniſſe gemacht. Er erbot ſich, die in franzöſiſchen Dienſten ſtehenden engliſchen und irländiſchen Regimenter unter ſeine Fahnen zu rufen, rühmte ſich ſeines Einfluſſes in der engliſchen Flotte und forderte blos, wie Serby, Geld. Nach dem gewöhnlichen langen Verzug beſchloß der Hof von Spanien, beide Anerbietungen

anzunehmen und eine Verbindung zwiſchen Karl und Serby ins Werk zu ſetzen. Der Letztere ſagte, der Wunſch ſeiner Freunde gehe auf ein freies Parlament; im Fall ein ſolches gewährt werde, ſei kein Zweifel, daß Karl, obwol mit einigen Beſchränkungen, in ſein Reich wiedereingeſetzt werden würde. Der verabredete Plan war, daß Karl vier Regimenter aus ſeinen im Dienſte Frankreichs ſtehenden Unterthanen bilden und Spanien ein Corps von ſechstauſend Mann liefern ſollte, während die Gleichmacher ſich eines Hafens und einer Feſtung in nicht zu großer Entfernung von London bemächtigten, wo die Truppen landen könnten.

Während dieſe Verſchwörung insgeheim gegen ihn angeſponnen wurde, ſchrieb Cromwell ein Parlament auf den 17. September aus. Ueberall herrſchte große Bewegung; die Regierung und ihre Generalmajore und andere Werkzeuge boten Alles auf, um günſtige Wahlen zu bewirken; auf der andern Seite wurden Flugſchriften in Umlauf gebracht, worin man das Volk aufforderte, jetzt für ſeine Freiheiten zu kämpfen. Die Folge davon war, daß, obgleich Schottland und Irland die ihnen anbefohlenen Candidaten wählten, England eine große Menge von Männern, wie Haſelrig und Scot, ins Parlament ſchickte, welche dem Regimente des Protectors im höchſten Grade feindlich waren. Hiergegen wußte übrigens Cromwell ſich zu helfen; da der Staatsrath vermöge „der Urkunde“ bevollmächtigt war, über die Befähigung der gewählten Mitglieder zu entſcheiden, ſo ließ er ungefähr hundert Perſonen unter verſchiedenen Vorwänden, namentlich dem der Unſittlichkeit oder daß ſie Delinquenten ſeien, die Zulaſſungskarte verweigern. Die ausgeſchloſſenen Mitglieder veröffentlichten eine kühne und nachdrückliche „Remonſtranz“. Auf dieſe, obgleich ſie in einem im höchſten Grade herausfordernden Tone abgefaßt war, fand der Protector es fürs Gerathenſte, keine Rückſicht zu nehmen, denn ſeine Partei hatte nun eine unbezweifelte Stimmenmehrheit im Parlament, und dies war Alles, was er verlangte.

Es gingen unverweilt Beſchlüſſe durch zur Abweiſung der „vorgeblichen“ Rechte Karl Stuart’s und zur Sicherheit der

Perſon des Protectors. Der Krieg mit Spanien wurde für gerecht und politiſch erklärt und eine Beiſteuer von vierhunderttauſend Pfund Sterling verwilligt. Bei der Einberufung dieſes Parlaments hatte Cromwell hauptſächlich zwei Zwecke im Auge gehabt; der eine davon war, Geld auf geſetzliche Weiſe aufzutreiben, der andere, ſich von demſelben den Königstitel, nach dem er ſo ſehnlich trachtete, geben zu laſſen. Wahrſcheinlich wirkten verſchiedene Gründe zuſammen, die ihn nach dieſem Titel begierig machten, obgleich er auch ohne ihn mehr als königliche Gewalt beſaß. Er fühlte ohne Widerrede jenen Zauber, der an dem Namen von Würden, die durch die Zeit und lange Gewohnheit geheiligt ſind, klebt und gegen deſſen Einfluß ſo Wenige Stand halten; er, der ſeiner Familie mit ſo vieler Zärtlichkeit zugethan war, mochte wünſchen, ſeinem Sohne die Nachfolge zu ſichern und ſogar der Eitelkeit ſeiner Töchter zu ſchmeicheln. Auch war der Königsname mit allen Einrichtungen im Lande ſo innig verwoben, und die Rechtsgelehrten, die Geiſtlichkeit, der Adel und Alle, die der Militairherrſchaft müde waren, möchten ſich der Ausſicht auf eine geſetz- und ordnungsmäßige Regierung gefreut haben. Sogar fehlte es nicht an Hoffnungen, daß die große Maſſe der Royaliſten bei einer Wiederkehr zu den alten Formen der Verfaſſung gleichgültig gegen die vertriebene Familie werden und ihre Pflichttreue auf die neue Dynaſtie übertragen würden.

Cromwell, wie wir aus ſeinen Aeußerungen gegen Whitelocke erſahen, hatte dieſen Gedanken ſchon ſeit einiger Zeit bei ſich herumgetragen. Er berieth ſich nun darüber mit Thurloe, Pierrepoint und St. John, und beſchloß, um den guten Willen des Volks zu gewinnen, damit anzufangen, daß er der willkürlichen Regierung der Generalmajore ein Ende machen ließ. Als eine Bill eingebracht wurde (7. Januar 1657), welche darauf antrug, die bisherigen Handlungen derſelben zu beſtätigen und ſie mit der geſetzlichen Vollmacht für die Zukunft zu bekleiden, ſetzten ſich Claypole, des Protectors Schwiegerſohn, und Lord Broghil, ſein Vertrauter, dagegen. Die Debatte wurde zehn Tage nach einander fortgeführt und die Tyrannei der Paſchas, wie man ſie nannte, auseinandergeſetzt und wieder und abermals wieder

zur Sprache gebracht; ſie dagegen, mit Lambert an der Spitze, vertheidigten ihre Sache mit Lebhaftigkeit. Da einer ihrer Rechtfertigungsgründe dahin ging, daß die ganze Maſſe der Cavaliere für die Vergehungen von einigen geſtraft werden ſollte, erwiderte Heinrich Cromwell, der Neffe des Protektors, daß man nach dieſem Grundſatze alle Generalmajore ſtrafen müſſe, weil, wovon er den Beweis liefern könne, einige derſelben ſich übel betragen hätten. Man forderte ihn auf, Namen zu nennen, und er erklärte ſich bereit dazu; aber die Debatte wurde vertagt. Man deutete ihm an, ſein Onkel werde keinen Gefallen an ſeinem Betragen finden; jedoch er ging noch dieſelbe Nacht zu dem Protector, erzählte ihm, was er gethan hatte, und fügte bei, er habe ſeine ſchwarze Liſte und ſeine Papiere in Bereitſchaft, um zu beweiſen, was er geſagt habe. Cromwell erwiderte darauf in ſcherzender Weiſe, nahm ſeinen reichen Scharlachmantel und ſeine Handſchuhe ab und gab ſie ſeinem Neffen, der den folgenden Tag damit nach dem Hauſe ſtolzirte. Die Bill wurde endlich mit großer Stimmenmehrheit verworfen (29. Januar) und die Generalmajore konnten für ihre bisherigen Handlungen auf Schadenerſatz angeklagt werden.

Während dieſe Bill anhängig war, wurde ein Complot, den Protector zu ermorden, entdeckt. Der Führer deſſelben war Miles Syndercomb, welcher Quartiermeiſter in Monk's Armee geweſen, jedoch wegen ſeines Antheils an Overton's Complot entlaſſen worden war. Serby hatte während ſeines letzten Aufenthaltes in England den Plan mit ihm beredet, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Karl und ſein Hof darum wußten und ihre Billigung dazu gaben. Cromwell's Tod ſollte die Loſung für den Aufſtand der Gleichmacher und Royaliſten, ſowie für den Einfall von Flandern aus ſein. Syndercomb und ein anderer Mann, Namens Cecil, beſtachen Tooke, einen Soldaten der Leibwache, der ihnen anzeigen ſollte, wo Cromwell vorüberkommen würde, indem ſie beabſichtigten, ihn von einem Fenſter aus zu erſchießen. Jedoch es kam immer etwas dazwiſchen und ſie änderten auf Wildman's Anrathen ihren Plan ab. So ſchlichen ſie eines Abends um ſechs Uhr (9. Januar) in die

Kapelle von Whitehall, ſtellten einen Korb mit brennbarer Materie in einen der Kirchenſtühle und zündeten eine Lunte an, welche ſechs Stunden lang brennen ſollte; jedoch beim Heraustreten wurden ſie Alle feſtgenommen, da Tooke ſie verrathen hatte. Cecil ſagte Alles, was er wußte, was nur ſo viel war, daß einige Perſonen im Palaſt in der Verwirrung des Brandes hätten Cromwell tödten ſollen. Syndercomb wurde auf Hochverrath unterſucht und verurtheilt (9. Februar); er wollte nichts verrathen und man fand ihn wenige Stunden vor der zu ſeiner Hinrichtung angeſetzten Zeit todt im Bette (13.). Die Royaliſten und Gleichmacher behaupteten, er ſei auf Cromwell's Befehl erwürgt worden; die Jury der Todtenſchau erkannte, daß er ſich ſelbſt ums Leben gebracht, indem er ein giftiges Pulver geſchnupft habe.

Nachdem auf die Entdeckung dieſes Complots hin die Stimmung des Hauſes rückſichtlich der königlichen Würde ausgeforſcht worden war, trat ungefähr einen Monat ſpäter (23. Februar) der Alderman Pack auf und brachte ein Papier zum Vorſchein, genannt „Eine unterthänige Adreſſe und Remonſtranz,“ welches gegen die beſtehende ungewiſſe Regierungsform proteſtirte und den Protector aufforderte, einen höhern Titel anzunehmen u. ſ. w. Sogleich ſtanden die Offiziere in großer Hitze auf und Pack wurde an die Schranke des Hauſes hinabgedrängt; nachdem jedoch die Ordnung wieder hergeſtellt war, ſo wurde, da Broghil und Glyn nebſt Whitelocke und den Advocaten und den Anhängern des Hofes Pack unterſtützten, das Papier verleſen und beſchloſſen, es in Erwägung zu ziehen. Es wurde Artikel für Artikel beſprochen und zuletzt unter dem Titel: „Die unterthänigſte Bittſchrift und Mahnung,“ angenommen.

Der einzige Widerſtand, den Cromwell zu fürchten hatte, war der der Armee, in welcher Einige von Eigennutz, Andere von Fanatismus angetrieben wurden, ſich der Sache entgegenzuſetzen. Namentlich war Lambert dawider, denn da er der zweithöchſte Mann im Lande und dabei eitel und ehrgeizig war, ſo machte er ſich Hoffnung darauf, der nächſte Protector zu werden. Er ſchlug daher den Offizieren vor, mit fünf Regimentern

auszurücken und das Haus zur Beſtätigung der „Urkunde der Regierung“ und der Einſetzung der Generalmajore zu zwingen. Sie ſtanden jedoch an, dieſe kühne Maßregel anzunehmen, worauf er ſich aus ihrem Rath entfernte. Auch die niederen Offiziere hielten Verſammlungen und ſchickten (28.) einhundert aus ihrer Mitte zum Protector, um ihn mit ihren Geſinnungen bekannt zu machen. Er erinnerte ſie daran, daß ſie ſelbſt zu einer gewiſſen Zeit ihm den Königstitel angetragen, und ſagte, er ſei immer der Handlanger der Offiziere geweſen, das Parlament ſei gegen ſeine Meinung einberufen worden und es ſei nöthig, es im Zaume zu halten, was nur durch Erweiterung der Gewalt des Protectors geſchehen könne. Einige ließen ſich durch ſeine Gründe überzeugen, jedoch auf die Mehrzahl hatten ſie keine Wirkung. Die Offiziere verſtanden übrigens ſich dazu, daß, wenn die Frage in Betreff des Königstitels bis zuletzt aufgeſpart werde, ſie gegen den Antrag, daß er die Befugniß zur Ernennung ſeines Nachfolgers erhielte, ſowie gegen den, daß ſeinem Vorſchlag gemäß das Parlament aus zwei Häuſern beſtehen ſollte, keinen Widerſpruch erheben wollten.

Am 25. März wurde der Königstitel votirt und ſechs Tage darauf erſchien vor dem Protector ein Comité mit „der Bittſchrift und Mahnung.“ Er ſprach von „der Beſtürzung ſeines Gemüths“ über das Anerbieten, und verlangte Zeit, „um Gott und ſein eigenes Herz um Rath zu fragen;“ zugleich ſprach er ſeine Zuſtimmung zu Allem aus, außer dazu, daß der neue Titel ihm ſelbſt übertragen werde. Auf ſein Verlangen wurde ein Comité beſtellt, um ſeine Bedenklichkeiten anzuhören und zu beſeitigen. Nach mehren Zuſammenkünften geſtand er (20. April), daß ſeine Zweifel überwunden ſeien, und ſetzte zuletzt einen Tag an (6. Mai), an dem er vor das Parlament treten wolle, und man erwartete beſtimmt, daß er dann den Königstitel annehmen werde.

Cromwell hatte vergeblich verſucht, ſeinen Schwager und Schwiegerſohn, Desborough und Fleetwood, für ſeinen Plan zu gewinnen; ſie erklärten ihm nun, ſie müßten ihre Stellen niederlegen, und da Desborough Pride von Cromwell's beab-

ſichtigtem Schritte in Kenntniß geſetzt hatte, ſo rief der Oberſt aus: „er ſoll es nicht!“ Auf die Frage, wie er ihn daran verhindern könne, erwiderte er: „durch eine von den Offizieren unterzeichnete Bittſchrift,“ und da ſie dieſen Plan billigten, gingen ſie geradewegs zu Dr. Owen und bewogen dieſen, eine aufzuſetzen.

Der 8. Mai war endlich als der Tag genannt, an welchem der Protector im Parlament erſcheinen ſollte. Am Morgen deſſelben kamen der Oberſt Maſon und ſechsundzwanzig andere Offiziere und reichten die Bittſchrift ein, worin ſie verſicherten, daß die, welche in den General drängen, den Königstitel anzunehmen, nur den Plan hätten, ihn zu verderben und die Nation wieder unter die alte Knechtſchaft zu bringen, wobei ſie das Parlament baten, der alten Sache treu zu bleiben, für welche ſie ſelbſt willig und bereit ſeien, ihr Leben aufzuopfern. Als Cromwell dies hörte, ließ er Fleetwood rufen und fragte ihn, warum er es mit einer Angelegenheit dieſer Art habe ſo weit kommen laſſen, da er doch gewußt, daß er die Krone nicht ohne die Zuſtimmung der Armee annehmen würde; ſodann hieß er ihm zurückzukehren und Alles rückgängig zu machen. Bald darauf wurden die Mitglieder nach Whitehall beſchieden und Cromwell lehnte am Schluſſe einer langen, von der größten Verlegenheit zeugenden Rede die Krone förmlich ab.

Nachdem das Wort Protector an die Stelle des Worts König geſetzt worden war, gab Cromwell ſeine Zuſtimmung zu der „Unterthänigen Bittſchrift und Mahnung.“ Dieſe ermächtigte ihn, ſeinen unmittelbaren Nachfolger zu ernennen, und ſtellte die zwei Häuſer wieder her, während dem Protector das übrigens an gewiſſe Einſchränkungen gebundene Recht ertheilt wurde, die Mitglieder „des andern Hauſes,“ wie man es nannte, zu beſtellen. Die Einſetzung des Protectors fand am 12. Mai in der Weſtminſterhalle ſtatt. Er ſtand auf einer Erhöhung am obern Ende des Saals; der Sprecher hing ihm einen mit Hermelin beſetzten Purpurmantel um, überreichte ihm eine prachtvoll gebundene Bibel und gab ihm ein goldenes Scepter in die Hand. Hierauf hatte er den Eid zu leiſten; ſodann folgte

ein langes Gebet von dem Kaplan. Der Protector ſetzte ſich zwiſchen den franzöſiſchen und holländiſchen Geſandten nieder, während der Graf von Warwick und der Lord-Mayor mit einem gezogenen Schwert zu ſeinen beiden Seiten ſtanden; die Trompeten ſchmetterten und die Herolde riefen den Titel des Protectors aus, worauf die Zuſchauer antworteten. Hierauf erhob er ſich, verbeugte ſich gegen die Geſandten und ſchritt durch den Saal hin nach ſeiner Kutſche. Das Haus der Gemeinen vertagte ſich auf ſechs Monate. Die meiſten der Offiziere leiſteten dem Protector den Eid der Treue; Lambert, welcher ſich weigerte, wurde ſeiner Stellen entſetzt, die ihm ſechstauſend Pfund Sterling des Jahres eintrugen, erhielt aber eine Penſion von zweitauſend Pfund Sterling.

Um dieſe Zeit erſchien in Holland eine mit großem Nachdruck geſchriebene Flugſchrift unter dem Titel: „Tödten iſt nicht Morden" (Killing no Murder). Als der Verfaſſer derſelben wird gewöhnlich der Hauptmann Titus angeſehen, obgleich Serby, welcher Tauſende davon nach England ſchickte, ſie für ſein eigenes Machwerk ausgab. Zuerſt war darin auseinandergeſetzt, Cromwell ſei ein Tyrann, und es ſei ein verdienſtliches Werk, ihn zu tödten; ſodann folgten Lobſprüche auf Syndercomb und zum Schluß eine Verſicherung an den Protector, daß eine Menge von Leuten bereit ſei, dem Beiſpiele jenes Märtyrers zu folgen, und daß er ſich in ſeinem Bette und an ſeinem Tiſche nicht für ſicher halten dürfe. Serby kam bald darauf wieder herüber, wurde aber feſtgenommen und ſtarb im Gefängniß.

Wir müſſen nun auf den Krieg mit Spanien zurückkommen. Im Frühjahr 1656 ſegelte eine Flotte unter Blake und Montague von Portsmouth aus. Sie ſollten nach Cadix und Gibraltar ziehen; da ſie jedoch ſich nicht ſtark genug fühlten, eine von dieſen Feſtungen anzugreifen, ſegelten ſie nach dem Tajo, wo ſie den König von Portugal zwangen, den mit ihnen geſchloſſenen Vertrag zu beſtätigen und die ausbedungene Summe von funfzigtauſend Pfund Sterling zu bezahlen. Hierauf ſegelten ſie nach dem mittelländiſchen Meere und kehrten nach Liſſabon zurück, indem ſie den Capitain Stayner mit ſechs Fregatten vor Cadix

zurückließen. Bald darauf (10. September) zeigte ſich eine ſpaniſche Flotte von acht Segeln, welche von Havannah kam; Stayner griff ſie an, bohrte vier Fahrzeuge in den Grund und nahm zwei mit Schätzen beladene weg. Eines von den zerſtörten Schiffen war das des Viceadmirals, an deſſen Bord ſich der Marquis von Baydes, Vicekönig von Peru, mit ſeiner Gattin und ſieben Kindern befand. Als das Schiff in Brand gerieth, fiel die Marquiſin und ihre älteſte Tochter in Ohnmacht; der Marquis, der ſie nicht verlaſſen wollte, kam mit ihnen und einem ſeiner Söhne um; die andern Kinder wurden gerettet und nach England gebracht. Der Werth des erbeuteten Silbers wurde auf zwei Millionen angeſchlagen, und Cromwell, um die Augen des Volks zu blenden, ließ es auf Wagen von Portsmouth nach London führen.

Da Montague mit dieſen Priſen heimgegangen war, blieb Blake als alleiniger Befehlshaber zurück und ſegelte im Frühling 1657 nach den canariſchen Inſeln, um die von Mexico erwartete Silberflotte aufzufangen. Er fand ſie bereits in dem Hafen von Santa Cruz auf Teneriffa, wo die Silberſchiffe, zehn an der Zahl, in einem Halbmond ganz in der Nähe der Küſte vor Anker lagen, mit ſieben Galleonen, in gerader Linie vor denſelben aufgeſtellt; der Eingang in den Hafen ward von den Kanonen des Schloſſes beſtrichen und um denſelben her lagen ſieben Batterien. Blake entſchloß ſich zum Angriff. Er ließ ein feierliches Faſten halten und am nächſten Morgen (20. April) fuhr die Flotte, mit Stayner an der Spitze, unter einem Hagel von Kugeln und Bomben in den Hafen ein. Gegen zwei Uhr Nachmittags waren die Batterien zum Schweigen gebracht und alle Schiffe in der Gewalt der Engländer, jedoch der Wind, der ſie hereingetragen hatte, war nun ihrem Auslaufen entgegen. Blake ließ die genommenen Fahrzeuge verbrennen, und bald darauf drehte ſich der Wind ſüdweſtlich und erlaubte den Siegern, in die See zu ſtechen. Die Engländer hatten in dieſem verwegenen Treffen nur achtundvierzig Mann verloren. Blake kehrte einige Zeit darauf heim, jedoch ſeine Geſundheit war untergraben und er ſtarb (17. Auguſt) gerade, als ſein Schiff

in den Hafen von Plymouth einlief. Der Protector gab ihm ein prachtvolles Leichenbegängniß und ſeine ſterblichen Ueberreſte wurden in der Weſtminſterabtei beigeſetzt.

Im Monat November verheirathete Cromwell ſeine beiden jüngſten Töchter, die eine an Lord Falconberg, die andere an den Enkel des Grafen von Warwick, Herrn Rich; der Letztere ſtarb jedoch ſchon im darauf folgenden Februar.

Im Frühling dieſes Jahres war Lockhart, ein ſchottiſcher Richter, welcher Cromwell's Nichte zur Frau hatte, als ſein Geſandter nach Paris gegangen, wo ein Vertrag zu einem Bündniß mit Ludwig XIV. auf zwölf Monate zu Stande kam. Cromwell ſollte eine Streitmacht von ſechstauſend Mann liefern und dafür Mardyk und Dünkirchen, ſobald dieſe Städte erobert wären, erhalten. Der Enderfolg des Feldzugs war die Eroberung des erſtern Platzes, welcher einen engliſchen Gouverneur erhielt.

Das Parlament trat zuſammen (20. Januar 1658). Es war nach der alten Form in zwei Häuſer getheilt, indem der Protector durch Ausſchreiben ſechszig Mitglieder einberufen hatte, welche das „andere Haus" bilden ſollten. Cromwell redete ſie im alten Style an: „Mylords und Gentlemen des Hauſes der Gemeinen!" Jedoch der Verſuch ſchlug fehl. Da vermöge der „Bittſchrift und Mahnung" die Gemeinen befugt waren, über die Befähigung ihrer Mitglieder zum Eintritt in das Parlament zu erkennen, ſo hatten die ausgeſchloſſenen Mitglieder ihre Sitze wieder eingenommen und es beſtand nun eine mächtige Oppoſition, an deren Spitze Haſelrig und Scot ſtanden. Dieſe erlaubten dem Hauſe, ſich mit nichts Anderm zu beſchäftigen, als mit dem Titel und Rechte des andern Hauſes. Cromwell ſuchte ſie zu begütigen, aber ſeine Gründe und Drohungen führten zu keinem Zweck. Hierauf traf er ſeine Maßregeln mit der ihm gewöhnlichen augenblicklichen Entſchloſſenheit. Eines Morgens (4. Februar) warf er ſich in eine Kutſche, welche an dem Thore von Whitehall ſtand, winkte ſechs Soldaten von der Leibwache, ihm zu folgen, und fuhr nach dem Parlamentshauſe. Hier beſchied er die Gemeinen vor ſich. Wie gewöhnlich ſprach er davon, daß

ſeine Würde ihm aufgedrungen worden ſei, und machte ihnen Vorwürfe darüber, daß, ſtatt ihm zu helfen, ſie ſich ihm in den Weg ſtellten, während er doch auf allen Seiten mit Verſchwörungen umgeben ſei; es ſei daher Zeit, ihrer Sitzung ein Ende zu machen, „und ſo löſe ich denn dieſes Parlament auf,“ ſagte er, „und mag Gott zwiſchen Euch und mir richten!“ „Amen! Amen!“ antworteten mehre Stimmen. So war ein viertes Parlament aufgelöſt. Adreſſen an den Protector von der Armee und den Grafſchaften, Städten und Wahlflecken wurden mit leichter Mühe zu Stande gebracht und in die Zeitungen eingerückt, um die Welt von der Beliebtheit ſeiner Regierung beim Volke zu überzeugen. Zu gleicher Zeit fanden mehre Verhaftungen ſtatt, denn die Verſchwörungen, von denen er ſprach, waren keine Erdichtungen. Ormond befand ſich wirklich um dieſe Zeit gerade in London, um mit den verſchiedenen politiſchen Parteien zu unterhandeln, und es wurden in Oſtende Transportſchiffe zuſammengezogen, welche eine Truppenmacht zum Einfall nach England überführen ſollten. Jedoch Cromwell ſchöpfte ſeine Nachrichten aus einer Quelle, welche die Royaliſten ſich wenig träumen ließen. Es beſtand ein auserleſener Ausſchuß von ſechs Mitgliedern unter dem Namen „der verſiegelte Knoten,“ welcher das innigſte Vertrauen Karl's und ſeines Hofes genoß und die Bewegungen der Royaliſten in England leitete. In dieſem Ausſchuß hatte Sir Richard Willis den größten Einfluß und er ſtand in dem Solde Cromwell's! Denn da Willis einmal verhaftet worden war, nahm Cromwell, wie erzählt wird, es auf ſich, ihm zu beweiſen, es liege im eigenen Intereſſe der Royaliſten, daß ihre Complote hintertrieben würden. Willis war durch ſeine Gründe überzeugt oder ſtellte ſich ſo, und es ward ausgemacht, daß er Anzeige machen, aber niemals als Zeuge vorgebracht werden oder irgend Jemandes Namen nennen ſolle. Für dieſen Dienſt genoß er eine jährliche Beſoldung von zweihundert Pfund Sterling.

Der Protector wußte daher um die Anweſenheit Ormond's in London, und als man glaubte, daß er lang genug da geweſen ſei, gab man ihm einen Wink, auf welchen hin er nach Shore-

ham eilte und ſich nach Frankreich einſchiffte. Bald darauf wurden einige Mitglieder des Knotens und andere Royaliſten verhaftet und Sir Henry Slingsby, Dr. Hewit, Johann Mordaunt, Bruder des Lords Peterborough, Sir Humphrey Bennet und Hauptmann Woodcock vor einem hohen Gerichtshof zur Unterſuchung gezogen. Slingsby war ein Mann von vorgerücktem Alter; er hatte ſeit dem Aufſtand im Jahre 1655, woran er Theil genommen, in Hull gefangen geſeſſen; die gegen ihn vorgebrachte Beſchuldigung war, daß er den Offizieren der Beſatzung Anſtellungspatente von König Karl ausgetheilt habe. Hewit war ein biſchöflicher Geiſtlicher und ein thätiger Unterhändler des vertriebenen Königs. Auch Mordaunt hatte Patente ausgetheilt. Hewit weigerte ſich zu plädiren. Dies half ihm jedoch zu nichts; er und Slingsby wurden für ſchuldig erkannt. Mordaunt wurde freigeſprochen, indem der hauptſächlichſte Zeuge gegen ihn beſtochen worden war, heimlich zu entweichen. Slingsby war an die Tante von Lord Falconberg verheirathet, und die Lady Claypole verwendete ſich lebhaft für Hewit; jedoch der Protector hörte weder auf ſeine Tochter, noch ſeinen Schwiegerſohn: ſie wurden beide enthauptet. Bennet und Woodcock wurden freigeſprochen.

Während Cromwell auf dieſe Art die Verſchwörung daheim unterdrückte, lächelte ihm das Glück der Waffen auf dem Feſtland. Nach einem von Turenne über die Spanier erfochtenen Siege (8. Juni), in welchem die Tapferkeit der engliſchen Truppen das Glück des Tags entſchieden hatte, wurde Dünkirchen belagert; dieſe Stadt ergab ſich in wenigen Tagen (17.) und Ludwig lieferte in eigener Perſon ſie den Engländern aus.

Cromwell ſtand nun dem Anſchein nach auf dem Gipfel ſeiner Macht und Herrlichkeit; ſiegreich im Ausland und unumſchränkter Herrſcher daheim, ſtand er doch nie auf unſichererem Grunde: es fehlte ihm an Geld und er war umgeben von Feinden. Um das erſtere herbeizuſchaffen, ſchien es nothwendig, ein Parlament zu berufen. Er beſtellte daher einen Rath von neun Mitgliedern, welche auf Mittel denken ſollten, den Einfluß der Republikaner darin zu hemmen, ein Einkommen aus den Gütern

der Royaliſten zu ziehen und die Nachfolge feſtzuſetzen. Aber nach einer drei Wochen langen Berathung kamen ſie zu keinem Entſchluß von irgend einem Belang, und der Protector, der einige der Mitglieder beargwöhnte, löſte den Rath auf (8. Juli).

Um ſich gegen die meuchelmörderiſchen Verſuche ſeiner Feinde ſicher zu ſtellen, wandte er verſchiedene Vorſichtsmaßregeln an. Er trug einen Harniſch unter ſeinen Kleidern und hatte Piſtolen in den Taſchen; er fuhr, ſo ſchnell er konnte, während ſeine Kutſche mit ſeinen Begleitern angefüllt und von Wachen umgeben war; auch kehrte er immer auf einem andern Wege zurück. Er wechſelte häufig ſein Schlafzimmer und viſitirte perſönlich die Nachtwache des Palaſtes. Seine Nächte waren ſchlaflos oder ſein Schlummer fieberiſch und unterbrochen und die Unruhe ſeines Gemüths nagte ſichtbar an ſeiner Geſundheit. Dazu wurden ſeine Sorgen durch Familienunglück noch ſehr vermehrt. In den Verhältniſſen als Sohn, Gatte und Vater konnte Niemand Cromwell an aufrichtiger Zärtlichkeit übertreffen, und ſeine Lieblingstochter Eliſabeth Claypole war nun durch ein innerliches Geſchwür auf das Siechbett geworfen, während der Kummer über den Tod ihres jüngſten Sohnes ihre Gefahr noch ſteigerte. Cromwell ließ alle Staatsgeſchäfte liegen und ging nach Hamptoncourt, wo ſie krank lag. Er brachte viele Stunden in ihrem Krankenzimmer zu und verließ es jedes Mal mit der Miene der tiefſten Schwermuth. Als ihr Tod wirklich eintrat (6. Auguſt), ſo wurde er, obgleich er ihn lange erwartet hatte, tief dadurch erſchüttert. Er ſelbſt lag gerade an einem Gichtanfall danieder; auch war er von einem ſogenannten falſchen dreitägigen Fieber befallen. Als er eines Tags (24.) einen ſeiner Aerzte einem andern zuflüſtern hörte, daß ſein Puls intermittirend ſei, wurde er unruhig, ließ ſich zu Bette bringen und ſetzte ſein Teſtament auf; als aber am folgenden Morgen (25.) die Aerzte ihn wieder beſuchten, nahm er ſeine Frau bei der Hand und ließ ſich vernehmen: „Ich ſage euch, ich werde für dies Mal nicht ſterben, ich bin deſſen gewiß.“ Als er ihre Verwunderung bemerkte, fuhr er fort: „Glaubt nicht, ich ſei wahnſinnig; ich ſpreche die Worte der Wahrheit auf ſicherern Grund hin, als euer Hippo-

krates und Galen ſie liefern können. Gott ſelbſt hat dieſe Antwort nicht blos auf meine Gebete, ſondern auch auf die von Solchen gegeben, die einen genaueren Verkehr und ein innigeres Verhältniß mit ihm unterhalten. Verbannt daher zutrauensvoll alle Trauer aus euren Blicken und geht mit mir zu Werke, als wenn ich ein gemeiner Dienſtbote wäre." Sein Vertrauen theilte ſich auch ſeiner Familie und ſeinen Freunden mit. „Seine Hoheit," ſchreibt Fleetwood, „hat große Offenbarung von dem Herrn gehabt und Verſicherungen, daß er wieder hergeſtellt werden und fürder zu Nutzen und Frommen leben ſolle." „O Herr," ſchreibt ſein Kaplan Goodwin, „wir beten nicht um ſeine Geneſung, denn die haſt du allbereits geſchenkt; warum wir nun beten, iſt ſeine ſchleunige Geneſung."

Dieſe Prophezeiungen ſollten jedoch nicht in Erfüllung gehen. In Whitehall, wohin er ſich zurückverfügt hatte, ſchlug ſeine Krankheit in ein doppeltes dreitägiges Fieber um (28.); er verfiel in ein Delirium und verlor von Zeit zu Zeit das Bewußtſein. In einem ſeiner lichten Augenblicke fragte er ſeinen Kaplan Sterry, ob es möglich ſei, aus dem Zuſtand der Gnade zurückzufallen; als der Geiſtliche es verneinte, ſagte er: „Dann bin ich ſicher, denn ich bin gewiß, daß ich einmal im Zuſtand der Gnade war." In der Nacht des 2. Septembers hörte man ihn folgendes Gebet ſprechen: „O Herr! ich bin ein gar armes, thörichtes Geſchöpf; dieſe Leute möchten gern, daß ich am Leben bliebe; es bedünkt ſie, als wäre es das Beſte für ſie, und daß es zu deiner Ehre gereiche, und darum dreht ſich alle dieſe Unruhe. Andere möchten gern, daß ich ſtürbe. O Herr, vergib ihnen und vergib deinem thörichten Volke; verzeih ihnen ihre Sünden und verlaß ſie nicht, ſondern liebe und ſegne ſie und ſchenke ihnen deinen Frieden und bringe ſie zu einem feſten Stand, und gib mir Ruhe um Jeſu Chriſti willen, welchem, ſowie dir und dem heiligen Geiſt ſei Ehre und Preis für immer und ewig. Amen!"

Der nächſte Tag (3.) war ſein Glückstag, nämlich der von Dunbar und Worceſter. Nachdem er lang beſinnungslos gelegen hatte, verſchied er ungefähr um vier Uhr Nachmittags unter den

Thränen der Umſtehenden im ſechszigſten Jahre ſeines Alters. Als die Todesnachricht denen gebracht wurde, welche verſammelt waren, um für ſeine Geneſung zu beten, ſoll Sterry aufgeſtanden ſein und ihnen geheißen haben, nicht zu trauern; „denn,“ ſagte er, „dies iſt eine glückliche Nachricht: wenn er dem Volke Gottes von großem Nutzen war, ſo lang er unter uns wandelte, ſo wird er jetzt von noch größerem ſein, da er zum Himmel gefahren iſt, zu ſitzen zur Rechten Jeſu Chriſti, um dort unſer Fürſprecher zu ſein und unſerer bei allen Gelegenheiten zu gedenken.“ Selbſt ſein ſinnreicher Secretair Thurloe ſagt in einem Schreiben an Heinrich Cromwell: „Er iſt gen Himmel gefahren, einbalſamirt mit den Thränen ſeines Volks und auf den Schwingen der Gebete der Heiligen.“

Dieſer außerordentliche Mann war von Geburt ein Gentleman und erhielt ſeine Erziehung in Cambridge, von wo aus er nach Lincolns Inn ging; aber ſtatt ſich dem Studium des Rechts zu widmen, ſtürzte er ſich in die Laſter und Ausſchweifungen der Hauptſtadt. Uebrigens änderte er ſich bald und wurde, indem er ſich in das andere Extrem warf, ein religiöſer Enthuſiaſt. In dem Kampfe zwiſchen König und Parlament traten ſeine ſchlummernden kriegeriſchen Talente ans Licht; dieſe beſtanden nicht in Feldherrngewandtheit, in geſchickter Heerführung, ſondern in Thatkraft und Entſchloſſenheit; er ſuchte nie den Feind zu überraſchen; ſein Plan war, mit Ungeſtüm ſich darauf zu ſtürzen. Er hatte die Gabe, ſich die Soldaten ebenſo durch ſeine religiöſen Andachtsübungen, als durch eine gewiſſe derbe Spaßhaftigkeit und poſſenhafte Sprache anhängig zu machen. Als Herrſcher hielt er die Ehre der Nation in einer Weiſe aufrecht, welche an die glorreichen Tage Eliſabeth's erinnerte. In ſeinen häuslichen Verhältniſſen war Cromwell's Charakter durchaus ſchätzenswerth; er war ein aufrichtiger Freund und ein verſöhnlicher Feind. Er liebte die Gerechtigkeit und hatte keine Freude, Blut zu vergießen, jedoch ſein Ehrgeiz ließ ihn zu Zeiten die eine mit Füßen treten und das andere verſpritzen; es iſt möglich, daß in der Sache des Königs er ſich durch Vernunft und Offenbarung gerechtfertigt glaubte. Er verlor nie den Sinn für Reli-

gion, obgleich er, wie viele andere Enthuſiaſten, Heuchelei damit zu vereinigen nicht immer Anſtand nahm. Sein Verlangen nach dem Königstitel war, wie bei Cäſar, ein ſonderbares Beiſpiel menſchlicher Schwäche. Im Ganzen hat Cromwell einen Namen hinterlaſſen, den man von Engländern beinahe immer mit Achtung erwähnen hören wird.

Zwölftes Kapitel.

Wiederherſtellung der Republik. 1658—1660.

Sogleich nach dem Tode des Protectors verſammelte ſich ſein Staatsrath und es wurde beſchloſſen, ſeinen Sohn Richard auszurufen, welchen, wie man ſagte, — die Sache iſt jedoch ſehr zweifelhaft — er zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte. Richard wurde in der gewöhnlichen Weiſe ausgerufen; nicht ein Laut des Murrens ließ ſich hören und Adreſſen von der Armee und der Flotte, von Kirchen, Städten und Wahlflecken liefen haufenweiſe ein. Die Royaliſten und Republikaner, welche gehofft hatten, das ganze Gebäude der Regierung in Stücke fallen zu ſehen, wenn Oliver's kräftiger Geiſt abgeſchieden wäre, ſchauten mit Verwunderung und Beſtürzung zu.

Richard Cromwell war ein Mann von der liebenswürdigſten, edelſten Gemüthsart, aber es fehlte ihm durchaus an der für die Lage, worein er verſetzt war, nöthigen Thatkraft. Er war nie Soldat geweſen und machte keine Anſprüche auf den Ruhm eines Heiligen. Seine früheren Tage hatte er in der Rechtsſchule des Tempels zugebracht; nach ſeiner Heirath zog er ſich nach dem Hauſe ſeines Schwiegervaters zurück und führte das Leben eines Gentleman auf dem Lande. Sein Vater, wäh-

rend er Protector war, machte ihn zu einem der Lords im Handelsminiſterium, hierauf zum Kanzler von Oxford und zuletzt zu einem Mitglied ſeines Pairshauſes.

Das Leichenbegängniß des verſtorbenen Protectors wurde mit einem Aufwand gefeiert, wie ihn England nie zuvor geſehen hatte. Zum Muſter nahm man die Leichenfeier Philipp's II. von Spanien; Somerſethouſe war ſchwarz ausgeſchlagen; das Bild des Protectors, in königliche Gewänder gekleidet, mit dem Scepter in der einen Hand und dem Reichsapfel in der andern, war auf einem prachtvollen Bette zur Schau gelegt; auf einem Kiſſen hinter dem Kopfe lag eine Krone. Das Tageslicht war ausgeſchloſſen und das Gemach mit Wachskerzen erhellt. Nach zwei Monaten (1. November) brachte man das Bild in den großen Saal, wo es in aufrechter Stellung mit der Krone auf dem Kopf und dem Scepter und dem Reichsapfel in den Händen zur Schau geſtellt wurde. Oben an der Decke waren Hunderte von Kerzen in ſolcher Weiſe angebracht, daß ihr Licht den Strahlen einer Sonne glich. Zuletzt (23.) wurde die Puppe mit feierlichem Pompe nach dem prachtvollen Grabe in der Abtei gebracht, worin der wirkliche Leichnam ſchon lange vorher beigeſetzt worden war.

Obgleich die Offiziere der Nachfolge Richard's ſich nicht widerſetzt hatten, ließen ſie doch bald ihn fühlen, daß ſie gar ſehr geneigt ſeien, ſeine Macht einzuſchränken; ſie erneuerten ihre Zuſammenkünfte und überreichten in einer Maſſe von mehr als zweihundert eine Bittſchrift, worin ſie verlangten, daß kein Offizier auf anderm Wege, als durch ein Kriegsgericht abgeſetzt und der Oberbefehl und die Befugniß zur Beſetzung der Offiziersſtellen Jemanden anvertraut werden ſollte, deſſen Anhänglichkeit an die Sache der Republik außer allem Zweifel ſtehe. Richard gab ſo weit nach, daß er Fleetwood zum Generallieutenant der Armee ernannte (14. October); aber, ſagte er, es würde „der Bittſchrift und Mahnung" zuwider ſein, wenn er ſich des Oberbefehls und der Befugniß zur Beſetzung der Offiziersſtellen begeben wollte. Hiermit zeigten ſie ſich zwar zufrieden, ſetzten aber immer noch ihre Zuſammenkünfte fort.

Der einzige Schutz gegen die Offiziere, ſowie das einzige

Mittel, Geld zur Bezahlung der Soldaten beizuſchaffen, war ein Parlament. Es wurden daher die Wahlen ausgeſchrieben (30. November); da jedoch der Plan, die Anzahl der Mitglieder für die Grafſchaften zu vermehren, für den Hof nicht günſtig ausgeſchlagen war, ſo wurde die alte Wahlmethode in England in Anwendung gebracht, während man in Schottland und Irland, wo die Regierung einen überwiegenden Einfluß beſaß, die neue Form beibehielt. Die meiſten der kleinen Wahlflecken wählten daher die Hofcandidaten, und beim Zuſammentritt des Parlaments (27. Januar 1659) ſtellte der Stand der Parteien ſich folgendermaßen heraus. Die Protectoriſten oder Anhänger „der Bittſchrift und Mahnung“ bildeten die eine Hälfte des Hauſes; die Republikaner, an deren Spitze Vane, Ludlow, Lambert, Bradſhaw und Scot ſtanden, zählten ungefähr funfzig Mitglieder, worunter Lord Fairfax, ein geheimer Royaliſt, ſich befand; der Reſt beſtand aus den Gemäßigten oder Neutralen. Dieſe waren hauptſächlich Presbyterianer, aber unter ihnen mehre Cavaliere, oder Söhne von Cavalieren, welche Hyde angewieſen hatte, die Regierung in Verlegenheit zu ſetzen und die Streitigkeiten zwiſchen ihr und den Republikanern anzuſchüren. Challoner Chute wurde zum Sprecher erwählt.

Die Frage über die Anerkennung des Protectors veranlaßte eine lange, ſtürmiſche Debatte und ging nicht ohne viele Schwierigkeit durch; die in Betreff „des andern Hauſes“ wurde noch heftiger angefochten, jedoch die Gemeinen willigten zuletzt darein, mit demſelben während des gegenwärtigen Parlaments „Geſchäfte zu beſorgen,“ jedoch unter mehrfältigen Einſchränkungen ſeiner Befugniß. So weit hatten die Royaliſten die Anhänger des Hofes unterſtützt, nun aber fingen ſie an, dem andern Theile ihrer Verhaltungsbefehle gemäß zu handeln. Es wurden Klagen über verſchiedene tyranniſche Handlungen, wie z. B. über den Verkauf von Engländern als Sklaven nach Weſtindien, über Erpreſſungen und Unterſchleif der öffentlichen Gelder, erhoben, und der Secretair Thurloe und Boteler, einer der Generalmajore, mit einem Staatsprozeſſe bedroht.

Dieſe Schritte verſetzten die Offiziere in große Unruhe, da

ſie fürchteten, bald eine mächtigere Gewalt über ſich zu ſehen. Sie waren in zwei Parteien getheilt: derer, welche den Intereſſen Richard's ergeben waren und in Whitehall zuſammenkamen, wie Ingoldsby, Whalley, Goffe und Andere, und derer, die ſich in Wallingfordhouſe, dem Wohnſitze Fleetwood's, verſammelten, wie Desborough, Sydenham, Berry und Haynes, deren Abſicht war, Richard zu einem bloßen bürgerlichen Beamten zu machen und das Heer in ihrer eigenen Gewalt zu behalten. Auch trat nun eine dritte Partei in St. James auf, welche aus Aſhfield, Lilburne, Maſon und Männern von ſtreng republikaniſchen Grundſätzen beſtand. Da die Republikaner im Hauſe ihre eigene Schwachheit einſahen, knüpften ſie bald mit der Partei von Wallingfordhouſe ein genaues Verhältniß an; ebenſo kam eine Vereinigung mit der Partei von St. James zu Stande. Es wurde ein allgemeiner Rath gebildet und eine „Unterthänige Vorſtellung und Bittſchrift," welche über die Vernachläſſigung der guten alten Sache und ihrer Verfechter u. ſ. w. Klage führte, aufgeſetzt und dem Protector und durch ihn den Gemeinen übergeben, welche keine Rückſicht darauf nahmen. Die Bittſteller beriefen ſodann mit der Zuſtimmung des Protectors einen allgemeinen Rath von Offizieren, um dem Parlament Vorſchläge in Betreff des Heers zu machen. Dieſer Rath entſchied, daß der Oberbefehl der Armee irgend Jemanden, in welchen ſie Alle Vertrauen ſetzen könnten, übertragen und jeder Offizier angehalten werden ſolle, ſeine Billigung des Todes Karl's I. und der ſpätern Schritte des Heeres auszudrücken. Die Gemeinen wurden unruhig und votirten (18. April), daß die Offiziere nicht mehr in einen allgemeinen Rath zuſammentreten ſollten, und erklärten außerdem (21.), daß der Oberbefehl über das Heer nur von dem Protector geführt werden dürfe. Die Offiziere beſchloſſen eine in St. James zu haltende Zuſammenkunft der Armee; der Protector berief eine andere dagegen nach Whitehall. Jedoch die Truppen fanden ſich alle bei der erſtern ein, und um zwölf Uhr an jenem Tage kam Desborough zu Richard, um ihm im Namen der Verſammlung anzukündigen, daß, wenn er das Parlament auflöſe, die Offiziere zu ihm halten wollten, im Gegen-

theile würden ſie es ſelbſt auch ohne ihn thun. Nach einer Berathſchlagung mit ſeinen Freunden, unter denen Whitelocke allein ſich dagegen ſetzte, willigte er ein und das Parlament wurde aufgelöſt (22.).

Nachdem die Offiziere auf dieſe Art dem Parlamente ein Ende gemacht, wußten ſie nicht recht, was ſie thun ſollten. Sie wünſchten vor Allem, ihre Macht zu behalten, zu welchem Endzweck ſie nicht abgeneigt waren, Richard in ſeiner Stelle zu belaſſen; zu gleicher Zeit fühlten ſie aber auch, wie nothwendig es ſei, Geld aufzutreiben. Ihr erſter Gedanke war, es mit dem Schwerte, wie Cromwell, zu erpreſſen; da dies jedoch zu gewagt erſchien, ſo gaben ſie den Vorſchlägen ihrer republikaniſchen Verbündeten Gehör und willigten in die Wiedereinſetzung des Rumpfparlaments. Sie brachten eine Feſtſtellung der Gewalt in Richard's Händen und die Beibehaltung eines andern Hauſes unter dem Namen eines Senats in Vorſchlag; da aber die Lage der Dinge keinen Verzug erlaubte, ſo behielt man ſich dieſe Punkte vor und es erging eine Erklärung im Namen Fleetwood's und des allgemeinen Raths der Armee (6. Mai), welche die Mitglieder des Langen Parlaments, die bis zum 20. April 1653 ihre Sitze darin eingenommen hatten, einlud, zur Ausübung der ihnen durch die Wahl anvertrauten Befugniſſe zurückzukehren. Am Tage darauf kamen zweiundvierzig Mitglieder in dem gemalten Zimmer zuſammen und zogen, mit Lenthall an der Spitze, durch Reihen von Offizieren nach ihrem Hauſe. Sir George Booth, Prynne, Anneſley und andere der ausgeſchloſſenen Mitglieder verſuchten, in das Haus einzutreten, man ſchloß jedoch die Thore vor ihnen.

Es wurde ein Comité der Sicherheit, beſtehend aus lauter Militairs bis auf Vane und Scot, beſtellt (9.) und wenige Tage darauf (13.) ein Staatsrath von einunddreißig Civiliſten und Offizieren gewählt. Wie gewöhnlich liefen eine Menge Adreſſen ein; das Haus votirte (21.) „eine freie Republik ohne eine alleinige Perſon, Königthum oder Pairshaus.“ Alles dies war übrigens den Wünſchen der Partei von Wallingfordhouſe keineswegs genehm; die, welche Mitglieder des Staatsraths waren,

ſtellten ſich nur ſelten ein, und wenn ſie es ja thaten, betrugen ſie ſich mit großem Uebermuth; ſie machten Einwendungen gegen den Eid, „der Republik, im Gegenſatz gegen Karl Stuart oder eine alleinige Perſon, treu und anhänglich zu bleiben"; ſie ſchickten dem Parlament (15.) „die Dinge, welche ihnen auf dem Herzen lagen," in der Form von funfzehn Forderungen zu, welche den beſcheidenen Titel: „Die unterthänige Bittſchrift und Adreſſe der Offiziere" trug. Hierin verlangten ſie Amneſtie für die, welche unter der letzten Regierung thätig geweſen; die Ernennung Fleetwood's zum Oberbefehlshaber, die Bezahlung der Schulden des Protectors und Feſtſtellung eines Einkommens von zehntauſend Pfund Sterling jährlich für ihn und von achttauſend Pfund Sterling für ſeine Mutter, „Ihre verwitwete Hoheit;" die Regierung ſollte aus einer Volksvertretung und einem auserleſenen Senat beſtehen u. ſ. w. Das Parlament erwiderte, daß es dieſe Punkte in Erwägung ziehen und Alles thun wolle, was ihm möglich ſei. Die Amneſtie wurde erlaſſen, jedoch in einer unbefriedigenden Form; die Schulden Richard's, die ſich auf neunundzwanzigtauſend Pfund Sterling beliefen, wurden auf die Rechnung des Staats übertragen, dabei ihm eine Summe von zweitauſend Pfund Sterling für augenblicklichen Bedarf ausgezahlt und die jährlichen zehntauſend Pfund Sterling verwilligt. Zugleich erging die Forderung an ihn, Whitehall zu verlaſſen, da man argwöhnte, daß die Offiziere ihn daſelbſt für ihre eigenen Zwecke hielten. Man fürchtete, ſein Bruder Heinrich, der einen feurigen Geiſt beſaß, möchte in Irland, wo er Lord Statthalter war, Widerſtand leiſten; er fügte ſich jedoch gehorſam dem Willen des Parlaments.

Jedoch das Hauptaugenmerk des Parlaments war, wie Ludlow es ausdrückt, dafür zu ſorgen, daß für die Zukunft kein Mann eine Gelegenheit haben möchte, ein willkürlich zuſammengeſetztes Heer den Zwecken ſeines Ehrgeizes unterthänig zu machen. Zu dieſem Endzweck wurden zwei Bills durchgeſetzt, wovon die eine einen Ausſchuß von ſieben Mitgliedern beſtellte, welcher dem Hauſe Offiziere anempfehlen ſollte; die andere ernannte Fleetwood zum Oberbefehlshaber, aber nur für die

gegenwärtige Sitzung, oder bis man anders verfügen würde, und beſtimmte, daß die von dem Parlament beſtätigten Offiziere ihre Patente nicht von dem Obergeneral, ſondern von dem Sprecher erhalten ſollten. Dieſe Einſchränkungen wurden von Ludlow, Vane und Salloway angefochten, da ſie unnütz und nur berechnet ſeien, die Armee unzufrieden zu machen; jedoch der Feuereifer Haſelrig's, Sidney's und Neville's wollte auf keine Eingebung der Klugheit hören. Als den Offizieren angekündigt wurde, man erwarte, daß ſie ſich neue Patente von dem Sprecher geben ließen, hielten ſie eine Berathung in dem Hauſe Desborough's, bei welcher Ludlow und Haſelrig, welche nun Regimenter hatten, ſich einfanden. Die Offiziere ſprachen ſich hochfahrend genug aus; Desborough ſagte ſogar, er halte dafür, daß die Beſtallung, die er ſchon habe, ſo gut ſei, als irgend eine, die das Parlament geben könne, und er wolle keine andere nehmen. Jedoch am Morgen darauf (8. Juni) kamen Oberſt Hacker und ſeine Offiziere auf Einreden Haſelrig's und empfingen ihre Patente aus der Hand des Sprechers, und da nun das Eis gebrochen war, ſo folgten andere nach. Fleetwood nahm das ſeine den darauf folgenden Tag in Empfang und Lambert bald nachher (11.).

Es wurde um dieſe Zeit (6.) beſtimmt, „daß dieſes Parlament nicht länger als bis zum 7. Mai 1660 dauern ſolle.“

Während die republikaniſchen Oligarchen auf dieſe Art thätig waren, verhielten die Royaliſten ſich keineswegs müßig. Es waren Verhandlungen mit den einflußreichſten Presbyterianern angeknüpft worden und ſie waren nun Alle der Sache des Königs zugethan. Richard Cromwell wurden ein Adelstitel und zwanzigtauſend Pfund Sterling des Jahres angeboten; auch ſein Bruder wurde angegangen, und er ſoll zu einer gewiſſen Zeit ernſtlich darauf gedacht haben, ſich für den König zu erklären. Ebenſo wandte man ſich an Fleetwood, Lambert und Monk. Es wurde eine allgemeine Schilderhebung für den 1. Auguſt ausgemacht; zu gleicher Zeit ſollten der König und ſeine Brüder mit den Truppen, die ſie beiſammen hatten, herüberkommen. Jedoch Willis ſtand immer noch im Verkehr mit

Thurloe und das Parlament war auf dieſe Art im Beſitz ihrer Geheimniſſe. Diesmal jedoch wurde ſeine Verrätherei durch Morland, den Geheimſchreiber Thurloe's, an den Tag gebracht, welcher dem Hof in Brügge einige von den Mittheilungen Willis' von deſſen eigener Handſchrift zuſchickte. Willis ſtellte, nachdem die Regierung von ihm ſelbſt gewarnt worden war, in ſeiner gewöhnlichen Weiſe dem „Knoten" vor, daß der Plan nun hoffnungslos ſei, und überredete die Mitglieder deſſelben durch Rundſchreiben, den Aufſtand abzubeſtellen (29. Juni). Demgemäß brach die Inſurrection blos in Cheſhire aus, wo Sir George Booth, ohne den König zu erwähnen, das Volk aufrief, aufzuſtehen und ein freies Parlament zu fordern. Er nahm Beſitz von Cheſter, wo der Graf von Derby, Lord Herbert von Cherbury, Sir Thomas Middleton und andere Royaliſten zu ihm ſtießen. Ihr Muth ſank jedoch, als ſie erfuhren, daß alle ihre Freunde unthätig blieben und daß Lambert an der Spitze von vier Regimentern zu Pferd und dreien zu Fuß gegen ſie rückte. Sie zogen nach Nantwich in der Abſicht, den Uebergang über den Weever ſtreitig zu machen; Lambert aber erzwang ihn mit leichter Mühe und ihre Leute geriethen bei ſeinem Anmarſch ins Schwanken und ergriffen die Flucht (16. Auguſt). Oberſt Morgan und ungefähr dreißig Mann wurden getödtet und dreihundert gefangen genommen. Der Graf von Derby wurde, als Bedienter verkleidet, eingefangen und Booth auf ſeinem Wege nach London in Newport-Pagnel in Buckinghamſhire in Weiberkleidern erkannt.

Lambert eilte nach London, während er ſein Heer in langſamen Märſchen folgen ließ. Eine ihm votirte Summe von tauſend Pfund Sterling vertheilte er unter ſeine Offiziere, und bald darauf (14. September) ſchickten ſie von Derby aus eine ihnen insgeheim von Wallingfordhouſe zugekommene Bittſchrift ein, welche forderte, daß Fleetwood's Beſtallung nicht blos auf eine beſchränkte Zeit gelten, daß Lambert Generalmajor ſein und kein Offizier ſeiner Stelle auf anderem Wege, als durch den Spruch eines Kriegsgerichts entſetzt werden ſolle u. ſ. w. Da Fleetwood dieſe Petition Haſelrig vorgezeigt hatte, eilte

der Letztere nach dem Hauſe, ließ die Thore verſchließen und ſtellte den Antrag, Lambert und zwei andere Offiziere in Haft zu bringen. Jedoch auf die Verſicherung Fleetwood's, daß Lambert nichts von der Sache wiſſe, begnügte ſich das Haus damit, ſeine Misbilligung der Bittſchrift in einer Abſtimmung auszuſprechen, und es wurde beſchloſſen, daß „die Anzahl der Generale zu vermehren nutzlos, koſtſpielig und gefährlich" ſei. Es wurden nun mehre Zuſammenkünfte in Wallingfordhouſe gehalten, und eine neue Bittſchrift aufgeſetzt, welche Desborough und andere Offiziere einreichten (5. October). Dieſe war dem Weſen nach dieſelbe, wie die frühere; ſie verlangte aber noch weiter, daß die, welche grundloſe Anklagen bei dem Hauſe gegen deſſen Diener machten, vor Gericht gezogen werden ſollten. Dies zielte auf Haſelrig und ſeine Freunde. Das Haus in ſeiner gewöhnlichen Weiſe dankte ihnen für ihre guten Geſinnungen; bald darauf aber (11.) ging ein Beſchluß durch, der es zum Hochverrath machte, ohne die Zuſtimmung des Parlaments Geld zu erheben. Den Tag darauf wurden Lambert, Desborough und ſieben andere Oberſten ihrer Stellen entſetzt, weil ſie eine Abſchrift der Bittſchrift an Oberſt Okey geſchickt hatten; ein anderer Beſchluß ſchaffte Fleetwood's Amt ab und er und ſechs Andere wurden beſtellt, die Leitung des Armeeweſens collegialiſch zu verwalten.

Nachdem Haſelrig auf dieſe Art den Handſchuh hingeworfen hatte, rüſtete er ſich zur Vertheidigung. Er rechnete auf die Heere von Schottland und Irland, die Regimenter Hacker's, Morley's und Okey's und einige andere um London her hatten ihn ihre Treue verſichert, und das Parlament hatte eine auserleſene Leibwache zu Pferd unter Major Evelyn. Dieſe Truppen erhielten Befehl, nach Weſtminſter zu marſchiren, und früh Morgens (13.) ſtellten die Regimenter von Morley und Moß nebſt einigen Reitergeſchwadern ſich in dem Hofe des Weſtminſterpalaſts und vor dem Parlamentshauſe auf. Lambert dagegen zog ſeine Leute zuſammen und ſtellte ſie in Kingſtreet und um die Abtei her auf. Die beiden Parteien ſtanden einander gegenüber, jedoch die Leute fühlten einen Widerwillen, gegen

ihre eigenen Waffenbrüder zu fechten, und ihre Offiziere trieben ſie nicht dazu an. Als der Sprecher in ſeiner Kutſche auffuhr, befahl Lambert einem ſeiner Offiziere, den „Lord-General“ nach Whitehall zu führen; man ließ ihn jedoch nach ſeinem eigenen Hauſe zurückkehren. Hierauf verſammelte ſich der Staatsrath, und nach vielem Hin- und Herſtreiten kam man zu dem Beſchluß, daß das Parlament nicht ſitzen ſolle, der Rath der Offiziere ſollte den Burgfrieden halten und eine Regierungsform entwerfen laſſen, welche einem alsbald zu berufenden neuen Parlament vorzulegen wäre. Fleetwood wurde als Oberbefehlshaber mit voller Gewalt, Lambert als Generalmajor beſtätigt und ein Comité der Sicherheit eingeſetzt.

Um die Stimmung der Heere in Irland und Schottland zu erforſchen, wurde Oberſt Barrow nach dem erſtern Lande und Oberſt Cobbet nach dem letztern geſchickt. Barrow fand die Offiziere und die Soldaten ſchwankend und unter ſich uneinig, Cobbet wurde von Monk, welcher ſich für das Parlament erklärte, ins Gefängniß geworfen.

Das Betragen Monk's, der nun unſere Aufmerkſamkeit hauptſächlich in Anſpruch nimmt, iſt beiſpiellos zweideutig. Er hatte früh unter Goring in den Niederlanden gedient, hatte in der königlichen Armee in Irland geſtanden, war bei Nantwich gefangen worden und blieb im Tower bis zum Ende des Kriegs, wo ihm dann ein Befehl in Irland übertragen wurde. Er hatte ſich eng an Cromwell angeſchloſſen, der ihm die Regierung Schottlands anvertraute; ſpäter blieb er Cromwell's Familie ergeben und ſchrieb an Richard einen höchſt verſtändigen Brief, worin er ihm die beſten Maßregeln zur Sicherſtellung ſeiner Gewalt auseinanderlegte. Monk war kein theoretiſcher Republikaner und kein religiöſer Fanatiker, obgleich ſeine Frau, welche eine Presbyterianerin war, bedeutenden Einfluß auf ihn beſaß. Er war ein Mann von phlegmatiſchem Temperament und undurchdringlicher Geheimnißthuerei. Die reichſten Royaliſten bauten immer Hoffnungen auf ihn, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß, da er nun die Macht des Hauſes Cromwell gefallen ſah, es ſein geheimer Plan war, den König,

ſofern es mit Sicherheit geſchehen könne, ins Reich einzu=ſetzen.

Monk's erſte Sorge war, ſich der Schlöſſer von Edin=burgh und Leith zu bemächtigen und Berwick zu beſetzen. Als dies in London verlautete, wurde beſchloſſen, daß Lambert gegen ihn ziehen ſolle, der denn auch ſogleich nach dem Norden rückte (3. November), nachdem er zuvor ſich von Fleetwood das Verſprechen hatte geben laſſen, daß dieſer ohne ſeine Zu=ſtimmung weder mit dem Könige, noch mit Haſelrig etwas Be=ſtimmtes beſchließen wolle.

Monk formte unterdeſſen ſein Heer um; nachdem diejenigen Offiziere, welche der Partei von Wallingfordhouſe angehörten, abgedankt hatten, beſetzte er ihre Stellen mit ſolchen, auf die er ſich verlaſſen konnte; auch verabſchiedete er viele, welche das Parlament angeſtellt hatte. Da ſeine Kaſſe und Magazine wohl verſehen waren und er wohl wußte, daß es ſeinen Gegnern an Geld fehlte, ſuchte er Zeit zu gewinnen; er ſchickte daher Ab=geordnete nach London und eröffnete bei ihrer Rückkehr unter dem Vorwande, daß die von ihnen geſchloſſene Uebereinkunft etwas unverſtändlich ſei, mit Lambert, der ſich in Newcaſtle befand, eine Verhandlung, um ſich den Sinn derſelben erklären zu laſſen. Dabei fuhr er fort, ſein Heer umzugeſtalten, indem er ſogar die gemeinen Soldaten, deren er nicht ſicher war, entließ und an ihrer Statt Schotten in Dienſt nahm. Er hielt eine Verſammlung der ſchottiſchen Stände in Berwick und nachdem er ihnen den Frieden des Landes während ſeiner Ab=weſenheit anempfohlen, ſowie einen Geldzuſchuß erhalten hatte (6. December), ſchlug er ſein Hauptquartier in Coldſtream auf, von wo aus er fortfuhr, Lambert mit Unterhandlungen hin=zuhalten.

Inzwiſchen ſank das Anſehen der Armee ſowol in der Hauptſtadt als auf dem Lande. Die Lehrlinge in London hatten häufige Schlägereien mit den Soldaten; auch wurde ein Verſuch gemacht, den Tower wegzunehmen. Admiral Lawſon erklärte ſich für das Parlament und brachte ſeine Flotte nach Graveſend; Whetham, der Gouverneur von Portsmouth, ließ Haſelrig und

Morley in die Stadt ein und die gegen ſie geſchickten Truppen gingen zu ihnen über; die Inſel Wight erklärte ſich für das Parlament. Zuletzt verließen die Soldaten ſelbſt ihre Offiziere, ſtellten ſich unter den Befehl von Okey und Alured, zogen (24. December) nach Lincoln's Innfields und marſchirten, nachdem ſie ſich für das Parlament erklärt, an Lenthall's Hauſe in Chancerylane vorbei und begrüßten ihn als ihren General. Als am 26. der Sprecher und die in der Stadt anweſenden Mitglieder nach dem Hauſe gingen, wurden ſie von den Soldaten auf dem Wege mit Jauchzen und Lebehoch empfangen. Haſelrig kehrte im Triumph zurück und der zählebige Rumpf gewann neue Blüthe.

Fleetwood hatte dem Sprecher ſeine Beſtallung auf den Knieen zurückgeſtellt; Lambert, Desborough und Andere unterwarfen ſich in der demüthigſten Weiſe, wurden jedoch alle nach ihren Häuſern in einer gewiſſen Entfernung von London in Verhaft geſchickt. Die Armee wurde umgeformt und dabei nicht weniger als funfzehnhundert Offiziere entlaſſen. Hierauf ſchickte der Rumpf ſich zur Beſtrafung ſolcher Mitglieder an, welche in dem letzten Sicherheitscomité geſeſſen hatten; Vane wurde ausgeſtoßen und erhielt die Weiſung, ſich auf ſeinen Wohnſitz in Raby zu begeben, Salloway wurde nach dem Tower geſchickt, Whitelocke hatte das große Siegel abzugeben und wäre beinahe gleichfalls feſtgeſetzt worden. Gegen Ludlow und Andere ergingen Anklageartikel auf Hochverrath. Sodann wurde ein Staatsrath beſtellt und ein Eid, welcher das Königthum und die Stuarts in den ſtärkſten Ausdrücken verleugnete, allen Mitgliedern des Parlaments auferlegt. Unterdeſſen hatten Lord Fairfax und Monk beſchloſſen, daß an einem und demſelben Tage der Letztere über den Tweed ſetzen und der Erſtere der Stadt York ſich bemächtigen ſollte. Dieſer Uebereinkunft wurde pünktlich nachgekommen; die Royaliſten in York öffneten die Thore und ließen Fairfax ein. Obgleich das Wetter ſehr kalt war, ſetzte Monk ſeinen Marſch fort; da Lambert's Truppen den ihnen zugeſchickten Befehl, auseinanderzugehen, befolgt hatten, traf er auf keinen Widerſtand und zog, nachdem er fünf

Tage in York zur Berathung mit Fairfax geblieben war, weiter nach der Hauptſtadt (16.), wozu er nun eine Einladung erhalten hatte. Fairfax rieth an, er ſolle im Norden bleiben und dort den König ausrufen; jedoch er erklärte, dies würde bei der gegenwärtigen Stimmung ſeiner Offiziere gefährlich ſein; in der That hatte er in York einen derſelben, der ihn dieſes Plans bezüchtigte, durchgeprügelt. In Nottingham (21.) waren ſeine Offiziere nahe daran, eine Schrift zu unterzeichnen, worin ſie ſich verpflichten wollten, dem Parlament in Allem zu gehorchen, außer darin, „Karl Stuart in das Land zu bringen.“ In Leiceſter (23.) fühlte er ſich verbunden, eine Antwort auf eine Bittſchrift der Grafſchaft Devonſhire, wo er geboren war, zu erlaſſen und darin ſeine Meinung zu äußern, daß die Monarchie nicht wieder hergeſtellt werden könne, daß es gefährlich ſei, die ausgeſchloſſenen Mitglieder wieder einzuberufen, indem er zugleich anrieth, dem gegenwärtigen Parlament unterthan zu bleiben. In derſelben Stadt trafen zwei Parlamentsmitglieder, Scot und Robinſon bei ihm ein, welche dem Anſcheine nach geſchickt waren, ihm Ehre zu erweiſen, in der That aber nur, um ſeine Abſichten auszuforſchen. Er behandelte ſie mit großer Achtung und wies immer an ſie die Ueberbringer der zahlreichen ihm eingereichten Adreſſen um die Wiedereinſetzung der ausgeſchloſſenen Mitglieder und ein freies Parlament.

Die von Monk mitgebrachten Truppen beliefen ſich auf nicht mehr als fünftauſend Mann; die Zahl aber derer in und um London her war ſtärker; er forderte daher in einem von St. Albans aus geſchriebenen Brief (28.), daß zu Verhütung von Streitigkeiten und Verführung fünf Regimenter abziehen ſollten. Als ein Befehl zu dieſem Endzweck erlaſſen wurde (2. Februar), weigerten ſich die Soldaten, zu gehorchen; die Royaliſten der City verſuchten, ſie für ihre Sache zu gewinnen; ſie blieben jedoch dem Parlament getreu und marſchirten, auf das Verſprechen der Bezahlung ihrer Rückſtände hin, am folgenden Morgen ruhig ab. Monk ließ am darauf folgenden Tage ſeine Truppen einrücken und ſchlug ſein Quartier in Whitehall auf.

Am 6. erhielt Monk die Dankſagung des Hauſes. In ſeiner Antwort erwähnte er die zahlreichen bei ihm eingelaufenen Bittſchriften um ein freies, vollzähliges Parlament, und ſprach ſeine Abneigung gegen Eide und Verpflichtungen, ſowie ſeine Hoffnung aus, daß weder Cavalieren noch Fanatikern eine bürgerliche oder militäriſche Gewalt anvertraut werden möge. Einigen dünkte ſeine Sprache zu herriſch. „Der Diener,“ ſagte Scot, „hat bereits gelernt, ſeinen Herren Befehle vorzuſchreiben.“ Auch erregte Monk dadurch Verdacht, daß er ſich des die Stuarts abſchwörenden Eides weigerte, welcher von Mitgliedern des Staatsraths erwartet war. Er bemerkte, daß, da ſieben andere Mitglieder denſelben noch nicht geleiſtet hätten, er gern ihre Gründe dafür wiſſen möchte; die Erfahrung habe gelehrt, daß ſolche Eide von geringer Kraft ſeien; er habe ſeine Ergebenheit gegen das Parlament bewieſen und ſei bereit, es wieder zu thun.

Noch immer wuchs die Zahl der Anhänger des Königthums in der City. Die ausgeſchloſſenen Mitglieder hielten daſelbſt häufige Zuſammenkünfte und es ſetzten ſich ſogar einige von den Richtern des Königs, die im Parlament waren, mit ihnen in Verkehr. Aus den letzten Wahlen war ein für ein vollzähliges, freies Parlament eifernder Bürgerrath hervorgegangen; dieſer bot dem Hauſe, ſowie es jetzt beſtand, Trotz, verweigerte die Bezahlung der ihm aufgelegten Steuern und empfing und beantwortete Adreſſen von den Grafſchaften. Um dieſes Treiben zu zügeln, beſchloß der Staatsrath, elf Mitglieder des Bürgeraths verhaften, die Pfoſten und Ketten, welche in den Straßen aufgepflanzt worden waren, wegnehmen und die Thore der City niederreißen zu laſſen. In der Stille der Nacht (9.) erhielt Monk den Befehl, dieſe Beſchlüſſe ins Werk zu ſetzen. Er gehorchte, obgleich ſeine Offiziere und Soldaten dagegen murrten; die Bürger empfingen ihn mit Ziſchen und Pfeifen, leiſteten jedoch keinen Widerſtand. Als die Pfoſten und Ketten weggenommen waren, ließ Monk dem Staatsrath ſagen, er glaube, es ſei jetzt genug geſchehen; man gab ihm jedoch Befehl, das Werk der Zerſtörung zu vollenden, in Folge deſſen er

die Thore und Zugbrücken niederriß. Hierauf führte er ſeine Truppen zurück nach Whitehall und hier, bei kälterer Betrachtung der ganzen Sache, glaubte er, er ſehe in Allem nur einen Plan, ihn mit den Bürgern zu veruneinigen und endlich ganz bei Seite zu ſchieben. Er ſchrieb daher am Morgen darauf (10.) im Einverſtändniß mit ſeinen Offizieren einen Brief an den Sprecher, mit der Forderung, daß bis zum folgenden Freitag alle erledigten Sitze im Hauſe beſetzt werden ſollten, als vorgängiger Schritt zur Auflöſung des jetzigen und zur Einberufung eines neuen Parlaments. Hierauf führte er ſeine Truppen nach Finsburyfields, ließ die Mitglieder des Bürgerraths zuſammenrufen und erklärte ihnen, er ſei gekommen, um ſich mit ihnen zur Einſetzung eines vollzähligen, freien Parlaments zu vereinigen. Seine Rede wurde mit Beifallsgeſchrei empfangen; man gab ihm ein Feſtmahl in Guildhall; ſeine Soldaten wurden bewirthet, die Glocken geläutet, Freudenfeuer angezündet, und der Pöbel beluſtigte ſich damit, Hintertheile von Ochſen zu Verſpottung des Parlaments daran zu röſten *).

Monk blieb in der City bis zum 21. Er hatte tägliche Zuſammenkünfte mit allen Parteien; Niemand aber konnte den Schleier des Geheimniſſes durchdringen, worein er ſich hüllte; ſeine Worte lauteten alle für eine Republik, während viele ſeiner Handlungen eine andere Sprache redeten. Es wurde nun ausgemacht, daß den ausgeſchloſſenen Mitgliedern geſtattet ſein ſollte, ihre Sitze unter gewiſſen Bedingungen wieder einzunehmen, wovon eine war, daß die Wahlen für ein neues am 20. April zu verſammelndes Parlament ausgeſchrieben werden ſollten. Nun nahmen denn nach einem Zwiſchenraume von mehr als elf Jahren Hollis, Pierrepoint und die andern Presbyterianer ihre Sitze wieder ein; Haſelrig dagegen, der bis zu dieſem Augenblicke gegen Monk's Zweideutigkeit blind geweſen war, zog ſich mit ſeinen Anhängern in Verzweiflung zurück.

---

*) S. eine dahin einſchlagende Anm. des Ueberſ. im vorhergehenden neunten Kapitel.

Alle Maßregeln gegen den König und ſie ſelbſt wurden nunmehr niedergeſchlagen; Sir George Booth und ſeine Freunde, die ſchottiſchen Lords und mehre Royaliſten wurden aus dem Gefängniß frei gelaſſen; Lambert wanderte nach dem Tower; die Gouverneursſtelle von Hull wurde Overton abgenommen und Lord Fairfax übertragen; Lawſon zum Viceadmiral und Monk und Montague zu Seegeneralen ernannt. Auch erhielt Monk die Beſtallung zum General aller Landtruppen in den drei Reichen; die City erwählte ihn zum Generalmajor ihrer Miliz; außerdem wurde er zum Vogt und Haushofmeiſter von Hamptoncourt gemacht und ihm eine Summe von zwanzigtauſend Pfund Sterling votirt. Der republikaniſche Eid wurde nun abgeſchafft, jedoch das Glaubensbekenntniß der Verſammlung der Geiſtlichen beſtätigt und Befehl erlaſſen, den Bund und Covenant zu drucken und in den Kirchen aufzuhängen; dabei wurden die Geſetze gegen papiſtiſche Prieſter und Recuſanten aufs neue eingeſchärft. Der neubeſtellte Staatsrath beſtand aus Presbyterianern, welche außerdem die meiſten Civil- und Militärämter innehatten. Unter dieſen Umſtänden, nachdem zuvor noch ein Parlament auf den 25. April ausgeſchrieben war, machte das ewig denkwürdige Lange Parlament vom 16. März ſich ſelbſt ein Ende.

Monk verſtellte ſich immer noch; da er aber ſah, wie die Wahlen gingen, wagte er es, ſich einem royaliſtiſchen Unterhändler anzuvertrauen. Nachdem Herr Morrice, ſein Verwandter und vertrauter Freund, ihn von der Stimmung der Gemüther im Weſten in Kenntniß geſetzt hatte, willigte er in eine geheime Unterredung mit Sir John Greenville, der gleichfalls mit ihm verwandt war und zugleich in hohem Grade das Vertrauen des Königs genoß. Greenville überlieferte ihm einen Brief von ſeinem königlichen Gebieter, welchen Monk mit großer Ehrfurcht in Empfang nahm und dann die Schwierigkeiten ſeiner Lage erwähnte, weswegen er Greenville erſuchte, mit Morrice unter der Hand zu verkehren. Es wurde eine Antwort auf den Brief des Königs aufgeſetzt, worin Monk Karl anrieth, ihm einen Brief zu ſchicken, den er dem Par-

lament vorlegen könne. Dabei empfahl er eine völlige oder wenigſtens beinahe völlige Amneſtie, Gewiſſensfreiheit, Beſtätigung der von Staatswegen gemachten Verkäufe und Bezahlung der Rückſtände der Armee. Als dieſer Brief vorgeleſen war, warf er ihn ins Feuer und bat Greenville, ſeinen Inhalt im Gedächtniß zu behalten.

Unter Anderm rieth Monk auch an, daß der König die ſpaniſchen Beſitzungen verlaſſen ſollte *). Karl begab ſich daher von Brüſſel nach Breda, von wo aus er durch Greenville eine Erklärung abſchickte, nebſt Briefen an das Haus der Lords, das Haus der Gemeinen, den Lord-Mayor und die City, Monk und die Armee, Montague und die Flotte. Abſchriften von allen wurden Monk überſendet, der mit den Originalen nach Belieben verfahren ſollte. Die Erklärung war ſehr verſchieden von der, welche er vorgeſchlagen hatte; er machte jedoch keine Einwendung.

Wenn je ein Parlament frei gewählt wurde, ſo war es das damalige: es beſtand weder ein Hof, noch eine Armee, um die Wahlen zu lenken; die Ariſtokratie des Landeigenthums war geſchwächt und konnte blos ihren rechtmäßigen Einfluß ins Spiel bringen; die Royaliſten, natürlich mit Ausnahme der Katholiken, waren nicht länger ihres Stimmrechts beraubt; alle Parteien ſtrengten daher ihre ganze Macht an, und die Royaliſten, mit Einſchluß der gemäßigten Presbyterianer, hatten eine ſehr entſchiedene Mehrheit. Die Republikaner gewannen nur wenige Sitze und ihre einzige Hoffnung lag nun in der Armee; auch gelang es ihnen, einen Geiſt der Meuterei in derſelben zu erwecken, indem ſie den Offizieren vorſtellten, daß ſie genöthigt ſein würden, das an ſich gebrachte Eigenthum wieder herauszugeben, und die gemeinen Soldaten den Verluſt ihrer Rückſtände fürchten ließen. Lambert, welcher aus dem Tower entſprungen war, eilte nach Warwickſhire, um ſich an ihre Spitze

*) Es ſoll die Abſicht der Spanier geweſen ſein, Karl feſtzuhalten, bis Jamaica und Dünkirchen wieder herausgegeben wären. Nach Clarendon entging er nur mit knapper Noth der Gefangenſchaft.

zu ſtellen. Er hatte einige Reitergeſchwader und mehre Fußregimenter zuſammengezogen, als Ingoldsby, nunmehr ein Royaliſt, bei Daventry auf ihn traf (21. April). Rittmeiſter Haſelrig, der Sohn Sir Arthurs, ging mit ſeiner Schwadron zu Ingoldsby über, Andere folgten ſeinem Beiſpiel, und Lambert, auf dieſe Art allein gelaſſen, ergab ſich, nachdem er vergeblich ſeine früheren Kriegskameraden zu bewegen verſucht hatte, ihn entwiſchen zu laſſen. Außerdem wurden die Oberſten Cobbet, Creed und einige Andere zu Gefangenen gemacht. Während Monk gerade im Hydepark eine Muſterung über die Miliz der City hielt, wurden Lambert und ſeine Freunde auf ihrem Wege nach dem Tower unter dem Hohngeſchrei der Menge an Tyburn *) vorbeigeführt.

Den Tag darauf trat das Haus der Gemeinen zuſammen und es gelang den Presbyterianern, die Wahl des Sir Harbottle Grimſtone, eines Anhängers ihrer Partei, zum Sprecher durchzuſetzen. Monk nahm ſeinen Sitz als eines der Mitglieder von Devonſhire ein. Zu gleicher Zeit verſammelten ſich die Pairs, welche im Jahre 1648 geſeſſen hatten, ohne Widerſtand in ihrem Hauſe; es war jedoch klar, daß ſie kein ausſchließliches Recht beſaßen, und einige von ihnen, welche ausgeſchloſſen worden waren, wendeten ſich an Monk. Da dieſer erwiderte, daß er keine Befugniß zur Entſcheidung über Anſprüche irgend einer Art habe, wagten einige von ihnen, ihre Sitze wieder einzunehmen; als Niemand dagegen einſprach, folgten andere, und in wenigen Tagen bildeten die Presbyterianer nur ein Fünftel des Hauſes.

Am 1. Mai kam Greenville (auf Monk's geheime Veranſtaltung) an die Thüre des Zimmers, wo der Staatsrath ſeine Sitzung hielt, und erſuchte ein Mitglied, dem Lord-General zu ſagen, daß Jemand ihn zu ſprechen wünſche. Monk kam heraus; Greenville überreichte ihm einen Brief. Als Monk ſah, daß er mit dem königlichen Wappen verſiegelt war, befahl er der Wache,

---

*) Tyburn, die ehemalige Galgenſtätte, lag dem nördlichen Ende des Hydeparks gegenüber. Anm. d. Ueberſ.

den Ueberbringer anzuhalten. Bald wurde Greenville hineingerufen und von dem Präſidenten befragt; man wollte ihn in Haft bringen, jedoch Monk ſagte, er ſehe nun, daß er ein naher Verwandter von ihm ſei und er wolle Bürge für ihn werden. Das Drama war nunmehr zum letzten Aufzuge gelangt; Greenville lieferte alle ſeine Briefe aus und empfing die Dankſagung des Hauſes und fünfhundert Pfund Sterling. Die Briefe an die Armee, die Flotte und die City wurden von Monk, Montague und dem Lord-Mayor vorgeleſen und einſtimmig Adreſſen an Seine Majeſtät votirt.

Die von Breda aus erlaſſene Erklärung enthielt ein Verſprechen der Begnadigung für Alle, außer denen, welche das Parlament künftig davon ausſchließen würde; ein anderes, in jede Parlamentsakte zu willigen, welche zur Beruhigung zarter Gewiſſen erlaſſen werden würde; ein drittes, dem Parlament zu erlauben, daß es alle Streitigkeiten in Betreff der Rechte und Anſprüche auf Landeigenthum ins Reine brächte, und außerdem noch das hinſichtlich der Rückſtände der Armee.

Daß dies Alles nur eine leere Täuſchung war, läßt ſich leicht einſehen; der König war in der That an Nichts gebunden, und es war keinem Zweifel unterworfen, welche Geſtalt das nächſte Parlament haben werde. Der geradſinnige Sir Matthew Hale forderte daher in Verbindung mit Prynne und Andern das Haus auf, einzuhalten und jetzt, da es noch die Gewalt in den Händen hätte, eine endliche feſte Beſtimmung rückſichtlich der Anſprüche zu treffen, welche bisher die Reibungen zwiſchen der Krone und dem Parlament hervorgerufen hätten. Jedoch Monk widerſetzte ſich der Anregung dieſer ſtreitigen Fragen zu einer Zeit, wo jeder Augenblick koſtbar ſei. „Laßt,“ ſagte er, „den König nur kommen; es wird dann immer noch in Eurer Macht ſtehen, Einſprache zu thun.“ Das Haus erſchallte von Beifallsruf und unglücklicher Weiſe wurde die goldene Gelegenheit verloren und der König ohne irgend einen Vorbehalt eingeſetzt.

Man votirte eine Summe von funfzigtauſend Pfund Sterling für den König, zehntauſend Pfund Sterling für den Her-

zog von York und fünftauſend Pfund Sterling für den Herzog von Glouceſter. Das Wappen der Republik mußte überall dem königlichen Platz machen. Der König wurde mit großer Feierlichkeit ausgerufen, und den Geiſtlichen befohlen, für ihn und den Herzog von York zu beten. Hierauf gingen Commiſſäre ab, um den König einzuladen, daß er kommen und ſeine Krone in Empfang nehmen möge.

Karl verlor keine Zeit, ſich von Breda nach dem Haag zu verfügen. Die Staaten, welche ihn bisher vernachläſſigt hatten, behandelten ihn nun mit der größten Achtung und der glänzendſten Gaſtfreundſchaft. Nachdem Montague mit der engliſchen Flotte in der Bucht von Schevelingen angekommen war, ging er an Bord (23.). Bei ſeiner Landung in Dover (25.) empfing ihn Monk an der Spitze des Adels und der Gentry von Kent. Er umarmte und küßte den General, ließ ihn an ſeiner Seite einhergehen und in derſelben Kutſche mit ihm ſelbſt und ſeinen Brüdern fahren. Auf dem Wege drängte ſich das Volk von allen Orten und Enden, um ihn zu ſehen und zu bewillkommnen. Am 29., ſeinem Geburtstage, näherte er ſich der Hauptſtadt. Das Heer war auf Blackheath ausgerückt, um ihn zu empfangen, und begrüßte ihn, während er vorbeizog, mit jauchzendem Zuruf. In St. Georgefields luden ihn der Lord-Mayor und die Aldermänner zu einem Gabelfrühſtück in einem Zelt ein. Die Häuſer von der Londonbrücke bis Whitehall waren mit Tapeten behangen; die Straßen bis Temple-Bar mit Spalieren auf der einen Seite von der Miliz, auf der andern von den Zünften der City in ihrer eigenthümlichen Tracht, und von da bis Whitehall von Miliz und Linientruppen beſetzt. Scharen von reich gekleideten Gentlemen mit ihren Lakaien und Trompetern, die Zunftmeiſter der City, die Sheriffs, der Lord-Mayor und die Aldermänner eröffneten zu Pferde den Zug; nach dieſen kamen der Lord-General und der Herzog von Buckingham; hierauf folgte der König, zwiſchen ſeinen beiden Brüdern reitend; den Schluß bildeten die Leibwache des Generals nebſt fünf Reiterregimentern und zwei Trupps von Edelleuten und Gentlemen. So groß war der allgemeine Jubel, daß der König mit ſeiner

gewöhnlichen angenehmen Art bemerkte: „Es muß ganz beſtimmt mein Fehler geweſen ſein, daß ich nicht früher kam, denn ich habe heute Keinen getroffen, der nicht verſichert hätte, daß er ſich immer nach meiner Einſetzung geſehnt habe."

Dreizehntes Kapitel.

Karl II. 1660—1667.

England nahm nun nach beinahe zwanzig Jahren der Geſetzloſigkeit und Verwirrung ſeine urſprüngliche Geſtalt wieder an. Die Wolken waren, ſo glaubte man, alle zerſtreut und eine helle Sonne ſchien von nun an Frieden und Glück vom Throne herab über das ganze Land zu ſtrahlen. Jedoch dieſer Schein war trüglich; Karl, ſo einnehmend und höflich, leichtfertig und nachläſſig er war, hatte Grundſätze und Gewohnheiten angenommen, welche bald die ſchmeichelhaften Erwartungen Lügen ſtraften, denen man anfangs ſo gern ſich hingab.

Die Geſchichtſchreiber haben mit einer Art von Verwunderung auf die plötzliche Veränderung hingewieſen, welche in dem Charakter des Volkes eintrat; denn die Strenge der Religion gleichſam bei Seite werfend, ſtürzte es ſich wie unſinnig in Ausſchweifung und Sittenloſigkeit. Es iſt jedoch ein Irrthum, anzunehmen, daß das Volk ſich verändert hätte; die einzige Veränderung war die in der herrſchenden Macht. Die, welche wirklich religiös geweſen waren, blieben es auch, aber die große Maſſe eines Volks hat nie zu dieſer Claſſe gehört. Während der ganzen Zeit, da die königliche Gewalt aufgehoben war, hatte das Steuer des Staats ſich in den Händen von Männern befunden, welche, obgleich Fanatiker, doch auf jeden Fall religiös

waren; das Gleiche galt von der Armee*). Alle äußerlichen Anzeichen des Laſters und der Luſt waren unterdrückt und die Nation trug eine Sittenſtrenge und Frömmigkeit zur Schau, welche ihr nicht natürlich waren. Als nun die Schranke niedergeriſſen war, folgten ſie ihrem natürlichen Hange, und die Leute ſtürzten ſich deſto toller in die Ausſchweifungen, je ſtrenger der Zwang war, unter welchen ſie ſich bisher hatten beugen müſſen. Dies iſt eine von den vielen übeln Folgen, welche daraus entſtehen, wenn man ein Volk durch Geſetz und Zwang religiös machen will.

Karl ließ es ſeine erſte Sorge ſein, die, welche zu ſeiner Einſetzung thätig mitgeholfen hatten, zu belohnen und ſein Cabinet zuſammenzuſetzen. Monk wurde zum Herzog von Albemarle und Montague zum Grafen von Sandwich erhoben; auch erhielten Beide den Hoſenbandorden. Annesley wurde zum Grafen von Angleſea, Denzil Hollis zum Lord Hollis und Aſhley Cooper zum Lord Aſhley ernannt. Der Graf von Mancheſter wurde Oberſt-Kammerherr und Lord Say Bewahrer des Privatſiegels (Lord privy-seal). Monk's Freund, Morrice ſah ſich durch eine der Staatsſecretairſtellen belohnt. Von den alten Royaliſten wurden Hyde zum Kanzler, Southampton zum Schatzmeiſter und Ormond zum Verwalter des königlichen Haushalts ernannt; Sir Edward Nicholas blieb Staatsſecretair und Lord Colepepper Oberkanzleidirector des Kanzlergerichts (master of the rolls).

Da das beſtehende Parlament nicht geſetzmäßig einberufen worden war, ſo war es nicht mehr als eine bloße Verſammlung und ſeine Verfügungen daher nicht bindend. Es erließ übrigens eine Akte, wodurch es ſich für das wirkliche Parlament

---

*) Whitelocke und Andere mögen die Beweiſe dafür liefern; Burnet ſagt mit Rückſicht auf einige Regimenter, die er in Aberdeen ſah: „Es war Ordnung und Mannszucht unter ihnen und ſie hatten ein ernſtes, frommes Anſehen, was alle Leute in Erſtaunen ſetzte. Die meiſten von ihnen waren Independenten und Wiedertäufer; ſie waren alle begabte Leute und predigten, ſo oft ſie der Geiſt dazu trieb.“

erklärte, und ſchritt ſodann zu der Erwägung der wichtigen Punkte, welche es zu entſcheiden hatte.

Der erſte war die Feſtſetzung eines Einkommens für die Krone. Da es ſchien, daß eine Haupturſache der jüngſtvorgefallenen unglücklichen Erſchütterungen die geweſen war, daß das Einkommen nicht im Verhältniſſe zu den Bedürfniſſen der Regierung ſtand, ſo beſchloß man, dem König ein feſtes Einkommen von einer Million zweihunderttauſend Pfund Sterling jährlich anzuweiſen. Dagegen aber wurde gefordert: die Abſchaffung aller Feudalabgaben, ſowie der gezwungenen Lieferungen für den Hof und des der Krone früher zuſtändigen Voraufrechts, was Alles ſchon ſeit Jahrhunderten eine fruchtbare Quelle von Uebelſtänden und ein fortwährender Anlaß zu Klagen und Vorſtellungen geweſen war. Dies bewilligt, ſo war nun die nächſte Frage, woher man die ebenerwähnten Einkünfte nehmen ſolle. Das nächſtliegende und billigſte Auskunftsmittel wäre eine auf das von jenen Laſten befreite Grundeigenthum gelegte Abgabe geweſen; aber der weiß wenig von Parlamenten, welcher glauben wollte, daß eine ſolche Maßregel die Zuſtimmung der Landeigenthümer, die darin ſaßen, erhalten hätte, ſo lange es noch eine Möglichkeit gab, die Bürde Andern aufzulegen. Einige erwähnten nun die Acciſe; dieſer Vorſchlag fand ſogleich Anklang und es wurde mit einer Mehrheit von zwei Stimmen beſchloſſen, die Hälfte der Acciſe auf das Bier und andere Getränke der Krone zuzuweiſen, und ſo wurde dieſe von Anfang an ſo gehäſſige Abgabe ſtändig gemacht. Dieſe Akte bewirkte eine höchſt wichtige Veränderung in der Verfaſſung, da das königliche Vorrecht dadurch eine ſeiner ſtärkſten Handhaben verlor. Wir mögen hier einſchalten, daß am Schluſſe der Sitzung auch die andere Hälfte der Acciſe der Krone zugeſprochen wurde.

Ein Heer von ſechszigtauſend Mann, deſſen Sold einen Aufwand von ſiebenzigtauſend Pfund Sterling monatlich verurſachte, war ebenſo gefährlich für die Krone, als läſtig für die Nation. Bereits hatten ſich Anzeichen der Unzufriedenheit unter den Soldaten gezeigt und Monk erklärte, daß er nicht länger mehr für die Truppen ſtehen könne. Man beſchloß daher, ſie ohne Zeit-

verluſt zu verabſchieden; es wurde Geld aufgetrieben, um die Rückſtände abzuzahlen; die Regimenter wurden eines nach dem andern aufgelöſt, wobei es nicht an reichlichen Lobſprüchen für die Soldaten fehlte, und ſie verloren ſich ohne Meuterei und Murren in der großen Maſſe der friedlichen Bürger; und ſo verſchwand dieſes wundervolle Heer, das an Religionseifer, Mannszucht und unerſchütterlicher Tapferkeit ſeines Gleichen vielleicht nur in den Heeren der früheren Zeiten der römiſchen Republik und den Scharen der erſten Khalifen findet. Der König wurde von dem Herzog von York lebhaft angegangen, dieſe Armee beizubehalten oder eine andere anzuwerben. Hierzu war er ſelbſt geneigt; er wußte aber wohl, daß es vergeblich ſein würde, dies dem Parlament vorzuſchlagen. Nur Monk's Regiment, welches Coldſtream-Regiment hieß *), nebſt einem oder zweien zu Pferd, wurde beibehalten, wozu ſpäter noch ein aus den Truppen in Dünkirchen gebildetes gefügt wurde; die ganze Zahl dieſer Truppen belief ſich auf ungefähr fünftauſend Mann und ſie bildeten unter dem Namen von Garden den Kern der jetzigen großen ſtehenden Armee.

Ferner nahm die Amneſtie **) die Aufmerkſamkeit des Parlaments in Anſpruch. Es hatte ſich damit bereits vor der Ankunft des Königs beſchäftigt. Monk hatte dem König anempfohlen, nicht mehr als vier Perſonen davon auszunehmen; jedoch die Gemeinen ſchloſſen zuerſt (16. Mai) ſieben namentlich Aufgeführte von der Begnadigung aus; ſpäter zählten ſie zwanzig Perſonen auf, welche, obgleich keine „Königsmörder,“ für ihren

---

*) Noch heut zu Tage unter dieſem Namen als eines der Regimenter der Fußgarde beſtehend. Anm. d. Ueberſ.

**) Der engliſche Ausdruck heißt the bill of indemnity. Dies ſchließt zugleich Strafloſigkeit als Schadloshaltung in ſich. Die letztere iſt doppelter Natur: Schadloshaltung für erlittenen Verluſt, oder Sicherung gegen zu erleidenden in Fällen, wo confiscirtes Lehenseigenthum durch Kauf oder Schenkung an neue Beſitzer gekommen war. Auf dieſe doppelte Bedeutung, die freilich das Wort Amneſtie nicht erſchöpft, möge der Leſer im Folgenden wohl merken.
Anm. d. Ueberſ.

Antheil an den Verhandlungen der letzten zwölf Jahre mit den höchſten Strafen nach der Todesſtrafe belegt werden ſollten; zuletzt dehnten ſie die Ausnahme auch noch auf die von des Königs Richtern aus, welche ſich nicht auf die letzte Proclamation hin geſtellt hatten. Als die Bill vor die Lords kam (11. Juli), wo die alten Royaliſten das Uebergewicht hatten, wurde ſie zu gelind gefunden. Sie ſtimmten dafür, alle Richter des Königs, und außerdem Vane, Lambert, Haſelrig, Hacker und Artel von der Begnadigung auszuſchließen; dabei verwarfen ſie die Clauſel in Betreff der zwanzig Perſonen und ſchickten die Bill an die Gemeinen zurück. Hier aber herrſchte noch einiges Gefühl der Ehre und Menſchlichkeit. Durch die oben erwähnte Proclamation waren die Richter des Königs aufgefordert worden, ſich bei Strafe der Ausſchließung von jeder Begnadigung, wodurch ihnen Leben und Vermögen geſichert wurde, zu ſtellen. Offenbar hieß dies ſo viel, daß das Leben derer, welche dem Aufruf gehorchten, nicht in Gefahr ſein ſollte, und demgemäß hatten neunzehn ſich geſtellt. Es wurde nun beantragt, daß man dieſe in Freiheit ſetzen ſollte, ſo daß ſie möglicher Weiſe ſich flüchten könnten. Zuletzt kam es zu einem Vergleich. Die meiſten von den Richtern des Königs, ſowie auch Hacker, Artel und Hugh Peters wurden von der Amneſtie ausgeſchloſſen; dagegen ſollten die neunzehn ohne ausdrückliche Akte des Parlaments nicht mit dem Leben büßen. Auch Vane und Lambert wurden ausgeſchloſſen, jedoch wurde der König durch eine Adreſſe beider Häuſer gebeten, ihr Leben zu ſchonen, wenn ihnen der Proceß gemacht würde. Haſelrig, Lord Monſon und fünf Andere ſollten Freiheit und Vermögen einbüßen, und Lenthall, St. John, Hutchinſon und ſechszehn Andere, alle Mitglieder der hohen Gerichtshöfe, ſollten zu keinem Amte irgend einer Art mehr wählbar ſein. In dieſer Form erhielt die Amneſtiebill die königliche Beſtätigung.

Nach einer Sitzung von ungefähr drei Monaten vertagte ſich das Parlament und während der Ferien wurde den in Haft befindlichen neunundzwanzig Königsmördern vor einem Gerichtshofe von vierunddreißig Commiſſären der Proceß gemacht. Einige von den letztern waren alte Royaliſten; Andere, wie

Mancheſter, Say, Hollis und Annesley, Mitglieder des Langen Parlaments; mit dieſen ſaßen noch Monk, Montague und Cooper, die Helfershelſer Cromwell's, zu Gericht, welche vielleicht Rückſichten des Zartgefühls davon hätten fern halten ſollen.

Die meiſten der Gefangenen drückten Bedauern wegen ihres Verbrechens aus, andere ſagten, ſie hätten perſönlich keinen böſen Willen gegen den König gehabt, ſie hätten ſeinen Tod als einen Akt nationaler Juſtiz betrachtet und unter der höchſten Vollgewalt der Nation gehandelt. Sie wurden alle für ſchuldig erkannt; die, welche ſich geſtellt hatten, mit Ausnahme von Einem, bis auf Weiteres verſchont, zehn aber hingerichtet. Dieſe waren ſechs von den Richtern des Königs, nämlich: Harriſon, Scot, Carew, Jones, Clements und Scroop; Cook, einer von den Conſulenten bei dem Proceß; Artel und Hacker, welche den Befehl über die Wache gehabt hatten; endlich Hugh Peters, jener fanatiſche Prediger. Die Stätte der Hinrichtung war Charing-Croß, wo man einen Galgen dazu errichtet hatte. General Harriſon wurde zuerſt hingerichtet (13. October). Hier, wie bei ſeinem Proceß, von jenem brünſtigen Geiſte des Enthuſiasmus aufrecht erhalten, der ſo gänzlich frei von aller Beimiſchung eigennütziger Triebfedern war, rühmte er ſich der That, für die er ſterben ſollte, als einer, die er für die Sache Gottes und ſeines Vaterlandes verübt habe, und drückte ſeine Zuverſicht aus, daß die gute Sache in glücklicheren Zeiten aufs neue aufleben werde. Carew folgte zunächſt (15.); er betrug ſich in ähnlicher Weiſe. Cook und Peters erlitten den Tod an einem und demſelben Tage (16); der Letztere allein, wie man erzählt, zeigte Mangel an Muth und war genöthigt, zu Stärkungsmitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Auch Scot, Clements, Scroop und Jones ſtarben zuſammen (17.). Hacker und Artel beſchloſſen die Reihe in Tyburn (19.). Alle ſtarben mit der Feſtigkeit von Märtyrern; es iſt ſehr merkwürdig, daß nicht ein einziger Mann von denen, welche einen Antheil an dem Tode des Königs gehabt hatten, von freien Stücken die That bereut zu haben ſcheint.

Obgleich man dem feſten Muth und der Geiſtesſtärke der Hingerichteten, von denen die meiſten Gentlemen durch Geburt

und Erziehung waren, ſeine Bewunderung nicht verſagen kann, ſo läßt ſich dennoch die Gerechtigkeit ihres Urtheilſpruchs ſogar nach ihren eigenen Grundſätzen nicht ableugnen, und es war unmöglich für Karl, eine Unthat wie die öffentliche Hinrichtung ſeines Vaters unbeſtraft zu laſſen. Jedoch die Rache des Königs machte ſich noch in einer andern Maßregel Luft, die wir mit keinen andern Gefühlen, als denen des Widerwillens und Abſcheus betrachten können. Die Leichname Cromwell's, Ireton's und Bradſhaw's wurden aus ihren Gräbern in der Abtei gezogen, am Jaherstage der Hinrichtung Karl's I. auf Schleifen nach Tyburn geſchleppt, bis zum Abend an den Galgen gehenkt, ſodann herabgenommen, ihre Köpfe abgeſchlagen und ihre Rümpfe in eine Grube geworfen. Später wurden noch die Leichname von ungefähr zwanzig Perſonen, worunter die von Blake und Cromwell's ehrenwerther Mutter waren, aus der Abtei genommen und auf dem Kirchhofe begraben.

Das Leben der übrigen Königsmörder wurde verſchont. Der witzige, ausgelaſſene Heinrich Marten ſtarb im Alter von achtundſiebenzig Jahren im Schloſſe Chepſtow. Sie hatten gewiß keine gerechte Urſache, ihr Loos zu beklagen, wenn ſie ſich erinnerten, wie viele Royaliſten ſie ſelbſt, ſo weit es an ihnen lag, einem ähnlichen Schickſal unterworfen hatten.

Ein anderer wichtiger Punkt für die Entſcheidung des Parlaments war das Verhältniß derer, welche die Kron- und Kirchengüter und das Landeigenthum von Royaliſten käuflich an ſich gebracht hatten, die in den letzten Zeiten von Staatswegen verkauft worden waren. Es wurde eine Bill zum Behuf einer billigen Ausgleichung eingebracht, wogegen jedoch ein gewaltiger Widerſtand ſich erhob, und da bei der Auflöſung des Parlaments noch nichts ausgemacht worden war, ſo traten die Krone, die Kirche und die andern Eigenthümer in den Beſitz der in Frage ſtehenden Güter ein, und die dermaligen Beſitzer, welche keine rechtsgültigen Kaufsurkunden vorzuweiſen hatten, waren genöthigt, ruhig zuzuſehen und ſich in den Verluſt des Kaufgeldes zu ergeben. Jedoch nur die vornehmſten Royaliſten gewannen auf dieſe Art; Tauſende von Gentlemen, welche ihre Güter zur Unterſtützung

der Sache des Königs oder zur Bezahlung der ihnen für ihre Anhänglichkeit an ihn auferlegten Sequeſtrationen verkauft hatten und auf dieſe Art in Armuth verſunken waren, blieben ohne Entſchädigung. Da die Verkäufe in geſetzlicher Weiſe vor ſich gegangen waren, ſo waren die dermaligen Beſitzer durch die Amneſtie geſichert, was bittere Klagen der in ihrer Erwartung getäuſchten Cavaliere hervorrief. Sie machten dem König den Vorwurf der Undankbarkeit und faßten einen tödtlichen Haß gegen Hyde. Allerdings war ihre Lage ſehr unglücklich, aber es gab in der That kein Mittel, ihnen zu helfen, als auf die Gefahr eines Bürgerkriegs hin. Man bemerkte, daß die größten Schreier unter ihnen die waren, welche am wenigſten gelitten hatten, und die unbedeutenden Dienſte, für welche Manche eine große Belohnung forderten, gaben oft Stoff genug zum Lachen.

Die Schlichtung der kirchlichen Angelegenheiten bot große Schwierigkeiten dar. Die meiſten Pfarrſtellen waren in den Händen der Presbyterianer, die ſo weſentlich zur Wiedereinſetzung des Königs beigetragen hatten, daß es ebenſo undankbar als gefährlich geweſen wäre, ſie zu beunruhigen. Auf der andern Seite waren ſowol der König als der Kanzler entſchloſſen, die biſchöfliche Verfaſſung wiederherzuſtellen. Auch war es eine ſchwierige Sache, wie man mit den Pfarrſtellen verfahren ſollte, denn diejenigen unter den Geiſtlichen, welche für ihre Treue gegen den König abgeſetzt worden waren, ſchienen nun einen gerechten Anſpruch auf Wiedererſtattung deſſen, was ſie verloren, zu haben. Dies wurde bis zu einem gewiſſen Grade ausgeglichen, jedoch die Ausſicht auf die richterliche Gewalt der Biſchöfe und das ſo verabſcheute Chorhemd, den Ring und das Kreuz verſetzte die Presbyterianer in Unruhe. Sie ſchlugen die vom Biſchof Uſher in Antrag gebrachte Form der biſchöflichen Verfaſſung vor und baten, daß man nicht auf der geiſtlichen Amtstracht und den Ceremonien beſtehen, dagegen die Liturgie revidiren möchte. Der König erließ eine Erklärung, worin er dem Anſcheine nach alles Verlangte bewilligte; ein Verſuch jedoch, dies in eine Bill zu verwandeln, ſcheiterte an den Umtrieben der Hofpartei in dem Hauſe der Gemeinen. Hieraus

ging deutlich hervor, daß die königliche Erklärung nur die Abſicht hatte, den Leuten ein Gaukelſpiel vorzumachen.

Endlich (29. December) wurde das bisherige Parlament aufgelöſt, denn man führte an, wie nothwendig es ſei, ein wirklich beſtelltes Parlament zu haben, um den von dem erſtern getroffenen Beſtimmungen geſetzliche Kraft zu geben; auch erwartete man, daß ein neues Haus bei weitem royaliſtiſcher ſein würde.

Im September dieſes Jahrs ſtarb der Herzog von Glouceſter an den Pocken, innig betrauert von dem König, ſeinem Bruder. Ihre Schweſter, die Prinzeſſin von Oranien, ſtarb während des Winters an der gleichen Krankheit. Die andere Schweſter des Königs, die Prinzeſſin Henriette, wurde ungefähr um eben dieſe Zeit an den Herzog von Orleans, den Bruder Ludwig's XIV., verheirathet.

Eine andere Heirath in der königlichen Familie war die des Herzogs von York mit Anna Hyde, der Tochter des Kanzlers, welche Ehrenfräulein der Prinzeſſin von Oranien geweſen war. Sie beſaß Witz und Geiſt, obgleich keine Schönheit. Der Herzog, deſſen Geſchmack in dem letztern Punkte nie ſehr auserleſen geweſen war, belagerte ihre Tugend, welche ſich ihm auf einen geheimen Heirathscontract hin ergab. Als die Folgen davon ſichtbar wurden, hielt Jakob ſein Verſprechen, ließ ſich heimlich mit ihr trauen (3. September) und gab dem König und dem Kanzler Nachricht von ſeinem Schritt. Der Erſtere, obgleich ärgerlich darüber, vergab ihm; der Letztere dagegen heuchelte den größten Zorn gegen ſeine Tochter, rieth dem König, ſie in den Tower zu ſchicken, und ſperrte ſie, als dies nicht geſchah, in ein Zimmer in ſeinem eigenen Hauſe ein. Die Königin-Mutter und die Prinzeſſin von Oranien waren höchſt erzürnt, und Karl Berkeley, um ſich in ihre Gunſt einzuſchmeicheln, ſchwor, daß Anna ſeine Maitreſſe geweſen ſei, und berief ſich auf die Lords Arran, Jermyn, Talbot und Killegrew, als Zeugen ihres loſen Lebenswandels. Der Herzog ſtutzte; jedoch bei der Geburt ihres Kindes und auf ihre gleichzeitig gegebene feierliche Verſicherung, während Berkeley zugleich die Unwahrheit ſeiner Angaben ein-

geſtand, beſchloß er, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Er erkannte ſie als ſeine Gemahlin an und ſie ſoll ſich in ihren neuen Rang geſchickt haben, wie wenn er ihr angeboren geweſen wäre.

Das neue Jahr 1661 eröffnete ſich mit einem wilden Ausbruch der Fanatiker, welche die Männer der fünften Monarchie*) genannt wurden und zu ihrem Anführer den Weinküper Venner hatten. Eines Sonntags (6. Januar), nachdem er den Enthuſiasmus ſeiner Anhänger durch eine Rede über die herannahende Wiederkunft Jeſu und das Reich der Heiligen erhitzt, ſtürzte er, an der Spitze von ſechszig wohlbewaffneten Fanatikern, aus ſeinem Conventikel in Colmansſtreet. Sie zogen nach St. Pauls, indem ſie den König Jeſus ausriefen, trieben eine gegen ſie ausgeſchickte Abtheilung der Miliz in die Flucht und lagerten ſich am Abend im Caenwald zwiſchen Hampſtead und Highgate. Hier wurden Einige von ihnen feſtgenommen; jedoch Mittwoch Morgens (9.) kehrten ſie unter demſelben Geſchrei, wie früher, in die City zurück und trieben einige von den Truppen der Miliz auseinander. Zuletzt, nachdem Venner gefangen genommen und Einige getödtet waren, zogen ſie ſich in ein Haus bei Cripplegate zurück, welches ſie vertheidigten, bis ein Haufe unter der Anführung eines Matroſen, Namens Lambert, durch das Dach eindrang. Die Meiſten von ihnen wurden erſchlagen, Venner und die Uebrigen gehenkt. Dieſer Aufſtand war blos eine vereinzelte Handlung; man nahm jedoch Gelegenheit davon, einen Cabinetsbefehl zu erlaſſen, welcher die Conventikel der Quäker, Wiedertäufer und anderer Sektirer ſchloß; auch gab er die Veranlaſſung zur Bildung der ſchon erwähnten Garderegimenter.

Nachdem die Krönung des Königs mit großem Pompe gefeiert worden war (23. April)**), trat das neue Parlament zu-

---

*) Des fünften Königreiches nach Dan. II, 44.

Anm. d. Ueberſ.

**) Hyde wurde bei dieſer Gelegenheit zum Grafen von Clarendon und Arthur Lord Capel, Sohn des im Jahre 1649 Hingerichteten, zum Grafen von Eſſex erhoben.

ſammen. Wie zu erwarten ſtand, war es entſchieden royaliſtiſch, indem die Presbyterianer nicht mehr als ſechszig Sitze darin hatten. Seine Stimmung trat bald an den Tag in einem Beſchluß, daß alle Mitglieder gehalten ſein ſollten, das Abendmahl nach dem Ritus der anglikaniſchen Kirche zu nehmen, und in einem andern, vermöge deſſen es den feierlichen Bund und Covenant durch Henkershand verbrennen ließ. Es wurde erklärt, daß das Recht des Veto und der Oberbefehl über das Heer unveräußerliche Rechte der Krone ſeien, und es wurde für Hochverrath erklärt, die Perſon des Königs zu verletzen oder zwiſchen ſeiner Perſon und ſeinem Amte einen Unterſchied zu machen. Nur den äußerſten Anſtrengungen Clarendon's und des Königs gelang es, die Amneſtiebill ohne weitere Ausnahme durchzuſetzen. In dem Hauſe der Gemeinen ging eine Bill durch, welche auf die unverzügliche Hinrichtung der noch übrigen Königsmörder antrug; jedoch die Lords, welche menſchlicher oder ehrenhafter dachten, verwarfen ſie, während der König ſelbſt ſeine Abneigung dagegen ausdrückte*). Die dem verſtorbenen König ſo gewaltthätig abgedrungene Akte, welche die Biſchöfe ihrer Sitze im Parlament beraubte, wurde nun widerrufen und die Prälaten wieder in ihre Befugniſſe als Geſetzgeber eingeſetzt. Da eine Hauptwaffe in jenen Zeiten die ſtürmiſchen Haufen von Bittſtellern geweſen waren, ſo erging eine Verordnung, daß nie mehr als zehn Perſonen dem König oder einem der beiden Häuſer eine Bittſchrift einreichen ſollten, auch daß keine von mehr als zwanzig unterſchrieben ſein dürfe, außer mit der Genehmigung von drei Friedensrichtern oder von der Mehrzahl des weitern Geſchworenengerichts.

Während das Parlament auf dieſe Art die Verfaſſung wieder auf ihre alte Grundlage ſtellte, wurde in der Wohnung des Biſchofs von London eine Conferenz zwiſchen zwölf Prälaten

---

*) „Ich bin des Hängens müde," ſagte er zu Clarendon, „außer für neue Verbrechen. Laßt die Bill im Parlament abgethan werden, ſo daß ſie nicht bis zu mir kommt, denn Ihr wißt, daß ich ſie nicht begnadigen darf."

und neun Gehülfen auf der einen und einer gleichen Anzahl von presbyterianiſchen Geiſtlichen auf der andern Seite gehalten. Der angegebene Zweck derſelben war eine neue Durchſicht des gemeinen Gebetbuchs. Sie fiel aus, wie gewöhnlich alle ſolche Conferenzen. Die Biſchöfe waren im voraus entſchloſſen, blos ganz unbedeutende Veränderungen zuzulaſſen und alle Ceremonien beizubehalten. Die Presbyterianer verlangten unter den beſtehenden Umſtänden zu viel, jedoch die Prälaten hätten allerdings Männern einige Zugeſtändniſſe machen können, welche wenigſtens ſo fromm und gelehrt waren, als ſie ſelbſt, und ohne welche ſie wahrſcheinlich noch immer auf ihre Wiedereinſetzung in ihre Bisthümer zu warten gehabt hätten. Wenn es auf der einen Seite läppiſch war, ſo heftig gegen das Kreuz, den Ring und das Chorhemd zu eifern, ſo war es gewiß auf der andern kein Zeichen übergroßer Weisheit, auf dieſen Punkten zu beſtehen, wie wenn ſie der Grundſtein der Religion geweſen wären. So wenig waren die Prälaten zur Nachgiebigkeit geneigt, daß ſogar Laud's Neuerungen beibehalten wurden, die bis auf den heutigen Tag noch in dem Gottesdienſt der anglikaniſchen Kirche in Kraft blieben. Jetzt ſind ſie unſchädlich, denn Niemand ſieht ein Arges darin; dies war aber nicht der gleiche Fall zu jenen Zeiten, und wir glauben, daß der größere Tadel auf die fällt, welche nicht nachgeben wollten.

Die Hauptſtärke der presbyterianiſchen Partei lag in den Corporationen, und die hochkirchliche Partei ſchickte ſich nun an, ſie in dieſen anzugreifen. Durch die nun erlaſſene Corporationsakte wurde beſtimmt, daß, wer irgend ein Amt in einer Corporation inne hätte, abgeſetzt werden könne, wenn er nicht den feierlichen Bund und Covenant abſchwören und ſeine Ueberzeugung von der Ungeſetzlichkeit, Waffen gegen den König zu ergreifen u. ſ. w., betheuern wolle; auch ſollte in Zukunft kein Beamter angeſtellt werden, es ſei denn, daß er zuvor das Abendmahl nach dem Ritus der anglikaniſchen Kirche genommen habe. So begann jene haſſenswerthe Entwürdigung der feierlichſten Religionshandlung, die ſo lange als ein Schandfleck auf der Nation gehaftet hat.

Die neue Durchſicht des gemeinen Gebetbuchs wurde am Ende (20. November) der Synode (convocation) übertragen. Dieſe machte eine ziemliche Menge von Abänderungen und Zuſätzen, wovon jedoch keine den Presbyterianern günſtig war. Das abgeänderte Buch wurde dem König und dem Cabinet vorgelegt und von dieſem dem Hauſe der Lords anempfohlen.

Vane und Lambert waren noch immer im Gefängniſſe. Da ſie keinen unmittelbaren Antheil am Tode des Königs gehabt, ſo hatte das aufgelöſte Parlament ſich beim König zu ihren Gunſten verwendet und er die Verſicherung gegeben, daß ſie im Falle eines gegen ſie gefällten Todesurtheils nicht hingerichtet werden ſollten. Es wurde ihnen nun auf Anſuchen der Gemeinen der Proceß gemacht. Lambert (9. Juni 1662), der nie ein Enthuſiaſt, vielleicht nicht einmal ein Republikaner geweſen war, benahm ſich ſehr vorſichtig. Er entſchuldigte ſeinen Widerſtand gegen Booth und Monk damit, daß er ſagte, er habe nicht gewußt, daß ſie für die Sache des Königs föchten, und ſtellte ſich der königlichen Gnade anheim. Sein Spruch lautete auf Tod; er wurde jedoch blos auf Lebenszeit nach der Inſel Guernſey verbannt. Dort lebte er, von der Welt vergeſſen, noch dreißig Jahre, indem er ſich mit Blumenzucht und Malerei beſchäftigte.

Sehr verſchieden davon war das Betragen des geradſinnigen, feurigen Enthuſiaſten und Republikaners Vane (6. Juni). Weit entfernt, um Gnade zu bitten, behauptete er: „Die Entſcheidung durchs Schwert (gegen den verſtorbenen König) iſt von dem Gott gegeben worden, welcher als der Richter der ganzen Erde Recht thut und nicht anders thun kann;“ das Parlament ſei dann die Regierung de facto geworden, und es komme ihm daher in Betracht deſſen, daß er im Gehorſam gegen daſſelbe gehandelt, das Statut Heinrich's VII. zu gute. Der Geiſt, wo nicht der Buchſtabe des Geſetzes, ſprach unzweifelhaft zu ſeinen Gunſten und die Richter konnten dieſe Schwierigkeit nur durch die abenteuerliche Behauptung beſeitigen, daß Karl ſeit dem Tode ſeines Vaters König de facto, obgleich „durch Rebellen und Verräther von der Ausübung ſeiner Königsgewalt ausgeſchloſſen“

geweſen ſei. Der Angeklagte vertheidigte ſich mit der größten Beredtſamkeit und Gewandtheit, jedoch es war ein für allemal beſchloſſen, ihn nicht davonkommen zu laſſen. So erging denn das Todesurtheil gegen ihn, indem die Richter ſich weigerten, auf eine Amneſtiebill, die er vorbrachte, einzugehen. Er wurde auf Towerhill enthauptet (14.). Seine Haltung dabei war ſo, wie es ſich von ſeinem wohlbekannten Charakter erwarten ließ. Als er verſuchte, in Rechtfertigung ſeiner ſelbſt und der Sache, für die er ſtarb, eine Rede an das Volk zu halten, wurde ihm das Concept aus der Hand geriſſen und den Trompetern befohlen, ihm ins Geſicht zu blaſen. „Es iſt eine ſchlechte Sache," ſagte er, „welche nicht die Worte eines ſterbenden Mannes vertragen kann." Ein einziger Streich machte ſeinem Leben ein Ende.

Sir Henry Vane zeichnet ſich durch Reinheit des Charakters vor allen andern republikaniſchen Häuptlingen aus. Er war uneigennützig und unbeſtechlich, bereit, allen Andern die Freiheit zu geſtatten, die er für ſich ſelbſt in Anſpruch nahm, und der Bedrückung in jeder Geſtalt feind. Es iſt kaum möglich, ſeinen Tod anders denn als einen Juſtizmord anzuſehen, jedoch lag allerdings etwas wie Wiedervergeltung darin. Obgleich er an dem Proceß gegen den verſtorbenen König keinen unmittelbaren Antheil genommen, ſo hatte er doch durch ſein Betragen bei den Unterhandlungen in Newport und durch ſeine nach ſeiner Rückkehr im Hauſe gehaltene Rede hauptſächlich zu ſeinem Tode beigetragen. Durch die unehrliche Weiſe, womit er den Beweis gegen Strafford lieferte, deſſen Urtheil nur wenig, wenn überhaupt ungerechter war, als ſein eigenes, wurde er zum Haupturheber des Bürgerkriegs und alles des daraus folgenden Blutvergießens und Elends. Auf derſelben Stelle, wo Strafford einundzwanzig Jahre zuvor fiel, erlitt nun Vane ein ähnliches Schickſal. Wie die blutige Reihe mit dem Einen begann, ſo endigte ſie mit dem Andern. Wie Karl I. ſein Wort und ſeine Ehre in dem einen Falle vergaß, ſo vergaß Karl II. die ſeine in dem andern.

Da Schottland in der von Breda aus erlaſſenen Erklärung nicht erwähnt worden war, ſo ahneten die Cavaliere dieſes Landes nichts als Blut und Confiscation. Der Geiſt jenes Aktenſtücks dehnte

jedoch die Gnade ganz beſtimmt auf Schottland aus, und der Graf von Lauderdale, der nunmehr beim König in hoher Gunſt ſtand, bewog durch Vorſtellung alles deſſen, was die Schotten für die Sache des Königs gethan und gelitten, ihn zur Milde. Der Marquis von Argyle, der auf eine von dem König durch ſeinen Sohn, Lord Lorn, ihm zugekommene zweideutige Antwort ſich verließ, kam heimlich nach London, wurde aber ſogleich in den Tower geſchickt.

Die Vereinigung, welche die Republik zu Stande zu bringen ſich bemüht hatte, kam nicht länger in Betracht. Der Graf von Middleton wurde zum königlichen Commiſſär für Abhaltung des Parlaments, Glencairn zum Kanzler und Lauderdale zum Staatsſecretair ernannt. Die von Cromwell erbauten Feſtungen wurden geſchleift und die Beſatzungen verabſchiedet. Da der König eine tiefe Abneigung gegen das presbyterianiſche Kirchenweſen gefaßt hatte und er und ſeine vornehmſten Rathgeber daſſelbe für unverträglich mit der Monarchie anſahen, ſo beſchloß man die Wiederherſtellung des Episkopats. Nachdem man Alles aufgeboten hatte, ein Parlament, wie man es brauchte, zuſammenzuſtoppeln, ſo zeigte dieſe Verſammlung bei ihrem Zuſammentreten (1. Januar 1661) ſich allen Zwecken des Hofes förderlich. Es wurde „das betrunkene Parlament" genannt, wegen der beſtändigen Trunkenheit Middleton's und ſeiner Spießgeſellen. Sein erſter Schritt war, das königliche Vorrecht in ſeiner weiteſten Ausdehnung wiederherzuſtellen. Dies hielt nicht gerade ſchwer; jedoch es war nicht ſo leicht, das Kirchenregiment zu verändern, da dieſes durch zwei von dem jetzigen König und ſeinem Vater gehaltene Parlamente beſtätigt worden war. In einer von Middleton's trunkenen Launen wurde beſchloſſen, eine von dem Regiſtrator Primroſe halb im Scherz vorgeſchlagene Maßregel anzunehmen, welche darin beſtand, durch eine allgemeine Abſchneidungsakte alle ſeit dem Jahre 1633 gehaltenen Parlamente unter verſchiedenen Vorwänden für null und nichtig zu erklären. Dieſer Antrag wurde trotz des kräftigen Widerſtandes der alten Covenanter mit großer Stimmenmehrheit durch-

geſetzt und das presbyterianiſche Syſtem hing nun blos von dem guten Willen der Krone ab.

Die, welche nach den reichen Beſitzungen Argyle's gierig waren, beeilten ſich nun, ſein Blut zu vergießen. Man brachte ihn nach Schottland, um ihm unter Anklage der Bedrückung und des Hochverraths den Proceß zu machen. Jede Handlung der Nation vom Anfang der Kriege an wurde ihm zur Laſt gelegt (13. Februar). Seine Vertheidigung war ſcharfſinnig und im Allgemeinen glücklich; da er ſich auf die auf dem Parlamente von Stirling im Jahre 1650 gewährte Amneſtie berief, ſo erließ der König auf das Anſuchen Lord Lorn's ein Mandat, daß nichts, was vor jener Zeit geſchehen ſei, bei dem Proceß zur Sprache kommen und kein Urtheil gefällt werden ſolle, bis das Ganze ihm vorgelegt worden ſei. Dies ſtellte Argyle ſicher, ſo weit es den Tod des Königs betraf; es blieb nur noch die Mitſchuld an der Uſurpation, und hierin, wie man verſichert, kam die niederträchtige Verrätherei Monk's ſeinen Feinden zu Hülfe. Er überſchickte dem Parlamente einige Privatbriefe, worin Argyle ſeine Anhänglichkeit an die Familie des Protectors ausſprach; ſeine Freunde mußten ſchweigen und das Urtheil wurde gefällt (25. Mai). Umſonſt flehte er um einen Verzug von zehn Tagen, damit der Wille des Königs eingeholt werden möchte; Middleton, welcher ſeine Titel und ſeine Güter zu bekommen hoffte, war unerbittlich. Argyle ſtarb mit frommer Ergebung und Standhaftigkeit (27.).

Der Nächſte, welcher den Tod erlitt, war Guthrey, einer von den Geiſtlichen, welche die weſtliche Remonſtranz befördert hatten. Da er einmal Middleton excommunicirt hatte, ſo durfte er ſich wenig Hoffnung auf Gnade machen. Auch er ſtarb (1. Juni) voll Hoffnung und Feſtigkeit. Swinton, ein anderer von der Liſte der Geächteten, war ein Quäker geworden; er geſtand ſein Vergehen mit ſo großer Zerknirſchung ein, daß man ſein Leben verſchonte, ſeine Güter dagegen einzog. Wariſton, der ſich nach dem Feſtlande geflüchtet hatte, wurde zwei Jahre ſpäter von der franzöſiſchen Regierung ausgeliefert, und auch er ließ ſein Leben auf dem Blutgerüſte.

Als auf dieſe Art der Boden mit dem Blute der Covenanter Argyle und Guthrey getränkt war, wurde beſchloſſen, das Biſchofthum wieder aufzupflanzen. Dagegen machte Lauderdale ſtarke Einwendungen und der König ſelbſt war lange in Zweifel darüber, ob dieſer Schritt politiſch wäre; aber der bigotte Clarendon wollte auf keine Eingebung der Klugheit hören und ſo wurde die Maßregel beſchloſſen. Da nur ein einziger ſchottiſcher Biſchof ſich noch am Leben befand, ſo war es nothwendig, daß einige von den neuen Prälaten die Weihe in England erhielten. Sharpe, welcher der Geſchäftsträger der Presbyterianer in London und Breda geweſen war und in der Hoffnung auf Beförderung ihre Sache niederträchtig verrathen hatte, wurde zum Erzbiſchof von St. Andrews gemacht; der vortreffliche Leighton, Sohn von Laud's Schlachtopfer, und zwei Andere, empfingen zugleich mit ihm die Weihe von Sheldon, dem Biſchof in London, und gaben ſie dann den übrigen Prälaten von Schottland. Zuletzt wurde noch eine Amneſtie erlaſſen, jedoch mit ſo harten und grauſamen Beſtimmungen, daß es dabei lediglich auf Raub und Plünderung abgeſehen ſchien.

Auch das unglückliche Irland ſollte neu geregelt werden. Hier war kein Blut zu vergießen, und die Kirche, wie ſich das von ſelbſt verſtand, nahm ihre vorige Stellung wieder ein; jedoch die Erledigung der Eigenthumsfrage bot unendliche Schwierigkeiten dar. Die Fluth der Eroberung war über das ganze Land hingegangen und hatte alle Markſteine verrückt. Der größere Theil des Landbeſitzes befand ſich in den Händen von Abenteurern, welche im Vertrauen auf Parlamentsbeſchlüſſe, die mit der Zuſtimmung des verſtorbenen Königs erlaſſen worden waren, Geld vorgeſchoſſen hatten, oder in denen der Soldaten von Cromwell's Heer; es gab jedoch noch eine Menge von Andern, welche Anſprüche machten, wie z. B. die Neunundvierziger, d. h. die, welche vor dem Jahre 1649 in der Armee des Königs gedient hatten; die royaliſtiſchen Proteſtanten, deren Güter eingezogen worden waren; die unſchuldigen Katholiken, welche unter dem Könige in Flandern gedient hatten,

Der König erließ (30. November 1660) eine Erklärung zur Erledigung der Angelegenheiten von Irland; jedoch da die beiden Häuſer des irländiſchen Parlaments in dieſer Hinſicht nicht übereinſtimmten, ſchickten ſie ihre Abgeordneten zu dem König, während zu gleicher Zeit die Katholiken ihre Geſchäftsträger abgehen ließen. Karl fühlte aus naheliegenden Gründen ſich geneigt, die letztern zu begünſtigen, aber gleich echten Irländern ſchienen ſie ſelbſt entſchloſſen, daß dies nicht in ſeiner Macht ſtehen ſolle. Mit dem Mangel an Takt und Wahrheitsliebe, der ihrer Partei in Irland eigen war, nahmen ſie ſich heraus, mit Uebermuth aufzutreten, rechtfertigten ihre Rebellion, leugneten ihre Metzeleien und flößten zuletzt dem König einen ſolchen Widerwillen gegen ihr Betragen ein, daß er Befehl gab, die Thüren des Cabinets vor ihnen zu ſchließen. Hierauf wurden die Hauptpunkte einer Bill aufgeſetzt und im Mai 1662 nach Dublin geſchickt; es dauerte jedoch noch drei Jahre, bis Alles ins Reine gebracht war.

Die Soldaten und Abenteurer verſtanden ſich dazu, ein Drittel ihres Landeigenthums herauszugeben, um die Maſſe des noch zur Verfügung der Krone ſtehenden Eigenthums (the fund of reprisals) zu vermehren, was auf eine ganz ungebührliche Weiſe durch die verſchwenderiſchen Schenkungen an die Herzoge von York, Ormond, Albemarle und Andere vermindert worden war. Von dieſer Maſſe wurden den Neunundvierzigern ihre Rückſtände bezahlt und vierundfunfzig Katholiken wieder in ihre Wohnſitze und zweitauſend Acker Landes eingeſetzt; jedoch es blieben noch dreitauſend Andere übrig, welche als unſchuldig gerechte Anſprüche auf Entſchädigung machten und für welche keine Abhilfe war. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß nur ein Theil von ihnen wirklich unſchuldig war; man hätte ſie jedoch nicht ſo ungehört verdammen ſollen. Es wird behauptet, daß vor der Rebellion die Katholiken zwei Drittheile des Landeigenthums von Irland beſeſſen hätten, und nun blieb ihnen nicht mehr als ein Drittel übrig. Sie büßten ſchwer für die Niedermetzlung der Proteſtanten, welche in der erſten Hitze des Aufſtands durch einen von unwiſſenden, fanati-

ſchen Prieſtern verhetzten wilden Pöbel verübt worden war. Es wurde verſichert — jedoch die Sache iſt unglaublich — daß ein Drittel der ganzen Bevölkerung zwiſchen den Jahren 1641 und 1652 durch das Schwert, Hungersnoth und Seuchen umkamen.

Wir kommen nun auf England zurück, wo die Verheirathung des Königs die Aufmerkſamkeit ſeines Cabinets in Anſpruch nahm. Karl war bekannt als ſehr ſittenlos in ſeinem Umgange mit dem weiblichen Geſchlecht. Während ſeines Aufenthalts in Frankreich hatte er einen Sohn von Lucy Walters gehabt und gleich bei ſeiner Ankunft eroberte Barbara Villiers, Tochter des Lord Grandiſon und verheirathet an einen katholiſchen Gentleman, Namens Palmer, ein Frauenzimmer von ausgezeichneter Schönheit, jedoch ohne alle Tugend und Grundſätze, ſein Herz; und obgleich ſie nur eine Sultanin von vielen war, übte ſie lange ihre Herrſchaft über ihn aus. Der Anſtoß, den der König durch ſeine Liebſchaften gab, veranlaßte ſeine Miniſter, ihm dringend eine Heirath anzurathen; er hatte ſich aber entſchloſſen, keine Proteſtantin zu nehmen, und befürchtete, daß ſeine Unterthanen gegen eine Katholikin Einwendungen machen würden. Auf Anſtiftung des Königs von Frankreich jedoch bot ihm der portugieſiſche Geſandte die Infantin Katharina, die Schweſter des Königs von Portugal an, mit einer Morgengabe von fünfhunderttauſend Pfund Sterling nebſt den Niederlaſſungen Tanger in Afrika und Bombay in Oſtindien; dazu freien Handel mit Portugal und deſſen Colonien.

Das Geld reizte den König; Clarendon und die andern Miniſter billigten die Heirath; jedoch der ſpaniſche Geſandte begann nun dagegen zu arbeiten. Er ſtellte vor, die Infantin ſei unfähig, Kinder zu gebären; es möchte eine Urſache zum Krieg mit Spanien und dem Verluſt des Handels mit dem letztern Lande werden und bot im Namen ſeines Gebieters eine reiche Mitgift mit einer der beiden Prinzeſſinnen von Parma an. Karl ſchickte insgeheim Lord Briſtol nach Italien, wo dieſer die Prinzeſſinnen auf ihrem Wege nach der Kirche ſah. Ein Blick war hinreichend; die eine war abſtoßend häßlich, die

andere übermäßig dick. Unterdeß ließ Ludwig ihm dringende Vorſtellungen zur Abſchließung der portugieſiſchen Heirath machen, bot ihm Geld zur Beſtechung von Parlamentsmitgliedern an, und erbot ſich, ihm funfzigtauſend Pfund Sterling zu leihen, wenn er es brauche, ſowie er ihn auch im Fall eines Kriegs gegen Spanien mit Geld unterſtützen wolle. Der Spanier dagegen ſchlug dem König verſchiedene proteſtantiſche Prinzeſſinnen vor, welche ſein Gebieter gerade wie die Töchter des königlichen Hauſes von Spanien ausſteuern wolle; auch bemühte er ſich, die proteſtantiſchen Vorurtheile des Parlaments und der City anzuſchüren, jedoch vergeblich. Die portugieſiſche Heirath wurde von dem Cabinet und den beiden Häuſern gebilligt und der Graf von Sandwich ſegelte (Juni 1661) mit einer Flotte ab, um die Infantin, ſobald ſie dazu bereit ſei, nach England zu führen.

Die Ausſicht auf die Heirath ihres Liebhabers verurſachte der Frau Palmer große Unruhe. Um ſie zu begütigen, machte er ihr koſtbare Geſchenke und erhob ihren Gatten zum Grafen von Caſtlemaine in Irland; dieſer Titel ſollte auf die männlichen Erben der leichtfertigen Sünderin fallen, welche gerade ihrem königlichen Geliebten in Hamptoncourt einen Sohn geboren hatte; und endlich, allem Ehr- und Zartgefühl die Stirne bietend, verpflichtete ſich Karl, ſie zur Hofdame ſeiner Gemahlin zu machen.

Am 20. Mai 1662 lief die Flotte, welche die Infantin trug, in Spithead ein. Karl entriß ſich den Umarmungen der loſen Lady Caſtlemaine und eilte nach Portsmouth, um ſeine Braut zu empfangen. Sie wurden zuerſt nach den Gebräuchen der Kirche von Rom durch Lord Aubigny, den Almoſenier der Königin, getraut. Hierauf kamen ſie in das Gemach, wo die Geſellſchaft verſammelt war, ſetzten ſich auf zwei Lehnſtühle nieder und Sheldon, der Biſchof von London, erklärte ſie für Mann und Frau. Von dort zogen ſie nach Hamptoncourt, wo einige Tage darauf Karl, die „Lady,“ wie Caſtlemaine genannt wurde, bei der Hand nehmend, ſie der Königin in Gegenwart des ganzen Hofes vorſtellte. Katharina beſaß ſo viel

Selbſtbeherrſchung, daß ſie ihrer frechen Nebenbuhlerin einen gnädigen Empfang gab, jedoch in wenigen Augenblicken darauf füllten ſich ihre Augen mit Thränen, das Blut ſtrömte aus ihrer Naſe und ſie fiel in Ohnmacht. Nun heuchelte Karl den Ton eines Mannes von Ehre; er ſei, ſagte er, der Urheber von Lady Caſtlemaine's Schande geweſen und daher verbunden, ſie ſchadlos zu halten, und er wolle ſich nicht zum Sklaven der Launen ſeiner Frau machen. Clarendon und Ormond machten Vorſtellungen, wurden aber hart angelaſſen und ihnen ſogar zugemuthet, dem Plane des Königs ihre Hilfe zu leihen; und ſollte man nicht für Clarendon erröthen, wenn man lieſt, daß er wirklich ſich dieſem ſchmachvollen Amte unterzog? Jedoch Katharina wollte nicht auf ihn hören. Um ſie gefügig zu machen, ſchickte ſodann Karl ihre portugieſiſchen Begleiterinnen fort und drängte ihr bei jeder Gelegenheit die Gegenwart der Lady Caſtlemaine auf. Die Königin ließ ſich lange dieſe abſichtliche Beſchimpfung gefallen, endlich aber beſchloß ſie höchſt unklugerweiſe, nachzugeben, und erniedrigte ſich ſo weit, daß ſie ſogar die ſittenloſe Ehebrecherin zu ihrem vertrauten Umgang und ihrer Freundſchaft heranzog.

Die Mitgift der Königin war bald durchgebracht und Clarendon ſchlug, um das Geld für den Aufwand Karl's aufzutreiben, vor, Dünkirchen an den König von Frankreich zu verkaufen. Ludwig war nur zu begierig, auf die Sache einzugehen. Clarendon verlangte zwölf Millionen Livres; man bot zwei; endlich kam man für fünf überein (11. September). Jedoch da Karl das ganze Geld brauchte und Ludwig nur zwei Millionen ſogleich baar und den Reſt in zwei Jahren bezahlen wollte, ſo wurde die Unterhandlung faſt abgebrochen, bis man auf den Ausweg verfiel, daß Ludwig Wechſel für die übrige Schuld geben ſollte. Dies wurde denn angenommen (17. October) und ein franzöſiſcher Banquier kam herüber und kaufte ſie. Dieſer Banquier war ein Agent Ludwig's, der ſich rühmte, fünfhunderttauſend Livres bei dem Geſchäft gewonnen zu haben. Dünkirchen war von keinem unmittelbaren Nutzen für England, jedoch der Beſitz deſſelben ſchmeichelte dem Stolz der Nation und das Volk

fühlte ſich gedemüthigt, als es die Stadt verkauft und den Preis dafür in den Ausſchweifungen und Vergnügungen des Königs weggeworfen ſehen mußte.

Jedoch der Verkauf von Dünkirchen kam nicht in Anſchlag gegen die nunmehr ins Werk geſetzte Akte der Religionseinförmigkeit (act of uniformity); die Bigotterie der Geiſtlichkeit, Clarendon's und des Hauſes der Gemeinen hatte dazu getrieben. Die Lords verſuchten umſonſt, die Strenge derſelben zu mildern: die Gemeinen waren unerbittlich. Es war darin verfügt, daß jeder Geiſtliche noch vor dem St. Bartholomäustage (24. Auguſt) öffentlich ſeine Zuſtimmung und Beipflichtung zu allem in dem gemeinen Gebetbuch Enthaltenen ausſprechen ſollte. Der angeſetzte Tag kam und ungefähr zweitauſend Geiſtliche, von denen bei weitem der größere Theil Männer von umfaſſender Gelehrſamkeit, aufrichtiger Gottesfurcht und untadelhaftem Lebenswandel waren, legten ihre Stellen nieder und zogen Armuth und Verfolgung einem behaglichen Leben vor, das ſie mit einem ihrem Gewiſſen auferlegten Zwang bezahlt hätten. Man mag wohl ſagen, daß die biſchöflichen Geiſtlichen das Gleiche während der letzten Vorgänge gethan hatten, aber zu jenen Zeiten herrſchte ein Bürgerkrieg und die Politik war mit der Religion ſo genau verflochten, daß man beide nur ſchwer von einander trennen konnte, und ſie hatten die Ausſicht auf eine reichliche Belohnung, im Falle der König die Oberhand gewinnen würde. Nun aber herrſchte vollkommener Friede; der König war großentheils durch die Bemühungen eben der Männer, welche jetzt ihre Stellen verloren, eingeſetzt worden, und da kein politiſcher Kampf mehr beſtand, ſo konnte das Gewiſſen allein die Triebfeder zu ihrer Verzichtung geweſen ſein. Heinrich VIII. wies den vertriebenen Kloſtergeiſtlichen und Bettelmönchen Jahresgehalte an; Eliſabeth hatte ein Fünftel der Pfarreinkünfte für diejenigen vorbehalten, welche Anſtand nahmen, ſich der unter ihrer Regierung erlaſſenen Einförmigkeitsakte zu fügen: nun aber wurde keine Verſorgung irgend einer Art für die ihrer Stellen Beraubten gemacht, ja man ließ es ſich ſogar angelegen ſein, daß ſie das Einkommen des letzten

Jahres verlieren ſollten, da ihre Zehnten erſt auf Michaelis fällig wurden.

Da Bittſchriften um die Verwirklichung der von Breda aus erlaſſenen Erklärung bei dem Könige einliefen, ſo nahm er Veranlaſſung davon, eine andere ergehen zu laſſen, worin er verſprach, ſeinen Einfluß bei dem Parlament in der nächſten Sitzung zu benutzen, um ſeine Befugniß zur Dispenſation in einer Weiſe feſtſtellen zu laſſen, die es ihm möglich mache, ſie zu allgemeinerer Zufriedenheit auszuüben. Sein geheimer Zweck dabei war, daß er Duldung für die Katholiken auswirken wollte, zu deren Religion er ſich hinneigte. In dieſem Punkte waren aber die Gemeinen am meiſten auf ihrer Hut; man hegte ſtarken Verdacht gegen den Proteſtantismus ſowohl des Königs, als ſeines Bruders, und die katholiſchen Prieſter, mit der ihnen eigenthümlichen Frechheit und Unklugheit, trotzten auf die Gunſt bei Hofe und gaben gewaltigen Anſtoß, indem ſie öffentlich in ihrer Tracht ſich zeigten. Die Gemeinen verwarfen daher (Februar 1663) den ganzen Plan zur Duldung und brachten Bills ein, die um ſich greifende Papiſterei zu beſchränken. Nun wurden Gerüchte von Verſchwörungen ausgeſtreut, um die abgeſetzten Geiſtlichen in ein gehäſſiges Licht zu ſtellen, und ein unbedeutender Aufſtand, welcher während dieſes Sommers in Yorkſhire ſtattfand, gab in der folgenden Sitzung (16. Mai 1664) Veranlaſſung, die grauſame Conventikelakte zu erlaſſen. Vermöge dieſer ſollte jede Perſon über ſechszehn Jahre, welche bei irgend einer, nicht nach den Gebräuchen der anglikaniſchen Kirche gehaltenen Zuſammenkunft, wo außer den Familienmitgliedern noch fünf oder mehre Perſonen gegenwärtig wären, ſich einfände, für das erſte Vergehen auf drei, für das zweite auf ſechs Monate eingekerkert, für das dritte auf ſieben Jahre deportirt werden, und zwar auf die einfache Ueberführung vor einem Friedensrichter hin. Dieſes ungerechte Statut füllte bald die Gefängniſſe, namentlich mit Quäkern.

In dieſer Sitzung wurde die Akte von 1641, welche beſtimmte, daß alle drei Jahre ein neues Parlament einberufen werden ſollte, widerrufen. Der König hatte die Vermeſſenheit,

zu erklären, daß er niemals ein Parlament auf die in derſelben feſtgeſetzten Weiſe zuſammentreten laſſen wolle, und ſo wurde, um ihm gefällig zu ſein, eine Bill zu ihrer Abſchaffung eingebracht, jedoch eine Clauſel daran gefügt, daß die Parlamente nie länger als drei Jahre ausgeſetzt werden dürften.

Eine andere Maßregel dieſer Sitzung war eine Adreſſe an den König, worin man ihn anging, für den durch die Holländer dem engliſchen Handel zugefügten Schaden Abhilfe zu verſchaffen, mit dem Verſprechen, daß die Nation ihm dabei mit Gut und Blut beiſtehen werde. Die Holländer waren dem Handel mehr ergeben, als irgend ein Volk in Europa, und da der Geiſt von Kaufleuten eiferſüchtig und monopoliſirend iſt, hatten ſie ſich in ihren ausländiſchen Beſitzungen mancher unverantwortlichen Handlungen ſchuldig gemacht, wie z. B. der Niedermetzelung der Engländer in Amboyna während der Regierung Jakob's I. Dies waren jedoch alte Geſchichten; es waren unterdeß und ſogar erſt noch im Jahre 1662 Verträge mit ihnen geſchloſſen worden, worin jene Vorfälle ganz unerwähnt blieben. Karl ſelbſt, obgleich er einen großen Widerwillen gegen die nunmehr in den Staaten herrſchende ariſtokratiſche Partei hegte, welche den Prinzen von Oranien der Statthalterwürde beraubt hatte, fühlte ſich wenig zum Kriege geneigt und Clarendon und Southampton waren entſchieden dagegen, jedoch der Herzog von York, als Großadmiral, ſehnte ſich danach, an der Spitze der Flotte, welche durch ſeine Bemühungen zu einem Zuſtande großer Vollkommenheit gebracht worden war, ſich auszuzeichnen; auch war er ein eifriger Beförderer des Handels, den er richtiger Weiſe als einen Hauptpfeiler nationaler Größe anſah. Er warf daher ſeinen mächtigen Einfluß in die Schale der Partei, welche nach Krieg verlangte, und Downing, der Geſandte im Haag, ein Mann von geringer Gewiſſenhaftigkeit, ließ ſich keine Mühe verdrießen, die Kluft zwiſchen den beiden Ländern zu erweitern.

Der Herzog von York ſtand an der Spitze einer afrikaniſchen Handelsgeſellſchaft zum Ankauf von Goldſtaub und der Lieferung von Sklaven nach Weſtindien. Die Holländer, welche ſchon lange nach Afrika Handel getrieben hatten, neckten ſie auf

jede mögliche Weiſe und nahmen ſogar ihre Faktoreien weg oder zerſtörten ſie. Der Herzog hatte bereits Sir Robert Holmes im Namen der Compagnie mit einigen Kriegsſchiffen nach Afrika geſchickt und Holmes das Schloß auf dem Cap Corſo und das auf dem Cap Verde weggenommen und Faktoreien längs der Küſte angelegt. Auch hatte der Herzog Sir Richard Nicholas nach Nordamerika abgehen laſſen, wo die Holländer auf dem Landſtrich zwiſchen Neu-England und Maryland eine Niederlaſſung gebildet und ſie Neu-Amſterdam genannt hatten. Die Engländer machten auf dieſes Gebiet vermöge des Rechts der Entdeckung Anſpruch und der König hatte ſeinem Bruder damit ein Geſchenk gemacht. Die holländiſchen Pflanzer leiſteten keinen Widerſtand und Nicholas nannte nach den Titeln ſeines fürſtlichen Gönners das Land Neu-York und ein Fort aufwärts am Fluſſe Albany*).

Als die Nachricht von dem, was Holmes ausgeführt hatte, einlief, machte der holländiſche Geſandte in ſtarken Ausdrücken Einwendungen dagegen. Jedoch der König leugnete, daß er irgend etwas mit der Sache zu thun gehabt; er ſagte, Holmes ſei von der Compagnie auf ihre eigene Verantwortlichkeit hingeſchickt worden, und verſprach, ihn bei ſeiner Rückkehr vor Gericht zu ſtellen. Holmes wurde demgemäß in den Tower geſchickt, da man jedoch ſeine Erklärungen für befriedigend fand, bald wieder freigelaſſen. De Witt war entſchloſſen, die Sache nicht ungeahndet zu laſſen. Da ſich gerade eine vereinigte holländiſche Flotte unter De Ruyter und Lawſon im mittelländiſchen Meere befand, um gegen die ſeeräuberiſchen Kreuzer zu operiren, ſo ſchickte er geheime Befehle an den Erſtern, ſich nach der Küſte von Afrika zu verfügen und an den Engländern Wiedervergeltung zu üben. Lawſon, obgleich er De Ruyter's Abſicht ahnte, fühlte ſich nach ſeinen Verhaltungsbefehlen nicht befugt, ihm zu folgen, theilte jedoch dem Herzog ſeinen Verdacht mit. Der holländiſche Admiral, nachdem er ſeinen Auftrag an der afrikani-

*) Der zweite Sohn des Königs führt gewöhnlich die Titel Herzog von York und Albany. Anm. d. Ueberſ.

ſchen Küſte ausgeführt hatte, ſegelte nach Weſtindien, wo er ungefähr zwanzig Kauffartheiſchiffe kaperte. Der Herzog hatte unterdeſſen zwei Flotten ausgeſchickt, welche hundertunddreißig holländiſche Kauffartheiſchiffe wegnahmen und mit Beſchlag belegten.

Da nun der Krieg beſchloſſen war, wandte ſich der König an das Parlament um die Verwilligung der nöthigen Geldmittel (25. November). Es zeigte ſich freigebiger als je, indem es drittehalb Millionen votirte. In der darauf bezüglichen Bill wurden zwei bedeutende Abweichungen vom früheren Gebrauche ins Werk geſetzt; die alte Methode, Geld durch Subſidien, Zehntel und Funfzehntel zu erheben, worauf man wieder zurückgekommen war, wurde für immer aufgegeben und die im Bürgerkriege eingeführte Beſteuerung nach beſonderem Anſatz, je nach dem Vermögen jedes einzelnen Steuerpflichtigen (assessment), ward ſtatt derſelben eingeführt; ferner willigte die Geiſtlichkeit, welche ſich ſelbſt in ihrer Synode die Steuer aufzulegen pflegte, nunmehr darein, ſich wie die Laien vom Parlament die Steuer anſetzen zu laſſen; dagegen erhielt ſie das Recht, bei den Parlamentswahlen zu ſtimmen. Dieſe Maßregel machte dem Einfluß und der Wichtigkeit der Synode auf immer ein Ende und ſie ſank von dieſem Augenblick an zu einem bloßen Schatten herab. Es iſt merkwürdig, daß dieſe große Veränderung in der Verfaſſung nur auf eine bloße mündliche Uebereinkunft zwiſchen dem Kanzler und dem Primas hin zu Stande kam.

Am 21. April 1665 ſtach der Herzog von York mit einer ſtattlichen Flotte von achtundneunzig Kriegsſchiffen und vier Brandern in die See. Dieſer Prinz hatte ungemeine Verbeſſerungen in der Flotte getroffen. Statt den Befehl über die Schiffe Edelleuten von ungeprüfter Tapferkeit anzuvertrauen, ſtellte er ſie unter Lawſon und Männer, welche in einer Reihe von Jahren ſich mit dem Seeweſen vertraut gemacht hatten. Er behielt den Brauch bei, die Flotte in drei Geſchwader zu theilen, beſtand aber darauf, daß ſie vor dem Treffen ſich in einer Reihe aufſtellte und jeder Capitain während des Gefechts ſeinen Platz behauptete, indem er ſo die Regelmäßigkeit einer Landſchlacht

ſtatt der früher zur See gebräuchlichen, unregelmäßigen Art zu fechten, einführte. Der Herzog ſelbſt mit Lawſon, als ſeinem Viceadmiral, befehligte das rothe, Prinz Rupert das weiße und der Graf von Sandwich das blaue Geſchwader*).

Mehr als einen Monat lang ſegelte dieſe Flotte triumphirend längs der Küſte von Holland hin und her. Da zuletzt ein Oſtwind ſie nach ihrer eigenen Küſte getrieben hatte, zog die holländiſche Flotte von hundertunddreizehn Kriegsſchiffen unter den Befehlen des Admirals Opdam in ſieben Geſchwadern aus. Die beiden Flotten trafen (3. Juni) an der Küſte von Suffolk aufeinander. Die See war ſpiegelglatt und kein Wölkchen am Himmel; vier Stunden ſchwankte das Gefecht hin und her; der Herzog zeigte die größte Feſtigkeit und Tapferkeit; ein Schuß tödtete an ſeiner Seite ſeinen Liebling, den Grafen von Falmouth, den Lord Muskerry und einen Sohn des Lords Burlington, und beſpritzte ihn ſelbſt über und über mit ihrem Blute. Zuletzt bemerkte er große Verwirrung auf dem Schiffe des Admirals Opdam und ließ alle ſeine Kanonen nach einander auf daſſelbe abfeuern, worauf es in die Luft flog, indem Opdam und fünfhundert Leute darin umkamen. Bei dem Verluſt ihres Admirals ſank den Holländern der Muth und ſie ergriffen die Flucht; die Engländer verfolgten ſie, aber im Verlaufe der Nacht, während der Herzog ſich niedergelegt hatte, um etwas auszuruhen, kam Brounker, ein Kammerjunker, zu dem Capitain mit dem vorgeblichen Befehl des Herzogs, die Segel einzuziehen, und ſo erreichten die Holländer am Morgen glücklich den Texel. Dies war der größte Seeſieg, den die Engländer bis jetzt gewonnen hatten. Die Holländer verloren achtzehn Schiffe, vier ihrer Admirale wurden getödtet und ſiebentauſend Mann

---

*) Dieſe Abtheilung der Flotte in drei Geſchwader, welche nach der Farbe der Flagge am Vormaſt benannt werden, beſteht noch. Die Rangordnung iſt wie im Text: roth, weiß, blau, ſo daß die Offiziere von blau durch weiß zu roth vorrücken. Dies iſt die Bedeutung des Ausdrucks: Admiral of the Red oder Vice-admiral of the Blue etc.

Anm. d. Ueberſ.

erſchlagen oder gefangen genommen. Der Verluſt der Engländer belief ſich auf ein Schiff und ſechshundert Mann, jedoch unter den Gefallenen waren die Admirale Lawſon und Sampſon und die Grafen von Malborough*) und Portland.

Zu jeder andern Zeit würde die Nachricht von einem ſolchen Siege Freude und Feſtjubel in den Straßen von London verbreitet haben, nun aber ſchwebte eine Trauerwolke über der Stadt, welche ſich nicht durch die Triumphe des Kriegs verſcheuchen ließ: die Peſt in ihrer ſchrecklichſten Geſtalt hatte ſie heimgeſucht.

In der Mitte des letzten Winters waren einige Peſtfälle in den Vorſtädten vorgekommen; die Zahl derſelben wuchs langſam an und am Ende Mai brach die Seuche mit aller Wuth aus der ſchmutzigen Vorſtadt St. Giles**) auf die City und Weſtminſter los. Der Hof, der Adel, die Gentry und die wohlhabenderen Bewohner der City flohen auf das Land; Tauſende rüſteten ſich, nachzufolgen, aber der Lord-Mayor weigerte ſich, Geſundheitsſcheine auszuſtellen, und die Einwohner der naheliegenden Städte griffen zu den Waffen, um die Anſteckung abzuhalten. Wie gewöhnlich wüthete die Seuche zuerſt unter den niedern Claſſen, bald aber griff ſie auch unter den höhern um ſich. Es ergingen mehre Verordnungen (1. Juli); die City wurde in Diſtricte mit den nöthigen Beamten getheilt; jedes Haus, worin die Seuche herrſchte, wurde mit einem rothen Kreuz über der Thür bezeichnet und darüber die Worte: „Gott erbarme ſich unſer" geſchrieben; jede Nacht gingen Peſtkarren mit Fackeln und einer Schelle herum, damit die Leute ihre Todten aufladen konnten, welche dann ohne Sarg und ohne eine religiöſe Leichenfeier in eine im nächſten Kirchhof bereit gehaltene Grube geſtürzt wurden. Die zu dieſem traurigen Geſchäft ver-

---

*) Aus der Familie Ley; der berühmte Herzog von Malborough war ein Churchill. Anm. d. Ueberſ.

**) Dieſes Viertel, welches zuletzt ganz von den bewohnten Theilen der Stadt umgeben war, indem es an Orfordſtreet und Holborn ſtieß, blieb eines der elendeſten und verruchteſten in London, bis es in neueſter Zeit abgeriſſen wurde, um dem Zuge von neuen breiten Straßen Platz zu machen. Anm. d. Ueberſ.

wendeten Männer, welche aus der Hefe des Volkes genommen und in Laſter und Brutalität verhärtet waren, verübten Greuel, gegen deren Schilderung ſich die Feder ſträubt. Auch ſoll das entmenſchte Geſchlecht der Miethkrankenwärterinnen die Kranken ermordet haben, um ſie zu plündern.

Wie in allen ähnlichen Fällen wirkten dieſe Umſtände verſchieden auf die verſchiedenen Gemüther. Während Einige in Gebet und Andacht ihr Schickſal mit ruhiger Ergebung in den Willen der Vorſehung erwarteten, ſtürzten Andere ſich in Ausgelaſſenheit und Ausſchweifung, und die grauenvolle Stille, welche allgemein herrſchte, wurde von Zeit zu Zeit durch den Lärm liederlicher Gelage aus Bordellen und Schenken unterbrochen. Ueber Andere behauptete der Aberglaube ſeine Rechte; Manche bildeten ſich ein, ſie ſähen am Himmel ein flammendes Schwert über der zum Untergang beſtimmten Stadt hängen; Andere rotteten ſich auf den Kirchhöfen zuſammen, wo ſie in ihrer erhitzten Phantaſie Geiſter erblickten, welche um die Gruben, worin die Todten verſcharrt waren, umherwandelten. Auch der Fanatismus zeigte ſich rege; ein Prophet zog nackt durch die Straßen, mit einer Pfanne brennender Kohlen auf dem Kopfe, indem er Wehe gegen die ſündige Stadt ausrief; ein zweiter Jonas verkündete laut: „Noch vierzig Tage, und London wird zerſtört ſein;“ ein dritter ließ ſich bei Tag und Nacht mit einer Grabesſtimme vernehmen: „O, der große, furchtbare Gott!“

In den Monaten Juli und Auguſt herrſchte eine übermäßige Hitze. Obgleich der September weniger ſchwül war, wuchs doch die Zahl der Todesfälle an. Man machte einen Verſuch damit, große Feuer in den Straßen anzuzünden. Als dieſe in der dritten Nacht (8.) durch einen ſtarken Regen ausgelöſcht wurden, verminderten ſich die Todesfälle, aber ſchon in der nächſten Woche brach die Seuche wüthender aus als je und die Leute begannen zu verzweifeln. Endlich kam die Rettung auf den Schwingen der Aequinoctialſtürme; jetzt ſank ſchleunig die Zahl der Todesfälle und im Anfang December wurden dreiundſiebenzig Pfarrgemeinden für peſtfrei erklärt und ihre Einwohner kehrten zu ihren gewöhnlichen Beſchäftigungen und Verrichtungen zurück.

Die Zahl der Todesfälle in London hatte ſich auf mehr als hunderttauſend belaufen; die Seuche verbreitete ſich auch ſonſt in dem Reiche und wüthete an verſchiedenen Orten, je nachdem ſie mehr oder weniger dicht bevölkert waren.

Während dieſer Trübſal blieb die Flotte, welche von der Anſteckung nicht ergriffen worden war, zur See, und da die holländiſchen Flotten von Smyrna und Oſtindien in dem Hafen von Bergen in Norwegen eine Zuflucht geſucht hatten, ſo ſegelte Lord Sandwich dorthin ab. Gegen das Verſprechen eines Antheils an der Beute ſoll der däniſche Hof ſich dazu verſtanden haben, zu der Wegnahme der holländiſchen Schiffe ein Auge zuzudrücken. Zufolge eines Mißverſtändniſſes jedoch gaben die Kanonen des Forts, als die engliſchen Schiffe in den Hafen einliefen und die Holländer angriffen, Feuer auf ſie und nöthigten ſie zum Rückzug. Nun kam De Witt mit einer ſtarken Flotte, um die Kauffahrteiſchiffe heimzugeleiten; ſie wurden aber durch einen Sturm auseinandergeſprengt (4. September) und Sandwich nahm einige Kriegsſchiffe und zwei der von Oſtindien kommenden Kauffahrteiſchiffe weg. Da er dieſe letztern plünderte und ſeinen Capitainen erlaubte, das Gleiche zu thun, ſo wurde er ſeiner Befehlshaberſtelle entſetzt und, um die Sache etwas zu bemänteln, als Geſandter nach Spanien geſchickt.

Einer von Witt's Plänen war der Umſturz der Regierung in England mit Hilfe der unzufriedenen Presbyterianer und Republikaner, und er ſetzte zu dieſem Zwecke ſich in Verkehr mit Ludlow, Sidney und den andern Verbannten. Lord Say und einige Andere bildeten im Haag einen Rath und knüpften mit ihren Freunden in England einen Briefwechſel an. Während die Peſt am heftigſten wüthete, wurde in London ein unbedeutendes Complot entdeckt, und als im folgenden Monat das Parlament zum Behuf der Steuerbewilligung in Oxford zuſammentrat, ging eine Akte durch, vermöge deren Alle, die noch länger in den Dienſten der Staaten blieben, in die Reichsacht erklärt wurden.

In dieſer Sitzung kam auch die ſtrenge Fünf-Meilen-Akte zu Stande. Während der Peſt waren zwar manche von den episkopaliſtiſchen Geiſtlichen auf ihrem Platze geblieben und hatten

allen Gefahren in der Ausübung ihrer Pflicht die Stirn geboten; viele dagegen waren mit Hintanſetzung ihres Amtes auf das Land geflohen. Die Nonconformiſten, wie die abgeſetzten Geiſtlichen genannt wurden, hatten die erledigten Kanzeln beſtiegen und dem verzweifelnden Volke gepredigt. Ihre Vorträge waren im Allgemeinen ſo, wie ſie für die Gelegenheit paßten, jedoch einige konnten ſich nicht enthalten, gegen die Sünden des Hofes zu eifern und die Ungerechtigkeit ihrer Abſetzung auseinanderzuſetzen. Allerdings hatten ſie hierdurch das Geſetz verletzt, doch waren ſie gewiß durch die damals herrſchende Trübſal in reichlichem Maße gerechtfertigt. Aber Sheldon, nunmehr zum Primas vorgerückt, Clarendon und ihre andern Feinde machten ſich ihre Uebertretung zu nutze, und es erging unter dem Vorwand, daß ſie Aufruhr gepredigt hätten, eine Bill (30. October), vermöge deren jedem Geiſtlichen, der nicht die Einförmigkeitsakte unterſchrieben hätte, auferlegt wurde, zu beſchwören, daß es geſetzwidrig ſei, unter irgend einem Vorwande die Waffen gegen den König zu ergreifen u. ſ. w. Die, welche ſich dieſes Eides weigerten, wurden für unfähig erklärt, in Schulen zu lehren, und ſollten ſich, außer auf Reiſen, nie bis auf fünf Meilen einer Stadt, einem Marktflecken oder einem Dorfe nähern, worin ſie zu irgend einer Zeit ein geiſtliches Amt verwaltet hätten. Dieſe, eine kaltblütige Tyrannei athmende Akte traf auf geringen Widerſtand in dem Hauſe der Gemeinen, welche ſogar wünſchten, jenen Eid der ganzen Nation aufzuerlegen, aber Southampton und Andere ſetzten ſich kräftig, obgleich erfolglos, im Hauſe der Pairs dagegen. Die Bill war für die, welche ſie traf, beinahe eine Verurtheilung zum Hungertode, denn ſie ſchnitt ſoviel wie möglich Allen, welche ſich nicht zu der Lehre vom unbedingten Gehorſam bekennen wollten, jedes Mittel ab, ihren Unterhalt zu gewinnen.

Da der König von Frankreich durch einen Vertrag mit den Holländern verbunden war, ſo gingen ſie ihn an, den Krieg mit ihnen gemeinſchaftlich zu führen. Indem nun erwartet wurde, daß eine franzöſiſche Flotte zu der holländiſchen ſtoßen würde, ſo ſtach die engliſche unter dem Herzoge von Albemarle und

dem Prinzen Rupert in die See. Rupert zog mit zwanzig Schiffen aus, um die Franzoſen aufzuſuchen, welche in Belleisle ſein ſollten, während Albemarle mit vierundfunfzig nach Gunfleet ſteuerte. Zu ſeiner Ueberraſchung ſah er (1. Juni 1666) die holländiſche Flotte von achtzig Segeln unter De Ruyter und De Witt auf der Höhe von North-Foreland liegen. So überlegen ihm die Feinde an Anzahl waren, ſo entſchloß er ſich dennoch zum Treffen und fuhr in wilder Unordnung auf ſie los. Die meiſten der Schiffe von dem blauen Geſchwader, welche im Vordertreffen waren, wurden weggenommen oder unbrauchbar gemacht. Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende. Am folgenden Morgen (2.) wurde es erneuert. Sechszehn friſche Schiffe ſtießen zu den Holländern, jedoch die Engländer vertheidigten ſich wiederum bis zur Nacht. Monk verbrannte hierauf einen Theil ſeiner unbrauchbar gemachten Schiffe und befahl den andern, ſich nach den nächſten Häfen zurückzuziehen. Am folgenden Morgen hatte er dem Feinde, der ihn verfolgte, nicht mehr als sechszehn Schiffe entgegenzuſetzen. Er hatte den „Kronprinzen,“ das ſchönſte Schiff in der Flotte, an der Galloper Sandbank verloren, und es ſtand zu befürchten, daß die andern deſſen Schickſal theilen würden, als Rupert, der am erſten Tage der Schlacht zurückgerufen worden war, ihm endlich zu Hilfe kam. Das Treffen erneuerte ſich am folgenden Morgen (4.), jedoch die beiden feindlichen Flotten wurden durch einen Nebel voneinander getrennt. Der Sieg war auf Seiten der Holländer, jedoch die Engländer verloren dabei keine Ehre. „Man mag ſie tödten,“ ſagte De Witt, „aber ſie laſſen ſich nicht beſiegen.“ Die Halsſtarrigkeit und Tollkühnheit Albemarle's erfuhr gerechten Tadel.

Die beiden feindlichen Flotten waren bald wieder zur See und es fand (25.) ein Treffen ſtatt, in welchem der Vortheil auf Seiten der Engländer war, welche nun im Triumphe an der holländiſchen Küſte erſchienen. Holmes fuhr (8. Auguſt) mit einem Geſchwader von Booten und Brandern in den Kanal ein, wo die nach der Oſtſee beſtimmten Kauffahrteiſchiffe lagen, und verbrannte hundertundfunfzig derſelben nebſt zwei Kriegsſchiffen, ſowie die nahe gelegene Stadt Brandareis. De Witt, den dieſes

Schauſpiel in eine unſinnige Wuth verſetzte, ſchwor beim allmächtigen Gott, daß er nie ſein Schwert in die Scheide ſtecken wolle, bis er Rache genommen habe. Er forderte ſeinen franzöſiſchen Bundesgenoſſen zu ſchleuniger Hilfe auf. Ludwig aber, welcher die unzufriedenen irländiſchen Katholiken zur Empörung anreizte und noch erſt kürzlich Algernon Sidney zwanzigtauſend Pfund Sterling zur Unterſtützung ſeines Planes, die republikaniſche Partei in England zum Aufſtand zu bringen, angeboten hatte, war eher geneigt, ſeine Flotte nicht aufs Spiel zu ſetzen. Nichts deſto weniger gab er dem Herzoge von Beaufort, der ſich nun in Rochelle befand, Befehl, auszulaufen und zu De Ruyter zu ſtoßen. Dieſer Admiral war bereits durch die Meerenge von Dover durchgeſegelt, als Prinz Rupert ſich zeigte. Da De Ruyter ſelbſt unwohl war und ſeine Leute ſich wenig geneigt fühlten zu fechten, ſo nahm er ſeine Zuflucht nach Boulogne, und Rupert ſegelte weiter, um Beaufort, der den Kanal herauffuhr, zum Treffen zu bringen, aber ein heftiger Wind nöthigte ihn, bei St. Helen's in dem Fahrwaſſer zwiſchen der Inſel Wight und Portsmouth ſeine Schiffe in Sicherheit zu bringen (3. September), und Beaufort lief in den Hafen von Dieppe ein.

Der Wind, welcher die Flotte nach St. Helen's trieb, war ein unglücklicher Wind für England. In der Nacht vom Sonntag, den 2. September, brach in einem Backhauſe in der Nähe von Fiſhſtreet in der City von London Feuer aus. Da die Häuſer in dieſem Stadtviertel von Holz und die Dächer mit Theer beſtrichen waren, ſo verbreiteten ſich die Flammen mit reißender Schnelligkeit; die Waſſerröhren von dem Neuen Fluß (New River) waren leer, die Maſchine an der Themſe brannte nieder; der Wind wurde mit jeder Stunde heftiger und die Flammen ſchlugen ſogar nach fern liegenden Häuſern hinüber. Das nächſtliegende Hilfsmittel, den Fortſchritt des Brandes durch die Niederreißung von Häuſern zu hemmen, wurde durch den Geiz der Eigenthümer derſelben hintertrieben, und das Feuer griff ungehindert auf allen Seiten um ſich. Das Schauſpiel in der Nacht des 3. Septembers war prächtig, jedoch grauenvoll. Zehn Meilen in die Runde war es ſo hell wie am Tage. Eine Feuerſäule von einer

Meile im Durchmeſſer ſtieg zum Himmel auf, während die Flammen unter der Wuth des Windes hin und her ſchwankten und emporwirbelten. Die Hitze war unerträglich. Immer und immer wieder ertönte das Krachen von zuſammenſtürzenden Häuſern und Kirchen. In allen Richtungen ſah man Haufen von Leuten fliehen mit den wenigen Habſeligkeiten, die ſie noch hatten zuſammenraffen können.

Bei dieſer Gelegenheit war einmal das Betragen des Königs des Lobes würdig. Er entwickelte die größte Thatkraft, zeigte überall, wo Gefahr war, ſich gegenwärtig, die Arbeiter anfeuernd und belohnend, ließ Lebensmittel aus den königlichen Vorräthen zur Speiſung der heimatloſen Flüchtlinge bringen und wandte jede Vorſorge an, um Plünderung und Gewaltthat zu verhindern. In allen dieſen Bemühungen unterſtützte ihn ſein Bruder auf jede Weiſe.

Am Mittwoch Abend (5.) ließ der Wind nach; indem man Häuſer mit Schießpulver in die Luft ſprengte, wurde dem Fortſchritt des Brandes bis zum Temple auf der einen und dem Tower auf der andern Seite Einhalt gethan, und die Flammen erloſchen nach und nach aus Mangel an weiterem Brennſtoff. Zwei Drittel der City mit dreizehntauſend Häuſern und neunundachtzig Kirchen lagen in Aſche, und zweihunderttauſend Leute waren in Hütten oder unter freiem Himmel zwiſchen Islington und Highgate gelagert. Die Noth und das Elend waren im erſten Augenblicke ſehr bedeutend und Tauſende ſahen ſich zu Grunde gerichtet; jedoch London ſtieg bald neu aus der Aſche, beſſer und regelmäßiger gebaut, die Straßen waren weiter, die Häuſer von Backſteinen, ſtatt von Holz, und es wurde von da an geſünder und der Peſt weniger unterworfen.

Es ließ ſich nicht erwarten, daß dieſes Unglück ſeiner wirklichen einfachen Urſache zugeſchrieben worden wäre; man wollte Mordbrenner geſehen haben, welche an mehren Orten in der City Feuer anlegten. Einige beſchuldigten die Franzoſen, Andere die Republikaner; endlich aber blieb der Vorwurf an den allgemeinen Sündenböcken, den Papiſten, hängen, und eine prachtvolle Säule, welche auf höhern Befehl auf der Stelle, wo das Feuer

begonnen hatte, errichtet wurde, „lang wie ein großer Flegel, erhob ihr Haupt und log"*) in der Inſchrift, die ſie trug.

Das Parlament war freigebig in ſeinen Geldbewilligungen zur Fortſetzung des Kriegs, aber nach den durch den Brand veranlaßten großen Verluſten und Verwirrungen konnten die Banquiers nicht wie ſonſt Vorſchüſſe machen. Der König fühlte ſich daher veranlaßt, die größeren Schiffe in den Hafen bringen zu laſſen und nur zwei leichte Geſchwader von Fregatten zur See zu halten. Es war in der That jede Ausſicht auf einen baldigen Frieden; denn Ludwig, der von ſeiner Gemahlin her ein Recht auf Flandern anſprach, wünſchte, ehe er ſich auf einen Kampf mit Spanien einließ, mit England Frieden zu ſchließen, und vier von den ſieben vereinigten Provinzen ließen ſich von ihm bewegen, in dieſes Verlangen einzuſtimmen. De Witt war daher genöthigt nachzugeben (14. Mai 1667), und es traten Bevollmächtigte in Breda zuſammen, um ſich über die Bedingungen zu beſprechen. Als ein Waffenſtillſtand vorgeſchlagen wurde, machten die Holländer Einwendungen wegen des Verzugs, den ein ſolcher veranlaſſen würde, und noch während die Beſprechung darüber anhängig war, liefen De Witt und De Ruyter vom Texel aus, indem ſie der aus ſiebenzig Segeln beſtehenden Flotte Befehl gaben, ſich beim Nore am Ausfluß der Themſe zu treffen. Als die Schiffe dort ankamen, liefen die holländiſchen Admirale in zwei Abtheilungen in die Themſe ein (9. Juni), und während der eine den Strom hinauf nach Graveſend ſegelte, rüſtete ſich der andere, in den Medway einzufahren. Monk (Albemarle) war beim erſten Lärm davon hinuntergeeilt, errichtete Batterien und ſtellte Wachtſchiffe zur Vertheidigung der über jenen Fluß gezogenen Schranke auf; auch verſenkte er fünf Schiffe vor ſeiner Mündung. Während er mit dieſen Anſtalten beſchäftigt war, kamen die Holländer, vom Wind und der Flut begünſtigt, heran; die verſenkten Schiffe hinderten ſie aber ſo ſehr, daß ſie genöthigt waren, umzukehren. Am folgenden Morgen (12.), nach-

*) Aus Pope. Anm. d. Ueberſ.

dem ſie ein neues Fahrwaſſer entdeckt hatten, ſegelten ſie heran, brachten die Batterien zum Schweigen, ſprengten die Schranke und verbrannten die Wachtſchiffe. Am Morgen darauf (13.) ſegelten ſie weiter hinauf bis nach Upnore (am Medway), und nachdem ſie daſelbſt drei Schiffe erſter Claſſe verbrannt, ſchwammen ſie mit der Ebbe den Fluß hinunter und kehrten nach dem Nore zurück. Auf dieſe Weiſe fuhr De Ruyter ſechs Wochen lang fort, die engliſche Küſte zu beläſtigen.

Inzwiſchen ſetzte das Vordringen der Franzoſen in Flandern die Holländer in Unruhe und ſie beeilten ſich, den Krieg mit England zu beendigen. Von beiden Seiten machte man einige Zugeſtändniſſe und der Friede kam zu Stande (21. Juli).

Der Einfluß Lord Clarendon's war lange im Sinken geweſen. Er hatte ſich in allen Claſſen Feinde gemacht; einige durch ſeine Fehler, andere durch ſeine Tugenden. Die Cavaliere haßten ihn wegen ſeines ehrenhaften Feſthaltens an der Amneſtieakte; die Nonconformiſten wegen ſeiner Unduldſamkeit; die Katholiken wegen ſeines proteſtantiſchen Eifers; die Hofleute wegen ſeines Widerſtands gegen ihre Raubſucht; vor allen aber haßte ihn Lady Caſtlemaine, weil er ſeiner Frau nicht erlauben wollte, ſie zu beſuchen. Seine übertriebenen Begriffe von dem königlichen Vorrecht gaben den Freunden der Freiheit böſen Anſtoß; ſein Hochmuth und ſein herriſches Betragen beleidigte beide Häuſer. Der König ſelbſt fing an, ſeiner Lectionen und ſeines Widerſtands gegen ſeinen Willen müde zu werden. Er fand, daß er eine zu große Achtung für die Religion und die Freiheiten des Landes hatte, um ſich als Werkzeug ſeiner Plane zum Umſturz beider brauchen zu laſſen, und hegte daher im Stillen den Wunſch, ſich ſeiner zu entledigen.

Schon war ein Angriff gegen Clarendon gemacht worden. Im Jahre 1663 hatte der gewandte, jedoch ungeſtüme und unbeſtändige Graf von Briſtol, der frühere Lord Digby, der nunmehr katholiſch geworden war, ihn vor dem Hauſe der Lords verklagt; jedoch die Anſchuldigungen waren ſo nichtig, daß ein Verhaftsbefehl gegen den Ankläger ſelbſt erging, welcher genöthigt war, ſich einige Zeit verſteckt zu halten. Briſtol's Plan

ſchlug jedoch blos deswegen fehl, weil die Feinde Clarendon's noch nicht mächtig genug waren; als aber die Holländer die Schiffe im Medway verbrannt hatten und die Nation gegen den misliebigen Miniſter aufgebracht und der König ihm ganz entfremdet war, glaubte man, es laſſe ſich nunmehr der Angriff mit Erfolg wiederholen. Karl wurde vermocht, den Herzog von York, ſeinen Schwiegerſohn zu ihm zu ſchicken, der ihn bewegen ſollte, das große Siegel niederzulegen (26. Auguſt). Nachdem Clarendon in einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem König ſich deſſen geweigert hatte, weil, wie er ſagte, ein ſolcher Schritt auf ein Zugeſtändniß ſeiner Schuld hinausliefe, erhielt er wenige Tage darauf (30.) den Befehl, es herauszugeben, und es wurde dem Sir Orlando Bridgeman übertragen. In der nächſten Sitzung brachten die Gemeinen (6. November) ſiebenzehn Klageartikel gegen den Grafen vor, jedoch die Biſchöfe vertheidigten treulich ihren Freund, der Herzog von York hielt ſich feſt an ſeinen Schwiegervater und mehre von den Pairs betrachteten die Anklage als falſch und die von den Gemeinen eingeſchlagene Verfahrungsweiſe als verfaſſungswidrig. Der Antrag zu ſeiner Verhaftung fiel daher durch; es erfolgten Conferenzen zwiſchen den beiden Häuſern und der König in ſeiner Verlegenheit drückte den Wunſch aus, daß der Angeklagte ſich in der Stille nach dem Feſtlande begeben möchte; dies zu thun, war aber Clarendon zu ſtolz oder ſeiner Unſchuld zu ſicher bewußt. Endlich (29.) hatte der Herzog von York ihm den beſtimmten Befehl zu überbringen, daß er das Königreich verlaſſen ſolle. Dieſem gehorchte er mit Widerſtreben und begab ſich, indem er eine ſchriftliche Rechtfertigung ſeines Betragens zurückließ, nach Frankreich. Nachdem die Gemeinen dieſes Aktenſtück für eine Schmähſchrift erklärt und Befehl gegeben hatten, es durch Henkershand zu verbrennen, folgte eine Verbannungsakte unter Androhung der Strafe des Hochverraths im Falle ſeiner Rückkehr. Er ſchlug ſeinen Wohnſitz in Rouen in der Normandie auf, wo er im Jahre 1674 ſtarb.

Vierzehntes Kapitel.

Karl II. (Fortſetzung.) 1668—1678.

Das Miniſterium, welches bisher die Angelegenheiten des Staats verwaltet hatte, war nun aufgelöſt. Southampton war todt, Clarendon verbannt, Nicholas hatte abgedankt, Albemarle war kränklich und hatte durch ſeinen gemeinen Geiz alles Gewicht verloren; Ormond hielt ſich in Irland auf. Es wurde nun ein neues Miniſterium gebildet, das ſchändlichſte, das England je geſehen hat; man nannte es die Cabale (engliſch Cabal), da dieſer ſonſt gewöhnliche Ausdruck ſonderbarer Weiſe mit den Anfangsbuchſtaben der Namen ſeiner Mitglieder übereinſtimmte, nämlich: Clifford, Arlington, Buckingham, Aſhley und Lauderdale.

Clifford, der Sohn eines Geiſtlichen, ein Mann von großer Entſchloſſenheit, gewaltthätig und ungeſtüm, war, wie man argwöhnte, zur Kirche von Rom übergegangen. Er war nun einer der Commiſſäre der Schatzkammer und ſpäter Großſchatzmeiſter. Der Graf von Arlington, früher Sir Henry Bennet, verwaltete das Amt eines Staatsſecretärs, das er ſchon ſeit einiger Zeit bekleidet hatte, und ſtand an der Spitze der Clarendon entgegengeſetzten Partei im Cabinet. Auch er war vielleicht ein geheimer Katholik. Niemand verſtand beſſer, mit dem König umzugehen, und er fragte nie nach Grundſätzen, wo es die Ausführung einer Maßregel galt. Buckingham war der Sohn des Günſtlings Karl's I. und mit der Tochter und Erbin des Lords Fairfax verheirathet. Er beſaß Witz, Laune, ein großes Talent für Nachäffung und Poſſenreißerei, war jedoch ohne alle Religion und ſittliche Grundſätze. Aſhley, nachmals Graf von Shaftesbury, war Kanzler des Schatzkammergerichts. Als Sir Anthony Aſhley war er zuerſt in den Bürgerkriegen auf der

Seite des Königs geweſen, ſpäter ging er zum Parlament über, wurde ein eifriger Anhänger Cromwell's und hatte ſich zuletzt thätig für die Einſetzung des Königs gezeigt. Man beſchuldigte ihn gleichfalls des gänzlichen Mangels an Religion und Grundſätzen, räumte jedoch ſeine ausgezeichneten Talente ein. Lauderdale war ein Mann von Talent, jedoch von heftigen Leidenſchaften, von barſchen, polternden Manieren und immer bereit, ſein Urtheil und ſeine Grundſätze dem Willen des Hofs unterzuordnen. Sir William Coventry, einer der tüchtigſten und geradſinnigſten Staatsmänner jener Zeit, befand ſich unter den Commiſſären der Schatzkammer.

Die erſte Maßregel dieſes Miniſteriums war eine lobenswerthe. Da die ſchnell aufeinander folgenden Siege des franzöſiſchen Heeres in Flandern Grund zu allgemeiner Unruhe gaben, ſo wurde der gewandte, ehrenwerthe Sir William Temple an die Staaten nach dem Haag geſchickt, mit Vorſchlägen zu einem Bündniß mit Spanien, um dem Weiterumſichgreifen Frankreichs Einhalt zu thun. In dem kurzen Zeitraume von fünf Tagen waren drei Verträge geſchloſſen (13. Januar 1668): einer war ein Defenſivbündniß; der zweite eine Verpflichtung, Spanien zum Friedensſchluß auf die von Ludwig angebotenen Bedingungen hin zu zwingen; vermöge des dritten, welcher geheim war, verpflichteten ſie ſich, im Fall einer Weigerung Ludwig's, mit Spanien gemeinſchaftlich ihn zur Beſtätigung des Friedens der Pyrenäen zu nöthigen. Schweden trat dieſem Bündniß bei, das daher die Tripleallianz genannt wurde. Ludwig, der bereits insgeheim mit dem Kaiſer Leopold einen „Eventualvertrag" zur Theilung der ſpaniſchen Monarchie geſchloſſen hatte, worin er, nachdem er eine Zeit lang mit ſeiner gewöhnlichen theatraliſchen Würde aufgetreten war, ſich verband, gerade das, was ihm jetzt zugemuthet wurde, zu thun, zeigte ſich bereit, zu unterhandeln. Bevollmächtigte traten in Aachen zuſammen (22. April) und ein Friede kam zu Stande, in welchem die in Flandern eroberten Städte an Ludwig abgetreten wurden, was die franzöſiſche Grenze ganz nahe an die der Vereinigten Niederlande rückte.

Es war übrigens dieſer Vertrag allein, welcher verhinderte, daß Spanien nicht ganz Flandern verlor.

Buckingham, obgleich ohne ausgeſprochenen Poſten, war nun der That nach erſter Miniſter und ein ſo ſittenloſer, wie man in England ſelten einen geſehen hat. Er lebte in offenbarem Ehebruch mit Lady Shrewsbury, was um eben dieſe Zeit (16. Januar) zu einem Zweikampf führte, in welchem der beleidigte Ehemann tödtlich verwundet wurde *). Es nützte der Sache der Nonconformiſten nur wenig, daß ſie einen ſolchen Mann zum Verfechter hatten; die Gemeinen ließen daher mit großer Stimmenmehrheit eine auf Milderung der Maßregeln gegen ſie antragende Bill durchfallen. Auch verwilligten ſie nur die Hälfte der für die Flotte verlangten Summe und ſtellten eine ſtrenge Unterſuchung in Betreff des Betragens verſchiedener Perſonen während des letzten Krieges an.

Da von dem Parlament kein Geld für den Aufwand der königlichen Maitreſſen und ſonſtige Verſchwendung des Hofs auszuwirken war, ſo begann Buckingham auf andere Pläne zu denken. Der erſte beſtand darin, den Aufwand des Königs ſo zu regeln, daß weniger ausgegeben als eingenommen würde; aber mit einem Fürſten von Karl's Charakter ging das nicht wohl an. Man beſchloß ſodann, ſich an den König von Frankreich zu wenden; Buckingham knüpfte daher eine Unterhandlung mit der Herzogin von Orleans an, und Karl entſchuldigte ſich ſelbſt gegen den franzöſiſchen Geſandten wegen ſeines Antheils an der Triplealliranz. Ludwig ſtellte, wie gewöhnlich, ſich gleichgültig; nach und nach wurden jedoch die Mittheilungen vertraulicher und am Ende des Jahres hatte Ludwig die Häupter des engliſchen Miniſteriums in ſeinem Sold **).

Es waren aber nicht die Mittel zu einem ſchwelgeriſchen

---

*) Die liederliche Gräfin hielt, wie man erzählt, als Page verkleidet, das Pferd ihres Liebhabers, während dieſer ſich mit ihrem Gemahl ſchlug.

**) Colbert, der damalige franzöſiſche Geſandte, ſchrieb, er habe ſie laſſen „sentir toute l'étendue de la libéralité de sa majesté.“

Leben allein, worauf Karl es nun abſah: er wünſchte unumſchränkter Herrſcher zu ſein. Nicht jedoch, daß er gleich ſeinem Vater despotiſche Gewalt für ſein Recht angeſehen oder irgend ein Vergnügen in deren Ausübung gefühlt hätte; wonach er trachtete, war blos Freiheit von jeder Schranke; er konnte es nicht ertragen, daß ſein Privatleben öffentlich bekritelt werde, oder daß die Parlamente ſich unterſtehen ſollten, danach zu fragen, wie denn das von ihnen verwilligte Geld angewendet worden ſei. Allem dieſen konnte durch ein ſtehendes Heer abgeholfen werden, und vielleicht ließ es ſich ſo einrichten, daß es im Intereſſe Ludwig's geweſen wäre, ihm die Mittel zu deſſen Unterhalt zu liefern. Eine andere Triebfeder war aber noch mit im Spiele, die man in dem Weſen Karl's nicht hätte vermuthen ſollen.

Der Herzog von York war um dieſe Zeit katholiſch geworden. Er ſelbſt gibt über ſeinen Religionswechſel folgenden Bericht. Als er ſich in Flandern aufhielt, las er auf das Anſuchen eines Biſchofs der anglikaniſchen Kirche eine von dieſem Prälaten verfaßte Abhandlung, worin dieſer ſeine Kirche von der Schuld des Abfalls in ihrer Trennung von der Kirche von Rom zu reinigen ſuchte. Auch las er auf das Verlangen des Biſchofs eine dagegen geſchriebene Erwiderung, aber die dadurch auf ihn hervorgebrachte Wirkung war gerade die entgegengeſetzte von der, welche beabſichtigt worden war. Nach der Thronbeſteigung ſeines Bruders las er Heylin's Geſchichte der Reformation und die Vorrede zu Hooker's Kirchenverfaſſung, und die Folge davon war für ihn die Ueberzeugung, daß keiner der Reformatoren „die Befugniß gehabt, zu thun, was ſie thaten.“ Er fuhr fort in ſeinen Nachforſchungen und ſtimmte nach und nach mit allen römiſchen Lehrſätzen überein. Es iſt wohl zu bemerken, daß der Herzog, während er ſo um ſein Seelenheil beſorgt war, ein beinahe, wenn nicht ebenſo wüſtes Leben führte als ſein Bruder. Während dieſer ganzen Zeit bekannte er ſich äußerlich noch zu der anglikaniſchen Kirche. Zuletzt fragte er einen Jeſuiten, Namens Simons, um Rath in Betreff ſeines Uebertritts, indem er die Hoffnung ausſprach, daß er unter ſeinen ſo beſondern Um=

ſtänden eine Dispenſation erhalten würde, äußerlich ſich den Gebräuchen der anglikaniſchen Kirche zu fügen. Zu ſeiner Ueberraſchung verſicherte ihn der gute Vater, daß der Papſt nicht die Gewalt habe, eine ſolche zu gewähren, „denn es ſei ein unabweichlicher Grundſatz der katholiſchen Kirche, nicht Uebles zu thun, damit Gutes daraus folgen möge.“ Der Herzog ſchrieb an den Papſt ſelbſt und die Antwort, die er erhielt, lief auf das Gleiche hinaus. Da er einen längeren Verzug für gefährlich hielt, beſchloß er, ſich dem König anzuvertrauen, von dem er wußte, daß er gleicher Geſinnung war. Er fand ſeinen Bruder ebenſo überzeugt von der Gefährlichkeit ſeiner Lage, als er ſelbſt war. So wurde denn ausgemacht, daß die Beiden mit den Lords Arundel von Wardour, Arlington und Sir Thomas Clifford, welche alle um das Geheimniß wußten, ſich über die Art bereden ſollten, wie die katholiſche Religion in den Reichen des Königs am beſten befördert werden möchte.

Am 25. Januar 1669, am Feſte der Bekehrung Pauli, wurde die Zuſammenkunft in dem Cabinet des Herzogs gehalten. Der König ſprach mit großer Ernſthaftigkeit und mit Thränen in den Augen, indem er ſein Unruhe ſchilderte, den Glauben, dem er angehöre, nicht öffentlich bekennen zu dürfen; da er wiſſe, ſagte er, daß er in ſeinem Vorhaben auf große Schwierigkeiten ſtoßen würde, ſo ſei keine Zeit zu verlieren und es müſſe unternommen werden, während er und ſein Bruder noch in voller Lebenskraft ſtünden und jeder Anſtrengung gewachſen wären. Es wurde beſchloſſen, den König von Frankreich um Hilfe anzugehen, zu welchem Endzweck deſſen Geſandter in das Geheimniß gezogen werden und Lord Arundel mit Sir Richard Bellings, als ſeinem Secretair, an den franzöſiſchen Hof abgehen ſollte. Arundel, in Paris angekommen, forderte von Ludwig eine große Summe Geldes, um den König in Stand zu ſetzen, jede etwa ausbrechende Empörung zu unterdrücken, indem Karl ſeinerſeits ſich erbot, ihn bei ſeinem beabſichtigten Einfall in Holland zu unterſtützen. Ludwig war bereit, in dieſe Bedingungen zu willigen; die Frage war nur, was zuerſt unternommen werden ſollte, der Krieg oder Karl's öffentliche Erklärung ſeiner Religion. Karl, von

ſeinem Bruder angeſtiftet, ſtimmte für das Letztere, Ludwig, welcher klüger war, empfahl das Erſtere an. Das Jahr ſchlich in Berathungen hin; an Weihnachten nahm wie gewöhnlich der König öffentlich das Abendmahl; es wurde jedoch bemerkt, daß der Herzog von York ihn nicht begleitete.

Die Conventikelakte war nun beinahe erloſchen. Der Lord Siegelbewahrer und Oberrichter Hale hatte mit Hilfe der Biſchöfe Wilkins und Reynolds, ſo wie Tillotſon's, Stillingfleet's, Burton's und anderer Geiſtlichen einen Plan zur Feſtſtellung der Verhältniſſe der Sekten entworfen, welcher Barter, Bates und Morton und von ihnen ihren nonconformiſtiſchen Brüdern mitgetheilt wurde. Nichts konnte billiger ſein, als die von ihnen vorgeſchlagenen Abänderungen. Jedoch Sheldon und die andern Unduldſamen ſchrien Zeter dagegen; die Gemeinen waren noch ſo feindſeelig, wie zuvor, und die Conventikelakte wurde erneuert mit dem Zuſatz: „daß alle Klauſeln darin höchſt umfaſſend und für die Unterdrückung der Conventikel, ſowie für die Rechtfertigung und Aufmunterung aller der mit der Ausführung dieſer Akte zu beauftragenden Perſonen günſtig auszulegen ſeien.“ Konnte es etwas Barbariſcheres geben? Nun ſtürzte die niederträchtige Brut der Spione aus ihren Schlupfwinkeln hervor; Häuſer wurden erbrochen, Geiſtliche und andere Perſonen ins Gefängniß geſchleppt. Sheldon und die ihm geiſtesverwandten Prälaten, wie Ward und Lamplugh, zeigten ſich eifrig, die Akte mit aller Strenge ins Werk ſetzen zu laſſen, wozu der Hof ſie heimlich anſpornte, in der Hoffnung, die Diſſentirenden dazu zu bringen, daß ſie von einer katholiſchen Regierung ihre Rettung erwarten möchten.

Es wird behauptet, daß Buckingham es ſich ſehr angelegen ſein ließ, die Nachfolge des Herzogs von York zum Throne zu verhindern. Nach der Angabe des Letztern war der erſte Plan des ausgelaſſenen Miniſters, daß er den König vermögen wollte, die rechtmäßige Geburt ſeines Sohnes von Lucy Walters anzuerkennen, welchen er zum Herzog von Monmouth erhoben und mit der Gräfin von Buccleugh, der reichſten Erbin von Schottland, verheirathet hatte. Außerdem hätten, wenn wir dem gleichen

Berichte trauen wollen, die Lords Carlisle und Aſhley die Frechheit gehabt, dem König einen Wink zu geben, daß, wenn er darauf einzugehen wünſche, es nicht ſchwer halten würde, Zeugen ſeiner Verheirathung mit jenem Frauenzimmer beizubringen; Karl aber habe erwidert, „daß, ſo lieb er den Herzog (von Monmouth) habe, er ihn eher in Tyburn am Galgen ſehen, als für ſeinen rechtmäßigen Sohn anerkennen wolle". Der nächſte Plan war der, die unfruchtbare Königin auf die eine oder die andere Art aus dem Wege zu ſchaffen. Buckingham ſchlug vor, ſie feſtzunehmen und insgeheim nach den Colonien zu bringen, ſo daß man nichts mehr von ihr hören würde; jedoch Karl widerſetzte ſich einem ſolchen Verfahren mit Abſcheu. Der nächſte Vorſchlag war der, mit dem Beichtvater der Königin zu verabreden, daß er ſie bewegen ſollte, in ein Kloſter zu gehen; ſie hatte aber keine Luſt, eine Nonne zu werden; auch ſoll man Mittel gefunden haben, vom Papſte auszuwirken, daß er ihr dieſen Schritt verbot. Einige ſprachen davon, daß der König eine zweite Frau nehmen ſolle, aber die öffentliche Stimme war der Vielweiberei entgegen. Sodann kam die Sprache auf eine Scheidung und dieſem Antrag gab der König Gehör; jedoch die geiſtlichen Scheidungen ſprachen nur die Trennung von Tiſch und Bett aus, und man wußte noch von keinem Fall einer geſetzlichen Wiederverheirathung des unſchuldigen Theils. Lord Roos, deſſen Frau in offenem Ehebruch lebte, ließ im Oberhaus eine Bill in Antrag bringen (5. März), welche ihm erlauben ſollte, wieder zu heirathen. Der Herzog, welcher ſah, worauf dies abzielte, widerſetzte ſich mit aller ſeiner Macht; ſämmtliche Biſchöfe, bis auf Coſins und Wilkins, ſchlugen ſich auf ſeine Seite, ebenſo alle katholiſche und mehre proteſtantiſche Pairs. Der König brachte ſeinen Einfluß zu Gunſten der Bill ins Spiel, und am Morgen, da ſie zum dritten Mal verleſen werden ſollte (21.), erſchien er und ſetzte ſich auf den Thron, indem er ſagte, er ſei gekommen, um nach einem alten Brauch ihrer Debatte anzuwohnen, und bat ſie, fortzufahren, wie wenn er nicht gegenwärtig wäre. Die Bill ging mit einer unbedeutenden Stimmenmehrheit durch und wurde ein Vorgang für andere derſelben Art; der

König machte ſie ſich jedoch nicht zu nutze*). Er fuhr auch nachher noch einige Zeit lang fort, ſich bei den Debatten einzufinden: „es ſei", ſagte er, „gerade ſo unterhaltend, wie ein Schauſpiel" und ſeine Gegenwart legte der Oppoſition einen Zügel an.

Im Monat Mai nahm Ludwig von einer Reiſe, die er durch ſeine jüngſt erworbenen Beſitzungen machte, Veranlaſſung, die Herzogin von Orleans nach Dover zu einem Beſuche bei ihrem Bruder abgehen zu laſſen, auf den ſie einen großen Einfluß beſaß. Ludwig hoffte, ſie würde ihn bewegen können in Gemeinſchaft mit ihm den Krieg gegen die Staaten zu beginnen, ſtatt ſeine Religion zuerſt kund zu thun; in dieſem Punkte war jedoch Karls Entſchluß unerſchütterlich. Nun kam der berüchtigte geheime Vertrag zu Stande. Karl ſollte ſich als Katholiken erklären, ſobald er es für angemeſſen fände, und dann ſich mit Ludwig zum Kriege gegen die Holländer vereinigen; Ludwig ſollte ihm zwei Millionen Livres und eine Streitmacht von 6000 Mann liefern, auch alle Kriegskoſten zu Land zu beſtreiten und drei Millionen Livres jährlich für den Unterhalt der engliſchen Flotte zu bezahlen haben; der Befehl über die vereinigte Flotte ſollte dem Herzog von York übertragen werden; wenn die Staaten beſiegt wären, Karl die Inſel Walcheren, Sluys und Cadſand erhalten und für den Prinzen von Oranien eine Vorſorge getroffen werden; außerdem ward ausgemacht, daß, wenn Ludwig irgend etwa neue Rechte auf die ſpaniſche Monarchie (durch den Tod des Königs, eines ſchwächlichen Knaben) zufielen, Karl mit aller ſeiner Macht ihn unterſtützen ſollte, ſelbe zu behaupten.

Dies war die Verſchwörung, welche gegen die proteſtantiſche Religion und die Freiheiten von Europa gebildet wurde; ihrem Gelingen ſtanden aber viele Schwierigkeiten im Wege. Karl faßte bei kühlerem Nachdenken den proteſtantiſchen Geiſt ſeiner Unterthanen ins Auge; er wagte nicht, ſeinen proteſtantiſchen Miniſtern den geheimen Vertrag mitzutheilen und um ihnen

*) Auch ſehen wir nicht ein, wie er es wohl gekonnt hätte, da ſeine Gemahlin des Ehebruchs nicht ſchuldig war.

Sand in die Augen zu ſtreuen, ließ er durch Buckingham einen andern mit Frankreich abſchließen, welcher mit dem erſtern in allen Punkten bis auf den der Religion übereinſtimmte (23. Januar 1671). Als Ludwig in ihn drang, ſeine Religion zu erklären, zögerte er und machte verſchiedene Einwendungen und der Gang der Ereigniſſe ließ Ludwig bald aufhören, ihn länger dazu anzutreiben.

Karl hatte in der jüngſten Zeit ſein Serail vom Theater rekrutirt, wo nun wie auf dem Feſtlande Frauensperſonen auftraten. Er hatte nicht weniger als zwei Theaterprinzeſſinnen ſich beigelegt; die eine, Namens Mary (Moll) Davies, eine Tänzerin, die andere die tollköpfige, witzige Nell (Ellen) Gwyn. Davies, die ihm eine Tochter*) geboren hatte, wurde er bald überdrüſſig; jedoch Nelly, die er in dem Hofſtaate ſeiner Gemahlin angeſtellt hatte, hielt ihn, ſo lange er lebte, in den Feſſeln ihrer Reize und das herzogliche Haus von St. Albans verdankt dieſer Verbindung der Krone mit der Bühne ſeinen Urſprung. Mit Hilfe Shaftesbury's, wie erzählt wird, verführte er die Tochter eines Geiſtlichen, Namens Roberts; dieſe aber konnte ſich der ihrem Herzen früh eingepflanzten Grundſätze nicht entſchlagen, und Burnet ſagt, ſie ſei als eine aufrichtige Büßerin geſtorben. Ein fernerer Zuwachs des königlichen Harems war Mademoiſelle de Querouaille, ein Lieblingsehrenfräulein der Herzogin von Orleans, nach deren plötzlichem geheimnißvollen Tod bald nach der Zuſammenkunft in Dover Karl das Fräulein nach England einlud, ſie im Hofſtaat der Königin anſtellte und der Liſte ſeiner Mätreſſen beifügte. Er erhob ſie ſpäter (1672) zur Herzogin von Portsmouth und Ludwig ſchenkte ihr die königliche Domaine von Aubigny, welche auf ihren Sohn, den Herzog von Richmond überging. Uebrigens behielt Lady Caſtlemaine, nunmehrige Herzogin von Cleveland, noch immer ihre Stelle als

---

*) Dieſe Tochter wurde die Mutter des im Jahre 1715 wegen ſeines Antheils an dem Aufſtande zu Gunſten des Prätendenten hingerichteten Grafen von Derwentwater. Anm. d. Ueberſ.

Mätreſſe des Königs und wenn Karl ihr untreu war, ſo ließ ſie es nicht an Wiedervergeltung fehlen.

In der Debatte über die Steuerbewilligung in dem Hauſe der Gemeinen wurde vorgeſchlagen, die Schauſpielhäuſer eine Abgabe bezahlen zu laſſen. Hiergegen ward eingewendet, die Schauſpieler ſeien die Diener des Königs und zu ſeinem Vergnügen da. Sir John Coventry ſtellte die Frage, ob Seine Majeſtät Ihr Vergnügen bei den Schauſpielern oder bei den Schauſpielerinnen finde? Dies wurde nach Hof gemeldet und der König, obgleich der Herzog es ihm ernſtlich widerrieth, entſchloß ſich zu einer gemeinen, feigen Rache. Der Herzog von Monmouth mit Sands und O'Brien, einem Sohne Lord Inchiquin's, war mit der Ausführung derſelben beauftragt und als Coventry eines Abends (21. December) nach ſeiner Wohnung zurückkehrte, fielen Sands und O'Brien mit dreizehn Gardiſten ihn in Haymarket an. Coventry riß ſeinem Bedienten die Fackel aus der Hand und mit dieſer in einer Hand und dem Degen in der andern, mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, vertheidigte er ſich wacker. Er verwundete O'Brien am Arm, aber es waren ihrer zu viele für ihn; ſie warfen ihn zu Boden, ſchlitzten ihm die Naſe mit einem Federmeſſer auf und verfügten hierauf ſich zu dem Herzog von Monmouth, um ſich ihrer That zu rühmen. Als die Gemeinen ſich wieder verſammelten, waren ſie entrüſtet über dieſen niederträchtigen Angriff gegen eines ihrer Mitglieder und erließen eine Akte, welche die Uebelthäter, wenn ſie ſich nicht ſtellten, ohne Gnade verbannte. Zugleich machten ſie es zu einem ſchweren Verbrechen, von deſſen Strafe auch Geiſtliche nicht ausgenommen werden ſollten, Jemanden zu verſtümmeln oder zu entſtellen. Dieſe Akte wurde die Coventryakte genannt.

Eine noch empörendere Gewaltthat war kurz zuvor gegen einen höherſtehenden Mann verübt worden. Als der Herzog von Ormond (6. December) im Dunkeln von einem von der City gegebenen Gaſtmahl zurückkehrte, wurde ſeine Kutſche in St. James'ſtreet angehalten, er mit Gewalt herausgeriſſen, hinter einen Mann aufs Pferd geſetzt und an dieſen

mit einem Riemen feſtgeſchnallt. Der Mann trieb ſein Pferd an und ritt gegen Hydepark zu, jedoch unterwegs ſtellte der Herzog ſeinen Fuß unter den des Reiters und bog ſich auf die andere Seite, wodurch beide herabfielen; als nun Fußtritte ſich hören ließen, ſchnallte der Mörder den Riemen los und feuerte ein Paar Piſtolen auf den Herzog, jedoch ohne ihn zu treffen; hierauf ergriff er die Flucht und entkam. Das Haus der Lords ſtellte eine Unterſuchung an und der König verſprach eine Belohnung von Tauſend Pfund Sterling und Begnadigung, wenn einer der Mitſchuldigen Anzeige gegen die andern machen wollte; es half jedoch zu nichts*).

Einige Zeit darauf knüpfte eine Perſon in Prieſtertracht Bekanntſchaft mit Edwards, dem Verwahrer der Kronkleinodien im Tower, an. Er brachte eine Heirath zwiſchen einem ſeiner Neffen mit Edwards' Tochter in Vorſchlag. Am 9. Mai Morgens ſieben Uhr kam der vorgebliche Geiſtliche mit zwei Begleitern und bat, man möchte ſie die Kleinodien ſehen laſſen. Als ſie nun im Zimmer waren, warfen ſie plötzlich Edwards einen Mantel über den Kopf, knebelten ihn, ſchlugen, als er ſich wehrte, ihn zu Boden und verwundeten ihn in den Unterleib. Hierauf verbarg der Geiſtliche die Krone unter ſeinen Mantel; ein anderer ſchob den Reichsapfel in ſeine Beinkleider und ein dritter ſchickte ſich an, den Scepter entzweizufeilen, um ihn in einen Sack zu ſtecken. Da glücklicher Weiſe

---

*) Einige hatten Buckingham im Verdacht, und als Ormond's Sohn, Oſſory einige Zeit darauf an den Hof kam und ihn neben dem König ſtehen ſah, ſagte er zu ihm: „Mylord, ich weiß recht wohl, daß Ihr hauptſächlich hinter dem neulichen Mordverſuch gegen meinen Vater ſteckt; aber ich warne Euch zum voraus: wenn er je zu einem gewaltſamen Ende kommen ſollte, ſo werde ich nicht darum verlegen ſein, wen ich für den Urheber zu halten habe. Ich werde Euch als den Mörder betrachten und als ſolchen behandeln, und wo ich Euch treffe, werde ich Euch niederſchießen und wenn Ihr hinter dem Stuhle des Königs ſtändet. Ich ſage Euch das in Gegenwart Seiner Majeſtät, damit Ihr Euch verſichert haltet, daß ich mein Wort halten werde."

der Sohn von Edwards herbeikam, ſo entſtand großer Lärm; die Räuber liefen davon und hatten beinahe ihre Pferde am St. Katherinen Thore erreicht, als ſie feſt genommen wurden. Aus Neugierde oder irgend einem andern Beweggrund fand der König ſelbſt ſich bei ihrem Verhöre ein. Der Hauptübelthäter ſagte, er heiße Blood; er ſei der Mann, der den Anfall auf den Herzog von Ormond gemacht habe, in der Abſicht, ihn in Tyburn aufzuhängen; er gehöre zu einer Bande von dreihundert, welche geſchworen hätten, einer des andern Tod zu rächen; er und Andere ſeien entſchloſſen geweſen, den König wegen ſeiner Strenge gegen die Frommen zu tödten, und er habe ſich einmal in dem Schilf in Batterſea aufgeſtellt, um ihn im Bade zu erſchießen; jedoch die Heiligkeit der Majeſtät habe ihn geblendet und er habe davon abgelaſſen; der König möge nun ſein Leben nehmen, wenn er wolle, aber er werde es mit Gefahr ſeines eigenen thun, während, wenn er ihm vergebe, er ſich die Dankbarkeit einer Bande von treuen und entſchloſſenen Leuten ſichern werde. Karl begnadigte ihn, ja er ſchenkte ihm ſogar ein Gut mit fünf hundert Pfund Sterling jährlichen Einkünften in Irland und behielt ihn bei Hofe, wo der Böſewicht großen Einfluß gewann; auch erſuchte der König Ormond, ihm zu verzeihen, indem er ſagte, er habe ſeine Gründe für dieſe Bitte. Der Herzog erwiderte, der Befehl Sr. Majeſtät ſei ein hinreichender Grund. Was ſollen wir aus allem dieſen ſchließen; war Karl eine Memme oder war einer ſeiner Vertrauten der geheime Anſtifter des Mordverſuchs gegen den Herzog?

Der nächſte Vorfall von Bedeutung war der Tod der Herzogin von York (31. Mai.) Sie ſtarb als eine Katholikin; ihr Proteſtantismus war wenig beſſer, als Papismus geweſen; die geheimen Bemühungen ihres Gemahls hatten alſo gewirkt und ſie war im vorhergehenden Monat Auguſt übergetreten. Ihr Vater ſchrieb, ihr Bruder machte Vorſtellungen, jedoch alle ihre Bemühungen waren fruchtlos. Sie empfing die letzte Oelung aus den Händen eines Franziskaners. Ihr Uebertritt war, wie man ſagt, nur fünf Perſonen bekannt; das Geheimniß verlautete jedoch nach und nach und erregte ſtarken Verdacht gegen

die Religion des Herzogs ſelbſt. Sie hatte ihm acht Kinder geboren, von denen blos zwei*) ſie überlebten.

Während des letzten Jahres war der junge Prinz von Oranien herübergekommen, um ſeinem königlichen Oheim einen Beſuch abzuſtatten. Karl, der wirklich große Stücke auf ihn hielt, wünſchte ihn, in ſeine Pläne zu ziehen; aber er fand in ihm, wie der franzöſiſche Geſandte verſicherte, einen zu eifrigen Holländer und Proteſtanten, um ihm das Geheimniß anzuvertrauen. Es iſt auffallend genug, daß, wie der Prinz gegen Burnet äußerte, der König ihm zu verſtehen gab, er ſei ſelbſt ein Katholik.

Nachdem nun der Krieg mit den Staaten beſchloſſen war, rüſtete ſich die Cabale, ihn mit Plünderung daheim und Seeräuberei auswärts zu beginnen. Um zum guten Anfang eine erkleckliche Summe Gelds in die Hände zu bekommen, gab das erfinderiſche Gehirn Aſhley's, was er jedoch immer ableugnete, den Rath an die Hand, die Staatskaſſe zu ſchließen. Um dies zu verſtehen, müſſen wir bemerken, daß ſeit Cromwell's Zeit die Banquiers und Andere der Regierung Geld zu acht Prozent vorzuſchießen pflegten, wofür ſie eine Anweiſung auf irgend einen Theil des Staatseinkommens bis zur Tilgung des Kapitals und der Zinſen erhielten. Der neue Plan ging dahin, alle Zahlungen auf zwölf Monate einzuſtellen und die nun fälligen Zinſen zum Kapital zu ſchlagen, wobei dann dieſe neue Schuld mit ſechs Prozent verzinſt werden ſollte. Dies wurde von dem geheimen Rath gebilligt und das Publikum davon durch einen Kabinetsbefehl in Kenntniß geſetzt (2. Januar 1672.) Die Folge davon war, daß die Miniſter über eine Summe von einer Million dreihunderttauſend Pfund Sterling zu verfügen hatten. Viele von den Banquiers fallirten; der Handel erhielt einen harten Schlag, eine Menge Witwen und Waiſen und Andere, die von ihrem jährlichen Einkommen leben mußten, wurden ins Elend geſtürzt.

Es war keine Kriegserklärung an die Holländer ergangen, mit denen Karl der That nach in Bündniß ſtand; jedoch ihre

*) Die Königinnen Maria II. und Anna. Anm. d. Ueberſ.

Flotte von Smyrna, von der man wußte, daß ſie reich beladen war, ſollte im März den Kanal heraufkommen und man erwartete, daß ſie an keine Gefahr dächte. Holmes wurde daher ausgeſandt, ſie abzufangen; es war ihm aufgegeben, alle Kriegsſchiffe, auf die er träfe, mit ſich zu nehmen, aber in ſeiner Begierde, allen Ruhm und Nutzen für ſich allein zu haben, ließ er das Geſchwader Sir Edward Spragge's, das aus dem mittelländiſchen Meere heimkehrte, vorbeiſegeln. Am Morgen darauf (3. März) zeigte ſich die aus ſechzig Segeln beſtehende holländiſche Flotte. Die Staaten hatten aber die Abſichten ihrer königlichen Nachbaren geargwöhnt und ihren Befehlshabern eingeſchärft, auf ihrer Hut zu ſein. Viele von ihren Fahrzeugen waren wohl bewaffnet und Van Neſſe, der ſie mit ſieben Kriegsſchiffen geleitete, ſtellte ſeine Schiffe in ſo geſchickter Weiſe auf, daß er allen Angriffen der Engländer Trotz bot. Holmes, welcher während der Nacht Verſtärkungen an ſich gezogen hatte, erneute am folgenden Tag den Angriff und es gelang ihm, ein Kriegs- und vier Kauffartheiſchiffe wegzunehmen, von welchen zwei ſehr werthvoll waren. Dieſer Seeräuberzug, noch ſchimpflicher gemacht dadurch, daß er fehl ſchlug, wurde ſowohl in England als im Auslande verabſcheut.

Die nächſte Maßregel war eine Erklärung religiöſer Duldung (15.), um die Diſſentirenden auf die Seite des Hofs zu ziehen und den Weg zu einer allgemeinen Toleranz zu bahnen. Die Maßregel ſelbſt, wenn ſie aus guten Triebfedern entſprungen wäre, hätte wohlthätig gewirkt, aber ſie floß aus dem Grundſatz einer willkürlichen Gewalt der Krone zur Entbindung von beſtehenden Geſetzen, welche zu einer gefährlichen Ausdehnung getrieben werden konnte. Die Diſſentirenden empfingen ſie mit Dankbarkeit und überreichten dem König eine Dankadreſſe; die Rechtgläubigen ſchrien Zeter und die Kanzeln hallten wieder von Streitreden und Deklamationen gegen das Papſtthum. Nun erklärten beide Könige den Staaten den Krieg. Ludwig ſagte blos, es vertrage ſich nicht mit ſeinem Ruhm (gloire), daß er ſich länger ihre Beſchimpfungen gefallen ließe. Karl zählte (17.) verſchiedene kleinliche Urſachen zur Feindſchaft auf, „und ſicherlich"

ſagt Hume, „wurden niemals falſchere und nichtigere Gründe vorgeſchützt, um einen ſchreienden Bundbruch zu rechtfertigen". Der König von Schweden, der Biſchof von Münſter und der Kurfürſt von Cöln wurden in das Bündniß gezogen.

Während Zurüſtungen gemacht wurden, die Landmacht der Staaten in Stand zu ſetzen, den franzöſiſchen Truppen die Spitze bieten zu können, ſtach De Ruyter mit fünf und ſiebenzig Kriegsſchiffen und einer Menge von Brandern in die See, um die Vereinigung der franzöſiſchen und engliſchen Flotte zu verhindern; dies gelang ihm jedoch nicht und die verbündete Flotte, nach einem vergeblichen Verſuch, ihn zum Treffen zu bringen, kehrte nach der Bucht von Southwold zurück. Da nun De Ruyter erfuhr, daß die Feinde damit beſchäftigt ſeien, Leute und Lebensmittel an Bord zu bringen, beſchloß er, ſie anzugreifen, während ſie auf dieſe Art alle Hände voll zu thun hatten. Er hätte ſie beinahe überraſcht (28. Mai), aber der Herzog von York, welcher die Flotte kommandirte, brachte, obgleich der Wind und die Flut ihm entgegen waren, ungefähr zwanzig ſeiner Schiffe, theils von dem unter ihm ſelbſt ſtehenden rothen Geſchwader, theils von dem blauen, welches der Graf von Sandwich befehligte, in Schlachtordnung. D'Eſtrées mit der franzöſiſchen Flotte ſtand ſüdwärts der ſeeländiſchen Flotte entgegen. Trotz der Ungleichheit rückſichtlich der Stärke beider Flotten, war das Treffen doch hartnäckig. Sandwich in dem „Royal James" nahm ein Schiff von ſiebenzig Kanonen weg und tödtete den Admiral Van Ghent; da jedoch ſein Schiff großen Schaden gelitten hatte, legte ein Brander ſich an deſſen Backbord an und ſteckte es in Brand und der Graf und alle an Bord, zwei bis dreihundert kamen um. Als das Schiff des Herzogs „der Prinz" unbrauchbar gemacht war, zog er ſeine Flagge auf dem „St. Michael" auf, und da dieſes Fahrzeug das gleiche Schickſal hatte, hiſſete er ſie endlich auf dem „London" auf. Nachmittags kamen die andern Schiffe ins Gefecht und die Holländer flohen zuletzt mit dem Verluſt von drei Schiffen; die Engländer hatten nur eines verloren; die Franzoſen nahmen keinen Antheil an dem Treffen.

Unterdeß war Ludwig an der Spitze von hunderttauſend Mann über die Grenze gegangen; ſeine wohlgeübten Truppen waren von dem Genie eines Condé und Turenne geleitet, während die Holländer ihnen nur friſchausgehobene Rekruten mit ſchlechten Offizieren entgegenzuſetzen hatten. Eine Feſtung nach der andern öffnete die Thore, beinahe ohne einen Verſuch zum Widerſtand. Da bei ſehr trockenem Wetter die Flüſſe ſehr ſeicht waren, ſo bot der Uebergang über den Rhein (2. Juni) keine Schwierigkeit dar und in einem Zeitraume von drei Wochen hatte er drei Provinzen unterjocht und war bis auf drei Meilen (lieues) gegen Amſterdam vorgerückt. Da nun aller Widerſtand beinahe hoffnungslos erſchien, ließen die Holländer durch Geſandte anfragen, unter welchen Bedingungen der Friede gewährt werden würde. Buckingham, Arlington und Lord Savile (nunmehr Graf von Halifax) wurden nach Utrecht geſchickt, wo Ludwig ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, und ſodann die Forderungen der beiden Monarchen den holländiſchen Bevollmächtigten mitgetheilt. Ludwig verlangte große Abtretungen an Feſtungen und Landgebiet, ſiebenzehn Millionen Livres, eine goldene Medaille jedes Jahr, auch daß die Kirchen in den Städten mit den Katholiken getheilt und Vorkehrungen für den Unterhalt ihrer Prieſter getroffen werden ſollten. Karl verlangte die Ehre der Flagge *) in dem Kanal zwiſchen England und Holland, zehntauſend Pfund jährlich für die Erlaubniß zur Fiſcherei an der engliſchen Küſte, eine Million Sterling für die Unkoſten des Kriegs, die Statthalterwürde für den Prinzen von Oranien.

Dieſer, obgleich erſt zweiundzwanzig Jahre alt, war zum General und Admiral der Republik gemacht worden; De Witt, der ſein Vormund war, hatte ihm, obgleich ſeiner Familie feind, eine treffliche Erziehung gegeben, und der Charakter des Prinzen ſelbſt war wohl geeignet, in Verbindung mit der Erinnerung an die von ſeiner Familie den Provinzen geleiſteten Dienſte,

*) d. h. daß die holländiſchen Schiffe vor den engliſchen zuerſt zu ſalutiren hätten. Anm. d. Ueberſ.

ihm die allgemeine Gunſt zu gewinnen. Das Volk ſchrie laut um den Widerruf des „Edikts für ewige Zeiten." Es erhob ſich in gewaffnetem Aufſtand in Dortrecht (30. Juni) und dann auch in andern Städten und ſtellte überall die unbeſchränkte Gewalt des Prinzen feſt. Es wurde ein Mordverſuch gegen Johann De Witt gemacht und ſein Bruder Cornelius, welchen ein niederträchtiger Schuft, Namens Tichelaer beſchuldigt hatte, daß er ihn habe beſtechen wollen, den Prinzen zu vergiften, wurde auf die Folter gebracht. Als nun der Urtheilsſpruch gegen ihn auf Verbannung gefällt war, kam ſein Bruder, der Penſionär *), um ihn in ſeiner Kutſche aus dem Kerker abzuholen; plötzlich umgab ein wüthender Pöbel das Gefängniß, ſchlug die Thore ein, faßte die beiden Brüder, machte ſie mit einer Unzahl von Wunden nieder und verübte noch jede Art von Schimpf an ihren Leichnamen. So iſt der Pöbel in jedem Lande: brutal, blutdürſtig und kopflos; gegen ſeine plötzliche Wuth gewährt weder perſönliche Vortrefflichkeit, noch die größten für das allgemeine Beſte geleiſteten Dienſte einen Schutz.

Der Prinz war nun durch eine Greuelthat, die er verabſcheute, zu unbeſchränkter Gewalt gelangt. Er beſchwor das Volk, nicht zu verzweifeln, ſondern die angebotenen erniedrigenden Bedingungen zu verwerfen und ſich bis aufs Aeußerſte zu wehren. Der patriotiſche Eifer der Provinzen lebte aufs neue auf; ſchon waren die Schleuſen geöffnet worden und die Holländer faßten den edelmüthigen Entſchluß, wenn Alles fehl ſchlagen ſollte, nach ihren Niederlaſſungen in Oſtindien zu fliehen und dort ein neues Reich zu gründen. Als Buckingham in den Prinzen drang, die Sache der Provinzen aufzugeben, weil ihr Untergang unvermeidlich ſei, erwiderte er: „Es gibt ein ſicheres Mittel für mich, nie den Untergang meines Vaterlandes zu ſehen; ich will in dem letzten Schanzgraben ſterben." Die Lage der Provinzen unter der Anführung ihres jungen Helden gewann

*) Es mag manchem Leſer unbekannt ſein, daß mit dieſem Titel der Abgeordnete der Provinz Holland in der Staatenverſammlung bezeichnet wurde. Anm. d. Ueberſ.

bald ein heiteres Anſehen. Eine vereinigte engliſche und franzöſiſche Flotte, welche eine Landmacht an Bord hatte, näherte ſich der Küſte; jedoch Winde und Flut wirkten ihnen auf ſo günſtige Weiſe entgegen, daß es als eine beſondere Fügung der Vorſehung angeſehen wurde. Ludwig, der Strapazen des Krieges müde, kehrte zu den Vergnügungen von Verſailles zurück, und die franzöſiſchen Waffen ruhten. Spanien hatte dem Prinzen einige Streitkräfte zu Hilfe geſchickt und der Kaiſer und der Kurfürſt von Brandenburg rüſteten ſich, die Fortſchritte des franzöſiſchen Monarchen zu hemmen.

Karl dagegen hing beharrlich an Ludwig; auch gab er ſeinen Miniſtern Beweiſe ſeiner Zufriedenheit mit ihrem Betragen durch Vertheilung von Ehren und Titeln an ſie: Buckingham und Arlington bekamen den Hoſenbandorden und der Letztere den Grafentitel; Clifford wurde zum Lord Clifford von Chudleigh und Aſhley zum Grafen von Shaftesbury erhoben. Der Letztere, als einmal der Lord Siegelbewahrer Bridgeman in einer Sache Anſtand nahm, ſtellte ihn dem König als einen kindiſchen Greis dar, und die Folge davon war, daß das große Siegel mit dem Titel eines Lord-Kanzler ihm ſelbſt übertragen wurde (17. Nov.). In dieſer neuen Würde trug er die ganze Leichtfertigkeit und Excentricität ſeines Charakters zur Schau. Er ritt in alterthümlicher Weiſe mit den Richtern im Zuge nach Weſtminſter, war, wenn er zu Gericht ſaß, mit einem aſchfarbenen, mit ſilbernen Treſſen beſetzten Talar angethan, rühmte ſich, wie ſchleunig er die Geſchäfte erledige, ſtellte ſeine Erlaſſe mit größter Schnelligkeit und ganz nach ſeiner Laune aus, mußte aber von den Conſulenten ſich ſo häufig um Erklärung angehen laſſen, daß er zuletzt in ſeinem Gerichtshofe ganz zahm und demüthig wurde. Clifford erhielt um eben dieſe Zeit die Lord-Schatzmeiſterſtelle.

Es waren nun beinahe zwei Jahre ſeit der letzten Verſammlung des Parlaments; wie gern auch der König ohne daſſelbe geblieben wäre, ſo konnte er doch ſeiner Dienſte nicht länger entbehren, da auf keine andere Weiſe Geld aufzutreiben war. Als es zuſammentrat (5. Februar 1673), hielt er ſelbſt die Eröffnungsrede. Er ſprach von dem Kriege als gerecht und nothwen-

dig, und mit Hinſicht auf ſeine Erklärung in Betreff religiöſer Duldung, über welche Einige ſich ſpöttiſcher Weiſe hatten vernehmen laſſen, erklärte er ihnen rundweg, daß er daran feſthalten wolle; auch erwähnte er der Armee, welche er mit ihrer Hilfe zu verſtärken beabſichtige. Hierauf nahm Shaftesbury das Wort. Er ſagte, die Holländer hätten ein ſo ausgedehntes Reich im Plane, als das des alten Roms; ſie ſeien die ewigen Feinde Englands; Delenda est Carthago ſei der Grundſatz des Parlaments, und zwar ein weiſer, und er hege keinen Zweifel daran, daß es freigebig in ſeinen Verwilligungen ſich zeigen werde.

Obgleich die Mitglieder noch dieſelben waren, ſo war doch das Haus nicht mehr daſſelbe wie früher. Die Glut ſeiner royaliſtiſchen Begeiſterung hatte ſich abgekühlt, und es ſah nun deutlich, wohin der Hof zielte. Das Parlament machte es daher zu ſeiner erſten Sorge, ſein eigenes Anſehen zu behaupten. Seit dem Jahre 1604 war es immer der Gebrauch geweſen, daß, wenn ein Sitz im Unterhauſe erledigt war, der Sprecher die neue Wahl ausſchrieb; nun aber hatte Shaftesbury als Kanzler es auf ſich genommen, die Ausſchreiben zu erlaſſen und ſo ſeine eigenen Anhänger in das Haus einzuſchieben. Die Gültigkeit dieſer Wahlen wurde angefochten (6.) und ſie für null und nichtig erklärt, worauf der Sprecher die Weiſung erhielt, neue Wahlausſchreibungen zu machen. Da der König hiergegen keine Einwendungen machte, ſah Shaftesbury deutlich ein, daß man ſich nicht auf ihn verlaſſen könne, und nahm demgemäß ſeine Maßregeln.

Gleich am folgenden Tage (7.) verwilligte das Haus eine Summe von nicht weniger als eine Million zweihundertſechszigtauſend Pfund Sterling. Hierauf ſchritt es zum Angriff auf die Erklärung religiöſer Duldung, woran Karl erklärt hatte, feſthalten zu wollen, und nach einer langen, mehre Tage lang hingeſchleppten Debatte wurde allen Gegenbemühungen der Hofleute zum Trotz (10.) mit hundertachtundſechszig gegen hundertundſechszehn Stimmen beſchloſſen, daß Strafgeſetze in kirchlichen Angelegenheiten blos durch Parlamentsakte aufgehoben werden könnten. Nachdem bei dem König eine Adreſſe zu

dieſem Behufe eingereicht worden war, lautete (24.) ſeine Antwort dahin, daß er ſeine geiſtliche Obergewalt behaupte, jedoch zugleich ſich bereitwillig erkläre, ſeine Zuſtimmung zu einer Bill zu geben, wodurch der Zweck jener Erklärung verwirklicht würde. Das Parlament gab ſich damit nicht zufrieden und verſicherte ihn in einer zweiten Adreſſe, daß er im Irrthum ſei, wenn er glaube, jene Macht zu beſitzen. Karl war entrüſtet und ſprach von einer Auflöſung. Sein Bruder, Clifford, Shaftesbury und die gewaltthätigen Mitglieder des Cabinets prieſen ſeine Entſchloſſenheit. Jetzt oder nie ſei der Augenblick für ihn, ſagten ſie; Zugeſtändniſſe hätten ſeinen Vater ins Verderben geſtürzt und würden auch ihn darein ſtürzen. Vergebens riethen Ormond und Arlington an, nachzugeben: es wurde beſchloſſen, die Lords den Gemeinen entgegenzuſtellen. Der König erſuchte nun die Pairs um ihren Rath (1. März); Clifford hielt eine Rede, worin er ſeine gewöhnliche Heftigkeit entwickelte; jedoch Arlington äußerte ſich, er ſelbſt ſei zu Gunſten des Vorrechts der Krone geſtimmt, würde ſich aber nicht anmaßen, es den Privilegien des Hauſes der Gemeinen entgegenzuhalten. Die Lords ſprachen ſich aus (4.), daß die Antwort des Königs gut und gnädig ſei. Aber Karl's Entſchluß fing bereits an zu ſchwanken; der franzöſiſche Geſandte rieth ihm, für den Augenblick nachzugeben; auch ſollen die Frauenzimmer ſich in die Sache gemiſcht haben. Er ließ ſich die Erklärung bringen und brach in Gegenwart ſeiner Miniſter das Siegel davon ab; am Morgen darauf (8.) verſicherte er die beiden Häuſer, daß das, was geſchehen ſei, keine Folge haben ſollte. Dieſe Nachricht wurde mit Beifallsgeſchrei aufgenommen und in der Nacht flammten Freudenfeuer in der ganzen City.

Einige Tage ſpäter (12.) ging die ſogenannte Teſtakte bei den Gemeinen durch. Im Oberhauſe ſprach der Graf von Briſtol, obgleich er ſich als Katholik bekannte, ſich dafür aus; der König gab bereitwillig ſeine Beſtätigung dazu, und was höchſt ſonderbar iſt, Arlington ſoll ihr Urheber geweſen ſein. Ihr Zweck war, die Katholiken von Ehrenſtellen und einträglichen Aemtern auszuſchließen. Sie beſtimmte, daß, wer nur irgend ein Amt,

wobei eine Verantwortlichkeit oder ein Nutzen ſei, verwalte, nicht nur den Huldigungseid und den der Anerkennung der geiſtlichen Oberherrſchaft des Königs leiſten, ſondern auch das Abendmahl nach dem Brauche der anglikaniſchen Kirche nehmen und eine Erklärung gegen die Transſubſtantiation unterſchreiben ſolle. Sogleich darauf verfügte der Herzog von York ſich zum König und legte mit Thränen in den Augen alle ſeine Stellen nieder; ſeinem Beiſpiel folgten Lord Clifford, Lord Bellaſis und Andere.

Es iſt merkwürdig, daß die Diſſentirenden wirklich dieſe Bill unterſtützten, welche ſie ſelbſt ebenſo ſtreng traf als die Katholiken. Aber ſie vereinigten ſich bereitwillig zum Widerſtand gegen den gemeinſamen Feind und zur Vergeltung wurde eine Bill zu ihren Gunſten durchgeſetzt und dem Oberhauſe zugeſchickt (17.). Hier erlitt dieſelbe jedoch Abänderungen, worein die Gemeinen nicht zu willigen geſonnen waren; auch ſoll Sheldon und ſeine Partei ſich mit aller Macht dagegen geſtemmt haben; zuletzt machte eine plötzliche Vertagung (29.) der Sache ein Ende und die patriotiſche Uneigennützigkeit der Diſſentirenden erhielt auf dieſe Art einen ſchlechten Lohn.

Da das Parlament die nöthigen Mittel verwilligt hatte, ſtach unter Prinz Rupert's Befehl eine Flotte in die See, welche in Gemeinſchaft mit der von d'Eſtrées nach der Küſte von Holland überſegelte. De Ruyter lieferte ihnen ein Treffen (28. Mai). Dies Gefecht war unentſcheidend und die Flotten trafen nur wenige Tage nachher (4. Juni) mit gleich zweifelhaftem Erfolg wieder aufeinander. Ebenſo ſchlug ein Verſuch fehl, ein Heer unter Graf Schomberg auf der Küſte von Holland ans Land zu ſetzen. Die Partei des Herzogs legte alle Schuld dem Prinzen zur Laſt, welcher zu genau mit der Landpartei*) verbunden ſei, um mit Nachdruck zu handeln; der Prinz dagegen beklagte ſich, daß ſeine Gewalt zu beſchränkt und die Flotte zu dürftig mit dem Nöthigen verſehen geweſen ſei. Die Mündung des Texels wurde (11. Auguſt) der Schauplatz für das letzte Seegefecht

*) Die dem Hof entgegengeſetzte Partei. Anm. d. Ueberſ.

zwiſchen den Holländern und Engländern auf lange Jahre. Der Kampf war ſehr hartnäckig; das franzöſiſche Geſchwader ſah, wie gewöhnlich, blos zu; Sir Edward Spragge ertrank, während er das zweite Schiff, worauf er ſeine Flagge gehißt hatte, verließ, um ſie auf einem dritten aufzuziehen. Auch in dieſem Treffen war der Sieg zweifelhaft.

Die Einnahme von Maſtricht war der einzige während dieſes Jahrs von Ludwig gewonnene Vortheil. Der Prinz von Oranien belagerte Naerden, nahm es ein, wußte dann die franzöſiſchen Generale zu täuſchen und bewerkſtelligte eine Vereinigung mit den Kaiſerlichen unter Montecuculi, welche Bonn belagerten. Die Uebergabe dieſer Stadt und einiger anderer Plätze brachte das Kurfürſtenthum Cöln in ihre Gewalt, und den franzöſiſchen Truppen in den Provinzen war auf dieſe Art alle Verbindung mit daheim abgeſchnitten. Unterdeß war ein Friedenscongreß unter der Vermittlung von Schweden in Cöln verſammelt, jedoch die Staaten, nunmehr von dem Hauſe Oeſtreich unterſtützt, verwarfen mit Verachtung die ihnen von den verbündeten Monarchen angebotenen Bedingungen.

Beim Zuſammentritt des Parlaments (20. October) war die erſte Angelegenheit, welche ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm, die Heirath des Herzogs von York, welcher kurz zuvor (30. September) durch Stellvertretung mit Maria von Eſte, einer Schweſter des Herzogs von Modena, einer erſt funfzehnjährigen Prinzeſſin und Katholikin, getraut worden war. Die Häuſer reichten eine Adreſſe an den König ein, worin ſie ihm anlagen, die Heirath nicht vollziehen zu laſſen. Karl berief ſich darauf, daß ſeine Ehre dabei auf dem Spiel ſtehe; hierauf beſchloſſen die Gemeinen, die Steuern zu verweigern, einen noch ſtrengern Religionsausweis aufzulegen u. ſ. w., da denn der König in das Haus der Lords kam und das Parlament vertagte (4. November). In dem Dafürhalten, daß Shaftesbury ihm ein falſches Spiel geſpielt hatte, nahm er dieſem das Große Siegel ab und übertrug daſſelbe Sir Heneage Finch. Sir Thomas Osborne, nunmehriger Lord Latimer, war in das von Clifford aufgegebene Lord-Schatzmeiſteramt eingeſetzt worden. Shaftesbury

ſpielte von nun an den Patrioten und wurde der geheime Führer der Oppoſition.

Als das Parlament ſich aufs neue verſammelte (7. Januar 1674), ſprach der König bei der Eröffnung mit ſeiner gewöhnlichen Leutſeligkeit; hierauf folgte der Lord-Siegelbewahrer mit einer langen Rede, deren Zweck war, eine unverweilte Verwilligung der Steuern auszuwirken. Die Gemeinen votirten zuerſt eine Adreſſe an den König, worin ſie ihn baten, ein öffentliches Faſten anzuordnen, damit die Nation den Himmel anflehen möge, die Kirche und den Staat gegen die verderbliche Tücke papiſtiſcher Recuſanten zu ſchützen; auch möchte man gewiſſe Vorſichtsmaßregeln gegen ſie ergreifen; hierauf votirten ſie noch weiter die Amtsentſetzung „päpſtlich geſinnter oder ſonſt mißliebiger oder gefährlicher Perſonen,“ und ſchritten ſodann nacheinander zum Angriff auf die einzelnen Mitglieder der Cabale.

Der Erſte, auf den ſie ihre Pfeile richteten, war der Herzog von Lauderdale. Man beſchuldigte ihn, er habe ein Heer in Schottland ausgehoben, welches zur Feſtſtellung willkürlicher Gewalt in England benutzt werden ſollte, auch im Cabinet gegen den König geäußert: „Ihrer Majeſtät Edikte haben gleiche Gültigkeit mit den Geſetzen und ſollten zuerſt befolgt werden.“ Es wurde beſchloſſen, den König anzugehen, daß er ihn ſeiner Stellen entſetzen und für immer aus ſeiner Gegenwart und ſeinem Rathe verbannen wolle. Buckingham, der deutlich ſah, daß nun die Reihe an ihn kommen werde, bat um Erlaubniß, ſich gegen das Haus ausſprechen zu dürfen. Seine Vertheidigung war ſchwach; ſein Hauptaugenmerk ging dahin, die Schuld von ſich ſelbſt auf Arlington zu wälzen; ein von ihm gebrauchter Ausdruck ſchien noch höher zu zielen: „Jagen,“ ſagte er, „iſt ein guter Zeitvertreib; wenn aber Einer mit ein Paar Krebſen jagen will, ſo wird er ſchlechtes Waidmannsglück haben.“ Auch gegen ihn ging eine Adreſſe durch, welche auf ſeine Verbannung aus der Umgebung und dem Rathe des Königs drang. Arlington kam am beſten weg; er vertheidigte ſich gleichfalls vor den Gemeinen, und zwar mit größerem Nachdruck, als man erwartet hatte, und der Antrag auf eine Adreſſe gegen ihn fiel durch.

Während dieſer ganzen Zeit beobachteten die Gemeinen ein völliges Stillſchweigen in Betreff einer Geldverwilligung, und da die Staaten gerade in dieſem Augenblicke durch den ſpaniſchen Geſandten ein Anerbieten zum Frieden machten, welches Karl auf den Rath der beiden Häuſer hin anzunehmen ſich entſchloß, ſo erhielt Sir William Temple den Auftrag, zu unterhandeln, und die Sache war in drei Tagen ins Reine gebracht (19. Februar). Die Ehre der Flagge wurde England zugeſtanden; den Handel und die Colonien betreffende Fragen ſollten auf ſchiedsrichterlichem Wege entſchieden werden, und die Holländer machten ſich anheiſchig, achthunderttauſend Kronen in vierjährlichen Terminen zu bezahlen. Hierauf wurde das Parlament vertagt (24.).

Es wurden zwei weitere Verſuche gemacht, den Einfluß des Herzogs von York zu ſchwächen; der eine bei den Gemeinen, welche auf einen ſtrengern Religionsausweis antrugen; der andere bei den Lords, wo eine zur Beſchränkung der Katholiken eingebrachte Bill noch genauere Zuſätze erhalten ſollte. Dieſe Bill ging nicht durch und den Schritten des Unterhauſes wurde durch die Vertagung ein Ziel geſetzt. Der Herzog wurde ängſtlich; ſein erſter Gedanke war Auflöſung des Parlaments; dieſer jedoch war der König abgeneigt; auch wäre der Erfolg davon ganz ungewiß geweſen. Hierauf kam er auf den Einfall, den Zuſammentritt des Parlaments hinausſchieben zu laſſen; dazu wäre aber nöthig geweſen, daß der König Geld gehabt hätte. Glücklicher Weiſe für den Herzog lag es dem König von Frankreich ebenſo ſehr als ihm ſelbſt am Herzen, die Spannung zwiſchen Karl und dem Parlament zu unterhalten, denn Ludwig fürchtete, daß England nun dem Bündniſſe gegen ihn beitreten möchte. Der Herzog machte daher den Vorſchlag, daß der franzöſiſche König dem engliſchen vierhunderttauſend Pfund Sterling geben ſollte; wie gewöhnlich wurde gemarktet und Karl war genöthigt, ſich mit fünfhunderttauſend Kronen zu begnügen. Hierauf wurde das Parlament vom November auf den April des folgenden Jahres vertagt.

In dem Feldzuge dieſes Jahres war der Vortheil auf Sei-

ten Frankreichs. Ludwig eroberte die Franche-Comté. Turenne focht mit Glück gegen die Kaiſerlichen im Elſaß und drängte die Verbündeten über den Rhein zurück. Der Prinz von Oranien, welcher Condé in Flandern gegenüber ſtand, faßte, da er ihm an Truppenzahl überlegen war, den Plan, einen Verſuch zum Eindringen in Frankreich zu machen. Condé vermied ein Treffen; da er jedoch bei einem Orte, Namens Senef, bemerkte, daß der Prinz einen Flügel ſeines Heeres blosgeſtellt hatte, ſo machte er einen wüthenden Angriff darauf. Es erfolgte ein allgemeines Treffen, welches nach Sonnenuntergang beim Mondenlicht fortgeſetzt wurde. Der Verluſt war beinahe gleich und jedes der beiden Heere ſprach den Sieg an. „Der Prinz von Oranien," ſagte Condé, „hat in Allem wie ein alter Feldherr gehandelt, außer daß er ſein Leben wie ein junger Soldat aufs Spiel ſetzte." Der Feldzug endigte mit der Einnahme der Stadt Grave durch den Prinzen von Oranien.

Von den durch die Gemeinen Angeſchuldigten war Buckingham allein von dem Könige aufgegeben worden und ſchlug ſich, wie natürlich, zu Shaftesbury und der Oppoſition. Arlington ſah ſeinen Einfluß vor dem des nunmehr zum Grafen von Danby erhobenen Schatzmeiſters erbleichen; auf Befehl des Königs verkaufte er ſeine Stelle als Staatsſecretair an Sir Joſeph Williamſon für ſechstauſend Pfund Sterling und wurde zu dem höhern, weniger einflußreichen Poſten eines Oberkammerherrn erhoben. Um ſeiner ſinkenden Macht wieder aufzuhelfen, ſchlug er dem Könige vor, eine Vermählung des Prinzen von Oranien mit Maria, der älteſten Tochter des Herzogs von York, zu unterhandeln. Da der Prinz als ein eifriger Proteſtant bekannt ſei, ſo werde dieſe Verbindung ausnehmend dazu beitragen, die Beſorgniſſe der Nation in Betreff der Religion zu beſchwichtigen, auch in vieler anderer Hinſicht von Nutzen ſein. Der König gab ſeinen lebhaften Beifall zu dem Plan; die Einwendungen des Herzogs von York wurden zum Schweigen gebracht und im Anfange des Winters gingen Lord Arlington und Lord Oſſory, welche an zwei Schweſtern aus einer adeligen holländiſchen Familie verheirathet waren, unter dem Vorwande

eines Beſuchs bei den Verwandten ihrer Gattinnen, nach dem Haag. Der Prinz nahm den ihm von Lord Oſſory gemachten Vorſchlag mit Kälte auf und ſagte, die jetzigen Verhältniſſe ließen ihn an keine Vermählung denken. Nach einem kurzen Aufenthalt kehrten die Geſandten nach England zurück.

Während des Winters waren die Hof= und die Landpartei eifrig beſchäftigt, ihre Feldzugsplane für die kommende Parlamentsſitzung zu entwerfen. In dem Hauſe der Lords hatte die Krone eine entſchiedene Majorität, jedoch die Oppoſition, an deren Spitze Shaftesbury, Buckingham, Lord Salisbury und Wharton ſtanden, machte ſich durch Talent und Zuſammenhalten furchtbar. Die Landpartei hatte dagegen das Uebergewicht im Unterhauſe; ihre vorzüglichſten Verfechter darin waren Lord William Ruſſell, geſchätzt wegen ſeiner Rechtſchaffenheit; Lord Cavendiſh, weniger ſtreng in Sitte, aber ihm an Talent überlegen; Sir William Coventry, höchſt bewandert in Geſchäften und frei von Leidenſchaft und perſönlichem Groll; Powle, wohlvertraut mit dem Herkommen und der Geſchäftsordnung des Parlaments; Littleton, ſehr geſchickt in der Führung der Debatte; Birch, ſchroff und kühn und mehr als irgend ein Mann ſeiner Zeit mit der Macht begabt, eine Volksverſammlung nach ſeinem Willen zu leiten; die alten erfahrenen Senatoren Lee und Garroway und außerdem Vaughan, Sacheverell und viele andere tüchtige Sprecher. Ihr Plan war, den König zum Beitritt zu dem Bündniß gegen Frankreich zu zwingen, den Grafen von Danby in Anklageſtand zu verſetzen und die Steuern zu verweigern, ſo lange er im Amte bliebe.

Der Hof hatte den Plan, ſich mit der Kirche zu verbünden und ſo die Gegner des Vortheils zu berauben, daß ſie als die Verfechter der Religion aufträten; es wurde in Lambeth eine Zuſammenkunft gehalten, welcher mehre Prälaten beiwohnten. Dieſe verſicherte man der Anhänglichkeit des Königs an die Kirche und forderte ſie auf, ihm ihre Unterſtützung zu Theil werden zu laſſen; zugleich wurden Maßregeln zur Unterdrückung der Papiſterei verabredet und unverweilt eine ſtrenge Verfügung gegen Rekuſanten und Nonconformiſten erlaſſen.

Der Herzog von York machte vergebens Gegenvorſtellungen; ſeiner väterlichen Gewalt zum Trotze wurden die Prinzeſſinnen Maria und Anna von Compton, dem Biſchof von London, zur Kirche geführt und confirmirt.

Als das Parlament zuſammentrat (13. April), wurde die Adreſſe gegen Lauderdale, worauf der König keine Rückſicht genommen hatte, aufs neue vorgebracht, jedoch ebenſo vergeblich wie zuvor. Hierauf erſchienen ſieben Klageartikel gegen den Grafen von Danby. Dieſer aber hatte, wie ſeine Vorgänger, eine große Menge von Stimmen im Hauſe für ſich zu kaufen geſucht, und zwar, wie man ſagt, auf viel wohlfeilere Weiſe; denn während ſie die einflußreichſten Mitglieder mit großen Summen beſtachen, machte er ſich an ſolche Mitglieder, welche nichts zu verkaufen hatten als ihre Stimmen und ſie deswegen deſto wohlfeiler abließen. Die Klageartikel fielen daher alle durch. Der Hauptſchlag der Miniſter ſollte im Hauſe der Lords geführt werden, wo eine Bill eingebracht wurde, welche auf einen neuen Religionsausweis antrug. Dieſer zufolge ſollte jedes Mitglied der beiden Häuſer und alle in irgend einem Amte Stehenden beſchwören, es ſei geſetzwidrig, unter dem Vorwande irgend einer Art Waffen gegen den König zu ergreifen; es ſei Verrath, im Namen des Königs gegen ſeine Perſon ſich zu bewaffnen; ferner ſollte jeder eidlich bekräftigen, daß er keine Aenderung des Regiments ſowol in der Kirche, als im Staate verſuchen wolle. Die Berathung über dieſe Bill dauerte ſiebenzehn Tage; der König nahm ſeinen gewöhnlichen Platz am Kamin ein; dennoch boten Shaftesbury und die andern Gegner der Bill, unbekümmert um ſeine Gegenwart, alle ihre Beredtſamkeit und Geiſteskraft dagegen auf. So ging ſie mit einer Mehrheit von nur zwei Stimmen durch; wäre ſie an die Gemeinen gekommen, ſo hätten dieſe wahrſcheinlich ſie mit einer viel größeren Mehrheit verworfen; da jedoch die beiden Häuſer gerade auf Veranlaſſung einer Privilegienfrage unter ſich uneins waren, ſo benutzte der König dieſen Umſtand, um das Parlament zu vertagen (9. Juni).

Bei der Wiederverſammlung des Parlaments (18. Oc-

tober) verlangte der König Geld für die Flotte und außerdem eine Summe von achthunderttauſend Pfund Sterling, welche mit Verpfändung der Staatseinkünfte aufgenommen worden war. Die letztere wurde verweigert, dagegen dreihunderttauſend Pfund Sterling zum Bau von zwanzig Kriegsſchiffen votirt, welche pünktlich für den angeſetzteu Zweck verwendet wurden. Nun erneuerte ſich der Streit mit dem Hauſe der Lords und ward mit ſolcher Hitze betrieben, daß im Oberhauſe angetragen wurde, den König in einer Adreſſe um Auflöſung des Hauſes zu bitten. Dies wurde von den Miniſtern angefochten, jedoch von dem Herzog von York und ſeinen Freunden unterſtützt. Der endliche Erfolg war eine Vertagung auf die lange Periode von fünfzehn Monaten (22. November).

Der Feldzug von 1675 war den Verbündeten günſtig. Condé's Heer in Flandern wurde durch die tüchtige Führung des Prinzen von Oranien in Unthätigkeit erhalten und da Turenne, welcher auf dem rechten Rheinufer commandirte, durch einen aufs Gerathewohl gefeuerten Kanonenſchuß getödtet worden war, ſo ſah deſſen Heer ſich genöthigt, über dieſen Fluß zurückzugehen, indem die Kaiſerlichen ihm in das Elſaß folgten. Da die Verbündeten Trier belagert hielten, ſo rückte der Marſchall Crequi zu deſſen Entſatz vor, wurde jedoch bei der Conzer Brücke angegriffen und über den Haufen geworfen, und die Beſatzung von Trier, wohin er ſich geflüchtet hatte, brach in eine Meuterei aus, kapitulirte und lieferte ihn in die Hände der Verbündeten. Nachdem der König von England mit den Staaten Frieden geſchloſſen hatte, bot er den andern Mächten ſeine Vermittlung an. Obgleich alle bis auf die Holländer die Fortſetzung des Kriegs wünſchten, ſo konnten ſie doch anſtändiger Weiſe den Antrag des britiſchen Monarchen nicht von der Hand weiſen. Der Congreß ſollte in Nimwegen gehalten werden, wohin Lord Berkeley, Sir William Temple und Sir Leoline Jenkins als engliſche Bevollmächtigte ſich verfügten. Nach vielen Verzögerungen kam der Congreß im Sommer dieſes Jahres zuſammen; wie jedoch zu erwarten ſtand, waren die Miniſter mehr darauf bedacht, Schwierigkeiten in den Weg zu

legen, als ſie zu heben. Der vornehmſte Zweck der Verbündeten war, Karl zum Bunde mit ihnen gegen Frankreich zu vermögen; hiergegen fühlte er ſich jedoch aus einer Menge von Gründen abgeneigt, von denen nicht der letzte der war, daß er dadurch von ſeinem Parlament abhängig geworden wäre. Ludwig machte ſich dieſe Stimmung zu nutze und gab ſeinem Geſandten Ruvigni den Auftrag, ihm, wenn er ſich neutral halten wolle, dieſelbe Summe anzubieten, die er zuvor erhalten hatte. Einer zwiſchen Karl und Ruvigni getroffenen Uebereinkunft zufolge ſollte dem Erſtern ein Jahrgeld von hunderttauſend Pfund Sterling bezahlt werden, wogegen er einen Vertrag zu unterzeichnen hatte, in welchem die beiden Monarchen ſich verpflichteten, kein Bündniß ohne gegenſeitige Einwilligung zu ſchließen und ſich im Falle einer Rebellion in den beiderſeitigen Reichen zu unterſtützen. Dies wurde Niemanden mitgetheilt, außer dem Herzog von York, Lauderdale und Danby; die beiden Erſteren, wie natürlich, billigten die Verhandlung; der Letztere nahm Anſtand und rieth, die Sache dem geheimen Rath vorzutragen; der König jedoch beſeitigte jede Schwierigkeit, indem er den Vertrag mit eigener Hand abſchrieb und mit ſeinem Privatpetſchaft beſiegelte (17. Februar 1676); hierauf händigte er ihn Ruvigni ein, welcher unverzüglich damit nach Paris eilte, um ihn von Ludwig unterzeichnen zu laſſen. Schwerlich ließe ſich in der Geſchichte irgend einer Zeit eine ſchnödere Verhandlung aufweiſen, als dieſe Verſchacherung ſeiner Ehre und Unabhängigkeit durch den Souverain einer großen, mächtigen Nation.

Karl, der auf dieſe Art ſein Jahrgeld als den Preis ſeiner Ehrvergeſſenheit zu beziehen hatte, lebte in ſchwelgeriſchem Müßiggange dahin, bis die Zeit zum Zuſammentritt des Parlaments herankam (5. Februar 1677). Die Oppoſition hatte einen Punkt ausfindig gemacht, aus welchem ſie gegen den Hof Vortheil zu ziehen gedachte. Es gab zwei Statuten Eduard's III., welche beſagten, daß ein Parlament einmal des Jahres oder im Nothfall öfter gehalten werden ſollte, und dieſem nach hatte das jetzige Parlament, da funfzehn Monate ſeit ſeiner letzten

Verſammlung verfloſſen waren, aufgehört, zu beſtehen. Dieſe Anſicht wurde im Oberhauſe mit vieler Kühnheit und großem Scharfſinn durch Buckingham vorgebracht und von Shaftesbury, Salisbury und Wharton verfochten, jedoch Finch, der nunmehrige Lord-Kanzler behauptete gegen ſie, daß die Akte des verſtorbenen Königs, welche die Dauer des Parlaments auf drei Jahre feſtſetzte, und die des gegenwärtigen Königs, welche dieſe Akte dahin abänderte, daß ſpäteſtens alle drei Jahre ein Parlament einzuberufen ſei, einem Parlament auf jeden Fall die Dauer von drei Jahren gebe. Buckingham's Antrag wurde mit großer Stimmenmehrheit verworfen und die vier Lords aufgefordert, anzuerkennen, daß ihr Betragen „übel angebracht" geweſen ſei, und den König und das Haus um Verzeihung zu bitten. Als ſie ſich deſſen weigerten, ſetzte man ſie in den Tower*).

Der Miniſter hatte, wie man ſagt, in Folge der von ihm zur Beſtechung verwendeten reichen Summen im Unterhauſe eine Stimmenmehrheit für die Finanzfrage. Es wurde daher Geld für die Flotte verwilligt; da dieſe Mittel jedoch zu ihrem wirklichen Zwecke verwendet wurden und daher nicht in die Schatzkammer floſſen, ſo konnte der König noch immer nicht ſein von Frankreich zu erhaltendes Jahrgeld entbehren. Das Parlament fing nun an, ihn zum Kriege zu drängen, denn Ludwig war an der Spitze einer großen Armee in Flandern eingefallen, hatte Valenciennes, Cambray und St. Omer weggenommen und den Prinzen von Oranien bei Caſſel geſchlagen. Der König verlangte zu dieſem Endzweck weitere ſechshunderttauſend Pfund Sterling, indem er ſein königliches Wort verpfändete **), redlich zu verfahren, auch das Geld zu keinen

*) Sie blieben dort bis zum Zuſammentritt des Parlaments im darauf folgenden Jahre, wo ſie dann alle bis auf Shaftesbury auf bloße Abbitte hin ihre Sitze wieder einnahmen; der Letztere aber, der mit Berufung auf das Habeas corpus ſich vor den Gerichtshof der Kingsbench hatte bringen laſſen, war genöthigt, auf den Knien dafür Abbitte zu leiſten.

**) Hume, bei Erwähnung des von Karl unterzeichneten geheimen Vertrags mit Ludwig, nennt die Verpfändung ſeines Worts bei der vorliegenden Veranlaſſung „eine der ehrvergeſſenſten und ſkandalöſeſten

andern Zwecken als zu denen, für die es bewilligt würde, zu verwenden. Jedoch die Gemeinen kannten ihn zu wohl, als daß ſie ihm getraut hätten. Sie beſchloſſen (25. Mai), in einer Adreſſe ihn zu bitten, daß er mit den Generalſtaaten und andern Mächten in ein Bündniß zur Erhaltung der ſpaniſchen Niederlande treten möge. Karl ſtellte ſich ſehr zornig hierüber, als über einen Eingriff in ſein königliches Vorrecht und befahl den beiden Häuſern, ſich bis zum Juli zu vertagen. Der Hof von Frankreich war noch immer unruhig und Courtin, der Geſandte desſelben, drang auf eine Auflöſung oder wenigſtens eine Vertagung bis zum folgenden April. Für dieſen Dienſt verlangte Karl eine Zulage von hunderttauſend Pfund Sterling zu ſeinem bisherigen Jahrgeld. Wie zuvor wurde gemarktet; jedoch die Franzoſen waren endlich gezwungen, nachzugeben und ſogar zu geſtatten, daß das erhöhte Jahrgeld vom Anfange des laufenden Jahres an gerechnet werden ſollte. Das Parlament wurde daher vom Juli auf den December vertagt, mit einem Verſprechen gegen Courtin, daß, wenn das Geld pünktlich bezahlt würde, es noch weiter bis zum April vertagt werden ſollte. Welcher Engländer könnte ſich enthalten, über dieſen ſchändlichen Handel zu erröthen? jedoch Karl war diesmal zwar der hochgeſtellteſte, jedoch nicht der einzige Miſſethäter, denn Courtin hatte zugleich mehre Mitglieder der Oppoſition beſtochen, der Geldverwilligung Schwierigkeiten in den Weg zu legen, damit Karl nicht von dem König von Frankreich unabhängig werden möchte.

Der Prinz von Oranien hatte ſeit längerer Zeit eine Verbindung mit ſeiner Baſe, der Prinzeſſin Maria gewünſcht, jedoch die Oppoſitionspartei in England, welche befürchtete, daß

Handlungen, die je vom Throne aus begangen worden." Lingard ſagt höchſt ſonderbarerweiſe, der von Hume angegebene Grund ſei, „weil er gerade damals mit dem franzöſiſchen Geſandten des Geldes wegen unterhandelt habe" und verſucht, auf dieſe Grundlage hin, Karl zu entſchuldigen; er hat Hume entweder mißverſtanden oder mißdeutet.

dieſe Heirath ihn ſeinen Oheimen näher bringen möchte, bot Alles auf, ihn davon abzuziehen; nun aber, da er die Nothwendigkeit von Schritten einſah, wodurch der König von England ſich bewegen laſſen möchte, den Fortſchritten des franzöſiſchen Monarchen Einhalt zu thun, beſchloß er, um die Hand der Prinzeſſin nachzuſuchen. Wir dürfen nicht ſo ungerecht gegen das Gedächtniß dieſes großen Fürſten ſein, daß wir annehmen ſollten, er habe bei dieſem Schritte blos politiſche Beweggründe im Auge gehabt; im Gegentheil, er hatte im Frühling des vorhergehenden Jahres eine ernſthafte Unterredung über dieſen Gegenſtand mit Sir William Temple gehabt, worin er äußerte, er wiſſe wohl, daß er in ſeiner Lage ſich früher oder ſpäter vermählen müſſe, aber zugleich verſicherte er, keine Rückſichten der Politik würden ihn bewegen können, ſich mit einer Frau zu verbinden, mit der er nicht billigerweiſe hoffen könnte, ſein häusliches Glück zu finden, und bat Temple, ihm aufrichtig ſein Urtheil über die Prinzeſſin zu geben. Der Geſandte rieth ihm ernſtlich zu der Heirath und machte eine ſo günſtige Schilderung von der Prinzeſſin Maria, daß der Prinz an ſeine Oheime über die Sache ſchrieb und um die Erlaubniß anhielt, zu dieſem Endzweck nach Beendigung des Feldzugs nach England zu kommen. Die Ueberbringerin dieſer Briefe war Lady Temple.

Der Prinz ſcheint bis zu dem Jahre, von welchem wir ſprechen, keine weitere Schritte gethan zu haben; dann aber, nachdem er die Erlaubniß des Königs erhalten hatte, ſchiffte er ſich nach Beendigung des Feldzugs ein, ſtieg bei Harwich ans Land und verfügte ſich nach Newmarket, wo ſich ſeine Oheime damals befanden (9. October). Er wurde mit großer Freundlichkeit vom König empfangen, zu deſſen großer Verwunderung er ſich jedoch abgeneigt zeigte, auf ein Geſpräch über Geſchäfte einzugehen. Karl trug Sir William Temple auf, er möchte verſuchen, die Urſache hiervon ausfindig zu machen, worauf der Prinz dem Letztern erklärte, er ſei entſchloſſen, die Prinzeſſin vorher zu ſehen, ehe er weiter in der Sache verfahre, und auf die Frage wegen des Friedens nicht eher einzugehen, bis die Angelegenheit in Betreff ſeiner Heirath ins Reine gebracht

ſei. Als der König hiervon in Kenntniß geſetzt wurde, war er ſo verbindlich, Newmarket früher als gewöhnlich zu verlaſſen; der Prinz, welcher die Prinzeſſin in London ſah, fand ſolches Gefallen an ihr, daß er ohne weiteres bei ihrem Vater und Oheim um ſie anhielt; dieſe nahmen ſeinen Antrag ſehr gut auf, beſtanden aber darauf, daß vor Allem die Friedensbedingungen feſtgeſetzt werden möchten. In dieſem Punkte jedoch wollte der Prinz nicht nachgeben; er ſagte: „ſeine Verbündeten, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach bei dem jetzigen Stande der Dinge ſich harte Bedinguugen würden gefallen laſſen müſſen, möchten glauben, er habe dieſe Heirath auf ihre Koſten geſchloſſen und er wolle ſeines Theils nie ſeine Ehre um eine Gattin verkaufen.“ Der König zeigte ſich ebenſo hartnäckig, und Temple und Danby, welche beide eifrig bemüht waren, die Heirath zu Stande zu bringen, begannen an der Sache zu verzweifeln, als endlich der Prinz erklärte, daß er blos noch zwei Tage in England bleiben wollte; ein Entſchluß, mit welchem er Temple beauftragte, den König bekannt zu machen. Temple that dies, und da er dabei Karl die übeln Folgen eines Bruchs zwiſchen ihm und dem Prinzen vorſtellte, hörte Karl ihm aufmerkſam zu und ſagte dann: „Wohl denn; ich habe mich bis jetzt nie geirrt, ſo oft ich über die Ehrlichkeit eines Mannes nach ſeinem Ausſehen urtheilte, und wenn das Geſicht des Prinzen mich nicht ſehr täuſcht, iſt er der ehrlichſte Mann von der Welt und ich will ihm trauen und er ſoll ſeine Frau haben; geht nun auf der Stelle und ſagt es meinem Bruder, und daß es eine Sache iſt, die ich als ausgemacht angeſehen wiſſen will.“ Als Temple ſich bei dem Herzog einfand, ſchien dieſer überraſcht, erklärte aber ſeine Bereitwilligkeit, dem König zu gehorchen. Danby, welcher gleichfalls von Temple davon unterrichtet wurde, nahm es auf ſich, alle übrigen Punkte ins Gleiche zu bringen, und noch denſelben Abend wurde die Heirath in dem Comité und am Tage darauf im Staatsrathe erklärt. Die Art, wie der König dem Prinzen ſeinen Entſchluß ankündigte, war charakteriſtiſch, er ſagte: „Neffe, es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei, ich will Dir eine Gehilfin geben,

die um Dich ſei" *), worauf er dann erklärte, er ſolle ſeine Nichte haben. Der Herzog ſprach ſeine Einwilligung in ſehr verbindlichen Worten aus. Am 4. November wurde das glückliche Paar von dem Biſchof von London getraut. Es verdient der Erwähnung, daß ſechs Tage darauf die Herzogin von York von einem Sohne entbunden wurde; dieſer, welcher zum Herzog von Cambridge erhoben wurde, ſtarb ſchon im folgenden Monat (15. December).

Der König, der Herzog, der Prinz, Danby und Temple zogen nun die Frage in Betreff des Friedens in Erwägung. Der Prinz, überzeugt, daß Ludwig niemals den Krieg aufgeben werde, beſtand darauf, daß auf beiden Seiten von Flandern die Grenze ſtark befeſtigt werden ſollte; der König ſprach die Meinung aus, Ludwig ſei des Krieges müde und werde ſich der Ruhe und dem Vergnügen widmen; Temple ſtimmte mit dem Prinzen überein. Sie waren jedoch genöthigt, beiderſeitig von ihren Forderungen etwas nachzulaſſen, und es wurde ausgemacht, daß Ludwig gehalten ſein ſollte, alle dem deutſchen Reiche entriſſenen Eroberungen wieder herauszugeben und Lothringen ſeinem Herzog wieder zurückzuſtellen; Frankreich und Holland ſollten ſich gegenſeitig die weggenommenen Plätze zurückgeben, Ludwig dagegen alle ſeine Eroberungen in Flandern behalten bis auf Ath, Charleroi, Oudenarde, Courtray, Dornick und Valenciennes, welche eine Grenze zwiſchen den franzöſiſchen Beſitzungen und den vereinigten Provinzen bilden würden. Duras, ein Franzoſe und eine Kreatur des Herzogs, nunmehr zum Grafen von Feversham erhoben, wurde mit dieſem Vertrage nach Paris geſchickt. Er ſollte eine beſtimmte Antwort binnen zwei Tagen fordern; man wußte ihn jedoch unter verſchiedenen Vorwänden hinzuhalten, und in der Zwiſchenzeit war der Prinz genöthigt, nach dem Feſtlande zurückzukehren. Ludwig war in der That höchſt entrüſtet über die Heirath der Prinzeſſin Maria; Karl entſchuldigte ſich gegen den Geſandten Barillon, indem er ſagte:

*) 1 Moſ. II, 18.

„Ich bin der Einzige meiner Partei, außer meinem Bruder,“ und das Wahre an der Sache war, daß er keinen Miniſter bekommen konnte, der aufrichtig zu ſeinen Planen der Vereinigung mit Ludwig mitgewirkt hätte. Der letztere Monarch ſchien entſchloſſen, auf keine Bedingungen zu hören, als auf ſolche, die er vorſchreiben konnte, und obgleich der Winter ſchon eingebrochen war, zog ſeine Armee unverzüglich zu Felde und belagerte Guislain. Karl berief ſodann (3. December) das Parlament auf den 15. Januar; Ludwig ſtellte (17.) die Bezahlung des Jahrgeldes ein, wobei er ſich übrigens erbot, wenn Karl darein willigen wollte, daß er Courtray, Valenciennes und Dornick behielte, ihm den Werth dieſer Städte in Goldbarren, verborgen in Seidenzeug, zu ſchicken; Danby wurde, wenn er ſeinen Einfluß zu Gunſten Ludwig's gebrauchen wolle, jede Belohnung in Diamanten und Perlen verſprochen, die er nur immer fordern möchte. Danby ließ ſich jedoch nicht erkaufen; der König und der Herzog waren gleichfalls mit Ludwig nicht zufrieden, und der Herzog machte ſich Hoffnung auf den Befehl eines Heeres und die Erwerbung kriegeriſchen Ruhmes. Auch iſt es wahrſcheinlich, daß die beiden Brüder dafür hielten, ihre Pläne zur Einſetzung willkürlicher Gewalt würden ſich leichter durch ein einheimiſches Heer, als durch die hinterliſtige Hilfleiſtung Ludwig's ins Werk ſetzen laſſen.

Das Parlament trat zuſammen am 28. Januar 1678. Karl kündigte ihm an, er habe ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Staaten zur Sicherſtellung Flanderns getroffen und er brauche eine Flotte von neunzig Segeln und ein Heer von dreißig- bis vierzigtauſend Mann. Nach vielfältigem Widerſtande wurde das Geld zu dieſem Endzweck votirt (5. Februar). Der Könkg wünſchte jedoch noch immer den Frieden, aber das Waffenglück Ludwig's, welcher nunmehr Ypern und Gent erobert hatte, erbitterte die engliſche Nation, und die Gemeinen beeilten ſich (8. März), eine Bill zur Ausbezahlung eines Theils der verwilligten Summe durchgehen zu laſſen. Karl ſchickte auf der Stelle ein Corps von dreitauſend Mann zur Vertheidigung von Oſtende ab und wies das Geld zur Aushebung von weitern

zwanzigtauſend Mann an, welche innerhalb ſechs Wochen zu Stande gebracht werden ſollte.

Dieſe Truppen waren, wie König Jakob uns verſichert, „ſo gut, als man nur irgendwo ſehen konnte.“ Die Gemeinen, welche, wie derſelbe Fürſt in ſeinen Memoiren uns ſagt, „in der That eiferſüchtiger auf die Macht des Königs, als auf die Macht Frankreichs waren,“ geriethen in Angſt und erließen (29. April) einen Beſchluß, keine Geldverwilligung mehr zu machen, bis ſie im Punkte der Religion vollkommen zufrieden geſtellt und beruhigt ſein würden. Karl, durch dieſen Querſtrich in Wuth verſetzt, vertagte auf der Stelle das Parlament und knüpfte Unterhandlungen mit Ludwig an, mit welchem er (17. Mai) einen geheimen Vertrag unterzeichnete, worin er ſich anheiſchig machte, im Fall die Staaten die in Nimwegen ihnen angebotenen Bedingungen nicht annehmen wollten, ſeine Truppen von dem Feſtlande zurückzurufen, wofür er von Ludwig vierhundertundfunfzigtauſend Pfund Sterling in vier vierteljährlichen Raten erhalten ſollte. Als das Parlament zuſammentrat (23.), wurde eine Adreſſe eingereicht, daß entweder der Krieg erklärt oder die Armee verabſchiedet werden ſolle. Die Antwort des Königs war ausweichend und die Gemeinen beſchloſſen (4. Juni), daß alle während der letzten ſieben Monate aufgebrachten Truppen bezahlt und auf der Stelle verabſchiedet werden ſollten, und verwilligten das hierzu nöthige Geld. Der König war jedoch nicht Willens, ſich ſein Heer nehmen zu laſſen; auf Anſtiften des Herzogs von York beſchloß der Staatsrath, zu Felde zu ziehen; ein Corps von viertauſend Mann ging nach Flandern ab und weitere viertauſend unter dem Befehl des Herzogs waren völlig zur Einſchiffung bereit. Zugleich wurde (16. Juli) ein neuer Vertrag mit den Staaten abgeſchloſſen, für den Fall, daß Ludwig nicht von einigen Anſprüchen abließe, die er kurz zuvor zu Gunſten Schwedens gemacht hatte.

Ludwig verſtand ebenſo gut zu weichen als vorzuſchreiten; vierzehn Tage lang boten ſeine Miniſter gegen die der Staaten alle Kunſtgriffe der Diplomatie auf, und dann, als ſich Jedermann auf die Erneuerung des Krieges gefaßt machte,

gaben ſie plötzlich nach (31. Juli) und der Friede zwiſchen Frankreich und den Staaten wurde noch vor Mitternacht deſſelben Tages unterzeichnet. Vier Tage darauf (4. Auguſt) griff der Prinz von Oranien das franzöſiſche Heer bei St. Denis in der Nähe von Mons, welche Stadt daſſelbe belagerte, an. Da es kaum möglich iſt, daß er von der wirklichen Unterzeichnung des Vertrags von Nimwegen nichts gewußt haben ſollte, ſo mag das Blut der in jenem Treffen gefallenen fünfhundert Mann auf ſein Haupt fallen. Wahrſcheinlich hoffte er, daß ein Sieg die Beſtätigung des Vertrags, dem er ſehr entgegen war, hintertreiben würde.

Spanien und der Kaiſer fanden es nöthig, in den Frieden von Nimwegen zu willigen, welcher Ludwig einen großen Theil ſeiner Eroberungen ließ und es in ſeine Macht ſtellte, den Krieg, ſobald es ihm gut dünkte, mit jeglichem Vortheil zu erneuern.

Es läßt ſich nicht leugnen, daß die Oppoſition im Parlament während dieſes Jahres dem Könige von Frankreich in die Hände arbeitete und alle Bemühungen Temple's und Danby's hintertrieb, welche den König zu einem Kriege antreiben wollten, bei dem ebenſo viel Ehre als Nutzen für England zu gewinnen war. Auch iſt wohl bekannt, daß die Lords Hollis und Ruſſell und die andern Führer der Landpartei in thätigem Verkehr mit Barillon und Ruvigni ſtanden und mit dieſen den Plan zu ihrem Verfahren verabredeten. Dies ſind Punkte, welche der Auseinanderſetzung bedürfen.

Die Mitglieder der Landpartei hegten großes Mißtrauen gegen den König, von dem ſie wohl wußten, daß er im Schilde führte, ſich zum unumſchränkten Herrſcher zu machen und vielleicht die Religion der Nation zu ändern; ebenſo war ihnen bekannt, daß er ſich zur Verwirklichung dieſer Pläne auf die Hilfe Ludwig's mit Geld oder Waffen verließ; es war daher ihre Abſicht, ihn dieſer Unterſtützung zu berauben, und wahrſcheinlich hielten ſie dafür, daß ein Paar Feſtungen in Flandern gegen die britiſche Verfaſſung nicht in Anſchlag zu bringen ſeien. Auf der andern Seite befolgte Ludwig die gewöhnliche Maxime der

Politik, und wünſchte ſeine Nachbarn lieber ſchwach als ſtark zu ſehen; er trug daher kein beſonderes Verlangen darnach, daß Karl unumſchränkter Herrſcher oder die Nation katholiſch würde, und, wie natürlich, war es ihm ebenſo wenig daran gelegen, eine Republik in England zu ſehen. Was er wollte, war Eiferſucht und Uneinigkeit zwiſchen dem Könige und dem Volke, ſo daß er ſelbſt im Stande ſein möchte, die beiden Parteien gegeneinander zu hetzen, was ihm, ſoweit England betheiligt war, dann freie Hand zu ſeinem Plane gab, die Grenze Frankreichs bis an den Rhein zu rücken und dem übrigen Europa Geſetze vorzuſchreiben. Zu dieſem Endzwecke hatte er im Anfange von Karl's Regierung einen Verkehr mit den Republikanern unterhalten; ſpäter, als er ſah, daß ſich der König vielleicht zu ſeinem Söldling und Vaſallen hergeben würde, trat er mit dieſem in genaue Verhältniſſe; da jedoch die Heirath der Prinzeſſin Maria gezeigt hatte, wie wenig man ſich auf Karl verlaſſen könne, entſchloß er ſich zu dem Verſuch, eine Verbindung mit den Häuptern der Oppoſition anzuknüpfen. Zu dieſem Endzweck kam Ruvigni, welcher ein Proteſtant und Geſchwiſterkind der Lady Ruſſell war, im Monat März herüber und verſicherte bei Gelegenheit Ruſſell und Hollis, ſein Gebieter betrachte es als gar nicht vortheilhaft für ſich ſelbſt, daß der König unumſchränkte Gewalt gewänne, und ſei bereit, zur Auflöſung des Parlaments mitzuhelfen. Sie verſtanden ſich ihrerſeits dazu, dafür Sorge zu tragen, daß die Geldverwilligungen an Bedingungen gebunden würden, welche dem Könige ſo unbequem fielen, daß er eine neue Vereinigung mit Frankreich ihrer Annahme vorziehen müßte. Ruvigni erbot ſich, eine beträchtliche Summe zum Ankauf von Stimmen zu verwenden, und bat Ruſſell, ihm die zu nennen, welche ſich vielleicht auf dieſe Art beſtechen ließen. Dieſer erwiderte, es würde ihm leid thun, wenn er mit Leuten zu verkehren hätte, welche feil wären*) Zugleich äußerte er

*) Barillon ſpricht im Jahre 1680 davon, daß er verſchiedene Summen an die Häupter der Oppoſition bezahlt habe, wie z. B. tauſend Guineen an Buckingham und Summen von drei bis fünfhundert Guineen

ſeine Meinung, es ſei keine Möglichkeit, eine Auflöſung des Parlaments anders zu Stande zu bringen, als mit Hilfe des Königs von Frankreich, die denn auch Ruvigni zuverſichtlich verſprach. In der That befanden ſich damals die Anhänger der Oppoſitionspartei in einer höchſt traurigen Lage; ſie wußten, daß, wenn der König eine ihm ergebene Armee erhalten könnte, er ihre Freiheiten umſtürzen würde; ſie zweifelten an dem Könige von Frankreich, und doch konnte nur er allein ihnen helfen. Wir dürfen uns daher nicht zu ſehr darüber wundern, daß ſie in ihrer Politik krumme Wege einſchlugen, was, obgleich es auf ſittlichem Standpunkte nicht zu rechtfertigen iſt, die, welche ſich in politiſches Treiben einlaſſen, kaum, wenn je, vermeiden können. Daß nichts beabſichtigt war, was dem Lande oder der Verfaſſung zum Schaden hätte gereichen können, dafür geben die Namen Ruſſell's und Hollis' uns genügende Bürgſchaft.

Funfzehntes Kapitel.

Karl II. (Fortſetzung.) 1678—1680.

Der König hatte nun Frieden, jedoch das Heer war noch beiſammen; der Landpartei ſank der Muth und ihre Anhänger fingen an, zu glauben, daß ein weiterer Widerſtand gegen den Hof hoffnungslos ſei. In dieſem Zuſtand der Dinge brach das papiſtiſche Complot, wie es genannt wurde, herein, um die Nation mit Schreck zu erfüllen.

---

an Algernon Sidney, Sir Thomas Littleton, die Herren Garroway, Hampden, Foley und Andere. S. Hallam's Bemerkungen über dieſen Gegenſtand (II. 547).

Am 12. Auguſt, als der König im Park ſpazieren ging, kam ein Mann, Namens Kirby, der ihm in ſeinem chemiſchen Laboratorium zu helfen pflegte, auf ihn zu und ſagte: „Sire, trennen Sie ſich nicht von Ihrer Geſellſchaft; Ihre Feinde haben es auf Ihr Leben abgeſehen und Sie könnten ſogar gerade hier auf dieſem Wege erſchoſſen werden.“ Auf nähere Fragen äußerte er, zwei Männer, Namens Grove und Pickering, hätten ſich anheiſchig gemacht, ihn zu erſchießen, und Sir George Wakeman, der Leibarzt der Königin, ihn zu vergiften. Er berief ſich dabei auf Dr. Tonge, den Paſtor von St. Michaels in Woodſtreet, als ſeinen Gewährsmann. Dieſer war ein ſchwacher leichtgläubiger Mann, der ſich darin gefiel, gegen die Papiſterei Lärm zu ſchlagen, indem er jedes Jahr einige Tractate dagegen herausgab. Abends wurde Tonge zum König gebracht, dem er eine in dreiundvierzig Paragraphen abgetheilte Darſtellung des Complots vorzeigte. Als man ihn zu Lord Danby ſchickte, ſagte er, jene Darſtellung ſei unter ſeine Hausthüre geſchoben worden, er kenne den Verfaſſer nicht, habe jedoch eine Spur, vermöge deren er ihn ausfindig machen könne. Er kehrte in wenigen Tagen zurück und ſagte, er habe den Verfaſſer auf der Straße getroffen; dieſer habe ihm weitere Eröffnungen gemacht, jedoch verlangt, daß ſein Name geheim gehalten werde, aus Beſorgniß vor den Papiſten. Da Danby darauf beſtand, einige der in jener Schilderung erwähnten Papiere einzuſehen, ſo erfolgte nach einigem Zögern und ausweichenden Wendungen die Antwort, daß an einem gewiſſen Tage ein an Bedingfield, einen Jeſuiten und Beichtvater des Herzogs, adreſſirtes Paquet mit Briefen auf der Poſt in Windſor ankommen werde. Danby verfügte ſich in aller Eile dahin, um es aufzufangen; es war jedoch bereits überliefert worden, und Bedingfield, welcher ſah, daß die Briefe nicht mit der Handſchrift derer, deren Unterſchrift ſie trugen, übereinkamen, dabei verdächtigen Inhalts waren, zeigte ſie dem Herzog vor, welcher ſie dem König überbrachte. Karl fand in der Handſchrift eine Aehnlichkeit mit der der Darſtellung und äußerte ſeine Meinung dahin, daß das Ganze eine Fälſchung ſei.

Einige Tage darauf trat die Perſon, von welcher Tonge ſeine Nachrichten erhalten haben wollte, aus dem Dunkel hervor. Dies war ein Mann, Namens Titus Oates. Sein Vater, ein Weber, war Prediger bei den Wiedertäufern geworden und Feldprediger in Oberſt Pride's Regimente geweſen, hatte aber nach der Reſtauration die Weihe als Prieſter der anglikaniſchen Kirche erhalten. Er ſchickte ſeinen Sohn Titus nach Cambridge, wo dieſer nach Beendigung ſeiner Studien ſich gleichfalls ordiniren ließ und eine Stelle als Pfarrverweſer antrat, welche er aber, nachdem er auf Meineid verklagt worden war, mit der eines Schiffpredigers in der Flotte vertauſchte. Hier wurde er eines widernatürlichen Verbrechens bezüchtigt und genöthigt, das Schiff zu verlaſſen. Hierauf wußte er eine Anſtellung als Kaplan bei dem Herzog von Norfolk zu erſchleichen, und da er in deſſen Hauſe mit vielen katholiſchen Prieſtern zuſammentraf, ſo ging er in Wirklichkeit oder dem Scheine nach zu ihrem Glauben über. Er wurde nach St. Omer und ſodann nach Spanien geſchickt, von wo er jetzt nach England zurückgekehrt war. Er war lange mit Tonge bekannt geweſen, von deſſen und von Kirby's Unterſtützung er jetzt hauptſächlich lebte.

Auf das dringende Verlangen des Herzogs, der Sache auf den Grund zu kommen, verſtand ſich der König dazu, Oates vor dem Staatsrathe unterſuchen zu laſſen. Ehe dieſer Edle ſich dort einſtellte, ging er zu einem Friedensrichter, Namens Sir Edmondbury Godfrey (6. September) und bekräftigte mit einem Eide die Wahrheit der Darſtellung, welche nun auf einundachtzig Paragraphen erweitert war. Er erſchien vor dem Staatsrath (28.) in einem neuen Anzug und einem geiſtlichen Talar, wie die Prieſter der anglikaniſchen Kirche ihn trugen, und machte folgende Angaben.

Die Jeſuiten ſeien entſchloſſen, auf jede mögliche Weiſe die katholiſche Religion in dem britiſchen Reiche wieder herzuſtellen; ſie ſeien damit beſchäftigt, in Irland einen Aufſtand und ein Blutbad ins Werk zu ſetzen; in Schottland widerſetzten ſie ſich unter der Maske presbyterianiſcher Prieſter der biſchöflichen Kirchenverfaſſung; in England hegten ſie den Plan, den König

zu ermorden und dann die Krone dem Herzog anzubieten unter der Bedingung, daß er ſie als Vaſall des Papſtes tragen und zur Ausrottung des Proteſtantismus mithelfen wolle, wo nicht, ſo müſſe, wie ſie ſich ausdrückten, Jakob ins Haus geſchlachtet werden. Sie beſäßen reichliche Mittel; hunderttauſend Pfund Sterling in der Bank, ſechszigtauſend Pfund Sterling jährliche Renten u. ſ. w. Pater Leſhee (La Chaiſe), der Beichtvater des franzöſiſchen Königs, habe ihnen zehntauſend Pfund Sterling gegeben und eine gleiche Summe ſei ihnen von Spanien verſprochen. Im letzten März hätten zwei Männer, der ehrliche Wilhelm (Grove) und Pickering, ein Laienbruder des Ordens, die wiederholte Weiſung erhalten, den König mit ſilbernen Kugeln in Windſor zu erſchießen, wofür der Erſtere eintauſendfünfhundert Pfund Sterling, der letztere dreißigtauſend Meſſen zu leſen erhalten ſollte, und da ſie es verſäumt hätten, ſei Wilhelm mit einem tüchtigen Verweis und Pickering mit zwanzig Streichen auf den bloſen Rücken beſtraft worden. Am 24. April habe eine große Verſammlung der Jeſuiten in dem Gaſthof zum Weißen Roß bei der St. Clementskirche im Strand ſtattgefunden, um über die Ermordung des Königs zu berathſchlagen, und es ſei der zuerſt jenen beiden allein gegebene Auftrag zwei Benediktinern, Namens Coniers und Anderton, nebſt vier Irländern, deren Namen er nicht wiſſe, mit übertragen worden; man habe dem Leibarzt der Königin, Wakeman, erſt zehntauſend und nachher funfzehntauſend Pfund Sterling für die Vergiftung des Königs angeboten, und er habe Grund zu dem Glauben, daß er darauf eingegangen ſei. Auch habe er ſeit ſeiner Rückkehr erfahren, daß die Urheber des Feuers von 1666 die Jeſuiten geweſen ſeien, bei welcher Gelegenheit ſie ſiebenhundert Feuerkugeln verwendet hätten, und ſie würden damals den König ermordet haben, wenn nicht ſein Eifer und ſeine Menſchlichkeit ſie gerührt hätte. Sie hätten während des Brandes Diamanten im Werth von vierzehntauſend Pfund Sterling bei Seite gebracht; zehn Jahre ſpäter hätten ſie zweitauſend Pfund Sterling gewonnen, indem ſie in Southwark Feuer angelegt, und nun hegten ſie den Plan, Weſtminſter, Wapping und die Schiffe zu verbrennen. Endlich,

der Papſt habe eine Bulle erlaſſen, worin er alle Würden der Kirche von England beſetze; da die katholiſche Religion beſtimmt triumphiren müßte, ſobald der König aus dem Wege geſchafft ſei.

Am folgenden Morgen (29.) wurde Oates wieder vor den Staatsrath gebracht. Da man gegen die in Windſor abgefaßten Briefe einwandte, daß ſie mit verſtellter Hand und fehlerhaft geſchrieben ſowie ohne Interpunction ſeien, erwiderte er, dies ſei der Brauch der Jeſuiten, damit ſie im Entdeckungsfalle ihre Briefe für Fälſchungen ausgeben könnten; die, an welche ſie gerichtet ſeien, wüßten übrigens recht wohl um das Geheimniß. Da er Don Juan in Madrid vorgeſtellt worden zu ſein vorgab, forderte man ihn auf, dieſen zu beſchreiben; er ſchilderte ihn als einen langen, hagern Mann von dunkler Geſichtsfarbe. Der König, der ihn oft geſehen hatte, wußte, daß er klein, wohlbeleibt und blond war. Auch ſtellte man die Frage an ihn, wo er den Pater La Chaiſe das Geld habe bezahlen ſehen, worauf er erwiderte: „in dem Jeſuitenhauſe, ganz in der Nähe des Palaſts.“ „Mann,“ rief der König aus, „die Jeſuiten haben kein Haus im Umkreis einer Meile vom Louvre.“

Es iſt zu bemerken, daß, obgleich Oates ſich in der einzigen Abſicht katholiſch geſtellt haben wollte, um hinter die Geheimniſſe der Jeſuiten zu kommen und ſie zu verrathen, und, wie er behauptete, ihr Vertrauen in ſo hohem Grade genoß, daß zahlreiche Aktenſtücke ihm unter die Hände gekommen waren, er auch nicht ein einziges davon behalten hatte und für die Wahrheit ſeiner unglaublichen Angaben keinen andern Beleg als ſeine bloſe Behauptung vorbringen konnte. Die einzige Hoffnung für ihn war daher die, daß unter den Papieren der von ihm bezüchtigten Perſonen ſich etwas fände, was ſeine Ausſagen beſtätigte, und hierin war der Zufall ihm günſtig.

Unter den von Oates Genannten befand ſich Coleman, der Secretair der Herzogin von York. Coleman, der Sohn eines proteſtantiſchen Geiſtlichen, war Katholik geworden. Dies gewann ihm natürlicher Weiſe die Gunſt des Herzogs von York und er bemühte ſich mit dem gewöhnlichen Feuereifer eines Neubekehrten aufs angelegentlichſte um die Beförderung ſeines

neuen Glaubens. Zu dieſem Zwecke, ſowie noch wegen anderer Angelegenheiten, ſetzte er ſich in Briefwechſel mit dem Pater La Chaiſe und deſſen Nachfolger im Amte, St. Germain. Als er daher von ſeiner Gefahr hörte, brachte er alle ſeine Papiere bei Seite; ſein Unſtern wollte jedoch, daß er eine Schublade vergaß, welche ſeinen Briefwechſel von 1674 und den zwei darauf folgenden Jahren enthielt, und dieſe Briefe wurden vorgefunden. In einem derſelben ſagte er: „Wir haben hier ein gewaltiges Werk unter den Händen; nichts Geringeres, als die Bekehrung von drei Königreichen und dadurch vielleicht die gänzliche Ausrottung einer peſtilenzialiſchen Ketzerei, welche eine lange Zeit in einem großen Theil dieſer nördlichen Welt geherrſcht hat. Nie ſeit den Tagen unſerer Königin Maria war eine ſolche Hoffnung auf glücklichen Erfolg, als jetzt in unſern Tagen. Gott hat uns einen Fürſten gegeben, der, ich mag wohl behaupten, durch ein Wunder, mit Eifer erfüllt iſt, der Urheber und das Werkzeug eines ſo glorreichen Beginnens zu ſein. Jedoch der Widerſtand, auf den wir ſicherlich treffen werden, wird auch ohne Zweifel groß ſein, ſo daß es uns angelegen ſein muß, alle nur mögliche Hilfe und Unterſtützung zu erlangen." In einem andern ſagt er: „Ich kann kaum glauben, daß ich wach bin oder es mit Wirklichkeiten zu thun habe, wenn ich an einen Fürſten denke, der in der Zeit, in welcher wir leben, zu einem ſolchen Grade des Eifers und der Frömmigkeit bekehrt iſt, daß er gegen die Ehre des Allmächtigen, gegen ſein eigenes Seelenheil und die Bekehrung unſeres armen Königreichs Nichts in der Welt in Anſchlag bringt." An andern Stellen ſpricht er von den Intereſſen der Krone von England als unzertrennlich von denen von Frankreich und der katholiſchen Religion und ſchildert den König als geneigt, die Katholiken zu begünſtigen, jedoch zugleich als durch und durch käuflich.

Wenn wir dieſe Sprache Coleman's betrachten und dazu die andern Beweiſe fügen, die wir beſitzen, ſo glauben wir ſagen zu dürfen, daß die folgende Behauptung Hallam's vollkommen richtig iſt: „Es beſtand wirklich und ſicherlich ein papiſtiſches Complot, aber nicht das, welches Titus Oates und ſeine Spieß-

geſellen zu enthüllen ſich die Mühe gaben, ſondern ein thätiges, unternehmendes, wirkſames, das der eingeführten proteſtantiſchen Religion in England geradezu den Krieg erklärt hatte. In dieſem Complot waren der König, der Herzog von York und der König von Frankreich die Hauptverſchwornen und die römiſchen Prieſter, namentlich die Jeſuiten, eifrige Mithelfer."

Das geheimnißvolle Verſchwinden des Sir Edmondbury Godfrey vermehrte noch die ängſtliche Spannung der Gemüther. Dieſer hatte, wie wir ſahen, Oates' Angabe zu Protokoll genommen. Obgleich ein eifriger Proteſtant, ſtand er auf gutem Fuße mit den Katholiken, namentlich mit Coleman, dem er einen Wink von ſeiner Gefahr gegeben hatte. Er ſcheint geahnet zu haben, daß irgend ein Unfall wegen dieſes Handels ihn treffen werde, denn Dr. Lloyd, der Paſtor ſeines Sprengels, hörte ihn äußern: „Man ſagt mir, ich werde ein's auf den Kopf kriegen;" daſſelbe ſagte er zu Burnet; einem Gentleman, welcher ihn fragte, ob er mit der Unterſuchung des Complots zu thun habe, bejahte er dies mit der Bemerkung: „Ich weiß nicht, was die Folge davon ſein wird, aber ich glaube, ich werde der erſte Märtyrer ſein." Gegen einen Andern ließ er ſich vernehmen: „ich darf nicht viel von der Sache ſprechen, denn ich bin in einer ſchlimmen Lage. Einige große Männer tadeln mich darum, daß ich meine Pflicht nicht gethan habe; andere, und zwar ſehr große, drohen mir dafür, daß ich zuviel gethan." Am Sonnabend Morgen (12. October) verließ Godfrey ſein Haus zu früher Stunde und ging nach verſchiedenen Stadtvierteln. In St. Martin'slane befragte er einige Perſonen, denen er begegnete, um den Weg nach dem Wäldchen von Paddington; andere ſahen ihn in Soho und Mary-le-bone-fields. Er war um ein Uhr im Strand, ſpäter wollte man ihn in Lincolns-inn-fields geſehen haben, und die Spur einer Perſon, die er nach der Beſchreibung ſein mußte, wurde von Red-lion-fields nach Primroſehill verfolgt, wo ſie endlich in einem Felde in der Nähe jener Anhöhe ſich verlor.

Seine Abweſenheit vom Hauſe, wohin er nicht mehr zurückkehrte, verurſachte ſeiner Familie und ſeinen Freunden große

Unruhe, und es wurden verſchiedene Vermuthungen aufgeſtellt, um ſie zu erklären. Einige meinten, er habe ſich vor ſeinen Gläubigern aus dem Wege gemacht; Andere, er habe ſich verheirathet, „und zwar nicht ſehr anſtändig," oder er ſei mit einer loſen Dirne durchgegangen; am allgemeinſten jedoch war das Gerücht verbreitet, daß er von den Katholiken ermordet worden ſei. Einige Tage lang ließ ſich keine Auskunft über ihn auffinden; erſt am Donnerstag Abend (17.) ſahen zwei Männer, welche nach dem Weißen Hauſe auf Primroſehill gingen, einen Spazierſtock und ein Paar Handſchuhe auf einem Rain an einem Graben liegen, und als ſie weiter nachſuchten, fanden ſie den Leichnam eines Mannes, dem ein Degen durch den Leib gerannt war. Seine Ringe waren an den Fingern und das Geld in ſeiner Taſche. Es fand ſich eine doppelte Strieme um ſeinen Hals und der Kopf hing ſo loſe, daß das Geſicht nach der Schulter gedreht werden konnte. Der Leichnam wurde auf der Stelle als der des vermißten Friedensrichters erkannt. Das Geſchworenengericht der Todtenſchau ſprach auf das Urtheil zweier unwiſſender Wundärzte hin ſein Gutachten dahin aus, daß er erwürgt worden ſei, und dabei wurde die Vermuthung geſtellt, die Mörder hätten ihm ſeinen eigenen Degen durch den Leib gerannt, damit es den Anſchein haben möchte, als habe er ſich ſelbſt umgebracht. Daß die Katholiken die Thäter ſeien, daran zweifelten nur Wenige, und die, welche etwa anderer Meinung waren, hielten es für das Klügſte, ihren Verdacht ſorgfältig zu verbergen.

Die lautere Wahrheit ſcheint übrigens die zu ſein, daß die unglückſeligen Katholiken in dieſem Falle vollkommen unſchuldig waren und daß Godfrey durch ſeine eigene Hand umkam. Es war eine erbliche Schwermuth in ſeiner Familie, und mehre Tage vor ſeinem Verſchwinden hatte ſich in ſeinen Manieren und ſeinem Betragen eine ganz ungewöhnliche Sonderbarkeit bemerklich gemacht. Die Beſorgniß, in Unannehmlichkeiten zu gerathen, weil er die Angaben Oates' zu Protokoll genommen hatte, trieb ihn wahrſcheinlich zum letzten Schritt. Da nach dem Geſetze das Eigenthum eines Selbſtmörders der Krone anheim-

fiel, ſo lag es im Intereſſe ſeiner Brüder, den Glauben zu verbreiten, daß er ermordet worden ſei. Das Gerücht, welches die Schuld auf die Papiſten wälzte, rührte erwieſenermaßen von ihnen her; ſie unterdrückten wichtige Thatbeweiſe, und der Richter der Todtenſchau (coroner) und die Wundärzte ſteckten mit ihnen unter Einer Decke. Uebrigens läßt ſich nicht annehmen, daß ſie vorausgeſehen hätten, wie vielfacher Juſtizmord die Folge davon ſein würde.

Beim Zuſammentritt des Parlaments (21.) war die Gährung groß. Die gewöhnliche Forderung des Königs von Geld erfuhr keine Beachtung, dagegen wurde eine Adreſſe votirt, welche ihn bat, einen feierlichen Faſt- und Bußtag anzuſetzen, um den Schutz des Himmels für ihn ſelbſt und ſeine getreuen Unterthanen anzuflehen. Es folgte eine zweite Adreſſe, worin auf die Entfernung aller papiſtiſchen Recuſanten von London und der Nachbarſchaft angetragen wurde; auch ergingen dahin lautende Proclamationen. Es wurden Comités zur Unterſuchung des Complots mit ausgedehnter Vollmacht eingeſetzt. Nun ſah man die Landpartei allgewaltig in beiden Häuſern. Oates fand unbeſchränkten Glauben für alle ſeine Behauptungen, und er brachte nun die weitere Verſicherung vor, der Papſt, England als ſein eigenes Reich behandelnd, habe alle große Civil- und Militairämter vorausbeſetzt: Lord Arundel ſollte Kanzler, Lord Powis Schatzmeiſter, Lord Bellaſis Oberbefehlshaber der Armee werden, mit Lord Petre als ſeinem erſten und Sir Francis Radcliffe als zweitem Stellvertreter, und Lambert als ſeinem Generaladjutanten; Lord Stafford ſei zum künftigen Generalkaſſirer (paymaster general), Sir William Godolphin zum Privat-Siegelbewahrer und Coleman zum Staatsſecretair ernannt. Aehnliche Vorkehrungen ſeien in Bezug auf Irland getroffen. Einige von den Genannten waren durch hohes Alter, andere durch Gebrechen jeder Thätigkeit unfähig. Dieſe Einwendungen blieben jedoch unbeachtet; es ergingen Verhaftsbefehle gegen Alle und die Lords Arundel, Powis, Stafford, Petre und Bellaſis wurden nach dem Tower geſchickt. Beide Häuſer erließen zuletzt einen Beſchluß (31.), „daß ein ver-

dammliches, hölliſches Complot, entworfen und unterhalten von den papiſtiſchen Recuſanten, beſtanden habe und noch beſtehe, mit dem Zweck, den König zu ermorden, die Regierung umzuſtürzen und die proteſtantiſche Religion auszurotten und zu zerſtören.“

Am letzten Tage des Monats fand das Begräbniß des Sir Edmondbury Godfrey in St. Martin's-in-the-fields ſtatt. Zweiundſiebenzig der londoner Geiſtlichen gingen in ihren Talaren zwei und zwei vor dem Sarge her, welchem in gleicher Ordnung mehr als tauſend Gentlemen in Trauerkleidern, worunter viele Parlamentsmitglieder, folgten. Die Leichenpredigt hielt Dr. Lloyd, der Pfarrer des Sprengels. Ihm zur Seite ſtanden zwei große vierſchrötige Geiſtliche zu ſeinem Schutze. Sein Text war: „Gleichwie ein Mann von den Gottloſen fällt, ſo biſt du gefallen;“ und er bemühte ſich, darzuthun, daß Godfrey von den Katholiken wegen ſeines in Ausübung ſeiner Amtspflichten bewieſenen Eifers ermordet worden ſei.

Oates wurde nun „der Retter ſeines Vaterlandes“ genannt; er erhielt eine Wohnung in Whitehall nebſt einem Jahrgehalt von zwölfhundert Pfund Sterling. Niemand wagte, die Wirklichkeit des Complots in Zweifel zu ziehen. Es wurden alle Vorſichtsmaßregeln gegen den von ihm angekündigten Aufſtand getroffen; die Miliz war beſtändig im Dienſt; die Wachen am Palaſt wurden verdoppelt; die City pflanzte ihre Pfoſten und Ketten auf, um zur Vertheidigung gerüſtet zu ſein.*)

Da eine Belohnung von fünfhundert Pfund Sterling für die Entdeckung des Mörders von Godfrey ausgeſetzt war, ſo lief am Tage nach dem Begräbniſſe ein Brief bei dem Staatsſecretair ein, welcher von Newbury datirt war und das Verlangen ſtellte, daß man den Schreiber deſſelben, Wilhelm Bedloe, in Briſtol verhaften und nach London bringen möchte. Dieſem

*) Wenn wir North glauben wollen, ſo ſagte Sir Thomas Player, der Kämmerling der City zu den Bürgern: „man könne nicht wiſſen, ob ſie nicht nächſten Morgen alle mit abgeſchnittenen Gurgeln aufſtehen würden.“

wurde Folge gegeben und Bedloe in Gegenwart des Königs verhört (7. November). Er ſagte, er habe den Leichnam Godfrey's in Somerſethouſe (der Reſidenz der Königin) geſehen, wo er von zwei Jeſuiten zwiſchen Bettkiſſen erſtickt worden ſei, und man habe ihm zweitauſend Guineen angeboten, wenn er dazu helfen wolle, ihn wegzuſchaffen. In einem folgenden Verhör (11.) ſagte er aus, Godfrey ſei ungefähr um fünf Uhr des Abends nach Somerſethouſe gelockt und dort mit einer leinenen Halsbinde erwürgt worden. Aber es traf ſich zufällig, daß gerade um dieſe Stunde der König der Königin einen Beſuch machte, weshalb der Palaſt von Soldaten der Leibwache wimmelte, und das Zimmer, wo er den Leichnam geſehen haben wollte, war das den Lakaien der Königin angewieſene, welche immer darin waren. Dabei wußte er zuerſt nichts von dem Complot; nachdem er jedoch Oates' Darſtellung geleſen, hellte ſein Gedächtniß ſich auf und er erinnerte ſich vieler Umſtände, welche er von engliſchen Mönchen, Nonnen und andern Religioſen auf dem Feſtlande gehört hatte und welche alle für die Wirklichkeit deſſelben ſprachen.

Bedloe war wo möglich noch ein ſchändlicherer Burſche als Oates. Er war urſprünglich Bedienter bei Lord Bellaſis geweſen, hatte, hauptſächlich als Courier, einen großen Theil des Feſtlandes bereiſt, hatte ſich vieler Diebſtähle und Betrügereien ſchuldig gemacht, war oft im Gefängniſſe geweſen und erſt kürzlich aus Newgate entlaſſen worden.

Die Führer der Oppoſition hatten im Unterhauſe eine Bill durchzuſetzen gewußt, welche einen Religionsausweis auferlegte, durch den die Katholiken vom Parlament und der Umgebung des Königs ausgeſchloſſen werden ſollten (28. October). Während ſie im Hauſe der Lords vorlag, wurde in dieſem von Shaftesbury und in dem der Gemeinen von Lord Ruſſell eine Adreſſe in Antrag gebracht, welche die Ausſchließung des Herzogs von York von der Umgebung des Königs und aus dem Staatsrath zum Zwecke hatte. Nachdem alle Bemühungen, dieſen Antrag in dem Hauſe der Gemeinen verwerfen zu laſſen, ſcheiterten, ſo legte der Herzog auf das Erſuchen ſeines Bru-

ders ſeine Stelle im Staatsrathe nieder, und da Karl ſodann eine gnädige Rede an die beiden Häuſer hielt, nahmen die Lords die Berathung über die Bill wieder auf und ließen ſie durchgehen mit einer Clauſel, daß ſie den Herzog von York nicht betreffen ſollte (30.). Durch dieſe Bill verloren zwanzig katholiſche Pairs ihre Sitze und ihre Nachkommen blieben anderthalb Jahrhunderte davon ausgeſchloſſen.

Die zwei Angeber ſchritten nun zur Anklage der Königin, wie man argwöhnte, auf Anſtiften der Feinde des Herzogs, welche den Plan zu einer Scheidung des Königs wieder aufzufriſchen wünſchten. Oates ſchwor, er ſei einmal mit einigen Jeſuiten nach Somerſethouſe gegangen; dort ſei er im Vorzimmer geblieben, während ſie zur Königin hineingegangen ſeien, und da die Thüre nur angelehnt geweſen, habe er gehört, wie ſie ausgerufen: „Ich will nicht länger dieſen Schimpf gegen mein Ehebett ertragen; ich willige darein, zu ſeinem Tode und zur Fortpflanzung des katholiſchen Glaubens mitzuhelfen!“ Jedoch als man ihn nach Somerſethouſe ſchickte, konnte er das Zimmer nicht finden, wo nach ſeiner Behauptung die Königin geweſen war. Auch Bedloe ſprach von einer Zuſammenkunft zwiſchen der Königin, Lord Bellaſis und einigen Jeſuiten und andern Prieſtern, und berichtete über die Geſpräche, die er dabei gehört haben wollte. Oates erſchien im Hauſe der Gemeinen (28.) und rief mit lauter Stimme: „Ich, Titus Oates, klage Katharina von England des Hochverraths an.“ Es wurde eine Adreſſe votirt, die Königin und ihre Umgebung aus Whitehall zu entfernen; nachdem jedoch die Lords die beiden Zeugen vernommen hatten, weigerten ſie ſich geradezu, ſich damit zu befaſſen, und die widerſinnige, ungegründete Klage wurde aufgegeben. Der König betrug ſich in der Sache gut und ſprach ſeinen Entſchluß aus, ſie nicht unterdrücken zu laſſen. Er ſagte zu Burnet, daß „in Betracht ſeines Unrechts gegen ſie in anderer Hinſicht, er es für abſcheulich halte, ſie aufzugeben.“

Die Anklage gegen Lord Danby, welche längſt im Werke geweſen war, wurde nun vorgebracht. Montague, der Geſandte in Paris, kam, ohne um Erlaubniß gebeten zu haben, herüber,

und ließ ſich zum Mitglied des Hauſes der Gemeinen erwählen. Sein Ziel war das Verderben Danby's und er knüpfte deshalb Verbindungen mit den Führern der Oppoſition und mit Barillon an, von welchem Letztern er im Falle des Gelingens hunderttauſend Kronen erhalten ſollte. Danby, welcher unter der Hand von ſeinem Plane benachrichtigt wurde und wußte, daß er ſchriftliche Beweisſtücke in Händen hatte, welche zu ſeinem Schaden gebraucht werden könnten, wirkte vom Staatsrath einen Befehl aus, vermöge deſſen auf ſeine Papiere Beſchlag gelegt werden ſollte; Montague hatte aber das Wichtigſte davon bereits in Sicherheit gebracht und es wurde vor dem Hauſe verleſen. Dies war ein am 25. März während der Friedensverhandlungen von Danby an ihn geſchriebener Brief, der ihm befahl, Ludwig die Dienſte des Königs zur Abſchließung eines für Frankreich günſtigen Friedens unter der Bedingung anzubieten, daß Karl drei Jahre lang jedes Jahr ſechs Millionen Livres erhalten ſollte, da es wahrſcheinlich ſo lange dauern würde, bis das Parlament ſich geneigt fühle, Geld zu verwilligen. Nichts konnte Danby mehr zuwider ſein, als ein Geſchäft dieſer Art; jedoch die Liebe zur Gewalt oder eine irrige Anſicht über das, was er den Pflichten ſeines Amtes ſchuldig ſei, beſtimmte ihn, nachzugeben, und der König, um ihn zu beruhigen, ſchrieb unten an: „Dieſer Brief iſt auf meinen Befehl geſchrieben. C. R.“ Wenn man dieſen Umſtand in Betracht zieht und noch ferner erfährt, daß Montague ſelbſt den Plan an die Hand gegeben zu haben ſcheint, daß er bei dem franzöſiſchen Geſchäftsträger auf Belohnung drang und alle Grundſätze der Ehre verletzte, ſo laſſen ſich vielleicht nur wenige ſtärkere Beiſpiele politiſcher Schlechtigkeit aufweiſen. Das Haus jedoch gab keiner andern Stimme, als der ſeiner eigenen Leidenſchaft Gehör; es ſah in dieſer Verhandlung ein neues Glied in der Kette papiſtiſcher Umtriebe, und beſchloß, den Lord-Schatzmeiſter in Anklageſtand zu verſetzen (21.): 1) für hochverrätheriſche Anmaßung königlicher Gewalt, indem er ohne Vorwiſſen des Staatsraths mit fremden Höfen unterhandelt; 2) für einen Anſchlag zum Umſturz der Verfaſſung durch Beibehaltung eines ſtehenden Heeres; 3) für die Vermittelung

eines Friedens zu Gunſten Frankreichs und zum Nachtheile Englands, um dadurch von Frankreich das zu dem Unterhalte jenes Heeres nöthige Geld zu erhalten; 4) für papiſtiſche Geſinnung und Geheimhaltung des papiſtiſchen Complots; 5) für Verſchleuderung des königlichen Schatzes, und endlich 6) dafür, daß er ſich habe Schenkungen von der Krone geben laſſen. Obgleich die Worte Hochverrath und hochverrätheriſch in dieſen Anklagepunkten verſchwenderiſch genug gebraucht waren, ſahen die Lords deutlich ein, daß die Schuld des Lord-Schatzmeiſters, wenn ſie je erwieſen werden könnte, höchſtens auf ein gemeines Vergehen hinausliefe; dabei war ſeine eigene Vertheidigung gewandt und bündig; ſie weigerten ſich daher, der Anklage Folge zu geben. Auf das Anſuchen Danby's vertagte ſodann der König das Parlament bis auf den 4. Februar und während der Zwiſchenzeit erfolgte ſeine Auflöſung (24. Januar 1679).

So endete nach einer Dauer von beinahe achtzehn Jahren das zweite und letzte Lange Parlament. Es war während des auf die Reſtauration folgenden royaliſtiſchen Freudentaumels gewählt worden und ſchien zuerſt geneigt, die königliche Gewalt von allen Schranken zu befreien, jedoch die Zeit hatte ſeine Begeiſterung abgekühlt. Die eiferſüchtige Wachſamkeit in Betreff der Rechte der Nation, welche nie ganz erloſchen war, hatte ſich aufs neue erhoben; der proteſtantiſche Eifer, der damals die Nation charakteriſirte, war geſchreckt worden und aus einer unterthänigen Maſſe von dienſtgetreuen Anhängern war eine Verſammlung geworden, welche den Hof beargwöhnte und weder durch Ränke ſich gängeln noch durch Gewalt ſich einſchüchtern ließ. Unterdeß fuhren die Gerichtshöfe mit den Proceſſen gegen die fort, welche von Oates und Bedloe des Antheils an dem Complot bezüchtigt waren. Der Raum erlaubt uns nicht, auf Einzelheiten einzugehen; es mag genügen, daß die Zeugen gegen ſie im Allgemeinen Leute vom ſchlechteſten Rufe waren, daß der Oberrichter Scroggs und ſeine Amtsbrüder mit der ſchreiendſten Parteilichkeit und Ungerechtigkeit handelten, indem ſie immer die Schuld des Angeklagten im

voraus als ausgemacht annahmen, den Zeugen für die Krone, ſobald ſie in Verlegenheit geriethen, an die Hand gingen, ihre etwaigen widerſprechenden Angaben in Einklang brachten und den für die Vertheidigung vorgebrachten mit gewaltthätiger Grobheit, Hohn und Schimpf begegneten, daß folglich die Verdammung keineswegs ein Beweis der Schuld war.

Coleman wurde zuerſt vor Gericht gebracht (27. November); gegen ihn zeugten Oates und Bedloe und ſeine eigenen Briefe. In den Augen des Gerichtshofs und der Jury wurde das Zeugniß Oates' ſogar dadurch nicht entkräftet, daß er den Angeklagten nicht einmal kannte, als man ihn mit dieſem confrontirte. Coleman wurde für ſchuldig befunden und ſtarb (3. December), indem er ſeine Unſchuld bis zum letzten Augenblicke verſicherte.

Grove, Pickering und ein Jeſuit, Namens Ireland, waren die nächſten, denen der Proceß gemacht wurde (17.). Obgleich der Letztere unumſtößlich bewies, daß er ſich zu der Zeit, wo er nach Oates' eidlicher Angabe in London geweſen ſein ſollte, in Staffordſhire befunden hatte, ſo half es ihm nichts: „Ihr Herren," ſagte Scroggs zu der Jury, „habt Eure Pflicht als ſehr gute Unterthanen und ſehr gute Chriſten, d. h. als ſehr gute Proteſtanten gethan, und nun mögen ihre dreißigtauſend Meſſen ihnen zu vielem Segen gereichen," welche letztere Worte auf die Pickering angeblich verſprochene Belohnung anſpielten. Auch dieſe Männer ſtarben mit Betheuerung ihrer Unſchuld (14. Januar 1679).

Hill, Green und Berry, welche eine Anſtellung in Somerſethouſe hatten, wurden von Bedloe der Ermordung Godfrey's bezüchtigt. Da das Geſetz zwei Zeugen verlangte, ſo wurde ein gewiſſer Miles Prance, ein Katholik und Silberarbeiter, den Bedloe gleichfalls angeſchuldigt hatte, in Newgate mit ſolcher Härte behandelt und ihm ſo ſehr mit Drohungen und Verſprechungen zugeſetzt, daß er am Ende ſich bewegen ließ, ſich für ſchuldig zu bekennen und als Zeuge gegen die anderen Gefangenen aufzutreten (10. Februar). Bedloe's Ausſagen und die ſeinen widerſprachen ſich in der gröbſten Weiſe; dies ſollte

jedoch den Angeklagten nicht zu gute kommen. Die drei wurden verurtheilt und hingerichtet; ſie verſicherten bis zum letzten Augenblicke, daß ſie unſchuldig ſtürben. Wohl zu bemerken, Berry war ein Proteſtant.

Es war ein neuer Helfershelfer für Oates und Bedloe aufgetreten, nämlich ein gewiſſer Carſtairs, ein liederlicher Schotte. Er ſchwor, er habe in einer Garküche in der Nähe von Coventgarden Staley, einen katholiſchen Banquier, auf franzöſiſch zu einer andern Perſon ſagen hören, der König ſei ein Schurke und er ſelbſt wolle ihn erſtechen, wenn niemand Anders ſich dazu verſtände. Dies war wahrſcheinlich zuerſt nur ein Plan, dem Banquier durch Furcht Geld abzujagen; denn Carſtairs und einer ſeiner Spießgeſellen begaben ſich am folgenden Tage zu ihm und erboten ſich, die Sache für zweihundert Pfund Sterling zu vertuſchen. Staley lachte über die Anklage; hierauf beſchloſſen ſie, dem Handel ſeinen Gang zu laſſen und Staley wurde verhaftet, unverweilt vor Gericht gebracht, auf ihr Zeugniß hin für ſchuldig gefunden und gehängt (26. November). Als Burnet von dem Vorgange hörte, verlor er keinen Augenblick, den Kanzler und den Generalſachwalter mit dem heilloſen Charakter Carſtairs' bekannt zu machen, aber der letztere Beamte nahm es übel auf, daß, wie er ſagte, er die Zeugen des Königs herabſetze *).

Bei den Wahlen für das neue Parlament fielen die vom Hofe empfohlenen Candidaten beinahe überall durch; der Ausdruck des geringſten Zweifels an dem Beſtehen des Complots verwirkte für einen Bewerber jede Ausſicht auf einen Sitz und es ſtand daher zu erwarten, daß das neue Parlament ſich noch ungefügiger, als das letzte zeigen werde. Um den Sturm ab-

*) Dr. Lingard fügt bei: „und der ſchüchterne Gottesgelehrte ſchreckte vor dem ſtrengen Blicke des Advocaten zurück und überließ den Unglücklichen ſeinem Schickſale,“ wofür er keinen Beleg in Burnet's Erzählung hat. Der gehäſſige Geiſt theologiſcher und politiſcher Grollſucht will einem proteſtantiſchen Geiſtlichen und noch dazu einem Whig auch nicht das geringſte Verdienſt einräumen.

zuwenden, den er am Horizonte heraufziehen ſah, gab der König dem Primas und einigen anderen Prälaten den Auftrag, ſie möchten einen Verſuch machen, ſeinen Bruder zum proteſtantiſchen Glauben zurückzubringen. Alle ihre Bemühungen ſcheiterten jedoch an dem finſter verſchloſſenen, hartnäckigen und halsſtarrigen Gemüthe des Herzogs, und Karl forderte ſodann ihn auf, einige Zeit lang außer Landes zu gehen. Jakob willigte hierzu ein unter der Bedingung, daß Karl ihm einen ſchriftlichen Befehl zu dieſem Behuf und außerdem das feierliche Verſprechen gebe, während ſeiner Abweſenheit ſeine Rechte zur Thronfolge nicht dem Herzog von Monmouth aufzuopfern. Karl ſtellte den Befehl in einem ſehr brüderlichen Briefe aus und gab ſodann vor dem Staatsrathe die feierliche Erklärung, daß er nie mit einer Frau, außer der Königin, verlobt oder verheirathet geweſen ſei. Dieſe Erklärung unterſchrieb er und befahl, ſie im Kanzlerhofe zu den Akten zu legen. Der Herzog reiſte dann mit ſeiner Familie nach Brüſſel ab (4. März).

Sobald der Herzog fort war, trat das Parlament zuſammen. Seymour, der frühere Sprecher, wurde wieder erwählt; der König verwarf ihn und ſchlug einen andern vor; die Gemeinen beſtanden auf ihrem Recht und der König auf ſeinem. Das Ende davon war die Beſtallung einer dritten Perſon. Von da an wurde es Grundſatz, daß das Haus den Sprecher erwählen, daß aber die Krone das Recht haben ſollte, den Vorgeſchlagenen zu verwerfen.

Die Gemeinen ſchickten ſich nun an, mit der Anklage gegen Danby weiter zu verfahren; jedoch der König, der ihn zuvor ſeines Amtes entlaſſen hatte, rief die beiden Häuſer vor ſich und erklärte ihnen, was Danby gethan habe, ſei auf ſeinen Befehl geſchehen und er habe ihm deshalb einen Pardon bewilligt und wolle das im Nothfall ein Dutzend Mal wiederholen; zugleich habe er übrigens ſich bewogen gefunden, ihn aus ſeiner Umgebung und Rathe zu entfernen. Die Gemeinen dagegen betrachteten dieſen Pardon als geſetzwidrig und beſchloſſen weiter zu verfahren; die Lords, die ſich fürchteten, ihnen entgegenzuhandeln, gaben Befehl, den Grafen zu verhaften.

Danby verſteckte ſich in Whitehall; die Lords erließen eine Bill zu ſeiner Verbannung, jedoch die Gemeinen verwarfen ſie und erließen eine andere, die ihn in die Reichsacht erklärte, wenn er ſich nicht an einem gewiſſen Tage ſtellte; die Lords machten Abänderung daran, die Gemeinen beſtanden auf ihrem Willen, und ſo war das Oberhaus genöthigt, zum zweiten Male nachzugeben und die Bill zur Achterklärung durchgehen zu laſſen. Hierauf ſtellte ſich Danby (16. April) und wurde in den Tower geſetzt. Einige Tage ſpäter (25.) ſchickte er ſeine Antwort ein, in welcher er die Anſchuldigungen ableugnete und ſich auf den vom König empfangenen Pardon ſtützte. Die Gemeinen verfuhren mit großer und unanſtändiger Gewaltthätigkeit; die Pairs ſchwankten hin und her; eine Vertagung trat ein und die Anklage wurde nie wieder erneuert.

Um dieſe Zeit traf der König, indem er auf den Rath Sir William Temple's hin handelte, Maßregeln zu einer völlig neuen Organiſation ſeines Staatsraths. Dieſer ſollte nun, ſtatt wie vorher aus funfzig, aus dreißig Mitgliedern beſtehen, die eine Hälfte aus den hohen Staatsbeamten, die andere aus den Häuptern der Oppoſition von den beiden Häuſern, und zwar in ſolcher Weiſe gewählt, daß das jährliche perſönliche Einkommen der Mitglieder des Staatsraths ſich zuſammen auf dreihunderttauſend Pfund Sterling beliefe, als Gegengewicht zu dem der Gemeinen, welches auf vierhunderttauſend Pfund Sterling angeſchlagen wurde; denn es war damals ein Grundſatz der Politik, daß Vermögen nothwendig Macht mit ſich bringe. Man erwartete, daß auf dieſe Art die Feindſeligkeit der Oppoſitionsmitglieder herabgeſtimmt werden würde, und in dieſer Abſicht ernannte Karl ſelbſt Shaftesbury zum Präſidenten des Staatsraths.

Der König fand jedoch ſeine Hoffnungen getäuſcht; der proteſtantiſche Geiſt der Gemeinen ließ ſich nicht einſchläfern und Shaftesbury leitete nach wie vor deren Schritte. Da ein den Herzog von York bedrohender Beſchluß einſtimmig von den Gemeinen votirt worden war (27. April), ſchlug Karl, um den Streich, den er kommen ſah, abzuwenden, ſolche Beſchränkungen

der Gewalt eines katholiſchen Nachfolgers vor, daß dieſem keine Möglichkeit gelaſſen ſchien, Unheil anzurichten. Jedoch die Gemeinen achteten nicht auf dieſen Vorſchlag, und nachdem das Comité, welches ſie beſtellt hatten, um Beweiſe gegen den Herzog aufzuſuchen, ſeinen Bericht gemacht hatte, brachten ſie (15. Mai) eine Bill zu ſeiner Ausſchließung vom Throne ein, welche trotz der von Seiten der Hofpartei, der Freunde des Herzogs und der Anhänger des erblichen Rechts gemachten Gegenbemühungen mit einer Mehrheit von neunundſiebenzig Stimmen (21.) durchging.

Der Ausſchlag dieſer Abſtimmung brachte den König zu dem geheimen Entſchluß, ſich ohne längeren Verzug ſeines Hauſes der Gemeinen zu entledigen. Noch in mehren anderen Maßregeln ſprach ſich der Geiſt aus, der ſie beſeelte. In ihrer Feindſeligkeit gegen Danby hatten ſie votirt, daß, wenn irgend ein Mitglied ihres Hauſes ohne Erlaubniß die Gültigkeit des erhaltenen Pardons behaupten ſollte, es als ein Verräther an den Freiheiten der engliſchen Nation anzuſehen ſei; und um den Einfluß der Krone in dem Hauſe der Pairs zu ſchwächen, behaupteten ſie, daß die Biſchöfe kein Recht hätten, in Fällen über Leben und Tod zu ſitzen und zu ſtimmen. Ihre Gründe wurden jedoch widerlegt und beſchloſſen, daß in ſolchen Fällen die Prälaten ein Recht haben ſollten, auf ihren Sitzen zu bleiben, „bis die Frage ſchuldig oder nicht ſchuldig geſtellt würde.“ Die Gemeinen hatten außerdem ein Comité beſtellt, deſſen hauptſächlichſte Aufgabe es war, die im letzten Parlament vorgefallenen Beſtechungen ans Licht zu ziehen. In Folge davon entſchloß ſich der König, ohne ſeinen Staatsrath um Rath zu fragen, zu einer Vertagung des Parlaments (27.) auf zehn Wochen. Dieſer Schritt kam Shaftesbury ſo in die Quere, daß er öffentlich gelobte, er wolle die Köpfe von denen haben, die dazu gerathen hätten.

Ein höchſt verdienſtlicher Beſchluß zeichnet dieſes Parlament aus und macht Shaftesbury Ehre, durch deſſen Einfluß er durchging. Bis jetzt war das Habeas-Corpus ſo unwirkſam geweſen, daß die gerühmte Sicherheit, die es gewähren ſollte,

nur zu oft ein Gaukelſpiel war. Durch die nun erlaſſene Habeas-Corpus-Akte blieb dem Richter keine Wahl, als daſſelbe zu gewähren, ſobald es gefordert wurde; der Gebrauch, Perſonen in ein überſeeiſches Gefängniß zu ſchicken, wurde abgeſchafft und beſtimmt, daß jeder Gefangene an dem erſten Gerichtstermin nach ſeiner Einkerkerung öffentlich angeſchuldigt und ſpäteſtens am zunächſt darauffolgenden Termin gerichtet werden ſollte.

Während das Parlament ruhte, nahmen noch andere das Complot betreffende Proceſſe das Publikum in Anſpruch. Fünf Jeſuiten, Namens Whitebread (der Provinzial des Ordens), Fenwick, Gavan, Turner und Harcourt, wurden vorgebracht; die Zeugen gegen ſie waren Oates, Bedloe, Prance und ein Mann, Namens Dugdale, welcher Haushofmeiſter bei Lord Aſton, einem katholiſchen Edelmann geweſen war. Der gegen die Gefangenen vorgebrachte Thatbeſtand war von der gewöhnlichen Art; in ihrer Vertheidigung fochten ſie die Glaubwürdigkeit der Zeugen an; ſie führten ſechszehn Studenten von St. Omer als Zeugen dafür auf, daß Oates zu einer Zeit ſich daſelbſt befand, da er ſchwor, einer Zuſammenkunft der Jeſuiten in London beigewohnt zu haben. Dagegen ſtellte er ſechs bis ſieben Perſonen, welche ſchworen, daß ſie ihn zu jener Zeit in London geſehen hätten. Der Gerichtshof glaubte den letzteren und die Angeklagten wurden alle für ſchuldig erklärt. Am Tage darauf (14.) wurde Langhorn, ein ausgezeichneter Advocat und Conſulent der Jeſuiten, zur Unterſuchung gezogen. Als er vor Gericht erſchien, erhob die Menge ein Hohngeſchrei gegen ihn; ſeine Zeugen wurden beſchimpft und geſchlagen, und als die Jury ihn für ſchuldig erklärte, ließ ſich ein allgemeines Freudengeſchrei hören.

Die Jeſuiten wurden zuerſt hingerichtet und ſtarben mit feierlicher Verſicherung ihrer Unſchuld. Langhorn's Hinrichtung wurde noch einige Zeit aufgeſchoben, da man hoffte, er möchte ſich bewegen laſſen, Angaben zu machen; da er jedoch beharrlich alle Mitwiſſenſchaft an einem Complot ableugnete, ſo theilte er das Loos der übrigen Schlachtopfer (14. Juli).

30*

Sir George Wakeman, der Leibarzt der Königin, und die Benediktinermönche Corker, Marſhal und Rumby wurden zunächſt vor Gericht gezogen (18.). Sie hatten jedoch Vortheile, welche den Andern abgingen. Obgleich allgemein der Glaube verbreitet war, daß die Katholiken es für recht hielten, wo es zum Beſten ihrer Sache galt, zu lügen, ſo hatten doch die ſchon Hingerichteten durch die feierliche Betheurung ihrer Unſchuld einen günſtigen Eindruck auf die Gemüther von Vielen gemacht; außerdem war die Sache Wakeman's in der That die der Königin, an deren Unſchuld kaum Jemand zweifeln konnte. Die Geſinnung des Königs in dieſer Hinſicht war kein Geheimniß, und Scroggs, der nun endlich den unparteiiſchen Richter ſpielte, behandelte Oates und Bedloe, wie ſie es verdienten. Das Geſchwornengericht ſprach die Angeklagten frei, und die beiden zu Schanden gemachten Angeber hatten die Frechheit zu erklären, daß ſie nie mehr in einem Gerichtshof, wo Scroggs den Vorſitz führe, Zeugniß ablegen wollten, und reichten in der That Klageartikel gegen ihn bei dem Staatsrath ein.

Sieben oder acht Prieſter wurden in verſchiedenen Theilen von England kraft der alten Geſetze wegen Ausübung ihrer geiſtlichen Amtsverrichtungen hingerichtet. Zwei von ihnen ſollen über achtzig Jahre alt geweſen ſein. Da man ſo lange ein Auge zu ihrem Treiben zugedrückt hatte, ſo hätte man ſie warnen und ihnen erlauben ſollen, das Königreich zu verlaſſen. Jedoch der Geiſt des Fanatismus, ſowohl in Politik als in Religion, iſt blind, gewaltthätig und ſchrankenlos; keine Schutzmauer der Gerechtigkeit oder Billigkeit kann ihm widerſtehen, bis er ſelbſt ſeine Kraft erſchöpft hat. Vielleicht wenn wir in Betracht ziehen, wie allgemein verbreitet und ſtark der Glaube an das Complot war und wie verſchmitzt einige gewiſſenloſe Politiker ſeine gräulichen Zwecke zu übertreiben wußten *), ſo

---

*) Sir William Temple ſagt: „rückſichtlich der Hinrichtung der Prieſter hatten ich und Lord Halifax einen ſo heftigen Wortwechſel, daß er mir erklärte, wenn ich nicht in Punkten nachgeben würde, die ſo nothwendig für die Zufriedenſtellung des Volks ſeien, ſo werde er Jedermann

werden wir hier, wie in dem Bürgerkriege, Gründe genug finden, die dem engliſchen Volke charakteriſtiſche Freiheit von Blutdurſt zu bewundern.

Wir haben nun unſere Blicke auf ein Volk von verſchiedenem Charakter zu werfen. In Schottland, wie ſchon mehr als einmal bemerkt, nimmt jede Handlung der Ungerechtigkeit oder Grauſamkeit eine düſterere Färbung an, als in England. Die Religionsverfolgungen während Karl's Regierung beſtätigen dieſen Satz.

Bei Wiedereinführung des Episkopats in Schottland (1662) wurde eine Amneſtieakte erlaſſen, welche beinahe tauſend Ausnahmen enthielt, ſo daß Middleton und ſeine Freunde ſich auf eine reiche Ernte von Confiscationen Ausſicht machten. Die bald erfolgte Ungnade dieſes ſittenloſen Miniſters hielt jedoch den Sturm noch einige Zeit lang zurück. Unterdeß hielten die Biſchöfe ihre Synoden; im Norden unterwarfen ſich ihnen die Geiſtlichen, jedoch die im Weſten waren entſchloſſen, ihre Gerichtsbarkeit nicht anzuerkennen. Sie hatten den Plan, eine Art von paſſivem Widerſtand zu leiſten; aber Middleton erließ während eines ſeiner trunkenen Zechgelage in Glasgow einen Beſchluß des Staatsraths zur Abſetzung aller Geiſtlichen, welche ſich nicht von den Prälaten beſtätigen ließen. In Folge deſſen wurden nicht weniger als dreihundertundfunfzig Pfarrer im Anfange des Winters ihrer Stellen entſetzt und ſie und ihre Familien aus ihren Häuſern verſtoßen, während ihr Gehalt für das letzte Jahr unbezahlt blieb. Um die erledigten Kirchenämter zu beſetzen, brachte man aus dem Norden einen Haufen von unwiſſenden, verdorbenen Vicaren (curates). Jedoch das Volk wollte nichts von ihnen wiſſen; es drängte ſich jeden Sonntag nach den Wohnungen ſeiner früheren Seelſorger, und da dieſe gewöhnlich zu klein waren, um die Zuhörer alle zu faſſen, ſo fing es an, die Conventikel, wie man es nannte, im freien Felde zu halten. Um dieſem Treiben ein Ende zu machen, er-

ſagen, ich ſei ein Papiſt, wobei er verſicherte, man müſſe das Complot als eine wirkliche Thatſache behandeln, ob es nun eine ſei oder nicht."

ließ der Staatsrath den Befehl, daß ſich die abgeſetzten Geiſtlichen ihren früheren Pfarrſitzen nicht bis auf zwanzig Meilen nähern ſollten, und dem Volke wurde unter ſtrengen Strafen verboten, zu ihrem Lebensunterhalte etwas beizutragen.

War Middleton ſchlimm, ſo war ſein Nachfolger Lauderdale noch ſchlimmer. Die Prälaten waren nun (1663) allgewaltig; es ergingen ſtrenge Geſetze gegen die abgeſetzten Geiſtlichen und ihre Anhänger, und eine Inquiſition im Kleinen, unter dem Namen einer kirchlichen Commiſſion, wurde beſtellt, ſie in Wirkung zu ſetzen. Die Kerker füllten ſich, Scharen wanderten nach Ulſter aus; die Laienmitglieder der Commiſſion wurden zuletzt ſo verdrüßlich, daß ſie ſich weigerten, länger ihr Amt zu üben, und ſo ließ man denn dieſes verhaßte Collegium eingehen. Jedoch eine ſchärfere Geißel ſollte folgen (1665). Ein Truppencorps unter dem Befehl des Sir James Turner, eines liederlichen, blutſchnaubenden Engländers, wurde nach dem Weſten geſchickt, um das Volk für das Wegbleiben aus der Kirche zu züchtigen. Die Vicare waren die Ankläger, die Soldaten die Richter, ungeheure Geldbußen die Strafen, welche mit äußerſter Strenge und dabei mit jeder Art von übermüthigem Hohn und Schimpf eingetrieben wurden. Haufen von Gentlemen und Landvolk flohen aus ihren Wohnungen und ſuchten eine Zuflucht in den Gebirgen und auf den Haiden; zuletzt gab ein Vorfall, ähnlich dem, welcher in Rom einen Volksauszug verurſachte, Veranlaſſung zu einem Aufſtande. Ein armer, alter Mann, welcher unfähig war, die ihm aufgelegte Geldbuße zu bezahlen, wurde gebunden und auf den Boden gelegt, um ins Gefängniß abgeführt zu werden. Dieſer Anblick erbitterte das Landvolk; es entwaffnete die Soldaten und befreite den alten Mann (13. November 1666). Verzweiflung trieb nun die Leute zum Widerſtande; Andere ſchlugen ſich zu ihnen; ſie rückten nach Dumfries vor (15.), wo ſie Turner überraſchten und gefangen nahmen; da ſie jedoch ſeine Verhaltungsbefehle laſen, und fanden, daß, ſo barbariſch er war, er ſie doch nicht in vollem Umfange ausgeführt hatte, ſchenkten ſie ihm das Leben. In Lanark, wo ihre Zahl bis auf zweitauſend angewachſen war, erneuerten ſie den

Covenant. Hierauf rückten ſie gegen Edinburgh vor und kamen bis auf zwei Meilen vor dieſe Stadt; da ſie jedoch fanden, daß Vertheidigungsanſtalten getroffen waren und daß ihre Freunde daſelbſt ſich nicht, wie ſie erwartet hatten, mit ihnen vereinigen konnten, ſo ſchlugen ſie den Weg nach Hauſe ein, indem ihre Schar nun auf acht- bis neunhundert geſchmolzen war. Auf den Höhen von Pentland holte General Dalziel ſie ein (28.); ſie ſtellten ſich auf dem Gipfel eines Hügels auf; ihre Geiſtlichen predigten und ſprachen Gebete, um ſie anzufeuern, und ſie ſtimmten den 78. Pſalm an. Den erſten Andrang der königlichen Truppen ſchlugen ſie zurück, jedoch bei Sonnenuntergang wankten ihre Reihen und ſie flohen. Die Dunkelheit kam ihnen zu Statten und nicht über hundertunddreißig wurden gefangen genommen; die Anzahl der Erſchlagenen belief ſich auf nicht mehr als funfzig. Die Feigheit iſt immer grauſam, und die beiden Erzbiſchöfe, die in der äußerſten Beſtürzung geweſen waren, ſchnaubten jetzt nichts als Rache; zwanzig der Gefangenen wurden in Edinburgh als Verräther hingerichtet, fünfunddreißig an ihren eigenen Hausthüren auf dem Lande aufgehenkt. Endlich kam ein Befehl vom Hofe, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Der Erzbiſchof Burnet, der Ueberbringer deſſelben, beging die Barbarei, ihn zurückzuhalten, bis Maccail, ein junger Prediger, hingerichtet worden war, nachdem er mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit die gräßliche Folter des ſpaniſchen Stiefels erlitten hatte. Maccail's letzte Worte waren: „Lebet wohl, Sonne, Mond und Sterne! lebet wohl, Verwandte und Freunde! lebet wohl, Welt und Zeitlichkeit! lebe wohl, ſchwacher, vergänglicher Leib! willkommen, Ewigkeit! willkommen, ihr Engel und Heiligen! willkommen, o Heiland der Welt! willkommen, Gott, der Richter Aller!"

Dalziel und Drummond, zwei brutale Soldaten, welche lang in moskowitiſchen Dienſten geſtanden hatten, wurden nach dem Weſten geſchickt. Dalziel's Drohungen, die Leute zu ſpießen und zu braten, wurden durch die That bekräftigt. Einige Perſonen wurden ohne vorgängige Unterſuchung auf offener Landſtraße hingerichtet, andere gefoltert, indem man ihnen

brennende Lunten an die Finger ſteckte; ein Sohn wurde hingerichtet, weil er ſich weigerte, ſeinen Vater zu verrathen; eine Frau zu Tode gefoltert, weil ſie ihrem Ehemanne zur Flucht geholfen hatte. Schändung, Plünderung und Mord wütheten in dem unglücklichen Lande ſieben Monate lang. Die Geiſtlichkeit hetzte die Soldaten zu ihrem grauſamen Unfuge an, indem ſie denſelben als ihren Freunden und Beſchützern ſchmeichelte und von der Gegenwart als einem goldenen Zeitalter ſprach.

Eine Veränderung in dem ſchottiſchen Miniſterium (1667) ſchenkte dem Lande einige Ruhe, aber mit der Rückkehr Lauderdale's nach Schottland (1669) fing die Verfolgung von neuem an. Die Geſetze gegen die Conventikel wurden mit neuer Strenge gehandhabt, wogegen dieſe eine ſchreckengebietendere Geſtalt annahmen, da die, welche ſich dabei einfanden, Waffen zu ihrer Vertheidigung trugen und es zu häufigen Gefechten zwiſchen ihnen und den Soldaten kam. Da das ſchottiſche Geſetz eine bürgerliche Excommunication hat, ähnlich der Interdictio aquae et ignis, ſo wurden ſolche Achtserklärungen (Letters of Intercommuning) in großer Menge gegen die geſchleudert, von denen bekannt war, daß ſie die Conventikel beſuchten oder aus der Kirche wegblieben, und es befanden ſich unter ihnen nicht blos Geiſtliche und Gentlemen, ſondern ſogar Damen vom Stande. Dieſe und andere ſtrenge Maßregeln trieben Manche dazu, ein umherſchweifendes Leben zu führen, wobei ſie allmälig die Geſinnung und Handlungsweiſe von Geächteten annahmen.

Einige Jahre zuvor war ein Mordverſuch gegen Sharp gemacht worden. Der Mörder war entkommen; jedoch ſechs Jahre darauf glaubte Sharp in einem Manne, deſſen Augen er oft auf ſich gerichtet ſah, die Züge deſſen zu erkennen, welcher auf ihn gefeuert hatte. Der Mann wurde verhaftet; es ſtellte ſich heraus, daß er ein fanatiſcher Prediger, Namens Mitchel, war. Auf das feierliche Verſprechen Sharp's und des Staatsraths, daß man ſeinem Leben nichts anhaben werde, geſtand er den Mordverſuch gegen den Biſchof ein. Es wurde vorgeſchlagen, ihm die Hand abzuhauen; da er jedoch von einem ihm befreundeten oder menſchlichen Richter einen Wink erhalten hatte,

vor dem Gerichte Nichts zu geſtehen, wenn man ihm nicht Verſchonung ſeiner Gliedmaßen wie ſeines Lebens zuſichere, ſo machte er die Rache des Primas zu Schanden. Es wurde jedoch ein Vorwand gefunden, ihn auf die Folter zu bringen, und man warf ihn hierauf ins Gefängniß, worin er vier Jahre ſchmachtete. Dann aber wurde der Proceß auf Anſtiften Sharp's wieder aufgenommen, welcher mit Lauderdale, Rothes und Hatton gewiſſenlos genug war, eidlich zu verſichern, daß dem Angeklagten das Leben nicht verſprochen worden ſei. Als nun eine Abſchrift von dem Erlaß des Staatsraths vorgelegt wurde, verweigerte Lauderdale die Erlaubniß, in den Büchern, worein die Akte eingetragen war und wo ſie noch jetzt als ein Denkmal ihrer Niederträchtigkeit und ihres Meineides ſteht, nachzuſehen, und der Hof ſprach das Verdammungsurtheil über den Gefangenen aus. Lauderdale würde ihn noch länger verſchont haben, jedoch der Primas war unerbittlich. „Nun denn,“ ſagte Lauderdale ſpottend, „ſo mag er ſeinen Gott auf dem Grasmarkte*) verherrlichen,“ und ſo wurde Mitchel hingerichtet.

Einer der Pläne, welche dem Könige am meiſten am Herzen lagen, war die Bildung eines ſtehenden Heeres, als der einzige ſichere Schritt zur Feſtſtellung willkürlicher Gewalt. Lauderdale hatte dieſem Wunſche gemäß eine Armee in Schottland aufgebracht, aber man bedurfte eines Vorwandes, um ſie beiſammen zu behalten, und es liegen ſtarke Gründe zum Verdachte vor, daß man in dieſer Abſicht bei Hofe verabredet hatte, die ſchottiſchen Fanatiker zum Aufſtande zu treiben. Demgemäß wurden die Gutsherren im Weſten angehalten, für das gute Betragen aller Perſonen auf ihren Beſitzungen, mit Rückſicht auf die Conventikel u. ſ. w., Bürgſchaft zu leiſten, und da ſie ſich weigerten, erklärte Lauderdale die weſtlichen Grafſchaften als im Aufruhr begriffen. Es wurden daher auf allen Seiten Truppen gegen ſie geſchickt und auf den ausdrücklichen Befehl des Königs eine Schar von ſechstauſend wilden Berg=

---

*) Die damals gewöhnliche Richtſtätte in Edinburgh.
Anm. d. Ueberſ.

ſchotten aus den Gebirgen berufen und mitten im Winter (1678) auf die unglücklichen Grafſchaften losgelaſſen, um alle möglichen Greuel zu verüben. Sie hauſten daſelbſt drei Monate lang; jedoch die Abſicht, das Volk dadurch zum Aufruhr zu reizen, ſchlug fehl.

Endlich bot ſich die erwünſchte Gelegenheit dar. Einer von den Commiſſären zur Unterdrückung der Conventikel, Namens Carmichael, hatte mit großer Härte in Fifeſhire verfahren; neun von denen, welche darunter gelitten, lauerten eines Tages (3. Mai 1679) ihm auf Magusmoor bei St. Andrews auf, in der Abſicht, ihn anzufallen, wenn er auf die Jagd ginge. Er war jedoch gewarnt worden und hatte ſich nach Cupar zurückgezogen. Als ſie ſchon auseinander gehen wollten, kam eine ſechsſpännige Kutſche dahergefahren, und ein Junge rief aus: „Hier fährt der Biſchof!“ Die Fanatiker ſahen in dieſem Zufall die Hand Gottes und glaubten, der Himmel ſelbſt habe ihren Erzfeind ihnen überliefert; ſie ſtiegen daher zu Pferde, ritten unter Anführung John Balfour's, eines wüthenden Enthuſiaſten, über die Haide und holten die Kutſche ein, worin ſich nur Sharp und ſeine Tochter befanden. Sie feuerten hinein, und da ihre Schüſſe nicht trafen, zogen ſie ihr Schlachtopfer heraus; auf ſeine Anerbietungen, Vorſtellungen und Bitten erwiderten ſie, daß ſie keinen perſönlichen Groll gegen ihn hegten, ſondern blos dem Befehle Gottes gehorchten. Sie ſtießen ihn nun mit ihren Schwertern unbarmherzig nieder und ließen ſeinen Leichnam auf der Straße liegen. Hierauf zogen ſie ſich nach einer nahe gelegenen Hütte zurück, wo ſie mehre Stunden lang im Gebete verbrachten.

Sharp mag der Laud von Schottland genannt werden. Gleich dieſem war er als Privatmann unbeſcholten, jedoch tyranniſch und verfolgungsſüchtig in ſeinem öffentlichen Wirkungskreiſe. Aber Sharp war ein Abtrünniger und ein Verräther an denen, welche ihr Vertrauen auf ihn geſetzt hatten, und ſcheint überhaupt gar keine Religion gehabt zu haben. Wir hoffen, daß Niemand, der unſere Geſchichte bis hierher geleſen hat, uns in Verdacht haben wird, daß wir dem Verbrechen das Wort reden

wollen; aber wir können uns nicht enthalten, in dem Tode des Erzbiſchofs die Gerechtigkeit des Himmels zu erblicken, welche ſelbſt die unregelmäßige Beſtrafung von ſolchen Verbrechern zuläßt, die von irdiſchen Gerichten nicht belangt werden können.

Es wurde ein Preis auf die Köpfe der Mörder geſetzt und die Conventikel für Hochverrath erklärt. Balfour und ſeine Helfershelfer befanden ſich nun im Weſten, wo ſie in Verbindung mit Hamilton, einem Prediger, das Volk zum Widerſtande anfeuerten. Am Freitage, dem 29. Mai, zog eine Schar in den Flecken Rutheriglen ein und verbrannte öffentlich die Akte, welche das Episkopat wieder herſtellte. Als am Sonntage darauf Graham von Claverhouſe mit drei Reitergeſchwadern ihr Conventikel zu Drumclog bei Loudonhill angriff, wurde er mit dem Verluſte von dreißig ſeiner Leute zurückgeſchlagen. Die Truppen überließen Glasgow den Covenantern, deren Reihen ſich mehr und mehr füllten; jedoch die Zeit, welche ſie hätten zum Handeln anwenden ſollen, wurde in religiöſen Disputationen verſchwendet, und die, deren einzige Hoffnung in der Vereinigung lag, zerſplitterten ſich in Parteien.

Als die Nachricht von allen dieſen Vorgängen nach London kam, wurde der Herzog von Monmouth als Oberbefehlshaber nach Schottland geſchickt. Seine erſten Verhaltungsbefehle waren, zu unterhandeln oder zu fechten; jedoch Lauderdale vermochte insgeheim den König, ſie dahin abzuändern, daß dem Herzoge der Befehl gegeben wurde, nicht zu unterhandeln, ſondern die Rebellen anzugreifen, wo ſie ſich zeigten. Monmouth rückte von Edinburgh an der Spitze von zehntauſend Mann aus; er fand (21. Juni) die Whigs, ungefähr vier- bis fünftauſend Mann ſtark, bei der Bothwellbrücke in der Nähe von Hamilton am Clyde aufgeſtellt. Sie wollten unterhandeln; man forderte ſie jedoch auf, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Eine Zeitlang wurde die Brücke gegen den Herzog vertheidigt; als aber ſeine Truppen den Uebergang erzwungen hatten, geriethen die Inſurgenten in Verwirrung und wandten ſich beim erſten Kanonenfeuer zur Flucht. Vierhundert wurden erſchlagen, zwölfhundert ergaben ſich; ihr Leben wurde durch die Menſchlichkeit

Monmouth's gerettet, deſſen Milde und Schonung während dieſes Zuges ſogar ſelbſt den Beifall der Fanatiker gewann. Bei ſeiner Rückkehr am Hofe wurde er ihr Fürſprecher; jedoch der Einfluß Lauderdale's behielt am Ende die Oberhand; der blutdürſtige, raubſüchtige Claverhouſe wurde gegen das unglückliche Land losgelaſſen und der Criminalgerichtshof richtete die Gentry durch ungerechte, übermäßige Geldbußen beinahe zu Grunde.

Bald nach der Rückkehr Monmouth's löſte der König, von Eſſer und Halifax angeſtiftet, das Parlament auf (16. Juli), Im folgenden Monat wurde er in Windſor von einem Fieber befallen, und rief auf den Rath eben jener Miniſter und einiger anderer Mitglieder des Staatsraths den Herzog von York von Brüſſel zurück (23. Auguſt). Jakob gehorchte unverweilt dem Rufe, indem er unter einem angenommenen Namen reiſte. Der König befand ſich, als er anlangte, ſchon auf dem Wege der Geneſung, und man fand es bald darauf für rathſam, daß ſowohl Jakob als Monmouth das Königreich verlaſſen ſollte. Sie gingen nach den Niederlanden, jedoch der Herzog von York kehrte nicht lange darauf zurück und erhielt Erlaubniß, ſich in Schottland aufzuhalten, wohin er ohne weitern Verzug ſich verfügte.

Das neue Parlament, welches am 17. October ſich verſammelte, war auf gleiche Art zuſammengeſetzt, wie das frühere, und Shafteshury, den der König kurz zuvor von ſeiner Stelle im Staatsrath entfernt hatte, rechnete darauf, die Sitzung zu ſeiner Rache an dem Hof zu benutzen; jedoch zu ſeiner großen Beſtürzung vertagte der König daſſelbe gleich nach ſeinem Zuſammentritt und mehre darauf folgende Vertagungen ſchoben ſeine Wiedereröffnung ein ganzes Jahr hinaus. Ehe Karl dieſen Schritt wagte, hatte er ſich von Ludwig einen Zuſchuß von einer Million Livres für jedes der nächſten drei Jahre ausbedungen und ſo ſich für unabhängig gehalten. Jedoch der Vertrag war nicht unterzeichnet worden und nun wollte Ludwig einige weitere Zuſätze dazu machen. Dieſe verwarf Karl und er hatte nun keine andere Wahl, als dem Rathe ſeines Bruders zu folgen und

ſeine Ausgaben, einzuſchränken, und er entſchloß ſich lieber dieſen Verſuch zu machen, als ein Parlament einzuberufen.

Shaftesbury ſuchte nun durch verſchiedene Mittel die Stimmung des Volks aufzureizen. Die alte Ceremonie, den Papſt zu verbrennen, wurde (17. November) mit mehr als gewöhnlichem Pomp und Aufwand vollzogen. Gleich darauf kehrte Monmouth ohne Erlaubniß zurück, und obgleich der König ihm befahl abzureiſen und ihm alle ſeine Aemter nahm, blieb er gleichwohl ihm zum Trotze da und fuhr fort, ſich um die Gunſt des Volkes zu bewerben. Auch erſchien eine Flugſchrift unter dem Titel „Eine Appellation von dem Lande an die City u. ſ. w.," worin die Anſprüche Monmouth's eifrig verfochten wurden, und dabei wurde großer Nachdruck auf den Grundſatz gelegt: „das ſchwächſte Recht zur Krone macht den beſten König."

Jedoch das mächtigſte Mittel war, von allen Seiten her den König mit Bittſchriften zu beſtürmen, daß er das Parlament nach Verfluß des erſten Vertagungstermins einberufen laſſen wolle. Um dieſen Andrang, der nach und nach eine bedenkliche Geſtalt annahm, in die Schranken zu weiſen, erließ der König einen Cabinetsbefehl (12. December), worin alle die, welche ſolche Bittſchriften in irgend einer, den Geſetzen des Landes zuwider laufenden Weiſe unterzeichnen würden, mit Strafe bedroht wurden. Die augenblickliche Wirkung hiervon war außerordentlich; die ſchlummernde Unterthanentreue der Nation erwachte aufs neue und von allen Seiten ſtrömten Gegenadreſſen herbei, welche die tief gefühlteſte Ehrfurcht für das königliche Vorrecht und Abſcheu (abhorrence) gegen die Umtriebe derer, die daſſelbe zu beſchränken ſuchten, ausdrückte. Die zwei entgegengeſetzten Parteien wurden daher zuerſt Bittſteller und Abhorrirende genannt; dieſe Namen jedoch bald darauf mit denen von Whigs und Tories vertauſcht, welche bis auf die neueſten Zeiten den beiden rivaliſirenden Parteien im Staat geblieben ſind. Die Anhänger der Volkspartei wurden von ihren Gegnern Whigs genannt, als Geiſtesverwandte der ſchottiſchen Fanatiker, welche unter dieſem Namen bekannt waren; ſie rächten ſich, indem ſie die Andern Tories nannten, als die

Nachfolger der mit dieſem Titel bezeichneten papiſtiſchen Räuber in Irland.

Der König wagte nun den Herzog von York nach Hofe zurückzurufen (28. Januar 1680.) Ruſſell, Cavendiſh, Capel und Powle kamen unverweilt um ihre Entlaſſung als Mitglieder des Staatsraths ein, die ihnen der König denn auch bewilligte, „von ganzem Herzen," wie er und zwar ohne Zweifel höchſt aufrichtig bemerkte. Der Einfluß des Herzogs zeigte ſich ſogleich. Es war ſchon lange viel von einer ſchwarzen Schatulle die Rede geweſen, welche den Heirathscontract des Königs mit Monmouth's Mutter enthalten und von dem verſtorbenen Biſchof von Durham ſeinem Schwiegerſohn Sir Gilbert Gerard hinterlaſſen worden ſein ſollte, wobei es hieß, daß viele Perſonen den Contract geſehen und geleſen hätten. Alle dieſe Perſonen wurden nun vor dem Geheimen Rath vernommen und leugneten, irgend Etwas von der Schatulle oder dem Contract zu wiſſen. Hierauf wurden zwei königliche Erklärungen veröffentlicht, worin der König feierlich verſicherte, daß er nie mit einer andern Frau, als der Königin, verlobt oder verheirathet geweſen ſei.

Shaftesbury's nächſter Schritt war kühn genug. In Begleitung des Grafen von Huntingdon, der Lords Ruſſell, Cavendiſh und anderer Perſonen, unter denen ſich Titus Oates befand, ging er (26. Juni) nach Weſtminſterhall und gab den Herzog von York bei dem weitern Geſchwornengericht als Recuſanten an. Sein Plan wurde vereitelt durch eine liſtige Wendung des Oberrichters, welcher plötzlich das Geſchwornengericht entließ; jedoch er erreichte ſeinen Hauptzweck in der Sache; er überzeugte ſeine Partei, daß er es gegen den Herzog von York zum Aeußerſten zu treiben entſchloſſen ſei.

Während alle dieſe politiſchen Intriguen vor ſich gingen, war immer noch Gefahr für das Leben von Solchen, gegen die ihre Feinde einen niederträchtigen Angeber auffinden konnten; auch wurden um dieſe Zeit Lord Caſtlemaine und die Gräfin von Powis, die Gemahlin eines der katholiſchen Lords im Tower, von einem Mann, Namens Dangerfield, und Sir Thomas

Gascoygne und andere katholiſche Gentlemen von Yorkſhire von einem gewiſſen Bolton angeklagt.

Dangerfield, ein Mann von ruchloſem Charakter, war im Laufe des letzten Sommers der Urheber des ſogenannten Mehlfaß-Complots geweſen. Dieſer ſchnöde Burſche, nachdem er mit einer gewiſſen Frau Cellier, einer katholiſchen Hebamme, ſich bekannt gemacht hatte, war auf den Einfall gekommen, ein Complot der Presbyterianer gegen die Regierung aus der Luft zu greifen. Frau Cellier ließ durch Lady Powis ihn dem Lord Peterborough vorſtellen, welcher ihn zum Herzog von York brachte. Der Letztere gab ihm zwanzig Guineen; vierzig weitere erhielt er vom Könige, mit dem er gleichfalls eine Unterredung hatte. Auf ſein Anſtiften wurden die Zollbeamten, wie um nach geſchmuggelten Spitzen zu ſuchen, nach dem Hauſe des Oberſten Manſel geſchickt, der, wie behauptet wurde, der Generalquartiermeiſter der presbyterianiſchen Armee werden ſollte, und ſie fanden hinter ſeinem Bett ein Bündel hochverrätheriſcher Papiere. Da dieſe offenbare Fälſchungen waren, ſo wurde Dangerfield nach Newgate geſetzt, und hier erklärte er, die Papiſten hätten ihn beſtochen, das Complot zu erdichten und den König und Lord Shaftesbury zu ermorden. Er verſicherte, man werde Papiere, welche ſeine Ausſage beſtätigten, in einem Mehlfaß in dem Hauſe der Frau Cellier verſteckt finden, und dort wurden ſie denn auch gefunden. Die Geſchwornengerichte ſowohl bei dem Prozeß der Letztern, als bei dem Lord Caſtlemaine's weigerten ſich, Dangerfield Glauben zu ſchenken. Die ganze Geſchichte iſt wie gewöhnlich in Dunkel gehüllt: die Katholiken mögen verſucht haben, ein Gegencomplot zu erdichten; ebenſo möglich iſt, daß Monmouth's Partei vermittelſt eines ſich als falſch erweiſenden Complots den Herzog von York gehäſſig zu machen ſuchte. Alle Parteien waren damals in ihrem Eifer für die Erreichung ihrer Zwecke nur zu wenig bedenklich in der Wahl ihrer Mittel.

Die dem Herzog von York feindliche Partei war nun bedeutend angewachſen. Zwei der Miniſter, Godolphin und Sunderland, hatten ſich mit ihr vereinigt, und die Herzogin von

Portsmouth, mit einem Staatsprozeß bedroht, war durch Vermittlung des Lords Howard von Escrick dem Bündniſſe beigetreten unter der Bedingung, daß alles weitere Verfahren gegen ſie niedergeſchlagen würde. Sie ließ ſich dazu brauchen, dem König, auf welchen ſie großen Einfluß beſaß, eine Summe Geldes und die Machtvollkommenheit zur Ernennung ſeines Nachfolgers anzubieten.

Als die Zeit für den Zuſammentritt des Parlaments herannahte, ließen die Gegner des Herzogs von York es ſich angelegen ſein, dem König die Nothwendigkeit ſeiner Rückkehr nach Schottland einzuſchärfen. Der Herzog war ſehr dagegen, da er wußte, daß ſeine Gegenwart ſeine Freunde anfeuerte und ſein Bruder ſtandhaft blieb, ſo lange er um ihn war. Er ſah ſich jedoch genöthigt, nachzugeben und reiſte ab (20. October), nachdem der König ihm verſprochen hatte, keines der Rechte der Krone aufzugeben und das Parlament aufzulöſen, ſobald es einen Verſuch mache, ihn in Anklageſtand zu verſetzen. Jakob vertraute jedoch der Beſtändigkeit ſeines Bruders allein ſich nicht an; lieber, als daß er ſein Recht auf die Thronfolge aufgegeben hätte, war er bereit, die Flammen des Bürgerkriegs aufs neue anzuzünden und an der Spitze ſeiner Anhänger dem Könige Trotz zu bieten*). Ludwig, feſt auf ſeinem Plane zur Schwächung Englands beharrend, gab Barillon die Weiſung, ihn durch Anerbietung franzöſiſchen Beiſtands aufzumuntern.

Am Tage nach der Abreiſe des Herzogs (21.) verſammelte ſich das Parlament. Man verlor keine Zeit, um ſogleich zu der Hauptfrage, der Ausſchließung des Herzogs vom Throne zu ſchreiten. Dangerfield erſchien vor ihnen (26.) und ſeine Angabe, der Herzog habe davon gewußt, daß er das Complot erdichtete, und ihn aufgemuntert, den König ums Leben zu bringen, fand wahren oder wenigſtens geheuchelten Glauben. Lord Ruſſell machte hierauf den Antrag, „man ſolle in Erwägung ziehen,

---

*) „Il est persuadé que l'autorité royale ne se peut rétablir en Angleterre que par une guerre civile.“ Barillon 19. Auguſt 1680.

wie die Papiſterei zu unterdrücken und der Möglichkeit eines papiſtiſchen Nachfolgers zum Throne vorzubeugen ſei.“ Dieſer Antrag wurde einſtimmig angenommen. Während der darauf folgenden Tage wurde die Ausſage Bedloe's auf ſeinem Todtenbett vorgeleſen und Dugdale, Prance und andere Zeugen vernommen und das Haus votirte (2. November), daß eine Bill eingebracht werden ſollte, den Herzog von York der Nachfolge zum Thron für unfähig zu erklären.

Außer den entſchiedenen Anhängern der Hof- und der Landpartei befand ſich im Hauſe eine dritte, welche vielleicht ehrenwerther als jene beiden war, nämlich die „fliegende Partei“ (Party-volant), d. h. die unabhängigen Mitglieder, deren Gewicht der Seite den Ausſchlag geben konnte, zu der ſie ſich neigten. Dieſe ſchlug ſich nun zu den Whigs und, um die Hofpartei einzuſchüchtern, wurden dieſelben Mittel angewandt, wie im Anfang des Parlaments von 1640. Die Whigs ließen Bittſchriften gegen die Gültigkeit der Wahl ihrer Gegner einreichen, und nachdem ſie votirt hatten, daß es ein unbeſtrittenes Recht des Unterthans ſei, beim König um die Einberufung eines Parlaments einzukommen, wie wenn es ſich ganz von ſelbſt verſtände, daß um das Gegentheil einzukommen dem Rechte zuwider wäre, fielen ſie ohne weiteres über die Abhorrirenden (Tories) her. Sie ſtießen Sir George Withers aus dem Hauſe und beſtellten ein Comité, um zu unterſuchen, welche andere Mitglieder eines gleichen Vergehens ſich ſchuldig gemacht hätten. Sie ſchüchterten den Archivar (recorder), Sir George Jeffreys, ſo ſehr ein, daß er ſein Amt niederlegte, welches ſie für Sir George Treby auswirkten. Ihre Häſcher wurden durch ganz England geſchickt, um Abhorrirende in Verhaft zu nehmen. Die Nation ſchien aufs neue mit dem Joch eines willkürlichen Parlaments bedroht; da jedoch Stawell, ein Gentleman in Exeter, verweigert hatte, ſich dem Sergeant-at-arms zu unterwerfen, ſo ſahen ſie, daß ſie ihre Vollmacht überſchritten hatten, und ließen ſtillſchweigend ihre anmaßlichen Anſprüche fallen.

Die Ausſchließungsbill wurde am 4. eingebracht. Sie

wurde von Lord Ruſſell und den andern Führern der Oppoſition unterſtützt, dagegen von Sir Leoline Jenkins, Lorenz Hyde, Seymour, Temple und Andern angefochten. Der König ſchickte eine Botſchaft, daß er zu keiner Veränderung der Thronfolge ſeine Einwilligung geben werde; jedoch man achtete nicht darauf und die Bill ging (15.) mit einer großen Stimmenmehrheit durch. Sie wurde (19.) durch Lord Ruſſell ins Oberhaus gebracht; als er den Titel vorlas, erhoben die hinter ihm Stehenden ein lautes Beifallsgeſchrei. Im Hauſe der Lords ſprachen Shaftesbury und Eſſex dafür und Halifax dagegen. Der König ſammelte Stimmen für ſeinen Bruder; die Biſchöfe blieben der Sache des königlichen Vorrechts getreu, und die Bill wurde mit einer Stimmenmehrheit von dreiundſechszig gegen dreißig verworfen *). Shaftesbury ſchlug ſodann, „als die einzige noch übrige Ausſicht für die Freiheit und Religion," eine Bill zur Scheidung des Königs vor. Dieſem Schritte war jedoch Karl ſo abgeneigt als je; er ſammelte daher auch gegen dieſe Bill Stimmen und ſo wurde nicht weiter damit verfahren.

Die Gemeinen, um ihre üble Laune auszulaſſen, erſuchten in einer Adreſſe den König, Halifax aus ſeiner Umgebung und ſeinem Rathe zu entfernen. Er erwiderte, er glaube nicht, daß ſie genügende Gründe für die Annahme einer ſolchen Maßregel gegeben hätten. Auch ſetzten ſie Seymour in Anklageſtand wegen angeblichen Unterſchleifs in ſeinem Amte als Schatzmeiſter der Flotte; ſein wirkliches Verbrechen war jedoch ſein nachdrücklicher Widerſtand gegen die Ausſchließungsbill. Ihr nächſter Schritt war von noch bösartigerer Natur; ſie friſchten den Hochverrathsproceß gegen den ehrwürdigen Lord Stafford, einen der im Tower ſitzenden katholiſchen Lords, wieder auf.

Der Proceß wurde (30. November) in der Weſtminſterhalle eröffnet, welche in der bei ſolcher Gelegenheit gewöhnlichen

*) Monmouth ſtimmte ſehr unziemlicher Weiſe für die Bill, indem er bemerkte, er wiſſe keinen andern Ausweg, das Leben des Königs vor der Tücke des Herzogs von York zu bewahren. Der König flüſterte ziemlich laut, dies komme ihm wie ein Judaskuß vor.

Weiſe zugerüſtet war. Der Kanzler Finch, Graf von Nottingham, trat als Lord Oberhofmeiſter auf; Maynard, Winnington, Treby und andere Advocaten waren die Ankläger von Seiten der Gemeinen. Oates, Dugdale und ein neuer Angeber, Namens Turberville, waren die hauptſächlichſten Zeugen gegen den Angeklagten. Der Proceß dauerte fünf Tage. Die Ankläger ſuchten zur Einleitung die Wirklichkeit des Complots im Allgemeinen zu beweiſen und ſodann darzuthun, daß der Angeklagte darein verwickelt geweſen ſei. Oates ſchwor, er habe geſehen, wie Ireland ihm ein Beſtallungspatent als Generalzahlmeiſter der katholiſchen Armee überreicht habe; Dugdale, Lord Stafford habe ihm fünfhundert Pfund Sterling dafür geboten, den König umzubringen; und Turberville, er habe ihm ſelbſt ein ähnliches Anerbieten in Paris gemacht. Lord Stafford, obgleich ein Mann von ſehr mittelmäßigen Gaben, vertheidigte ſich, auf die Macht der Wahrheit ſich ſtützend, in treffender Weiſe und zeigte, daß die Ausſagen der Zeugen gegen ihn voller Widerſprüche ſeien und keinen Glauben verdienten. Am letzten Tage (4. December) machten die Ankläger ihre Erwiderung, und als drei Tage darauf die Lords ſich wieder verſammelten, um das Urtheil zu fällen, erklärten von ſechsundachtzig Pairs ihn fünfundfunfzig für ſchuldig. Er wurde ſodann vorgeführt und das Urtheil ihm eröffnet, worauf er ſagte: „Gottes heiliger Name ſei gelobt; ich geſtehe, ich bin überraſcht, aber Gottes heiliger Wille und Eurer, Mylords, geſchehe! ich will nicht darüber murren.“ Seine Bitte um die Erlaubniß, ſeine Gattin, ſeine Kinder und Freunde während der kurzen Zeit, die er noch zu leben hätte, ſehen zu dürfen, wurde ihm bewilligt und ihn dabei von den Lords verſichert, ſie würden ſich bei Seiner Majeſtät verwenden, ſein Urtheil in einfache Enthauptung zu verwandeln. Er brach in Thränen aus und ſagte: „Mylords, ich weine nicht über Eure Juſtiz, ſondern über Eure Güte“.

Im Tower beſuchten ihn nach ſeinem eigenen Wunſche der Biſchof von London und Dr. Burnet. Er hörte mit Aufmerkſamkeit auf ihre religiöſen Ausſprüche, bemerkte jedoch, er

habe jetzt keine Zeit mehr, ſich auf theologiſche Streitfragen einzulaſſen, und ſie waren billig denkend genug, nicht in ihn zu dringen. Er leugnete alle Mitwiſſenſchaft an einem Plane gegen das Leben des Königs ab, ſagte jedoch, er könnte manche andere Dinge verrathen, wofür der Herzog ihm nimmer vergeben würde. Auf ſein Verlangen ſprach Burnet mit Lord Eſſex, Lord Ruſſell und Sir William Jones; dieſe erwiderten, daß, wenn er geſtehe, was er über die Plane der Papiſten und „ganz beſonders über den Herzog" wiſſe, ſie ſich dafür bemühen wollten, daß ihm das Eingeſtändniß deſſen, was ihn ſelbſt beträfe, erlaſſen würde. Hierauf bemerkte er gegen Burnet: „Wie denn, wenn ich Einige nennen wollte, die jetzt in großem Anſehen ſtehen, aber früher ſich anheiſchig machten, ihre (der Papiſten) Plane zu befördern?" Der Andere rieth ihm, die ganze Wahrheit zu ſagen.

Lord Stafford wurde ohne Verzug vor die Schranken des Hauſes der Lords gebracht (18.). Er ſetzte die verſchiedenen Plane der Katholiken für die Sicherſtellung und Beförderung ihrer Religion auseinander. Da, wie er ſagte, ſie ſich einbildeten, daß dies nur durch eine Toleranzakte geſchehen könne, ſo ſei ihr letzter Plan der einer Vereinigung mit der Landpartei geweſen, wozu ſowohl der Herzog von York als Lord Shaftesbury ihre Einwilligung gegeben hätten. Aber ſobald er den Letztern nannte, ſo wurde, da das Haus ihn nicht weiter hören wollte, Befehl gegeben, ihn wieder abzuführen, worauf er wieder nach den Tower gebracht und noch an demſelben Tage der Befehl zu ſeiner Hinrichtung an die Sheriffs geſchickt wurde. Dieſe waren Bethel und Corniſh, zwei Independenten und Kreaturen Shaftesbury's. Sie fochten, aus welchen Gründen, iſt unbekannt, die Gültigkeit des Befehls zur Hinrichtung an, da das Haus der Lords und nicht der König das Urtheil gefällt habe. Als ſich dieſelben an die Lords wendeten (21.), antworteten dieſe, „dem Hinrichtungsbefehle des Königs ſolle Folge geleiſtet werden;" damit jedoch nicht zufrieden, ließen die Sheriffs die Gemeinen befragen, ob der König oder ſogar die Lords die Hinrichtung befehlen dürften und ob der König einen Theil, und

wenn einen Theil, warum nicht das Ganze des Urtheils nachlaſſen könne. Die Gemeinen zogen ſich aus der Klemme, indem ſie erklärten, „das Haus ſei damit zufrieden, daß die Sheriffs Wilhelm, geweſenen Vicomte Stafford, hinrichteten, indem ſie blos ſeinen Kopf vom Rumpfe trennten"*). Wir fürchten zur Schande menſchlicher Natur, daß die auf Verwendung der Pairs erfolgte Milderung des Urtheilſpruchs der Grund war, aus welchem dieſe politiſchen und religiöſen Fanatiker das unbeſtreitbare Recht der Krone in Frage ſtellten **).

Lord Stafford wurde am 29. auf Towerhill enthauptet. Als er ſich zeigte, ließen ſich einige wenige Laute der Verhöhnung und der Schadenfreude hören, aber das Benehmen der Zuſchauer war im Allgemeinen achtungsvoll und die meiſten von ihnen nahmen ihre Hüte ab. Er hielt eine ziemlich lange Rede, um ſeine Unſchuld zu betheuern, und die edelmüthige Menge rief aus: „Wir glauben Euch, Mylord! Gott ſegne Euch, Mylord!" Er legte ſein Haupt auf den Block und ein Streich endigte ſeine irdiſche Laufbahn.

An Lord Stafford's Unſchuld kann, wie wir glauben, kein Unparteiiſcher auch nur einen Augenblick zweifeln. Jedoch iſt es vielleicht ungerecht, die Schuld daran auf die Partei der Whigs zu werfen, denn die wahre Urſache ſcheint die damals herrſchende Verblendung geweſen zu ſein, welche das

---

*) Die Sheriffs ſind für die Vollziehung des Todesurtheils verantwortlich; ſie beſtellen den Nachrichter. In dem, freilich nicht leicht denkbaren Fall, daß ſie keinen Henker auftreiben könnten, wären ſie genöthigt, die Hinrichtung mit eigener Hand zu vollſtrecken.

Anm. d. Ueberſ.

**) Echard behauptet, Lord Ruſſell ſei einer von denen geweſen, die mit den Sheriffs die Machtvollkommenheit des Königs, zu verfügen, daß Lord Stafford einfach blos enthauptet werde, in Frage ſtellten, und daß bei einer ſpäteren ähnlichen Gelegenheit Karl geſagt habe: „Mylord Ruſſell mag nun ſehen, daß ich die Gewalt habe, ſeine Sentenz zu ändern." Fox äußert keinen Zweifel an der Wahrheit dieſer Beſchuldigung gegen Lord Ruſſell, die er damit erklärt, daß derſelbe gefürchtet habe, der König möchte einen Vorgang dafür aufſtellen, auch in ſpäteren Fällen bei Staatsproceſſen Begnadigung zu ertheilen.

Urtheil ſelbſt der unbefangenſten Gemüther umdunkelte. Die Whigs bildeten die Minderzahl im Hauſe der Lords, das ihn verdammte. Lauderdale nebſt dem Kanzler und den andern Miniſtern der Krone erklärten ihn für ſchuldig, während Hollis und Halifax zu ſeinen Gunſten ſtimmten. Vier ſeiner eigenen Verwandten, die Howards, ſtimmten gegen ihn, aber ein anderer von ihnen, Lord Arundel, obgleich im Verhältniß der Feindſchaft mit ihm, ſtimmte in der Minderzahl. Der König ſelbſt zeigte die äußerſte Gleichgültigkeit. Der Herzog von York that für den unglücklichen Edelmann Alles, was in ſeiner Macht ſtand *).

Sechszehntes Kapitel.

Karl II. (Schluß.) 1681—1685.

Das Verfahren der Gemeinen während dieſer Sitzung erinnerte ſehr ſtark an die Tage von 1641. So verweigerten ſie die Steuern, wenn nicht der König die Ausſchließungsbill

---

*) Stafford war ein Howard, erbte aber durch ſeine Frau den Titel des alten Hauſes Stafford, deſſen unglückliches Schickſal ſonderbarerweiſe auch an ihm, als dem letzten Opfer, ſich erfüllte.

Edmund, Graf von Stafford, ſein Sohn Humphrey, Herzog von Buckingham, und deſſen Sohn Humphrey, Graf von Stafford	fielen in den Roſenkriegen.
Heinrich, zweiter Herzog von Buckingham, wurde unter Richard III., und ſein Sohn Eduard, dritter und letzter Herzog von Buckingham aus dieſer Linie, unter Heinrich VIII., Wilhelm, Vicomte Stafford unter Karl II.	hingerichtet.

Anm. d. Ueberſ.

beſtätigen wolle; ſie leiteten einen Staatsproceß gegen vier der Richter ein; ſie erließen den Beſchluß, daß mehre Perſonen, die ſie namhaft machten, von öffentlichen Aemtern entfernt werden ſollten, und daß jedes Mitglied ihres Hauſes, das eine Stelle oder die Verſprechung zu einer annehme, auszuſtoßen ſei u. ſ. w. Der König und ſeine Miniſter wurden ängſtlich; man beſchloß, das Parlament zu vertagen, und es wurde endlich aufgelöſt (18. Januar 1681) und ein anderes berufen, welches ſich zwei Monate ſpäter in Oxford verſammeln ſollte.

Man war auf Oxford verfallen in Erinnerung der Unterſtützung, welche die Gemeinen im Jahre 1641 von der City in London erfahren hatten. Eine von ſechszehn Pairs unterzeichnete Bittſchrift, daß das Parlament nicht in jener Stadt gehalten werden möchte, wurde von Lord Eſſex eingereicht, jedoch ohne Erfolg. Der König, um ſich von den Gemeinen unabhängig zu machen, ſchloß mit Ludwig einen neuen Vertrag zum Behuf einer Geldunterſtützung für die drei nächſten Jahre; hierzu hatte ihn der Herzog von York nachdrücklich angetrieben, der nun ſeinerſeits jede Zurüſtung zu bewaffnetem Widerſtand machte.

Als der für den Zuſammentritt des Parlaments anberaumte Tag herannahte, machte ſich der König unter dem Geleite einer Reiterſchar auf den Weg nach Oxford. Die meiſten der Mitglieder, welche ſich dahin verfügten, kamen bewaffnet und ſo gleichfalls ihre Dienſtleute. Denen der City von London folgte ein Zug von Begleitern zu Pferde mit blauen Bändern um die Hüte, worauf geſchrieben ſtand: „Keine Sklaverei, keine Papiſterei!“ Die zu dieſem Parlament gewählten Mitglieder waren im Allgemeinen dieſelben, die im vorigen geſeſſen hatten.

Da der König nun keinen Geldmangel zu beſorgen hatte, ſo nahm er in der Eröffnungsrede der beiden Häuſer (21. März) einen Herrſcherton an. Er ſprach in ſtrengen Ausdrücken von dem Betragen des letzten Parlaments, erklärte, daß, da er ſelbſt nie eigenmächtig handeln werde, er auch Andern nicht erlauben wolle, ſo zu thun, und gab ſeinen einge-

wurzelten Widerwillen gegen die Ausſchließungsbill zu erkennen, fügte jedoch bei, er ſei bereit, jedem Auskunftsmittel geneigtes Gehör zu leihen, wodurch im Falle eines katholiſchen Nachfolgers zum Throne die Religion aufrecht erhalten und die Monarchie nicht zerſtört werden möchte. Einer der erſten Schritte der Gemeinen beſtand übrigens darin, die Ausſchließungsbill wieder einzubringen, jedoch die Debatte darüber wurde einige Tage hinausgeſchoben und in der Zwiſchenzeit traten andere Umſtände ein, welche ihre unmittelbare Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen.

Ein irländiſcher Katholik, Namens Fitzharris, war durch ſeine Baſe, eine gewiſſe Frau Wall, welche in dem Dienſte der Herzogin von Portsmouth ſtand, mit dem Hofe in Verbindung gekommen. Er machte es zu ſeinem Geſchäfte, die Pläne der Landpartei auszuſpüren, und der König hatte einmal ſeine Dienſte mit einem Geſchenke von zweihundertundfunfzig Pfund Sterling belohnt. Wahrſcheinlich war es die Hoffnung auf eine ähnliche Belohnung, was Fitzharris bewog, mit Beihilfe eines gewiſſen Everard, eines Schotten, eine Schmähſchrift auf den König und den Herzog von York zu verfaſſen. Als dieſe fertig war, eilte Fitzharris mit einer Abſchrift davon zu ſeiner Gönnerin, vielleicht in der Abſicht, ſeinen Helfershelfer als den Verfaſſer derſelben anzugeben, jedoch der Schotte war zu verſchlagen für ihn geweſen und hatte Sir William Waller, einen Friedensrichter, nebſt zwei Andern hinter die Tapete des Zimmers verſteckt, in welchem ſie das Pasquill zuſammen abfaßten. Fitzharris wurde daher nach dem Gefängniſſe von Newgate gebracht, und nun, da er ſich in wirklicher Gefahr ſah, behauptete er, er könne wichtige Aufſchlüſſe über die Pläne des Herzogs von York geben. Als der König bemerkte, daß die Beförderer der Ausſchließungsbill ſich rüſteten, die Ausſagen des Gefangenen zu ihren Zwecken zu benutzen, ließ er ihn nach den Tower bringen und befahl dem Generalſachwalter, ihn auf Hochverrath anzuklagen. Die Gemeinen dagegen, welche glaubten oder wenigſtens behaupteten, daß dies eine Fortſetzung des papiſtiſchen Complots und es die Abſicht der Krone ſei,

ihnen den Vortheil abzuſchneiden, welcher aus den Geſtändniſſen Fitzharris' für ſie erwachſen könnte, beſtanden darauf, ihm vor den Lords den Proceß zu machen. Die Letztern, als die Anklageakte bei ihnen eingereicht wurde, weigerten ſich, darauf einzugehen, und die Gemeinen, in Wuth verſetzt, erklärten in einer Abſtimmung, dieſes Betragen ſei eine Verweigerung der Juſtiz und eine Verletzung der Verfaſſung.

Noch an demſelben Tage (26.) wurde die Debatte über die Ausſchließungsbill vorgenommen, und einer der Miniſter brachte das „Auskunftsmittel" in Vorſchlag, worauf der König angeſpielt hatte. Dies beſtand darin, daß der Herzog von York ſeiner Zeit blos den Titel als König haben und auf eine Entfernung von fünfhundert Meilen von England verbannt werden ſollte, während die Prinzeſſin von Oranien die Regierung als Reichsverweſerin verwalte. Nach einer langen Debatte wurde das Auskunftsmittel verworfen und beſchloſſen, in der Ausſchließungsbill weiter zu verfahren. Zwei Tage darauf (28.), während die Gemeinen gerade in der zweiten Verleſung derſelben begriffen waren, wurden ſie plötzlich nach dem Hauſe der Lords beſchieden; dort fanden ſie den König auf dem Throne, der dann nach einer kurzen Rede dem Kanzler befahl, das Parlament aufzulöſen. Hierauf warf er ſich in ſeinen Wagen und fuhr in aller Eile davon nach Windſor, indem er die Gegner des Hofes mit Wuth und Beſtürzung erfüllt zurückließ.

Durch dieſen gerade zu rechter Zeit getroffenen, entſchloſſenen und gewandten Schritt ſtürzte Karl die Landpartei. Ihr Betragen ſchien nun den Meiſten als blos aus Parteizwecken hervorgegangen und darauf berechnet, die Monarchie in eine Republik zu verwandeln. Von allen Seiten kamen loyale Adreſſen ein; die Kanzeln widerhallten überall von Declamationen zu Gunſten des Herzogs und gegen die Nonconformiſten. Die von dem König veröffentlichte Erklärung, worin er ſeine Beweggründe zu der Auflöſung der beiden Parlamente auseinanderſetzte, wurde auf den Vorſchlag des Erzbiſchofs in allen Kirchen verleſen.

Der erſte Beweis, welchen der Hof von ſeiner Gewalt machte, war der dem Generalſachwalter gegebene Befehl, mit dem Proceß gegen Fitzharris weiter zu verfahren. Er wurde für ſchuldig gefunden und in Tyburn hingerichtet (1. Juli). Es hat den Anſchein, als ob die Agenten des Hofes ihm an die Hand gegeben hätten, mit ſeinem letzten Athemzuge zu erklären, daß er von dem Archivar (recorder) und den Sheriffs der City zu den von ihm gemachten Ausſagen angeſtiftet worden ſei.

Fitzharris war ein verworfener Schurke und verdiente ſein Loos; aber am gleichen Tage mit ihm fiel ein Mann von vorwurfsfreiem, ſchuldloſem Wandel als Schlachtopfer an dem Altare des von dem König für den Proteſtantismus geheuchelten Eifers. Dies war Olivier Plunket, Titularbiſchof von Armagh in Irland, beſchuldigt des Antheils an dem ſogenannten irländiſchen Complot zur öffentlichen Feſtſtellung des Katholicismus in jenem Lande mit Hilfe einer franzöſiſchen Armee. Die Zeugen gegen ihn waren meiſtens Prieſter, denen er ihren unzüchtigen, ſittenloſen Lebenswandel verwieſen hatte. Man hatte ihm zwar einen Termin von fünf Wochen gegeben, um ſeine Zeugen herüberzubringen; es waren aber mehre Umſtände zuſammengekommen, ſie aufzuhalten, und er hatte dem gegen ihn vorgebrachten Thatbeſtand nichts entgegenzuſetzen, als ſeine einfache Verſicherung. Noch mit ſeinem letzten Athemzuge betheuerte er feierlich ſeine Unſchuld und Niemand, wie wir glauben, hat je daran gezweifelt. Es läßt ſich nichts Gräulicheres denken, als das Betragen des Königs, der das Todesurtheil gegen dieſen ehrenhaften Prälaten zu keinem andern Zwecke unterzeichnete, als um die Popularität, die er für den Augenblick genoß, ſich noch länger zu ſichern, denn da ſeine Feinde zu Boden geſtürzt waren, ſo hatte er von Shaftesbury und deſſen Partei nichts zu fürchten.

Sogleich am Tage darauf (2.) wurde Shaftesbury in den Tower geſetzt und — ſo geht es den Lieblingen der Menge — mußte auf dem Wege dahin das Hohngeſchrei des Pöbels hören, der ihn noch jüngſt angebetet hatte. Die Zeugen gegen ihn waren einige von den Schurken, die er ſelbſt bei Gelegenheit

des irländiſchen Complots angeſtiftet hatte. Die Hofpartei that, was nur immer in ihrer Macht ſtand, um dieſen furchtbaren Ränkeſchmied zu Boden zu ſtürzen, und die Zeugen ſchworen nach Herzensluſt; jedoch die weitere Jury (Grandjury) ſchlug die Anklagen nieder. Der Saal ertönte vom Beifallsrufe, und Freudenfeuer und Glockengeläute folgten (24. November). Es iſt allerdings wahr, daß die Sheriffs, welche der Landpartei angehörten, die Jury ſorgfältig ausgeleſen hatten, aber ebenſo wahr iſt es, daß die Zeugenausſagen gänzlich unglaublich waren.

Der größte Theil der Bande von Angebern hatte ſich nun auf die Seite des Hofes geſchlagen. Beim Proceß gegen einen gewiſſen College wurden Turberville, und Dugdale gegen Oates und andere von der Rotte vorgeführt. Die Beſchuldigung gegen College, welcher wegen ſeines Eifers und Handwerks „der proteſtantiſche Tiſchler“ genannt wurde, lautete, daß er in Verbindung mit Andern bewaffnet nach Oxford gegangen ſei, in der Abſicht, ſich der Perſon des Königs zu bemächtigen. Die londoner weitere Jury ließ die Klage fallen; da jedoch die von Oxfordſhire darauf einging, ſo wurde er nach Oxford geſchickt, vor Gericht geſtellt, verurtheilt und hingerichtet (31. Auguſt). — Es iſt beinahe überflüſſig, zu bemerken, daß er unſchuldig war.

Dieſen Sommer kam der Prinz von Oranien herüber und machte dem Könige in Windſor einen Beſuch (24. Juli). Sein Zweck dabei war, daß er ſeinen Oheim bewegen wollte, Holland und Flandern zu Hilfe zu kommen und zu dieſem Behufe ein Parlament einzuberufen. Wie man ſagt, ſprach er in ſtarken Ausdrücken ſein Mißfallen über die den Rechten der Krone zuwiderlaufenden Einſchränkungen aus, nahm es jedoch mit der Billigung des Königs auf ſich, ſich über dieſen Gegenſtand mit den Häuptern der Oppoſition zu beſprechen. Was das Reſultat dieſer Beſprechungen war, iſt nicht bekannt. Der Prinz wurde, wie gewöhnlich, von der City zu einem Gaſtmahl geladen, aber der König hatte nicht ſobald davon gehört, als er ihn nach Windſor berief, ſo daß er nicht im Stande war, der Einladung

zu folgen. Nach einem kurzen Aufenthalt in England kehrte er ins Haag zurück (5. Auguſt) *).

Während des letzten Jahres hatte in Schottland ein Ausbruch religiös-fanatiſcher Umtriebe ſtattgefunden, welche zu der Verübung der gewöhnlichen Barbareien von Seiten der Regierung Veranlaſſung gaben. Cargill und Cameron, zwei von den nach dem Treffen an der Bothwellbrücke nach dem Feſtlande entflohene Geiſtliche, waren zurückgekehrt und hatten einige ihrer Anhänger an ſich gezogen, welche nach dem Letztern Cameronier genannt wurden. Bei Sanqhuar verlas (22. Juni) Cameron eine Erklärung, die er dann an dem Kreuze auf dem Markte anſchlug, worin behauptet wurde, Karl Stuart habe durch ſeine Tyrannei und ſeinen Meineid alle Anſprüche auf die Lehenstreue ſeiner Unterthanen verloren. Ungefähr einen Monat ſpäter (20. Juli) wurden ſie und ſechszig bis ſiebenzig ihrer Anhänger von drei Dragonergeſchwadern bei Aiadsmoß in Kyle überfallen. Cameron und ſein Bruder fielen Rücken an Rücken, tapfer fechtend; ſieben Andere wurden erſchlagen und ſechszehn gefangen genommen, welche Alle, wie natürlich, unter den Händen des Henkers ſtarben. Cargill, der entkommen war, excommunicirte bald darauf in einem Conventikel im Walde von Torwood feierlich ihre vornehmſten Verfolger, den König ſelbſt eingeſchloſſen, indem er ſie alle namentlich aufzählte. Die Verfolgung wurde mit doppelter Strenge geführt und ſowol Weiber als Männer hingerichtet. Begeiſterung ſtellte ſich der Tyrannei entgegen, und als der Herzog von York bei ſeiner Rückkehr den Cameroniern das Leben anbot, wenn ſie auf dem Schaffot rufen wollten: „Gott ſegne den König!" weigerten ſich ſogar die Weiber, ihre Märtyrerkrone um ſolchen Preis zu verlieren.

---

*) Der Prinz ſprach zu Burnet, der König habe zu ihm geſagt: „er ſei verſichert, daß, wenn der Herzog zum Throne komme, er ſo unſtät und gewaltthätig ſein werde, daß er nicht volle vier Jahre darauf ſitzen werde." Burnet II. 415.

Nach der Auflöſung des Parlaments von Oxford erhielt Jakob von ſeinem Bruder die Erlaubniß, eines in Schottland zu halten. Die erſte Maßregel des letztern war, alle Geſetze zu Gunſten der proteſtantiſchen Religion und gegen Papiſterei zu beſtätigen, und zunächſt erließ daſſelbe eine Akte, welche das unveräußerliche Recht zur Nachfolge der Krone behauptete. Hierauf wurde ein von Jedermann zu leiſtender Religionsausweis verfaßt, wobei das Glaubensbekenntniß der erſten Reformatoren als Erklärung, was unter proteſtantiſcher Religion zu verſtehen ſei, gebraucht wurde. Mit Laing's Worten „wurde eine lange, in ſich widerſprechende Eidesformel vorgeſchrieben, jenem veralteten Glaubensbekenntniſſe gemäß dem proteſtantiſchen Glauben anzuhängen, dennoch aber durch die Anerkennung der geiſtlichen Oberherrſchaft des Königs jeder Religion beizutreten, die der König vorſchreiben möchte; die frühere presbyterianiſche Kirchenzucht zu bewahren, dabei aber keine Veränderung in der gegenwärtigen episkopaliſtiſchen Kirchenverfaſſung zu verſuchen; den Grundſatz und das Recht zum Widerſtande abzuſchwören, aber zu gleicher Zeit in Erfüllung einer religiöſen Pflicht, welche nach dem Glaubensbekenntniſſe allen guten Unterthanen obliege, der Tyrannei entgegenzuwirken und der Bedrückung der Könige zu widerſtehen."

Kein gewiſſenhafter Mann von irgend einer Partei konnte dieſen Eid in ſeinem buchſtäblichen Sinne leiſten, dennoch ließen die episkopaliſtiſchen Geiſtlichen, mit Ausnahme von achtzig ehrlichen Männern, die ihr Seelenheil höher anſchlugen als ihre Pfründen, ſich, auf gegebene Erklärung hin, bewegen, dieſe presbyterianiſche Eidesformel zu leiſten. Die meiſten der Presbyterianer weigerten ſich deſſen und der Herzog von Hamilton gab lieber ſein Amt auf, als daß er ſie geleiſtet hätte; der Graf von Argyle unterſchrieb ſie mit einer Clauſel, daß er ſich dadurch nicht für gebunden achte, keine Veränderung zu verſuchen, „welche er der Kirche oder dem Staate für zuträglich und der proteſtantiſchen Religion und ſeiner Unterthanentreue für nicht zuwiderlaufend hielte." Man ließ anfangs ſeine Erklärung gelten; er wurde jedoch aufgefordert, ſie noch einmal deutlicher zu

beſtimmen, und dieſe zweite Eingabe wurde verworfen und er auf dem Schloſſe gefangen geſetzt (9. November). Hierauf erfolgte eine Anklage gegen ihn auf Hochverrath, Meineid und Anſtiftung zum Aufruhr der Unterthanen, und mit der charakteriſtiſchen ſchamloſen Ungerechtigkeit, wie ſie bei den ſchottiſchen Staatsproceſſen jenes Jahrhunderts ſich kundgab, erklärte ein Geſchworenengericht, deſſen Obmann (foreman) der Marquis von Montroſe war, ihn für ſchuldig des Hochverraths und der Anſtiftung zum Aufruhr (12. December). Der König ließ den Befehl ergehen, daß das Urtheil gefällt, jedoch mit der Hinrichtung innegehalten werden ſollte; Argyle jedoch glaubte, Grund zu der Annahme zu finden, daß der Herzog und deſſen Partei ſeinen Tod beſchloſſen hätten, und bewerkſtelligte ſeine Flucht, als Reitknecht verkleidet, im Gefolge ſeiner Schwiegertochter, Lady Sophia Lindſay. Er gelangte wohlbehalten nach London, und nachdem er ſich dort eine Zeitlang verſteckt gehalten, ſegelte er nach Holland über. Einige Mitglieder des Staatsraths waren barbariſch genug, vorzuſchlagen, daß man Lady Sophia durch die Straßen von Edinburgh peitſchen ſolle! Der Herzog, dem es nicht an Galanterie gebrach, erwiderte, es ſei in ſeinem Lande nicht der Brauch, die Damen ſo grauſam zu behandeln. Der wahre Zweck bei dieſem ſtrengen Verfahren gegen Argyle war der, ihn als das Haupt der presbyterianiſchen Partei zu Grunde zu richten und ſeine Güter unter die Freunde des Herzogs zu vertheilen. Man ſchützte dabei die Nothwendigkeit vor, ihn ſeiner erblichen Gerichtsbarkeit zu berauben; dieſe hatte er aber ſchon längſt ſich anerboten, aufzugeben. Sie wurde nun zuſammen mit denen von Monmouth und Hamilton, welche den Religionsausweis nicht beſchwören wollten, unter die Hofſchranzen vertheilt. Argyle's Güter wurden ſeinem älteſten Sohne gegeben.

Eine Angelegenheit, welche dem Könige nicht wenig am Herzen lag, nämlich die Feſtſtellung eines Jahrgeldes für die Herzogin von Portsmouth, veranlaßte ihn, früh im folgenden Jahre (1682) den Herzog von York nach Newmarket einzuladen. Nachdem dieſe hochwichtige Sache abgemacht war und er Er-

laubniß erhalten hatte, in England wieder ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen, kehrte er nach Schottland zurück, um die Verwaltung dieſes Landes auf feſten Fuß zu ſtellen. Jedoch die Fregatte „Glouceſter," welche ihn dahin führen ſollte, ſtrandete auf einer Sandbank bei Yarmouth und ging mit ungefähr zweihundert Perſonen unter (6. Mai). Der Herzog mit einigen ſeiner Freunde rettete ſich in dem Boote und die wackern Matroſen, obgleich ihren eigenen gewiſſen Tod vor Augen ſehend, riefen ihm ein Lebehoch zu, als ſie ihn in Sicherheit ſahen*). Er führte ſeine Familie nach London und bezog eine Wohnung im Palaſte von St. James.

In dem Plane zur Feſtſtellung willkürlicher Gewalt, der nun heranreifte, waren zwei wichtige Punkte zu erreichen: 1) immer Geſchworenengerichte zu finden, welche, unbekümmert um den Thatbeſtand, ihren Ausſpruch zu Gunſten der Krone fällten; 2) für den Fall, wenn man ſich wieder an das Parlament wenden müßte, die Gewalt zur Ernennung der Mitglieder zu beſitzen. Eine Einleitung zur Erreichung dieſer beiden Zwecke war, daß man die Anſtellung der Gemeindebeamten in die Hände zu bekommen ſuchte, und man beſchloß, mit der City von London den Anfang zu machen, deren Freiheitseifer allerdings immer eine beträchtliche Beimiſchung von aufrühreriſcher Gährung und von Parteigeiſt gehabt hatte.

Es war bisher der Brauch geweſen, daß der Lord-Mayor bei einem Gaſtmahl einen der Sheriffs für das folgende Jahr dadurch bezeichnete, daß er ihm zutrank, und dieſer Wink wurde immer durch die Wahl der Bürger beſtätigt. Dies war jedoch nur eine Höflichkeit von ihrer Seite, denn dem Freibrief der City gemäß ſtand das Recht zu der Wahl der Bürgerſchaft ſelbſt zu. Der Gebrauch hatte jedoch aufgehört und ſeit dem Jahre 1641 waren beide Sheriffs von dem Bürgerrath gewählt worden; nun aber wurde er auf das Verlangen des Königs auf-

---

*) Jakob vertheilte Geld unter ihre Witwen und Kinder; es wurde, jedoch mit mehr Bosheit als Wahrheit, erzählt, ſeine hauptſächlichſte Sorge ſei die Rettung ſeiner Hunde und Prieſter geweſen.

gefriſcht und Sir John Moore, der Mayor, trank Dudley North, dem Bruder des Oberrichters, zu. Am Tage der Wahl ſchlug die Partei der Whigs zwei Bürger, Namens Papillon und Dubois, vor und verlangte eine Abſtimmung. Der Lord-Mayor, auf ſeinem Rechte, den einen Sheriff zu ernennen, beharrend, ſetzte ſich dagegen und erklärte die Sitzung für geſchloſſen; jedoch die Sheriffs fuhren höchſt unregelmäßiger Weiſe damit fort und fingen die Abſtimmung an, wofür ſie am Tage darauf nach dem Tower geſchickt wurden. Der Streit wurde noch einige Monate lang fortgeſetzt, indem jede Partei auf ihrem Anſpruch beſtand. Obgleich die Candidaten der Whigs bei der Abſtimmung eine ungeheure Mehrheit der Stimmen erhalten hatten, ſo wurden dennoch die des Hofes, North und Rich, endlich in Eid und Pflicht genommen, und bei der nächſten Lord-Mayors-Wahl gelang es dem Hofe, einen von ſeiner Partei einzuſchieben, ſo daß ihm nun der Mayor und die Sheriffs, und folglich auch die Geſchworenengerichte unterthänig waren. Ein Beweis von der Macht und dem rachſüchtigen Geiſte der Hofpartei wurde auch bald darauf geliefert. Pilkington, einer der letzten Sheriffs, ward beſchuldigt, bei der Nachricht von der Rückkehr des Herzogs von York geäußert zu haben: „Er hat ohnehin ſchon die Stadt angezündet und jetzt kommt er, um uns Allen den Hals abzuſchneiden,“ und er wurde zur Bezahlung von hunderttauſend Pfund Sterling als Ehrentſchädigung verurtheilt. Sir Patience Ward, ein früherer Lord-Mayor, welcher ſchwor, daß er dieſe Worte nicht von Pilkington gehört habe, mußte, als des Meineides ſchuldig, am Pranger ſtehen.

Aber ein noch gefährlicherer Streich wurde bald darauf gegen die City geführt. Es erging gegen ſie ein Erlaß zur Einleitung einer Unterſuchung (Quo warranto)*), indem ſie ihren Freibrief durch ungeſetzliche Auflage eines Zolles und durch an-

---

*) Vermöge welchen Rechts (Warrant's)? In einem ſolchen Falle hat die vorgeladene Partei die Befugniß zu einer von ihr ausgeübten Handlung oder die Gültigkeit eines Privilegiums nachzuweiſen.

Anm. d. Ueberſ.

ſtößige Bemerkung wider den König in der Bittſchrift gegen die Vertagung 1679 verwirkt habe. Dieſer Fall wurde in dem Gerichtshofe der Kingsbench verhandelt. Die Advokaten für die City bewieſen, daß eine Stadtgemeinde niemals ihre Freiheit verwirken könne; die Akte, welche man der City nun zur Laſt lege, ſeien beide geſetzlich; auf jeden Fall aber ſollten die, welche ſie vollzogen hätten, und nicht die unſchuldige Stadtgemeinde geſtraft werden. Jedoch die Richter waren die bloßen Werkzeuge der Krone und das Urtheil lautete (12. Juni): „daß die Gerechtſame und Freiheit der City von London genommen und in die Hände des Königs niedergelegt werden ſollten.“ Auf eine Bittſchrift des Bürgerraths willigte der König ein, der Stadt ihre Einkünfte und Regierungsform zu laſſen, unter der Bedingung, daß ſie ihm das Veto bei der Wahl des Lord-Mayors, der Sheriffs und der andern vornehmſten Beamten ließen. Der City war nun für immer ein Zaum angelegt, und was in London gelungen war, wurde nun im ganzen Königreiche verſucht; Quo warrantos wurden in Hülle und Fülle erlaſſen, und da es nur wenige Stadtgemeinden gab, die ſich nicht die eine oder die andere Unregelmäßigkeit hatten zu Schulden kommen laſſen, ſo ſuchten die meiſten von ihnen durch die freiwillige Verzichtung auf ihre Freibriefe ſich mit dem Hofe auszugleichen. Sie erhielten dagegen neue, welche die Verwaltung auf wenigere Perſonen beſchränkten und ſie mehr unter die Gewalt des Hofes brachten. Dieſe Grundſteinlegung der willkürlichen Gewalt wurde während des ganzen noch übrigen laufenden Jahres und größtentheils während des folgenden fortgeſetzt.

Der Hof hatte bald eine Gelegenheit, ſeinen jüngſt erworbenen Einfluß zu bethätigen, denn es kam um dieſe Zeit eine neue Verſchwörung ans Licht.

Seit der Auflöſung des letzten Parlaments hatten die Führer der Oppoſitionspartei beſtändig Berathungen über die beſten Mittel gehalten, der Regierung in dem beinahe gewiſſen Falle, daß ſie auf despotiſche Gewalt hinſtrebe, entgegenzuwirken. Mit Berückſichtigung der Nothwendigkeit einer endlichen Entſcheidung durch die Gewalt der Waffen hatten ſie den Plan zu

einem gleichzeitigen Aufſtand in London und den verſchiedenen Theilen des Königreichs entworfen; dies war jedoch wenig mehr, als ein für etwaige Fälle vorhergeſehener Schritt, denn Lord Eſſex und Lord Ruſſell waren Männer von zu viel Umſicht und Rechtſchaffenheit, als daß ſie ohne eine dringende Nothwendigkeit und eine beinahe zur Gewißheit geſteigerte Möglichkeit zu einem Aufſtand ihre Zuflucht genommen hätten. Der ungeſtüme Shaftesbury, durch getäuſchte Hoffnung beinahe wahnſinnig gemacht und die Rache des Hofes fürchtend, drang auf unverzügliches Losſchlagen; ſeine Partei war, wie er glaubte, ſtark in der City, wo er ſich rühmte, zehntauſend „friſche Jungen" zu haben, welche bereit wären, auf einen Wink von ihm zu den Waffen zu eilen. Wie natürlich hielt er mehre untergeordnete Agenten, von denen Oberſt Rumſey, ein Mann, welcher in dem republikaniſchen Heer und ſpäter in Portugal gedient hatte, Ferguſon, ein ſchottiſcher Independentengeiſtlicher, Weſt, ein Advocat, und Goodenough, welcher Bethel's Unterſheriff geweſen war, hauptſächlich zu nennen ſind; jedoch dieſe Männer hatten wenig oder gar keinen Verkehr mit den andern Häuptern der Oppoſition. Da er fand, daß man ſeine Vorſchläge zurückwies, wagte Shaftesbury in ſeiner Wuth und Angſt ſogar auf einen Aufſtand in der City allein zu denken; zuletzt jedoch, da er keine Hoffnung aufs Gelingen ſah, zog er ſich gegen das Ende des Jahres nach Holland zurück und ſtarb am 21. Januar des darauffolgenden Jahres (1683) im Haag an der Magengicht.

Von dem gefährlichen Ungeſtüm Shaftesbury's befreit, beſchloſſen die Freunde der Freiheit mit Umſicht und Behutſamkeit zu verfahren. Zur Leitung ihrer Plane wurde ein Rath von ſechs Mitgliedern gebildet, der aus dem Herzog von Monmouth, den Lords Eſſex, Ruſſell und Howard von Escrick, Algernon Sidney und Johann Hampden, dem Enkel des großen Patrioten, beſtand. Howard war ein Mann ohne Grundſätze, jedoch ein kühner Held in Worten, und hatte ſich bei Eſſex eingeſchmeichelt, auf deſſen Zureden ihn Ruſſell, welcher, obgleich er ſein Geſchwiſterkind war, ihn nicht leiden mochte, in ihre Verbindung aufzunehmen willigte. Der Marquis von Winchester,

Ford Lord Grey und Andere waren, obgleich nicht Mitglieder des Raths, in dem Geheimniß.

Es wurde in Vorſchlag gebracht, im Fall eines Aufſtandes die Bewegung auch auf Schottland auszudehnen, wo das barbariſche Verfahren der Regierung das Volk beinahe zum Wahnſinn trieb. Es wurde mit dem Grafen von Argyle, welcher in Holland war, ausgemacht, ihm achttauſend Pfund Sterling zukommen zu laſſen, womit er Waffen kaufen und dann nach Schottland zurückkehren und die Leute ſeines Clans zu den Fahnen rufen ſollte. Mehre ſchottiſche Edelleute und Gentlemen, welche ſich entſchloſſen hatten, ihre Güter zu verkaufen und in der neuen Welt eine Freiſtätte zu ſuchen, hatten Agenten nach London geſchickt, um mit den patentirten Directoren der neuen Colonie Carolina zu unterhandeln. Mit dieſen Männern ſetzte ſich der Rath in Verkehr und ſie traten bereitwillig dem Plane bei. Dies war der Stand der Verſchwörung im Sommer 1683, da ſie entdeckt wurde; nichts war geſchehen, nicht einmal etwas feſt ausgemacht worden, Alles war bloße Berechnung auf mögliche Fälle hin.

Die Entdeckung wurde auf folgende Weiſe gemacht. Rumſey, Weſt und die andern Trabanten Shaftesbury's pflegten Zuſammenkünfte auf eigene Fauſt zu halten, worin häufig davon die Rede war, „die beiden galanten Herren abzuſtutzen" wie Weſt ſich ausdrückte, d. h. den König und den Herzog von York zu tödten. Weſt ſprach davon, daß man es thun ſollte, wenn Karl und ſein Bruder nach dem Schauſpielhaus gingen oder davon herkämen, indem ſie dann, wie er ſagte, „in ihrem Berufe ſtürben." Ein gewiſſer Rumbold, ein früherer Offizier von Cromwell's Armee, hatte die Witwe eines Mälzers geheirathet und war auf dieſe Art in den Beſitz eines Hauſes, genannt Ryehouſe (Roggenhaus), bei Hoddesden in Hertfordſhire gekommen, vor welchem der König auf ſeinem Wege nach Newmarket ganz nahe vorbeizufahren pflegte. Da dieſer zufälliger Weiſe geäußert hatte, wie leicht es ſein würde, den König an jener Stelle zu erſchießen, ſo leuchtete Weſt der Gedanke ein, und daher wurde das Complot das Ryehouſe-Complot genannt. Auch in dieſem

Falle, obgleich eine wirkliche Verſchwörung beſtand, war nichts Feſtes ausgemacht und die Dinge blieben in dieſem Zuſtand, bis im Monat Juni an demſelben Tage (12.), da das Urtheil gegen die City gefällt wurde, ein gewiſſer Joſias Keeling, ein in ſchlechten Umſtänden befindlicher Kaufmann, welcher zu den Verbündeten gehörte, ſich entſchloß, den Angeber zu machen. Er ging zu Legge, nunmehrigem Lord Dartmouth, der ihn zum Staatsſecretair Jenkins ſchickte, und auf die von ihm gemachten Ausſagen hin wurde ein Preis auf den Kopf von neun der Verſchworenen geſetzt; dieſe waren aber von Keeling's Bruder gewarnt worden und hatten ſich verborgen. Zwei Tage darauf ſtellten ſich Weſt und Rumſey, und auf ihre Angabe, ſowie auf die eines Weinhändlers, Namens Shepherd, wurden Ruſſell und Sidney verhaftet und in den Tower geſchickt. Lord Grey wurde verhaftet, entſprang jedoch dem Gerichtsboten; auch der Herzog von Monmouth entkam; Howard dagegen wurde in ſeinem eigenen Hauſe aus einem Kamin gezogen, in das er ſich verſteckt hatte. Um ſein Leben zu retten, verrieth er Alles, was er zu wiſſen behauptete, und auf ſeine Ausſage hin erfolgte die Verhaftung der Lords Eſſex und Hampden.

Am 13. Juli wurde Lord Ruſſell vor Gericht gebracht. Von dem Augenblick ſeiner Verhaftung an gab er ſein Leben für verloren, weniger aus dem Grunde, daß etwas gegen ihn bewieſen werden könnte, als weil er zu gut wußte, was die Zeugen damals alles zu beſchwören fähig waren, indem er den rachſüchtigen Geiſt der beiden königlichen Brüder kannte. Er wendete daher ſeine Gedanken einer andern Welt zu und widmete ſeine Stunden dem Leſen der heiligen Schrift. Der Herzog von Monmouth hatte ihn verſichern laſſen, daß, wenn dies ihm irgend helfen könne, er ſich ſtellen und gleiches Loos mit ihm theilen wolle; er aber erwiderte, es würde ihm nichts helfen, wenn ſeine Freunde mit ihm ſtürben. Lord Eſſex wollte ſich nicht durch die Flucht retten, damit er dadurch nicht der Sache Lord Ruſſel's ſchade, und am gleichen Morgen, da ſein Freund vor Gericht geſtellt wurde, ſtarb dieſer vortreffliche Mann durch ſeine eigene Hand. Er war von Natur

ſchwermüthig, und der Umſtand, daß auf ſeine Veranlaſſung Lord Howard in den Stand geſetzt worden war, Lord Ruſſel Schaden zu thun, fiel ihm ſchwer aufs Herz. Den Abend zuvor hatte er an den Grafen von Bedford (Lord Ruſſell's Vater) die Erklärung geſchickt, er möge glauben, daß er (Eſſex) die Lage ſeines Sohnes noch inniger bedauere, als ſogar der Graf ſelbſt. Als am andern Morgen ſein Bedienter in ſein Zimmer trat, fand er ihn mit abgeſchnittener Kehle daliegen. Es erleidet kaum einen Zweifel, daß er die That ſelbſt gethan hatte; jedoch wurden ſpäter Verſuche gemacht, zu beweiſen, daß er ermordet worden ſei. Lord Ruſſell ſprach von ihm noch den Tag vor ſeinem eigenen Tode als „dem ehrenwertheſten, rechtliebendſten, aufrichtigſten und dem öffentlichen Wohle ergebenſten Mann, den er je gekannt habe.“

Lord Ruſſell's Proceß wurde vor dem Gerichtshof Old Bailey, vor dem Oberrichter Pemberton und einer Jury von Bürgern der City verhandelt. Seine bewunderungswürdige Gattin*), die Krone ihres Geſchlechts, alle weibliche Furcht und Bedenklichkeit bei Seite ſetzend, leiſtete ihm bei dieſer Gelegenheit Secretairdienſte. Die Zeugen gegen ihn waren Rumſey, Shepherd und Lord Howard. Der Erſte gab Bericht von einer Zuſammenkunft in Shepherd's Hauſe, wo in Gegenwart Lord Ruſſell's ein Geſpräch, bezüglich auf einen Aufſtand in Taunton und die Ueberrumpelung der Wachen im Savoyer-Palaſt und den königlichen Ställen, ſtattgefunden habe, woran, wie er ſagte, der Angeklagte Theil genommen. Shepherd's Ausſage lief ſo ziemlich auf das Gleiche hinaus. Hierauf wurde Lord Howard verhört; er erhärtete das Beſtehen des Raths der ſechs Mitglieder, von denen Lord Ruſſell eines geweſen, und ihren Verkehr mit Argyle und den Schotten; auch brachte er zwei Zuſammenkünfte zur Kenntniß, denen der Angeſchuldigte beigewohnt und von denen eine in Lord Ruſſell's eigenem Hauſe ſtattgefunden habe.

---

*) Sie war die Tochter und Erbin des durch ſeine Anhänglichkeit an die königliche Familie ſo ausgezeichneten Grafen von Southampton.

Lord Ruſſell geſtand in ſeiner Vertheidigung zu, daß er in Shepherd's Hauſe geweſen ſei, aber, wie er ſagte, nur durch Zufall, um einige Weinſorten zu koſten. Lord Angleſea ſchwor, daß Lord Howard in ſeiner Gegenwart gegen den Grafen von Bedford ſich geäußert habe: „Ich weiß nichts gegen Euern Sohn, noch gegen ſonſt Jemand von einem ſolchen Anſchlag, und Eure Lordſchaft mögen ſich daher beruhigen.“ Ebenſo bewieſen Howard und Dr. Burnet, daß Lord Howard alles Wiſſen von dem Complot abgeleugnet habe. Howard wurde aufs neue vernommen und ſuchte das, was Lord Angleſea gehört hatte, dadurch zu erklären, daß er ſagte, es ſei damals ſeine Abſicht geweſen, für ſich ſelbſt und ſeine Partei dem König mit frecher Stirn gegenüber zu treten. Pemberton behandelte den Angeklagten mit bei weitem mehr Mäßigung und Anſtand, als damals gewöhnlich war, und ſtellte den Thatbeſtand in ſolcher Weiſe zur Entſcheidung der Geſchwornen, daß, wären dieſe unparteiiſch geweſen, eine Freiſprechung hätte erfolgen mögen, aber ſie waren von North und Rich ausgeleſen worden, und ſo fanden ſie den Angeklagten ſchuldig. Am folgenden Sonnabend (14.) wurde das Urtheil über ihn geſprochen, durch Hängen, Viertheilen u. ſ. w. vom Leben zum Tode gebracht zu werden. Der König verwandelte nachher dieſen Spruch in Enthauptung, indem er, wenn wir Echard Glauben ſchenken wollen, ſpöttiſch bemerkte: „Lord Ruſſell ſoll nun finden, daß ich das Vorrecht beſitze, das er mir in Lord Stafford's Fall abzuſtreiten für gut fand.“

Lord Ruſſell wurde nun in den Kerker von Newgate geſetzt, wo der Dechant Tillotſon und Dr. Burnet beſtändig um ihn blieben. Jeder Verſuch wurde gemacht, ſein Leben zu retten; ſein Vater ſoll dem König hunderttauſend Pfund Sterling für ſeine Begnadigung angeboten haben, jedoch die Antwort darauf geweſen ſein, „er wolle ſein eigen Blut und das ſeiner Unterthanen nicht ſo wohlfeil kaufen.“ Lord Dartmouth ſtellte dem König vor, wie unpolitiſch es wäre, den Groll einer ſo großen und ſo zahlreichen Familie, als der der Ruſſells, zu reizen, und deutete an, daß die Tochter Southampton's und ihre Kinder doch einiger Rückſicht zu gewärtigen hätten. Aber Gnade, Großmuth

oder Dankbarkeit fanden keinen Raum in Karl's Buſen; er antwortete: „Das iſt Alles wohl wahr, aber ebenſo wahr iſt, daß, wenn ich nicht ſein Leben nehme, er bald meines haben wird.“ Den Bitten ſeiner Gemahlin und Freunde nachgebend, verſtand Lord Ruſſell ſich dazu, bei dem König um ſein Leben und bei dem Herzog von York um deſſen Verwendung einzukommen. Gegen den Erſtern leugnete er, daß er je einen Gedanken gegen ſein Leben gehabt, gegen den Zweiten ſuchte er ſeine Oppoſition, als aus ſeinen Grundſätzen folgend, zu entſchuldigen. Er erbot ſich, an irgend einem Orte zu leben, den der König ihm anweiſen werde, und ſich nie mehr in die Angelegenheiten von England zu miſchen.

Die Woche von der Fällung des Urtheils bis zum Tode dieſes tugendhaften Mannes bietet ein ſchönes Schauſpiel dar. Seine heitere Ergebenheit und Frömmigkeit, die innbrünſtige Liebe ſeiner unvergleichlichen Gattin und die innige Anhänglichkeit ſeiner Freunde ſind Erſcheinungen, die unſern Glauben an die beſſere Natur der Menſchheit beleben. Er äußerte ſich gegen Burnet, daß ſein Tod ihm weniger Angſt verurſache, als das Ausziehen eines Zahns; es ſei nichts daran, ſagte er, als das unangenehme Gefühl, Freunden und Feinden zum Schauſpiel zu dienen, und der Schmerz eines Augenblicks. Da Lord Cavendiſh ihm hatte anbieten laſſen, die Kleider mit ihm zu wechſeln und im Gefängniß zu bleiben, während er die Flucht ergriffe, lächelte er und ſagte, er ſei ihm dankbar, denke aber nicht daran, zu fliehen. Beim Mittag- und Abendeſſen zeigte er ſich ſo heiter als je und ſprach über die Angelegenheiten von Europa mit ſeiner gewöhnlichen leicht hingeworfenen Weiſe. Da der Sonnabend der für ſeine Hinrichtung angeſetzte Tag war, ſo ließ er ſich am Freitag Morgen das Abendmahl von Tillotſon geben und Burnet hielt nachher zwei Predigten vor ihm. Er ſagte, „er könne keine ſo hohe Wonne und Freudigkeit (als von welcher der Prediger geſprochen hatte) für ſich anſprechen, aber eine völlige Ergebung in den Willen Gottes.“ Nach dem Mittageſſen ſah er ſeine Kinder und nahm Abſchied von ihnen; beim Abendeſſen zeigte er ſich ſo frohſinnig, daß Burnet erſtaunte. Er hatte zu ſeiner

Gemahlin geſagt: „Bleibe und ſpeiſe mit mir zu Nacht; wir wollen unſere letzte irdiſche Nahrung zuſammen genießen.“ Einige Augenblicke, ehe ſie ging, nahm er ſie bei der Hand und ſagte: „Dies Fleiſch, das du jetzt fühleſt, in wenig Stunden wird es kalt ſein.“ Um zehn Uhr ſtand ſie auf, um ſich zu entfernen; er küßte ſie vier oder fünf Mal, ſie verbarg aber ihre Gefühle, um nicht ſeinen Schmerz noch zu vermehren, und ſo trennten ſie ſich ſchweigend. Als ſie gegangen war, ſagte er: „Nun iſt die Bitterkeit des Todes vorüber,“ und fuhr noch lange fort, ihre vielen Tugenden und Vollkommenheiten zu preiſen. Da er hörte, daß es ſtark regnete, bemerkte er: „Ein ſolcher Regen morgen wird ein großes Spectakelſtück verderben, was an einem Regentag nur eine trübſeelige Geſchichte iſt.“

Um zwölf Uhr ging er zu Bett und bat, man möchte ihn um vier Uhr wecken. Er ſchlief noch, als ſein Bedienter kam, und ſchlummerte wieder ein, während dieſer ſeine Kleider in Bereitſchaft legte. Sodann betete er mehre Male mit Tillotſon und Burnet und allein. Nachdem er noch ſeine Uhr, die er dem Letztern zu geben beabſichtigte, aufgezogen, ſagte er: „Ich habe nun nichts mehr mit der Zeit zu ſchaffen; nun kommt die Ewigkeit.“ Als er herunterkam, begegnete er Lord Cavendiſh und nahm Abſchied von ihm, wandte ſich aber noch einmal zurück, um ihm die Nothwendigkeit vorzuſtellen, mehr an ſeine religiöſen Pflichten zu denken. Er fuhr in ſeinem eigenen Wagen nach Lincolns-inn-fields, wo er ſterben ſollte. Tillotſon und Burnet bemerkten, daß er leiſe vor ſich hinſang; auf ihre Frage antwortete er, es ſei der 119. Pſalm, aber er werde ſehr bald beſſere ſingen. Während ſie in die Little-Queenſtreet*) einbogen, blickte er nach ſeinem eigenen Hauſe hin und, indem eine Thräne ihm in die Augen trat, ſagte er: „Ich habe ſo oft den Weg nach der andern Seite mit großer Freude eingeſchlagen, nun aber

*) Dieſe Straße führt von Holborn nach Great-Queenſtreet, welche auf den großen Platz, Lincolns-inn-fields, ausmündet. Bedfordhouſe lag auf der entgegengeſetzten Seite des jetzigen Bloomsbury-Squares.
Anm. d. Ueberſ.

ſchlage ich mit noch größerer dieſen ein." Er bezeigte ſeine Verwunderung darüber, eine ſo große Menſchenmenge verſammelt zu ſehen. Nachdem er noch wenige Worte an den Sheriff gerichtet und ihm eine geſchriebene Rede überreicht hatte, ſprach er noch ein ſtilles Gebet und legte dann ſein Haupt auf den Block, welches auf den zweiten Streich vom Rumpfe getrennt wurde. Das Papier, das er dem Sheriff gab und das eine Rechtfertigung ſeines Betragens enthielt, war ſchon zuvor in die Druckerei geſchickt worden, und wurde in weniger als einer Stunde zum großen Aerger des Hofs in der ganzen Stadt verkauft.

Bei Gelegenheiten, wie die vorliegende, werden ſich immer Leute bereit finden laſſen, welche die Gunſt der herrſchenden Macht durch Aufopferung der Wahrheit, Gerechtigkeit und alles deſſen, was Menſchen heilig und theuer iſt, zu gewinnen ſuchen. Die Univerſität von Oxford ſtellte ſich nun an die Spitze der Schmeichler. An demſelben Tage, da Ruſſell's Blut vergoſſen wurde, erließ ſie ein Decret, worin, unter Annahme der Wirklichkeit des Complots zur Ermordung der geheiligten Perſon, des „Athems in ihrer Naſe, des geſalbten Gottes," ſie „zur Ehre der heiligen ungetheilten Dreieinigkeit" vierundzwanzig gleicherweiſe aus den Werken von Jeſuiten, wie von Proteſtanten entnommene Sätze als „falſch, aufrühreriſch, ruchlos und größtentheils ketzeriſch und gotteslaſterlich und allem Regiment in Kirche und Staat verderblich" verdammte. Unter dieſen himmelſchreienden Lehren waren folgende: „alle bürgerliche Gewalt ſtammt urſprünglich vom Volke. Es beſteht ſtillſchweigend oder ausdrücklich ein gegenſeitiger Vertrag zwiſchen einem Fürſten und ſeinen Unterthanen, und wenn er ſeine Pflicht nicht erfüllt, ſind ſie der ihrigen entbunden. Die Souverainetät von England beruht in den drei Staatsgewalten, dem König, den Lords und den Gemeinen; der König hat blos eine gleichgeſtellte Gewalt und kann von den beiden andern überſtimmt werden." Man wird kaum glauben, daß, ehe fünf Jahre verfloſſen waren, dieſe pflichtunterthänige Univerſität wirklich ihr Silberzeug hergab, um einen Geſalbten des Herrn vom Throne zu ſtoßen!

Eſſex und Ruſſell waren nun aus dem Wege geſchafft; zu-

nächſt war nun noch Sidney's Loos zu entſcheiden. Jeffreys, berüchtigt durch ſeine Brutalität und Grauſamkeit, war kurz zuvor zum Oberrichter der Kingsbench gemacht worden und vor ihm ſollte Sidney's Proceß geführt werden (21. November). Der einzige Zeuge gegen ihn war Lord Howard; jedoch das Geſetz verlangte zwei, und die Geſchichte richterlicher Gewiſſenloſigkeit wird kaum je ein Seitenſtück zu der Art aufweiſen, womit dieſer Mangel erſetzt wurde. Unter den Papieren des Angeklagten hatte ſich das Manuſcript einer Abhandlung über die Regierung vorgefunden, welche einige Zeit vorher verfaßt, aber nie veröffentlicht worden war; dieſe enthielt einige der jüngſt in Oxford verdammten Sätze, die aber ſelbſt nach Hume's Urtheil der Art waren, „wie ſelbſt die beſten und pflichtgetreueſten Unterthanen zu allen Zeiten anerkannter Maßen ſie hegten.“ Dieſes ſtumme Beweisſtück wurde von Jeffreys als zweiundzwanzig Zeugen gleichkommend erklärt und ſo fand das Geſchwornengericht unter ſeiner Anweiſung den Angeklagten ſchuldig. Als das Urtheil gefällt war (26.), rief Sidney aus: „Dann, o Gott! o Gott! flehe ich dich an, meinen Tod zu heiligen und mein Blut dem Land oder dieſer Stadt nicht anzurechnen; zieh Niemand dafür vor dein Gericht; aber ſoll es ſein, und ſoll das Blut deſſen, der unſchuldig iſt, gerochen werden, ſo laß die Laſt davon nur auf die fallen, die mich um meiner Gerechtigkeit willen heimtückiſch verfolgen.“ „Ich bitte Gott,“ rief Jeffreys zornig, „in Euch einen Geiſt zu ſchaffen, daß Ihr fähig ſein möget, in die andere Welt zu gehen, denn ich ſehe, Ihr taugt nicht für dieſe.“ „Mylord,“ erwiderte Sidney, indem er ſeinen Arm ausſtreckte, „fühlt meinen Puls und ſeht, ob ich krank bin; Gott ſei gelobt! mein Geiſt war nie gefaßter, als in dieſem Augenblick.“

Sidney verſchmähte es nicht, um Begnadigung einzukommen, aber er that es im Tone eines Mannes, der nicht mehr und nichts weniger als Gerechtigkeit fordert, und Karl war nicht der Mann, der ſich durch eine Berufung ſolcher Art hätte bewegen laſſen. Die Hinrichtung wurde auf Towerhill vollzogen (7. December). Sidney hatte weder Freunde noch einen Beichtvater bei ſich. Als man ihn fragte, ob er nicht eine Rede an das Volk halten

wolle, erwiderte er: „er habe ſeinen Frieden mit Gott gemacht und den Menſchen nichts mehr zu ſagen.“*) Er gab dem Sheriff eine geſchriebene Rede, welche mit Dankſagungen gegen Gott ſchloß, daß „er für die gute, alte Sache ſterbe, für die er von Jugend an geſtritten und für die Gott ſo oft und ſo wunderbar ſich erklärt.“ Er ſprach ein kurzes Gebet und legte ſein Haupt auf den Block, welches auf einen Streich vom Rumpfe fiel.

Der Name Algernon Sidney's iſt mit einem Heiligenſchein umgeben, den er der Ungerechtigkeit ſeines Urtheils und ſeinem bis zum Tode bewieſenen Heldenmuth verdankt, aber ſein Charakter ſcheint uns in der That des Preiſes eben nicht ſehr würdig zu ſein. Er war ein entſchiedener Republikaner und wie viele Anhänger dieſes politiſchen Glaubensbekenntniſſes ſelbſtgenügſam, anmaßend und jedem Widerſpruch feind. Um ſeine heißgeliebte Republik zu Stande zu bringen, kümmerte er ſich wenig darum, welches Unheil er etwa ſtiftete und ob die Nation dafür war oder nicht. Er nahm Geld vom König von Frankreich, dem geſchwornen Feinde der Freiheit, an und half zu deſſen Plänen gegen die Niederlande. Auch ſollte, wie uns dünkt, ein Mann von zartem Ehrgefühl ſich enthalten haben, gegen die Regierung eines Fürſten ſich zu verſchwören, welcher ihn begnadigt und ihm erlaubt hatte, in ſein Vaterland zurückzukehren.

Der Herzog von Monmouth war ſeit kurzem mit dem König durch Vermittelung des Lord Halifax ausgeſöhnt worden, welcher wünſchte, ihn als Gegengewicht gegen den Herzog von York zu gebrauchen. Eine Bedingung der Begnadigung war, daß er die Wirklichkeit der Verſchwörung anzuerkennen hatte. Er wurde aufgefordert, einen Brief zu dieſem Behuf an den König zu ſchreiben und that es nach einem ſchweren Kampfe mit ſich ſelbſt; jedoch, ſeiner Schwachheit ſich ſchämend, ließ er ſich von ſeinem Vater das Papier zurückgeben und wurde in Folge davon aus der Umgebung des Königs verbannt.

Der Hof triumphirte nun; die Landpartei ſchien vernichtet, denn die große Menge, welche die zwei Complote mit einander

*) Er war im Gefängniß von Geiſtlichen der Independenten beſucht worden.

verwechſelte, glaubte, die Anhänger derſelben hätten ſich verſchworen, den König zu ermorden. Von allen Orten und Enden liefen daher loyale Adreſſen ein und überall wurden die Freibriefe ausgeliefert. Jeffreys, der dieſes Jahr die Aſſiſen in den nördlichen Bezirken hielt, machte, wie Roger North uns berichtet, „daß ſie alle gleich den Mauern von Jericho vor ihm zu Boden ſtürzten, und kehrte mit ausgelieferten Freibriefen, als einer den Städten abgejagten Beute, zurück.“ Zugleich vermied der König ſoviel als möglich den Verdacht, als neige er ſich zu dem Katholicismus hin, und hatte hauptſächlich aus dieſer Rückſicht im Sommer des verfloſſenen Jahres ſeine Nichte, die Prinzeſſin Anna, dem Bruder des Königs von Dänemark, Prinz Georg, zur Gemahlin gegeben, deſſen einziges Verdienſt darin beſtand, daß er ein Proteſtant war.

Der Herzog von York wurde der Teſtakte zum Trotz in ſeine Stelle als Lord Großadmiral und in ſeinen Sitz im Staatsrath wieder eingeſetzt, und die Läßigkeit ſeines Bruders erlaubte ihm einen großen Antheil an der Führung der Staatsgeſchäfte; jedoch ſeine Gewaltthätigkeit und ſein Ungeſtüm verurſachten dem König viele Unruhe und man hörte Karl, der ſich jetzt nur noch in Ruhe und einem behaglichen Hinſchlendern gefiel, eines Tages zu dem Herzog ſagen: „Bruder, du magſt arbeiten, wenn du willſt; ich bin entſchloſſen, mir's für den Reſt meines Lebens bequem zu machen.“ In der That ſcheint eine durchgreifende Aenderung in dem Regierungsgang im Plane geweſen zu ſein. Monmouth kam von den Niederlanden herüber und hatte eine geheime Unterredung mit ſeinem Vater, und es war vorgeſchlagen worden, den Herzog von York unter dem Vorwand eines zu haltenden Parlaments nach Schottland zurückzuſchicken. Was die Folge davon geweſen wäre, läßt ſich nicht beſtimmen, denn es trat nun ein Ereigniß ein, welches alle beſtehenden Verhältniſſe über den Haufen ſtürzte.

Der König, der nun erſt in ſeinem fünfundfunfzigſten Jahre ſtand, hatte von Natur eine kräftige Leibesverfaſſung und obgleich ſeine früheren Ausſchweifungen ſie etwas angegriffen haben mochten, ſo führte er jetzt eine geordnete Lebensweiſe, und es

war alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß er ein hohes Alter erreichen werde. Jedoch am Sonntag den 1. Februar (1685) fühlte er ſich ziemlich unwohl, und den Morgen darauf fiel er in einem Schlaganfall zu Boden. Schleunig angewandte Mittel brachten ihn wieder zu ſich; er war jedoch noch immer ſehr ſchwach und ſchon am Mittwoch verzweifelte man an ſeinem Aufkommen. Vom erſten Augenblick an waren die Königin und der Herzog von York nicht von ſeinem Bett gewichen; auch waren der Primas und die andern Prälaten beſtändig um ihn. Am Donnerstag kündigte Ken, der Biſchof von Bath, ihm ſeine Gefahr an, was er mit gefaßter Miene anhörte. Hierauf verlas der Prälat die Liturgie für den krank Darniederliegenden und, nachdem der König ſeine Bußfertigkeit in allgemeiner Weiſe ausgedrückt, das Formular der Abſolution. Ken wünſchte ihm nun auch das Sacrament zu geben, jedoch der König ſagte, es ſei noch Zeit genug dazu; nun wurde das Brod und der Wein gebracht und auf einem Tiſche bereit gehalten, jedoch war die einzige Antwort, die der Prälat erlangen konnte: „Ich will daran denken!" Der Herzog von York gab ſodann den Umſtehenden einen Wink, ſich nach dem andern Ende des Gemachs zu begeben, und flüſterte ſeinem Bruder die Frage zu, ob er einen katholiſchen Prieſter kommen laſſen ſollte? „Um Gotteswillen, Bruder, ja!" erwiderte er, „und ſei ſo gut, verliere keinen Augenblick; doch," fügte er bei, „wirſt du dich dadurch nicht zu ſehr bloßſtellen?" Der Herzog war aber nicht der Mann, der in einer ſolchen Sache ſich vor einer Gefahr gefürchtet hätte. Er ging hinaus, und da der Pater Huddleſton der einzige Prieſter war, den er gerade finden konnte, ſo führte er ihn durch eine Hintertreppe in das Cabinet des Königs. Alle wurden ſodann gebeten, das Schlafzimmer des Königs zu verlaſſen, bis auf die Lords Bath und Feversham, worauf der Herzog den Pater hereinbrachte, mit den Worten: „Sire, dieſer würdige Mann hat einſt Ihren Leib gerettet*), er kommt jetzt, Ihre Seele zu retten." Der König

*) Huddleſton war zur Zeit der Flucht des Königs nach der Schlacht von Worceſter Kaplan in Moſeley geweſen.

legte ſeine Beichte ab, wobei er hauptſächlich beklagte, ſo lange ſeine Bekehrung verſchoben zu haben. Er ſprach mit großer Andacht ein Bekenntniß der Buße und ließ fortwährend fromme Stoßſeufzer hören, wie „Gnade, ſüßer Jeſu, Gnade!“ bis die Hoſtie, nach welcher man geſchickt hatte, anlangte. Der Pater, der ihm bereits die letzte Oelung gegeben hatte, reichte ihm ſodann das Abendmahl und entfernte ſich auf demſelben Wege, auf dem er gekommen war. Die Thüre des Schlafgemachs ging auf und bald verlautete, was vorgegangen war.

Der König hatte eine unruhige Nacht. Als die Königin zu ihm ſchickte, um ihr Wegbleiben zu entſchuldigen und ſeine Verzeihung zu erbitten, rief er aus: „Ach, die arme Frau! ſie mich um meine Verzeihung bitten? ich bitte ſie von ganzem Herzen um die ihrige; bringt ihr dieſe Antwort zurück.“ Er ſprach in den freundlichſten Ausdrücken mit ſeinem Bruder, dem er eine lange, glückliche Regierung wünſchte, ließ alle ſeine Kinder zu ſich bringen und gab jedem von ihnen ſeinen Segen. Als nun einer der höfiſchen Prälaten bemerkte, daß der König der Geſalbte des Herrn, der gemeinſchaftliche Vater aller ſeiner Unterthanen ſei, ſo fielen die Anweſenden insgeſammt auf die Knie und der ſterbende Monarch ſprach einen Segen über ſie alle aus. Er empfahl die Herzoginnen von Cleveland und Portsmouth ſeinem Nachfolger und ſagte zu ihm: „Laß nicht die arme Nelly (Gwyn) Hungers ſterben.“ Noch vor der Mittagsſtunde des nächſten Tages verſchied er (6. Februar 1685).

Von Perſon war Karl hochgewachſen, ſeine Geſichtsfarbe dunkel, ſeine Züge ſchroff und abſtoßend; jedoch ſeine Manieren waren ſo lebendig und leutſelig, wie man ſie ſich nur denken kann. Er beſaß großen Witz und wußte mit vieler Anmuth und Laune eine Unterhaltung zu führen und Geſchichten zu erzählen. Er haßte Prunk und Aufſehen und fand ſein hauptſächlichſtes Vergnügen in geſellſchaftlichem Leben. Für ſeine Brüder, ſeine Schweſter, ſeine Maitreſſen und Kinder ſcheint er Zuneigung gefühlt zu haben, aber auch nur für ſie, denn die Selbſtſucht ſeines Charakters war ſo groß, daß er ſich nie an

einen Freund anſchloß. Seiner übeln Eigenſchaften waren viele; er war ſchlecht als König und als Menſch, haßte die Freiheit, war unbekümmert um die Nationalehre, unredlich, ſchmuzig, habſüchtig, undankbar, rachſüchtig und gewiſſenlos: ſo war Karl II. Das Volk, das durch ſeine Leutſeligkeit gewonnen war und die Vortheile des durch ſeine niederträchtige Unterwürfigkeit unter Frankreich erkauften Friedens genoß, war ihm geneigt. Er war beliebt zu ſeiner Lebenszeit und im Tode betrauert.

Siebenzehntes Kapitel.

Jakob II. 1685—1688.

Gleich nach dem Ableben König Karl's verſammelte ſich der Geheime Rath und der neue Monarch verſicherte in ſeiner Anrede ſeinen Entſchluß, dem Beiſpiel ſeines verſtorbenen Bruders, „namentlich dem ſeiner großen Gnade und Liebe für ſein Volk zu folgen; er wolle ſich beſtreben, die Regierung in der Kirche wie im Staat, wie ſie durchs Geſetz feſtgeſtellt ſei, aufrecht zu erhalten, und es ſich jeder Zeit angelegen ſein laſſen, die Kirche zu vertheidigen und zu unterſtützen." Lord Rocheſter bat, daß dieſe Anrede, welche alle Anweſenden mit Freuden erfüllt hatte, dem Volke bekannt gemacht werden möge. Der König ſagte, er habe keine Abſchrift davon, jedoch einer der Geheimen Räthe ſchrieb ſie aus dem Gedächtniß nieder und Jakob, der dies nicht erwartet hatte, fand es nöthig, ſeine Einwilligung zu ihrer Veröffentlichung zu geben. Er wurde unverweilt ausgerufen unter dem lauten Zuruf der Menge.

Die Rede des Königs verurſachte große Freude bei denen, die ſich den getreuen Theil der Nation nannten. Man betrachtete ſie als eine beſſere Bürgſchaft, denn irgend ein Geſetz. „Wir haben nun das Wort eines Königs, ein Wort, das nie gebrochen wurde,“ war die allgemeine Redensart. Wie gewöhnlich, wiederhallten die Kanzeln; loyale Adreſſen ſtrömten von allen Seiten herbei; die Univerſität Oxford verſprach Gehorſam „ohne Einſchränkung und Vorbehalt;“ die londoner Geiſtlichkeit ſagte mit mehr Aufrichtigkeit: „Unſere durchs Geſetz feſtgeſtellte Religion iſt uns theurer, als unſer Leben,“ und dieſer Ausdruck gab Anſtoß bei Hofe, ein Beweis, welche Geſinnung der König wirklich im Buſen hegte.

Die erſte Handlung des Monarchen war eine ungeſetzliche, obgleich nicht unverantwortliche Ueberſchreitung ſeiner Befugniß. Er erließ (9.) einen Cabinetsbefehl, worin er verordnete, die Zölle auf die Waaren bis zum Zuſammentritt des Parlaments fortzuerheben, welches er auf den 19. Mai einberief.

Der verſtorbene König wurde im Stillen beigeſetzt (14.), denn ſein Nachfolger, wie dieſer ſelbſt ſagt, war nicht geneigt, ſich mit der anglikaniſchen Kirche in geiſtlichen Dingen in Verkehr zu ſetzen, wie er hätte thun müſſen, wenn die Beſtattung öffentlich geweſen wäre.

Jakob beſchloß, die Miniſter ſeines Bruders beizubehalten. Zu dem Marquis von Halifax, der ſeine Ungnade befürchtete, ſagte er, er erinnere ſich blos ſeines Widerſtandes gegen die Ausſchließungsbill, und hauptſächlich auf die Vorſtellungen des Königs von Frankreich hin wurden auch Sunderland und Godolphin, welche jene Bill unterſtützt hatten, zu Gnaden angenommen. Das Cabinet war auf folgende Art zuſammengeſetzt: Halifax, Präſident des Miniſteriums; Rocheſter, Lord-Schatzmeiſter; ſein Bruder Clarendon, Bewahrer des Privatſiegels; Sunderland und Middleton, Staatsſecretaire; Godolphin wurde zum Kammerherrn der Königin gemacht. Der Letztere nebſt Rocheſter und Sunderland allein beſaß das Vertrauen des Königs. Auch beſtand ein geheimes Collegium für die katholiſchen Angelegenheiten, wovon blos Sunderland unter den Miniſtern

wußte. Die Mitglieder deſſelben waren die Grafen von Powis und Caſtlemaine, die Lords Arundel, Bellaſis und Jermyn, Lord Dover, Richard Talbot, ein Irländer, und Pater Petre, ein Jeſuit, der Bruder des verſtorbenen Lords dieſes Namens.

Der König war entſchloſſen, aus ſeiner eigenen und ſeines Bruders Religion kein Geheimniß zu machen. Hinſichtlich der letztern ließ er durch Huddleſton eine Darſtellung von Karl's Bekehrung veröffentlichen und gab zwei Aufſätze zu Gunſten des Katholicismus heraus, die ſich in der geheimen Schatulle des verſtorbenen Königs vorgefunden hatten und von deſſen eigener Hand geſchrieben waren. Er ſelbſt ließ am zweiten Sonntage ſeiner Regierung die Flügelthüren der Privatkapelle der Königin weit aufmachen, während er der Meſſe beiwohnte, damit ſeine Anweſenheit dabei geſehen werden möchte. Am Grünen Donnerstage (16. April) ließ er ſich bis zum Thore der Kapelle von ſeinen Leibwachen und den Penſionären, und am Oſtertage von den Rittern des Hoſenbandordens und Mehren vom Adel begleiten, ein Verfahren, welches den eifrigen Proteſtanten große Unruhe verurſachte. Der einmal gefaßte Verdacht wurde noch vermehrt durch einen Cabinetsbefehl zur Freilaſſung aller Recuſanten. Die Proteſtanten ſahen darin ein offenbares Fortſchreiten zur Einſetzung der katholiſchen Religion, welche in der That dem Könige zunächſt am Herzen lag. Indeſſen wurde Alles aufgeboten, Ludwig zur Fortbezahlung des Jahrgeldes zu bewegen, damit Jakob von ſeinem Parlamente unabhängig ſein möchte.

Am 3. Mai wurden der König und die Königin mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt, wobei nur die Communion wegblieb. Der König ſchwor, wie natürlich, den wahren Glauben des Evangeliums und die Rechte und Privilegien der Kirche und der Geiſtlichkeit aufrecht zu erhalten. Als ein echter Stuart und Zögling der Jeſuiten äußerte er gegen Barillon, er habe es gethan, weil dieſe Rechte und Privilegien diejenigen ſeien, welche der König Eduard der Bekenner ertheilt habe, und Niemand werde bezweifeln wollen, daß dieſer ein Katholik geweſen ſei. Während der ganzen Feierlichkeit war er, obgleich ohne gerechte Urſache, für ſeine perſönliche Sicherheit beſorgt geweſen.

Am 19. trat das Parlament zuſammen. In Folge der Gewalt, welche die Auslieferung der Freibriefe der Krone gegeben hatte, waren die Wahlen ſo ſehr zur Zufriedenheit des Königs ausgefallen, daß Jakob erklärte, es ſeien keine vierzig Mitglieder im Hauſe, die er nicht ſelbſt ernannt haben würde. In ſeiner Thronrede wiederholte er die an den Geheimen Rath gerichtete Anſprache; ſodann forderte er das Parlament auf, ihm ein lebenslängliches Einkommen zu geben, wie ſein Bruder es genoſſen hatte, und mit einem Wink, daß nichts Anderes ihn zufrieden ſtellen werde, fügte er bei: „Das beſte Mittel, mich zu bewegen, Euch oft zu verſammeln, iſt, daß Ihr mich gut behandelt.“ Zum Schluß theilte er die ſo eben erhaltene Nachricht von der Landung Argyle's in Schottland mit und forderte ſie noch einmal auf, ihm ſein Einkommen, wie er es verlangt, und zwar ohne weiteren Verzug, zu geben.

In den meiſten Hinſichten zeigten die Gemeinen ſich ſo pflichtergeben, als der König es nur wünſchen konnte. Durch einſtimmigen Beſchluß gewährten ſie ihm auf Lebenszeit daſſelbe Einkommen, welches Karl genoſſen hatte. Sie fügten dazu eine Erklärung, daß ſie unbedingtes Vertrauen in das Verſprechen des Königs ſetzten, die Kirche aufrecht zu erhalten, die, wie ſie ſagten, ihnen theurer ſei, als ihr Leben. Auf die Nachricht von Monmouth's Landung bewilligten ſie weitere vierhunderttauſend Pfund Sterling und erließen eine Bill für die größere Sicherheit der Perſon des Königs, worin ſie das urſprüngliche Hochverrathsſtatut noch erweiterten. Bei aller dieſer übermäßigen Pflichtergebenheit war es übrigens offenbar, daß das Parlament trotz ſeiner Unterthänigkeit im Punkte der Religion mistrauiſch war.

Gleich nach der Thronbeſteigung Jakob's fingen die engliſchen und ſchottiſchen Verbannten an, ſich über die Mittel zur Befreiung ihres Landes von dem Joche der Papiſterei und der Willkürherrſchaft, das, wie ſie überzeugt waren, der neue Monarch ihnen aufzuerlegen verſuchen werde, zu berathen. Sie kamen in Rotterdam zuſammen, wohin Argyle und Monmouth, welche in Brüſſel waren, ſich auf ihre Einladung verfügten, und

es wurde ausgemacht, daß dieſe beiden Edelleute gleichzeitig an der Spitze von zwei Expeditionen in England und Schottland einfallen ſollten; um die Verbindung mit ihnen zu unterhalten, ſollte Argyle zwei Engländer, Ayloffe und Rumbold, und Monmouth zwei Schotten, Ferguſon und Fletcher von Saltoun, bei ſich haben.

Argyle ſegelte zuerſt ab (2. Mai); er hielt ſich an den Orkney-Inſeln auf, wo zwei von ſeinen Leuten gefangen wurden, wodurch die Regierung von der Stärke ſeiner Schar und ihrer Beſtimmung Nachricht erhielt. Hierauf landete er in ſeinem eigenen Lande (17.), wo er ſogleich zwei Erklärungen erließ und nach dem Gebrauch der Hochlande die Leute ſeines Clanes durch Feuerſignale*) zu den Waffen rief. Jedoch man hatte die Gentlemen ſeines Namens (Campbell) feſtgenommen; die Miliz war aufgeboten worden und rückte von allen Seiten herbei; nur zweitauſendfünfhundert Mann ſtießen zu ihm, und ſtatt nach den weſtlichen Grafſchaften zu eilen, zögerte er, in der Hoffnung auf weitere Verſtärkung. Seine Vorräthe und Waffen, welche er in dem Schloſſe Ellengreg niedergelegt hatte, fielen in die Hände der Royaliſten. Als er zuletzt in die Grafſchaft Lennor hinabzog, fand er überall bewaffnete Haufen gegen ſich. Sein Heer verirrte ſich bei Nacht in einen Moraſt, der größere Theil davon ſuchte ſein Heil in der Flucht. Argyle wurde, als Bauer verkleidet, von fünf Milizſoldaten, während er über einen Fluß ging, getroffen und verwundet; im Fallen rief er: „Ach, unglücklicher Argyle!“ Die Soldaten würden gern ſeinen Rang verhehlt haben, denn loslaſſen durften ſie ihn nicht, aber er wurde von ihrem Offizier erkannt. Man führte ihn nach Edinburgh, wo er dieſelbe ſchmähliche Behandlung erfuhr, wie früher Montroſe. Da der König Befehl gegeben hatte, ihn im Betretungsfalle binnen drei Tagen hinzurichten, wurde dies kraft ſeines früheren, ungerechten Urtheilſpruches an ihm vollzogen (30.). Er erlitt ſein Schickſal mit Gottergebung und Standhaftigkeit; indem er das Todeswerkzeug umarmte, nannte er es mit An-

*) Man nannte dies: das feurige Kreuz ſchicken.

ſpielung auf den demſelben gewöhnlich gegebenen Namen die ſüßeſte Maid, die er je geküßt habe.

Verſchiedene Umſtände hielten Monmouth ſo lange auf, daß er erſt am 11. Juni in Lyme in Dorſetſhire landete. Bei ihm waren Lord Grey von Werk und ungefähr achtzig Verbannte und deren Gefolge. Er pflanzte ohne Verzug ſein Banner auf und veröffentlichte eine Erklärung, worin er Jakob einen Thronräuber nannte und ihm den Brand von London nebſt jeder Abſcheulichkeit, welche auf Rechnung der Katholiken geſetzt worden war, und noch außerdem die Vergiftung des verſtorbenen Königs zur Laſt legte. Dieſe Erklärung lockte eine Menge von Leuten zu ſeinen Fahnen und am vierten Tage (15.) zog er von Lyme an der Spitze von viertauſend Mann aus. In Taunton (18.) wurde er mit Freudengeſchrei empfangen und ihm eine prächtige Fahne überreicht; zwanzig junge Damen in ihrem beſten Putze kamen ihm entgegen und boten ihm ein blankes Schwert und eine Taſchenbibel. Er ließ ſich hier zum Könige ausrufen (20.) und legte zum Beweiſe ſeiner königlichen Natur die Hände auf, um Kranke zu heilen. Von da zog er nach Bridgewater (21.), wo er ebenfalls gut empfangen wurde. Die Miliz zog ſich überall vor ihm zurück, und er faßte den Plan, bei Bath über den Avon zu gehen und gegen Briſtol zu rücken. Da jedoch die Nachricht kam, daß die königlichen Truppen unter Lord Feversham in der Nähe ſeien, ſow urde jener Plan aufgegeben und ſein Kriegsrath zog in Erwägung, ob er nach Shropſhire und Cheſhire, wo er kräftige Unterſtützung erwartete, oder nach Wiltſhire ziehen ſollte, wo man ihm Hoffnung auf mächtigen Beiſtand machte. Das letztere wurde vorgezogen und ſein Heer kam (26.) in Philips-Norton an den Grenzen der letztern Grafſchaft an, wo es einer Abtheilung der königlichen Truppen ein Scharmützel lieferte, in welchem es ſo ziemlich im Vortheil blieb. Es zog ſich jedoch nach Frome zurück und hier erfuhr Monmouth zuerſt den Fall Argyle's. Seit einiger Zeit war ihm der Muth geſunken, denn er ſah, daß Niemand vom Adel oder der Gentry, ohne deren Beiſtand nie eine Umwälzung in England gelang, ſich zu ſeinen Gunſten erklärt hatte, und er fing daher nach und

nach an, ſeine Sache als verzweifelt anzuſehen. Es ward vorgeſchlagen, daß das Heer auseinander gehen und Monmouth und ſeine Freunde ihr Heil in der Flucht zur See verſuchen ſollten; dieſem Schritte ſetzten jedoch Lord Grey und Andere ſich heftig entgegen und das Heer wurde nach Bridgewater zurückgeführt (1. Juli). Da die Nachricht einlief, daß die königlichen Truppen nicht weit davon an dem Rande eines Moraſtes, welcher Sedgemoor hieß, ſich gelagert hätten, ſo wurde beſchloſſen, zu verſuchen, was ſich durch einen nächtlichen Angriff ausrichten laſſe. Der Herzog ließ ſeine Truppen ausrücken, die Reiterei unter dem Befehle Lord Grey's, deſſen Muth ſehr zweideutig war. Sie erreichten das Moor ungefähr um ein Uhr Morgens (6.), fanden ſich aber aufgehalten durch einen tiefen Graben, der ſich vor dem königlichen Lager hinzog. Als Grey an den Rand deſſelben kam und bemerkte, daß die Truppen auf ihrer Hut waren, kehrte er nach einem kurzen Halte um und führte ſeine Leute zurück. Nun war der ganze Plan verdorben; man feuerte bis Tagesanbruch, worauf Feversham ſeinem Fußvolke den Befehl gab, über den Graben zu gehen, während ſeine Reiterei den Inſurgenten in die Flanke fiel. Die nur halb bewaffneten Landleute leiſteten einen tapfern, jedoch unwirkſamen Widerſtand; ſodann zerſtreuten ſie ſich, um nach allen Richtungen zu fliehen. Ihr Verluſt belief ſich auf fünfhundert Erſchlagene und funfzehnhundert Gefangene; die Sieger zählten dreihundert Todte und Verwundete.

Monmouth floh, wann? iſt nicht bekannt; ſein erſter Gedanke war, nach Wallis zu gehen, aber Grey, ſein böſer Geiſt, rieth es ihm ab, und er ſchlug mit ihm und einem Deutſchen, Namens Buſſe, ſeinen Weg nach dem neuen Forſte ein. Da ein Preis auf ſeinen Kopf geſetzt war, ſo wurde eifrig nach ihm gefahndet. Früh am folgenden Morgen wurde Grey eingefangen; Monmouth und Buſſe entkamen zwar für den Augenblick, jedoch der Letztere fiel ſchon am Morgen darauf in die Hände der Verfolger (8.), und da er geſtand, daß er nur vier Stunden zuvor ſich vom Herzoge getrennt habe, ſo wurde eine eifrige Nachſuchung nach dem Letztern angeſtellt. Schon nach ein Paar Stun-

den fand man dieſen unglücklichen Prinzen in einem Graben, mit Farrenkraut und Neſſeln überdeckt. Er war als Bauer verkleidet und in ſeinen Taſchen fanden ſich einige grüne Erbſen, die einzige Nahrung, die er gehabt zu haben ſcheint. Körperlich und geiſtig darniedergedrückt, ſchrieb er einen höchſt demüthigen Brief an den König, indem er um eine perſönliche Unterredung bat, mit dem Verſprechen, wichtige Aufſchlüſſe zu machen. Er wurde daher an demſelben Abende, da er London erreichte (13.), vor den König geführt, und zwar mit gebundenen Armen. Er warf ſich auf die Knie nieder, geſtand ſein Vergehen ein, indem er die Schuld auf Andere wälzte, und flehte in den demüthigſten Ausdrücken um Gnade, machte jedoch keine Aufſchlüſſe. Jakob, ihn an ſeine frühere Erziehung*) erinnernd, fragte ihn, ob er einen Prieſter haben wolle. „So iſt denn keine Hoffnung?“ fragte er. Der König erwiderte nichts darauf, ſondern befahl, ihn nach dem Tower zu bringen, wo man ihm bedeutete, ſich zum Tode auf den zweiten Tag vorzubereiten. Als Monmouth entfernt war, wurde Grey vor den König gebracht, welcher ſich mit größerer Feſtigkeit betrug, als der unglückliche Herzog.

Man wirft gewöhnlich Jakob vor, daß er bei dieſer Gelegenheit mit Unmenſchlichkeit verfahren ſei. Man will behaupten, daß, wenn er nicht entſchloſſen war, Monmouth zu vergeben, er ihn nicht hätte ſehen ſollen. Für dieſen Entſchluß liegt jedoch kein Beweis vor; er ſah den Gefangenen auf deſſen eigenes Anſuchen und hatte Urſache, Aufſchlüſſe zu erwarten, welche aber nicht gemacht wurden. Ganz beſtimmt hatte Monmouth nach ſeinem feindlichen Einfall, ſeiner veröffentlichten Erklärung und ſeiner Annahme des Königstitels keinen Anſpruch auf Gnade. Daß er wirklich der Neffe des Königs geweſen, war ein beſtrittener Punkt, und Jakob ſcheint immer daran gezweifelt zu haben, daß er der Sohn ſeines Bruders ſei.

Am folgenden Morgen (14.) erhielt Monmouth den Beſuch ſeiner Gemahlin, der Erbin von Buccleugh, von der er ſich getrennt hatte, um mit Lady Harriet Wentworth zu leben. Die

*) Im Oratoire anglais in Paris. Anm. d. Ueberſ.

Zuſammenkunft war kalt; der Zweck der Herzogin war, um ihrer ſelbſt und ihrer Kinder willen ihn zu der Erklärung zu bringen, daß ſie von ſeinem Plane nichts gewußt habe. In dieſer Hinſicht that er Alles, was ſie von ihm verlangte, worauf ſie ſich entfernte. Er ſchrieb aufs neue an den König, die Königin und die verwitwete Königin, welche letztere gutherzige Dame ſich eifrig für ihn verwendete, und außerdem noch an mehre Andere, jedoch ohne allen Erfolg. Die Biſchöfe Ken und Turner kamen, um ihn zum Tode vorzubereiten. Als man ſie anmeldete, wurde er von heftigem Schreck erfaßt, jedoch war es nur eine vorübergehende Regung und er zeigte von nun an ſich heiter und gefaßt. Sie fanden ihn im Allgemeinen religiös geſtimmt, jedoch zwei Punkte ließ er ſich nicht ausreden: er behauptete hartnäckig das Recht des Widerſtandes gegen Unterdrückung und wollte nicht zugeſtehen, daß das Verhältniß zwiſchen ihm und Lady Wentworth moraliſch unrecht ſei, obgleich ſie ihm ein Kind geboren hatte. Sie, ſagte er, ſei ſeine wirkliche, die Herzogin blos ſeine geſetzliche Gattin, ſeine Liebe für ſie habe ihn dem Laſter entwöhnt; ſie hätten öfter Beide zuſammen zu Gott gebetet, die Liebe in ihrem Herzen auszurotten, wenn ſie ihm mißfällig wäre, aber ſie ſei mit der Zeit nur noch gewachſen. Die Prälaten weigerten ſich daher, ihm das Abendmahl zu geben.

Am Morgen des 15. Juli kehrten ſie mit den Doctoren Hooper und Tenniſon zurück, jedoch Keiner konnte etwas über ihn gewinnen. Die Herzogin und ihre Kinder kamen, um den letzten Abſchied von ihm zu nehmen; er war freundlicher gegen ſie als zuvor; ſie ſank zu Boden und wurde in einer Ohnmacht weggetragen. Um zehn Uhr beſtieg er den Wagen, der ihn nach Towerhill bringen ſollte. Der Zulauf war ungeheuer; Thränen, Seufzer und Murren gingen einem entſetzlichen Stillſchweigen vorher. Noch auf dem Blutgerüſte drangen die Geiſtlichen gewiſſenhafter, jedoch grauſamer Weiſe in Betreff der beiden vorerwähnten Punkte in ihn; er blieb aber noch immer unerſchütterlich. Er hielt keine Rede, gab jedoch dem Sheriff ein Papier. Während er ſein Haupt auf den Block legte, ſagte er dem Nachrichter, er ſolle ſein Geſchäft beſſer verrichten als bei der Hin-

richtung Lord Ruſſell's. Der Mann, wie es ſcheinen mag, hierdurch außer Faſſung gebracht, führte blos einen ſchwachen Streich; der Herzog erhob ſich und wandte den Kopf, wie um ihm Vorwürfe zu machen; der Henker ſchlug noch zweimal und warf dann das Beil weg, indem er ſchwor, er habe kein Herz mehr dazu. Der Sheriff befahl ihm, es wieder aufzunehmen, und auf den fünften Streich war das Haupt abgeſchlagen. So endete in ſeinem ſechsunddreißigſten Jahre Jakob, Herzog von Monmouth.

Jetzt wurde der Rache ſowol auf militairiſchem als auf gerichtlichem Wege gegen die unglücklichen Anhänger Monmouth's freier Lauf gegeben. Feversham hing mehre ſeiner Gefangenen ohne alle Unterſuchung auf, und Oberſt Kirke, dem der Befehl nach ihm zufiel, ſoll mit unerhörter Barbarei verfahren ſein*). Kirke's Lämmer**), wie ſeine Soldaten nach der Figur eines Lammes auf ihren Fahnen genannt wurden, waren lange im Weſten berüchtigt. Jedoch dieſe militairiſchen Greuel ſchwinden in Nichts zuſammen im Vergleich mit „Jeffreys' Feldzug," wie der König es zu nennen beliebte.

Dieſer ruchloſe Mann, dem vier andere Richter als Collegen beigegeben waren, begann ſein ſauberes Geſchäft in Wincheſter (27. Auguſt) mit dem Proceß gegen Frau Lisle, die bejahrte Witwe eines der Königsmörder. Sie war beſchuldigt, zwei

*) So wie erzählt wird, ließ er Gefangene aufhängen, während er und ſeine Offiziere die Geſundheit des Königs tranken, und wenn dann ihre Füße im Todeskampf zuckten, ſagte er, er wolle ihnen Muſik zu ihrem Tanz zum Beſten geben und ließ die Trommeln ſchlagen und die Trompeten blaſen. Ferner, ein junges Mädchen flehte ihn um das Leben ihres Bruders an; er verſprach, es ihm zu ſchenken unter der Bedingung, daß ſie ſeinen Wünſchen ſich fügen wolle; ſie willigte ein und blieb die Nacht bei ihm; als ſie am folgenden Morgen aufſtand, war das erſte, was ihr, da ſie aus dem Fenſter ſah, in die Augen fiel, der Leichnam ihres Bruders, der an einem Galgen baumelte. Bei dieſem Anblick verlor ſie die Vernunft. Die letztere Geſchichte iſt übrigens nur ſchwach verbürgt und höchſt wahrſcheinlich eine Erdichtung.

**) Das heutige zweite Linieninfanterieregiment, das noch immer das Lamm als Abzeichen an den Czakos ꝛc. führt. Anm. d. Ueberſ.

Flüchtlinge von Monmouth's Heer, Nelthorpe und Hickes, beherbergt zu haben. Ihre Vertheidigung war, von Nelthorpe wiſſe ſie nichts, und ſie habe geglaubt, Hickes, der ein diſſentirender Geiſtlicher war, ſei blos vor einem deshalb erlaſſenen Verhaftsbefehl geflohen. Jeffreys nahm es ſelbſt über ſich, einen Landmann, der ihm den Weg nach dem Hauſe gewieſen hatte, zu verhören, und ſetzte den armen Burſchen durch ſeine Heftigkeit und ſeine Poſſenreißerei in ſolchen Schreck, daß dieſer genug zugab, um glauben zu machen, die Angeklagte habe wirklich gewußt, daß ihre Gäſte zu Monmouth's Heer gehört hätten. Jeffreys verbarg ſorgfältig den Umſtand, daß Hickes nicht früher überwieſen und geächtet worden war, als bis ſie nach dem Geſetze nicht für Beherbergung eines Verräthers belangt werden konnte. Die Jury zögerte lange, ward aber zuletzt eingeſchüchtert und gewaltſam zu dem Erkenntniß „ſchuldig" getrieben. „Ihr Herren," ſagte der brutale Richter, „wäre ich einer von Euch und ſie meine eigene Mutter geweſen, ich hätte ſie ſchuldig gefunden." Am Morgen darauf verurtheilte er ſie, noch denſelben Nachmittag lebendig verbrannt zu werden; jedoch die Geiſtlichen der Kathedrale wirkten für ſie einen Verzug von drei Tagen aus, während deren einige Edeldamen, die ſie ſich in den Zeiten, da ihr Gatte Macht beſaß, verbindlich gemacht hatte, und Lord Feversham, dem man tauſend Pfund Sterling für ihre Begnadigung verſprach, ſich beim Könige zu ihren Gunſten verwendeten. Auch wurde vorgebracht, daß ihr Sohn in der Armee gegen Monmouth gedient habe; jedoch Alles umſonſt! Der König, der, wie man ſagte, ein Jeffreys gegebenes Verſprechen, ſie nicht zu verſchonen, vorſchützte, erklärte, er könne ihre Hinrichtung auch nicht einen einzigen Tag hinausſchieben. Das Einzige, wozu er ſich verſtand, war, den Urtheilsſpruch in Enthauptung zu verwandeln, und die ehrwürdige Matrone ſtarb (2. September), indem ſie für den König betete, der ihr eine Handlung der Menſchlichkeit nicht verzeihen wollte.

Die Commiſſion verfügte ſich hierauf nach Dorcheſter, wo achtzig Perſonen hingerichtet wurden; ſodann nach Taunton und Wells, und die Anzahl der Schlachtopfer in der Grafſchaft So-

merſet ſoll ſich auf wenigſtens zweihundertundvierzig belaufen haben. Das ganze Land bot einen entſetzlichen und für England ganz ungewohnten Anblick dar; überall traf das Auge auf Galgen und verſtümmelte menſchliche Gliedmaßen, und der dadurch verbreitete Geſtank machte die Straßen für die Reiſenden zum Ekel. Der Verhöre waren nur wenige, denn die Leute, da ſie ſich keiner Gerechtigkeit zu gewärtigen hatten, geſtanden die Schuld ein, indem dies ihnen die einzige Hoffnung gab, der Gefahr zu entrinnen.

Blut allein ſtellte Jeffreys nicht zufrieden; er füllte zugleich ſeine Kaſſe mit dem Verkauf von Begnadigungen. Auch geruhte der König, zu wünſchen, daß ſeine Hofleute aus der Rebellion einen gehörigen Nutzen ziehen möchten. Sunderland ſchrieb an Jeffreys, daß eintauſend Gefangene gewiſſen Hofleuten und einhundert einem Liebling der Königin angewieſen werden ſollten, gegen Bürgſchaft, daß dieſelben zehn Jahre lang als Sklaven nach Weſtindien gingen. Dagegen machte Jeffreys Einwendungen, da, wie er ſagte, ſie für zehn bis funfzehn Pfund jeder verkauft werden könnten. Die jungen Damen, welche Monmouth die Fahne überreicht hatten, wurden namentlich von der allgemeinen Begnadigung ausgenommen, damit ſie eine beſondere erkaufen ſollten, wovon der Ertrag den Hoffräuleins zufiel! und Wilhelm Penn, der berühmte Quäker, dem ſein Betragen während dieſer Regierung wenig Ehre macht, wurde zu ihrem Agenten beſtellt. Die Ehrenfräuleins, wie es ſcheint, ließen in dem Artikel der Gnade ſich ſehr zähe finden.

Jakob erhielt täglich von Jeffreys Bericht über ſein Verfahren, wovon er beſtändig mit den fremden Geſandten und Andern als von Jeffreys' Feldzug ſprach, und während die Verfolgung gerade am grauſamſten wüthete, beluſtigte er ſich bei einem Wettrennen in Wincheſter. Er ertheilte Jeffreys bei ſeiner Rückkehr den Pairstitel und die Kanzlerwürde, und als dieſer blutdürſtige Richter durch ſeine fortwährende Völlerei ſich eine Krankheit zugezogen hatte, zeigte er ſich ſehr bekümmert und äußerte, daß ſein Verluſt ſich nicht ſo leicht erſetzen laſſe. Jeffreys ſoll ſpäter auf ſeinem Todbette erklärt haben, er habe

nichts gethan, außer auf ausdrücklichen Befehl, und er ſei nicht zur Hälfte blutig genug für den geweſen, der ihn geſchickt habe. Es iſt daher umſonſt, wenn man verſuchen will, den Blutdurſt des Königs abzuleugnen.

Alderman Corniſh, der frühere Sheriff, wurde (19. October) unter Beſchuldigung des Antheils an dem Ryehouſe-Complot vor Gericht geſtellt und für ſchuldig erklärt. Zeuge gegen ihn war Rumſey, obgleich dieſer zugeſtand, daß ſeine jetzige Ausſage im Widerſpruche mit der ſtehe, die er in dem Proceſſe Lord Ruſſell's gemacht. Corniſh wurde hingerichtet, jedoch ſein verſtümmelter Leichnam und ſein Vermögen ſeiner Familie zurückgeſtellt und Rumſey zu lebenslänglichem Gefängniſſe verurtheilt, ein deutlicher Beweis, welche Meinung der König von dem Werthe ſeines Zeugniſſes hegte.

Am gleichen Tage mit Corniſh wurden zwei Männer, Namens Ring und Fernley, und eine Frau Gaunt wegen Beherbergung von Rebellen zur Unterſuchung geſtellt und verdammt. Ring hatte einen nahen Verwandten, Fernley einen gewiſſen Burton bei ſich aufgenommen, der in das Ryehouſe-Complot verwickelt und in Monmouth's Heer geweſen war; Frau Gaunt, welche Burton zuvor zur Flucht verholfen, beſuchte ihn in Fernley's Hauſe und nahm es auf ſich, ihm wieder durchzuhelfen; er wurde aber ertappt und war, um ſein Leben zu retten, niederträchtig genug, gegen ſeine Wohlthäter als Zeuge aufzutreten. Die wohlwollende Frau Gaunt wurde in Tyburn lebendig verbrannt. Sie legte das Stroh um ſich her in ſolcher Weiſe zurecht, daß es eine ſtarke Flamme ſchlug, und ſtarb unter den Thränen der Zuſchauer.

Hampden wurde nun zum zweiten Mal wegen ſeines Antheils am Ryehouſe-Complot der Proceß gemacht; es war jedoch heimlich ausgemacht worden, daß er begnadigt werden ſolle unter der Bedingung, daß er „ſchuldig" zu plädiren und ſechstauſend Pfund Sterling an Jeffreys und Pater Petre zu bezahlen hätte. Die Komödie zwiſchen ihm und den Richtern wurde mit größter Meiſterſchaft aufgeführt. Lord Brandon wurde auf das Zeugniß Lord Grey's und Rumſey's, ſowie eines gewiſſen Sarton ſchul-

dig gefunden, jedoch ſpäter begnadigt. Grey ſelbſt erhielt gleichfalls Begnadigung, da ſein Vermögen Lord Rocheſter angewieſen worden war. Wunderbarer Weiſe wurde Lord Delamere wirklich von einer Jury von dreißig Pairs freigeſprochen, indem der Meineid Sarton's, des Hauptzeugen gegen ihn, zu offenbar war.

Die Unterdrückung des Aufſtandes hatte Jakob aufgebläht und brachte ihn auf den Gedanken, daß von nun an nichts ſeinem Willen ſich widerſetzen könne. Er hatte zur Feſtſtellung der Willkürherrſchaft drei Punkte im Auge; dieſe waren: die Abſchaffung der Teſtakte, was ihn in den Stand ſetzen würde, alle Aemter mit Katholiken zu beſetzen; der Widerruf der Habeas-Corpus-Akte, von welcher der verſtorbene König und er ſelbſt erklärt hatten, daß ſie die Regierung, d. h. die willkürliche Gewalt, untergrabe; die Verwandlung der Streitmacht, welche ſich nun auf beinahe zwanzigtauſend Mann belief und worin viele katholiſche Offiziere ſich befanden, in eine ſtehende Armee. Da er wußte, daß Halifax allen dieſen Plänen entgegen war, ſo zögerte er nicht, ihn aus dem Miniſterium zu entlaſſen.

Beim Zuſammentritt des Parlaments (9. November) hielt Jakob an daſſelbe eine Rede vom Throne. Neuerliche Ereigniſſe, ſagte er, hätten gezeigt, daß die Miliz zur Vertheidigung des Landes unzureichend und daher eine ſtehende Streitmacht nothwendig ſei; er habe daher das regelmäßige Heer vermehrt und erwarte von dem Parlamente die Geldmittel zu deſſen Unterhalt. Er kam ſodann auf die Anſtellung von Katholiken zu ſprechen; „ich will offen mit Euch ſein," ſagte er; „nachdem mir ihre Dienſte in einer ſolchen Zeit der Noth und Gefahr zu gute gekommen ſind, will ich ſie nicht fallen laſſen, noch mich der Möglichkeit ausſetzen, ſie entbehren zu müſſen, wenn ein neuer Aufſtand ausbrechen ſollte."

Aus dieſem hochfahrenden Tone geht deutlich hervor, daß Jakob auf unbedingte Unterwerfung gerechnet hatte, wobei das Parlament ganz einfach nur ſeinen Befehl einregiſtrirte; hierin aber, wie bei den meiſten Gelegenheiten, führte ſeine Verblendung ihn irre. Die Eiferſucht und der Haß gegen Papiſterei war jedem proteſtantiſchen Buſen eingepflanzt und die zu eben

dieſer Zeit von Ludwig geſchehene Zurücknahme des Edicts von Nantes lieferte ein neues Beiſpiel katholiſcher Redlichkeit und Toleranz. Als daher die Gemeinen eine Summe von ſiebenhunderttauſend Pfund Sterling verwilligten, fügten ſie daran eine Bill zu Verbeſſerungen in der Miliz, und indem ſie ſich erboten, eine Bill zur Entſchädigung der katholiſchen Offiziere durchgehen zu laſſen, baten ſie, daß man dieſelben verabſchieden möchte. Auch im Oberhauſe wieſen die Lords Halifax, Nottingham, Angleſea, Mordaunt, der Biſchof von London, Compton und Andere in ſtarker Sprache auf die Gefahr eines ſtehenden Heeres und der Anſtellung katholiſcher Offiziere hin, und trotz dem Widerſtande Jeffreys' wurde beſchloſſen, die Rede des Königs vorerſt in Erwägung zu ziehen, jedoch Jakob vertagte das Parlament und es trat während ſeiner Regierung nie wieder zuſammen, außer, um aufs neue vertagt zu werden. Es war ein Glück für das Land, daß Jakob's Bigotismus ihn die Teſtakte zuerſt angreifen ließ, denn aller Wahrſcheinlichkeit nach würde dieſe unterthänige Verſammlung das Habeas-Corpus ohne Widerſtand aufgegeben haben.

Jakob war entſchloſſen, was auch daraus folgen möchte, ſein Heer ſich nicht nehmen zu laſſen. Der jährliche Aufwand dafür belief ſich auf ſechshunderttauſend Pfund Sterling und er konnte mit ſparſamer Einrichtung, indem er die Flotte vernachläſſigte, auch die Bezahlung der Schulden ſeines Bruders aufſchob, und mit Hilfe anderer Mittel dieſe Koſten ohne die Unterſtützung des Parlaments beſtreiten. Für ſeine weiteren Pläne war es nothwendig, die oberſten Befehlshaberſtellen in die Hände von Katholiken zu bringen, und um dies zu bewerkſtelligen, nahm er zu folgendem Plane ſeine Zuflucht.

Es war von alten Zeiten her ein Theil des königlichen Vorrechts geweſen, die durch beſondere Geſetze beſtimmten Strafen nachzulaſſen. Höflinge und Advocaten hatten von dieſem Rechte in übertriebener Weiſe geſprochen, wie denn ſelbſt Coke ſagt, daß keine Parlamentsakte es beſchränken könne. Seit vielen Jahren übrigens war der Brauch geweſen, es nur in ganz unbedeutenden Fällen geltend zu machen; jedoch

Sir Edward Herbert, der jetzige Oberrichter, hatte früher dem König, als dieſer noch Herzog von York war, an die Hand gegeben, daß vermittelſt deſſelben die Teſtakte umgangen werden könne, und Jakob beſchloß nun, durch eine gerichtliche Entſcheidung es in Wirkſamkeit zu ſetzen. Herbert's ſelbſt hielt er ſich für verſichert, und da er die Richter nach Gutdünken entlaſſen konnte, ſo rechnete er auf den Gehorſam der übrigen; als er aber unter der Hand ihre Meinungen ausforſchte, fand er vier davon widerſtrebend; dieſe ſetzte er auf der Stelle ab und ſtellte andere an, und da nun das Gericht nach ſeinem Gefallen zugeſtutzt war, ſo wurde zum Schein eine Klage ihrer Entſcheidung vorgelegt. Sir Edward Hales, der neulich zum Katholicismus übergetreten war, hatte den Befehl eines Regiments erhalten und ſein Kutſcher wurde angewieſen, ihn zu verklagen, daß er einen Befehl, ohne die nöthige Befähigung dazu, führe, wodurch er eine Geldſtrafe von fünfhundert Pfund Sterling verwirkt hatte. Hales ſtützte ſich auf eine unter dem großen Siegel gegebene Dispenſation. Der Fall wurde vor den zwölf Richtern verhandelt, und eilf von ihnen gaben ihr Gutachten dahin, daß die Dispenſation gültig ſei. Dieſe Entſcheidung war im Grunde genommen nicht ungeſetzlich, aber in hohem Grade verfaſſungswidrig, und da darin erklärt war, daß dem Monarchen keine Schranken geſetzt werden könnten, und daß Parlamentsakte bloße Spinnengewebe ſeien, indem eine höhere Gewalt darüberſtehe, ſo ſahen die Leute deutlich ein, daß keine andere Wahl mehr ſei, als entweder ſich geduldig in den Umſturz ihrer Religion und ihrer Freiheit zu fügen, oder eine kühne Kraftanſtrengung zu ihrer Aufrechthaltung zu machen. In der That, dieſe Entſcheidung beſiegelte den Fall des Hauſes Stuart.

Jakob war nicht dieſer Meinung; er hatte, wie er glaubte, einen vollſtändigen Sieg gewonnen; die Teſtakte und alle andern Schranken gegen den Katholicismus konnten nun ihn nicht länger hindern; die Armee, das Miniſterium und jeder andere Zweig der Staatsverwaltung konnte nun mit Katholiken beſetzt werden. Sogar hatte er ſeinem Bedünken nach die Macht, die Kirche ſelbſt nach und nach katholiſch zu machen. Früh in dieſem

Jahre hatten Obadia Walker, das Haupt des Univerſitycollege*) in Orford, und drei der Collegiaten ſich für Katholiken erklärt; ebenſo Sclater, der Pfarrer von Eſher und Putney, und eine Dispenſation des Königs erlaubte ihnen, die Pfründen ihrer Stellen fortzugenießen, wobei jedoch Sclater angehalten wurde, einen Stellvertreter zur Verrichtung des Gottesdienſtes in ſeinen beiden Kirchen zu beſorgen. Walker erhielt die Erlaubniß, eine katholiſche Kapelle in ſeinem College einzurichten und eine Preſſe zum Druck katholiſch-theologiſcher Bücher zu halten. Jedoch der feurige Geiſt Compton's, des Biſchofs von London, gab Gelegenheit, der Kirche einen weitern Zügel anzulegen, oder vielmehr, den Fall des Monarchen zu beſchleunigen.

Compton, der Bruder des Grafen von Northampton, war, wie der damalige Papſt, Soldat geweſen. Er war ein Mann von kühnem Geiſte und ein eifriger Proteſtant. Zur Strafe für ſeine neuliche Oppoſition im Parlament ſtrich ihn der König von der Liſte der Geheimen Räthe und ſetzte ihn von ſeiner Stelle als Dechanten der königlichen Kapelle ab. Dies erhöhte ebenſo ſehr ſeine Popularität, als den allgemeinen Argwohn gegen die Pläne des Königs, und die Kanzeln von London donnerten von Streitpredigten. Der König, als Oberhaupt der Kirche, erließ Befehle an die Geiſtlichen, ſich auf der Kanzel alles Eingehens auf theologiſche Streitfragen zu enthalten. Wenige nur gehorchten und es wurde daher beſchloſſen, ein warnendes Beiſpiel zu geben. Hierzu wurde Dr. Sharp, Dechant von Norwich und Pfarrer von St. Giles, erleſen, und Compton erhielt die Weiſung, ihn zu ſuspendiren, erwiderte aber, daß er zuerſt hören müſſe, was er zu ſeiner Vertheidigung vorzubringen habe. Nun entſchied man ſich dafür, den Biſchof ſelbſt zum Opfer zu machen.

Der gehäſſige Hof der Oberſten Commiſſion war im Jahre

---

*) Nicht zu verwechſeln mit der Univerſität ſelbſt; es iſt nur eines der verſchiedenen Stifter (colleges), wie Baliolcollege, Mertoncollege, Jeſuscollege ꝛc., wovon in einer früheren Note die Rede war. Siehe Bd. I, S. 518 f. Anm. d. Ueberſ.

1641 abgeſchafft worden. Dieſe Abſchaffungsakte war nach der Reſtauration widerrufen, aber eine Klauſel derſelben, welche die Errichtung irgend eines ähnlichen Hofs verbot, beibehalten worden. Jakob jedoch erließ beinahe ganz in den von Eliſabeth gebrauchten Worten eine Beſtallung an gewiſſe Perſonen, als Mitglieder eines bevollmächtigten Hofes in kirchlichen Angelegenheiten zu handeln. Dieſe Mitglieder waren: der Primas, der Kanzler, die Biſchöfe von Durham und Rocheſter, die Grafen von Rocheſter und Sunderland und der Oberrichter Herbert. Drei, von denen Jeffreys immer einer ſein mußte, ſollten als vollzählige Commiſſion gelten. „Gott," ſagte Jakob zu Barillon, „hat es ſo gefügt, daß alle zur Einführung des Proteſtantismus gemachten Geſetze nun als die Grundlage für meine Maßregeln zur Wiederherſtellung der wahren Religion dienen ſollen."

Vor dieſen Hof wurde Compton gefordert; er vertheidigte ſich mit vieler Gewandtheit; der Primas Sancroft war nicht anweſend, um die Intereſſen der Kirche aufrecht zu erhalten, denn er hatte furchtſamer Weiſe ſich die Erlaubniß geben laſſen, unter dem Vorwande ſeines hohen Alters und ſeiner Kränklichkeit wegzubleiben; jedoch der Graf und der Biſchof von Rocheſter nebſt dem Oberrichter nahmen Compton's Partei und ſelbſt Jeffreys, der bei allen ſeinen Ausſchweifungen an dem proteſtantiſchen Glauben feſthing, verfocht ſeine Sache. Jedoch die Gegenwart und der Einfluß des Königs gaben den Ausſchlag und Compton wurde von einer Commiſſion ſuspendirt, von deren Mitgliedern drei Viertel ſich zu ſeinen Gunſten erklärt hatten. Das Volk gab bald dieſer Commiſſion den Spottnamen „Congregatio de propaganda Fide."

Die Rathgeber des Königs theilten ſich in zwei Klaſſen: die Proteſtanten und die Katholiken. Die erſteren, an deren Spitze Rocheſter ſtand, ſcheinen bereit geweſen zu ſein, dem König zu allen ſeinen Plänen gegen die Freiheit zu helfen, jedoch ſie beharrten ſtandhaft in ihrer Anhänglichkeit an die Kirche. Die Katholiken ſelbſt waren in zwei Parteien getheilt; die meiſten der Laien, wie Bellaſis und Powis ſtimmten für gemäßigtes

Verfahren; ſie ſahen die Schwierigkeiten, welche der Einführung ihrer Religion im Wege ſtanden, und ſie würden ſich mit dem Widerruf der Strafgeſetze und der Sicherſtellung ihrer Religion unter einem proteſtantiſchen Nachfolger zufrieden gegeben haben. Die Königin ſelbſt neigte ſich zu dieſer Partei hin, jedoch der König ſtand unter dem Einfluß des Pater Petre und der Jeſuiten und dieſe mit der gewöhnlichen Hitze und Unvorſichtigkeit geiſtlicher Politiker trieben ihn zu Extremen. Sunderland, ein ehrgeiziger, gewiſſenloſer Staatsmann, verband ſich, obgleich er ſich ſelbſt noch zu dem Proteſtantismus bekannte, aufs engſte mit der letztern Partei, in der Hoffnung, Rocheſter zu ſtürzen, und der Einfluß des Pater Petre erhob ihn, nachdem alle andern Mittel geſcheitert waren, zu dem Poſten als Präſident des Miniſteriums an Halifax's Stelle, neben welchem er noch ſein Amt als Staatsſekretair behielt.

Jedoch die proteſtantiſche Partei hatte eine Stütze, die, wie ihre Anhänger glaubten, ein Gegengewicht gegen die Königin und die Prieſter bilden könnte. Jakob mit allem ſeinem Eifer für ſeine Religion und ſeinem feurigen Beſtreben, ſie zu verbreiten, machte ſich kein Gewiſſen daraus, eine ihrer wichtigſten Vorſchriften zu verletzen. Er hatte immer ſeine Liebſchaften ganz offen getrieben und keine ſeiner beiden Gemahlinnen konnte ſich ſeiner Treue rühmen. Arabella Churchill*), Hoffräulein ſeiner erſten Gemahlin, hatte ihm zwei Kinder geboren. Seine gegenwärtige Maitreſſe, Katharina, die Tochter des witzigen, ſittenloſen Sir Charles Sedley, war ein Frauenzimmer ſo ohne alle perſönliche Reize, daß der König Karl zu ſagen pflegte, ſein Bruder halte ſie zur Buße für ſeine Sünden; aber ſie hatte eine Art von grobkörniger, ausgelaſſener Luſtigkeit, die ihrem Liebhaber, welcher durchaus keinen feinen Geſchmack hatte, gefiel, und ſie verſchonte mit ihren Ausfällen ſogar nicht einmal

*) Schweſter des großen Herzogs von Malborough. Die Familie Fitzjames in Frankreich ſtammt aus dieſer Verbindung, deren erſte Frucht der berühmte Marſchall, Herzog von Berwik war.
Anm. d. Ueberſ.

ſeine Religion und ſeine Prieſter. Im Anfang ſeiner Regierung hatte er ſich bewegen laſſen, ſein Verhältniß mit ihr abzubrechen; er knüpfte es jedoch ſpäter wieder an und erhob ſie, wie man ſagt, auf Rocheſter's Eingeben, zur Gräfin von Dorcheſter. Die Königin, welche eine Frau von feſtem Charakter war, zeigte die äußerſte Entrüſtung und berief auf Sunderland's Rath eines Tages ihn ſelbſt und den Kanzler nebſt den Prieſtern und katholiſchen Edeln in ihr Gemach, und als der König eintrat, beſtürmten ſie ihn alle mit Vorwürfen und Vorſtellungen. Er verſprach, ſich von der Gräfin zu trennen, und erließ den Befehl an ſie, ſich nach dem Feſtlande zu begeben; jedoch ſie behauptete ihre Rechte als eine freigeborne Engländerin und berief ſich auf die Magna Charta. Zuletzt willigte ſie ein, nach Irland zu gehen, wo Rocheſter's Bruder, Clarendon, Vicekönig war, kehrte jedoch noch vor Verfluß von ſechs Monaten zurück, worauf der König ſeinen Umgang mit ihr erneuerte; dennoch hatte ſie keinen politiſchen Einfluß, da die Jeſuiten „die Patrone ſeines Gewiſſens“ waren.

Man hätte vermuthen ſollen, der Hof von Rom würde Jakob in ſeinem Plane zur Wiederherſtellung des katholiſchen Glaubens bereitwillig an die Hand gegangen ſein; jedoch ein ſolcher Unſtern waltete über ſeinem ganzen Thun und Treiben, daß er ſogar dort keine Unterſtützung fand. Der Papſt Innocenz XI., ein ehemaliger Soldat, war ein Mann, der von theologiſchen Streitpunkten nichts wußte oder ſich nicht darum kümmerte, aber ein tüchtiger weltlicher Fürſt und Staatsmann; er ſtand in ſchlechtem Vernehmen mit Ludwig XIV., deſſen Uebermuth ihm ein Dorn im Auge war, und blickte nur mit geringer Gunſt ſowohl auf die Jeſuiten, als auf den König von England, die er alle zuſammen als Anhänger Ludwigs betrachtete. Jakob hatte bei ſeiner Thronbeſteigung den Herrn Caryl als ſeinen Privatgeſandten nach Rom geſchickt, um den Cardinalshut für den Oheim der Königin, den Biſchofstitel für einen gewiſſen Dr. Leyburn und die Sendung eines Nuntius an den Hof von St. James auszuwirken. Caryl brachte die beiden letzten Punkte zu Stande und der Graf von Adda kam im November 1685 nach England, trat jedoch nicht

öffentlich in amtlicher Stellung auf. Der Eifer des Königs ließ ſich aber keinen Zügel anlegen und im folgenden Februar beſtand er darauf, daß Adda den Nuntiustitel annehmen ſollte, wozu der Hof von Rom mit Widerſtreben ſeine Einwilligung gab. Der Nuntius, ein kluger, ſcharfſichtiger Mann, ſah mit Bedauern die Haſt, womit der König und ſeine Rathgeber zu Werke gehen wollten, und warf das Gewicht ſeines Anſehens in die Schale der gemäßigten katholiſchen Partei.

Jakob, der entſchloſſen war, einen ſtändigen Geſandten am päpſtlichen Hof zu halten, wählte dazu mit ſeiner gewöhnlichen Taktloſigkeit den Grafen von Caſtlemaine, den Gemahl der Herzogin von Cleveland, einen Mann, der ſeinen Titel der Schande ſeiner Frau verdankte. Caſtlemaine benahm ſich in Rom mit ſolcher Ungebührlichkeit, daß der Nuntius den Auftrag erhielt, förmliche Klage über ſein Betragen zu führen. Aller Einfluß Jakob's war nicht im Stande, ein Titularbisthum für den Pater Petre auszuwirken, den, wie man glaubt, er für den erzbiſchöflichen Sitz von York, welchen er unbeſetzt ließ, beſtimmt hatte. Ebenſo erfolglos waren ſeine Bemühungen, einen Cardinalshut für ihn zu erhalten.

Wenn der Papſt mehr von politiſchen Beweggründen, als von Rückſichten der Religion ſich leiten ließ, ſo dürfen wir wohl glauben, daß daſſelbe an den Höfen von Madrid und Wien der Fall war, und folglich ſehen wir den ſpaniſchen und den kaiſerlichen Geſandten mit dem holländiſchen zuſammen dem franzöſiſchen entgegenwirken. Jakob, der zu ſeinem Unglück einige unbeſtimmte Begriffe von der einem König von England zuſtändigen Würde und von der Linie der Politik hatte, die er als ſolcher einſchlagen ſollte, reizte Ludwig durch vergebliche Verſuche, ſeine Unabhängigkeit geltend zu machen und zwar gerade zu derſelben Zeit, da er Geld von ihm bezog und ſich auf ſeine Beihilfe zu ſeinen Plänen zu ſtützen hatte.

Um die Augen der Menge an das Schauſpiel des Katholicismus zu gewöhnen, wurden in verſchiedenen Theilen von London Klöſter errichtet. Das der Karmeliter war in der City, das der Franziskaner in Lincolns-inn-fields, während die Benedictiner

in St. James ſich einniſteten und die Jeſuiten eine Schule in der Nähe des Savoyer-Palaſtes eröffneten. Sie zeigten ſich öffentlich in ihrer Ordenstracht, und London nahm nach und nach das Anſehen einer katholiſchen Stadt an. Um die unruhigen Köpfe einzuſchüchtern, ließ man die aus funfzehntauſend Mann beſtehende Armee auf der Haide von Hounslow ſich lagern, und in dem Zelte des Lords Dunbarton, des zweiten Befehlshabers, wurde öffentlich die Meſſe geleſen, während Miſſionäre an der Bekehrung der Soldaten arbeiteten. Da ein Papier, worin dieſe aufgerufen wurden, ihrer Religion treu zu bleiben, im Lager herumging, ſo wurde der Verfaſſer deſſelben, Johnſon, der Kaplan des hingerichteten Lord Ruſſell, zur Unterſuchung gezogen, ſchuldig befunden und verurtheilt, dreimal am Pranger zu ſtehen und von Newgate nach Tyburn gepeitſcht zu werden, welcher Spruch „mit großer Strenge und Grauſamkeit" vollzogen wurde, nachdem er zuvor ſeiner geiſtlichen Würde entſetzt worden war.

Es läßt ſich wohl denken, daß bei den loſen Grundſätzen, die natürlicher Weiſe an einem Hofe herrſchten, welcher fünfundzwanzig Jahre lang der Schauplatz der ärgerlichſten Sittenverderbniß geweſen war, Bekehrungen, ob wirklich oder geheuchelt, ſich in Menge zutragen mußten. Jedoch fehlte es auch nicht an zahlreichen Fällen, in denen die Verſuche des Königs ſcheiterten und zwar oft in einer für ihn ſehr demüthigenden Weiſe. Lady Dorcheſter, wie wir ſahen, hing feſt an ihrer Religion, die ſie, gleich ihrem königlichen Liebhaber, mit der Verletzung ihrer Gebote zu vereinigen wußte. Ein Prieſter kam zum Staatsſecretair Middleton und äußerte: „Eure Lordſchaft glauben an die Dreieinigkeit?" „Wer hat euch das geſagt?" war die Antwort, „Ihr kommt, Eure eigenen Meinungen zu beweiſen und nicht, mich um die meinigen zu fragen"; der Prieſter entfernte ſich verlegen. Lord Mulgrave ſoll einem Mönche entgegnet haben: „Ich habe mich durch reifliches Nachdenken überzeugt, daß Gott den Menſchen gemacht hat; aber ich kann nicht glauben, daß der Menſch Gott machen kann." Von Oberſt Kirke wird erzählt, er habe dem Könige geſagt, er ſei bereits mit Beſchlag

belegt, denn er habe dem Kaiſer von Marocco verſprochen, wenn er je ſeine Religion ändern wolle, Mahometaner zu werden. Das wichtigſte Augenmerk jedoch war, die Prinzeſſin Anna zu gewinnen, die man zu dieſem Zweck durch die in Ausſicht geſtellte Nachfolge zum Thron zu ködern ſuchte; jedoch ſie blieb ſtandhaft, obgleich ſie ſonſt von ſchwachem Gemüthe war. Der Biſchof von London war ihr Lehrer geweſen; Lord und Lady Churchill, welche ſie beherrſchten, waren eifrig für die Sache des Proteſtantismus und ſo ſchlugen alle Verſuche, ſie zum Uebertritt zu bewegen, fehl. Lord Dartmouth, obgleich Jakob aufrichtig zugethan, weigerte ſich, ſeine Religion aufzugeben. Als Admiral Herbert, ein Mann von loſem Lebenswandel, den der König mit Gunſtbezeigungen überhäuft hatte, ſich gegen die Bekehrungsverſuche ſträubte, ſagte Jakob zu Barillon, er könne niemals einem Manne, wie ergeben er ihm auch ſein möge, trauen, der den eifrigen Proteſtanten ſpiele.

Das Jahr 1686 ſchloß mit einer Maßregel, welche das Volk überzeugte, daß der Umſturz ſeiner Religion der wirkliche Zweck des Königs war. Rocheſter wurde nämlich auf das geheime Anſtiften Petre's und Sunderland's vom Schatzmeiſteramte entfernt. Der König war ſeinem Schwager wirklich zugethan, aber er ſagte ihm jetzt, daß er entweder zur Meſſe oder aus dem Amte gehen müſſe. Rocheſter's Freunde und der ſpaniſche und holländiſche Geſandte wünſchten, daß er um jeden Preis im Amte bleiben möchte. Es wurde daher ausgemacht, in ſeiner Gegenwart eine Beſprechung über die zwiſchen den beiden Kirchen im Streit ſtehenden Punkte zu halten. Am Schluß derſelben verlangte er noch eine weitere Friſt zur Erwägung, jedoch da ſein Zweck offenbar nur der war, Zeit zu gewinnen, ſo willigte der König ein, ihn zu entlaſſen. Die Schatzkammer wurde durch ein Collegium verwaltet, an deſſen Spitze Lord Bellaſis, ein Katholik, ſtand, und er, Powis und Dover waren nun Mitglieder des Geheimen Raths. Der König war ſchon im Begriff, auch dem Pater Petre einen Sitz darin zu geben, als die Bitten der Königin ihn davon abhielten.

Hierauf folgte bald die Entlaſſung von Proteſtanten vom

Amte und von Offizierſtellen. Der König, welcher wünſchte, noch vor dem Zuſammentritt des Parlaments die Geſinnungen der in Aemtern ſtehenden Mitglieder kennen zu lernen, berief ſie einzeln zu ſich in ſein Cabinet, um ſich mit ihnen zu beſprechen. Das Reſultat davon fiel nicht zu ſeiner Zufriedenheit aus und ſie wurden entweder von ihren Aemtern entlaſſen, oder legten ſie ſelbſt nieder. Ihre Stellen wurden allgemein mit Katholiken beſetzt.

Da es nun offenbar war, daß keine hinreichende Menge von Mitgliedern der Staatskirche ſich bewegen laſſen würde, ſie zu verrathen, ſo rieth man dem König zu dem Verſuch, die Nonconformiſten zu dieſem Zweck zu gewinnen. Allerdings waren ſogar unter den Biſchöfen Männer, welche mehr um ihren Vortheil, als um die Intereſſen der Religion ſich kümmerten, wie z. B. Crew von Durham nebſt Cartwright und Parker, denen der König kurz zuvor die Biſthümer von Cheſter und Oxford verliehen hatte, da er wohl wußte, daß ſie ſich zu ſeinen Zwecken gebrauchen laſſen würden, wozu wir vielleicht noch Sprat von Rocheſter und noch einen oder zwei andere fügen mögen. Es erging demgemäß eine Erklärung, welche die Strafgeſetze aufhob und die Nöthigung zum Religionsausweis unterſagte. Dies machten die Diſſentirenden ſich zu nutze, obgleich zweifelhaft darüber, welchen Beweggründen ſie dieſelbe verdankten, und es liefen eine Menge von Dankadreſſen von ihnen bei Hofe ein. Der König in ſeiner Selbſttäuſchung wünſchte ſich Glück, daß er durch dieſe Maßregel die Partei der anglikaniſchen Kirche geſchwächt habe, und glaubte, er könne ſie nun in ihren feſten Burgen, den Univerſitäten, angreifen.

Da Oxford die Lehre vom leidenden Gehorſam ſo ſtark verfochten hatte, ſo fing Jakob ſeinen Angriff gegen die Kirche auf dieſer Univerſität an. Er ernannte Maſſey, einen Collegiaten des Mertonſtifts, der kürzlich zum Katholicismus übergegangen war, zum Dechanten der Kirche zum heiligen Chriſt, und die Univerſität, ihren Grundſätzen getreu bleibend, leiſtete keinen Widerſtand. Der König machte hierauf einen Verſuch in Cambridge; er erließ (7. Februar) an den Vicekanzler, Dr. Peachell,

den Befehl, einen Benedictinermönch, Namens Alban Francis, welcher in ſeiner Gegend als Miſſionair ſich umhertrieb, ohne die gewöhnlichen Eide als Magiſter promoviren zu laſſen. Peachell weigerte ſich und wurde vor die Kirchencommiſſion beſchieden; die Univerſität nahm ſeine Partei und die Sache endete mit einem Vergleich, in Folge deſſen ein neuer Vicekanzler beſtellt werden und Francis ſein Geſuch zurücknehmen ſollte. Durch das Beiſpiel von Cambridge beſchämt oder kühn gemacht, fing auch Oxford an, das Sklavenjoch abzuſchütteln. Als der Präſident des Magdalenenſtifts mit Tode abging, kam ein ſchriftlicher Befehl (4. April), welcher den Herrn Anton Farmer, einen Mann von gemeinem, zügelloſem Lebenswandel, der aber kurz zuvor katholiſch geworden war, als ſeinen Nachfolger empfahl. Die Collegiaten kamen bei dem König mit einer Bittſchrift ein, jedoch umſonſt; hierauf ſchritten ſie zu der Wahl und ernannten den Herrn Hough (15.); auch ſie wurden vor die Kirchencommiſſion beſchieden und die Wahl für null und nichtig erklärt. Jedoch Farmer wurde bei Seite gelaſſen, da ſeine Zügelloſigkeit zu allgemeinen Anſtoß gegeben hatte, und man befahl ihnen, Parker, den Biſchof von Oxford, zu wählen (14. Auguſt). Auch gegen dieſen ſträubten ſie ſich, und als der König im folgenden Monat auf einer Reiſe durch das Land nach Oxford kam, ſchalt er ſie aufs derbſte aus und beſtand auf ihrem Gehorſam; dennoch gaben ſie nicht nach. Es wurde nun eine Commiſſion von außerordentlichen Viſitatoren für das Stift beſtellt (21. October), welche Hough und fünfundzwanzig der Collegiaten ausſtießen und ſie für unfähig erklärten, irgend ein geiſtliches Amt zu bekleiden (10. December). Der König gewann auf dieſe Art einen Sieg; jedoch, wie Lingard richtig bemerkt, „er hatte keine Urſache, ſtolz darauf zu ſein, denn dieſer Vorfall verrieth, wie wenig Anſprüche er auf Redlichkeit und Aufrichtigkeit zu machen hatte, und zog ihm die Feindſchaft der großen Maſſe der Geiſtlichkeit, ſowie aller Derer zu, welche den Intereſſen der Kirche ergeben waren.“

Im Sommer (3. Juli) hatte der König bereits durch einen andern Schritt ſeine Pläne kund gegeben, indem er Adda

öffentlich als päpſtlichen Nuntius empfing, wozu, wie ſchon geſagt, der Papſt nur widerſtrebend ſeine Einwilligung gegeben hatte. Er ging nun einen Schritt weiter, und auf königlichen Befehl (11. November) nahm Pater Petre zum Bedauern und Schrecken der gemäßigten Katholiken, ſowie zur Verwunderung und Erbitterung des Volks ſeinen Sitz im Geheimen Rathe ein.

Auch hatte der König das Parlament aufgelöſt (2. Juli). Vergebens war ihm vorgeſtellt worden, daß in allen Punkten, bis auf den der Religion, dies eine fügſamere Verſammlung ſei, als er je wieder zu finden erwarten könne; die Religion aber war nun einmal für ihn der Hauptpunkt, und er beſchloß, den Verſuch zu wagen. Um die Gemeinderäthe deſto vollſtändiger ſeinem Willen unterthan zu machen, beſtellte er ein Collegium von ſieben „Regulatoren,“ welche, mit Ausnahme des Kanzlers, alle Katholiken waren und Vollmacht hatten, Gemeindebeamte und freie Wahlbürger nach Gutdünken zu ernennen oder auszuſchließen. Damit in den Grafſchaften die Wahlen auf Mitglieder fallen möchten, die ſeinen Plänen günſtig wären, erhielten die Lords-Statthalter die Weiſung, ihren Viceſtatthaltern und den Friedensrichtern die Frage vorzulegen, ob ſie im Falle ihrer Wahl als Parlamentsmitglieder für den Widerruf der Teſtakte ſtimmen, ob ſie Candidaten, welche dies verſprächen, unterſtützen, und ferner, ob ſie der hierauf bezüglichen, im Anfange dieſes Jahres erlaſſenen Erklärung beipflichten wollten. Eine Weigerung ſollte Abſetzung vom Amte nach ſich ziehen. Dieſe Maßregel ſchlug aber nicht ein. Vierzehn Lords-Statthalter wurden abgeſetzt und ihre Stellen mit Katholiken verſehen; das Gleiche geſchah mit den Sheriffs und den Friedensrichtern. Nichts deſto weniger mußte Jakob am Ende ſehen, daß er kein Parlament, wie er es wünſchte, finden konnte, und auf das Haus der Lords durfte er ſich keine Hoffnung machen. Sunderland hatte ſich übrigens zu der damals noch unbekannten Maßregel entſchloſſen, das Haus durch einen umfaſſenden Pairsſchub zu überſchwemmen. „O wie albern!“ rief er gegen Lord Churchill aus, als von dem Widerſtande der Pairs die Rede war, „man wird blos Eure Gardiſten nach dem Hauſe der Lords rufen.“ Dieſer verwegene

Schritt wurde jedoch nicht gewagt; der König ſchien geneigt, wenn er kein ſeinem Willen unterthäniges Parlament finden könnte, noch ferner auf eigene Machtvollkommenheit als König hin zu regieren.

Das ſchottiſche Parlament hatte ſich im Punkte der Religion ebenſo unfügſam gezeigt, als das engliſche. Der König hatte dort in gleicher Weiſe einen Cabinetsbefehl erlaſſen, welcher den Sektirern Duldung gewährte und alle Geſetze gegen die Katholiken aufhob „kraft ſeiner ſouverainen Gewalt, ſeiner königlichen Machtvollkommenheit und abſoluten Herrſchaft," Worte, welche er in England bis jetzt noch nicht zu gebrauchen wagen durfte.

In Irland war der Poſten eines Vicekönigs Lord Clarendon gegeben, jedoch zum erſten Mal der Befehl über die Truppen davon getrennt und Richard Talbot, nunmehrigem Grafen von Tyrconnel, anvertraut worden. Dieſer war ein irländiſcher Katholik von engliſcher Abkunft, ein Mann von einigem Talent, jedoch ohne Urtheil, von ungeſchliffenen, polternden Manieren, weder ſeiner Leidenſchaften, noch ſeiner Begierden Meiſter, dabei hübſch und prunkend in ſeinem Aeußern, mit Einem Worte: ein echter Anglo-Irländer jener Zeit. Da er das beſondere Vertrauen des Königs genoß, ſo behandelte er den Vicekönig mit Uebermuth und Geringſchätzung, und obgleich er hinübergeſchickt worden war, um das katholiſche Intereſſe zu heben, ſo konnte er ſich nicht enthalten, die eingebornen Irländer zu verhöhnen, indem er ſie O's und Mac's nannte. Nachdem er Sunderland zum Sturze der Hydes geholfen hatte, verdrängte er ihn von der Oberleitung der irländiſchen Angelegenheiten, obgleich er als der Feind der Feſtſtellung der proteſtantiſchen Kirche daſelbſt und als der ergebene Sklave Ludwig's XIV. bekannt war. Er wurde (Februar 1687) zum Stellvertreter des Vicekönigs ernannt, und am Ende des Jahres bildeten die Katholiken die Mehrzahl in dem Geheimen Rathe der Armee, den Friedensrichter- und Gemeindeämtern. Der Kanzler und drei Viertel der Richter, ſowie alle königlichen Räthe bis auf einen, gehörten dieſem Glauben an. Die Proteſtanten fingen nun an, in großen Scharen auszuwandern; die Offiziere verkauften ihre Stellen um gerin-

gen Preis, oder ſchenkten ſie weg und ſuchten Dienſte beim Prinzen von Oranien. Der Plan des Königs war, Irland zu einer Freiſtätte für die Katholiken und im Nothfall für ſich ſelbſt zu machen; jedoch Tyrconnel zielte noch weiter und ſchlug dem franzöſiſchen Geſandten Bonrepaux vor, daß im Falle der Nachfolge des Prinzen von Oranien zum Throne Irland ein unabhängiger Staat unter dem Schutze Frankreichs werden ſollte. Zu dieſem Plane gab Ludwig höchſt bereitwillig ſeine Zuſtimmung; man hielt ihn übrigens mit größter Sorgfalt vor Jakob und ſelbſt vor Barillon verborgen. Jedoch es verlautete genug, um Verdacht zu erregen, und es war eine der Aufgaben Dyckveldt's, den der Prinz von Oranien im Anfange des Jahres herüberſchickte, die Abſichten des Königs in Betreff Irlands auszuforſchen.

Jakob ſchmeichelte ſich nun, daß der Umſturz der proteſtantiſchen Religion beinahe gewiß ſei. Die ſtandhafte Anhänglichkeit ſeiner Töchter an ihre Religion war für ihn eine Quelle der Unruhe geweſen, da ſie alles von ihm Aufgebaute wieder niederreißen konnten; jedoch es ereignete ſich nun Etwas, was ihn aller ſeiner Beſorgniſſe zu erledigen verſprach: die Königin, die ſeit fünf Jahren kein Kind mehr geboren hatte, kündigte an, daß ſie guter Hoffnung ſei. Dieſer Umſtand, welchen der König und ſeine Freunde der Wirkſamkeit ſeiner Andachten am St. Winifred's-Brunnen, den er erſt kürzlich beſucht hatte, oder den Gebeten auf Erden und den Fürbitten im Himmel der verſtorbenen Herzogin von Modena zuſchrieben, wurde von den Katholiken mit Jubel begrüßt, und ſie wagten ſogar, wie früher unter der Königin Maria, das Geſchlecht des Kindes im Mutterleibe vorauszubeſtimmen. Die Proteſtanten dagegen ſprachen unverhohlen ihre Zweifel aus und ſtanden nicht an, zu behaupten, daß die, in deren Intereſſe es liege, einen Prinzen von Wallis zu haben, nicht um die Mittel verlegen ſein würden, einen anzuſchaffen.

Wir treten nun in das Jahr 1688 ein, das für immer merkwürdig in der Geſchichte von England, ſogar in der der Welt iſt. Für Jakob's Augen erſchien der ganze politiſche Horizont heiter und unbewölkt. Er hatte in ſeinem Kampfe mit der Kirche triumphirt; während ſeiner letzten Reiſe durch das Land war er von

Scharen von Diſſentirenden, die er mit der Nation verwechſelte, mit Jubel und Lebehoch empfangen worden; er freute ſich der Ausſicht auf die Geburt eines Sohnes zur Ausſchließung ſeiner ketzeriſchen Töchter, wodurch das gute Werk der Ausbreitung des wahren Glaubens fortgeführt werden würde; London nahm bereits das Anſehen einer katholiſchen Stadt an; Mönche und Kloſterbrüder boten ſich öffentlich in ihren Kutten zur Schau; ein päpſtlicher Nuntius heiligte durch ſeine Gegenwart den Hof, und da Corker, ein Benedictiner, dem während des papiſtiſchen Complots der Proceß auf Leben und Tod gemacht worden war, von dem Kurfürſten von Köln als Geſandter geſchickt wurde, ſo beſtand der König darauf, daß er und die Mönche, die mit ihm waren, in ihrer Ordenstracht am Hofe erſcheinen ſollten, eine bigotte Thorheit, die der ſcharfſichtigere Ludwig XIV. ſtreng tadelte. Endlich hatte er das Magdalenenſtift mit papiſtiſchen Collegiaten gefüllt, und beim Tode des Biſchofs Parker (23. Mai) wurde Dr. Giffard, einer der vier katholiſchen Prälaten, die er den Papſt bewogen hatte, für England einzuweihen, auf königlichen Befehl zu ſeinem Nachfolger ernannt.

Jedoch dieſer ganze Triumph und alle dieſe Sicherheit war nur eine Täuſchung; denn im Stillen zog ſich der Sturm zuſammen, der das Gebäude der Willkürherrſchaft und des Aberglaubens niederſtürzen ſollte. Die Tories, welche ſich lange durch ihre Begriffe von dem unbedingten Gehorſam, der dem Staatsoberhaupte gebühre, hatten in Schranken halten laſſen, fingen nun an, bei der Schwangerſchaft der Königin für ihre Religion beſorgt, ſich mit den Whigs zu vereinigen; mehre einflußreiche Edelleute ſtanden in geheimem Briefwechſel mit dem Prinzen von Oranien, und man dachte daran, mit ſeiner Hilfe der Krone gewaffneten Widerſtand entgegenzuſetzen.

Während die Nation ſo geſtimmt war, that der König den letzten, ſeinen Untergang beſiegelnden Schritt. Nachdem er (25. April) ſeine Erklärung der Gewiſſensfreiheit mit Zuſätzen hatte neu veröffentlichen laſſen, gab er, wie man ſagt, auf den Rath Petre's einen Befehl (4. Mai), ſie in allen Kirchen beim Gottesdienſte zu verleſen, und die Biſchöfe erhielten die Wei-

ſung, ſie zu dieſem Endzwecke zu vertheilen. Die Geiſtlichkeit von London kam zuſammen und berieth ſich; mehre waren geneigt, ſich zu unterwerfen, oder zu verſuchen, ob ſich nicht Zeit gewinnen ließe, jedoch die Edlerdenkenden, von einer Erklärung der Häupter der Nonconformiſten unterſtützt, welche ſie aufforderte, für Religion und Freiheit einzuſtehen, behielten die Oberhand. Der gelehrte Dr. Patrick hatte den Muth, als der Erſte aufzutreten, der eine Weigerung, dem Befehle Folge zu geben, unterzeichnete; dieſe wurde von achtzig Geiſtlichen unterſchrieben und nach Lambeth geſchickt, wo (12.) der Primas, die Biſchöfe Compton, Turner und White nebſt Dr. Tenniſon und Lord Clarendon ſie in Erwägung zogen. Es wurde beſchloſſen, die Erklärung nicht zu verleſen, ſondern dem Könige eine Bittſchrift einzureichen und die andern Biſchöfe zu Hilfe zu rufen. Dieſem Rufe leiſteten die Biſchöfe Lloyd, Ken und Trelawny ſchleunige Folge, und am 18. Mai fand eine andere Zuſammenkunft in Lambeth ſtatt, welcher Tillotſon, Tenniſon, Stillingfleet, Patrick, Sherlock und Grove beiwohnten; es wurde ausgemacht, eine von dem Primas geſchriebene und von ihm ſelbſt und den Biſchöfen Lloyd, Ken, Trelawny, Turner, White und Lake unterzeichnete Bittſchrift ohne Verzug an den König abgehen zu laſſen. Da dem Primas der Hof verboten war, ſo gingen die ſechs Prälaten noch in derſelben Nacht nach Whitehall und wurden in dem königlichen Schlafgemache vorgelaſſen. Sie knieten nieder und Lloyd händigte dem Könige die Bittſchrift ein. Jakob, als er ſie geleſen hatte, drückte ſeine Verwunderung aus und ſagte, ſie ſei „eine Flagge des Aufruhrs,“ und ungeachtet ihrer Betheuerungen unerſchütterlicher Unterthanentreue entließ er ſie mit der Verſicherung, daß er die ihm von Gott verliehene Gewalt zur Entbindung von Geſetzen aufrecht erhalten wolle, indem er beifügte: „Ich ſage Euch, es ſind ſiebentauſend Männer, und zwar Männer der Kirche von England, die noch nicht ihre Knie vor Baal gebeugt haben.“ Noch in derſelben Nacht wurde die Bittſchrift gedruckt und durch die City vertheilt, obgleich die Biſchöfe ihre einzige Abſchrift dem Könige gegeben und dieſer ſie nicht aus den Händen gelaſſen hatte.

Der nächſte Sonntag (20.) war der erſte Tag, an welchem die Erklärung in den Kirchen verleſen werden ſollte. Dies geſchah blos in ſieben der londoner Kirchen; die Landgeiſtlichen, welche im Allgemeinen auf den Antrieb der Biſchöfe ihrer Diöceſen handelten, zeigten ſich gleich widerſpenſtig, und von einer Maſſe von zehntauſend gehorchten nicht mehr als zweihundert. An eben jenem Tage pries der ehrwürdige Richard Baxter, der berühmte Nonconformiſt, der ſo oft von der anglikaniſchen Kirche verfolgt worden war, auf ſeiner Kanzel die Biſchöfe für ihren Widerſtand gerade gegen die Erklärung, die ihn jetzt befähigte, öffentlich zu predigen. Auf dieſe Art war es offenbar, daß alle Hoffnungen auf die Diſſentirenden zu Ende waren. Die ganze Partei der anglikaniſchen Kirche ſtand auf der Seite der Prälaten, und der König mußte entweder auf jede Bedingung hin nachgeben, oder ſich in den Kampf gegen alle ſeine proteſtantiſchen Unterthanen einlaſſen.

Im Staatsrathe ſtimmten Sunderland, die katholiſchen Lords und ſelbſt Jeffreys für ein gemäßigtes Verfahren, jedoch ihre Meinung wurde verworfen und beſchloſſen, die Biſchöfe vor dem Gerichtshofe der Königsbench zu verfolgen. Man beſchied ſie daher vor den Geheimen Rath (8. Juni), wo ſie ſich nach einigem Zögern zu ihren Unterſchriften bekannten. Als ihnen ſodann die Anforderung gemacht wurde, Bürgſchaft zu leiſten, daß ſie ſich vor Gericht ſtellen wollten, verweigerten ſie dies, indem ſie ſich auf ihre Pairswürde ſtützten, worauf der Befehl zu ihrer Gefangenſetzung im Tower ausgefertigt wurde. Während ſie ſich nach den Barken verfügten, die ſie dahin bringen ſollten, machte das Volk ſeinen Gefühlen in Thränen und Gebeten Luft und flehte ſie inſtändig um ihren Segen an. Beide Ufer des Fluſſes waren mit Zuſchauern bedeckt, welche auf die Knie fielen und für ſie beteten. Im Tower baten die Offiziere und Soldaten der Wache um ihren Segen, und die Letztern tranken jeden Tag ihre Geſundheit dem katholiſchen Gouverneur zum Trotz. Der Adel beider Geſchlechter drängte ſich täglich zum Tower. Eines Tages erſchien daſelbſt auch eine Deputation von zehn nonconformiſtiſchen Geiſtlichen, und als der König ſie dar=

über zur Rede ſetzte, erwiderten ſie, ſie könnten nicht umhin, den Biſchöfen als Männern, welche der proteſtantiſchen Religion ſtandhaft anhingen, ihren Beifall zu ſchenken.

Hätte der König die Klugheit gehabt, zurückzutreten, ſo wäre ihm dazu zwei Tage darauf durch die Geburt des Prinzen von Wallis (10.) die beſte Gelegenheit geboten worden. Seine gemäßigten Rathgeber drangen in ihn, eine allgemeine Amneſtie zu erlaſſen, welche die Biſchöfe einbegreifen würde, jedoch ſeine Prieſter und ſeine eigene Hartnäckigkeit beſtimmten ihn, da fortzufahren, wo er einmal angefangen hatte. Am 15. Juni wurden die Prälaten in Gemäßheit der Habeas-Corpus-Akte auf ihre Forderung hin vor Gericht geſtellt, um ſich ankündigen zu laſſen, weswegen ſie eingekerkert ſeien, und ſchuldig oder nicht ſchuldig zu plädiren. Das Volk empfing ſie, als ſie an das Land ſtiegen, in derſelben Weiſe wie zuvor; in dem Gerichtshofe fanden ſich neunundzwanzig Pairs mit ihnen ein, welche ſich erboten, Caution für ſie zu ſtellen. Ihr Rechtsfreund forderte für ſie einen Verzug bis zum nächſten Gerichtstermin; jedoch der Gerichtshof entſchied, daß ſie ohne Weiteres zu plädiren hätten. Sie plädirten „nicht ſchuldig“ und wurden freigelaſſen, mit der Verpflichtung, am 29. Juni ſich zu ſtellen. Das Volk brach in lauten Jubel aus und bat ſie wieder ſcharenweiſe um ihren Segen. Als der Primas in Lambeth ans Land ſtieg, fielen auch dort die Soldaten auf die Knie, um ſich ſeinen Segen geben zu laſſen. Am Abende wurden Freudenfeuer angezündet und mehre Katholiken mißhandelt.

An dem anberaumten Tage erſchienen die Biſchöfe, in Begleitung einer zahlreichen Menge von Edelleuten und Gentlemen, vor dem Gerichtshofe. Von den vier Richtern war einer, Allibone, Katholik; zwei andere, der Oberrichter Wright und Holloway, waren Sklaven des Hofes; nur Einer, Powel, war unparteiiſch und ehrlich. Der König hatte es ſich große Mühe koſten laſſen, eine Jury aufzutreiben, auf die er ſich verlaſſen konnte, und bei Hofe hegte man an dem Ausgange nicht den geringſten Zweifel.

Die Rede des Generalſachwalters war behutſam, und es

war ziemlich ſchwer, zu beweiſen, daß die Unterſchriften wirklich die ihrigen ſeien; hierauf wurde die Frage aufgeworfen, ob die Bittſchrift, welche in Surrey geſchrieben worden war und von der ſich nicht beweiſen ließ, daß ſie in Middleſex veröffentlicht worden ſei, in der letztern Grafſchaft vor Gericht gebracht werden könne. Bei jedem Fehlſchlage der Advocaten der Krone brachen die Zuhörer in ein Gelächter oder Geſchrei aus, welches der Gerichtshof nicht zu unterdrücken im Stande war. Wright fing nun an, den Thatbeſtand zur endlichen Entſcheidung zuſammenzufaſſen, wurde aber von Finch, einem der Rechtsfreunde der Angeklagten, unterbrochen. William, der Generalprocurator, erſuchte hierauf den Gerichtshof, auf die Ankunft eines Mannes von ſehr hohem Range zu warten. Nach Verfluß einer Stunde langte Lord Sunderland unter dem Hohngeſchrei der Menge in einer Sänfte an; er bezeugte, daß die Biſchöfe mit einer Bittſchrift zu ihm gekommen ſeien und er ſie bei dem Könige eingeführt habe. Jedoch nun ſtellten ſich die Advocaten der Angeklagten auf einen neuen Standpunkt und nahmen einen kühnern Ton an; ſie griffen die Befugniß des Königs an, von beſtehenden Geſetzen zu entbinden, und verfochten das Recht des Unterthans, mit Bittſchriften einzukommen. Wright und Allibone ſprachen gegen die Gefangenen, Holloway und Powel zu ihren Gunſten. Die Geſchworenen traten um ſieben Uhr Abends ab, um ſich zu berathen; die Hartnäckigkeit Arnold's, des Bierbrauers des Königs, der ſich unter ihnen befand, zog ihre Berathung bis zum Morgen hin, wo ſie dann wieder in den Gerichtsſaal zurückkehrten und ihr Gutachten „nicht ſchuldig" ausſprachen. Auf der Stelle erhob ſich ein Jubelgeſchrei, das auf der Straße fortſchallte und ſich bald über die ganze Stadt verbreitete; es dehnte ſich ſogar bis in das Lager von Hounslow aus und wurde von den Soldaten wiederholt. Der König, welcher mit Lord Feversham zu Mittag ſpeiſte, erhielt auf die Frage, was der Lärm zu bedeuten habe, die Antwort, es gelte der Losſprechung der Biſchöfe. „Deſto ſchlimmer für ſie," war ſeine Bemerkung.

Die Geburt eines Sohnes hätte, wie es ſcheinen möchte,

für den König ein genügender Troſt für dieſen Schlag ſein ſollen, aber auch hier verfolgte ihn ſein gewöhnlicher Unſtern. Wenn je ein Prinz war, gegen deſſen Geburt nicht der geringſte Zweifel hätte möglich ſein ſollen, ſo war es dieſer Prinz von Wallis. Seine Mutter hatte ſchon ſeit lange von ihrer Schwangerſchaft geſprochen; die Entbindung ging Morgens vor ſich in Gegenwart der verwitweten Königin, der meiſten Geheimen Räthe und vieler Damen von Rang, unter denen mehre proteſtantiſch waren; jedoch unter den Proteſtanten glaubte nicht Einer von Tauſend an die Wirklichkeit der Sache. Einige behaupteten, die Königin ſei nie ſchwanger geweſen, Andere, ſie habe an Oſtern abortirt und ein Kind, ſogar zwei Kinder nacheinander ſeien für die Frühgeburt untergeſchoben worden. Die Prinzeſſin Anna blieb ungläubig; ebenſo zweifelte der verſtändige Biſchof Lloyd noch manche Jahre daran. Es war in der That eine allgemeine Verblendung, vor der weder vernünftige Gründe, noch der eigene geſunde Verſtand die Leute bewahrte; ganz beſtimmt war es keine Parteierdichtung, obgleich der Parteigeiſt ſich dieſen Schwindel zu nutze machen konnte und auch wirklich machte.

Die Geburt des Prinzen ſcheint den gewiſſenloſen Lord Sunderland beſtimmt zu haben, um dieſe Zeit ſeinen Abfall von der proteſtantiſchen Religion öffentlich zu bekennen. Er und Sheffield, Graf von Mulgrave, waren vom Pater Petre ſchon ein Jahr zuvor insgeheim in die katholiſche Kirche aufgenommen worden.

Auf der andern Seite entſchied die Geburt des Prinzen die Schritte derer, welche im Verkehr mit dem Prinzen von Oranien ſtanden. Solange der muthmaßliche nächſte Souverain ein Proteſtant war, ließen ſich Jakob's Verſuche geduldig ertragen, da ſie nur wenige Jahre dauern konnten; nun aber war ein Nachfolger geboren worden, der im Katholicismus aufwachſen ſollte, und es ſtand zu erwarten, daß nach dem Ableben des Königs eine katholiſche Regentſchaft unter der Königin gebildet werden würde. Es war daher keine Zeit zu verlieren und es wurde eine Einladung an den Prinzen von Oranien, dem Lande zu Hilfe zu kommen, aufgeſetzt und von den Grafen von Shrews-

bury, Danby und Devonſhire, Lord Lumley, dem Biſchof von London, Admiral Ruſſell und Oberſt Sidney unterzeichnet. Wie das Gerücht geht, ſo überbrachte Admiral Herbert unter der Verkleidung eines gemeinen Matroſen den Brief nach Holland.

Der Prinz von Oranien, bei weitem der größte Mann ſeiner Zeit, hatte ſeine Gedanken und ſeine Thatkraft auf die Demüthigung der Macht Ludwig's XIV. gerichtet. Im Jahre 1686 war es ihm gelungen, den Kaiſer, die Könige von Spanien und Schweden und mehre der deutſchen Fürſten zur Abſchließung des Augsburger Bundes zu bewegen, der dieſem Zwecke galt. Im folgenden Jahr traten einige der italieniſchen Staaten, worunter der Papſt ſelbſt einbegriffen war, dem Bunde bei und ſo war der größte Theil von Europa unter dem Prinzen von Oranien vereinigt, die Herrſchſucht Ludwig's zu zügeln. Der eigentliche Platz, den England hätte einnehmen ſollen, wäre auf Seiten dieſes Bundes geweſen, aber die Politik ſeines Königs ſchloß es davon aus und deswegen ſtrebte der Prinz danach, die Politik des britiſchen Reichs in ſeine eigenen Hände zu bringen und die Hilfsquellen deſſelben zu der großen Sache der Nationalunabhängigkeit mitwirken zu laſſen.

Der Tod des Kurfürſten von Köln im Frühling dieſes Jahres kam für die Pläne des Prinzen höchſt gelegen, da er Veranlaſſung zu einer Reibung zwiſchen Ludwig und den Verbündeten gab. Der verſtorbene Kurfürſt, welcher zugleich die Bisthümer von Lüttich, Münſter und Hildesheim beſeſſen hatte, war ein höchſt nützlicher Bundesgenoſſe für Ludwig im Jahre 1672 geweſen, und dieſer Monarch bot nun Alles auf, die Wahl des Coadjutors, des Cardinals von Fürſtenberg, durchzuſetzen, der ſeine Kreatur war, und dem er das Bisthum Strasburg verliehen hatte, das derſelbe, um gewählt werden zu können, vorher aufzugeben hatte. Der Papſt jedoch, aus Feindſeligkeit gegen Ludwig, weigerte ſich, ſeine Abdankung zu beſtätigen, und obgleich Fürſtenberg bei der Wahl (9. Juli) mehr Stimmen erhielt, als ſein Mitbewerber, der Prinz Clemens von Baiern, ſo beliefen ſie ſich doch nicht auf die vorgeſchriebenen zwei Drittel.

Das Recht zur Ernennung fiel daher dem Papſte zu und er wählte Clemens, einen erſt ſiebenzehnjährigen Jüngling. Die Candidaten der Verbündeten waren ebenſo unglücklich in Lüttich, Münſter und Hildesheim und man begann, auf beiden Seiten ſich zum Kriege zu rüſten. Dies gab dem Prinzen von Oranien Gelegenheit, ſeine Vorbereitungen zum Einfall in England zu machen, unter dem Anſchein, als ob er nur für die Vertheidigung ſeines eigenen Landes und des Reichs ſorgte. Eine große Truppenmacht bezog ein Lager bei Nimwegen; Kanonen und Schießbedarf wurden aus den Zeughäuſern dahin geſchickt, Soldaten und Matroſen angeworben, die holländiſche Flotte verſtärkt und die verſchiedenen Geſchwader in Häfen gelegt, die in geringer Entfernung von einander ſtanden. Dieſe gewaltigen Zurüſtungen erregten natürlich den Verdacht d'Avaur's, des franzöſiſchen Geſandten im Haag, aber es dauerte lange, bis er etwas Beſtimmtes über ihren Zweck erfahren konnte. Als er ſich zuletzt verſichert hatte, daß ſie zum Einfall in England beſtimmt ſeien, und ſeinem Hof davon Nachricht gab, verlor Ludwig keine Zeit, ſie Jakob mitzutheilen, dem er zugleich ſeine Hülfe anbot; aber dieſer verblendete Fürſt weigerte ſich, daran zu glauben. Skelton, der engliſche Geſandte in Paris, ſchlug ſodann Ludwig vor, daß d'Avaur den Staaten erklären ſollte, es beſtehe eine Allianz zwiſchen ſeinem Gebieter und Jakob, und Ludwig werde jeden Angriff gegen ſeinen Verbündeten als einen Friedensbruch behandeln. Dieſer Kunſtgriff ſetzte die Freunde des Prinzen von Oranien in Verlegenheit; aber Jakob, ſtatt ſich dieſen Umſtand zu nutze zu machen, fühlte in ſeinem albernen Stolze ſich beleidigt, leugnete die Allianz ab, rief Skelton zurück und ſetzte ihn in den Tower. Hätte er ſich dazu bekannt, ſo würde vielleicht Ludwig gegen Holland Krieg geführt und auf dieſe Art den Zug des Prinzen verhindert haben, während er nun den Krieg gegen den Kaiſer allein erklärte, ſeine Truppen in Bewegung ſetzte und Philippsburg belagerte (14. September). Alles war nun auf Seiten Hollands ruhig; der Prinz fand ſich ungehindert in ſeinen Bewegungen und nachdem er mit ſeinen deutſchen Verbündeten das Nöthige in Betreff der Vertheidigung

der Republik während ſeiner Abweſenheit abgemacht hatte, verlor er keine Zeit, ſich zum Einfall in England bereit zu machen.

Endlich wurden Jakob's Augen über ſeine Gefahr geöffnet und er verſuchte nun zurückzutreten. Beinahe jeder Tag des Octobers brachte ein neues Zugeſtändniß von ihm; er holte den Rath der Biſchöfe ein und nahm ihn höchſt gnädig auf, ſetzte den Biſchof von London, ſo wie das Haupt und die Collegiaten des Magdalenenſtifts wieder ein, gab der City von London und den Städten und Flecken ihre Freibriefe wieder, widerrief die erlaſſenen Wahlausſchreiben fürs Parlament u. ſ. w. Unterdeß machte er thätige Zurüſtungen zum Widerſtand; eine Flotte von ſiebenunddreißig Segeln nebſt ſiebenzehn Brandern wurde in der Themſe unter Lord Dartmouth aufgeſtellt; er rief die Miliz unter die Waffen, gab Auftrag zur Anwerbung von Regimentern und Compagnien, rief Truppen von Schottland und Irland zurück, und das Heer unter dem Befehl des Lords Feversham zählte nun vierzigtauſend Mann.

Der Prinz von Oranien hatte Erklärungen in Bereitſchaft, welche an das Volk von England und Schottland gerichtet und worin die Beweggründe zu ſeiner Herüberkunft auseinandergeſetzt waren, nämlich ein freies Parlament, die Abſtellung von Beſchwerden, die Sicherheit der Kirche, eine Einbegreifung für die Diſſentirenden, welche es wünſchten, und Duldung für alle Andern, auszuwirken, ſowie die Geburt des Prinzen von Wallis der Prüfung zu unterwerfen. Auch ſchrieb er an ſeine katholiſchen Verbündeten, indem er ſich gegen jede Abſicht, den König oder deſſen rechtmäßige Erben zu beeinträchtigen, verwahrte, und verſicherte, er werde allen ſeinen Einfluß aufbieten, um Duldung für die Katholiken zu erwirken. Die Staaten erließen einen Rundbrief zu demſelben Zweck.

Die für den Einfall zuſammengezogene Flotte beſtand aus ſechszig Kriegs- und ſiebenhundert Transportſchiffen; die Truppen aus viertauſendfünfhundert Reitern und eilftauſend Mann zu Fuß. Marſchall Schomberg und die Grafen von Naſſau und Solms nebſt General Ginckel und andern tüchtigen holländiſchen Offizieren, eine Schaar von achthundert franzöſiſchen Flüchtlingen,

die engliſchen Verbannten, wie Lord Macclesfield, Dr. Burnet und Andere, und die neu angekommenen, nämlich der Graf von Shrewsbury, welcher vierzigtauſend Pfund Sterling für die Unternehmung aufgebracht hatte, die Söhne der Marquis von Wincheſter und Halifax und des Lords Danby, die Admirale Ruſſell und Herbert, alle waren bereit, dem Glücksſtern des Prinzen zu folgen.

Der erſte Vollmond nach der Herbſttag- und Nachtgleiche war der für die Abfahrt beſtimmte Zeitpunkt; jedoch während der erſten Hälfte des Octobers wehte ein heftiger Weſtwind. In allen Kirchen wurden deshalb öffentliche Gebete angeſtellt; am 13. ließ der Sturm nach, und Wilhelm nahm ſodann (15.) einen feierlichen Abſchied von den Staaten, denen er die Prinzeſſin für den Fall anempfahl, daß ihm etwas Menſchliches begegnen ſollte. Der greiſe Penſionair Fagel antwortete in ihrem Namen. Die ganze Verſammlung war tief gerührt; Wilhelm allein zeigte dem Anſchein nach ſich unerſchüttert; es wurde am 17. ein feierliches Faſten gehalten und zwei Tage darauf lief die Expedition von Helvoetsluys aus; jedoch während der Nacht erhob ſich ein Sturm und zerſtreute die Flotte und am Tage darauf waren die Schiffe genöthigt, nach den verſchiedenen Häfen zurückzukehren und weitere Vorräthe einzunehmen. Zuletzt erhob ſich „der proteſtantiſche Oſtwind,“ wie man ihn nannte, und der Prinz ſtach aufs neue in die See (1. November.) Er ſegelte zuerſt nordwärts in der Abſicht, in Yorkſhire zu landen; ſodann aber veränderte er ſeine Richtung und fuhr (3.) zwiſchen Dover und Calais durch; der Wind und die Fluth verboten Lord Dartmouth den Angriff; das Volk auf den beiden gegenüberliegenden Küſten blickte mit verſchiedenen Empfindungen auf das prachtvolle Schauſpiel einer Flotte, die ſich zwanzig Meilen weit dahin zog und das Schickſal von Königreichen trug. Am Montag den 5. legte ſich die Flotte wohlbehalten vor Anker in der Bucht Torbay in Devonſhire.

Der König hatte in der Zwiſchenzeit neue Anſtrengungen gemacht, ſeine ſinkende Macht aufrecht zu erhalten. Er ließ eine feierliche Nachforſchung aller Umſtände in Betreff der Geburt

des Prinzen von Wallis anſtellen und die zahlreichen Zeugenausſagen darüber auf dem Kanzlerhof zu Protokoll nehmen, damit der Rechtsanſpruch ſeines Sohnes im Fall ſeines eigenen Todes außer allem Zweifel geſtellt bliebe. Er entließ (27. October) Sunderland, deſſen Treue trotzdem, daß er in allen gewagten Schritten vorangegangen war, nun, und zwar nicht ganz ohne Grund, beargwöhnt wurde. Pater Petre war ſchon vorher aus dem Geheimenrath weggeblieben. Da der Prinz in ſeiner Erklärung geäußert hatte, „er ſei von verſchiedenen geiſtlichen und weltlichen Lords eingeladen worden," ſo forderte der König die Prälaten und Pairs, die ſich gerade in London befanden, auf, die Wahrheit dieſer Behauptung zuzugeſtehen oder abzuleugnen. Sie leugneten alle, denn keiner von ihnen hatte die Einladung unterzeichnet, außer der Biſchof Compton, der die Frage geſchickt umging, indem er ſagte: „Ich bin verſichert, die übrigen Biſchöfe werden ebenſo bereitwillig mit „nein" antworten, als ich ſelbſt." Der König beſtand darauf, daß ſie ihre Ableugnung ſchriftlich niederlegen ſollten mit einer Erklärung des Abſcheus gegen die Pläne des Prinzen; dies jedoch weigerten ſie ſich zu thun (6. November); er verließ ſie ſodann im Zorn, indem er ihnen ſagte, er wolle ſich auf ſeine Armee verlaſſen.

Der Prinz war nun in Exeter, aber es hatte bis jetzt kaum Jemand ſich zu ihm geſchlagen, denn das Andenken an Jeffreys' Feldzug lebte noch im friſchen Andenken der Leute von Devonſhire. Er argwöhnte, man habe ihn getäuſcht, und dachte ſchon an Wiedereinſchiffung, wobei er entſchloſſen war, nach ſeiner Rückkehr in Holland die Namen derer, die ihn eingeladen hatten, zu veröffentlichen. Zuletzt kamen Sir Edward Seymour und einige von den Gentlemen der weſtlichen Grafſchaften zu ihm, und auf das Eingeben Seymour's wurde eine Bundesakte aufgeſetzt, deren Unterzeichner ſich verpflichteten, ſich einander zur Vertheidigung der Geſetze und der Freiheiten der drei Königreiche, der proteſtantiſchen Religion und des Prinzen von Oranien beizuſtehen. Ihnen folgten Lord Colcheſter, Lord Wharton, der Herr Ruſſell und der Graf von Abingdon. Bald darauf (10.) verſuchte Lord Cornbury, Sohn des Grafen von Clarendon,

drei Reiterregimenter, welche in Salisbury lagen, zum Prinzen überzuführen, jedoch bei weitem der größere Theil der Offiziere und der Gemeinen blieben dem Könige treu und nur eine kleine Abtheilung folgte ihm. Die Bahn war nun gebrochen, das Mißtrauen griff in der ganzen Armee um ſich; die Freunde des Prinzen wurden kühner gemacht; die Lords Danby und Lumley begannen in Yorkſhire, Lord Delamere in Cheſhire und Lord Devonſhire in Derbyſhire Truppen auszuheben.

Man drang angelegentlich in Jakob, eine Ausgleichung mit dem Prinzen zu verſuchen; aber er vertraute noch immer auf die Treue ſeiner Truppen und beſchloß, ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Pater Petre, dem vielleicht für ſeine perſönliche Sicherheit bange war, drang in ihn, in London zu bleiben, da ſein Vater dadurch ins Verderben geſtürzt ſei, daß er es verlaſſen habe. Auf ſeinen Rath wurde der junge Prinz nach Portsmouth geſchickt und er ſelbſt flüchtete nach dem Abgang des Königs zur Armee nach Frankreich.

Bei ſeiner Ankunft in Salisbury muſterte Jakob die daſelbſt befindlichen Truppen (20.). Er hatte die Abſicht, am Tage darauf nach Warminſter zu gehen, um die Abtheilung des Generals Kirke die Muſterung paſſiren zu laſſen, aber er wurde von einem heftigen Naſenbluten befallen, das mit einiger Unterbrechung drei Tage lang fortdauerte. Während dieſer Zeit wurde ein Kriegsrath gehalten (22.). Lord Churchill, der zweite im Befehl, gab den Rath, in Salisbury zu bleiben; Feversham*) und ſein Bruder, der Graf von Roye, ſchlugen vor, ſich hinter die Themſe zurückzuziehen. Der letztere Plan wurde von dem König gebilligt und noch in derſelben Nacht gingen Churchill, der Herzog von Grafton und Andere zum Prinzen über, und mehre Offiziere folgten am Morgen darauf ihrem Beiſpiel; ſogar wird behauptet, daß Churchill, Kirke und einige andere Offiziere ſich zuſammen

*) Lord Feversham war urſprünglich ein franzöſiſcher Edelmann und Neffe Turenne's; ſein franzöſiſcher Name war: Louis Duras Marquis de Blanquefort. Anm. d. Ueberſ.

verſchworen hätten, ſich in Warminſter des Königs zu bemächtigen und ihn dem Prinzen auszuliefern.

Auf dem Rückwege nach London hielt der König in der erſten Nacht in Andover an (24.). Er lud den Prinzen Georg von Dänemark ein, mit ihm zu Nacht zu ſpeiſen; nach der Tafel beſtiegen dieſer Prinz, der Herzog von Ormond und zwei andere ihre Pferde und ritten zu dem Prinzen von Oranien. Als Jakob in London ankam, war die erſte Nachricht, die er zu vernehmen hatte, die von der Flucht ſeiner Tochter Anna; er brach in Thränen aus: „So helfe mir Gott!“ rief er, „ſelbſt meine Kinder haben mich verlaſſen.“ Die Prinzeſſin hatte in der Nacht (25.) mit Lady Churchill und der Frau Berkeley ihr Schlafzimmer verlaſſen; der Biſchof von London und Lord Dorſet hielten Wagen in Bereitſchaft für ſie und ſie ließ ſich nach dem Hauſe des Biſchofs und von da nach Northampton führen. Die Unzufriedenheit mit der beſtehenden Gewalt verbreitete ſich reißend über das ganze Königreich. Briſtol, Hull, York und andere Städte waren von den Anhängern des Prinzen in Beſitz genommen; die Univerſität Orford ließ ihn ihrer Ergebenheit verſichern und bot ihm ihr Silberzeug an!

Der erſte Schritt des Königs war, die in London befindlichen Pairs zu einer Berathung zu ſich zu berufen, und auf ihre Eingebung ſchrieb er ein Parlament aus und ſchickte die Lords Halifar, Nottingham und Godolphin als ſeine Bevollmächtigten zum Prinzen, um mit ihm zu unterhandeln; jedoch es vergingen einige Tage, bis dieſer ſie vor ſich ließ, und in der Zwiſchenzeit wurde ein untergeſchobener Aufruf unter ſeinem Namen mit ſchweren Drohungen gegen alle waffentragende oder Aemter bekleidende Papiſten in London in Umlauf gebracht. Jakob war nun entſchloſſen, ſich und ſeine Familie unter den Schutz des Königs von Frankreich zu ſtellen. Er ließ ſeinen Sohn von Portsmouth zurückbringen, da das Kind zu dieſer Jahreszeit von dort aus nicht eingeſchifft werden konnte, und in einer dunkeln, ſtürmiſchen Nacht (9. December) ſetzte die Königin mit ihrem Söhnlein und ſeiner Amme in einem offenen Boote über die Themſe nach Lambeth; jedoch der erwartete Wagen war noch nicht da und

ſie mußten einige Zeit lang auf der Straße warten, nur durch eine alte Mauer gegen den in Strömen fallenden Regen geſchützt. Endlich kam die Kutſche und die Königin fuhr nach Graveſend, wo ſie an Bord einer Jacht ging, die ſie nach Calais brachte.

Der König hatte ſeiner Gemahlin verſprochen, ihr innerhalb vierundzwanzig Stunden zu folgen. Der am folgenden Tage (10.) erhaltene Brief ſeiner Commiſſaire, worin dieſe ihm die Bedingungen des Prinzen auseinanderſetzten, änderte ſeinen Entſchluß nicht. Er ſchrieb an Lord Feversham, daß er auf die fernern Dienſte der Truppen verzichte, ließ ſich dann die Wahlausſchreiben fürs Parlament geben, verbrannte ſie und verfügte ſich zur Ruhe. Um ein Uhr Morgens (11.) ſtand er auf, bat Lord Northumberland, der auf einem Feldbett in ſeinem Schlafzimmer lag, die Thüre nicht vor der gewöhnlichen Stunde zu öffnen, und ging dann die Hintertreppe hinunter. Hier traf Sir Edward Hales zu ihm, mit welchem er ſich in eine Miethkutſche ſetzte und nach der Themſe fuhr, wo er in ein kleines Boot ſtieg und nach Vaurhall überfuhr, indem er unterweges das große Siegel in den Fluß warf. Dort fanden ſie Pferde in Bereitſchaft und kamen um zehn Uhr in Feversham an, wo ſie an Bord einer Zollbarke, die zu dieſem Endzweck beſtellt worden war, gingen.

Sobald die Nachricht von der Flucht des Königs ſich in London verbreitete, griff der Pöbel die katholiſchen Kapellen und die Wohnungen der katholiſchen Geſandten an. Die, welche ſich bewußt waren, Urſache zum Haß gegeben zu haben, verſuchten nach der Küſte zu fliehen; jedoch mehre von ihnen wurden eingefangen und ins Gefängniß geſetzt. Jeffreys wurde, als gemeiner Matroſe verkleidet, in Wapping entdeckt und nur mit Mühe aus den Händen des wüthenden Pöbels gerettet. Auf ſein eigenes Verlangen ſetzte man ihn in den Tower, wo er bald darauf ſtarb. Der Nuntius, als Lakai des ſavoyiſchen Geſandten verkleidet, wurde in Graveſend feſtgenommen, jedoch der Prinz ſchickte ihm unverzüglich einen Paß.

Die Regierung wurde inzwiſchen von einem Rathe von Pairs nebſt dem Lord-Mayor und den Aldermännern geführt.

Sie ſchickten dem Prinzen eine Erklärung, daß ſie gemeinſchaftliche Sache mit ihm machen wollten unter der Bedingung, daß er zu einem freien Parlament verhelfe; jedoch ihre Berathungen wurden bald durch die Nachricht von der Gefangennehmung des Königs unterbrochen. Da ſeine Barke angehalten hatte, um mehr Ballaſt einzunehmen, ſo fuhren drei Boote auf dieſelbe zu und die Matroſen, von denen ſie bemannt waren, führten das Schiff nach Feversham zurück, weil ſie den König und ſeine Gefährten für Jeſuiten hielten. Als der König erkannt worden war, ließ er Winchelſea, den Lord-Statthalter der Grafſchaft, zu ſich rufen und wurde hierauf in die Wohnung des Mayors gebracht, von wo aus er (14.) an den oberſten Rath in London ſchrieb. Dieſer gab auf der Stelle Lord Feversham den Befehl, zweihundert Mann von der Leibwache zum Schutze des Königs zu führen. Als ſie bei Jakob eintrafen, entſchloß er ſich, nach der Hauptſtadt zurückzukehren. Er ſchickte Lord Feversham zu dem Prinzen, der ſich in Windſor befand, mit dem Vorſchlag zu einer perſönlichen Zuſammenkunft; jedoch der Abgeſandte wurde in Arreſt geſetzt, unter dem Vorwand, daß er keinen Paß habe.

Der König wurde bei ſeiner Ankunft in London (16.) von dem Volke mit allen Aeußerungen der Freude empfangen: wie gewöhnlich ertönte der Zuruf der Menge, läuteten die Glocken und wurden Freudenfeuer angezündet. Am Tage darauf hielt er einen Hof ſowie eine Sitzung des Staatsraths und übte andere Akte der Souverainetät aus. Jedoch der Prinz und ſein Rath waren zu der Entſcheidung gekommen, daß Jakob nicht in Whitehall bleiben ſolle, und am folgenden Abend erſchien Graf Solms mit einer Schaar der holländiſchen Leibwache und führte ſie, nachdem er den Palaſt von St. James beſetzt hatte, nach Whitehall. Lord Craven, welcher den Befehl über die engliſchen Garden führte, rüſtete ſich zum Widerſtand; aber der König, wohlwiſſend, wie nutzlos es ſein würde, ſich zur Wehre zu ſetzen, dämpfte das Feuer des greiſen, achtzigjährigen Kriegers und die Holländer nahmen die Stelle der engliſchen Leibwache ein. Kurz vor Mitternacht ging der König zur Ruhe; er war jedoch kaum eingeſchlafen, als man ihn weckte, um die Lords Halifax,

Shrewsbury und Delamere zu empfangen, welche mit einer Botſchaft vom Prinzen gekommen waren. Er ließ ſie vor ſich. Sie meldeten ihm an, es ſei des Prinzen Wunſch, daß er zu ſeiner perſönlichen Sicherheit nach Hamhouſe in Surrey gehen ſollte, wo er ſeine eigene engliſche Leibwache bei ſich haben würde, und er müſſe um zehn Uhr des Morgens abziehen, da der Prinz um zwölf Uhr kommen werde. Jakob machte Einwendungen gegen Ham, als einen feuchten und kalten Ort, und ſchlug Rochester vor. Die Lords entfernten ſich und kehrten um neun Uhr des nächſten Morgens (19.) mit der begehrten Erlaubniß zurück.

Um zwölf Uhr nahm der König Abſchied von dem Adel, beſtieg die königliche Barke und fuhr die Themſe hinab, indem eine Abtheilung der holländiſchen Leibwache in Booten folgte. Die verſammelte Menge ſah mit traurigen Blicken dieſem Abzuge ihres Souverains zu, der nun ein Gefangener in den Händen von Ausländern war. Jakob blieb in Graveſend über Nacht und kam am folgenden Tage nach Rocheſter, wo er vier Tage lang blieb, während deren er ſeine Pläne der Zukunft in Erwägung zog. Seine Freunde drangen alle in ihn, nicht daran zu denken, das Königreich zu räumen, da dies gerade der Schritt wäre, welchen, wie es ſchien, ſeine Feinde ihn treffen zu ſehen wünſchten; denn obgleich das Haus, worin er wohnte, vorn bewacht war, ſo blieben die Hinterthüren doch unbeſetzt. Er erbot ſich, ſich in die Hände der Prälaten zu begeben, wenn ſie ſich für ſeine Sicherheit verbürgen wollten; ſie aber lehnten eine ſo bedenkliche Verantwortlichkeit ab. Er entſchloß ſich nun zur Flucht, wozu ihn außerdem ein Brief der Königin dringend aufforderte, und nachdem er eine Erklärung, worin er ſeine Beweggründe auseinanderſetzte, geſchrieben und einige Freunde von ſeinem Plane benachrichtigt hatte, ging er, wie gewöhnlich, zu Bette (22.). Nach Mitternacht ſtand er auf und entſchlüpfte mit ſeinem natürlichen Sohne, dem Herzoge von Berwick, und drei andern Perſonen durch den Garten. Es war eine Fiſcherbarke gemiethet worden, um ihn nach Frankreich zu führen; jedoch das Wetter war ſo ſtürmiſch, daß er ſie nicht erreichen konnte.

Er ging daher an Bord des Branderſchiffes „Adler,“ wo er von der Schiffsmannſchaft mit allen Bezeigungen der Ehrfurcht empfangen wurde, und ſchiffte ſich am Morgen darauf (24.) in der Barke ein. Am Weihnachtstage ſtieg er bei Ambleteuſe in der Picardie ans Land und beeilte ſich, die Königin in St. Germain aufzuſuchen. Von Ludwig erfuhr er eine herzliche und großmüthige Aufnahme.

Um zwei Uhr an dem Tage der Abreiſe des Königs aus der Hauptſtadt kam der Prinz von Oranien nach dem Palaſte von St. James. Alle Claſſen drängten ſich herbei, um ihm ihre Huldigung zu bezeigen. Er berief die geiſtlichen und weltlichen Lords auf den 21. December zur Berathung über den Zuſtand der Nation. Ungefähr ſiebenzig von ihnen fanden ſich an dem anberaumten Tage ein; bei der Abweſenheit der Richter waren fünf Advocaten beſtellt, welche ihnen an die Hand gehen ſollten. Es wurde vorgeſchlagen, daß ſie vor Allem die Bundesakte von Exeter unterſchreiben ſollten; die weltlichen Pairs mit Ausnahme von vier unterzeichneten ſie; alle Prälaten aber, bis auf Compton, weigerten ſich. Am folgenden Tage (22.) traten ſie im Hauſe der Pairs zuſammen und erließen, nachdem ſie Lord Halifax zu ihrem Präſidenten erwählt, einen Befehl, daß alle Papiſten, die anſäſſigen und einige andere ausgenommen, ſich zehn Meilen weit von London zu entfernen hätten. Am Weihnachtstage beſchloſſen ſie, daß man den Prinzen erſuchen ſolle, die Leitung aller Staatsgeſchäfte bis zum 22. Januar zu übernehmen, und Wahlbriefe an Perſonen ergehen zu laſſen, welche an jenem Tage als berathende Verſammlung (Convention) zuſammenzutreten hätten. Am Tage darauf (26.) erſchienen alle die, welche in einem der Parlamente Karl's II. einen Sitz eingenommen hatten und ſich gerade in London befanden, nebſt den Aldermännern und funfzig Mitgliedern des Bürgerrathes in Folge einer Einladung des Prinzen vor ihm, und verfügten ſich von da nach dem Hauſe der Gemeinen, wo ſie am nächſtfolgenden Tage eine mit der der Pairs gleichlautende Adreſſe votirten. Der Prinz nahm den Antrag an und erließ die Ausſchreiben für die berathende Verſammlung. Da der nächſte Tag ein Sonntag war,

nahm er das Abendmahl nach den Gebräuchen der Kirche von England.

Am 22. Januar trat die denkwürdige Convention zuſammen. Man überreichte dem Prinzen eine gemeinſame Dankadreſſe, worin er zugleich gebeten wurde, die Führung der Staatsgeſchäfte noch länger zu behalten. Nach dem unvermeidlichen Verzug von einigen Tagen gingen die Gemeinen auf die große Frage über den Zuſtand der Nation ein (28.), und es ward beſchloſſen: „König Jakob II. habe, nachdem er die Verfaſſung des Königreichs durch den Bruch des urſprünglichen Vertrags zwiſchen König und Volk umzuſtürzen geſucht und auf den Rath der Jeſuiten und anderer boshafter Perſonen die Grundgeſetze verletzt und ſich aus dem Königreiche entfernt habe, dadurch die Regierung niedergelegt, und in Folge deſſen ſei der Thron erledigt." Am Tage darauf (29.) wurde beſchloſſen: „Die Erfahrung habe gelehrt, daß es mit der Sicherheit und der Wohlfahrt dieſes proteſtantiſchen Königreiches unverträglich ſei, von einem papiſtiſchen Fürſten regiert zu werden." Es trifft ſich merkwürdiger Weiſe, daß dies gerade der Grundſatz der Ausſchließungsbill iſt, welcher den Verfechtern derſelben ſo vielen Haß zugezogen hatte.

In dem Hauſe der Lords wurde dieſer letztere Beſchluß einſtimmig angenommen, jedoch in Bezug auf den erſtern mehre Fragen aufgeworfen. Die erſte war, ob man, vorausgeſetzt, daß der Thron wirklich erledigt ſei, einen Reichsſtatthalter oder einen König haben wolle. Eine Mehrheit von nur zwei Stimmen entſchied zu Gunſten des Letztern; hierdurch wurde der Satz beſtätigt, daß ein urſprünglicher Vertrag zwiſchen König und Volk beſtehe. Statt des Wortes „niedergelegt" ſetzten die Pairs „verlaſſen," und ſtrichen die Clauſel, welche den Thron für erledigt erklärte, da man behauptete, die Krone falle von ſelbſt der Prinzeſſin von Oranien zu. Zu dieſen Abänderungen verweigerten die Gemeinen ihre Zuſtimmung. Es fanden nun zwei Conferenzen zwiſchen den Ausſchüſſen der beiden Häuſer ſtatt, welche damit endigten, daß die Lords der Hartnäckigkeit der Gemeinen nachgaben, obgleich die von ihnen vorgebrachten Gründe ſowol nach den

Grundſätzen der Verfaſſung als nach geſundem Menſchenverſtande offenbar die beſſern waren; jedoch politiſche Nothwendigkeit ließ ihnen keine andere Wahl. Die heilſame Rückſicht für die Formen der Verfaſſung verwickelte allerdings die Whigs in eine offenbare Ungereimtheit, denn das Wort „niedergelegt“ war anerkanntermaßen in unpaſſender Weiſe gebraucht; „verlaſſen“ war in der That nicht beſſer, aber es klang milder; das eigentliche Wort wäre geweſen „verwirkt,“ aber Niemand getraute ſich, es anzuwenden.

Da der Thron erledigt war, ſo entſtand zunächſt die Frage, von wem er eingenommen werden ſollte. Der junge Prinz von Wallis war mit allgemeiner Zuſtimmung übergangen worden, denn man wollte vorerſt noch die Rechtmäßigkeit ſeiner Geburt einer Prüfung unterwerfen; ſollte dieſe ſich aber auch in befriedigender Weiſe herausſtellen, ſo wäre, da nicht zu bezweifeln ſtand, daß er als Katholik erzogen werden würde, die Nothwendigkeit eingetreten, eine proteſtantiſche Regentſchaft einzuſetzen, und dann hätte man den ſeltſamen Fall einer Reihefolge von Königen mit den Rechten und Titeln der Krone und von Reichsverweſern, welche alle ihre Befugniſſe ausübten, geſehen. Der einfachſte Weg ſchien daher der zu ſein, die Prinzeſſin von Oranien zur Königin zu erwählen; jedoch der Prinz drückte ſeine Abneigung dagegen aus, indem er ſagte, er wolle nichts der Gnade einer Schürze verdanken, und drohte, nach Holland zurückzukehren; auch hatte ſich die Prinzeſſin in ſehr mißbilligender Weiſe dagegen geäußert. Endlich wurde beſchloſſen (12. Februar), daß der Prinz und die Prinzeſſin von Oranien, ſo lange ſie Beide lebten, gemeinſchaftlich König und Königin ſein ſollten; jedoch die Ausübung der königlichen Gewalt ſollte blos von dem Erſtern ausgeübt werden; beim Tode eines derſelben fiele die Krone dem überlebenden Theile anheim; das Recht zur Nachfolge wurde den Erben der Prinzeſſin, und falls ſie kinderlos ſtürbe, der Prinzeſſin Anna und ihren Erben, und falls auch dieſe keine hinterließen, denen des Prinzen von Oranien zugeſprochen.

Die Prinzeſſin landete noch denſelben Abend, und am folgen=

den Tage (13.) empfingen ſie und der Prinz, auf einem Throne in Whitehall ſitzend, die beiden Häuſer. Nachdem ihnen eine Erklärung der Rechte, worüber man ſich im Voraus verſtändigt hatte, vorgeleſen worden war, machte ihnen Lord Halifax im Namen der beiden Häuſer das feierliche Anerbieten der Krone. Der König antwortete in einer kurzen Rede, nahm die angebotene Krone an und erklärte ſeinen Entſchluß, ihre Religion, ihre Geſetze und Freiheiten aufrecht zu erhalten und die Wohlfahrt des Königreichs zu befördern. Der König Wilhelm und die Königin Maria wurden an demſelben Tage mit den gewöhnlichen Ceremonien gekrönt.

Dies war die Revolution von 1688, die unſers Bedünkens mit Recht die glorreiche genannt wurde. Sie machte dem Kampfe ein Ende, welcher ſeit der Regierung Johann's zwiſchen der Krone und dem Volke von England geführt worden war. Wir ſahen, wie die Barone und die Gemeinen der Willkür der Plantagenets verſchiedene Schranken anlegten; als aber die Macht der Barone ins Sinken gerathen war, erhob ſich die Krone, von dem Zwange befreit, mit erneuerter Kraft unter den Tudors. Die Stuarts, welche geringere Fähigkeiten beſaßen und mit einer furchtbaren Oppoſition zu kämpfen hatten, ſuchten die Gewalt, die ſie angeerbt hatten, aufrecht zu erhalten; die Folge davon war ein Bürgerkrieg, die Vergießung königlichen Blutes auf dem Schaffot und eine militairiſche Gewaltherrſchaft. Durch Erfahrungen nicht weiſer gemacht, bemühten ſich die wiedereingeſetzten Stuarts, ihre Gewalt von allen verfaſſungsmäßigen Einſchränkungen frei zu machen, und hätten ſie die Nationalreligion unangetaſtet gelaſſen, ſo möchten ſie vielleicht noch lange die Freiheiten der Nation mit Füßen getreten haben; aber Jakob in ſeiner Verblendung verſuchte die Kirche zu ſtürzen, und die Nation ſtand auf und verjagte ihn vom Throne. Denn wie ſehr auch Manche ſich bemühen mögen, ſich ſelbſt durch ſchöne Redensarten zu täuſchen, ſo war dies der wirkliche Stand der Sache: Jakob dankte nicht ab, er wurde vertrieben; und das Haus Braunſchweig ſitzt jetzt auf dem Throne durch die Wahl der Nation und nicht vermöge erblichen Rechts. Die Reihe der Nachfolge

wurde unterbrochen, als Wilhelm III. den Thron beſtieg; das unveräußerliche Recht war zu Ende, jedoch die Monarchie mit ihrer Machtvollkommenheit blieb unangetaſtet.

Der letztere Umſtand iſt es, welcher den republikaniſchen Schriftſtellern der Gegenwart Veranlaſſung gibt, die Revolution zu ſchmähen und ihre Galle an den Anſtiftern derſelben auszu= laſſen. Es ärgert ſie, daß nicht eine Demokratie an die Stelle der alten Verfaſſung von England geſetzt wurde, und ſie ſind daher eifrig bemüht, jedes mögliche Brandmal dem Andenken König Wilhelm's und den andern Urhebern der Umwälzung auf= zudrücken. Der moraliſche Werth einer politiſchen Maßregel richtet ſich jedoch nicht nach dem Charakter derer, welche ſie zu= wege bringen, und wir mögen unbedenklich zugeſtehen, daß Danby und die andern Unterzeichner der „Einladung“ keine Männer von unbefleckter Tugend waren und daß Beiſpiele von Verrätherei und Undankbarkeit vorkamen; dennoch machten dieſe Männer ſich wohlverdient um ihr Vaterland, denn die Gefahr, der ſie ſich im Falle eines Fehlſchlages ausſetzten, war unge= heuer, und es ſteht denen, welche jetzt die Früchte ihrer Dienſte genießen, übel an, ihr Andenken mit Schmähungen zu überhäufen.

Achtzehntes Kapitel.

Wilhelm III. und Maria II. 1689 – 1694.

Die neue Regierung wurde (14. Februar) mit einer Procla= mation eröffnet, welche alle Proteſtanten in den Aemtern be= ſtätigte, die ſie innehatten. Der König ernannte ſodann die Geheimen Räthe und beſetzte die Staatsämter; in beiden Fällen traf er ſeine Wahl aus den Reihen der Whigs und der Tories,

jedoch mit Bevorzugung der erſteren. Danby wurde zum Präſidenten des Staatsraths, Halifax zum Privatſiegelbewahrer, Nottingham und Shrewsbury zu Staatsſecretairen ernannt. Die Schatzkammer, die Admiralität und der Kanzlerhof wurden durch Collegien verwaltet.

Da der König und ſeine Räthe in der gegenwärtigen Lage des Landes für unzweckmäßig hielten, es auf eine neue Wahl ankommen zu laſſen, beſchloß man, die Convention in ein Parlament zu verwandeln. Dies wurde einfach dadurch bewerkſtelligt, daß der König in feierlichem Zuge nach dem Oberhauſe ging (18.) und an beide Häuſer eine Rede vom Throne hielt. Es wurde nun eine Bill erlaſſen, welche die in Weſtminſter verſammelten Lords und Gemeinen für die beiden Häuſer des Parlaments erklärte, und nach erfolgter königlicher Beſtätigung (23.) wurde die Convention ein Parlament. In dieſer Akte wurde an die Stelle des alten Eides der Lehnstreue und der Anerkennung der geiſtlichen Oberherrſchaft des Königs ein neuer geſetzt, welcher am 1. März geleiſtet werden ſollte. Dieſen verweigerten der Primas Sancroft und ſieben ſeiner Biſchöfe*), und unter den weltlichen Pairs der Herzog von Newcaſtle, die Grafen von Lichfield, Exeter, Yarmouth und Stafford, und die Lords Griffin und Stawell. Hiervon erhielt die Partei, deren Häupter ſie waren, den Namen Nonjurors (Nichtſchwörende); ihr Grundſatz war eine blinde, unvernünftige Verehrung für die unumſchränkte Gewalt und für das erbliche, göttliche Recht der Fürſten, ein Grundſatz, der in ſeiner Durchführung jede Art von Freiheit zerſtören mußte.

Die Feſtſtellung der königlichen Einkünfte war eine wichtige Frage. Die Anhänger der Hofpartei behaupteten, das, Jakob auf Lebenszeit angewieſene, Einkommen gehe, wie es ſich von ſelbſt verſtehe, auf den gegenwärtigen König über; aber die Gemeinen ließen ſich blos bewegen, es für ein einziges Jahr zu

---

*) Nämlich: Turner von Ely, Ken von Bath, Lake von Chicheſter, White von Peterborough, Lloyd von Norwich, Thomas von Worceſter und Frampton von Glouceſter.

bewilligen. Dagegen votirten ſie bereitwillig eine Summe von ſechshunderttauſend Pfund Sterling, um den Staaten die von ihnen gemachten Auslagen zu erſetzen, und bei der Nachricht von der Landung des Königs Jakob in Irland verwilligten ſie die nöthigen Mittel für ein Heer und eine Flotte.

Die Krönung fand am 11. April ſtatt und wurde von dem Biſchof von London ſtatt des Primas, der den Huldigungseid verweigert hatte, verrichtet. Mehre Titel und Ehren waren ſchon vorher verliehen worden. Der Marquis von Wincheſter wurde zum Herzog von Bolton gemacht, die Lords Mordaunt und Churchill zu Grafen von Monmouth und Marlborough; Heinrich Sidney zum Vicomte Sidney, der holländiſche Liebling des Königs, Bentinck, zum Grafen von Portland gemacht u. ſ. w. Bald darauf (24.) wurde der Graf von Danby zum Marquis von Carmathen erhoben. Auch der berühmte Dr. Burnet erhielt den Lohn ſeiner Bemühungen in der Sache bürgerlicher und religiöſer Freiheit durch die Erhebung zum Biſchof von Salisbury. Das Collegium der Richter wurde geläutert und mit Männern von geſunden, verfaſſungsmäßigen Grundſätzen beſetzt. Holt, Pollerfen und Atkins wurden zu Präſidenten der drei Gerichtshöfe, Treby zum Generalanwalt und Somers zum Generalſachwalter ernannt.

Es war der ernſtliche Wunſch des Königs und der liberaleren Staatsmänner, die Diſſentirenden für ihr verdienſtliches Benehmen während der letzten Umwälzung durch Aufhebung aller der ausſchließenden Beſtimmungen, unter denen ſie zu leiden hatten, zu belohnen. Man machte zuerſt den Verſuch, bei dem neuen Eid die Beſtimmung wegzulaſſen, daß die ihn Leiſtenden das Nachtmahl nach den Gebräuchen der anglikaniſchen Kirche darauf zu nehmen hätten; da dies fehl ſchlug, wurde eine Bill eingebracht, ihnen die Strafbeſtimmungen gewiſſer Geſetze zu erlaſſen. Dieſe Bill, welche die Toleranzakte hieß, ging durch; obgleich die Katholiken nicht mit darin eingeſchloſſen waren, genoſſen dennoch auch ſie die wohlthätigen Wirkungen derſelben und Wilhelm behandelte ſie immer mit Nachſicht. Eine Bill, die Diſſentirenden in die Kirche einzubegreifen, ging im Ober-

hauſe durch, ſcheiterte aber im Hauſe der Gemeinen. Die Achtserklärung gegen Lord Ruſſell, Algernon Sidney, Alderman Corniſh und die Frau Lisle wurde zurückgenommen; Johnſon's Urtheil wurde für null und nichtig erklärt, und er erhielt tauſend Pfund Sterling und einen Jahrgehalt.

Wilhelm's hauptſächlichſtes Augenmerk, wie wir ſahen, ging dahin, England in den kurz zuvor geſchloſſenen Bund gegen den König von Frankreich zu ziehen. Da Ludwig nun den König Jakob offen unterſtützte, ſo verſicherten die Gemeinen in einer Adreſſe (26. April) Wilhelm ihrer Beihilfe, im Fall er es für gut finden ſollte, mit Frankreich Krieg anzufangen. Wilhelm verlangte nicht mehr und erklärte ohne weitern Verzug den Krieg (7. Mai).

Wir müſſen nun einen Blick auf die damalige Lage der Dinge in Schottland und Irland werfen.

Da Schottland unter einem bürgerlichen und religiöſen Druck geſchmachtet hatte, wie die Stuarts in England nie ausüben durften, ſo hatten in jenem Lande die Freunde Wilhelm's natürlicher Weiſe die Oberhand. Nach der Flucht Jakob's überreichten die in London anweſenden Edelleute und Gentlemen dem Prinzen eine Adreſſe, worin ſie ihm die Verwaltung und die Einkünfte von Schottland zuſprachen und ihn baten, eine Convention der Stände einzuberufen. Wie natürlich gewährte er dieſes Geſuch und als die Convention zuſammentrat (14. März), hatten die Whigs eine entſchiedene Mehrheit. Es wurde votirt, daß der König Jakob das Recht auf die Krone verwirkt habe und der Thron erledigt ſei. Am 11. April wurden Wilhelm und Maria als König und Königin von Schottland ausgerufen und drei Abgeordnete nach London geſchickt, um ihnen den Krönungseid abzunehmen. Die Convention wurde, wie in England, in ein Parlament verwandelt.

Die Anhänger Jakob's, welche in der Convention überſtimmt worden waren, beſchloſſen zur Gewalt ihre Zuflucht zu nehmen; der Herzog von Gordon, ein Katholik, weigerte ſich, das Schloß von Edinburgh, deſſen Gouverneur er war, zu übergeben, und Graham von Claverhouſe (nunmehriger Vicomte

Dundee), der ſchonungsloſe Verfolger der Cameronier, angefeuert von dem Beſtreben, dem Ruhm Montroſe's nachzueifern, verließ Edinburgh mit einer Abtheilung von funfzig Reitern und ſchlug den Weg nach den Hochlanden ein. General Mackay, der mit fünf Regimentern von England gekommen war, verfolgte ihn. Es gelang Dundee, eine anſehnliche Schaar von Bergſchotten zuſammenzuziehen; er ſetzte ſich in Beſitz des Schloſſes Blair in Athol, und Jakob machte ihm von Irland aus die verſchwenderiſchſten Verſprechungen und ſchickte ihm eine Schaar von ungefähr dreihundert Mann zu Hilfe. Dundee hatte ſich nach Lochaber zurückgezogen, hörte aber nicht ſobald, daß Lord Murray das Schloß Blair hart bedränge und Mackay im Begriff ſei, demſelben zu Hilfe zu kommen, als er ſchleunig umkehrte und Lord Murray zurücktrieb, und da nun Mackay durch den Engpaß von Killicrankie kam, ſo beſchloß er, ihm in der Ebene zwiſchen dieſem Engpaß und dem Schloß ein Treffen zu liefern (26. Mai). Die Ueberlegenheit der Anzahl und Mannszucht war beträchtlich auf Seiten der Truppen Mackay's; jedoch die Bergſchotten ſtürzten in ihrer gewöhnlichen Weiſe ſich mit ihren breiten Schwertern und Schildern auf ihre Feinde und ſchlugen ſie alsbald in die Flucht, wobei letztere tauſendfünfhundert Todte und ihre ganze Artillerie verloren. Der Sieg Dundee's war vollſtändig; er ſollte jedoch die Früchte deſſelben nicht genießen, da er in dem Treffen eine Wunde erhielt, woran er den Tag darauf ſtarb. Niemand war da, ihn zu erſetzen; die Clans legten nach und nach ihre Waffen nieder und machten ſich den von dem König Wilhelm angebotenen Pardon zu nutze. Auch der Herzog von Gordon unterwarf ſich und übergab das Schloß von Edinburgh (13. Juni), und es war für die Sache Jakob's alle Hoffnung in Schottland verloren. Bald darauf fand die Abſchaffung des Epiſkopats und die Wiedereinſetzung des presbyterianiſchen Syſtems ſtatt, und ſo endigte für immer der Kampf zwiſchen der Krone und dem Volke in Betreff der Religion.

Anders ging es in Irland, wo das Ruder des Staats ſich in den Händen der Katholiken befand. Tyrconnel hatte zuerſt

ſich geneigt erwieſen, ſich Wilhelm zu unterwerfen, welcher den General Hamilton, einen der Offiziere von Jakob's Armee, mit Vorſchlägen an ihn abgeſchickt hatte; Hamilton aber ſpielte den Verräther und widerrieth die Unterwerfung, und Tyrconnel, deſſen einziger Zweck es geweſen war, Zeit zu gewinnen, hatte bereits Jakob ſeiner Treue verſichern laſſen. Auch entwaffnete er die Proteſtanten in Dublin und vermehrte ſein katholiſches Heer. Es war immer das Schickſal der irländiſchen Proteſtanten, daß ihre Intereſſen Parteirückſichten in England hintenangeſetzt wurden, und Wilhelm vernachläſſigte ſie jetzt, wie Einige behaupten wollen, auf die Vorſtellung Halifax's hin, daß, wenn Irland ſich unterwürfe, er keinen Vorwand mehr hätte, eine Armee beiſammen zu behalten, wovon doch ſeine feſte Stellung in England abhänge. Aber in der That ſcheint Wilhelm zu jener Zeit gar keine Armee gehabt zu haben, die er ſchicken konnte; er durfte nicht auf die engliſchen Truppen vertrauen und daher nicht wagen, ſeine Holländer von ſich zu laſſen.

Jakob faßte einen eines Souverains würdigen Entſchluß; nachdem er von Ludwig Waffen, Schießbedarf und Geld nebſt einigen Offizieren erhalten und ungefähr zwölfhundert ſeiner eigenen Unterthanen zuſammengezogen hatte, eilte er nach Breſt, ſchiffte ſich auf einer franzöſiſchen Flotte von einundzwanzig Segeln ein und fuhr nach Irland. Er landete glücklich in Kinſale (12. März). In Cork traf er Tyrconnel, der ihm über den Stand der Dinge Bericht abſtattete. Er beſchrieb die Armee als zahlreich, jedoch ſchlecht bewaffnet; die Proteſtanten ſeien einzig und allein im Beſitz von Ulſter. Am 24. März hielt der König ſeinen feierlichen Einzug in Dublin unter dem Jubelruf der Katholiken. Ihm entgegen kam eine Prozeſſion von katholiſchen Prälaten und Prieſtern in ihren Meßgewändern mit der Hoſtie, die er öffentlich anbetete. Er entließ auf der Stelle alle proteſtantiſchen Mitglieder des Staatsraths und veröffentlichte zwei Proclamationen, deren eine den Werth der Landesmünze erhöhte, während die andere ein Parlament auf den 7. Mai berief. Hierauf, nachdem er noch Tyrconnel zum Herzog erhoben hatte, machte er ſich auf den Weg zu ſeiner Armee im Norden.

Die einzigen Städte, welche Widerſtand leiſteten, waren Londonderry und Enniskillen. Die Einwohner der erſtern hatten vor Lord Antrim's Regiment die Thore verſchloſſen und dem Vicekönig Trotz geboten. Sie wandten ſich nach England um Hilfe und zwei Regimenter unter den Oberſten Cunningham und Richards langten in der Bai Lough Foyle an; jedoch auf die Nachricht von dem Anrücken des Königs Jakob ſchifften dieſe Offiziere ihre Truppen wieder ein, indem ſie der Meinung des Gouverneurs Lundy beiſtimmten, daß der Platz ſich nicht halten könne. Hierauf wurde ein Offizier an Hamilton, welcher die irländiſche Armee befehligte, geſchickt, um mit ihm zu unterhandeln; der Letztere willigte ein, daß die Truppen des Königs vier Meilen weit von der Stadt Halt machen ſollten; als jedoch Jakob ankam, achtete er dieſen Vergleich nicht, war aber genöthigt, ſich in Verwirrung zurückzuziehen. Der feige Gouverneur weigerte ſich, zu handeln und ſchlich verkleidet aus der Stadt, um der Erbitterung der Einwohner zu entgehen. Sie ſetzten an ſeiner Stelle den Major Baker und einen Geiſtlichen, Namens Georg Walker, ein, der ein Regiment für die proteſtantiſche Sache angeworben hatte. Ihre Feſtungswerke waren nur ſchwach; ſie hatten nur wenige und ſchlechte Kanonen und keinen Ingenieur; die Soldaten hatten nie gedient; ihr Vorrath von Lebensmitteln war nur gering und ſie ſahen ſich von einer wohlverſehenen, von tüchtigen Offizieren angeführten Armee belagert; dennoch dachten die wackern Proteſtanten nicht von fern an Uebergabe.

Am 20. April fingen die Batterien an, gegen die Stadt zu ſpielen; die Angriffe der Belagerer wurden tapfer zurückgeſchlagen, jedoch bald machte ſich der Mangel an Lebensmitteln fühlbar. General Kirke kam nun in der Bai mit Truppen und Vorräthen an; jedoch der Feind hatte eine Schranke quer über den Fluß gezogen, was ihn hinderte, nach der Stadt hinaufzuſegeln. Er ſchickte daher zu den Gouverneuren, bat ſie, auszuhalten und verſprach eine Diverſion zu ihren Gunſten zu machen.

Der König verfügte ſich um dieſe Zeit nach Dublin, um

ſein Parlament zu halten, indem er den Befehl in den Händen des franzöſiſchen Generals Roſen zurückließ. Dieſer Offizier, der an das barbariſche Verfahren Ludwig's gegen ſeine eigenen Unterthanen ebenſowol, als gegen Fremde gewöhnt, und über den tapfern Widerſtand der Belagerten wüthend war, ſchickte Abtheilungen von Dragonern aus und ließ alle Proteſtanten im Umkreis von dreißig Meilen, Männer, Weiber und Kinder, viertauſend an der Zahl, unter den Wällen von Londonderry zuſammentreiben, um da zu ſterben, wenn die Beſatzung ſich nicht ergebe. Der König, welcher den meiſten dieſer Leute Schutzbriefe gegeben hatte, ſchickte Befehle an den General, von dieſem grauſamen Verfahren abzuſtehen, jedoch ſie blieben unbeachtet. Wirkſamer war die Drohung der Garniſon, alle Gefangenen zu hängen, und nach drei Tagen, während deren ſie ohne Nahrung blieben, erhielten die armen Leute die Erlaubniß, nach ihren Wohnungen zurückzukehren, welche unterdeß von den Katholiken geplündert worden waren. Mehre Hundert von ihnen ſtarben vor Ermüdung und Hunger.

Die Hungersnoth wüthete nun mit allen Schrecken in der Stadt; Pferde, Hunde, Katzen und Mäuſe, ſogar Stärke, Talg und geſalzene Häute waren die einzige Nahrung der Beſatzung, und auch dieſe elenden Mittel zur Friſtung ihres Lebens waren beinahe erſchöpft, als Kirke aufs neue in der Bai erſchien. Er ließ zwei Transportſchiffe und eine Fregatte den Fluß hinaufſegeln, die Batterien auf beiden Ufern ſchleuderten ihre Blitze auf ſie, während die Beſatzung in ängſtlicher Spannung von den Wällen zuſah. Das Transportſchiff „Mountjoy" rannte gegen die Schranke und ſprengte ſie entzwei; aber der heftige Stoß trieb das Fahrzeug auf den Strand; als nun der Feind an Bord deſſelben gehen wollte, feuerte das Schiff alle ſeine Kanonen ab und gewann das tiefe Waſſer wieder. Die drei Fahrzeuge ſegelten ſodann nach der Stadt hinauf, und noch in derſelben Nacht (31. Juli) zog ſich das Belagerungsheer zurück, nachdem es zwiſchen acht und neuntauſend Mann vor der heldenmüthigen Stadt verloren hatte. Die Belagerten hatten dreitauſend, beinahe die Hälfte ihrer urſprünglichen Anzahl, ver-

loren. Die Einwohner von Enniskillen zeigten gleichen Muth und ſchlugen die Katholiken, wo ſie dieſelben nur trafen.

Das Parlament, welches in Dublin zuſammentrat, war mit katholiſchen Mitgliedern angefüllt, indem die Proteſtanten nicht über ein halbes Dutzend in jedem der beiden Häuſer zählten. Jakob ſtellte in ſeiner Rede an ſie, wie gewöhnlich, ſeine Achtung für die Rechte des Gewiſſens zur Schau und verbreitete in einer ſpätern Erklärung ſich weitläuftig über ſeine Rückſicht und ſeine Gunſt gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen. Eine ſeiner erſten Maßregeln war jedoch eine Zuſtimmung zu einer Akte, welche ſie ihres Eigenthums beraubte. Es wurde im Unterhauſe eine Bill zum Widerruf der Vereinigungsakte *) eingebracht, welche mit Jubelruf empfangen, ohne Weiteres angenommen und den Lords zugeſchickt wurde. In dem Hauſe der Letztern legte der proteſtantiſche Biſchof von Meath ausführlich die Ungerechtigkeit der Bill dar, da ſie keine Entſchädigung für Verbeſſerungen, welche auf den Gütern etwa gemacht worden waren, geſtattete, keine Friſt gewährte, um die Viehheerden und das Korn wegzubringen, die Witwen ohne Verſorgung ließ und die Rechte von Solchen, welche in ehrlicher Abſicht Grundeigenthum gekauft hatten, nicht beachtete u. ſ. w. In England wären ſolche Rückſichten der Billigkeit in Anſchlag gekommen; in Irland dagegen war immer eine großmüthige Verachtung für Wahrheit, Gerechtigkeit und Menſchlichkeit zu finden, ſo oft es den Parteizwecken nützte. Fitton, der katholiſche Kanzler, ein Mann, der wirklich wegen Fälſchung verurtheilt worden war, achtete wenig auf die Vorſtellungen des Prälaten. Die Bill ging durch; umſonſt wandten die, welche im Vertrauen auf jene Akte Güterkäufe gemacht hatten, ſich mit Bittſchriften an den König; er erwiderte, „er wolle nicht Uebels thun, damit Gutes daraus folgen möge;“ dennoch gab er ſeine Beſtätigung zu der Bill.

Die Bill erklärte im Eingang die Irländer für unſchuldig an dem Aufſtand von 1641, und ſprach dem König die liegenden

---

*) Act of settlement vom 12. Auguſt 1652. Siehe oben S. 304.

Güter aller Derer zu, welche ihn nicht anerkannten, oder welche die, ſo gegen ihn ſeit dem 1. Auguſt 1688 rebellirt hätten, unterſtützten oder mit ihnen in Briefwechſel ſtänden, d. h. die Güter beinahe jedes irländiſchen Proteſtanten, welcher ſchreiben konnte. Hierauf folgte eine Reichsachterklärung gegen zwei bis dreitauſend namentlich aufgeführte Perſonen von allen Ständen und Geſchlechtern, vom Pair bis zum Bauer, von denen, wie Nagle, der Sprecher des Unterhauſes, bei Ueberreichung der Bill gegen den König äußerte, „viele auf ſolchen Beweis, der dem Hauſe genügte, und die übrigen auf das Gerücht hin geächtet worden.“ Durch eine Klauſel in der Akte wurde ſogar dem König die Macht genommen, irgend einen der Geächteten nach dem 1. November zu begnadigen. Unterdeß wurde die Akte vor den dadurch ſo hart Betroffenen mit allem Fleiße verborgen, indem der Kanzler ſie ſorgfältig verwahrt hielt.

Als ein ferneres Mittel zur Plünderung der Proteſtanten wurde ein ſchlechtes Geld von Meſſing, Glockenſpeiſe und Zinn ausgegeben, welches zu gleichem Werthe mit den Münzen von koſtbaren Metallen bei allen Zahlungen anzunehmen war. Als die Proteſtanten verſuchten, dieſer ihnen aufgedrungenen ſchlechten Münze los zu werden, indem ſie damit Korn, Häute u. ſ. w. kauften, ſetzte der König nach eigenem Belieben einen Preis für dieſe Artikel feſt und zahlte dafür mit ſeinem ſchlechten Gelde. Dennoch verloren am Ende die Katholiken am meiſten dabei, denn dieſes ſchlechte Metall befand ſich hauptſächlich in ihren Händen, als Jakob aus Irland floh.

Um die proteſtantiſche Geiſtlichkeit zu Grunde zu richten, wurden die Katholiken angewieſen, die Zehnten ihren eigenen Prieſtern zu bezahlen. Wenn Pfarrſtellen vacant wurden, beſetzte man ſie mit Katholiken Da die Collegiaten vom Dreieinigkeitsſtift (Trinity college) ſich geweigert hatten, einen Papiſten, Namens Green, als Mitglied aufzunehmen, wurden ſie Alle vertrieben und ihr Silberzeug und übriges Eigenthum weggenommen. Ein achtbarer Katholik, Namens Moore, wurde zum Propſt ernannt und er rettete die Bibliothek vor den Verwüſtungen der Soldateska. Sogar der proteſtantiſche Gottes-

dienſt wurde unterdrückt, denn es erging ein Befehl, welcher den Proteſtanten bei Todesſtrafe verbot, ſich in größerer Zahl als fünf zu irgend einem Zwecke zu verſammeln.

Während Jakob auf dieſe Art thatſächlich ſeine Begriffe von religiöſer Freiheit beurkundete, rüſtete ſich Wilhelm zur Wiedereroberung von Irland. Nachdem eine aus achtzehn Regimentern zu Fuß und fünf zu Pferd beſtehende Streitmacht aufgebracht worden war, wurde der Befehl darüber dem Herzoge von Schomberg übertragen. Jedoch es kamen mehre Hinderniſſe in den Weg, und es war ſchon ſpät im Sommer (13. Auguſt), als der Herzog mit einer Macht von zehntauſend Mann bei Bangor in Downſhire landete, indem der Reſt ihm folgen ſollte. Er belagerte die Stadt Carrickfergus, welche ſich nach wenigen Tagen ergab. Der Feind zog ſich beſtändig vor ihm zurück und er kam auf ſeinem Wege nach Dublin bis nach Dundalk. Da er ſeine Artillerie noch nicht herüber hatte und an Reiterei ſchwach war, hielt er es nicht für klug, weiter zu rücken. Er befeſtigte ſein Lager, jedoch der Grund, den er dazu gewählt hatte, war feucht und ungeſund, umgeben von Hügeln und Sümpfen. Bald wütheten Seuchen unter ſeinen Truppen; der König Jakob rückte an der Spitze ſeines Heeres vor das Lager, aber der vorſichtige Marſchall nahm das ihm angebotene Treffen nicht an, und der König zog ab. Endlich, nachdem die Seuche die Hälfte ſeiner Leute hingerafft hatte, legte Schomberg ſein Heer in den nördlichen Städten in Winterquartiere.

Dieſes Jahr hat nur ein einziges Seetreffen aufzuweiſen. Ludwig hatte ein Geſchwader unter dem Grafen Chateau-Renault ausgeſchickt, um einigen Transportſchiffen, welche Lieferungen nach Irland führen ſollten, das Geleite zu geben. Da Herbert, welcher abgeſchickt worden war, ſie aufzufangen, ſich durch das ſtürmiſche Wetter genöthigt ſah, nach Milfordhaven einzulaufen, gelangten ſie glücklich in die Bantrybai. Als Herbert ſie daſelbſt fand (1. Mai), rüſtete er ſich, ſie anzugreifen, obgleich ſie ihm bei weitem überlegen waren. Die Franzoſen lichteten die Anker und kamen heraus; Herbert verſuchte umſonſt, ihnen den Vortheil des Windes abzugewinnen, und

ſuchte nach einem im Dahinſegeln gelieferten Treffen das Weite, indem er die Ehre des Tages den Franzoſen ließ*). Da bei ſeiner Rückkehr nach Portsmouth die Matroſen wegen ihres ſchlechten Glückes ſich unzufrieden zeigten, ſo kam der König Wilhelm von London herüber, ſpeiſte auf dem Schiffe des Admirals, ſchlug die Capitaine Aſhby und Shovel zu Rittern, und machte jedem der Leute ein Geſchenk von zehn Schillingen. Herbert wurde bald darauf zum Grafen von Torrington erhoben.

Nachdem Schomberg im Frühjahr 1690 neue Lieferungen und eine Verſtärkung von ſiebentauſend däniſchen Truppen erhalten hatte, auch ſeine Leute ſich jetzt in gutem Stande befanden, belagerte er die Feſtung Charlemont und nahm ſie ein (12. Mai). Jakob hatte ſechstauſend franzöſiſche Soldaten unter Graf Lauzun als Austauſch für ebenſo viele Irländer erhalten; dieſe hinderten ihn aber mehr, als ſie ihm nützten, und er blieb unthätig liegen. Wilhelm, welcher wohl wußte, wie wichtig es war, Irland zu unterwerfen, hatte unterdeſſen beſchloſſen, den Krieg daſelbſt in eigener Perſon zu führen. Er landete bei Carrickfergus (14. Juni), und indem er erklärte, „er ſei nicht gekommen, um das Gras unter ſeinen Füßen wachſen zu laſſen,“ rief er alle ſeine Truppen zu ſeiner Fahne. Als er ſie bei Loughbrickland muſterte, fand er ſich an der Spitze von ſechsunddreißigtauſend ſchlagfertigen Leuten, und rückte ohne Verzug ſüdwärts. Jakob, welcher ſich von Dublin zu ſeiner Armee begeben hatte (16.), zog bis nach Dundalk; da er jedoch nicht glaubte, dieſen Poſten halten zu können, kehrte er um und nahm eine Stellung bei Oldbridge am rechten Ufer des Boyneſluſſes, in der Nähe von Drogheda, ein, mit einem Sumpf zur Linken und dem Engpaß von Duleek im Rücken. Sein Heer ſoll dreiunddreißigtauſend Mann gezählt haben**). Am Morgen des

*) Als D'Avaux, der franzöſiſche Geſandte, Jakob ſagte, daß die Franzoſen die Engländer geſchlagen hätten, erwiderte er mürriſch: „C'est bien la première fois donc.“

**) Er ſelbſt ſagt (Lebensbeſchreibung, II, 393): es ſeien nicht mehr als zwanzigtauſend geweſen, während nach ſeiner Angabe Wilhelm's Heer vierzig bis funfzigtauſend Mann ſtark war.

letzten Juni erreichte das engliſche Heer die Boyne. Wilhelm ritt aus, um den Feind zu recognoſciren; er wurde erkannt und ſogleich zwei Kanonen hinter einer Hecke, einer Anhöhe gegenüber, aufgepflanzt, wo er ſich niedergelaſſen hatte, um auszuruhen. Während er zu Pferde ſtieg, wurden ſie abgefeuert, und eine der Kugeln, welche auf dem Ufer des Fluſſes aufgefallen war, prallte ab und ſtreifte ſeine rechte Schulter, wobei ſie ein Stück von ſeinem Rocke wegriß und eine leichte Wunde verurſachte. Seine Begleiter drängten ſich um ihn; ein Freudengeſchrei erhob ſich im irländiſchen Lager; die Nachricht von ſeinem Tode flog nach Dublin und von da nach Paris, wo Kanonendonner und Freudenfeuer den Jubel Ludwig's bei dieſer Nachricht beurkundeten.

Die beiden Heere ließen während des ganzen übrigen Tages ihr grobes Geſchütz gegeneinander ſpielen. Um neun Uhr hielt Wilhelm einen Kriegsrath und gab ſeine Befehle zur Schlacht für den folgenden Tag; um zwölf Uhr ritt er bei Fackelſchein durch das Lager; die gegebene Loſung war Weſtminſter; jeder Soldat wurde angewieſen, einen grünen Zweig an den Hut zu ſtecken, da man bemerkt hatte, daß der Feind weißes Papier trug. Das Heer ſollte in drei Abtheilungen über den Fluß gehen, der rechte Flügel, unter der Anführung des jungen Schomberg und des Generals Douglas, bei der Furth von Slane; das Centrum, unter Schomberg ſelbſt, dem Lager gerade gegenüber, und der linke Flügel, unter dem Könige, weiter unten in der Richtung von Drogheda.

Früh am nächſten Morgen (Dienſtag, 1. Juli) rückte die rechte Abtheilung gegen Slane, wo ſie den Uebergang erzwang, den Sumpf durchwatete und die ihr gegenüber ſtehenden Truppen zurücktrieb. Das Centrum ſetzte unangefochten über; auf dem gegenüber liegenden Ufer traf es auf nachdrücklichen Widerſtand, zwang jedoch zuletzt den Feind, ſich nach dem Dorfe Donore, wo Jakob der Schlacht zuſah, zurückzuziehen. Unterdeſſen war Wilhelm an der Spitze ſeiner Cavallerie übergeſetzt; die irländiſche Reiterei, unter der Anführung Hamilton's, wehrte ſich tapfer, wurde aber zuletzt über den Haufen geworfen und ihr Befehls-

haber gefangen genommen*). Lauzun drang nun in Jakob, nicht länger zu weilen, ſondern ſich in aller Eile nach Dublin zu verfügen, ehe er umzingelt werde. Er verließ daher ohne weitern Verzug das Feld, worauf ſein Heer durch den Engpaß von Duleek ſtürzte und, nachdem es auf der andern Seite ſeine Reihen wieder geſchloſſen hatte, ſich in guter Ordnung zurückzog. Der Verluſt des katholiſchen Heeres belief ſich auf tauſendfünfhundert Mann, der der Sieger nur auf den dritten Theil davon, während unter den Getödteten der Marſchall Schomberg und Walker, der tapfere Gouverneur von Londonderry, ſich befanden.

Jakob hielt blos eine einzige Nacht in Dublin an; von da floh er nach Duncannon, wo er an Bord eines ſich daſelbſt befindlichen franzöſiſchen Fahrzeuges ging, in welchem er wohlbehalten nach Breſt gelangte (10.).

Wilhelm erreichte Dublin am dritten Tage nach ſeinem Siege (4.). Er erließ eine Proclamation, worin er den gemeinern Leuten, die an dem Kriege Theil genommen, Pardon verſprach, jedoch die Anführer davon ausſchloß. Hierauf zog er nach dem Süden und unterwarf Waterford; da er aber hier die Nachricht von einem durch die franzöſiſche Flotte gewonnenen Sieg und einer feindlichen Landung an der Küſte von England empfing, kehrte er wieder nach Dublin zurück, indem er es für nöthig hielt, nach England überzuſetzen. Indeß, da er fand, daß die Gefahr nicht ſo groß war, als er gefürchtet hatte, entſchloß er ſich zu bleiben und den Krieg zu Ende zu führen. Er rückte gegen Limerick vor und belagerte es (9. Auguſt). Da jedoch ſeine Artillerie unterwegs von Dublin vom General Sarsfield aufgefangen und zerſtört worden, und ein Verſuch, die Stadt mit Sturm zu nehmen, unter großem Verluſt verunglückt war, hob

*) Wilhelm fragte Hamilton, ob er glaube, daß die Irländer noch länger fechten würden. „Auf meine Ehre," erwiederte er, „ich glaube es, denn ſie haben noch ein anſehnliches Corps Reiterei." „Ehre!" rief Wilhelm aus, „Ihre Ehre!" Dieſer Hamilton ſoll der Verfaſſer der Memoiren des Grafen von Grammont (ſeines Schwagers) ſein.

er die Belagerung auf, kehrte nach Waterford zurück und ſchiffte ſich nach England ein (5. September), indem er den Oberbefehl dem Grafen Solms und dem General Ginckel überließ. Der Graf von Marlborough, welcher dieſes Jahr die britiſchen Truppen in den Niederlanden angeführt hatte, ſetzte mit dem Plane, Cork und Kinſale zu unterwerfen, fünftauſend Mann bei dem erſtgenannten Orte ans Land (21.), und nachdem der Prinz von Würtemberg mit einer gleichen Anzahl von Dänen zu ihm geſtoßen war, nöthigte er, nach Verfluß von dreiundzwanzig Tagen, beide Städte zur Uebergabe. Die franzöſiſchen Truppen in Irland kehrten nun heim und überließen die Irländer ihrem Schickſale.

Wir kehren nun nach England zurück, um den Gang der Ereigniſſe daſelbſt während der letzten zwölf Monate zu betrachten.

Als das Parlament, welches vertagt worden, wieder zuſammentrat (19. October), ſtellte ihm der König die Nothwendigkeit einer Geldverwilligung zur Führung des Krieges vor; auch erſuchte er es dringend um eine Amneſtiebill. Die Gemeinen votirten bereitwillig zwei Millionen; jedoch die Whigs, mit der natürlichen Eiferſucht neu erlangter Macht, wünſchten das Schwert über den Häuptern ihrer Nebenbuhler, der Tories, ſchwebend zu erhalten, und legten der Amneſtie alle mögliche Hinderniſſe in den Weg; die, welche zur katholiſchen Religion übergegangen waren, wurden mit Staatsproceſſen bedroht; man beſtellte ein Comité, um zu unterſuchen, wer die Rathgeber bei dem Morde Ruſſell's, Sidney's und Anderer geweſen, und da Halifax, der ſich damals im Miniſterium befunden hatte, ſah, daß man auf ihn abzielte, ſo trat er vom Amte ab und ſchlug ſich zu den Tories. Ferner wurde eine Bill eingebracht, die Gemeindeverfaſſung wieder herzuſtellen, mit einer Klauſel, daß alle die, welche an der Auslieferung der Freibriefe Antheil gehabt, auf ſieben Jahre von Aemtern ausgeſchloſſen bleiben ſollten. Da der Zweck dieſer Klauſel nicht bezweifelt werden konnte, ſo brachten die Tories allen ihren Einfluß ins Spiel, und nachdem ſie den Hof für ſich gewonnen hatten, wurde die Klauſel vor dem Hauſe der Gemeinen verworfen und die Bill ſelbſt fiel in dem der Lords durch.

Die Weigerung der Whigs, dem Könige ſein Einkommen auf Lebenszeit zu verwilligen, hatte ihnen dieſen ziemlich entfremdet. In der That, das von ihnen erfahrene, unedelmüthige Betragen, wenigſtens wie er es anſah, hatte ihn ſo aufgebracht, daß er ernſtlich daran dachte, nach Holland zurückzukehren und die Königin als Regentin in England zurückzulaſſen. Hiervon brachten ihn die Bitten Carmarthen's und Shrewsbury's zurück, und da die Tories ihm reichliche Geldverwilligung verſprachen, wenn er das Parlament auflöſen wolle, ſo entſchloß er ſich, dies zu thun und den irländiſchen Krieg in eigener Perſon zu führen. Er vertagte daher das Parlament (27. Januar 1690), und wenige Tage darauf (6. Februar) erließ er eine Verordnung, welche es auflöſte und ein neues auf den 20. März einberief.

Im neuen Parlament hatten die Tories das Uebergewicht; die Whigs waren deſſen ungeachtet ſehr zu fürchtende Gegner. Dies ſtellte ſich bei Feſtſtellung der königlichen Einkünfte heraus, da man zwar die erbliche Acciſe dem Könige auf Lebenszeit, die Zölle jedoch nur auf vier Jahre verwilligte. Der Hauptkampf der Parteien fand ſtatt bei Gelegenheit einer von den Whigs im Hauſe der Lords eingebrachten Bill, Ihre Majeſtäten als die *rechtmäßigen* und *geſetzlichen* Souveraine der drei Königreiche anzuerkennen und alle Akte des letzten Parlaments für gültig und bindend zu erklären. Dies war den Grundſätzen und Meinungen der Tories geradezu entgegen; ſie beſtimmten daher, die Worte *rechtmäßig* und *geſetzlich* als überflüſſig auszulaſſen, und wollten blos zugeben, daß die Beſchlüſſe des letzten Parlaments für die Zukunft bindend ſein ſollten. Die Bill wurde an ein Comité verwieſen, jedoch bei deſſen Bericht an das Haus fiel die erklärende Klauſel durch. Als nun die letztere auf eine nachdrückliche Proteſtation der Häupter der Whigs hin wieder aufgenommen wurde, ſo proteſtirten die Tories; jedoch die Whigs ließen dieſe Proteſtation aus den Tagebüchern ſtreichen. Bei den Gemeinen ging die Bill ohne Widerſtand durch, da der Einfluß der Krone zu ihren Gunſten ins Spiel gebracht wurde. Nachdem die Tories auf dieſe Art der Feſtſtel-

lung der Krone den Schlußſtein aufgeſetzt hatten, blieb ihnen keine Entſchuldigung mehr, ſie je wieder anzufechten.

Eine Bill, welche jeder im Amte ſtehenden Perſon die Verpflichtung auferlegte, König Jakob und ſeinen Titel abzuſchwören, wurde von den Gemeinen auf das ausdrückliche Verlangen Wilhelm's verworfen; dagegen ging eine Akte durch, der Königin während der Abweſenheit ihres Gemahls die Reichsverweſung zu übertragen; ferner eine andere, welche das Urtheil gegen die City von London umſtieß, und endlich die Amneſtiebill, worin dreißig Perſonen ausgeſchloſſen waren, welche jedoch nie in Folge derſelben beunruhigt wurden. Hierauf ſchloß die Sitzung (21. Mai) und der König machte ſich bald nachher auf den Weg nach Irland.

Die Lage der Königin war keineswegs eine erfreuliche; ſie hatte ebenſowol für ihren Vater als für ihren Gemahl in Irland zu fürchten; die Jakobiten, wie die Anhänger Jakob's jetzt genannt wurden, rüſteten ſich in England und Schottland zum Aufſtande, und die Franzoſen waren bereit, ihnen beizuſtehen; außerdem fiel ihr die Aufgabe zu, das Gleichgewicht zwiſchen beiden Parteien in ihrem Cabinet aufrecht zu halten. Jedoch gerade dieſe Schwierigkeiten gaben ihr Gelegenheit, die edlern Eigenſchaften ihres Charakters zu entwickeln, und ſie erwarb ſich durch ihre Feſtigkeit, Klugheit und Milde allgemeinen Beifall.

Da man wußte, daß eine Flotte in Breſt gerüſtet wurde, ſo begab ſich Lord Torrington nach St. Helens und übernahm den Befehl über die vereinigte engliſch-holländiſche Flotte. Am 20. Juni erſchien das franzöſiſche Geſchwader von achtundſiebenzig Kriegsſchiffen vor Plymouth. Obgleich Torrington nur ſechsundfunfzig Segel hatte, erging an ihn der Befehl, den Franzoſen ein Treffen zu liefern. Die beiden Geſchwader wurden bei Beachyhead*) handgemein (30.); das Treffen dauerte von neun Uhr Morgens bis fünf Uhr Nachmittags, als plötzlich eine Windſtille eintrat. Da die Holländer bedeutend gelitten

---

*) Zwiſchen Brighton und Haſtings im Kanal.

Anm. d. Ueberſ.

hatten, ſo zog ſich Torrington während der Nacht zurück; am Tage darauf verfolgten ihn die Franzoſen bis Rye und fuhren dann ab. Der Verluſt der Engländer beſtand aus zwei, der der Holländer aus ſechs Schiffen. Nachdem Torrington ſeine Flotte in die Themſe gebracht hatte, verfügte er ſich nach London, wo er ſeiner Befehlshaberſtelle entſetzt und in den Tower geſchickt wurde. Er wurde ſpäter vor ein Kriegsgericht gezogen, aber freigeſprochen, jedoch nie wieder angeſtellt.

Da man einen feindlichen Einfall fürchtete, ſo erließ die Königin Vollmachten zur Anwerbung von Truppen, befahl ein Lager bei Torbay zu bilden und gab Befehl zur Verhaftung mehrer verdächtiger Perſonen. Die Franzoſen brannten aber nur noch das Fiſcherdorf Tingmouth nieder und kehrten nach Breſt zurück, und die Nachricht von dem Siege an der Boyne beſchwichtigte bald alle Beſorgniſſe.

Nach der Rückkehr des Königs herrſchte der größte Einklang zwiſchen ihm und ſeinem Parlament; die Häuſer bewilligten vier Millionen für den Krieg, und Wilhelm, nachdem er die Sitzung geſchloſſen hatte, ſchiffte ſich in Graveſend ein (16. Januar 1691), um einem Congreß der Verbündeten im Haag beizuwohnen. Dort ging Alles nach ſeinem Wunſch, indem die nachdrückliche Verfolgung des Kriegs einſtimmig beſchloſſen wurde. Nach einem Aufenthalt von wenigen Wochen in Holland kehrte er nach England zurück (13. April.)

Schon vor der Abreiſe des Königs war eine Verſchwörung zu Gunſten Jakob's entdeckt worden. Da gegen das Ende des Decembers ein Schiffseigenthümer in Barking in Eſſex Lord Carmarthen die Anzeige gemacht hatte, daß eines ſeiner Boote beſtellt ſei, um einige Perſonen nach Frankreich zu führen, ſo wurde daſſelbe in Graveſend durchſucht und Lord Preſton, ſowie Aſhton, welcher in den Dienſten der geweſenen Königin geſtanden hatte, und ein gewiſſer Elliot darin betroffen. Man fand ein Paquet von verdächtigen Papieren vor, das Aſhton bei ſich verſteckt hatte. Preſton und Aſhton wurden beide zur Unterſuchung gezogen und ſchuldig gefunden und der Letztere hingerichtet; er ſtarb als ein Proteſtant. Preſton erhielt Begnadi-

gung, indem er Alles, was er wußte, verrieth. Lord Clarendon wurde nach dem Tower geſchickt; der Biſchof Turner, Lord Preſton's Bruder Graham und der Quäker Penn, welche in die Sache verwickelt waren, machten ſich aus dem Staube.

Es war nun außer allem Zweifel, daß eine ſehr ausgebreitete Verſchwörung beſtand, Jakob wieder zurückzubringen. Durch die Erfahrung ſeiner ganzen Regierung und ſein neuliches Verfahren in Irland nicht weiſer gemacht, waren die Leute ſo verblendet, zu glauben, daß er ſich darein ergeben werde, der König eines proteſtantiſchen Volks zu ſein. Preſton und Aſhton ſollten ihm vorſchlagen, die Mehrzahl ſeines Raths, ſogar in Frankreich, aus Proteſtanten beſtehen zu laſſen, und ihn verſichern, daß, obgleich er ſelbſt als Katholik leben möchte, er als Proteſtant regieren, alle Staatsämter an Bekenner dieſer Religion übertragen und für ſeine eigene nichts weiter als Gewiſſensfreiheit anſprechen müſſe. Auch hatten ſie den Auftrag, ihn zu erſuchen, daß die franzöſiſche Truppenmacht, die ſie ihn herüberzubringen baten, ſo unbeträchtlich ſein möchte, daß dadurch keine Beſorgniſſe für die Freiheiten der Nation entſtänden. Ein tollerer Plan, als dieſer, wurde nie ausgedacht; dennoch fanden ſich unter den Notizen Lord Preſton's die Namen Shrewsbury's, Monmouth's *), Devonſhire's und anderer Lords der Whigpartei als Theilnehmer deſſelben erwähnt. Gewiß iſt, daß Halifax, Godolphin und Marlborough um dieſe Zeit mit den jakobitiſchen Unterhändlern verkehrten, obgleich Godolphin wirklich an der Spitze der Schatzkammer ſtand und der Letztere noch kurz zuvor Jakob in Irland ſo viel Schaden, als er vermocht, zugefügt hatte. Jedoch Marlborough's Ehrgeiz war

*) Charles Mordaunt, Graf von Monmouth und Peterborough. Unter dem letztern Namen machte er ſich als excentriſcher General im ſpaniſchen Erbfolgekrieg bekannt, wovon ſpäter die Rede ſein wird. — Der Sohn des unglücklichen Herzogs von Monmouth wurde Graf Buccleugh, vermöge des im Attainder nicht verwirkten Rechts ſeiner Mutter, der Erbin jenes Hauſes; das heutige herzogliche Haus von Buccleugh ſtammt direct davon ab. Anm. d. Ueberſ.

nicht befriedigt und er hielt es für wahrſcheinlich, daß Jakob wiedereingeſetzt werden möchte. Er beſchloß nun, für dieſen Fall ſeine Begnadigung zu ſichern, und gab, indem er die größte Zerknirſchung für ſeinen niedrigen Undank verſicherte, genauen Bericht über die Truppenzahl und die Verfaſſung der Armee und der Flotte und über die Plane Wilhelm's, ſo weit ſie ihm bekannt waren; zugleich verſprach er, wenn der König es wünſchte, die Truppen, welche in Flandern ſtanden, herüberzubringen, hielt es aber für beſſer, daß er und die übrigen Freunde des Königs im Parlament ſich dafür bemühten, die fremden Truppen aus dem Lande zu ſchaffen, in welchem Fall dann die engliſchen zurückgebracht werden ſollten, mit deren Hilfe die Wiedereinſetzung Jakob's leicht bewerkſtelligt werden könnte. Wilhelm beſchloß nun mit den, den Eid verweigernden Prälaten keine Umſtände weiter zu machen, denn ſie hatten ihrer Amtsverrichtungen ſich enthalten, ſelbſt als man ihnen den Eid erlaſſen wollte. Er ſchritt daher zur Beſetzung der erledigten Bisthümer. Der tüchtige Tillotſon wurde zum Erzbiſchof von Canterbury beſtellt. Die Namen Cumberland, Fowler, Patrick, Beveridge und andere gereichen dem Urtheil des Königs und ſeiner Rathgeber zu gleicher Ehre. Da Sancroft und ſeine Amtsbrüder den entſchiedenſten Beweis ihrer Aufrichtigkeit gaben, ſo müſſen wir ſie als rechtſchaffene Männer achten; dabei kann man ſich jedoch kaum enthalten, Männern zu grollen, welche die bürgerliche und folglich die religiöſe Freiheit ihres Landes am Altar ihres falſchen Götzen „des leidenden (unbedingten) Gehorſams" aufzuopfern bereit waren. Sogar wenn, wie ſie behaupteten, dies der oberſte Grundſatz des Chriſtenthums, dieſes Grundſteins der Freiheit, wäre, ſo hätten ſie ſich mit der Ergebung von Märtyrern unterwerfen und nicht durch die Preſſe aus ihrer eigenen Feder und der ihrer Anhänger einen ununterbrochenen Strom von giftigen Flugſchriften wider ihre Gegner ausſchütten ſollen.

Am 2. Mai ſchiffte der König Wilhelm, unter andern von dem Grafen von Marlborough begleitet, ſich nach Holland ein, um in Perſon gegen die Franzoſen zu Felde zu ziehen. Wir finden es hier nöthig, unſere Leſer zu erinnern, daß bei dem

beſchränkten Raum es unſer Plan ſein mußte, uns in Betreff auswärtiger Angelegenheiten ſo kurz als möglich zu faſſen, denn England iſt von nun an ſo ſehr in den Gang der Ereigniſſe auf dem Feſtlande verwoben, daß wir zu einer ausführlichen Darlegung derer, in welche es verwickelt war, die Geſchichte von Europa ſchreiben müßten. Wir werden es daher blos unſer Augenmerk ſein laſſen, den Urſprung und den Schluß der verſchiedenen allgemeinen Kriege zu ſchildern und zuweilen nur ſolche Begebenheiten umſtändlicher zu erwähnen, woran die Engländer unmittelbar Theil nahmen.

Der Krieg wurde gleichzeitig in Flandern, an dem Rhein, in Savoyen und Piemont geführt; der Feldzug war jedoch durch keine merkwürdige Schlacht ausgezeichnet. Am Ende deſſelben kehrte Wilhelm nach England zurück (19. October).

Aus Mangel an den nöthigen Hilfsmitteln war Ginckel nicht im Stande geweſen, vor dem Monat Juni ins Feld zu rücken. Hierauf zog er zur Belagerung von Athlone, einer feſten Stadt an dem Fluß Shannon, in dem Herzen des Königreichs. Wie viele Städte in Irland, beſtand ſie aus zwei Theilen, einer engliſchen und einer irländiſchen Stadt; die letztere lag auf der andern Seite des Fluſſes, und in einer Entfernung von zwei Meilen davon hatte die irländiſche Armee unter dem franzöſiſchen General St. Ruth ein Lager bezogen.

Bei Annäherung des engliſchen Heers (18. Juni) zogen die gegen daſſelbe geſchickten Irländer ſich in die Stadt zurück und als der Sturm gegen die engliſche Stadt gerichtet wurde (20.), flüchteten ſie ſich nach kurzem Widerſtand in die irländiſche Stadt, indem ſie einen Bogen der Brücke hinter ſich abbrachen. Zwei Verſuche, den abgebrochenen Bogen mit einem Holzwerk zu überdecken, ſchlugen fehl und man erwartete zuverſichtlich, daß die Engländer ſich zum Rückzug genöthigt ſehen würden. Das Einzige, was noch übrig blieb, war, durch eine tiefe ſteinige Furth zwiſchen den beiden Städten über den Fluß zu gehen. Eine Abtheilung von zweitauſend Mann unter Mackay's Anführung ſtürzte ſich daher in den Fluß (30.); die Batterien auf beiden Seiten donnerten, die Truppen rückten kühn unter dem

Feuer vor, erreichten das Ufer und erkletterten die gemachte Breſche. Der übrige Theil des Heeres drang über die Brücke oder auf Pontons nach; die Irländer flüchteten ſich nach ihrem Lager, und nach einer halben Stunde, nachdem die Truppen ſich in den Fluß geworfen hatten, war auch die irländiſche Stadt erobert. Das Schloß leiſtete keinen Widerſtand.

Am 10. zog Ginckel von Athlone aus, um die irländiſche Armee zum Treffen zu bringen. Er fand ſie (12.) auf der Anhöhe von Kilcommoden hinter einem Sumpf aufgeſtellt, über welchen blos zwei Wege führten; der eine zur Linken bei dem Dorf und dem alten Schloß von Aghrim; der andere zur Rechten; der Abhang der Anhöhe gegen den Sumpf zu war von Hecken und Gräben durchſchnitten. Ihre Anzahl ſoll ſich auf fünfundzwanzigtauſend, die der Engländer blos auf achtzehntauſend Mann belaufen haben.

Es war Mittag, als die Engländer zum Angriff vorrückten. Zuerſt verſuchten ſie, zur Rechten der Irländer über den Sumpf zu gehen, was ihnen zuletzt gelang. Um fünf Uhr geſchah ein Angriff auf den rechten Flügel des Feindes und als zu deſſen Unterſtützung St. Ruth einen Theil ſeiner Reiterei vom linken Flügel abrief, ſo drang die engliſche Reiterei unter General Tollemache vorwärts, um den Uebergang bei Aghrim zu gewinnen. Zu gleicher Zeit warf ſich ein Theil des Fußvolks vom Centrum in den Sumpf und arbeitete ſich nach der gegenüberliegenden Seite durch. Aber anſtatt, wie ihm befohlen war, auf die Reiterei vom rechten Flügel her zu warten, drang es ſogleich die Höhen hinan und wurde, da Fußvolk und Reiterei es angriff, mit Verluſt zurückgetrieben. „Nun,“ rief St. Ruth, „will ich die Engländer bis unter die Wälle von Dublin treiben.“ Jedoch Tollemache drängte auf einer Seite, Mackay auf der andern gegen ihn; St. Ruth kam den Hügel herab und rückte an der Spitze einer Reiterabtheilung gegen den Erſteren, als eine Kanonenkugel ihn traf. Bei ſeinem Tod ſank dem Heere der Muth; der Schlachtplan war Sarsfield, dem zweiten Befehlshaber, nicht mitgetheilt worden und ſo wußte dieſer im Augenblick nicht, wie er handeln ſollte. Die Engländer rückten mit Macht vorwärts

und die Irländer geriethen ins Wanken und flohen. In der Schlacht und auf der Flucht wurden ſiebentauſend Mann getödtet und nur vierhundertundfunfzig gefangen genommen; der Verluſt der Sieger belief ſich auf nicht mehr denn ſiebenhundert Getödtete und tauſend Verwundete.

Galway ergab ſich (20.) auf ehrenvolle Bedingungen, und Ginckel rüſtete ſich nun, den Krieg durch die Eroberung von Limerick, dem letzten Stützpunkte der Irländer, zu Ende zu bringen. Bei ſeiner Ankunft vor der Stadt (25. Auguſt) ließ er in der gewöhnlichen Weiſe die Batterien eröffnen; jedoch, obgleich Breſchen geſchoſſen wurden, durfte er bei der bedeutenden Stärke der Beſatzung keinen Sturm wagen. Der General ſah, daß, um auf einen ſichern Erfolg rechnen zu können, er die Stadt von allen Seiten einſchließen müſſe. Im Fluß befand ſich eine engliſche Flotte; auch war die Stadt auf der Seite nach der Grafſchaft Limerick hin blockirt, aber ſie unterhielt noch freien Verkehr mit der Grafſchaft Clare vermittels der Thomond-Brücke. Es wurde daher insgeheim eine Brücke von blechernen Booten gebaut und eine Truppenabtheilung nach der Seite von Clare übergeſetzt; da dieſe jedoch nicht genügend erſchien, ſo führte Ginckel ſelbſt ein ſtärkeres Corps hinüber (22. September) und nach einem mörderiſchen Gefecht wurden die Feſtungswerke, welche die Thomond-Brücke deckten, genommen. Am Tage darauf ſchlug die Beſatzung einen Waffenſtillſtand vor, um die Bedingungen der Uebergabe ins Reine bringen zu können. Ihre Forderungen waren übertrieben; jedoch Ginckel, welcher wußte, wie ſehr es im Intereſſe ſeines Gebieters lag, den Krieg beendigt zu ſehen, geſtattete ihnen ſehr günſtige Bedingungen. Die Irländer ſollten ihre Religion ausüben, wie in den Zeiten Karl's II.; alle in die Capitulation Eingeſchloſſenen ihre Güter beſitzen und ihren Geſchäften nachgehen, wie unter jener Regierung; den Gentlemen der Beſitz von Waffen geſtattet ſein und ihnen kein Eid zugemuthet werden, als der der Lehnstreue; endlich ſollten Alle, die ſich nach dem Feſtland zu begeben wünſchten, mit ihren Familien und ihrer Habe auf Koſten der Regierung dahin geſchafft werden. Dieſe Artikel wurden auf-

geſetzt und unterzeichnet (3. October), und ſo war denn der Krieg, nachdem er drei Jahre des Elends über das Land gebracht, beendet. Sarsfield und ungefähr zwölftauſend Mann gingen nach Frankreich über und wurden von dem franzöſiſchen Monarchen in Dienſte genommen.

Das folgende Jahr 1692 eröffnet ſich mit einer in den Hochlanden von Schottland verübten Unthat. Es war an die Bergſchotten der Befehl ergangen, ſich zu unterwerfen und noch vor dem 1. Januar den Huldigungseid zu leiſten. Die Häuptlinge gehorchten alle; der letzte war Mac Donald von Glencoe und der Schnee und andere Hinderniſſe ließen ihn in Inverary, der Hauptſtadt der Grafſchaft, nicht eher ankommen, bis der Tag verfloſſen war. Der Sheriff nahm ihm jedoch noch den Eid ab und ſtellte ihm ein Zeugniß über die Urſache des Verzugs aus. Aber der Graf von Breadalbane war M'Donald's erbitterter Feind und die Dalrymples von Stair, der eine der Präſident, der andere der Secretair des ſchottiſchen Staatsraths, dürſteten nach Blut. Sowohl die Eidesurkunde als das Zeugniß wurden unterſchlagen und man verſicherte Wilhelm, Glencoe und ſein Anhang ſtänden der friedlichen Beilegung der Unruhen in den Hochlanden hauptſächlich entgegen. Es erging nun ein von dem König unterzeichneter Befehl, „dieſe Rotte von Dieben zu vertilgen" und Dalrymple erließ auf der Stelle an den Oberbefehlshaber der Truppen eine ausführliche Anweiſung, das Blutbad in der barbariſchſten Weiſe auszuführen.

Eine Abtheilung unter Campbell von Glenlyon, mit deſſen Nichte einer von Glencoe's Söhnen verheirathet war, kam von Fort William nach dem Thale, wo der Letztere wohnte, und wurde gaſtfreundlich aufgenommen und bei den Einwohnern einquartirt. Ungefähr vierzehn Tage darauf (12. Februar) langte der Befehl an, alle Leute des Clans zu überfallen und niederzumachen. Glenlyon brachte jenen Abend im Hauſe ſeines Neffen beim Kartenſpiel zu und alle ſollten am folgenden Tage zuſammen bei Glencoe ſpeiſen. Aber in derſelben Nacht, als die Bewohner des Thals im tiefen Schlafe lagen, fing das Blutbad an. Die jungen M'Donalds, welche ein Geſpräch der

Soldaten zufällig gehört hatten, ahnten Gefahr und flüchteten ſich; ſie waren jedoch nicht im Stande, ihren Vater zu warnen, und bei Tagesanbruch wurde der alte Mann in ſeinem Bette erſchoſſen; ſeine Frau wurde nackt ausgezogen und ſtarb am Tage darauf an den Folgen des Schreckens. Von den Männern im Thale, zweihundert an der Zahl, wurden achtunddreißig niedergemetzelt, die andern, als ſie die Schüſſe hörten, flohen nach den Bergen, denn glücklicherweiſe für ſie erhob ſich ein Sturm und verhinderte den Marſch der Truppen, welche die Gebirgspäſſe beſetzen ſollten, um ihnen die Flucht abzuſchneiden. Die Häuſer wurden alle bis auf den Boden niedergebrannt, die Viehheerden weggetrieben oder vernichtet, die Weiber und Kinder nackt ausgezogen und in dem Schnee und unter grimmiger Kälte ihrem Schickſal überlaſſen.

Wir haben bereits Beiſpiele genug von ſchottiſcher Barbarei und Unbarmherzigkeit geſehen und allerdings waren die Hauptmiſſethäter im vorliegenden Fall die zwei abſcheulichen Männer Breadalbane und Dalrymple; jedoch der König ſelbſt war nicht ohne Schuld; er hätte ſich genauer erkundigen ſollen, ehe er einen ſolchen Befehl unterzeichnete. Uebrigens, nach ſeinem ſonſtigen Charakter zu urtheilen, ſteht es kaum in Zweifel, daß er hintergangen war und daß er glaubte, er gebe blos ſeine Beſtätigung zu einem Akte heilſamer Strenge; auch wird vielleicht politiſche Nothwendigkeit den Umſtand, daß er die Urheber dieſes Blutbads unbeſtraft ließ, wo nicht rechtfertigen, doch wenigſtens erklären.

Jakob und ſeine Anhänger erhoben durch ganz Europa ein Geſchrei gegen dieſe Unthat, das einer Partei gar wohl anſtand, welche ſich Jeffreys' Feldzug ſowie der Folterqualen und der Niedermetzelung der Cameronier zu rühmen hatte!

Früh im nächſten Jahre (5. März) kehrte der König nach Holland zurück, um ſich für den bevorſtehenden Feldzug zu rüſten. Der verbannte Monarch hatte inzwiſchen ſeine Maßregeln zum Einfall in England getroffen. Die Jakobiten und Katholiken warben insgeheim Leute an und bildeten Regimenter. Die Prinzeſſin Anna hatte kurz zuvor in einem Briefe ihn um ſeine

Vergebung angefleht, was er als einen Beweis für die günſtige Stimmung der hochkirchlichen Partei anſah; Marlborough gab ihm fortwährende Verſicherungen ſeiner Treue, und ſelbſt Ruſſell, aus Stolz oder Empfindlichkeit, wurde ein Verräther an der Sache der Revolution. Ludwig gab Jakob einige Truppen, welche zuſammen mit den Regimentern von Irland und den ſchottiſchen und engliſchen Verbannten eine Streitmacht von funfzehn bis zwanzigtauſend Mann bildeten und ein Lager bei La Hogue bezogen, wo eine bedeutende Flotte beiſammen war, um ſie nach England überzuführen. Zugleich veröffentlichte Jakob eine Erklärung, worin er ſeinen Unterthanen Amneſtie, übrigens mit einer langen Liſte von Ausnahmen, anbot und der Kirche ſeinen Schutz verſprach.

Bei der Nachricht von dieſen Rüſtungen ließ die Königin Marlborough und andere verdächtige Perſonen verhaften; ein Lager wurde bei Portsmouth errichtet und Ruſſell, welcher den Befehl über die Flotte führte, erhielt die Weiſung, in die See zu ſtechen. Da ein Gerücht von der in der Flotte herrſchenden übeln Stimmung ziemlich allgemein verbreitet war, ſchrieb Lord Nottingham auf Befehl der Königin an den Admiral, daß ſie nicht daran glauben wolle, worauf die Offiziere eine höchſt pflichtgetreue Adreſſe einſchickten.

Ruſſell, zu welchem die Geſchwader der Admirale Delaval und Carter und die Schiffe von Holland geſtoßen waren, befand ſich an der Spitze einer Flotte von neunundneunzig Linienſchiffen; der Graf von Tourville, welcher die franzöſiſche Flotte anführte, hatte nur dreiundſechszig Schiffe; jedoch Ludwig, darauf rechnend, daß die Holländer nicht ſobald mit der engliſchen Flotte ſich vereinigen würden, hatte ihm beſtimmte Befehle geſchickt, anzugreifen. Das Treffen fing an vor dem Vorgebirge von Barfleur (19. Mai) und dauerte von zehn Uhr bis vier Uhr, wo dann ein dichter Nebel eintrat. Um ſechs Uhr hellte es ſich wieder auf und da nun die Engländer ſahen, daß die Franzoſen ihre Schiffe im Schlepptau wegführten, machten ſie darauf Jagd. Carter mit einem Theil des blauen Geſchwaders wurde mit ihnen handgemein und focht gegen ſie eine halbe Stunde

lang, bis er eine tödtliche Wunde empfing, worauf die Franzoſen mit dem Verluſt von vier Schiffen abzogen. Die Verfolgung wurde noch zwei Tage lang fortgeſetzt. Da am Morgen des 22. ein Theil der franzöſiſchen Flotte zwiſchen der Inſel Alderney und dem Vorgebirge von La Hogue geſehen worden war, ſo wurde abermals Jagd darauf gemacht und Tourville's Schiff „Le Soleil royal“ nebſt zwei andern bei Cherbourg an den Strand getrieben, wo Delaval ſie verbrannte; ein Theil entkam nach St. Malo, achtzehn aber ſtrandeten bei La Hogue, worauf der Viceadmiral Rooke ſogleich ſeine Boote bemannte, um ſie anzugreifen, und trotz des Kanonenfeuers von allen Seiten her gelang es den tapfern britiſchen Matroſen, dreizehn Linienſchiffe und eine Anzahl von Transportfahrzeugen zu verbrennen. Jakob, der von ſeinem Lager aus den Schlag ſah, der alle ſeine Hoffnungen vernichtete, konnte, wie man erzählt, ſich nicht enthalten, wiederholt auszurufen: „Seht da meine braven Engländer!“ Er ließ ſeine Truppen für den Augenblick nach ihren Quartieren abgehen und kehrte ſelbſt nach St. Germain zurück. Noch immer unterhielt er einen Briefwechſel mit Marlborough und Ruſſell, welche ſo eifrig als je zu ſeinen Dienſten zu ſein verſicherten.

Die hauptſächlichſten Ereigniſſe des Krieges in Flandern während dieſes Feldzugs waren die Einnahme von Namur durch die Franzoſen und die Schlacht von Steenkerken (24. Juli) zwiſchen dem König Wilhelm und dem Marſchall Luxemburg. Der Letztere, getäuſcht durch einen ſeiner Spione, ließ ſich überraſchen; jedoch ein Fehler des Grafen Solms, welcher verſäumte, den Vortrab der Alliirten zu unterſtützen, und die Ankunft des Marſchalls Bouffler's mit einer ſtarken Schaar von franzöſiſchen Dragonern, entſchied zuletzt den Sieg über die Verbündeten. Sie zogen ſich zurück mit einem Verluſt von dreitauſend Todten (unter denen ſich die Generale Mackay und Lanier befanden) und einer gleichen Anzahl von Verwundeten und Gefangenen. Der Verluſt der Franzoſen war nicht geringer.

Bald darauf wurde ein Complot zur Ermordung des Königs Wilhelm entdeckt. Die dabei betheiligten handelnden Per-

ſonen waren der jakobitiſche Oberſt Parker, Grandval, ein franzöſiſcher Dragonerrittmeiſter, und ein Herr Dumont. Der König Jakob ſoll von der Sache gewußt und ſie gebilligt haben. Der Plan kam jedoch glücklicherweiſe an den Tag, und Grandval, der ſich in die Quartiere der Verbündeten hatte verlocken laſſen, wurde auf den Spruch eines Kriegsgerichts hingerichtet.

Das Glück war im folgenden Jahre (1693) den Franzoſen überall günſtig. Sie eroberten die feſten Städte Huy (23. Juli) und Charleroy (11. October). In der Schlacht von Neerwinden oder Landen (29. Juli) blieb ihnen gleichfalls die Ehre des Siegs; ihr Verluſt war aber dem der Verbündeten gleich. Der Verluſt eines Theils der reichen von Smyrna kommenden Flotte wurde übrigens in England noch empfindlicher gefühlt, als die Niederlage von Landen. Ludwig hatte unglaubliche Anſtrengungen gemacht; denn als Sir George Rooke nach der Meerenge von Gibraltar geſchickt wurde, um der großen aus vierhundert Schiffen beſtehenden Smyrnaflotte Englands und ſeiner Verbündeten das Geleite zu geben, ſo traf er bei dem Vorgebirge St. Vincent auf eine franzöſiſche Flotte von achtzig Linienſchiffen. An Entkommen war nicht zu denken. Zwei holländiſche Kriegsſchiffe wurden weggenommen und ein holländiſches und ein engliſches Schiff verbrannt, vierzig von den Kauffahrteiſchiffen gekapert und funfzig in den Grund gebohrt. Der ganze Verluſt wurde auf eine Million Pfund Sterling geſchätzt.

Im Anfang dieſes Jahres kam einer der jakobitiſchen Unterhändler, ein Prieſter, Namens Cary, zu Jakob, geſchickt von einigen Mitgliedern des engliſchen Adels, welche ſich anheiſchig machten, ihn wiedereinzuſetzen, wenn er ſeine Einwilligung zu acht Punkten geben wollte. Jakob theilte den Antrag Ludwig mit, und als dieſer ihm anrieth, in die Vorſchläge zu willigen, ließ er eine auf die Grundlage derſelben gebaute Erklärung von jenen Lords aufſetzen und veröffentlichen (17. April). In dieſer verſprach er Amneſtie für Alle, welche ſich ihm nicht widerſetzen würden; verpflichtete ſich, die Kirche von England zu vertheidigen und zu beſchützen und den Mitgliedern derſelben alle ihre Kirchen, Stifter, Rechte, Freiheiten u. ſ. w. zuzuſichern; ver-

bürgte ſich, den Religionsausweis nicht nachzulaſſen und die Gewalt zur Dispenſation in andern Fällen durch das Parlament regeln zu laſſen; Bills zum Behuf des öftern Zuſammentritts des Parlaments und der Freiheit der Wahlen u. ſ. w. zu beſtätigen, und die unter der Republik erlaſſene Vereinigungsakte zur Feſtſtellung des Eigenthums in Irland wieder in Kraft zu ſetzen. Jakob geſteht ſelbſt ein, daß er in dieſem Aktenſtück ſeiner Natur Gewalt anthun mußte, entſchuldigt ſich aber mit dem Drang der Umſtände. Er fragte ſowol engliſche als franzöſiſche Gottesgelehrte um Rath in Betreff ſeines Verſprechens, die Kirche zu beſchützen und zu vertheidigen; die erſtern meinten, daß er mit Fug und Gewiſſen es nicht thun könne; die letztern, mit Einſchluß Boſſuet's, bejahten es; jedoch der König verſichert uns, die letztern hätten ſich am Ende zu der Meinung der erſtern bekehrt, daß er blos verſprechen könne, die Proteſtanten in ihren Beſitzungen, Pfründen u. ſ. w. zu belaſſen.

Dieſe Erklärung brachte der Sache Jakob's auch nicht den geringſten Nutzen. Die, welche ſie vorgeſchlagen hatten, begannen an ſeiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, als ſie ihn ſo ohne Weiteres ſeine Einwilligung dazu geben ſahen; die vornehmſten Jakobiten*) nahmen großen Anſtoß daran, indem ſie behaupteten, daß, wenn er auf dieſe Bedingungen hin wieder zum Throne gelange, es nur zu ſeinem Verderben und dem ſeiner pflichtgetreuen Unterthanen geſchehen werde; ſie ließen ihm daher ſagen, daß, „wenn er den Eingang und ſelbſt die Ausdrücke der Erklärung bedenke, er nicht verpflichtet ſei, ſich daran zu halten oder ſie buchſtäblich auszulegen" und dergleichen mehr. Marlborough ſchrieb ſo ziemlich in demſelben Sinne, und Jakob geſteht wirklich, daß er ſich nicht daran für gebunden hielt.

---

*) Jakob's Lebensbeſchreibung II, 514 nennt die eidverweigernden Biſchöfe von Norwich (Lloyd), Bath (Ken), Ely (Turner) und Peterborough (White), den Marquis von Worceſter und den Grafen von Clarendon. „Ein ſchlagender Beweis," bemerkt Hallam, „wie wenig dieſe Partei ſich um bürgerliche Freiheit kümmerte, und wie geringe Zugeſtändniſſe ſie bei der Revolution zufrieden geſtellt haben würden, wenn Jakob die Kirche außer Gefahr geſtellt hätte."

Die Umtriebe des Hofes von St. Germain dauerten während des folgenden Jahres (1694) fort. Ruſſell, Marlborough und Godolphin waren ſo freigebig als je mit ihren Betheuerungen der Ergebenheit, jedoch Jakob bemerkt, daß ſie Nichts ausführten. Er war der ſehr richtigen Meinung, daß ſie blos ihren eigenen Nutzen im Auge hätten, und ſcheint ſogar Ruſſell im Verdacht gehabt zu haben, daß er blos ſein Spiel mit ihm treibe. Es iſt ſehr zu bedauern, daß wir Lord Shrewsbury's Namen in dieſe verrätheriſchen Umtriebe verwoben finden, und eine merkwürdige Thatſache, aber eine, wofür hinreichende Beſtätigung vorhanden zu ſein ſcheint, daß Wilhelm ſeine Kenntniß von Shrewsbury's Verkehr mit den jakobitiſchen Unterhändlern dazu benutzte, ihn zur Annahme eines Staatsſecretairpoſtens zu zwingen. Shrewsbury war ein Mann von Ehre und Wilhelm fand keine Urſache, je ſeinen Edelmuth zu bereuen.

Am 6. Mai ſegelte der König nach Holland ab. Er hatte noch zuvor mehre Pairs zu höhern Würden erhoben. Die Grafen von Shrewsbury, Bedford und Devonſhire wurden zu Herzogen deſſelben Namens, der Marquis von Carmarthen zum Herzoge von Leeds und der Graf von Clare zum Herzoge von Newcaſtle, der Graf von Mulgrave zum Marquis von Normanby und Lord Sidney zum Grafen von Romney ernannt.

Kein Treffen von einiger Wichtigkeit fand in dieſem Feldzuge ſtatt. Die Verbündeten nahmen Huy wieder ein und der Vortheil war im Allgemeinen auf ihrer Seite. Wilhelm kehrte im Anfange November nach England zurück.

Früh im Monat Juni war eine vereinigte Flotte von dreißig Segeln unter Lord Berkeley mit ſechstauſend, von General Tollemache befehligten Truppen an Bord in die See geſtochen, mit der Abſicht, die Flotte und den Hafen von Breſt zu zerſtören. Die franzöſiſche Flotte war übrigens bereits nach dem Mittelmeere abgeſegelt und die Engländer mußten bei ihrer Ankunft finden, daß alle nöthigen Anſtalten zu ihrem Empfange getroffen worden waren. Nachdem ihr wiederholter Verſuch, die Kanonen der Citadelle und der Forts zum Schweigen zu bringen, fehlgeſchlagen war, machte Tollemache eine verzweifelte Anſtren-

gung, ſeine Truppen ans Land zu ſetzen. Hierbei erhielt er eine tödtliche Wunde und ſiebenhundert ſeiner Leute wurden theils erſchlagen, theils gefangen genommen, worauf man für nöthig fand, die Unternehmung aufzugeben. Tollemache erklärte, „er fühle kein Bedauern darüber, ſein Leben in der Erfüllung ſeiner Pflicht zu verlieren, aber es gereiche ihm zu großem Schmerze, verrathen worden zu ſein,“ und verrathen war er allerdings. Am 2. Mai hatte Marlborough an Jakob einen Bericht über die Stärke und Beſtimmung der Expedition abgehen laſſen, und Godolphin, einer von Wilhelm's Miniſtern, ſoll daſſelbe gethan haben, und dennoch bot Marlborough, ehe die Flotte abſegelte, durch Shrewsbury Wilhelm ſeine Dienſte „mit allen nur erdenklichen Betheuerungen ſeiner Treue und Dienſtergebenheit“ an.

Nach der fehlgeſchlagenen Unternehmung gegen Breſt bombardirte Berkeley Dieppe und Havre, und richtete, nachdem er dieſe Städte beinahe zerſtört, ſeine verwüſtenden Angriffe auf Calais und Dünkirchen. Ruſſell ſegelte unterdeß triumphirend im mittelländiſchen Meere, und da er mit ſeiner Flotte von ſechszig Segeln gegen ſeinen eigenen Willen auf ausdrücklichen Befehl des Königs in Cadix überwintert hatte, ſo ſicherte dies das Uebergewicht Englands nicht nur auf jenem Meere, ſondern auch auf dem Ocean.

Bald nach der Rückkehr des Königs ſtarb der vortreffliche Erzbiſchof von Canterbury, Tillotſon (22. November). Sancroft, ſein Vorgänger, hatte gerade ein Jahr vor ihm die Schuld der Natur bezahlt. Beide waren ausgezeichnet gute Männer, obgleich in ihren Meinungen ſehr verſchieden. Es gereicht Sancroft zu großer Ehre, daß er ſich in keine Umtriebe gegen die Regierung einließ, ſondern, den Schutz derſelben durch Unterthanentreue vergeltend, als friedlicher Bürger lebte und ſtarb. Tillotſon's Nachfolger war Dr. Tenniſon.

Bald nach dem Tode des Primas verſetzte der der Königin die Nation in die tiefſte Trauer. Sie wurde von den Pocken befallen (21. December) und unter der unzweckmäßigen Behandlung des Dr. Ratcliffe ſchon nach einer Woche (28.), im dreiunddreißigſten Jahre ihres Lebens, dahingerafft. Sie ertrug

ihre Krankheit mit der größten Gottesfurcht und Ergebung, und ſtarb als eine aufrichtige Bekennerin des proteſtantiſchen Glaubens. Ihr Charakter war in jeder Hinſicht liebenswürdig und Niemand konnte der Rolle beſſer gewachſen ſein, die ſie auf der Schaubühne der Welt zu ſpielen berufen war, wo die heiligſten Pflichten für ſie ſich kreuzten*). Von ihrem Gemahl wurde ſie mit einer Innigkeit geliebt, deren man ſeine Natur kaum fähig gehalten hätte, und ſein Schmerz über ihren Verluſt war ſo groß, daß man für ſeine Geſundheit fürchtete. Das Leichenbegängniß wurde mit großem Prunke gefeiert und ihre ſterblichen Ueberreſte in der Weſtminſterabtei beigeſetzt**).

Neunzehntes Kapitel.

Wilhelm III. 1695 – 1701.

Die Prinzeſſin Anna, eine ſchwache Frauensperſon, die völlig unter der Leitung von Lord und Lady Marlborough ſich befand, hatte ſeit einiger Zeit mit dem Könige und der Königin auf geſpanntem Fuße geſtanden. Als die Letztere auf dem Todtenbette lag, ließ die Prinzeſſin ihren Wunſch zu erkennen geben, ſie ſehen zu dürfen, jedoch die Aerzte machten Einwendungen

---

*) Hallam wendet ſehr ſchön auf ſie den wohlbekannten Vers Virgil's an:

„Infelix utcunque ferent ea facta minores.“

**) Ein jakobitiſcher Geiſtlicher beging die Brutalität, um dieſe Zeit über den Text zu predigen: „Beſeht doch die Verfluchte und begrabet ſie, denn ſie iſt eines Königs Tochter.“ (2 Könige 9, 34).

und die Königin ſchickte ihrer Schweſter die Verſicherung ihrer Verzeihung. Lord Sunderland, der nun bei Wilhelm gnädig angeſehen war, nahm Gelegenheit von ſeinem Schmerz, um eine Verſöhnung zwiſchen ihm und der Prinzeſſin zu Stande zu bringen; Anna ſchrieb daher an ihn und wurde ſodann bei Hofe empfangen. Der König wies ihr den Palaſt St. James zur Wohnung an und machte ihr den größten Theil der Juwelen der verſtorbenen Königin zum Geſchenk.

Die wichtigſte Bill, welche in dieſer Sitzung durchging, war die, welche beſtimmte, daß kein Parlament länger dauern ſollte als drei Jahre, von ſeinem Zuſammentritt an gerechnet. Der König hatte zweimal ſeine Beſtätigung zu einer ähnlichen Bill verweigert, fand es aber jetzt zweckmäßig, nachzugeben.

Verſchiedene Perſonen wurden beſchuldigt, daß ſie ſich hätten beſtechen laſſen. Sir John Trevor, der Sprecher des Hauſes der Gemeinen, wurde aus dem Hauſe geſtoßen, weil er ein Geſchenk von tauſend Guineen als Beſtechung von der City von London angenommen hatte. Da es ſich herausſtellte, daß die oſtindiſche Compagnie eine vorher nie erhörte Summe für geheime Ausgaben während des letzten Jahres verwendet hatte, ſo wurde der Präſident derſelben zur Rechenſchaft gefordert, und es erwies ſich, daß das Geld zur Beſtechung einflußreicher Perſonen ausgegeben worden war, um die Erneuerung des Freibriefes der Compagnie auszuwirken. Auf die dabei zu Tage geförderten Aufſchlüſſe hin ſetzten die Gemeinen den Herzog von Leeds in Anklageſtand; da aber ein wichtiger Zeuge ſich aus dem Staube gemacht hatte und das Parlament vertagt worden war, ſo ließ man die Sache fallen. Der Flecken blieb natürlich an dem Rufe des Herzogs hängen und ſein Name erſcheint nicht auf der Liſte derer, welche der König bei ſeiner Abreiſe nach dem Feſtlande zu Mitgliedern der Regentſchaft ernannte.

Der wichtigſte Vorfall während des Feldzuges von 1695 war die Einnahme von Namur durch den König Wilhelm in eigener Perſon (29. Auguſt), nach einer Belagerung von ſieben Wochen im Angeſichte einer franzöſiſchen Armee von hunderttauſend Mann. Die Nachricht davon verbreitete Jubel durch

ganz England, und der König wurde bei ſeiner Heimkehr (11. October) als ruhmgekrönter Sieger empfangen.

Die erſte Handlung Wilhelm's war die Auflöſung des Parlaments und die Einberufung eines neuen auf den 22. November. Er beſuchte ſodann Newmarket und machte eine Reiſe durch die mittlern Grafſchaften von England, um ſeine Popularität zu vermehren. In dem neuen Parlament hatten die Whigs das Uebergewicht. Eine von den Tories eingebrachte Bill zur Regelung der Hochverrathsproceſſe, welche zuvor verworfen worden war, ging nun mit Stimmeneinheit durch. Sie beſtimmte, daß der Angeklagte eine Abſchrift der Klageakte, eine Liſte des Geſchworenengerichts und den Beiſtand eines Rechtsfreundes haben, daß jede wirkliche Handlung durch zwei Zeugen bewieſen werden und der Angeklagte die Befugniß haben ſollte, die Zeugen für ſeine Unſchuld zur Erſcheinung vor dem Gericht zu zwingen und gegen fünfunddreißig Mitglieder des Geſchworenengerichts ohne Angabe weiterer Gründe zu proteſtiren u. ſ. w. Da die Silbermünze in einem ſo erbärmlichen Zuſtande ſich befand, daß eine Guinee in Gold dreißig Schillinge werth war, ſo wurde beſchloſſen, eine neue Münze in Umlauf zu bringen, was der Kanzler der Staatskaſſe mit Beihilfe des Münzwardeins, Sir Iſaak Newton*), zu Stande brachte. Eine dritte Maßregel verurſachte dem Könige großes Mißfallen. Sein holländiſcher Günſtling Bentink, Graf von Portland, welcher ziemlich habgierig war, hatte um drei königliche Herrſchaften in Denbighſhire gebeten und ſie erhalten. Die Gentry der Grafſchaft kam mit einer Bittſchrift gegen die Schenkung ein; die Gemeinen überreichten dem Könige eine Adreſſe, ſie zu widerrufen, und Wilhelm willfahrte ihrem Wunſche, übertrug jedoch gleich darauf dem Günſtlinge Güter und Ehrenvogteien in nicht weniger als fünf verſchiedenen Grafſchaften.

Bald nahm die Entdeckung eines abſcheulichen Complots gegen das Leben des Königs die ganze Aufmerkſamkeit des Par-

---

*) Niemand anders als der große Philoſoph und Mathematiker.
Anm. d. Ueberſ.

laments und der Nation in Anſpruch. Ein gewiſſer Hauptmann Fiſher kam zu Lord Portland (11. Februar 1696) und machte ihm Anzeige von einem Complot, deſſen Zweck war, den König feſtzunehmen und einen Einfall in das Königreich zu machen; ſpäter theilte er alle die nähern Umſtände der Verſchwörung dem Staatsſecretair Sir William Turnbull mit. Der Mordverſuch auf den König, welcher gewöhnlich Sonnabends in den Park von Richmond auf die Hetzjagd zu gehen pflegte, ſollte in einem von Brentford nach Turnhamgreen führenden, zwiſchen Hecken ſich hinziehenden Feldwege ſtattfinden. Man drang daher in ihn, an jenem Tage nicht auf die Jagd zu reiten; er lachte jedoch über die Warnung und erklärte ſeinen Entſchluß, dem Zeitvertreibe wie gewöhnlich nachzugehen. Am Freitag Abend kam aber ein Offizier, Namens Prendergaſt, zu Lord Portland und drang in ihn, daß er den König bereden möchte, den folgenden Tag zu Hauſe zu bleiben, da er ſonſt ermordet werden würde. Er gab dieſelben näheren Umſtände an wie Fiſher; Beide weigerten ſich jedoch, irgend einen der Verſchwörer näher zu bezeichnen. Prendergaſt ſagte, er ſei ein Irländer und Katholik; obgleich man aber ſeine Religion bezüchtige, daß ſie ſolche Thaten gutheiße, ſo habe ihn doch der bloße Gedanke daran mit Abſcheu erfüllt. Portland ging noch dieſelbe Nacht zum König, und Wilhelm, der nun anfing zu glauben, daß wirklich Etwas an der Sache ſei, ſtellte die Jagd für dieſe Woche ein. Am Tage darauf machte ein dritter Zeuge, Namens De la Rue, genau dieſelben Angaben, und er und Prendergaſt, welche nun perſönlich von dem Könige vernommen wurden, ließen ſich bewegen, die Verſchworenen zu nennen. Dieſe hatten die Ausführung ihres Planes auf den darauf folgenden Sonnabend (22.) verſchoben; als ſie aber fanden, daß der König nicht nach Richmond ging, faßten ſie Verdacht, daß der Plan verrathen ſei, und fingen an, auf ihre Sicherheit zu denken. Noch in derſelben Nacht wurden jedoch mehre von ihnen in ihren Betten feſtgenommen und am folgenden Tage in einem Aufruf ein Preis von tauſend Pfund Sterling auf den Kopf jedes der Flüchtlinge geſetzt.

Am Montage (24.) ging der König in eigener Perſon nach

dem Parlamente und ſetzte die beiden Häuſer von der Entdeckung des Complots in Kenntniß. Sie dagegen machten eine höchſt loyale und ergebene Adreſſe, ſtellten ihm die Vollmacht zu, die Habeas-Corpus-Akte zu ſuspendiren, und ſetzten eine Urkunde auf, worin ſie ſich verbanden, ſeine Perſon und Regierung gegen den geweſenen König Jakob und ſeine Anhänger zu unterſtützen und die neue Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten. Alle Mitglieder der beiden Häuſer unterzeichneten dieſe Urkunde. Da einige der Tories an den Worten rechtmäßiger und geſetzlicher König Anſtoß nahmen, ſo wurde eine leichte Abänderung gemacht, um ſie zufrieden zu ſtellen.

Mit dem Complot ſcheint es folgende Bewandniß gehabt zu haben. Jakob hatte Sir George Barclay, einen ſchottiſchen katholiſchen Offizier ſeiner Leibwache, nach England geſchickt mit einem Aufruf an alle ſeine getreuen Unterthanen, denen er darin die Vollmacht und den Befehl gab, in Waffen aufzuſtehen und gegen den Prinzen von Oranien und ſeine Anhänger Krieg zu führen. Ungefähr zweiundzwanzig Offiziere und Soldaten von Jakob's Leibwache kamen gleichfalls herüber, um den Plan befördern zu helfen, welcher mehren Freunden des Königs in England mitgetheilt wurde. Es wurden mehre Plätze zur Ausführung des Mordverſuchs vorgeſchlagen; endlich entſchied man ſich für den obenerwähnten Feldweg. Unterdeß ſollte ſich eine franzöſiſche Flotte bei Dünkirchen und Calais zuſammenziehen, über welche Jakob ſelbſt den Befehl führen wollte. Die hauptſächlichſten in dieſe Verſchwörung verwickelten Perſonen waren: der Graf von Aylesbury, Lord Montgomery, die Sirs George Barclay, John Fenwick, John Friend und William Perkins, Major Lowick, die Hauptleute Charnock, Knightley und Porter, nebſt den Herren Rookwood, Cooke, Goodman, Cranbourne und Andern. Von dieſen wurden Porter, Goodman und Andere als Zeugen zugelaſſen, und auf ihre, ſowie Fiſher's, Prendergaſt's und De la Rue's Angaben Friend, Perkins, Charnock, Lowick, King, Cranbourne und Rookwood ſchuldig gefunden und hingerichtet. Auch gegen Cooke und Knightley wurde das Erkenntniß „ſchuldig“ gefällt, jedoch der Erſtere verbannt, der Letztere begnadigt.

Bei der Hinrichtung von Friend und Perkins gaben der berühmte Jeremias Collier und zwei andere eidverweigernde Geiſtliche ihnen im Angeſichte des Volkes mit feierlicher Handauflegung die Abſolution. Sie wurden dafür in den Anklageſtand verſetzt, jedoch nicht beſtraft. Die beiden Erzbiſchöfe und zwölf von den Biſchöfen (alle, die gerade in London anweſend waren) erließen eine Erklärung, worin ſie das Betragen jener drei Geiſtlichen ſtreng tadelten, da die Sterbenden ihre Schuld nicht gebeichtet und keinen Abſcheu gegen das Verbrechen, wofür ſie hingerichtet wurden, ausgeſprochen hätten.

Der König Jakob, welcher nach Calais gekommen war, kehrte nach einem Aufenthalt daſelbſt von mehren Wochen troſtlos nach St. Germain zurück. Er leugnete alle Mitwiſſenſchaft an dem mörderiſchen Complot ab; es ſcheint aber genügend erwieſen zu ſein, daß er dieſen und andere Anſchläge auf das Leben des Königs Wilhelm gutgeheißen hatte.

Sir John Fenwick wurde auf dem Wege nach Frankreich in New-Romney feſtgenommen (11. Juni). Er ſchrieb ſogleich mit Bleiſtift einen Brief an ſeine Gemahlin, worin er ſagte, daß Nichts ihn retten könne, als die Verwendung ſeines Neffen, des Lords Carlisle, bei dem König und ſeinen Freunden, oder wenn man einige Mitglieder der Jury beſtechen könnte, das Erkenntniß ſo lange zu verzögern, bis die übrigen durch Hunger genöthigt wären, einſtimmig mit ihnen das Nichtſchuldig auszuſprechen*). Dieſer Brief wurde aufgefangen, und als Fenwick vor den Richtern ſeine Unſchuld betheuerte, zu ſeiner großen

*) Das Erkenntniß der Jury in England muß einſtimmig ſein; bis die Mitglieder deſſelben übereinſtimmen, bleiben ſie eingeſchloſſen und bei dieſer endlichen Berathung über das „Verdikt" iſt ihnen nicht geſtattet, nach außen zu verkehren, weshalb ſie während der ganzen Zeit ohne Speiſe und Trank bleiben. Der techniſche Ausdruck für das im Text bezeichnete Verfahren iſt: „to starve out the jury." Neuerdings wird jedoch in Fällen, wo keine Wahrſcheinlichkeit eines einſtimmigen Verdikts vorhanden iſt, die Jury durch das gewöhnliche Mittel, eines der Mitglieder davon zu beſeitigen (to withdraw a juryman), aufgelöſt und dann der Fall vor ein neues Geſchwornengericht gebracht. Anm. d. Ueberſ.

Beſtürzung vorgebracht. Als er hörte, daß die weitere Jury auf den Proceß gegen ihn erkannt hatte, bat er um Aufſchub, indem er ſich erbot, Alles, was er wiſſe, anzugeben, unter der Bedingung, daß er Begnadigung erhielte und nicht als Zeuge aufzutreten hätte. Als dem König dieſer Vorſchlag nach Flandern zugeſchickt wurde, weigerte er ſich, auf denſelben einzugehen. Fenwick gab ſich ſodann ſeiner Gnade anheim und ſchrieb an ihn einen Bericht über die Complote der Jakobiten, worin er des geheimen Verkehrs der Lords Marlborough, Shrewsbury, Godolphin, Bath und des Admirals Ruſſell mit dem Hofe von St. Germain erwähnte; jedoch der Herzog von Devonſhire ſagte ihm, der König habe von den meiſten dieſer Dinge ſchon zuvor gewußt. Es erging ſodann ein Befehl, ihm den Proceß zu machen, wenn er nicht umſtändlichere Aufſchlüſſe geben wolle. Fenwick ſuchte ſodann die Zeugen Porter und Goodman zu beſtechen; der Erſtere verrieth dies der Regierung, der Letztere aber ließ ſich bewegen, nach Frankreich zu gehen. Da er nun nicht geſetzlich gerichtet werden konnte, ſo ſchlugen ſeine Feinde einen andern Ausweg ein. Der Admiral Ruſſell legte mit des Königs Erlaubniß (6. November) dem Hauſe die Angaben Fenwick's gegen ihn ſelbſt und Andere vor und verlangte, daß man ſie vorleſen möchte, damit er eine Gelegenheit bekäme, ſich zu rechtfertigen. Fenwick wurde vor die Schranke des Hauſes gebracht und vernommen; da er jedoch ſeine Nachricht nur von zweiter Hand hatte, ſo konnte er ſeine Behauptungen nicht beweiſen und hielt es daher für klüger, ſie nicht zu wiederholen. Seine Papiere wurden daher für falſch und verleumderiſch erklärt und beſchloſſen, eine Bill, welche ihn als Hochverräther in die Reichsacht erklärte, einzubringen. Dieſe Bill ſtützte ſich auf das Zeugniß Porter's, auf die Ausſagen Goodman's vor dem Geheimen Rathe und das Zeugniß von zwei Mitgliedern der weitern Jury in Betreff deſſen, was vor ihnen eidlich erhärtet worden war; auch wurde der Beweis geführt, daß Lady Mary Fenwick, während er gefangen ſaß, einen Verkehr zum Behufe betrüglicher Umtriebe in Bezug auf ſeinen Proceß unterhalten hatte. Die Bill fand bei jedesmaliger Verleſung lebhaften Wi-

derſtand, ging jedoch am Ende mit einer Stimmenmehrheit von dreiunddreißig durch. In dem Hauſe der Lords war die Abſtimmung noch gleicher, indem die Mehrheit blos aus ſieben beſtand. In der Minderzahl ſtimmten die Herzoge von Leeds und Devonſhire und die Lords Pembroke, Sunderland, Bath und Godolphin; der Herzog von Shrewsbury war abweſend; Marlborough ſtimmte für die Bill, indem ſein Racheburſt ſtärker war als ſeine toryſtiſchen Grundſätze. Es wurde nun eine von einundvierzig Pairs, worunter acht Prälaten, unterzeichnete, kräftige Proteſtation eingelegt, welche richtig bemerkte, Fenwick ſei „ein zu unbedeutender Mann, um die Regierung in Gefahr zu ſetzen, ſo daß keine Nothwendigkeit ſtattfinde, gegen ihn in dieſer außergewöhnlichen Weiſe zu verfahren.“ Wir bedauern, anführen zu müſſen, daß Biſchof Burnet einer der eifrigſten Verfechter der Bill war. Fenwick wurde auf Towerhill enthauptet (28. Februar 1697).

Im Laufe des Verfahrens gegen Fenwick kam ein Umſtand zu Tage, welcher Lord Monmouth mit Schande bedeckte. Da er fand, daß Fenwick in ſeinen Ausſagen ſeiner nicht erwähnt hatte, ſo ſetzte er Verhaltungsregeln für ihn auf, wie er ſeine Vertheidigung führen ſollte, welche ſo geſtellt waren, daß Godolphin und die Andern in den Proceß verwickelt worden wären; da nun Fenwick ſich weigerte, darauf einzugehen, ſo trat er auf und ſprach zwei Stunden lang zu Gunſten der Achtserklärung. Fenwick ſtellte ſodann bei einem neuen Verhör die ganze Geſchichte blos und Monmouth wurde in den Tower geſetzt und aller ſeiner Aemter entſetzt. Der König wünſchte jedoch nicht, ihn zum Aeußerſten zu treiben; er ſchickte den Biſchof Burnet zu ihm, um ihn zu beruhigen, und entſchädigte ihn unter der Hand für ſeine Verluſte*).

---

*) Der Sprecher Onslow ſagt von Monmouth mit Beziehung auf den obenerwähnten Vorfall: „Ich wundere mich nur, wie irgend ein Ehrenmann nach einem ſolchen Frevel noch mit ihm verkehren mochte; ſeine Grundſätze waren die ſchlechteſten, die ein Mann jener oder vielleicht je einer Zeit haben konnte; dennoch verſchafften einige ſchimmernde Eigenſchaften ſeines Charakters ihm Bewunderer.“

Ehe der König England in dieſem Jahre verließ, beförderte er den berühmten Johann Somers, der ſeit einiger Zeit Lord Siegelbewahrer geweſen war, zur Pairswürde und ernannte ihn zum Kanzler. Admiral Ruſſell wurde zum Grafen von Orford erhoben und Lord Sunderland zum Lord Oberſtkammerherrn gemacht.

Der Krieg war in den letzten Zeiten nur ſchläfrig geführt worden und endigte im Laufe dieſes Jahres durch den Frieden von Ryswick (20. September). Ludwig gab alle ſeine neuſten Eroberungen bis auf Straßburg heraus und erkannte Wilhelm als König von England an. Jakob erließ Manifeſte zur Behauptung ſeiner Rechte; man achtete jedoch nicht darauf. Es ſcheint, daß Ludwig Wilhelm vorgeſchlagen hatte, die Krone nach ſeinem Tode dem Prinzen von Wallis übertragen zu laſſen, und daß Wilhelm, welcher keine Vorliebe für die Prinzeſſin Anna fühlte, ſich dem Antrag geneigt zeigte. Jedoch die Prinzeſſin hatte eine ſichere Stütze in dem Bigottismus ihres Vaters und ihrer Stiefmutter. Der Gedanke, daß ihr Sohn als Proteſtant aufgezogen werden ſollte, wie dann nothwendig der Fall hätte ſein müſſen, erfüllte ſie beide mit Abſcheu, und ſie verwarfen ohne Weiteres den Antrag.

Der Friede war im Ganzen ehrenvoll, in Betracht, daß der Vortheil des Kriegs gänzlich auf Seiten der Franzoſen geweſen war; auch war er für England bei deſſen erſchöpften Hilfsmitteln durchaus nothwendig; aber Wilhelm wußte wohl, daß er ſchwerlich mehr als ein Waffenſtillſtand ſein würde, und ſtellte in ſeiner Rede an das Parlament (2. December) die Meinung auf, „daß England für den Augenblick nicht ohne eine ſtehende Landmacht ſicher ſein könne.“ Dabei machte aber die Nothwendigkeit von Erſparniſſen und Einſchränkungen ſich ſtark fühlbar, indem der Krieg eine Schuld von ſiebenzehn Millionen angehäuft hatte, und die Beſorgniß vor einem ſtehenden Heere, als Werkzeuge willkürlicher Gewalt, bewegte die Gemüther des größten Theiles im Volke, indem dieſe Leute nicht bedachten, daß in der Nothwendigkeit jährlicher Geldverwilligung zum Unterhalt der Armee ſie hinreichende Bürgſchaft ge-

gen ſolche Gefahr hatten. Es wurde daher votirt, daß alle ſeit 1680 ausgehobenen Truppen zu entlaſſen ſeien, und endlich (18.) beſchloſſen, daß zehntauſend Mann die Streitmacht für das nachfolgende Jahr bilden ſollten. Um die Pille für den Monarchen zu überzuckern und ihm zu beweiſen, daß es ihnen nicht an Dankbarkeit und Ergebenheit gegen ihn mangele, beſchloſſen die Gemeinen (20.), daß eine jährliche Summe von ſiebenhunderttauſend Pfund Sterling ihm lebenslänglich als Civilliſte angewieſen werden ſolle. Der König kehrte ſich jedoch nicht an den erſtern Beſchluß und ließ, als er das nächſte Mal nach Holland ging, der Regentſchaft verſiegelte Befehle zurück, eine Streitmacht von ſechszehntauſend Mann auf den Beinen zu erhalten.

Während der Abweſenheit des Königs wurde ein neues Parlament erwählt. Die Mitglieder desſelben waren meiſtens Bekenner der Grundſätze, welche die Revolution herbeigeführt hatten, der Regierung ergeben, aber nicht ſehr gefällig gegen den König. Als bei ſeiner Rückkehr von dem Feſtland das Parlament zuſammentrat, gab er in der Thronrede (9. December) ſeine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer großen ſtehenden Landmacht zu erkennen. Jedoch die Gemeinen, ärgerlich über ſeine Nichtbeachtung des Beſchluſſes ihrer Vorgänger in dieſem Punkte, beſchloſſen auf der Stelle, daß das Heer nicht mehr als ſiebentauſend Mann ſtark ſein und blos aus eingebornen Unterthanen Seiner Majeſtät beſtehen ſollte. Da die letzte Klauſel darauf abzielte, den König ſeiner holländiſchen Garde, an welcher er ſo ſehr hing, und der tapfern Regimenter franzöſiſcher Proteſtanten zu berauben, ſo machte dieſe, wie er es anſah, mit Undankbarkeit gepaarte Beleidigung einen tiefen Eindruck auf ihn. Er dachte ernſtlich daran, die Regierung aufzugeben und ſich nach Holland zurückzuziehen, und hatte wirklich ſchon die Rede niedergeſchrieben, die er bei dieſer Gelegenheit zu halten gedachte, als er ſich wieder von ſeinem Vorſatz abwendig machen ließ. Er gab daher ſeine Zuſtimmung zu der Bill (1. Februar 1699). Ehe er übrigens ſeine Garde entließ, machte er noch einen letzten Verſuch, die beſſern Gefühle der

Gemeinen zu rühren. Er ſchickte ihnen (18. März) eine Botſchaft in ſeiner eigenen Handſchrift, daß alle nöthigen Vorbereitungen nun getroffen ſeien, und daß er die Truppen ohne weitern Verzug heimſchicken wolle, „es ſei denn, daß das Haus aus Rückſicht für ihn geneigt wäre, ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch ſie länger in ſeinen Dienſten behalten würden, wofür er ihnen großen Dank wiſſen würde." Jedoch die Gemeinen waren unerbittlich und die Truppen zogen ab. Wir finden es unmöglich, das Benehmen des Unterhauſes zu billigen; obgleich man es Nationalgefühl nannte, hatte es doch mehr den Anſtrich des Parteigeiſtes. Die Gemeinen hätten ſich erinnern ſollen, daß ohne dieſe Truppen, welche die Schlacht an der Boyne gewannen, das Parlament wahrſcheinlich keine Gewalt weder über ſie noch über irgend andere Truppen gehabt hätte *).

In der folgenden Sitzung gingen die Gemeinen noch einen Schritt weiter, den König ihre Macht fühlen zu laſſen. Die Güter derer, welche auf Jakob's Seite in Irland gefochten hatten, waren verwirkt und, dem ſtrengen Geſetz nach, ſtanden ſie zur Verfügung der Krone; dennoch hätten ſie billigerweiſe zu Zwecken des Staats verwendet werden ſollen. Aber Wilhelm, welcher freigebiger Natur war und ſich nie von dem Gedanken trennen konnte, daß er als König auf alle von ſeinen Vorgängern geübten Vorrechte Anſpruch habe, hatte eine Million Acker Landes an ſeine Maitreſſe, Frau Villiers, nunmehrige Gräfin von Orkney (denn in dieſer Hinſicht hatte Wilhelm, obgleich er eine vortreffliche Gemahlin beſaß, für gut befunden,

*) „Die fremden Truppen," ſagt Hallam, „hatten Anſprüche, welche ein dankbares und edelmüthiges Volk nicht hätte vergeſſen ſollen; ein großer Theil von ihnen beſtand aus jenen Vorkämpfern des Proteſtantismus, den hugenottiſchen Edelleuten, die in einer Sache, welche wir für unſere eigene anſehen mußten, Alles bis auf ihren Degen verloren hatten; ſie waren die Männer, welche Jakob aus Whitehall vertrieben und das Werk einer Befreiung zuwege brachten, wozu, um es redlich zu ſagen, wir weder Klugheit noch Muth genug hatten, es durch uns ſelbſt zu vollenden, oder das wir wenigſtens nie hätten vollenden können, ohne die Geburtswehen der Anarchie durchzumachen."

lieber das Beiſpiel ſeiner Oheime, als das ſeines Großvaters nachzuahmen), an den unerſättlichen Portland, an Ginckel Grafen von Athlone, an Sidney Lord Romney, und an einen holländiſchen Liebling, Keppel, vergeben. Der Letztere war zuerſt Page und dann Privatſecretair des Königs geweſen und zum Grafen von Albemarle von ihm erhoben worden, nachdem er Portland in ſeiner Gunſt verdunkelt hatte.

Dennoch hatte Wilhelm blos ein nach dem Geſetz ihm zuſtehendes Vorrecht ausgeübt, und die Gemeinen waren nicht berechtigt, dieſe Schenkungen durch eine Akte zu widerrufen und noch weniger, ſie in eine Finanzbill zu verwandeln, wodurch ſie die Lords verhinderten, Etwas daran zu ändern.

Der König war ſelbſt tolerant und war außerdem gegen den Kaiſer und ſeine katholiſchen Verbündeten die Verpflichtung eingegangen, ſeine katholiſchen Unterthanen mit Schonung zu behandeln. Jedoch als nun eine Menge katholiſcher Prieſter nach England kamen und ſich mit ihrer gewöhnlichen Unvorſichtigkeit betrugen, brachten die Gemeinen eine ganz ſchreckenhafte Bill gegen das Anwachſen der Papiſterei ein. Vermöge dieſer Akte ſollte Jeder, der Anzeige davon machte, daß ein katholiſcher Prieſter ſeine geiſtlichen Verrichtungen ausgeübt hätte, eine Belohnung von hundert Pfund Sterling erhalten und der Prieſter ſelbſt Zeitlebens eingekerkert werden; jeder Bekenner der katholiſchen Religion mußte, nachdem er das Alter von achtzehn Jahren erreicht, den Eid der Unterthanentreue und der Unterwerfung unter die geiſtliche Oberherrſchaft des Königs leiſten, ferner die Erklärung gegen die Transſubſtantiation und den Heiligendienſt unterſchreiben, widrigenfalls er Landbeſitz zu erben oder anzukaufen unfähig werden und während ſeiner Lebenszeit ſein nächſter proteſtantiſcher Blutsverwandter die Nutznießung davon haben ſollte. Die Lords und der König leiſteten keinen Widerſtand gegen den Willen der Gemeinen, jedoch der Geiſt der Freiheit und Billigkeit machte jene barbariſchen Beſtimmungen wirkungslos und es ging kein Beſitzthum dadurch verloren.

Der Graf von Sunderland, welcher den Sturm herannahen ſah, hatte bereits ſeine Stelle als Oberſtkammerherr, und zwar

ſehr gegen den Wunſch des Königs, niedergelegt. Lord Orford, welcher ſich vor den Gemeinen fürchtete, folgte ſeinem Beiſpiel; der Herzog von Leeds wurde von ſeinem Poſten als Präſident des Miniſteriums entlaſſen. Die Tories hatten Albemarle und einen andern Günſtling, Villiers Lord Jerſey, zu überreden gewußt, daß es zum Vortheil des Königs gereichen würde, ihre Partei ſtatt der Whigs anzuſtellen. Der König ſelbſt ſcheint dieſe Maßregel für nothwendig gehalten zu haben, und willigte, den Wünſchen der Tories ſich fügend, darein, Lord Somers, dem Haupt der Whigpartei, das große Siegel abzunehmen. Wilhelm wünſchte, daß er daſſelbe von freien Stücken niederlegen möchte, jedoch Somers weigerte ſich eines ſolchen Schritts, da es den Anſchein haben könnte, als ſei er ſich einer Schuld bewußt. Der Graf von Jerſey wurde ſodann (7. April) zu ihm geſchickt, um es ihm abzufordern; er lieferte es aus und es wurde Sir Nathan Wright übertragen. Der Herzog von Shrewsbury legte augenblicklich ſeine Stelle nieder.

Als der König dieſes Jahr vom Feſtland zurückkehrte, formte er das Miniſterium den Wünſchen der Tories gemäß um. Godolphin wurde aufs neue an die Spitze der Schatzkammer geſtellt; Lord Grey von Werk, nunmehriger Graf von Tankerville, wurde zum Privatſiegelbewahrer, Rocheſter zum Vicekönig von Irland ernannt, und um die Macht der Whigs in dem Hauſe der Gemeinen zu ſchwächen, erhob man ihren Führer in dem Unterhaus, Karl Montague, zur Pairswürde unter dem Titel eines Barons von Halifax. Da die Miniſter eine Auflöſung angerathen hatten, ſo wurde ein neues Parlament berufen und bei deſſen Zuſammentritt (10. Februar 1701) der Herr Robert Harley, ein Mann, welcher, obgleich aus einer presbyterianiſchen Familie ſtammend und ſonſt mit Presbyterianern in Verbindung ſtehend, beſtändig ſich zu den Tories gehalten hatte, zum Sprecher erwählt.

Die zwei großen Maßregeln, welche die Aufmerkſamkeit des Parlaments in Anſpruch nehmen ſollten, waren die Thronfolge und der Theilungsvertrag.

Von allen Kindern der Prinzeſſin Anna war blos eines am

Leben geblieben, nämlich Wilhelm, Herzog von Glouceſter, geboren im Jahre 1689. Als dieſer junge Prinz ſein neuntes Jahr erreicht hatte, errichtete der König einen eigenen Hofſtaat für ihn und beſtellte den Grafen von Marlborough zu ſeinem Hofmeiſter und den Biſchof Burnet zu ſeinem Lehrer. Jedoch der Prinz wurde in Folge einer Erhitzung an ſeinem Geburtstag (24. Juli 1700) von einem Fieber befallen, woran er ſtarb. Die nächſte Erbin zur Krone war die Herzogin von Savoyen, die Tochter von Henriette, dem jüngſten Kinde Karl's I.; da jedoch ihre Religion ſie ausſchloß, ſo kam unter den Proteſtanten die Reihe der Thronfolge zunächſt an Sophia, die verwitwete Kurfürſtin von Hannover, die Tochter der Königin von Böhmen und daher Enkeltochter Jakob's I. In der Thronrede wurde dieſe Angelegenheit der Aufmerkſamkeit des Parlaments empfohlen und keine Zeit verloren, eine Bill zu dieſem Endzweck vorzubereiten.

Nun kam die Akte zur Feſtſtellung der Krone (Act of Settlement) zu Stande, welche die Nachfolge zum Throne auf die Prinzeſſin Sophia und ihre proteſtantiſchen Leibeserben beſchränkte. Es war darin ferner beſtimmt, daß kein Ausländer ein bürgerliches oder militairiſches Amt begleiten, noch eine Schenkung von der Krone annehmen; daß die Nation nicht genöthigt werden ſollte, zur Vertheidigung von Beſitzungen, welche nicht zu der Krone von England gehörten, ſich in einen Krieg einzulaſſen; der Souverain ſollte der anglikaniſchen Kirche angehören und nicht ohne die Zuſtimmung des Parlaments außer Land gehen; kein Pardon ſollte gegen einen Proceß vor dem Pairsgerichtshof ſchützen; Niemand, der ein Amt oder eine Penſion von der Krone hätte, ſollte im Hauſe der Gemeinen ſitzen dürfen; die Richter ſollten auf Wohlverhalten angeſtellt werden und ihre Beſoldung offen eingeſtanden werden; alle Geſchäfte, welche nach Fug und Recht vor den Geheimen Rath gehörten, ſollten in demſelben verhandelt und alle ſeine Beſchlüſſe von den anweſenden Räthen unterzeichnet werden u. ſ. w.

Die in dieſer wichtigen Bill gezeigte Achtung für die Freiheit gereicht allerdings den Tories zur Ehre. Einige von den

Artikeln ſchienen freilich nicht ſehr günſtig für den König, aber die erſt kurz zuvor gemachte Erfahrung hatte ihre Nothwendigkeit gezeigt und eine ſpätere Erfahrung bewies ihre Zweckmäßigkeit. Es war aber übrigens eine unglückliche Auslaſſung in der Bill: der fremde Prinz hätte bei ſeiner Nachfolge zum Thron von England gehalten ſein ſollen, ſeine frühern Beſitzungen aufzugeben.

Die Angelegenheit des Theilungsvertrags war bei weitem verwickelter. Karl II. von Spanien war kinderlos; der Kaiſer, der Kurfürſt von Baiern und der König von Frankreich hatten insgeſammt Töchter von Spanien geheirathet. Zwar hatte Ludwig's Gemahlin bei ihrer Heirath feierlich ihrem Rechte zur Thronfolge entſagt; jedoch der Ehrgeiz Ludwig's, wie man wohl wußte, hätte ſich nicht an einer ſo ſchwachen Feſſel halten laſſen, und es ſtand zu befürchten, daß, wenn er die ſpaniſchen Beſitzungen zu ſeinen eigenen hinzufügen könnte, ſeine Macht unwiderſtehlich ſein würde. Da Wilhelm im Jahre 1698 aus der Stimmung des Parlaments erſehen hatte, wie wenig Hoffnung war, die engliſche Nation zu einem Kriege zu vermögen, ſo beſchloß er, das Uebel, wenn er es nicht ganz abwenden könnte, ſo viel als möglich zu verringern. Auch Ludwig war oder ſtellte ſich wenigſtens zufrieden, lieber einen Theil der Erbſchaft ſich zu ſichern, als für das Ganze fechten zu müſſen. Als daher Wilhelm in jenem Jahre nach Holland zurückkehrte, ſo wurde ein geheimer Vertrag zwiſchen den Königen von Frankreich und England und den Staaten von Holland zur Theilung der ſpaniſchen Beſitzungen geſchloſſen, vermöge deſſen der Dauphin Neapel und alle andern italieniſchen Beſitzungen der Krone von Spanien erhalten ſollte, außer dem Herzogthum Mailand, welches Karl, dem zweiten Sohne des Kaiſers, beſtimmt wurde. Der Dauphin ſollte außerdem die Provinz Guipuscoa im Norden von Spanien bekommen, jedoch die Krone von Spanien nebſt allen andern Beſitzungen dem Kurprinzen von Baiern zufallen. Da der Tod des letztern jungen Prinzen dieſe Uebereinkunft umgeſtürzt hatte, ſo wurde eine neue geſchloſſen (15. März 1700). Hiernach ſollte der Erzherzog Karl Spanien, die beiden Indien und die Niederlande, und der Dauphin Guipuscoa und die italieniſchen Beſitzungen bekommen, Mailand

jedoch gegen Lothringen ausgewechſelt werden. Der Zweck, welchen Wilhelm und die Staaten im Auge hatten, war, das Gleichgewicht der Macht ſo viel als möglich zu erhalten; es war aber denn doch gewiß ein verwegener Schritt, auf dieſe Art die ſpaniſche Monarchie ohne die Zuſtimmung der Krone oder des Volks von Spanien zu zerſtückeln. Der Stolz der ſpaniſchen Nation fühlte ſich daher beleidigt, und durch die Ränke des franzöſiſchen Geſandten und ſeiner Partei ließ der König auf ſeinem Todtenbette (1. November) ſich bewegen, ein Teſtament zu machen, worin er alle ſeine Beſitzungen an Philipp, den zweiten Sohn des Dauphins, übertrug. Ludwig, nach geheucheltem Zögern, gab ſeinem Enkel die Erlaubniß, dieſes glänzende Vermächtniß anzunehmen. Hierauf wandte er alle ſeine Kunſtgriffe an, die Beiſtimmung des Königs von England und der Staaten zu gewinnen; da er jedoch fand, daß ſeine Bemühungen in dieſer Rückſicht durchaus vergeblich waren, ſo nahm er ſeine Zuflucht zu gewaltſamen Maßregeln. Kraft des ſogenannten Barrierevertrags hatten Namur, Antwerpen und einige andere Plätze in den Niederlanden holländiſche Truppen zur Beſatzung, und die Franzoſen überfielen nun in einer Nacht, nach einem in aller Stille und Schnelligkeit ausgeführten Marſch alle dieſe Beſatzungen, deren Stärke ſich auf zwölftauſend Mann belief. Die Staaten, um ihre Soldaten zu befreien, und während zugleich das Geſchrei einer ſtarken Partei im Innern und das Anrücken der franzöſiſchen Armee von Außen ſie in Schrecken ſetzte, erkannten Philipp an und der König Wilhelm ſah ſich genöthigt, ihrem Beiſpiel zu folgen (17. April 1701).

Es wird verſichert, daß Ludwig ſein Gold mit nicht ſparſamer Hand unter die Mitglieder des engliſchen Parlaments verſchwendete, um die Gefahr eines Kriegs abzuwenden. Wie dem auch ſein möge, ſo ſpielten die Mitglieder deſſelben wirklich ihm in die Hände. Die Pairs reichten (21. März) eine Adreſſe ein, worin ſie „den unglücklichen Theilungsvertrag“ verdammten, und die Gemeinen machten nach einer wüthenden Debatte, worin der Herr Howe ihn einen „hochverrätheriſchen Vertrag“ nannte, eine noch in ſtärkern Ausdrücken abgefaßte Adreſſe und

beſchloſſen ſodann die Grafen von Portland und Orford und die Lords Somers und Halifax wegen ihres Antheils daran vor dem Pairsgerichtshof in Anklageſtand zu verſetzen. Da jedoch Streitigkeiten zwiſchen den beiden Häuſern entſtanden waren, ſo weigerten ſich die Gemeinen, mit der Anklage weiter zu verfahren, unter dem Vorwand, ſie könnten ſich keiner Gerechtigkeit verſehen, und die Lords ſprachen ſodann die angeklagten Pairs frei.

Der kriegeriſche Geiſt wuchs jedoch im Lande an und der König ging bei ſeiner Rückkehr nach dem Feſtlande eine zweite große Allianz mit dem Kaiſer und den Staaten ein, die Niederlande und die italieniſchen Beſitzungen der Krone von Spanien für den Kaiſer auszuwirken und die Vereinigung Frankreichs und Spaniens unter einer und derſelben Regierung zu verhindern. Gerade um dieſe Zeit trat ein Ereigniß ein, welches die Erbitterung der ganzen engliſchen Nation gegen Ludwig aufregte. König Jakob ſtarb (16. Sept.), und Ludwig, welcher dem ſterbenden Monarchen verſprochen hatte, ſeinen Sohn als König von England anzuerkennen, erfüllte unter dem Einfluß der Frau von Maintenon dieſe Zuſage, dem Rathe ſeiner weiſeſten Miniſter zuwider. Wilhelm befahl auf der Stelle ſeinem Geſandten, den Hof von Frankreich zu verlaſſen, ohne Abſchied zu nehmen, und dem franzöſiſchen Geſchäftsträger, England zu räumen. Die City von London machte eine Adreſſe, worin ſie ihre Erbitterung über das Betragen des Hofs von Frankreich und ihren Entſchluß ausſprach, mit dem König in Vertheidigung ſeiner Perſon und ſeiner Rechte zu ſtehen und zu fallen, und bald liefen ähnliche Adreſſen aus allen Theilen des Königreichs ein. Offenbar blies nun der Wind gegen die behutſame antinationale Politik der Tories, und als der König den ſcharfſichtigen Sunderland um Rath fragte, rieth dieſer ihm dringend an, die Tories aus dem Miniſterium zu entlaſſen und die Whigs hinein zu berufen. Wilhelm wandte ſich in einem Briefe an Lord Somers, das anerkannte Haupt der letztern Partei, um ſeinen Rath, und dieſer Staatsmann drang in ihn, das Parlament aufzulöſen und ſich auf die gegenwärtige Stimmung der Nation zu verlaſſen. Dieſen Rath befolgte der König bald nach ſeiner Zurückkunft.

Beim Zuſammentritt des neuen Parlaments (30. December) war die Anzahl der Tories darin ſtärker, als man erwartet hatte; jedoch viele von dieſen gehörten der gemäßigten Partei an, an deren Spitze Harley ſtand, deſſen Wahl zum Sprecher mit einer Mehrheit von vier oder vierzehn Stimmen durchgeſetzt wurde. Die Thronrede, von Somers abgefaßt, war ein Meiſterſtück; ſie wies die Gefahr Englands und Europas nach und rief das Parlament auf, mit Nachdruck und Einmüthigkeit zu handeln. Die beiden Häuſer entſprachen der Anforderung des Königs; ſie votirten neunzigtauſend Mann zu Land und zur See; auch ging eine Bill durch, welche den angeblichen Prinzen von Wallis in die Reichsacht erklärte, und eine andere, welche allen in Kirche und Staat angeſtellten Perſonen die Verpflichtung auferlegte, ihm abzuſchwören und Wilhelm als rechtmäßigem und geſetzlichem König und ſeinen Erben in Gemäßheit der Feſtſtellungsakte den Eid der Treue zu leiſten (1702).

Nie ſeit der Revolution war die Nation ſo einig und der König beim Volke ſo beliebt geweſen, aber Wilhelm ſollte die glücklichen Früchte davon nicht ernten. Er fühlte ſeine Geſundheit ſo zerrüttet, daß er dieſen Winter dem Lord Portland im Vertrauen ſagte, er könne nicht hoffen, den nächſten Sommer zu erleben. Gegen Ende Februars (21.), während er durch Buſhypark auf ſeinem Wege nach Hamptoncourt ritt, ſetzte er auf dem ebenen Raſen ſein Pferd in Galopp, jedoch es ſtrauchelte*) und fiel und der König brach das Schlüſſelbein. Der Knochen wurde augenblicklich eingerichtet und Wilhelm nach Kenſington zurückgebracht. Einige Tage ſchien er durchaus in keiner Gefahr; eines Tags jedoch (3. März), nachdem er einige Zeit lang in der Galerie auf und ab ſpaziert war, ließ er ſich auf

*) Wie man ſagt, über einen Maulwurfhaufen, woher die Geſundheit ſich herſchrieb, welche von den Jakobiten getrunken wurde: „Der kleine Gentleman im ſchwarzen Sammtrock!“ Auch iſt merkwürdig, daß das Pferd des Königs, Sorrel, früher Sir John Fenwick angehört hatte.

Anm. d. Ueberſ.

einem Ruhebett nieder und ſchlief ein. Als er aufwachte, überfiel ihn ein heftiger Froſt; ein Fieber erfolgte und es wurde täglich ſchlimmer mit ihm. Am Sonntag (7.) empfing er das Abendmahl vom Erzbiſchof Tenniſon und um acht Uhr des nächſten Morgens (8.) verſchied er im zweiundfunfzigſten Jahre ſeines Alters. Man fand ein ſchwarzes Band mit einem Ring, welcher Haare der verſtorbenen Königin enthielt, feſt um ſeinen linken Arm gewickelt, ein Beweis ſeiner aufrichtigen Zuneigung für dieſe ſchätzenswerthe Dame.

Wilhelm war ſchmächtig von Perſon und von ſchwächlicher Leibesbeſchaffenheit. Sein Geſicht war ernſt und männlich, ſeine Naſe ſtark gebogen, ſein Auge feurig, ſeine Stirn hoch. Er hegte große Verehrung für die Religion und ſein Wandel war im Allgemeinen geordnet. Seine Manieren waren trocken und nicht einnehmend, und die, welche an die Leutſeligkeit Karl's gewöhnt waren, fanden ſeinen Hof unerträglich; auch dienten ſeine jeden Sommer wiederholten Reiſen nach Holland und ſeine Zurückgezogenheit in Hamptoncourt, wohin er der Jagd und der Stille wegen ſich gern begab, dazu, ihm die Neigung der Menge zu entfremden. Er war ein tüchtiger, obwohl nicht immer glücklicher Feldherr; zur Hauptaufgabe ſeines Lebens hatte er es ſich geſtellt, die Macht Frankreichs zu ſchwächen, und nur mit Rückſicht auf dieſen Plan ſuchte er den Thron von England. Er war der größte Fürſt ſeiner Zeit und der letzte Monarch von überlegenem Talent, der die engliſche Krone getragen hat.

Zwanzigſtes Kapitel.

Anna. 1702 – 1714.

Die neue Königin ſtand im achtunddreißigſten Lebensjahre. Sie hatte ſich immer durch ihre ſtandhafte Anhänglichkeit an die proteſtantiſche Religion ausgezeichnet und neigte ſich ſtark zur Torypartei hin. Ein Gegengewicht gegen dieſe Vorliebe bildete jedoch der Einfluß, welchen Lady Marlborough, eine Anhängerin der Whigs*), auf ſie ausübte, was zu der Hoffnung Raum gab, daß die Ultratorypartei während ihrer Regierung nicht vorherrſchen werde. Als der Geheime Rath am Tage nach Wilhelm's Tode ihr aufwartete, ſprach ſie mit großer Hochachtung von dieſem Monarchen, und erklärte ihre Abſicht, in ſeine Fußtapfen zu treten. Sie wiederholte dies in ihrer Rede in dem Parlament und ihr Entſchluß wurde ohne Zeitverluſt den Generalſtaaten mitgetheilt, welche die Nachricht von dem Ableben des Königs in die tiefſte Betrübniß verſetzt hatte.

König Wilhelm hatte mit dem ihn auszeichnenden patriotiſchen Geiſt, obgleich er Marlborough's Verrätherei gegen ihn ſelbſt wohl kannte, ihn zum Befehlshaber der engliſchen Truppen in dem bevorſtehenden Kriege beſtimmt, denn von ſeinen militairiſchen und diplomatiſchen Talenten hegte er die größte Meinung. Aus dieſem Grunde hatte er ihm den Auftrag ertheilt, die große Allianz zu unterhandeln, und Marlborough's Benehmen dabei rechtfertigte ſeine Erwartungen vollkommen. Die Königin ernannte ihn nun zum Generalcapitain aller Streitkräfte von Großbritannien und beſtellte ihn zu ihrem Geſandten im Haag, wohin er ſich ohne Verzug begab (28.),

*) In dem vertraulichen Verkehr mit Lord und Lady Marlborough ließ ſich die Königin Frau Morley nennen, und ſie hießen Herr und Frau Freeman.

um die Staaten von den Abſichten ſeiner königlichen Gebieterin in Kenntniß zu ſetzen und den Plan für den nächſten Feldzug zu verabreden.

Die Gemeinen votirten der Königin auf Lebenszeit die von dem verſtorbenen Könige genoſſene Civilliſte von ſiebenhunderttauſend Pfund Sterling jährlich, wovon ſie hunderttauſend Pfund Sterling jedes Jahr zum allgemeinen Beſten zu verwenden verſprach. Der Abſchwörungseid wurde von Jedermann ohne Anſtand geleiſtet.

Bei der Bildung des Miniſteriums gab die Königin Anna den Tories den Vorzug. Godolphin wurde zum Schatzmeiſter, Nottingham und Sir Charles Hedges zu Staatsſecretairen, Normanby zum Privatſiegelbewahrer und Sir Nathan Wright zum Kanzler ernannt, während von den Whigs der Herzog von Somerſet Präſident des Staatsraths und der Herzog von Devonſhire Lord-Haushofmeiſter wurde. Anna machte ihren Gemahl, den Prinzen Georg, zum Generaliſſimus über alle Streitkräfte zur See und zu Land und zum Lord-Großadmiral. Auch Seymour, Howe, Harcourt und andere Tories wurden angeſtellt.

Wie zum Voraus ausgemacht war, wurde der Krieg gegen Frankreich am gleichen Tage (15. Mai) in London, Wien und dem Haag erklärt. Im Anfang Juli übernahm Marlborough den Oberbefehl über die verbündete Armee in Flandern; er ging unverweilt über die Maas und rückte gegen Helmond vor. Da die Behutſamkeit der holländiſchen Felddeputirten ihm kein Treffen erlaubte, ſo kam es in dieſem Jahre in Flandern zu keiner Schlacht, jedoch durch die Einnahme von Venloo und andern Plätzen an der Maas und endlich durch die von Lüttich wurde die Schifffahrt auf dieſem Fluſſe vollſtändig frei gemacht. Mit dieſer letztern Eroberung ſchloß der Feldzüg.

Es war König Wilhelm's Plan geweſen, eine Expedition gegen Cadix zu ſchicken. Das Miniſterium der Königin nahm dieſen Plan auf und rüſtete eine Flotte von dreißig Linienſchiffen aus, welche in Vereinigung mit zwanzig holländiſchen Kriegsſchiffen nebſt Fregatten und Transportfahrzeugen und mit einem Corps von vierzehntauſend Mann an Bord zu dieſer Unternehmung

beſtimmt war. Der Oberbefehl darüber wurde dem Herzoge von Ormond übertragen; Sir George Rooke befehligte die Flotte unter ihm. Am 23. Auguſt kam die Expedition auf der Höhe von Cadix an; aber anſtatt ohne weiteres zu landen, wurden drei Tage in Erörterungen und Berathungen über den Landungsplatz und andere Punkte unnützer Weiſe zugebracht, welche ſchon längſt zuvor hätten ausgemacht ſein ſollen. Durch dieſen Verzug bekam Villadarias, der Generalcapitain von Andaluſien, Zeit, die Stadt mit Mundvorrath zu verſehen und eine Schranke quer über die Mündung des Hafens zu ziehen. Die engliſchen Befehlshaber entſchloſſen ſich, die Forts auf dem feſten Lande anzugreifen, ſtatt daß ſie auf der Inſel Leon hätten ans Land ſteigen ſollen; ſie landeten daher in der Ochſenbai und rückten nach Rota vor, welches von dem Gouverneur übergeben wurde; von da zogen ſie nach Porto Santa Maria, einer wohlhabenden Stadt; dieſe fanden ſie verlaſſen und ließen die Truppen auf der Stelle das Werk der Plünderung und Zerſtörung beginnen, wobei ſie nicht einmal die Kirchen verſchonten. Hierdurch machten ſie die Andaluſier ſich und ihrer Sache feind, und da ſie nun nur geringe Hoffnung auf ein endliches Gelingen ſahen, ſo beſchloſſen ſie, die Unternehmung aufzugeben. Sie zogen ab (30. September), wie Stanhope, einer der Befehlshaber, es ausdrückte, „mit großer Beute und Schande beladen.“ Die See- und Landbefehlshaber wälzten gegenſeitig die Schuld des Fehlſchlags aufeinander.

Das Glück ſchien übrigens entſchloſſen, ſie vor der allgemeinen Erbitterung daheim zu retten. Sie erfuhren an der Küſte von Portugal, daß die große Silberflotte von Cadix in der Bai von Vigo in Galicien vor Anker lag, und beſchloſſen, einen Verſuch zu ihrer Wegnahme zu machen. Als ſie die Bai erreichten (22. October), fanden ſie die Einfahrt durch eine Queerſchranke und zwei verfallene alte Thürme vertheidigt, während die geleitenden Kriegsſchiffe, worunter ſich zehn franzöſiſche befanden, längs der Küſte vor Anker lagen und alles Landvolk unter Waffen ſtand. Ormond landete mit zweitauſend Mann und nahm die Thürme weg; die engliſchen Schiffe ſpreng-

ten die Schranke; jedoch während die Kriegsſchiffe ihnen zu ſchaffen machten, liefen die Gallionen weiter in der Bucht hinauf, um wo möglich ihre Ladungen zu retten, die Engländer aber hatten ſie bald eingeholt. Die Matroſen fingen ſodann an, die Ladungen in die See zu werfen und die Gallionen zu verbrennen, aber ſechs von den letztern und ſieben Kriegsſchiffe wurden gekapert. Der ganze Verluſt der Spanier belief ſich auf mehr als acht Millionen Dollars, wovon die Sieger nicht mehr als die Hälfte erhaſchten.

Admiral Benbow, ein tapferer, tüchtiger Seemann, jedoch in ſeinen Manieren rauh und barſch, befand ſich um dieſe Zeit mit zehn Schiffen in Weſtindien. Er traf (19. Auguſt) auf ein gleich ſtarkes franzöſiſches Geſchwader unter De Caſſe. Mehre Tage lang wurde ein Streifgefecht unterhalten, jedoch Benbow fand, daß ſeine Capitaine größtentheils ſeine Befehle vernachläſſigten und nicht ins Treffen kommen wollten. Da ihm das rechte Bein durch einen Kettenſchuß zerſchmettert worden war und ſeine Capitaine ſich noch immer widerſpenſtig zeigten, gab er die Jagd auf und ſegelte nach Jamaica, wo er ſechs von ihnen vor ein Kriegsgericht ſtellen ließ, und zwei, Kirby und Wade, wurden verurtheilt, erſchoſſen zu werden, welcher Spruch an ihnen ſpäter in Plymouth vollzogen wurde. Benbow ſtarb an ſeinen Wunden in Kingſton.

Während des Sommers wurde das Parlament aufgelöſt und ein neues einberufen; als es ſich verſammelte (20. October), zeigte es ſich, daß die Tories und die Anhänger der Hochkirche darin das Uebergewicht hatten. In ſeiner Adreſſe äußerte es ſich in einer Weiſe, welche dem Andenken des verſtorbenen Königs zu nahe trat, indem ſie z. B. ſagten, Marlborough habe den alten Ruhm und die Ehre der engliſchen Nation wieder aufgefriſcht; es wurde vorgeſchlagen, ſtatt dieſes gehäſſigen Ausdrucks das Wort aufrecht erhalten zu gebrauchen; eine große Mehrheit verwarf jedoch dieſe Abänderung. Auch ſprachen die Tories davon, daß die Kirche in ihre gebührenden Rechte und Privilegien wiedereingeſetzt ſei. Da die Diſſentirenden alle zu der Whigpartei gehörten, ſo ließen nun die Gemei-

nen eine Mine gegen ſie ſpringen, welche lange in Wirkſamkeit blieb. Dies war die Bill zur Verhinderung zeitweiſen Religionsanſchluſſes (Conformität), denn viele der Diſſentirenden, welche die verſchiedenen Sekten der Proteſtanten als blos verſchiedene Formen der allgemeinen Chriſtenheit anſahen, ſtanden nicht an, ſich der anglikaniſchen Kirche ſo weit zu accommodiren, daß ſie die neununddreißig ſymboliſchen Artikel derſelben unterſchrieben und das Abendmahl darin nahmen, um dadurch zur Führung von Aemtern befähigt zu werden; dabei hingen ſie jedoch noch immer ihrer eigenen Sekte an. Der Stolz der hochkirchlichen Partei war auch durch die unkluge Eitelkeit und den Uebermuth des Sir Humfrey Edwin, des Lord-Mayors von London, für das Jahr 1697 verletzt worden, welcher mit allen den Amtsabzeichen ſeiner bürgerlichen Würde in ein Bethaus*) ging. Die nun eingebrachte Bill drohte Strafen gegen alle in Aemtern ſich befindenden Perſonen, welche die Bethäuſer der Diſſentirenden beſuchen würden. Sie ging bei den Gemeinen mit großer Stimmenmehrheit durch; jedoch die Lords machten mehre Abänderungen daran, welche die Gemeinen nicht zulaſſen wollten, und ſo wurde ſie für dieſe Sitzung fallen gelaſſen.

Auf das Verlangen der Königin wurde ihrem Gemahl ein jährliches Einkommen von hunderttauſend Pfund Sterling, im Fall er ſie überleben ſollte, votirt. Da der Graf von Marlborough für ſeine Dienſte während des letzten Feldzugs zum Herzog erhoben worden war, ſo that die Königin dem Hauſe der Gemeinen zu wiſſen, daß ſie ihm fünftauſend Pfund Sterling jährlich aus den Einkünften der Poſt auf Lebenszeit angewieſen habe, und forderte das Parlament auf, dieſe Schenkung durch eine Akte auch auf ſeine Erben zu übertragen. Die Gemeinen wieſen jedoch den Vorſchlag mit Unwillen zurück, indem ſie richtig bemerkten, daß er für ſeine Dienſte ſchon reichlich belohnt ſei, und der Herzog bat klugerweiſe die Königin, jene Zumuthung zu widerrufen.

---

*) Meeting-house. So heißen noch jetzt alle gottesdienſtlichen Gebäude der Sektirer, im Gegenſatz zu den Kirchen der Staatsreligion.
Anm. d. Ueberſ.

Wir wollen nun nacheinander die Begebniſſe des Erbfolgekriegs zu Land und zu Waſſer, woran die Truppen und Flotten der Königin von England Antheil nahmen, berichten. Unſere Darſtellung wird ſich auf einen Zeitraum von acht Jahren erſtrecken.

Den Feldzug von 1703 eröffnete die Einnahme von Bonn; die Städte von Huy, Limburg und Geldern wurden gleichfalls erobert; jedoch die Thätigkeit Marlborough's wurde ſo ſehr durch die Behutſamkeit und Säumigkeit der Holländer eingezwängt, daß er kein Treffen von Bedeutung wagen konnte. In dieſem Jahre traten der König von Portugal und der Herzog von Savoyen der Allianz bei und der Erzherzog Karl nahm den Titel eines Königs von Spanien an. Der Letztere kam gegen das Ende des Jahres nach England und wurde, nachdem er die Weihnachtsfeſtlichkeiten bei Hofe mitgemacht, von Sir George Rooke mit einem mächtigen Geſchwader nach Liſſabon geführt.

Das Jahr 1704 eröffnete ſich mit düſtern Ausſichten für die Alliirten. Der Kaiſer, von den ungariſchen Rebellen auf einer Seite und von den Baiern und den Franzoſen auf der andern Seite bedrängt, und ohne alle Truppen ſich befindend, ſtand in täglicher Erwartung, ſich in ſeiner Hauptſtadt belagert zu ſehen. Marlborough, welcher einſah, daß, wenn der Kaiſer genöthigt wäre, nachzugeben, es mit der Conföderation vorbei ſei, entſchloß ſich zu einem kühnen Schlag, um ihm freie Hand zu verſchaffen. Er machte insgeheim ſeine Pläne mit dem Prinzen Eugen von Savoyen, dem kaiſerlichen Feldherrn, ab, ſpiegelte dann ſeiner eigenen Regierung und der der Staaten vor, er habe blos den Zweck, an der Moſel zu agiren, brachte aber zugleich die letztern dahin, ſich mit dem Schutze ihrer eigenen Truppen zu begnügen und ihm zu erlauben, daß er den Feldzug eröffne, wo er es für gut fände. Es liegt außer unſerm Bereich, hier die meiſterhaften Anordnungen und Schritte dieſes vollendeten Kriegshelden zu entwickeln. Nachdem eine kaiſerliche Armee unter dem Prinzen von Baden zu ihm geſtoßen, ſtürmte er das Lager der Baiern auf dem Schellenberg bei Donauwörth unter großem Blutvergießen und führte, nachdem er die letztere

Stadt beſetzt, ſein Heer über den Strom. Der Kurfürſt zog ſich bis unter die Mauern von Augsburg zurück und das Land wurde weit und breit verwüſtet. Nachdem aber eine franzöſiſche Armee unter dem Marſchall Tallard vom Rhein bei ihm eingetroffen war, ging der Kurfürſt über die Donau, um den Prinzen Eugen anzugreifen, welcher mit achtzehntauſend Mann Donauwörth erreicht hatte. Marlborough ſtieß daher ohne Verzug zum Prinzen. Die Alliirten zogen am Strom hinauf, um eine Stellung bei Hochſtädt einzunehmen, als ſie bemerkten, daß der Feind ein Lager zwiſchen Lützingen und Blindheim*) ſchlug. Die alliirten Feldherren beſchloſſen, ihn ohne weiteres anzugreifen, und am folgenden Morgen (13. Auguſt) um zwei Uhr ſetzten ſie ihre Truppen in Bewegung. Um ſieben Uhr erblickte der Feind, welcher nichts von ihrer Annäherung wußte, die Spitze ihrer Colonnen und fing an, ſich zum Treffen zu rüſten. Das franzöſiſch-bairiſche Heer belief ſich ungefähr auf ſechsundfunfzigtauſend Mann, das der Alliirten auf ungefähr zweiundfunfzigtauſend.

Um Ein Uhr fing die Schlacht an mit einem Angriff der Engländer unter Lord Cutts auf Blindheim und einem gleichzeitigen auf den linken Flügel des Feindes durch die unter dem Prinzen von Anhalt ſtehenden Truppen. Der Kampf war verzweifelt, namentlich auf dem rechten Flügel, aber noch vor Einbruch der Nacht hatten die Alliirten einen höchſt glänzenden Sieg gewonnen. Der Verluſt der Franzoſen an Getödteten, Ertrunkenen, Gefangenen und Ausreißern belief ſich auf vierzigtauſend Mann; unter den Gefangenen befand ſich der Marſchall Tallard und tauſendzweihundert ſeiner Offiziere. Die Alliirten zählten viertauſendfünfhundert Todte und ſiebentauſendfünfhundert Verwundete; der Sieg wäre noch vollſtändiger geweſen, hätte nicht das fehlerhafte Betragen der kaiſerlichen Truppen den Kurfürſten in Stand geſetzt, ſich in guter Ordnung und mit geringem Verluſte zurückzuziehen.

Ulm und mehre andere Plätze wurden genommen und der Feldzug mit der Belagerung von Landau, Trier und Trarbach

*) Im Engliſchen verderbt: Blenheim.

beſchloſſen. Im December kehrte der Herzog nach England zurück; er empfing die Dankſagungen der Königin und der beiden Häuſer, die königliche Domaine und Ehrenvogtei von Woodſtock wurde ihm und ſeinen Erben geſchenkt und die Königin ließ daſelbſt für ihn ein prächtiges Schloß (Blenheim-Caſtle) auf Koſten der Krone aufführen.

Sir George Rooke war von Liſſabon mit fünftauſend Mann unter den Befehlen des Prinzen von Heſſen-Darmſtadt abgeſegelt, um einen Verſuch gegen Barcelona zu wagen; da jedoch dieſe Streitmacht zu einer ſolchen Unternehmung nicht hinreichte, ſo wurde der Plan aufgegeben und auf dem Rückwege Gibraltar angegriffen und eingenommen, worauf Rooke im Namen der Königin von England Beſitz von der Feſtung nahm. Nachher focht er noch ein unentſcheidendes Treffen gegen die Franzoſen vor Malaga.

Der Feldzug von 1705 führte bei dem beſtändigen Einreden der holländiſchen Felddeputirten zu keiner großen Schlacht. Das bedeutendſte Begebniß während deſſelben war die Erſtürmung der franzöſiſchen Verſchanzungen, welche ſich von Namur bis nach Antwerpen erſtreckten und, von Natur wie durch Kunſt befeſtigt, durch ſiebenzigtauſend Mann vertheidigt waren. Dieſe Waffenthat wurde in höchſt meiſterhafter Weiſe und ohne allen Verluſt ausgeführt. Marlborough traf auf die Franzoſen am Ufer des Fluſſes Dyle; als er jedoch ſie angreifen wollte, ſetzten ſich die holländiſchen Deputirten dagegen. Gegen das Ende des Jahres beſuchte er den neuen Kaiſer Joſeph in Wien, der ihn zum Reichsfürſten unter Ertheilung der Herrſchaft Mindelsheim ernannte. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt brachte er die Bedingungen einer neuen Allianz zwiſchen dem Kaiſer und den Seemächten zu Stande.

Am 3. Juni ſegelte Lord Peterborough mit einer Landmacht von ungefähr fünftauſend Mann von Porthsmouth ab. Seinen Verhaltungsbefehlen gemäß ſollte er den Herzog von Savoyen unterſtützen oder einen von den ſpaniſchen Seehäfen angreifen und einen nachdrücklichen Einfall in Spanien machen. In Liſſabon traf der Erzherzog Karl zu ihm und in Gibraltar der Prinz

von Darmſtadt. Sie hielten in Altea in Valencia an, wo ſie die Einwohner eifrig zu ihren Gunſten geſtimmt fanden. Peterborough faßte ſodann den tollkühnen Anſchlag, einen Eilmarſch gegen Madrid, das nur funfzig Lieues entfernt war, auszuführen, aber der Erzherzog und der Prinz von Darmſtadt beſtanden darauf, daß man gegen Barcelona rücken ſollte. Ein anderes Hinderniß war der Mangel an Geld, und Peterborough gab nach. Als ſie in Barcelona anlangten (16. Auguſt), fanden ſie die ſehr bedeutenden Feſtungswerke dieſer Stadt in gutem Zuſtande und die Beſatzung ebenſo ſtark als ihre eigene Streitmacht. Peterborough und die meiſten ſeiner Offiziere waren gegen jeden Angriff, jedoch der Erzherzog und der Prinz zeigten ſich hartnäckiger als je. Ihrer Laune zu Gefallen wurden die Truppen ans Land geſetzt und lagen drei Wochen lang müßig vor der Stadt. Die Befehlshaber waren unter ſich uneinig, und es ſchien nichts Anderes mehr übrig, als die Truppen wieder einzuſchiffen, als Peterborough (13. September) durch ein glückliches und meiſterhaft ausgeführtes Wagſtück ſich des ſtarken Forts Montjuich Meiſter machte, welches die Stadt beherrſcht. Schaaren von Miquelets oder bewaffneten Bauern ſtrömten nun zu den Fahnen Karl's und die Belagerung wurde mit Nachdruck betrieben. Endlich war eine Breſche geſchoſſen; ehe es jedoch zum Sturm kam, nöthigten die Soldaten den tapfern alten Vicekönig Velasco, Capitulationsvorſchläge zu machen. Ein ehrenvoller Waffenſtillſtand wurde abgeſchloſſen (9. October), aber mehre der Miquelets hatten ſich in die Stadt geſchlichen, und ſie und die unzufriedenen Stadtbewohner erſchienen früh am Morgen darauf in Waffen, entſchloſſen, den Vicekönig und ſeine Freunde niederzumachen. Als Peterborough von dem Auflauf hörte, ritt er zu einem der Thore und verlangte Einlaß. Das Thor that ſich ihm auf. Eine ſeiner erſten Handlungen war, daß er eine edle Dame aus den Händen der Miquelets rettete. Er unterdrückte den Aufſtand, verſchaffte dem Vicekönig Gelegenheit, ſich nach Alicante zu flüchten, und verließ ſodann die Stadt, um zu warten, bis die Friſt des Waffenſtillſtandes abgelaufen wäre. Der Vicekönig hatte jedoch den Befehl hinter-

laſſen, die Stadt unverzüglich zu übergeben. Ganz Catalonien erhob ſich nun zu Gunſten Karl's, und bald folgte Valencia dieſem Beiſpiele.

Der Einreden der holländiſchen Generale und Felddeputirten müde und ärgerlich über die Langſamkeit und Unſchlüſſigkeit der Kaiſerlichen, entwarf Marlborough den Plan, in dem Feldzuge von 1706 eine Armee in eigener Perſon nach Italien zu führen, um dort mit dem Prinzen Eugen zuſammen zu agiren, während ein britiſches Heer an der Küſte von Saintonge landen und verſuchen ſollte, die Hugenotten im Süden von Frankreich zum Aufſtand zu bringen. Da aber die Franzoſen am Oberrhein glücklich geweſen waren, ſo wurden die Staaten unruhig und baten Marlborough inſtändigſt, den Befehl in den Niederlanden zu behalten, indem ſie ſich erboten, ihm freie Hand zu laſſen. Er fügte ſich ihrem Wunſche und ſchickte ſich an, den Feldzug mit der Belagerung von Namur zu eröffnen. Der franzöſiſche Hof dagegen ließ beſtimmte Befehle an den Marſchall Villeroi ergehen, zum Entſatze jener Stadt eine entſcheidende Schlacht zu wagen. Dieſer rückte daher nach dem Dorfe Ramillies jenſeit Tirlemont vor, wo er am Pfingſtſonntage (23. Mai) durch die alliirte Armee von ſechszigtauſend Mann angegriffen wurde, während ſeine eigenen Streitkräfte ſich auf ungefähr zweiundſechszigtauſend Mann beliefen. Das Treffen fing nach Ein Uhr an und dauerte bis zum Abend; die Franzoſen erlitten eine völlige Niederlage, indem ſie dreizehntauſend Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, und noch dazu zweitauſend verloren, welche gleich darauf ausriſſen, nebſt achtzig Fahnen und beinahe allem ihren groben Geſchütz und Gepäck; der Verluſt der Alliirten beſtand aus tauſend Todten und zweitauſendfünfhundert Verwundeten. Die unmittelbare Folge dieſes glorreichen Sieges war die Unterwerfung der Staaten von Brabant unter den König Karl und die Uebergabe von Brüſſel, Oudenarde, Antwerpen und den andern Städten dieſer Provinz. Dendermonde, Oſtende und Ath hatten eine Belagerung auszuhalten und der Feldzug endigte mit der Eroberung der letztern Stadt.

In Spanien wurde während dieſes Jahres Barcelona von den Franzoſen und Spaniern unter Philipp's eigenem Befehl zu Land und zu Waſſer belagert, während die ſchwache, aus nicht mehr als zweitauſend Mann beſtehende Beſatzung der Stadt durch die Gegenwart Karl's angefeuert wurde. Die den Spaniern eigenthünliche Begeiſterung zeigte ſich bei der Vertheidigung; Frauen und Mönche bewaffneten ſich und Peterborough führte im Rücken des Feindes einen Guerillakrieg, wofür kein Mann ſich beſſer eignete als er. Die Stadt hätte jedoch ſich übergeben müſſen, wäre nicht eine engliſche Flotte mit Truppen angelangt, bei deren Anblick das blockirende Geſchwader ſich nach Toulon zurückzog, und da nun die Beſatzung verſtärkt war, marſchirte die Belagerungsarmee in aller Eile nach Rouſſillon. Inzwiſchen war das engliſch-portugieſiſche Heer unter dem Grafen von Galway und dem Marquis von Das Minas in Spanien eingefallen; es rückte auf die Nachricht von dem Entſatze Barcelonas nach Madrid vor und beſetzte dieſe Hauptſtadt. Anſtatt aber ohne weiteres auf Philipp loszugehen, der ſich in Burgos befand, blieb die Armee einen ganzen Monat lang müßig liegen. Ebenſo blieb Karl in Barcelona und ging dann ſtatt nach Madrid nach Saragoſſa. Die Nationaleiferſucht zwiſchen den Caſtilianern und Aragoniern erwachte aufs neue; die Erſtern zeigten ſich für Philipp begeiſtert, und die Alliirten, unfähig, nach Portugal zurückzukehren, ſahen ſich genöthigt, von Marſchall Berwick verfolgt, ſich nach Valencia zurückzuziehen. Philipp kehrte ſodann nach Madrid zurück.

Nach den Unglücksfällen des letzten Feldzuges hatte Ludwig Vergleichsvorſchläge gemacht, zuerſt den Staaten allein und dann ihnen und Marlborough, indem er ſich erbot, Karl entweder Spanien und Indien oder die italieniſchen Beſitzungen abzutreten; außerdem verſprach er eine feſte Grenzlinie für die Holländer und Entſchädigung für den Herzog von Savoyen. Sein Anerbieten wurde jedoch verworfen und Marlborough zog aufs neue zu Felde (1707). Dieſer Feldzug führte zu nichts, da der Herzog von Vendôme, der franzöſiſche Heerführer, keine Gelegenheit zum Fechten geben wollte. In Spanien rückten

die verbündeten Streitkräfte unter Galway und Das Minas ganz gegen das Urtheil Peterborough's, welcher anrieth, ſich defenſiv zu verhalten, in das Königreich Murcia ein, um den Herzog von Berwick zum Treffen zu bringen. Sie fanden ihn (25. April) auf der Vega oder Ebene von Almanza gelagert; ſein Heer, welches Verſtärkungen von Frankreich erhalten hatte, belief ſich auf ungefähr fünfundzwanzigtauſend Mann, während das der Alliirten nicht ſtärker war als ſiebenzehntauſend. Auch hatte er eine ſehr überlegene Reiterei; dabei waren ſeine Truppen friſch, während die der Alliirten den ganzen Morgen zu marſchiren gehabt hatten. Das Treffen begann um drei Uhr Nachmittags; einige Zeit lang wurde auf beiden Seiten mit größter Hartnäckigkeit gefochten; da jedoch Galway und Das Minas verwundet wurden und genöthigt waren, das Schlachtfeld zu verlaſſen, ſo endigte der Tag mit einer Niederlage der Alliirten. Sie ließen viertauſend Todte auf der Wahlſtatt; beinahe das ganze übrige Fußvolk mußte ſich ergeben und die Generale flohen mit ungefähr dreitauſendfünfhundert Mann Reiterei nach Catalonien. Valencia und Aragonien wurden alsbald Philipp unterworfen und der Feldzug ſchloß mit der Belagerung und Einnahme von Lerida.

Im Monat Juli waren der Herzog von Savoyen und Prinz Eugen mit einem Heer von dreißigtauſend Mann in die Provence eingefallen und belagerten Toulon, während eine britiſche Flotte unter Sir Cloudesly Shovel die Stadt von der See aus angriff. Die Garniſon aber vertheidigte ſich tapfer, und da man hörte, daß ein ſtarkes Heer zum Entſatze herbeieile, ſo hob der Herzog die Belagerung auf und zog ſich zurück. Während der Admiral Shovel auf der Rückkehr nach England begriffen war, wurde ſeine Flotte weſtlich von den Scilly-Inſeln an Felſen getrieben. Sein eigenes Schiff „die Aſſociation" ging in Trümmer und er ſelbſt und die ganze Schiffsmannſchaft kamen um; das gleiche Loos traf den „Adler" und den „Romney."

Im Frühling 1708 rüſtete Ludwig, ermuthigt durch die Nachricht von der Unzufriedenheit, welche in England und noch

in höherem Grade in Schottland vorherrſchte, eine Flotte in Dünkirchen aus, auf welcher der Sohn Jakob's II., der nun der Chevalier von St. George und in England der Prätendent genannt wurde, ſich einſchiffte und nach Schottland ſegelte. Jedoch Sir George Byng lag mit einem engliſchen Geſchwader in dem Firth von Forth und die Abenteurer fanden es unmöglich, eine Landung zu bewerkſtelligen. Nachdem ſie einen Monat lang von Stürmen umhergetrieben worden waren, liefen ihre Schiffe in ſehr leckem Zuſtand wieder in Dünkirchen ein.

Das franzöſiſche Heer in den Niederlanden wurde von dem Enkel des Königs, dem Herzog von Bourgogne, befehligt, welchem der Herzog von Vendôme zur Seite ſtand. Sie überfielen Gent und Brügge und belagerten Oudenarde. Bei der Annäherung Marlborough's zu deſſen Entſatz zogen ſie ſich zurück, jedoch er brachte ſie in nicht geringer Entfernung von dieſer Stadt zum Treffen (11. Juli). Die Schlacht fing erſt gegen Abend an und der Einbruch der Nacht rettete die Franzoſen von einer Niederlage, welche vielleicht dem Krieg ein Ende gemacht hätte; ſie verloren dreitauſend Todte und ſiebentauſend Gefangene. Der Verluſt auf Seiten der Alliirten belief ſich auf ungefähr zweitauſend. Nach dieſem Sieg belagerte Marlborough (13. Auguſt) Lille, die Hauptſtadt des franzöſiſchen Flanderns, eine ausnehmend feſte und mit einer ſtarken Garniſon verſehene Stadt. Die franzöſiſchen Generale machten jeden nur möglichen Verſuch zum Entſatz derſelben, endlich aber wurde die Stadt (25. October) und zuletzt auch die Citadelle genöthigt, ſich zu ergeben. Hierauf wurde Gent belagert und eingenommen und der Feldzug, welcher als der am geſchickteſten geführte während des ganzen Kriegs galt, beſchloſſen. Die Eroberung der Inſeln Sardinien und Minorca warf im Süden einigen Glanz auf die Sache der Alliirten.

Die von Frankreich erlittenen Verluſte erfüllten nun Ludwig mit dem aufrichtigen Verlangen nach Frieden und er war bereit, alle ſeine ſpaniſchen Beſitzungen außer Neapel herauszugeben, den Holländern eine genügende Grenzlinie zu laſſen u. ſ. w. Die Alliirten dagegen beſtanden auf Abtretung aller ſpani-

ſchen Beſitzungen ohne Ausnahme und verlangten ſogar, daß Ludwig ſeinen Enkel aus Spanien vertreiben helfe. Dieſe Bedingungen verwarf er als eine Beſchimpfung, erließ einen Aufruf an ſeine Unterthanen, und ſo erſchöpft auch dieſe durch die Theuerung und die ſchweren Steuerauflagen waren, ſetzte dennoch die ausgezeichnete Ergebenheit des Volks für den Monarchen dieſen in den Stand, den Krieg mit noch größerm Nachdruck zu erneuern.

Das Kriegsglück war übrigens Frankreich noch immer entgegen. Der erſte Akt des Dramas war die Belagerung von Dornick (Tournay) durch die Alliirten und deſſen Uebergabe nach einer tapfern Vertheidigung (3. September 1709). Als hierauf Prinz Eugen und Marlborough ſich rüſteten, Mons einzuſchließen, eilte Marſchall Villars zum Entſatze der Stadt herbei, ließ ſein Heer zwiſchen zwei Wäldern bei Malplaquet eine Stellung einnehmen und befeſtigte ſein Lager mit Redouten und Schanzgräben. In dieſem wurde er (11. September) von den Allürten angegriffen. Die Heere waren beinahe gleich ſtark, jedes ungefähr neunzigtauſend Mann. Auf beiden Seiten wurde mit größerer Hartnäckigkeit gefochten als je während des Kriegs; die Ehre des Tags blieb den Alliirten, jedoch mit einem Verluſte von zwanzigtauſend Todten und Verwundeten, während die Franzoſen mit einem Verluſte von vierzehntauſend ſich zurückzogen. Die Belagerung und Einnahme von Mons machte dem Feldzug ein Ende. In Spanien war das Glück den Alliirten entgegen; ſie verloren die Stadt Alicante und wurden in der Ebene von Gudiña geſchlagen.

Im Jahre 1710 wurden die Friedensunterhandlungen wieder aufgenommen und es kam ein Congreß in der kleinen Stadt Gertruidenburg zuſammen. Ludwig war dem Anſchein nach ſehr mäßig in ſeinen Forderungen; jedoch man bezweifelte ſeine Aufrichtigkeit und die Conferenz wurde abgebrochen. Die Einnahme von Douay und einigen andern Städten iſt das einzige Bemerkenswerthe, was von dem Feldzug in den Niederlanden zu berichten iſt, in Spanien dagegen fanden Ereigniſſe von größerer Wichtigkei ſtatt.

Das Heer Karl's ſtand unter den Befehlen des engliſchen Generals Stanhope und des öſtreichiſchen Marſchalls Stahremberg; Philipp's Armee wurde von dem Marquis von Villadarias angeführt. Die erſteren rückten in Aragonien ein, während das Heer des letztern in Catalonien einfiel; indem es auf dem Rückweg begriffen war, wünſchten die Alliirten es von Lerida abzuſchneiden und am Abend des 27. Juli griff ihre Reiterei, von Stanhope ſelbſt angeführt, bei dem Dorfe Almenara eine überlegene Abtheilung ſpaniſcher Reiterei an. Die Nacht rettete das ſpaniſche Heer vor einer gänzlichen Niederlage. Es zog ſich nach Lerida und von da nach Saragoſſa zurück, wohin die Alliirten, welche unangefochten über den Ebro gingen, ihm folgten. Jeder der beiden Gegenkönige war bei ſeiner Armee; Philipp hatte fünfundzwanzigtauſend, Karl dreiundzwanzigtauſend Mann. Unter den Wällen der letzterwähnten alten Stadt wurde eine Schlacht gefochten (20. Auguſt), die mit der völligen Niederlage der Spanier endigte, welche fünftauſend Todte und Verwundete, viertauſend Gefangene und alle ihre Fahnen und ihre ganze Artillerie verloren. Der Verluſt der Sieger belief ſich nur auf tauſendfünfhundert Mann; Philipp floh nach Madrid und von da nach Valladolid und Karl zog bald darauf in die Hauptſtadt ein, fand ſie aber beinahe gänzlich verlaſſen. Die Treue der Caſtilianer gegen ſeinen Nebenbuhler war unerſchütterlich und ihre Anſtrengungen ſtellten ihn bald wieder an die Spitze einer andern Armee, worüber der Herzog von Vendôme den Befehl übernahm. Da Catalonien von den Franzoſen bedroht war, ſo beſchloſſen die Alliirten dahin zurückzukehren; ſie waren durch die Schwierigkeit, Mundvorrath beizuſchaffen, genöthigt, in geſonderten Abtheilungen zu marſchiren, und Vendôme umzingelte mit ſeiner ganzen Armee Stanhope, welcher ungefähr fünftauſend engliſche Truppen bei ſich hatte, in der Stadt Brihuega und nöthigte ihn nach einer ſehr tapfern Gegenwehr ſich zu ergeben (9. December). Am Tage darauf lieferte Vendôme in der Ebene von Villa Viciosa Stahremberg, der Stanhope zu Hilfe eilen wollte, ein Treffen. Die Ehre des Tags wurde von dem deutſchen Heerführer davongetragen, jedoch Banden

von Parteigängern ſetzten auf ſeinem Rückmarſch ihm ſo zu, daß er nicht mehr als ſiebentauſend Mann nach Barcelona zurückbrachte. Der Krieg in Spanien war nun der That nach zu Ende; es lag am Tage, daß der Geiſt der Caſtilianer ſich nicht bändigen ließ, und die Nachfolge Karl's auf den kaiſerlichen Thron gab bald darauf den Verhältniſſen von Europa eine andere Geſtalt.

Wir kehren nun zu den innern Angelegenheiten von England während der Dauer des Kriegs zurück.

Seit der Thronbeſteigung Jakob's I. war die Nothwendigkeit einer innigeren Vereinigung der beiden britiſchen Königreiche allen einſichtsvollen Staatsmännern in die Augen gefallen. Die von dem ſchottiſchen Parlament im Jahre 1704 erlaſſene Sicherheitsakte zeigte, wie gefährlich es ſei, dieſe Maßregel noch länger zu verſchieben, denn es war darin beſtimmt, daß beim Tode der Königin ohne Leibeserben die Staaten einen Nachfolger aus dem königlichen Stamme und zwar einen Proteſtanten einſetzen ſollten; dieſer aber ſollte nicht dieſelbe Perſon ſein, welche auf dem Throne von England nachfolgte, wenn nicht zuvor die Unabhängigkeit der Nation und des Parlaments von Schottland und die Religion, der Handel und die Freiheit des Volks gegen engliſchen Einfluß ſichergeſtellt wären. Die Königin gab zu dieſer Akte ihre Zuſtimmung, auf Anrathen Godolphin's, der dabei beabſichtigt haben ſoll, die Engländer durch die Furcht vor einer Trennung beider britiſchen Kronen zur Vereinigung der zwei Königreiche zu treiben. Wenn dies wirklich ſein Plan war, ſo hatte er dabei höchſt richtig gerechnet. Die Akte wurde in England beinahe als eine Kriegserklärung angeſehen. In den beiden Häuſern ging ſchleunigſt eine Bill durch, welche die Königin bevollmächtigte, Commiſſaire zu einer Vereinigung der beiden Königreiche zu beſtellen; würden die Schotten innerhalb eines Jahres ſich nicht vergleichen oder die hannoveraniſche Thronfolge anerkennen, ſo ſollten ſie für Ausländer erklärt, die Einfuhr ihres Rindviehs und ihrer Leinwand verboten und Kreuzer aufgeſtellt werden, um ihren Handel mit Frankreich zu verhindern. Es erging eine Adreſſe an die Königin, die Städte Carlisle, Berwick, Newcaſtle und Hull in Vertheidigungsſtand

zu ſetzen, Truppen marſchirten nach den Grenzen und die ſechs nördlichen Grafſchaften wurden aufgerufen, zu ihrer Vertheidigung ſich zu waffnen.

Im ſchottiſchen Parlament befanden ſich drei Parteien: die Hofpartei mit dem Herzog von Queensberry an ihrer Spitze, die Jakobiten, deren Haupt der Herzog von Hamilton war, und die Landpartei, welche, obgleich für die Unabhängigkeit des Königreichs begeiſtert, der proteſtantiſchen Thronfolge anhing. In der letztgenannten Partei befanden ſich mehre Schattirungen; ſie umfaßte Royaliſten und Republikaner, unter welchen letzteren Fletcher von Saltoun ſich bei weitem am meiſten hervorthat. Dieſer Mann war das vollkommene Muſterbild derer, welche mit reinen Beweggründen eine Monarchie in eine Republik zu verwandeln ſuchen. Er war „brav wie das Schwert, das er trug," von unbefleckter Ehre, ſtrenger Rechtlichkeit, glühender Vaterlandsliebe, ſchlichter und kräftiger Beredtſamkeit, hatte viel geleſen und beſaß eine große Menſchenkenntniß, dabei war er aber finſter und halsſtarrig, konnte keinen Widerſpruch ertragen, war ausſchweifend in ſeinen Plänen und ſchwärmeriſch in ſeinem Weſen, mit einem Wort: ein Mann, welcher Allen Geſetze vorſchreiben und ſich Niemanden fügen, die Welt nach ſeinen eigenen Anſichten oder gar nicht verbeſſern wollte. Eine Abtheilung der Landpartei, welche den Marquis von Tweeddale, Lord Belhaven und andere vormalige Miniſter der Krone in ſich begriff, bildete die ſogenannte Squadrone Volante und ſuchte das Gleichgewicht zwiſchen der Hofpartei und der Oppoſition zu vermitteln.

Durch ein geſchicktes Verfahren wurde eine Akte zur Unterhandlung einer Vereinung mit England auch im ſchottiſchen Parlament durchgeſetzt (1705) und die Königin bevollmächtigt, Commiſſaire zu dieſem Behuf zu beſtellen. Das Parlament wurde hierauf vertagt und die von der Königin gewählten Commiſſaire hielten ihre Conferenzen in dem Cockpit *) bei Weſtminſter (1706).

---

*) Ein Palaſt, wo die Königin Anna ſchon als Prinzeſſin gewohnt hatte. Anm. d. Ueberſ.

Die Schotten ſchlugen eine föderative ſtatt einer einverleibenden Vereinung vor; jedoch da die Engländer auf der letztern beſtanden, ſo gaben ſie bereitwillig nach und man verſtändigte ſich über die folgenden Bedingungen der Vereinung. Die Thronfolge des vereinten Königreichs ſollte der Prinzeſſin Sophia und ihren proteſtantiſchen Leibeserben verbleiben; im Parlament von Großbritannien ſollten ſechszehn ſchottiſche Pairs ſitzen, die für jedes Parlament aus dem ſchottiſchen Reichsadel zu wählen ſeien; im Hauſe der Gemeinen fünfundvierzig ſchottiſche Mitglieder, wovon zwei Drittel für die Grafſchaften und ein Drittel für die Flecken; dieſelben Accisabgaben und Zölle in beiden Theilen des vereinten Königreichs erhoben werden, und wenn England an Grundſteuer zwei Millionen bezahle, ſollte Schottland achtundvierzigtauſend Pfund Sterling zu entrichten haben u. ſ. w.

Die Schottland zugetheilte Anzahl von Parlamentsmitgliedern erregte lautes Murren, und es wurde behauptet, da ſeine Bevölkerung ein Sechstel von der von England betrage, ſo ſollten auch mit Fug und Recht ſeine Abgeordneten ein Sechstel ſtatt des vorgeſchlagenen Zwölftels der geſetzgebenden Gewalt bilden, wogegen eingewendet wurde, daß ein bloßes Zahlverhältniß nicht die einzige Grundlage bilden könne, ſondern die zu tragenden Laſten ebenfalls in Anſchlag gebracht werden müßten, indem die Schotten darauf beſtanden hätten, nicht mehr als ein Vierzigſtel der Grundſteuer zu bezahlen. Auch wurde deutlich zu verſtehen gegeben, daß das engliſche Miniſterium feſt entſchloſſen ſei, auf dieſem Punkte zu beſtehen; zugleich machte man den ſchottiſchen Edelleuten Ausſicht auf engliſche Pairswürden. Die große Hoffnung, die Vereinung durchzuſetzen, beruhte übrigens auf dem ſogenannten Aequivalent, einer Summe von dreihundertachtundneunzigtauſend Pfund Sterling, welche England für die Zölle und Acciſe von Schottland bezahlen ſollte, ſo weit dieſe Einkünfte zur Tilgung der Staatsſchuld angewieſen waren. Dieſe ſollte zur Bezahlung rückſtändiger Beſoldungen u. ſ. w. und zur Entſchädigung der Actionaire einer Geſellſchaft verwendet werden, welche in Schottland zur Coloni-

ſirung der Landenge von Darien gebildet worden und ausgefallen war, wie ſich von einem ſo unſinnigen Plane erwarten ließ. Mit einem Wort, das Aequivalent ſollte unter einem anſtändigen Vorwande eine Kaſſe zum Behufe der Beſtechung bilden.

Das ſchottiſche Parlament trat am 13. October zuſammen; der Herzog von Queensberry, ein Mann vom höchſten Rang und den einnehmendſten Manieren, klug und entſchloſſen, ſaß darin als königlicher Commiſſair. Der Vertrag wurde verleſen, ſodann gedruckt und veröffentlicht. Alsbald brach die heftigſte Erbitterung im ganzen Königreiche aus; jeder Stand ſah darin Gefahr für ſeine eigenen beſonderen Intereſſen; alle fingen Feuer bei dem Gedanken an den Verluſt ihrer nationalen Unabhängigkeit. Adreſſen dagegen kamen von allen Orten und Enden herbei; es entſtanden Aufläufe in Edinburgh; die Cameronier im Weſten ſchickten ſich an die Waffen zu ergreifen und das Parlament mit Gewalt aufzulöſen. Zwei Drittel der Nation waren in der That entſchieden gegen die Vereinung geſtimmt.

Die Hofpartei wies zu Gunſten der Vereinung auf das nachtheilige Uebergewicht hin, welches England ſo lange in Schottland beſeſſen und gegen welches ſie die einzige wirkſame Abhilfe verſpreche, da die Geſchichte beweiſe, daß föderative Bündniſſe nur Uneinigkeit gebären; Schottland werde auf dieſe Art Theil an dem Handel von England erhalten; die Klugheit gebiete, ſich dem, was unvermeidlich ſei, mit gutem Muthe zu fügen; die Vereinung werde ſein, wie die Heirath einer keuſchen und klugen, jedoch ihrer Schwachheit bewußten, Jungfrau mit einem edeln, mächtigen Manne, wobei ſie ihre Perſönlichkeit und Ehre unter einem andern Namen behalte.

Die Landpartei dagegen berief ſich auf die Abneigung der Nation gegen die Maßregel; ſie beſtritt das Recht des Parlaments zur Veräußerung deſſen, was ihm blos als ein Pfand anvertraut ſei, und ſchilderte in grellen Farben das Verderben und die Erniedrigung, welche unvermeidlich über Schottland kommen müßten. Sie appellirte an den Eigennutz, die Leidenſchaft und die Phantaſie. Mit prophetiſchem Blick ſah Lord

Belhaven die Barone, deren Vorfahren in ganz England Tribut eingetrieben hatten, gleich philiſterhaften Sachwaltern in einem proſaiſchen Gerichtshof ſich hinſchleppen und engliſche Accisbeamten größere Huldigung empfangen, als ihren Ahnherrn gezollt worden ſei; er ſah die Gewerbsleute ungeſalzene Suppen eſſen und Waſſer ſtatt Bier trinken; die Töchter der Gentry um Männer und ihre Söhne um Anſtellung flehen; „aber vor Allem," rief er aus, „ſehe ich unſere alte Mutter, Caledonia, gleich Cäſar, in der Mitte unſeres Senats ſitzen; ich ſehe, wie ſie voll Trauer umherblickt, ſich mit ihrem königlichen Mantel bedeckt und, während ſie den tödtlichen Streich von unſeren Händen erwartet, ihre letzten Worte aushaucht: auch du, mein Sohn!"

Die Macht der Vernunft, die Macht der Ueberredung und vor Allem die Macht des Aequivalents trugen den Sieg gegen alle die Beſtrebungen eines mißverſtandenen Patriotismus davon. Die Squadrone Volante ließ ſich für den Hof gewinnen; Hamilton wurde ſeiner Partei untreu und die Ratificationsakte ging mit der großen Mehrheit von hundertundzehn Stimmen durch. Durch eine beſondere Akte wurde die presbyterianiſche Verfaſſung des Kirchenregiments ſicher geſtellt. Um dem in Schottland ſo zahlreichen armen Adel zu ſchmeicheln, wurde allen ſchottiſchen Pairs das Privilegium, wegen Schulden nie verhaftet zu werden, zugeſtanden. Als die Vereinigungsakte (Act of Union) nun nach England geſchickt wurde, empfing ſie, nach einigem Widerſtand von Seiten der Ultratories, im Hauſe der Pairs die Beſtätigung der engliſchen geſetzgebenden Verſammlung, und am 1. Mai 1707 wurden die beiden Königreiche unter dem Namen Großbritannien zu Einem verbunden.

Während dieſer Zeit dauerte der Kampf der Parteien in dem engliſchen Cabinet und Parlament fort. Die Tories wiederholten zweimal den Verſuch, ihre Bill gegen den zeitweiſen Religionsanſchluß durchzuſetzen, und bemühten ſich ſogar, ſie als Bedingung an die Bill für die Erhebung der Grundſteuer anzufügen; im Cabinet arbeiteten ſie den Plänen Marlborough's

und Godolphin's hinſichtlich der Führung des Kriegs entgegen. Es gelang ihnen übrigens im Jahre 1703 Rocheſter, und im darauf folgenden Jahre Nottingham, Jerſey und Sir Edward Seymour zu verdrängen. Die Herzogin von Marlborough war eifrigſt bemüht, eine Verbindung zwiſchen ihrem Gatten und den Whigs zu Stande zu bringen; ſo groß aber auch ihr Einfluß auf ihn war, ſo blieben doch alle ihre Verſuche zu dieſem Zweck erfolglos. Harley wurde Staatsſecretair anſtatt Nottingham's, und Heinrich St. John, ein junger vielverſprechender Mann, Miniſter des Kriegsweſens. Die Bemühungen der Tories, den ruhmvollen Sieg bei Blindheim herunterzuſetzen, trugen zuletzt hauptſächlich dazu bei, Marlborough dieſer Partei zu entfremden, und der Ausgang der Wahlen zu einem neuen Parlament im Jahre 1705, wodurch die Whigs eine bedeutende Majorität im Hauſe der Gemeinen erhielten, vermochte ihn und Godolphin, auf eine Vereinigung mit der letztern Partei zu denken. Selbſt noch vor dem Zuſammentritt des Parlaments waren die Whigs einflußreich genug geweſen, den Herzog von Buckingham, frühern Marquis von Normanby, von ſeiner Stelle als Privatſiegelbewahrer zu verdrängen und ſie dem Herzoge von Newcaſtle zuzuwenden, und ebenſo das große Siegel von Sir Nathan Wright auf den Herrn Wilhelm Cowper zu übertragen. Die Nebenbuhler um die Sprecherſtelle waren: der Herr Smith von der Partei der Whigs und der Herr Bromley von der der Tories. Der Erſtere wurde vom Hofe unterſtützt und mit einer Mehrheit von dreiundvierzig Stimmen gewählt. Die Thronrede war im Sinne der Whigs abgefaßt, und die Erwiderungsadreſſen der beiden Häuſer ſtanden im vollen Einklang damit.

Der erſte Angriff der Tories auf ihre Gegner war ein in dem Hauſe der Lords (15. November) vorgebrachter Antrag zu einer Adreſſe an die Königin, daß man die muthmaßliche Thronerbin einladen ſollte, ihren Wohnſitz in England aufzuſchlagen. Hierdurch hofften ſie, die Whigs in eine Lage zu verſetzen, wo ihnen nur die Wahl zwiſchen zwei unangenehmen Fällen blieb; denn wenn ſie den Antrag unterſtützten, ſo beleidigten ſie die

Königin, und wenn ſie ſich demſelben widerſetzten, ſo ſchadeten ſie ſich bei dem Hauſe Hannover und der Nation. Sie ſetzten ſich jedoch muthig dagegen und brachten eine Bill zur Beſtellung einer Regentſchaft im Fall des Ablebens der Königin und eine andere zur Naturaliſation der ganzen churfürſtlichen Familie ein. Dieſe beiden Bills gingen durch, nach einem bedeutenden Widerſtand gegen die erſtere von Seiten der Tories, und die Abneigung der Königin gegen die Whigs war nun offenbar gemindert. Da während der Debatte viel von der Gefahr der Kirche die Rede geweſen war, ſo ſtellte Lord Halifax den Antrag, man ſolle einen Tag anſetzen, um dieſe Gefahr in Erwägung zu ziehen. Als dieſer Tag kam, fand eine heftige Debatte ſtatt; beide Häuſer kamen jedoch mit großer Stimmenmehrheit in der Erklärung überein, daß die Kirche in einem höchſt blühenden und ſichern Zuſtand ſich befinde.

Die Torypartei war durch innere Spaltungen geſchwächt, während die Whigs in geſchloſſener Maſſe unter der Leitung der ſogenannten Junta handelten, welche aus den Lords Somers, Halifax, Wharton, Orford und Sunderland beſtand; der letztgenannte war der Sohn von Jakob's Miniſter und Schwiegerſohn Marlborough's, jedoch ein höchſt ergebener Bewunderer von Somers. Die Königin, Marlborough und der Schatzmeiſter fühlten ſich eher den Tories geneigt, aber die Erſtere hatte ſich durch das neuliche Benehmen derſelben gekränkt gefühlt, und die zwei Letztern ſahen, daß ſie blos von den Whigs auf Unterſtützung für ihre auswärtige Politik hoffen konnten. Die Junta war ſich ihrer Gewalt bewußt und beſtand für ihre Partei auf einem größern Antheil an den Vortheilen und der Macht amtlicher Stellung. Sie verlangte, daß Sir Charles Hedges entlaſſen und Sunderland zum Staatsſecretair an ſeiner Statt ernannt werden ſollte; es war aber die Politik der Königin, keiner Partei zu viel Macht einzuräumen, und überdies hegte ſie eine perſönliche Abneigung gegen Sunderland. Die Politik ihrer zwei großen Miniſter war zwar bisher dieſelbe geweſen, wie die ihrige; ſie ſahen aber jetzt die Nothwendigkeit ein, nachzugeben; dennoch koſtete es ſie ein ganzes Jahr und

ſie hatten mit Niederlegung ihres Amtes zu drohen, um den Widerwillen der Königin zu überwinden.

Außerdem hatte ihnen in dieſer ganzen Angelegenheit ihr College Harley und ein Schürzeneinfluß entgegengewirkt, deſſen ſie ſich nicht vermutheten. Eine Baſe der Herzogin von Marlborough war mit Herrn Hill, einem nach der Türkei handelnden bedeutenden Kaufmann, verheirathet, welcher Bankrott machte; als dadurch ſeine Familie in große Armuth gerieth, nahm die Herzogin freundlich ſich ſeiner Kinder an. Sie brachte Abigail, eine der Töchter, als Kammerfrau bei der Königin an, indem ſie darauf rechnete, daß dieſe immer den Intereſſen ihrer Gönnerin ergeben bleiben werde. Jedoch Jungfer Hill fand bald, daß ſie nach höhern Dingen ſtreben dürfe. Die Königin, ſo ſchwach und nachgiebig ſie auch war, wurde nach und nach der Herrſchſucht der Herzogin müde, und ſchüttete ihre Klagen in den Buſen ihrer dienſtergebenen Kammerfrau aus, die, wie es ſich bald bemerken ließ, ſchnell in Gunſt und Einfluß ſtieg. Es traf ſich, daß Jungfer Hill mit Harley von väterlicher, wie mit der Herzogin von mütterlicher Seite verwandt war, und da ſie ſich der Politik der Tories ergeben zeigte, ſo knüpfte dieſer verſchlagene Staatsmann eine genaue Verbindung mit ihr an und übte durch ſie ſeinen Einfluß auf die Königin. Vergebens gaben die Freunde der Herzogin dieſer wiederholte Winke über die Weiſe, wie ihre Macht untergraben werde. Zuletzt wurden ihre Augen geöffnet durch die geheime Ehe der Jungfer Hill mit dem Herrn Masham, einem Angeſtellten des königlichen Haushalts, welche in Gegenwart der Königin und des Dr. Arbuthnot geſchloſſen ward. Godolphin erhielt um eben dieſe Zeit überzeugende Beweiſe von Harley's geheimen Umtrieben.

Die Politik Marlborough's und Godolphin's, ſich auf keine Seite beſtimmt zu ſchlagen, hatte das gewöhnliche Schickſal; beide wurden ihnen entfremdet. Der ſchlimme Ausgang des Kriegs vom Jahre 1707 gab eine Zielſcheibe für die Angriffe der Unzufriedenen. Die beiden Miniſter ſahen deutlicher als je die Nothwendigkeit ein, ſich mit den Whigs zu verſöhnen; dabei erhielten ſie noch weitere Beweiſe von Harley's falſchem

Spiele. Da die Whigs ihnen die ſtärkſten Verſicherungen ihrer Unterſtützung gegeben hatten, traten ſie vor die Königin und ſagten ihr, daß ſie ihr nicht länger dienen könnten, wenn nicht Harley entlaſſen würde. Aber ſie blieb feſt. Bei der nächſten Sitzung des Cabinetsraths waren die beiden Miniſter abweſend. Harley wollte zum Geſchäft ſchreiten, als der Herzog von Somerſet ſagte, er ſehe nicht, wie ſie ohne den General und den Schatzmeiſter ihre Berathung anfangen könnten. Die Blicke der Andern drückten ihre Zuſtimmung aus; Harley gerieth außer Faſſung und die Königin hob erzürnt und beſtürzt die Sitzung auf. Die Gemeinen und die City ließen Anzeichen ihrer Unzufriedenheit merken. Noch immer blieb die Königin unerſchütterlich, jedoch Harley ſelbſt ſah die Schwierigkeiten ſeiner Stellung ein und dankte ab. St. John und der Generalſachwalter Sir Simon Harcourt folgten ſeinem Beiſpiele und ihre Stellen wurden dem Herrn Boyle, Herrn Robert Walpole und Sir James Montague, dem Bruder des Lords Halifax, gegeben. Der letztern Anſtellung widerſetzte die Königin ſich lange, und aller Einfluß Marlborough's und Godolphin's war unvermögend, für Somers einen Sitz in dem Miniſterium, ſogar ohne Portefeuille auszuwirken. Die Königin haßte in der That die Whigs mehr als je und war immer noch insgeheim von Harley angeſtiftet; ſie zeigten gerade ſo viel Parteigeiſt als früher die Tories, denn da ſie ein für allemal entſchloſſen waren, ſich ans Ruder zu drängen, ſo verfielen ſie auf den Plan, ſowol die Königin als Marlborough durch einen Angriff auf die Admiralität, d. h. auf ihren Gemahl und ſeinen Bruder, Admiral Churchill, von welchem der Prinz ſich leiten ließ, zu ärgern. Marlborough hatte ſchon eingewilligt, ſeinen Bruder aufzugeben, als der gelegen kommende Tod des Prinzen (28. October) alle Schwierigkeiten beſeitigte. Lord Pembroke wurde zum Lord-Großadmiral ernannt und Somers folgte ihm in ſeiner Stelle als Präſident des Staatsraths nach; Wharton wurde Vicekönig von Irland.

Die Whigs wollten ſich jedoch mit nichts Geringerem zufrieden geben, als mit dem Beſitze aller Nutzen und Einfluß gewährenden Aemter, und die Stellung des Generals und des

Schatzmeiſters zwiſchen ihnen und der Königin war keineswegs beneidenswerth. Um ihre Verlegenheit noch zu vermehren, machte das Verlangen nach Frieden ſich allgemein laut; Manche fühlten ſich dazu beſtimmt durch die ſcheinbare Bereitwilligkeit Ludwig's zur Nachgiebigkeit, Andere durch den Druck der Steuern, und die Entbehrung franzöſiſcher Weine und anderer ausländiſcher Luxusartikel machte Viele zu Anhängern des Friedens, und Marlborough mußte ſich vorwerfen laſſen, daß er den Krieg aus ſelbſtſüchtigen Gründen in die Länge zu ziehen wünſche.

Nachdem Orford an die Stelle Pembroke's in die Admiralität getreten war, darf man vom Schluſſe des Jahres 1708 an das Miniſterium als ein Whigs-Miniſterium betrachten. In dem zu jenem Zeitpunkte zuſammengetretenen Parlament wurde Sir Richard Onslow, ein Whig, zum Sprecher gewählt. In der zweiten Sitzung (1709) ließ das Miniſterium, durch das Ungeſtüm des Parteigeiſtes übereilt, ſich zu einer Maßregel treiben, welche am Ende zu ſeinem Sturze führte.

Es war damals ein Geiſtlicher, Namens Sacheverell, Prediger an der St. Salvatorkirche in Southwark, einer von jenen Männern von wenig Talent und noch weniger Gelehrſamkeit, wie man ſie wol zuweilen unter der Geiſtlichkeit finden mag. Dieſer Mann ſtellte es ſich zur Aufgabe, den Vorkämpfer hochkirchlicher Grundſätze zu ſpielen, und vertheidigte in einer am 5. November vor dem Lord-Mayor und den Aldermännern gehaltenen Predigt die Lehre vom leidenden Gehorſam in den ungezügeltſten Ausdrücken, griff die Diſſentirenden und die Toleranz an, nannte die gemäßigten Biſchöfe „treuloſe Prälaten und falſche Söhne der Kirche," und rief das Volk auf, für die Vertheidigung der wahren Religion aufzuſtehen. Auch focht er die Regierung an, namentlich Godolphin, den er unter dem Namen Volpone*) geißelte. Dieſer erbarmungswürdige Galimatias wurde auf das Verlangen des Lord-Mayors veröffentlicht; die Tories prieſen das Machwerk beinahe wie ein vom heiligen Geiſt ein-

*) Nach Ben Jonſon's „Fuchs." Anm. d. Ueberſ.

gegebenes Evangelium und brachten vierzigtauſend Exemplare davon in Umlauf. Die Miniſter hielten mehre Berathungen; Somers und Marlborough waren dafür, die Sache den gewöhnlichen Gerichten zu übergeben, jedoch Godolphin, der ſich perſönlich beleidigt fühlte, und die Andern beſchloſſen, den Prediger vor dem Pairsgerichtshof zu verfolgen. Es wurden daher Klageartikel gegen Sacheverell vorgebracht und der 27. Februar 1710 für den Proceß in der Weſtminſterhalle angeſetzt. In der Zwiſchenzeit ließen die Tories und die Geiſtlichen überhaupt alle Minen ſpringen, um die Gemüther der Menge zu erhitzen und ihren Eifer für die Kirche zu entflammen.

Der Proceß dauerte drei Wochen; die öffentlichen Ankläger waren Sir John Jekyl, General Stanhope, Walpole, King und Andere. Der Doctor, wie man ihn nannte, wurde von Harcourt und Phipps vertheidigt und hatte den Beiſtand der Doctoren Atterbury, Smallridge und Friend; er wurde jeden Tag von dem „Temple" nach der Halle in einer Kutſche gebracht, um welche das Volk ſich drängte, und glücklich war der, der ſeine Hand zu küſſen bekam. Ebenſo kam die Königin jeden Tag, um den Proceß anzuhören, und die Menge umwogte ihre Sänfte unter dem Rufe: „Gott ſegne Ihre Majeſtät und die Kirche! wir hoffen, Ihre Majeſtät ſind für Doctor Sacheverell."

Die Ankläger hatten eine kitzliche Rolle zu ſpielen, denn da Sacheverell behauptet hatte, daß die Revolution, die er unangefochten ließ, nicht ein Fall des Widerſtandes ſei, ſo lag ihnen nunmehr ob, das Gegentheil und daher die Geſetzmäßigkeit bewaffneten Widerſtandes gegen das Geſetz, und zwar in Gegenwart der Königin, zu behaupten. Sie ſchreckten jedoch nicht vor der Erfüllung ihrer Pflicht zurück; Sacheverell's Rechtsfreunde geſtanden offen die Geſetzmäßigkeit des Widerſtandes zu, behaupteten aber, er finde für ſeine Lehre des Nichtwiderſtandes Beſtätigung in den Homilien und Schriften ausgezeichneter engliſcher Gottesgelehrten. Er wurde für ſchuldig erklärt durch eine Stimmenmehrheit von neunundſechszig gegen zweiundfunfzig Pairs, von welchen letztern vierunddreißig eine Proteſtation unterzeichneten. Das Urtheil gegen ihn lautete, daß er drei Jahre

lang vom Predigtamt ſuspendirt und ſeine Predigt öffentlich verbrannt werden ſollte; ſein Doctordiplom von Orford vom Jahre 1683 hatte das gleiche Schickſal zu erleiden. Dieſer gelinde Spruch wurde von der Torypartei als ein Triumph angeſehen, und das war er auch wirklich. Freudenfeuer und Illuminationen in dem ganzen Lande bezeugten den Jubel des Volkes und von allen Seiten liefen Adreſſen zu Gunſten des Nichtwiderſtandes ein.

Harley und ſeine verbündete Freundin, welche nun der Stimmung der Nation ſich verſichert halten konnten, beſchloſſen, nicht länger zu zögern. Sie hatten bereits Marlborough zu demüthigen geſucht, indem ſie die Königin vermochten, beim Tode des Grafen von Eſſex deſſen Regiment dem Major Hill, dem Bruder der Frau Masham, zu übertragen. Marlborough, darüber höchſt aufgebracht, drang auf die Entlaſſung der Favoritin, widrigenfalls er abzudanken drohte; jedoch die Bemühungen Godolphin's und anderer Freunde brachten Alles wieder ins Gleiche, und er begnügte ſich damit, daß das Regiment ihm zur Verfügung geſtellt bliebe. Dagegen, wie um den Einfluß der Favoritin deſto einleuchtender an den Tag zu legen, gab die Königin bald darauf Hill eine jährliche Penſion von tauſend Pfund Sterling, und zwang dem Herzoge die Einwilligung ab, ihn zum Rang eines Brigadiers zu erheben.

Es war Harley's Plan, das Miniſterium nur nach und nach zu ſtürzen. Er machte den Anfang damit, daß er die Königin dahin brachte, das Amt eines Oberſtkammerherrn dem Marquis von Kent abzunehmen und es dem Herzoge von Shrewsbury zu übertragen; denn dieſer liebenswürdige, jedoch wetterwendiſche Mann, der von Italien, wo er mehre Jahre ſich aufgehalten hatte, zurückgekommen war, ſtand nun mit den Whigs auf geſpanntem Fuße, nicht nur aus öffentlichen, ſondern auch aus perſönlichen Gründen, da, wie er glaubte, ſie ſeiner Gattin, einer italieniſchen Gräfin, welche urſprünglich ſeine Geliebte geweſen war und nun, wie gewöhnlich der Fall iſt, ihn beherrſchte, nicht die gebührende Aufmerkſamkeit zollten. Er ließ ſich daher leicht von Harley gewinnen. Die Königin verfügte die Ernennung (13. April), während Godolphin in Newmarket war, und kün-

digte ſie dieſem in einem trockenen Briefe an. Der Lord-Schatzmeiſter zeigte ſeine gewöhnliche Unſchlüſſigkeit; die Whigs fürchteten eine Auflöſung und ließen ſich von Shrewsbury's Schmeicheleien überliſten, und Harley, der nun ſeinen Sieg für gewiß anſah, machte ſeinen nächſten Angriff auf Sunderland, einen Mann, der ſich durch ſeinen Uebermuth viele Feinde gemacht hatte und gegen den die Königin einen ganz beſondern Widerwillen hegte. Der Lord-Schatzmeiſter war, wie gewöhnlich, muthlos; ſeine Amtsgenoſſen von den Whigs hingen mit der ihrer Partei eigenthümlichen Hartnäckigkeit an ihren Aemtern und ließen Sunderland im Stich, und die Königin erlebte die Freude (14. Juni), ihn entlaſſen zu können und die Siegel dem Lord Dartmouth, einem eifrigen Anhänger der Hochkirche, zu übertragen. Jakobiten und Ultratories ſtrömten nun zu Hofe und wünſchten der Königin Glück zu ihrer Emancipation, wie ſie ſich ſtellten, es anzuſehen; der Herzog von Beaufort z. B. ſagte zu ihr: „Ihre Majeſtät ſind nun wirklich Königin."

Der nächſte Streich donnerte die Whigs nieder. Am 7. Auguſt hatte Godolphin, welcher ſah, daß die Königin über Einiges, was er im Staatsrathe geäußert, empfindlich war, eine Audienz bei ihr. Er ſchloß mit der Frage: „Iſt es der Wille Ihrer Majeſtät, daß ich im Amte verharren ſoll?" „Ja," ſagte ſie ohne Zögern. Aber noch denſelben Abend erhielt er einen Brief von ihr, worin ſie ihm befahl, ſeinen weißen Amtsſtab zu zerbrechen. Die Schatzkammer wurde einem Collegium übertragen und Harley trat die Kanzlerſtelle des Schatzkammergerichts (Exchequer) an.

Die Stimmung der Nation war nun auf verſchiedenen Wegen erprobt worden, und es ſtand außer Frage, daß die hochkirchliche und Torypartei die meiſten Anhänger hatte. Da Sacheverell von einem Herrn Lloyd eine Pfarrſtelle in Nord-Wallis erhalten hatte, ſo machte ſeine Partei ſich die Gelegenheit zunutze, eine Art von Triumph zu feiern. Seine Reiſe dahin glich den Königszügen der Monarchen in früheren Zeiten. Der Adel bewirthete ihn aufs prachtvollſte; die Univerſität Oxford erzeigte ihm die gleiche Ehre; die Magiſtrate der Städte gingen ihm in ihrer Amtstracht entgegen. Die Hecken waren

meilenweit mit Kränzen bedeckt und mit Zuſchauern beſetzt; Wimpel wehten von den Kirchthürmen; die Luft widerhallte von dem Schrei: „Die Kirche und Dr. Sacheverell!“ In Bridgenorth kam ihm ein Herr Creßwell an der Spitze von viertauſend Mann zu Pferd und ebenſo vielen zu Fuß entgegen, welche weiße, mit Gold geränderte Bandſchleifen und vergoldete Lorberblätter an den Hüten trugen. Es iſt zu beklagen, daß ſo viel aufrichtige und gut gemeinte Huldigungen an einen ſolchen Unwürdigen verſchwendet wurden*).

Durch dieſe Anzeichen der Stimmung im Volke ermuthigt, glaubten die Tories nun mit Sicherheit eine Auflöſung und völlige Veränderung des Miniſteriums wagen zu dürfen. Die Königin kam daher in den Staatsrath (21. September) und befahl, einen Cabinetsbefehl zur Auflöſung des Parlamens ergehen zu laſſen. Der Kanzler ſtand auf, um zu ſprechen; ſie aber ſagte, „ſie wolle von keiner Debatte wiſſen, denn ſie habe nun einmal geruht, dies zu befehlen.“ Sogleich darauf folgte ein durchgreifender Wechſel in der Verwaltung; Lord Somers, der Herzog von Devonſhire und der Herr Boyle dankten ab und ihre Stellen wurden von Lord Rocheſter, dem Herzoge von Buckingham und dem Herrn St. John eingenommen. Da Wharton und Orford gleichfalls ihre Stellen niederlegten, ſo wurde der Herzog von Ormond zum Vicekönig von Irland ernannt und die Admiralität durch ein Collegium verwaltet. Da alle Bemühungen Harley's und der Königin fehl geſchlagen waren, Lord Cowper zur Beibehaltung des großen Siegels zu bewegen, ſo wurde auch deſſen Führung einem Collegium, jedoch bald darauf Sir Simon Harcourt übertragen. Von allen Whigs blieben die Herzoge von Somerſet und Newcaſtle allein in hohen Aemtern.

So fiel die glorreichſte, die tüchtigſte und wir mögen bei-

---

*) Harcourt, während er Kanzler war, verſuchte wirklich ein Bisthum für ihn auszuwirken, jedoch die Königin wollte nicht darein willigen. Er erhielt übrigens die Pfarrſtelle von St. Andreas in Holborn.

fügen, vielleicht die rechtſchaffenſte und patriotiſchſte Verwaltung, welche England ſeit den Tagen Eliſabeth's beſeſſen hatte. Sie fiel durch innere Spaltung, durch die unkluge Verfolgung eines unbedeutenden Geiſtlichen und durch die Ränke des Frauengemaches, wo ein ſchwaches Weib, in deſſen Hände die Verfaſſung die Gewalt legte, von einer Dienerin beherrſcht und von der andern durch Schmeichelei und Liebkoſungen zu Allem gebracht wurde.

Das Parlament, welches am 25. November zuſammentrat, beſtand beinahe ganz aus Tories, und Bromley wurde mit geringer oder gar keiner Oppoſition zum Sprecher gewählt.

Marlborough ſah ſich bei ſeiner Rückkehr mit jeder Art von Kränkung überhäuft. Die Königin ſelbſt forderte ihn auf, nicht zu erlauben, daß im Parlament der Antrag gemacht werde, ihm den Dank der Häuſer darzubringen, und er erlebte die Demüthigung, zu ſehen, daß dieſe Ehre Peterborough für ſeine Don Quixotiſchen Heldenthaten in Spanien zu Theil wurde. Allen ſeinen dringenden Bitten zum Trotze verlor ſeine Gemahlin ihre Stellen bei Hof, worein die Herzogin von Somerſet und die Frau Masham ſich theilten; ſogar wurde ein Verſuch gemacht, ſie des Unterſchleifs zu bezüchtigen. Swift und die andern Pasquillanten im Dienſte des Miniſteriums verſpritzten all ihr Gift gegen ihn; „er wurde," ſagt Smollet, „in öffentlichen Pasquillen lächerlich gemacht und in Privatgeſprächen geſchmäht. Ueberall wußte man ſich von ſeiner Betrüglichkeit, ſeinem Geiz, ſeinen Erpreſſungen, ſeinem Uebermuth, ſeiner Grauſamkeit, ſeiner Ehrſucht und ſeinem übeln Betragen zu erzählen. Selbſt ſein Muth wurde in Frage gezogen und dieſer vollendete General als der Niedrigſte von allen Sterblichen hingeſtellt." Neben allen andern Unannehmlichkeiten hatte er noch von Harley und St. John Lectionen über ſeine Kriegführung anzuhören. Dennoch dankte er nicht ab, denn Godolphin und die Whigs, der Kaiſer und die Alliirten baten ihn flehentlich, den Befehl über die Armee nicht niederzulegen, da ſonſt alle ihre Hoffnungen verloren wären.

Harley fand mitten in ſeinem Triumph, daß er nicht auf Roſen gebettet war. Die heftigeren Tories, Rocheſter an der

Spitze, welche ihm und ſeinen Freunden Lauheit vorwarfen, bildeten, um ihm die Hände zu binden, einen Verein von nicht weniger als hundertunddreißig Mitgliedern des Hauſes der Gemeinen unter dem Namen des Octoberklubbs, und die Whigs hatten für ihre Partei eine mächtige Stütze an der Herzogin von Somerſet, einer Dame von ausgezeichnetem Charakter, welche von der Königin geliebt und geehrt war. Harley und St. John kamen daher ſogleich dem Herzog von Marlborough mit Anerbietungen entgegen, und wahrſcheinlich hätten ſie entweder mit den Whigs ſich vergleichen oder dem Octoberklub unterliegen müſſen, wäre nicht ein gelegenes Ereigniß dazwiſchengekommen, welches ſie aus der Verlegenheit zog (1711).

Es war ein gewiſſer franzöſiſcher Flüchtling, genannt der Marquis Guiscard, welcher den Befehl über ein Regiment geführt hatte und, da dieſes nach der Schlacht von Almanza aufgelöſt worden war, einen Jahrgehalt von fünfhundert Pfund Sterling genoß. Harley ſetzte dieſen Gehalt auf vierhundert Pfund Sterling herunter, und Guiscard, wüthend darüber, machte dem franzöſiſchen Cabinet den Vorſchlag, verſchiedene Staatsgeheimniſſe, in deren Beſitz er war, zu verrathen. Seine Briefe wurden aufgefangen und er auf Hochverrath verhaftet. Man brachte ihn vor den Staatsrath im Cockpit (8. März), wo ein Befehl ausgefertigt wurde, ihn nach Newgate zu bringen, worauf er ſich dem Diener widerſetzte, vorſtürzte und Harley mit einem Federmeſſer, das er bei ſich verborgen hatte, in die Bruſt ſtieß. Die Klinge brach an dem Knochen ab und er ſtieß noch einmal mit dem Stumpf, aber St. John und die Andern zogen ihre Degen, ſtürzten auf ihn los und verſetzten ihn mehre Wunden. Er wurde hierauf nach Newgate abgeführt, wo er an den erhaltenen Verletzungen ſtarb. Auf dieſe Weiſe wurde der Antheil des Volks für Harley angeregt und dieſer als ein Opfer ſeines Eifers für das Beſte des Staats angeſehen. Auch der Tod Lord Rocheſter's (2. Mai) war ein gelegenes Ereigniß für ihn, und er wurde bald darauf (24.) als Graf von Orford und Mortimer zur Pairswürde erhoben und (29.) zum Lord-Schatzmeiſter gemacht. Der Herzog von Buckingham folgte

Rocheſter im Amte nach (12. Juni), und im Laufe des Jahres fanden mehre andere Beförderungen ſtatt.

Der kriegeriſchen Ereigniſſe dieſes Jahres, des letzten in Marlborough's glorreicher Siegeslaufbahn, waren nur wenige, aber kein Feldzug gab ihm beſſere Gelegenheit, ſeine vollendeten Feldherrngaben zu entwickeln. Villars hatte ſtark befeſtigte Linien von Bouchain an der Schelde bis nach Arras gezogen, die er ſtolzer Weiſe Marlborough's non plus ultra nannte. Jedoch der Herzog, vermittelſt eines geſchickten Manoeuvres, überſchritt ſie mit dem Verluſt auch nicht eines einzigen Mannes, belagerte dann Bouchain und nahm dieſe Stadt, obgleich ſie mitten in einem Moraſt gelegen und durch eine zahlreiche Beſatzung vertheidigt war, am 14. September ein, während eine Armee, welche ſtärker war, als die der Alliirten, ſich ſchon in der Nähe befand, ſie zu entſetzen.

Aber es war vergebens, daß Marlborough Siege gewann und Städte einnahm; das Miniſterium war ſo hartnäckig auf den Frieden verſeſſen, daß es wirklich geheime Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Hofe unterhielt. Im Anfang des Jahres (11. Januar) verfügte der Zwiſchenträger deſſelben, ein franzöſiſcher Prieſter, Namens Gaultier, ſich zu dem Herrn von Torcy und platzte auf einmal mit der Frage heraus, ob er Frieden wünſche, was, wie Torcy ſagt, „gerade war, wie wenn man einen kranken Mann fragte, ob er zu geneſen wünſchte.“ Ludwig nahm ſeinen Vortheil wahr, ſtellte ſich aber, als ſei ihm nicht viel daran gelegen, und ſuchte das engliſche Cabinet zu vermögen, ſich in eine Unterhandlung allein einzulaſſen. Prior, der Dichter, wurde insgeheim nach Paris und Mesnager nach London geſchickt und vorläufige Friedensartikel ausgemacht (8. October), welche man dem holländiſchen und dem kaiſerlichen Miniſter am londner Hofe mittheilte. Der Letztere ließ ſie in eine Zeitung, welche damals unter dem Titel „der Poſtillon“ erſchien, einrücken und ſie erregten die Erbitterung Aller, welche ein Gefühl für die Würde und Ehre der Nation hatten.

Die Geſandten der Alliirten machten nachdrückliche Vorſtellungen gegen den Frieden und die Whigpartei war durch

den Beitritt Lord Nottingham's verſtärkt, welcher ſich mit den Miniſtern überworfen hatte. Die Königin verſuchte vergeblich, ob ſich nicht durch Privatgeſpräche mit Marlborough, Somers, Cowper und Andern Etwas machen ließe; ein Amendement zu der Adreſſe, worin erklärt wurde, daß kein Friede ſicher oder ehrenvoll ſein könne, ſo lange Spanien und Weſtindien irgend einem Zweig des Hauſes Bourbon zugewieſen würden, wurde von Nottingham vorgeſchlagen und gegen die Miniſter durchgeſetzt, welche übrigens Einfluß genug hatten, um eine ähnliche Klauſel bei den Gemeinen mit großer Stimmenmehrheit verwerfen zu laſſen. Jedoch die Königin ſelbſt gab nun Anzeichen eines wankenden Entſchluſſes und die Furchtſamen und Eigennützigen in den beiden Häuſern fingen an, ſich vorzuſehen. Orford ſah deutlich ein, daß er mit Entſchloſſenheit handeln müſſe oder verloren ſei. Da er die Macht der Oppoſition hauptſächlich dem Einfluß Marlborough's zuſchrieb, ſo beſchloß er, ihn zu ſtürzen; es wurde daher eine Klage wegen Betrugs und Unterſchleifs gegen ihn vorgebracht und die Königin, über welche die mit der Frau Masham verbündete Partei ihren Einfluß wieder gewonnen hatte, ſchrieb ihm am Neujahrstag 1712 einen Brief, worin ſie ihn aller ſeiner Stellen entließ. Um dieſen Sieg weiter zu verfolgen, wandte eben jene Partei am gleichen Tage ein höchſt verfaſſungswidriges Verfahren, geſtützt auf die königliche Machtvollkommenheit, an, indem nicht weniger als zwölf neue Pairs geſchaffen wurden, unter denen ſich der Gatte der Favoritin befand. Die Königin ſchickte ſodann eine Botſchaft, worin ſie dem Hauſe befahl, ſich auf den 14. zu vertagen; da dies eine ungewöhnliche Maßregel war, ſo erhob ſich eine Debatte und der Antrag ging nur durch die Stimmen der zwölf neuen Pairs durch. Als die Frage zur Abſtimmung geſtellt wurde, fragte Wharton einen von ihnen, ob ſie jeder beſonders, oder gleich alle zuſammen durch ihren Obmann ſtimmen wollten?

Nachdem das Miniſterium ſich auf dieſe Art eine Stimmenmehrheit in beiden Häuſern geſichert hatte, ſchritt es zur Betreibung der Anklage gegen Marlborough; dieſe begriff zwei Punkte: erſtens, daß er eine jährliche Summe von dem Brodlieferanten

der Armee erhalten; zweitens, daß er zwei und ein halb Procent von dem Solde der fremden Hilfstruppen abgezogen habe; die ganze Summe wurde auf zweihundertzweiundachtzigtauſend dreihundertſechsundſechszig Pfund Sterling angeſetzt. Dieſe Beſchuldigungen waren ſchon vor des Herzogs Rückkehr gemacht worden und er hatte eine Widerlegung derſelben eingeſandt. In Betreff des erſten Punktes ſagte er, es ſei ein Emolument des Obergenerals in den Niederlanden ſogar ſchon vor der Revolution geweſen, und dies wurde durch Sir John Germain bewieſen, welcher Flügeladjutant beim Prinzen Waldeck im Jahre 1689 geweſen war. Die Procente, ſagte er, ſeien ein freiwilliges Geſchenk der alliirten Prinzen zum Behuf geheimer Ausgaben. Sie ſeien urſprünglich zu dieſem Zweck dem König Wilhelm von den Mitgliedern der großen Allianz angewieſen und dann auch auf ihn übertragen worden und zwar mit der Bewilligung der Königin, deren von Sir Charles Hedges contraſignirtes Patent er vorwies. Die daraus gewonnene Summe belief ſich blos auf dreißigtauſend Pfund Sterling des Jahres und der Herzog war immer beſſer bedient worden, als König Wilhelm, der auf dieſe Art funfzigtauſend Pfund Sterling des Jahres ausgegeben hatte. Jedoch alle Widerlegung war vergebens; die Miniſter waren der Stimmenmehrheit gewiß und es wurde mit zweihundertundſiebenzig gegen hundertundfünfundſechszig erklärt, daß das erſtere Emolument ungeſetzlich und das letztere dem Staate gehöriges Geld ſei und verrechnet werden müſſe. Es erging eine Adreſſe an die Königin und ſie befahl dem Generalſachwalter, den Herzog gerichtlich zu verfolgen. Damit war aber auch die Sache abgethan. Die Miniſter wagten weder, ihn vor dem Pairsgerichtshof in Anklageſtand zu verſetzen, noch auf eine von ihm veröffentlichte Rechtfertigung ſeiner ſelbſt zu antworten, oder ihn für die letztere als Pasquillanten zu verfolgen; ein Verſuch, ihm das Brandmaal, als hätte er mit Offizierſtellen einen Handel getrieben, aufzudrücken, diente nur dazu, die Bosheit ſeiner Feinde zu offenbaren.

Während dieſer ſchimpflichen Vorgänge kam Prinz Eugen in London an (5. Januar) mit Vorſchlägen vom Kaiſer, den

Krieg mit allem Nachdruck fortzuführen. Er wurde, wie natürlich, mit allen gebührenden Bezeigungen der Achtung ſowohl vom Publikum, als in Privatkreiſen empfangen und die Königin verehrte ihm einen Degen zum Werth von viertauſendfünfhundert Pfund Sterling; jedoch die Miniſter hatten zu hartnäckig ihren Kopf auf einen ſchmachvollen Frieden geſetzt, als daß ſie auf ſeine Vorſchläge geachtet hätten, und er verließ England in Aerger (17. März). Einige der Miniſter hatten ſogar einen verworfenen Jeſuiten, Namens Plunket, unter ihre Fittige genommen, welcher ein Complot Eugen's, Marlborough's und der Häupter der Whigs entdeckt haben wollte, die Königin feſt zu nehmen, Orford und ſeine Freunde zu ermorden und den Kurfürſten von Hannover auf den Thron zu ſetzen.

Es waren nun Friedensverhandlungen in Utrecht im Gange, wohin die Alliirten Bevollmächtigte geſchickt hatten; dennoch ſetzten die Höfe von Paris und London ihre geheimen Zwiſchenverhandlungen fort. Mitten unter dieſen Verhandlungen trat ein Ereigniß ein, welches drohte, denſelben ein Ende zu machen. Der Dauphin war im vorhergehenden Jahre geſtorben, jetzt raffte der Tod auch ſeinen Sohn, den Herzog von Bourgogne nebſt deſſen Gemahlin und älteſtem Sohn dahin und nun ſtand nur noch ſein jüngſter Sohn, ein kränkliches Kind in der Wiege, zwiſchen Philipp und dem Throne von Frankreich. Da immer ſeither Philipp's Beibehaltung der Krone von Spanien eine Bedingung des Friedens geweſen war, bot Ludwig an, daß er auf ſein Recht zu der von Frankreich förmlich verzichten ſollte, indem er zugleich offen geſtand, daß ein ſolcher Akt nach den franzöſiſchen Geſetzen völlig ungültig ſein würde. Jedoch ſogar dieſe ſchwache Bürgſchaft ſtellte das engliſche Cabinet zufrieden und es willigte ein, ſeine Verbündeten im Stich zu laſſen, wenn dieſe ſich weigerten, ſie anzunehmen.

Die engliſchen Truppen in den Niederlanden ſtanden nun unter dem Befehl des Herzogs von Ormond; die ganze alliirte Armee von hundertzweiundzwanzigtauſend Mann wurde vom Prinzen Eugen angeführt. Das franzöſiſche Heer unter Villars belief ſich blos auf hunderttauſend Mann ſchlecht ausgerüſteter

und entmuthigter Truppen. Ihr Lager zu erſtürmen, die verbündeten Streitkräfte über die Ebenen der Picardie und der Champagne losbrechen zu laſſen und den Frieden unter den Mauern von Paris zu dictiren, war nun nicht blos möglich, ſondern ſogar aller Wahrſcheinlichkeit nach leicht ausführbar. Aber ein ſolcher Ruhm war Ormond nicht beſchieden. Nachdem die Königin das Parlament von den vorläufigen Bedingungen, über welche man übereingekommen war, in Kenntniß geſetzt hatte, erging der Befehl an ihn, alle Operationen einzuſtellen und mit ſeinen Truppen nach Dünkirchen zu marſchiren, welches Ludwig ſich anheiſchig gemacht hatte, den Engländern auszuliefern. Die ausländiſchen Truppen im britiſchen Sold nahmen mit Verachtung den Befehl auf, ſich von den Alliirten zu trennen. „Die Heſſen," ſagte ihr tapferer Prinz, „werden mit Freuden marſchiren, wenn es gegen die Franzoſen geht." „Wir dienen nicht um Sold, ſondern des Ruhmes willen," bemerkte ein anderer Befehlshaber. Ein allgemeines Ziſchen durchlief das engliſche Lager, als der Waffenſtillſtand ausgerufen wurde; die Soldaten rauften ſich vor Wuth die Haare aus und ſchmähten auf ihren General; die Offiziere ſchloſſen ſich in ihre Zelte ein und Thränen floſſen aus ihren Augen, wenn ſie an die ruhmreichen Tage Marlborough's zurückdachten. Den Truppen Ormond's wurde der Einlaß in die befeſtigten Städte verweigert und ſie hatten Gent und Brügge mit Gewalt zu nehmen. Ludwig zögerte, Dünkirchen herauszugeben, bis er deutlich ſah, daß es gefährlich ſei, ſich länger zu weigern.

Eugen nahm Quesnoy weg; jedoch der Abfall Englands hatte die Alliirten mit Niedergeſchlagenheit erfüllt und Villars ſtellte das Uebergewicht Frankreichs wieder her. Der Friede von Utrecht, „der unauslöſchliche Schandfleck der letzten Generation," wie Lord Chatham ihn nannte, wurde am 14. April 1713 von allen Mächten außer dem Kaiſer und dem Reich unterzeichnet.

Vermöge dieſes Friedens ſollte Philipp Spanien und die beiden Indien behalten, die Niederlande und die italieniſchen Beſitzungen dem Kaiſer und Sicilien dem Herzog von Savoyen

abtreten. Das Kronrecht der Königin von England und die proteſtantiſche Thronfolge wurden anerkannt; Gibraltar, Minorca und einige Theile von Amerika England abgetreten und ein asiento oder Contract, die ſpaniſchen Colonien dreißig Jahre lang mit Negern zu verſehen, den engliſchen Kaufleuten bewilligt.

Es läßt ſich nicht leugnen, daß durch dieſen Frieden alle Zwecke der großen Allianz vereitelt und die glänzenden Siege von Hochſtädt und Ramillies unnütz gemacht wurden, und hätte nicht der Himmel das Leben des ſchwächlichen Thronerben in Frankreich bewahrt, ſo wäre nothwendig ein anderer allgemeiner Krieg erfolgt oder Philipp hätte ganz ruhig die beiden Kronen auf ſeinem Haupte vereinigen dürfen. Auf der andern Seite ſchien es offenbar ungerecht, der ſpaniſchen Nation einen Souverain aufzudrängen; aber kaum weniger ungerecht war es, die Monarchie zu zerſtückeln. Jedoch der größte Verluſt Englands bei dieſem ſchmachvollen Vertrag war der an ſeiner Ehre. Es verließ und verrieth ſeine Verbündeten in ſchimpflicher Weiſe und die Schmach hätte ſich nie wieder verwiſchen laſſen, wäre es nicht eine ausgemachte Thatſache, daß nicht die Nation die Schuld des Frevels trug, ſondern ein gewiſſenloſer Miniſter, der geheime Feind der proteſtantiſchen Thronfolge, unterſtützt von Jakobiten und Ultra-Tories.

Während der Vertrag, welcher alle die glorreichen Ausſichten der Verwaltung Lord Godolphin's vernichten ſollte, im Gange war, ſtarb dieſer geradſinnige, uneigennützige Staatsmann. Er, der ſo manche Gelegenheit gehabt hätte, Reichthümer anzuhäufen, hinterließ blos zwölftauſend Pfund Sterling. Dennoch hatten die gegenwärtigen Miniſter einen niederträchtigen Verſuch gemacht, auch ihm den Schandfleck, als habe er ſich des Unterſchleifs ſchuldig gemacht, anzuheften; übrigens zu ihrer eigenen Beſchämung, da ihre Anklage nur ſeine Uneigennützigkeit noch mehr ins Licht ſtellte. Marlborough führte nun ſeinen Entſchluß aus, ſich aufs Feſtland zurückzuziehen. Die Miniſter und ihre Freunde im Hauſe nebſt Swift und Frau Manly, ſowie ihre andern Miethgäule der Preſſe unterhielten fortwährende Angriffe

auf ſeinen öffentlichen und Privatcharakter, und es wurde ein ſchäbiger Verſuch gemacht, ihm die Koſten für den Bau von Blenheimcaſtle aufzubürden, welche die Krone ſich verpflichtet hatte zu beſtreiten. Die Aufnahme des größten Mannes ſeiner Zeit*) in Antwerpen, Aachen und den andern Orten, die er beſuchte, war begeiſtert und tröſtete ihn einigermaaßen für das unedelmüthige Betragen, das er in ſeinem eigenen Vaterlande zu erfahren gehabt hatte.

Ein um dieſe Zeit gemachter Verſuch, die Vereinung mit Schottland aufzulöſen, iſt ein Beweis davon, wie ſonderbar oft die Politik der Parteien wechſelt. Der Antrag dazu wurde im Hauſe der Lords von einem der ſchottiſchen Pairs gemacht, von den Whigs unterſtützt, von den Tories aber angefochten und mit einer Mehrheit von blos vier Stimmen verworfen.

Oxford und St. John, kurz zuvor zum Vicomte Bolingbroke erhoben, waren, obgleich ſie zum Sturz von Godolphin's Miniſterium ſich vereinigt hatten, niemals aufrichtige Freunde geweſen; der Erſtere war dem Andern an Feſtigkeit, Grundſätzen und an Geſchäftskenntniß überlegen, jedoch er war behutſam, ein Freund des Verzugs, geheimthuend und ränkevoll und daher unfähig, das Vertrauen irgend einer Partei zu gewinnen. Er war einer von den Staatsmännern, welche immer ein Mittelchen zur Hand haben und fortwährend auf Umwegen gehen, deren Geiſt zu klein iſt, um irgend etwas Großes, Weitumfaſſendes zu begreifen. Der Charakter Bolingbroke's war gerade das Gegentheil; ſeine Talente waren glänzend, ſeine Beredtſamkeit die Aufmerkſamkeit erzwingend, ſeine Manieren und ſein Aeußeres voll Anmuth und Grazie, dabei war er ausſchweifend und ohne moraliſche Grundſätze: ein engliſcher Alcibiades. Während Oxford ſich zu den Whigs hinneigte und die proteſtantiſche Thronfolge begünſtigte, ſuchte Bolingbroke ſeine Stütze bei den Ultra-

*) Der Verfaſſer, als Engländer, vergißt natürlich jeden foreigner, ſonſt hätte ihm unter andern doch wenigſtens Prinz Eugen einfallen müſſen. Anm. d. Ueberſ.

Tories, führte viele von ihnen ins Amt ein und ſchloß ein genaues Bündniß mit Lady Masham. Aller Religion ermangelnd, ſpielte er den Vorkämpfer der Kirche und mit einer herzlichen Verachtung für die Stuarts und ihre Regierungsgrundſätze ließ er ſich in Plane zu ihrer Wiederherſtellung ein. An dieſen nahmen die Herzoge von Ormond und Buckingham, der Kanzler Harcourt, Sir William Wyndham und andere Mitglieder des Cabinets Antheil; jedoch der Herzog von Shrewsbury, die Lords Dartmouth, Trevor und Paulet nebſt Robinſon, dem Biſchof von London, blieben der proteſtantiſchen Thronfolge getreu. Lady Masham war eine eifrige Jakobitin. Die Königin haßte die kurfürſtliche Familie und ihren Bruder liebte ſie nicht, obgleich ſie einige Bedenklichkeiten hinſichtlich ſeines Rechts fühlte, denen jedoch ihre Anhänglichkeit an die Kirche das Gegengewicht hielt. So ſchwankte ſie von einer Seite zur andern, je nachdem der Einfluß der Lady Somerſet oder der Lady Masham vorherrſchte.

Da das Parlament aufgelöſt worden war, trat ein neues zuſammen (16. Februar 1714). Es war ſo ziemlich zuſammengeſetzt, wie das frühere, jedoch die Torypartei darin weniger mächtig, indem ſie ſich in hannöveriſche Tories, welche die Capriciöſen (whimsicals) genannt wurden, und jakobitiſche Tories, d. h. in die Freunde der kurfürſtlichen Familie und des Prätendenten, ſpalteten. Die Gefahr ſchien nun in der That ſehr nahe. Die Königin hatte während des Winters einen ſehr heftigen Anfall der Gicht gehabt und es war offenbar, daß ſie mit ſchnellen Schritten ihrem Ende entgegenging; Oxford's Einfluß war im Sinken; die Anhänger des Hauſes Stuart wurden in Civil- und Militairſtellen eingeſchoben und die Jakobiten ließen offen ihre Plane blicken. Es war die allgemeine Meinung, daß der von beiden Mitbewerbern, welcher zuerſt käme, die Krone erhalten müßte, und Schütz, der hannöveriſche Geſandte, verlangte daher auf Anrathen der Häupter der Whigs ein Einberufungsſchreiben zum Hauſe der Pairs für den Kurprinzen als Herzog von Cambridge, damit er ſeinen Wohnſitz in England aufzuſchlagen hätte. Dies ließ ſich nicht abſchlagen;

jedoch die Königin war höchſt erzürnt; ſie verbot Schütz den Hof und ſchrieb in ſtarken Ausdrücken an die kurfürſtliche Familie. Der plötzliche Tod der Prinzeſſin Sophia an einem Schlagfluß (7. Juni) wurde von einigen dem Eindruck zugeſchrieben, welchen der Brief der Königin auf ſie machte.

Um dieſe Zeit zeigte Niemand mehr Eifer für die Sache des Kurfürſten als der Herzog von Marlborough; er ſchickte den General Cadogan an General Stanhope und die hannöveriſchen Anführer ab, um die Ueberfahrt von Truppen nach England zu betreiben, und bot ſich an, ſelbſt die Beſatzung von Dünkirchen zu gewinnen und an ihrer Spitze ſich einzuſchiffen. Dabei drang er in den Kurfürſten, ſein Geld nicht zu ſparen, und machte ihm das Anerbieten eines Anlehens von zwanzigtauſend Pfund Sterling.

Bolingbroke triumphirte zuletzt über ſeinen Nebenbuhler. Der Schatzmeiſterſtab wurde Lord Oxford abgenommen (27. Juli) und der Staatsſecretair ſchon als künftiger erſter Miniſter angeſehen. Nach einem leichten Verſuch, den Whigs zu ſchmeicheln, wollte er gerade zur Bildung eines jakobitiſchen Miniſteriums ſchreiten, als der noch ungekoſtete Kelch der Macht plötzlich von ſeinen Lippen weggeriſſen wurde. Die Königin wurde am 29. bedenklich krank, und als ein Ausſchuß des Geheimenraths eine Sitzung hielt, um die Maßregeln für den Fall ihres Todes zu bereden, traten die Herzoge von Somerſet und Argyle plötzlich in das Zimmer; Shrewsbury ſtand auf, um ſie zu bewillkommnen. Sie ſchlugen vor, daß man die Aerzte der Königin vernehmen ſollte, und nachdem man ſich verſichert hatte, daß ſie in Gefahr ſei, ſagten ſie, die Schatzmeiſterſtelle ſolle unverzüglich beſetzt und der Herzog von Shrewsbury der Königin dafür empfohlen werden. Bolingbroke und ſeine Partei waren wie vom Donner gerührt. Eine Deputation verfügte ſich nun zur Königin, welche ihre Wahl billigte und den Stab dem Herzog gab, indem ſie ihn bat, ihn zum Beſten ihres Volks zu führen. Bald darauf verfiel ſie in eine Schlafſucht und verſchied am Morgen des 1. Auguſts, im funfzigſten Jahre ihres Alters. Der Kurfürſt von Hannover wurde als Georg I. ausgerufen.

Mit Anna endete das Geſchlecht der Stuarts. Sie war eine Frau von beſchränktem Verſtand, jedoch gutem Willen, dabei als Gattin und Mutter muſterhaft. Die Benennung „die gute Königin Anna,“ wie man ſie hieß, beweiſt die allgemeine Anerkennung ihrer Tugenden. Sie beſaß übrigens Etwas von der Halsſtarrigkeit ihrer Familie und war mit einigen ihrer Begriffe von der Machtvollkommenheit der Könige behaftet. Ihr Aeußeres war einnehmend und ihre Stimme ſo wohltönend, daß, wenn ſie vom Throne ſprach, es wie ein Zauber auf die Zuhörer wirkte. Während ihrer ganzen Regierung war ſie, und zwar verdienter Maßen, beim Volke beliebt.

Zweite Abtheilung.

Das Haus Braunſchweig.

Erſtes Kapitel.

Georg I. 1714 — 1727.

Die von den Freunden der proteſtantiſchen Thronfolge getroffenen Maßregeln waren ſo ſchleunig und nachdrücklich, und die Verwirrung Bolingbroke's und ſeiner Partei ſo vollſtändig geweſen, daß Georg I. als König ausgerufen wurde, ohne daß das leiſeſte Murren ſich hören ließ; auch erkannten der König von Frankreich und die übrigen Potentaten von Europa ihn ohne Weiteres an. Er ſtand im fünfundfunfzigſten Jahre ſeines Alters und hatte den Ruf eines klugen, gemäßigten Fürſten; er hatte Tapferkeit und Geſchick im Kriege gezeigt, liebte jedoch den Frieden; engliſche Sprache, Verfaſſung und Lebensweiſe waren ihm gänzlich unbekannt.

Am 18. September landete Georg I. in Greenwich; es wurde ein neues Miniſterium, beinahe gänzlich aus Whigs beſtehend, gebildet. Die beiden Staatsſecretaire (des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten) waren Lord Townshend und General Stanhope; Cowper war Kanzler, Marlborough Oberbefehlshaber der Truppen, Wharton Privatſiegelbewahrer, Sunderland Vicekönig von Irland, Nottingham Präſident des Staatsraths, Walpole Zahlmeiſter der Armee u. ſ. w. Die Schatzkammer und Admiralität wurden von Collegien verwaltet, an deren Spitze Halifax und Orford ſtanden.

Es iſt der Brauch geweſen, den König und ſeine Rathgeber dafür zu verdammen, daß ſie auf dieſe Art die Macht ausſchließlich in die Hände einer Partei brachten. Welchen andern Weg konnten ſie aber einſchlagen? Aus der Erfahrung der bei-

den letzten Regierungen, wir möchten beifügen, aus allen ſpätern Erfahrungen, ging die Vergeblichkeit des Verſuchs hervor, mit einem gemiſchten Miniſterium zu regieren, und wenn ein Vorzug der einen oder der andern Partei gegeben werden mußte, ſo wird beſtimmt Niemand den König tadeln wollen, daß er ſeine Freunde auf Koſten der Partei von ſolchen begünſtigte, welche, wo nicht ſeine Feinde, doch wenigſtens ſehr laue Verfechter ſeiner Sache waren. Wenn die Tories ſich ihres eigenen Betragens im Jahre 1710 erinnern wollten, ſo hatten ſie nur geringes Recht, ſich zu beklagen*); jedoch der Parteigeiſt hält nie Maß, oder konnte wenigſtens damals ſich deſſen nicht rühmen.

Nach Auflöſung des Parlaments trat ein neues zuſammen (17. März 1715). Es war ein ausgeſprochenes Whigparlament und ſchritt unverzüglich dazu, einige der geweſenen Miniſter wegen des Friedens von Utrecht und anderer Angelegenheiten in Anklageſtand zu verſetzen, weshalb ein Geheimer Ausſchuß beſtellt wurde, um die Papiere Bolingbroke's und Anderer, die man mit Beſchlag belegt hatte, zu unterſuchen. Nachdem derſelbe ſeinen Bericht gemacht hatte, ſtand Walpole auf und klagte Heinrich Vicomte von Bolingbroke des Hochverraths an. Hierauf erhob ſich Lord Coningsby und ſagte: „Der ehrenwerthe Vorſitzer des Ausſchuſſes hat die Hand verklagt, ich aber verklage das Haupt; er hat den Diener beſchuldigt, ich beſchuldige den Herrn,“ und klagte Robert, Grafen von Orford und Mortimer des Hochverraths an. Am 21. Juni brachte Stanhope die gleiche Klage gegen den Herzog von Ormond vor, und am Tage darauf wurde Lord Strafford durch Herrn Aislabie mehrfacher Verbrechen und Vergehen gegen den Staat angeſchuldigt. Sir Joſeph Jekyl, ein Whig von unbeſtrittener Redlichkeit, war dagegen, daß man Orford und Ormond in Anklageſtand verſetze, jedoch der Parteigeiſt der

*) Bolingbroke in ſeinem Briefe an Sir William Wyndham ſagt: er und ſeine Partei haben die Abſicht gehabt, „die Aemter des Königreichs bis zum niedrigſten herunter mit Tories zu beſetzen.“

Gemeinen ließ ſich nicht zügeln. Bolingbroke und Ormond flohen beide nach dem Feſtlande; Orford, mit männlicherem Betragen, bot ſeinen Feinden die Spitze und wurde in den Tower geſetzt.

Das ſpätere Schickſal dieſer Männer war folgendes. Bolingbroke ging an den Hof des Prätendenten in Commerci in Lothringen und wurde deſſen Staatsſecretair. Er bot alle ſeine Fähigkeiten zum Dienſte dieſes verächtlichen Prinzen auf, und da die Parteien an dem Duodezhofe zu ſtark gegen ihn waren, wurde er der Verrätherei beſchuldigt und entlaſſen. Er wandte ſodann alle ſeine Bemühungen an, um die Aufhebung ſeiner Reichsacht in England auszuwirken, was denn auch zuletzt gelang (1723). Ormond, gegen welchen nichts bewieſen werden konnte, befolgte unkluger Weiſe das Beiſpiel Bolingbroke's, wurde gleich ihm mit der Reichsacht belegt und blieb bis an das Ende ſeines Lebens an dem unerfreulichen Hofe des Prätendenten, deſſen beinahe einzige Zierde er war. Orford hatte beinahe zwei Jahre im Tower geſeſſen, als eine Veränderung im Miniſterium ihm Gelegenheit gab, darum einzukommen, daß man ſeinen Proceß vornehmen möge. Es wurden alle die gewöhnlichen feierlichen Veranſtaltungen dazu gemacht; jedoch da ein Mißverſtändniß zwiſchen den beiden Häuſern eingetreten war, ſo weigerten ſich die Gemeinen, in der Sache weiter zu verfahren, und die Pairs ſprachen den Grafen frei, welcher jedoch von einer damals erlaſſenen Begnadigungsakte ausgenommen wurde, was die einzige Folge für ihn hatte, daß ihm der Hof verboten blieb.

Inzwiſchen rüſteten der Prätendent und ſeine Anhänger ſich im Stillen, einen Verſuch zum Umſturz der neuen Regierung zu wagen. Der Graf von Mar, beleidigt durch die Kälte, womit ſeine Verſicherung der Loyalität von dem Könige bei deſſen Landung aufgenommen worden war, und geſchreckt durch den von den Whigs gezeigten rachſüchtigen Geiſt, gab den Agenten des Prätendenten Gehör, zog ſich nach den Hochlanden zurück und pflanzte im Verein mit einigen andern Edelleuten und Clanshäuptern das Banner Jakob's III. auf. Es langten zwei Schiffe

mit Waffen, Schießbedarf und Offizieren von Frankreich an und bald ſtand er an der Spitze von zehntauſend Mann. Die Regierung verfuhr mit großem Nachdruck; die Habeas-Corpus-Akte wurde ſuspendirt und mehre verdächtige Edelleute und Mitglieder des Hauſes der Gemeinen verhaftet. Der unter dieſen Umſtänden eingetretene Tod Ludwig's XIV. gereichte der Sache des Prätendenten zum großen Nachtheil, denn der Herzog von Orleans, welcher während der Minderjährigkeit des jungen Monarchen Regent wurde, fand es ſeinem Intereſſe gemäß, ſich dem Hauſe Braunſchweig anzuſchließen.

Während Mar ſein Hauptquartier in Perth hatte und der Herzog von Argyle, welcher die königlichen Truppen befehligte, in Stirling lag, wurde der Prätendent im Norden von England von dem Grafen von Derwentwater und dem Herrn Forſter ausgerufen, mit welchen die ſchottiſchen Lords Wintoun, Nithisdale, Carnwarth und Kenmuir ſich vereinigten. In Kelſo ſtieß eine von Mar geſchickte Abtheilung von Bergſchotten unter der Anführung des Brigadier Mackintoſh zu ihnen. Sie verfügten ſich hierauf nach Penryth, wo das Aufgebot der Grafſchaft von Cumberland bei ihrer Annäherung floh, und rückten weiter bis Preſton in Lancaſhire; hier aber wurden ſie von den königlichen Truppen unter den Generalen Willis und Carpenter angegriffen und genöthigt, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben (13. November).

An demſelben Tage wurde ein Treffen zwiſchen Argyle und Mar gefochten. Da der Letztere ſich anſchickte, ſüdwärts zu ziehen, ſo rückte der Herzog von Stirling aus dagegen und dehnte ſein Lager von Dunblaine bis nach dem Sheriffmoor aus. Seine Truppen beliefen ſich auf nicht mehr als viertauſend Mann, während das Heer, womit Mar ihn angriff, neuntauſend Mann ſtark war. Der linke Flügel der Royaliſten war in der kurzen Friſt von ſieben Minuten durch die Bergſchotten über den Haufen geworfen und aus dem Felde getrieben, jedoch der rechte Flügel, von dem Herzoge in Perſon angeführt, ſchlug den linken Flügel des Feindes in die Flucht. Als die ſiegreichen Truppen auf jeder Seite von der Verfolgung zurückkehrten, ſtanden ſie

einander gegenüber, jede Partei gerade auf der Stelle, welche die andere vorher eingenommen hatte. In dieſer Stellung blieben ſie ruhig ſtehen bis zum Abend, wo dann der Herzog ſich nach Dunblaine zurückzog, während die Rebellen nach Ardoch marſchirten. Am Morgen darauf kehrte der Herzog zurück und holte ſeine Verwundeten ab, wobei er vier von dem Feinde zurückgelaſſene Feldſtücke mit wegführte. Der Verluſt betrug fünfhundert Todte auf jeder Seite; jede ſprach die Ehre des Sieges an, der jedoch in der That dem Herzoge gebührte.

Mar kehrte nach Perth zurück und bald darauf (22. December) landete der Prätendent ſelbſt bei Peterhead; er ließ, nachdem er ausgerufen worden war, Proclamationen ergehen und erhielt auf der Durchreiſe durch Aberdeen, Dundee und Scone Adreſſen. Er traf bei der Armee in Perth ein und ſeine Krönung wurde auf den 23. Januar 1716 angeſetzt; ehe jedoch dieſer Tag kam, hatte die Nachricht, daß Argyle bedeutende Verſtärkungen erhalten hatte, ſeine Anhänger von der Hoffnungsloſigkeit ihres Widerſtandes überzeugt. Der Prätendent ging daher in Begleitung der Lords Mar, Melford und einiger Anderer an Bord eines franzöſiſchen Fahrzeuges in Montroſe und kam, nachdem er zuerſt, um den engliſchen Kreuzern zu entgehen, gegen die Küſte von Norwegen geſegelt war, nach fünf Tagen wohlbehalten in Gravelingen an. Das Heer der Rebellen wurde in Badenoch aufgelöſt; die gemeinen Leute gingen nach Hauſe, die meiſten der Anführer entkamen nach Frankreich.

Den Edelleuten, welche ſich bei Preſton ergeben hatten, wurde der Proceß auf Hochverrath gemacht (10. Januar). Sie Alle, bis auf Wintoun, plädirten ſchuldig. Derwentwater*), Kenmuir und Wintoun wurden enthauptet; Nithisdale entkam in Weiberkleidern, welche ſeine Mutter in der Nacht vor dem zu ſeiner Hinrichtung angeſetzten Tage ihm gebracht hatte; das Leben der Uebrigen wurde verſchont. Vier andere Rebellen wur-

*) Enkel Karl's II. Er war der Sohn der unehelichen Tochter desſelben von der Schauſpielerin Mary Davies. Siehe eine frühere Anmerkung. Anm. d. Ueberſ.

den in London und zweiundzwanzig in Preſton und Mancheſter gehenkt. Jakobitiſche Geſchichtſchreiber ſchildern die von der Regierung verübten Grauſamkeiten als eines Marius und Sulla würdig; aber ſicherlich darf eine Rebellion nicht unbeſtraft bleiben, und es ließe ſich ſchwerlich eine aufweiſen, nach deren Unterdrückung weniger Blut vergoſſen worden wäre, als nach dieſer. Wir möchten ſie nur an „Jeffreys' Feldzug" erinnern.

Da vermöge der Akte für dreijährige Parlamente das gegenwärtige im Jahre 1717 zu Ende ging und die Miniſter es für bedenklich hielten, bei der noch ſchwankenden Stimmung des Volkes eine allgemeine Wahl zu wagen, ſo beſchloſſen ſie, eine Bill einzubringen, welche jene Akte umſtieß und die Dauer des Parlaments auf ſieben Jahre ausdehnte. Die Maßregel wurde im Hauſe der Lords vorgeſchlagen durch den Herzog von Devonſhire (10. April) unter dem Vorwand, daß dreijährige Wahlen die Parteiſpaltungen unterhielten, Familienſtreitigkeiten und ſchwer zu erſchwingende Ausgaben veranlaßten und zu den Ränken ausländiſcher Fürſten Anlaß gäben. Nach einer heftigen Debatte ging ſie in dem Hauſe der Lords mit einer Mehrheit von ſechsundneunzig gegen einundſechszig Stimmen durch; auch in dem Hauſe der Gemeinen boten die Tories alle ihre Macht zur Bekämpfung derſelben auf, jedoch die endliche Mehrheit zu Gunſten des Antrags war zweihundertvierundſechszig gegen hunderteinundzwanzig Stimmen. Die ſiebenjährige Akte wurde von Lord Somers höchſt geprieſen und von befugten Richtern als der Grundſtein der Gewalt des Unterhauſes angeſehen. Aber die Tories waren zu jener Zeit aufs bitterſte dagegen aufgebracht, wie die Demokraten es noch ſind. Die Behauptung, welche wirklich aufgeſtellt wurde, daß ſie verfaſſungswidrig ſei, iſt abgeſchmackt; ehe die dreijährige Akte durchging, ſaßen die Parlamente ſo lang, als es dem König beliebte, und die geſetzgebende Gewalt war ſicherlich befugt, jene Akte umzuſtoßen und zu dem alten Geſchäftsgang zurückzukehren. Auch ſcheint man angenommen zu haben, daß die Gemeinen gleich dem Langen Parlament ſich eine unabhängige Gewalt angemaßt und ihre Dauer aus eigener Machtbefugniß verlängert hätten; ſie handelten aber nur als ein

einzelner Zweig der geſetzgebenden Gewalt und die Bill hatte nicht einmal ihren Urſprung in ihrem Hauſe. Eine Auflöſung würde die Regierung gerade den Uebeln ausgeſetzt haben, die ſie zu vermeiden ſuchte; die Nothwendigkeit rechtfertigte eine unbedeutende Abweichung von den ſtrengen Regeln der Verfaſſung, und die Nation bewies durch die Bereitwilligkeit, womit ſie ſich der Maßregel fügte, ihre Billigung derſelben. Sie beſteht noch jetzt als Geſetz; der Brauch hat ſechs Jahre zur Periode eines Parlaments gemacht, aber wenige dauern ſo lange, und wir haben in den Gründen dagegen nichts finden können, was Vortheil für eine Verwandlung in dreijährige oder einjährige Parlamente verſpräche.

Die einflußreichſten Perſonen im Miniſterium waren der Staatsſecretair Lord Townshend und Walpole, der nunmehrige Kanzler des Schatzkammergerichts; Halifax und Wharton waren todt und Nottingham war entlaſſen worden und zu den Tories zurückgegangen. Marlborough war ohne allen Einfluß, ſein Schwiegerſohn, Sunderland, nunmehriger Privatſiegelbewahrer, unzufrieden; er intriguirte mit den Tories, gewann mehre der einflußreichſten Whigs, und um die beiden Miniſter deſto gewiſſer zu ſtürzen, machte er der hannöveriſchen Junta den Hof.

Dieſe Junta beſtand aus Maitreſſen und Miniſtern. Die Gemahlin des Königs, Prinzeſſin Sophia von Celle, ſchmachtete in dem Schloſſe Alden, wo ſie ſchon ſeit den Zeiten ſeines Vaters auf eine allgemein für falſch angeſehene Bezüchtigung des Ehebruchs hin gefangen gehalten wurde. An ihrer Statt hatte Georg zwei Maitreſſen, die Baroneſſen von Schulemburg und Kielmansegge. Die Erſtere, welche ihm zur linken Hand angetraut geweſen ſein ſoll, war lang und dürr, mit geringer oder gar keiner Schönheit; jedoch ſie beſaß großen Einfluß über ihn und er machte ſie zur Herzogin von Munſter in Irland und im Jahre 1718 zur Herzogin von Kendal in England. An Habgier war ſie eine vollkommene Harpyie und ſo käuflich, daß Walpole ſagte, ſie würde die Ehre des Königs im Aufſtreich dem, der zuletzt noch einen Schilling mehr geboten hätte, abgelaſſen haben. Dennoch ſpielte ſie die Fromme, indem ſie oft an einem Tage

in mehren lutheriſchen Kirchen dem Himmel Viſite machte. Die Andere war ein junges, hübſches Weib, bis ſie unmäßig dick wurde*); der König machte ſie zur Gräfin von Leinſter und dann von Darlington in England; ſie beſaß jedoch nicht denſelben Einfluß wie ihre Nebenbuhlerin. Die Miniſter waren der Baron Bothmar, welcher während der letzten Regierung der hannöveriſche Unterhändler in England geweſen war, Graf Bernſtorf, auf den der König ſich hauptſächlich in auswärtigen Angelegenheiten verließ, und ſein franzöſiſcher Secretair Robethon, ein franzöſiſcher Flüchtling und gewandter Ränkeſchmied.

Maitreſſen und Miniſter waren gleich raubgierig und verkäuflich; ſie hungerten nach engliſchem Landbeſitz und engliſchen Titeln, aber die Beſtimmungen der Thronfolgeakte ſtanden ihnen im Wege, und Walpole und Townshend widerſetzten ſich nachdrücklich ihren Beſtrebungen. Sie haßten daher dieſe Miniſter und verbanden ſich bereitwillig mit Sunderland. Dieſer verſchmitzte Intriguant war auch gewandt genug geweſen, den Staatsſecretair Stanhope von ſeinen Freunden Townshend und Walpole loszureißen, und zuletzt (1717) dankten dieſe Miniſter ab und es wurde ein neues Cabinet gebildet, an deſſen Spitze Stanhope, der zum Grafen erhoben wurde, ſtand, mit Sunderland und dem berühmten Joſeph Addiſon**) als Staatsſecretairen.

Die beiden hauptſächlichſten Maßregeln der Verwaltung Stanhope's waren die Pairiebill und die Südſeebill, denen beiden, und zwar der erſtern mit Erfolg, ſich Walpole kräftig entgegenſetzte.

Der Zweck Sunderland's, welcher der Urheber der Pairiebill war, ging dahin, dem Unmuth des Königs gegen den Prinzen von Wallis, mit dem er zerfallen war, durch Verkürzung

---

*) Das Volk nannte die dürre Herzogin von Kendal „den Maibaum" und die kugelgeſtaltete Gräfin von Darlington „Elephant und Thurm" nach zwei noch jetzt in England üblichen Wirthsſchildern.
Anm. d. Ueberſ.

**) Am bekannteſten als Herausgeber des berühmten „Zuſchauers."
Anm. d. Ueberſ.

des Vorrechts der Krone zu ſchmeicheln und ſeinen eigenen Einfluß im Hauſe der Pairs durch eine Erweiterung der Macht und Würde dieſer Verſammlung zu erhöhen. Es wurde in dieſer Bill vorgeſchlagen, das Haus der Lords nach einem Pairsſchub von ſechs neuen Mitgliedern auf ſeine dermalige Anzahl zu beſchränken und den Schotten fünfundzwanzig erbliche, ſtatt der ſechszehn gewählten Mitglieder zu geben. Als die Bill zum erſten Mal im Hauſe der Lords eingebracht wurde (2. Mai 1719), fand ſie eine höchſt günſtige Aufnahme, indem blos Lord Cowper ſich ernſtlich dagegen ſetzte. Als ſie jedoch zum dritten Mal verleſen werden ſollte, fand Stanhope bei dem Widerſtande, den ſie außer dem Hauſe zu erfahren hatte, für räthlich, ſie für den Augenblick zurückzunehmen. Im nächſten Parlament wurde ſie aufs neue eingebracht (25. November), nachdem ihrer vorläufig in der Thronrede Erwähnung geſchehen war. Sie ging natürlich im Oberhauſe mit einer großen Stimmenmehrheit durch, da eine Erweiterung der Macht dieſes Hauſes ihr Zweck war; jedoch im Hauſe der Gemeinen fand ſie eine ganz verſchiedene Aufnahme. Da die Whigs unter der vorigen Regierung den Mißbrauch der königlichen Gewalt in dieſer Rückſicht ſo heftig angegriffen hatten, ſo ſchien es zuerſt, daß ſie conſequenter Weiſe die jetzt vorgeſchlagene Beſchränkung derſelben nicht anfechten könnten; jedoch Walpole zeigte ihnen ſo deutlich die nothwendig übeln Folgen der Bill, daß ſie übereinkamen, ihr im Unterhauſe allen möglichen Widerſtand zu leiſten. Bei der zweiten Verleſung in dem Hauſe der Gemeinen (8. December) ſtand Walpole auf und fing folgendermaßen an: „Bei den Römern ſtand der Tempel des Ruhms hinter dem Tempel der Tugend, um anzudeuten, daß zu dem Tempel des Ruhms kein anderer Zugang führe als durch den der Tugend. Würde aber dieſe Bill zum Geſetz, ſo fiele eines der mächtigſten Anfeuerungsmittel zur Tugend weg, da man dann zur Ehre nur über das Leichentuch eines alten, abgelebten Lords oder das Grab einer abgeſtorbenen adeligen Familie gelangen könnte.“ Hierauf ſchilderte er in meiſterhafter Weiſe die Beweggründe derer, welche die Bill vorſchlugen, und die übeln Folgen, welche daraus entſtehen müßten. Die Macht

ſeiner Rede war ſo groß, daß die Bill mit einer Mehrheit von zweihundertneunundſechszig gegen hundertſiebenundſiebenzig Stimmen verworfen wurde; auch iſt der Verſuch ſeither nie wieder erneuert worden. Wäre ſie durchgegangen, ſo hätte man aller Regel zuwider ein Haus der Lords geſehen, welches als der einzige Zweig der geſetzgebenden Gewalt ohne verfaſſungsmäßige Schranke hätte handeln und aus Parteigeiſt oder Hartnäckigkeit alle Abſichten der Regierung hintertreiben können. Die Krone fiel ſeither in das entgegengeſetzte Extrem und die Gewalt des Oberhauſes wurde durch ſeine Ueberfüllung geſchwächt.

Die Südſeecompagnie verdankte ihren Urſprung einem Plane Harley's vom Jahre 1711, die Staatsſchuld zu tilgen. Ein großer Theil dieſer Schuld wurde capitaliſirt und die Inhaber der Schuldſcheine in eine Compagnie geformt, welche das Monopol des Handels nach den ſpaniſchen Colonien der Südſee haben ſollte; jedoch der ſpaniſche Hof weigerte ſich, jenen Handel zu genehmigen, und der einzige Vortheil, den die Compagnie genoß, war das Aſiento. Im Jahre 1720 wurde zwiſchen den Miniſtern und den Directoren der Compagnie ein Plan verabredet, alle unablösbaren Renten in ablösbare zu verwandeln, wobei die Bezahlung von der Compagnie gegen Zuſicherung gewiſſer Vortheile geleiſtet werden ſollte. Die Maßregel wurde in den Gemeinen von dem Herrn Aislabie, dem Kanzler des Schatzkammergerichts, in Antrag gebracht; da das Haus beſchloß, Concurrenz zuzulaſſen, ſo erbot ſich die Bank, der Regierung fünf Millionen fünfhunderttauſend Pfund Sterling vorzuſchießen, aber die Compagnie war entſchloſſen, ſich nicht überbieten zu laſſen, und verſtand ſich dazu, ſieben Millionen fünfhundertſiebenundſechszigtauſendfünfhundert Pfund Sterling zu geben. Walpole ſprach zu Gunſten der Bank, deckte die Hohlheit des Südſeeunternehmens auf und prophezeite gleich einer zweiten Kaſſandra genau die Uebel, die daraus erfolgen müßten. Jedoch das Haus war geblendet und ſtimmte zu Gunſten des Planes mit einer Mehrheit, in welcher mehr als drei Stimmen gegen eine waren. Die Oppoſition des Grafen Cowper und Anderer im Hauſe der

Lords war gleich fruchtlos und die Bill erhielt die königliche Beſtätigung (7. April).

Um die vorzuſchießende Summe aufzubringen, erhielt die Compagnie Vollmacht, Subſcriptionen zu eröffnen, Leibrenten zu ſchaffen u. ſ. w. Alsbald wurde jedes Mittel angewandt, dem Publicum ein Gaukelſpiel vorzumachen; man verbreitete geheimnißvolle Gerüchte von verborgenen Schätzen in Amerika, wo den Engländern Seehäfen eingeräumt werden ſollten, und da die Reichthümer von Peru und Mexico immer für unerſchöpflich gegolten hatten, ſo waren die Leute bereit, alles Mögliche darüber zu glauben. Um den Schwindel aufrecht zu erhalten, fingen die Directoren an, Dividenden von zehn, zwanzig, ja von funfzig Procent zu votiren; auch wurde die Meinung in Umlauf geſetzt, die Compagnie, als einziger Gläubiger der Nation, werde im Stande ſein, dem Parlament Geſetze vorzuſchreiben und ſo das Land zu regieren. Unter allen Leidenſchaften vielleicht die am wenigſten berechnende iſt die Habſucht; der gleißende Köder wurde gierig verſchluckt. Die Actien, welche an Weihnachten auf hundertſechsundzwanzig geſtanden hatten, ſtiegen bei Eröffnung der erſten Subſcription auf dreihundertfünfundzwanzig und erreichten zuletzt (26. Auguſt) die Höhe von tauſend Procent! Der Schwindel war allgemein; alle Sekten und Parteien ohne Unterſchied waren davon befallen. „Exchangealley" *), ſagt Smollet, „war mit einem ſonderbaren Durcheinander von Staatsmännern und Geiſtlichen, Anglikanern und Diſſentirenden, Whigs und Tories, Aerzten, Advocaten und Gewerbsleuten, ſelbſt mit Haufen von Frauensperſonen angefüllt."

Andere Seifenblaſen (bubbles), wie man ſie ſpäter nannte, ſtiegen eilig nacheinander auf und tanzten in allen Farben des Regenbogens vor den Augen des Publicums.

Da war die walliſiſche Kupfercompagnie, mit dem Prinzen von Wallis an der Spitze, die Yorker Baucompagnie, mit dem

---

*) Der damalige Verſammlungsort der Stockjobber (Actien- oder Staatspapierſpeculanten). Es war eine Art von Sackgaſſe in der Nähe der Börſe. Anm. d. Ueberſ.

Marquis von Chandos, eine Compagnie, welche Queckſilber hämmerbar machen wollte, eine für den Handel mit Menſchenhaar, eine für die Einführung der Eſel aus Spanien. Die ganze Anzahl dieſer Seifenblaſen war beinahe zweihundert.

Jede der Seifenblaſen mußte früher oder ſpäter zerplatzen. Die Directoren der großen wünſchten die Leichtgläubigkeit des Publicums als Monopol für ſich zu behalten; ſie brachten die Directoren der andern vor Gericht, wo dieſe von dem Stand ihrer Angelegenheiten Rechenſchaft abzulegen hatten und auf dieſe Art unterdrückt wurden. Aber in dem Proceß warfen ſie einiges Licht auf das ganze Seifenblaſenſyſtem und das Publicum erwachte aus ſeinen Träumen von Zauberſchätzen. Die Actien fingen an zu ſinken, und ſo plötzlich wirkte der Schrecken, daß ſie gegen das Ende des Septembers auf nicht mehr als hundertundfunfzig ſtanden. Nun griff überall Ruin und Verderben um ſich; Goldſchmiede und Banquiers, welche Geld auf die Actienſcheine geliehen hatten, ſtellten ihre Zahlungen ein; Tauſende ſahen ſich aus wohlhabenden Leuten in Bettler verwandelt. Die Bank machte auf Walpole's Verwenden einen Verſuch, den Credit der Compagnie zu ſtützen, aber zurückgeſchreckt durch die ungeheure Ausdehnung der Gefahr, trat ſie bald wieder zurück*).

Sunderland, unfähig, der Junta ſeine Verſprechungen zu halten, hatte ſich genöthigt geſehen, eine Verſöhnung mit Townshend und Walpole zu ſuchen. Dieſe waren nun wieder im Cabinet und der Letztere galt für den einzigen Mann, welcher dem durch die Südſeebill hervorgerufenen Uebel abhelfen könnte. Demgemäß brachte er beim Zuſammentritt des Parlaments eine Bill ein, beinahe die Hälfte der Südſeeactien unter gewiſſen Bedingungen an die Bank und die oſtindiſche Compagnie zu überweiſen. Dieſe Bill ging durch, und vermöge ihrer und ein-

*) Walpole, entſchloſſen, aus der Thorheit, die er nicht zügeln konnte, Nutzen zu ziehen, kaufte Actien und gewann, indem er ſie verkaufte, als ſie auf tauſend ſtanden, eine große Summe Geldes. Der Herzog von Marlborough gewann auf gleiche Art hunderttauſend Pfund Sterling.

ger anderer Maßregeln wurde dem allgemeinen Credit wieder aufgeholfen.

Da ein ausdrücklich erleſenes Comité zur Unterſuchung der ganzen Angelegenheit beſtellt wurde, ſo kam das ganze betrügliche Treiben ans Licht. Man hatte, wie ſich herausſtellte, fingirte Actien zum Betrag von fünfhundertvierundſiebenzigtauſend Pfund Sterling geſchaffen und an Perſonen, welche Einfluß hatten, vergeben, um die Bill zu fördern. Unter dieſen befanden ſich die Maitreſſen und Sunderland, Aislabie, nebſt dem Staatsſecretair Craggs und ſeinem Vater. Durch Walpole's Bemühungen wurde Sunderland freigeſprochen; der Tod rettete die beiden Craggs vor der Rache des Parlaments; jedoch das Vermögen des Vaters wurde confiscirt, wie auch das von Aislabie, welcher nebſt Sawbridge und andern Mitgliedern aus dem Hauſe geſtoßen wurde. Das Vermögen des Sir John Blount, des erſten Urhebers des Plans, und der andern Gouverneure, Directoren und Beamten der Compagnie wurde gleichfalls eingezogen und der Ertrag zum Beſten der unglücklichen Opfer verwendet.

Sunderland fand bei dem gehäſſigen Lichte, worein er geſtellt war, es für nothwendig, abzudanken; der Graf Stanhope wurde in Folge der Hitze, womit er eine vom Herzoge von Wharton im Hauſe der Lords gegen ihn gezielte Verdächtigung widerlegt hatte, von einem heftigen Kopfſchmerz befallen und ſtarb ſchon am Abende des darauf folgenden Tages, betrauert vom Könige und geehrt und beklagt von der Nation. Die Zügel der Regierung fielen daher aufs neue in die Hände Townshend's und Walpole's, von denen der Erſtere Staatsſecretair und der Andere erſter Lord der Schatzkammer wurde (2. April 1721). Sunderland, der die Gunſt des Königs beſaß, fuhr fort, Ränke gegen ſie zu ſchmieden. Sein gerade im Jahre darauf erfolgter Tod befreite ſie von ſeinen Umtrieben. Er war ein Mann von großer Fähigkeit, jedoch unſtät, heimtückiſch, ſtolz und übermüthig.

Bald nach dem Tode Sunderland's folgte ihm ſein Schwiegervater Johann, Herzog von Marlborough, ins Grab (16. Juni 1722). Dieſer berühmte Mann war früh an den ausgelaſſenen

Hof Karl's II. gekommen, wo es beinahe unmöglich war, der Sittenverderbniß zu entgehen; jedoch eine aus Liebe geſchloſſene Heirath mit einer tugendhaften, ſchönen Frau, Sara Jennings, der er, wogegen auch nicht der geringſte Verdacht beſteht, immer treu blieb, ſchützte ihn gegen die Anſteckung jener ſchlüpfrigen Umgebung. Er zeigte früh ſeine Vorliebe für kriegeriſches Treiben und diente mit großer Auszeichnung in der engliſchen Hilfsſchaar unter Turenne im Jahre 1672 und den folgenden Feldzügen; im Erbfolgekrieg ſtellte er ſich in gleiche Reihe mit den größten Feldherren alter und neuer Zeit. Beinahe ebenſo ausgezeichnet war er als Staatsmann. Ein hervorſtechender Zug in ſeinem Charakter war ſeine Menſchlichkeit; er war wirklich für ſeine Soldaten beſorgt, und ihr traulicher Name für ihn, „Corporal John," bewies ihr Vertrauen und ihre Zuneigung zu ihm. Er hatte ein tiefes Gefühl für die Religion; in ſeinem Lager wurde regelmäßig Gottesdienſt gehalten und er ſuchte aller Ausgelaſſenheit und Gotteslāſterung kräftig entgegenzuwirken. Seine Manieren waren äußerſt fein und er hatte ſein Temperament vollkommen in der Gewalt. Als Gatte, Vater, Freund und Gebieter war er ohne Vorwurf; eine bis zum Geiz getriebene Genauigkeit und eine mächtige Gier nach Reichthum waren ſeine Hauptfehler. Sein Abfall von ſeinem Gönner Jakob II. und ſein ſpäterer geheimer Briefwechſel mit ihm zogen ihm vielen Tadel zu. Vielleicht läßt ſich die Löſung dafür in Marlborough's ſtandhafter Anhänglichkeit an die proteſtantiſche Religion auf der einen, und ſeine aufrichtige Ergebenheit für den verbannten Monarchen auf der andern Seite finden. Jedenfalls war ſein Betragen nicht außerordentlicher, als das mancher anderer ausgezeichneter Männer jener Zeit.

Die Hoffnungen der Jakobiten waren durch die von dem Südſeeplan hervorgerufene Unzufriedenheit aufs neue belebt worden, und ſie rüſteten ſich, eine Bewegung zu Gunſten des Prätendenten zu machen. Eine geheime Nachricht von ihren Abſichten ſoll von dem franzöſiſchen Regenten gegeben worden ſein. Der Plan war, wie gewöhnlich, ein Einfall vom Auslande in Verbindung mit einem Aufſtande im Innern. Atterbury, Biſchof

von Rocheſter, die Lords Oſſory, North und Grey, nebſt mehren Perſonen von untergeordnetem Range, wurden verhaftet. Ein Advocat, Namens Sayer, wurde des Hochverraths überführt und hingerichtet, weil er Leute für den Prätendenten angeworben hatte. Gegen den Biſchof erging eine Bill, kraft welcher er abgeſetzt und verbannt wurde, worauf er ſogleich in den Dienſt des Prätendenten trat und die Mittelsperſon für den Verkehr mit den Unzufriedenen in England und Schottland wurde. Atterbury war ein ſtolzer, unſtäter, ehrſüchtiger Apoſtel der Hochkirche, aber ein ſtandhafter Anhänger ſeiner Religion; er war ein Mann von Gelehrſamkeit und feinem Geſchmack, der Freund und Gönner Pope's und der Witzköpfe des Tages, deren Lobſprüche ihm einen Ruf brachten, welchen er nicht in ſeinem ganzen Umfange verdiente.

Die übrigen Regierungsjahre Georg's I. gingen ruhig dahin. Das merkwürdigſte Ereigniß im Inlande war der Proceß (1724) gegen den Lord-Kanzler, Grafen von Macclesfield, welcher angeſchuldigt war, Conſulentenſtellen im Kanzlergericht für übermäßigen Preis verkauft und das Vermögen von Witwen, Waiſen und Wahnſinnigen unterſchlagen zu haben. Er wurde für ſchuldig befunden und zu einer Geldbuße von dreißigtauſend Pfund Sterling verurtheilt. Sein Nachfolger im Amte war der Lord-Oberrichter Sir Peter King, der nun zum Baron King von Ockham in Surrey erhoben wurde *).

Um dieſe Zeit (1725) wurde der alte Bath-Orden (Order of the Bath) erneuert. Walpole war einer von den Rittern und nannte ſich von nun an Sir Robert Walpole; bald darauf (1726) wurde er mit dem Hoſenbandorden beſchenkt, eine Ehre, welche ſeit der Nachfolge der Stuarts auf dem Throne dem Adel vorbehalten geweſen war; ſein Sohn war bereits (1723) zum Baron erhoben worden, denn Walpole ſchlug dieſe Ehre für ſich ſelbſt aus, da er fühlte, daß das Haus der Gemeinen ſein eigentliches Element war.

---

*) Der ausgezeichnete Graf Cowper, welcher zweimal Lord-Kanzler geweſen war, ſtarb im Jahre 1723.

Die auswärtigen Verhältniſſe während dieſer friedlichen Regierung bieten nicht viel Intereſſe dar. Die für Hannover gemachte Erwerbung von Bremen und Verden, einem Eigenthume der Krone von Schweden, welches man dem Könige von Dänemark abkaufte, veranlaßte den engliſchen Monarchen (1715), dem Bündniſſe gegen Karl XII. beizutreten, welcher zur Vergeltung dafür ſich anſchickte, den Prätendenten zu unterſtützen; jedoch der Tod des Königs von Schweden (1717) beſeitigte alle Beſorgniſſe von dort her.

Gegenſeitiges Intereſſe knüpfte ein Bündniß zwiſchen dem Könige von England und dem Regenten von Frankreich, und als der hochſtrebende Geiſt des Cardinals Alberoni, des Premierminiſters von Spanien, auf die Wiedergewinnung der italieniſchen Beſitzungen der Monarchie abzielte, ſo wurde die Quadrupleallianz (1718) zwiſchen England, Frankreich, dem deutſchen Reiche und Holland geſchloſſen, um den Frieden von Utrecht aufrecht zu erhalten. Sir George Byng wurde mit einer Flotte nach dem mittelländiſchen Meere geſchickt, wo er an der Küſte von Sicilien eine ſpaniſche Flotte von ſiebenundzwanzig Linienſchiffen völlig zerſtörte*). Für dieſen tapfern Streich wurde er zum Vicomte Torrington ernannt**). Später (1725), als der kaiſerliche und ſpaniſche Hof auf den Vertrag von Byng eingegangen waren, ſchloſſen die Cabinete von Frankreich und England, um den gemuthmaßten geheimen Artikeln deſſelben entgegenzuwirken, mit Holland, Preußen, Dänemark und Schweden in Hannover ein Defenſivbündniß, welches funfzehn Jahre dauern ſollte. Eine britiſche Flotte unter Admiral Hoſier wurde abgeſchickt, um die Gallionen in den Häfen des ſpaniſchen Amerika

*) Der Kapitain Walton, welcher zur Verfolgung einiger Schiffe des Feindes abgeſchickt wurde, ſchrieb dem Admiral folgenden lakoniſchen Bericht: „Sir, wir haben alle ſpaniſche Schiffe und Fahrzeuge, die an der Küſte waren, genommen und zerſtört; die Anzahl davon im Falz (per margin). Ich verbleibe u. ſ. w. G. Walton.“

**) Der Graf Torrington, der frühere Admiral Herbert, war im Jahre 1716 geſtorben. Anm. d. Ueberſ.

zu blockiren, aber ſeine Leute wurden von Seuchen dahingerafft, ſeine Schiffe von Würmern zernagt und er ſelbſt ſtarb vor Gram oder als ein Opfer der Krankheit.

Im Jahre 1727 machte Georg I., wie gewöhnlich jedes Jahr, eine Reiſe nach Hannover. Auf der Landſtraße zwiſchen Delden und Osnabrück traf ihn ein Schlagfluß und er ſtarb, ehe er den letztern Ort erreichte (11. Juni), im achtundſechszigſten Jahre ſeines Alters.

Zweites Kapitel.

Georg II. 1727 – 1760.

Georg II. ſtand im fünfundvierzigſten Jahre ſeines Lebens, als er den Thron beſtieg; ſein Charakter war daher allgemein gekannt und gewürdigt. Von Perſon war er klein, jedoch wohl gebaut; er beſaß viel natürlichen Muth, war regelmäßig und methodiſch in ſeiner Lebensweiſe, und fähig, ſich mit Beharrlichkeit einem Geſchäfte zu widmen; dabei war er von zornſüchtigem und halsſtarrigem Temperament und verſchloſſenen, kalten Manieren. Wie ſein Vater hegte er eine Vorliebe für Deutſchland und ſah die Intereſſen ſeines Königreichs als denen ſeines Kurfürſtenthums untergeordnet an. Seiner Gemahlin, Karolina von Anſpach, einer Frau von ſehr ausgezeichnetem Geiſte, war er mit großer Anhänglichkeit ergeben und hatte unbedingtes Vertrauen zu ihrem Urtheil; dennoch war er ihr untreu und der Hof von England bot noch immer das Schauſpiel von königlichen Maitreſſen in der Perſon der Lady Yarmouth und der Frau Howard dar; der König geſtattete ihnen jedoch nicht den geringſten Einfluß auf die Angelegenheiten des Staats.

Man hatte darauf gerechnet, daß ein Wechſel in der Verwaltung die neue Regierung eröffnen würde; ſelbſt Bolingbroke war nicht ganz ohne Hoffnung, wieder ans Ruder zu gelangen. Der König hatte noch als Prinz an einigen von Walpole gebrauchten Ausdrücken Anſtoß genommen und erklärt, daß er ihn nie anſtellen werde, und der Miniſter ſah nun ſeine Entlaſſung als gewiß an. Georg, deſſen Halsſtarrigkeit wohl bekannt war, hatte wirklich Sir Spencer Compton zu ſeinem erſten Miniſter beſtimmt; dennoch behielt Walpole trotz Allem ſeinen Poſten, und zwar für lange Jahre. Dies hatte er der Königin zu verdanken, welche ſeine Fähigkeiten kannte; ſie erinnerte ſich, daß der verſtorbene König zu ihr geſagt hatte, Walpole könne Steine in Gold verwandeln. Auch machte Walpole ſich anheiſchig, von den Gemeinen eine Erhöhung von hundertdreißigtauſend Pfund Sterling für die Civilliſte und für die Königin ein Witthum von jährlich hunderttauſend Pfund Sterling auszuwirken, und da Compton offen ſeine Unzulänglichkeit für die Stelle zugeſtand, ſo gab der König ſeinen Zweck auf; das Miniſterium blieb ungeändert und Walpole erfüllte beim Zuſammentritt des neuen Parlaments, was er für den König und die Königin verſprochen hatte.

Walpole behielt das Steuer der Regierung beinahe funfzehn Jahre lang in den Händen, während deren England Ruhe genoß. Cardinal Fleury, welcher Frankreich beherrſchte, war ein entſchiedener Anhänger des Friedens, und obgleich Hannover Veranlaſſung gab, England in das Labyrinth deutſcher Politik zu verwickeln, ſo kam es nicht zum Krieg, als bis gegen das Ende von Walpole's Verwaltung Feindſeligkeiten mit Spanien ausbrachen. Wir beſchränken uns daher mit Uebergehung der auswärtigen Angelegenheiten auf die Darſtellung der wichtigſten Ereigniſſe im Innern während der zwei erſten Perioden ſeines Miniſteriums, nämlich von dem Regierungsantritt des Königs an bis zur Abdankung Lord Townshend's 1730 und von da bis zum Tod der Königin 1737.

Die Miniſter hatten eine beträchtliche Stimmenmehrheit im Hauſe der Gemeinen; dagegen beſtand aber auch eine ſtarke

Oppoſition in drei verſchiedenen Abtheilungen. Dieſe waren die unzufriedenen Whigs, an ihrer Spitze Wilhelm Pulteney, ein Mann von großer Geſinnung und bedeutender Fähigkeit, unterſtützt von Sir John Barnard, Sandys, Pitt, Littleton und den Grenvilles; die Tories, ungefähr hundertundzehn an der Zahl, hauptſächlich Gentlemen vom Lande, unter der Führung des Sir William Wyndham; und die Jakobiten, deren Partei funfzig Mitglieder zählte, unter dem rechtſchaffenen und gewandten Shippen. Die hauptſächlichſten Stützen des Miniſters waren ſein Bruder, Horace Walpole, Lord Hervey, Sir William Yonge, Heinrich Pelham und Herr Winnington. In dem „Handwerksmann“ (Craftsman), einer von Bolingbroke unter Pulteney's Beihilfe herausgegebenen Zeitſchrift, hatte die Oppoſition eine mächtige Waffe zum Angriff.

Verſchiedene Ausfälle wurden gegen das Miniſterium in Betreff der ſtehenden Armee, der großen Popanz jener Zeit, und der einigen kleinen deutſchen Souverainen bezahlten Subſidien gemacht, jedoch immer durch Zahlen, wenn auch nicht durch Gründe zurückgeſchlagen. Im Punkte der Penſionen fühlte der Miniſter ſich auf weniger feſtem Boden und er fand es nöthig, in dieſer Beziehung ſeine Taktik zu ändern.

Die, welche erwarten, eine Verſammlung, wie das engliſche Haus der Gemeinen, der Beſtechung unzugänglich zu finden, mögen mit gleicher Hoffnung auf Erfolg nach dem Stein der Weiſen, dem Lebenselixir oder irgend einem andern von jenen Wunderdingen ſuchen, wodurch von Zeit zu Zeit die Leichtgläubigkeit des Menſchengeſchlechts auf die Probe geſtellt wurde. Die menſchliche Natur iſt überall ſich ſelbſt gleich und die Edelherzigen, die Uneigennützigen und die Ehrenhaften bilden immer nur eine geringe Minderzahl unter der allgemeinen Maſſe. Von der Reſtauration an, wo das Haus der Gemeinen erſt ſtändig wurde, ſchloß es immer eine große Maſſe von Verkäuflichkeit in ſeinen Mauern ein, obgleich unter wechſelnden Geſtalten. Beſtechung von Hand in Hand in baarer Münze war die erſte einfache Art und blieb lange im Schwung; nach und nach kamen Penſionen, welche ähnlicher Natur ſind, in Gebrauch; die letzte Phaſe

waren Stellen für ſich ſelbſt oder ſeine Familie und Freunde, deren neueſte Form heutiges Tags die Beſtellung von überflüſſigen Commiſſionen mit großen Beſoldungen für die Commiſſäre iſt.

Es war das Syſtem der Penſionen, wogegen die Oppoſition ihre Kräfte verſuchte. Es beſtanden bereits Verfügungen, welche die Inhaber derſelben für unfähig erklärten, im Hauſe der Gemeinen zu ſitzen, welche jedoch ſich als unnütz erwieſen hatten, da die Regierung nicht eingeſtehen wollte, wer Penſionen bezog, und die für geheime Ausgaben verwendete Summe war beträchtlich. Herr Sandys brachte daher eine Bill ein (1730), kraft deren jeder Abgeordnete ſchwören ſollte, daß er keine Penſion genieße und daß, im Falle er eine annehme, er es dem Hauſe innerhalb vierzehn Tagen anzeigen wolle. Dies nannte der König „eine niederträchtige Bill"; aber Walpole wünſchte nicht, ſich durch den Widerſtand dagegen in übles Licht zu ſtellen, und ſo ging ſie bei den Gemeinen mit einer Mehrheit von zehn Stimmen durch. Jedoch ſie wurde, wie er erwartete, in dem Oberhauſe verworfen und erlebte jedes Mal ein gleiches Schickſal, ſo oft ſie wiedereingebracht wurde.

Bald nach der Verwerfung der Penſionsbill fand eine theilweiſe Veränderung im Miniſterium ſtatt. Lord Townshend und Walpole, obgleich ſie Schwäger waren, hatten ſeit einiger Zeit über Fragen auswärtiger und einheimiſcher Politik nicht übereingeſtimmt; ſie waren von entgegengeſetztem Temperament; der Erſtere offen, hochmüthig und ungeſtüm, der Letztere kühl, ruhig und geſchmeidig. Man verglich ſie nicht unpaſſend mit Marcus Antonius und Auguſtus, wobei Lady Townshend ihre Octavia war. Jedoch ſie war nun todt, und Townshend, welcher fand, daß er nicht den gleichen Einfluß beſaß wie Walpole, gab ſeine Entlaſſung ein. Er zog ſich auf ſeinen väterlichen Sitz Rainham in Norfolk zurück, wo er ſich der Landwirthſchaft widmete und die Politik ſo gänzlich aufgab, daß er ſogar nie wieder die Hauptſtadt beſuchte. Die beiden Staatsſecretaire waren nun Pelham, Herzog von Newcaſtle, und Stanhope, welcher kurz zuvor zum Grafen von Harrington erhoben worden war.

Sir Robert Walpole überflügelte bei weitem alle ſeine Zeitgenoſſen in der Kenntniß der wahren Grundſätze der Finanzwirthſchaft und des Handels, und da er ſich durch umfaſſende Nachforſchungen überzeugt hatte, in welch verderblichem Umfang die Schmuggelei in Folge der unzulänglichen Zollgeſetze getrieben werde, ſo bildete er einen großen Plan zur Abſchaffung der Grundſteuer, zur Verhütung des Betrugs und zur Vermehrung des Staatseinkommens, wobei die Steuern auf einfachern Fuß geſetzt und mit möglichſt geringem Aufwand eingezogen werden ſollten. Dies war der ſogenannte Accisplan, wovon der Dechant Tucker, ein höchſt competenter Richter, verſichert, daß er die Wirkung gehabt haben würde, „die ganze Inſel zu einem allgemeinen Freihafen und einer allgemeinen Vorrathskammer für alle Nationen zu machen.“

Walpole's Plan, welchen er in einer ungemein gewandten und lichtvollen Rede einbrachte (7. März 1733), war in der That nichts anderes, als das jetzige Magazin- und Entrepôtſyſtem (warehousing and bonding system), gegen deſſen Vortheile Niemand einen Zweifel hegen kann. Er beſchränkte ſich auf den einzigen Waarenartikel Taback, indem er vorſchlug, daß dieſer bei der Einfuhr nach Bezahlung eines kleinen Zolls im Magazin niedergelegt und der übrige Zoll erſt beim Verkauf des Artikels bezahlt werden ſollte, wodurch er den Zoll in eine Acciſe verwandelte. Offenbar konnte nichts vernünftiger ſein, als dieſer Plan; nie jedoch traf eine Maßregel auf heftigeren Widerſtand; das Wort Acciſe beleidigte die Ohren des Volks, und „der Handwerksmann“ hatte die Sturmglocke gegen ihre Uebel und Gefahren gezogen; die Anzahl der beim Schmuggelhandel Betheiligten war über alle Beſchreibung groß. Die Oppoſition, von Unkenntniß oder Parteigeiſt angetrieben, ſtrengte alle ihre Kräfte an, ja ſogar, indem ſie die Taktik von 1641, einen „Drang von Außen“ zu bewerkſtelligen, wieder ins Leben rief, gebrauchte ſie die Gemeindebeamten, eine große Menge Volks aufzutreiben, welche ſich um das Haus verſammelten, um die Anhänger des Miniſters einzuſchüchtern. Walpole gab ſeinen Gegnern eine Handhabe, indem er in ſeiner Rede dieſe Supplikanten mit ihrem

wahren Namen Steifbettler bezeichnete, wofür ſie ihn beinahe in Stücke zerriſſen hätten, als er das Haus verließ.

Der Antrag des Miniſters auf eine Abſchaffung der directen Grundſteuer und eine erhöhte Abgabe auf den Taback wurde mit einer Stimmenmehrheit von einundſechszig durchgeſetzt; aber ſo viele von ſeinen Anhängern ließen ſich durch das Geſchrei des Volks einſchüchtern, daß, obgleich die Bill zum erſten Mal verleſen wurde, er beſchloß, ſie aufzugeben. Bei einer Zuſammenkunft ſeiner Partei, in welcher die allgemeine Stimme für die Beharrung auf der Bill war, ſagte er, daß „bei der gegenwärtigen erhitzten Stimmung des Volks die Akte nicht ohne eine bewaffnete Macht ins Werk geſetzt werden könne; wenn aber die Steuern mit dem Schwert eingetrieben werden ſollten, ſo ſei es mit der Freiheit von England zu Ende, und wenn ſie darauf beſtänden, ſo werde er abdanken.“ Dieſe Erklärung machte der Angelegenheit ein Ende; die Bill wurde aufgegeben; Freudenbezeigungen und Illuminationen fanden im ganzen Königreich ſtatt; der Miniſter wurde im Bildniß verbrannt; man trug Cocarden mit der Inſchrift „Freiheit, Eigenthum und keine Acciſe.“ Sogar die Univerſität Oxford vereinigte ſich zu dieſem Triumph der Unwiſſenheit, des Vorurtheils, des Eigennutzes und der rohen Gewalt über geſetzgebende Weisheit.

Da der Graf von Cheſterfield und mehre andere Edelleute, welche Stellen unter der Krone begleiteten, in der letzten Zeit Oppoſition gegen den Miniſter gemacht hatten, ſo beſchloß er, ſie ſeine Macht fühlen zu laſſen, und ſie wurden entlaſſen. Unter dieſen waren Lord Cobham und der Herzog von Bolton, denen er ihre Regimenter nahm. Die Patrioten, wie ſie ſich ſelbſt nannten, benutzten ſogleich dieſe Veranlaſſung, zu zeigen, wie bereitwillig ſie ſeien, die Verfaſſung ihrem Haß gegen den Miniſter aufzuopfern, und Lord Morpeth bat um die Erlaubniß, eine Bill einzubringen, kraft deren kein Offizier über dem Rang eines Oberſten von ſeiner Stelle anders, als durch den Spruch eines Kriegsgerichts oder durch eine Adreſſe von einem der beiden Häuſer entlaſſen werden ſollte. Dies wurde mit Wärme angefochten und vertheidigt; Walpole zeigte die Gefahr dieſes

Antrags, indem er nachwies, zu welchem militäriſchen Despotismus dieſe Maßregel führen würde, ſo daß die Fürſprecher des Antrags nicht wagten, ihn zur Abſtimmung zu bringen.

Die Oppoſition begann hierauf ihre Angriffe auf die ſiebenjährige Akte, die ſie denn auch von nun an jedes Jahr erneuerten. Bei dieſer Gelegenheit (13. März 1734) hielt Sir William Wyndham ſeine nachmals bekannt gewordene Rede, die ihre Berühmtheit ihren Perſönlichkeiten gegen den König und Walpole verdankte. Der Miniſter machte zu deren Erwiderung aus dem Stegreif eine Schilderung Bolingbroke's, den er nach dem Leben zeichnete, ſtellte zugleich Wyndham als deſſen Automaten hin und beantwortete ſeine ganze Beweisführung ſo erſchöpfend, daß die Bill durchfiel.

Im Jahre 1736 fand ein merkwürdiger Auflauf in Edinburgh ſtatt. Es wurde ein Schmuggler, Namens Wilſon, an der gewöhnlichen Richtſtätte gehängt, und als der Nachrichter ihn abſchnitt, ſtürzte der Pöbel hinzu, um ſich des Leichnams zu bemächtigen. Die Menge ſchleuderte Steine auf die Stadtwache, deren Hauptmann, Namens Porteous, nachdem er ſelbſt getroffen worden war, ſeinen Leuten Befehl gab, zu feuern, wodurch fünf von der Maſſe getödtet wurden. Dafür wurde Porteous der Proceß gemacht und er zum Tode verurtheilt; da jedoch in dem Geſchwornengericht nur die Mehrheit einer Stimme gegen ihn war und mildernde Umſtände bei dem Falle ins Spiel kamen, ſo wurde von London eine Begnadigung für ihn geſchickt. Die Schotten ſind ein finſteres, rachſüchtiges Volk, und es wurde heimlich beſchloſſen, ſein Leben zu opfern. Der für ſeine Hinrichtung angeſetzte Tag war der achte September geweſen und um zehn Uhr des vorhergehenden Abends verſammelte ſich ein Volkshaufe, überwältigte die Stadtwache, verſchloß und beſetzte die Stadtthore, um das Militair fern zu halten, brach das Gefängniß von Tolbooth auf, ſchleppte Porteous heraus, hing ihn an einer Färberſtange auf dem Grasmarkt auf und ging dann in aller Stille auseinander. Umſonſt bot man eine Belohnung für die Entdeckung der Schuldigen an; ſie wurden nie bekannt.

Zwei Ereigniſſe von großer Wichtigkeit für die königliche Familie traten im Jahre 1737 ein, nämlich ein Streit zwiſchen dem König und dem Prinzen von Wallis und der Tod der Königin.

Von der Revolution bis zur neueſten Zeit ſcheint es beinahe ein Grundſatz der Verfaſſung geweſen zu ſein, daß der Erbe des Thrones auf feindlichem Fuße mit deſſen wirklichem Inhaber ſtehen ſollte. Die Urſache davon läßt ſich vielleicht eher in der menſchlichen Natur und in dem Stande der politiſchen Parteien ſuchen, als in einer moraliſchen Schiefheit des Hauſes Braunſchweig. Die nächſte Urſache war gewöhnlich das Verlangen des Prinzen von Wallis nach einer Erhöhung ſeines Einkommens, wobei die Oppoſition ihn verſicherte, daß er mißhandelt ſei, und ihm verſprach, den Zuſchuß für ihn auszuwirken. So war es auch in dem gegenwärtigen Fall, indem Friedrich, der Prinz von Wallis, welcher kurz zuvor mit einer Prinzeſſin von Sachſen-Gotha vermählt worden war, ſich in den Kopf ſetzte, daß ſein Einkommen von ſechszigtauſend Pfund Sterling jährlich nicht genug ſei, worauf Pulteney eine Adreſſe an den König in Antrag brachte, ihm hunderttauſend Pfund Sterling des Jahres anzuweiſen. Der Miniſter widerſetzte ſich der Bill; ſie würde jedoch durchgegangen ſein, wäre nicht das ehrenwerthe Betragen von fünfundvierzig der Tories geweſen, welche, indem ſie dieſelbe als verfaſſungswidrig anſahen und — ein ſeltener Fall! — Parteirückſichten einem Grundſatz aufopferten, das Haus noch vor der Abſtimmung in Maſſe verließen. Der Bruch zwiſchen dem König und dem Prinzen wurde nun unheilbar.

Am 20. November ſtarb die Königin Karoline. Die Urſache ihres Todes war ein Bruch, den ſie aus falſcher Scham verborgen hatte, bis es zu ſpät war. Dieſe treffliche Fürſtin, nur übertroffen von der unvergleichlichen Eliſabeth, war ein Muſter aller öffentlichen und häuslichen Tugenden. Während der öftern Reiſen des Königs auf dem Feſtlande hielt ſie die Zügel der Regierung, welche ihr jedesmal anvertraut wurden, mit einer feſten, kräftigen Hand; aufrichtig religiös, trug ſie große Sorge für die Intereſſen der Kirche, und die Namen Hoadley's, Clar-

ke's, Butler's, Secker's*) und Anderer, welche von ihr begünſtigt oder vorgezogen wurden, ſprechen zu ihrem Ruhme. Der König war tief betrübt über ihren Tod und Walpole verlor in ihr ſeine hauptſächlichſte Stütze.

Der Zuſtand innerer und äußerer Ruhe, welche dieſer Miniſter ſich zur Aufgabe gemacht hatte, zu unterhalten, ſollte nun nicht länger währen. Seit vielen Jahren hatten die engliſchen Kaufleute Klage über den Schaden geführt, welcher für ihren Handel in Weſtindien durch das von den ſpaniſchen Guarda costas oder Wachtſchiffen geübte Recht, ihre Fahrzeuge nach geſchmuggelten Waaren zu durchſuchen, und durch die unſern Seeleuten zugefügte grauſame Behandlung erwuchs. Walpole hatte mehre Verſuche gemacht, die Angelegenheit auf dem Wege der Unterhandlung ins Reine zu bringen; zuletzt (1739) wurde er jedoch genöthigt, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben und Spanien förmlich den Krieg zu erklären.

Admiral Vernon, ein tapferer, jedoch anmaßlicher und eitler Offizier, welcher in Weſtindien den Befehl führte, nahm mit einem Geſchwader von ſechs Kriegsſchiffen Porto Bello ein und plünderte und zerſtörte es (21. November). Da dieſer Sieg einen falſchen Begriff von ſeinen Fähigkeiten gegeben hatte, wurde er zum Befehlshaber einer größern Expedition gegen Carthagena ernannt, wobei er ein Corps von Landtruppen unter General Wentworth an Bord hatte.

Im September 1740 war ein Geſchwader unter dem Commodore Anſon ausgeſchickt worden, um die Spanier in dem ſtillen Meere anzugreifen. Die Geſchichte dieſer berühmten Reiſe iſt allerwärts bekannt. Wir brauchen daher blos die von dem Scorbut angerichteten gräßlichen Verheerungen und den wüthenden Sturm in der Meerenge Le Maire anzuführen, worin der „Wager" ſcheiterte und die „Perle" und der „Severn" genöthigt waren, nach Rio Janeiro zurückzukehren. Nach einem

*) Von dieſen Theologen haben blos Butler, Biſchof von Durham, und Clarke (Clarkius), Paſtor von St. James und Herausgeber des Homers, auch im Auslande einigen Ruf. Anm. d. Ueberſ.

kurzen Aufenthalt an der Inſel Fernandez, wo er ſeine Leute ausruhen ließ, fuhr Anſon mit ſeinen zwei übrigen Schiffen, dem „Centurio“ und dem „Glouceſter“ die Küſte von Peru entlang, indem er die ſpaniſchen Kauffahrteiſchiffe kaperte und dabei die Stadt Paita einnahm und niederbrannte. Um die Galleonen von Manilla wegzunehmen, ſegelte er, nachdem er ſich genöthigt geſehen hatte, den „Glouceſter“ zu verbrennen, durch den ſtillen Ocean. Er hielt an der Inſel Tinian an, um ſeiner Schiffsmannſchaft eine Erholung zu gönnen, und ging dann nach Canton in China. Später kaperte er eine unermeßlich reiche Galleone und kehrte über das Vorgebirge der Guten Hoffnung nach England zurück, als der erſte Engländer, der ſeit den Zeiten Drake's die Welt umſchifft hatte. Er kam heim am 15. Juni 1744 nach einer Abweſenheit von beinahe vier Jahren.

Der Erfolg dieſes ungerechten Krieges entſprach den Erwartungen Derer nicht, die dazu getrieben hatten. Der britiſche Handel litt von den ſpaniſchen Kapern und die Franzoſen machten Miene, als wollten ſie Antheil an dem Streite nehmen. Die Schuld wurde dem Miniſter zur Laſt gelegt und die Oppoſition beſchloß nun, eine nachdrückliche Anſtrengung zu ſeinem Sturze zu machen. Sandys trug (13. Februar 1741) nach einer langen Rede auf eine Adreſſe an Seine Majeſtät an, ihn für immer aus ſeiner Umgebung und ſeinem Rathe zu entfernen; Pulteney bot alle ſeine Beredtſamkeit zu Gunſten des Antrags auf, jedoch der Miniſter wurde nicht nur von ſeinen eigenen Freunden unterſtützt, ſondern auch von mehren der Tories, welche in der Bill eine Tendenz zu inquiſitoriſchem Verfahren erblickten, und der ehrliche Shippen verließ das Haus an der Spitze von vierunddreißig ſeiner Anhänger. Nach einer treffenden Erwiderung von Walpole wurde die Motion mit großer Stimmenmehrheit verworfen; das gleiche Loos traf einen ähnlichen Antrag im Hauſe der Lords.

Die Auflöſung des Parlaments erfolgte. Walpole ſoll bei dieſer Gelegenheit ſich ſchlaffer als ſonſt gezeigt haben, während alle Theile der Oppoſition die äußerſten Anſtrengungen

machten; ſelbſt der Prätendent ſchrieb und wies ſeine Anhänger an, dem mißliebigen Miniſter kräftig entgegenzuarbeiten. Auch beſtand eine Spaltung im Cabinet, indem viele ſeiner Collegen ſeine geheimen Feinde waren. Im neuen Parlament zeigte das Verfahren in Betreff der angefochtenen Wahlen, welche damals, wie jetzt, mehr im Sinne des Parteigeiſtes als der Gerechtigkeit entſchieden wurden, dem Miniſter, daß ſeine Macht dahin ſei, und als die von Chippenham gegen ihn entſchieden wurde (3. Februar 1742), erklärte er dem glücklichen Candidaten, daß er nie wieder einen Sitz im Unterhauſe einnehmen wolle. Während einer darauf erfolgten Vertagung wurde Walpole zum Grafen von Orford ernannt (9.) und dankte ab (11.). Der König nahm mit Thränen in den Augen ſein Entlaſſungsgeſuch an und hörte nie auf, ſein Vertrauen in ihn zu ſetzen. Es wurde durch ein geheimes Comité der Gemeinen ein Verſuch gemacht, eine Unterſuchung gegen ſeine Amtsführung einzuleiten, jedoch die Abſicht, ihm die Schuld der Beſtechlichkeit und des Unterſchleifs anzuheften, ſchlug fehl.

Lord Orford ſtarb (16. März 1745) am Stein, im neunundſechszigſten Jahre ſeines Alters.

Als Miniſter war Walpole eher klug und ſicher gehend, als glänzend. Er liebte den Frieden, war Neuerungen abgeneigt, jedoch ein Beförderer allmäliger Verbeſſerung; ſeine Verdienſte um den Handel und um die Einkünfte des Landes waren höchſt ſchätzbar, und ſeine weiſe Verwaltung brachte die Nation zu der Thatkraft und dem Wohlſtand, welche zu der blendenden Größe eines künftigen Miniſteriums führten. Walpole war ein ſtandhafter Whig und wich nie von den Grundſätzen der Revolution ab; dabei war er ein Mann von Ehre und die Beſchuldigung, daß er blos durch Beſtechung regiert habe, iſt ebenſo falſch, ſo weit es ihn betrifft, als verleumderiſch gegen die Nation. Allerdings hatte er ſeine Fehler; gleich einem Miniſter unſerer Tage häufte er einträgliche Stellen für ſeine Familie an, und rechtfertigte ſein Betragen ungefähr mit den gleichen Gründen. In ſeiner täglichen Unterhaltung war er plump und unfein, und in Betreff der Weiber ſittenlos. Er lebte verſchwenderiſch

und in Saus und Braus, ſammelte Gemälde mit großen Koſten, hatte aber wenig Geſchmack für die ſchönen Wiſſenſchaften, und unglücklicherweiſe für ſeinen Ruf beſchützte er nie die Tagesheldén der Literatur.

Die Bildung des neuen Miniſteriums wurde Pulteney anvertraut, deſſen Schritte insgeheim von Walpole geleitet geweſen ſein ſollen. Die Tories blieben davon ausgeſchloſſen; es beſtand aus Newcaſtle und andern Mitgliedern des Walpole-Miniſteriums mit Lord Carteret, Sandys und einigen Andern. Für ſich ſelbſt wollte Pulteney kein Portefeuille annehmen; alles, wornach er trachtete, war ein Pairstitel und ein Sitz im Cabinet, und er wurde zum Grafen von Bath erhoben. Jedoch die, welche ſich in ihren Erwartungen getäuſcht geſehen hatten, wurden nun ſeine bitterſten Feinde; man beſchuldigte ihn der Verrätherei und Beſtechlichkeit und machte ihn in Gaſſenhauern lächerlich, ſo daß er zuletzt ſich ohne allen Einfluß im Cabinet fand. Er hatte ſeinen Triumph über Walpole theuer erkauft.

Das Land war nun auch in einen Krieg auf dem Feſtland verwickelt. Der ſchleſiſche Krieg, dieſer gewiſſenloſe Anſchlag, wodurch Friedrich II. die Königin von Ungarn eines Theils ihrer Beſitzungen zu berauben ſuchte, hatte im Jahre 1741 angefangen, und da kraft der Pragmatiſchen Sanction der König von England gehalten war, eine Armee von zwölftauſend Mann zu ſtellen, ſo forderte die Königin ihn jetzt zur Erfüllung ſeiner Verbindlichkeit auf. Es wurde ihm daher eine Subſidie von dreihunderttauſend Pfund Sterling bewilligt. Da Frankreich dem Bündniß gegen die Königin beigetreten war, wurde ein britiſches Heer von ſechszehntauſend Mann unter Lord Stair nach Flandern geſchickt, um gemeinſchaftlich mit den Oeſtreichern zu wirken, und der König ſelbſt, welcher nach kriegeriſchem Ruhme dürſtete, fand ſich im Juni 1743 dabei ein. Die alliirten, vierzigtauſend Mann ſtarken Truppen fanden ſich auf ihrem Marſch von Aſchaffenburg nach Hanau bei Annäherung an das Dorf Dettingen am Main einer viel ſtärkern Armee unter dem Marſchall Noailles gegenüber. Dabei war durch die Wachſamkeit des franzöſiſchen Heerführers ihnen der Rückzug abge-

ſchnitten und es ſchien keine andere Wahl mehr übrig zu bleiben, als ſich zu ergeben; aber die Unvorſichtigkeit des Herzogs von Grammont, eines Neffen des Marſchalls, gab ihnen (26. Juni) eine Gelegenheit zu fechten und die Franzoſen waren genöthigt, mit einem Verluſt von fünf bis ſechstauſend Todten, Verwundeten und Gefangenen über den Main zurückzugehen; der der Alliirten belief ſich auf ungefähr zweitauſend. Der bereits ſechszigjährige König von England hatte das ganze Feuer und den Heldenmuth der Jugend gezeigt.

Frankreich und England waren noch nicht bis jetzt im Krieg miteinander begriffen, aber im darauffolgenden Jahre (1744) erklärten ſie ſich ihn gegenſeitig.

Im Frühling des Jahres 1745 belagerte eine ſtarke franzöſiſche Armee unter dem Marſchall von Sachſen, bei welcher jedoch der König und der Dauphin ſich befanden, die Stadt und Feſtung Dornick. Die Alliirten unter dem Herzog von Cumberland, dem Sohne des Königs von England, eilten zum Entſatze herbei. Obgleich ſie ſchwächer an Anzahl waren, wurde beſchloſſen, die Franzoſen anzugreifen, welche bei dem Dorfe Fontenoy ſtanden. Die Schlacht begann um neun Uhr Morgens (30. April); die britiſche und hannöverſche Infanterie rückte unter einem entſetzlichen Feuer vor und trieb die Franzoſen hinter ihre Verſchanzungen zurück, jedoch die Holländer auf dem linken Flügel thaten ihre Schuldigkeit nicht. Die engliſchen Befehlshaber begingen einige Fehler; der Marſchall brachte ſeine Reſerve ins Treffen; die Engländer wurden, während die Kanonen des Feindes ihnen ſchrecklich zuſetzten, auf allen Seiten umzingelt und genöthigt, ſich mit einem Verluſt von zehntauſend Mann zurückzuziehen. Die Franzoſen erkauften ihren Sieg mit einem beinahe ebenſo großen Verluſte, ſetzten ſich aber in den Beſitz von Dornick, Gent, Brügge, Oſtende und andern Städten.

Seit einer Reihe von Jahren war der Prätendent von den Mächten des Feſtlandes mit Vernachläſſigung behandelt worden, nun aber beſchloß das franzöſiſche Cabinet, ihn als Mittel zu gebrauchen, den Hof von St. James zu ſchrecken und vielleicht eine Revolution in England hervorzubringen, wo ſehr viele

Unzufriedene, aber nur wenige Truppen waren. Da der jakobitiſche Geiſt in den Hochlanden von Schottland noch in voller Kraft lebte, ſo wurde beſchloſſen, daſelbſt den Anfang zu machen. Der Prätendent ſelbſt war alt und gebrechlich; die Aufgabe des Kampfes um die britiſche Krone fiel daher ſeinem Sohne, dem Prinzen Karl Eduard, gewöhnlich der junge Chevalier genannt, zu. Dieſer ſegelte von Frankreich (14. Juli) in einer kleinen Fregatte ab, begleitet von dem Marquis von Tullibardine und einigen ſchottiſchen und irländiſchen Abenteurern, und langte auf den Shetland-Inſeln an, von wo er nach den Hochlanden überſetzte; nachdem mehre der Clans zu ihm getreten waren, pflanzte er ſein Banner in Glenſinnen auf (19. Auguſt). Da Sir John Cope, welcher in Schottland den Befehl führte, mit ſeinen Truppen nach Inverneß gezogen war und ſo die Hauptſtadt und die ſüdlichen Grafſchaften ohne Vertheidigung gelaſſen hatte, machte der Chevalier einen Eilmarſch nach Perth, wo ſein Vater zum König ausgerufen wurde; hierauf rückte er nach Dundee und ſetzte bei Stirling über den Forth; Edinburgh öffnete ſeine Thore und er ſchlug ſeinen Wohnſitz in Holyroodhouſe, dem alten Palaſte ſeiner Vorväter, auf. Cope ſchiffte ſeine Truppen in Aberdeen ein, und landete bei Dunbar, wo zwei Dragonerregimenter, die ſich von Edinburgh zurückgezogen hatten, zu ihm ſtießen. Seine Streitmacht belief ſich auf ungefähr dreitauſend Mann und er war gerade auf dem Wege nach der Hauptſtadt, als bei dem Dorfe Preſtonpans (21. September) früh Morgens der Chevalier an der Spitze von zwei bis dreitauſend Clansleuten ihn angriff. Die Niederlage der Truppen des Königs war das Werk eines Augenblicks und vollſtändig; die Dragoner flohen; das Fußvolk wurde insgeſammt niedergemacht oder gefangen genommen; das Gepäck, die Pulvervorräthe und das Geſchütz fielen in die Hände der Sieger.

Mehre Adelige, wie die Lords Nairn, Strathallan, Kilmarnock, Balmerino und Pitsligo und die Lords Elcho und Olgivie, die Söhne der Grafen von Wemys und Airlie, hatten die Partei des Chevaliers ergriffen, jedoch keiner von ihnen hatte großes Anſehen im Lande. Mehr Einfluß hatte der verdorbene

Simon Frazer, Lord Lovat; jedoch der ganze hohe Adel und die mächtigſten Clanshäuptlinge blieben der Regierung treu. Die Presbyterianer waren ohne Ausnahme zu Gunſten des Hauſes Braunſchweig. Die jakobitiſche Partei in England verhielt ſich vollkommen unthätig, im ganzen Lande herrſchte überhaupt ein mächtiges Gefühl der Loyalität; es wurden Truppen von Flandern zurückberufen, die Holländer lieferten, wie ſie durch Vertrag verpflichtet waren, ſechstauſend Mann; die Miliz wurde eingereiht und Corps von Freiwilligen gebildet.

Der Chevalier, deſſen Streitkräfte ſich auf nicht mehr als fünftauſend Mann beliefen, beſchloß, ſein Glück in England zu verſuchen. Da Newcaſtle vom General Wade beſetzt war, ſo ſchlug er den Weg über die weſtliche Grenze ein (6. November). Carlisle ergab ſich; er drang eilig vorwärts, denn man verſicherte ihn, daß franzöſiſche Truppen an der Südküſte landen würden. In Mancheſter wurde er (29.) mit allen Freudenbezeigungen empfangen. Hierauf marſchirte er nach Derby (4. December); hier aber endete ſeine Laufbahn. Er fand zu ſeiner Demüthigung, daß nur wenige zu ihm getreten waren, daß zwei, der ſeinigen überlegene Armeen ihm im Rücken ſtanden und daß, obgleich er möglicher Weiſe die Miliz und andere königliche Truppen, welche auf der Haide von Finchley*) zuſammengezogen waren, ſchlagen und in die Hauptſtadt einziehen könnte, dennoch eine Niederlage ihn zuletzt erwarten mußte. Er gab daher den Befehl zur Rückkehr und erreichte trotz aller Anſtrengungen der königlichen Befehlshaber Carlisle ohne Verluſt (19.). Hier ließ er ſeine engliſchen Anhänger zurück und eilte nach Glasgow, wo er ſchwere Contributionen auferlegte. Zuletzt ſchlug er ſein Hauptquartier in Perth auf und ſchritt, nachdem der Graf von Cromarty mit zweitauſend Mann und einige Andere zu ihm geſtoßen waren, zur Belagerung des Schloſſes von Stirling. General Hawley, welcher zu deſſen Entſatz von Edinburgh heranzog, wurde bei Falkirk (17. Januar 1746) von den Inſurgenten

---

*) Ungefähr fünf (engliſche) Meilen nördlich von London.
Anm. d. Ueberſ.

angefallen und mit einem Verluſte von ungefähr dreihundert Mann geſchlagen. Bei der Annäherung der königlichen Armee unter dem Herzoge von Cumberland hoben die Rebellen die Belagerung auf und der Herzog rückte nach Aberdeen, wo er bis zum April blieb. Da der Feind in Inverneß war, ſetzte er über den Spey und rückte nach Nairn vor, und als er daſelbſt erfuhr, daß der Chevalier bei Culloden in einer Entfernung von ungefähr neun Meilen ſtehe, rüſtete er ſich zur Schlacht. Da er am folgenden Tage (16. April) daſelbſt ankam, fand er die Rebellen, ungefähr viertauſend an der Zahl, bereit, ſeiner bei weitem überlegenen Macht die Spitze zu bieten. Das Treffen begann um ein Uhr und in dreißig Minuten waren die Rebellen aus dem Felde getrieben. Es war der Befehl ergangen, kein Quartier zu geben*), dennoch belief ſich der Verluſt an Getödteten und Verwundeten nicht über zwölfhundert Mann. Der Sieg wurde durch eine Grauſamkeit beſudelt, welche dem Herzog und ſeiner Sache zu gleicher Schande gereichte. Scharen von unſchuldigen Leuten wurden ums Leben gebracht oder der Brutalität einer zügelloſen Soldateska preisgegeben, und als der Herzog im nächſten Monat in die Hochlande einrückte, wurden die Männer niedergemetzelt, die Frauen geſchändet, das Rindvieh und die Vorräthe von Lebensmitteln weggenommen, die Häuſer niedergebrannt und das Land in eine Wüſte verwandelt.

Die Abenteuer des unglücklichen Chevaliers waren romantiſch und rührend. Man hatte einen Preis von dreißigtauſend Pfund Sterling auf ſeinen Kopf geſetzt; er wurde durch die Berge und Inſeln gejagt gleich einem flüchtigen Wild, er duldete jede Art von Entbehrung, nahm alle möglichen Verkleidungen an, hatte der Treue von Leuten aller Claſſen zu vertrauen, jedoch nicht eine einzige Perſon war ſo niederträchtig, ihn zu ver-

*) Der Herzog ſoll dieſen Befehl, da kein Papier zur Hand war, auf die Rückſeite der Caro-Neun geſchrieben haben, welche ihm ein Offizier in ſeiner Umgebung aus einem Kartenſpiel, das er bei ſich trug, überreichte. Dieſe Karte heißt in Schottland noch heutzutage der Fluch von Schottland. Anm. d. Ueberſ.

rathen, ein Betragen, welches dem Charakter der Nation für immer zur Ehre gereicht. Zuletzt (20. September) ſchiffte er ſich an Bord eines franzöſiſchen Kapers ein und kam wohlbehalten in Frankreich an.

Die Grafen von Kilmarnock, Balmerino, Cromarty und der ergraute Sünder Lord Lovat wurden auf Hochverrath angeklagt und für ſchuldig befunden; Cromarty erhielt Begnadigung; die Andern wurden enthauptet, als das letzte Beiſpiel dieſer Art von Todesſtrafe in England. Ungefähr funfzig Perſonen, meiſtens Offiziere, wurden in England und mehr als noch einmal ſo viel in Schottland hingerichtet. Die Hoffnungen der verbannten Familie waren nun zu Ende; die Stimmung der britiſchen Nation war auf eine entſcheidende Probe geſtellt und ihre Anſprüche dabei verworfen worden. Von da an wurde Jakobitismus nur noch ein Name, welcher die Unzufriedenheit mit der Regierung bezeichnete.

Seit Walpole's Abdankung war der tüchtige Lord Carteret, nunmehriger Graf von Granville, Premierminiſter geweſen, aber am Ende des Jahres 1744 hatte er dem Einfluſſe ſeiner Collegen, des Herzogs von Newcaſtle und deſſen Bruders, Heinrich Pelham, weichen müſſen. Das neue Miniſterium, an deſſen Spitze Pelham ſtand, wurde die „Breite Grundlage" genannt, da es alle Parteien, Tories ebenſowol als Whigs, einſchloß. Wilhelm Pitt, ſchon damals ausgezeichnet und bald nachher ſo glorreich, trat zum erſten Mal ins Miniſterium als Zahlmeiſter der Armee. Zum Vicekönig von Irland wurde der vollendete Weltmann Graf von Cheſterfield ernannt.

Im Jahre 1748 wurde ein allgemeiner Friede in Aachen unterzeichnet, wobei Frankreich und England blieben wie ſie waren, Oeſtreich verlor und Preußen allein wirklich gewann. Die Engländer hatten im vorhergehenden Jahre ihren Ruhm zur See durch zwei Siege behauptet, jedoch bei beiden Gelegenheiten waren ſie ihren Gegnern an Anzahl überlegen geweſen. Die Admirale Anſon und Warren fochten (3. Mai) gegen das Geſchwader von De la Jonquière und nahmen nach einem tapfern Gefecht alle Schiffe des Feindes weg. Für dieſe That wurde

Anſon zur Pairswürde erhoben und Warren zum Ritter des Bathordens ernannt. Ebenſo ſchlug Admiral Hawke (14. November) den franzöſiſchen Admiral De l'Etendeur und nahm ſechs Linienſchiffe weg. Auch dieſer brave Offizier erhielt den Bathorden.

Es folgten nun einige Friedensjahre, während deren Friedrich, Prinz von Wallis, und der Miniſter Pelham mit Tode abgingen. Der Prinz ſtand in ſeinem fünfundvierzigſten Lebensjahre, als er an einem innern Geſchwür*), das ſich in Folge einer beim Ballſchlagen erhaltenen Quetſchung gebildet hatte, ſtarb (20. März 1751), und ſein älteſter, noch minderjähriger Sohn Georg wurde dadurch der nächſte Thronerbe. Pelham ſtarb im März 1754, aufrichtig betrauert vom Könige und dem Volke als ein tüchtiger, geradſinniger, ehrenhafter Miniſter. Sein Bruder, der Herzog von Newcaſtle, ein Mann von bei weitem geringeren Fähigkeiten, nahm nun die Oberleitung der Verwaltung über ſich.

Unter den Bills, welche während Pelham's Miniſterium durchgingen, verdient die zur Verbeſſerung des Kalenders unſerer Erwähnung. Bereits im ſechszehnten Jahrhundert hatte Papſt Gregorius XIII. dieſelbe vorgenommen, aber die Engländer waren zu eifrige Proteſtanten, um eine vom Papſte gemachte Verbeſſerung anzunehmen, und ſo fingen ſie immer noch das Jahr am 25. März an und waren um elf Tage in ihrer Zeitrechnung zurück. Es wurde nun beſtimmt, daß das Jahr am 1. Januar beginnen und der auf den 2. September 1752 folgende Tag der vierzehnte genannt werden ſollte. Durch eine im Jahre 1752 erlaſſene Akte wurde das britiſche Muſeum gebildet; die Sammlung von Sir Hans Sloane, die Harley'ſchen Manuſcripte und die Cotton- und Weſtminſter-Bibliotheken waren zu dieſem Behufe von der Nation angekauft worden.

---

*) Der Verfaſſer läßt den Prinzen an Seitenſtechen ſterben. Die obige Angabe iſt nach Jeſſe's Memoiren des Hauſes Hannover.

Anm. d. Ueberſ.

Die eigentliche Urſache des nun folgenden allgemeinen Krieges waren die weit ausſehenden Pläne der Franzoſen in Amerika. Den britiſchen Colonien war durch ihre Freibriefe der ganze Landſtrich von dem atlantiſchen bis zum ſtillen Ocean zugeſprochen; jedoch die Franzoſen, welche am St. Lorenzſtrom im Norden und am Miſſiſippi im Süden von ihnen Niederlaſſungen gebildet hatten, leugneten ihre Anſprüche ab und beſtanden darauf, ihre natürliche Grenze ſei die Gebirgsreihe, welche hundertundfunfzig bis zweihundert Meilen von der Oſtküſte hinläuft; dabei faßten ſie den großartigen Plan, die Provinzen von Kanada im Norden und Louiſiana im Süden durch eine Kette von Feſtungen zu verbinden und ſo die Engländer von den großen Seen und den Thälern des Ohio und des Miſſiſippi abzuſchneiden. Da die Vorſtellungen der britiſchen Regierung ſowol in Amerika als in den Tuilerien unbeachtet blieben, ſo wurde der Befehl nach den Colonien geſchickt, Gewalt anzuwenden, und eine Expedition unter Major Waſhington von Virginia ging nach dem Ohio ab, war aber genöthigt, bei der überlegenen Anzahl der Franzoſen und Indier, ſich zu ergeben (1754).

Früh im nächſten Jahre (1755) wurde der General Braddock mit einem Truppencorps nach Amerika geſchickt, um gegen die Franzoſen am Ohio zu fechten; die Truppen der Provinz unter Waſhington ſtießen zu ihm, aber er ſah mit Verachtung auf ſie herab und hörte nicht auf den Rath ihres ſchärfer ſehenden Anführers hinſichtlich der Weiſe der Kriegführung in den Wäldern von Amerika. Er zog ſo unbekümmert vorwärts, als ob er über die Ebenen von Deutſchland marſchirte, bis eines Mittags (9. Juli), während ſeine Truppen ſich mitten in den Wäldern befanden, der Kriegsſchrei der Indier ihnen in die Ohren gellte und ein lebhaftes Feuer von vorn und den Seiten her auf ſie einſchlug. Der Feind war unſichtbar; ſtatt eines Verſuchs, ſie aus dem Dickicht zu treiben, dachte Braddock, wie wenn er es mit einer regelmäßigen Armee zu thun hätte, nur darauf, ſeine Leute, welche in gänzliche Verwirrung gebracht worden waren, wieder in Reih und Glied zu ſtellen; zuletzt wurde er tödtlich verwundet; die regelmäßigen Truppen wandten ſich zur

Flucht und die Landwehr der Provinz, welche die Nachhut bildete, rettete ſie allein vom Untergange, wobei Waſhington die Kaltblütigkeit und das Geſchick eines in den Waffen ergrauten Befehlshabers entwickelte.

Während dieſes Sommers erlitten die Franzoſen eine Niederlage gegen den General Johnſon an dem Ufer des Georgenſees; jedoch im folgenden Jahre (1756) gelang es ihnen, das Fort Oswego am Ontarioſee und das Fort William-Henry am Georgenſee wegzunehmen, in deren Beſitz geſetzt ſie die ganze Kette der Seen beherrſchten.

Im Jahre 1756 fing der ſiebenjährige Krieg an. Die förmliche Kriegserklärung Englands gegen Frankreich war im Monat Mai erfolgt. Da ſchon vorher mehre Handlungen der Feindſeligkeiten vorgekommen waren, ſo klagten die Franzoſen in ihrem Manifeſte über britiſche Treuloſigkeit; jedoch Frankreich hatte bereits angefangen, an ſeiner nördlichen Küſte eine bedeutende Armee und Flotte zum Einfall in England zuſammenzuziehen. Das engliſche Miniſterium nahm ſeine Zuflucht zu dem ſeit dem letzten Halbjahrhunderte üblichen Ausweg, nämlich fremde Hilfsvölker anzuwerben, und es wurde ein Corps von heſſiſchen und hannöveriſchen Truppen herübergebracht. Während aber ſo die Augen der Nation auf die gegenüberliegende Seite des Kanals gerichtet waren, erfuhr man, daß eine Expedition in Toulon ausgerüſtet werde. Der Admiral Byng wurde (7. April) nach dem mittelländiſchen Meere geſchickt und erfuhr bei ſeiner Ankunft in Gibraltar, daß eine franzöſiſche Flotte von dreizehn Linienſchiffen unter De la Galiſſonière mit Transportfahrzeugen, welche funfzehntauſend Mann an Bord hatten, Minorca erreicht habe und das Schloß St. Philipp belagere. Von den Schiffen in Gibraltar verſtärkt, hatte Byng eine der feindlichen gleich zählende Flotte; aber bei widrigen Winden brauchte er zehn Tage, bis er vor Minorca ankam. Die britiſche Flagge wehte noch auf dem Schloſſe St. Philipp, welches vom General Blackeney tapfer vertheidigt wurde, und am Tage darauf (19. Mai) ſah man die franzöſiſche Flotte im Südoſten. Am folgenden Tage um zwölf Uhr gab Byng, welcher den Vortheil des Windes hatte,

das Zeichen zum Angriff, und Admiral Weſt, welcher das Vordertreffen anführte, wurde mit dem Feinde handgemein; jedoch Byng, in ſeinem Bemühen, die Schlachtlinie nach der damals üblichen Weiſe zu erhalten, kam ihm nicht zu Hilfe und der franzöſiſche Admiral ſegelte gegen Abend davon und war am nächſten Morgen nicht mehr zu ſehen. In einem Kriegsrathe wurde beſchloſſen, nach Gibraltar zurückzukehren, um die Schiffe auszubeſſern. Die franzöſiſche Flotte nahm ſodann ihre Stellung vor der Inſel wieder ein; Blakeney ergab ſich zuletzt (18. Juni) unter den ehrenvollſten Bedingungen und Minorca war auf dieſe Art für England verloren.

Ein Brief Galiſſonière's, welcher dem ſpaniſchen Geſandten in London mitgetheilt wurde, brachte die erſte Nachricht von Byng's Treffen nach England. Ohne die Großprahlerei des Franzoſen näher zu prüfen, ſchickte das Miniſterium ſogleich die Admirale Hawke und Saunders ab, um Byng und Weſt das Commando abzunehmen und ſie als Arreſtanten heimzuſchicken. Die allgemeine Erbitterung ſtieg aufs höchſte; Byng wurde in allen großen Städten im Bildniſſe verbrannt und ſein Landſitz in Hertfordſhire von einem Pöbelhaufen überfallen. Als es bekannt wurde, daß Minorca verloren war, liefen beim Könige eine Menge Adreſſen von der City von London und andern Plätzen ein, welche Juſtiz gegen den Schuldigen verlangten, und die eingeſchüchterten Miniſter thaten Alles, was in ihrer Gewalt ſtand, um die Schuld von ſich auf den unglücklichen Admiral zu wälzen.

Byng kam in Portsmouth am 26. Juli an. Er wurde ſogleich in ſtrenge Haft geſetzt und unter ſtarker Bewachung nach der Hauptſtadt geſchickt. Hier wies man ihm das Hospital von Greenwich zum Gefängniß an, deſſen brutaler Gouverneur, Admiral Townshend, ihn in einem der Giebelzimmer, worin nur ein bretterner Tiſch und Stuhl waren, einſchloß, während er zugleich die Fenſter und ſelbſt das Kamin mit Eiſenſtangen verwahren ließ, als wenn der Gefangene einen Verſuch zur Flucht hätte machen wollen.

Während Byng in der Haft ſaß, rührte ſich die Preſſe, ihn

anzugreifen oder zu vertheidigen. Dr. Samuel Johnſon vertheidigte die Sache des Admirals in einer Weiſe, wie es ſich von ſeinem körnigen Geiſte erwarten ließ, während die feile Feder David Mallet's, eines Miethgauls der Literatur, von dem Miniſterium angewandt wurde, um das Publicum gegen ihn aufzubringen. Ein Miniſterwechſel, welcher gerade eintrat, hatte keinen Einfluß auf Byng's Lage. Er wurde an Bord des „St. George" in Portsmouth (28. December) vor ein Kriegsgericht gebracht, und nach einer langen Verhandlung fiel der Spruch dahin aus, daß er einer Beſtimmung des zwölften Kriegsartikels verfalle, indem er nicht ſein Möglichſtes gethan habe, die Schiffe des Feindes zu nehmen oder zu zerſtören und denen Seiner Majeſtät beizuſpringen. Die durch dieſen Artikel beſtimmte Strafe war der Tod; aber das Kriegsgericht, indem es ihm von dem Vorwurfe der Feigheit und Böswilligkeit frei ſprach, empfahl ihn angelegentlich der königlichen Gnade. Jedoch die Lords der Admiralität, ſtatt in ihrer Eingabe an den König ſich auf ſeine Gnade zu berufen, berichteten, das Kriegsgericht bezweifle die Geſetzmäßigkeit des Urtheilſpruchs, was nicht der Fall war; die Sache wurde an die Richter verwieſen und dieſe entſchieden, der Spruch ſei dem Geſetze gemäß. Die Lords der Admiralität waren daher genöthigt, den Befehl zu ſeiner Hinrichtung zu unterzeichnen.

Um zwölf Uhr des angeſetzten Tages (14. März) kam Byng, nachdem er von ſeinen Freunden Abſchied genommen, aufs Hinterdeck; er händigte einem Freunde ein Papier ein, ſetzte ſich auf einen Stuhl nieder, verband ſich ſelbſt die Augen, gab den Marineſoldaten das Zeichen und fiel, von fünf Kugeln durchbohrt, todt nieder; der ganze Auftritt hatte nur drei Minuten gedauert.

Nie war ein Urtheilsſpruch ſtrenger, wo nicht ungerechter, als der gegen Byng, welcher offenbar nur politiſchen Beweggründen zuliebe aufgeopfert wurde, um das Geſchrei des Volkes von einem furchtſamen Miniſterium abzulenken. Es ſteht ſehr zu bedauern, daß Pitt der damalige Miniſter geweſen ſein ſollte.

In der That hatten ſeit einiger Zeit ſonderbare Veränderungen im Miniſterium ſtattgefunden. Als im November 1755 die Antwortsadreſſe auf die Rede des Königs in Antrag kam, in welcher letztern angekündigt wurde, daß er Subſidienverträge mit Rußland und Heſſen-Kaſſel abgeſchloſſen habe, ſprachen Pitt und Legge dagegen; der Erſtere wies die Widerſinnigkeit nach, Hannover mit einem Aufwande zu vertheidigen, welcher dem Lande zum Verderben gereichen müſſe, und behauptete, der Krieg ſollte blos zur See geführt werden; dabei ſprach er in ſehr verächtlichen Ausdrücken von dem Kurfürſtenthume. Pitt, Legge und G. Grenville wurden daher entlaſſen (20.) und J. Grenville dankte ab. For, der Staatsſecretair, blieb hierauf beinahe die einzige Stütze des Miniſteriums, indem der Herzog von Newcaſtle blos dem Namen nach das Haupt deſſelben war. Als der Verluſt von Minorca die Nation erbittert hatte, wurde ein Miniſterwechſel unvermeidlich, und im November 1756 kehrte Pitt triumphirend als erſter Staatsſecretair ins Cabinet zurück, wobei der Herzog von Devonſhire erſter Lord der Schatzkammer und Legge Kanzler des Schatzkammergerichts war. Obgleich aber Pitt eine Botſchaft an das Haus der Gemeinen brachte und unterſtützte, welche eine Geldverwilligung zum Unterhalt eines Heeres in Hannover verlangte, ſo war er doch nicht im Stande, den Hof zu verſöhnen, und im April wurden er und Legge ohne weitere Umſtände entlaſſen und das Steuer des Staates kam wieder an For. Aber von allen Seiten ſtrömten Bittſchriften ein und die Stimmung der Nation zu Gunſten Pitt's ſprach ſich ſo unverhohlen aus, daß For nicht wagte, ihr zu widerſtehen. Pitt und Legge nahmen daher ihre Stellen wieder ein, indem Newcaſtle aufs neue dem Namen nach das Haupt des Miniſteriums wurde, und For erhielt die einträgliche Stelle des Zahlmeiſters der Armee. Alle Oppoſition im Parlamente war nun zu Ende und Pitt hatte die ganze Leitung des Krieges.

Seine erſten Schritte waren jedoch ausnehmend unglücklich. Eine mächtige Expedition, welche im September unter Sir Edward Hawke und Sir John Mordaunt gegen Rochefort geſchickt wurde, mißlang gänzlich. Die Schuld wurde hauptſächlich dem

General zur Laſt gelegt, jedoch ein Kriegsgericht ſprach ihn frei. Er hatte gar nichts und der arme Byng blos nicht ſein Aeußerſtes gethan, und doch wie verſchieden war das Schickſal der Beiden! In Deutſchland hatte der Herzog von Cumberland, welcher an der Spitze von vierzigtauſend Heſſen, Hannoveranern und Braunſchweigern von den Franzoſen zwiſchen der See, der Elbe und der Weſer eingezwängt worden war, wirklich in Kloſterſeeven kapitulirt, und auf dieſe Art war das Kurfürſtenthum den Franzoſen in die Hände gegeben. In Amerika nahm der Marquis von Montcalm, der franzöſiſche Gouverneur von Canada, das Fort William-Henry wieder weg.

Im folgenden Jahre (1758) fing das Kriegsglück England wieder zu lächeln an. Der Admiral Boscawen und der General Amherſt nahmen die Inſel Cap Breton in Amerika ein; auf der Küſte von Afrika wurden die franzöſiſchen Niederlaſſungen am Senegal und Goree gleichfalls erobert. Noch eine von jenen Expeditionen, für welche Pitt eine ſolche Vorliebe hatte, wurde an die nördliche Küſte von Frankreich geſchickt; ſie nahm Cherbourg weg und zerſtörte den Hafen und die Schiffe darin; jedoch ein Verſuch gegen St. Malo ſchlug fehl. Dieſe Expedition, welche ſo große Koſten verurſachte und dem Feinde nur unbedeutenden Schaden that, wurde nicht unpaſſend als „ein Plan, Fenſter mit Guineen einzuwerfen," bezeichnet.

Das Jahr 1759 iſt eines der glorreichſten in der See- und Kriegsgeſchichte von England. Da Admiral Boscawen, welcher den Hafen von Toulon belagerte, genöthigt war, ſich, um Waſſer einzuholen und ſeine Schiffe auszubeſſern, nach Gibraltar zurückzuziehen, lief die Flotte von Toulon unter De la Clue aus, in der Hoffnung, die Durchfahrt durch die Meerenge bewerkſtelligen zu können. Die Franzoſen erreichten ihre Abſicht, jedoch ſie wurden an der Küſte der Berberei entdeckt und Boscawen, ob er gleich erſt Abends ſieben Uhr davon hörte und die meiſten ſeiner Schiffe die oberſten Maſte abgenommen und die Segel losgemacht hatten, ſtach vermittelſt großer Anſtrengungen noch dieſelbe Nacht um zehn Uhr in die See. Am Tage darauf (10. Auguſt) traf er auf ſie und nahm ein Schiff weg und am

folgenden Tag zerſtörte er vor der Bucht von Lagos das Admiral-ſchiff, den „Ocean," und drei andere. Sir Edward Hawke hatte während des Sommers und des Herbſtes den Hafen von Breſt belagert. Da im November (9.) ihn ein heftiger Wind genöthigt hatte, in der Bucht von Torbay eine Zuflucht zu ſuchen, ſo benutzte der franzöſiſche Admiral De Conflans die Gelegenheit, auszulaufen; aber an demſelben Tage (14.) war die engliſche Flotte wieder von Torbay abgeſegelt, und da Admiral Hawke erfuhr, daß die Franzoſen zur See ſeien, machte er ſich daran, ſie zu verfolgen. Am 20. wurden ſie geſehen, indem ſie ein engliſches Geſchwader, das in der Bucht von Quiberon aufgeſtellt war, verfolgten. Das Treffen fing um halb drei Uhr an und an dieſem und dem darauffolgenden Tage wurden ſechs von den Schiffen des Feindes zerſtört, die übrigen flüchteten ſich in die Vilaine und nach Rochefort.

Der größte Triumph wurde aber in Amerika gefeiert. Da der General Amherſt zu Felde gezogen war, ſo verließen bei ſeiner Annäherung die Franzoſen die Forts von Ticonderoga und Crownpoint an den Seen und das von Niagara wurde von dem General Johnſon weggenommen. Es war ein Plan entworfen worden, Kanada durch drei Expeditionen zu erobern, welche gleichzeitig einfallen und unter den Mauern von Quebek zu einander ſtoßen ſollten; jedoch Amherſt glaubte, es ſei ſchon zu ſpät im Jahr, um vorzurücken, und blos eine davon erſchien vor jener Stadt. Dies war die von Cap Breton, die Flotte unter dem Befehl des Admirals Saunder, die Truppen unter dem Brigadegeneral Wolfe, einem Offizier, welcher, obgleich jung, ſich bereits bedeutenden Ruf erworben hatte. Sie erreichte das Ziel ihrer Beſtimmung am 26. Juni, fand aber die franzöſiſche Armee in einer ſo vortheilhaften Stellung, daß es zweifelhaft erſchien, ob ſich Etwas gegen ſie thun laſſe.

Die Stadt Quebek liegt an und auf einem hohen Felſen, welcher parallel mit dem St. Lorenzſtrom läuft; weiter hinten iſt der St. Karlsſtrom, und zwiſchen dieſem und dem Montmorencyfluß hatte Montcalm mit zehntauſend Mann ein Lager bezogen, indem ſein Rücken durch dichte Wälder gedeckt war.

Nach dem Fehlſchlagen eines Angriffs auf das franzöſiſche Lager (31. Juli) lagen die Engländer einige Zeit lang unthätig, was ihren tapfern General ſehr niederſchlug. Zuletzt faßte er den kühnen Plan, die Abrahamshöhen, wie die felſige Hochebene, worauf die Stadt ſteht, genannt wird, an deren äußerſtem Ende zu erklettern. Die Truppen wurden daher in der Nacht ans Land geſetzt (12. September), erreichten mit Hilfe vorſpringender Felſen und Bäume den Gipfel und ſtellten ſich in Schlachtordnung (13). Montcalm führte auf der Stelle ſeine Truppen zur Vertheidigung der Stadt zurück und es erfolgte ein hitziges Gefecht. In dem Treffen wurden die beiden Generale tödtlich verwundet. Während Wolfe in den letzten Zügen lag, hörte er das Geſchrei „ſie fliehen! ſie fliehen!“ und fragte: „wer flieht?“ Als man ihm antwortete, die Franzoſen, ſagte er: „dann will ich gern ſterben,“ und verſchied. Quebek capitulirte und da im folgenden Jahre Montreal dem General Amherſt ſich ergab, ſo war die Eroberung von Kanada vollendet.

In dieſem Jahre wurde gleichfalls die große Schlacht von Minden geſchlagen (1. Auguſt), in welcher das engliſche Fußvolk ſich mit Ruhm bedeckte, während die Schuld davon, daß der Sieg nicht vollſtändiger war, der Unthätigkeit des Lords George Sackville zur Laſt gelegt wurde, welcher die Reiterei des rechten Flügels anführte. Durch den Spruch eines Kriegsgerichts im folgenden Jahre wurde dieſer Offizier des Dienſtes entlaſſen und ſein Name aus der Liſte der Geheimenräthe geſtrichen.

Außerdem waren die britiſchen Waffen um dieſe Zeit glücklich in Indien. Von den Ereigniſſen, die in dieſem Lande vorfielen, werden wir bald Gelegenheit haben, in weiterem Umfang zu ſprechen.

Am 25. October 1760 ſtarb Georg II. plötzlich im Palaſt von Kenſington an einem Schlaganfall, im ſiebenundſiebenzigſten Jahre ſeines Alters. Sein Nachfolger war ſein Enkel deſſelben Namens.

Drittes Kapitel.

Georg III. 1760 – 1784.

Viele Umſtände vereinigten ſich, um für die Regierung des neuen Monarchen Glück zu weiſſagen. Der Ruhm der Nation hatte nie auf ſo hoher Stufe geſtanden; im Innern ließ keine Bewegung ſich mehr fürchten, da der Geiſt des Jakobitismus völlig erloſchen war; der König ſelbſt, erſt dreiundzwanzig Jahre alt, war Engländer durch Geburt und Erziehung, hatte nie das Land verlaſſen und daher keine Vorliebe für deutſches Weſen gefaßt. Er war leutſelig und von feinen Manieren, tugendliebend und aufrichtig religiös, jedoch durch ſeine Mutter und Lord Bute, einen ſchottiſchen Adeligen, den man in ſeine Umgebung gebracht hatte, waren ihm ziemlich hohe Begriffe von der königlichen Machtvollkommenheit eingepflanzt worden.

Der junge König trat am 18. November zum erſten Mal vor ſein Parlament. In ſeiner Thronrede erklärte er ſeinen Entſchluß, den Krieg fortzuführen und forderte die Häuſer auf, zur Verfolgung deſſelben ihn zu unterſtützen. Die Adreſſen waren pflichtergeben und kriegeriſch. Es wurde eine Civilliſte von achthunderttauſend Pfund Sterling verwilligt, wobei der König dem Parlament erlaubte, die erblichen Einkünfte der Krone zu regeln. Als das Parlament als Einleitung zu ſeiner Auflöſung*) vertagt wurde (19. März 1761), fand ein theilweiſer Wechſel im Miniſterium ſtatt, wodurch der Graf von Bute Staatsſecretair an der Stelle des Lords Holderneß wurde, eines

---

*) Während dieſer Sitzung wurde auf Empfehlung des Königs die Akte Wilhelm's III., die Richter, ſo lange ſie ſich nichts zu Schulden kommen ließen, in ihren Stellen zu belaſſen, noch weiter ausgedehnt. Bisher konnten ſie bei einem Regierungswechſel entlaſſen werden; von da an aber wurden ſie auf Lebenszeit angeſtellt, dum bene se gesserint.

ſelbſtſüchtigen nichtswürdigen Mannes, der eine Penſion und den Heimfall einer einträglichen Stelle als den Preis ſeiner Abdankung erhielt. Der Herr Legge wurde entlaſſen und Sir Francis Daſhwood, ein Tory, an ſeiner Statt zum Kanzler des Schatzkammergerichts gemacht. Es war die geheime Abſicht des Hofs, allmälig ein Toryminiſterium mit Lord Bute an der Spitze zu bilden. Aus dieſen, ſo wie aus manchen andern Gründen wünſchte man Frieden, da Pitt, vor welchem man ſich fürchtete, nicht wohl bei Seite geſchoben werden konnte, ſo lange der Krieg währte.

Die Feindſeligkeiten dauerten jedoch noch immer fort und einer Expedition unter Commodore Keppel und General Hodgſon gelang es, die Inſel Belleisle an der Küſte der Bretagne wegzunehmen (7. Juni). Auch die Inſel Dominica in Weſtindien wurde unterworfen.

Frankreich hatte unterdeß vom Kriege beträchtlich gelitten, denn es machte keine Fortſchritte in Deutſchland, hatte ſeine Colonien verloren und ſein Handel war beinahe vernichtet. Es ſehnte ſich daher nach Frieden mit England und eine Unterhandlung zu dieſem Endzweck wurde angeknüpft; da jedoch der Hof von Verſailles verlangte, daß England den König von Preußen aufgeben und gewiſſe Zugeſtändniſſe zu Gunſten Spaniens machen ſollte, verwarf Pitt den Vorſchlag mit Verachtung. Insgeheim war ein Vertrag unter dem Namen des Familienvergleichs zwiſchen den Höfen von Verſailles und Madrid zu Stande gekommen. Die ſpaniſche Krone, wie wir hier einzuſchalten haben, war auf Karl III., den früheren König von Neapel, übergegangen, den einzigen tüchtigen Monarchen, den Spanien ſeit den Tagen Philipp's II. beſaß. Jener Vertrag wurde um dieſe Zeit unterzeichnet, und Pitt, der geheime Nachricht von den Beſtimmungen deſſelben, welche England feindlich waren, ſich verſchafft haben ſoll, ſchlug in dem Cabinet vor, den engliſchen Geſandten von Madrid abzurufen und eine Flotte abzuſchicken, um die ſpaniſchen Galleonen wegnehmen zu laſſen. Jedoch die meiſten Mitglieder des Cabinets verwarfen dieſe Maßregel, indem ſie ſich die Miene gaben, ſie als der Politik, der Gerechtigkeit und Ehre zuwider-

laufend anzuſehen. Da der ſtolze Miniſter fand, daß er ſie nicht zu ſeiner Meinung bekehren konnte, rief er aus: „Ich wurde zur Verwaltung durch die Stimme des Volks gerufen und ihm habe ich immer geglaubt, Rechenſchaft für mein Betragen ſchuldig zu ſein. Ich kann deshalb nicht länger in einer Stelle bleiben, die mich verantwortlich für Maßregeln macht, welche man mich nicht länger leiten läßt.“ Lord Granville, der Präſident, machte eine würdevolle und paſſende Erwiderung. Pitt verfügte ſich nach dem Palaſt (5. October) und lieferte dem König die Siegel ſeines Amts aus, welcher ſie ruhig annahm, ſeine Zuſtimmung zu der Meinung der Mehrheit im Cabinet ausdrückte, jedoch Pitt jede Belohnung anbot, welche zu ertheilen in der Macht der Krone ſtehe. Der Miniſter war gerührt; „ich geſtehe, Sir,“ ſagte er, „ich hatte nur zu viel Urſache, den Unwillen Ihrer Majeſtät zu erwarten; ich war nicht auf dieſe ausnehmende Güte gefaßt. Vergeben Sie mir, Sir, es überwältigt mich, es ſchlägt mich nieder.“ Dabei brach er in Thränen aus.

Pitt nahm eine Penſion von dreitauſend Pfund Sterling für drei Generationen und einen Pairstitel für ſeine Gemahlin und ihre Leibeserben an. Sein Nachfolger im Amte war Lord Egremont, Sohn des berühmten Sir William Wyndham. Sein Schwager, Lord Temple, dankte mit ihm ab.

Im Herbſt dieſes Jahres wurde die Heirath des Königs mit der Prinzeſſin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz (8. September) und bald darauf (22.) die Krönung mit aller gebührenden Pracht gefeiert. Da ſowohl der König, als die Königin höchſt ſittlich und anſtändig in Geſinnung und Betragen waren, ſo nahm nun der Hof einen Ton an, welcher einer ernſthaften, religiöſen Nation angemeſſen war.

So eifrig der neue Miniſter ſich nach Frieden ſehnte, ſo nöthig fand er es, den Krieg mit Nachdruck fortzuſetzen. Da die Abſichten Spaniens kein Geheimniß mehr waren, ſo wurde eine förmliche Kriegserklärung gegen dieſe Macht erlaſſen (4. Jan. 1762). Im Mai darauf fand ein neuer Wechſel im britiſchen Cabinet ſtatt: der Herzog von Newcaſtle dankte ab

und Lord Bute nahm nun die Stelle des erſten Miniſters ein, nach der er ſo ſehr verlangte, für die er aber gänzlich untüchtig war. Der Herzog von Newcaſtle, den ſein unſtätes Temperament, ſeine Eitelkeit, niedrige Geſinnung und Nichtachtung ſeiner Verſprechungen allgemein zum Gelächter machten, hatte durch ſeinen großen Reichthum, durch die Stimmen, die ihm im Hauſe der Gemeinen zu Gebote ſtanden, durch einen gewiſſen Grad eigenen Talents und die bei weitem überlegenen Fähigkeiten ſeines verſtorbenen Bruders ſich ſeit dem Jahre 1724 mit geringer Unterbrechung im Amte erhalten. Er zog ſich nun mit einer gewiſſen Würde zurück, denn, obgleich er ſein Privatvermögen durch ſeinen Eifer für das Haus Braunſchweig beträchtlich geſchmälert hatte, ſchlug er eine ihm angebotene Penſion aus, indem er ſagte, „wenn er nicht länger ſeinem Vaterlande dienen dürfe, ſo ſei er wenigſtens entſchloſſen, demſelben nicht zur Laſt zu fallen.“

Mit jener zarten Rückſicht für Recht und Sittlichkeit, wovon gekrönte Häupter und Staatsmänner ſo viele Beiſpiele gegeben haben, forderten die Höfe von Frankreich und Spanien den König von Portugal auf, alle Bande der Dankbarkeit, Ehre und des gegenſeitigen Intereſſes zu brechen und dem Bündniß gegen England beizutreten. Als er ſich weigerte, erklärten ihm beide den Krieg, und ihre Truppen fielen auf drei verſchiedenen Punkten in ſein Reich ein. Der König wandte ſich daher an England um Hilfe, welche ihm denn auch ſchleunig gewährt wurde. Es wurden engliſche Truppen nach Portugal geſandt, über welche der Graf von Lippe-Bückeburg, ein deutſcher Fürſt von bedeutendem kriegeriſchen Ruf, den Oberbefehl übernahm, und die eingedrungenen Feinde waren bald genöthigt, über die Grenze wieder zurückzugehen.

Eine bedeutende Expedition unter Lord Albemarle und Admiral Pocock war am 5. März von Portsmouth ausgelaufen. Sie hatte zum Zweck, dem ſpaniſchen Handel einen ſchweren Streich zu verſetzen, und war nach der Havannah auf der Inſel Cuba beſtimmt, wo ſie am 5. Juni anlangte. Viele Schwierigkeiten, veranlaßt durch das Klima, die Stärke der Beſatzung

und ihrer Vertheidungswerke, ſowie die Tapferkeit des Widerſtandes legten ſich den Operationen der Belagerer in den Weg, jedoch die Fähigkeiten der Befehlshaber, unterſtützt von dem unbezwingbaren Geiſt und Muth ihrer Truppen, überwand ſie alle und zuletzt ergab ſich die Stadt (14. Auguſt). Der Verluſt der Spanier beſtand aus vierzehn Linienſchiffen und vier Fregatten, welche in dem Hafen genommen oder zerſtört wurden, nebſt einem Werthe von drei Millionen Pfund Sterling an Gold, Silber und Waaren. Dies war vielleicht der größte und mächtigſte Preis, den die britiſchen Waffen je gewonnen hatten, aber nicht der einzige von den Spaniern erlittene Verluſt. Eine von Madras in Indien unter Admiral Corniſh und Sir William Draper ausgelaufene Expedition nahm Manilla, die Hauptſtadt der philippiniſchen Inſeln, weg. Alles öffentliche Eigenthum wurde den Engländern ausgeliefert und ein Löſegeld von vier Millionen Dollars für das Privatvermögen angeſetzt; zwei Schiffe des britiſchen Geſchwaders fingen ſodann die „Santiſſima Trinidad" von Acapulco mit einer Ladung zum Werthe von drei Millionen Doll. auf. Als ein weiterer Unfall für Spanien wurde die „Santa Hermione" von Peru, mit Schätzen von einer Million Sterling an Bord, auf der Höhe vom Cap St. Vincent gekapert.

Die Franzoſen verloren dieſes Jahr die Inſeln Martinique, Granada, St. Lucia, Tobago und St. Vincent in Weſtindien.

Dieſe glänzenden Siege verrückten der Nation beinahe den Kopf; Träume von Ruhm und Schätzen ſchwebten vor den Augen des Volks, und die Kaufleute erhoben laut ihre Stimme um Fortſetzung des Kriegs, bei dem ſie bedeutend gewannen. Das Miniſterium dagegen war nicht ſo verblendet; es ſah, daß alle Zwecke des Kriegs erreicht waren, der Stolz des Hauſes Bourbon war gedemüthigt, der König von Preußen ſicher geſtellt; zugleich war der Aufwand für England ungeheuer geweſen und mußte es bleiben. Die Friedensanträge Frankreichs fanden daher bereitwilliges Gehör, und da es beiden Parteien Ernſt war, wurden die vorläufigen Verhandlungen dazu ohne Schwierigkeit in Fontainebleau geſchloſſen (3. November). Trotz der Declamation Pitt's und ſeiner Partei erhielten ſie in beiden Parla-

mentshäuſern die Billigung einer großen Mehrheit und ſo wurde der Friedensſchluß in Paris unterzeichnet (10. Februar 1763).

Vermöge dieſes Friedensvertrags ſollte England ganz Kanada mit Cap Breton und den andern Inſeln in dem Golf von St. Lorenz, Louiſiana öſtlich vom Miſſiſſippi, in Weſtindien Dominica, St. Vincent und Tobago, in Afrika Senegal behalten. Für Belleisle erhielt es Minorca; dabei wurden ihm mehrere Vortheile in Indien zugeſichert. Spanien trat ihm die beiden Floridas ab, gab alle Anſprüche auf die Fiſcherei an der Küſte von Neufundland auf und erlaubte den Engländern Färbeholz an der Küſte von Honduras zu fällen. England gab dagegen alle ſeine andern Eroberungen heraus.

Nie wurde ein für England ehrenvollerer Friede geſchloſſen als dieſer, und Lord Bute hatte Recht, wenn er erklärte, daß „er keine andere Grabſchrift wünſche, als die, daß er dazu gerathen habe.“ Pitt, welcher bei allen ſeinen großen Eigenſchaften eine zu große Freude am Krieg hatte, tadelte dieſen Frieden; der ſelbſtſüchtige König von Preußen ſchrie laut dagegen, wie wenn England verpflichtet geweſen wäre, ſein Blut und ſeine Schätze zu verſchwenden, um ihn, den großen Feldherrn, noch größer zu machen; jedoch das Urtheil der Geſchichte erkennt in dem Frieden von Fontainebleau die ehrenhafte Beendigung eines Kriegs an, welcher die Staatsſchuld von Großbritannien um fünfundſiebenzig Millionen vermehrt hatte.

Bald nach dem Abſchluß des Friedens trat Lord Bute vom Amte ab. Das Volk hatte ihn nie leiden mögen; ſeine Manieren waren kalt und abſtoßend; er zeigte eine übermäßige Parteilichkeit für ſeine Landsleute, die Schotten, und die allgemeine Stimme war gegen den Frieden. Eine Bill, welche auf den Aepfelmoſt eine Acciſe legte, ſteigerte die Unzufriedenheit aufs Höchſte. Er legte daher eine Stelle nieder, der er ſich nicht gewachſen fühlte, indem er ſeine Vorliebe für ein häusliches Leben und literariſche Zurückgezogenheit vorſchützte. An der Spitze des neugebildeten Miniſteriums ſtand Georg Grenville. Sir F. Daſhwood wurde als Lord Le Despenſer und Herr Fox als Lord Holland in das Oberhaus berufen.

Das Miniſterium Grenville's war unpopulär und blieb blos zwei Jahre am Ruder. Der Streit mit dem Demagogen Wilkes, wovon wir ſogleich ſprechen werden, und der Anfang des Zwiſtes mit den amerikaniſchen Colonien ſind die merkwürdigſten Ereigniſſe während ſeiner Dauer. Im Jahre 1765 brachte der Herzog von Cumberland ein neues, auf Whigsgrundſätze gebautes Miniſterium zu Stande, an deſſen Spitze der Marquis von Rockingham ſtand. Jedoch der Herzog ſtarb noch in demſelben Jahre (21. Oct.); das Cabinet war ſchwach und unter ſich uneinig, es hatte keine Stütze am Volke und verlor bald die Gunſt des Königs. Im folgenden Jahre (12. Juli) gab der Letztere, auf den Rath des Kanzlers Northington, Pitt den Auftrag, ein Miniſterium zu bilden.

Dieſer große Staatsmann erbot ſich, Lord Temple an die Spitze des Cabinets zu ſtellen, die Anſtellung aller übrigen Mitglieder aber ſich ſelbſt vorzubehalten. Lord Temple weigerte ſich mit Entrüſtung der Annahme einer ſo beſchränkten Gewalt, und Pitt, nachdem alle ſeine Verſuche, einflußreiche Männer für ſich zu gewinnen, geſcheitert waren, flickte in aller Eile ein buntes Cabinet zuſammen, was von Burke mit einem eingelegten Cabinetsſtück oder einem gewürfelten Pflaſter verglichen wurde, mit „einem Stückchen ſchwarzen Stein hier und einem Stückchen weißen dort, mit Patrioten und Hofleuten, des Königs Freunden*) und Republikanern, Whigs und Tories, verrätheriſchen Freunden und offenen Feinden." Der Herzog von Grafton wurde an die Spitze der Schatzkammer geſtellt, Karl Townshend wurde Kanzler der Staatskammer, der Graf von Shelburn und General Conway waren die Staatsſecretaire, Lord Camden Kanzler. Für ſich ſelbſt behielt Pitt wegen ſeiner leidenden Geſundheit blos die Stelle als Privatſiegelbewahrer und wurde mit dem Titel eines Grafen von Chatham zur Pairswürde er-

*) Dies war der Parteiname einer Coterie von Parlamentsmitgliedern, welche unbedingt für alle von Georg III., auch gegen die Meinung ſeiner jeweiligen Miniſter, perſönlich gebilligte Maßregeln ſtimmten.
Anm. d. Ueberſ.

hoben. Durch Annahme dieſer Ehre ſchadete er ſeiner Popularität, und da er zuletzt fand, daß er im Cabinet nicht despotiſch herrſchen konnte und daß Maßregeln, die er mißbilligte, in ſeiner Abweſenheit angenommen wurden, kam er um ſeine Entlaſſung ein (1768) und ſagte für immer dem Amte Lebewohl. Im Anfange des Jahres 1770 legte der Herzog von Grafton ſeine Stelle nieder und der Kanzler der Schatzkammer, Lord North, der älteſte Sohn des Grafen von Guilford, wurde zu ſeinem Nachfolger ernannt. Die Verwaltung dieſes Lords erſtreckte ſich über zwölf Jahre, welche zu den ereignißreichſten in der engliſchen Geſchichte gehören.

Als das Miniſterium Grenville's gebildet war, eröffnete die Preſſe ein über die Maßen heftiges Feuer dagegen. Die gefährlichſte Batterie war eine Zeitſchrift unter dem Titel: „der Nord-Brite," redigirt von John Wilkes, Esq., dem Parlamentsmitgliede für Aylesbury, einem Manne von bedeutendem Talent, jedoch ausſchweifendem Charakter und zerrütteten Vermögensumſtänden. Er war, wie beinahe alle Demagogen, höchſt ariſtokratiſcher Geſinnung; da ihm jedoch ein einträglicher Poſten verweigert worden war, trieb er das Handwerk eines Patrioten und begann eine Reihe Angriffe auf die Perſonen und Maßregeln der Miniſter; dieſe nahmen darauf keine Rückſicht, bis er in Numero XLV. ſeiner Zeitung die Thronrede angriff (19. April 1763), indem er den König beſchuldigte, offenbare Lügen geäußert zu haben. Es wurde vom Staatsſecretariat ein allgemeiner Verhaftsbrief gegen den Verfaſſer, Drucker und Herausgeber des Nord-Briten erlaſſen, welcher anwies, ſich ihrer und ihrer Papiere zu bemächtigen und letztere dem Staatsſecretair einzuſchicken. Wilkes wurde demgemäß verhaftet und in den Tower geſetzt. Als er ſich nun an den Civilgerichtshof um ein Habeas-Corpus wandte, wurde er vorgeführt, und auf Entſcheidung des Oberrichters Pratt, daß ſein Privilegium als Parlamentsmitglied, welches nur durch Hochverrath, erſchwertes Verbrechen oder Verletzung der öffentlichen Sicherheit verwirkt werden könne, verletzt worden ſei, frei gelaſſen. Der Generalſachwalter leitete ſodann gegen ihn den Proceß für Pasquill ein, und Wilkes, der

Abgott des Pöbels, ließ kein Mittel unverſucht, die Verfolgung gegen ſich anzureizen. Die Miniſter, ſtatt die Sache den Gerichtshöfen zu überlaſſen, brachten unvorſichtiger Weiſe den Fall vor das Haus der Gemeinen, von denen Numero XLV. des Nord-Briten für ein lügenhaftes, anſtößiges und aufrühreriſches Pasquill gegen den König und beide Häuſer erklärt und der Beſchluß gefaßt wurde, es durch Henkershand verbrennen zu laſſen. Zugleich hatte Wilkes auf einer Preſſe in ſeinem Hauſe ein Gedicht mit dem Titel „Aufſatz über das Weib*)" gedruckt, worin Gottloſigkeit mit Unflätherei um die Oberhand ſtritten, und hatte Anmerkungen dazu unter dem Namen des Biſchofs Warburton gemacht. Es wurde nun in dem Hauſe der Lords beſchloſſen, Seine Majeſtät zu erſuchen, daß Dieſelbe eine gerichtliche Unterſuchung gegen Herrn Wilkes wegen Verletzung des Privilegiums und wegen Gotteslääſterung verfügen möge. Ungeſchickter Weiſe wurde zum Antragſteller Lord Sandwich erleſen, ein Mann, deſſen eigener Privatcharakter Alles, nur nicht makellos war.

Hierauf wurde die Frage hinſichtlich des Privilegiums eines Parlamentsmitgliedes im Hauſe der Gemeinen aufgenommen, und der Beredtſamkeit Pitts, wie der Entſcheidung des Civilgerichtshofes zum Trotz mit großer Stimmenmehrheit entſchieden, daß das Privilegium des Parlaments keine Geltung zu Gunſten der Verfaſſer und Verleger aufrühreriſcher Schmähſchriften habe. Das Haus der Lords kam nach langer Debatte zu gleichem Beſchluß.

Es entſtand ein Auflauf, als man den Verſuch machte, den Nord-Briten zu verbrennen, und als mehre der Perſonen, welche verhaftet worden waren, Entſchädigungsklage gegen die Gerichtsboten vorbrachten, entſchied das Geſchworenengericht zu Gunſten der Kläger; Wilkes ſelbſt brachte eine ſolche Klage gegen die beiden Staatsſecretaire und den Unterſecretair Herrn Wood ein, und der Letztere wurde verurtheilt, ihm tauſend Pfund Sterling Ent-

*) Essay on woman, was urſprünglich der Titel eines Gedichts von Pope iſt. Anm. d. Ueberſ.

ſchädigung und die Koſten des Proceſſes zu bezahlen. Bei dieſer Gelegenheit erklärte der Oberrichter Pratt den Verhaftsbefehl für geſetzwidrig, und eine gleichlautende Entſcheidung Lord Mansfield's erledigte vollends die Frage.

Wilkes wurde aus dem Hauſe geſtoßen, ihm der Proceß wegen der Herausgabe der Nummer XLV. und des Aufſatzes über das Weib gemacht, und er für ſchuldig erklärt; da er ſich nicht vor Gericht ſtellte, um das Urtheil über ſich ausſprechen zu laſſen, wurde er geächtet (outlawed). Er blieb in Frankreich, wohin er ſich geflüchtet hatte, bis der Herzog von Grafton ans Ruder gelangte (1768), und als eine ſpeichelleckeriſche Eingabe, die er bei dieſem einreichte, mit Verachtung behandelt wurde, ſo kam er frech am Vorabend einer Wahl herüber und trat als Candidat für die City von London auf. Er war, wie natürlich, der Liebling des Pöbels, aber ſo geneigt auch jene Wahlkörperſchaft gewöhnlich iſt, Demagogen zu begünſtigen, ſo wurde er dennoch verworfen. Die Miniſter, ſtatt daß ſie verſucht hätten, ihn durch Nachſicht zu entwaffnen oder ihn dadurch zu Boden zu drücken, daß ſie ſeinen Urtheilsſpruch in Vollzug ſetzten, ließen ſich durch ſeine Briefe an die Gerichtsbeamten der Schatzkammer zufrieden ſtellen, worin er bei ſeinem Ehrenwort verſprach, vor dem Gerichte der Kingsbench ſich zu ſtellen. Er trat ſogleich nachher als Candidat für Middleſex*) auf, und da die Wähler daſelbſt hauptſächlich aus den niedrigſten Claſſen beſtanden, ſo wurde er mit einer großen Stimmenmehrheit zum Mitglied ernannt. Als er ſich ſtellte, wurde er in das Gefängniß der Kingsbench geſetzt; indeſſen unterhielten die Aufläufe ſeiner Anhänger in der City eine fortwährende Aufregung. Er rühmte ſich, „er könne den Pöbel gleich ſo vielen Bulldoggen hetzen," zu welchem Endzwecke es ihm beliebe, blos durch die Worte „Freiheit, willkürliche Gewalt" und ähnliche magiſche Ausdrücke.

*) Ein großer Theil der auf dem linken Themſeufer liegenden Stadt, wie z. B. Marylebone, gehört zu dieſer Grafſchaft, weshalb die dortigen Wahlkörperſchaften (boroughs) außer ihrem eigenen Abgeordneten auch noch die von Middleſex mitzuwählen haben. Anm. d. Ueberſ.

Der Gerichtshof der Kingsbench hob die Acht gegen Wilkes wegen einiger Unregelmäßigkeit in der Faſſung derſelben auf; jedoch die zwei Erkenntniſſe gegen ihn wurden beſtätigt und er zu zwei Geldbußen von fünfhundert Pfund Sterling und zu zweijähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt. Sogleich wurden Subſcriptionen unter ſeinen Bewunderern ins Werk geſetzt, um ſeine Schulden zu bezahlen; er erhielt eine Menge von Geſchenken und ſein häßliches Geſicht wurde die Zierde einer Unzahl von Wirthsſchildern. Bald darauf hatte er einen Brief von dem Staatsſecretair Lord Waymouth an die Behörden von Surrey ſich zu verſchaffen gewußt, welcher ihr Betragen bei Unterdrückung eines Aufſtandes in St. Georgefields, wobei einige Perſonen ihr Leben verloren, billigte, und gab ihn mit einer Vorrede heraus, worin er jenen Vorfall „eine greuliche Metzelei und die Folge eines mit Vorbedacht gefaßten hölliſchen Planes“ nannte. Da er nun an der Schranke des Hauſes den Dank des Vaterlandes dafür anſprach, daß er „jenes blutige Papier“ ins rechte Licht geſetzt habe, ſo wurde er aus dem Hauſe geſtoßen und eine neue Wahl für Middleſex ausgeſchrieben.

Jeder Kunſtgriff, die Menge aufzureizen, ward angewandt und Wilkes gewählt; jedoch das Haus erklärte ihn für unfähig, während des laufenden Parlaments einen Sitz einzunehmen. Er wurde noch einmal gewählt und noch einmal ſeine Wahl für nichtig erklärt. Er trat zum dritten Mal auf, diesmal aber wurde ſein Gegencandidat, Oberſt Luttrell, für richtig gewählt erklärt, obgleich Wilkes eine unermeßliche Mehrheit der Stimmen erhalten hatte. Der geldbedürftige Patriot war bereits durch eine Subſcription aus ſeinen Verlegenheiten geriſſen worden und die Bürger der City von London, welche die bloßen Namen der Freiheit und des Patriotismus an einem Manne ehrten, der beide entweihte, wählten ihn mit jenem Mangel an wahrer politiſcher Weisheit, die ſolchen Körperſchaften eigen iſt, zum Alderman. Im Jahre 1770 war unter dem Titel „Geſellſchaft zur Aufrechthaltung der Bill der Rechte“ ein politiſcher Club gebildet worden, unter deſſen vornehmſte Mitglieder er gehörte; man fand jedoch bald, daß ein großer Theil der Kaſſe

des Clubs zur Bezahlung der Schulden des Patrioten und dem Ankauf einer Leibrente für ihn verwendet worden war. Die demokratiſche Partei blieb ihm dennoch treu; er wurde, als die Reihe an ihn kam, Lord-Mayor, und erreichte endlich das große Ziel ſeines Ehrgeizes, nämlich den einträglichen Poſten des Kämmerers der City.

Ein Handwerksgenoſſe im Geſchäfte des Patriotismus, aber ein weniger glücklicher Abenteurer war Se. Ehrwürden, Herr Johann Horne. Dieſer Mann hatte, wie es ſcheint, die geiſtliche Laufbahn blos des lieben Brodes wegen und ohne irgend einen Glauben an die Lehren der Kirche betreten, aber, da ſie ſeinen Erwartungen nicht entſprach, ſie aufgegeben. Ein Mann, welcher einmal Religionslehrer war und aus Gewiſſensſcrupeln ſeinen heiligen Beruf niedergelegt hat, ſollte nach unſerer Meinung einen andern, wie z. B. den des Arztes, wählen, welcher einigermaßen mit dem von ihm verlaſſenen in Einklang ſteht, wäre es auch nur, um der Welt zu beweiſen, daß er aus reinen Beweggründen gehandelt habe. Horne dachte jedoch nicht ſo zart; ſein Ehrgeiz verlangte nach lärmender Auszeichnung; ſein Streben ging darauf, ſich zum Advocaten und Mitglied des Parlaments zu machen. Er ſtürzte ſich in eine Laufbahn des Laſters und des Aufruhrs, war ein fleißiger Kunde der Gefängniſſe und hatte, als er ſtarb, keine andern Mittel, als die Almoſen ſeiner Freunde.

Es war ebenfalls zu dieſer Zeit, daß jener gewaltigſte, aber höchſt gewiſſenloſe Satiriker, der ſich „Junius" unterſchrieb, den König und ſeine Miniſter in Briefen angriff, welche in dem giftigſten Style geſchrieben waren. Dieſe Briefe gehören nun der engliſchen Literatur an und ſind Muſter dieſer Claſſe von Aufſätzen. Sein Geheimniß kam nie zu Tage und der Scharfſinn hat ſich längſt daran verſucht, den wahren Verfaſſer derſelben zu errathen; die anſcheinend ſtärkſten Beweiſe deuten auf Lord George Germaine und Sir Philip Francis*).

---

*) Der Letztere wird heutzutage in England beinahe ohne Widerrede als der Verfaſſer von Junius' Briefen angenommen, und neben andern

Jene Periode iſt auch dadurch merkwürdig, daß Edmund Burke, ein geborner Irländer, der tiefſte Denker unter den Staatsleuten, damals ſeine parlamentariſche Laufbahn anfing, eingeführt in das Haus durch Lord Rockingham, deſſen Privatſecretair er war. Als Redner hatte Burke eine etwas abſtoßende Manier, aber ſeine Vorträge waren voll politiſcher Weisheit und der glänzendſten, reichſten Phantaſie, und wenn heutzutage die beweisführenden, oder leidenſchaftlichen Reden ſeiner großen Zeitgenoſſen nur noch als Curioſitäten Geltung haben, ſo werden die ſeinigen gleich Ariſtoteles' und Machiavell's Werken ſtudirt, als Fundgruben politiſcher Weisheit und hoher Philoſophie. General Conway, Oberſt Barré, Sir George Saville, Herr Dunning und Andere werden als gewandte Parlamentskämpfer jener Zeit genannt. Karl Jakob Fox, zweiter Sohn Lord Holland's, wurde in dem Miniſterium des Lords North zu einem Lord (Rath) der Admiralität und ſpäter (1772) zu einem Lord der Schatzkammer erhoben. Da er aber den Anſichten des Premierminiſters entgegengetreten war, ſo erhielt er ſeine Entlaſſung und trat auf der Stelle in die Reihe der Oppoſition über (1774).

Wir kommen nun zu einem Ereigniſſe, das bisher in der Weltgeſchichte beinahe ohne Beiſpiel war, ein Ereigniß, das Jeder, in deſſen Adern britiſches Blut fließt, wenn es ihm nicht ganz an natürlichem Gefühle fehlt, beklagen muß; nicht, daß es an ſich ſelbſt zu bedauern wäre, denn es ſchlug zum Vortheil beider Parteien aus, aber ewig leid muß es uns thun, daß es in der Weiſe, wie es der Fall war, ſich begab, daß ein langwieriger Krieg und nicht eine freiwillige Auflöſung der Bande, welche ſie verknüpfte, die Mutter und das nunmehr zu ſelbſtſtändiger Kraft herangereifte Kind auseinanderreißen ſollte. Aber

---

ſehr ſtarken Gründen ſpricht dafür namentlich auch der Umſtand, daß ſie plötzlich aufhörten zu erſcheinen (der letzte Brief iſt vom 19. Januar 1773), da Francis als einer der vier Räthe der Präſidentſchaft von Bengalen nach Kalkutta abging. Ein Mehres über dieſen intereſſanten Fall mag in Macaulay's Essays unter dem Artikel: Warren Haſtings nachgeſehen werden. Anm. d. Ueberſ.

ein ſolches weiſes und edelmüthiges Verfahren verträgt ſich, wie wir fürchten, nicht mit der menſchlichen Natur, und die Macht wird nie aufgegeben, ſo lange ſie feſt gehalten werden kann. Das Ereigniß, wovon wir ſprechen, iſt der Krieg zwiſchen England und ſeinen amerikaniſchen Colonien.

Jedermann iſt jetzt ſo vertraut mit den Namen derſelben, daß wir ſie kaum aufzuzählen brauchen. Virginia wurde unter der Regierung Eliſabeth's gegründet, Maryland bald darauf; Neu-England von den Puritanern unter Karl I.; die beiden Carolina und Pennſylvania unter ſeinen Söhnen, und Georgia ſeit der Thronfolge des Hauſes Braunſchweig. Alle dieſe Colonien hatten Freibriefe von der Krone, welche ihnen die Befugniß gab, geſetzgebende Verſammlungen zu halten, Beamte zu wählen und Steuern für einheimiſche Zwecke aufzulegen. Ihre Gouverneure wurden von England aus geſchickt und das Mutterland genoß das Monopol des Handels mit ihnen. Da die Colonien einen reichen, unbegrenzten Boden beſaßen und ſtarke Auswanderungen dahin abgingen, ſo vermehrte ſich ihre Bevölkerung mit reißender Schnelligkeit, und ſie zählten drei Millionen Einwohner, als der Streit zwiſchen ihnen und dem Mutterlande ſeinen Anfang nahm.

Nachdem der Plan Sir Robert Walpole's, eine Acciſe auf den Taback zu legen, fehl geſchlagen war, ſchlug der Gouverneur von Virginia ihm vor, die amerikaniſchen Colonien eine Steuer bezahlen zu laſſen, aber der erfahrene Staatsmann gab die ſcharfſichtige Antwort: „Sie ſehen, ich habe bereits Alt-England gegen mich, glauben Sie, ich könne auch Neu-England gegen mich aufhetzen wollen?“ und ſo war von dem Plane keine Rede mehr. Nun aber nahm der König ſelbſt, oder die, welche ihn heimlich anſtifteten, denſelben wieder auf und Seine Majeſtät ſchlug ihn im Jahre 1764 Grenville vor, und da dieſer zögerte, ließ er ihm die Wahl, abzudanken oder die Sache im Parlamente zu betreiben. Der Miniſter verſprach ſodann, ſich zu fügen, und auf ſeinen Antrag ging bei den Gemeinen ein Beſchluß durch, zur Hebung der Staatseinkünfte den Colonien gewiſſe Stempelabgaben aufzulegen. Er verſchob die Bill über dieſe

Maßregel bis zur nächſten Sitzung, damit die Colonien Gelegenheit bekämen, dagegen, wenn ſie es für gut fänden, mit Bittſchriften einzukommen oder zu einer andern Abgabe von gleichem Betrage ſich zu erbieten.

Die Coloniſten proteſtirten in den ſtärkſten Ausdrücken gegen die Anmaßung des britiſchen Parlaments, Leute zu beſteuern, welche darin nicht vertreten ſeien. Als man vorbrachte, daß Amerika ſeinen Theil an den allgemeinen Laſten des Reichs tragen ſolle und daß der letzte koſtſpielige Krieg hauptſächlich ihnen zuliebe geführt worden ſei, erwiderten ſie, ſie hätten ſich niemals läſſig gezeigt und in dem letzten Kriege ſich ſo ſehr über ihre Kräfte angeſtrengt, daß das Parlament verſchiedene Summen, im Ganzen zum Betrage von zwei Millionen zur Entſchädigung der verſchiedenen Colonien votirt habe, und ihre Schulden ſich noch jetzt auf ebenſo viel beliefen. Sie fügten bei, daß das Monopol ihres Handels eine genügende Vergütung für das Mutterland ſei, deſſen Recht, ihn zu regeln, ſie nicht in Abrede ſtellten. Dieſe Gründe jedoch machten keinen Eindruck; die Stempelakte, obgleich von General Conway und Oberſt Barré aufs ſtärkſte bekämpft, ging in beiden Häuſern durch (22. März). Ihr Eintreffen in Amerika veranlaßte Volksbewegungen in den größeren Städten und verbreitete Unzufriedenheit durch alle Colonien; es trat ein Congreß in Neu-York zuſammen, um Bittſchriften aufzuſetzen; man faßte den Beſchluß, keine Stempelpapiere zu gebrauchen und keine Waaren von England einzuführen; ſogar wurde ausgemacht, der Ausfuhr ebenſo gut als der Einfuhr entgegenzuarbeiten, und eine Geſellſchaft zur Aufmunterung einheimiſcher Manufacturen gebildet.

Das Miniſterium Rockingham's nahm die Stempelakte zurück (1766); eine erklärende Bill behauptete jedoch das Recht zur Beſteuerung der Colonien. Die ſüdlichen Coloniſten gaben ſich nun im Allgemeinen zufrieden; jedoch die Bewohner von Neu-England, welche ſchon lange auf Unabhängigkeit abgezielt zu haben ſchienen, fuhren fort, zu murren. Im Jahre 1767 ging eine Bill durch, Abgaben auf Glas, Thee, Papier und Malerfarben, welche nach Amerika eingeführt würden, zu legen;

alle wurden jedoch (1770) wieder aufgehoben, außer der auf den Thee. Als nun die oſtindiſche Compagnie ihre Schiffe nach den Häfen von Nordamerika ſchickte (1773), geſtattete man ihnen nicht, ihre Ladungen ans Land zu ſetzen, und in Boſton ging eine Bande von Männern, als Mohikaner verkleidet, an Bord derſelben, brach die Kiſten auf und warf den Thee in das Meer. Als die Nachricht von dieſem gewaltthätigen Verfahren nach England kam (1774), erließ das Parlament eine Bill, den Hafen von Boſton zu ſchließen und die Verwaltung von Maſſachuſſettsbai beſſer zu regeln.

Die Einwohner dieſes Staats traten ſogleich in einem „feierlichen Bunde und Covenant" zuſammen, allen Verkehr mit Großbritannien aufzugeben, bis dieſe beiden Beſchlüſſe zurückgenommen würden. Die Sammlung von Waffen und die kriegeriſchen Uebungen der jungen Männer, welche bereits angefangen worden waren, wurden nun mit verdoppelter Thätigkeit betrieben; zuletzt trat der berühmte Congreß von Abgeordneten aus allen Provinzen in Philadelphia zuſammen. Sie ſetzten eine Bittſchrift an den König, Adreſſen an das Volk von England und die Kanadier und eine Erklärung auf, welche das Betragen der Leute von Maſſachuſſetts billigte.

Jeder hellſehende Staatsmann mußte ſchon lange ſich überzeugt haben, daß in der That keine andere Wahl mehr war, als zwiſchen Krieg und der Anerkennung amerikaniſcher Unabhängigkeit. Lord North traf den unter den gegebenen Umſtänden geeignetſten Schritt, die Stimmung der Nation durch eine Parlamentsauflöſung zu erforſchen, und die Wahlen bewieſen, daß die große Maſſe des Volks entſchloſſen war, die Oberherrſchaft über die Colonien nicht ohne Kampf aufzugeben. Burke brachte vergeblich (22. März 1775) ſeine dreizehn Artikel zur Wiederherſtellung der Ruhe in Amerika vor und ſetzte ſie mit aller der glänzenden Macht ſeiner Beredtſamkeit durch. Der Würfel war geworfen und ehe dieſe Artikel über den atlantiſchen Ocean gehen konnten, hatten die Feindſeligkeiten ſchon ihren Anfang genommen.

Als am 19. April General Gage, welcher den Befehl in

Boſton führte, erfuhr, daß die Provinzbewohner ein großes Magazin von Kriegsvorräthen in Concord angehäuft hatten, ſchickte er einige Truppen, um ſie wegzunehmen. Dieſe trafen bei einem Orte Lexington auf dem Wege dahin auf die Miliz, welche ſich ihnen in Schlachtordnung gegenüberſtellte, trieben ſie zurück und marſchirten weiter noch Concord, wo ſie ihre Abſicht ausführten, jedoch auf ihrem Rückwege that ihnen das Feuer der Amerikaner aus den Häuſern und hinter Mauern und Hecken hervor großen Schaden; ſie hatten fünfundſechszig Todte und ſechsundachtzig Verwundete, die Miliz funfzig Todte und achtunddreißig Verwundete. Bald darauf zogen die Amerikaner eine Landwehr von zwanzigtauſend Mann bei Cambridge zuſammen und blockirten Boſton. In der Nacht vom 16. Juni warfen ſie auf einer Anhöhe in der Nähe dieſer Stadt eine Verſchanzung auf; die Engländer rückten am nächſten Tage vor, um ſie daraus zu vertreiben, und erreichten ihre Abſicht, obgleich ſie bedeutend von den wohlgezielten Kugeln der Gegner litten*).

Unterdeß hatte der Congreß ſich wieder verſammelt (10. Mai). Er erließ aufs neue eine Bittſchrift und Adreſſen, welche das lebhafteſte Verlangen nach Ausgleichung verſicherten, traf jedoch auch zu gleicher Zeit alle möglichen Vorkehrungen zur Fortſetzung des Kampfes. Der Mann, welchen ſie zum Oberbefehlshaber ihrer Streitkräfte ernannten, war Georg Waſhington, von dem wir bereits Gelegenheit hatten zu ſprechen. Er nahm dieſen Poſten der Ehre und Gefahr an und fand ſich, als er zu dem Heere in Cambridge kam, an der Spitze von funfzehntauſend Mann ſchlecht gerüſteter und uneingeübter Truppen. Glücklicherweiſe für ihn war Gage, der eine ihm überlegene Macht hatte, kein unternehmender Mann und auch ſein Nachfolger, General Howe, blieb unthätig. Durch Ausrüſtung von bewaffneten Kreuzern gelang es den Amerikanern, viele von den für die Truppen in Boſton beſtimmten Kriegsvorräthen und Lieferungen wegzunehmen.

---

*) Die Höhe hieß Breedshill, obgleich das Treffen ſeinen Namen von dem naheliegenden Bunkershill erhielt.

Im Frühling dieſes Jahres hatten die Amerikaner den kühnen Plan gefaßt, in Kanada einzufallen. Sie nahmen die Forts Ticonderoga und Crownpoint weg, und während eine Abtheilung unter dem General Montgomery vorrückte und Montreal eroberte, drang eine andere unter dem Oberſten Arnold bis Quebeck vor, wo die erſtere dazu ſtieß (1. December), und die Stadt wurde belagert. In einem Sturm wurde Montgomery getödtet und Arnold ſchwer verwundet (31.); der Letztere ſetzte jedoch die Blockade fort. Im Frühjahr erhielt er Verſtärkungen, wurde aber zuletzt von dem General Carleton aus der Provinz vertrieben. Bei dieſer Gelegenheit ließ der Hauptmann Forſter, welcher eine große Menge von Gefangenen gemacht hatte, dieſe frei, wobei Arnold ſich anheiſchig machte, eine gleiche Anzahl von Soldaten der königlichen Armee auszuliefern; der Congreß brach jedoch die Bedingungen dieſes Vergleichs unter dem aus der Luft gegriffenen Vorwande, daß Forſter ſeine Gefangenen barbariſch behandelt habe.

Der Anfang des Jahres 1776 fand Waſhington noch immer in der Blockade von Boſton begriffen; jedoch der Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, waren eine Menge. Seine Streitmacht beſtand blos aus Landwehr, welche nicht länger als ein Jahr zu dienen verbunden war, ſodaß am Ende dieſer Periode ein neues Heer aufgebracht werden mußte und die während des Feldzugs erworbene Erfahrung und Kriegszucht unnütz wurde; er war ſchlecht verſehen mit Kriegsbedarf, während er nicht wagen durfte, ſeine wahre Lage laut werden zu laſſen und ſogar für klug fand, von ſeiner Macht mit Uebertreibung zu ſprechen, weshalb man von ihm Dinge erwartete, die er nicht ausführen konnte; dazu kam der ſeine Pläne durchkreuzende und lähmende Einfluß demokratiſcher Regierungsform und die Eiferſucht zwiſchen den verſchiedenen Staaten. Zum Glück für ihn hatte er einen Verbündeten an der Unfähigkeit des britiſchen Generals, welcher mit einem disciplinirten und wohlausgerüſteten Heere ſich vertheidigend verhielt.

Im Frühjahr entſchloß ſich Waſhington, einen kühnen Verſuch gegen Boſton zu wagen. In der Nacht vom 4. März er-

richtete eine Abtheilung von Amerikanern Verſchanzungen auf den Dorcheſter-Höhen, welche den Hafen beherrſchten, ſodaß nun keine Schiffe darin bleiben konnten, und der Verſuch, den Feind daraus zu vertreiben, bot ſolche Schwierigkeiten dar, daß der General Howe einwilligte, die Stadt zu räumen. Die britiſchen Truppen fuhren zur See nach Halifax in Nova Scotia, von wo ſie (10. Juni) nach New-York ſegelten und auf der Staateninſel landeten. Nachdem hier bedeutende Verſtärkungen von britiſchen und heſſiſchen Truppen zu ihnen geſtoßen waren, ſetzte General Howe nach der Langen Inſel über und brachte den Amerikanern eine Niederlage bei, worin ſie zweitauſend Todte und tauſend Gefangene, darunter ihre Generale Lord Stirling, Sullivan und Udell, verloren. Aber anſtatt ohne Weiters ihre Linien bei Brooklyn anzugreifen, beſchloß er, Laufgräben in aller Form zu eröffnen, und ſo gewann Waſhington Zeit, ſeine Truppen über den Fluß zu führen. Dennoch ergab ſich New-York und blieb während der ganzen Dauer des Krieges in den Händen der Engländer. Waſhington wurde endlich über den Fluß Delaware getrieben und die Provinz New-Jerſey erobert. In der Chriſtnacht ſetzte jedoch dieſer tüchtige Heerführer wieder über den Fluß und überraſchte eine Abtheilung von Heſſen bei Trenton, die er zu Gefangenen machte; auch eroberte er zuletzt einen großen Theil von New-Jerſey.

Am 4. Juli 1776 erließ der Congreß der Vereinigten Staaten von Amerika, wie er ſich jetzt nannte, ſeine „Unabhängigkeitserklärung,“ ein Aktenſtück, welchem man eine gewiſſe Gewandtheit und Würde nicht abſprechen kann, das aber bei weitem über ſein Verdienſt geprieſen worden iſt. Es zählte jede wirkliche oder eingebildete Beſchwerde auf, wobei alle Schuld dem König ſelbſt zur Laſt gelegt wurde, den man nicht anſtand, einen Tyrannen zu nennen. Der Zweck Derer, welche es verfaßten, ging offenbar dahin, alle Hoffnung auf eine Verſöhnung mit dem Mutterlande abzuſchneiden, wodurch zugleich Frankreich und andere Mächte einen Vorwand erhalten ſollten, ihnen zu Hilfe zu kommen, denn ſie fühlten, daß ſie für ſich allein der Macht Großbritanniens nicht widerſtehen konnten; in der That,

ſie hatten ſich bereits in geheimen Verkehr mit dem Hofe von Frankreich geſetzt, welcher ſich dazu verſtanden hatte, ſie unter der Hand zu unterſtützen.

In dem Feldzug des Jahres 1777 ſchiffte der britiſche General nach einem vergeblichen Verſuch, Waſhington zum Treffen zu bringen, ſeine Truppen ein, um in Pennſylvania einzufallen. Sie landeten bei der Landſpitze von der Bucht von Cheſapeake und ſchlugen (11. September) das amerikaniſche Heer am Ufer eines Fluſſes, welcher der Brandywine heißt. Nach einem vergeblichen Verſuch zur Rettung von Philadelphia zog Waſhington ſich zurück und die britiſchen Truppen rückten (27.) in die Stadt ein. Während Sir William Howe auf dieſe Art in den Staaten des mittleren Amerika mit Glück focht, marſchirte General Burgoyne von Kanada an den Hudſon mit einem Heer von ungefähr zehntauſend Engländern und Kanadiern. Die Amerikaner zogen ſich vor ihnen zurück, jedoch die Natur des Bodens bot unendliche Schwierigkeiten dar und alle Zufuhren mußten über Kanada gebracht werden. Jeden Tag ſtießen neue Verſtärkungen zu dem Feinde, der in zwei oder drei Treffen die Oberhand behielt. Zuletzt erreichte Burgoyne Saratoga, nicht weit von Albany, von wo aus er nach einem Orte, welcher Stillwater (das ſtille Waſſer) hieß, marſchirte Er ſchlug zwei Angriffe des unermüdlichen Arnold zurück; da er es jedoch für nöthig fand, auf Saratoga zurückzufallen, ſo fand er ſich dort von einer dreimal ihm überlegenen amerikaniſchen Armee umzingelt, einem fortwährenden Feuer von Kanonen und Büchſen ausgeſetzt und ohne alle Möglichkeit, Lebensmittel herbeizuſchaffen. In einem Kriegsrath faßte man den Entſchluß, zu capituliren. Die ehrenvollſten Bedingungen wurden zugeſtanden und den Truppen freie Ueberfahrt nach England geſtattet, unter der Bedingung, daß ſie nicht wieder in Amerika während des Kriegs dienen ſollten. Durch Deſertion und andere Verluſte war die britiſche Streitmacht auf ungefähr fünftauſendachthundert Mann zuſammengeſchmolzen, welche ihre Waffen niederlegten (14. October), und nach Boſton geführt wurden. Gates und ſeine Offiziere behandelten ihre Gefangenen mit aller möglichen Schonung und Menſch-

lichkeit; ihr Betragen fand jedoch keine Nachahmung bei dem Congreß.

Waſhington ſchlug ſeine Winterquartiere an einem Platze auf, welcher Valley Forge hieß, und nichts konnte den Entbehrungen und Mühſeligkeiteiten gleichen, womit ſeine tapfern Soldaten zu kämpfen hatten, außer ihre ausdauernde Geduld. In elenden Hütten, ohne Decken oder Schuhe, unter dem Froſt und Schnee eines amerikaniſchen Winters, oft ohne Nahrung, hielten ſie noch immer aus, ermuthigt von ihrem unvergleichlichen Befehlshaber.

Die Nachricht von Burgoyne's Ergebung beſtimmte den Hof von Frankreich, und es wurde ein Vertrag unterzeichnet, worin die Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika ausgeſprochen war. Zur Unterſtützung der neuen Republik wurde ein Anlehen bewilligt und eine Flotte ausgerüſtet, worauf der engliſche Hof ſeinen Geſandten von Paris zurückrief.

Der Oberbefehl über die Truppen in Amerika fiel nun Sir Henry Clinton zu und in der Ausſicht auf einen franzöſiſchen Krieg beſchloß man, Philadelphia zu räumen und die Streitkräfte zuſammenzuziehen. Die Armee ſetzte, ohne auf Widerſtand zu treffen, über den Delaware, aber Waſhington legte ihrem Marſch nach New-York alle mögliche Hinderniſſe entgegen. Bei Monmouth geſchah ein Angriff auf das Gepäck, welcher ein theilweiſes Treffen verurſachte, worin jedes der beiden Heere zwei bis dreihundert Mann verlor. Am Platze der Einſchiffung boten die Engländer vergebens ein Treffen an und erreichten ſodann wohlbehalten New-York (5. Juli). Da eine franzöſiſche Flotte mit Truppen an Bord unter Graf D'Eſtaing angelangt war, ſo wurde gemeinſchaftlich von ihm und zehntauſend Amerikanern unter General Sullivan ein Angriff auf ein britiſches Truppencorps in Newport auf der Inſel Rhode gemacht, aber Lord Howe, der engliſche Admiral zu New-York, war, obgleich dem Feinde an Anzahl nicht gewachſen, auf der hohen See vor Newport erſchienen und D'Eſtaing zog aus, um ihm ein Treffen zu liefern. Nach einem unentſchiedenen Gefecht ging D'Eſtaing, allen Vorſtellungen ſeiner Verbündeten

zum Trotz, nach Boſton, um ſeine Schiffe auszubeſſern, und Sullivan wurde bald aus der Rhodeinſel vertrieben. Die britiſchen Truppen wurden hauptſächlich zu kleinen Streifzügen verwendet, wobei ſie den Amerikanern durch Zerſtörung ihrer Schiffe und ihres Eigenthums großen Schaden zufügten. Ein Corps von dreitauſendfünfhundert Mann unter Oberſt Campbell unterwarf die Provinz Georgia. In Weſtindien wurde die Inſel Dominica durch die Franzoſen genommen; dagegen ergab ſich Sta. Lucia an die Engländer, nachdem D'Eſtaing in allen ſeinen Verſuchen, es zu entſetzen, zu Waſſer und zu Lande von geringeren Streitkräften zurückgeſchlagen worden war.

Im folgenden Jahre 1779 erklärte Spanien, nach dem Beiſpiel von Frankreich, England den Krieg, und eine vereinte Flotte von mehr als ſechszig Linienſchiffen mit Fregatten u. ſ. w. erſchien vor Plymouth. Sir Charles Hardy, welcher die Flotte im Kanal befehligte, hatte blos achtunddreißig Linienſchiffe, bot ihnen aber ein Treffen an, welches ſie ausſchlugen, und ſie verließen den Kanal, ohne mehr ausgerichtet zu haben, als daß ſie dem Miniſterium und der Nation einen Schrecken einjagten. Obgleich D'Eſtaing in Weſtindien meiſt ſich defenſiv verhielt, fielen die Inſeln St. Vincent und Granada in die Hände der Franzoſen.

Waſhington's Bemühungen waren hauptſächlich dahin gerichtet, den Engländern die Schiffahrt auf dem Hudſon zu verwehren, zu welchem Zwecke er Weſtpoint, einen feſten Punkt an jenem Fluſſe, mit Verſchanzungen verſah, indem er den Befehl darüber ſowie über zwei andere Forts, Stonypoint und Verplank, dem General Arnold übertrug. Dieſe Letztere wurde von den Engländern während dieſes Jahres genommen, verloren und wieder genommen. Eine Expedition von New-York richtete großen Schaden in Connecticut an, indem ſie Städte und Schiffe verbrannte und Vorräthe und Schießbedarf wegnahm; eine andere that das gleiche in Virginia. Der Hauptſitz des Kriegs waren übrigens die ſüdlichen Provinzen. In Savannah, in Georgia, wurde der General Prevoſt von D'Eſtaing belagert, welcher zweiundzwanzig Kriegsſchiffe hatte und von einem amerikaniſchen

Heer unter General Lincoln unterſtützt ward. Als der Oberſt Maitland, welcher mit achthundert Mann den letztern Offizier und fünftauſend Mann geſchlagen hatte, in Savannah ankam, wurden Anſtalten zu einer kräftigen Vertheidigung gemacht. D'Eſtaing wies barbariſcher Weiſe das Anſuchen zurück, die Frauen und Kinder aus der Stadt abziehen zu laſſen; da jedoch ein Verſuch, die engliſchen Linien mit Sturm zu nehmen, unter großem Verluſt fehlgeſchlagen war, ſo zogen die Belagerer ab und gingen auseinander, und D'Eſtaing kehrte nach Frankreich zurück.

Das Jahr 1780 eröffnete ſich unter ungünſtigen Vorzeichen für England. Gibraltar wurde von einer vereinigten ſpaniſchen und franzöſiſchen Macht belagert, und Minorca von denſelben Nationen gleich hart bedrängt. Auf Anſtiften der Kaiſerin von Rußland hatten die meiſten europäiſchen Mächte eine ſogenannte bewaffnete Neutralität geſchloſſen mit dem Grundſatz, daß freie Schiffe freie Waaren machen, außer Waffen und Kriegsvorräthen, im Gegenſatz zu dem Durchſuchungsrecht, welches kriegführende Mächte gewöhnlich anſprechen. Jedoch die See iſt das Element, worauf britiſcher Ruhm immer triumphirt hat und England hatte nun einen Helden, der den Umſtänden gewachſen war. Sir Georg Rodney war von dem König ſelbſt zu dem Commando gewählt worden. Er ſollte nach Weſtindien überſetzen und unterwegs einem zum Entſatz vor Gibraltar beſtimmten Geſchwader von Transportſchiffen das Geleite geben. Da man erwartete, daß er in einer gewiſſen Breite ſie verlaſſen würde, um allein weiter zu fahren, ſo wurde der ſpaniſche Admiral Don Juan de Langara mit elf Kriegsſchiffen ausgeſchickt, um ſie aufzufangen. Jedoch beim Vorgebirg St. Vincent traf Rodney auf ihn (16. Januar). Das Treffen begann um vier Uhr Nachmittags während eines heftigen Windes und dauerte eine ſtürmiſche Nacht durch fort, wobei die ganze ſpaniſche Flotte genommen oder zerſtört wurde. Rodney entſetzte ſowohl Gibraltar als Minorca und ſegelte ſodann nach Weſtindien, wo er bald nach ſeiner Ankunft auf der Höhe von Sta. Lucia den Grafen von Guichen zum Treffen brachte. Das Geſchwader Rodney's

war einundzwanzig, das des Grafen dreiundzwanzig Schiffe ſtark. Durch geſchickte Manoeuvres hatte der engliſche Admiral die Ausſicht auf einen vollſtändigen Sieg geſichert; jedoch, wie früher unter Benbow, mißachteten ſeine Capitaine aus Eiferſucht, Feigheit oder Unwiſſenheit ſeine Signale und die franzöſiſche Flotte kam davon. Einer derſelben, Bateman, welchen er vor ein Kriegsgericht brachte, wurde des Dienſtes entlaſſen. Rodney verſuchte vergeblich, die franzöſiſche Flotte wieder zum Treffen zu bringen, jedoch Guichen ſegelte in der Kauffahrteiflotte nach Europa und Rodney verfügte ſich ſodann nach der Küſte von Amerika.

Obgleich Frankreich und Spanien die Unabhängigkeit der aufgeſtandenen Provinzen anerkannt und ſich gleichſam für ihre Sache gewaffnet hatten, ſo waren dennoch die Ausſichten der Coloniſten niemals ſo düſter geweſen, ſelbſt der feſte Muth Waſhington's fing an zu verzweifeln. Ihre Gefahr entſprang nicht aus der angewachſenen Macht Großbritanniens, noch aus den Unglücksfällen des Krieges, ſondern aus ihrer eigenen Uneinigkeit und Selbſtſucht, aus den Eiferſüchteleien der Provinzen und jener freſſenden Habgier, welche den Nationalcharakter der Amerikaner zu bilden ſcheint und ihnen wahrſcheinlich nie erlauben wird, ein wirklich großes Volk zu werden. Wer im Congreß eine Verſammlung von Weiſen und Patrioten, wie wir uns den Senat des alten Roms vorſtellen, zu finden hofft, wird ſich ſehr getäuſcht ſehen, wenn er die Geſchichte deſſelben lieſt; allerdings waren Patrioten darin und ſogar glaubten Viele, während ſie unrecht handelten, Recht zu haben; aber es fehlte ihnen an wahrer Weisheit. Der Parteigeiſt herrſchte; aus kindiſcher Furcht vor einem ſtehenden Heer verwilligten ſie ihrem General nichts als Miliztruppen und eine Menge von Bürgern wußte aus der allgemeinen Noth ihren Vortheil zu ziehen. Einzig die Hilfe Frankreichs rettete ſie vom Untergang.

Sir H. Clinton, welcher von Waſhington nichts mehr zu fürchten hatte, beſchloß die Unterwerfung von Südcarolina in eigener Perſon zu führen. Er ſegelte von New-York und belagerte Charleston, worein General Lincoln mit ſiebentauſend

Mann Provinztruppen ſich geworfen hatte. Als ſeine Werke vollendet waren und er ſich rüſtete, die Stadt zu beſchießen, wurde eine Capitulation angeboten und bewilligt. Schnell folgte die Unterwerfung der ganzen Provinz und Sir H. Clinton kehrte nach New-York zurück, indem er Lord Cornwallis mit viertauſend Mann in Carolina ließ. Die amerikaniſche Regierung ſchickte den General Gates dahin, welcher in Camden ein Heer von ſechstauſend Mann zuſammenzog; Lord Cornwallis rückte mit zweitauſend vor, um ihn anzugreifen, und brachte ihm (17. Auguſt) eine völlige Niederlage bei, indem er achthundert tödtete, zweitauſend Mann zu Gefangenen machte und zugleich das ganze Gepäck, alle Vorräthe und das Geſchütz erbeutete; ſein eigener Verluſt an Todten und Verwundeten beſtand blos aus dreihundertundfunfzig Mann.

Im Juli kam eine franzöſiſche Flotte mit ſechstauſend Mann unter dem Grafen Rochambeau bei der Inſel Rhode an. Es wurde beſchloſſen, ſobald Guichen, welchen man erwartete, angekommen wäre, einen allgemeinen Angriff zur See und zu Land auf New-York zu machen; jedoch die Thätigkeit Rodney's, wie wir ſahen, ließ dieſen Plan nicht zur Ausführung kommen.

Während Waſhington abweſend war, um eine Zuſammenkunft mit Rochambeau zu halten, bat Arnold, welcher mit Sir Henry Clinton einen geheimen Briefwechſel, um Weſtpoint zu verrathen, unterhalten hatte, daß man ihm einen zuverläſſigen Unterhändler ſchicken möchte. Major André, der Generaladjutant des britiſchen Heers, bot freiwillig ſeine Dienſte an und landete in der Nacht mit der Kriegsſchaluppe „der Geier.“ Als er bei Tagesanbruch ſein Geſchäft mit Arnold abgemacht hatte, fand er es unmöglich, nach der Schaluppe zurückzukehren, und verſuchte mit einem Paß, den Arnold ihm auf den Namen Anderſon ausgeſtellt hatte, New-York auf dem Landweg zu erreichen. Er wurde jedoch von drei Landwehrmännern angehalten, worauf er ohne Verzug unter ſeinem angenommenen Namen einen Brief an Arnold ſchrieb, welchem es gelang, ſich gerade noch an Bord des Geiers zu flüchten, ehe Waſhington's Befehl zu ſeiner Verhaftnehmung ankam.

André, welcher nicht länger ſeinen Namen und ſeinen Stand verbarg, wurde als Spion vor ein Kriegsgericht gebracht. Er leugnete, daß er einer ſei, da er mit einem Paß von Arnold und unter einer Parlamentirflagge ſich ans Land verfügt habe. Das Kriegsgericht fand ihn jedoch ſchuldig und verurtheilte ihn zum Strang. Sir Henry Clinton bot alles auf, um ihn zu retten, jedoch umſonſt: Waſhington war unerbittlich; ſelbſt die dringende Bitte des Gefangenen, daß man ihn erſchießen möchte, blieb unerhört, und er wurde (2. October) gehängt, bedauert von den Offizieren und Soldaten ſogar der amerikaniſchen Armee*).

Das Jahr 1781 machte der That nach dem Krieg ein Ende. Gibraltar war noch immer blockirt; die Schrecken des Hungers wütheten unter der Beſatzung und den Einwohnern, jedoch der Admiral Danby warf Lebensmittel darein, trotz einer überlegenen ſpaniſchen Flotte, welche in der Bucht von Cadix lag. Die Belagerer unterhielten dann drei Wochen lang gegen die Feſtung eines der entſetzlichſten Bombardements, welche die Kriegsgeſchichte kennt, und hatten bereits ihre Werke zum Angriff vollendet, als die Beſatzung einen Ausfall machte und dieſelben gänzlich zerſtörte. Eine vereinigte Macht von ſechszehntauſend Mann wurde in Minorca zum Angriff auf das Schloß St. Philipp ans Land geſetzt; ebenſo erſchien eine aus ſiebenzig Kriegsſchiffen beſtehende Flotte der vereinigten Mächte im Kanal.

Die Holländer waren treubrüchiger Weiſe den Feinden Englands beigetreten, jedoch ſie büßten theuer für ihren Verrath. Admiral Parker, während er mit ſechs Linienſchiffen und einigen Fregatten einer Flotte von der Oſtſee das Geleite gab, traf (5. Auguſt) bei der Doggerbank auf den holländiſchen Admiral

*) Im Sommer dieſes Jahres (1780) fand in London ein furchtbarer Aufſtand ſtatt, indem der Pöbel unter Anführung des Lords George Gordon mit dem Feldgeſchrei „keine Papiſterei" losbrach. Der Unfug dauerte beinahe eine Woche; katholiſche Kapellen wurden zerſtört, Newgate erbrochen, die andern Gefängniſſe verbrannt, das Haus Lord Mansfield's und Anderer dem Boden gleich gemacht u. ſ. w. Die bewaffnete Macht ſtellte endlich die Ruhe wieder her.

Zoutman mit zehn Linienſchiffen und Fregatten. Das Treffen, welches beinahe vier Stunden dauerte, war entſetzlich. Die Engländer hatten fünfhundert, die Holländer zwölfhundert Todte und Verwundete; beide Flotten wurden außer Stand geſetzt, die See zu halten, und die Holländer erreichten kaum ihre eigenen Häfen. In Weſtindien nahm Rodney ihnen die Inſel St. Euſtathius weg, wo, wie in einem Freihafen, unermeßliche Reichthümer an Waaren und Vorräthen angehäuft waren; alle dieſe wurden die Beute der Sieger, welche noch dazu eine große Menge von Kauffahrteiſchiffen kaperten.

Sir H. Clinton ſchickte den General Arnold mit einer Truppenmacht nach Virginia und gab Lord Cornwallis den Befehl, ſich mit demſelben zu vereinigen. Der Letztere ſchickte unterwegs den Oberſt Tarleton mit einem Corps von eilfhundert Mann ab, um dem General Morgan, welcher auf ſeiner Linken focht, Widerſtand zu leiſten. Bei einem Platze, der die Cowpens (Kuhhürde) hieß, traf Tarleton auf den Feind (17. Januar) und in dem darauf erfolgten heißen Gefecht wurden die Engländer zum erſten Mal im offenen Felde geſchlagen. Der amerikaniſche General Greene entwickelte große Geſchicklichkeit, indem er alle Maßregeln des Lords Cornwallis zu hintertreiben wußte, bis er ſich ſtark genug fand, ein Treffen mit ihm zu wagen; hierauf (15. März) ſchlug er ſich mit ihm bei dem Richthaus in der Nähe von Guildford. Die Amerikaner hatten fünftauſend Mann, die Engländer die Hälfte dieſer Anzahl; die letztern trugen die Ehre des Tages davon, jedoch der Mangel an Lebensmitteln und das ſchlechte Wetter nöthigte ſie, ſich zurückzuziehen und ihre Verwundeten der Pflege des Feindes zu überlaſſen. Lord Cornwallis machte ſich nun auf den Weg nach Virginia, während Greene gegen Südcarolina zog. Der Letztere wurde bei Hobkirkshill von Lord Rawdon angegriffen und geſchlagen. Nach verſchiedenen Operationen ſtieß er (8. September) bei Eutawſprings auf Oberſt Stewart, der jetzt die Engländer befehligte. Das Treffen war das hartnäckigſte unter allen bis jetzt gelieferten; die amerikaniſche Miliz ſchlug ſich vortrefflich; beide Theile ſprachen den Sieg an; jedoch die

Engländer fanden es nothwendig, ſich nach Charleston zurückzuziehen.

Lord Cornwallis hatte allem Widerſtande zum Trotz den Cheſapeake erreicht und befeſtigte Yorktown und Glouceſterpoint. Vergeblich wandte er ſich um Verſtärkungen an Sir Henry Clinton, welcher für New-York beſorgt war. Eine große franzöſiſche Flotte unter dem Grafen De Graſſe lief in den Cheſapeake ein, und nachdem Waſhington und Graf Rochambeau ihre Truppen hatten zueinander ſtoßen laſſen, erſchien ihre vereinigte Armee vor Yorktown, während De Graſſe die Mündung des Yorkfluſſes ſperrte. Die Streitkraft der Engländer belief ſich auf nicht ganz ſiebentauſend Mann. Sie vertheidigten ſich tapfer, waren aber zuletzt genöthigt, der Uebermacht zu weichen und zu capituliren (19. October). Mit dieſem unglücklichen Ereigniſſe ſchloß ſich der Kampf in Amerika.

Auch ſonſt war das Glück Großbritannien ungünſtig, dem Frankreich nun alle unter dem Winde liegenden Antillen bis auf Antigua und Barbadoes entriſſen hatte. Minorca war verloren, da das Schloß St. Philipp nach einer der tapferſten Vertheidigungen, welche die Geſchichte kennt, und nachdem ſeine Beſatzung auf achthundert Mann zuſammengeſchmolzen war, ſich zur Uebergabe genöthigt geſehen hatte.

Die Uebergabe von Yorktown beſiegelte den Fall von Lord North's Miniſterium. Ein unglücklicher Miniſter ſteht ſelten feſt. Den Landgentlemen fiel nun die Thorheit, den Krieg fortzuſetzen, in die Augen, und es wurde ein furchtbarer Angriffsplan von der Oppoſition entworfen und ausgeführt. An der Spitze derſelben ſtanden General Conway und Fox mit ihren gewöhnlichen Kampfgenoſſen, unter welchen ſich nun auch Wilhelm Pitt, Sohn des großen Grafen von Chatham, und Sheridan befanden, welche Beide großes Talent zur Debatte entwickelt hatten. Die miniſterielle Mehrzahl ſchmolz täglich mehr zuſammen und ſo kündigte zuletzt (März 1782) Lord North án, daß das Cabinet aufgelöſt ſei.

Die Oppoſition hatte nun, nachdem der Sieg gewonnen war, die Beute zu theilen. Dies war jedoch für ſie eine

ſchwere Aufgabe; ſie beſtand aus zwei beinahe feindlichen Parteien; die eine, an deren Spitze der Marquis von Rockingham ſtand, ſtimmte dafür, den Colonien vollkommene Unabhängigkeit zu gewähren; die andere, angeführt von dem Grafen von Shelburne, trat, obgleich ſie bereitwillig das Beſteuerungsrecht aufgegeben und dem Kriege ein Ende gemacht hätte, in die Fußſtapfen Lord Chatham's, der beinahe mit ſeinem letzten Athemzuge gegen eine Zerſtückelung des Reiches proteſtirt hatte. Das neue Miniſterium wurde von fünf Anhängern jeder der beiden Parteien gebildet, wobei man, um den Wünſchen des Königs zu ſchmeicheln, Lord Thurlow erlaubte, das große Siegel zu behalten. Lord Rockingham war erſter Miniſter, Lord Shelburne und Fox Staatsſecretaire, General Conway Oberbefehlshaber der Armee, Lord John Cavendiſh Kanzler der Staatskaſſe, Dunning, nunmehriger Lord Aſhburton, Kanzler des Herzogthums Lancaſter u. ſ. w. Burke war Zahlmeiſter der Armee, Barré Schatzmeiſter der Flotte, Sheridan Unterſtaatsſecretair. Pitt ſchlug jedes Portefeuille aus.

Das Feldgeſchrei des neuen Miniſteriums war Friede, Erſparniß und kein Gönnerweſen. Dennoch, als Pitt eine Bill zu einer Parlamentsreform einbrachte, wurde ſie verworfen, und alle die gemachten Einſchränkungen im Staatsaufwande beliefen ſich auf nicht mehr als zweiundſiebenzigtauſend Pfund Sterling, wovon bei weitem der größere Theil das Departement Burke's, des großen Fürſprechers der Maßregel, betraf. Was ferner hätte geſchehen können, läßt ſich nicht mehr ermitteln, denn der während des Sommers erfolgte Tod Lord Rockingham's löſte das Cabinet auf, da Fox und ſeine Freunde ſich weigerten, unter Lord Shelburne zu dienen, und abtraten. Pitt kam nun zum erſten Mal ins Amt als Kanzler des Schatzkammergerichts, obgleich er erſt dreiundzwanzig Jahr alt war.

Friedensverhandlungen waren zwar angeknüpft, jedoch der Krieg dauerte immer noch fort. Am 12. April zwang Rodney De Graſſe in Weſtindien zum Treffen und brachte ihm durch Anwendung des Manoeuvres, die Linie zu brechen, eine vollſtändige Niederlage bei, indem er ihm acht Schiffe theils wegnahm,

theils zerſtörte und die andern beinahe zu Trümmern ſchlug, wovon Sir Samuel Hood wenige Tage darauf zwei kaperte. Jedoch während der Admiral Graves die Priſen nach England führte und die heimkehrende Kauffahrteiflotte geleitete, erhob ſich ein furchtbarer Sturm, worin alle gekaperte Fahrzeuge bis auf eines nebſt zwei britiſchen Kriegs- und verſchiedenen Kauffahrteiſchiffen untergingen und dreitauſend Menſchen ihr Leben verloren. Daheim vermehrte der Verluſt des „Royal George," eines Kriegsſchiffes von hundert Kanonen, welches (29. Auguſt) in Portsmouth durch einen Windſtoß umgeworfen wurde und mit Admiral Kempenfeldt und tauſend Männern und Weibern unterging, die Liſte der Unglücksfälle dieſes Jahres.

Der Sturm des Krieges tobte mit unerhörter Wuth gegen den Felſen von Gibraltar und ſeine heldenmüthigen Vertheidiger. Der Herzog von Crillon, der Eroberer von Minorca, übernahm den Befehl über die Belagerungsarmee; es wurden zehn ſchwimmende, gegen Schuß und Feuer ſtichhaltige Batterien errichtet und ſiebenundvierzig Linienſchiffe nebſt Fregatten und andern Fahrzeugen in der Bucht zuſammengezogen, während man zugleich Batterien, welche mit zweihundert Kanonen beſetzt und von vierzigtauſend Mann vertheidigt waren, auf der Landenge zuſammenzog. Die ganze Macht zu Land und zur See belief ſich auf hunderttauſend Mann. Am 13. September wurde von allen Seiten zugleich die Kanonade gegen die Feſtung eröffnet, welche dieſe mit Bomben und glühenden Kugeln erwiderte. Die ganze Halbinſel erſchien wie Eine Feuerflamme, indem zugleich der Donner des ſchweren Geſchützes nicht einen Augenblick inne hielt. Während des Tages ſchien auf beiden Seiten nichts ausgerichtet worden zu ſein; jedoch in der Nacht gingen zwei von den ſchwimmenden Batterien in Flammen auf; das Licht befähigte die Belagerten, mit ihren Kanonen zu zielen, und um ſechs Uhr Morgens waren ſechs andere in gleichen Zuſtand verſetzt; das Feuer von zwölf Kanonierbooten verhinderte den Feind, die Schiffsmannſchaft derſelben aus dem Treffen zu bringen, welche ihr Leben blos der Menſchlichkeit der Engländer verdankte, die ungefähr vierhundert Mann retteten. Die Belagerung war

nun zu Ende und auf dieſe Art der Krieg von England ſowol in Europa als in Weſtindien glänzend geſchloſſen. Außerdem waren die britiſchen Waffen in Indien fortwährend ſiegreich geweſen. General Elliot, der tapfere Vertheidiger von Gibraltar, wurde unter dem Titel eines Barons Heathfield zur Pairswürde erhoben.

Da das Miniſterium Shelburne's über keine Mehrheit im Parlamente zu gebieten hatte, ſo war es nothwendig, ſich um die Unterſtützung Lord North's oder Fox's zu bemühen. Mit dem Erſtern wollte Pitt nichts zu thun haben. „Die Pflicht," ſagte er, „verbiete ihm, ſich mit einem Manne zu vereinigen, welcher ſo viel Unglück über das Land gebracht und deſſen Grundſätze er ſo oft verdammt habe." Er willigte ein, ſich perſönlich an Fox zu wenden, aber der Widerwille des Letztern gegen Lord Shelburne ließ ſich nicht überwinden. Die Miniſter beſchloſſen daher, die Staatsgeſchäfte wie bisher fortzuführen. Demgemäß wurden die vorläufigen Friedensverhandlungen mit Frankreich und Spanien zum Abſchluß gebracht; als aber der Tag kam, ſie dem Parlamente vorzulegen, ging die Adreſſe im Hauſe der Lords nur mit einer Mehrheit von zweiundſiebenzig gegen neunundfunfzig Stimmen durch und bei den Gemeinen blieb der Miniſter in einer Minderzahl von ſechszehn. Die Urſache davon war die berüchtigte Vereinigung (coalition) zwiſchen Fox und Lord North, eine der ſchimpflichſten Ausgleichungen, welche die engliſche Geſchichte zu berichten hat: Fox, aus Herrſch- und Rachbegierde mit einem Manne ſich verbindend, auf deſſen Haupt er ſeit Jahren die Schale ſeines Zornes ausgeſchüttet und den er ſo oft mit einem Staatsproceß bedroht hatte! Nach einem erfolgloſen Kampfe dankte das Miniſterium ab; der König bot Alles, was in ſeiner Macht ſtand, auf, um nicht mit Fox unterhandeln zu müſſen, ſogar dachte er daran, ſich nach Hannover zurückzuziehen. Zuletzt gab er nach und im Anfange April wurde ein neues Miniſterium, mit dem Herzoge von Portland an der Spitze, gebildet; Lord North und Fox waren Staatsſecretaire und Lord John Cavendiſh Kanzler der Staatskaſſe; Burke trat wieder in ſeine frühere Stelle ein.

Durch den abgeſchloſſenen Friedensvertrag wurde die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika anerkannt; England, Frankreich und Spanien gaben ſich gegenſeitig ihre Eroberungen heraus und die letztere Macht erhielt Minorca und die Floridas. Der einzige Verluſt für England war ein Zuwachs von hundert Millionen Pfund Sterling zu ſeiner Nationalſchuld, denn nur wenige Jahre bewieſen, daß der Handel mit den unabhängigen Staaten von Amerika unendlich mehr eintrug, als da ſie noch Colonien waren. Die Verblendung des Hauſes Bourbon, aus Haß gegen England revolutionaire Grundſätze zu begünſtigen, ſollte nach kurzer Friſt ſeine Züchtigung erfahren. Die Vereinigten Staaten dagegen haben ſeither wunderbar an Wohlſtand und Volksmenge zugenommen, ſind aber unter die Tyrannei einer unbändigen Demokratie gefallen, und vielleicht iſt es ihr Loos, den Mutterſtaat von einem ähnlichen Zuſtande zu retten, indem ſie ein Beiſpiel der republikaniſchen Verfaſſung mit allen ihren Auswüchſen aufſtellen. Unter jedem andern Geſichtspunkte war die Trennung eine Wohlthat für England, und es iſt nur zu bedauern, wie wir ſchon bemerkt haben, daß ſie nicht auf friedlichem Wege zu Stande kam.

Das Coalitions-Miniſterium hatte bald das Schickſal zu erfahren, das es verdiente. Der Mangel an Zutrauen im Publikum zeigte ſich deutlich durch einen Fall in den Staatspapieren, indem die dreiprocentigen Conſols von ſiebenzig auf ſechsundfunfzig fielen. Pitt's Antrag auf Parlamentsreform wurde verworfen. Zuletzt brachte Fox ſeine Indienbill ein (16. December) und der Fehlſchlag derſelben beſiegelte den Sturz des Miniſteriums. Es wurde ein neues Cabinet gebildet, mit Pitt an der Spitze, und dieſer außerordentliche Mann blieb mit blos Einer Unterbrechung ſein ganzes übriges Leben lang am Steuer des Staates. Fox war, wie zuvor, der Anführer der Oppoſition.

Wenn wir Pitt's Jugend bedenken, ſo ſetzt die politiſche Weisheit, die er in dieſer Kriſis entwickelte, uns in Verwunderung. Statt das Parlament aufzulöſen, ließ er ſich bei jeder Abſtimmung in die Minderzahl ſetzen, bis er der Oppoſition

und ihrem Anführer reichliche Gelegenheit gegeben hatte, der Welt zu zeigen, ihr einziger Zweck ſei der, daß eine „tyranniſche Majorität,“ in die Fußſtapfen des Langen Parlaments tretend, dem Könige, den Lords und der Nation Geſetze vorſchreiben ſollte. Hierauf appellirte er (24. März 1784) durch eine Auflöſung an die Nation, und da die Anzahl „der Märtyrer Fox's*),“ wie die Oppoſitionsmitglieder genannt wurden, welche ihre Sitze verloren, ſich auf hundertundſechszig belief, ſo war ſein Triumph vollſtändig und die Macht der großen Whigs-Oligarchie auf lange Zeit geſtürzt. Von da an, bis die Schrecken des Krieges ſich erneuerten, ſchritt Pitt mit feſtem Tritt in der innern Verbeſſerung des Landes weiter.

Viertes Kapitel.

Georg III. (Fortſetzung.) 1784 – 1789.

Da Indien nun einen wichtigen Theil des britiſchen Reiches bildet, ſo wollen wir den Urſprung und das Fortſchreiten der engliſchen Macht in jenen Gegenden hier im Abriß geben.

Gegen das Ende der Regierung Eliſabeth's finge die engliſchen Kaufleute an, nach einem Antheil an dem einträglichen Handel in Indien zu trachten, welchen damals die Portugieſen allein in Anſpruch nahmen. Da die Entfernung, die Gefahr und die Koſten der Reiſe die Kräfte einzelner Unternehmer über-

*) Anſpielung auf die zur Zeit der Königin Eliſabeth geſchriebene berühmte Martyrologie von Johann Fox. Anm. d. Ueberſ.

ſtiegen, ſo ertheilte die Königin im Jahre 1600 einer Geſellſchaft von Kaufleuten einen Freibrief für den Handel in Indien. Das urſprüngliche Kapital der Geſellſchaft betrug zweiundſiebenzigtauſend Pfund Sterling, getheilt in Actien von funfzig Pfund Sterling. Im Jahre 1612 wurde ihre erſte Faktorei in Surate auf der Weſtküſte von Indien errichtet. Auch bildete die Geſellſchaft Niederlaſſungen auf den Gewürzinſeln, jedoch aus dieſen wurde ſie von den Holländern durch eine Reihe von gewaltthätigen Angriffen vertrieben, welche mit dem Blutbade von Amboyna im Jahre 1623 endigten. Um die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts errichtete ſie Faktoreien auf Madras und bei dem Fort St. David auf der Küſte von Koromandel, und in Hooghly an dem Fluſſe deſſelben Namens in Bengalen, von wo ſie ſpäter ihre Niederlaſſung nach Kalkutta weiter unten an demſelben Fluſſe verlegte. Karl II. ſchenkte ihr die Inſel Bombay, die er als Mitgift ſeiner Gemahlin empfangen hatte, und außerdem die Inſel St. Helena im atlantiſchen Meere. Jakob II., ein großer Beförderer des Handels, gab ihrem Freibriefe bedeutende Erweiterung, indem er ihr die Vollmacht übertrug, Feſtungen zu bauen, Geld zu münzen u. ſ. w. Durch den ausſchweifenden Koſtenaufwand, ſchlechte Verwaltung und die Beſtechlichkeit, wie bei einer ſolchen Geſellſchaft gewöhnlich ſind, hatte ſie aber bald eine Schuldenlaſt von zwei Millionen angehäuft, und im Jahre 1698 erhielt eine Gegencompagnie, welche der Regierung ein großes Anlehen zu acht Procent anbot, einen Freibrief. Auch die alte Compagnie wirkte eine Erneuerung des ihrigen aus, und da ſie nach einem Verſuche von wenigen Jahren fand, daß die Concurrenz zu ihrem Verderben führen müßte, ſo verband ſie ſich im Jahre 1702 mit der andern unter einem neuen Freibrief und die beiden zuſammen führten den Namen die vereinigte oſtindiſche Compagnie. Ihre Geſchäfte wurden in England durch vierundzwanzig, von den Actienbeſitzern jährlich gewählte Directoren geführt und jede ihrer Niederlaſſungen von einem Präſidenten und einem gewählten Ausſchuß regiert.

Um dieſe Zeit hatten die Portugieſen, deren Herrſchaft nie-

mals auf feſtem Fuße geſtanden hatte, alle Macht in Indien verloren; jedoch die Franzoſen hatten Niederlaſſungen in Pondicherry an der Küſte von Koromandel und in Chandernagore am Hooghly. Auch die Holländer beſaßen eine Faktorei in Chinſura an dieſem Fluſſe und andere an der Küſte von Koromandel.

Der politiſche Zuſtand von Indien war in jener Zeit folgender. Am Schluſſe des funfzehnten Jahrhunderts fiel Baber, ein Abkömmling Timur's, mit einem Heere von mongoliſchen Türken in Indien ein und eroberte einen großen Theil davon. Dieſes Reich wurde allmälig unter ſeinen Nachfolgern ausgedehnt und erreichte unter dem großen Aurengzeb ſeine äußerſte Grenze. Jedoch nach dem Tode dieſes Monarchen im Jahre 1707 verfiel das Reich mit ſchnellen Schritten und der Einfall des Perſers Nadir Shah im Jahre 1738 brachte es aufs tiefſte herunter. Viele der untergeordneten Häuptlinge wurden unabhängig und leiſteten dem Kaiſer von Delhi nur noch dem Namen nach Gehorſam.

Die fortwährenden Eroberungen im Oſten ſind im Grunde nur ein Wechſel der Regierenden; die Geſetze, die Gebräuche, der Beſitz des Volkes bleiben im alten Zuſtande. So war es in Indien; ein Hindu-R a j a h hatte in vielen Fällen einen mohammedaniſchen Nabob zum Nachfolger, jedoch der Beſitzer des Bodens bezahlte nach wie vor blos ſeine Grundſteuer; die Finanzen des Staats wurden von Hindus verwaltet und die eingebornen Sucars oder Banquiers und die wohlhabenden Kaufleute behielten den Einfluß, welchen der Reichthum jederzeit verleiht. Große Abtheilungen des Reichs wurden von Subadars oder Vicekönigen regiert, unter denen mongoliſche Nabobs oder Hindu-Rajahs über kleinere Bezirke herrſchten.

Die Engländer enthielten ſich lange aller Einmiſchung in die Angelegenheiten der eingebornen Prinzen und würden wol in dieſem klugen Betragen verharrt haben, wäre nicht die Herrſchſucht ihrer unruhigen Nebenbuhler, der Franzoſen, ihnen in den Weg gekommen. Als der ſchleſiſche Krieg in Europa ausbrach, trugen Frankreich und England ihre Feindſeligkeiten auch nach Aſien über. Eine franzöſiſche Flotte unter La Bour-

donnais erreichte Indien im Jahre 1746; die engliſche Flotte zog ſich zurück und La Bourdonnais unterwarf Madras. Er verbürgte ſich, daß es gegen Bezahlung eines Löſegeldes wieder herausgegeben werden ſolle, aber als er fort war, weigerte ſich Dupleix, die Bedingungen einzuhalten. Dupleix verſuchte im folgenden Jahre, das Fort St. David wegzunehmen, war jedoch genöthigt, ſich zurückzuziehen, und ſah ſich ſelbſt in Pondicherry von Admiral Boscawen belagert; aber ſei es, daß es zu ſpät im Jahre war, oder es dem Ingenieur an Geſchicklichkeit gebrach, oder andere Urſachen mitwirkten, die Belagerung mißlang. Durch den Aachener Frieden wurde Madras wieder herausgegeben; da jedoch ſowol die engliſchen als die franzöſiſchen Handelsgeſellſchaften nun gute Truppen hatten, ſo verwendeten ſie dieſelben in den Streitigkeiten der eingebornen Fürſten, bis der Ausbruch des ſiebenjährigen Krieges ſie ſelbſt wieder als Feinde einander gegenüberſtellte. Dieſe Truppen beſtanden aus Europäern und aus Eingebornen, welche man Sepoys nannte, was aus einer Verderbung des perſiſchen Ausdrucks für Fußſoldat, Sipahi, entſtanden iſt.

Der Subadar von Deccan oder dem Theile von Indien ſüdlich vom Fluſſe Nerbuddah, Nizam-ul-Mulk*), hatte ſich ſeit einigen Jahren beinahe unabhängig vom Großmogul gemacht; unter ihm beherrſchte der Nabob von Arcot die carnatiſche Provinz, welche ſich mehr als fünfhundert Meilen längs der Oſtküſte erſtreckt und worin ſowol Madras als Pondicherry gelegen ſind. Bei dem Tode Nizam-ul-Mulk's wurde die Nachfolge in ſeiner Würde nach der im Oriente gewöhnlichen Weiſe ſtreitig gemacht, und zufälliger Weiſe war auch gerade ein Kampf um die Nabobsſtelle von Arcot. Dupleix ſah Macht und Reichthum für ſich voraus, wenn er ſich in die Angelegenheit miſchen würde,

---

*) Wir laſſen in der Ueberſetzung mit ſehr geringen Abänderungen die Orthographie des Originals in Betreff der indiſchen Namen. Es iſt zu bemerken, daß die Engländer ſich hierbei nach dem Ohr und nicht nach der Schrift richten, weßhalb in verſchiedenen Werken die gleichen Namen verſchieden geſchrieben vorkommen. Anm. d. Ueberſ.

und nahm die Partei Muzuffir Jung's und Chunda Sahib's, eines Bewerbers um die Nabobſtelle. Die Engländer ſahen, daß ſie an dem Kampfe Theil nehmen oder ſich geduldig aus dem Lande vertreiben laſſen müßten, da die von Dupleix unterſtützten Candidaten triumphirten. Sie nahmen daher die Partei Naſir Jung's, des Sohnes des verſtorbenen Subadars, und Mohammed Ali's, des Sohnes des frühern Nabobs. Sie waren jedoch um jene Zeit ihren Nebenbuhlern an Macht und Einfluß bei weitem nicht gewachſen, und Dupleix hatte einen großen Theil der Schätze Nizam-ul-Mulk's in die Hände genommen und war zum Gouverneur des ganzen Landes ſüdlich vom Fluſſe Kiſtna beſtellt worden. Den Kampf in allen ſeinen Einzelnheiten darzuſtellen, überſchreitet unſere Grenzen; da er jedoch dazu diente, die großen Eigenſchaften des Stifters des engliſch-indiſchen Reiches, Clive, an den Tag zu bringen, ſo wollen wir ihm einigen Raum widmen.

Robert Clive, der Sohn einer ehrenwerthen Familie in Shropſhire, kam im Jahre 1744, im Alter von neunzehn Jahren, als Schreiber nach Madras. Da ihm der Civildienſt nicht zuſagte, ſo erhielt er im Jahre 1747 eine Fähndrichsſtelle in den Truppen der Compagnie und erwies ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten durch ſeinen Muth, ſeine Kaltblütigkeit und ſeine Geiſtesgegenwart, die ihn nie um ein Mittel verlegen ſein ließ, als einen geborenen Soldaten; er ſtieg zum Range eines Hauptmanns und ſeine Talente wurden allgemein geſchätzt, namentlich von dem Major Lawrence, dem tüchtigen Befehlshaber der Truppen von Madras.

Im Jahre 1751 befanden ſich die Angelegenheiten Mohammed Ali's in ſo ſchlimmem Zuſtande, daß, wie in die Augen fiel, nur irgend eine außerordentliche Anſtrengung ihn vom Verderben retten konnte. Da Chunda Sahib abweſend war, um ſeinen Nebenbuhler in Trinchinopolis zu belagern, ſo ſchlug Clive den kühnen Streich vor, ſeine Hauptſtadt Arcot zu belagern. Er zog an der Spitze von nicht mehr als zweihundert Europäern und dreihundert Sepoys aus, um eine Feſtung anzugreifen, welche in einer Stadt von hunderttauſend Einwohnern eine Be-

ſatzung von elfhundert Mann hatte; jedoch die Beſatzung zog ſich bei ſeinem Anmarſch zurück und das Volk gab ihm eine freundliche Aufnahme. Chunda Sahib ſchickte ſeinen Sohn, um die Feſtung wieder zu gewinnen, und Clive ſah ſich bald mit blos vier Offizieren, hundertundzwanzig Europäern und zweihundert Sepoys — ſo weit war ſeine Truppenmacht nunmehr herabgeſchmolzen — in einem verfallenen Fort von mehr als einer Meile im Umfange und mit Lebensmitteln nur für ſechszig Tage, durch eine Macht von hundertundfunfzig Franzoſen und zehntauſend Mann eingeborner Truppen belagert, welche mit Artillerie wohl verſehen waren. Hier hielt er ſich jedoch funfzig Tage lang, ſchlug jeden Angriff zurück und zwang zuletzt den Feind, die Belagerung aufzuheben und von der Stadt abzuziehen.

Nachdem er Verſtärkungen von dem Fort St. David an ſich gezogen hatte und ein Corps von Maratten zu ihm geſtoßen war, ſchlug er eine Abtheilung von dreihundert Franzoſen und viertauſendfünfhundert Eingebornen, nahm die Pagode von Conjeveram weg und brachte bald darauf bei dem Dorfe Coverſpak einer ungefähr gleich ſtarken Truppenmacht eine Niederlage bei (Januar 1752). Der Sitz des Krieges wurde nun nach Trinchinopolis und deſſen Nachbarſchaft verlegt, wo Clive mit aller Bereitwilligkeit ſich unter die Befehle des Majors Lawrence ſtellte. Das Glück war ihnen in allen ihren Unternehmungen günſtig; überall ſank die Macht und der Einfluß der Franzoſen. Der Tod Chunda Sahib's befreite Mohammed Ali von einem Mitbewerber, und die Zurückberufung Dupleix's (1754) und der friedliche Charakter ſeines Nachfolgers Godeheu ſchienen eine dauernde Ruhe zu verſprechen. Clive benutzte dieſen Stand der Dinge, zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach England zurückzukehren. Nach einem Aufenthalt von zwei Jahren in ſeinem Heimathlande ging er wieder nach Indien als Gouverneur des Forts St. David, mit dem Patent als Oberſtlieutenant, zu welchem Range er erhoben wurde, damit er befähigt wäre, den Befehl über die königlichen Truppen zu führen. Er langte im Fort St. David am 20. Juni 1756 an, und an demſelben Tage trat in Bengalen eine Begebenheit ein, die ihn nach jener

Provinz, welche fortan der Hauptſchauplatz ſeines Ruhmes ſein ſollte, abrief. Dies war die Eroberung von Kalkutta.

Seit den letzten funfzehn Jahren hatten die Königreiche von Bengalen ꝛc. unter der Herrſchaft des Subadars Aliverdi Khan, eines tüchtigen und klugen Mannes, geſtanden. Bei ſeinem Tode (9. April 1756) nahm ſein Großneffe Suraj=ud=Dowla, ein ausgelaſſener Jüngling von heftigen Leidenſchaften, ſeine Stelle ein. Der neue Herrſcher, welcher auf die Engländer eiferſüchtig war, oder auch nach den Reichthümern, die das Gerücht ihnen beimaß, trachtete, beſchloß, einen Vorwand zu erfinden, um ſie zu plündern und zu vertreiben. Zuerſt beſchuldigte er ſie, Kalkutta befeſtigt zu haben, und da dies als falſch erwieſen wurde, bezüchtigte er ſie, daß ſie einen von ſeinen Unterthanen, welcher mit großen Schätzen geflohen ſei, in ihren Schutz genommen hätten. Obgleich man ihm nun darthat, daß ſolche Schätze gar nicht exiſtirt hätten, und ihn verſicherte, daß die in Rede ſtehende Perſon ihm ausgeliefert werden würde, wollte der raubgierige Jüngling auf keine Entſchuldigung hören und erſchien an der Spitze einer großen Armee vor Kalkutta. Man machte nur geringen oder gar keinen Verſuch zum Widerſtande; der größte Theil der Engländer, mit Einſchluß des Gouverneurs Drake und des Hauptmanns Minchin, des Befehlshabers der Truppen, ging an Bord der Schiffe und eilte den Fluß hinab. Ungefähr hundertundfunfzig Perſonen wurden in dem Fort zurückgelaſſen, und ſo groß war die ſchmähliche Angſt, welche die Flüchtlinge ergriffen hatte, daß auch nicht der geringſte Verſuch gemacht wurde, ſie zu befreien, obgleich verſichert wird, daß eine einzige Schaluppe mit funfzehn Mann ſie dem Feinde zum Trotz hätte wegführen können. Der Herr Holwell, welcher für den Augenblick den Befehl übernommen hatte, bot an, ſich zu ergeben; ehe er aber möglicher Weiſe eine Antwort erhalten konnte, wurde das Fort erſtürmt und Alle darin zu Gefangenen gemacht. Bei Einbruch der Nacht ſteckten die Neger ihre Gefangenen, hundertſechsundvierzig an der Zahl, in ein Zimmer von zwanzig Fuß im Quadrat, welches das ſchwarze Loch genannt und von den Engländern als Gefängniß gebraucht wurde. Die ent=

ſetzliche Hitze und der Mangel an Luft brachte ſchnell Einige ums Leben, Andere verloren den Verſtand und ſtarben am Wahnſinn; ihr Flehen und das Anerbieten von Geld an ihre Wächter, daß ſie ihnen Waſſer geben oder ſie wegführen möchten, wurden verſpottet oder nicht darauf geachtet, und als man am nächſten Morgen das Gefängniß öffnete, waren nur noch dreiundzwanzig am Leben. Es iſt kein Grund zur Vermuthung, daß der Subadar ihren Tod beabſichtigte, aber er drückte kein Bedauern darüber aus, als er davon hörte. Nachdem er die Stadt noch geplündert, zog er ab, indem er eine Beſatzung von dreitauſend Mann zurückließ.

Das Recht der Engländer auf Kalkutta war gerade ebenſo gültig, als das des Subadars auf ſeine Beſitzungen, denn ſie verdankten es einer Schenkung des Großmoguls. Die Gerechtigkeit war daher offenbar auf ihrer Seite in dem Kampfe, in den ſie ſich jetzt einließen. Als die Nachricht in Madras einlief (16. Auguſt), wurde beſchloſſen, ohne weiteres eine Expedition unter dem Befehle Clive's nach Bengalen zu ſchicken; dieſe beſtand aus neunhundert Europäern und tauſendfünfhundert Sepoys, welche von fünf Schiffen des Königs und fünf der Compagnie unter Admiral Watſon dahin geführt wurden. Sie erreichten am 22. December Fulta, ein Dorf am Hooghly, nicht weit von Kalkutta, und im Verlaufe von zehn Tagen (2. Januar 1757) nahmen ſie dieſe Stadt wieder ein, von wo aus dann eine Expedition den Fluß hinaufſegelte, um die große Stadt Hooghly anzugreifen. Das Fort wurde nach ſchwachem Widerſtande eingenommen (11.); hierauf zerſtörten die Engländer die Fruchtſpeicher an verſchiedenen Orten weiter oben am Fluſſe und kehrten mit einer Beute von anderthalb Lac Rupien (funfzehntauſend Pfund Sterling) nach Kalkutta zurück. Am Ende des Monats näherte ſich Suraj-ud-Dowla der letztern Stadt; er heuchelte Freundſchaft und erbot ſich, das weggenommene Eigenthum wieder herauszugeben; Clive merkte jedoch bald, daß er blos Zeit zu gewinnen ſuche, um unvermerkt ſich in Beſitz der Stadt zu ſetzen und dem Fort die Zufuhr abzuſchneiden; er beſchloß daher, den Feind auf der Stelle anzugreifen und brach

um ſechs Uhr Morgens (5. Februar) in deſſen Lager an der Spitze aller ſeiner Truppen ein. Er durchzog es in ungefähr zwei Stunden von einem Orte zum andern, wobei ein ziemliches Blutvergießen angerichtet wurde; jedoch bei Tagesanbruch wurden ſeine Truppen in einen ſo dichten Nebel eingehüllt, daß ſie ſich verirrten und auf dieſe Weiſe ihren Zweck theilweiſe verfehlten. Der Nabob aber war in äußerſter Beſtürzung, er zog ſich auf einige Entfernung zurück und machte aufs neue Vorſchläge zum Frieden, denen Clive, welcher beſorgt war, daß er ſich mit den Franzoſen verbinden möchte, ein bereitwilliges Gehör gab, und es wurde ein Vertrag unterzeichnet, vermöge deſſen der Nabob die Privilegien der Compagnie wiederherſtellte und erweiterte, und ſich verpflichtete, allen Verluſt vollſtändig zu vergüten, während die Engländer ſich verbindlich machten, ſeine Feinde als ihre eigenen anzuſehen.

Da aufs neue der Krieg zwiſchen England und Frankreich ausgebrochen war und die Franzoſen nun im ſüdlichen Indien ſehr feſten Fuß gefaßt hatten, ſo drang die Regierung von Madras in Clive, einen Angriff auf die Niederlaſſung derſelben in Chandernagore zu machen, um ihre Macht in Bengalen niederzudrücken. Demgemäß, nachdem ſie dem Nabob eine widerſtrebende Einwilligung abgedrungen, griffen Clive und Watſon jenen Platz an und nahmen ihn ein (23. März). Clive war immer der Ueberzeugung, daß die Engländer und Franzoſen unmöglich zuſammen in Indien bleiben könnten, und daß die einen oder die andern daraus vertrieben werden müßten; dazu gewann er bald den unumſtößlichen Beweis, daß es die Abſicht des Nabobs war, ſeine Streitmacht mit der der Franzoſen zu verbinden. Da der Letztere ferner ein befeſtigtes Lager an einem Platze, Namens Plaſſey gebildet hatte und den Verkehr der Engländer mit ihrer Faktorei in Coſſimbazar abſchnitt, ſo ſtand Clive nicht an, an einer neu angezettelten Verſchwörung zur Entthronung Suraj-ud-Dowla's Theil zu nehmen. Die darein verwickelten hauptſächlichſten Perſonen waren: Meer Jaffier, der Bukhſhee oder General, Roy Dullub, der Dewan oder Finanzminiſter, und Jugget Seit, der reichſte Banquier in

Indien. Es wurde eine Uebereinkunft geſchloſſen, vermöge deren Meer Jaffier auf den Musnud oder Thron geſetzt werden ſollte; dagegen verpflichtete er ſich, vierzig Lacs Rupien für das Heer und die Flotte und zwölf an den Ausſchuß von Kalkutta zu bezahlen.

Als Alles verabredet war, machte Clive ſich mit einer Truppenmacht von dreitauſend Mann, die nur zum dritten Theil aus Europäern beſtand, auf den Weg. Er marſchirte auf Plaſſey zu, wo er früh am Morgen des 23. Juni anlangte. Bei Tagesanbruch rückte das Heer des Nabob, funfzehntauſend Reiter und fünfunddreißigtauſend Mann zu Fuß ſtark, aus, um ihn anzugreifen. Clive's Truppen ſtanden in einem durch einen Moraſt gedeckten Wäldchen; der Feind ließ bis zum Mittag ſeine Kanonen auf ſie ſpielen und zog ſich dann in ſein verſchanztes Lager zurück, von dem Clive bald darauf einen Winkel erſtürmte, die Truppen über den Haufen warf und ſie dann ſechs Meilen weit verfolgte. In dieſem Treffen, welches das Schickſal der Engländer in Indien entſchied, verlor der Feind blos 500 Mann.

Suraj-ud-Dowla flog nach ſeiner Hauptſtadt Moorshedabad, ſchickte, ſo viel er konnte, von ſeinen Schätzen weg und folgte ſelbſt um Mitternacht. Er wurde ſpäter von dem Sohne Meer Jaffier's eingefangen und getödtet.

Es war immer der Brauch im Orient, für politiſche Dienſte freigebig zu bezahlen, und dies wurde auch bei der gegenwärtigen Gelegenheit befolgt. In dem von Clive mit dem neuen Subadar geſchloſſenen Vertrag ward ausgemacht, daß der Compagnie für ihre Verluſte und die Koſten des Feldzugs hundert Lacs Rupien bezahlt werden ſollten neben einer Entſchädigung für die, welche bei der Einnahme von Kalkutta Schaden gelitten; auch ſollte die Compagnie die Zemindarſchaft*) eines Bezirks ſüdlich von

*) Ein Zemindar war ein Mann, welcher den von der Krone angeſprochenen Theil der Erzeugniſſe des Bodens pachtete. Er bezahlte jährlich eine beſtimmte Summe, hatte jedoch kein Eigenthumsrecht am Boden ſelbſt.

jener Stadt erhalten. Der Subadar war ſehr verſchwenderiſch in ſeinen Geſchenken an die, welchen er ſeinen Thron verdankte. Clive erhielt hundertachtzigtauſend Pfund Sterling von ihm, ſchlug aber alle von Roy Dullub und Anderen ihm angebotene Gaben aus, denn er war überzeugt, daß, während er Geſchenke von dem Fürſten, dem er genützt, annehme, er durch die Gebräuche Aſiens gerechtfertigt ſei und gegen die allgemeinen Geſetze der Schicklichkeit nicht verſtoße; die Geſchenke von Privatperſonen ſah er in einem andern Lichte an. Später mußte dieſer ausgezeichnete Mann ſich um dieſer Urſache willen die ſchmählichſten Vorwürfe machen laſſen; jedoch da es niemals dargethan wurde, daß Habſucht die Beweggründe ſeines Handelns geweſen ſeien, oder, daß er im Geringſten die Intereſſen der Compagnie ſeinen eigenen aufgeopfert hätte, ſo ſehen wir durchaus keinen Grund, warum man ihn dafür verdammen ſollte, daß er ſich ein Vermögen ſchuf, als eine ehrenhafte Gelegenheit ſich dazu darbot.

Meer Jaffier war ein ſchwacher, unvorſichtiger Mann und ſein Betragen reizte nur zu bald einige ſeiner mächtigſten Unterthanen zum Aufruhr an. Seine einzige Stütze war Clive, deſſen Klugheit ihn von den Folgen ſeines übeln Betragens rettete. Bei allen ſeinen Fehlern war Meer Jaffier nicht undankbar gegen ſeinen Wohlthäter; er wirkte für ihn von dem Hof von Delhi den Titel eines Omrah aus, und als Clive (1759), indem er ſeine Truppen nach Bahar, in welches der älteſte Sohn des Kaiſers eingefallen war, marſchiren ließ, Meer Jaffier von dem ihm drohenden Verderben rettete, ſo übertrug dieſer Fürſt ihm aus eigenem freien Antriebe ein Jagheer oder jährliches Einkommen von drei Lacs Rupien, zu welchem Behuf er ihm den von der Compagnie für ihre Zemindarſchaft zu bezahlenden Pachtzins anwies. Auch hier möchten wir fragen, wer kann Clive gerechter Weiſe dafür verdammen?

Im Jahre 1760 kehrte Clive nach England zurück. Er war jetzt erſt fünfunddreißig Jahre alt und beſaß ein jährliches Einkommen von mehr als vierzigtauſend Pfund Sterling. Von allen Seiten wurden ihm reichliche Beweiſe der Achtung zu Theil;

jedoch ſeine Geſundheit war geſchwächt und er verfiel in eine lange, gefährliche Krankheit. Er erhielt einen Sitz im Parlament und brachte durch Hilfe ſeines Geldes mehre ſeiner Freunde in das Haus der Gemeinen. Auch wurde er zur irländiſchen Pairswürde erhoben. Dennoch machten die Directoren der Compagnie auf Anſtiften ihres Präſidenten Sullivan bald darauf einen unverantwortlichen Verſuch, ihn ſeines Jagheers zu berauben; denn ſicherlich, ſie hatten keinen Anſpruch daran, und ſein Recht ſtand vollkommen auf derſelben Grundlage, als das ihrige an ihre Zemindarſchaft. Obgleich die Meinungen der ausgezeichnetſten Rechtsgelehrten gegen ſie waren, beharrten ſie doch darauf, ihm die Bezahlung vorzuenthalten, ſo daß er zuletzt ſich genöthigt ſah, zum Kanzlergerichtshof ſeine Zuflucht zu nehmen. Jedoch im Jahre 1764 liefen ſolche Nachrichten aus Indien ein, daß die Sicherheit der britiſchen Beſitzungen in jenem Lande von ſeiner Rückkehr dahin abzuhängen ſchien, und er wurde in einer allgemeinen Verſammlung der Aktienbeſitzer zum General-Gouverneur von Bengalen beſtellt. Indem er dieſes hohe Amt annahm, verließ er England zum dritten und letzten Mal. Die Angelegenheiten der Compagnie in Bengalen befanden ſich in Folge der gewiſſenloſen Raubſucht ihrer Beamten in dem traurigſten Zuſtand. „Ich will blos ſoviel ſagen," ſchreibt Clive nach ſeiner Ankunft, „daß ein ſolches Schauſpiel der Geſetzloſigkeit, Verwirrung, Beſtechlichkeit und Erpreſſung nie in irgend einem Lande, außer in Bengalen, erlebt wurde, und nie wurden ſo große Reichthümer, und von ſo vielen Leuten, in ſo ungerechter und räuberiſcher Weiſe erworben." An einer andern Stelle ſagt er, „es gibt keine fünf Männer von Grundſätzen in der ganzen Niederlaſſung." Es war um dieſe Zeit, daß England zuerſt die Rückkehr der Nabobs, wie man ſie nannte, anzuſehen hatte; Männer, die ihr Vaterland vielleicht ohne einen Pfennig verlaſſen hatten, kamen in wenigen Jahren mit ungeheuern, den Eingebornen von Indien abgepreßten Reichthümern zurück, die ſie mit allem in Indien gelernten Prunke des Hochmuths, der Frechheit und Ueppigkeit zur Schau trugen.

Die Wege, auf welchen dieſe ſaubern Herren ihr Vermögen

erwarben, waren verſchiedener Art. Die erſte und einfachſte war, wie Lord Clive ſagt, die, „von jedem Manne von Einfluß und Macht, vom Nabob bis zum gemeinſten Zemindar herab, Contributionen zu erpreſſen"; jedoch einen noch viel größeren Gewinn warf der Handel ab. Der Kaiſer hatte einen Firman erlaſſen, kraft deſſen Waaren unter der Flagge und dem Duſtuck oder Erlaubnißſchein der Compagnie zollfrei aus- und eingehen ſollten; es war aber dabei ausdrücklich verſtanden, daß dieſe Vergünſtigung ſich nur auf Waaren erſtrecke, welche der Compagnie gehörten, und zwar ſolche, die entweder europäiſche Güter zum Verkauf, oder einheimiſche Erzeugniſſe zur Ausfuhr wären, ſo daß ſie mit dem innern Handel nichts zu thun hätten. Die Compagnie hatte mit jener übel angebrachten Sparſamkeit, in welche ſolche Körperſchaften hier und da verfallen, ihren Angeſtellten nur geringe Beſoldungen gegeben, ihnen aber dabei erlaubt, auf eigene Rechnung Handel zu treiben; als daher die Macht der Compagnie in Bengalen das Uebergewicht erlangt hatte, beſchloſſen ihre Diener daſelbſt, vom höchſten bis zum niedrigſten, die Privilegien derſelben zu ihrem Privatnutzen auszubeuten. Sie beſtanden darauf, daß der Duſtuck der Compagnie die Waaren jeder Art einbegreife, monopoliſirten den Handel in Salz, Betelnüſſen und Taback, und ihre und ihrer Gomaſtahs oder einheimiſchen Agenten Erpreſſungen führten das Land an den Rand des Verderbens. Hieraus läßt ſich leicht begreifen, welche Aufgabe Lord Clive hatte, einen ſolchen Augiasſtall auszufegen, und auf welchen Widerſtand er treffen mußte, nicht blos bei den Herren Leyceſter, Gray, Burdett, Johnſtone und andern Mitgliedern des Raths, den vornehmſten Miſſethätern, ſondern ſogar bei den niedrigſten Dienern der Compagnie.

Die politiſchen Ereigniſſe während dieſes Zwiſchenraumes waren folgende geweſen. Im Jahre 1760 ſchloß Clive's Nachfolger, Vanſittart, auf Anſtiften Holwell's, welcher Meer Jaffier haßte, mit Coſſim Ali, dem Schwiegerſohn des Letztern, einen Vertrag zur Thronvertreibung des Nabobs, vermöge deſſen die Provinzen Burdwan, Midnapore und Chittagong der Compagnie

und große Belohnungen den Mitgliedern des Raths zufallen ſollten. Dieſe unverantwortliche Plünderung war leicht ins Werk zu ſetzen. Meer Jaffier konnte keinen Widerſtand leiſten und Coſſim Ali wurde Nabob. Jedoch Vanſittart, der ein wohlmeinender Mann geweſen ſein ſoll, war kein Clive; er ließ ſich von einer übermüthigen, habgierigen Majorität im Rath beherrſchen und täuſchte ſich gänzlich in dem Charakter Coſſim Ali's, welcher ein Mann von bedeutender Thatkraft und großer finanzieller Gewandtheit war. Coſſim ſetzte zuerſt das Anſehen der Engländer in den Augen des engliſchen Volks herunter, indem er Ram Narrain, den Hindu-Gouverneur von Patna, zu deſſen Schutz die Compagnie ſich verpflichtet hatte, feſtnahm und umbringen ließ; ſodann, in Verfolgung ſeiner Pläne zur Wiederherſtellung ſeiner Finanzen, beſchloß er, dem Handelsmonopol der Engländer und ihrer Umgebung der Zölle ein Ende zu machen. Er verlangte, daß man Ellis, einen gewaltthätigen, raubgierigen Mann, der ſich ihm immer widerſetzt hatte, von Patna entfernen ſollte, wogegen der Rath an Ellis den Befehl ergehen ließ, die Citadelle jener Stadt wegzunehmen. Coſſim jedoch eroberte die Feſtung wieder und ließ Ellis und hundertundfunfzig andere Europäer hinrichten. Hierauf flüchtete er ſich aus Furcht vor der Rache der Engländer zu Sujah-ud-Dowla, dem Vezier von Oude, der zu ſeinen Gunſten die Waffen ergriff. Dieſer Prinz wurde jedoch bei Burar von dem Major Munro geſchlagen, und genöthigt, um Frieden zu bitten.

Der Rath ſetzte nun Meer Jaffier wieder auf den Musnud, und erhob bei ſeinem bald darauf erfolgten Tode ſeinen Sohn Nujum-ud-Dowla darauf, welcher, wie natürlich, für ſeine Erhebung gehörig zu bezahlen hatte, denn Geld war das einzige Augenmerk dieſer gemeinen, ſchmuzigen Seelen.

Dies war der Stand der Dinge in Bengalen, als Clive landete (3. Mai 1765). Er blieb in Indien bis zum Ende Januar 1767, während welcher Periode er ſowohl in dem Civil- als Militairweſen Verbeſſerungen traf, die vielleicht er allein ausführen konnte. Seine Unterdrückung der Verſchwörung, welche nicht weniger als zweihundert europäiſche Offiziere zu

dem Zwecke gebildet hatten, der Herabſetzung des ihnen von Meer Jaffier zuerſt verwilligten doppelten Solds ſich zu widerſetzen, wird mit Recht als eine der größten Handlungen ſeines Lebens angeſehen. Es war auch um dieſe Zeit, daß die Engländer zuerſt die wirklichen Souveraine von Bengal, Bahar und Oriſſa wurden, da Clive für die Compagnie von dem Kaiſer ein Dewannee oder ein Patent auswirkte, wodurch ſie befugt wurde, die Einkünfte dieſer Provinzen einzuziehen. Aus dieſen waren dem Kaiſer ſechsundzwanzig Lacs und dem Nabob dreiundfunfzig Lacs jährlich zu bezahlen, und Clive berechnete, daß noch für die Compagnie ein jährlicher Ueberſchuß von hundertzweiundzwanzig Lacs oder einer Million ſechshundertfunfzigtauſend Pfund Sterling übrig bleiben würde.

Wir ſchließen die Geſchichte dieſes großen Mannes. Er wurde bei ſeiner Rückkehr nach England mit allen gebührenden Ehren empfangen; jedoch er hatte bald mit der bittern Feindſeligkeit Johnſtone's und der Andern zu kämpfen, die er in Indien gegen ſich aufgebracht hatte und die nun durch große Ankäufe von Aktien eine bedeutende Macht in der Verſammlung der Aktionäre beſaßen, wo ſie ſich auf die Seite der Partei Sullivan's ſchlugen. Auch unterhielten ſie mit Hilfe der Zeitungen und Flugſchriften einen beſtändigen kleinen Krieg gegen ihn. Zuletzt brachte im Jahr 1773, zu einer Zeit, da die Angelegenheiten von Indien die Aufmerkſamkeit des Parlaments ſehr in Anſpruch nahmen, der Oberſt Burgoyne, der nachmalige Held von Saratoga, als Vorſitzer des erleſenen Comités einen Beſchluß in Antrag, wonach erklärt werden ſollte, Lord Clive habe bei der Abſetzung Suraj-ud-Dowla's „die ihm anvertraute Gewalt zum böſen Beiſpiel der Diener der Compagnie und zur Schande und zum Schaden des Staats gemißbraucht. Lord Clive brachte im Laufe der Debatte eine edel gehaltene Vertheidigung ſeines ganzen Betragens in Indien vor. Er ſchloß mit den Worten: „Ich habe eine Bitte an die Mitglieder des Hauſes zu ſtellen, daß, wenn ſie daran kommen, über meine Ehre zu entſcheiden, ſie die ihrige nicht vergeſſen." In der Abſtimmung wurde die, Lord Clive verdammende, Klauſel weggelaſſen und zuletzt erklärt,

er habe die Summe von zweihundertvierunddreißigtauſend Pfund Sterling angenommen, aber zugleich ſeinem Vaterlande große und preiswürdige Dienſte geleiſtet.

Der ſtolze Geiſt Clive's erholte ſich, wie behauptet wird, nie von dem Schlag, auf dieſe Art gleich einem Miſſethäter vor den Richterſtuhl des Landes geſchleppt worden zu ſein; aber obgleich dies ihm am Herzen nagte, darf es doch nicht wohl als die nächſte Urſache ſeines Todes angeſehen werden. Der Stifter des britiſchen Reichs in Indien ſtarb durch ſeine eigene Hand (22. November 1774), im Alter von neunundvierzig Jahren; er war urſprünglich von reizbarem, melancholiſchem Temperament; er hatte lange an einer Leberkrankheit gelitten und war häufig krank geweſen. Daher geſchah es, daß er während eines Anfalls körperlicher Schmerzen, verurſacht durch Gallenſteine, die unglückliche That vollzog. Jetzt da perſönlicher Groll erloſchen iſt, wird ſein Name mit Recht unter denen der glorreichſten Söhne Englands genannt.

Wir kommen wieder auf die Angelegenheiten der Compagnie zu ſprechen. Die großen, durch Lord Clive gemachten, Erwerbungen zogen ihr oder vielmehr ihrer Kaſſe die Angriffe von zwei Parteien zu, nämlich die der Aktionäre und die der Regierung. Die erſtern, indem ſie ein Recht auf die errungenen Vortheile anſprachen, votirten für ſich ſelbſt Dividenden von zehn bis zwölfundeinhalb Procent; die letztere behauptete ein Recht auf das erworbene Gebiet, ließ jedoch die Sache bis auf Weiteres für ein Geſchenk von vierhunderttauſend Pfund Sterling jährlich auf ſich beruhen. Jedoch die Angelegenheiten der Compagnie waren keineswegs in der blühenden Lage, wie man hätte vermuthen ſollen, und es dauerte nicht lange, ſo ſah ſie ſich genöthigt, um eine Anleihe von einer Million fünfhunderttauſend Pfund Sterling einzukommen. Zwei Comités, „ein geheimes und ein erleſenes," wurden beſtellt, um ihre Angelegenheiten zu unterſuchen. Das Collegium der Directoren wurde neu geordnet und das Stimmrecht für die Aktionärverſammlung blos den Beſitzern einer größern Anzahl von Aktien vorbehalten; ein aus einem Oberrichter und drei Unterrichtern beſtehender und von

der Krone zu beſetzender Gerichtshof trat an die Stelle des Mayorhofs in Kalkutta; der Gouverneur von Bengalen ſollte die Obergewalt über die andern Präſidentſchaften haben. Warren Haſtings, ein Gentleman, welcher lange in Indien geweſen war, wurde zum erſten Generalgouverneur beſtellt, mit dem General Clavering, Oberſt Monſon und den Herren Barwell und Francis als ſeinen Räthen (1773).

Haſtings war im Jahre zuvor als Gouverneur nach Bengalen abgegangen, wo er den Finanzen der Compagnie wieder aufhelfen ſollte, und zugleich ein Vermögen für ſich ſelbſt erwarb. Es läßt ſich nicht leugnen, daß in Erreichung dieſer Zwecke er ſehr bedeutende Fähigkeiten entwickelte, aber eben ſo wahr iſt es, daß dabei Thaten geſchahen, gegen welche Gerechtigkeit und Menſchlichkeit ſich empören. Auch hierin erlaubt uns der Raum nicht, auf die einzelnen Thatſachen einzugehen; wir können blos einen Abriß der hervorſtechendſten Begebenheiten liefern.

Die erſte ſeiner Handlungen war, daß er das Volk der Rohillas dem tyranniſchen Vezier von Oude, Sujah-ud-Dowla, preisgab. Rohilcund, welches nördlich von Oude liegt, befand ſich durch die Klugheit ſeines Herrſchers in einem ſehr blühenden Zuſtande. Ein Einfall der Maratten veranlaßte die Rohillas, ein Bündniß mit dem Vezier zu ſchließen, und dieſer raubſüchtige Fürſt faßte auf der Stelle den Entſchluß, ſich ihres Landes zu bemächtigen. Nachdem er ſich verpflichtet, im Falle des Gelingens der Compagnie vierzig Lacs Rupien und ihren Truppen eine gewiſſe monatliche Summe zu bezahlen, gab Haſtings (1774) dem Oberſten Campion den Befehl, ſeine Truppen zu denen des Veziers ſtoßen zu laſſen, um in Rohilcund einzufallen. Die Rohillas leiſteten einen tapfern, aber vergeblichen Widerſtand. Der feige, blutdürſtige Vezier, deſſen ausgeſprochener Zweck ihre Vertilgung war, ließ ſeiner Bosheit gegen ſie freien Lauf und die dabei vorgekommenen Barbareien gingen der Ausſage des Oberſten Campion nach über alle Beſchreibung. Da der Kaiſer ſich unter den Schutz der Maratten geſtellt hatte, ſo hielt Haſtings die demſelben von Clive angewieſene Summe, welche aus den

Einkünften von Bengalen zu bezahlen war, zurück, und verkaufte die von Lord Clive dem Kaiſer zugeſicherten Provinzen von Allahabad und Corah um funfzig Lacs an den Vezier.

Die Ankunft der Rathsmitglieder von Europa (October 1774) legte dem willkürlichen Verfahren Haſtings' einen Zügel an, da er und ſein Freund Barwell nun bei allen Gelegenheiten von den drei andern überſtimmt wurden. Das Rathszimmer wurde der Schauplatz beſtändiger Streitigkeiten, und Haſtings war ſo erbittert darüber, ſeinen Willen in einem fort durchkreuzt zu ſehen, daß er (1777) Herrn Maclean, welcher nach Europa zurückkehrte, den Auftrag gab, bei den Directoren ſeine Entlaſſung einzureichen. Sie wurde angenommen und Herr Wheeler zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. Ehe jedoch die Nachricht von dieſer Ernennung in Bengalen anlangte, hatte der Tod des Oberſten Monſon Haſtings wieder das Uebergewicht im Rathe gegeben und er leugnete nun die dem Herrn Maclean gegebene Vollmacht ab, weigerte ſich abzudanken und ſchien entſchloſſen, ſeine Macht im Nothfall mit Waffengewalt zu behaupten. Seine Gegner ließen ſich nicht in einen ſolchen Kampf ein und er fing aufs neue an, ſeiner Willkür freien Lauf zu laſſen, und machte alles, was in den letzten Zeiten, ſeinen Wünſchen und ſeinem Intereſſe zuwider, angeordnet worden war, rückgängig. Ein Streit zwiſchen ihm und Francis, den er beſchuldigte, ſein Verſprechen gebrochen zu haben, endigte mit einem Zweikampf, worin der Letztere verwundet wurde (1780). Die unverzüglich darauf folgende Rückkehr deſſelben nach England nahm Haſtings vollends jede Feſſel ab und die Wirkung davon zeigte ſich bald in den Folgen einer Reiſe des Gouverneurs nach den obern Provinzen.

Seit dem Jahre 1764 hatte der Rajah von Benares, dem Hauptſitze des Hindu-Gottesdienſtes, unter dem Schutze der Engländer geſtanden. Im Jahre 1774 wurde der Rajah Cheyte Sing aller Abhängigkeit von dem Vezier in Oude entbunden, wogegen er der Compagnie einen beſtimmten Tribut zu bezahlen hatte, und ein einſtimmiger Beſchluß des Raths beſagte, daß, ſo lange er ſeinen Verpflichtungen nachkomme, „keine

Forderungen irgend einer Art an ihn gemacht werden ſollten, noch irgend Jemand ihm in der Ausübung ſeiner Gewalt in den Weg treten dürfe." Der Rajah bezahlte ſeinen Tribut regelmäßig, bis zur Zeit ſeines Anſchlags, wie Haſtings es zu nennen beliebte, „ihm (Haſtings) die Gewalt aus den Händen zu reißen," mit andern Worten, die Befehle der Directoren ins Werk zu ſetzen (Juni 1777). Zu jener Zeit nämlich fand Haſtings, daß Cheyte Sing Jemanden an General Clavering, ſeinen Gegner, abgeſchickt hatte, und faßte im Stillen den Entſchluß, ihm ſeine Rache fühlen zu laſſen. Demzufolge fing er auf der Stelle an, ihm Zumuthungen zu machen; ein Geſchenk von zwei Lacs im Jahre 1781 reichte nicht hin, den Gouverneur zu erweichen. Die Forderungen wurden erhöht; das Widerſtreben, ſich ihnen zu fügen, ein Verbrechen genannt und zum Vorwand genommen, den Rajah zu plündern; „ich war entſchloſſen," ſagt Haſtings, „aus ſeiner Schuld die Mittel zur Abhilfe für die Verlegenheiten der Compagnie zu ziehen. Mein Plan war, ihn einen theuern Preis für ſeinen Pardon bezahlen zu laſſen, oder eine ſtrenge Rache für ſeine früheren Uebelthaten zu nehmen." Mit dieſer wohlmeinenden Abſicht verfügte ſich Haſtings im Jahre 1781 nach Benares. Er ließ den Rajah verhaften; jedoch das Volk, dem er und ſein Vater ſich als milde, gerechtigkeitsliebende Herrſcher gezeigt hatten, ſtand auf und hieb ſeine Wächter nieder; er ſelbſt entkam nach einem befeſtigten Palaſte auf der andern Seite des Fluſſes und die zum Angriff auf denſelben abgeſchickten Truppen wurden mit Verluſt zurückgeſchlagen. Der ganze Diſtrict erhob ſich und die Empörung erſtreckte ſich bald nach Oude und Bahar. Haſtings war genölhigt, ſich bei Nacht in die Feſtung Chunar zu flüchten. Alle flehentlichen Bitten des Rajah um Frieden wurden mit Hohn verworfen. Sobald die Truppen der Compagnie ankamen, wurden die Banden, die er in der Eile aufgebracht hatte, mit leichter Mühe geſchlagen und er floh mit ſeinen Schätzen aus der Feſtung Bidgegur, worin er ſeine Mutter, die Rannee, deren Reſidenz es war, ſeine Gattin und ſeine übrige Familie zurückließ. Die Rannee verſuchte einen Vergleich auszuwirken, aber Haſtings

wollte ihr blos Sicherheit für ihre Perſon und achtungvolle Behandlung zuſichern, ſagte übrigens in ſeinem Briefe an den Major Popham, welcher den Befehl daſelbſt führte: „Ich fürchte, ſie wird die Sieger um einen bedeutenden Theil der Beute bringen, wenn man ſie ohne Unterſuchung ziehen läßt; dies Ihre Sache und nicht meine.“ Dieſer Wink fiel bei der Soldateska nicht auf den Boden; die Capitulation wurde gebrochen, die Rannee und andere Frauen, dreihundert an der Zahl, geplündert und allen Bemühungen Major Popham's zum Trotz, von den Soldaten und Packknechten aufs gröblichſte und unziemlichſte behandelt.

Die Beute belief ſich übrigens blos auf dreiundzwanzig Millionen Rupien; die Truppen, welche die obenerwähnte Stelle in dem Briefe des Gouverneurs nur zu ihren Gunſten erklärten, beanſpruchten das Ganze, als ihnen gehöriges Priſengeld; ſie wollten es nicht einmal der Compagnie borgen, deren Laſten Haſtings' Raubverſuch auf dieſe Art noch um die durch den Aufruhr veranlaßten Unkoſten vermehrte. Sein Betragen bei dieſem Vorgange wurde von den Directoren ſtrenge getadelt.

In ſeiner Hoffnung auf Beute in Benares getäuſcht, richtete der Gouverneur ſeine Blicke auf Oude; der Vezier beſuchte ihn in Chunar und es ward beſchloſſen, daß ihm die Laſt der Unterhaltung einer großen Menge britiſcher Truppen, worüber er ſich ſchon lange beklagt, abgenommen und ihm erlaubt werden ſollte, ſolche Jagheers wieder aufzunehmen, welche die Compagnie noch nicht anderweitig beſtimmt vergeben hatte. Dies war dem Anſcheine nach ſehr mäßig und billig, jedoch es lag dabei ein tiefer Plan zur Plünderung zu Grunde.

Die Begums, wie man ſie nennt, d. h. die Großmutter und Mutter des Veziers, waren im Beſitz ausgedehnter von ſeinem Vater ihnen angewieſenen Jagheers; auch hatte der Letztere ihnen den größern Theil ſeiner Schätze überlaſſen. Sie wohnten in Fyzabad mit den zahlreichen Familien der verſtorbenen Veziere, welche verpflichtet waren, ſie zu unterhalten, und ſie ließen dem Gebrauche gemäß ihre Jagheers durch ihre eige-

nen Agenten verwalten. Es war bereits nicht ſelten vorgekommen, daß der Vezier von ihnen große Summen erpreßt hatte; jedoch der Gouverneur beſchloß nun, mit ſeiner Hilfe ſie alles ihres Beſitzthums zu berauben, unter dem leeren Vorwande, daß ſie das Volk von Oude angereizt hätten, zu der Empörung Cheyte Sing's mitzuhelfen. So ſchlecht der Vezier auch war, ſo nahm er doch Anſtand, ſich zu einem ſolchen Geſchäfte herzugeben; aber als er fand, daß der reſidirende Geſchäftsträger Middleton bevollmächtigt war, auch ohne ihn zu verfahren, ſo erließ er, um ſein Anſehen in den Augen ſeiner Unterthanen aufrecht zu erhalten, die von ihm geforderten Befehle, und er und Middleton erſchienen vor Fyzabad an der Spitze eines Truppencorps, worauf nach einigen dem Scheine nach geführten Unterhandlungen die Stadt erſtürmt wurde, jedoch ohne Blutvergießen, da kein Widerſtand ſtattfand. Nun war aber die Schwierigkeit, wie man zu dem Schatze gelangen ſollte, da die Frauengemächer im ganzen Orient heilig gehalten werden; allerdings möchte es nach einer Stelle in einem von Haſtings' Briefen ſcheinen, daß dies für ihn keine Schwierigkeit geweſen wäre, aber es war eine für den Nabob und den Geſchäftsträger. Uebrigens fand man einen Ausweg: zwei Verſchnittene, Leute von ehrwürdigem Alter, die vertrauten Diener der Prinzeſſinnen, wurden feſtgenommen, in Ketten gelegt, für längere Zeit ohne Nahrung gelaſſen und auf andere Weiſe gepeinigt, um dadurch das Mitleid ihrer Gebieterinnen zu erregen. Dieſer teufliſche Plan gelang, denn mehr als fünfhunderttauſend Pfund Sterling wurden auf dieſe Art von den Begums erpreßt, obgleich ſie ſogar ihr Tafelgeräthe verkauft hatten. Die unglücklichen Verſchnittenen waren in der Zwiſchenzeit oft dem Hungertode nahe geweſen.

Bei dieſer Gelegenheit verſchaffte Haſtings allerdings viel Geld für ſeine Obern; jedoch vergaß er zugleich ſein eigenes Intereſſe nicht. Der Vezier fand mitten unter ſeinen Verlegenheiten Geld zu einem Geſchenk von zehn Lacs für den Gouverneur. Da es nunmehr verboten war, Geſchenke anzunehmen, und das gegenwärtige nicht verheimlicht werden konnte, ſo be-

nachrichtigte Haſtings die Directoren davon und erbat ſich zugleich die Erlaubniß, es zu behalten.

Der Mangel an Raum erlaubt uns nicht, mehr von der Laufbahn dieſes bedeutenden Mannes in Indien zu berichten; er verließ Kalkutta nach einer zwölfjährigen Regierung im Jahre 1785. Er hatte die Einkünfte auf das Doppelte des frühern Betrags erhoben, jedoch die Schuld der Compagnie um zwölf und eine halbe Million vermehrt. Er ſoll zu aller Zeit in Indien populär geweſen ſein *), ſowol unter den Eingebornen, als unter den Europäern. Unter den Erſtern wurde ſeine Popularität wahrſcheinlich bedeutend erhöht durch die Aufmerkſamkeit, die er der Literatur zollte, indem er einer von den erſten Dienern der Compagnie war, welche ſich eine Kenntniß der orientaliſchen Sprachen zu erwerben ſuchten. Bei ſeiner Rückkehr ins Vaterland erwartete ihn eine Prüfung, auf die er ſich vielleicht keine Rechnung gemacht hatte. Die glänzende Beredtſamkeit von Burke, Fox, Sheridan und Andern ſchilderte ſeine verſchiedenen Unthaten in ſo erſchütternder Weiſe, daß das Haus der Gemeinen beſchloß, einen Staatsproceß gegen ihn einzuleiten, welcher am 13. Februar 1788 anfing, wobei Burke, Fox, Sheridan, Grey und Andere als Ankläger im Namen der Gemeinen auftraten. Erſt am 23. April 1795 wurde das Urtheil und zwar zu Gunſten des Angeklagten gefällt; ſo lange war der Proceß hauptſächlich durch die Kunſtgriffe von Haſtings' Rechtsfreunden, namentlich von Law, dem nachmaligen Lord Ellenborough, hingezogen worden; denn ſtatt wie ein Mann, der ſich ſeiner Unſchuld bewußt iſt, alle Ausflüchte zu verſchmähen und ſeinen Gegnern eine kühne Stirn zu bieten, brachte Haſtings jeden Kniff ins Spiel, welchen die Spitzfindigkeit eines Advocaten zur Unterdrückung von Thatſachen ausdenken konnte. Es ſcheint beinahe, als ob die Pairs zum voraus entſchloſſen geweſen wären, ihn freizuſprechen, denn ſie thaten Alles, was er

---

*) Noch jetzt ſingen die indiſchen Ammen von Sahib Warren Hoſtein. Siehe Macaulay's Essays unter dem Artikel: Warren Haſtings.
Anm. d. Ueberſ.

nur wünſchen konnte, verwarfen in Einem fort die Zeugen und ließen ſich von den pedantiſchen Grundſätzen der niedern Gerichtshöfe leiten. Mit Einem Wort: er wurde freigeſprochen, aber Niemand, der ſeine Thaten und zwar nicht blos in den glühenden Declamationen Burke's, ſondern in den ruhigen Jahrbüchern der Geſchichte lieſt, kann unſers Bedünkens ihn für ſchuldlos halten*).

Während dieſer Periode nehmen auch die Angelegenheiten der Compagnie in der Präſidentſchaft von Madras unſer Intereſſe in Anſpruch. Dort war ebenſo wie in Bengalen Bedrückung und Ungerechtigkeit an der Tagesordnung geweſen, und der Rajah von Tanjore hätte von Haſtings ſelbſt keine ſchlimmere Behandlung erfahren können. Der Nabob von Arcot zog durch ſeine Intriguen und Schulden die Aufmerkſamkeit des britiſchen Parlaments auf ſich. Als Lord Pigot den Verſuch machte, Verbeſſerungen einzuführen, wurde er von den frechen, raubſüchtigen Männern, welche die Mehrheit im Rathe bildeten, ſogar in Arreſt geſetzt. Sein Nachfolger, Sir Thomas Rumbold, ſchlug einen entgegengeſetzten Weg ein und war nach weniger als zwei Jahren im Stande, einhundertvierundſechszigtauſend Pfund Sterling heimzuſchicken, obgleich ſeine Beſoldung u. ſ. w. ſich auf nicht mehr als zwanzigtauſend Pfund Sterling jährlich belief. Die Directoren entließen übrigens ihn und einige Andere aus den Dienſten der Compagnie.

Die Begebniſſe dieſer Präſidentſchaft nach außen waren ein Krieg mit den Franzoſen, in welchem Pondicherry genommen wurde, und einer mit Hyder Ali, dem Prinzen von Myſore,

---

*) Aus der ſpätern Laufbahn Haſtings' mag noch angeführt werden, daß, als er im Jahre 1813 als Zeuge in einer indiſchen Angelegenheit vor das Haus der Gemeinen citirt wurde, die Mitglieder, mit Ausnahme derer, welche noch von ſeinen ehemaligen Anklägern darin übrig waren, ihn mit Acclamation empfingen und bei ſeinem Abtreten die Anweſenden aufſtanden und die Hüte abnahmen. Auch wurde er zu jener Zeit zum Geheimen Rath ernannt. Er ſtarb am 22. Auguſt 1818 im Alter von ſechsundſiebenzig Jahren. Er war ein Abkömmling des von Richard III. zum Tode verurtheilten Haſtings. Anm. d. Ueberſ.

welcher die carnatiſche Provinz überzog und unter den Wällen von Madras den Frieden dictirte.

Das Parlament hatte, wie wir geſehen haben, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Angelegenheiten von Indien gerichtet und es kamen verſchiedene darauf bezügliche Maßregeln in Vorſchlag. Zuletzt im Jahre 1783, während der kurzen Dauer des Coalitionsminiſteriums, brachte Fox ſeine berühmte Oſtindienbill ein, an deren Abfaſſung Burke einen großen Antheil hatte. Es war darin vorgeſchlagen, das Collegium der Directoren und die Aktionairverſammlung abzuſchaffen und an deren Stelle ſieben vom Parlament zu ernennende Commiſſaire einzuſetzen, welche die Verwaltung aller Angelegenheiten der Compagnie zu führen hätten und allein die Gewalt haben ſollten, ihre Diener anzuſtellen und zu entlaſſen. Sie ſelbſt ſollten nur von dem König, auf die Adreſſe eines der beiden Häuſer hin, entſetzt werden können; ein Rath von neun Unterdirectoren, welche Beſitzer von indiſchen Aktien zu einem Betrage von nicht weniger als zweitauſend Pfund Sterling ſein mußten und ebenfalls vom Parlament gewählt worden wären, ſollten die beſondern Geſchäfte der Compagnie unter der höhern Behörde verwalten. Außerdem enthielt die Bill eine Anzahl von andern Anordnungen.

Die allgemeine Stimme erhob ſich mit großer Heftigkeit gegen dieſen Plan; der Privatcharakter des Mannes, der ſie in Vorſchlag brachte, war ſehr unregelmäßig; er war als Spieler berüchtigt; die Coalition, die er in Verletzung jedes Grundſatzes mit Lord North geſchloſſen hatte, gab Veranlaſſung, ihn ebenſo des Mangels an politiſcher, als an perſönlicher Sittlichkeit zu bezüchtigen, und jede von ihm ausgehende Bill wurde mit Verdacht angeſehen. Die oſtindiſche Compagnie kam mit Bittſchriften gegen die Bill ein; Pitt ſtellte die augenſcheinlichen Uebelſtände derſelben mit ſeiner gewöhnlichen Gewandtheit dar, aber ſie ging im Unterhaus mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen durch. In dem Hauſe der Lords traf ſie auf lebhaften Widerſtand, unter anderm bei Lord Camden, und Lord Temple wußte in einer Privatunterredung den König ſo ſehr gegen ſie

einzunehmen, auf den Grund hin, die Bill ſehe es auf eine Beſchränkung der königlichen Machtvollkommenheit ab, daß er die Erlaubniß erhielt, den Pairs die Verſicherung zu geben, Seine Majeſtät werde Jeden, der dafür ſtimme, als Ihren Feind betrachten.

Im folgenden Jahre brachte Pitt ſeine eigene Oſtindienbill ein, welche durchging; ſie wurde im Jahre 1786 noch durch eine erklärende Akte näher beſtimmt und iſt immer noch das Grundgeſetz des engliſch-indiſchen Reichs. Der Hauptzug derſelben iſt die Einſetzung der controlirenden Oberbehörde (Board of Control), beſtehend aus ſechs vom König zu ernennenden Mitgliedern des Geheimen Raths, unter denen der Kanzler des Schatzkammergerichts und einer der Staatsſecretaire ſich befinden mußten. Dieſer Behörde hatten die Directoren alle ihre Correſpondenz in Betreff der Regierung mitzutheilen und ſollten an ihre Controle gebunden ſein.

Der erſte unter der neuen Verfaſſung der Compagnie nach Indien geſchickte Generalgouverneur war der Marquis von Cornwallis, und immer ſeither wurde dieſes hohe Amt, mit einer oder zwei Ausnahmen, einem mit der am Ruder ſich befindenden Partei verknüpften Edelmann übertragen. Eine beſſere Wahl konnte damals nicht gemacht werden; denn der Marquis beſaß alle ſchätzenswerthe und manche große Eigenſchaften. Er war glücklich in einem Kriege mit Tippoo Sahib, dem Nachfolger Hyder Ali's; ein weit umfaſſendes Syſtem finanzieller und gerichtlicher Reform wurde unter der Verwaltung dieſes Gouverneurs eingeführt, aber die Folgen davon waren ſehr verſchieden von den ſanguiniſchen Hoffnungen der Urheber deſſelben.

Fünftes Kapitel.

Georg III. (Fortſetzung.) 1789—1801.

Wir kommen nun zu der Begebenheit, welche alle Verhältniſſe in Europa umgeſtaltete und auch auf England ihren Einfluß nicht verfehlen konnte. Die franzöſiſche Revolution wurde in England von verſchiedenen Leuten mit verſchiedenen Augen angeſehen; die einen, geblendet durch das Wort Freiheit, erblickten darin den Anfang eines goldenen Zeitalters, die Morgenröthe des Tags, welcher Frieden und Ruhe über die ganze Erde verbreiten würde; aber dabei gab es andere, welche die auf dem Gleichgewicht der drei Staatsgewalten beruhende Verfaſſung von England in eine reine Demokratie zu verwandeln ſich ſehnten, und jene in allen Ländern ſich vorfindende verworfene Klaſſe, welche ohne alle Religion, Sitte, wie ohne Eigenthum, in der Ausſicht ſchwelgt, bei einem allgemeinen Schiffbruche ſich von den Trümmern zu bereichern. Die Anhänger der erſten Klaſſe waren hauptſächlich unter den Diſſentirenden zu finden; es war immer ein ſtarker Anſatz von republikaniſchem Geiſt in ihrer Maſſe geweſen, der ſich namentlich ſeit dem Anfang des amerikaniſchen Kriegs offen ausſprach, und es läßt ſich ziemlich ſicher vorherſagen, daß, wenn je England eine demokratiſche Republik wird, ſie am meiſten zu der Veränderung beigetragen haben werden.

Auf der andern Seite ſah die ganze Torypartei die Revolution mit einem Gefühle des aufrichtigſten Abſcheus an. Sie fand bald einen Bundesgenoſſen für die Sache der wahren Freiheit und der Verfaſſung, der mit einer Gewalt ohne Gleichen für einen ſolchen Kampf ausgerüſtet war. Dies war Edmund Burke. Beim Zuſammentritt des Parlaments im Februar 1790 hielt Fox, im Geiſte ſeiner Partei, eine Lobrede auf das Treiben in Frankreich. Das Haus drückte ſeine Erbitterung über eine ſolche Sprache aus und wenige Tage darauf trat Burke auf,

ſpielte zuerſt auf die Gefahr an, daß ſolche Meinungen unter dem Schilde eines ſo großen Namens ſich äußerten, und ſprach dann der Revolution das Verdammungsurtheil; „die Franzoſen,“ ſagte er, „haben ſich als die geſchickteſten Baumeiſter der Zerſtörung gezeigt, die je in der Welt erſchienen ſind; in einem kurzen Sommer haben ſie ihre Monarchie, ihre Kirche, ihren Adel, ihr Geſetz, ihre Armee und ihre Finanzen niedergeriſſen.“ „Unſere gegenwärtige Gefahr,“ fügte er bei, „iſt die, daß wir uns durch ein Gefühl der Bewunderung hinreißen laſſen möchten, die Ausſchweifungen eines Volks nachzuahmen, deſſen Regierung Geſetzloſigkeit, deſſen Religion Gottesleugnung iſt.“ Er ſprach gegen die Vergleichung der franzöſiſchen und engliſchen Revolution und äußerte, es gebe einen furchtbarern Despotismus, als den eines Monarchen irgend eines civiliſirten Volkes, nämlich den „einer gewiſſenloſen, grauſamen, tyranniſchen Demokratie, welche nicht eine einzige Tugend der republikaniſchen Verfaſſung, die mit ihren Verbrechen ausſöhnen könnte, an ſich habe. Weit entfernt, wie ſein ehrenwerther Freund geſagt habe, der Nachahmung würdig zu ſein, verdiene ein ſolcher Zuſtand der Dinge den tiefſten Abſcheu, und er wolle ſeinen letzten Blutstropfen vergießen, ſeine beſten Freunde aufgeben, um dem geringſten Umgreifen eines ſolchen Geiſtes in England entgegenzuarbeiten.“ Burke hatte nun ſeine Stellung für Zeitlebens eingenommen; es war klar, daß eine Spaltung in der Whigpartei eintreten mußte. Sheridan kämpfte gegen den glühenden Redner an, den Fox dagegen zu beſänftigen ſuchte; jedoch der Bruch hatte begonnen und am 16. Mai des folgenden Jahres ſagte Burke vor dem verſammelten Hauſe Fox die Freundſchaft auf und ihre Verbindung war für immer zu Ende. Mit Burke fielen Windham, der Herzog von Portland, Lord Spencer und andere Whigs, welche ihr Vaterland ihrer Partei vorzogen, von dieſer ab und gaben dem Miniſter ihre Unterſtützung.

Durch die Veröffentlichung ſeiner unſterblichen „Betrachtungen über die Revolution“ und andere Schriften und Reden leiſtete Burke ſeinem Vaterlande die wichtigſten Dienſte, indem er darin die Ränke der franzöſiſchen Demagogen ans Licht ſtellte.

Dr. Prieſtley und andere Anhänger der Revolution verſuchten vergeblich, ihn zu widerlegen. Das Werk von Thomas Payne „die Menſchenrechte", mit vielem Geſchick und in ſehr faßlichem Stile geſchrieben, war am beſten berechnet, die Gemüther des niedern Volks zu vergiften, und ſeine ſchädlichen Wirkungen dauern noch heut zu Tage fort.

Das Verlangen nach Parlamentsreform, oder wenigſtens der Vorwand hiervon, gab mehren Clubs oder Geſellſchaften, wie z. B. „den Freunden des Volks" und „der Londoner correſpondirenden Geſellſchaft" den Urſprung. Herr Grey*), ein Mitglied der erſtern Geſellſchaft, kündigte im Hauſe an (April 1792), daß er eine Prüfung des Zuſtandes der Volksvertretung in Antrag bringen wolle, worauf Pitt, der frühere eifrige Verfechter der Maßregel, aufſtand und in den entſchiedenſten Ausdrücken dagegen ſprach. Fox ließ natürlich die Gelegenheit nicht unbenutzt, den Miniſter der Inconſequenz zu bezüchtigen; jedoch Pitt wußte und Fox konnte es nicht leugnen, daß eine große Menge von Grey's Anhängern feurige Republikaner waren, welche unter dem Vorwand der Reform es auf Geſetzloſigkeit und Revolution abgeſehen hatten, und daß daher dies nicht der Augenblick war, dieſe Frage zur Erörterung zu bringen und dabei Fox, Grey und ihren Freunden eine Gelegenheit zu geben, die Gemüther des Volks durch ihre Reden zu entflammen.

In der That, wenn wir das Betragen der von Fox angeführten Partei zu jener Zeit betrachten und bedenken, welche Wendung die Dinge in Frankreich nahmen, und wie weit der republikaniſche Geiſt in England ſich verbreitet hatte, ſo müſſen wir ſie entweder für ſehr kurzſichtige Politiker oder für Männer anſehen, welche, vom Parteigeiſt und ſelbſtſüchtigen Beweggründen getrieben, ſich um das wahre Beſte ihres Landes nicht kümmerten. Im Laufe dieſes Jahres gab Fox ein außerordentliches Beiſpiel davon, wie viel er wagen würde, um die Plane des Miniſters zu kreuzen. Pitt, welcher mit der Vorausſicht

*) Charles Grey, der ſpätere Lord Grey, das Haupt des Reformminiſteriums. Anm. d. Ueberſ.

eines Staatsmannes die ehrgeizigen Abſichten Rußlands durchſchaute, war eifrig bemüht, das türkiſche Reich als ein Gegengewicht gegen jene Macht aufrecht zu erhalten. In dieſer Abſicht wünſchte er zu verhindern, daß Rußland in einem kürzlich mit der Pforte abgeſchloſſenen Vertrag die Feſtung Oczakow erhielt. Fox, ſich nicht damit begnügend, daheim dem Miniſter allen möglichen Widerſtand zu leiſten, ſchickte wirklich Herrn Adair als ſeinen eigenen Geſandten mit ſeiner Chiffre nach Petersburg, um die Kaiſerin anzuſtiften, daß ſie auf ihren Forderungen beſtehen möchte. Durch dieſe höchſt verfaſſungswidrige Handlung hoffte Fox das Miniſterium zu ſtürzen und ſich ſelbſt den Weg zur Gewalt zu bahnen. Jedoch ſein Plan ſchlug fehl und Pitt hatte die Großmuth, die Sache ohne Unterſuchung hingehen zu laſſen.

Die Politik Pitt's gegen Frankreich hatte ſich bisher in den Schranken ſtrenger Neutralität gehalten. Es wurde jedoch bald offenbar, daß die blutdürſtige Partei, die dort am Ruder war, angreifend zu Werke gehen und die Revolution weiter zu verbreiten ſuchen werde. Am 19. November 1792 beſchloß die Nationalverſammlung, „daß ſie Brüderſchaft und Hilfe allen Völkern gewähren wolle, welcheihre Freiheit zu erlangen,“ d. h. gegen ihre Regierung ſich zu empören wünſchten. Wenige Tage vorher (7.) war eine Adreſſe von der londoner correſpondirenden und vier andern, revolutionaire Grundſätze hegenden, Geſellſchaften der Nationalverſammlung eingereicht worden, deren Präſident ſich öffentlich rühmte: „dieſe ehrenwerthen Inſelbewohner, früher unſere Lehrer in der Staatsweisheit, ſind nun unſere Schüler geworden und bald werden, in unſere Fußſtapfen tretend, die hochherzigen Engländer einen Schlag thun, welcher bis zum äußerſten Ende von Aſien widerhallen ſoll.“ Zu gleicher Zeit (16.) gaben die Franzoſen, welche nun die Niederlande erobert hatten, ihrem General den Befehl, die Schiffahrt der Schelde zu öffnen, welche kraft des weſtphäliſchen Friedens für immer geſchloſſen ſein ſollte, und ſie hatten Feindſeligkeiten gegen die Holländer verübt, welche im Bunde mit England ſtanden. Es folgte darauf eine gereizte Correſpondenz

zwiſchen dem engliſchen Miniſterium und dem franzöſiſchen Geſandten. Zuletzt fand die beklagenswerthe Hinrichtung Ludwig's XVI. ſtatt (21. Januar 1793) und der franzöſiſche Geſandte Chauvelin erhielt die Weiſung, London zu verlaſſen; am 25. wurde in der Nationalverſammlung vorgeſchlagen, mit vierzigtauſend Mann in England einzufallen und am 3. Februar folgte die Kriegserklärung gegen Großbritannien.

Der König hatte am 28. eine Botſchaft an das Haus der Gemeinen geſchickt, worin er von ihnen die nöthigen Mittel forderte, den ehrgeizigen Plänen Frankreichs zu widerſtehen. Pitt ſetzte mit der ihm eigenen Gewandtheit die Gründe auseinander, auf die königliche Botſchaft eine derſelben entſprechende Antwortadreſſe zu erlaſſen. Fox, unterſtützt von Lord Wycomb und dem Herrn Whitbread, ſtemmte wie gewöhnlich ſich dagegen, jedoch die Adreſſe ging ohne Abſtimmung durch. Die Trennung zwiſchen den alten und neuen Whigs war nun vollſtändig und für immer entſchieden; die erſtern ſtellten ſich in die Reihen der eifrigſten Fürſprecher des Kriegs, die letztern ſanken zu einer machtloſen Faction herab, welche beſtändig ihrem Aerger dadurch Luft zu machen ſuchte, daß ſie die Maßregeln, die ſie nicht hintertreiben konnte, wenigſtens anfocht.

Im Laufe dieſes Jahres wurden mit den meiſten der Mächte auf dem Feſtlande, ſowohl den großen als den kleinen, Verträge geſchloſſen und ein Bündniß gegen Frankreich ins Werk geſetzt, das, wenn es mit Weisheit geleitet, von redlichem Eifer beſeelt, von Einmüthigkeit gezügelt und von militairiſcher Geſchicklichkeit begleitet worden wäre, Europa von langjährigem Unglück hätte retten können. Jedoch gerade alle dieſe Eigenſchaften waren nicht vorhanden. Pitt bei ſeinen vielen großen Vorzügen war nicht, wie ſein Vater, ein ausgezeichneter Miniſter für Kriegszeiten; er vergeudete mit rückſichtsloſer Verſchwendung die Summen, die ſein finanzielles Talent ihn zu erheben in Stand ſetzte, in Hilfsgeldern, die er an verrätheriſche oder laue Bundesgenoſſen bezahlte, und beinahe jeder ſeiner militairiſchen Pläne ſchlug fehl; namentlich zeichnete die preußiſche Regierung ſich durch ihre ſelbſtſüchtige, engherzige Politik aus.

Nach der gewöhnlichen Weiſe wurde ein Corps von Heſſen und Hannoveranern in britiſchen Sold genommen und Truppen von England aus geſchickt, um zu ihnen zu ſtoßen. Allerdings hatte England damals keine tüchtigen Befehlshaber, es hätte aber wenigſtens ſich erwarten laſſen, daß einer von denen, welche den Krieg in Amerika mitgemacht, zum Obercommando beſtimmt worden wäre. Dieſes wurde jedoch dem zweiten Sohne des Königs, dem Herzog von York, übertragen, deſſen ganze kriegeriſche Erfahrung ſich auf den Paradeplatz beſchränkte. Dennoch, obgleich er ſich keine großen Lorberen erwarb, hatte die Anſtellung dieſes Prinzen die wohlthätige Folge, daß ſie ihm Gelegenheit gab, ſich mit eigenen Augen von dem erbärmlichen Zuſtande der britiſchen Armee und der Nothwendigkeit von Verbeſſerungen zu überzeugen, welche er ſpäter als Oberbefehlshaber der Armee (Commander-in-chief*) in der Militairverfaſſung traf. Die britiſchen Truppen blieben in Holland bis zum Jahre 1795; da ſie dann, von einer bei weitem überlegenen Macht der Franzoſen bedrängt, noch finden mußten, daß das Volk des Landes ihnen feindlich war, ſo rückten ſie nach Bremen und ſchifften ſich nach England ein, nachdem ſie furchtbare Strapazen und jede Art von Entbehrung zu erdulden gehabt hatten.

Im Monat Auguſt 1793 lieferten die Einwohner von Toulon, die ſich für Ludwig XVII. erklärt hatten, ihre Stadt an Lord Hood, den britiſchen Admiral im mittelländiſchen Meere, aus. Pitt weigerte ſich jedoch, eine hinlängliche Truppenmacht zu ihrer Vertheidigung zu ſchicken, und ein buntes Gemiſch ſpaniſcher,

---

*) Der Commander-in-chief hat die ganze Verwaltung und Organiſation (militairiſche und finanzielle) der Armee unter ſich, iſt jedoch nicht nothwendigerweiſe Miniſter; es wurden ſogar gegen das Verbleiben des Herzogs von Wellington im Miniſterium, nachdem er zum Commander-in-chief ernannt war, Einwendungen gemacht. Der verantwortliche Kriegsminiſter, der jedoch nur das finanzielle Departement im Allgemeinen, und folglich die Verwendung der nöthigen Anzahl von Truppen zu den verſchiedenen militairiſchen Unternehmungen vor dem Parlamente zu vertreten hat, iſt der Secretary-at-War.

Anm. d. Ueberſ.

piemonteſiſcher und neapolitaniſcher Truppen, welche weniger als zu nichts nütze waren, nahmen die Stelle ein, welche von britiſchen Soldaten hätte beſetzt ſein ſollen. Die Folge davon war, daß die Stadt im December geräumt wurde und die Einwohner dem Schlachtmeſſer der blutdürſtigen Republikaner anheim fielen.

Die Einnahme der franzöſiſchen Inſeln in Weſtindien und der glorreiche Sieg vom 1. Juni 1794 gaben der britiſchen Nation neuen Muth. Da Frankreich bedeutend von Mangel an Lebensmitteln litt, ſo erhielt der Admiral Villaret Joyeuſe den Befehl, mit dem in Breſt zuſammengezogenen Geſchwader von ſiebenundzwanzig Linienſchiffen in die See zu ſtechen, um eine große mit Mehl ꝛc. beladene Flotte, welche von Amerika unterwegs war, zu beſchützen. Lord Howe, welcher mit der Kanalflotte von ſechsundzwanzig Segeln eben jenen Schiffen auflauerte, traf auf das Geſchwader Villaret's am 28. Mai. An dieſem und dem darauf folgenden Tage fielen theilweiſe Treffen vor; die beiden Tage darauf blieben die feindlichen Flotten in Nebel eingehüllt, aber am Sonntag den 1. Juni ſchien die Sonne hell und unumwölkt. Howe brach, gleich Rodney, die Linie; den Franzoſen wurden ſechs Schiffe weggenommen und eines in den Grund gebohrt, jedoch der Sieg, wie man behauptete, hätte noch vollſtändiger ſein können, wenn Howe ſeine Priſen verbrannt und den Feind verfolgt hätte, da es ihm dann leicht geweſen wäre, deſſen ganze Flotte zu zerſtören. Der Verluſt der Franzoſen belief ſich auf achttauſend Todte und Gefangene.

Ungefähr ein Jahr nachher (22. Juni) entdeckte Lord Bridport mit der Kanalflotte ein franzöſiſches Geſchwader auf der Höhe von Belleisle. Er machte Jagd darauf, jedoch der Feind entkam mit dem Verluſt von drei Linienſchiffen in den Hafen von L'Orient. Eine Expedition nach der Bucht von Quiberon zu Unterſtützung der royaliſtiſchen Sache folgte hierauf; da ſie aber, vermöge eines dem britiſchen Cabinet gewöhnlichen Fehlers, von zu wenigem Belang war, ſo war die einzige Folge davon die Niedermetzelung einer Anzahl franzöſiſcher Emigranten durch die Republikaner. Da die Holländer im Bündniß mit

Frankreich ſtanden, ſo wurde der Krieg gegen ſie erklärt und alle ihre Niederlaſſungen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und in Oſt- und Weſtindien weggenommen.

Im Jahre 1796 wurde in Gemäßheit der Wünſche der Nation ein Verſuch zum Frieden, jedoch umſonſt, gemacht. Lord Malmesbury wurde nach Paris geſchickt, um zu unterhandeln, aber die Forderungen des Directoriums, welches nun am Ruder ſich befand, waren ſo übertrieben, daß ſich nichts bewerkſtelligen ließ.

Im folgenden Jahre (1797) trat eine Kriſis in den Angelegenheiten Großbritanniens ein. Die große Erhöhung der Steuern verurſachte Unzufriedenheit; furchtſame und ſelbſtſüchtige Leute, geſchreckt durch die Drohung der franzöſiſchen Republik, in England einzufallen, und ängſtlich bemüht, ihr baares Geld für den Fall der Gefahr in Sicherheit zu bringen, beſtürmten die Bank, welche bereits durch die nach dem Feſtlande zu machenden Geldſendungen ihre baaren Mittel erſchöpft hatte. Um das Uebel abzuwenden, wurden Bezahlungen in klingender Münze durch einen Befehl des Geheimen Raths verboten, und ſpäter verſchiedene Akte erlaſſen, welche die Noten der Bank von England bis zu einem gewiſſen Betrag zur geſetzmäßigen Zahlung machten, und Privatbanken die Befugniß ertheilten, kleine Noten in Umlauf zu ſetzen. Alsbald wurde das Land mit Papiergeld überſchwemmt; Pachtzinſen, Waarenpreiſe, Alles ſtieg, und ein trügeriſcher Schein des Wohlſtandes verbreitete ſich über das Reich, und ſo, während England in der That Jahr für Jahr große Maſſen ſeines Kapitals aufopferte, ſchien es jeden Tag reicher zu werden.

Jedoch die dringendſte Gefahr in dieſem Jahre war die Meuterei der im Kanal und in der Nordſee liegenden Flotte, hervorgerufen durch jene Vernachläſſigung der Bedürfniſſe und Anſprüche der niedern Claſſen, deren ſich die Regierungen ſo oft ſchuldig machen. Sie ereignete ſich auf folgende Weiſe.

Obgleich die Preiſe in dieſem Jahrhunderte bedeutend geſtiegen waren, blieb dennoch der Sold und die Verpflegung der Seeleute auf demſelben Fuße, wie unter der Regierung Karl's II.,

und ihre Rationen reichten in der That nicht zu ihrem vollſtändigen Unterhalte hin. Die Matroſen hatten während der letzten Zeit ihre Klagen in anonymen, an Lord Howe gerichteten Briefen vorgebracht. „Ihr Vater,“ wie ſie ihn nannten, behandelte ſie aber mit Gleichgültigkeit. Zuletzt (15. April), als Lord Bridport, welcher die Kanalflotte bei Spithead befehligte, das Signal gab, ſich zum Abſegeln fertig zu machen, erwiderten darauf die Mannſchaften aller Schiffe mit einem dreimaligen Hurrah und erklärten, daß ſie die Anker nicht lichten würden, bis ihre gerechten Forderungen bewilligt ſeien, „es ſei denn, daß die Flotte des Feindes in die See ſteche.“ Sie beſtellten Abgeordnete von jedem Schiffe, welche ihre Verſammlungen in der Admiralskajüte von Lord Howe's eigenem Schiffe, „der Königin Charlotte,“ hielten. Am 22. kehrte Lord Bridport zu ſeinem Schiffe, dem „Royal George,“ zurück und kündigte der Mannſchaft an, daß er bevollmächtigt ſei, alle ihre Forderungen zu gewähren. Die Matroſen erklärten ſich zufrieden und die Flotte lief nach St. Helens (auf der Inſel Wight) hinunter. Als aber am 7. Mai der Befehl gegeben wurde, ſich zum Abſegeln fertig zu machen, weigerten ſie ſich aufs neue, indem ſie behaupteten, die Regierung habe nicht die Abſicht, Treue und Glauben gegen ſie zu halten. Sie wählten ihre Abgeordneten, welche ſich an Bord des „London,“ des Schiffes von Viceadmiral Colpoys, verſammeln ſollten; dieſer Offizier ließ jedoch die Marineſoldaten Feuer auf ſie geben und fünf von den Seeleuten wurden getödtet. Hierauf ſetzten ſie den Admiral und ſeine Offiziere gefangen und ſchickten ſie ſpäter ans Land, und mehre der andern Schiffsmannſchaften behandelten ihre Offiziere in gleicher Weiſe. Am 14. kam Lord Howe nach Portsmouth mit der Vollmacht, Alles ins Reine zu bringen, nachdem ein Parlamentsbeſchluß ergangen war, welcher die Forderungen der Matroſen bewilligte. Die Mannſchaften kehrten zu ihrer Pflicht zurück; die Abgeordneten hatten die Ehre, mit Lord und Lady Howe zu ſpeiſen, und am 17. ſtach die Flotte in die See.

Die Meuterei auf der Kanalflotte war kaum gedämpft, als eine bei weitem weniger zu rechtfertigende auf der Flotte am

Nore ausbrach, welcher vier Schiffe von der unter Admiral Duncan im Fahrwaſſer von Yarmouth liegenden Nordſeeflotte beitraten. Sie ſtrichen die Flagge des Admirals Buckner auf dem „Sandwich" und übertrugen den Befehl einem der Seeleute, Namens Richard Parker, einem Manne von entſchloſſenem Charakter und bedeutender Fähigkeit. Da ſie die Mündung der Themſe blockirten und kein Kauffahrteiſchiff hinaufſegeln ließen, ſo herrſchte der größte Schrecken in der Hauptſtadt und die dreiprocentigen Staatspapiere fielen auf ſiebenundvierzig und ein halb. Die meuteriſche Flotte beſtand aus dreizehn Linienſchiffen nebſt Fregatten u. ſ. w.; jedoch der Abfall des „Clyde" und zweier Fregatten ſchlug den Muth der Meuterer nieder, und die meiſten von ihnen fingen an, ihren Offizieren, welche in Haft ſaßen, große Aufmerkſamkeit zu zeigen. Um ihnen den Rückzug abzuſchneiden, hatte man alle Lootſenzeichen weggenommen; dabei wurden die Forts in Tilbury, Graveſend und Sheerneß in Stand geſetzt und Oefen zum Glühendmachen der Kanonenkugeln gebaut; auch kamen Schiffe den Fluß herab, um ſie anzugreifen. Einige von den verzweifeltſten Köpfen ſchlugen vor, die Flotte zum Feinde hinüberzuführen. Dies wurde jedoch mit Entrüſtung verworfen. Die Schiffe fielen nun ſchnell nacheinander ab; am 13. Juni nahm der „Sandwich" die rothe Flagge Parker's ab und die Meuterei war zu Ende. Parker, ein Mann, der eines beſſern Schickſals werth geweſen wäre, wurde vor ein Kriegsgericht gebracht und zum Strange verurtheilt. Er litt ſeine Strafe mit Gottergebung und Feſtigkeit, indem er die Gerechtigkeit ſeines Urtheilſpruchs anerkannte; außer ihm wurden noch einige der Abgeordneten hingerichtet; die Uebrigen erhielten Verzeihung. In Gemäßheit der der Flotte in Spithead gemachten Bewilligungen wurde der Sold der Seeleute erhöht, und die Regierung, welche eine ähnliche Meuterei in der Armee fürchtete, ſetzte bald darauf den der Soldaten auf einen Schilling feſt.

Dieſes Jahr machte ſich durch zwei wichtige Siege zur See bemerkenswerth. Am 14. Februar focht Sir John Jervis mit nicht mehr als funfzehn Linienſchiffen bei dem Vorgebirge St. Vincent gegen eine ſpaniſche Flotte von ſiebenundzwanzig Se-

geln, wovon er vier wegnahm. In dieſem Treffen zeichnete ſich beſonders der tapfere Nelſon aus, welcher hier den Grundſtein zu ſeinem künftigen Ruhme legte. Der Admiral wurde zum Grafen von St. Vincent erhoben, mit einer jährlichen Penſion von dreitauſend Pfund Sterling. Nelſon erhielt den Bathorden.

Admiral Duncan lag mit der Nordſeeflotte an der Küſte von Holland, um ein in Texel zuſammengezogenes Geſchwader, welches zum Einfall in Irland beſtimmt war, zu beobachten. Da ein Sturm ihn nach dem Fahrwaſſer von Yarmouth getrieben hatte, gab die holländiſche Regierung ihrem Admiral Winter den Befehl, in die See zu ſtechen. Duncan, welcher davon Nachricht erhielt, kehrte zurück und fand (11. October) die Flotte des Feindes von funfzehn Segeln und Fregatten bei Camperdown, ungefähr neun Meilen vom Lande. Seine Flotte, welche aus ſechszehn Segeln außer den Fregatten beſtand, war ſtärker an Artillerie, und er faßte den kühnen Entſchluß, ſich zwiſchen dem Feinde und dem Lande aufzuſtellen. Das Treffen dauerte vier Stunden; die Holländer fochten mit ihrer hartnäckigen Tapferkeit, wurden jedoch mit dem Verluſt von neun Schiffen und zwei Fregatten geſchlagen und ihre Seemacht für immer zu Grunde gerichtet. Admiral Duncan wurde unter dem Titel eines Vicomte Duncan von Camperdown zur Pairswürde erhoben, mit einer jährlichen Penſion von dreitauſend Pfund Sterling.

Die Rebellion in Irland, zu deren Hilfe die holländiſche Flotte hatte ſegeln ſollen, brach im folgenden Jahre aus. Wir wollen eine kurze Schilderung ihres Urſprungs geben.

Es war ſchon unter der Regierung der Königin Anna der Wunſch der irländiſchen Proteſtanten geweſen, jenes Land England einverleibt zu ſehen; da jedoch dieſer Wunſch nicht erfüllt wurde, ſo entwarfen ſie zu ihrem Schutze gegen die Katholiken ein Strafgeſetzbuch, welches den engliſchen Geſetzen gegen die Recuſanten an Strenge gleich kam, wo nicht dieſelben übertraf. So barbariſch aber dieſes Geſetzbuch auf dem Papier erſchien, ſo war doch die Handhabung deſſelben ziemlich mild, und die Hauptnachtheile, welche die Katholiken dadurch zu leiden hatten, waren die Ausſchließung von Aemtern und dem Advocatenſtand,

und die Unfähigkeit zur Erwerbung von Landbeſitz. Die Proteſtanten ſelbſt litten unter dem eiferſüchtigen, monopoliſirenden Geiſt der engliſchen Kaufleute und Fabrikanten, auf deren Geſchrei hin Geſetze erlaſſen wurden, welche dem irländiſchen Kunſtfleiß und Handel zum Verderben gereichten. Damals auch erreichte die fruchtbare Urſache von Irlands Elend, der allgemeine Gebrauch der Kartoffeln als einziges Nahrungsmittel, ſeine volle Ausdehnung, und das Landvolk verſank in den kläglichſten Zuſtand, den man auf der ganzen Erde finden konnte.

Der Vicekönig war gewöhnlich abweſend; die Familien Boyle und Ponſonby leiteten die Staatsgeſchäfte im Parlament, welches keine Maaßregel von ſelbſt einbringen konnte, da es nur die Vollmacht hatte, die ihm von dem Staatsrathe vorgeſchlagenen anzunehmen oder zu verwerfen. So machtlos dieſe Verſammlung war, ſo erhob ſich doch nach und nach darin eine patriotiſche Partei im Gegenſatze zu der Regierung und jenen leitenden Familien, und der Streit zwiſchen den beiden letztern in Betreff der Vertheilung von Plätzen und Penſionen vermehrte noch die Stärke der Patrioten, denn das ganze Regierungsſyſtem war ein Gewebe der ſchamloſeſten Beſtechlichkeit. Im Jahre 1767 ſchlug der Vicekönig, Lord Townshend, ſeinen ſtändigen Wohnſitz im Lande auf, und es gelang ihm, die Oligarchie niederzudrücken, jedoch ſein Verſuch zur Feſtſtellung des engliſchen Uebergewichts ſchlug fehl. Der amerikaniſche Krieg gab der patriotiſchen Partei große Vortheile, namentlich als im Jahre 1779 die meiſten Truppen aus dem Lande gezogen wurden und das engliſche Miniſterium, an welches die Seeſtädte ſich um Schutz wandten, zur Antwort gab, daß die irländiſche Nation ſich ſelbſt beſchützen müſſe. Die Proteſtanten errichteten ſogleich eine Art von Nationalgarde unter dem Namen von Freiwilligen. Da ſie nun Waffen in den Händen hatten, ſo wirkten ſie bald mit leichter Mühe die Freiheit des Handels mit dem Auslande aus; ihr wichtigſter Zweck jedoch war die Anerkennung der Unabhängigkeit ihres Parlaments durch das von Großbritannien. Am 13. Februar 1782 traten Abgeordnete von den verſchiedenen freiwilligen Corps in Dungannon in Ulſter zuſammen und

erließen eine Anzahl von Beſchlüſſen zur Förderung jenes Zwecks; das irländiſche Parlament nahm das Loſungswort von jener Zuſammenkunft, und die Nachfolger Lord North's ſtießen mit Freuden die unter Georg I. „zur Sicherung der Abhängigkeit von Irland" erlaſſene Akte um. Die irländiſche Nation war verſchwenderiſch in ihrem Danke gegen Heinrich Grattan, den Hauptführer der Patrioten in dem (irländiſchen) Unterhauſe; zahlreiche Adreſſen liefen an ihn ein, und der abgedroſchene Name „Retter des Vaterlandes" wurde ihm beigelegt; jedoch eine Summe von funfzigtauſend Pfund Sterling, welche das Parlament zum Ankaufe eines Hauſes und Landguts für ihn bewilligte, war ein handgreiflicherer Beweis der Anerkennung ſeiner Verdienſte.

Nun begann die glänzende, jedoch gleich einem Meteor vorüberziehende Laufbahn des irländiſchen Parlaments. In Grattan, Flood, Burgh und Andern ſtellte ſich jene glühende Beredtſamkeit, wie ſie Irland beinahe eigenthümlich iſt, dar; jedoch es fehlte der Verſammlung an politiſcher Weisheit und politiſcher Kenntniß; der geiſtige Horizont der Redner war beſchränkt, ſie hatten blos Augen für Irland und deſſen beſondere Intereſſen und ihr Blick dehnte ſich nicht über das ganze Reich aus. Jeden Augenblick drohte eine Reibung zwiſchen den beiden Parlamenten, und das hauptſächlichſte Band, welches ſie zuſammenhielt, war die ſchamloſe Verkäuflichkeit eines großen Theils des irländiſchen. Alle wirklich weiſen Staatsmänner ſahen die unumgängliche Nothwendigkeit einer Einverleibung ein.

Jedoch Irland iſt nicht ein Boden, worauf die Weisheit von ſelbſt gedeiht. Es war eine Claſſe von Männern, welche, Amerika zum Muſter nehmend und ungeſchreckt durch die Greuel, die unter dem mißbrauchten Namen der Freiheit in Frankreich verübt wurden, Irland in eine Republik zu verwandeln wünſchten. Dieſe Leute, meiſtentheils proteſtantiſche Diſſentirende von Ulſter, errichteten im Winter 1791 die Geſellſchaft der Vereinigten Irländer, wie ſie es ausdrückten, „eine Verbrüderung der Liebe, eine Gemeinſamkeit der Rechte und eine Vereinigung der Gewalt unter Irländern jeder religiöſen Ueber-

zeugung zu begründen und dadurch eine auf die Grundſätze bürgerlicher, politiſcher und religiöſer Freiheit gegründete Reform der Geſetzgebung zu bewirken.“ Ihr Reformplan war ungefähr folgender. Sie wollten das Königreich in dreihundert gleiche Wahlkörperſchaften theilen, deren jede ein Mitglied in das jährlich zu haltende Parlament zu ſchicken hätte; die Mitglieder ſollten bezahlt und keine Vermögensqualification von ihnen verlangt werden; Jedermann bei geſunden Sinnen wurde, ſobald er das einundzwanzigſte Jahr zurückgelegt hatte, Wähler in dem Bezirke, wo er wohnte; ſeine Stimme ſollte öffentlich, nicht insgeheim gegeben werden*). Es fällt in die Augen, daß neben einem ſolchen Parlament keine Monarchie beſtehen konnte, aber jene verblendeten Männer konnten nicht ſehen, daß bei einer Bevölkerung, wie der von Irland, ihre Republik eine Unmöglichkeit war; die große Maſſe des Volkes beſtand aus Katholiken in dem tiefſten Zuſtande geiſtiger Erniedrigung, und gerade dieſen mußte im Falle einer Trennung von England die wirkliche Gewalt im Staate zufallen. Der einzige Begriff von Freiheit, welchen die niedern irländiſchen Katholiken je gehabt haben, iſt der Triumph ihrer eigenen Religion und Zerſtörung Alles, was ihr im Wege ſteht, und die Phantaſie kann ſich kaum die Scenen der Plünderung, Zerſtörung und des Blutbades malen, welche nothwendig hätten folgen müſſen, wenn die Pläne der Vereinten Irländer durchgegangen wären.

Die Katholiken hatten ſeit geraumer Zeit ein Comité zur Beſorgung politiſcher Angelegenheiten gehabt; jedoch in den letzten Tagen waren die Lords Kenmare und Fingal und die meiſten katholiſchen Edelleute davon abgetreten, da ſie nicht mit der neu eingeſchlagenen Tendenz derſelben übereinſtimmten. Ein Advocat ohne Praxis, Theobald Wolfe Tone, ein Proteſtant dem Namen nach, wurde der Secretair des Comités, und bald knüpfte es eine Verbindung mit den Vereinten Irländern an.

*) Die letzte Klauſel macht ihnen einige Ehre; ſie waren Enthuſiaſten und liebten daher das Licht.

Seit dem Regierungsantritt Georg's III. beſtanden ungeſetzliche Verbindungen des Landvolkes im Süden von Irland unter dem Namen der Whiteboys und Rightboys *); ſie hatten jedoch keinen politiſchen Charakter und waren nur gegen die Zehnten gerichtet, welche zuweilen in harter, bedrückender Weiſe eingezogen wurden. Die Pachtherren begünſtigten ſo ziemlich dieſe Geſellſchaften, denn ſie wußten recht wohl, daß, wenn die Zehnten abgeſchafft würden, der Betrag davon unter dem Namen von Pachtzins in ihre eigene Taſche fallen müßte. Als ſie aber fanden, daß dieſe Bauerngeſetzgeber auch den Betrag der Renten und des Arbeitslohnes regeln wollten, ſo wurden ſie unruhig, und es erging im Jahre 1787 eine Akte, welche dieſe Verſammlungen verbot.

In der Grafſchaft Armagh in Ulſter erhoben ſich ſpäter Parteien aus den ſich feindlichen Religionen; die Katholiken nannten ſich Defenders (Vertheidiger), die Proteſtanten Peep-of-day boys (die Jungen der Morgenröthe), von ihrem Brauch, die Häuſer der Katholiken bei Tagesanbruch anzugreifen und nach Waffen zu ſuchen. Am 21. September 1795 lieferten ſich die beiden Parteien bei dem Dorfe Diamond eine Schlacht, in welcher die Proteſtanten, obgleich geringer an Zahl, den Sieg davontrugen. Sie legten ſich nun den Namen Oranienmänner (Orangemen) bei, verbanden ſich durch einen geheimen Eid und fingen eine barbariſche Verfolgung der Katholiken an, in der Abſicht, ſie aus dem Lande zu treiben; auch wurden in der That viele der Letztern genöthigt, Haus und Hof zu verlaſſen und anderswo ein Unterkommen zu ſuchen. Die Oranienverbindung verbreitete ſich ſchnell über das ganze Königreich.

Die Vereinten Irländer wurden im Jahre 1797 vollends organiſirt. Ihr Plan war ſehr einfach und ſinnreich. Die unterſte Abtheilung beſtand aus zwölf Männern, meiſtens Nach-

---

*) Weißbuben und Rechtsbuben. Wir laſſen dieſe Benennungen unüberſetzt aus früher angeführten Gründen und weil wir uns erinnern, mit welchem Spotte „Les garçons blancs“ von den Engländern geleſen wurde. Anm. d. Ueberſ.

baren; dieſe wählten einen Secretair und die Secretaire von fünf Geſellſchaften bildeten ein Untercomité der Baronie; zehn von dieſen Comités ſchickten jedes ein Mitglied zu einem Obercomité der Baronie, von welchen jedes wiederum ein Mitglied zu dem Comité der Grafſchaft ſandte. In jeder Provinz war ein Provinzialcomité, zu welchem die der Grafſchaften je zwei oder drei Abgeordnete zu ſchicken hatten, und die Provinzialcomités wählten in geheimer Abſtimmung fünf Perſonen, welche die ausübende Gewalt oder das Directorium bildeten. Jeder der untern Secretaire hatte zugleich militairiſchen Rang als Corporal oder Sergeant; die Mitglieder der untern Baronien waren Hauptleute, die der höhern Oberſten. Wie in allen geheimen Geſellſchaften, wußten die Mitglieder der untern Grade nicht, wer die obern bildete; das Directorium z. B. war blos den Secretairen der Provinzialcomités bekannt.

Die revolutionaire Regierung von Frankreich richtete früh ihre Aufmerkſamkeit auf Irland. Im Jahre 1794 erſchien ein engliſcher Geiſtlicher, Namens Wilhelm Jackſon, als Agent des franzöſiſchen Directoriums; da er aber feſtgenommen und des Hochverraths für ſchuldig erklärt wurde, nahm er Gift und verſchied vor den Richtern. Tone, welcher tief in die Umtriebe deſſelben verwickelt war, erhielt von der irländiſchen Regierung die Erlaubniß, ſich in freiwillige Verbannung zu begeben. Ein Mann von zartem Ehrgefühl ſollte ſich unſeres Bedünkens aller Complote gegen eine Regierung enthalten haben, die ihm das Leben geſchenkt hatte. Dies ſcheint aber nicht das Gefühl des glühenden Patrioten geweſen zu ſein. Tone ging ohne Verzug von Amerika nach Frankreich, wo er unter angenommenem Namen als Agent der irländiſchen Aufrührer wirkte. Auf die Ausſagen von ihm und Andern hin ſegelte eine furchtbare Expedition von ſiebenzehn Linienſchiffen und dreizehn Fregatten mit einer Armee von funfzehntauſend Mann unter den Befehlen Hoche's, eines der tüchtigſten franzöſiſchen Generale, von Breſt ab (15. December 1796). Hätte dieſe Expedition ihre Beſtimmung ſicher erreicht, ſo iſt es unmöglich, zu beſtimmen, was die Folgen davon geweſen wären; aller Wahrſcheinlichkeit nach hätte wenig=

ſtens für einige Zeit Irland aufgehört, eine britiſche Beſitzung zu ſein, denn das Land war in der That ohne alle Vertheidigung. Jedoch die franzöſiſche Flotte wurde im Augenblicke, da ſie aus dem Hafen lief, vom Sturme überfallen. Nur ſechszehn Segel mit ungefähr ſechstauſendfünfhundert Truppen und ohne den Obergeneral erreichten die Bantrybai, und während Grouchy, ihr Befehlshaber, ſich bedachte, ob er landen ſolle oder nicht, blies ein heftiger Wind vom Lande und zerſtreute die Schiffe aufs neue über den Ocean. Im folgenden Jahre wurde eine andere Expedition im Texel gerüſtet, aber der Sieg bei Camperdown rettete aufs neue die britiſche Macht in Irland.

Die Häupter der Verſchwörung in Irland waren folgende: Lord Edward Fitzgerald, Bruder des Herzogs von Leinſter, ein liebenswürdiger, jedoch gedankenloſer und ſchwindelköpfiger junger Mann (er war mit einer Tochter der Frau von Genlis, die ſie von dem ruchloſen Herzog von Orleans gehabt hatte, verheirathet und der vertraute Freund von Thomas Payne. Da er einige Monate lang als Lieutenant im amerikaniſchen Kriege gedient hatte, war er zum vornehmſten militairiſchen Anführer in dem Aufſtande beſtimmt); Arthur O'Connor, Neffe des Lords Longueville; Thomas Addis Emmet, ein Advocat; Dr. M'Nevin, ein Arzt; Olivier Bond, ein Kaufmann, und einige Andere, ſämmtlich Proteſtanten. Sie hatten, um ihre Grundſätze zu verbreiten, Zeitungen unter den Titeln „der Nordſtern," „der Unionsſtern" und „die Preſſe" gegründet, und als dieſe durch den Arm des Geſetzes unterdrückt wurden, ſetzten ſie aufrühreriſche Handzettel in Umlauf. Das Landvolk wurde durch erlogene oder übertriebene Berichte über die von den Oranienmännern verübten Gräuel in Schrecken geſetzt; man wies die Bauern an, in die Häuſer einzubrechen und Waffen zu rauben, auch ſich des Whiskey zu enthalten, um die Acciſe zu beeinträchtigen und deſto leichter ſchweigen zu können. Es fehlte nicht an Verſuchen, die Soldaten zu verführen. In vielen Stücken wurde die franzöſiſche Revolution nachgeahmt; im Allgemeinen ging es jedoch her, wie noch heute in Irland, mit dem einzigen Unterſchiede, daß die Prieſter beim Aufruhr nicht thätig, im Ge-

gentheil viele von ihnen höchſt loyal waren, denn ſie gehörten damals einer beſſern Claſſe an, welche auf ausländiſchen Univerſitäten gebildet worden war.

Die Regierung konnte zwar keinen Schlüſſel zu der Verſchwörung bekommen, jedoch ſie wußte wohl, daß eine Rebellion im Anzuge war. Da ſie Winke von einem Plan zu einem allgemeinen Aufſtande im Norden im Sommer des Jahres 1797 erhalten hatte, erließ ſie eine Proclamation, worin alle Perſonen, welche nicht befugt waren, Waffen zu führen, aufgefordert wurden, die, welche ſie hatten, auszuliefern, und zugleich wurde, allerdings mit Ueberſchreitung des Geſetzes, den Truppen befohlen, die Häuſer derer niederzubrennen, welche dieſer Weiſung ſich nicht fügten. Leute wurden gepeitſcht und in mancherlei Weiſe gepeinigt, wodurch man ſie zu Geſtändniſſen zwingen wollte, und viele Unſchuldige hatten eine grauſame Behandlung zu erleiden. Dies dauerte jedoch nur einen Monat und der Aufſtand im Norden wurde dadurch verhindert.

Zuletzt erhielt die Regierung den gewünſchten Aufſchluß. Eine Perſon, Namens Thomas Reynolds, revolutionairer Abgeordneter und Oberſt für die Grafſchaft Kildare, welcher in Geſellſchaft mit einem Loyaliſten reiſte, wurde von dieſem veranlaßt, ihm zu offenbaren, was er von der Verſchwörung wiſſe, und auf die von ihm gemachten Angaben hin wurden dreizehn der hauptſächlichſten Verſchwörer in Bond's Hauſe verhaftet (12. März 1798). O'Connor befand ſich um dieſe Zeit im Tower, indem er auf dem Wege nach Frankreich in Margate verhaftet worden war. Lord Edward Fitzgerald, welcher zufälligerweiſe bei der Zuſammenkunft in Bond's Hauſe nicht gegenwärtig geweſen war, entkam für den Augenblick, wurde aber am 19. Mai entdeckt. Er wehrte ſich verzweifelt mit einem Dolche, verwundete zwei von denen, die ihn faſſen wollten, und zwar einen davon tödtlich; er ſelbſt erhielt einen Piſtolenſchuß in die Schulter, woran er am 3. Juni ſtarb.

Die Regierung, welche nun von der Ausdehnung der Verſchwörung und dem Verkehr mit Frankreich ſich überzeugt hatte,

ſchlug eine Politik ein, vor der wir zurückſchaudern, ſelbſt während wir ihre Nothwendigkeit anerkennen müſſen, und beſchloß, die Mine ſo bald als möglich ſpringen zu laſſen. Es erging daher am 30. März eine Proclamation, welche erklärte, daß das Königreich ſich in einem Zuſtande des Aufruhrs befinde, und die Truppen erhielten den Befehl, zu deſſen Unterdrückung ohne weiteres auf kürzeſte Weiſe zu verfahren. Auch folgten bald Scenen der Grauſamkeit und der Bedrückung, welche hingereicht hätten, ein Volk zur Raſerei zu treiben. Die Soldaten lebten in freien Quartieren, Häuſer und Habſeligkeiten wurden verbrannt, verdächtige Perſonen halb gehängt, gepeitſcht und auf ſpitzige Pfähle geſtellt. Das Landvolk in einigen Gegenden ließ ſich einſchüchtern, lieferte die Waffen aus und leiſtete den Huldigungseid; die Führer dagegen, fürchtend, daß alle ihre Pläne auf dieſe Art vereitelt werden möchten, beſchloſſen nicht länger zu warten und erließen die Weiſung zu einem allgemeinen Aufſtand in der Nacht vom 23. Mai. Der dazu entworfene Plan war, einen gleichzeitigen Angriff auf das Lager bei Loughlinstown und die Artillerie bei Chapelizod, beides in der Nähe von Dublin, und dann auf das Schloß und andere Theile der Stadt zu machen; die Poſtwagen ſollten angehalten und zerſtört werden, und das Ausbleiben derſelben das Signal durch das ganze Land ſein.

Jedoch die Regierung wurde frühzeitig gewarnt; mehre der Führer wurden verhaftet und der Angriff auf das Lager und die City vereitelt. Die Rebellen von Kildare ſtanden zur anberaumten Zeit auf und griffen Naas und andere Städte an, wurden aber mit einer einzigen unbedeutenden Ausnahme immer geſchlagen, und obgleich Banden von ihnen ſich einige Zeitlang zuſammenhielten, fielen während der ganzen Rebellion wenige Ereigniſſe von Bedeutung in jener Grafſchaft vor; ein Angriff auf Carlow ſchlug (25.) gleichfalls fehl. Die Rebellen von Meath erlitten (26.) eine Niederlage auf der Höhe von Tarah.

Während des Monats Juni fanden theilweiſe Aufſtände in den Grafſchaften von Antrim und Downſhire im Norden und

in der von Cork im Süden ſtatt, welche mit leichter Mühe unterdrückt wurden. Wirklich wüthend brach die Rebellion in Werford aus, einer Grafſchaft, welche wahrſcheinlich ſich ruhig verhalten hätte, wäre nicht das Volk durch die von dem Militair und den ſich ſelbſt ſo nennenden Loyaliſten verübten Grauſamkeiten zum Aufruhr getrieben worden. In dieſer Grafſchaft allein zeigten ſich Prieſter unter den Rebellen und nur hier kamen Mordthaten im Großen vor. In der Nacht vom 26. Juni pflanzte ein fanatiſcher Prieſter, der Pater Murphy, ſeine Fahne auf und am nächſten Morgen, dem Pfingſtſonntag, wurden zwei Rebellenlager auf den Höhen von Oulart und Kilthomas bei Gorey gebildet.

Die Truppen, welche die Regierung den Rebellen entgegenzuſetzen hatte, waren ſehr unzureichender Art. Es befanden ſich darunter nur wenige Linientruppen; die übrigen waren irländiſche Miliz, engliſche Landwehr, berittene Miliz und das aus Loyaliſten gebildete Corps der Yeomanry, und da ſie meiſtens aus Reiterei beſtanden, ſo waren ſie von geringem Nutzen gegen die Pikenträger der Rebellen. Vielen von den Befehlshabern fehlte es gänzlich an militairiſcher Kenntniß.

Die Rebellen von Oulart, nachdem ſie eine gegen ſie geſchickte kleine Abtheilung geſchlagen hatten, zogen (28.) zum Angriff der Stadt Enniſcorthy, welche die Beſatzung nach tapferem Widerſtand genöthigt war zu verlaſſen. Am 30. erſchienen ſie, funfzehntauſend Mann ſtark, vor der Stadt Werford, welche bei ihrer Annäherung geräumt wurde. Sie machten dieſe beiden Städte zu ihren Hauptquartieren; ihr hauptſächlichſter Bivouak — wir können es nicht wohl ein Lager nennen — befand ſich auf Vinegarhill (dem Eſſighügel) in der Nähe der erſtern, denn es war ihr Plan, immer ihre Stellung auf Höhen einzunehmen, welche eine weite Ausſicht beherrſchten, wo die königlichen Truppen nur zu ihrem eigenen Nachtheil angreifen konnten und wo, wenn ſie auf einer Seite Gefahr herankommen ſahen, ſie auf der andern hinabzufliehen im Stande waren. Um dieſe Zeit befand ſich eine große Menge proteſtantiſcher Gefangenen in ihren Händen, die ſie in den Gefäng-

niſſen und andern Orten in den Städten und dem Lager verwahrt hielten.

Der ganze ſüdliche Theil der Grafſchaft, außer Duncannon und New-Roß, war nun in den Händen der Rebellen, und am 4. Juni machten ſie einen wüthenden Angriff auf die letztere Stadt. Glücklicherweiſe führte der General Johnſon, ein Mann von Muth und militairiſcher Kenntniß, den Befehl daſelbſt. Die Rebellen fochten zehn Stunden lang verzweifelt, wurden aber zuletzt mit einem Verluſt von mehr als tauſend Mann zurückgeſchlagen; die Armee zählte neunzig Todte und über hundert Verwundete. Während des Treffens kamen einige feige Böſewichter nach dem Hauſe von Skullabogue, wo zweihunderteinundzwanzig Proteſtanten von jedem Alter und Geſchlecht unter einer Wache zurückgelaſſen worden waren, und gaben vor, einen Befehl zu ihrer Hinrichtung zu haben, da, wie ſie ſagten, die Soldaten die Katholiken in New-Roß niedermetzelten. Sie machten ſiebenunddreißig theils mit den Piken, theils mit den Feuergewehren auf der Treppe vor dem Hauſe nieder, ſchloſſen dann die übrigen hundertvierundachtzig, darunter einige mißliebige Katholiken, in der Scheune ein, ſteckten dieſe in Brand und ließen alle in den Flammen umkommen. Ein Prieſter, Namens Murphy, ſoll der Hauptanſtifter dieſer Gräuelthat geweſen ſein.

An demſelben Tage rückten in dem nördlichen Theile der Grafſchaft General Loftus und Oberſt Walpole in zwei Abtheilungen von Gorey aus, um eine Armee der Rebellen auf Carrigruahhill anzugreifen. Die letztern, welche zeitige Kunde erhalten hatten, näherten ſich der Stadt, wo ſie auf Walpole ſtießen, welcher, bei der zu jener Zeit gewöhnlichen Feldherrnklugheit, nichts von ihren Bewegungen wußte, bis er auf ſie traf. Er ſelbſt wurde getödtet und ſeine Truppen geſchlagen und Loftus zog ſich nach Tullow in Carlow zurück, indem er Gorey ſeinem Schickſal überließ. Am 9. zogen die Rebellen, wie behauptet wird, ſiebenundzwanzigtauſend Mann ſtark, von Gorey gegen Acklow in der Grafſchaft Wicklow, in der Abſicht, nach Dublin zu marſchiren. Sie trafen auf einen tapfern Wi-

derſtand von ungefähr ſechszehnhundert Mann unter dem General Needham, und da ihr Anführer, der Pater Murphy, welcher die fliegenden Kugeln aufzufangen vorgab, von einem Kanonenſchuß getödtet wurde, ſo zogen ſie ſich nach Gorey zurück.

Nachdem die Rebellen ihre Streitkräfte auf Vinegarhill zuſammengezogen hatten, rüſtete ſich der General Lake, um mit einem Corps von dreizehnhundert Mann einen Angriff von mehren Seiten auf ſie zu machen. Am 21. rückten die verſchiedenen Abtheilungen zum Angriff vor, welcher um ſieben Uhr Morgens anfing. Die Rebellen hielten gegen das Kanonen- und Kleingewehrfeuer anderthalb Stunden lang Stand; hierauf geriethen ſie ins Wanken und flohen nach Wexford. Dieſe Stadt ergab ſich an die königlichen Truppen und obgleich noch mehre Banden der Inſurgenten ſich zuſammenhielten, war dennoch die Rebellion der That nach zu Ende.

Während die Rebellen auf Vinegarhill lagerten, verging kaum ein Tag, an dem ſie nicht einige ihrer proteſtantiſchen Gefangenen umbrachten. Man berechnet, daß auf dieſe Art ungefähr vierhundert niedergemetzelt wurden. In Wexford wurden die Gefangenen gerettet, hauptſächlich auf das Verwenden der katholiſchen Einwohner, bis am 20. Dixon, ein Führer der Rebellen, ein Blutbad anſtiftete, welches den im September 1792 in Paris geübten Greueln ähnlich war. Die Schlachtopfer wurden in Abtheilungen von zehn bis zwanzig Perſonen nach der ſtattlichen hölzernen Brücke über den Slaney geführt, auf ausdrückliches Verlangen der Frau Dixon, damit, wie ſie ſich ausdrückte, die Leute das Vergnügen haben möchten, ſie umbringen zu ſehen. Das gewöhnliche Verfahren dabei war, daß ſich zwei Pikenträger vor und zwei hinter das Schlachtopfer ſtellten, ihre Piken ihm in den Leib ſtachen und dann die Unglücklichen ſo lange ſchwebend in der Höhe hielten, als noch irgend ein Lebenszeichen in ihnen war. Auf dieſe Art wurden ſiebenundneunzig ermordet. Mitten unter dieſen Greueln zeigten ſich noch menſchliche Gefühle, namentlich bei einigen Prieſtern. Der Pater Philipp Roche, ein militairiſcher Anführer, brav „wie ein alter Ritter,“ jedoch rauh und polternd in ſeinen Manieren, zeigte

die Menſchlichkeit, welche zu jeder Zeit mit wahrem Muthe verbunden iſt. Einige Leute aus den niedrigſten Volksklaſſen retteten den wohlthätigen Pfarrherrn von Werford. Noch viele andere Beiſpiele könnten angeführt werden; wir fürchten ſogar, wenn das Blutbad, die Grauſamkeiten und andere Greuel, welche während dieſer unglücklichen Zeiten verübt wurden, billig zwiſchen beiden Parteien gegeneinander abgewogen würden, die bei weitem größere Schuld auf die Seite der Loyaliſten fiele. Die Kriegsgerichte machten wenig Unterſchied zwiſchen den Unſchuldigen und den Schuldigen, ja, das Leben oder das Eigenthum eines Proteſtanten gerettet zu haben, wurde in einen Beweis der Schuld verdreht, als ob es auf einen Einfluß über die Rebellen deutete.

Zur Ehre der letztern iſt zu erwähnen, daß, obgleich ſie eine Menge von proteſtantiſchen Frauenzimmern jedes Alters in Händen hatten, auch nicht im geringſten ihrer Keuſchheit zu nahe getreten wurde. Sehr verſchieden in dieſer Hinſicht war das Benehmen der königlichen Truppen, mit Ausnahme der Bergſchotten, welche bei allen Gelegenheiten ſich mit Menſchlichkeit und Ehre betrugen.

Zuletzt kündigte die Ankunft des Vicekönigs, Lord Cornwallis, die Rückkehr der Ruhe an. Es wurde eine Amneſtie erlaſſen und den Rebellen erlaubt, nach ihrer Heimath zurückzukehren und ihrem Berufe wieder nachzugehen. O'Connor, Emmet und die andern Häuptlinge, welche noch im Gefängniſſe waren, wurden freigelaſſen, um in die Verbannung zu gehen, nachdem ſie alles, was ſie nur irgend über die Pläne und Umtriebe der Vereinigten irländiſchen Geſellſchaft wußten, angegeben hatten. Jede Spur von Rebellion war verſchwunden, als eine franzöſiſche Truppenmacht von elfhundert Mann unter dem General Humbert bei Killala in Connaught landete (22. Auguſt). Hier ſtieß ein Theil des Landvolks zu ihnen und ſie rückten ohne Weiteres in das Herz des Königreichs vor. Ein Corps von dreitauſend Mann oder darüber unter den Generalen Hutchinſon und Lake lief bei Caſtlebar buchſtäblich davon und floh mit Zurücklaſſung der Artillerie nach Athlone. Da der

Vicekönig mit einer bedeutenden Macht vorrückte, zog ſich Humbert gegen Sligo zurück, ſetzte aber ſodann über den Shannon und erreichte einen Platz, Namens Ballinamuck, in der Grafſchaft Longford, wo er von einer Armee von mehr als zwanzigtauſend Mann unter Lord Cornwallis umzingelt und genöthigt wurde, ſich zu ergeben (8. September). Die Rebellen, die ſich bei ihm befanden, wurden verfolgt und ohne Gnade niedergemacht. So endete die Rebellion in Irland, in welcher über funfzigtauſend Menſchen ihr Leben verloren und das Eigenthum zum Betrag von mehr als einer Million Pfund Sterling zerſtört wurde.

Man verlor nun keine Zeit, die Maßregeln für die vorgeſchlagene Union vorzubereiten. Man ſchlug dabei den gewöhnlichen Weg ein, indem man ſich an den Eigennutz und nicht an die Vernunft der Leute wendete. Alle die zu unterdrückenden Wahlflecken wurden ihren Beſitzern reichlich bezahlt; Adelstitel, Bisthümer, Richterſtellen, Aemter in allen Zweigen des Staats, in vielen Fällen baare Summen wurden der hohen Ariſtokratie und den Mitgliedern des Parlaments gegeben oder verſprochen. Den Katholiken machte man Hoffnung auf Emancipation. Die hauptſächlichſten Gegner der Maßregel waren die Einwohner von Dublin, welche darin eine Schmälerung der Wichtigkeit und des Nutzens der Stadt und ihres eigenen erblickten, und die im Parlament ſich befindlichen Advocaten, welche eine Beeinträchtigung ihrer eigenen Wichtigkeit vorausſahen. Es gab jedoch auch Viele, welche blos von reinen Beweggründen mißverſtandener Vaterlandsliebe beſeelt waren. Im März 1800 ging die Maßregel im irländiſchen Parlamente durch. In dem britiſchen geſetzgebenden Körper ſetzten ſich hauptſächlich die Lords Holland, King und Thanet nebſt Grey und Sheridan dagegen; ſo rückſichtslos iſt der Parteigeiſt. Am 2. Juli erhielt ſie die königliche Beſtätigung und die beiden Parlamente wurden vereinigt, um, wie wir hoffen, nie mehr getrennt zu werden. Irland hatte zweiunddreißig gewählte Pairs, worunter vier Prälaten, welche abwechſelnd nacheinander ſitzen, in das Haus der Lords und hundert Mitglieder in das Haus der Gemeinen zu ſchicken.

Von den auswärtigen Angelegenheiten Großbritanniens können wir nur noch eine ganz kurze Skizze geben.

Am 19. Mai 1798 ſegelte eine Flotte von dreizehn Linienſchiffen, Fregatten, Corvetten, Transportſchiffen u. ſ. w. und einer Landmacht von zwanzigtauſend Mann unter dem General Buonaparte von Toulon aus; ſie war nach Egypten beſtimmt, und der Zweck der Expedition der Umſturz des engliſch-oſtindiſchen Reichs. Unterwegs nahm ſie die Inſel Malta weg und erreichte in Sicherheit Alexandrien (30. Juni). Lord St. Vincent, welcher die britiſche Flotte vor Cadix befehligte, ſchickte Sir Horatio Nelſon mit vierzehn Kriegsſchiffen gegen die Toulonerflotte, ſobald er hörte, daß ſie unter Segel gegangen ſei. Nachdem Nelſon ſie an verſchiedenen Orten aufgeſucht hatte, entdeckte er ſie zuletzt (1. Auguſt) in der Bucht von Abukir bei Alexandrien in Schlachtlinie vor Anker liegend. Er befolgte den Plan Duncan's bei Camperdown und zwar in noch gewagterer Form, indem er einen Theil ſeiner Flotte zwiſchen den Feind und das Ufer ſtellte, ſodaß das feindliche Geſchwader auf beiden Seiten zu kämpfen hatte. Der Vortheil an Größe der Schiffe, Artillerie und Anzahl der Fechtenden war bedeutend auf Seite der Franzoſen. Ihr Admiral Brueys war ein ausgezeichnet tüchtiger Offizier; auch wurden ſie von den Batterien am Lande unterſtützt; nichts aber konnte dem Seemannsgeſchick und dem Heldenmuthe der Engländer und ihres trefflichen Admirals widerſtehen. Das Treffen dauerte den Tag und die Nacht hindurch, und um zwei Uhr des darauf folgenden Nachmittags wurde das Feuern eingeſtellt. Nur zwei franzöſiſche Schiffe entkamen; zwei wurden verbrannt uud neun gekapert; fünftauſendzweihundertzweiundzwanzig Mann mit Einſchluß des Admirals kamen um, während die Engländer nur achthundertfünfundneunzig Getödtete und Verwundete hatten. Für dieſen großen Sieg wurde Nelſon mit dem Baronstitel und einer Penſion von zweitauſend Pfund Sterling jährlich abgeſpeiſt; jedoch der König von Neapel, freigebiger als ſein eigener Souverain, gab ihm das Herzogthum Bronte mit einem Landbeſitz in Sicilien.

Es iſt eine ſchmerzliche Pflicht, die Schmach eines ſo großen Mannes, als Nelſon war, berichten zu müſſen, aber es darf nicht übergangen werden, daß er der Sklave einer Leidenſchaft für Lady Hamilton war, eine durch Schönheit und Talent ausgezeichnete Frau, früher die Maitreſſe, dann die Gattin des großbritanniſchen Geſandten am neapolitaniſchen Hofe. Unter ihrem Einfluſſe handelnd, ſtieß Nelſon wirklich einen mit den Revolutionairen in Neapel geſchloſſenen feierlichen Vertrag um. Dem Admiral, Prinzen Caraccioli, einem Manne von vorgerücktem Alter, deſſen einziges Verbrechen darin beſtand, die republikaniſche Flotte und zwar, wie man ſagt, nur gezwungen befehligt zu haben, wollte er nicht einmal die Vergünſtigung zu Theil werden laſſen, erſchoſſen zu werden. Der Prinz wurde um zwölf Uhr für ſchuldig befunden und um fünf Uhr deſſelben Tages gehängt, während Lady Hamilton ihre Augen an dem Schauſpiel weidete, wozu ſie ihren Liebhaber getrieben hatte. Die Nachwelt iſt gerecht; Bewunderung, nicht Achtung iſt das Gefühl, welches ſie dem Charakter Nelſon's zollt.

Am 27. Auguſt 1799 landete eine britiſche Streitmacht unter Sir Ralph Abercrombie beim Helder in Holland. Dieſe ſchlug die Truppen, die ſich ihr entgegenſtellten, und nahm die Schiffe im Texel weg. Durch ein ruſſiſches Corps verſtärkt, belief ſich das Heer auf fünfunddreißigtauſend Mann, und der Herzog von York kam und übernahm den Befehl darüber. Hätte Abercrombie den Befehl behalten, ſo wäre vielleicht die Schande des unglücklichen Ausgangs vermieden worden. Der Herzog war genöthigt, ſich zur Freilaſſung von achttauſend Kriegsgefangenen zu verpflichten, um nur unbeläſtigt abziehen zu dürfen.

Buonaparte eroberte in ſchneller Folge Egypten und zog dann nach Syrien. Schon dünkte er ſich Meiſter des türkiſchen Reiches, als die Vertheidigung von Acre durch den Paſcha Jezzar, unterſtützt von Sir Sidney Smith, ſeiner Laufbahn ein Ziel ſetzte. Er kehrte ſodann nach Egypten zurück, ſchlich ſich hierauf weg nach Frankreich, wo er durch einen Meiſterſtreich der Kühnheit und Politik das Directorium ſtürzte und ſich unter dem

Titel eines Erſten Conſuls an die Spitze der Nation ſtellte. Einer ſeiner erſten Schritte war, England Friedensvorſchläge zu machen, welche übrigens verworfen wurden.

Früh im Jahre 1801 fand eine Veränderung im britiſchen Cabinet ſtatt. Pitt trat vom Amte ab, das er ſo lange verwaltet, und hatte Herrn Addington, den Sprecher des Hauſes der Gemeinen, zum Nachfolger. Die von ihm angegebene Urſache dafür war, daß die von dem König gehegten Bedenklichkeiten ihn außer Stand ſetzten, die Hoffnungen, die er den irländiſchen Katholiken gemacht hatte, zu verwirklichen. Viele waren der Meinung, daß das neue Cabinet blos auf kurze Zeit berechnet ſei und daß Pitt ſeinen Poſten wieder einnehmen werde, ſo bald er es rathſam fände.

Die nördlichen Mächte, welche unter dem Einfluſſe des Kaiſers von Rußland handelten, hatten aufs neue behauptet, daß „freie Schiffe freie Waaren" machten, und verbanden ſich zu einer bewaffneten Neutralität, um dem von England angeſprochenen Durchſuchungsrecht ſich zu widerſetzten. Nachdem alle Unterhandlungen mit ihnen fehl geſchlagen waren, wurde beſchloſſen, zu ſtärkern Maßregeln zu ſchreiten und eine Flotte von achtzehn Linienſchiffen nebſt Fregatten u. ſ. w. unter Sir Hyde Parker mit Nelſon als zweitem Befehlshaber in die Oſtſee geſchickt. Man hatte im Sinne, mit den Dänen den Anfang zu machen, aber ſtatt ohne weiteres auf Kopenhagen loszuſegeln, ließ man Herrn Vanſittart mit einer Parlamentirflagge ans Land ſteigen, um einen Vergleich zu verſuchen. Dieſer Verzug gab den Dänen Zeit, ſich zu rüſten, und als die Flotte vor Kopenhagen ankerte (31. März), war eine Linie von neunzehn Schiffen und ſchwimmenden Batterien nebſt Landbatterien und andern Vertheidigungsanſtalten fertig gebracht worden. Nelſon unternahm den Angriff mit zwölf Linienſchiffen und den kleinern Fahrzeugen (2. April). Das Treffen begann um zehn Uhr; um ein Uhr gab der Admiral, den der Wind verhindert hatte, die übrige Flotte einzuholen, das Signal zur Rückkehr, da einige britiſche Schiffe bedeutend gelitten hatten und das Feuer des Feindes nicht nachließ. Jedoch Nelſon wagte, das Signal un-

beachtet zu laſſen; um zwei Uhr ſchwieg das Feuer auf dem größeren Theil der feindlichen Linie; ein unermeßliches Blutbad war unter den Dänen angerichtet worden, und da ſie nun auch von dem Feuer ihrer eigenen Batterien zu leiden hatten, ſchrieb Nelſon an den Kronprinzen, er möchte doch in Maßregeln willigen, dem Blutbade Einhalt zu thun. Es wurde nun ein Waffenſtillſtand auf vierundzwanzig Stunden geſchloſſen und den Engländern geſtattet, ihre Priſen wegzuführen. Nelſon erklärte dieſes Treffen für das furchtbarſte, dem er je beigewohnt habe. Er wurde nun zum Range eines Vicomte erhoben, indem das Miniſterium entſchloſſen war, ihm ſeinen Lohn nur nach und nach zu ertheilen.

Die Ermordung des Kaiſers Paul machte der bewaffneten Neutralität ein Ende. Die nördlichen Mächte erkannten den Grundſatz an, auf welchen hin England handelte.

Am 8. März landete ein britiſches Heer von zwölftauſend Mann unter Sir Ralph Abercrombie in der Bai von Abukir. Von da rückte es nach Alexandrien, wo es (21.) die Franzoſen unter General Menou ſchlug, wobei der Feind nicht viel weniger als viertauſend Todte und Verwundete, die Engländer ungefähr die Hälfte dieſer Anzahl verloren; jedoch der tapfere General der Letztern erhielt eine Wunde in der Lende, woran er kurz nachher ſtarb. Der General Hutchinſon, ſein Nachfolger im Befehl, zog, ſtatt Alexandrien zu belagern, in Gemeinſchaft mit den türkiſchen Truppen unter dem Großvezier und dem Capudan Paſcha gegen Cairo. General Belliard, welcher in dieſer Stadt den Befehl führte, ergab ſich unter ehrenvollen Bedingungen, und die vereinigte Armee, wozu nun ein engliſch-indiſches Corps von ſiebentauſendfünfhundert Mann ſtieß, ſchritt zur Belagerung von Alexandrien. Menou nahm, nachdem er ſich einige Tage lang vertheidigt hatte, die Belliard gemachten Bedingungen an, und auf dieſe Art war Egypten von den Franzoſen geſäubert und für die Pforte wieder gewonnen.

Buonaparte, welcher nun die Oeſtreicher ſowol in Italien als in Deutſchland geſchlagen hatte, machte ungeheure Rüſtungen zum Einfall in England, welches ſeinerſeits die kräftigſten

Anſtalten zur Vertheidigung traf, und ſo groß war der kriegeriſche Eifer des Volkes, daß noch außer einer Streitmacht von beinahe fünfhunderttauſend Mann zur See und zu Land, welche die Nation bezahlte, das ganze Königreich von Freiwilligen wimmelte, bereit, in Vertheidigung ihrer Freiheit und ihres Eigenthums den Siegern von Marengo und Hohenlinden entgegenzutreten. Jedoch der franzöſiſche Herrſcher brauchte Frieden und nach langen Unterhandlungen wurde ein ſolcher in Amiens unterzeichnet (25. März 1802), worin England ſich dazu verſtand, alle ſeine Eroberungen bis auf Trinidad und die holländiſchen Niederlaſſungen in Ceylon herauszugeben. Der Krieg hatte die Staatsſchuld bedeutend vermehrt und die innern Angelegenheiten des Landes in große Verwirrung gebracht; Jedermann freute ſich daher der Ausſicht auf Ruhe.

Sechstes Kapitel.

Georg III. (Schluß.) Georg IV. Wilhelm IV. Victoria.
1802—1837.

Der Friede von Amiens ſchlug als ein bloßer Waffenſtillſtand aus. Buonaparte, der bald die ganze Staatsgewalt an ſich riß, fuhr fort, ſeinen Einfluß auf dem Feſtlande auszudehnen und ſich den Weg zu der Univerſalherrſchaft zu bahnen, nach der er ſchon damals geſtrebt zu haben ſcheint. Die engliſche Regierung, welche ſeinen Plan durchſchaute, zögerte, die Inſel Malta den Johannitern zurückzugeben, was gegen den Buchſtaben des Vertrags von Amiens verſtieß; da alle Erörterungen hierüber zu keinem Zwecke führten, verließ der engliſche Geſandte Paris, und es ergingen Befehle, die franzöſiſchen Schiffe in den britiſchen Häfen wegzunehmen. Buonaparte ließ zur Wieder-

vergeltung alle in Frankreich ſich befindenden britiſchen Unterthanen gefangen halten. Der Krieg wurde nun erneuert; nur Wenige zweifelten daran, daß die Gerechtigkeit auf Seiten Englands ſei, und es wurde die ganze Thatkraft der Nation aufgeboten, ihn mit Nachdruck zu führen.

Die Verwaltung Addington's war zu ſchwach, um die Nation in dieſer wichtigen Kriſis zu leiten, und legte die Zügel der Regierung, nachdem ſie dieſelben noch zwölf Monate länger mit ſchwankender Hand gehalten hatte, nieder (12. Mai 1804), worauf Pitt die ihm gebührende Stelle wieder einnahm. Der Herzog von Portland, die Lords Eldon, Hawkesbury und Caſtlereagh und einige andere Mitglieder des früheren Cabinets blieben im Miniſterium; die Lords Melville, Harrowby und Camden traten mit Pitt ein; die Herren Huskiſſon und Sturges Bourne wurden Staatsſecretaire und Canning Schatzmeiſter der Flotte.

Am 18. Mai ließ Napoleon Buonaparte ſich zum Kaiſer von Frankreich erklären und auf ſeine Einladung kam der Papſt nach Paris und krönte ihn in der Kathedrale von Notre-Dame (2. December).

Der neue Kaiſer ſcheint ernſtliche Abſichten gehabt zu haben, in England einzufallen. Sein Plan ſoll geweſen ſein, die Aufmerkſamkeit der britiſchen Regierung abzulenken, indem er ſeine Flotten nach verſchiedenen Richtungen ausſchickte, und ſie ſollten ſich dann, während die britiſche Seemacht zu ihrer Verfolgung ſich zerſtreute, wieder zuſammenziehen, und zu der Ueberfahrt der großen Armee, die er an der Küſte verſammelt hatte, helfen.

Als Nelſon, welcher im mittelländiſchen Meere war, erfuhr, daß die Toulon-Flotte unter Villeneuve zur See ſei, ſuchte er überall, aber vergeblich, nach ihr. Villeneuve lief in Cadix ein, wo der ſpaniſche Admiral Gravina zu ihm ſtieß, und die vereinigte Flotte von achtzehn Linienſchiffen und Fregatten ſtach in die See, indem Nelſon mit zehn Linienſchiffen ſie verfolgte. Nachdem er ſie ohne Erfolg in Weſtindien aufgeſucht, kehrte er nach Gibraltar zurück; hierauf ſpähte er nach ihnen in der Bai von Biscaya und an der Nordweſtküſte von Irland. Bei ſeiner Rückkehr nach Portsmouth erhielt er endlich beſtimmte Nachricht von

ihnen. Sir Robert Calder, der mit funfzehn Linienſchiffen der vereinigten Flotte auflauerte, traf auf ſie (22. Juni) ſechszig Lieues weſtlich vom Kap Finisterre. Obgleich ſie aus ſiebenundzwanzig Linienſchiffen beſtand, griff er kühner Weiſe ſie an und war glücklich genug, zwei Schiffe wegzunehmen. Die feindlichen Flotten ſtanden ſich dann noch vier Tage lang einander gegenüber, worauf Villeneuve ſich nach Ferrol zurückzog. Für dieſe tapfere Waffenthat wurde Sir Robert Calder vor ein Kriegsgericht geſtellt, von welchem er einen ſtrengen Verweis erhielt.

Villeneuve zog das Geſchwader, welches in Ferrol lag, an ſich und ſegelte nach Cadix, wohin ihm eine britiſche Flotte unter Nelſon folgte, welcher ſich funfzig Meilen weſtlich von jenem Hafen aufſtellte, indem er jede Vorſichtsmaßregel anwandte, um ſeine Ankunft und die Anzahl ſeiner Schiffe geheim zu halten. Villeneuve, welcher Befehl erhalten hatte, unverzüglich in die See zu ſtechen, lief von Cadix (19. September) mit dreiunddreißig Linienſchiffen und fünf großen Fregatten aus. Nelſon, deſſen Geſchwader aus ſiebenundzwanzig Linienſchiffen und vier Fregatten beſtand, ließ ſich nicht ſehen, damit nicht der Feind in den Hafen zurückkehre. Am 21. October kam es bei dem Vorgebirge Trafalgar zum Treffen zwiſchen den beiden Flotten. Villeneuve bildete ſeine Schlachtlinie in einem doppelten Halbmond; die britiſche Flotte rückte in zwei Colonnen an, die eine von Nelſon auf der „Victory,“ die andere vom Admiral Collingwood auf dem „Royal Sovereign“ angeführt. Nelſon's letztes Signal war: „England erwartet, daß Jedermann ſeine Pflicht thun wird.“ Er trug an dieſem Tage die großen Sterne aller ſeiner Orden und ſcheint ein Vorgefühl ſeines Todes gehabt zu haben.

Der Sieg der Engländer war glorreich; neunzehn der feindlichen Linienſchiffe fielen ihnen als Beute zu und eines wurde in die Luft geſprengt; jedoch der Tod ihres ruhmgekrönten Anführers umwölkte ihren Triumph. Er wurde durch eine Flintenkugel vom Maſtkorb des „Redoutable“ in die Schulter getroffen und verſchied am Schluß der Schlacht mit den Worten: „Gottlob, ich habe meine Pflicht gethan.“

Dies war der wichtigſte Sieg für England, welcher je gewonnen wurde. Er vernichtete die franzöſiſche Seemacht und machte allen Planen Napoleon's zu einem Einfall in England ein Ende. Nelſon's Bruder wurde zum Grafen erhoben und erhielt eine Penſion von ſechstauſend Pfund Sterling jährlich und hunderttauſend Pfund Sterling zum Ankauf eines Gutes; Collingwood erhielt die Pairswürde; goldene Medaillen u. ſ. w. wurden an die Offiziere ertheilt.

Pitt überlebte dieſen großen Triumph ſeines Miniſteriums nicht lange; ſeine Geſundheit hatte ſchon lange gewankt und er ſtarb am 23. Januar 1806 im ſiebenundvierzigſten Jahre ſeines Alters. Er wurde auf Staatskoſten in der Weſtminſterabtei begraben, und das Parlament verwilligte vierzigtauſend Pfund Sterling zur Bezahlung ſeiner Schulden. Sein Tod löſte das Cabinet auf. Der König, trotz ſeiner Abneigung gegen Fox, war genöthigt, Lord Grenville mit der Bildung eines Miniſteriums zu beauftragen, das, wie er wohl wußte, jenen Staatsmann einſchließen mußte. Lord Grenville wurde erſter Lord der Schatzkammer; Addington, nunmehriger Lord Sidmouth, Privatſiegelbewahrer; Lord Erskine Kanzler; Grey, nunmehriger Lord Howick, erſter Lord der Admiralität; Graf Spencer, Fox und Windham die drei Secretaire*) und Lord Henry Petty Kanzler des Schatzkammergerichts u. ſ. w. Die getroffene Veränderung erſtreckte ſich auf die niedrigſten Stellen und die Whigs ſchienen nun auf lange Zeit hin ſich der Gewalt für ſicher zu halten.

Fox verlor keine Zeit, Verſuche zum Frieden zu machen; er mußte aber bald finden, wie viel leichter es iſt, als Führer der Oppoſition gegen den Krieg zu declamiren, denn als Miniſter mit einem herrſch- und eroberungsſüchtigen Feinde Frieden zu ſchließen. Ihm zur Ehre muß übrigens zugegeben werden, daß er es verſchmähte, der Ehre der Nation, ſogar dem Frieden zuliebe, nach dem er ſo ſehr ſich ſehnte, auch nur im mindeſten Etwas zu vergeben. Er ſollte den Schluß ſeiner erfolgloſen

---

*) Des Innern, des Aeußern und der Colonien.
Anm. d. Ueberſ.

Unterhandlungen nicht erleben, ſondern ſtarb (13. September) im neunundfunfzigſten Jahre, gebrochen durch die Wuth der parlamentariſchen Kämpfe, und er ruht nun an der Seite ſeines großen Nebenbuhlers in der Abtei. Eine große Freude wurde ihm während ſeines kurzen Miniſteriums zu Theil: er ſetzte die Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels durch.

Die Whigs blieben viel kürzere Zeit im Amt, als ſie gerechnet hatten; der König fühlte einen perſönlichen Widerwillen gegen ſie; ihre anmaßenden Anſprüche auf überlegene Klugheit und Fähigkeit hatten ihnen den Spottnamen „Alle Talente" eingetragen, und Canning ließ nicht ab, ſie in dieſer Rückſicht anzugreifen und lächerlich zu machen; außerdem verrieth ihre Führung der auswärtigen Angelegenheiten wenig Weisheit und Thatkraft. Die öffentliche Erwartung fand ſich getäuſcht und der König nahm daher, als ſie eine Maßregel zur Erleichterung der Katholiken in Vorſchlag brachten, Gelegenheit, ſie, und zwar zur allgemeinen Freude der Nation, zu entlaſſen (24. März 1807). Der Herzog von Portland ſtand dem Namen nach an der Spitze des neuen Miniſteriums mit Perceval, einem ausgezeichneten Advocaten zum Verfechter der Regierung im Unterhaus. Die drei Secretaire waren die Lords Caſtlereagh und Hawkesbury nebſt Canning; zum Kanzler wurde Lord Eldon gemacht. Es erfolgte eine Auflöſung des Parlaments, und der Lärmſchrei „Keine Papiſterei!" gegen die Katholiken gab den Miniſtern eine überwiegende Mehrheit.

Im vorhergehenden Jahre hatte der Sieg von Auſterlitz Oeſtreich Napoleon zu Füßen gelegt und nun brach der von Jena die Macht Preußens, und die Schlachten von Eylau und Friedland zwangen Rußland, um Frieden nachzuſuchen. Es wurde ein Vertrag in Tilſit zu Stande gebracht, deſſen eigentlicher Zweck der Umſturz aller Nationalunabhängigkeit in ganz Europa war. Napoleon traf nun ſeine umfaſſenden Maßregeln zur Ausſchließung Englands von dem Handel auf dem Feſtland, indem er die britiſchen Inſeln in Blokadeſtand erklärte und allen Verkehr mit ihnen verbot. Das engliſche Cabinet dagegen erklärte jeden Hafen, wovon England ausgeſchloſſen

werde, gleichfalls in Blokadezuſtand und alle Schiffe, welche Handel dahin trieben, der Confiscation verfallen.

Da es aus dem Vertrag von Tilſit deutlich hervorging, daß Napoleon, der ſich niemals durch Grundſätze des Rechts und der Ehre binden ließ, Dänemark, ſobald er es für gut fände, beſetzen würde, um die Hilfsquellen deſſelben zu denen ſeines Reichs zu ſchlagen, ſo beſchloß das britiſche Miniſterium als einen Schritt der Nothwehr, ihm hierin, ſogar auf Koſten der Gerechtigkeit, zuvorzukommen. Eine Flotte unter Admiral Gambier mit zwanzigtauſend Mann unter Lord Cathcart an Bord erſchien in der Oſtſee und es ging ein Abgeſandter nach Kopenhagen, um die Herausgabe der däniſchen Flotte zu verlangen, welche nach dem Friedensſchluſſe zwiſchen Frankreich und England wieder zurückgeſtellt werden ſollte. Da dies rund abgeſchlagen wurde, ſo ſchiffte man die Truppen aus (16. Auguſt) und umzingelte Kopenhagen zu Land und Waſſer. Nach einem viertägigen Bombardement kam eine Capitulation zu Stande (8. September) und alle Schiffe, Magazine, Bauholzvorräthe u. ſ. w. wurden ausgeliefert und nach England gebracht.

Im Jahre 1808 fing der denkwürdige Krieg auf der ſpaniſchen Halbinſel an, welcher endlich zu dem Umſturz des Despotismus in Europa führte. Die Vorſehung hat es gefügt, daß England einen zweiten Marlborough an Sir Arthur Wellesley beſitzen ſollte, der bereits in Indien, wo ſein Bruder Generalgouverneur war, die Macht der Maratten gebrochen hatte.

Napoleon war entſchloſſen, die ſpaniſche Halbinſel mit ihren Colonien ſeinen Beſitzungen beizufügen. Im Jahre 1807 beſetzte er Portugal, nachdem die königliche Familie von da nach Braſilien geflohen war. Es wurden bedeutende Truppenabtheilungen unter verſchiedenen Vorwänden in Spanien eingeführt und der König ſah ſich genöthigt, mit ſeinem älteſten Sohn vor dem Kaiſer in Bayonne zu erſcheinen und die Krone niederzulegen. Sie wurden als Gefangene in das Innere von Frankreich geſchickt und des Kaiſers Bruder Joſeph zum König von Spanien beſtimmt. Jedoch der Stolz und die Eiferſucht des ſpaniſchen Volks wurde durch die der Nation zugefügte Schmach

mit glühendem Zorne erfüllt und alle Provinzen der Monarchie rüſteten ſich zum Widerſtand. Es gingen Deputationen nach London und die britiſche Regierung gab mit verſchwenderiſcher Hand Geld, Waffen und Zuſchüſſe aller Art.

Eine Armee von zehntauſend Mann unter Sir Arthur Wellesley lief von Cork aus (12. Juli), um mit den Portugieſen und Spaniern zuſammen zu wirken. Er ſtieg in der Bai von Mondego, nördlich von Liſſabon, ans Land. Durch Verſtärkungen wuchſen ſeine Truppen bis auf ſechszehntauſend Mann an und er traf bei dem Dorfe Vimiero (21. Auguſt) den franzöſiſchen General Junot, den er mit einem Verluſte von mehr als zweitauſend Todten und Verwundeten ſchlug. Der Sieg wäre noch vollſtändiger geweſen; jedoch das britiſche Miniſterium hatte die Thorheit begangen, zwei Generale, Sir Harry Burrard und Sir Hew Dalrymple, über den Mann zu ſetzen, deſſen überlegene Talente es kennen mußte. Der Erſtere kam gerade vor der Schlacht an und obgleich er den Bewegungen Sir Arthur Wellesley's nichts in den Weg legte, übernahm er den Befehl gerade noch zeitig genug, um zu verhindern, daß der Sieg nicht vollſtändig wurde. Sir Hew langte am nächſten Tage an und da Junot eine Uebereinkunft vorgeſchlagen hatte, nach welcher die Franzoſen Portugal zu räumen hätten, ſo wurde darauf eingegangen und die Convention von Cintra, wie man es nannte, kam zu Stande, vermöge deren die franzöſiſchen Truppen mit allem ihnen ſelbſt perſönlich oder dem Staate gehörigen Eigenthum in Frankreich ans Land geſetzt werden ſollten. Dieſe Convention wurde allgemein als ſchmachvoll für England angeſehen und Sir Hew erhielt einen Verweis vom Parlament, welchen offenbar der Kriegsminiſter viel eher verdient hätte.

Gegen das Ende des Jahres ließ Napoleon ungeheure Truppenmaſſen in Spanien einrücken, wohin er nun ſelbſt ging, um den Befehl in eigener Perſon zu führen.

Die britiſche Armee wurde nun von Sir John Moore, einem ſehr tüchtigen Offizier, angeführt; jedoch Lord Caſtlereagh nahm ſich mit der gewöhnlichen miniſteriellen Anmaßung heraus, die militairiſchen Operationen zu leiten. Moore erhielt den Befehl,

nach dem Norden von Spanien zu gehen, um ſich einer von England kommenden Expedition anzuſchließen. Er rückte nach Salamanca vor; als er jedoch dort die ſpaniſchen Truppen, auf deren Mitwirkung man ihm Rechnung gemacht hatte, durch einander geworfen und zerſtreut und das Volk lau, wo nicht feindlich, fand, beſchloß er, nach der Küſte ſich zurückzuziehen und, indem er die Franzoſen hinter ſich herlockte, den Spaniern Zeit, ſich zu erholen, zu geben. Es war mitten im Winter; die Armee hatte unſägliche Mühſeligkeiten und Strapazen zu dulden; eine überlegene franzöſiſche Macht unter Marſchall Soult war ihr auf den Ferſen; ſie erreichte jedoch unangefochten Corunna (11. Januar 1809). Schon hatte ſie ihre Kranken und ihre Artillerie eingeſchifft, als (16.) Soult ſie mit einer Streitmacht von zwanzigtauſend Mann wüthend angriff, während die ihrige ſich blos auf vierzehntauſendfünfhundert belief; nach einem hitzigen Gefecht wurden die Angreifenden mit einem Verluſt von zweitauſend Mann zurückgeſchlagen, während die Engländer halb ſoviel, aber dabei ihren trefflichen Anführer auf dem Wahlplatze ließen. Sie begruben ihn in der Nacht in der Citadelle, und Soult, als ein edelmüthiger Feind, errichtete ein Denkmal über ſeinem Grabe. Die Truppen ſchifften ſich während der Nacht ein und kehrten nach England zurück.

Marſchall Soult zog von da nach Portugal und bemächtigte ſich der Stadt Oporto. Da um dieſe Zeit die Regentſchaft von Liſſabon um einen britiſchen Offizier nachgeſucht hatte, welcher ihre Truppen discipliniren und anführen ſollte, ſo wurde der General Beresford dazu erleſen; auch langte Sir A. Wellesley mit einem britiſchen Heere an (22. April) und übernahm das Oberkommando ſowohl über die britiſchen als portugieſiſchen Streitkräfte. Er marſchirte ohne Verzug gegen Soult, den er nöthigte, Portugal zu räumen; ſodann rückte er in Spanien ein, um in Gemeinſchaft mit dem ſpaniſchen General Cueſta gegen den Marſchall Victor zu wirken. Es wurde (27. und 28. Juli) bei Talavera in Eſtremadura gefochten; die Engländer zählten neunzehntauſend, die Spanier vierunddreißigtauſend Mann, während die Franzoſen funfzigtauſend Veteranen hatten. Der

Feind wurde zuletzt mit einem Verluſt von mehr als ſieben- tauſend Mann in Allem zurückgeſchlagen; die Engländer hatten beinahe fünftauſendfünfhundert Getödtete und Verwundete; die Spanier wollten zwölfhundert verloren haben; doch ſie erwieſen ſich bei dieſer wie bei den meiſten andern Gelegenheiten von ge- ringem Nutzen im Treffen. Da Sir A. Wellesley dies wußte und die Niederträchtigkeit der Junta von Sevilla, welche die Regierungsgewalt führte, ihm bekannt war, ſo beſchloß er, nicht länger in Spanien zu bleiben, und zog ſich nach Portugal zurück. Für dieſen Feldzug wurde er zum Vicomte Wellington erhoben.

Glücklicher Weiſe für Spanien war Oeſtreich nun im Krieg mit Napoleon begriffen. Seine Niederlage bei Aspern ließ hoffen, daß ſein Despotismus dem Sturze entgegengehe; alle dieſe ſchönen Ausſichten verſchwanden wieder durch den Tag bei Wagram. Während Oeſtreich den Krieg unterhielt, rüſtete ſich das britiſche Cabinet, eine Diverſion zu Gunſten des Kaiſerſtaats zu machen, und Lord Caſtlereagh faßte den Plan zu einer mäch- tigen Expedition nach der Küſte von Holland. Aber dieſer un- wiſſendſte und untüchtigſte aller Miniſter für Kriegsangelegen- heiten wußte nichts von dem Lande, wohin er ſeine Truppen ſchickte. Er wählte zum Führer den möglichſt ſchlechteſten General, nämlich den ſchwerfälligen, lahmen, unwiſſenden Grafen von Chatham, deſſen einziges Verdienſt darin beſtand, daß er ein Pitt war, und er verzögerte die Expedition ſo lange, bis man die rechte Zeit verſäumt hatte. Eine Flotte von neununddreißig Linienſchiffen nebſt Fregatten, Kanonierbooten u. ſ. w. und mit vierzigtauſend Soldaten an Bord verließ die Dünen am Tage der Schlacht von Talavera, aber ohne einen Wellington. Der ganze Erfolg dieſer kläglichen Unternehmung war die Erobe- rung der ungeſunden Inſel Walcheren und der größte Theil der Soldaten kam durch Seuchen um.

Canning, ohne Widerrede der erſte Staatsmann ſeiner Partei, ſah deutlich ein, daß Lord Caſtlereagh ſeiner Stellung durchaus nicht gewachſen war, und erklärte dem Herzog von Portland, daß er abdanken müſſe, wenn nicht ſein Mitſecretair entlaſſen würde. Dies führte zu einem Zweikampf zwiſchen den

beiden Miniſtern und zu ihrem darauf folgenden Austritt aus dem Cabinet, und das Departement der auswärtigen Angelegenheiten wurde dem Marquis Wellesley, einem Manne von unbeſtrittener Geiſtes- und Thatkraft, anvertraut.

Im Jahre 1810 kehrte die Gemüthskrankheit, von der der König ſchon mehr als einmal befallen worden war, zurück, um nie mehr von ihm zu weichen. Nachdem die Zerrüttung ſeiner Seelenkräfte außer Zweifel geſtellt war, wurde die ausübende Gewalt dem Prinzen von Wallis als Regenten übertragen, und obgleich dieſer lange ſich zu den Whigs gehalten hatte, ſo traf er dennoch keine Veränderung in dem Miniſterium.

Napoleon ſah ſich nun im Stande, ſeine ganze Macht gegen die ſpaniſche Halbinſel zu richten. Im Monat Mai übernahm der Marſchall Maſſena den Befehl über ſiebenundachtzigtauſend Mann, welche zur Eroberung von Portugal beſtimmt waren. Lord Wellington, welcher ſchwächer an Truppen war, bildete drei Vertheidigungslinien quer über die Halbinſel, worauf Liſſabon ſteht. Er ſtellte Abtheilungen ſeiner Armee in Viſeu, Abrantes und andern Plätzen auf und ließ Maſſena Ciudad Rodrigo und Almeida einnehmen. Hierauf ging er in ſeine erſte Vertheidigungslinie bei Torres Vedras zurück, nachdem er dem Feinde auf den Höhen von Buſaco (27. September) einen tüchtigen Streich verſetzt hatte. Maſſena lag ungefähr drei Wochen vor den uneinnehmbaren Linien von Torres Vedras, ging dann auf Santarem zurück und fing im folgenden Frühjahre (1811) ſeinen Rückzug an. Wellington verfolgte ihn mit vorſichtigen Schritten und belagerte Almeida; als aber dieſe Stadt von dem Feinde geräumt war, führte er einen Theil ſeiner Truppen nach Badajoz, welches der Marſchall Beresford belagerte. Dieſer Offizier hatte jedoch die Belagerung aufgehoben und lieferte mit einer Macht von blos ſechstauſend Engländern in Verbindung mit einem ſpaniſchen Heer dem Marſchall Soult ein Treffen bei Albuera (16. Mai). Nie zeigte ſich die britiſche Tapferkeit in einem glänzenderen Lichte als an dieſem Tag; durch ungeheure Anſtrengung ſchlugen ſie den Feind; jedoch von ihrer ganzen Anzahl blieben nicht mehr als tauſend-

fünfhundert unverwundet. Der Verluſt der Franzoſen beſtand aus achttauſend Todten und Verwundeten, unter denen ſich fünf Generale befanden; die Spanier verloren zweitauſend Mann. Als Lord Wellington ankam, wurde ein vergeblicher Verſuch gemacht, Badajoz mit Sturm einzunehmen; er kehrte daher mit Zurücklaſſung einiger Truppen zur Blokade der Feſtung nach Portugal zurück und belagerte bald darauf Ciudad Rodrigo, welches aber von Marſchall Marmont entſetzt wurde.

Am 5. Mai dieſes Jahres gewannen die britiſchen Truppen in Cadix unter General Graham einen Sieg über den Marſchall Victor auf den Höhen von Barroſa; jedoch die Unwiſſenheit und Feigheit des ſpaniſchen Generals machte ihn nutzlos.

Am 11. Mai 1812 wurde Herr Perceval in dem Corridor des Hauſes von einem Manne, Namens Bellingham, der ſich von der Regierung beeinträchtigt glaubte, ermordet. Dieſer Unglücksfall veranlaßte eine Umbildung des Cabinets. Anerbietungen wurden den Lords Grey und Grenville gemacht, aber mit dem gewöhnlichen, dictatoriſchen Geiſte der Whigs wollten ſie nach ihrem eigenen Ausdrucke „mit Stiefeln und Sporen durch Carltonhouſe*) reiten" oder nicht darein eintreten, und dieſe Kriſis endigte ſich mit der Ernennung des Grafen von Liverpool, eines geradſinnigen und tüchtigen, obgleich nicht glänzenden Staatsmannes, zum Premier-Miniſter.

Während in dieſem Jahre Napoleon ſich zu einem Kampf mit Rußland rüſtete, ergriff Lord Wellington die Offenſive. Früh im Januar nahm er Ciudad Rodrigo mit ſtürmiſcher Hand; hierauf führte er ſeine Truppen gegen Badajoz, welche Stadt nach einer höchſt tapfern und tüchtigen Vertheidigung durch General Philipon von den Alliirten, jedoch mit großem Verluſt auf ihrer Seite, erſtürmt wurde (6. April). Lord Wellington zog hierauf nordwärts und brachte bei Salamanca (22. Juni) das Heer des Marſchalls Marmont zum Treffen. Die Niederlage der Franzoſen war vollſtändig, indem die Anzahl der Gefangenen allein ſich auf ſiebentauſend Mann belief. Nach dieſem

*) Die Reſidenz des Prinz-Regenten. Anm. d. Ueberſ.

Sieg zog der britiſche General im Triumph in Madrid ein (12. Auguſt). Da er jedoch fünfunddreißig Tage damit verloren hatte, daß er Burgos ohne grobe Artillerie belagerte, fand er es nöthig, beim Anrücken der franzöſiſchen Armee ſich nach Portugal zurückzuziehen.

Die Herrſchaft Napoleon's neigte ſich nun ſchnell zu ihrem Ende. Auf den unglücklichen Rückzug von Moskau erfolgte der Abfall ſeiner Verbündeten und der Aufſtand der Nationen für die Sache der Unabhängigkeit. Während die britiſche Regierung die nordiſchen Verbündeten mit Geldmitteln unterſtützte, vergaß ſie ihren großen Befehlshaber auf der Halbinſel nicht und am 16. Mai 1813 ſah er ſich im Stande, ſeine Armee von achtundvierzigtauſend Engländern, achtundzwanzigtauſend Portugieſen und achtzehntauſend Spaniern in Bewegung zu ſetzen. Das ihm an Anzahl gleiche franzöſiſche Heer unter der Anführung des Königs Joſeph und des Marſchalls Jourdan zog ſich vor ihm gegen Frankreich zurück, aber bei Vittoria fanden ſie es nöthig, eine Schlacht anzunehmen. Der Sieg der Alliirten an dieſem Tage war einer der entſcheidendſten und glorreichſten, die je erfochten wurden. Der Feind floh und ließ ſein Gepäck, ſeine Magazine, ſeine Artillerie — kurz Alles zurück. Die Sieger näherten ſich bald den Pyrenäen, jedoch Soult, der tüchtigſte von Napoleon's Generalen, hatte nun den Befehl übernommen und in den Engpäſſen des Gebirges kam es noch zu manchen hitzigen Gefechten. Beide Armeen ſchlugen ihre Winterquartiere an den Ufern der Bai von Biscaya auf. Schon vorher war die ſtarke Feſtung St. Sebaſtian von den Engländern erobert worden, welche jedoch bei dem Mangel an Kriegskenntniß ihres Befehlshabers, des Sir Thomas Graham, den Sieg mit großem Verluſte zu bezahlen hatten.

Im Januar 1814 ſetzten die Alliirten über den Rhein; Lord Wellington fiel zu gleicher Zeit von Süden aus in Frankreich ein, während Soult ſich vor ihm zurückzog. Bei Orthes wurde (27. Februar) ein anderer vollſtändiger Sieg gewonnen und der britiſche General rückte noch immer vor, bis er aufs neue ſeinen Gegner unter den Wällen von Toulouſe traf, wo zur

gleichen Zeit, da Napoleon ſeine Abdankung in Fontainebleau unterzeichnete (10. April), eine wüthende Schlacht gefochten wurde, in welcher, wie gewöhnlich, die Franzoſen unterlagen und welche dem Kriege ein Ende machte.

Ein Theil der ſiegreichen Truppen Wellington's hatte nun über das atlantiſche Meer zu gehen, um gegen einen neuen Feind die Waffen zu kehren. Im Jahre 1812, während die Freiheit der Menſchheit im Kampfe auf Leben und Tod verfochten werden mußte, machten ſich die Vereinigten Staaten, ſtatt mit den glorreichen Beſtrebungen des Mutterlandes zu der Beſchützung der heiligſten Güter zu ſympathiſiren, die Verlegenheiten deſſelben zu nutze, um einige Verletzungen des ſtrengen Buchſtabens der Nationalrechte ahnden zu wollen. Der amerikaniſche Präſident Madiſon war nämlich der demüthige Bewunderer und dienſtwillige Sklave Napoleon's, deſſen plündernde Laufbahn er nachzuahmen ſich zum Ziele ſeines Ehrgeizes machte. Obgleich England ſich bereitwillig gezeigt hatte, einige Cabinetsbefehle, welche Anſtoß gegeben hatten, zurückzunehmen, hatte Herr Madiſon nicht die Geduld, zu warten, und während der europäiſche Despot ſeine Myriaden nach Rußland einſtrömen ließ, ſchickte ſein Nachäffer in der neuen Welt ſeine Truppen zur Eroberung von Kanada, jedoch nur, um ſie ſchlagen zu laſſen, denn ſie waren genöthigt, ſich einer bei weitem ſchwächern Streitmacht zu ergeben. Zur See waren ſie glücklicher, denn da ihre ſogenannten Fregatten in der That Linienſchiffe waren, ſo gelang es ihnen, die britiſchen Fregatten die „Guerrière" und den „Macedonier" zu kapern. Auch gewannen ſie einige Siege auf den Seen.

Im Feldzuge von 1813 behaupteten die Engländer, obgleich ſchwächer an Zahl, ihre Ueberlegenheit zu Lande, jedoch die Amerikaner hatten den Vortheil auf den Seen. Ein glänzender Waffenſtreich zur See ſtellte den Ruhm der britiſchen Flagge wieder her; der Capitain Brooke, welcher mit der Fregatte „Shannon" vor dem Hafen von Boſton lag, forderte den „Cheſapeak," welcher darin war, heraus. Die Herausforderung wurde angenommen; das amerikaniſche Schiff war, wie gewöhnlich, dem engliſchen an Mannſchaft und Artillerie bei weitem über-

legen; dennoch befand es ſich nach funfzehn Minuten in den Händen ſeiner Feinde und auf dem Wege nach Halifax.

Der Fall Napoleon's im Jahre 1814 hätte den ehrgeizigen Präſidenten zur Vernunft bringen ſollen; auch wurden Friedensunterhandlungen angeknüpft; jedoch die Republikaner ſehnten ſich, Kanada zu erobern, und die Engländer wünſchten, ſie für ihr unedelmüthiges Betragen zu züchtigen. Die Feindſeligkeiten dauerten daher fort und in der Mitte des Sommers landete ein Corps von Wellington's Soldaten in Kanada; aber die ausgeſprochene Unfähigkeit ihres Anführers Sir John Prevoſt lähmte den Flug ihrer Tapferkeit. Eine Flotte mit einem Corps unter den Befehlen des Generals Roß ſegelte den Fluß Cheſapeak hinauf, und die Truppen, nachdem ſie (24. Auguſt) eine amerikaniſche Armee von acht= bis neuntauſend Mann geſchlagen, nahmen die Stadt Waſhington ein, wo das Privateigenthum verſchont, jedoch alle öffentlichen Gebäude und Magazine zerſtört wurden. Die Flotte und die Armee machten ſodann einen erfolgloſen Angriff auf die Stadt Baltimore.

Eine höchſt unglückliche Expedition wurde gegen das Ende des Jahres den Miſſiſſippi hinaufgeſchickt, in der Hoffnung, Neu-Orleans zu überfallen; jedoch, wie gewöhnlich, verlautete das Geheimniß, ſo daß General Jackſon, welcher den Befehl daſelbſt führte, Zeit gewann, ſich zur Vertheidigung zu rüſten, und ſeine Anſtalten waren höchſt tüchtig. Nie zeigten ſich die edlern Eigenſchaften des britiſchen Soldaten in einem glänzenderen Lichte, als in dieſem unglücklichen Treffen. Die Amerikaner waren hinter Verſchanzungen aufgeſtellt, mit einem tiefen Kanal vor ihnen; ſie unterhielten ein ununterbrochenes Feuer von ihren Batterien und Kriegsſchiffen, während ihre Scharfſchützen, welche ruhig zielen konnten, großen Schaden anrichteten. Kurz, die Engländer waren genöthigt, ſich zurückzuziehen, wobei ihr Führer, der tapfere Pakenham, und zwiſchen zwei= bis dreitauſend ihrer Waffengenoſſen vom ſpaniſchen Kriege auf dem Platze blieben (8. Januar). Unterdeſſen war ein Friede in Gent geſchloſſen und ein Krieg beendigt worden, welcher nie hätte angefangen werden ſollen.

Die plötzliche Rückkehr Napoleon's nach Frankreich im Jahre 1815 fachte die Flamme des Krieges aufs neue an. Die verbündeten Nationen trafen die nachdrücklichſten Maßregeln, ihm zu widerſtehen; bedeutende Armeen wurden in aller Schnelligkeit in den Niederlanden zuſammengezogen. Die entſcheidende Hauptſchlacht wurde (18. Juni) zwiſchen Napoleon und Wellington bei Waterloo gefochten. Es iſt überflüſſig, zu erwähnen, wer den Sieg gewann, noch liegt es in unſerm Bereich, dem gefallenen Kaiſer auf den Felſen von St. Helena zu folgen, wo er auf britiſchem Boden ſein Grab fand.

Ein allgemeiner, ſeither nicht mehr unterbrochener Friede kam nun zu Stande und die Kämpfe nach Außen machten nun den Bewegungen im Innern Platz, auf deren Löſung wir noch zu warten haben.

Während der Regierung Georg's III. wurde die Unterjochung von Indien vollendet; hauptſächlich unter der Verwaltung des Marquis Wellesley, deſſen Bruder zuerſt ſeine ausgezeichneten Feldherrntalente in dem Kriege gegen die Maratten entwickelte, und die Namen Delhi, Aſſye und Dargaum eröffneten die Liſte der zahreichen Siege, welche den Kranz ſeines Ruhmes bilden.

Am 29. Januar 1820 ſchloß die Regierung Georg's III., als die längſte in den Jahrbüchern Englands. Der ehrwürdige Monarch ſtand im zweiundachtzigſten Jahre ſeines Lebens. Die gediegene Rechtſchaffenheit und aufrichtige Gottesfurcht, welche ein Hauptzug ſeines Charakters waren, hatten troß der Parteiwuth und der anarchiſchen Grundſätze, welche während eines großen Theils ſeiner Regierung in England vorgeherrſcht hatten, ihm die Liebe und Achtung der großen Maſſe des Volkes geſichert, und obgleich er ſo lange den Augen der Welt entzogen geweſen war, wurde dennoch ſein Tod allgemein betrauert. Der Prinz-Regent beſtieg den Thron als Georg IV.

Die hauptſächlichſten Ereigniſſe während der Regierung Georg's IV. ſind der Proceß gegen die Königin wegen Ehebruchs und die Emancipation der Katholiken. Ueber den erſtern wollen wir, allen Parteien zu gefallen, gern den Schleier der Vergeſſen-

heit werfen. Es genügt zu ſagen, daß die Königin nicht flecken-los war, daß man ſie aber von Anfang an übel, ſogar barbariſch behandelt hatte. Es wurde in der That nie eine übelgewähltere Heirath geſchloſſen, und nie paßten zwei Perſonen weniger für einander, als Georg IV. und ſeine Gemahlin.

Die Bill zur Emancipation der Katholiken wurde in dem Jahre 1829 von dem Herzoge von Wellington und Sir Robert Peel eingebracht, welche bisher die eifrigſten Gegner derſelben geweſen waren, nun aber keinen andern Ausweg mehr ſahen, um einen Bürgerkrieg in Irland abzuwenden.

Georg IV. ſtarb am 25. Juni 1830; ſein Nachfolger war ſein Bruder, der Herzog von Clarence, als Wilhelm IV.

Dieſer Monarch ſaß kaum auf dem Throne, als eine Re-volution in Frankreich ausbrach, und die dadurch verurſachte Aufregung blieb nicht ohne Einfluß auf die Wahlen zum neuen Parlament. Die Ueberzeugung, daß eine Reform des Hauſes der Gemeinen Bedürfniß der Zeit ſei und dem Lande durch die Abſtellung von Mißbräuchen höchſt wohlthätig ſein würde, hatte ziemlich allgemein um ſich gegriffen. Eine unvorſichtige Aeußerung des Herzogs von Wellington beſchleunigte die Kriſis. Endlich gelangten die Whigs ans Ruder und es wurde ein Mi-niſterium gebildet, an deſſen Spitze der ergraute Staatsmann, Graf Grey, ſtand.

Die Reformbill wurde nun ohne Verzug eingebracht. Sie wurde heftig und unklug von den Tories angefochten, deren Hartnäckigkeit, Städten, wie Birmingham und Leeds, Vertreter im Parlament zu verweigern, die Veranlaſſung dazu gegeben hatte. Ebenſo feſt waren die Whigs in ihrem Entſchluſſe, ſie durchzuführen. Um das Volk aufzuregen, wurden alle mög-lichen Mittel angewendet, ſogar „ungeheure Lügen,“ wie einer von ihnen ſelbſt erklärt hat. Lord Grey war ſogar bereit, nach dem Vorbilde der Tories Harley und Bolingbroke, das Ober-haus durch einen höchſt umfaſſenden Pairsſchub zu über-ſchwemmen, jedoch das Uebel wurde durch die Feſtigkeit des Königs und den Takt der Führer der Tories abgewendet. Die Bill ging endlich durch (7. Juni 1832); ſie unterdrückte eine

große Anzahl der kleinen, oder, wie man ſie nannte, verfaulten Wahlflecken (rotten boroughs) und gab manchen Orten Vertreter, welche früher keine gehabt hatten; auch änderte ſie den Wahlcenſus, wodurch das demokratiſche Princip einen bedeutenden Vorſchub erhielt. Ueber andere Maßregeln, welche ſeither ins Werk geſetzt wurden, kann erſt die Zeit entſcheiden.

Wilhelm IV. ſtarb nach einer kurzen Regierung am 20. Juni 1837, worauf Ihre jetzige Majeſtät, Victoria, das einzige Kind des verſtorbenen Herzogs von Kent, den Thron beſtieg.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keightley, Thomas,

Geschichte von England

Bd.: 2

Hamburg 1847

Brit. 318 pe-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280485-7